B 3 9015 00222 353 8
University of Michigan - BUHR

Digitized by Google

LIBRARY OF
Dr. M. DESCHERE.
No. 3357

ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

A 44

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

121387

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. V. MEYER,

PRACTISCHEM ARZTE IN LEIPZIG.

FÜNFUNDFÜNFZIGSTER BAND.

LEIPZIG,

BAUMGÄRTNERS BUCHHANDLUNG.

1858.

Digitized by Google

Digitized by Google

INHALT

des

fünfundfünfzigsten Bandes der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

№ 1.

Seite

Ein Versuch zur Entheiligung des Simile. Ein Wort der ernsten Abwehr. Vom Herausgeber. . 1

Homöop. Heilungen. Vom Medico-Chirurg Theuerkauf in Dinker. 4

Tabellarische Uebersicht der im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf unentgeldlich verpflegten und hom. behandelten Kranken vom Jan. 1855 bis Ende Decemb. 1856. Von Dr. Fleischmann in Wien. 6

Tagesangelegenheiten: München (Bericht über die Abendsitzung des C.-V.). 8

Bibliographie. 8

Centralvereinsangelegenheiten. (14. Quitt.) . . 8

Berechnung (Wittwe Gutmann betr.) 8

Offene Correspondenz der Redaction. 8

№ 2.

Ueber einige Fragen in der Homöopathie. Von Dr. Leop. Stern in Miskolcz. 9

Practische Mittheilungen. Von Dr. Schleicher in Petervásár. 12

Zur Geschichte der Homöopathie in München. Vom Vereine f. specif. Heilkunde der hom. Aerzte Baierns. 12

Materialien zur AML. (Sulphur). Von Dr. Hencke in Riga. 14

Tagesangelegenheiten: München (Bericht über die Versammlung des C.-V. am 10. und des Vereins für specif. Heilkunde der hom. Aerzte am 11. Aug. 1857) 14

Centralvereinsangelegenheiten. (1. Quittung) . . 16

Einladung zur Versamml. der hom. Aerzte Sachsens 16

№ 3.

Ueber einige Fragen in der Homöopathie etc. (Forts.) 17

Seite

Versamml. des Centralvereins hom. Aerzte Deutschlands am 9. u. 10. Aug. 1857 in München. Protokollarischer Bericht. 18

Bericht über die Versammlung der hom. Aerzte Rheinlands u. Westphalens zu Dortmund am 30. Juli 1857. Vom Reg.-R. Dr. v. Boenninghausen in München. 20

Zur Geschichte der Homöopathie in München etc. (Forts.) 22

Tagesangelegenheiten: Chicago (Jahresversamml. d. Amer. Hom. Institute). 23

Personalnachrichten. 24

Literarische Anzeige. 24

№ 4.

Eine Anfrage und Bitte an den Herrn Redacteur der Zeitschr. f. hom. Klinik. Von Dr. Meyer. 25

Ueber einige Fragen in der Homöopathie etc. (Forts.) 26

Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . 27

Bericht über d. Vers. d. hom. Aerzte Rheinlands etc. (Schluss). 29

Tagesangelegenheiten: Leipzig (erste Versammlung sächs. hom. Aerzte zu Dresden am 29 u. 30. Aug.) 30

Personalnachrichten. 32

Beilage: Sendschreiben an Herrn Dr. James Lembke von Dr. Hencke in Riga.

№ 5.

Ueber einige Fragen in der Homöopathie etc. (Forts.) 33

Einige Krankheitsgeschichten u. wozu solche überhaupt gut sind. Von Dr. Ellinger in Pohrlitz. 34

Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . . 36

Zur Geschichte d. Homöop. in München etc. (Forts.) 38

Tagesangelegenheiten: Chicago (Jahresvers. des

Digitized by Google

Seite

Amer. Hom. Instit. Schluss.) Leipzig (Dr. Sorge's Abwehr). 39
Kleinere Mittheilungen (Vergift. mit Helleb. nig.) 40
Berechnung (Wittwe Gutmann betr.). 40
Bestimmungen, betr. die Zahlungsleistung der Beiträge an d. C.-V. f. hom. Aerzte Deutschlands. 40

N: 6.

Ueber einige Fragen in der Homöopathie etc. (Forts.) 41
Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . 42
Zur Geschichte der Hom. in München etc. (Schluss.) 44
Ausländ. Journalistik: Journ. de la Société gall. de Méd. hom. 15. Mai u. 15. Juni 1857. (Zwei Beobachtungen von mercurieller Stomatitis durch kleine Gaben Mercur geheilt; von Dr. Escallier. Heilung von Impetigo figurata; von Dr. Cramoisy.) 46
Tagesangelegenheiten: i München (eine zweite hom. Apotheke.) 47
Zwei Berichtigungen. 48
Arztgesuch. 48
Bibliographie. 48

N: 7.

Ueber einige Fragen in d. Homöopathie etc. (Schluss.) 49
Beobachtungen aus der Praxis mit einigen Vorbemerkungen. Von Dr. Genzke in Bützow. . 50
Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . 52
Aufforderung an den Redacteur der Allg. Hom. Zeitung von Herrn Dr. B. Hirschel, nebst unserer Antwort. 54
Ausländ. Journalistik: L'Art médical. Sept. 1857. (Heilung eines Tetanus traumat. und eines chron. Muskelrheumatismus etc. mit Dulcamara; von Dr. Profumo.) 55
Tagesangelegenheiten: Tarnow (homöop. Zustände in Gallizien). 56
Bibliographie. 56
Literarische Anzeige. 56

N: 8.

Monographische Zusammenstellung der hom. Arzneien gegen den Keuchhusten. Von Dr. A. R. in D. 57
Beobachtungen aus der Praxis etc. Von Dr. Genzke. (Forts.). 59
Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . 60
Ueber das Gift der Spinnen und dessen therap. Anwendung, nach Dr. Ozanam. 63
Tagesangelegenheiten: Leipzig (Sitzung des fr. Vereins für Hom., am 26. Sept. 1857.) . 64
Bibliographie. 64
Personalnachrichten. 64

N: 9.

Monogr. Zusammenstell. der hom. Arzneien gegen den Keuchhusten etc. (Forts.) 65
Versamml. des Centralvereins etc. (Forts.) . . 67
Kritische Besprechungen. Von Dr. Heneke in Riga. (1. Das alte und neue Heilverfahren mit Medicin; von Dr. Baumann. 2. Soll ich Medicin studiren; von Dr. Költsch). 69
Ausländ. Journalistik: L'Art médical (einige Heilungen mit Dulcamara etc. Schluss.) North Amer. Journ. (Phlegmasia alba dolens durch Hamamelia geheilt; von Dr. Preston.) . . 71
Centralvereinsangelegenheiten. (2. Quittung). . 72
Bibliographie. 72
Personalnachrichten. 72
Berichtigung. 72
Offene Correspondenz der Redaction. 72

N: 10.

Monographische Zusammenstellung etc. (Forts.) . 73
Beobacht. aus d. Praxis. Von Dr. Genzke. (Forts.) 75
Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . 76
Ausländ. Journalistik: North Amer. Journ. (Phlegmasia alba dolens etc. Schluss.) 78
Tagesangelegenheiten: Wien (neues hom. Spital). 79
Erklärung des Herrn Dr. Reichenbach. 79
Bibliographie. 80
Anzeige. 80

N: 11.

Das Ergebniss unserer Anfrage u. Bitte an den Hrn. Redacteur der Zeitschr. f. hom. Klinik, nebst einigen abgezwungenen Bemerkungen. Von Dr. Meyer. 81
Beobacht. aus d. Praxis. Von Dr. Genzke. (Forts.) 83
Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . 85
Ausländ. Journalistik: Brit. Journ. of Hom. 1. Oct. 1857. (Ueber Hippozänin; von Dr. Wilkinson.) 87
Bibliographie. 88
Personalnachrichten. 88
Offene Correspondenz der Redaction. 88
Anzeige. 88

N: 12.

Der Kampf. Vom Hofmed. Dr. Fielitz in Braunschweig. 89
Einathmung arzneilicher Dämpfe in Lungenkrankheiten. Von Dr. Lederer in Wien. . . . 91
Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . 91
Kritische Besprechungen. Von Dr. Meyer. (1. Die Homöopathie gegenüber den andern Heilmethoden; übertragen von Dr. Altschul. 2. Ueber die Heilkräfte des Angentrostes; von Dr. Kranichfeld). 94
Tagesangelegenheiten: Wien (das hom. Spital in Sechshaus). Wien (Heilanstalt für Lungensüchtige in Algier). München (freie Stellen f. hom. Aerzte. Apothekerangelenheit). Leipzig (eine Lithographie). 95
Bemerkung (den C.-V. betr.). 96

Digitized by Google

Seite

№ 13.

Monograph. Zusammenstell. der hom. Arzneien gegen den Keuchhusten etc. (Forts.) . . . 97
Einathmung arzneilicher Dämpfe etc. (Forts.) . . 98
Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . 100
Ausländische Journalistik: The British Journal of Hom. 1. Oct. 1857. (Forts. Heilungen mit Kal. bichrom.; von Dr. Drysdale.) . . . 102
Tagesangelegenheiten: Leipzig (Sitzung des fr. Vereins für Hom. am 17. Oct.) Leipzig (eine gerechtfertigte Beschwerde). Leipzig (ostindisches Pflanzenpapier.) 103
Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitgl. 3. Quitt). 104
Personalnachrichten. 104

№ 14.

Monographische Zusammenstellung etc. (Forts.) . 105
Practische Mittheilungen. Von Dr. Kleinert in Leipzig. 106
Der neue Streit über Homöopathie. Von H. in Th. 107
Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . 109
Ausländ. Journalistik: Brit. Journ. of Hom. 1. Oct. 1857. (Heilungen mit Kali bichr. etc. Forts.) 111
Kleinere Mittheilungen: (Strichninvergiftung). . 112
Warnung. 112
Hahnemann-Stiftung. 112
Centralvereinsangelegenheiten (Diplome u. Statuten betr.) 112

№ 15.

Ergotin. Ein pharmakodynamischer Versuch. Von Dr. Kafka. 113
Monographische Zusammenstellung etc. (Forts.) . 115
Practische Mittheilungen. Von Dr. Schleicher. . 116
Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . 117
Euphorbia pallustris als ein in Galizien gegen die Wasserscheu im Rufe stehendes Volksmittel. Von Dr. v. Sonnenberg in Alexandrien. . . 118
Ausländ. Journalistik: Brit. Journ. of Hom. 1. Oct. 1857. (Forts. Fall von Arthritis mit Metastase nach der Pleura und dem Pericardium; von Dr. Stockes). 119
Tagesangelegenheiten: Wien (eine Correspondenz der Ztschr. f. h. Kl. übel aufgenommen. Oester. Vereinszeitschr.) Prag (Altschuls Vorlesungen an der Universität. Gegen Bock. Gegen Wittelshöfer). 120

№ 16.

Monographische Zusammenstellung etc. (Schluss) 121
Complicirter acuter Gelenkrheumatismus. Von Dr. Elb in Dresden. 124
Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . 125
Charakteristische Wirkung des Haschisch. . . 126
Tagesangelegenheiten: St. Petersburg (neue hom. Apotheke). Wien (Stiftungsfest). Aus Böhmen (ein Nachruf). Leipzig (Sitzung des fr. V. f. Hom. am 21. Nov. 1857.) 127
Centralvereinsangelegenheiten. (4. Quittung.) . . 128
Bibliographie. 128
Personalnachrichten. 128

№ 17.

Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte. Nach Prof. Köllicker frei bearbeitet. Von Dr. Schlosser in München. 129
Complic. acut. Gelenkrheumat. Von Dr. Elb. (Schluss) 130
Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . 131
Einige Worte über Hochpotenzen. Von Dr. Kirsch in Wiesbaden. 133
Materialien zur AML. Von Dr. Hencke. (Forts.) 135
Tagesangelegenheiten: Lyon (kein gallischer Hahn, aber ein gallischer Bock). Leipzig (Preisschriften). Leipzig (Verwahrung der homöopathischen Centralapotheke.) 135
Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitgl.) . . 136
Bibliographie. 136
Aufruf (Popul. hom. Ztg. betr.) 136

№ 18.

Physiol. Arzneiprüf. einiger Gifte etc. (Forts.). . 137
Heilung eines Krebsgeschwürs der Unterlippe. Von Dr. Schwencke in Cöthen. 139
Versammlung des Centralvereins etc. (Forts.) . . 140
Die Homöopathie im Lager der Feinde ein geheime Wohlthäterin. Von Dr. Link in Görlitz 142
Ausländ. Journalistik: Journ. de la Soc. gall. de Méd. hom. 1. Oct. 1857. (Zwei Fälle von Anthrax; von DDr. de Monestrol und L. Simon fils). 144
Kleinere Mittheilungen (Vergiftung mit Kautabak). 144
Personalnachrichten. 144

№ 19.

Physiol. Arzneiprüf. einiger Gifte etc. (Forts.) . 145
Klinische Beobachtungen aus dem hom. Spitale in der Leopoldstadt. Von Dr. Wm. Loew. 147
Versammlung des Centralvereins etc. (Schluss) . 148
Ausländ. Journalistik: Journ. de la Soc. gall. de Méd. hom. 1. Nov. 1857. (Heilung eines Lupus tuberculos. Will.; von Dr. Cramoisy.) 150
Tagesangelegenheiten: Paris (Weiteres gegen die Union médical. Claude Jal.). Prag (Dr. Altschul's Privatissimum für graduirte Aerzte). Leipzig (eine unerhörte Gemeinheit). . . 151
Personalnachrichten. 152
Berechnung (Wittwe Gutmann betr.) 152
Centralvereinsangelegenheiten (5. Quitt. betr.) 152

Digitized by Google

Seite

№ 20.

Physiolog. Arzneiprüf. einiger Gifte etc. (Forts.) 153
Beobachtungen aus der Praxis. Von Dr. Genzke. 155
Homöop. Heilungen. Vom Medico-Chir. Theuerkauf. 156
Die physiolog. Wirkungen des Atropin nach Lusanna. Mitgetheilt von Dr. Kafka. . . . 157
Kritische Besprechungen. Von Dr. Meyer (homöopathische Erfahrungen von Dr. C. W. Wolf in Breslau. 1. Heft: das Bienengift.) . . 158
Centralvereinsangelegenheiten (5. Quitt.). . . . 160
Personalnachrichten. 160
Berichtigungen. 160
Gekrönte Preisschrift. 160

№ 21.

Am ersten Januar. Vom Herausgeber. . . . 161
Fünfundzwanzig Thesen, als Beitrag zur homöop. Gabenlehre. Vom Herausgeber.. 162
Homöopathische Heilungen. Von Dr. Hencke. . 166
Tagesangelegenheiten: Aus Sachsen (Dr. Liebe). 168
Zur Steuer der Wahrheit. 168

№ 22.

Pepsin. Ohne Resultat physiologisch geprüft und dennoch therapeutisch benutzt. Von Dr. Kafka. 169
Rhapsodien aus der Praxis. Von Dr. Leop. Stern. 171
Die Wirkung der Cannabis ind. (Haschisch). Von Dr. v. Sonnenberg. 173
Ausländ. Journalistik: Journ. de la Soc. gall. de Méd. hom. 15. Nov. 1857 (Kopf- und Gesichtsschmerz; von Dr. Espanet). 174

Seite

Tagesangelegenheiten: Rom (hom. Zustände). Wien (Redactionswechsel). Leipzig (Frequenz der Poliklinik) 175
Personalnachrichten. 176
Berichtigung. 176
Centralvereinsangelegenheiten (die Einsendung der Beiträge betr.) 176

№ 23.

Practische Beobachtungen über herrschende Krankheiten. Von Dr. J. Schelling in Berneck. . 177
Practische Mittheilungen. Von Dr. A. R. in D. 180
Studien über Gastein. Von Dr. Gust. Pröll, Badearzt daselbst. 181
Ausländ. Journalistik: Journ. de la Soc. gall. de Méd. hom. 15. Nov. 1857 (Forts. Wirkungen des Schwefels; von Dr. Espanet.) . . . 183
Bibliographie. 184
Zur gefälligen Beachtung. 184

№ 24.

Practische Beobachtungen über herrschende Krankheiten. Von Dr. Schelling in Berneck. (Schluss). 185
Kunstheilungen. Von Dr. Ellinger in Pohrlitz. . 187
Studien über Gastein. Von Dr. Gust. Pröle, Badearzt daselbst. (Schluss.) 188
Ausländ. Journalistik: Journ. de la Soc. gall. de Méd. hom. 1. Dec. 1857 (Chronische Enteritis; merkwürdige Wirkung des Arsens; von Dr. Escallier.) 189
Kleinere Mittheilungen (Vergift. durch Con. mac. Gelseminum sempervir. gegen Tripper. Schnupfenschleim u. Causticum) 190
Die Preisschrift über Veratrum. 190
Zur gefälligen Beachtung. 190

Digitized by Google

Bd. 55. **№ 1.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 17. August 1857.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Ein Versuch zur Entheiligung des Simile. Ein Wort der ernsten Abwehr. Vom Herausgeber. — Homöopathische Heilungen. Vom Medicochirurg Theuerkauf in Dinker (1. Chronische Oophoritis. 2. Fungus haematoides. 3. Chronischer Rheumatismus mit chronischer Pericarditis [?]). — Tabellarische Uebersicht der im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf unentgeltlich verpflegten und homöopathisch behandelten Kranken vom Januar 1855 bis Ende December 1856. Von Dr. Fleischmann in Wien. — Tagesangelegenheiten: München (Bericht über die Abendsitzung des Centralvereins). — Bibliographie. — Centralvereinsangelegenheiten (14. Quittung). — Berechnung (Wittwe Gutmann betr.). — Offene Correspondenz der Redaction.

Ein Versuch zur Entheiligung des Simile.

Ein Wort der ernsten Abwehr.

Vom Herausgeber.

Der Geist des Zweifels ist die Tagesordnung der heutigen Arzneiwissenschaft. Das Gespenst der Verneinung schleicht am lichten Tage umher und erfasst mit seiner knöchernen Hand alles ihm Entgegentretende. Zu keiner Zeit war der Geist in der Medicin so übermüthig und anmaassend als in unseren Tagen. Er nennt Niederreissen Forschen, Vernichtung Fortschritt. Mit kühner und verwegener Hand negirt er Alles, was seine schwachen Sinne nicht fassen, sein beschränkter Verstand nicht ergründen kann. Weil er die Ursache nicht begreift, ist auch die Wirkung für ihn eine Lüge. Er dünkt sich ein Gott vor dessen Auge nichts Unbegreifliches vorhanden sein darf. Sein Stolz und seine Eitelkeit dulden nichts über sich, nichts ausser sich. Ja er ist ein Gott, aber ein Gott der Hölle, nicht des Himmels, ein Gott der Zerstörung, nicht der Schöpfung. Zum Vernichten bedarf es ja nur einer höllischen Verwegenheit, zum Schaffen — einer himmlischen Kraft. Jene ist sein Eigenthum, von dieser keine Spur. Es sei denn, dass das Schaffen eines leeren und öden Raums auch zu den Schöpfungswerken gezählt werden dürfte!

Gehen wir hin zu den Stätten, wo die Heilkunst gelehrt werden soll. Der Glaube an das Alte ist vernichtet, aber nichts Besseres an dessen Stelle getreten. Leer und öde sieht es heute in dem Innern des modernen Heilkünstlers aus. Er hat zwar am Secirtisch den menschlichen Körper bis zu seinen feinsten Nervenfäden verfolgen gelernt, aber am Krankenbett steht er verlassen und rathlos. Mit dem Sthetoskop und Plessimeter bewaffnet vermeint er jeden krankhaften innern Vorgang zu erspähen und zu erlauschen, aber Hilfe zu bringen vermag er nicht. Im Laboratorium hat man ihn mit Mikroskop und Reagentienglas jeden Arzneistoff bis auf sein letztes Atom zu zerlegen und zu erforschen gelehrt, aber seine Heilkräfte kennt er nicht. Weil man mit allen diesen Instrumenten nicht nachweisen kann, *wie* die Arznei wirkt und *wie* ihre heilsame Kraft sich entfaltet, hat man ihre Wirksamkeit gänzlich geläugnet. Es wäre kränkend für den hochtrabenden Verstand der heutigen Wortführer in der Medicin, wenn sie zugestehen müssten: wir begreifen es nicht. So haben Hochmuth und Zweifelsucht den alten Tempel des Aeskulap niedergerissen und auf dessen Trümmern nur ein theoretisches Luftgebäude errichtet.

Ja auch *Hahnemann* zerstörte, aber erst dann, als er einen haltbarern und prächtigern Bau vollführt hatte. Nicht eher riss er einen Stein aus dem alten Gebäude, als bis sein neuer Palast vollendet dastand,

Digitized by Google

Seine Lehre trat hervor mit dem Stempel der Wahrheit an der Stirn. Er verlangte nicht blinden Glauben, sondern innere Ueberzeugung. Das Experiment sollte wiederholt werden, aber mit derselben Genauigkeit, mit derselben Schärfe. Er wollte nicht den Stillstand, sondern die Befestigung. Tief und unerschütterlich sollten die Grundpfeiler stehn, fest sollte der Cement die einzelnen Bausteine verbunden haben, ehe man einen weitern Ausbau unternähme. Unter solchen weisen Maasregeln übergab der Meister sein grosses Werk der kleinen Anzahl seiner Schüler. Sie erprobten es, sie fanden es wohl begründet. Sie lauschten den Lippen des Lehrers, jedes Wort war für sie eine kostbare Perle. Die Schülerzahl wuchs und mit ihnen auch das Streben nach Vorwärts. Es war vielleicht zu zeitig, denn noch war der Kitt nicht erhärtet genug; darum zürnte ihnen auch der Meister. Allein der menschliche Geist lässt sich nicht in Fesseln schlagen, an das Gegebene, und sei es noch so vortrefflich, knüpft er Wünsche und Fragen. Die Wünsche konnten nur von der Zeit erfüllt, die Fragen sollten nur durch fernerweite Beobachtugen beantwortet werden. Doch die Zeit schritt zu langsam und das ruhige, unbefangene Experiment war zu ermüdend. Man war mit den practischen Erfolgen allein nicht zufrieden, man wollte auch die theoretische Erläuterung ersinnen. Aber grau ist alle Theorie, grün nur der Baum des Lebens. Eine graue Wolke lagerte sich über das junge, grüne Reiss unserer Lehre. Die Fragen und Wünsche arteten in Streit und Kampf aus und die kleine Schaar der Vereinten sonderte sich in Parteien. Man kämpfte gemeinsam nach aussen, sich selbst befeindend nach innen. Das wahre Wort: durch Kampf zum Licht, ward vielfältig falsch verstanden. An die Stelle der Ruhe trat die Leidenschaft, an die Stelle der Sache die Person. Wer zwar wollte es läugnen, dass es auch ruhige und leidensschaftslose Kämpfer gab? Diesen allein verdanken wir auch den *wahren* Fortschritt in unserer Wissenschaft. Sie standen fest auf den Grundsätzen der neuen Lehre, diese unumstösslichen Principien waren die Basis ihrer forschenden Thätigkeit. Die Mehrzahl der Streitenden aber trug hinein, was mit der Lehre nicht übereinstimmte, trug heraus, was ihrer Theorie widersprach. Man liebäugelte unter sich, man kokettirte mit seinen geschworenen Feinden. So kam es denn, dass fast kein Grundsatz der *Hahnemann*'schen Lehre unangefochten und unbekrittelt blieb. Scheinbar gerieth zuweilen das Lehrgebäude in Schwanken, aber erschüttert ward es nicht, denn felsenfest stand die Grundmauer. *Ein* Band umschlang noch die Leidenschaftlichen und Ruhigen, die Liberalen und Conservativen — es war das *Simile*, das unangreifbare Aehnlichkeitsprincip.

Die Aeste waren verschnitten und verstümmelt, aber der Stamm blieb unversehrt. Immer neue Zweige und Blüthen sproassten hervor, als Zeichen seiner unversiegbaren Lebenskraft. Mag die Raupe immerhin die Blätter benagen, der Baum selbst spottet dieses kleinen Geschöpfs — nur der Wurm, welcher seine Wurzel durchfrisst, ist sein Todesfeind. Wir zählten bis jetzt keine Schakale unter uns: man wühlte von oben herab, nicht von unten herauf; die Axt anzulegen, war man nicht kühn genug. Dem scharfen Beobachter entgingen zwar nicht die Vorläufer zu einer solchen ruchlosen That. Man streckte die Fühlhörner aus, man schleuderte einen brennenden Funken hin, um zu sehn, ob er zur Flamme werden könne, oder ob noch Männer vorhanden, die ihn mit fester Hand im Keime erstickten. Nein, man wollte die Flamme erst sehn, ehe man den Funken erdrückte, denn dieser hätte nicht genügend gegen den Brandstifter gezeugt; man hätte ihn höchstens bei gewandter Vertheidigung der Fahrlässigkeit zeihn können. Das Manöver ist gelungen, denn die Flamme lodert bereits hoch auf.

Wir lesen in jüngster Zeit in einem unserer Journale das „Bekenntniss" eines Mannes, der sich nie gescheuet den Namen eines Homöopathen zu führen, ja der durch seine vielfältigen Forschungen auf dem Gebiete der Arzneimittellehre im Sinne der Homöopathie sich einen achtbaren Ruf in den homöopathischen Kreisen erworben hatte. Nicht wie ein Blitz aus heiterm Himmel, sondern wie ein Gewittersturm aus längst drohenden Wolken brach dieses Bekenntniss hervor. Mit einiger Entrüstung macht dieser Mann dem Autor eines Lehrbuchs der Kinderkrankheiten, der, ohne Homöopath sein zu wollen, die homöopathische Therapie empfiehlt, den Vorwurf der Unredlichkeit und Charakterlosigkeit; aber nur einige Zeilen weiter schenkt er demselben Autor seine volle Zustimmung zu dem Ausspruche: „*dass das Aehnlichkeitsgesetz sich nur als ein beschränkter Behelf der Therapie erweise*" und fügt zur nähern Erläuterung dieses trügerischen Satzes noch hinzu: „*dass er das Simile in seiner dermaligen Erkenntniss und Auffassung weder als den alleinigen Grund-*

satz der Homöopathie, *noch überhaupt als therapeutisches „Princip“* gelten lassen könne.“ Und was berechtigt diesen alten Collegen zu dieser Ansicht? Weil ihm eine Anzahl jüngerer Aerzte ihre Unzufriedenheit mit unserer A.M.L. zu erkennen gegeben hat, weil sie ihm gestanden, „dass das von irgend einem Arzneimittel mit Mühe und Anstrengung gewonnene Bild sie in der Praxis mehr irre leite, als zum Richtigen führe,“ weil sie ihm ferner gebeichtet, „dass sie das *Hahnemann*'sche *Simile* nur als Aushilfe in zweiter Instanz betrachten können“ und weil sie ihm endlich nicht verhehlt, „dass sie sich zunächst an die practischen Erfahrungen über specifische Arzneiwirkungen anderer homöopathischer und auch nichthomöopathischer Aerzte und dann an eigene empirische Versuche hielten, die in der Regel am Glücklichsten ausgefallen wären, wenn es gelungen, hinter die eigentliche äusserliche Krankheitsursache und den ursprünglich erkrankten Theil, sowie auf *das* Arzneimittel zu kommen, welches dem betreffenden Individuum und der zur Zeit herrschenden Krankheitsconstitution am Besten entsprochen hätte. Und solche Aussprüche junger *Rademacherianer* waren vermögend den in der Homöopathie ergraueten Collegen zu der Behauptung zu verleiten, *„das Simile sei überhaupt kein therapeutisches Princip?“* War er denn gar so kurzsichtig, um nicht aus jedem einzelnen Worte jener jüngeren Aerzte zu ersehn, dass er es mit allem Andern, nur nicht mit Homöopathen zu thun habe? Und konnte er ihnen nicht einfach entgegenhalten, die practischen Erfahrungen über die specifische Arzneiwirkung anderer hom. Aerzte, an die ihr euch haltet, sie verdanken ja eben ihren Ursprung dem Aehnlichkeitsprincip, das ihr lächerlicher Weise nur als Aushilfe verwendet? Aber wie soll auch derjenige Religion lehren, der selbst nicht von der Existenz eines Gottes überzeugt ist? Wie soll derjenige zu unablässigem Fleiss und ernstem Studium auffordern, wodurch einzig und allein der wahre Weg in der Homöopathie gefunden wird, wenn er selbst in Kassandraischer Weise den baldigen Untergang der Homöopathie voraussagt? Wie soll *der* Mann den sich an ihn wendenden Verirrten und Verblendeten mit Rath und That beistehn können, dessen langjährige Praxis ihm nur das traurige Resultat geliefert, dass die Homöopathie ebenso „insufficient“ sei, als die Allopathie und dass sie nur in „einigen“ Krankheitszuständen ihre ältere Schwester übertreffe? Ja, Herr, „es ist etwas faul im Staate“ aber wohl gemerkt, nicht der *Staat* ist faul, sondern *Etwas in ihm*. — Trotz alledem aber danken wir dem Collegen, dass er uns gestattet hat, so tief in sein Inneres zu schauen, wir missachten den Freimuth eines solchen Bekenntnisses nicht, wenn wir letzteres auch nicht ehren können; aber auch uns steht es wohl zu, die freimüthige und bescheidene Frage aufzuwerfen: Was ist es nun, das bei diesem Collegen von der Homöopathie noch übrig geblieben ist? Was ist es, das ihn noch an diese „untergehende“ Lehre festhält? Wir bitten daher nur um noch ein Bekenntniss.

Aber auch von anderer Seite, von der wir es weniger erwartet hätten, ist ein erster Versuch, an das *Simile* heran zu treten, gemacht worden. Wenn man das Aehnlichkeitsgesetz dort als ein therapeutisches Princip nicht gelten lassen will, so nennt man es hier eine *„glückliche Hypothese*, die in einer grossen, vielleicht überwiegenden Anzahl von Fällen zum practischen Handeln befähigt, aber nichtsdestoweniger nicht immer ausreicht.“ Uns will es bedünken, dass derjenige, welcher einen feststehenden und vielfach erprobten *Grundsatz* zu einer glücklichen Hypothese herabsetzt, einen sehr unglücklichen Griff gethan. Noch ist man „stolz auf diese Hypothese“, noch sagt man, „sie sei die beste, welche jetzt die Arzneiwissenschaft aufgestellt hat,“ aber wie lange wird es währen und man wird auf jenem Ausspruch fussend nachzuweisen sich bemühen, dass dieser Stolz nur eine Fiction, diese Vorzüglichkeit nur eine Täuschung sei. Wohl ist es wahr, dass man die Mängel einer Wissenschaft kennen und sich gestehn müsse, wenn man dieselbe zu einer höhern Vervollkommnung führen wolle. Es ist aber falsch und verwerflich, wenn wir *unsere* Mängel, *unsere* Schwächen, *unsere* Kurzsichtigkeit, damit beschönigen und verhüllen wollen, dass wir diese menschlichen Gebrechen der Wissenschaft oder Kunst aufbürden, in deren tiefstes Innere einzudringen uns bisher noch nicht verstattet war. Wir muntern wahrlich nicht zur Arbeit auf, wir feuern die Jugend und den Nachwuchs nicht zur weitern Forschung an, wenn wir das oberste Axiom einer Wissenschaft, die wir hochachten und lieben, die wir als das beste therapeutische System anpreisen, zu einer Hypothese herabwürdigen. Wozu die Anstrengung, wozu die Aufopferung, wozu die Ausdauer, wozu das Erdulden von Hass und Spott, wenn wir von Vornherein wissen, dass all unser Mühen nur einer Hypothese gilt, —

Digitized by Google

einer Hypothese, die ja bald von einer andern Wahrscheinlichkeit verdrängt werden wird? — Aber auch nach aussen hin ist ein solch unbegründetes Geständniss von Gefahr für uns. Der ehrenwerthe College, den wir eben ob dieses Schrittes anklagen, hat es wohl zur Genüge selbst erfahren, wie unsere erbitterten Gegner das, was sie in unseren Mauern sehn, entstellt nach aussen tragen, wie sie unsere Literatur durchsuchen und das absichtlich oder unabsichtlich Missverstandene zu ihren Waffen gegen uns verwenden. Einst, so erzählt die Legende, durchzog eine mit Aexten und Beilen beladene Caravane einen Wald. Die Bäume sahen dies und erhoben ein fürchterliches Geschrei und Geheul. Da trat eine alte Eiche hervor und sprach: Was schreiet ihr, was weinet ihr? Seied ihr ja selbst daran Schuld, dass die Axt euer Todesfeind geworden ist, denn hättet ihr nicht zu dem Eisen das Holz hergegeben, so wäre das Eisen nicht im Stande euch niederzuschmettern. Wie wahr und wie treffend!

Nun die Nutzanwendung dieser Sage auf unsern Gegenstand bedarf wahrlich keiner weitern Erläuterung. Wir haben jeden Kampf bisher siegreich bestanden, weil wenigstens *ein* gemeinsames Panier unsere Flanken deckte, unser Centrum schützte. Ist aber auch dieses eine Schild durchlöchert und zerbrochen, dann allerdings könnte jene Kassandra unter uns wahr gesprochen haben. Allein noch sehen wir uns umringt von Männern, die, erfüllt von Muth und Ueberzeugungstreue, jedweden aus dem Tempel unserer Wissenschaft hinausweisen werden, der seine frevelnde Hand nach dem Allerheiligsten ausstreckt. Besser eine kleine Schaar Getreuer, als ein grosses Heer Ungläubiger. Bauet fort auf den von unserm Meister vorgezeichneten Bahnen, pfleget den wahren Fortschritt, der uns nicht von der Wissenschaft ab-, sondern ihr zuführt, und wir sind mit euch; gehet ihr aber euere eigenen Wege, treibt die Zweifelsucht und Eitelkeit euch hinaus über die fest gezogenen Gränzen, läugnet ihr, anstatt zu forschen, tretet ihr den Saamen mit Füssen, weil ihr bereits an den Früchten euch labet, dann erdreistet euch wenigstens nicht, Andere mit euren Forschungen belehren, mit euren Trugschlüssen erleuchten zu wollen. Flüchtet euch, wenn ihr einmal sprechen müsst, nach jenen Zufluchtsstätten, wo der Geist des Zweifels an der Tagesordnung, wo das Gespenst der Verneinung wohl gelitten und hochgeehrt ist. Dort wird die Erlösungsstunde bald für euch schlagen!

Homöopathische Heilungen.

Vom Medico-Chirurg **Theuerkauf** zu Dinker in Westphalen.

1.

Ich erlaube mir hier einen Krankheitsfall anzuführen, welcher grosse Aehnlichkeit mit einer in der Literatur der Homöopathie schlecht vertretenen Krankheit, nämlich der *Oophoritis* hat.

Frau N. aus H., eine junge wohlgebildete Frau, in den dreissiger Jahren, ein wahrer Typus der Weiblichkeit, die bis jetzt stets gesund gewesen war, suchte im Mai 1854 meine Hilfe wegen nachstehenden Uebels, an welchem sie bereits seit längerer Zeit in Folge eines Stosses von dem Horne einer Kuh litt und wogegen sie vergeblich die Allopathie in Anspruch genommen hatte; der sie behandelnde Arzt hatte die Krankheit für Oophoritis erklärt und gegen Bekannte geäussert, die Krankheit werde wahrscheinlich schlecht verlaufen.

In der Gegend des rechten Ovarium hat sie drückend stechende Schmerzen, welche sich in den rechten Schenkel ziehen, dieser ist taub und wie lahm; in der Ruhe und des Nachts sind die Schmerzen erträglich, werden aber beim Bewegen und besonders beim Krummsitzen und Bücken stärker, die Menstruation ist gering, beim Eintritt derselben steigern sich die Schmerzen, ebenso beim Stuhlgange, welcher hart ist. Ausser Mangel an Appetit ist das Allgemeinbefinden nicht beeinträchtigt.

Bei der Untersuchung in der Rückenlage ergab sich an der schmerzhaften Stelle in der Tiefe, doch wegen des starken Unterleibs eine nur undeutlich zu fühlende, umschriebene Geschwulst, welche bei starkem Druck schmerzhaft war; die Untersuchung durch die Scheide liess die Geschwulst noch undeutlicher fühlen.

Die mir hier passend scheinende *Bryon.*, welche ich in der 2. Potenz gab, hatte keinen Einfluss auf das Uebel, ebensowenig einige andere Mittel, welche ich der Kürze halber hier übergehe. Im Verlaufe der Zeit traten besonders brennende Schmerzen ein, die auch in der Ruhe sehr fühlbar wurden. Nun bildeten sich deutlich Fieberbewegungen aus, und die Kranke, welche bisher noch eine ziemlich rothe Gesichtsfarbe hatte, bekam ein blassgelbes Colorit, magerte sichtlich ab, und statt der Menstruation floss eine dünne, weissliche Feuchtigkeit von üblem Geruch aus den Genitalien.

Diese Beschwerden veranlassten mich zum *Arsen.* meine Zuflucht zu nehmen; ich gab *Arsen.* 3. in Kügelchen Morgens und Abends eine Gabe; der Erfolg bewies die Richtigkeit der Wahl. Von hier ab schritt die Besserung sichtlich voran und die Patientin gelangte bei

Digitized by Google

längerm Gebrauch dieses Mittels in den Besitz ihrer frühern Gesundheit, wurde wieder kräftig und blühend.

Nach einiger Zeit trat Schwangerschaft ein, diese verlief ohne besondere Beschwerden und Frau N. gebar zur gehörigen Zeit einen gesunden starken Knaben.

2.

L. zu D., ein kräftiger, untersetzter Tagelöhner in den vierziger Jahren, welcher schon öfter meine Hilfe wegen Kolik in Anspruch genommen hatte, suchte im Aug. 1854 Rath bei mir wegen nachstehenden Uebels.

Ohngefähr in der Mitte des Oberschenkels auf der äussern Seite erhob sich über der Haut eine fast $1\frac{1}{2}$ Zoll hohe und ebenso breite Geschwulst von der Form eines Apfels, die Bedeckungen derselben waren mit rothbläulichen Gefässen durchwebt, sie war elastisch anzufühlen und beim Druck mässig empfindlich. Auf der Oberfläche war die Geschwulst von der Oberhaut entblösst, und es drang aus dieser Oeffnung ein fungöses, röthlich-bläuliches Gewebe hervor, welches eine blutige Feuchtigkeit absonderte und bei der leisesten Berührung blutete, weshalb Patient die Geschwulst mit einer Masse von Lappen mit blutstillenden Mitteln befeuchtet umwunden hatte. Das Allgemeinbefinden war ungestört.

L. will diese Geschwulst allmälig wachsend bereits über 20 Jahre ohne Beschwerden bemerkt, und ausser Reissen im kranken Schenkel bei Wetterveränderung, in der letzten Zeit, wo die Geschwulst rasch gewachsen sei, stechende Schmerzen in derselben gehabt haben.

Die allopathischen Aerzte, welche er früher um Rath gefragt, haben ihm gerathen, die Geschwulst ruhig sitzen zu lassen und sie nur von äusserer Gewalt zu schützen. Seit der vor einigen Wochen durch einen Stoss entstandenen Oeffnung der Geschwulst will er nur Hausmittel gebraucht haben.

Diesem Uebel, welches ich mit dem Namen Blutschwamm belege, und bei dessen Anblick mir nicht wohl zu Muthe wurde, setzte ich, ich darf wohl sagen mit geringer Hoffnung auf Erfolg, den *Phosph.* entgegen; ich mischte verschiedene Potenzen in 3 Unzen Brunnenwasser und liess davon um den andern Abend 1 Theelöffel voll nehmen. Aeusserlich verordnete ich nur trockne Charpiecompresse und Binde, und seltnen Verband, Ruhe des Gliedes. Nach Verbrauch dieser Arznei liess mir Patient sagen, die Geschwulst sei kleiner geworden, schrumpfe zusammen, die Absonderung und besonders die Blutung mindere sich; die Arznei wurde repetirt.

Als ich nach einigen Wochen den Kranken selbst sah, war die Geschwulst, um die Hälfte verkleinert, ich kann wohl sagen vertrocknet; in ihrer Höhle, in deren Grunde einige vertrocknete Rudimente ihres Inhalts standen, von einer gesunden Granulation umgeben.

Nach öfterer Wiederholung der Arznei ist der Kranke geheilt und hat an der Stelle der Geschwulst nur eine Narbe behalten.

3.

Eine kleine schwächliche Frau im Anfange der dreisiger Jahren litt seit fast vier Wochen an folgenden Beschwerden, wogegen sie bis jetzt vergeblich Hilfe gesucht hatte. Zu Anfange dieses Jahres wurde die Homöopathie in Anspruch genommen. Brennend reissende Schmerzen in den Gliedern namentlich in den Gelenken, mit blasser Geschwulst der leidenden Theile, rauben Patientin den nächtlichen Schlaf; erst gegen Morgen tritt ein unruhiger, durch Zusammenschrecken gestörter Schlummer ein und mit ihm verbreitet sich profuser, übelriechender Schweiss über den ganzen Körper, welcher zwar die Schmerzen etwas lindert, aber sehr ermattet und fast die Kräfte der Kranken erschöpft hat. Die ergriffenen Theile sind bei der Berührung sehr empfindlich, doch lindert eine mässige Bewegung, obgleich diese wegen der grossen Schwäche nur schwer auszuführen ist, die Schmerzen; besondere Erleichterung verspürt Patientin aber durch Einhüllen der leidenden Theile in erwärmte Tücher. Dabei grosse Angst in der Herzgrube, Unruhe, besonders Nachts; Frösteln mit Hitze wechselnd; viel Durst, kein Appetit, stetes Aufstossen, besonders nach Trinken, belegte Zunge, Uebelkeit, Durchfall, kurzer trockner Husten mit Kurzathmigkeit und eine auffallende Mattigkeit und Hinfälligkeit.

Diesem Krankheitszustande schien mir am Besten der *Arsen.* zu entsprechen, ich verordnete denselben in der 3. Potenz in Streukügelchen alle 6 Stunden eine Gabe, und der Erfolg rechtfertigte meine Wahl. Nach Verbrauch der ersten neun Pulver war eine wesentliche Erleichterung sämmtlicher Krankheitserscheinungen eingetreten, die Arznei wurde repetirt, und als ich die Kranke nach einigen Tagen selbst besuchte, fand ich sie ausser dem Bette in der Stube an einem Stocke umhergehend; ausser der grossen Schwäche war die Kranke als genesen zu betrachten, und ist jetzt nach öfterer Wiederholung obiger Arznei kräftiger als früher.

(Werden fortgesetzt.)

Digitized by Google

Tabellarische Uebersicht

der im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf unentgeldlich verpflegten und homöopathisch behandelten Kranken vom Januar 1855*) bis Januar 1857. Von Dr. **Fleischmann** in Wien.

Probirt gehet über studirt.

1855.

Krankheiten		Verblieben.	Aufgenommen.	Geheilt.	Ungeheilt entlassen.	Gestorben.	Rest.
des Gehirns	Gehirnhaut-Entzündung	—	2	2	—	—	—
	Gehirnerweichung	—	1	—	—	1	—
	Gerhirnhöhlenwassersucht, acute	—	2	—	—	2	—
	Irrsinn	—	1	—	—	—	—
	Kopfschmerz, nervöser	—	2	2	—	—	—
	Schlagfluss	—	1	1	—	—	—
des Rückenmarks und der Nerven	Wechselfieber	1	29	30	—	—	—
	Krämpfe	—	8	8	—	—	—
der Sinnes-Organe: der Augen	Augenentzündung, verschiedener Art	—	6	6	—	—	—
der Sinnes-Organe: der Ohren	Ohrenentzündung	—	2	2	—	—	—
der Athmungsorgane	Bluthusten	1	6	6	—	1	—
	Heiserkeit	2	1	3	—	—	—
	Katarrh	—	58	58	—	—	—
	- - chronischer	—	3	2	—	1	—
	Krampfhusten	—	10	9	—	—	1
	Lungenentzündung	6	49	50	—	4	1
	Lungensucht	3	34	—	13	21	3
	Rippenfellentzündung	—	3	3	—	—	—
des Herzens, der Gefässe u. der Drüsen	Blutfluss	—	1	1	—	—	—
	Herzbeutelentzündung	—	2	2	—	—	—
	Herzklappenentzündung	—	1	1	—	—	—
	Herzfehler, organischer	—	5	—	3	2	—
	Drüsenentzündung	—	1	1	—	—	—
	Skropheln	—	10	9	1	—	—
der Verdauungs-Organe und der Kau- und Schling-Organe	Backenentzündung	—	10	10	—	—	—
	Zungenentzündung	—	1	1	—	—	—
	Halsentzündung	2	12	13	—	1	—
der adnexen Gebilde: des Bauchfells	Bauchfellentzündung	—	2	2	—	—	—
des Magens	Katarrh	1	41	39	1	—	2
	Blutbrechen	—	1	1	—	—	—
	Magengeschwür, perfor.	—	2	1	—	—	1
des Darmkanals	Katarrh	1	41	40	—	—	2
	Bleikolik	—	4	4	—	—	—
der Leber	Ruhr.	—	6	6	—	—	—
	Gelbsucht	—	3	3	—	—	—
der Haut und des Zellgewebes	Blattern	1	9	10	—	—	—
	Flechten	—	1	1	—	—	—
	Masern	—	14	14	—	—	—
	Nessel	—	1	1	—	—	—
	Rothlauf	—	26	23	—	—	3
	Varicellen	—	5	5	—	—	—
	Geschwüre	2	24	25	—	—	—
	Geschwülste	—	17	17	—	—	—
	Zellgewebeentzündung	—	1	1	—	—	—
der Gelenke	Gelenkentzündung	4	18	22	—	—	—
Allgemeine Krankheiten	Altersschwäche	—	5	—	1	3	1
	Bleichsucht	—	3	2	—	1	—
	Gicht	1	5	6	—	—	—
	Rheumatismen	2	134	128	—	—	8
	Typhus	15	209	169	—	25	30
	Tuberculose	1	25	—	17	7	2
	Wassersucht	1	6	4	1	1	1
Verletzungen	Verbrennungen	—	3	3	—	—	—
	Verstauchungen	—	1	1	—	—	—
	Verwundung	1	3	3	—	—	1
	Summa	45	871	751	38	70	57

*) Im Band 50. dieser Zeitung S. 159, Z. 5. v. o. soll es heissen: bis zum Januar **1855**, statt 1854.

Digitized by Google

1856.

Krankheiten			Verblieben.	Aufgenommen.	Geheilt.	Ungeheilt entlassen.	Gestorben.	Rest.
des Gehirns		Gehirnentzündung	—	2	1	—	1	—
		Gehirnhautentzündung	—	5	4	—	1	—
		Schlagfluss	—	1	1	—	—	—
		Lähmung	—	1	1	—	—	—
des Rückenmarks und der Nerven		Wechselfieber 1)	—	46	44	—	—	2
		Krämpfe	—	2	2	—	—	—
der Sinnesorgane	der Augen	Augenentzündung, verschiedener Art	—	5	5	—	—	—
	der Ohren	Ohrenentzündung	—	1	1	—	—	—
der Athmungsorgane		Bluthusten	—	17	16	—	1	—
		Katarrh	—	63	59	—	2	2
		- - chronischer	—	2	2	—	—	—
		Krampfhusten	1	8	9	—	—	—
		Lungenemphysem	—	1	—	1	—	—
		Lungensucht	3	39	—	17	21	4
		Lungenödem	—	2	—	1	1	—
		Lungenentzündung 2)	1	40	36	—	3	2
		Rippenfellentzündung	—	1	1	—	—	—
		Exsudat	—	8	7	—	1	—
des Herzens, der Gefässe u. der Drüsen		Blutfluss	—	1	—	—	1	—
		Herzbeutelentzündung	—	1	1	—	—	—
		Herzklappenentzündung	—	1	1	—	—	—
		Herzfehler, organischer	—	2	—	2	—	—
		Herzbeutelwassersucht	—	1	—	—	1	—
		Drüsenentzündung	—	4	3	—	1	—
		Skrophelo	—	14	13	—	1	—
der Verdauungsorgane und der adnexen Gebilde	der Kau- und Schlingorgane	Backengeschwulst	—	7	6	—	—	1
		Halsentzündung	—	37	37	—	—	—
		Zungenentzündung	—	1	1	—	—	—
	des Bauchfells	Bauchfellentzündung	—	7	7	—	—	—
	des Magens	Katarrh	2	68	68	—	—	2
		Magenkrampf	—	7	7	—	—	—
		Magengeschwür, perfor.	1	2	3	—	—	—
	des Darmkanals	Katarrh	2	7	9	—	—	—
		Gedärmeentzündung	—	4	2	—	2	—
		Ruhr	—	3	2	—	—	1
		Bleikolik	—	4	4	—	—	—
		Kolik, gastrische	—	9	9	—	—	—
	der Leber	Gelbsucht	—	3	3	—	—	—
dr Haut und des Zellgewebes		Blattern 3)	—	7	5	—	1	1
		Flechten	—	1	1	—	—	—
		Kopfgrind	—	1	1	—	—	—
		Masern	—	2	2	—	—	—
		Nesselausschlag	—	4	4	—	—	—
		Rothlauf	3	27	29	—	—	1
		Scharlach	—	5	4	—	1	—
		Varicellen	—	3	3	—	—	—
		Geschwüre, verschiedener Art	1	21	22	—	—	—
		Geschwülste, verschiedener Art	—	10	9	—	—	1
		Zellgewebeentzündung	—	3	3	—	—	—
der Gelenke		Gelenkentzündung 4)	—	48	46	—	—	2
Allgemeine Krankheiten		Altersschwäche	1	10	—	5	6	—
		Bleichsucht	—	5	5	—	—	—
		Gicht	—	6	6	—	—	—
		Rheumatismen	8	168	174	—	—	2
		Typhus	30	387	325	—	54	35
		Tuberculosen	2	23	—	17	8	—
		Wassersuchten	1	4	2	—	2	1
		Abzehrung	—	4	—	1	3	—
Verletzungen		Verbrennung	—	6	5	—	—	1
		Verwundung	1	2	3	—	—	—
		Summa	57	1174	1017	44	112	58

1) Noch immer konnte es wenigstens mir nicht gelingen, ein bestimmt passendes Mittel gegen die verschiedenartig gestalteten Wechselfieber zu finden. Die Symptome, man möge welche immer in Betracht ziehen, geben kei-

Digitized by Google

nen genügenden Anhaltspunkt. Fünfzehn bis zwanzig Anfälle abwarten kann man nicht heilen nennen. Wenn es auch Wechselfieber giebt, die sich selbst überlassen Monate lang dauern: so geschieht dies auch öfters bei dem Gebrauche von Mitteln, und anderseits hören die stärksten Anfälle auch ohne Arznei bald auf. — *Ipecac.* und *Nux* abwechselnd gegeben haben mir noch immer das Meiste geleistet, nach ihnen *Chinin* in der 2.—3. Verreibung, dann *Arsen.* Bei etwa zehn Fieberkranken habe ich den Elektromagnetism allein angewendet und nach 4—5 Anfällen war der Kranke gesund. Doch bei einem später wiederholten Versuche wollte es nicht mehr gelingen. Als eine Kachexie kann ich aber die Wechselfieber nicht betrachten. Wären sie eine Kachexie, wie käme es, dass oft ein schon Monate oder gar Jahre bestehendes Fieber bei einer glücklichen Wahl des Mittels nach 2—3 Anfällen ausbleibt und der Kranke ganz gesund ist? Wie bildet sich bei einem ganz gesunden Menschen eine solche Kachexie von einer Stunde zur andern? Doch können diese Fieber bei langem Bestande eine Kachexie erzeugen.

2) Noch hat mich die Erfahrung von dem alleinigen Gebrauche des *Phosphors* in dieser Krankheit nicht abbringen können, und wenn ich die Erfolge dieser Behandlung, selbst bei den schwersten Fällen mit den Erfolgen von Anderen vergleiche, kann ich auch noch keine Lust verspüren davon abzugehen.

3) Auf den Verlauf der Blattern selbst habe ich kein Mittel einen Einfluss nehmen gesehen.

4) Bei Rheumatismen und Gelenkentzündungen habe ich sehr häufig den vielgerühmten *Tart. emet.* in den verschiedensten Verdünnungen angewendet, aber nie davon einen nennenswerthen Erfolg gesehen.

Tagesangelegenheiten.

München. (*Abendsitzung der Versammlung des Centralvereins*.*) Abends 9 Uhr versammelten sich im kleinen, festlich geschmückten Saale des k. Odeons die Jünger *Hahnemann's* aus Nah und Fern gemäss der Einladung des derzeitigen Vereinspräsidenten Dr. *Buchner.* Dieser Abendsitzung wohnten gegen 25 homöopathische Aerzte bei, worunter einer aus Schweden und einer aus Holland herbeigereist war. — Der Präsident eröffnete die Versammlung mit der Aufforderung an die anwesenden Nichtmitglieder zum Beitritt zu dem Verein, der auch sieben der Anwesenden Folge leisteten. — Der Präsident erwähnte, dass 25 Mitglieder unseres Vereins den statutengemässen Jahresbeitrag noch nicht geleistet hätten, dasselbe jedoch von der Mehrzahl noch zu erwarten sei. In dieser Hoffnung wurde den Säumigen noch eine Jahresfrist gestattet, nach welcher sie bei nicht erfolgter Zahlung als ausgetreten zu betrachten sein werden. — Ein weiterer Antrag des Vorsitzenden, der dahin ging, dem Vereine den Namen „*Centralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands*“ beizulegen, wurde mit grosser Majorität angenommen. — Nach einigen weiteren geschäftlichen Angelegenheiten wurde eine Zuschrift des Dr. *Hartlaub* an die Mitglieder des Prüfungsvereins verlesen, worin als das dritte geprüfte Mittel *Hyoscyamus* bezeichnet, zur weiteren Theilnahme aufgefordert und die Einsendung der noch ausständigen Prüfungsergebnisse erbeten wurde. — Der Präsident verlas alsdann eine Ministerialverfügung, worin er beauftragt wurde, der Hauptsizung am folgenden Morgen den k. Kreismedicinalrath Dr. *Wibmer* und den Apotheker Dr. *Zaubzer* als Ministerialcommissäre anwohnen zu lassen. — Als nächstjähriger Versammlungsort wurde nach kurzer Debatte dem Antrage des Präsidenten gemäss *Bonn* und als Präsident des Vereins Dr. *Stens* einstimmig gewählt. — Nachdem Niemand mehr das Wort verlangte, schloss der Vorsitzende die Vorversammlung und die sämmtlichen Theilnehmer brachten noch eine Stunde der traulichen Unterhaltung im englischen Kaffeehause zu. (Näheren und Bericht über die Frühsitzung in nächster Nummer, bis zu welcher Zeit wir auch den *protokollarischen* Bericht erhalten zu haben hoffen. *Red.*)

*) Da uns dieser Bericht erst bei dem Schlusse des Blattes zugekommen, so können wir für heute nur das Wesentlichste daraus mittheilen. *Red.*

Bibliographie.

Carl Böhm, Der homöopathische Rindvieh-Arzt, oder Darstellung der wichtigeren Krankheiten des Rindviehs, deren Ursachen, Erkennung und Heilung nach homöopathischen Grundsätzen. Pesth 1857. Gustav Heckenast.

Centralvereinsangelegenheiten.

Vierzehnte Quittung.

(Vergl. Nr. 2. 7. 11, 15. 18. 21 des 53. und No. 1, 4. 7 11, 15, 19 und 24 des 54. Bandes.)

Bis zum 9. August haben ihre Beiträge für das Jahr $18^{56}/_{57}$ ferner ingesendet:

Hofrath Dr. *Schwarze* in Dresden.
Dr. *Theodor Schwarze* ebendas.

Berechnung.

Für die Wittwe *Gutmann* in Leipzig ist ferner eingegangen:
von Herrn Dr. *Neubauer*, Mag. Chir. etc.
aus Belz 10 Fl. B. V. = ... 6 Thlr. 15 Ngr.
Transport 23 - 10 -
Summa 29 - 25 -

Fernere Beiträge wird dankend entgegennehmen
die Redaction.

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. *H..r* in Ofen. Jeder Band dieser Zeitung mit frankirter Zusendung unter Kreuzband kostet 2 Thlr. 10 Ngr. Es sind Ihnen daher 6 Ngr. für nächsten Band gut geschrieben. Quittung über Ihren C.-V.-Beitrag für das laufende Jahr nächstens.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. **№ 2.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 24. August 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Ueber einige Fragen in der Homöopathie. Von Leopold Stern in Miskolcz (I. Die Arzneigabenfrage). — Practische Mittheilungen. Vom Dr. Schleicher in Pétervasár. (1. Bronchitis und Ekzem). — Zur Geschichte der Homöopathie in München. Vom Verein für specifische Heilkunde der homöopathischen Aerzte Baierns. -- Materialien zur Arzneimittellehre (Sulphur). Von Dr. Hencke. — Tagesangelegenheiten: München (Bericht über die Versammlung des Centralvereins am 10. und des Vereins für specif. Heilkunde der hom. Aerzte Baierns am 11. Aug. 1857.) — Centralvereinsangelegenheiten (1. Quittung). — Einladung.

Ueber einige Fragen in der Homöopathie.

Von **Leop. Stern** in Miskolcz.

I. Die Arzneigabenfrage.

Die sarkastische Bezeichnung der Homöopathie von Seite des Dr. *Froriep* als Gegenstand des Fanatismus und der Anhänger *Hahnemann's* als Gläubiger, „die etwas, was man wissen aber nicht glauben sollte, zu ihrem Glaubensartikel gemacht" u. s. w. dürfte dem unparteiischen Beobachter und Geschichtsforscher höchst sonderbar, ja als ein Unsinn sonder Gleichen erscheinen, da der Skepticismus und Unglaube in keiner Branche der Wissenschaften in einem so hohen Grade vorherrschend oder einheimisch geworden, als eben unter den Homöopathen, und zwar nicht blos in Beziehung der Satzungen der alten Arzneischule, sondern in gleichem Maase auch aller Cardinalsätze der Homöopathie, obschon sie von deren Wahrheit nach vielfältigen Beobachtungen am Krankenbette die eklatantesten Beweise erhalten haben. Dem Einen z. B. schien das *Similia similibus* zu wenig Zauberkraft zu besitzen; Andere wieder stellten die Richtigkeit mehrer der bestmöglichst gelungenen Arzneiprüfungen *Hahnemann's* in Frage, wie es die neulichen Nachprüfungen des *Sulphur* nachweiset, wobei ihrer Zweifelsucht halber mehre Aerzte sich die *Sulphur*-Leiden ancurirten und wir die überflüssigen Experimente, die zu Ende äusserst wenig Ausbeute neuer Symptome gaben, ja kaum die *Hahnemann*'schen zu Tage förderten, theuer bezahlen müssen.

Jüngstens eiferte Herr Dr. *Cohnfeld* (*diese Zeit.* 54, 9) für die Begründung eines Vereins zur wissenschaftlichen Sicherstellung der Kleingabenlehre, eines oft schon verhandelten Punktes der Homöopathie. Dieser fromme Wunsch dürfte mindestens die Folge unseres blinden Glaubens, der vom pasquillanten *Froriep* uns beigelegten Eigenschaft, nicht sein. Indem aber auch wir von dem bei uns Allen epidemisch herrschenden Skepticismus nicht ganz frei sind, so wollen wir vorerst einige Stellen des erwähnten Aufsatzes des Herrn Dr. *Cohnfeld* einer Revision unterziehen, und sodann die Dosenlehre *Hahnemann's* genau untersuchen. — Jene sind in Kürze folgende: „Wirken Arzneimittel im Urstoffe ebenfalls als homöopathische Heilmittel? — Nein! *Op.*, *Plumb.* und *Nux v.*, in ihrer urstofflichen Compactheit gegeben, heben die Obstruction nicht, sondern vermehren sie. Ebenso *Ferr.* den Blutfluss, *China* als Urstoff gegeben, erzeugt Chinasiechthum, Leberleiden, Hydropsien, während dasselbe Mittel in seiner Verkleinerung angewendet, die Wechselfieber heilt und den Organismus gesund macht. Dasselbe gilt auch von *Sulphur* gegen Krätze und *Mercur* bei Syphilis. Wenn nun

Digitized by Google

aber dieselben Mittel, als Urstoff gegeben, Gifte sind, während sie, in homöopathischer Verkleinerung angewendet, Heilmittel werden, so folgt daraus, dass die Lehre von den Potenzen ein Axiom sei."

Wenn es gleich keinen Zweifel erleidet, dass die Gabenlehre *Hahnemann's* eine höchst wichtige, mit dem Wesen der Homöopathie in nächster Verbindung stehende Doctrin sei, so scheint es jedoch, dass der Herr Verfasser in seinem Eifer für die Wissenschaft ein Wenig zu weit gegangen, sowohl Bezugs der sachbestimmenden Ausdrücke, deren er sich während der Vertretung seiner Ansicht bediente, als auch in der Schlussfolge. — Der Behauptung des Herrn Vf.'s zufolge, mindestens dem Wortlaute nach, wäre jede Arznei in ihrer urstofflichen Beschaffenheit ein Gift, so wie jedes Gift durch die homöop. Manipulation in ein Heilmittel metamorphosirt werde. Die Grenzlinie zwischen Gift und Heilmittel bestimmt sonach nicht die Quantität der Gabe, in welcher ein Mittel verabreicht wird, sondern blos das Potenziren. — Es dürfte indess aber dem Chemiker nicht gar schwer sein, die Unstichhaltigkeit dieser Sachbestimmungen nachzuweisen, wenn er z. B. die 10 Gran *Arsen.* auch nach stundenlanger Verreibung derselben mit drei Mal 90 Gran Milchzucker ausfindig macht, und in einem Paar Gran *Schwefel* wieder kein Gift entdecken würde u. s. w. — Abgesehen davon aber sprechen die klinischen Erfahrungen deutlich gegen die Behauptung des Dr. *C.* Diese lehren nämlich erstens, dass *China, Merc., Sulph.* und mehre andere unter der Rubrik: Homöopathia involutaria vorkommende Arzneien, auch im Urstoffe angewendet, die ihnen specifisch entsprechende Krankheitszustände heilen. Die bei allopathisch behandelten Wechselfieberkranken vorkommenden Primärwirkungen der *China*, selbst auch in Fällen, wo die *China* homöopathisch indicirt war, verdanken ihre Entstehung nicht der Anwendung des Mittels als Gift in seiner urstofflichen Compactheit, sondern der Quantität der Gabe, in welcher es more tradito täglich steigend verabreicht wurde. Schon ein flüchtiger Hinblick auf die erste Periode der Geschichte der Homöopathie zeigt uns, dass die Potenzirtheorie, ebenso wie die Psoratheorie erst spätere Geisteskinder *Hahnemann's* waren, und dass noch vor der Begründung und Veröffentlichung fraglicher Doctrinen *Hahnemann* mehre glückliche Heilerfolge nach dem Aehnlichkeitsgesetze erzielt. Zweitens endlich lehrte die tägliche Erfahrung, dass auch lege artis potenzirte Arzneien bei unpassender Wahl und fortgesetzter Anwendung derselben am Krankenbette nicht blos die ungeheilt bleibende Krankheit verschlimmern, sondern auch giftige Primärwirkungen entwickeln. Stehen nun aber die Prämissen auf unfestem Grunde, so kann auch die Schlussfolge, „dass die Lehre von den Potenzen ein Axiom sei" nicht als ausgemacht betrachtet werden.

Die *Potenzirtheorie* oder die Entdeckung *Hahnemann's*, mittelst eines Atoms Arznei menschliche Krankheiten heilen zu können, ist von unberechenbarem Werthe für Kunst und Wissenschaft, sie verdient in ökonomischer Hinsicht neben den ersten Erfindungen der Technik des 19. Jahrhunderts einen würdigen Platz und kann in wissenschaftlicher Beziehung dem Naturgesetze *Similia similibus* nahe gestellt werden.

Ohne die neue Bereitungs- und Verkleinerungslehre *Hahnemann's* würde die Homöopathie nie zu der hohen Bildungsstufe, auf welcher sie sich gegenwärtig befindet, gelangt sein, noch deren weite Verbreitung auf der Erde erlebt haben; sie würde das Loos mehrer in der Zeit aufgetauchter, geschichtlich blos noch fortlebender Heilsysteme theilend, allmälig zusammengeschrumpft und endlich der Vergessenheit Preis gegeben worden sein. Den Beweis dafür brauchen wir nicht erst von fernher zu holen, denn gesetzt die Pharmakologie bliebe in Statu quo ante und wir verschrieben folglich die homöopathischen Arzneien aus den Officinen der alten Schule, wo die erforderliche Accuratesse und Reinlichkeit bei Anfertigung der verordneten Arzneien, zumal bei überhäufter Arbeiten der Pharmaceuten kaum zu fordern, noch zu verlangen ist, wo z. B. zur Bereitung verschiedener Präparate meist dieselben Geräthschaften, chemische Apparate u. s. w. verwendet werden, so fragt es sich, ob die Homöopathie auch dann noch mit nach Gerüchen aller Art duftenden Medicamenten in Pulver-, Decoctum-, Infusumform etc. die ihr eigenen Heilerfolge erzielen würde. Wir wollen hierbei vorzüglich die dann stattfindende Gabengrösse der Arzneien accentuiren.

Wenngleich nicht in Abrede zu stellen ist, dass der günstige Erfolg einer homöopathischen Behandlung einer Krankheit nicht blos von der Gabenkleinheit abhängig ist, so wie es mehre Facta bezeugen, so können jedoch diese vereinzelt dastehende Fälle, die zu Gunsten der Makrodosisten sprechen, nicht

Digitized by Google

als Muster und Beweisführung dienen für die Entbehrlichkeit der Kleingaben in jeder acuten und chronischen Krankheit und bei jeder körperlichen Beschaffenheit der Kranken (worauf wir später noch zurückkommen werden) und wenn man dem Kranken keine Arzneikrankheit ancuriren will. So wie die Syphilis, die *China*- und *Arsen*-Wechselfieber kann man wohl auch mehre andere Krankheitszustände mittelst Anwendung allopathischer Arzneigaben homöopathisch heilen, eine derartige Cur aber kann die Zufriedenheit der Kranken sehr selten beanspruchen, noch zur weitern Anempfehlung und Verbreitung des homöopathischen Verfahrens beitragen, da die Heilung der ursprünglichen Krankheit meist die Quelle mehrer neuer Leiden und Beschwerden wird.

Schon daraus ist zu ersehen, dass zur rationellen Krankheitsheilung nicht blos die richtige Indication der Mittel gehöre, sondern auch die justa dosis, d. i. die Arzneianwendung in einer solchen Gabe, dass nach Erlöschung der Krankheit keine Spur der Primärwirkung der gereichten Arznei zurückbleibe, oder mit anderen Worten, in einer viel kleinern und seltner zu wiederholenden Gabe, als es zur Ermittlung der Arzneikräfte bei Gesunden erforderlich ist. Soviel im Allgemeinen über diesen Punkt.

Sollte demnach der Homöotherapeutik eine Unsterblichkeit und allgemeine Verbreitung zu Theil werden, so musste der fundamentale Umsturz der Hippokratischen und Galenischen Heilprincipien auch die alte Arzneibereitungslehre mit sich fortreissen. Dies einsehend, bereicherte uns der geniale Nrturforscher und ausgezeichnete Chemiker *Hahnemann* auch mit einer neuen Pharmakopöe und Dosologie, worin er uns zeigte, wie man zum Besten der leidenden Menschheit mit geringem Kosten- und Kraftaufwand einen Arzneikörper atomisiren kann.

Dieser glückliche Fund *Hahnemann's* im Bereiche der Natur wurde aber leider bald zu einem Erisapfel und erzeugte ein Schisma unter den eifrigsten Anhängern der Homöopathie, nicht sowohl wegen der Dunkelheit der vor *Hahnemann* noch unbekannten Naturerscheinung, als vielmehr, weil viel Mystisches und Geistererscheinungen mit der Zeit in die Potenzirtheorie hineingewebt wurden. — Einige hielten die hohen und höchsten Potenzen für die allein heilbringende Arznei und die niederen betrachten sie als Gift. Ihr Wahlspruch lautet: Je höher desto besser. Andere wieder sind der Ansicht, das Aehnlichkeitsgesetz allein, nicht aber die Gabenkleinheit führe zum Heile, sie wenden daher die Arzneien tropfenweise [1]) in einer niedern Verdünnung an. — Dieser der Wissenschaft und dem Credite der Homöopathie höchst nachtheilige Zwiespalt der Aerzte versetzt mitunter den angehenden homöopathischen Arzt in eine peinliche Lage, indem er, die Parteien zu beurtheilen unvermögend, am Krankenbette sich nicht wohl zu rathen weiss, ob er nämlich seinen Patienten einige Tropfen der niedern Verdünnung einige Male des Tags, oder einige Kügelchen der hohen Potenz 24—72stündlich mit Vortheil reichen sollte. Der Arme wendet sich nun an unsere Tagespresse, woraus er die getheilte Ansicht beider Parteien geschöpft, hoffend hier Licht und Befriedigung seiner Wissbegierde erlangen zu können; vergebens, auch hier findet er nichts weniger als Gewissheit; die gebräuchliche Phrase, dass die Acten darüber noch nicht geschlossen sind u. s. w., womit man ihn zu beschwichtigen sucht, genügen ihn sehr wenig und vermögen ihm aus seinem Dilemma nicht zu verhelfen.

Unsere Journalistik, diese unparteiische Vertreterin beider Parteien, vermag wohl zur Lösung der bislang dunkeln Frage ebensowenig beizutragen, als jede, wenn auch sehr scharfsinnige, mit vielen Citaten belegte Beweisführung für die eine oder andere Ansicht. Wollen wir aber einiges Licht in diesem dunklen Labyrinthe erhalten, so müssen wir das Buch der Natur, d. i. unsere gesammelten Erfahrungen dar-

[1]) Täglich einige Male einige Tropfen bei Kranken und bei Versuchen an Gesunden täglich 2—3 Mal 20—60 Tropfen hochgradigen Weingeist genommen — soviel ein Gläschen Schnaps kaum enthält, — kann wohl als ein indifferentes Mittel gleich dem Milchzucker nicht angesehen werden, da diese Menge Alkohol, besonders bei Kindern, dem weiblichen Geschlechte und überhaupt den an Spirituosa nicht gewöhnten Individuen heftig aufs Gefäss- und Nervensystem einwirkt. Kann diese moderne Arzneigabe à la Allopathie nicht eher, und mit mehr Recht als ein Doppelmittel bezeichnet werden, als der Gebrauch *eines* Kügelchen *Op.* mit soviel *Tart.em.* nach Vorschrift des Herrn Dr. *Gerster?* — Unter den Darreichungsweisen der Arzneien ohne Weingeistgehalt verdient die mittelst Zuckerkügelchen die erste Stelle, da diese, gehörig bereitet und befeuchtet und dann wohl aufbewahrt, höchst wirksam sind. Zuckerkügelchen von einem Tropfen Arzneigehalte, trocken oder in Wasser gelöst, wirken viel intensiver und schneller, als zwei Tropfen Arznei auf Milchzucker und in ebensoviel Wasser gemengt. So oft ich diese Bemerkung am Krankenbette mache,, erinnere ich mich des Erklärungsversuches der Wirkungen homöopathischer Arzneigaben des Herrn Professor *Doppler*.

Digitized by Google

über nachlesen, und wo letztere fehlt oder nicht zureicht, die Ergebnisse der Praxis mehrer Aerzte beider Schattirungen, deren Licht- und Schattenseite, die günstige und ungünstigen Erfolge derselben mit der Leuchte der Kritik besehen, vergleichen und abwägen. Die sorgfältige Beobachtung also der Leistungen der Makro- und Mikrodosisten am Krankenbette ist meines Erachtens der einzig zuverlässige Weg, der uns um einige Schritte der Wahrheit näher zu bringen verspricht. Wir wollen sonach die bisherigen Erfolge der angewendeten kleinen und grossen Arzneigaben bei der Behandlung acuter und chronischer Krankheiten einer genauern Betrachtung unterziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Practische Mittheilungen.

Von **Dr. Schleicher** zu Pétervasar.

1.

Das sechs Monate alte Kind eines hiesigen Beamten litt seit drei Monaten an einem nässenden, Borken bildenden *Ekzem*, welches die Stirn und Wangen einnahm; im Uebrigen war das Kind vollkommen gesund. Die Eltern sind ebenfalls gesund und kräftig, zwei ältere Kinder jedoch, Geschwister des kleinen Patienten, waren skrophulös gewesen. Im December vorigen Jahres begann das Ekzem plötzlich abzutrocknen und zu heilen, wobei nicht ermirt werden konnte, ob irgend ein äusseres Mittel angewendet worden; von Seiten der Mutter wurde dies wenigstens geläugnet. Das Kind begann damals zu husten und in dem Maase als das Ekzem abtrocknete nahm auch dieser Husten zu. Es stellte sich Heiserkeit und Auswurf wenig glasartigen Schleims ein, der Husten, anfallsweise kommend, quälte das Kind am Tage wie in der Nacht. Ich gab dem kleinen Patienten *Hepar*, doch ohne Erfolg. Am zweiten Tage nahm der Husten bedenklich zu, es trat Fieber hinzu, der Puls und die Athemzüge waren sehr beschleunigt, das Kind lag mit ängstlichem Gesichtsausdrucke im Bette ohne viel zu weinen und konnte nur wenig zähen Schleimes heraus befördern. Die Percussion ergab keine Abnormität, die Auscultation jedoch wies Schleimrasseln über beide Lungen ausgebreitet nach.

Ordination: *Tart. emet.* 1. in Wasser, stündlich einen Kaffeelöffel voll. —

In der darauf folgenden Nacht wurde ich um 3 Uhr zu dem Kinde gerufen. Das Kind war in dem schlechtesten Zustande. Hitze über den ganzen Körper, das Gesicht bläulich geröthet; Puls klein, schnell, aussetzend, Athembewegungen sehr häufig, aber ungenügend, gehemmt, die Respiration wird hauptsächlich durch die Bauchmuskeln besorgt, Husten häufig, aber schwach, keine Sputa herausbefördernd. Bei der Auscultation hörte man pfeifende Inspiration und Knistern mit Schleimrasseln. Ich zweifelte nun nicht mehr, dass sich der anfängliche Katarrh bis zur *Bronchitis capillaris* ausgebildet habe, und dass das Kind in der grössten Lebensgefahr schwebe. Ich verordnete *Phosph.* 1. in Wasser, halbstündlich einen Kaffeelöffel zu nehmen.

Schon nach einer Stunde veränderte sich nach der Aussage der Eltern der Zustand; das Kind begann freier zu athmen und zu expectoriren, der Gesichtsausdruck wurde ruhig und heiter. Als ich das Kind um 6 Uhr früh besuchte, fand ich es in einen ruhigen Schlaf versenkt, der Puls hatte seine normale Energie wieder erlangt, die Hauttemperatur war mässig, die Respiration frei, der Schlaf nur selten durch einen leichten Hustenanfall unterbrochen. Nun wurde *Phosph.* dreistündlich fortgegeben und nach drei Tagen war die Lungenaffection vollständig geheilt, zugleich begann aber auch das Ekzem wieder aufzublühen und stand nach einer Woche in voller Blüthe. Ich gab nun täglich früh eine Gabe *Sulph.* 3., unter dessen Gebrauch der Ausschlag in drei Wochen heilte, ohne dass die Lunge wieder afficirt worden und seit jener Zeit ein Recidiv erfolgt wäre.

(Werden fortgesetzt.)

Zur

Geschichte der Homöopathie in München.

Vom Verein für specifische Heilkunde **der homöopathischen Aerzte Baierns**[1]).

Die jährliche Versammlung der dem Centralverein homöopath. Aerzte angehörenden Collegen giebt uns

1) Am 10. Aug. Abends 9 Uhr versammelten sich die meisten auswärtigen und münchner Collegen auf eine Einladung des Vereins für specifische Heilkunde der homöopathische Aerzte Baierns in einem Seperatlokale des Café München, um dort bei gemüthlicher Unterhaltung die geschlossenen Bekanntschaften zu befestigen, und wissenschaftliche Motive besprechend, den persönlichen Austausch von Erfahrungen sich gegenseitig anzueignen. In diesen wenigen Stunden, die sehr angenehm und heiter jedem Anwesenden verflossen, wurde von einem münchner Arzte, obige, von mehreren Mit-

Digitized by Google

Veranlassung einen kurzen Ueberblick über die Anfänge und Ausbreitung der Homöopathie in München, sowie über das Entstehen, den Bestand und die zeitherige Thätigkeit unseres Vereins vorzulegen. Nehmen sie denselben als ein Bruchstück der Geschichte der Homöopathie in Baiern und zugleich als Referat über das mühsam kämpfende Wirken einer kleinen Zahl von Männern, die sich gleich Ihnen die Geltendmachung des *Hahnemann*schen Erbes in ihrem Vaterlande zur Aufgabe gesetzt haben.

Es ist immerhin ein grosses Glück, wenn eine neue, zumal angefeindete Sache, wie die Homöopathie, von würdigen Händen an einem Orte eingeführt wird, wo man sie bis dahin in ihrem wohlthätigen Wirken noch nicht kannte und ihr zunächst nur Vorurtheile entgegentraten. Dieses Glücks hatte sich die Homöopathie in München zu erfreuen. Zwei Männer, ausgezeichnet durch ihr Wissen, wie ihre glückliche Praxis, durch ihre gesellschaftliche Stellung, wie ihre würdige Persönlichkeit, Hofrath Dr. *Reubel*, Leibarzt des regierenden Fürsten von Oettingen Wallerstein, später zugleich ordentlicher Professor der Physiologie an der Hochschule zu München, und Kreis- und Medicinalrath Dr. *Widnmann*, Leibarzt des Herzogs von Leuchtenberg, haben, nachdem sie 25 Jahre lang mit Glück die Heilkunst im Sinne der Allopathie ausgeübt, schon Anfangs der zwanziger Jahre auch mit der neuen Lehre *Hahnemann's* sich bekannt gemacht, zugleich brieflich mit *Hahnemann* verkehrend und durch die glänzenden Erfolge am Krankenbette für dieselbe gewonnen, frei und offen das Panner dieser Lehre auch hier entfaltet.

Bemerkenswerth ist, dass Hofrath Dr. *Reubel* schon 1801 als Privatdocent der medicinischen Schule in Bamberg über die specifische Beziehung der Arzneien zum Menschen schrieb, wodurch sein Uebertritt zur Homöopathie längst vorbereitet und tiefer begründet erscheint.

Es konnte nicht fehlen, dass bei so gewandter und geschickter Handhabung der Vorzug der homöopath. Behandlung vor der allopathischen bald schlagend hervortrat und Aufsehen erregte. Es brauchte nicht lange Zeit, so hatte sich eine ziemliche Schaar treuer Anhänger der Homöopathie, namentlich aus der höhern Klasse der Gesellschaft, um die bewährten Aerzte gesammelt und ein solider Krystallisationspunkt sich gebildet. Leider sollten die beiden verehrungswürdigen Männer die hohe Freude nicht mehr erleben, die homöopathischen Aerzte Deutschlands in unserer Stadt versammelt zu sehen, da sie bereits vom Schauplatze ihres segensreichen Wirkens abgetreten sind; Medicinalrath Dr. *Widnmann* am 27. Januar 1848, 83 Jahr alt, Hofrath Dr. *Reubel* im 74. Lebensjahre am 9. November 1852, nachdem sie Beide noch ihr fünfzigjähriges Doctorjubiläum unter Ovationen von Seiten der Mehrzahl der homöopathischen Aerzte unserer Stadt und zugleich noch unter sehr anerkennenswerther solenner Beglückswünschung von Seite der medicinischen Fakultät Würzburgs für Medicinalrath Dr. *Widnmann* i. J. 1842 und der Universität Münchens für Professor und Hofrath Dr. *Reubel* im Jahre 1852. Ihr Andenken wird uns ein immer theures bleiben und ihre Namen werden mit unter den ersten derer einzutragen sein, welche sich durch würdige Pflege und Verbreitung der Homöopathie Verdienste erworben.

Diesen beiden Bahnbrechern und Führern schloss sich nach einigen Jahren Dr. *Roth* an, der hier im Jahre 1829 als Allopath seine Praxis begonnen, im Jahre 1831 aber den Meister *Hahnemann* in Köthen und später noch zweimal 1836 und 1842 in Paris besucht hatte, und durch seine Vorlesungen als Privatdocent, wie durch seine Praxis in der Mittelklasse und Masse der Bevölkerung zur Verbreitung der Homöopathie wesentlich beitrug. Er war seiner Zeit förmlich belagert von Hilfesuchenden und hat dadurch den Neid und die Verfolgung der allopathischen Aerzte auf sich gezogen. So wurde ihm denn zuerst seine Apotheke confiscirt und das Selbstdispensiren verboten, bis es dem Einflusse des Hofrathes Dr. *Reubel* nicht ohne grosse Anstrengung und wiederholte Eingaben an das Ministerium gelang, diese Verfolgungen zur Ruhe zu bringen und zu bewirken, dass durch einen Ministerialerlass das Selbstdispensirverbot für die homöopathischen Aerzte aufgehoben und diesen das Selbstdispensiren erlaubt wurde, wenn die allopathischen Apotheker nicht durch ein eigenes Individuum in einem eigenen Lokale die homöopathischen Medicamente bereiten lassen, durch welchen Erlass Alles erreicht war, was damals unter gegebenen Verhältnissen erreicht werden konnte.

Durch Hofrath Dr. *Reubel's* Bemühungen gelang es ferner unter Beihilfe Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten Karl von Wallerstein im Jahre 1836 zur Zeit der herrschenden Cholera ein Spital zu errichten. Es hatte

gliedern des dortigen Vereins abgefasste historische Skizze der Homöopathie in München verlesen, und der allgemeine Wunsch dabei geäussert, dass bald allerseits durch solche lokalmonographische Beiträge die Grundlage einer treuen Geschichte der Homöopathie in allen Ländern von ihrem Entstehen bis zum Schlusse des ersten halben Säculum geschaffen werde.

Digitized by Google

schöne Leistungen aufzuweisen, leider jedoch wurde dessen Fortbestand durch die Streichung der von den Ständen jährlich für das Spital genehmigten 4000 Fl. gehindert.

So sehr diese durch Einfluss der Hofärzte erfolgte Handlung im allgemeinen Interesse der Kunst und des Wohles der armen Kranken, die der Homöopathie vertrauen, bedauert werden muss, so war doch durch die Bemühungen des Hofraths Dr. *Reubel* der Weg im Allgemeinen für die weiterere Entwicklung der Homöopathie in unserer Stadt sofort gebahnt und sie freute sich eines ungestörten ruhigen Fortgangs für längere Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Materialien zur Arzneimittellehre.

Sulphur.

In Folge des eingeathmeten Staubes beim Anfertigen von Verreibungen des Schwefels (Maschine nach *Mure*):

Nackensteifigkeit und Knacken der Halswirbel beim Zurückbiegen des Kopfes. (N. 6 Stunden, 3 Tage anhaltend.)

Zerschlagenheitsschmerz in dem linken Brustmuskel und ziehende oder reissende Schmerzen in der linken Schulter und den Muskeln des Oberarms, besonders bei Bewegung, beim Athmen und selbst bei Berührung. (N. 24 Stunden, 4 Tage hindurch.)

Viel Klingen in den Ohren und wie Summen oder Brausen im Kopfe. (Mehrere Tage.)

Empfindlichkeit der Augen und wie Brennen in denselben. Thränen der Augen in der Luft und des Morgens viel Augenbutter. (Mehrere Tage).

Ungemeine Schwere und Müdigkeit in den Beinen. (Mehrere Tage.)

Kälte der Füsse, besonders Abends im Bette. (Mehrere Tage.)

Geschwulstgefühl der Finger. (N. 2 Tagen, einige Tage andauernd.)

Plötzlich entstandener blaurother Fleck an der innern Fläche des linken Zeigefingers, wie mit Blut unterlaufen, ohne Schmerz [Ekchymose]. (N. 4 Tagen, verschwand nach 3 Tagen).

Heftige Stiche in den Hühneraugen, Abends im Bette. (Mehrere Abende).

Mehrmaliges Aufschrecken im Schlafe. (Mehrere Nächte.)

Dr. *Hencke*.

Tagesangelegenheiten.

München. (*Versammlung des Centralvereins am* 10. *und des Vereins für specifische Heilkunde der homöop. Aerzte Baierns am* 11. *Aug.* 1857.) Ausser den gestern anwesenden Collegen waren heute bei der Versammlung noch mehrere erschienen. Unter den zahlreich versammelten Laien bemerkten wir den k. Stadtcommandanten Generallieutenant Freiherr von *Harold* und den Fürsten *Carl v. Oettingen-Wallerstein* Drchlcht; als k. Ministerialabgeordneter war Medicinalrath Dr. *Wibmer* zugegen.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der gestrigen Sitzung begann der Präses Dr. *Buchner* die Reihe der Vorträge, indem er der Versammlung seinen Dank für die auf ihn gefallene Wahl ausspricht und auf die Schwierigkeit der ihm obgelegenen Aufgabe hinweist. In der etwas polemisch gehaltenen Folge des Vortrags erörterte derselbe die gegenwärtige Lage der Homöopathie, sowie deren Verhältniss zum Staate, zur alten Lehre und zu den Naturwissenschaften, wobei insbesondere der Chemie wegen ihrer Bedeutungslosigkeit für die practische Medicin, da sie höchstens schlechtes Wasser, nicht einmal Brod machen und keinen der Blastemkörper, Eiweis, Faserstoff, Stärke aus den Elementen zusammensetzen könne [Gesammelte Abhandl. v. *R. Virchow*: Das Leben S. 25 I. Hälfte.] — Unfruchtbarkeit des synthetischen Theiles — mit scharfen Ausfällen bedacht wurde. Zu gleicher Zeit betonte derselbe die Verschiedenheit des Reiches von Glauben und Wissen und erklärte jede heutige Wissenschaft als auf objectiven Resultaten, durch Induction und Experiment gewonnen, beruhend. Unter den neueren Leistungen in der Pathologie adoptirte er die Erregungstheorie nach *Virchow* [Gesammelte Abhandlungen zur wissenschaftlichen Medicin von *Rudolph Virchow*. I. Hälfte. Frankfurt a./M. 1856. Seite 47.], gemäss welcher die Dauer einer Nachwirkung — nicht im Verhältniss zur Quantität des Erregers, sondern in einem geraden Verhältnisse zu der innern Bewegung desselben gedacht werden müsse, denn zwischen der innern Erregung und *Menge* (Volumen) des Erregers finde offenbar kein bestimmtes Verhältniss statt. — Nach ihm gab Dr. *Hirschel* den Bericht über die Resultate der poliklinischen Anstalt in Leipzig bekannt. — Sodann verlas Dr. *Kafka* aus Prag einen sehr ausführlichen Vortrag über Anämie. Bei der Allgemeinheit dieses Begriffes setzt er denselben dadurch fest, dass er eine wahre und falsche (vera und spuria unterscheidet, und bestehe die erstere (Blutmangel) in der Minderung der Quantität des Blutes, ohne dass seine Normalzusammensetzung eine Veränderung erleidet, die letztere (spuria) dagegen sei eine Krankheit des Blutes, bei welcher die Farbkörperchen mehr weniger verändert werden, so dass dadurch auch die Blutmischung alterirt wird, welche Qualitätsabweichung verschiedene Krankheitsprocesse bedinge. Die pathologische Anatomie unterscheide eine locale und allgemeine, mit welchen Zuständen er sich nicht befasse. Die Anämie tritt acut oder chronisch auf, und zwar jene charakterisirt sich bei Ohnmacht durch allmäliges oder plötzliches Erblassen des Gesichts, Dunkelwerden vor den Augen, Sausen in den Ohren, Vergehen der Muskelkraft, Kleinerwerden, Frequenzabnahme des Pulses. Dieser Zustand sei häufig während des Aderlasses zu beobachten, bei zarten Frauen und Kindern, bei Verwundungen, bei Darmblutungen, bei Lungen- und Gehirnapoplexien, Metrorrhagien, z. B. nach schweren Geburten. Die erste Ohnmacht sei das Zeichen, dass mehr Blut verloren gegangen, als der Kranke entbehren könne. So lange die Ohn-

Digitized by Google

macht dauert, ist Anämie vorhanden, sobald sich das Blut ersetzt, verschwindet sie. Staunenswerth sei, wie bei vielen Menschen nach geringem Blutverlust Ohnmacht eintrete, während Andere eine grosse Menge verlieren, ohne dass ein merkliches Zeichen sichtbar wurde, wie bei Magenblutungen. Hatte man die Blutung nicht stillen können, trete Leichenblässe des Gesichts, der Haut, Kälte der Extremitäten, matter Blick ein, werde der Herzschlag schneller, der Puls schwächer, und werde auch jetzt die Blutung nicht zum Steher gebracht, so verfalle der Kranke in die sogenannte tödtliche, maligne Ohnmacht, bei welcher der Puls ganz verschwindet, die Kranken ächzen, stöhnen und enden. Die Anämie entstehe aus zwei Ursachen: 1) aus dem Blutmangel, welcher zu gross ist und den Fortbestand der physikalischen Functionen nicht zu erhalten vermag; 2) aus der erschöpften, auf das Minimum reducirten motorischen Kraft des Herzens, welche ohne Zulassung belebender Elemente zu erlöschen droht. Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit, so rasch als möglich den Ersatz des Blutes einzuleiten, die Lebensfunction anzufachen. Nachstehendes Verfahren habe in verzweifelten Fällen einige Male glücklichen Erfolg gehabt, und auf Erfahrung gründend, dürfte es zu empfehlen sein. Bei der ersten Indication ist rasche Blutzulassung zu gefährlich, und es ist nothwendig, sobald der Zustand der Ohnmacht eintritt, alle 2—3—4 Minuten je nach der Heftigkeit einen Esslöffel voll guter kräftiger Fleischbrühe lauwarm dem Kranken zu reichen, jedoch nur in dieser kleinen Quantität. Durch Darreichung derselben werde oft der tödtlichen Ohnmacht Einhalt gethan. — Der zweiten Indication, nämlich der Belebung der motorischen Kraft des Herzens entspricht der *Moschus*, welcher abwechselnd mit der Suppe in kleiner Gabe, mit Zucker zu $^1/_{10}$ Gran verrieben gereicht, am Besten wirke. Der Vortragende habe damit viele Fälle geheilt. Schon in den therapeutischen Werken der ältern Schule sehe man den *Moschus* als eins der vorzüglichsten Mittel angerühmt, welches die gesunkenen Lebenskräfte schnell wieder hebe. Habe man *Moschus* nicht bei der Hand, so könne man statt desselben *Phosphor* in niederer Verdünnung geben. — An diesen Vortrag reihte sich ein anderer des Dr. *Käsemann* aus Lich über practisch-therapeutische Erfahrungen, worauf Dr. *Quaglio* aus München der Versammlung eine sehr interessante Abhandlung über die physiologische Arzneiwirkung des *Kali arsenicosum* mittheilte. Leider ward diese Arbeit so rasch und undeutlich gelesen, dass nur ein geringer Theil der Anwesenden Weniges davon verstehen konnte. Nach dem, was Ihr Berichterstatter davon vernommen, ist es eine genaue, auch auf die so nothwendigen mikroskopischen Untersuchungen des Harns eingehende Darstellung, welche in ihren Details das treue Bild der Bright'schen Nierenentartung in ihren verschiedenen Stadien und den mannichfachen Metaphorphosen der einzelnen Organpartien erzeugt, wobei unter Andern an diesen Thieren auch Hypertrophie und Erweiterung des linken und rechten Herzventrikels vorkam, — [wie es *Traube* (Ueber den Zusammenhang von Herz- und Nierenkrankheiten. Berlin 1856. A. Hirschwald.) bei Menschen nachwies, wo dieselbe eine Folge des Morbus Brightii war. *Anmerkung des Berichterstatters.*] Es steht zu erwarten, dass diese Arbeit in Ihrem Blatte erscheine, da sie dem vorwärtsstrebenden Homöopathen manche Anhaltspunkte bietet, und die früheren Prüfungen zu bestätigen scheint. — Herr Dr. *Roth* aus München verliest einen Aufsatz über zweckmässige Bereitung von Arzneimitteln aus Pflanzenstoffen, welcher, wie uns scheinen wollte, mehr für das anwesende Laienpublicum berechnet war. Auffallend dabei war aber jedenfalls, dass *R.* darin auch die Anweisung zur Herstellung einer *allopathischen* Taschenapotheke mit 12 Arzneimitteln — worunter *Pulvis Doweri* — enthalten, gab! — Dr. *Kammerer* sen. aus Ulm sprach alsdann Einiges über *Phosphori acidum* bei einer Modification des Croups, wo er dasselbe hilfreich gefunden hätte. — Dr. *Ott* aus Mindelheim macht den Vorschlag, für die nächstjährige Versammlung des Centralvereins bestimmte Fragen festzusetzen, deren kurze und bündige Beantwortung bei Gelegenheit der Versammlung zu erwarten wäre. Die Beantwortung solle so gefasst sein, dass sie zur Discussion Veranlassung gäbe. Es würde dies für die Versammlung um so angenehmer sein, als aus allen Gauen und Nationen sich Männer einfinden werden. Der Vorsitzende erwiedert, dass den Statuten gemäss zu diesem Zwecke die vorausgegangene Abendsitzung bestimmt sei. Nachdem Niemand mehr das Wort verlangt, *dankt* Dr. *Kafka* der baierschen Regierung für den Schutz, den sie der Homöopathie zu Theil werden liesse und bringt ein dreimaliges Lebehoch auf den König aus. — Damit wurde die Sitzung geschlossen.

Wir vermissten allerdings manche bewährte Vormänner unserer Wissenschaft, so den verehrten *Trinks*, welcher noch zerschmetternd den Hammer der Kritik mit manneskräftigem Arme schwingt, den greisen *Bönninghausen*, den Redacteur dieser Blätter und den wackern *Cl. Müller*, immer bereit unser Princip zu wahren, immer thätig unser Wissen zu fördern, — wer kann sie Alle aufzählen, die wir gerne in Münchens Mauern begrüsst hätten? — Doch waren noch gekommen gar Manche aus weiter Ferne, trauliche, wissenreiche, gesinnungstüchtige Collegen von allen Gegenden Deutschlands, von der Metropole der Spree, von kleinen Flecken in Schwaben, von Skandinavien, von der traubenreichen Pfalz, aus dem Böhmerland und den Alpen. — Die grösste Mehrzahl versammelte sich Nachmittags 3 Uhr bei einem festlichen Mahle im Hôtel Havard, wobei Toaste auf den König, auf Vater *Hahnemann*, auf die Gäste, und auf den Marschall *Radetzky*, welcher dankbar Zeugniss für die Wahrheit der Homöopathie stets abzulegen bereit ist, ausgebracht wurden.

Der Nachmittag des 11. Augusts wurde von der Mehrzahl der noch anwesenden Collegen zu einem Ausflug an den heitern Starnbergersee benützt, um von der Feldaffingerhöhe aus das Plateau des Oberlandes und der baierischen Gebirge in der Nähe bewundern zu können und hat die Partie sämmtliche Gäste angenehm befriedigt.

Abends 9 Uhr vereinigte dieselben, nämlich Dr. *Kallenbach* sen. Dr. *Noréus*, Dr. *Baumann*, Dr. *Kreysing*, Dr. *Fischer*, Dr. *Käsemann*, Dr. *Ott*, Dr. *Löchner* und die verbindeten münchner Homöopathen eine Einladung des dortigen Vereins in der ehrwürdigen mittelalterlichen Halle der Wanzlburg mit ihren düsteren Schwerdtern und Lanzen, mit ihren spasshaften Figuren von Gnomen und lustigen Narren. Unter heitern Gesprächen schwanden die trauten Stunden, in welchen wir die fernen Collegen zum letzten Male feierten, und um diese kostbare Zeit zu nützen, schlug Dr. *Löchner* vor, über die

Digitized by Google

Brightische Nierendegeneration zu sprechen und die therapeutischen Erfahrungen auszutauschen. Ein allop. College habe ihm erst jüngst zugestanden, dass er diese Krankheit für unheilbar halte. — Dr. *Pemerl* erzählt nun, dass bei einer 34jährigen Frauensperson alle Symptome dieses Leidens mit Einschluss der durch Mikroskopie und Chemie nachgewiesenen Veränderungen und Neubildungen des Harns, vorhanden waren. Es ward *Terebinth.* 3. gereicht. Die Kranke besserte sich bald, der Hydrops nahm ab und völlige Genesung erfolgte. Dr. *Grandaur* führt die Heilung eines 5jährigen Kindes von Morbus Brigthii durch dasselbe Arzneimittel, in der 1. und 2. Verdünnung an. Die Heilung des Kindes blieb dauernd. Dr. *Kallenbach* erzählte einen Fall von einer Dame, die lange in Java gelebt hatte. Ihre Leber war geschwollen, gegen Druck empfindlich. Die Nieren desgleichen sehr schmerzhaft. Weit vorgeschrittener Ascites bedingte Herzsymptome; der Harn war eiweisshaltig und enthielt Epithelialschläuche, granulirte und hyaline Nierencylinder. Die Dame starb trotz *Terebinth.* in grossen und kleinen Gaben. Dr. *Käsemann* macht gelegenheitlich auf *Juncus pilosus* (die Flattersimse) aufmerksam, da sie ein bekanntes diuretisches Mittel, und gleicher Zeit auf das Leber-Pfortadersystem und die Unterleibsstockungen wirke. [Die physiologische Prüfung ist in ihrem objectiven Theile zu mangelhaft. *Anmerk. d. Berichterstatters.*] Dr. *Löchner* erzählte, dass ein Fall mit bedeutender Albuminurie und Oedem an den unteren Extremitäten durch *Ferrum* wesentlich gebessert worden sei. — Im Laufe der Unterhaltung rühmte Dr. *Kallenbach* nach seinen Erfahrungen bei mehreren Gelegenheiten das *Chloroform* als ausgezeichnetes Mittel bei der Seekrankheit. Einem holländischen Schiffscapitän, welcher auf seiner Fahrt nach dem mittelländischen Meere damit Versuche anzustellen versprach, hatte er solches mitgetheilt. Dr. *Kreysing* aus Feldkirch erzählte einen interessanten Fall aus seiner ehemals allopathischen Praxis. Eine Kranke mit eingeklemmtem Bruche hatte auf dessen Ordination nach erfolglosem Taxisversuche ein Clysma mit Belladonnablätteraufguss (℥ix – ʒß.) erhalten, und zwar den 1/2 Theil dieser Dosis. Zugleich wurde den Angehörigen aufgetragen, bei Erfolglosigkeit des ersten Klystirs nach drei Stunden ein zweites zu geben, wobei sie treulich auf die möglicherweise eintretenden milderen Intoxicationssymptome aufmerksam gemacht wurden. Dr. *Kr.* fand die Kranke, welche trotz der Instruction drei Klystire erhalten hatte, am nächsten Morgen mit den charakteristischen Erscheinungen der *Belladonna*vergiftung. Die bekannten sensoriellen Perturbationen, Convulsionen mit Irrreden, stete Unruhe, glänzende Augen in krankhafter Bewegung, glühendes Gesicht und Beisssucht. In dieser misslichen Lage liess der Erzähler, im Hinblick auf den Rath des Prof. *Neumann* den Schwefeläther, welchen er behufs der Operation bei sich führte, in der Absicht, dass ein neuer Reiz den bereits vorhandenen aufhebe, die Kranke einathmen; dieselbe kam in die Narkose und erwachte nach 15 Minuten von der Belladonnavergiftung geheilt. [Hierüber durch physiol. Prüfungen an Thieren Aufschluss zu erhalten, wäre von hoher Wichtigkeit. *Anm. d. Berichterstatters.*]. Die Hernie wurde dann durch die Operation geheilt. — Bei dieser Gelegenheit fügte Dr. *Ott* eine minder kunstgerecht ausgeführte Taxis eines seit Jahren irreponibeln Bruches an. Ein 40jähriger Schuster hatte seine Leistenhernie lange nicht mehr in die Bruchhöhle zurückbringen können, was auch einem Arzte nicht gelungen. Beim Pflügen werden die Ochsen scheu, gingen durch und schleuderten den Mann auf einen Ackerbifang mit solcher Gewalt, dass er das Bewusstsein verlor. Erwachend fand er seinen Bruchinhalt in die Bauchhöhle zurückgegangen. — Dr. *Baumann* (derselbe, welcher erst jüngst ein sehr klar und überzeugend geschriebene Darstellung des alten und neuen (hom.) Heilsystems herausgegeben hat und einer der eifrigsten Homöopathen in Baiern ist) reiht dieser Erzählung seine Art, die Taxis bei incarcerirten Brüchen, welche der gewöhnlichen Methode widerstehen, zu vollziehen an. Er lässt eine Thüre ausheben, mit ein Paar Leintüchern überziehen, den Kranken darauflegen, sodann die Thüre zu den Füssen hochaufheben und in dieser Richtung erhalten. Hierdurch liegt die Masse des Darmtractus viel tiefer als der eingeklemmte Theil desselben. Dieser muss nun eine stete Dehnung und Rückzerrung erleiden, folglich wenn keine zu grosse Gasentwicklung in seiner Höhle, oder noch keine festen plastischen Adhäsionen gebildet sind, die Taxis leichter als in der gewöhnlichen Lage gelingen. Ref. erinnert sich von einem ähnlichen Verfahren der Hinduärzte gelesen zu haben. Das *Baumann*'sche Verfahren hat sich mannichfach bewährt.

So schloss die heurige Centralvereinsversammlung. Mögen uns die Gäste ein freundliches Andenken bewahren!

Dr. *Schlosser*.

Centralvereinsangelegenheiten.

Gesellschaftsjahr $18^{57}/_{58}$.

Erste Quittung.

Bereits im vorigen Gesellschaftsjahre haben ihren Beitrag für das J. $18^{57}/_{58}$ geleistet: die Herren

Dr. *Argenti* in Waizen.
- *Fleischmann* in Wien.
- *Hoor* in Ofen.
- *Kammerer* in Ulm.

Dr. *Nehrer* in Pressburg.
Oberarzt *Jos. Richter* i. Schlosshof an d. March.
Dr. *Schröter* in Lemberg.

Dr. *Wenzel* in Nordhausen.

Einladung.

An die homöopathischen Aerzte Sachsens.

Nach Beschluss des hiesigen Vereins für Homöopathie werden sämmtliche homöopathische Aerzte Sachsens hierdurch zu einer in *Dresden den* 29. *Aug. Abends* (im Hôtel de Russie) und den 30. *Aug. früh* stattfindenden Versammlung, bei welcher Herr Medicinalrath *Trinks* den Vorsitz führen wird, freundlichst eingeladen. — Auch auswärtige Gäste werden willkommen sein.

Dresden. Dr. *Hirschel.*

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. № 3.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 31. August 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Ueber einige Fragen in der Homöopathie. Von Leopold Stern in Miskolcz (Forts. A. Die X-Potenz). — Versammlung des Centralvereins homöop. Aerzte am 9. u. 10. Aug. 1857 in München. Nach dem Protokoll abgefasster Bericht. — Bericht über die Versammlung der homöop. Aerzte Rheinlands und Westphalens zu Dortmund am 30. Juli 1857. Von Reg.-R. Dr. v. Boenninghausen in Münster. — Zur Geschichte der Homöopathie in München. Vom Verein für specifische Heilkunde der homöopathischen Aerzte Baierns. (Forts.) — Tagesangelegenheiten: Chicago (Jahresversammlung des American Homoeopathic Institute). — Personalnachrichten. — Liter. Anzeige.

Ueber einige Fragen in der Homöopathie.

Von Leop. Stern in Miskolcz.

(Fortsetzung.)

A. Die X-Potenz.

Für die inwohnende Heilkraft mehrer Arzneikörper in ihrer 30. Verdünnung liefert die Geschichte der Entwicklungsperiode der Homöopathie die triftigsten Beweise, die Zeitepoche nämlich als *Hahnemann* — ein Samson — die mächtigen Säulen des zweitausendjährigen Heiltempels umgestürzt und einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen hatte; denn die gewaltigen Waffen, deren er sich und die Wenigen seiner Kampfgenossen bedienten, um die Gegner imponirend fern zu halten, waren keine Giftgeschosse, Urstoffe — sondern blos die winzigen Zuckerkügelchen der 30. Potenz. Die Decilliontelarznei, das Nihilum unserer Gegner, entwickelte nämlich eine früher nie geahnte Heilkraft gegen zahlreiche Krankheitsfälle, die jahrelang den schärfsten und gröbsten Geschützen mehrer Aeskulapsöhne hartnäckig widerstanden. Diesen auffallenden Heilerfolgen verdankt die Homöopathie einzig und allein ihre glücklich überstandene Evolutionsperiode und die Propaganda, die sie gleich gemacht; denn hätte die Homöopathie nicht schon in den ersten Jahren ihrer Erscheinung Aussergewöhnliches am Krankenbette geleistet, so würde sie sich gleich anderen revoltirenden Heilsystemen früherer Zeit nichts weiter als eines ephemeren Lebens zu erfreuen gehabt.

In Anbetracht ferner, dass die klinischen Erfahrungen *Hahnemann's* und seiner ersten Schüler — lauter Ergebnisse der X-Potenzpraxis — die ersten und zuverlässigsten Anhaltspunkte zur speciellen Indication vieler Arzneien geliefert und sonach das vorzügliche Material zur Grundsteinlegung einer speciellen Therapie herbeigeschafft und noch heutigen Tags letztere, die treuen Anhänger der X-Potenz, zum Fortbau der Homöotherapeutik höchst brauchbare Bausteine zutragen, deren Heilungsgeschichten, wenngleich sehr armselig ausgestattet, ohne den zeitgemässen wissenschaftlichen Aufputz, jedoch ihres therapeutischen Werths und der Originalität wegen zu den ersten Sternen am Horizonte unserer Journalistik gehören; so können wir unfehlbar aus diesen und anderen aposteriorischen Betrachtungen des Riesenwerkes *Hahnemann's* die Heilkraft eines Atoms Arznei der 30. Verd. als eine ausgemachte Sache, als ein Axiom constatiren.

Nachdem *Hahnemann* sich nach mehren Versuchen am Krankenbette von der Heilwirkung der 30. Potenz überzeugt hatte, stellte er den Lehrsatz auf, dass man den kranken Organism unnöthigerweise

Digitized by Google

mit mehr als einem Decilliontelgran Arznei nicht belästigen möge. Dieser wohlgemeinte Rath *Hahnemann's* der keineswegs die übrigen 29 Verdünnungsabstufungen völlig auszuschliessen beabsichtigte, wurde von seinen treuen Jüngern im buchstäblichen Sinne aufgefasst und mit den übrigen Lehren und Principien des Meisters in gleichen Rang gesetzt, ja um dem Wunsche *Hahnemann's* desto besser entsprechen zu können, wurden in neuerer Zeit die famosen Hochpotenzen von Mehren derselben in Anwendung gezogen und der überraschend günstige Erfolg in mehren der hartnäckigsten und sehr lange schon bestandenen Krankheiten bestärkte sie in ihrem Glauben an der *allein* heilbringenden „geisterreichen" X-Potenz. — Als ihnen aber späterhin der weit verbreitete Ruf über die Unfehlbarkeit der Homöopathie eine zahlreiche Menge sowohl acuter als chronischer Krankheitsfälle zugeführt, — was wohl *Hahnemann* in der letzten Zeit seines practischen Wirkens, als er die X-Potenz anempfahl, höchst selten zugekommen, da er meist nur in chronischen Krankheiten der seltensten und hartnäckigsten Art consultirt wurde — da waren die glänzenden Resultate viel spärlicher und seltner zu erzielen, indem es selbst unter den chronischen Fällen mehrere gab, die wir später angeben wollen, die sich von den Geistern der X-Potenz durchaus nicht bannen liessen, sie verschlimmerten sich auch oft während der Cur; andere wieder konnten erst, zum grössten Aerger der Kranken nach Jahren zum Weichen gebracht werden. Am Ungünstigsten bewährte sich meist die X-Potenzpraxis in der Behandlung acuter und am Unglücklichsten in peracuten Krankheiten. Verfasser dieses Aufsatzes könnte zahlreiche Facta und mehre noch lebende Zeugen zur Bestätigung gegenwärtiger naturgetreuen Beschreibung der Erfolge vieler X-Potenzärzte anführen, aber schon die weiland ephemeren Krankenhäuser Wiens, Berlins und Leipzigs traurigen Angedenkens sprechen hinreichend dafür. — Es verbreitete sich sodann die Ansicht unter dem Volke, deren Spuren noch heutigen Tages nicht ganz verstrichen sind, dass die homöopathische Cur eine sehr langsame sei und zur Behandlung acuter Krankheiten durchaus nicht tauge. Daher rührten meines Dafürhaltens grösstentheils die früheren Verfolgungen der Homöopathen von Seite der Regierungen und der Aerzte alter Schule, die mit einem Scharfblicke von Fern und Nahe die Heilerfolge der hopathischen Aerrzte beobachteten.

Aus diesen, wenngleich nur flüchtigen Betrachtungen leuchtet schon hervor, dass die 30. Potenz weniger Glück macht in acuten, als in den hartnäckigsten chronischen Krankheiten, obschon erstere oft auch ohne ärztliches Hinzuthun glücklich verläuft und folglich wenigere und leichtere Waffen zu deren Bekämpfung von Nöthen zu haben scheint, als zur Heilung chronischer Krankheiten. Zur Beleuchtung dieses räthselhaft scheinenden Punktes, des wesentlichsten Momentes der Gabenfrage, erlauben wir uns in nächster Nummer ein Paar Worte zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung des Centralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands

am** 9. **und** 10. **August** 1857 **in München.

(Nach dem Protokoll abgefasster Bericht.)

A. Abendsitzung.

Präsenzliste.

Präses Prof. Dr. Jos. ***Buchner*** aus München, Kreisphysicus Dr. ***Wolf*** aus Berlin, Dr. ***Kallenbach*** sen. aus Utrecht, Dr. ***Kaesemann*** aus Lich, Dr. ***Kammerer*** sen. aus Ulm, Dr. ***Kafka*** aus Prag, Dr. Ed. ***Schider*** aus Salzburg, Dr. ***Baumann*** aus Buxheim, Dr. ***Lackner*** aus Salzburg, Dr. B. ***Hirschel*** aus Dresden, Dr. ***Greusing*** aus Feldkirch, Dr. Anton ***Schneider*** aus Kempten, Dr. C. ***Gerster*** aus Nürnberg, Dr. ***Sedlmair*** aus Niederviehbach, Dr. J. J. ***Roth***, Dr. ***Trettenbacher***, Dr. ***Schlosser***, Dr. von ***Wenzl*** und Dr. ***Pemerl*** aus München, Dr. Benedict ***Osterrieder*** aus Schwabmünchen, Dr. ***Seelmaier*** von der Vorstadt Au, Ludw. ***Landgraf***, hom. Apotheker, und Sekretär Dr. M. ***Quaglio*** aus München.

---

1) Nach Verlesung des §. 7. der Vereinsstatuten durch den Herrn Präses werden durch Erlegung des festgestellten Eintrittsgelds von je 2 Thlr. folgende Collegen in den Centralverein aufgenommen:

Dr. ***Alexander Sobiesky***, pract. Arzt in Genf.
- ***Max Quaglio*** - - in München.
- ***Benno Seelmair*** von der Vorstadt Au.
- ***Benedict Osterrieder***, practisch. Arzt in Schwabmünchen.
- ***J. Frdr. Baumann***, pract. Arzt in Buxheim.
- ***Anton Schneider***, - - in Kempten.
- ***Ed. Schider***, - - in Salzburg.
- ***Friedr. Sedlmaier*** - - in Niederviehbach.

Digitized by Google

Ludwig Landgraf, homöop. Apotheker in München.
Dr. *Ludwig Durocher*, pract. Arzt in Augsburg.
- *Fischer*, pr. Arzt in Weingarten (Würtemberg).
(Beide letztgenannte Collegen liessen sich erst am Morgen des 10. Aug. in den Verein aufnehmen.)

Hierauf schritt man zur Besprechung der vorliegenden Geschäftsgegenstände.

1) In Bezug auf die „*Bestimmungen wegen der Zahlungsleistungen der Jahresbeiträge zu dem Centralverein*“ hatte Herr Dr. *V. Meyer* in Leipzig folgende Anträge auf Abänderung an das Präsidium gelangen lassen:

a) in §. 3. sind die Worte: „*ohne dass jedoch in dieser Mahnung die Namen der restirenden Mitglieder genannt werden*“ zu streichen.

b) Statt des §. 4. soll es heissen: §. 4. Am 1. Juni erhalten alle diejenigen, welche annoch mit ihrem Beitrage in Rückstand sind, nochmals eine *briefliche Erinnerung*.

c) Der jetzige §. 4. wird §. 5. und soll für die Worte „*namentlich aufgeführt*“ nur das Wort „*aufgefordert*“ gesetzt werden.

d) §. 5. wird §. 6. — §. 6. wird §. 7.

e) §. 8. neu einzuschalten: Alle ausserhalb Deutschland und dem österr. Kaiserstaate wohnenden Mitglieder sind der Verpflichtung, die Jahresbeiträge zu leisten, enthoben.

Die Punkte a) b) c) und d) werden nach kurzer Debatte angenommen und überhaupt beschlossen, dass mit der einfachen Streichung derjenigen Mitglieder, die ihren Jahresbeitrag nach Jahresfrist nicht geleistet haben, die Nennung ihrer Namen wegfällt, während über Punkt e) zur Tagesordnung übergegangen wird.[1])

2) Obigem Beschlusse zufolge *wurden diejenigen wenigen Mitglieder, welche ihre Jahresbeiträge bis zum* 9. *August* 1857 *nicht geleistet hatten, als aus dem Vereine ausgeschieden betrachtet*.

3) Der Vorschlag des Dr. *Kafka* „es solle ein Usus bleiben, dass der jeweilige Präses und Secretär darüber zu entscheiden haben, welchen unbemittelten Mitgliedern die Erlegung des Eintrittsgelds und Jahresbeitrags zu erlassen“ wird angenommen.

4) Der im Jahre 1855 *in Wien* gestellte Antrag den Centralverein für Homöopathie, fernerhin mit dem Namen „*Centralverein für homöopathische Aerzte Deutschlands*“ zu belegen, wird in dieser Sitzung wiederholt gestellt und angenommen.

5) Der Antrag auf Neudruck der Statuten des C.-V. hom. Aerzte Deutschlands, wird in Betracht ihres baldigen Vergriffenseins und der nothwendigen Abänderungen genehmigt.

6) Die Revision der von Herrn Actuar *Ed. Haubold* in Leipzig aufgestellten und eingesendeten Rechnungsablage wird den Herren DDr. *Pemerl* und *Schlosser* in München übertragen.

7) Die Herren DDr. *Cl. Müller* und *V. Meyer* werden als ordinirende Aerzte der leipziger homöop. Poliklinik, ebenso Herr Actuar *Ed. Haubold* in Leipzig als Verwalter des Vereinsvermögens bestätigt und den Herren für ihre Leistungen der Dank der Versammlung ausgesprochen.

8) Es wird beschlossen, dass die *Rummel*'sche Preisaufgabe neuerdings ausgeschrieben werde und die vorjährigen Preisrichter wieder als solche fungiren.

9) Ein Schreiben des Dr. *Hartlaub* aus Neuwied wird mitgetheilt, enthaltend eine Aufforderung an die betreffenden Collegen, die Resultate ihrer Prüfungen des dritten Mittels, welches *Hyoscyamus* sei, ihm zuzuschicken und die Bitte an alle übrigen Collegen um Mittheilungen über dieses Mittel. (S. Beilage A.)

10) Herr Dr. *Hirschel* bittet im Namen des Dr. *Caspar* in Wien die Versammelten, sich an dem österreich. Prüferverein zu betheiligen.

11) Der Herr Präses theilt mit, dass mehrere Collegen und namentlich Dr. *V. Meyer*, Dr. *Cl. Müller* und Docent Dr. *Altschul* schriftlich ihr Bedauern ausgedrückt haben, an der diesjährigen Versammlung nicht Theil nehmen zu können.

12) Als nächstjähriger Versammlungsort wird **Bonn** und als Vereinspräsident Dr. *Stens* daselbst einstimmig gewählt, worauf der Vorsitzende die Sitzung für geschlossen erklärt.

B. Morgensitzung (im k. Odeon).

Präsenzliste.

Herr Stadtcommandant General Baron *von Harold*, Kreismedicinalrath Dr. *Carl Wibmer*, Apotheker Dr. *Zaubzer*, letztere zwei als Delegirte der königl. Regierung, Dr. *Senger*, Fürst *Carl von Wallerstein*, Fürst *Moritz von Wallerstein*, Ministerialrath *Schönwerth*, Baron *von Krauss*, Gutsbesitzer *Anton von Barth*, *von Handel*, geheimer Sekretär *Dietrich*, geistlicher Rath *Schön*, Inspector *Ladenmayer* u. A. Präses Professor Dr. *Jos.*

[1]) Wir werden „die Bestimmungen wegen der Zahlungsleistungen der Jahresbeiträge zu unserm Centralverein“, in ihrer abgeänderten Form in einer der nächsten Nummern veröffentlichen. *Red.*

Buchner aus München, Dr. *Jacob Friedr. Baumann* aus Buxheim, Dr. *Durocher* aus Augsburg, Dr. *Fischer* aus Weingarten, Dr. *Gerster* aus Nürnberg, Dr. *von Grandaur* aus München, Dr. *Greusing* aus Feldkirch, Dr. *von Hartz* aus München, Dr. *Hirschel* aus Dresden, Dr. *Käsemann* aus Lich, Dr. *Kafka* aus Prag. Dr. *Kallenbach* aus Utrecht, Dr. *Kammerer sen.* aus Ulm, Dr. *Lackner* aus Salzburg, Dr. *Löchner* aus Dürkheim (Rheinpfalz), Medicinalassessor Dr. *Mahir* aus München, Dr. *Franz Norėus* aus Norköping (Schweden), Dr. *Benedict Osterrieder* aus Schwabmünchen, Dr. *Andr. Ott* aus Mindelheim, Dr. *Pemerl* aus München, Sekretär Dr. *Quaglio* aus München, Dr. *Reiser* aus München, Dr. *J. J. Roth* aus *München*, Dr. *Ed. Schider* aus Salzburg, Dr. *Schlosser* aus München, Dr. *Ant. Schneider* aus Kempten, Dr. *Friedr. Sedlmaier* aus Niederviehbach, Dr. *Benno Seelmair* von der Vorstadt Au, Dr. *Trettenbacher* aus München, Dr. *von Wenzl* aus München, Kreisphysikus Dr. *Wolf* aus Berlin, *L. Landgraf*. homöop. Apotheker aus München.

1) Als neue Mitglieder treten dem Verein bei:

Dr. *Ludwig Durocher*, pract. Arzt in Augsburg,
- *Fischer*, pract. Arzt in Weingarten (Würtemberg).

2) Verlesung des Protokolls der gestrigen Abendsitzung durch Herrn Sekretär Dr. *Quaglio*.

3) Festrede, gehalten vom Vorsitzenden Herrn Professor Dr. *Jos. Buchner*. (S. Beil. B.)

4) Dr. *Hirschel* aus Dresden verliest eine tabellarische Uebersicht der im Jahr 1856 in der leipziger homöopathischen Berathungsanstalt behandelten Kranken. (S. Beil. C.)

5) Dr. *Kafka* aus Prag ergeht sich in einem ausführlichern Vortrag über „Anämie und deren Behandlung." (S. Beil. D.)

6) Dr. *Käsemann* aus Lich trägt vor „Einige therapeutische Mittheilungen." (S. Beil. E.)

7) Dr. *Quaglio* theilt mit: „Versuche mit *Kali arsenicosum* an Thieren. (S. Beil. F.)

8) Dr. *J. Roth* von München hält einen längere Vortrag über „Bereitung und Anwendung der homöopathischen Arzneien, Beiträge zur Wirkung einiger Arzneien etc." S. Beil. G.)

9) Dr. *Kammerer* sen. spricht in freiem Vortrage über besondere Heilerfolge der Phosphorsäure in gewissen Fällen von Croup, ohne genaue Indicationen für die Wahl dieses Mittels anzugeben; dann einige Worte über die Nothwendigkeit der Arzneiversuche an Gesunden, über den Verdünnungsgrad und die Wiederholung der Arzneien; er zieht in acuten Krankheiten niedere Verdünnungen und schnell wiederholte Gaben, in chronischen Leiden höhere Potenzen und seltene Dosen vor; in Anginen und Bauchentzündungen, Bauchkrämpfen sah er von niederen Verdünnungen eine unmittelbare oder doch sehr schnelle Heilung während bei höheren Potenzen, in diesen Krankheiten gereicht, nur Minderung der Beschwerden mit Wiederkehr derselben eintrat; zuletzt theilt er einen, durch eine einzige Dosis *Caustic.* geheilten Fall von Contractur (Paraplegie) einer untern Extremität mit.

10) Dr. *Ott* von Mindelheim wünscht, dass längere Zeit — ½—1 Jahr — vor der Versammlung Fragen aufgeworfen würden, die während der Sitzung besprochen werden sollen und will die Vorträge nicht gehalten wissen.

11) Schlussrede, von Dr. *Kafka* gehalten.

Die öffentliche, von einer grossen Menge Zuhörer besuchte Sitzung wird nun durch den Herrn Präses aufgehoben und die Collegen vereinigten sich zu einem gemeinsamen Mahl.

[Erst nach beendigter Sitzung lief noch eine Arbeit des Herrn Med.-R. Dr. *Goullon* in Weimar „Ueber die wahrscheinliche Art der Wirkungsweise der *Hahnemann*'schen höheren Potenzen" ein (S. Beil. H.]

(Die Beilagen in den nächsten Nummern.)

Bericht über die
Versammlung der homöopathischen Aerzte Rheinlands und Westphalens
zu Dortmund am 30. Juli 1857.

Von **Dr v. Bönninghausen** in Münster.

In Folge vorjährigen Beschlusses und der demzufolge erlassenen öffentlichen Einladungen hatten sich diesmal folgende Herren eingefunden:

Dr. *Friedr. Gauwerky* aus Soest, Dr. *Bredenoll* sen. aus Erwitte, Dr. *Schönfeld* sen. aus Winschoten, Dr. *J. C. Schönfeld* jun. aus Bellingwolde, Frhr. *Heeremann von Zuydtwyck* von Burg-Herstelle, Dr. *Sulzer* von Lippborg, Dr. *Heyne* von Bochum, Dr. *Hendrichs* von Cöln, Dr. *Stens* aus Bonn, Dr. *Weber*, Hofmedicus aus Hannover, Dr. *Hammerschmidt* aus Remscheid, Dr. *Nagel* aus Elberfeld, Dr. *Feldmann* aus Hörde, Pfar. *Schultheiss* aus Cöln, Pfar. *Clem. Reen* aus Lübbecke, *Ph. de Molinari* aus Brüssel, Dr. *C. von Bönninghausen* aus Münster, *W. May* aus Hörde, Dr. *Schneider* aus Wetter. — Ausserdem hatten sich noch drei Herren aus Holland, nämlich *W. Bouwman*, *H. Nygh* und *S. W. van der Velde* aus Rotterdam eingestellt, welche aber, der deutschen Sprache nicht hinlänglich mächtig, der

Digitized by Google

Hauptversammlung nicht beiwohnten. — Einige der Collegen hatten sich wegen augenblicklicher Unabkömmlichkeit und mangelnder Vertretung schriftlich entschuldigt, andere waren, wie gewöhnlich, ausgeblieben, ohne irgend ein Lebenszeichen von sich zu geben.

Schon am Vorabend hatte sich die Mehrzahl der vorbenannten Theilnehmer eingefunden, welche in einer Art von Programm sich über die Reihenfolge der Vortragenden und der Gegenstände vereinbarten und in traulichem Gespräche bis spät beisammen blieben. Was hier besprochen und verhandelt wurde, war sicher nicht das am Wenigsten Wichtige und Lehrreiche, konnte aber in der gegenwärtigen Mittheilung nicht aufgenommen werden. Solche gleichzeitig der Freundschaft und der Wissenschaft gewidmete Stunden können durch nichts übertroffen werden, und es würde ein Verbrechen sein, ihren Reiz durch leere Formalitäten und oratorische Zeitvergeudung zu beeinträchtigen.

Am Morgen des 30. Juli war um 9 Uhr die Gesellschaft versammelt und es sprach zuvörderst.

1. Dr. *Bredenoll* (Einer der Senioren der Versammlung und unmittelbarer Schüler *Hahnemann's*) über ein *Geschwür oberhalb des Nabels*, woraus sich nach und nach bis zu 70 Stück Gallensteine in verschiedener Grösse entleerten. Er habe von diesen Steinen eine 2. Verreibung (nach der Centesimalskala) angefertigt und davon der Patientin nehmen lassen, worauf allmälig die Steine bröcklicher geworden, dann an Menge die Abgehenden sich rasch vermindert, endlich ganz aufgehört und nun auch das Geschwür geheilt sei. Seitdem sei der Patient vollkommen wohl.

2. An diese isopathische Heilung knüpfte Hofmedicus Dr. *Weber* eine andere, zwar noch nicht vollendete, aber bereits wesentlich fortgeschrittene von *Nierensteinen*, welche durch das Mineralwasser von Vichy (Dep. *Allier* in Frankreich) gebessert, nun aber mit den üblichen Verreibungen des Steins selbst mit entschiedenem Erfolge behandelt wird und über deren fernere Resultate derselbe sich vorbehält, im nächsten Jahre das Weitere mitzutheilen.

3. Darauf legte Dr. *Gauwerky* der Gesellschaft eine ganze Menge, zum Theile ungewöhnlich grosser *Nierensteine* vor, 60 an der Zahl, zusammen ein Gewicht — wenn Ref. sich recht erinnert — von 5 Unzen ausmachend. Diese waren sämmtlich einem 16jährigen Knaben durch die erste Verreibung eines Grans dieser Steine, nachdem durch *Sulphur* der erste zum Vorschein gekommen, in dem Zeitraume von fünf Tagen abgegangen und seit dieser Zeit, jetzt neun Monate, ist der Knabe ganz wohl. Niemand aus der Versammlung hatte jemals etwas Aehnliches gesehen, sowohl was die Menge, als die Grösse der einzelnen Steine betraf, von denen es zum Theile unbegreiflich war, wie sie sich hatten durchzwängen können.

4. Dr. *Stens* theilte eine Heilung von *Gallensteinen* mit, welche ihm durch abwechselnden Gebrauch von *Arsen.* und *Lycop.* gelungen sei.

5. *Referent* machte die Theilnehmer aufmerksam auf die wirksame Beihilfe des Saftes von *Asparagus offic.* bei *Nierengries*, namentlich desjenigen, welcher durch *Calc.*, *Lyc.*, *Nitr. ac.*, *Phosph.* und *Petrol.* nur sehr langsam und schwierig zu beseitigen ist, und meistens in kleinen Quantitäten, aber bei jedem Harnlassen abgeht.

6. Dr. *Schönfeld* sen. theilte die gelungene Heilung eines *linkseitigen Scirrhus mammae*, mit Stichen in der Schulter mit. Die leidende Frau war vorher von zwei allopathischen Aerzten mit entschiedener Verschlimmerung behandelt. Um jede spätere Einrede von Seiten unserer Antagonisten von Vornherein abzuschneiden, hatte er die Frau veranlasst, sich von zwei namhaften Aerzten der Universität zu Groningen, einem Professor und einem Chirurgen, untersuchen zu lassen, welche beide einstimmig das Uebel für ein *Noli me tangere* erklärt hatten. Die vollständige Heilung erfolgte durch tägliches Einnehmen, esslöffelweise, von *Clemat.* 3. gtt. 6. in 6 Unzen Wasser, mehre Male wiederholt. — Ref. erwähnt dabei, dass er von demselben Mittel, wiewohl in höheren Potenzen, bei Scirrhus uteri die entschiedensten Erfolge gehabt habe.

7. Folgende vier schönen Heilungen theilte Dr. *Schönfeld* jun mit:

a. Ein anderthalbjähriges Kind wurde von *Krämpfen* befallen, welche in drei Wochen dermaassen zunahmen, dass täglich fünfzehn Anfälle kamen und zuletzt Lähmung der rechten Seite hinzutrat. Eine vollständige Heilung erfolgte in kurzer Zeit nach einer Gabe *Silic.* 4. — (Wahrscheinlich war Wurmleiden die Grundursache.)

b. Ein *grauer Staar*, entstanden nach Vertreibung eines krustigen Kopfausschlags, von Ansehen, als wenn das rechte Auge mit Milch ausgefüllt wäre, mit zugleich erloschener Sehkraft, wurde in 14 Tagen völlig geheilt durch den täglichen Gebrauch von 10 Tropfen *Spiritus sulphuris.*

c. Vor zwei Jahren wurde seine Hilfe in Anspruch

Digitized by Google

genommen für ein vierjähriges Mädchen, welches an der linken Seite das Bein und den Bauch *mit siedender Milch verbrannt* hatte. In Gemässheit der Verordnung eines allopathischen Collegen wurde das Kind in ein Bad von kalter Milch gelegt, worauf ängstliches Umherwerfen, unaufhörliches Erbrechen mit Durchfall, unauslöschlicher Durst, unzählbarer Puls und Gefühllosigkeit der Brandstellen enstanden. Seine Hilfe kam zu spät. Das Kind starb, trotz *Ars* 4., schon nach einigen Stunden. — Vor Kurzem kam ein *ganz ähnlicher Fall,* mit denselben Symptomen, nur dass das Erbrechen und der Durchfall blutig waren, in seine Behandlung. Er gab sogleich *Canth.* 2. innerlich und *Tinct. Canth.* in Wasser äusserlich zum Waschen. Dies half so überraschend schnell, dass das Kind schon nach fünf Stunden von der dringenden Todesgefahr gerettet war und sich bald ganz erholte.

d. Vermittelst *Ambra* 2., täglich eine Gabe, gelang *Demselben* in kurzer Zeit, bei einem sehr grossen, magern Manne, die Heilung einer schon längern Zeit zugenommenen *Schwerhörigkeit,* wobei als Nebenbeschwerden ein beständiges Kältegefühl in der linken Bauchseite vorhanden war und auf dieses Mittel hinwies.

8. Dr. *Petrasch* referirte folgende Heilungen:

a. Eines *organischen Herzleidens* mit ängstlichem Herzklopfen bei einem Goldarbeiter, welches nach *Ars.* 30. in wiederholten Gaben ein ganzes Jahr gut blieb, dann leider in derselben Weise auftrat und nun durch dasselbe Mittel dauerhaft geheilt wurde.

b. *Aufhörende Wehen* mit *Schlafsucht* bei einer Gebärenden, schnell durch *Puls.* geheilt. — Darauf noch mehrere Fälle von der grossen Heilwirkung der *Puls.* bei Gebärenden, obwohl dabei auch *oft,* den Zeichen zufolge *Nux vom.* und *Op.* zur Anwendung kommen. Gleich nach der Geburt ist eine Gabe *Arnica* jederzeit sehr angemessen und nützlich.

c. *Bluthamen* durch *Lycop.* 2. geheilt. — Hieran knüpfte Dr. *Stens* einige Erfahrungen über die Wirksamkeit des *Rhus tox.* und darauf *Sulph.* bei ähnlichen Erkrankungen.

(Schluss folgt.)

Zur

Geschichte der Homöopathie in München.

Vom Verein für specifische Heilkunde

der homöopathischen Aerzte Baierns.

(Fortsetzung.)

Seit dem Jahre 1837 übte auch Dr. *Trettenbacher,* welcher schon im Jahre 1834 durch Versuche am Krankenbette von der Wahrheit der Homöopathie sich überzeugt hatte, mit Hofrath Dr. *Reubel,* sowie mit Kreismedicinalrath Dr. *Widnmann* collegial befreundet und ihnen nahe stehend bis zu ihrem Tode, die Homöopathie aus.

Ihm zunächst kam Dr. *Mosthaff,* der im Jahre 1843 ein interessantes Buch über Homöopathie herausgab, sich in neuerer Zeit jedoch aus uns unbekannten Gründen von der Homöopathie wieder abwandte.

Dann Dr. *Mahir* und einige Jahre später Dr. *Joseph Buchner.*

Alle waren viel beschäftigt und jeder trug in seinem Kreise und nach seiner Weise zur Verbreitung der Homöopathie bei.

Diese rasche und entschiedene Ausbreitung der Homöopathie konnten jedoch die allopathischen Aerzte nicht gleichgiltig ansehen.

Beim Congresse baierischer Aerzte anfangs October 1848 brach der Sturm gegen die Homöopathie los unter Führung der allopathischen münchner Aerzte.

Dr. *Trettenbacher* that das Möglichste zur Vertheidigung der Homöopathie, sowohl in der mündlichen Debatte, wie in einer Protokollerklärung, die er zu den Acten der Verhandlungen gab, indem er das Recht unserer Sache wie das Unbillige der gegnerischen Angriffe auf eine eindringliche Weise nachwies, — und es blieb beim frühern Stande.

Als im Januar 1850 durch das Ministerium des Innern eine ärztliche Commission zur Reorganisation des Medicinalwesens aus den namhaftesten Aerzten sämmtlicher Kreise Baierns gebildet wurde, ward dem Dr. *Trettenbacher,* zufolge einer Aufforderung durch den beisitzenden Kreismedicinalrath Dr. *Dapping* die Aufgabe: „über die Wünsche und Ansprüche der Homöopathie" Bericht zu erstatten.

Unter ausführlicher schriftlicher Motivirung und mündlicher Besprechung wurde

1) das Recht des Selbstdispensirens der von uns selbst bereiteten Medicamente,

Digitized by Google

2) die Errichtung homöopathischer Lehrstühle und Kliniken,

3) die Vertretung der Homöopathie bei den Medicinalbehörden durch practische homöopathische Aerzte, beansprucht.

Der Erfolg war insofern ein günstiger, als die Commission dem guten Rechte der Homöopathie nicht in den Weg trat.

Wenn man die über alle Maasen heftigen, alle Billigkeit mit Füssen tretenden Angriffe des Congresses baierischer Aerzte im Jahre 1848 kannte, und unter Berücksichtigung noch der damaligen Verhältnisse billig urtheilen will, so war dies von mitunter leidenschaftlichen und von Vorurtheil befangenen Gegnern eine nicht geringe Concession, welche nur dadurch erreicht werden konnte, dass ohne zu reizen und zu verletzen, mit entschiedener Festigkeit und ruhiger Besonnenheit das gute Recht behauptet und vertheidigt wurde.

Leider wurden späterhin von der Staatsregierung *sämmtliche Anträge der Commission* verworfen.

Wir gelangen nun zur Entstehungsgeschichte unsers Vereins, der, wie die meisten derartigen Vereine, zur Zeit einer grossen Bedrängniss unserer guten Sache entstand. Die zunehmende Zahl der homöopathischen Aerzte in München [1]), ihre vollen Vorzimmer während der Dispensationsstunden hatten den Neid der Apotheker rege gemacht und dieselben vermocht, aus einem gleichheitlich zusammengeschossenen Fonds eine homöopathische Centralapotheke hier in München zu gründen, vorerst nicht etwa in der Ueberzeugung, so hohe Interessen daraus zu ziehen, wie der Erfolg lehrte, sondern in der wohlberechneten Absicht, durch dieselbe das Ministerialrescript vom 24. März 1843, welches von solchen eigenen gesonderten Localitäten das Dispensirrecht der Apotheker abhängig machte und im Weigerungsfalle Seitens derselben den homöopathischen Aerzten dasselbe offen liess, ausser Wirksamkeit zu setzen und so nun wie sie sicher hofften, mit der Hinwegnahme unserer verlässigen Medicamente, mit der Homöopathie aufgeräumt zu haben!

Fast zur selben Zeit hatten die militärärztlichen Behörden unter nicht sehr schmeichelhaften Formen die Homöopathie, welche da und dort in die Militärspitäler eingedrungen war, zu verbieten sich veranlasst gefunden.

Gleichzeitige Angriffe von Seiten der allopathischen Aerzte in der ständischen Kammer, machten öffentliche Verwahrungen nöthig.

(Fortsetzung folgt.)

1) Seit dem Jahre 1848 sind Regimentsarzt Dr. *von Hartz* and Dr. *Pemerl* nach München übersiedelt und nach diesen haben sich die DDr. *von Wenzl, Schlosser, Reiser* und *Grandauer* der Homöopathie zugewendet.

Tagesangelegenheiten.

Chicago. Ich beeile mich den Lesern der Allgem. Hom. Zeit. in gedrängtem Auszuge, *die Verhandlungen des „American Institute of Homoeopathy“* mitzutheilen, in der gewissen Voraussetzung, dass Ihre geschätzten Leser auch an den Fortschritten der Homöopathie auf dieser Seite der Atlantik Interesse nehmen.

Der Verein *„Am. Inst. of Hom.“* ist eigentlich unser Nationalverein und ist dem deutschen „Centr.-Ver. für Homöop. in seinen Tendenzen ganz ähnlich. Die diesjährige Versammlung wurde in Chicago am 3. und 4. Juni in der schönen Metropolitenhalle abgehalten und ungefähr 60 hom. Aerzte aus 14 verschiedenen Staaten fanden sich ein. Es war dieses die erste Versammlung des Vereins, die im Westen abgehalten wurde, und wurden unsere östlichen und südlichen Collegen recht angenehm von dem Empfange überrascht, der ihnen von Seiten der westlichen homöop. Aerzte zu Theil geworden. — Die Verhandlungen wurden am 3. 10 Uhr Morgens eröffnet und schlossen am 4. gegen 7 Uhr Abends. Herr Dr. *Dake* von Pittsburg wurde zum Präses, Dr. *Smith* aus Chicago zum Generalsekretär und Dr. *Guy* von Brooklyn zum Kassierer erwählt, sowie noch fünf Censoren für das laufende Jahr. Eine gute Anzahl neuer Mitglieder wurde aufgenommen und es hätten sich noch viel mehr vorschlagen lassen, wenn der Tag der Versammlung den Aerzten bekannt gewesen wäre, denn leider wurde versäumt, ein allgemeines Ausschreiben an alle homöop. Aerzte ergehen zu lassen. Die verschiedenen Comittees legten ihre Reports für die Discussion vor und es war sehr erfreulich, dass die meisten damit herausrückten, denn gewöhnlich zögerten (wie aus den früheren Verhandlungen zu ersehen ist) diese Comittees etwas mit ihren Reports. Die verschiedenen Vorträge ins Detail zu besprechen, würde zu viel Raum einnehmen, zudem werden dieselben auch im Druck erscheinen, die ich Ihnen sodann zusenden werde; ich lasse deshalb nur die verschiedenen Themas folgen: 1) Die nöthige medic. Bildung in der homöop. Praxis von den DDr. *Hering* und *Swazy*. 2) Mechanische Hilfe in der homöop. Praxis von den DDr. *Gregg* und *Dake*. 3) Die Repetition und Alternation der Arzneimittel in der homöop. Praxis von Dr. *Payne*. 4) Materia medica von dem Centralbureau, drei Vorträge von Dr. *Dake*, Dr. *Joslyn* und Dr. *Payne*. 5) Cholera von Dr. *Warner*. Die vorgelegten Reports wurden nur oberflächlich besprochen, die Zeit war zu beschränkt und wir hatten viele Geschäfte abzufertigen. Dieselben wurden einstimmig angenommen und den Verhandlungen beigefügt. Die Vorträge über Mat. med. waren sehr voluminös und gaben für die Kritik reichen Stoff zur Discussion. Die verschiedenen neuen Ideen, Anträge und Pläne für eine

Digitized by Google

bessere Arzneimittellehre, bedürften einer näheren Besprechung, meine Zeit ist jedoch zu beschränkt, um darüber heute mehr zu sagen. Doch Eins will ich bemerken. Man kann Vieles über eine Verbesserung unserer Arzneimittellehre sprechen und schreiben, Vorschläge auf Vorschläge vorlegen, aber es sind nur sehr Wenige, die wirklich kräftig die Hand an das Werk legen und die Vorschläge ausführen. Schreiben und Proponiren, ohne thätig zu wirken, leitet nicht zum Zweck; die alten homöop. Aerzte haben sich weniger mit Hypothesen eingelassen und eben deswegen haben sie so viel Werthvolles und wirklich Practisches hinterlassen. Es scheint für die Neuzeit etwas ganz Leichtes zu sein, neue Pläne nach einem seit 50 Jahren bestehenden Modell zu copiren, aber die Ausführung ist mangelhaft. Dass unsere Arzneimittellehre einer Revision bedarf, ist uns Allen bekannt, dass es aber auch sehr schwierig ist, diese Revision zu bewerkstelligen, sollte bei Jedem der das *Verbesserungsfieber* hat, wohl überlegt werden und ein solcher sollte nicht mit lauten Posaunentönen seine Vorschläge ausblasen, sonst möchte er Gefahr laufen nur „in den Wind zu blasen." — Der Vortrag über Cholera war eine sehr gediegene theoretische und practische Arbeit; Dr. *Warner* hat seine Aufgabe auf's Trefflichste gelöst. Derselbe hatte seit einer Reihe von Jahren die bestmöglichste Gelegenheiten gehabt, seine Kunst und die Wirkungen der homöop. Arzneien an dieser pestartigen Seuche auf das Ueberzeugendste zu erproben. — Mehrere wichtige Fälle aus der Praxis wurden lebhaft besprochen, einige Fälle von Bandwurm erregten grosses Interesse, besonders ein Fall, wo ein Bandwurm von 54 Fuss Länge durch Kürbiskerne abgetrieben wurde; das Mittel wurde von einem alten Quacksalber ordinirt und es ist bekannt, dass er sehr gute Erfolge damit erzielt. Ein anderer Fall, wo ein Kind an der Halsbräune erkrankte, bekam *Spongia* 1. Verd. und nach wenigen Stunden ging ein Bandwurm ab. — Es würde zu viel Raum einnehmen, näher über die verschiedenen Berichte etc. zu sprechen; ich will deshalb zum Schlusse kommen. Am Abende des 3. Juni versammelten sich die Mitglieder des Vereins mit ihren Freunden, um die jährliche Vereinsrede, die dieses Jahr von Herrn Dr. *Douglass* aus *Milwaukee* vorgetragen wurde, zu hören. Der Redner begrüsste in kurzen Worten unsere Collegen von Osten und ging dann auf das Feld der Homöopathie über. Die Rede war ein reicher Genuss für alle Anwesenden, der Ton war wissenschaftlich für die Aerzte und zugleich belohnend für das nichtärztliche Auditorium. Der geehrte Redner wurde häufig durch lauten Beifall unterbrochen und unsere östlichen Collegen wurden recht angenehm von den Fortschritten der Homöopathie im Westen überrascht. — Nach dem wissenschaftlichen Genusse, welcher sein Ende erst nach 9 Uhr erreichte, vertagte sich der Verein mit seinen Freunden nach dem „Briggs House", einem der besten Hôtels im Westen, wo ein splendides Mahl vorbereitet war, welches durch die Gegenwart des schönen Geschlechts um ein noch Bedeutendes glänzender wurde; das sanfte Lächeln der Damen würzte die Gerichte und ihrem Correspondenten entging gar mancher gute Bissen seines beneidenswerthen *vis à vis* wegen. — Nachdem die Tafeln von ihren schweren Lasten befreit waren, unterhielt man sich noch eine lange Zeit mit Toasts und Musik, heitere und solenne Reden und Trinksprüche folgten abwechselnd aufeinander. Die ersten Jünger der Homöopathie, die lange schon unter dem grünen Rasen ruhen, aber doch immer noch fortleben, wurden mit Ehren erwähnt. Der Spruch: „*The Memory of Hahnemann*" wurde von Dr. *Williamson* mit gebührenden Ehren gebracht; die ganze Versammlung bewies ihre tiefe Ehrfurcht durch Aufstehen, als von dem Präses der Toast dann auf die „*gefeierten Todten*" gesprochen wurde. Erst spät nach Mitternacht trennten sich die alten und neuen Freunde unter den lebhaftesten Gefühlen der Freude.

Am 4. Morgens versammelte sich der Verein wieder zum Zwecke wissenschaftlicher Besprechungen, die ich schon oben erwähnt habe. Die Verhandlungen dauerten bis spät am Abend. Doch ein trauriger Moment unterbrach den regulären Geschäftsabschluss. Wir erhielten nämlich die Trauernachricht, dass ein Mitglied des Vereins, Dr. *W. Peck* aus Cincinnati, der eben in Gesellschaft des Dr. *Barrows* aus Providence (ebenfalls Mitglied) nach Chicago zur Versammlung eilen wollte, durch ein Eisenbahnunglück von dieser Welt abgerufen worden sei. Der Unglückliche wurde im Wagen zwischen zwei Sitze dermassen gedrängt, dass der ganze Thorax zerquetscht wurde. Dr. *Barrows* erhielt eine bedeutende Wunde am Bein, doch begleitete er die Leiche des Dr. *Peck* nach Cincinnati und traf am 4. Juni in Chicago, wo er und Dr. *Ward*, welcher auch auf demselben Zug sich befunden hatte, der Versammlung den traurigen Vorfall mittheilten. Man beschloss sogleich der Familie seine Beileidsbezeugungen zu erkennen zu geben. Ein Nekrolog soll den Verhandlungen des Vereins beigefügt werden.

(Schluss folgt.)

Personalnachrichten.

Am 21. dieses Monats starb Dr. *Rudolph Schaller* in Prag. Nur wenige Monate war es ihm vergönnt, sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum zu überleben.

Literarische Anzeige.

Soeben erschien und ist in *allen* Buchhandlungen zu haben:

Das alte und neue Heilverfahren mit Medicin.

Nach Schriften Anderer und nach eigener *Erfahrung* für das denkende Publicum besprochen von

Dr. **J. F. Baumann.**

Preis 20 Ngr.

Heinrich Hübner in *Leipzig.*

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. **№ 4.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 7. September 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Eine Anfrage und Bitte an den Herrn Redacteur der Zeitschrift für hom. Klinik. Von Dr. Meyer. — Ueber einige Fragen in der Homöopathie. Von Leopold Stern in Miskolcz. (A. die X-Potenz. Forts.) — Versammlung des Centralvereins für homöop. Aerzte Deutschlands am 9. u. 10. Aug. 1857 in München. (Beil. A. Schreiben des Dr. Hartlaub. Beil. B. Festrede des Präs. Prof. Dr. Buchner). — Bericht über die Versammlung der hom. Aerzte Rheinlands und Westphalens zu Dortmund am 30. Juli 1857. Von Reg.-R. Dr. von Bönninghausen in Münster. (Schluss). — Tagesangelegenheiten: Leipzig (erste Versammlung sächsischer homöop. Aerzte zu Dresden am 29. u. 30. Aug.) — Personalnachrichten.

Beilage: Sendschreiben an Hrn. Dr. James Lembke von Dr. K. Heocke.

Eine Anfrage und Bitte

an den

Herrn Redacteur der Zeitschrift für homöop. Klinik.

Die Zeitschrift für homöop. Klinik, welche in ihrer No. 14. das famose *Bekenntniss des Herrn Dr. Kurtz* enthält, bringt in ihrem jüngsten Blatte (No. 17) eine sehr angemessene und logische *Zurückweisung* jenes „Bekenntnisses (denn eine Entgegnung oder Widerlegung wäre hier wohl vergeblich) vom Collegen *Linck* in Görlitz.“ Der Herr Redacteur genannter Zeitschrift hat sich nun veranlasst gefunden, zu dem Aufsatze des Dr. *Linck* eine Anmerkung beizufügen, die wörtlich also lautet:

„Es war vorauszusehen, dass das *Kurtz*'sche Bekenntniss, weil so schonungslos und tiefeinschneidend, grosse Sensation hervorrufen würde. Auf meiner Reise nach München und sonst habe ich mich überzeugt, dass es von den verschiedensten Seiten verschieden aufgefasst wird; dass aber von Allen eine gewisse Wahrheit, wenigstens eine theilweise ihm zuerkannt wird, und dass die Anregung, die dadurch gegeben ist, gewiss viel *zur Klärung der Situation* beitragen wird. Aus diesem Grunde hält sich die Red. für ebenso verpflichtet den Gegnern des *K.* Bekenntnisses die Spalten zu öffnen, wie sie diesem eingeräumt waren und wünscht durch eine Neutralität, die sie sich selbst auferlegt, der Ausgleichung in künftigen Zeiten zu dienen.“

Unterzeichneter nun, der weit davon entfernt ist zu glauben, dass das *Kurtz*'sche Bekenntniss „eine grosse Sensation“ hervorgerufen habe, was höchstens nur bei derjenigen Art von Homöopathen der Fall gewesen sein mag, die in Bewusstsein ihrer Halbheit plötzlich ihren inneren Gefühlen Worte verliehen sahen, gestattet sich nun in Bezug auf die beregte Anmerkung an den Herrn Redacteur der Ztschr. f. hom. Klinik die Frage zu richten, *was nach seiner Ansicht Wahres in jenem Bekenntniss enthalten sei* und bittet denselben diese etwaigen Wahrheiten in einer der nächsten Nummern seiner Zeitschrift genau zu bezeichnen und sich über dieselben klar und unverholen auszusprechen. Wir richten diese Frage und Bitte nicht an unsern Freund und Collegen, sondern an den Herausgeber einer homöopathischen Zeitschrift, denn es will uns bedünken, dass die Vertreter unserer Presse bei dergleichen aus unserer eigenen Mitte hervorgegangenen Entwürdigungen des ersten und unumstösslichsten Cardinalsatzes unserer Lehre nicht *neutral* bleiben sollten, da eine solche „*Neutralität*“ gar zu leicht den Anschein eines Zugeständnisses gewinnt. In seinem eigenen Interesse sowohl, als in dem der Homöopathie würde daher der genannte Herr Redacteur handeln, wenn er un-

Digitized by Google

serer Frage und Bitte die gehörige Berücksichtigung schenken wollte. Sicherlich würde auch hierdurch etwas *„Zur Klärung der Situation"* beigetragen werden.

Meyer.

Ueber einige Fragen in der Homöopathie.

Von **Leop. Stern** in Miskolcz.

A. Die X-Potenz.

(Fortsetzung.)

Alle die bisherigen Erklärungsversuche des innern Vorgangs bei der Heilung einer Krankheit mittelst Anwendung hom. Mittel von *Hahnemann* angefangen bis herab zu der Zeit des Verfassers dieses Artikels führen zuletzt zu dem Resultate, dass die beim Kranken angewendete Arznei nicht früher auf den krankhaften Punkt, den Herd der Krankheit, mittelbar heilend einzuwirken vermögend sei, bis sie nicht die ähnliche Arzneikrankheit oder ihre schädliche Primärwirkung in einem dem Heilzwecke entsprechenden Grade der Stärke und Ausdehnung erzeugt. Je früher die künstliche Erzeugung des ähnlichen Krankheitsbildes im kranken Organismus vor sich gegangen, um desto schneller die Heilung der ursprünglichen oder natürlichen Krankheit erfolgt, und so auch umgekehrt, je langsamer ersteres erzeugt wird, um desto später letztere zu erzielen ist. Es hängt demzufolge vom Willen des homöop. Arztes ab, die Heilung einer Krankheit zu beschleunigen oder zu verlangsamen, je nachdem er das ähnliche Krankheitsbild schnell oder langsam im kranken Organismus zu erzeugen sich bestrebt.

Zu dem Akte der Verzögerung und Beschleunigung des Heilungsprocesses benöthigt der homöop. Arzt nichts weiter, als das Hinauf- und Herabsteigens in der Arzneiskala bei der Behandlung einer Krankheit; denn mehre Vergiftungsfälle, sowie zahlreiche Arzneiversuche bei Gesunden verschafften uns die Ueberzeugung, dass Arzneien oder Gifte in je grösserer Gabe sie genommen und je öfter die Gabe wiederholt wurde, desto schneller ihre eigenthümliche Wirkung auf den menschlichen Organismus manifestiren. Während zur Ausprüfung einer Arznei bei Gesunden mittelst Anwendung der 30. Potenz mehre Monate erforderlich sind, kann diese bei dem Gebrauche niederer Potenzen in öfter wiederholten Gaben in einigen Wochen erzweckt werden.

Der homöopathische Arzt wird sich wohl aber ohne gewichtigen Grund, d. h. ohne Vortheil für seine Kranken weder zur Beschleunigung, noch zur Verzögerung des Heilungsprocesses verleiten lassen; so wird er z. B. in der Behandlung acuter Krankheitsfälle nur sehr selten und in peracuten nie eine Arznei in hoher Verdünnung und in seltenen Gaben anwenden aus Furcht nämlich, dass die Krankheit früher verläuft, resp. der Pat. früher stirbt, bevor noch die Arzneikrankheit, oder das ähnliche Krankheitsbild erzeugt wurde, sondern sich bestreben, durch Anwendung grösserer Arzneigaben in ofter Wiederholung derselben so schnell, als es nur ohne sonstigen Nachtheil für den Kranken geschehen kann, die ähnliche Arzneikrankheit zu bilden. Dagegen aber wird der rationelle Arzt sich wohl in Acht nehmen, chronische Krankheiten und namentlich solche, die sich durch ihre längere Dauer bereits im Organismus sehr verzweigt und ausgebreitet d. h. mehre Organe oder organische Systeme in Mitleidenschaft gezogen haben durch Anwendung niederer Potenzen in öfterer Wiederholung, erdrücken und den Organismus eilends in einen neuen, lange bereits entwöhnten, entgegengesetzten Zustand versetzen zu wollen, welches voreilige Heilverfahren nicht nur, dass es höchst selten zum Ziele führt, höchstens die Krankheit, wie die chronischen Wechselfieber beim Gebrauche grosser Gaben *China* — auf kurze Dauer niederhält, sondern meist bedeutende Verschlimmerung der Krankheit hervorruft und nicht selten mit dem Verderben des damit Behafteten endet.

Die höchst nachtheiligen Folgen eines schnellen Uebergangs unseres körperlichen oder geistigen Zustandes in einen andern sind wohl Jedermann bekannt, hierher gehört, z. B. das dem Sonnenlichte Aussetzen der Arrestanten im Augenblicke ihrer Befreiung aus dem dunkeln Kerker, wo sie mehre Monate geschmachtet; die schnelle Magenüberfüllung mit nahrhaften Speisen eines dem Hungertode nahen Unglücklichen; das plötzliche Erwärmen beim heissen Ofen eines von Kälte erstarrten Menschens, und wer kennt nicht die traurigen Folgen einer überraschenden Nachricht glücklicher und unglücklicher Ereignisse? Wir müssen daher in der Behandlung chronischer Krankheiten sehr vorsichtig zu Werke gehen, d. i. möglichst sanft und langsam den Organismus aus seinem frühern lange angewöhnten pathologischen Zustande in den normalen zurückzuführen suchen. Hier gilt die wohl zu beherzigende Regel: *je höher hinauf in die Arzneiskala und je seltener die Gabe,*

Digitized by Google

um desto glücklicher und schneller der Erfolg, ferner: *je länger die Krankheit bestanden und je tiefere Verzweigungen sie gemacht, um desto kleiner und seltner die Gabe.*

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung
des Centralvereins für homöopathische Aerzte Deutschlands

am 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

(Fortsetzung.)

Beilage *A.*
Schreiben des Herrn Dr. Hartlaub an den Präses.

Gegen mein Vornehmen bin ich noch verhindert, an der diesjährigen Versammlung unseres Vereins selbst Theil zu nehmen; und Sie erlauben mir wohl gütigst die Bitte, Nachstehendes den versammelten Herren Collegen mitzutheilen.

Als drittes Prüfungsmittel wurde von mir *Hyoscyamus* mehren Collegen auf ihr Verlangen mitgetheilt. Doch nur Einige derselben haben mir bis jetzt Prüfungen eingesendet; — und ich fordere hierdurch wiederholt die betreffenden Herren Collegen auf, mir die Resultate ihrer etwa noch angestellten Prüfungen zuzuschicken; sowie ich alle übrigen Herren Collegen um Mittheilungen zu diesem Mittel ersuche, soweit ihnen deren zu Gebote stehen. Nach dem nun beendeten Drucke von *Mezer.* und *Colchic.* wünschte ich, nächst Nachträgen zu diesen beiden Mitteln, die Prüfungen von *Hyoscyamus* der Vierteljahrschrift zu übergeben.

Sei die Versammlung in München eine reich gesegnete für unsere Homöopathie, auch für deren vollständige Freiheit in Lehre und Praxis; namentlich hinsichtlich des Selbstdispensirens, ohne welches jede homöopathische Praxis des Schlusssteins aller vollen Sicherheit entbehrt.

Beilage *B.*
Festrede
des Präses Prof. Dr. Jos. Buchner.

Durch Ihre Wahl als Präses des Centralvereins berufen, fühlen wir im hohen Grade die Schwierigkeit der Aufgabe, den Leistungen der Männer nahe zu kommen, die vor uns diese Würde inne hatten, um so mehr, als wir durch unsere staatsrechtliche Stellung auf die Praxis angewiesen, nicht so viel Musse finden, unsern Geist in den amüsanten Regionen der Theorie anhaltend zu beschäftigen. Das war bei dem während seines Amtsjahres gestorbenen, um unsere Heillehre hochverdienten Hofrath *Wolf* der Fall, wie bei dem gelehrten Hofrath *Reubel* und dem ebenso alten als thatkräftigen M.-Rath *Widnmann.* Dieses Vergehen und Werden enthält unsern Beruf: das heilige Erbe rein zu wahren und weiter zu cultiviren. In dieser Intention begrüsse ich Sie herzlichst, Männer aus allen Gauen unseres schönen Vaterlandes, Männer der Wissenschaft, deren freie Entwicklung unsere ganze Lebensaufgabe in sich fasst.

Bei feierlichen Gelegenheiten blickt jeder Mann von Bildung, der Continuität seines Seins sich bewusst, vor- und rückwärts, weil jeder Moment, substantiell und potentiell, in einer fortwährenden Involution und Evolution begriffen ist, wie heute unser Verein bei der Wiederkehr seines Stiftungstages, um beide an dem ewigen Principe zu messen, das den Geist und die treibende Kraft seiner Existenz ausmacht.

Hippokrates' Satz: *διὰ τὰ ὅμοια νόσος γίγνεται καὶ διὰ τὰ ὅμοια προςφερόμενα ἐκνοσσούντων ὑγιείνονται. διὰ τὸ ἐμέειν ἔμετος παύεται* ward durch *Hahnemann* nicht nur in Theorie, wie bisher, sondern auch in Physiologie und Praxis zum Princip erhoben und bei der Ausgabe des Organons eigens bemerkt: *aude sapere*, wage autokratisch zu forschen. Wir sind demnach in Arkadien geboren und die Förderung oder Unterdrückung unserer Wissenschaft liegt nicht in der Potenz einer Regierung — sonst müsste die Homöopathie längst untergangen sein — nicht in der Macht von Corporationen, die nur Wahrheiten, welche der Zahn der Zeit unversehrt gelassen, hüten, bestimmter ausprägen, um selbe der künftigen Generation zur Veredlung des Lebens einzupflanzen, damit ein Gegenhalt zum alten indirecten Verfahren, ein Adel der Bildung bei den Laien entstehe, an dem Jeder nach Habilität und Bedürfniss sich erheben kann — weswegen die Vereine nicht das progressive, nur das conservative Element repräsentiren — sondern einzig in der Macht von Autodidakten und nur solche haben seither die Grundsätze der Homöopathie ausgesprochen und nachgewiesen: *Moses, Homer, Pythagoras, Aristoteles, Demokrit, Hippokrates, Nikander von Colophon, Galenus, Lycus, Paracelsus, Haller, R. Boyle, Hahnemann.* Dasselbe auf anderen Gebiete. Wir sind somit im Besitze der wahren Originalität, indem wir die gesammte Vergangenheit durch die Mittel der Gegenwart bejahen, wobei wir die eiserne Consequenz und den Granit des Charakters, der all diese Männer unsterblich gemacht, als Nutzanwendung dienen lassen.

Digitized by Google

Jeder Fortschritt in der Medicin, wie im Staatsleben ist nur dadurch möglich, dass das bisher Bestehende aufgehoben wird, dass somit die Durchführung dieses Princips eine Trübung in den socialen Verhältnissen verursacht; der beständige Bildungsprocess unsers Kennens, die Organisirung unsers Könnens bedingt nothwendig eine Desorganisation des frühern und friedliche Seelen hoffen noch in letzter Instanz eine höhere Verbindung zum Vortheile beider Schulen, während die Geschichtskundigen den Untergang der alten, roh materialistischen Lehre mit absoluter Gewissheit vorauszusagen vermögen; die Minorität gegen die herrschende und erdrückende Majorität. Wie der alte Chronos seine Kinder verschlingen wollte, aber durch die Klugheit seiner Gattin Rhea Steine verzehrte und dann von seinem eignen Blute gestürzt wurde, so müssen die Irrthümer einer Zeit von derselben Macht, die sie geboren, wieder verzehrt werden, was bereits im grossartigen Masstabe vor sich geht, obgleich sich die Altärzte vorlügen, dass ihr persönliches Nichtwissen, also auch Nichtglauben das gemeinsame Loos des Geschlechts oder doch des denkenden Theiles desselben ausmache. — Vergessen wir hierbei gegentheilig nicht, dass jede Macht nur dadurch erhalten wird, wodurch sie gegründet.

Erwarten Sie bei diesem historischen Standpunkte keine Verwerfung der alten Schule, sie ist uns so nothwendig, wie den Europäern die Türkei; wir verdammen Niemanden, den wir bemitleiden; das Fass der Danaiden ist nicht für uns geschaffen, darum brauchen wir Schellenkönige, unbequem, wie Insekten, allein ungefährlich und leicht tödtbar, die vor Plebejern eine Hausapotheke verzehren und weise Thebaner, die die Wissenschaft durch Contumazanstalten absperren und um sich vor Ansteckung zu bewahren mit der phrygischen Mütze à la Midas die Ohren bedecken. Hinter diesen negirenden Bramarbas wird zum Schutze der Altmedicin der Arm des Staates getragen, weswegen die bedrohten Potentaten nicht so leichten Kaufes wie der Juliuskönig das Scepter aus der Hand geben; die Regierung aber lässt zum Schutze der Gewohnheit in manchen Ländern missbrauchen, unbekümmert um das Thema, dass die wenigstens als solche proclamirte Wahrheit durch sich selbst stark genug sein sollte. Wissen aber ist weniger als Reden Jedermanns Sache; kommt die Wissenschaft dabei mit Verwaltungsbehörden in Conflict, so bildet dies das sicherste Zeichen, dass sich das Bewusstsein weiter entwickelt, die Institutionen dagegen zurückgeblieben sind, dass etwas faul ist im Staate Dänemark. — Als die Homöopathie ins Leben trat, kannte man nur ehrenwerthe Gegner, die sich durchschnittlich auf dem Boden der Wissenschaft festhielten und kein Mann von allgemeiner Bildung bestreitet die grosse Leistungsfähigkeit unserer Schule, gegenwärtig aber sind die Waffen der gewöhnlichen Hanfklopfer von so gemeiner Qualität, dass es fast gegen die Menschenwürde verstösst, so einen Thersites mit der Hopfenstange todt zu schlagen. Durch scientifische Abfertigung wird die Hypertrophie der Hirnschale nicht dünner und deren Stoffinhalt nicht habiler, darum fühlen sie nicht einmal die Nothwendigkeit einer Regeneration, am Wenigsten aber bei den herrschenden Skepticismus eine Herkuleskraft in sich, sonst würden sie zuerst ihren Augiasstall ausfegen; sie krunzen, an der süssen Gewohnheit des Lebens hängend, gegen uns und zeigen so am Deutlichsten ihre objective also unverbesserliche Ohnmacht.

Seit der Froschschenkel an *Galvani's* Gitter zuckte, ist in der Wissenschaft die Zeit des Glaubens für immer untergegangen und Wissen das Streben der Welt geworden. Keine Gesellschaft kann von sich sagen: die Medicin sind wir, ihr Fortschritt ist an einzelne Männer dynamisch festgebennt, alle anderen sind Tross; würde selber jemals wieder um die Stimmen gefragt, müsste jeder grosse Mann seine Wirksamkeit einstellen: also hier keine Majorität, sondern Dignität. Dennoch besteht die Wissenschaft nicht aus conservativen Elementen, sie speit ebenso gewiss jeden inhabilen Zwitter und doctrinären Träumer aus, wie sie den obscuren Staat, der durch unbeschränkte Omnipotenz hinkender Gesetze bestimmte Gränzen zu ziehen meint, lächerlich macht. Die Wissenschaft gebärt nie die Revolution, gewiss aber der Staat, der sich den Bedingungen eines organischen Strebens abschliesst, wie durch Beispiele zu constatiren ein Leichtes wäre, wenn die Wissenschaft nicht über dem Staate stünde, weil sie vor, mit und nach ihm existirt: jeder Staat ist an die Wissenschaft gebunden, aber nicht verkehrt.

Nachdem hiermit unser allgemeiner Standpunkt gekennzeichnet, finden wir uns auf die Tagesfrage: Kraft und Materie hingedrängt. Die Humoralpathologie tendirte immer zum Mechanischen, die Solidarpathologie zum Dynamischen, ebenso ihre Coterien die chemischen, physikalischen, naturwissenschaftlichen, dann die vitalistischen und animistischen.

Innerlich System, äusserlich Experiment rühmt man an der Homöopathie; aus beiden resultirt erst die Erfahrung, dieselbe ohne physiologische Grundlage hat nicht nur keinen Werth, wie bereits *Hegel* bemerkte, sondern auch so wenig wissenschaftliche Berechtigung als der

Digitized by Google

Glaube, indem sie jedem Pfuscher das Recht der Mitsprache einräumt: also einzig objectiver Nachweis. Die Empirie *Feuerbach's* und der Medicin, die das unmittelbar Gegebene für das Wahre hält und das Denken darin verkommen lässt, dieser leere Idealismus führte nothwendig zum Materialismus und Skepticismus. Die materielle Richtung auf das Sinnliche ist ein wesentliches Moment der Natur, der Krankheit, aber nicht Princip derselben, man hat aber das Substrat zum Wesen erhoben, ist dem Materialismus verfallen und dadurch in Theorie und Praxis trivial geworden, bis auf die Skeptiker, die den ganzen Ballast über Bord warfen.

(Fortsetzung dieser Beilage folgt.)

Bericht über die

Versammlung der homöopathischen Aerzte Rheinlands und Westphalens

zu Dortmund am 30. *Juli* 1857.

Von **Dr v. Bönninghausen** in Münster.

(Schluss.)

9. Dr. *Stens* hatte folgende Fälle mitzutheilen:

a. *Aufhörende Wehen* durch *Secale corn.* wieder erregt.

b. *Zuckungen* in der *linken Gesichtshälfte* durch eine einzige Gabe *Sulph.* 400. geheilt.

c. *Blutungen aus den Brustwarzen* bei einem 30jährigen Mädchen, bei jedem Waschen entstehend, durch *Nux vom.* gebessert, aber durch *Nitr. ac.* 30. (gutt. 1. in Wasser) geheilt. — Hieran knüpfte Dr. *Petrasch* die durch *Kali* 30. bewirkte Heilung einer *Blutung aus den Augen*, jedes Mal zur Zeit der ausbleibenden Regel eintretend. — *Derselbe Fall* von Dr. *Hendrichs* vermittelst *Sulph.* 900. geheilt. — Dr. *Weber* einen *ähnlichen* durch *Sepia* 18.

10. Von Dr. *Stens*: Heilung einer eigenthümlichen, *abendlichen Quotidiana* mit Angst und Harnverhaltung. Nach *Canth.* hörten zuerst die Harnbeschwerden auf, ohne Einfluss auf die übrigen Zeichen. Nach *Puls.* verschwand der Rest des Fiebers, aber nur für vier Wochen. *Sulph.* heilte dann dauerhaft.

11. *Derselbe* referirte noch: über Heilung eines (feuchten, schorfigen) *Kopfausschlags* durch *Mezer.*; — und über die grosse Wirkung von *Rhus tox.* bei *Verrenkungen* in verschiedenen Fällen.

12. Hof-Medicus Dr. *Weber* rühmte die Wirksamkeit von *Hepar sulph. calc.* bei *Knieleiden* chronischer Art, wodurch ohne Beihilfe anderer Mittel ihm die Heilung gelungen sei. Es betraf das linke Knie. — Ferner die Heilung einer, viele Wochen alten *Glossitis*, wahrscheinlich wegen des früher dagegen allopathisch angewendeten *Mercurs*, durch *Cupr.* 3. als Antidot desselben. — Endlich *Magengeschwüre* durch *Atropin* bedeutend gebessert, obgleich noch nicht geheilt. — Dr. *Gauwerky* und *Referent* hatten mehrere dieser Art Leiden durch *Ars.* geheilt.

13. *Referent* brachte zur Sprache, dass *Strychnin* sowohl von der *Ignatia amara*, als von der *Nux vomica* gewonnen werden könne und wirklich gewonnen sei. Da nun diese beiden Arzneimittel unter sich so grosse und charakteristische Verschiedenheiten in ihren Wirkungen darböten: so dürfte es interessant sein, durch Prüfungen zu erforschen, ob diese Verschiedenheiten bei dem *Strychnin* von dem Einen und von dem Andern ebenfalls verschieden seien, oder sich ganz gleichmässig verhielten. Im ersten Fall würde das Alkaloïd aus einer Pflanze nicht für das Gleichnamige einer andern substituirt werden dürfen; im andern aber würde dasselbe wenig der Eigenthümlichkeit des natürlichen Stoffs entsprechen und höchstens nur einen Theil von dessen Kräften besitzen. — Hofrath Dr. *Weber* versprach darüber im nächsten Jahre zu referiren. — Es wäre zu wünschen, dass auch noch Andere diesen wichtigen Gegenstand in Untersuchung zögen.

14. Dr. *Nagel* macht den Vorschlag einer einfachern *Technik* in der Anfertigung der *Pulverdüten* und erläuterte denselben practisch. Demzufolge wird das zu 3″ Länge und 2″ Breite zugeschnittene Papier der Länge nach zuerst einmal so gefaltet, dass der untere Theil etwa 5‴ übersteht, dieser dann ebenfalls übergeschlagen und endlich die beiden Enden eingefalzt, womit der Verschluss vollendet ist. — Ausserdem theilte derselbe noch einige Mittel mit, z. B.: *Kochsalz* gegen Nasenbluten, Einreibung von *Rindermark* (mit etwas *Bryon.*) gegen Lähmung der Beine, *Terpentinauflösung* gegen Zahnschmerzen, wodurch die Zähne mit einem Firniss überzogen wurde, u. a., wovon die reine Homöopathie nicht füglich Gebrauch machen kann.

15. Herr *von Zuydwyck* machte eine Mittheilung, welche auch in sanitäts-polizeilicher Hinsicht beachtenswerth erscheint. Sein eigner Schweisshund nämlich, welcher vergeblich versucht hatte, den Geschlechtstrieb bei einem läufischen Dachshündin zu befriedigen und sich damit ein Paar Tage abgequält hatte, begann alle Symptome der Tollwuth zu zeigen. Die Heilung erfolgte in kurzer Zeit durch *Canth.* 30. — Aehnliche Erfahrungen sind schon öfters gemacht, sowie dass auch die Tollwuth bei einer Hündin zuerst zum Ausbruche kommt.

Digitized by Google

Vielleicht dürfte es nützlich sein, da, wo Hundesteuern bestehen, nur die Hunde, nicht die Hündinen zu besteuern, um so das numerische Verhältniss jener gegen diese in ein besseres Gleichgewicht zu bringen. Es scheint fast als ob hierin vorzüglich der Grund zu suchen ist, weshalb in vielen Städten des Orients, wo Hunde beiderlei Geschlechts herrenlos umherlaufen, die eigentliche Tollwuth derselben unbekannt ist.

16. *Referent* hatte die Bemerkung gemacht, dass im Laufe dieses Sommers, wo *Nervenfieber* in seiner Gegend ziemlich häufig vorkamen, diese Anfangs mit der grössten Entschiedenheit auf *Bryonia*, selten auf *Rhus tox.* deuteten, nach einer einzigen Gabe dieses Mittels aber sogleich ihren ganzen Charakter veränderten und *Phosph.* oder *Phosph. ac.*, je nach den Umständen, verlangten, worauf dann auch die Heilung in wenigen Tagen erfolgte, so dass nur noch selten *Sulph.* oder *Kali carb.*, sowie noch seltner *Tarax.* am Ende nöthig war.

17. In Gemässheit der im vorigen Jahre gegebenen bedingten Zusage legte *Referent* der Versammlung zur gutachtlichen Aeusserung das noch nicht ganz vollendete Manuscript zur neuen Auflage seines im Jahre 1833 erschienenen *Versuchs über die Wechselfieber* vor, welcher ganz umgearbeitet und auf alle Fieber ausgedehnt ist. Die Arbeit wurde durchaus zweckmässig befunden und die baldige Herausgabe dringend gewünscht.

18. *Derselbe* theilt einige weitere Erfahrungen über *Aluminium metallicum* mit, wodurch die grosse und vielseitige Heilwirkung dieses Mittels, im Vergleich zu der frühern *Alumina* nur Bestätigung gefunden. Es wurde dabei nützlich erachtet, aufs Neue ausdrücklich zu erwähnen, dass die von demselben angewendeten Präpaparate von dem Herrn Apotheker *Lehrmann* zu Schöningen (bei Braunschweig) angefertigt seien, dem *Referent* dazu das reine Metall zugesendet habe, und wo mithin dieselben zuverlässig zu haben sind.

19. Dr. *Hendrichs* hatte ein Geheimmittel analysirt, welches sich in mehren Fällen von *halbseitigen Lähmungen* (rechts) nach Schlagfluss sehr heilsam bewiesen hatte, und darin *Ambra* gefunden. *Referent* erwähnte dabei, dass diese Arznei, ebenso wie *Phosph.*, am Entschiedensten auf die *rechte* Seite des *Oberkörpers* und auf die *linke* Seite des *Unterkörpers* wirke. — *Derselbe* (Dr. *Hendrichs*) hatte die *Hamamelis* mit grossem Erfolge bei einem *Brustleiden* (welches? *Red.*) angewendet, wogegen alle anderen, passend scheinenden Mittel erfolglos geblieben und mehre hundert Aderlässe vergeblich angestellt waren.

20. Durch überwiegende Mehrheit der Stimmen wurde endlich beschlossen, dass *die nächste Versammlung* wieder an demselben Orte, zu *Dortmund* im *Gasthause* des Herrn *Wenker-Paxmann*, und zwar wie die vorigen Jahre *am letzten Donnerstage des Monats Julius* abgehalten werden solle. Dr. *Gauwerky* war der Meinung, dass dies hinreichend und die Angabe des Datums unnöthig sein, nachdem darin wie auch in diesem Jahre, zu leicht ein Irrthum vorkommen könne, dessen von ihm beantragte Berichtigung diesmal wohl zu spät gekommen sei.

Der befreundete Leser und College wird aus den vorstehenden kurzen Andeutungen, die keine grössere Ausführlichkeit zuliessen, ersehen, wie interessant und reich an Material zur Besprechung die diesjährige Versammlung war. Obwohl keine längeren Vorträgen, die man ohnedem lieber liest, als hört, vorkamen, so war doch die Zeit aufs Vollständigste ausgefüllt und der gegenseitige Austausch von Beobachtungen und Erfahrungen trug auch diesmal wieder das Gepräge der rheinisch westphälischen Gemüthlichkeit und Brüderlichkeit an sich, wodurch unsere Versammlung, mit Vermeidung aller unnützen Formen, sich von jeher ausgezeichnet hat.

Bei dem trefflichen Mittagsmahle theilte *Referent* der Gesellschaft die am vorhergehenden Tage in Paris vollzogene Heirath seines Sohnes mit der Adoptivtochter unsers verst. *Hahnemann's* mit, worauf der erste Toast der würdigen Wittwe desselben galt, welchem später noch einige andere folgten. — Der Tag war in der That ein lehrreicher und froher und die Stunden waren nur allzu rasch verflossen.

Tagesangelegenheiten.

*** **Leipzig.** (*Erste Versammlung des Vereins sächsischer hom. Aerzte zu Dresden, am 29. und 30. August*). Auf die in der Ztschr. f. hom. Kl. und auch in d. Bl. No. 2 S. 16 erlassene Einladung fanden sich Abends am 29. im Hôtel de Russie die DDr. Med.-Rath *Trinks*, *Elb*, *Gerson*, *Hirschel*, Med.-Rath *Schwarz* sen., *Schwarz* jun., *Wippler*, und Med. pract. *Schnappauf*, sämmtlich aus Dresden, Dr. *Haubold* und *Reichenbach* aus Leipzig, Dr. *Heyder* aus Freiberg und Dr. *May* aus Grossrösdorf ein. Nach erfolgter Begrüssung der Anwesenden eröffnete der Vorsitzende Med.-R. *Trinks* um 8 Uhr die Sitzung, indem er zunächst dem Dr. *Hirschel* seinen Dank dafür aussprach, dass von ihm der erste Anstoss zur Bildung des neuen Vereins ausgegangen sei, als dessen Tendenz er die *Beförderung speciell lokaler Interes-*

Digitized by Google

sen der Homöopathie in Inland, und wodurch auch mittelbar im benachbarten Ausland hinstellte. Als besondere Veranlassung zur Bildung unseres Vereins hob er hauptsächlich die folgenden Umstände hervor: Sachsen sei die eigentliche Wiege der Homöopathie, da in Sachsen *Hahnemann* das Licht der Welt erblickte und seine ganze Erziehung und Ausbildung erhielt; in Sachsen entdeckte er das unserer Lehre zum Panier dienende Grundprincip und baute eben da sein neues wissenschaftliches Gebäude auf. Dennoch aber sei bis in die jüngsten Tage gerade in Sachsen die Homöopathie nicht förmlich anerkannt, sondern nur geduldet, wenn auch die hohe Landesregierung im Verein mit der Ständekammer der leipziger homöopathischen Poliklinik einen anerkennenswerthen Zuschuss gewähre. Schmerzlich werde besonders die Dispensirfreiheit entbehrt, was vorzüglich in der Provinz sehr drückend sei. Es habe daher bis jetzt die Homöopathie nur durch ihren eigenen Werth allein und die ihr innewohnende Kraft beinahe ohne alle äussere Unterstützung von oben sich erhalten und Anhänger und Anerkennung erkämpft. Wieviel aber im sächsichen Volke Sinn für Homöopathie sich vorfinde, erhelle schon aus dem Umstande, dass wir in Sachsen drei homöopathische Zeitschriften haben, während weit grössere Ländergebiete blos zwei, ja noch weniger aufweisen können. Es deute ferner dahin die grosse Anzahl — trotz aller Hindernisse — sehr beschäftigter homöopathischer Aerzte, aus deren Mitte schon drei verschiedene Lokalvereine sich gebildet haben, als in Leipzig, Dresden und der lausitzer Prüferverein. Diese Vereine leben aber getrennt, zum Theil ohne sich näher zu kennen und deshalb schon sei eine allgemeine Vereinigung aller homöopathischen Aerzte Sachsens wünschenswerth.

Als nächste Wünsche und beziehentliche Anträge wünschte der Vorsitzende folgende ins Auge gefasst zu sehen.

1) Alljährlich eine Versammlung in Dresden, Leipzig, oder auch einer andern Stadt unseres engern Vaterlandes. 2) Die baldmöglichste Erhebung unserer homöop. Poliklinik in Leipzig zu einer ständigen Klinik. 3) Das Halten von Vorträgen über Homöopathie in Leipzig zur Ausbildung junger Aerzte. 4) Arzneiprüfungen und Veröffentlichung practischer Erfolge. 5) Vertretung der Homöopathie bei der hohen Landesregierung, wie dies bereits in Baiern, Oesterreich, Preussen und Braunschweig stattfinde. 6) Erhöhung des *Hahnemann*-Fonds zur Gewährung eines Stipendii an einen Schüler der meissner Stadtschule (welche schon *Hahnemann* besuchte, und welche nun umgebaut und vergrössert im nächsten Monat eingeweiht werden soll) von circa 350 Thlr. auf die runde Summe von 500 Thlr. durch fernere Sammlungen. 7) Fernere Abwehr aller Angriffe gegen die Homöopathie, und beziehentlich Erleichterung solcher Abwehr dadurch, dass Autoren, welche eine Abwehr feindlicher Angriffe drucken liessen, voller Ersatz der Kosten gewährt werde, dafern sie es verlangen, und die allgemeine Stimme ihre Abwehr für zweckentsprechend hält. Es würden dadurch dem Einzelnen materielle Opfer erspart werden, die (in letzter Zeit z. B. dem Dr. *Kafka* contra Wittelshöfer und dem Dr. *Sorge* contra Bock) mitunter nicht unbedeutend seien.

Hierauf nun erklärte vor Allem der Verein sich unter der vom Vorsitzenden aufgestellten Tendenz als *Verein sächsischer homöopathischer Aerzte* für constituirt und beschloss 1) jährlich eine Sitzung zu halten und zwar jedes Mal am zweiten Sonntag des Juni mit vorbereitender Sitzung Abends vorher. 2) Der Ort der nächsten Versammlung, sowie der Präses wird jedesmal vorher bestimmt. Für das Jahr 1858 wurde *Leipzig* als Vorort erwählt, unter Vorsitz des Präses des leipziger freien Vereins. 3) Der Präses hat alle hom. Aerzte Sachsens zum Beitritt einzuladen. 4) Beiträge sollen keine verlangt werden. 4) Zu den künftigen Versammlungen soll jedes Vereinsmitglied das Recht haben, eine Thema zur allgemeinen Discussion aufzustellen, welches jedesmal am Geburtstag *Hahnemann's* in den sächsischen Organen der Homöopathie veröffentlicht werden soll.

So sehr nun die Versammlung allen vom Vorsitzenden ausgesprochenen Wünschen von Herzen beistimmte, so mischte sich doch darein das Gefühl des Bedauerns, dass die jetzige Constellation der Ausführbarkeit mehrerer davon leider entschieden ungünstig ist. Dies gilt z. B. von den gewünschten Vorträgen über Homöopathie in Leipzig. Fehlt es natürlich auch keineswegs an passenden tüchtigen Lehrkräften dazu, so fehlt desto mehr bei den meisten Studirenden der Muth, solche Vorlesungen zu hören, schon aus Furcht vor den fast ohne Ausnahme der Homöopathie feindlich gesinnten Examinatoren. Ebenso dürfte ein etwaiges Gesuch an die hohe Landesregierung die Poliklinik zu einer ständigen Klinik zu erheben, für jetzt keine Aussicht auf Erfolg haben, und nur im allerglücklichsten Falle die Ueberlassung einer Abtheilung des übrigens ganz und gar allopathischen Stadthospitals bringen, wo wir dann ähnliche Erlebnisse machen würden, wie Med. R. *Stapf* und A. in ähnlichen Fällen.[1]) Hier flocht Herr Dr. *Haubold* den Wunsch ein, ein Stipendium für Studirende der Homöopathie zu gründen, welcher Wunsch allseitige Billigung erhielt. Dann aber wurde 6) in Betreff der oben unter 7) gedachten Erstattung von Druckkosten für Widerlegung von Angriffen auf die Homöopathie beschlossen, einen bezüglichen Antrag an den Centralverein zu stellen, und nahmen die Anwesenden an, dass der jetzige Präsident desselben (Prof. *Buchner*) befugt sei darüber zu entscheiden, und würde zunächst derselbe mit zu befragen sein, ob er einen Abdruck des vortrefflichen Aufsatzes von Dr. *Sorge* in Wettin (vgl. Halle'sche Zeitung 1857 No. 192. Beilage) in einer anderen, besonders auch in Süddeutschland viel gelesenen Zeitung auf Kosten des Centralvereins gestatte? da das Bock'sche Organ, die sogenannte Gartenlaube, bloss Angriffe auf die Homöopathie, aber durchaus keine Widerlegungen aufnimmt und B's. Einfluss hier in Norden ziemlich unschädlich, doch aber im Süden noch zu bekämpfen sei.

Zuletzt trug Dr. *Hirschel* einen Brief des Dr. *Billig* aus Annaberg vor, welcher die Dispensirfreiheit dringend bevorwortete. Man bedauerte allgemein, dass dieser Wunsch unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein gänzlich unerfüllbarer sei, und sprach sich dahin aus, dass schon viel gewonnen wäre, wenn wir erst eine Vertretung bei der Regierung erlangt.

Nachdem Dr. *Hirschel* noch erwähnt, dass die DDr. *F.*

---

[1]) Man hatte da den hom. zu behandelnden Kranken böswilligerweise Kampfer in die Betten gestreut, um die hom. Heilung zu verhindern.

Digitized by Google

Meyer und *Billig* wegen ihres Ausbleibens sich brieflich entschuldigt, wurde die Sitzung um 10 Uhr geschlossen, and die Collegen verbrachten noch eine Stunde unter traulichen Gesprächen.

Zu der *Hauptsitzung* am 30. Aug. Vorm. 11 Uhr hatten sich zu dem bereits gestern angeführten Mitglieder noch Herr Dr. *Lindner* aus Dresden and Herr Dr. *Battmann* aus Grossenhain eingefunden. Herr Med.-R. *Trinks* eröffnete als Präses die Sitzung mit einer kurzen Ansprache, dass zum Gegenstand der heutigen Discussion das *Scharlachfieber* bestimmt sei, und erwähnte gleichzeitig, dass ihm bei vorwaltendem nervösem Erethismus der *Kaffee*, bei heftiger Diphtheritis (Stomatitis scrophulosa, mit Ascites und Anasarka der *Helleborus* die besten Dienste geleistet, was er durch ein Paar Krankengeschichten erläuterte. Eine davon betraf ein Mädchen mit Scarlat. milliaris von Anfangs sehr mildem Verlauf, am 3. Tage aber bildete sich allgemeine Diphtheritis der Mund- und Rachenhöhle aus, gegen die *Acid. muriat.* 1. nichts half, wohl aber *Hellebor*. Bei Abnahme der Mandelentzündung entstand eine Parotitis, die bei Ausgang in Eiterung operirt wurde, und endlich unter Gebrauch von *Silicea* heilte; bei einfacher Diphtheritis sei das Beste *Mercur*. Dr. *Hirschel* pries das *Acid. muriaticum* bei der Diphtheritis im typhösen (!) Scharlachfieber, wo es sich ihm gut bewährte, nachdem er *Mercur* volle zwei Tage erfolglos angewendet. Dr. *Haubold* empfiehlt gegen Anschwellung der Tonsillen die *Baryta carb.* und *Lachesis*. Dr. *Elb* bestätigt die Wirkung des *Baryt's* besonders wenn die Geschwülste steinhart sind, indem durch ihn am ersten noch sich Zertheilung bewirken lasse. Med.-R. *Trinks* will den Gebrauch der *Lachesis* nur bei Laryngealdiphtheritis zugeben, wo nicht ganz vermieden wissen, wegen der Schwierigkeit, das Mittel ächt zu haben. Dr. *Hirschel* theilt einen Brief von Dr. *Billig* in Annaberg mit, wonach letzterer in Fällen von Gehirnaffection, wo *Belladonna* ihn im Stiche liess, mit *Stramonium* wohl zufrieden war, und bei wassersüchtigen Erscheinungen von *Helleborus* und *Arsen.* gute Dienste sah; wie auch mehrere mitgetheilte Krankengeschichten darthun. Dr. *Elb* lobt bei dem Hydrops nach Scharlach nächst *Helleb.* besonders das *Lycop.* Med.-R. *Trinks* warnt vor dem Gebrauche des *Helleb.* in zu niedriger Gabe, indem er einmal bei Anwendung der 1. (Decimal) Verd. Blutharnen habe entstehen sehen. Dr. *Elb* empfiehlt beim Scharlach skrophulöser Kinder mit Neigung zum Croup, bei weichem Puls, der zum dicrotus hinneigt, mit Delirien und vielen Drüsengeschwülsten, wo *Bellad.* zu passen scheint, aber nicht ausreicht — die *Calc. carb.* 3. täglich eine Gabe. Dr. *Haubold* hat in ähnlichen Fällen von *Bryonia* gute Erfolge gesehen. Dr. *Hirschel* berichtet von einem Fall von Scarlat. scrophul. mit Convulsionen, wo nach dem Gebrauch des *Zinc. met.* 1. sich Sopor mit Sinken der Kräfte und stertorösem Athmen, unwillkürliche Harn- und Stuhlentleerungen eingestellt hätten, und nun er *Phosph.* 2. gereicht habe, worauf an demselben Tage noch bedeutende Besserung eintrat. Das Exanthem kam erst am folgenden Tage zum Ausbruch, so dass also nicht ihm, sondern dem *Phosph.* die günstige Wendung zuzuschreiben sei. Dr. *Elb* rechtfertigt das *Zinc.* bei Blässe des Gesichts mit Kälte der Extremitäten mit drohender Gehirnlähmung (Leukaemie nach *Kafka*). Med.-R. *Trinks*: bei der dresdener Epidemie deute Eintritt mit Erbrechen auf stürmischen Verlauf, — was *Wippler* bestätigt, *Hirschel* dagegen und *Battmann* für weniger bedeutend halten. Dr. *Elb* die schlimmsten Fällen seien die mit wässerigem Durchfall anfangenden. Dr. *Battmann* regt die Frage an, was bei den Fällen mit schnell auftretender Geschwulst, Röthe und Sopor mit heftigem Fieber zu thun sei? wo *Bellad.* und *Op.* nichts halfen. Med.-R *Trinks* empfiehlt *Rhus;* Dr. *Haubold Bryon.* nach vorausgeschickten *Gaben Sulph.*; Dr. *Elb* den *Hyoscy.* Dr. *Elb.* vindicirt bei Ozaena dem *Merc. corr.* seinen Ruhm, wie bei syphilit. Complication dem *Merc. oxydat. rub.* Bei Erwähnung des *Merc.* streifte die Unterhaltung ab, veranlasst durch eine Frage des Herrn Dr. *Böhler*: warum wir nicht den *Merc. viv.* anwenden? und wurde zunächst auf die Oxydation hingewiesen, die *Merc. viv.* beim Verreiben erleidet [wie auch bei der Bereitung des in der Allöopathie viel gebrauchten *Ung. cinereum. Ref.*]. Hievon kam man auf die Frage, ob *Aurum foliat.* zum Gebrauch besser sei? (es ist das von *Hahnemann* geprüfte Präparat!) oder das chemisch reine *Aurum alkoholisatum?* Hier lobt *Trinks* das *Aurum muriat.*, dessen er sich jederzeit bediene, und *Elb* das officielle *Aurum muriat. natronat.*, als welches weit luftbeständiger und haltbarer sei. Dies wieder führte auf die Verschiedenheit zwischen dem gewöhnlichen *Schwefel* und dem *Sulph. sicilian.*, bezüglich welches letzteren Dr. *Wippler* seine Zufriedenheit mit dem *Reichenbach'schen* (am 10. Aug. 1856 vertheilten) Präparat aussprach, welches vorzüglich gut wirke.

Hierauf brachte Dr. *Elb* das *Kurtz'sche Bekenntniss* zur Sprache und erwähnte besonders Dr. *Lindner*, dass dasselbe gar nicht in eine homöop. Zeitung gehöre, da wir unter keinen Umständen unsere Presse irgend welchen Angriffen auf unser Princip freigeben dürfen. Dr. *Hirschel* behauptet das Recht der freien Discussion, sowohl principiell, als auch aus Rücksichten der Zweckmässigkeit, indem dadurch etwaige Wahrheiten anerkannt, die Fehler aber ihre Widerlegung finden. Dr. *Elb*. Wenn *Kurtz* sage, dass die Homöopathie ihm das nicht leiste, was er von ihr erwartet, so liege die Schuld daran nicht an der Mangelhaftigkeit der Homöopathie, sondern lediglich an *Kurtz* selbst, der überhaupt niemals viel practicirt habe, und obnedem die falschen Wege zur Erkenntniss wähle, indem er eingestandenermaassen blos nach Repertorien seine Mittel finde: über dessen Befähigung endlich zur homöopathischen Praxis seine eigenen Worte in dem bewussten Bekenntniss am Besten Aufschluss geben: „Man sieht in der A. M. L. nach, die versteht man nicht, dann sucht man in Repertorien, die versteht man auch nicht und steht rathlos da."

Da hiermit alle Anwesenden vollkommen beifällig übereinstimmten, auch sonst nichts weiter vorlag, schloss der Vorsitzende die Versammlung nach 1 Uhr: es blieben aber die meisten Mitglieder beisammen, um von 2 Uhr an ein gemeinschaftliches Mittagsmahl im Hôtel de Russie einzunehmen, bei dem es nicht an heiteren und geistreichen Trinksprüchen fehlte. *R.*

Personalnachrichten.

Dr. *L. Reichenbach* ist zum Ehrenmitgliede des *Instituto Homoeopathico do Brazil* ernannt worden.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Hierzu eine Beilage: Sendschreiben an Herrn Dr. **James Lembke** von Dr. **Karl Hencke**.

Digitized by Google

Sendschreiben

an Herrn Dr. James Lembke von Dr. K. Hencke.

Endlich ist Ihre zwiefach angekündigte Entgegnung auf meine Beleuchtung Ihrer Arzneimittelprüfungen erschienen! — (Neue Zeitschr. f. hom. Kl. II. 9 ff.)

Sie geben zu, dass in Ihren Arzneiprüfungen in Massen Symptome angehäuft sind, die in Ihrem relativen Gesundheitszustande (Körperconstitution, Temperament, Localschwächen, geistigen und körperlichen Anstrengung u. s. w.) begründet erscheinen; Sie geben ferner zu, *ja es war Ihnen schon selbst aufgefallen*, dass sehr viele von Ihnen geprüfte, höchst verschiedenartige Noxen, sehr ähnliche, bis auf den Wortlaut übereinstimmende Symptome aufweisen, dass also *„die Ergebnisse in vielen Beziehungen untereinander viel Aehnliches haben,“* (daher der Bestätigung der Nachversuche sehr bedürftig sind;) — aber Sie suchen den Fehler nicht, wo er allein nur zu finden ist, in Ihrer Methode Arzneien zu prüfen und in der mangelhaften Kenntniss Ihrer Individualität, Ihres relativen Gesundheitszustandes.

Bei den Arzneiprüfungen, wie bei allem menschlichen Thun, können, ja müssen Irrungen und Selbsttäuschungen unterlaufen. Wenn Sie dessenungeachtet für den Arzneiprüfer schrankenlose Willkür beanspruchen, und verlangen, dass es demselben frei stehen müsse, auf welche Art und Weise er Arzneien prüfen, ob er durch eine oder mehrere Gaben, schnell oder langsam aufeinander folgende Mittel „die erwarteten Resultate“ erzielen wolle, so ist dies eine *unwissenschaftliche* Forderung, weil principlos; — wenn Sie aber sogar beanspruchen, *dass es dem Arzneiprüfer überlassen bleiben muss, ob er ein ihm individuell scheinendes Symptom einklammern will oder nicht*, d. h. ob er *wissentlich* das verschweigen will oder nicht, was er als unsicher, als zweifelhaft erkennt und als unabhängig von der Noxenwirkung in seinem relativen Gesundheitszustande begründet weiss — so ist dies in einer so höchst folgeschweren Sache, von der die Gesundheit, ja das Leben der armen Kranken abhängt, eine höchst verwerfliche, einer so heiligen Sache unwürdige Forderung.

„Der Arzneiprüfer *hat getreu mitzutheilen, was er* „*während der Versuche an sich wahrnimmt.* Da aber „die Versuchsperson, so gewiss kein Mensch es ist, „nicht absolut und vollkommen gesund sein kann, so „hat sie, wenn kleine Beschwerden während solcher „Prüfungen der Arzneikräfte mit zum Vorschein kommen, denen sie wohl früher schon unterworfen war, „dieselben gewissenhaft als *unbestätigt und zweifelhaft* „*in Klammern* einzuschliessen.“ *S. Hahnemann.*

Sie beschuldigen mich, Ihren Angriff auf die homöopathischen Aerzte (Zeitschr. f. h. Kl. IV, 164) *nicht wortgetreu*, also nicht der Wahrheit gemäss, wiedergegeben zu haben! — Sie hatten beobachtet, dass einige Noxen auf Ihre Person keine Einwirkung wahrnehmen liessen. Nachdem Sie darüber Ihre Verwunderung ausgesprochen, fahren Sie fort:

„Vielleicht wäre es nicht unpassend, auch solche „Erfolge (d. h. Nichterfolge. *Hck.*) anzuführen, denn „u. s. w.“

Diese Worte hatte ich als unwesentlich, die Hauptsache nicht abändernd, unbeachtet weggelassen und dies durch die üblichen .... angezeigt. Der ganze von Ihnen angezogene Satz aber ist überhaupt nur eine grosse Nebensache und diente nur als Einleitung zu der Hauptstelle:

„Neulinge im Prüfen mögen denn bei jeder Gabe „in Massen Symptome finden, weil jedes nach dem „Einnehmen sich Ereignende auf Rechnung des Mittels kommt. Ich habe nun 35 Mittel innerhalb „9 Jahren geprüft und mich auch in der Zeit zwischen den Prüfungen beobachtet und erfahren, wie „leicht man sich täuschen und wie man nicht vorsichtig genug sein kann.“

Sie, Herr Doctor *Lembke*, werden nicht zu behaupten wagen, dass ich diese Hauptstelle *nicht wortgetreu* wiedergegeben hätte. Diese citirte Stelle aber legte ich meiner Beleuchtung Ihrer Arzneiprüfungen als Richtschnur und Maassstab zu Grunde, *denn mit welcherlei Maas ihr messet, wird euch wieder gemessen werden!* —

Uebrigens sollten Sie mir es Dank wissen, dass ich jene Worte unbeachtet wegliess, denn sie documentiren nur Ihre geringe Kenntniss der homöopathischen Literatur. *Hahnemann* schon lehrte (Org. §. 129), dass oft von einer als sehr kräftig bekannten Arznei eine sehr schwächlich scheinende Person fast gar nicht erregt wird, wohl aber von mehreren anderen, weit schwächeren Arzneien stark genug; und hinwiederum, dass es sehr starke Personen giebt, die von einer mild scheinenden Arznei sehr beträchtliche Krankheitssymptome verspüren, von stärkeren Arzneien aber geringere. —

Auch die gehaltvollen Arzneiprüfungen der österreichischen Aerzte und selbst *Hahnemann's* Arzneimittellehre hätten Sie belehren können, dass zuweilen einzelne Personen wenig oder nicht disponirt sind, von einer fraglichen Noxe afficirt zu werden, dass Sie daher keine neue Beobachtung gemacht haben, sondern nur längst Bekanntes bis dahin nicht wussten.

Was die Sumbul-Prüfung betrifft, so bin ich Ihnen, Herr Doctor *Lembke*, recht sehr zu Dank verpflichtet, dass Sie mich auf die vortrefflichen Versuche des Herrn Docenten Doctor *Altschul* und die des Herrn Doctor *Engelmann* hinweisen, natürlich doch nur zu dem Zwecke, damit ich Ihre Sumbul-Versuche mit dem Ergebnisse jener Prüfungen vergleichen soll? — Nun es soll so bald als möglich geschehen.

Sie wissen nicht, wo Doctor *Engelmann* sich aufhält? — Er ist 1855 in Sewastopol am Typhus gestorben.

Digitized by Google

Sie sagen:

„Ich würde eher tadeln, dass nicht mit der Sumbul-„Tinctur Versuche gemacht wurden, *der Controlle* „*wegen*, denn in der Prüfung von Dilutionen „steckt schon an sich eine Aufforderung *sehr genau* „*auf das Befinden zu achten*; um die *erwarteten* „feinen Symptome nicht zu übersehen, was zu vie-„len Täuschungen Anlass geben kann."

Nun Sumbul ist von dem prager Prüfervereine in der Tinctur, von dem Doctor *Engelmann* aber sowohl in der dritten Dilution, als auch in der Tinctur geprüft worden und die Uebereinstimmung der Symptome lässt der Controlle nichts zu wünschen übrig. Oder bietet etwa die genommene grosse Gabe Arzneistoffes Garantie oder auch nur grössere Gewährleistung, als mittlere und kleinere Gaben, dass der Arzneiprüfer sich nicht geirrt, sondern richtig beobachtet hat? Ihre Arzneiversuche, die oft mit recht massiven Gaben angestellt sind, bieten wahrhaftig keine Bürgschaft für zuverlässige und richtige Beobachtung! —

Sie sind höchst indignirt, dass ich gesagt habe: „kaum hatte Doctor *Lembke* die letzte Gabe Indigo *verschluckt*", — aber, mein Herr Doctor *Lembke*, Sie bedienen sich dieses Redewortes oft genug, selbst bei Ihren Arzneiversuchen, z. B. bei der Ginseng-Prüfung drei Mal; auch wüsste ich in Wahrheit nicht, wie Sie naturgemäss Etwas aus dem Munde in den Magen bringen wollen, wenn Sie es nicht *verschlucken*, d. h. hinunterschlucken, es wäre denn, dass Sie passender finden sollten, *um die gierige Hast zu bezeichnen*, mit welcher Sie Ihre Arzneiversuche betreiben, anstatt „Verschlucken" lieber „Verschlingen" zu setzen.

Und nun zum Schluss erlauben Sie mir noch, mein Herr Doctor *Lembke*, ich bitte, eine kleine Berichtigung dessen zu machen, was Sie über meine Beleuchtung Ihrer Brom-Versuche vorbringen — bevor Sie „Doctor *Hencke* dem Urtheile der Leser *überliefern*." —

Ich hatte (Allg. Hom. Zeit. Bd. 53. No. 6) Ihre Brom-Versuche, vom 14. März bis 7. September 1847, *als gelungen* und *sehr brauchbar* bezeichnet, hatte hervorgehoben, dass das Ergebniss dieser Brom-Versuche im Wesentlichen mit den Resultaten übereinstimmt, welche Dr. *C. Hering* bei seinen Versuchen erlangte und bezeichnete unter anderen übereinstimmenden Erscheinungen, folgende Symptomengruppe als charakteristische Brom-Wirkung: Kitzel im Kehlkopf mit trocknem Husten, Schmerz in der Brust, beklommenes Athmen mit tiefem Einathmen und Gefühl dabei als komme nicht genug Luft in die Brust, Herzklopfen mit Aengstlichkeit und Schwerathmen, besonders im Gehen, beschleunigter Puls, Empfindlichkeit gegen kühle Luft und Frösteln, Abends Wärme und Schweiss in den Handtellern, Empfindlichkeit der Augen gegen Tageslicht, Schmerz und Lichtscheu der Augen, anhaltendes Rauschen in den Ohren, Empfindlichkeit und Schmerz in den hohlen Zähnen u. s. w.

Nun aber behaupten Sie ganz „wohlgemuthet" (Neue Zeitschr. f. hom. Kl. II, 13, pag. 104) die von mir als charakteristisch bezeichneten Symptome existiren gar nicht in Ihrer ersten Brom-Prüfung und führen den Beweis in der Art, dass Sie die charakteristisch sein sollenden Symptome *wörtlich* anführen, welche an dem bezeichneten Tage *nicht vorkommen*, die *vorhandenen* aber wohlweisslich *verschweigen*. Ich kann mir nicht denken, dass Sie, nicht wissen sollten, dass das Ergebniss jedes einzelnen Versuches mit einer Arzneigabe, nur einen theilweisen, oft sehr kleinen Beitrag zur Kenntniss des Wirkungsvermögens einer Noxe liefert, dass die charakteristische Wirkung nur aus der Vergleichung mehrerer vorhandener Prüfungsversuche abstrahirt werden kann. Ich bedauere daher sehr, dass Sie bei Ihrer Rechtfertigung zu solchen Taschenspielerkünsten Ihre Zuflucht genommen haben.

Also die von mir als charakteristisch bezeichneten Symptome in dem Symptomenverzeichniss der ersten Brom-Prüfung von 1847 *fehlen*?? —

Sie müssen das freilich am Besten wissen, da Sie ja jene Brom-Versuche an sich selbst machten. — Aber nicht wegläugbar sind folgende Symptome in dem Verzeichniss Ihrer ersten Brom-Prüfung (14. März bis 7. September 1847) in der Allg. Hom. Zeit. Bd. 37, 1849. gedruckt zu lesen: *Sollten vielleicht auch hier die verstorbenen Redacteure daran schuld sein?* —

Brom I.

Die Augen lichtscheu, sie müssen von den Augenbrauen stärker beschattet werden.

Lichtscheu mit Druck beim Bewegen der Augen.

Schmerz über dem rechten Auge und Lichtscheu.

Das Tageslicht ist empfindlich für die Augen, mit Schwere und Benommenheit in der Stirn — hält längere Zeit hindurch an.

Gekrümmt laufende, dicke Adern in der Conj. scler. beider Augen mit Stechen in den Lidern.

Stechen in den Augenwinkeln.

Drückender Schmerz in der Stirn und in der Tiefe der Augen, mit Empfindlichkeit der Augen beim Lesen.

Vor dem rechten Auge ein mit den Bewegungen des Auges auf- und absteigender grauer Punkt, beim Sehen in die Ferne und in die Nähe.

Stechen in den Lidern des linken Auges beim Lesen.

Sausen in den Ohren und am Morgen ist das rechte Ohr wie zugefallen.

Rauschen in den Ohren.

Anhaltendes Rauschen in dem rechten Ohre.

Stiche in der Tiefe des rechten Ohres mit Hitze im ganzen Ohre und grosse Empfindlichkeit des Kopfes gegen kühle Luft.

Links im Oberkiefer, in einem sonst nie schmerzenden hohlen Zahne, ein schmerzhaftes Gefühl, als wenn Zahnschmerz sich bilden wollte, zeigt sich wiederholt.

Links im Unterkiefer derselbe Schmerz wie oben, in einem hohlen Zahne, wie es scheint, hervorgerufen durch Luftzug beim Blasen auf Kohlen.

Die Zähne sind sehr stumpf und bleiben es einige Zeit hindurch.

Ziehen in einigen hohlen Zähnen.

Empfindlichkeit eines hohlen Zahns gegen kaltes Wasser und anhaltendes stumpfes Weh in dem hohlen Zahne, mehrere Tage anhaltend.

Mehrmaliges Niesen und gegen Abend Kratzen und Trockenheit im Rachen, Druck auf der Brust, tieferes und angestrengteres Einathmen.

Viel zäher, weisser Schleim, meist im rechten Nasenloche, bisweilen Stücke gelben, festern Schleimes in beiden Nasenlöchern.

Gelber dicker Nasenschleim mit etwas Blut gestreift, ohne Niesen, mehrere Tage anhaltend.

Digitized by Google

Seit dem Brom-Gebrauch wird eine grosse, früher nicht vorhandene Neigung zu entzündlicher Affection der Schleimhäute der Nase, des Rachens und der Respirationsorgane bemerkt; auch *Herzklopfen* zeigt sich öfters im Gehen und wenn man sich vom Stuhle erhebt. So war am 12. Mai eine bedeutende Affection jener Theile mit Schmerz, schwerem Schlucken, Husten, Heiserkeit, gelbem Nasenschleime und gelblichem Auswurfe, welcher Zustand acht Tage anhielt.

Druck oben auf der Brust mit schwerem Athem.

Beklommenes Athmen mit öfterm starkem Einathmen und dem Gefühle, als komme nicht genug Luft in die Brust, daher der Thorax aufgerichtet und stark eingeathmet wird.

Schweres Athmen und oben in der Brust Stiche, mit Gefühl von Abspannung.

Trockner Husten, Kratzen im Halse mit stechendem Zusammenschnüren im Kehlkopfe, öfterem schwerem Athemholen.

Dann und wann in den Kopf steigende Hitze, mehrmaliges Niesen, Nachts Schmerz unter den Rippen und Morgens trockner Husten.

Dann und wann trockner Husten mit Schmerz in der Brust.

Kitzel im Kehlkopf und Husten darnach.

Oftes Kitzeln im Kehlkopfe mit trocknem Husten, dem gleich wieder Kitzeln folgt.

Trockner Husten mit stechendem Schmerz im Innern der linken Brust.

Herzklopfen und Aengstlichkeit in der Brust mit schwerem Athmen. Die Herzschläge sind deutlicher fühlbar und werden auch ohne aufgelegte Hand empfunden.

Herzklopfen im Gehen ohne sonst bekannte Ursache.

Empfindlichkeit gegen kühle Luft, namentlich beim Gehen, es geht schnell Kältegefühl durch den Rücken bis in die Beine.

Empfindlichkeit gegen kühle Luft und Frösteln bei Bewegung Abends.

Vermehrte Wärme, besonders in der Stirn und der Brust, Schweiss in den Handflächen und Bedürfniss tief zu athmen.

Starker Schweiss in den Handtellern.

Der Puls ist häufiger.

u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Vergleichende Zusammenstellung **der Sumbul-Versuche des Herrn Dr. Lembke**, mit den Ergebnissen der Versuche der Herren DDr. *Altschul* und *Engelmann*.

Sumbul.

Leichte Eingenommenheit des Kopfes und Schmerz in der linken Stirnhälfte. *Altschul.*

Benommenheit, Schwindel, Trübsichtigkeit. *Engelm.*

Schwindelartiges Wanken vor den Augen. *Altschul.*

Taumelnder Schwindel beim Aufstehen vom Stuhle und im Liegen. *Engelmann.*

Wüstheit und Eingenommenheit des Kopfes, besonders in der Stirn. *Lembke.*

Kopf eingenommen, besonders in der Stirn und im Hinterhaupte, mit Gefühl von Schwere. *Lembke.*

(Leiser Kopfschmerz im Hinterhaupte). *Engelm.*

Kopfweh in den Schläfen. *Engelm.*

Schmerzhafte Steifigkeit in den Hinterhauptsmuskeln nach dem Ohre zu und nach den Schläfen. *Eglm.*

Stumpfer Druck auf den Scheitel an einer kleinen Stelle, kurze Zeit. *Lembke.*

Stumpfer Druck in der Stirne mit Benommenheit. *Lembke.*

Stumpfes Zusammenpressen von einem Schlafe zum andern und Hitze im Innern des Vorderkopfes, mit Schwere des Kopfes. *Lembke.*

Heftiges Nasenbluten (bei zwei Prüfern). *Altsch.*

Klammschmerz im Masseter beiderseits, Mittags und Nachmittags, mit Steifigkeit in der Bewegung des Kiefers und Schmerz in der Ohröffnung. *Eglm.*

Augen gegen Licht empfindlich. *Lembke.*

Beissen in den Augenlidern. *Lembke.*

Trockenheitsgefühl in der Luft- und Speiseröhre. *Altschul.*

Kratzen im Schlunde wie wund. *Engelm.*

Stiche im Rachen wie Rauhhigkeit oder Wundheitsgefühl, nicht beim Schlucken. *Lembke.*

(Schaumiger Speichel und schweres Sprechen wegen Schwerbeweglichkeit der Zunge). *Engelm.*

Speichelfluss mit Frösteln. *Lembke.*

Viel dünner geschmackloser Speichel. *Lembke.*

Speichelfluss und Ekel. *Lembke.*

Speichelfluss, Ekel und Druck im Magen mit Kälteüberlaufen durch den Rücken. *Lembke.*

Wässriger Speichel und Druck in der Herzgrube. *Lbke.*

Vergl. Agaric., Brom I., Brom II., Cicut., Clematis, Conium, Helleborus, Ginseng, Jatropha, Indigo, Ipecac., Led.

Sehr guter Appetit. *Engelm.*

Esslust gesteigert. *Altschul.*

Appetit vermehrt. *Engelm.*

Esslust vermindert (Nachwirkung). *Altsch.*

Essen ohne Geschmack. *Engelm.*

Recht starker Hunger. *Lembke.*

Aufstossen. *Altsch.*

Aufstossen mit Knurren und Winden in den Eingeweiden, vorübergehend. *Engelmann.*

Oefteres leeres Aufstossen. *Lembke.*

Viel Aufstossen. *Lembke.*

Kollern und Glucksen in den Eingeweiden. *Eglm.*

Poltern im Leibe. *Lembke.*

Oefteres Gluckern im Unterleibe. *Lembke.*

Glucksen in der Bauchsaite. *Lembke.*

Schwacher Magendruck mit Poltern und wässrigem Speichel. *Lembke.*

Stumpfer Druck in der Tiefe der Herzgrube mit Poltern. *Lembke.*

Vergl. Agaric., Brom I., Brom II., Chlorof., Jatropha, Indigo, Ledum, Conium, Ginseng.

Schmerz in der Nabelgegend beim Einziehen der Bauchdecken und bei sanftem Druck mit der Hand. *Lbke.*

Schmerz in der Tiefe der Nabelgegend, stärker bei Druck mit der Hand. *Lembke.*

Aufgetriebenheit des Bauches, leeres Aufstossen, Empfindlichkeit der Nabelgegend in der Tiefe, stärker beim Einziehen der Bauchdecke. *Lembke.*

Vergl. Agaric., Brom I., Brom II., Chlorof., Coccinille, Conium, Ginseng, Jatropha, Indigo, Ipecac., Clemat.

Stuhlverstopfung. *Altschul.*

Obstruction seit drei Tagen, dabei sehr guter Appetit. *Engelmann.*

Unaufhörlicher Drang zum Stuhle, worauf bald eine diarrhöeartige Leibesöffnung erfolgt. (Nachwirkung). *Altsch.*

Digitized by Google

Geringer weicher Stuhl. *Engelm.*

(Reichlicher Stuhl, erst hart, dann weich, zuletzt etwas Blut. Hämorrhoiden angeregt.) *Engelm.*

Weichleibigkeitsgefühl im Unterleibe, wie es bei bald zu erwartenden Stuhle zu sein pflegt. *Lembke.*

Flüssige Stühle mit Drängen. *Lembke.*

Dünne Kothstühle mit Beissen und Brennen an der Afteröffnung und im Mastdarme. *Lembke.*

Dünnflüssige Stühle, nachher Brennen und Schneiden an der Afteröffnung, und öftera Frost durch den Rücken und Gefühl als sollte beständig noch Entleerung geschehen. *Lembke.*

Brennen und Beissen an der Afteröffnung. *Lembke.*

Stiche in der Aftermündung. *Lembke.*

Vergl. Agaric., Brom I., Brom II., Cicuta, Cochenille, Helleborus, Ginseng, Jatropha, Ledum.

Verminderte Urinsecretion. *Altsch.*

Harnabsonderung gering. *Engelm.*

Unaufhörlicher Drang zum Uriniren. (Nachwirkung). *Altsch.*

Anhaltender Trieb zum Harnen, der Harn war den Tag über vermehrt. *Lembke.*

Oeftere Aufforderung zum Uriniren. *Lembke.*

Mehr Harn als sonst, obgleich nichts Flüssiges genossen war. *Lembke.*

Viel Harnen, es wird viel mehr Urin gelassen als sonst, obgleich kein Wasser genossen war. *Lembke.*

Sehr häufiger Trieb zum Harnen, selbst gleich nach gelassenem Urin, der hellgelb ist. *Lembke.*

Vergl. Agaric., Brom I., Brom II., Cicuta, Chlorof., Clematis, Cochenille, Conium, Helleborus, Jatropha, Indigo, Ipecac., Ledum, P. Padus.

Verzögerung der sonst regelmässigen Menstruation. *Altsch.*

Leicht sich bildende Erectionen. *Lembke.*

Erectionen und Harntröpfeln. *Lembke.*

Erectionen öftera des Tages. *Lembke.*

Vergl. Chlorof., Cicuta, Conium, Ginseng.

Schmerzhaftes Spannen an der Spitze des Penis mit tropfenweise abgehendem Schleime. *Lembke.*

Vergl. Brom II., Jatropha, Ledum.

Stiche in der Harnröhre und Harnröhrenmündung. *Lembke.*

Vergl. Agaric., Brom II., Chlorof., Cicuta, Clematis, Cochenille, Conium, Ginseng, Jatropha, Ledum.

Zittern der unteren Extremitäten. *Altsch.*

Unruhe in den Extremitäten und Vibrationen längs des Gefäss- und Nervenlaufes, nach Bewegung im Freien besser. *Engelm.*

Der rechte Arm bis an die Hand herab wie vertaubt. *Engelm.*

(Abends müde und erschöpft mit Recken und Gähnen.) *Engelm.*

Gefühl von Mattigkeit und leichtes Ermüden, nach einigen Gängen durchs Zimmer, so wie unsicher auf den Füssen beim Gehen. *Lembke.*

Vergl. Agaric., Brom I., Chlorof., Cicuta, Conium, Ginseng, Ipecac., Ledum, P. Padus.

Anhaltende Schläfrigkeit (Nachwirkung). *Altsch.*

Schläfrigkeit und gedankenlos. *Lembke.*

In der Nacht langer und fester Schlaf, nach dem Aufstehen wieder sehr schläfrig und matt, besonders in den Füssen. *Lembke.*

Temperatur erhöht, Kreislauf beschleunigt *Altschul.*

Kälte der Glieder (Nachwirkung). *Altsch.*

Kälte öftera durch den Rücken. *Lembke.*

Frösteln im Rücken mit kalten Händen und noch kälteren Fingerspitzen. *Lembke.*

Innerliches Kältegefühl, das noch nicht bis zum Schütteln kommt, sondern wie im Innern des Rückens steckt. *Lembke.*

Ueberlaufende Kälte, besonders in der Gegend der Lendenwirbel, dann nach oben und unten gehend; die früher warmen Finger werden kühl und die Haut auf dem Handrücken, wie etwas zusammengeschrumpft, zugleich wiederholte Anmahnung zum Stuhle. *Lbke.*

Bis in die Oberarme hineingehendes Frösteln mit kühler Haut, kalten Händen und Füssen, viel kälter jedoch erscheinen die Finger, wenn man sie an die warme Wange legt. *Lembke.*

Vergl. Agaric., Brom I., Brom II., Cicuta, Chlorof., Clematis, Cochenille, Conium, Helleborus, Ginseng, Jatropha, Ipecac., Ledum, P. Padus.

Etwas Jucken zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, wo sich kleine rothe Stellen zeigen, die nach Druck gleich wieder erscheinen und zum Kratzen nöthigen. *Lembke.*

Bisweilen Jucken an der Innenfläche beider Schenkel, nur am obern Theile. *Lembke.*

Gemüthsstimmung heiter, aufgelegt zu geistiger Beschäftigung. *Altsch.*

Grosse Munterkeit. *Engelm.*

Darniederliegen der Geisteskräfte. (Nachwirkung). *Altschul.*

Verminderte Aufgelegtheit zu geistigen Arbeiten. (Nachwirkung). *Altsch.*

Schreckhaft. *Lembke.*

Aus dieser vergleichenden Zusammenstellung der Ergebnisse dieser Sumbul-Versuche ergiebt sich, dass die Beobachtungen des Herrn Dr. *Engelmann* wesentlich mit den eigenheitlichen, anfänglichen Zufällen und Symptomen übereinstimmen, welche Dr. *Altschul* als das Resultat des prager Prüfervereins zusammenstellte.

Was Ihre Sumbul-Versuche betrifft, so will ich das Urtheil Sachverständigeren überlassen, die Zusammenstellung macht es Jedem leicht möglich.

Ich finde geringe Uebereinstimmung mit den Beobachtungen Anderer, *dahingegen das grosse Heer der Ihnen so geläufigen Symptome:* Speichelfluss, Ekel, leeres Aufstossen, Poltern im Leibe, Schmerz in der Tiefe der Nabelgegend durch Druck verstärkt, Harndrang, vermehrte Harnausscheidung, Stiche und andere Empfindungen in der Harnröhre und der Harnröhrmündung, Stiche in der Aftermündung, Erectionen, Kälte im Rücken, Frösteln, kalte Hände und Füsse etc. etc.

Auch diese Sumbul-Versuche zeigen zur Genüge, dass Sie, Herr Dr. *Lembke*, wenig Ursache haben, *fahle Streiflichter* auf die bescheidenen Leistungen Anderer zu werfen, und sich Ihrer Meisterschaft im Arzneimittelprüfen zu rühmen. Vielleicht nächstens noch etwas über Ihr ärztliches Wirken als Homöopathiker.

Verantwortl. Redact. Dr. V. Meyer in Leipzig. — Verl. von Baumgärtners Buchh. in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Digitized by Google

Bd. 55. **№ 5.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 14. September 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Ueber einige Fragen in der Homöopathie. Von Leopold Stern in Miskolcz (Forts. B. Die Makrodosisten). — Einige Krankheitsgeschichten und wozu solche überhaupt gut sind. Von Dr. Ellinger in Pohrlitz (Vorwort. 1. Laryngitis exsudativa). — Versammlung des Centralvereins für homöop. Aerzte Deutschlands am 9. u. 10. Aug. 1857 in München. (Beil. B. Festrede des Präs. Prof. Dr. Buchner. Forts.). — Zur Geschichte der Homöopathie in München. Vom Vereine für specifische Heilkunde der homöop. Aerzte Baierns (Forts.) — Tagesangelegenheiten: Chicago (Jahresversammlung des American Homoeopath. Institute. Schluss). Leipzig (Dr. Sorge's Abwehr). — Kleinere Mittheilungen: (Vergiftung mit Helleb. nig.). — Berechnung (Wittwe Gutmann betreffend). — Bestimmungen betreffend die Zahlungsleistung der Jahresbeiträge an den C.-V. für hom. Aerzte Deutschlands.

Ueber einige Fragen in der Homöopathie.

Von **Leop. Stern** in Miskolcz.

(Fortsetzung.)

B. Die Makrodosisten.

Den eclatantesten Beweis, gegen die Behauptung des Dr. *Froriep*, dass die Jünger *Hahnemann's* nichts weniger als blosse Nachbeter der Worte ihres Meisters sind, liefert die abweichende Ansicht der homöopathischen Aerzte neuerer Zeit bezugs der Potenzirtheorie.

Diese unermüdeten Verfechter der Wahrheit und Wissenschaft gegen die gemeinen Angriffe unserer in Dunkelheit lebender Gegner sind es, welche die Vorurtheile des Volkes gegen die Homöopathie verscheuchten, indem sie durch unzählige Facta der Welt die Ueberzeugung verschafften, dass die Homöotherapie die segenreichste und schnellste Curmethode sei, auch zur Bekämpfung der verheerendsten sporadischen und epidemischen Krankheiten.

Vergleicht man die gewonnenen Resultate in den homöopathischen Spitälern — die besten Probiersteine einer Heilmethode — neuerer Zeit mit den Erfolgen der öffentlichen Versuche früherer Zeit mittelst Anwendung der 30. Potenz, so ist das grosse Verdienst, welches sich die Empörlinge der Potenztheorie um die Wissenschaft und die leidende Menschheit erworben, gar nicht zu verkennen.

Diese kühnen Vorschrittsmänner, die sich weder von den Moleculengeistern noch von der homöopathischen Verschlimmerung einschüchtern liessen, vergingen sich jedoch im Freudentaumel ihrer folgenreichen Praxis der schnell verlaufenden Krankheiten auf den Weg der Einseitigkeit, indem sie gleich ihrer Gegenpartei an jede Krankheitsgattung und Form einen gleichen Maassstab der Arzneiskala anlegten; und daher sie in der Behandlung chron. Krankheiten, selbst auch mit Beihilfe der neuern diagnostischen Behelfe und chemischer Analyse menschlicher Auswürfe höchst selten des Glückes der treuen Anhänger der Potenzirtheorie sich theilhaftig machen können.

Die Natur lässt sich denn durch Parteistreit und vorgefasste Meinung der Aerzte nicht aus ihrem Geleise bringen, sie will ihren vorgezeichneten Weg in *gemessenen Schritten* ungestört fortwandeln. Ihr Gehilfe oder Meister, der Arzt, hat den heiligen Beruf in seinem Kampfe gegen die Krankheit die Behendigkeit oder Langsamkeit, welche die heilbeflissene Natur in ihrem Heilgeschäfte wählt, genau zu beobachten und nachzuahmen, wenngleich nicht immer denselben Weg mit ihr zu wandeln. Beachtet aber der Arzt *dieses* Zuwinken und Warnen der

Digitized by Google

Natur nicht und stürmt er mit seinen kräftigsten Mitteln gegen chronische Krankheiten schnell los, ungeachtet die Natur in ähnlichen Fällen vorsichtig und sehr langsam zu Werke gehet, oder verzögert er den Heilungsprocess der schnell verlaufenden Krankheiten mittelst Anwendung der 30. Potenz in seltenen Gaben, bei welcher Gelegenheit das Heilbestreben der Natur am Behendesten und Thätigsten sich manifestirt: so ist es meistens um das Leben der armen Kranken geschehen.[1])

(Fortsetzung folgt.)

Einige Krankheitsgeschichten und wozu solche überhaupt gut sind.

Von **Dr. Ellinger** in Pohrlitz.

Practische Mittheilungen oder eigentlich so getreu als möglich wiedergegebene Krankbeitsbilder, und die Angabe der Mittel, welche diese Krankheitsbilder entweder nach und nach verwischen, oder mitunter auch uno ictu verschwinden machen, werden nie, auch wenn sie sich wiederholen, ihren reellen Nutzen einbüssen; denn sie bestätigen und bekräftigen die Wahrheiten der homöopathischen Heilmethode, sie liefern gleichsam die schriftlichen Documente, die eben dadurch, dass sie aus den verschiedensten Weltgegenden einlaufen, ihre Glaubwürdigkeit bekräftigen, und bilden so eine kräftige repulsive Phalanx gegen die Negation unserer hartnäckigsten und gefährlichsten Gegner, der Aerzte nämlich. Ich nenne die Aerzte unsere gefährlichsten Gegner, weil es sehr viel auf sich hat, wenn Aerzte über unser Heilsystem aburtheilend sprechen und sogar den Stab brechen, denn wer sollte in ärztlichen Angelegenheiten competenter sein als der Arzt? Aber eben Krankengeschichten einerseits müssen als Beweise dienen, dass die Negation unserer Gegner nur auf schwankender Basis stehen, denn sie führen nur Worte und nichts als Worte und wenn's hoch kömmt vernünftig klingende Schlüsse ins Treffen; wir stellen allen diesen Phantomen kräftige Thatsachen entgegen. Nur so leisten wir der guten Sache einen wesentlichen Dienst, und wehren uns gegen die Angriffe der grossen und kleinen Götter — denn auch die Koryphäen der Medicin, die so gewissenhaft sind, der alten Medicin den Schemel unter den Füssen wegzunehmen, die den Vampyrismus, sowie die grossen Kampher- und Moschusgaben in die engsten Gränzen zurückweisen, wodurch der tausendjährige wankend gemachte Koloss stündlich dem Einsturze näher kommt, auch diese können sich nicht entschliessen der Homöopathie mit der scharfen experimentellen Kritik zu Leibe zu gehen, sie läugnen von dem verheerendem Sturme der Skepsis ergriffen hartnäckig genug das Wesen der Homöopathie, dessen Popanz ihnen einzig und allein in den kleinen Dosen vorschwebt, obwohl sie auch schon die grossen Flaschen der Medicamentenmischlinge nicht nur für nutzlos, sondern schon als schädlich proklamiren.

Diesen jetzigen glücklichen Zeitpunkt in der Medicin, wo die Skepsis an der Unfehlbarkeit der alten Therapie systematisch den Schülern vordocirt wird, sollten die Homöopathen dazu benützen, folgende Momente zu beleuchten und hervorzuheben: und zwar Auctoritätenglaube reiche in der Medicin als Erfahrungswissenschaft ein für allemal nicht aus. *Reil, Boerhave, Stoll, Van Swieten* etc. sind gewiss klangvolle Namen, Männer, die man ihrer geistigen Begabung wegen anstaunen und ihres unermüdlichen Strebens willen nicht genug anrühmen kann. Haben aber ihre, bei ihrer anerkannten Tüchtigkeit mit in den Kauf genommenen Arzneiformeln, noch die alte Geltung? Werden dieselben nicht von den Meisten mit dem grossen Nachlasse nur in den Kauf genommen, von vielen als ganz ausser Cours gesetzte Münze betrachtet? Und da es ferner eine ebenso bekannte Sache ist, dass die Medicin einer Verjüngung, ja einer ganzen Neugestaltung entgegengeht, so thue Jeder was seines Könnens ist. — Wir erkennen dankbar das Streben der neuesten Schule an, sie hat wahrlich der Herculesarbeit genug, sie hat den alten Schutt wegzuräumen, und das ganz Unbrauchbare unschädlich zu machen, ja sie schafft auch neue brauchbare Fundamente. Ihre physiologischen, pathologischen und chemischen Forschungen finden in uns ihre eifrigsten Schüler; aber wir sind von der andern Seite auch Mitunternehmer bei dem neuen Aufbau der Medicin, wir pflegen den therapeutischen Theil, und diesen Antheil lässt sich die Homöopathie nicht streitig machen. — Unsere Arzneiprü-

[1]) Wollten wir aber auch von der Vis naturae medicatrix gänzlich absehen und die wesentlichsten und meisten pathologischen Erscheinungen als Folgen, Symptome der eingewirkten Schädlichkeiten, der sogenannten Krankheitsnoxen betrachten, die in acuten vehement und energisch, und in chronischen Fällen nur sehr langsam ihre specifischen Wirkungen auf dem Organismus entfalten: so bleibt jedoch immer für uns die Indication das homöopathisch passende Mittel in der Gabe dem Kranken zu reichen, dass es eine *ähnlich verlaufende*, künstliche Krankheit zu erzeugen vermögend sei, d. i. niedere Potenzen in acuten und hohe in chronischen Krankheiten anzuwenden.

Digitized by Google

fungen, unser Darreichen von isolirten Medicamenten haben sich schon Bahn gebrochen, unser Grundprincip *S. S.* und die kleinen Dosen, dieser Balken in den Augen unserer Gegner, diese müssen sich noch Bahn brechen, und sie werden es auch, weil sie auf Wahrheit beruhen. Darum Krankengeschichten an allen Ecken und Enden.

Krankengeschichten dienen aber auch uns jüngeren Homöopathen zum grössten Vortheile, sie bringen uns den schwierigsten Theil unserer Lehre die Materia medica spielend bei, sie prägen sie uns so ein, dass sie nicht so leicht dem Gedächtnisse entwische. Krankengeschichten sollen endlich durch ihre Masse imponiren, weil wir uns sämmtlich in Corpore nicht für Geblendete oder Getäuschte halten lassen können, eine Ansicht, die jetzt in Mode zu sein scheint, nachdem die uns früher per Pausch und Bogen vorgeworfene Unehrlichkeit keinen Anklang gefunden hat.

Dieses glaubte ich meinen Krankengeschichten voraussschicken zu müssen. Dieselben habe ich aus meinem Notizenbuche ohne besondere Auswahl herausgezogen, wobei ich nur denjenigen den Vorzug gab, wo ich mit *einem* Mittel ausreichte und wobei somit die Kollision, welchem Mittel der Kranz gebühre, nicht beunruhigen konnte, wohl aber die für unser ganzes Sein so wichtige Frage: Ob Natur oder Kunstheilung. So weit es der subjectiven Möglichkeit und der persönlichen Befähigung gegönnt war, ging ich mit aller Strenge kritisch zu Werke, dass ich nur jene Heilungen als der Kunst zu Gute kommend annahm, die ich auf jedem Standpunkte als Arzt in genere ohne Unterschied der Parteifarbe als Kunstheilungen angesehen haben würde.

Ob ich trotzdem keinen Fehlschluss gethan, mögen meine Kunstgenossen entscheiden.

1. Laryngitis exsudativa.

Friedr. Carletz, 14 Jahre alt, Schmiedelehrling, früher kerngesund, rothbackig hat sich im Monat Juni 1856 während der Arbeit stark erhitzt und noch vom Schweisse triefend, aus einem Kruge frischen Wassers tüchtig angetrunken. Schon Tags darauf erkrankte er, und konnte seiner Arbeit nicht mehr vorstehen. Er bekam stechende Schmerzen im Kehlkopfe, starken Husten mit eigenthümlich pfeifendem Tone und Athembeschwerden. So wurde er in seine eine Stunde von hier entfernte Heimath gebracht und der ärztlichen Behandlung übergeben. Blutegel, warme Umschläge, Calomelpulver führten nicht nur zu keiner Besserung, sondern die Krankheit stieg zu einer gefahrdrohenden Höhe, denn der behandelnde Wundarzt liess den Kranken mit dem Abendmahl versehen und rieth selbst zu anderer Hilfe. Als ich am dritten Tage der Krankheit um 4 Uhr Nachmittags geholt wurde, fand ich den Kranken mit angstvollem Ausdrucke und Todtenblässe im Gesichte mit cyanotischer Färbung und mit klebrigem Schweisse bedeckt. Das Athmungsgeräusch pfeifend, sägeförmig, die Stimme schwach kaum vernehmbar, der Husten rauh, dem Cruptone ähnlich und selten erfolgend, der Puls fadenförmig und sehr beschleunigt. Mehr noch als die hier geschilderten Symptome liess der Totaleindruck des Kranken die höchste Gefahr nicht verkennen, denn man musste sich gestehen, binnen kürzester Zeit müsse hier etwas geschehen, wenn es bei dieser enormen Störung der Respiration nicht ehestens zur Schlusskatastrophe kommen solle. Ich nahm an, dass neben den materiellen Störungen als dem Exsudationsproduct, auch die dynamischen Factoren, als: krampfhafte Contractionen der feinsten Nervenfibrillen und somit bedingte Stauung in den Capillaren das ihrige beitragen müssen; gelänge es nur diese zu beseitigen, so dürften die materiellen Störungen auch Zeit gewinnen, sich auszugleichen.

Mein ganzes Augenmerk fiel auf *Belladonna,* ein Mittel, welches mir so oft augenscheinlich und zwar hauptsächlich bei Ophthalmien gezeigt hat, wie energisch es den Capillarstörungen und den dadurch bedingten spastischen Symptomen zu Leibe gehe, abgesehen noch davon, dass diese Arznei eine besondere Relation zu den Schlundpartien überhaupt hat. Ich liess daher *Bellad.* 6 Tropfen der 3. Decimalverdünnung in 1/4 Seidel Wasser aller 1/2 Stunden 1 Esslöffel nehmen. Schon am andern Tag zeitlich früh brachte der Vater die für uns Beide freudige Nachricht, dass dem Kranken einige Stunden nach dem Einnehmen bedeutend leichter geworden wäre, und die Nacht ruhiger verlaufen sei. Pat. erhielt nun noch *Hepar,* und in kurzer Zeit kam Patient selbst, um persönlich seinen Dank abzustatten.

Es wird es mir Niemand verdenken, wenn ich diese Heilung unabweisslich für eine Kunstheilung halte.

(Werden fortgesetzt.)

Digitized by Google

Versammlung des Centralvereins für homöopathische Aerzte Deutschlands

am 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

Beilage *B.*

Festrede des Präses Prof. Dr. Jos. Buchner.

(Fortsetzung.)

Es ist ungemein lohnend den Faden der Ariadne zu verlassen und im Labyrinthe mit Experimenten sich herumzutreiben; der eigne Versuch und die darauf gebauten speculativen Untersuchungen sind für den menschlichen Geist zu verlockend, als dass er sich einem stereotypen Grundsatze unterwerfen möchte, darum kostete jede Entdeckung in den Naturwissenschaften der Medicin ein neues System, deren wir von allen erdenklichen Richtungen finden. Das Auseinandergehen in Dynamismus und Materialismus treffen wir in der Geschichte zuerst in den Schulen *Kos* und *Knidos*, dann zur Zeit des *Galenus*, des *Paracelsus*, von *Sam. Musgrave* und jüngst bei *Hahnemann*. Wer homogenen Geistes und frei von Zunftzwang in seine Zelle eintritt, findet sie reicher und heller leuchtend als die Paläste Anderer, wie nur am Nordcap die Mitternachtssonne in ihrem vollen Glanze erscheint. Ohne sein δός μοὶ ποῦ στῶ wäre jede Wissenschaft und ihre weitere Cultur eine Unmöglichkeit.

Wenn wir dabei vom Materialismus reden, so lassen wir die incommensurablen Grössen vieler Moderner unberührt, weil solche Herabwürdigung der Menschheit mehr komische Empfindung als ernste Indignation zu erwecken geeignet ist, da man ihnen keinen andern Inhalt zutrauen darf, als den sie im Magen mitbringen. Hierzu kommen zwei wesentlich begünstigende Momente: das namentlich durch die moderne Gesetzgebung veranlasste Hervortreten des Egoismus, der sich auch bei besseren Naturen zum Materialismus wendet, und die Würdigung der Menschen nach Arbeitskräften, wie man bei Dampfmaschinen nach Pferdekräften rechnet, daher die irreparablen Missgriffe.

Unser scientifischer Standpunkt ist folgender: Die platonische und aristotelische Philosophie wurde durch ihre Principien verhindert, die Natur als Leben zu begreifen. Wie *Plato* den Allgemeinbegriff unter dem Namen Idee hypostasirte, aber vom Besondern trennte, jedoch als Lebensprincip begriff, so verknüpfte Aristoteles denselben Begriff mit dem Einzelnen zu einem Ganzen, das nach ihm zusammengesetzt (concret — σύνολον) ist und sich wie ein Kunstwerk verhält, dem die Form eingedrückt ist, an deren Stelle er den lebendigen Begriff setzte. So ist die Natur nun ein von einer Seele, dem hypostasirten Begriffe, bewegter Mechanismus, eine Naturanschauung, welche *Kant* und die Nachfolger um kein Haar verbesserten, da sie der sogenannten mechanischen Naturlehre die dynamische entgegensetzten; denn diese Dynamis ist nur der Zweckbegriff, welche mit dem aristotelischen Formbegriff zusammenfällt und welche nicht selbst die ganze Natur, die ganze Krankheit ist, sondern sie beherrscht und in ihr, wie in einem Andern lebt, so dass hier die todte Materie keineswegs überwunden ist. Die *Leibnitzische* Monade vereinigt beide Extreme, die Kraft und Energie oder Entelechie, welche der aristotelischen Form entspricht, und die Materie, den todten Stoff, womit die Entelechie auf eine unerklärliche Weise verknüpft ist. Es giebt aber nirgends blosse Kraft und blosse Materie, sondern das relativ höhere Gebilde erweist sich als herrschend und lebendiger, als das niedere, welches darum Materie, Stoff heissen kann, aber nicht blosser Stoff ist. Was dem höhern Leben entsinkt, wie bei der Verwesung, hört zwar auf, ein organisches Gebilde von demselben zu sein, wird aber wieder Glied in dem niedern und allgemeinen kosmischen Leben. Das höhere Gebilde ist nothwendig ein organisches und eigengründiges, so dass es von einem Grunde aus sich entwickelt und das Niedere sich aneignet, assimilirt; es ist eine Zelle, welche in sich abgeschlossen und eigengründig ist, wenn damit der Grundverband bezeichnet werden kann. Wie aber dieser Grundorganismus das Niedere, Stoffartige sich verähnlicht, in sich verwandelt, so lösen sich in der Krankheit verähnlichte Elemente ab oder niedere werden nicht vollkommen verändert, weil der Grundorganismus nicht kräftig genug wirkt. Dieses Unverähnlichte und Krankhafte kann aber nur gehoben werden, wenn die Lebenskraft oder ein anderes bestimmendes Element in die Form des Niedern eindringt, sich einformt und durch diese Verähnlichung es erhebt und in eine andere Form einführt nach dem christlichen Satze: *qui mortem moriendo destruxit et vitam resurgendo reparavit.* Wir wollen durch Anführung dieser Wahrheit keineswegs erbaulich werden, weil wir sonst aufhören würden, Naturforscher zu sein, solche Betrachtungen stellen den Zweck ausser der Natur vor und sagen darum mit *Virchow*: Es giebt etwas Höheres und Allgemeineres, welches die Nerven und das Blut selbst wieder bestimmt, welches vor der Differenzirung der zelligen Gewebssubstanz zu Blut und Nerv schon vorhanden ist. Es ist der Spiri-

Digitized by Google

tus rector, die Anima structrix et vegetativa, der Archaeus, es ist die erregte mitgetheilte Bewegung des Lebens: das Selbstgefühl.

Betrachten wir nun die einzelnen Fächer der Medicin, so werden wir durchgehends bewahrheitet finden, dass die kleinste Zellenentelechie die grössten Veränderungen hervorbringt, hinwieder und dass Arzneimoleküle im Stand sind Stoff und Kraft dieser Atome zu vernichten, wenn selbe nicht bereits grossartige organische Veränderungen hervorgerufen haben. Das Entstehen der intensivsten Krankheiten zeigt, dass die Ursache kleiner ist als die Wirkung, ein Gesetz, das bei jeder Dynamis massgebend erscheint.

Das ideellste und eigengründigste in der Natur ist das Leben, und gerade dieses hat man in unserer Zeit stoffartig zu erklären versucht, aber immerhin Form und Stoff verwechselt. Die Form nun, unter der jedes Leben sich manifestirt, ist nach gegebenen primitiven Formelementen und Elementarkörperchen die Zelle. Je höher organisirt das Wesen, desto mehr Entwicklungsfähigkeit besitzt sie: eine Salzmoleküle hat mehr Lebensfähigkeit als die eines Metalls, wenn die Metallmonade sich weiter organisiren will, muss sie auf ihrem neuen Boden erst oxydiren. Die Zelle besitzt als organisches Atom, wie Impfstoff, Froschsamen, wie das Goldmolekül als anorganisches, Autonomie und theilbare Einheiten, ihre eigene Anatomie, von ihrem Inhalte abhängig, einen specifischen Lebensheerd, der entweder zu Grunde gehen, oder ein latentes Leben, einen Scheintod, wie Pflanzen- und Thiereier eingehen, oder die Phänomene der Diffusion zeigen, seine vitale Bewegung auf sich und die benachbarten, ihm homogenen Theile fortpflanzen kann. Zellen in Exsudaten und Neubildungen folgen denselben Gesetzen. Ihre Entstehung und Vermehrung findet entweder unmittelbar aus einem Blasteme, als freie, oder in Mutterzellen als endogene statt, indem neue Kerne sich selbstständig oder durch Theilung bilden.

Ist die Katalyse des Inhalts der Zelle eingeleitet, so beginnt an dem neuen Individuum die Spontaneität, die Idiologie nach *Arnold*, mit ihren eigenthümlichen Richtungen. Die Eizelle ist darum im Erregungsfalle nur die Möglichkeit eines Menschen, die Eiterzelle von Eiter, die Krebszelle von Krebs, — das faserstoffige Exsudat kann beim Zerfallen, welches sich nach der geringen Cohäsion desselben durch fremdartige moleküle Zellen richtet, die mannichfachsten Formveränderungen eingehen; es schliesst stets kernlose und kernhaltige Zellen ein, die sich vor ihrer Erregung wegen ihrer Kleinheit und gegenseitigen Aehnlichkeit durch kein Mittel diagnosticiren lassen. Die Eiterzelle entsteht nicht erst in dem Exsudatplasma, sondern ist primär mit der Exsudation embryonal gegeben und kein Exsudat zerfällt eiterig, ohne dass bei dessen Bildung, wenn keine weitere Erregung hinzutritt, sich Eiterzellen vorgefunden hätten. Demgemäss ist genau unterschieden: Zerfallen des faserstoffigen Exsudates, in welchem Falle das Eiter aus dem starren Blastem hervorgeht, weil primitiv in ihm enthalten, eiteriges Exsudat, Pyämie, wie die Viscosität überhaupt eine Eigenschaft die Albuminose ausmacht. Die Diagnose der Zellen vor ihrer Erregung ist äusserst schwierig, da z. B. Lymph- und Eiterkörperchen morphologisch identisch erscheinen und bis heute trotz aller Mühen Niemand einen Unterschied zwischen farblosen Blutkörperchen und Eiterkörperchen im Blute zu statuiren im Stande war. Also: Entwicklung alles Organisirbaren an Gesunden und Kranken nicht aus den kleinsten, meist nur mit dem Mikroscope nachweisbaren Zellen, nur aus den kleinsten bewegungsfähigen, also *belebten* Zellen. Was uns aber am Leben zugänglich ist, drückt sich in den Worten Selbstgefühl und Bewegung aus.

Es haben somit absolut und unläugbar Neuere die ganze Pathologie auf den Erfahrungs-, nicht Grundsatz der Homöopathie gebaut, dass kleine und kleinste Arzneidosen noch wirksam sich zeigen können, indem dieselben schlagendst beweisen, dass innere bewegte Zellen die grossartigsten Veränderungen im Organismus hervorzubringen im Stande sind. Welcher Epikuräer kann dem Satze in der Cellularpathologie überhaupt, in der Medicin insbesondere Geltung verschaffen und in der Homöopathie negiren?

Fassen wir die Aetiologie, die einzig mögliche Grundlage für eine pathologische Physiologie, so zeigt sich, dass die geistige Individualität, der Genius des Menschen, untheilbar eins mit seiner Organisationskraft, sich den Leib nur aus den Elementen formen kann, die er von den Eltern überkommen; das Kind bekommt daher deren homogenen Leib. Welch menschliches Auge hat nun den Tuberkelstoff im Samen des tuberkulosen Vaters beobachtet, der den gewissen Todeskeim des Ungebornen in sich birgt? Wer wird jemals das Quantum Trippergift abwägen, das den Sohn arthritisch macht? Wie viel müssen die Samenthiere Quecksilber enthalten, um einem skrophulösen Menschen das Dasein zu verleihen? Wodurch ist die Familie der Bluter constant und eigenthümlich von andern unterschieden? Sind diese Vorgänge anders erklärbar als im Geiste der neuen Heillehre?

Digitized by Google

Für die Praxis resultiren hieraus zwei wichtige Regeln: Aufbesserung der Constitution und Tilgung genetischer Krankheiten und die Wichtigkeit der Diagnose des Adjektes der Noxe. Der Pleuritiker oder jeder andere Entzündnngskranke, kann nur das Exsudat setzen, welches seiner Blutqualität conform ist.

Die befruchtete Zelle ist nur die Möglichkeit eines Menschen; die Krankheit folgt denselben Gesetzen, denn in der Natur giebt es keine Ausnahmen, wie in der Grammatik. Eine Entelechie Pest, Typhus, Scharlach, Leichen- und Schlangengift kann in jedem empfänglichen Organismus, d. i. auf dem geeigneten Boden nicht allein nach Jahren, selbst nach Jahrhunderten sich weiter entwickeln. *Frank* erzählt, dass durch einen Rock, den er bei Behandlung eines Scarlatinosen trug, nach Jahren die Ansteckung in einem fremden Lande vermittelt wurde. Von der Hundswuth u. a. ist dasselbe bekannt.

(Fortsetzung dieser Beilage folgt.)

Zur

Geschichte der Homöopathie in München.

Vom Verein für specifische Heilkunde

der homöopathischen Aerzte Baierns.

(Forts. aus No. 3.)

Was war unter diesen Umständen, in denen sich alle unsere Gegner zu Einem Schlage vereint zu haben schienen, natürlicher, als dass auch die Berufseifrigen unserer Collegen in einer Vereinigung aller Kräfte, die der Homöpathie zu Gebote standen, Abwehr und Ermunterung im gebotenen Kampfe suchten.

Nach mehreren vorerst geselligen Zusammenkünften befreundeter Collegen ward endlich am 28. Mai 1853 die Constituirung eines Vereines fest beschlossen unter dem Namen *„Verein für specifische*[1]*) Heilkunde der homöopathischen Aerzte Baierns,“* es wurden Statuten entworfen und nebst einem Aufrufe zur Theilnahme an alle uns bekannten homöopathischen Aerzte Baierns versendet. Wir erhielten 17 Beitrittserklärungen. Zwei Collegen gaben abschlägigen Bescheid wegen des Wortes „specifisch.“ Zehn Collegen liessen uns ohne Antwort. Bei diesen 17 Vereinsmitgliedern, zu welchen noch 13 Ehrenmitglieder gewählt wurden, verblieb es bisher.

1) Dieser Name sollte gemäss langer Debatte — Wesen und Form der Homöopathie enthalten —, nämlich specifisch im Sinne der Homöopathie, wie dies auch *Hahnemann* in den ersten Auflagen des Organon annahm.

Der Zweck des Vereins ist aus unsern Statuten zur Genüge bekannt; aber es sollte uns nicht so wohl werden, diesen Zweck in allen Theilen durchzuführen; denn die Nothwehr, die uns zusammengeführt, dauert bis heute noch an und absorbirt neben den nicht minder mühevollen Anstrengungen die Gründung eines homöopathischen Spitales zu realisiren, unsere ganze Thätigkeit für wissenschaftliche Arbeiten, nur die gegenseitigen Mittheilungen in unsern wöchentlichen Zusammenkünften offen lassend.

Nachstehende kurzgefasste Aufzählung von Gesuchen, Beschwerden, Protestationen, Monitorien etc. etc. möge ein Bild unserer unausgesetzten kämpfenden Thätigkeit gewähren.

Noch vor der Entstehung des Vereins, als die beabsichtigte Errichtung einer homöopathischen Centralapotheke nicht mehr bezweifelt werden konnte, reichten die Mehrzahl der homöopathischen Aerzte Münchens noch mit Hofrath Dr. *Reubel* an der Spitze am 2. März 1852 eine reich motivirte Protestation gegen dieses offenbar gegen die Homöopathie in feindseliger Weise unternommene Institut ein. Zu gleicher Zeit wurde in einer Audienz bei Sr. Majestät dem Könige Max durch Dr. *Trettenbacher* und Regimentsarzt Dr. *v. Hartz* in die Hände Höchstdesselben ein Bittgesuch mit der Unterschrift vieler und hochgestellter Clienten niedergelegt, in welchem ausgesprochen war, dass kein Misstrauen gegen die Verabreichung homöopathischer Arzneien, sofern sie von den homöopathischen Aerzten selbst, wohl aber das Entschiedenste, sofern diese durch die allöopathische Apotheke geschieht, vorhanden sei, welcher Letzteren sie ihre Gesundheit und ihr Leben nicht preisgegeben wissen wollten. Doch Alles war vergeblich. Nach anderthalbjährigem Kampfe wurden wir im September 1852 durch die liebevolle Sorge der allopathischen Apotheker mit einer homöopathischen Apotheke beglückt.

Wie vorauszusehen, so entsprach die neue hom. Officin den billigen Anforderungen nicht. Schon bei deren Eröffnung mussten Klagen zu Protocoll gegeben werden, und am 24. Februar 1353 folgte eine gegen die Mängel der bestehenden hom. Apotheke gerichtete Beschwerde, die gleich jeder nachfolgenden durch alle Instanzen von der Polizei, zur Regierung und bis zur höchsten Stelle verfolgt wurde.

Am 10. Septbr. 1853 folgte eine Beschwerde an die königl. Regierung von Ober-Bayern gegen die Polizei, welche es unterlassen hatte, der im vorhergehenden August vorgenommenen jährlichen Apothekenvisita-

Digitized by Google

tion die gesetzlich angeordnete Beiziehung eines homöopathischen Arztes zu veranlassen. Es wurde deshalb durch die Regierung eine Nachvisitation mit Beziehung eines Arztes angeordnet. Die Folge derselben war eine Rüge von Seiten der Polizei über unsere Recepte und das Verbot der üblichen Signatur: „Nach Bericht".

Von unserer Seite aber eine erneuerte reich motivirte Beschwerde gegen die Mängel der Apotheke, der Nachweis der Fälschung eines Arzneimittels in der R. Clematidis erectae und die Bitte um Concessionirung einer zweiten unsers Vertrauens würdigen Apotheke. Das Resultat dieser wieder durch alle Instanzen laufenden Beschwerden war, dass uns für Nothfälle erlaubt wurde, zwölf Mittel selbst zu dispensiren, und dass wir zugleich eine Aufforderung erhielten, dieselben der königl. Polizeidirection namhaft zu machen, ferner, dass wir uns wegen Aufstellung eines vertrauenswerthen Provisors mit den Apothekern in Vernehmen setzen sollten.

Nun folgt eine Correspondenz mit dem hiesigen Apothekergremium, das unser Ansinnen schnöde zurückweist und mit dem gegenwärtigen Provisor sehr zufrieden ist, was natürlich eine erneuerte Beschwerde an das Ministerium von unserer Seite nöthig machte.

Bei Gelegenheit der Bewerbung des Pharmaceuten *Arnold* um Concession zur Errichtung einer zweiten homöopathischen Apotheke wurden in einem deshalb abgeforderten Gutachten in demselben Jahre 1854 unsere Beschwerden nochmals erneuert und die Errichtung einer zweiten vertrauenswerthen Apotheke als dringliches Orts- und sanitätspolizeiliches Bedürfniss hingestellt.

Alles vergebens — eine zweite Apotheke wird höchsten Orts für überflüssig erklärt, dagegen erhalten die Apotheker den Auftrag einen Provisor aufzustellen, der unserm d. h. dem Vertrauen der Mehrzahl der homöopathischen Aerzte entspricht, und wir eine Aufforderung, eine Angabe darüber zu machen, was wir an der bestehenden Apotheke und dessen Provisor auszusetzen haben.

Diese Aufforderung erging an achtzehn hiesige Aerzte, wovon zwei Wasser- und Naturärzte sind, einer entschieden seine Eigenschaft als homöopathischer Arzt durch eine Erklärung, die er dem Circular anfügte in Abrede stellte, und einige nur Halbhomöopathen sind, die auch sicher kein Votum abgaben.

Obwohl nun 9 Stimmen entschieden sich gegen diese Apotheke und ihren Provisor ausgesprochen, 2 Stimmen so viel wir hören gegen jede Apotheke protestirten — so bleibt doch die Apotheke mit ihrem Provisor wie sie ist!!

(Schluss folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Chicago. (Jahresversammlung des *Americ. Hom. Institute*, Schluss aus No. 3.). Die nächste Jahresversammlung wird in *Brooklyn* stattfinden, und ich zweifle nicht, dass die Versammlung recht stark besucht sein wird, denn die Brooklynianer an und für sich zeigen immer einen grossen Eifer für die Beförderung der Homöopathie, und sind deshalb überall befreundet.

Dieses wäre denn mein Bericht über die 14. Jahresversammlung des *„Amercan. Institute of Hom."*, und ich erlaube mir nur noch zu bemerken, dass nach der Aussage älterer Mitglieder, diese Versammlung eine der thätigsten und einigsten war, die bis jetzt abgehalten wurde. Ich hätte doch auch bemerken sollen, dass ein Mitglied wegen quacksalberischen Annoncen aus dem Tempel getrieben wurde. Sie sehen demnach, Herr Redacteur, dass wir nur reelle und reine Homöopathen in diesem Vereine dulden, und kurze Prozesse mit jenen Leuten machen, die der Charlatanerie angehören.

Ehe ich mein Schreiben schliesse, will ich Ihren geehrten Lesern noch die frohe Kunde mittheilen dass die Homöopathie einen grossen Sieg in Chicago errungen hat, welcher der Allopathie bis jetzt schon manchen Stossseufzer kostete. Der Gesundheitsrath der Stadt Chicago hat nämlich beschlossen, dass ein Theil des neuen Stadt-Spitals, welches am 1. August für die Aufnahme von Kranken eröffnet wird, der Homöopathie überwiesen werden soll. Dieses demokratische Verfahren des *Gesundheitsraths* gefällt nun den Aerzten der alten Schule durchaus nicht, die wollen nicht nur das ganze Spital für ihren Zweck, sondern suchen auch die homöop. Aerzte der Stadt als Charlatane und Humbugtreiber u. s. w. zu verschreien. Gegenwärtig wälzt sich ein Dr. *Davis à la Bock* in einem Tagblatte, mit Heulen in seinem Schlamme; leider ist der Mann für einen ehrlichen Kampf gar nicht gerüstet und wir finden in seinen Streifzügen nichts als grobe Unwahrheiten gegen die Homöopathie. Es ist höchst wahrscheinlich, dass durch diesen Streifzug das ganze Spital in die Hände der Homöopathie kommt, denn ich sehe aus den Beschlüssen der *Book-County medic. Society*, die heute in der Tagespresse erschienen, dass die Society es für unwürdig erklärt, in einem Spitale als Arzt oder Wundarzt vorzustehen, wo „irreguläre Aerzte" dieselben Privilegien besitzen. Ist das nicht ächt bockisch? „Weil ich keine vorausbestellte Krankheit ancurirt bekommen kann, will ich mich der Prüfung nicht unterglehen." „Und weil wir hier in Chicago das ganze Spital nicht bekommen können, indem die Homöopathen einen Theil davon einnehmen, so wollen auch wir den übrigen Theil ³/₄ nicht haben, denn es ist sehr wahrscheinlich, dass die Homöopathen bessere Erfolge haben und mehr Kranke bekommen, dann wird uns doch der ³/₄ Theil auch noch weggenommen." Dieses ist die Sprache, die beiläufig von unsern Gegnern geführt wird, und zeigt recht deutlich, wie ehrlich diese Herren es mit der Aufklärung des Volkes und der gewissenhaften Beweisführung meinen. Doch geht nur darauf los, Ihr Herren Allopathen, das ist eben der nächste Weg dem Volke glauben zu machen, dass Ihr Euer Licht nicht vor den Leuten leuchten lassen dürft, sondern es unter eine Metze verstecken müsset. Nur immer den krummen Weg einge-

Digitized by Google

schlagen, endlich kommt ihr doch zum Ziele, d. h. ihr fallt in Eure eigene Grube, und werdet Euch wundern, wenn ihr die Homöopathen aufrecht und aufwärtsgehend über Eure vollgefüllten Gruben dahinschreiten sehet.

Entschuldigen Sie, Herr Redacteur, den langen Bericht, welchen ich vielleicht Etwas abkürzen konnte, doch da ich nur selten Ihre Spalten in Anspruch nehme, darf ich hoffen, dass Sie mein Schreiben acceptiren.

Fare well

C. A. J.

Nachschrift. Seit dem 1. März erscheint in Hermann, Staat Missouri, eine deutsche homöopathische Zeitung unter dem Titel: *„Der homöopathische Hausfreund für die Vereinigten Staaten."* Herausgeb. und redigirt von Dr. *J. Canzelmann.* — Auch haben sich wieder zwei deutsche homöop. Aerzte in Chicago niedergelassen, Dr. *Ulrich* und Dr. *Perabeau;* es ist dieses ein wichtiger Zuwachs, wir können uns besonders freuen, dass Dr. *Ulrich* seine Dienste uns widmet, er wohnte früher in Virginia, wurde aber von Freunden nach Chicago berufen, durch seine Einflüsse hier, hat er auch schon einen Allopathen bekehrt, welches zeigt, dass ihm Beförderung der Homöopathie am Herzen liegt. Dr. *Stein* hat uns verlassen und sich in einem Landstädtchen etablirt. Gegenwärtig giebt es nur wenig zu thun, man kann sich kaum erinnern, dass während eines Sommers ein solch guter Gesundheitszustand herrschte. Keine Epidemie, ausgenommen die Cholera infantum, und diese auch unbedeutend.

C. A. J.

Leipzig. No 192 Beilage der Halle'schen Zeitung enthält eine sehr gut geschriebene populäre Darstellung der Grundsätze der Homöopathie von Dr. *Sorge* in Wettin. Der Verf. weist darin die in neuester Zeit gemachten Angriffe so schlagend zurück, wie dies bis jetzt kaum geschehen. Wir fordern daher die Collegen auf, diesen Aufsatz möglichst verbreiten zu helfen. Wie wir hören wird auch ein Abdruck in der Pop. Hom. Zeit. erfolgen.

Kleinere Mittheilung.

Lancet July 1856 enthält folgenden Fall von **Vergiftung mit Rad. Helleb. nig.:** Eine Frau trank eine Obertasse voll eines Decocts von *Rad. Helleb. n.* (1½ ℥ auf 12 ℥ Wasser), welche für *Rad. Gent.* gehalten worden war. Alsbald klagte die Kranke über heftiges Stechen auf der Zunge, im Schlunde und Halse, Gefühl von Zusammengeschnürtsein in Letzterm, erschwertes Schlucken, Schmerz im Epigastrium und starke Uebelkeit. Zunge und übrige Schlingorgane begannen anzuschwellen, ein klebriger Schleim wurde aus dem Munde entleert. Augen eingesunken, Augenlider „missfarbig", bedeutender, choleraähnlicher Collapsus, Extremitäten kalt, der ganze Körper mit kaltem Schweisse bedeckt, Puls zwischen 30 und 50 varirend, sehr klein, zu Zeiten kaum fühlbar. — Brechmittel, Kaffee, Kampher, Ricinusöl stellten den Kranken bald wieder her. (*Schm. Jhrb.* Bd. 92. S. 295.)

Berechnung.

Für die Wittwe *Gutmann* in Leipzig ist ferner eingegangen:

	Thlr.		Ngr.
Von Herrn Sanitätsr. Dr. *Loescher* in Lübben	3	—	—
Transport	29	-	25
Summa	32	-	25

Fernere Beiträge wird dankend entgegennehmen

die Redaction.

Bestimmungen,

betreffend die Zahlungsleistung der Jahresbeiträge an den Centralverein für hom. Aerzte Deutschlands.

1. Jedes Mitglied des Centralvereins wird ersucht, seinen jährlich zu leistenden Beitrag von zwei Thalern *der Redaction der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung in Leipzig*, welche auch für dieses Jahr die Güte gehabt, sich diesem Geschäfte zu unterziehen, franco einzusenden. Die *Quittung* über die eingesendeten Beiträge erfolgt ebenfalls in der Allgem. Hom. Zeitung.
2. Wer seinen Beitrag bis zum 1. November l. J. nicht eingesendet, erhält eine *briefliche Erinnerung.*
3. Drei und resp. sechs Monate nach Versendung dieser brieflichen Erinnerung, also am 1. Febr. und am 1. Mai k. J., ergeht an alle diejenigen, welche noch mit ihren Beiträgen in Rückstand sind, eine *öffentliche Aufforderung* in der Allgem. Hom. Zeit. zur Einsendung ihrer Beiträge.
4. Am 1. Juni erhalten die annoch mit ihrem Beitrage Restirenden eine *zweite briefliche Erinnerung.*
5. Am 1. Juli hingegen werden diejenigen Mitglieder, welche bis dahin ihren Beitrag noch nicht eingesendet haben, in der A. H. Z. unter dem Bemerken *zum dritten Male aufgefordert*, dass sie spätestens bis zum 9. August die betreffende Zahlung zu leisten haben.
6. Wer aber auch bis zu dem letztgenannten Termine seinen Beitrag nicht abgetragen, wird *als aus dem Vereine ausgeschieden* betrachtet. Jedoch hat hierüber die Centralversammlung noch speciell und endgiltig zu entscheiden.
7. Wer es endlich da, wo es angeht, vorzieht, seinen Beitrag durch *Postvorschuss* entnehmen zu lassen, hat die Redaction der Allgem. Hom. Zeitung hiervon in Kenntniss zu setzen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. **№ 6.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 21. September 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Ueber einige Fragen in der Homöopathie. Von Leopold Stern in Miskolcz (Forts. C. Specielle Anzeigen für grosse und kleine Arzneigaben). — Versammlung des Centralvereins für homöop. Aerzte Deutschlands am 9. u. 10. Aug. 1857 in München. (Beil. B. Festrede des Präs. Prof. Dr. Buchner. Forts.). — Zur Geschichte der Homöopathie in München. Vom Vereine für specifische Heilkunde der homöop. Aerzte Baierns (Schluss.) — Ausländische Journalistik: J. de la Soc. gallic. de Méd. hom. 15. Mai und 15. Juni 1857. (Zwei Beobachtungen von mercurieller Stomatitis durch kleine Gaben Mercur geheilt; von Dr. Escallier. — Heilung eines Falls von Impetigo figurata; von Dr. Cramoisy.) — Tagesangelegenheiten: München (eine zweite hom. Apotheke). — Zwei Berichtigungen. — Arztgesuch. — Bibliographie.

Ueber einige Fragen in der Homöopathie.

Von **Leop. Stern** in Miskolcz.

(*Fortsetzung.*)

C. Specielle Anzeigen für grosse und kleine Arzneigaben.

Nachdem wir aus diesem Parteistreite die Wichtigkeit und Tragweite der hohen Potenzen in chronischen und der niederen in acuten Krankheiten resultirt haben, so wollen wir im Folgenden einige specielle Anzeigen für hohe und niedere Verdünnungen der Arzneien auf eigene und Anderer Erfahrung gestützt festzustellen versuchen.

a. Die *hohen Potenzen* (15.—30. Verd.) sind indicirt:

1) In chronischen Krankheiten, deren Keim, oder innere nächste Ursache sehr lange noch vor dem Ausbruche der eigentlichen objectiven Krankheit vorhanden gewesen, also in angebornenen oder in der Kindheit — durch Pockenimpfung, Ansteckung u. s. w. — erworbenen Krankheiten. Hierher gehört jede Form und Nüance der *Skrophulosis* und *Tuberculosis*, so lange sie fieberlos und den acuten Charakter nicht angenommen haben, in welchem Falle die mittleren und zuweilen auch die niederen Verdünnungen erforderlich sind; dann die *chronischen Hautkrankheiten* psorischen und venerischen Ursprungs, deren Heilung die grösste Vorsicht erfordert u. dergl. m.

2) In Krankheiten, die während ihres langen Bestehens ein oder mehre Organe oder organische Systeme in Mitleidenschaft gezogen haben, und wobei die dynamische Sphäre des Organismus nicht minder, als die materielle in eine abnorm erhöhte Reizbarkeit versetzt wurde. Solche sind z. B. die *Hypochondrie* und *Hysterie* bei sehr sensiblen Individuen; die *Chlorosis*, bei Verdacht einer latenten Tuberculosis, von welcher erstere oft bedingt ist, wo grosse Eisen- und Chinagaben bedeutenden Schaden anrichten, hier sind die Antipsorica *Sulphur*, *Sepia*, *Calc.*, *Lycop.* etc. indicirt; die *Arthritis chronica*, bei erschöpften, dyskratischen Subjecten; die *Hydrargyrosis chronica*; die *chronische Epilepsie* und *chronischen Wechselfieber* bei psorischer Diathesis und Complicationen; Störung des Seelen- und Gemüthslebens chronischer Art u. dgl. m.

3) In allen Fällen, wo der Arzt in der Mittelwahl nicht ganz sicher ist, und namentlich in solchen Krankheiten, die weder mit Energie auftreten, noch einen rapiden Verlauf zu nehmen scheinen, wo folglich eine langsamere Erzeugung des ähnlichen Krankheitsbildes ohne Gefahr für den Kranken zu wagen ist.

Digitized by Google

b) Die *niederen Potenzen* (1.—6. Verd.) sind angezeigt:

1) In *allen acuten* und *peracuten* Krankheitsfällen. Hier ist es Aufgabe und Pflicht des Arztes einen gleichen Grad der Thätigkeit und Energie im Kampfe gegen die Krankheit mit der heilbestrebenden Natur, oder mit dem energischen Auftreten der Krankheitsnoxe zu entfalten, d. i. mittelst Anwendung niederer, ja selbst auch — bei minder energisch und weniger intensiv wirkenden Arzneien — unverdünnter Substanzen in öfterer Wiederholung die Arzneikrankheit, oder das ähnliche Krankheitsbild so schnell, als es ohne sonstige Gefahr für den Kranken möglich ist, im Organismus zu bilden.

In diesem Punkte theilen wir die Ansicht des verehrten Herrn Med.-Raths, Dr. *Trinks*, dessen treffende und lehrreiche Worte darüber wir hier mittheilen wollen (S. Einleit. zum *Handbuche der hom. Arzneimittell. v. Noack* und *Trinks*). Diese sind folgende: „Krankheiten, die in allen ihren Erscheinungen einen hohen Grad von Energie und Intensität, eine rapide Evolution, besonders in den edelsten Theilen des Organismus, und dadurch eine grosse Malignität zeigen und durch ihre Ausgänge sowohl die Integrität des ganzen Organismus, wie einzelner Theile desselben bedrohen, erheischen von Seiten der Kunst ein energisches und rasches Einschreiten. In diese grosse Kategorie fallen fast alle acuten Krankheiten, die Entzündungen der edelsten, wie der niedersten Organe, die gastrischen, biliösen, katarrhalischen, rheumatischen Fieber, die Nervenfieber, der Typhus u. s. w. Bei allen Entzündungen sind die Ausgänge in seröse und plastische Ausschwitzungen, in Eiterung und Gangrän zu verhüten, bei den Fiebern mit vorherrschendem Leiden des animalen und vegetativen Nervensystems die Paralysen zu fürchten. Die Febris nervosa versatilis, die sogenannten nervösen Rheumatismen erheischen dagegen die höchsten Verdünnungen (? *Ref*) In allen diesen Krankheiten mit acutem Verlauf müssen in der Regel von den angezeigten homöopathischen Heilmitteln die mittleren und niederen und da, wo die organische Lebenskraft durch die Krankheit rasch consumirt wird, sogar die niedersten Verdünnungen und selbst die unverdünnte Substanz in Anwendung kommen, aber immer nur so lange, bis entweder eine entschiedene Besserung die drohende Lebensgefahr beseitigt, oder im Gegentheil Verschlimmerung entstehet, um dann sofort zu niedrigen und hohen Verdünnungen zurückzugehen."

Die niederen und mittleren Potenzen sind endlich zu gebrauchen in nicht sehr veralteten *chronischen Krankheiten* mit vorwaltendem *Torpor* des organischen Nervenlebens, bei lange schon bestandener *Atonie* und *Laxität* in den krankhaft ergriffenen Organen und wo auf die dagegen versuchten hohen Potenzen eine erwünschte Reaction von Seite des Organismus sich nicht kund gegeben. Dieses findet meist statt in Krankheiten der vom Centraltheile des Nervensystems entferntesten, nervenarmen Theilen, z. B. Knochen, Sehnen, der drüsigen Organe, der Schleimhaut des Darmkanals, der uropoëtischen und sexuellen Organen u. s. w.

Soviel über den Gebrauch hoher und niederer Potenzen. Was die übrigen Verdünnungsgrade unserer Arzneiskala anbelangt, so können diese nur nach Charakter und Verlauf der Krankheiten bemessen werden. Die Wahl derselben bleibt daher der Einsicht des rationellen Arztes überlassen, der sich hierin ebensowenig als bei der Mittelwahl blos von Namen und Gattung der zu behandelnden *Krankheit*, als vielmehr von der *Individualität der Kranken*, d. i. *von der grössern oder geringern Empfindlichkeit derselben für homogene Reize* leiten lassen wird.

Da aber der Arzt den Grad der Reizempfänglichkeit seiner Kranken im Voraus nicht bestimmen kann, indem wir oft bei einem und demselben Alter, Geschlecht und Temperament, sowie bei derselben Constitution, Lebensweise, Haut und Haarfarbe etc. bald eine grössere, bald wieder eine geringere Receptivität für homogene Reize bemerken: so bleibt es Pflicht des Arztes *nicht früher in unserer Arzneiskala tief herabzusteigen, namentlich bei der Anwendung sehr energisch und intensiv wirkender Arzneien, bei jugendlichen und sehr sensiblen Individuen, bevor er sich nicht von dem Grade der Reizempfänglichkeit derselben vollkommen überzeugt hat.*

(Schluss folgt.)

Versammlung des
Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands
am 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

Beilage *B.*

Festrede des Präses Prof. Dr. Jos. Buchner.

(Fortsetzung.)

Die Form und Farbe der acuten Exantheme ist so charakteristisch und individuell wie die Arzneiwirkung

Digitized by Google

alles zusammen ist, obwohl real, doch nichts Materielles; wäre Letzteres der Fall, so müsste man auch Farbe, specifisches Exsudat ohne die Krankheit, ohne die Arznei haben, kurz Ursache und Wirkung von einander trennen können. Was wir beobachten, ist das Innere, real geworden, aus dem Organismus in die Natur hineinleuchtend. *Wir sehen das Innere, das immaterielle Wesen, die dynamische Seele der Dinge, die natura naturans, wie es in der ganzen Natur realiter existirt und aus ihr heraustritt; und wir sehen niemals ein rein Psychisches und Materielles, wenn schon stets Reales und Wirkliches.* Es existirt gar keine, blos physisch nachweisbare, sondern einzig eine innerliche Materie, wir sehen in jeder Krankheit nur geistig Reales, wenn schon der Geist des Menschen von dem der Noxe, als einem reinen Adject ewig verschieden ist, weil der immanente Grund der Vorgänge, die Lebensgesetze nämlich, unverändert bleiben. Jede intensive Krankheit entsteht aus einem Minimum, aus einer unwägbaren und unmessbaren Zelle, die ihre Anatomie, aber nicht ihre Autonomie mit jeder andern Zelle gemein hat und ein ebenso kleines Molekül der homöopathischen Arznei genügt folgerecht die Zelle vor ihrer Erregung zu vertilgen und nach derselben sie unschädlich zu machen.

Miasmen, Contagien, die Genus- und Specieskrankheiten der Thiere, leibliche und geistige Seuchen folgen denselben Gesetzen; von der kleinsten Menge erregender Substanz entstehend, können sie eine totale Veränderung im Organismus hervorbringen, selbst Neubildungen der verschiedensten Art veranlassen, wie uns hier die ganze Pflanzenphysiologie als Zeugniss dient. Gegen unsere Erfahrung, dass dieselbe Grösse specifischer Arzneimonaden verhütend und heilend einwirke, ist ein vernünftiger Grund von Niemanden vorgebracht worden.

Viele künstliche und natürliche Krankheiten haben Nachwirkungen, wie dies von Syphilis, Blattern, Quecksilber u. a. bekannt; ihre Dauer steht in einem gewissen Verhältniss zu der Intensität der innern Bewegung des Erregens, nicht zu der Menge desselben, vielmehr vermag ein Minimum eines energischen Erregens dauernde Wirkung zu entwickeln, indem sich die ursprüngliche katalytische Bewegung weiter fortpflanzt. Die Allöopathen halten diesen Satz bei ihnen für Weisheit, bei uns für Irrthum. Wo liegt nun die Wahrheit? wahrscheinlichst in der Consequenz.

Die Lehre der Immunität Schwangerer gegen Erkrankungen, die nicht in der immananten Bewegung vorgeschrieben sind, wurde einfach, durch die Thatsac e gestützt: dass die Impressionalität des Nervensystems gegen äussere Reize im Allgemeinen gesunken ist.

Nehmen wir noch die Lehre von der der Krankheiten, so finden wir sie vollkommen identisch mit der specifischen Beziehung der Arzneien zu bestimmten Organen, selbst bei Embolie ist eine Ursache, die den Thrombus macht.

Aus all dem resultirt nothwendig, dass Minima ihnen ähnliche grossartige Veränderungan hervorrufen können und dass die Specificität der Arzneienmoleküle dieselben vollkommen zu zerstören im Stande ist. Nur consequent, Ihr Herren, und ihr werdet binnen Kurzem noch weit mehr homöopathische Beobachtungen machen und derlei Lehrsätze aufstellen.

Ein schlimmes Zeichen für die alte Schule, dass eine Hilfswissenschaft, wie die Chemie, jemals es wagen durfte, dictatorisch zu erscheinen; allein auf dem Gebiete der Chemie wurden selbst die Staaten zum Objecte der Experimentirkunst, an welchem unsere in den Zersetzungsmitteln vorgeschrittene Zeit ihre Versuche anstellte. Schon *Paracelsus* hat behauptet, wir essen unsern eignen Leib; *Sylvius* und alle Kommenden haben das Gleichniss wörtlich genommen. Gut, wenn das Fleisch aus so viel Procent Stickstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, wie genau berechnet, zusammengesetzt ist, braucht man nur die bestimmten Momente zusammen zu fügen und man hat, arithmetisch richtig, Fleisch producirt. Was bleibt da der Menschheit noch zu wünschen übrig? Aber die Chemiker berechnen den Stoff, nicht die Kraft, den Tod, nicht das Leben, können wohl etwas kostspielig Wasser, aber nicht einmal Steine, viel weniger Fleisch, Brod oder Blasteme machen. Mit der Analyse mag's richtig sein, aber die Synthese deckt den Mangel des immanenten Grundes auf. Physikalische und chemische Kräfte können nur Analogien sein und schon *Plato* hat bewiesen, dass eine blind wirkende Natur und Nothwendigkeit (*φύσις καὶ ἀνάγκη*) nicht existirt; man hält aber am Chemismus fest, denn hier ist's möglich, wie die Natur selbst zu experimentiren, zu schaffen. Da dies in Betrachtung des gesunden und kranken Lebens unmöglich erscheint, fasste man den Organismus stofflich, wusste aber nicht, dass innerer Zweck alle experimentelle Kunst übersteigt, dieser will aber begriffen sein und die Beschaffenheit der Dinge zeigt eine solche Nothwendigkeit nicht. Physikalische und chemische Processe fangen von Anderm, nicht von sich selbst an, sie haben Anderes zur Voraussetzung, Anderes zum Product, weshalb diese Stoffe selbstständig gegen einander sind. Diese Selbstständigkeit hört im Organismus

Digitized by Google

auf, er würde ein Product sein, wenn er durch physikalische oder chemische Processe entstehen könnte, aber kein Chemiker kann Leben durch Stoffcombination erzeugen. Kein Theil macht im Organismus und in der Krankheit den Anfang der Lebensbewegung, sie selbst sind Anfang und Ende. Betrachtet man das Ganze als eine Folge unorganischer Kräfte, so fasst man das Allgemeine nicht als Princip, dem die Stoffe dienen. Das Leben ist dann kein gründiges, kein wirklich Allgemeines, sondern Product physikalischer und chemischer Kräfte nach *Mulder* und *Moleschott*. Wir hätten demnach gesund oder krank, den letzten Grund nicht in uns, sondern in einem Andern: der Materie. Dagegen sehen wir täglich, wie die höchste Idee des individuellen Lebens sich im Conflict mit der Aussenwelt realisirt, indem es seine Integrität gegen die Gesetze der todten Chemie behauptet. Was den Stoff des Anorganischen aufhebt, ist Selbstvermittlung, sonst wäre es nicht Leben, sondern Tod, man verwechselt somit die Thätigkeit der unorganischen Natur mit der spontanen Causalität des Lebens, weswegen die vitale Chemie andere Manifestationen zeigt und hat noch kein Chemiker Fettsäure in Zucker verwandelt, wie der Organismus, Schwefel in schwefelsaure Salze u. s. w.

Eine abnorme Mischung hat entweder schon anderweitige Veränderungen nach sich gezogen oder ist nur die Aeusserung von Störungen organischer Thätigkeiten. In allen Fällen ist sie nie Ursache, sondern Folge, nie das Primäre, am Allerwenigsten, wenn z. B. die Ausleerung von Stickstoff das Zeichen von Zersetzung der organischen Masse bildet. Demgemäss erscheint es vollkommen irrthümlich dem Körper diese oder jene mangelnden Stoffe zuzuführen, wie einem Acker, weil hier immer etwas höher Bestimmendes wirkt und unter diesen Umständen weder von einer Causalcur, noch von einer symptomatischen, sondern rein mechanischen die Rede sein kann. Der Mensch nimmt den Stoff, schafft sich daraus die Form und durch das eine Factum fällt die materialistische Ansicht um: Das Organische ist kein Complex des Anorganischen, sondern die Stoffe werden systematisch und specifisch verwendet, das Stoffliche ist vielleicht, das Organische und selbst die Krankheit Einheit, — Geist aber sagen Neuere giebt es nicht; denn er kann weder mechanisch noch chemisch erklärt werden, es giebt keine Autokratie des Organismus, viel weniger der Krankheit; giebt es aber wirklich solch einen Collectivbegriff, so kann er nur stofflich sein (*Vogt*). Gut, dann müssen auch Hunde, Katzen und Schweine sprechen, weil sie eine Zunge haben und der Mensch hört auf ein geistiges Vorrecht zu geniessen.

(Schluss dieser Beilage folgt.)

Zur

Geschichte der Homöopathie in München.

Vom Verein für specifische Heilkunde

der homöopathischen Aerzte Baierns.

(Schluss.)

Zwischen diesem Kampfe um eine gute reelle, uns und dem Publicum entsprechende Apotheke laufen nun einige kleinere Nebengefechte mit unter. Vor Allem einmal eine Protestation gegen das Verbot der Signatur „nach Bericht“, für welches Verbot uns kein Motiv angegeben war und was uns um so auffälliger war, als diese Signatur den Usus aller Zeiten und Schulen für sich hatte. Nichts destoweniger erhielten wir erst in letzter Instanz durch die höchste Stelle die Erlaubniss zu diesem allen Aerzten gestatteten Usus zurück.

Wir durften nun wieder schreiben „D. S. nach Bericht“!

Solche Vexationen aber erschienen bezeichnend.

Diese unausgesetzten Kämpfe machten uns das für die Homöopathie unabweisbare Bedürfniss nur zu fühlbar, bei den technischen Organen der Regierung ein Mitglied zu wissen, das unsere Sache vertritt, daraus folgten im Jahre 1853 am 24. April, 1. und 7. Juli die Gesuche um einen Vertreter in die Medicinalcollegien für das Specialfach der Homöopathie.

Schon war unsere Eingabe in die Registratur ad acta verbannt, als eine zu glücklicher Zeit an den Minister des Innern vom Vereine abgeschickte Deputation die Verbannung wieder aufhob, und unserm Gesuche in so weit Gewähr verschaffte, als vom Minister persönlich angeordnet wurde, dass in jedes Kreismedicinalcomité für Verhandlungen, die die Homöopathie betreffen, ein homöopathischer Arzt als Mitglied zu wählen und zu berufen sei. Decret vom 23. September 1853.

Wie eben gemeldet hatte man uns für Nothfälle am 1. Juni 1854 die Selbstdispensirung von 12 Mitteln gestattet und hatten wir einer polizeilichen Aufforderung entsprechend dieselben gemeinschaftlich bekannt gegeben.

Am 24. März 1855 bekamen wir per Circular eine Ministerialentschliessung dahin lautend, dass dieses Zugeständniss wieder aufgehoben sei, weil auch die allo-

Digitized by Google

pathischen Aerzte einer solchen Licenz sich nicht bedienen.

Ein Promemoria an die Person des Ministers des Innern vom 15. April 1855 stellte Hochdemselben dieses unmotivirte ungerechte Verfahren nochmals dringend vor, zugleich baten wir in demselben um die endliche Ausführung der Ministerialentschliessung vom Jahre 1853 die Aufstellung eines Mitgliedes des Kreismedicinalcomités für homöopathische Specialangelegenheiten betreffend, und erneuerten die Darstellung der Dringlichkeit einer Concession für eine zweite homöopathische Apotheke.

Im Jahre 1855 folgte endlich die Berufung des Dr. *Mahir* zum Mitglied des Kreismedicinalcomités.

Wenden wir uns hinweg von diesen vexatorischen Danaidenarbeiten, die unsere der Praxis erübrigte Zeit in so widerwärtiger Weise in Anspruch nahmen und gehen wir über zu einer, wenn auch nicht minder mühevollen, doch wenigstens erfreulichern Thätigkeit unsers Vereins, zu unseren Bemühungen — ein kleines homöopathisches Spital einzurichten.

Am 11. April 1855, als uns die Feier des hundertjährigen Geburtsfestes *Hahnemann's* im Vereinslocale zu einem Festmahle zusammenrief, wurde der begeisterte Entwurf gemacht, ein kleines, wenn auch nur für sechs Betten berechnetes Spital zu gründen, nicht unerhebliche Sammlungen und Beitragserklärungen wurden aus unserer Mitte gemacht — Statuten, Aufrufe wurden erlassen! — wie fern der Erfolg entsprechend war, zeigt nachstehendes Rechnungsresumé der bis jetzt aufgebrachten Mittel, — *was die Uneinigkeit und Eifersucht der homöopathischen Collegen untereinander diesem, der gemeinsamen guten Sache gewidmeten Werke geschadet, wollen wir mit Stillschweigen übergehen.*

Der Spitalfond besitzt bis jetzt ein Baarvermögen:

in zinstragenden Werthpapieren . . .	1500	Fl.
an beizutreibenden Deservitschenkungen	300	-
an gesieberten Ausständen	120	-
an jährlichen Beiträgen und dem Erträgniss der Zinsen sind uns für jetzt jährlich gesichert	593	-

Wenn wir auch vor der einstigen Eröffnung des Spitals eine nochmalige Aufforderung erlassen und den Rest der noch nicht monechirten Clienten forciren, so dürfen wir kaum mehr als noch weitere jährliche 100 Fl. erwarten.

Man wird uns unzweifelhaft Recht geben, wenn wir bei einer jährlichen Einnahme von circa 700 Fl. uns nicht an die Ausführung unsers Unternehmens wagen!

Wir suchten daher in letzterer Zeit eine neue und ergiebigere Einnahmsquelle für unser Unternehmen zu erringen, eine Einnahmsquelle, welche der Homöopathie aus sich selbst zufliessen soll, welche von Gott und Rechtswegen der Homöopathie seit ihrem Ursprunge zusteht — nämlich die Einnahme aus dem Verkaufe homöopathischer Arzneien.

Wenn denn doch einmal die Wohlthat des Selbstdispensirens der homöopathischen Arzneien durch die Aerzte für das Publicum, und namentlich für das arme Publicum, durch Dazwischentreten der Staatseinrichtungen verloren sein soll, so ist es recht und billig, dass dieser Verlust den Armen wieder dadurch zurückerstattet werde, dass der Erlös aus den Arzneien einem Wohlthätigkeitsinstitute — unserm homöopathischen Spitale — zufliesse und nicht in die Tasche unserer Gegner.

Wir sind daher eingekommen, dass — nachdem alle Unterhandlungen mit den Apothekern nichts gefruchtet, nachdem eine monopolisirte homöopathische Apotheke in den Händen unrerer Todfeinde, den allopathischen Apothekern unmöglich Vertrauen geniessen kann, da dieselbe eine Zwangsanstalt ist, und hausen kann wie sie nur will — eine zweite homöopathische Apotheke durch den Verein der homöopathischen Aerzte errichtet, besorgt und unterhalten und dass der Nettoertrag dieser Apotheke zur Erhaltung unsers zu gründenden Spitales verwendet werden soll.

Falls dieses Vorhaben (von Seite des Magistrats, bei welchem drei Apotheker als Magistrathsräthe fungiren, wurde unser Gesuch abgewiesen) gelingt[1]), so wird hierdurch zugleich der Vortheil erlangt; dass nicht allein der Bestand des homöopathischen Spitals, sondern auch die bestehende Apotheke gesichert durch die Concurrenz verlässiger und besser werden muss.

Dies ist alles, was der Verein für die von ihm vertretene Wissenschaft bisher zu leisten vermochte. Die Resultate sind nicht gross, wir gestehen es — doch wird man uns auch zugestehen müssen, dass wir wacker Stand gehalten gegen einen durch Zahl und Macht uns weit überlegenen Gegner und dass durch einträchtiges Fortschreiten der Prais unsers Kampfes nicht unwahrscheinlich ist; — denn

„*Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo!*"
„die Wahrheit muss doch zuletzt siegen."

[1]) Diese nur zu gerechte Aufforderung ist leider auch nicht gewährt worden, wie aus der in dieser No. enthaltenen Correspondenz aus München hervorgeht. *Red.*

Ausländische Journalistik.

Journal de la Société Gallicane de Médecine homoeopathique.

15. Mai 1857.

Zwei Beobachtungen von mercurieller Stomatitis schnell durch kleine Gaben Mercur geheilt; von Dr. *Escallier*. Es sind bereits mehrere Heilungen von Vergiftungsfällen durch kleine Gaben desselben Stoffs, welcher in grossen Dosen die Vergiftung hervorgerufen, mitgetheilt worden. Diese Erfahrungen zu mehren ist unsere Aufgabe; sie legen auf frappante Weise Zeugniss für die Wahrheit des Aehnlichkeitsgesetzes ab und lehren uns einen neuen Weg zur Auffindung der Antidote, nachdem man den chemischen und mechanischen Indicationen Genüge geleistet hat. Endlich reformiren sie den Grundsatz, nach welchem man eine Arznei, die missbräuchlich schon vorher in grossen Gaben angewendet worden, nicht in homöopathischer Gabe geben solle, z. B. kleine Gaben Kaffee bei Kaffeetrinkern.

Fall I. Madame *A.*, Stickerin, ungefähr 36 Jahr alt, in Grenelle wohnend, präsentirte sich dem Verf. in folgendem Zustande: Beträchtliche Geschwulst und Auflockerung des bläulich gefärbten Zahnfleisches mit Eiterung und Loslösung an seinem freien Rande; grosse Geschwüre an beiden Seiten der Zunge und der innern Fläche der linken Backe, bis auf den letzten linken Backzahn sich ausbreitend. Unaufhörliche, besonders des Nachts sehr starke Salivation, deren Menge sie auf zwei grosse Gläser in 24 Stunden schätzt. Die Zähne scheinen in einem weichen Gewebe zu stehen und sind locker. Im ganzen Munde ein heisser Geschwürsschmerz, der vorzüglich in der Nacht sehr heftig wird; scheusslicher Mundgeruch. Grosse Schwäche, sehr gedrückte Stimmung, Puls 110, klein, Uebelkeiten, Schlaflosigkeit. Ueber die Ursache dieser Affection befragt, erzählte die Kranke, dass sie sich seit 6 Tagen in diesem kläglichen Zustande befindet, und dass sie wegen einer Geschwulst an der Brust eine graue Salbe gebraucht habe, die sich als *Unguent. neapolit.* erwies. — Den 30. September 1856 verordnete Vf. *Merc solub.* 12 sechs Körnchen in 180 Grammes Wasser, dreistündlich einen Esslöffel. Nach drei Tagen kam Pat. fast vollständig geheilt wieder. Schon nach dem dritten Löffel war der glühende Schmerz im Munde verschwunden; bereits in der ersten Nacht hatte sich der Speichelfluss gemindert, so dass sie leidlich schlafen konnte. Heute sehen die Ulcerationen mehr röthlich aus und sind bedeutend verkleinert, die Fungositäten des Zahnfleisches sind verschwunden, die Eiterung hat aufgehört, der Speichelfluss ist um drei Viertheile vermindert und hat seinen übeln Geruch verloren, die Zähne sind fester, ohne dass jedoch die Kranke consistente Nahrungsmittel kauen könnte; das Allgemeinbefinden ist gut, der Puls normal, ebenso Appetit und Schlaf. — *Rep.* Drei Esslöffel täglich. Vier Tage später war keine Spur des Leidens mehr vorhanden.

Fall II. Madame *M.*, 51 Jahr alt, Handschuhfärberin, wurde wegen eines Leidens der obern Kinnlade seit 14 Tagen mit Frictionen von Quecksilbersalbe behandelt. Als sie zu dem Verf. kam, musste sie ein dickes Tuch vor dem Mund halten, da ein sehr schlecht riechender Speichel, der zuweilen mit Blutstreifen durchzogen war, unaufhörlich aus dem Munde floss. Die arme Frau klagte über schreckliche Schmerzen im Munde, die sich besonders des Nachts so steigerten, dass sie glühende Kohlen im Munde zu haben glaubte. Verf. konnte die Mundhöhle nicht untersuchen, da sie die Kinnladen nicht von einander entfernen konnte. Das Zahnfleisch ist schwammig und mit weisslichen Ulcerationen bedeckt, die Zähne locker und mit dickem Schleim überzogen. Schlaflosigkeit seit einigen Tagen, kein Appetit, lebhafter Durst, Puls klein und beschleunigt, öfters klebriger Schweiss über den ganzen Körper. — Den 23. Febr. 1854 verordnete Vf. *Nitr. ac.* 10. 2 Tropfen in 150 Grammes Wasser, dreistündlich einen Esslöffel und 2 Tropfen *Acid. nitr.* in 250 Grammes alkoholisirten Wasser als Gargarism. — Den 26. ist das Zahnfleisch etwas weniger geschwollen und haben die Schweisse abgenommen; sie hat etwas geschlafen. — *Hepar sulph.* 15. einen Tropfen, zum Gurgeln Honigwasser. — 2. März. Verschlimmerung. Die Stomatitis hat den höchsten Grad erreicht, die brennenden Schmerzen im Munde sind unerträglich. — *Merc. nitros.* 12. zwei Kügelchen in 125 Grammes Wasser, dreistündlich einen Esslöffel voll, und als Gurgelwasser *Mercur. nitr.* 1. Verdünnung in 250 Grammes Wasser. — Die Kranke kommt erst am 8. März wieder; die Mundentzündung ist gänzlich geheilt; nach den ersten Löffeln Arznei haben die brennenden Schmerzen abgenommen; die erste Nacht habe sie gut geschlafen, wie seit drei Wochen nicht; die übrigen Beschwerden seien dann schnell geschwunden. Verf. hält es werth hervorzuheben, dass die Kranke von dem Mercurpräparat nur einmal zwei Kügelchen erhalten hatte.

15. Juni 1857.

Heilung eines Falls von Impetigo figurata; von Dr. *Cramoisy*. Diese Art von Impetigo, zuerst von *Willan* beschrieben, hat das Charakteristische sich auf einen einzelnen Ort zu beschränken und die Gestalt des Theils anzunehmen, auf dem sie ihren Sitz aufgeschlagen hat. Daher nimmt dieser Ausschlag je nachdem er z. B. die Augenbrauen, die Augenlider, die Oberlippe u. s. w. befällt, eine verschiedene Form an. Verf. hat die Heilung dieser Hautkrankheit unter allopathischer Behandlung sich Monate und Jahre lang hinziehn sehn und selbst im Hôpital Saint-Louis, wo man vorzüglich Hautkrankheiten behandelt, ist dies zuweilen der Fall. Auch in dieser Krankheit wie in vielen anderen verdient das homöop. Heilverfahren den Vorzug, da die Krankheit nicht nur schneller geheilt, sondern auch den so häufig vorkommenden Recidiven vorgebeugt wird. Verf. kann den

Digitized by Google

neueren Dermatologen, die die Impetigo in eine acute und chronische Form trennen, nicht beistimmen, er glaubt vielmehr, dass die von ihnen angenommene chronische Impetigo nur eine durch den Missbrauch von Arzneimitteln in die Länge gezogene acute Form ist. Folgender Fall gab dem Verf. zu diesen Betrachtungen Anlass.

Debellay, 20 Jahr alt, Bijouteriehändler, in Paris wohnend, von schlankem Wuchse, sehr lymphatischem Temperament und zarter Constitution hatte in seiner Kindheit viele Krankheiten — häufige Diarrhöen, Kopfausschlag, Masern, Scharlach u. s. w. — überstanden. Er hat eine Narbe am Oberschel, die auf ein skrophulöses Geschwür, an welchem er in seinem 5. Lebensjahre gelitten haben will, schliessen lässt. In den letzten 2 Jahren hat er viermal an Tripper gelitten, von denen jeder trotz des energischsten allopathischen Verfahrens 4—6 Monate anhielt; die letzte Gonorrhöe des Pat. heilte Verf. in 6 Wochen. Am 5. März 1857 kam D. in das Dispensaire wegen eines leicht juckenden Ausschlags auf der linken Backe, der aus Pusteln, die bedeutend viel eiterige Flüssigkeit ergossen, bestand; im Umkreis sah man einen Ring von kleinen Erhöhungen, die mitten inne zwischen Bläschen und Pusteln standen. Acht Tage später hatte diese Affection auch die rechte Backe und das Kinn und so fast das ganze Gesicht eingenommen. Aus der primitiven pustulösen Form hatte sich mit ungeheuerer Schnelligkeit eine abgerundete Fläche gebildet, die so viel Eiter absonderte, dass die Wäsche davon immer nass war.

Verordnung: Calc. carb. 6. gtt. jj. in 250 Grammes Wasser, dreimal täglich einen Theelöffel. Aeusserlich Aufstreuen von Stärkemehl. — *Den* 12. *März.* Pat. fühlt sich wohler und hat bessern Appetit. — *Cont.* — *Den* 26. *März.* Es bilden sich keine neuen Pusteln mehr. — *Hepar sulph.* 6. wie oben. — *Den* 9. *April.* Sichtbare Besserung. Es fallen mehre Krusten ab. — *Cont.* — *Den* 16. *April.* Fortschreitende Besserung. — *Graphit* 6., wie oben. — *Den* 30. *April.* Die Krusten sind fast alle abgetrocknet, mit Ausnahme am Kinn, wo sie sich auch zuletzt gebildet haben. — *Calc.* und *Sulph.* im Wechsel, früh und Abends. — *Am* 7. *Mai.* Vollständige Heilung.

Tagesangelegenheiten.

Δ **München.** Als Beweis fortwährend wachsender Verbreitung unserer Lehre unter der Bevölkerung der Hauptstadt Baierns, aber auch als Mahnzeichen, dass die ärztlichen Anhänger *Hahnemann's* auf die Gunst der k. Kreisregierung nicht zu rechnen haben, habe ich zu berichten, dass das Gesuch des hiesigen Vereins der hom. Aerzte Baierns um die Concessionirung zur Errichtung und zum Betriebe einer zweiten hom. Apotheke, deren Reinertrag der zu gründenden Heilanstalt dahier zu Gute kommen sollte, zugleich mit dem eines andern Bewerbers (*Arnold*) abgewiesen, hingegen die Concession einer solchen Officin dem derzeitigen Provisor der hiesigen Centralapotheke, *L. Landgraf*, durch Regierungsentschliessung vom 18. August l. J. ertheilt wurde. Da das betreffende Aktenstück theilweise von Wichtigkeit und einen Blick in die Ansichten dieser officiellen Region werfen lässt, sei es mir gestattet, Einiges daraus anzuführen:

Kammer des Innern.

Namen Sr. Maj. des Königs von Baiern.

„Nach den neuerlichen Erhebungen, insbesondere nach „der gerichtsärztlichen Anzeige vom 9. d. J. besteht auch „gegenwärtig kein genügender Grund, die den hiesigen Apo„thekern durch die Regierungsentschliessung vom 18. Juni „1852 ertheilte Bewilligung zur Errichtung einer hom. Cen„tralapotheke in München zurückzunehmen, und anstatt die„ser begründeten Centralapotheke eine selbstständige Apothe„kerconcession für die homöop. *Heilmethode* (Methode?) „dahier zu verleihen.

„Dagegen aber stellt sich durch die gegenwärtige Ge„suchsinstruction die Errichtung einer zweiten derartigen An„stalt neben der Centralapotheke bei der nach diesen Ver„handlungen *unverkennbar vorliegenden fortgesetzten Ver„breitung der homöopathischen Heilmethode* und gegenüber „dem Umfange der Stadt München im Hinblicke auf Ziffer I. „§. 2. Apothekenordnung vom 27. Januar 1842 als wohlbe„gründet dar [1], und zwar lässt sich hierbei nicht verkennen, „dass die derartige Rücksicht auf das Publicum und auf die „homöopathischen Aerzte die selbstständige Concessionsver„leihung für eine zweite hom. Apotheke neben der derartigen „Centralapotheke der hiesigen Apotheker erfordert."

Es hat wahrlich lange Zeit gebraucht, bis die hohen Behörden zur Einsicht gekommen, dass das Vertrauen zur Homöopathie in allen Schichten des Volkes tiefe, weit ausgebreitete Wurzeln geschlagen, obwohl überall, wo sich tüchtige Aerzte mit Selbstaufopferung dem heiligen Amte weihen, gläubige Laien zahlreich den Fahnen der *Hahnemann'schen* Lehre zuströmen. Recht naiv fragte ein nun verlebter, sehr autokratischer Verwaltungschef einer Provinz einen meiner befreundeten Collegen bei einer Inspicirungsreise: „Wie man doch das kräftige Stammvolk der Allgäuer homöopathisch behandeln wolle?" — Das Gesuch der hom. Aerzte *v. Harts* u. Cons. wurde aber in dieser Entschliessung abgewiesen, weil weder die Voraussetzungen zur Verleihung einer gemeinschaftlichen Concession im gegenwärtigen Falle im Sinne des § 80 der Gewerbsgesetzinstruction vom 17. Dec. 1853 gegeben sind [2], noch das bezeichnete Gesuch mit den Vorschriften der Apothekenordnung vom 27. Januar 1842 über die Zulassung zum Betriebe einer öffentlichen Apotheke im Einklang stehe [3].

In diesem Erlasse erkennt also die königl. Regierung von Oberbaiern deutlich ausgesprochener Maasen an, dass wegen *der unverkennbar vorliegenden fortgesetzten Verbreitung der hom. Heilmethode* in München (ein Dolchstich ins Herz

[1] Seit drei Jahren hat der obenerwähnte Verein in seinen verschiedenen Eingaben und Protesten dasselbe bewiesen, jedoch stets ohne Erfolg.

[2] Concessionen werden an Corporationen nur bei grösseren Actienunternehmungen, aber nicht zu Errichtung einer Apotheke ertheilt.

[3] Im betreffenden Gesuche machten sich die Bittsteller aber anheischig durch einen geprüften Provisor die Arzneien dispensiren zu lassen.

Digitized by Google

des geneigten Herrn Medicinalraths) eine zweite hom. Apotheke nothwendig sei.

Um nun auf die concessionirte Officin des Herrn *L. Landgraf*, der nun selbst Mitglied des Centralvereins für homöop. Aerzte Deutschlands ist, zurückzukommen, wird es sich vor Allem darum handeln, wiefern sie sich das Vertrauen der Aerzte und des Publicum erwirbt, um nicht auf gleicher Stufe mit der Centralapotheke zu stehen, welche bekanntlich nichts als ein Zwangsinstitut war und ist. Dass Vertrauen zu erwerben für Herrn *L.* zu seiner Existenz nothwendig ist, liegt auf flacher Hand.

Wir sind zwar nicht berufen, demselben die passenden Mittel hierzu darzulegen, aber ein Fingerzeig in diesem Betreffe dürfte ihm nicht unwillkommen sein.

Damit die hom. Aerzte die Ueberzeugung erlangen, dass die Arzneien der neuen Officin echte und gute seien, möge der angehende Apotheker 1) seine Waare aus bewährten Officinen, Leipzig, Dresden [1]) Nürnberg beziehen, und es meiden, aus der hiesigen Centralofficin, gegen die mit einigem Rechte Misstrauen besteht, hom. Verdünnungen zu entnehmen; 2) bei Bereitung von Verreibungen und Essenzen ist es wünschenswerth, dass ein hiesiger hom. Arzt den Urstoff oder die Mutterpflanze sehe und der Präparation wenigstens theilweise beiwohne. 3) Soll in der Officin ein gutes Mikroskop mit wenigstens drei Ocularen und zwei Objectiven (von Vergrösserung von 90 — 300 Linear) zur beliebig jederzeitigen Untersuchung der Verreibungen stets für die Aerzte bereit stehen. Ebenso müssten die zur mikrochemischen Analyse nöthigen Agentien stets vorhanden sein.

Man wird diese Wünsche nicht für unbillig erklären, wenn man bedenkt, dass Herr Apotheker *Landgraf* nicht durch die Wahl unsers Vertrauens diese Officin gründet, sondern geradezu den Aerzten und Publicum octroyirt wird.

Nichtsdestoweniger sind wir keineswegs gesonnen, dessen Benehmen vis à vis einem homöopathischen Collegen wegen Selbstdispensirens fortwährend auf dem Kerbholz zu behalten und könnten es vielleicht je nach den künftigen Umständen vergessen. Möge er aber nicht aus dem Gedächtniss verlieren, dass die Gunst der Behörden noch lange keine Garantie für das öffentliche Vertrauen abgiebt und ohne letzteres keine dem Wohl und der Gesundheit des Publicum dienende Anstalt gedeihen kann. Möge er ferner bedenken, dass unsere Heilwissenschaft nie eine nährende Melkkuh für die ihr feindlich gesinnten Apotheker sein wird, sondern dass wir unter allen Bedrängnissen unser ursprüngliches Recht auf das Selbstdispensiren ansprechen und solches auch bei günstigeren Zeitumständen zurückerobern werden, so weit dies mit gesetzlichen Mitteln erreicht werden kann!

[1]) In Dresden können wir nur die hom. Officinen von *Gruner* und *Schneider* empfehlen. *Red.*

Zwei Berichtigungen.

Herr Prof. *Buchner* lässt uns folgende, bereits schon aus dem protokollarischen Berichte zu ersehende Berichtigung zugehen: Der in No. 1. dieses Bandes befindliche Bericht über die Abendsitzung des Centralvereins enthält den Passus: „In dieser Hoffnung wurde den Säumigen noch eine Jahresfrist gestattet, nach welcher sie bei nicht erfolgter Zahlung als ausgetreten zu betrachten sein werden.“ Es ist aber kein derartiger Beschluss gefasst worden, denn dessen ist Jedermann überzeugt, dass ich — nach Annahme der Vorstandschaft — den Sinn und Geist der Statuten aufrecht erhalte: *Wer bis zum 9. August l. J. seinen Jahresbeitrag nicht leistet, ist dem Verein ein moralisch Todter*, er braucht gar nicht von der Liste gestrichen zu werden, er hat dies selbst vollbracht, wodurch Jeder den einfachsten Modus gewinnt, wegzubleiben; ich erlaubte mir nur den gewiss mehrfach getheilten Wunsch, dass die 25 Mitglieder, die, vielleicht aus Gründen, ihren Pflichten nicht nachgekommen, ihre Rechte (nachträglich) wahren mögen, was auch bereits von Einigen geschehen ist. Um übrigens die Härte, aber nicht den Sinn des angezogenen §. 3. zu mässigen, wurden von mehreren Seiten Vorschläge gemacht und auch angenommen.

Ebenso ersucht uns Herr Dr. *Elb* um die Mittheilung, dass der Referent über die Versammlung der hom. Aerzte Sachsens (s. No. 4) seine letzten gegen Herrn Dr. *Kurtz* gethanenen Aeusserungen insofern nicht ganz getreu wiedergegeben habe, als er dieselben in der Versammlung selbst in nicht ganz so scharfe Worte gefasst habe.

Arztgesuch.

Eine russische Familie in *Tiflis* wünscht einen gebildeten homöopathischen Arzt zu engagiren. Sie würde demselben freie Reisekosten, jährlich 250 Rubel Silber Salär, Kost, Wohnung und freie Praxis in der Stadt gewähren. Tiflis ist eine Stadt von 60.000 Einwohnern und zählt bis jetzt keinen einzigen hom. Arzt. Sicherlich würde ein solcher sehr bald eine grosse Clientele gewinnen und seine selbstständige Existenz für immer gesichert sehen. Auch dann macht sich die genannte Familie anheischig demselben ein jährliches Gehalt von 250 Rubel Silber zu zahlen, ohne mehr Ansprüche an ihn zu machen, als dass er die Familienglieder in vorkommenden Krankheitsfällen ärztlich behandle. Baldige Offerten wären erwünscht, da sich genannte Familie jetzt noch in Deutschland befindet und einen hom. Arzt gleich mit sich zu nehmen wünscht. Näheres bei Herrn Dr. med. *C. Haubold* in Leipzig.

Bibliographie.

Dr. Geo. E. Shipmann, Homoeopathy, Allopathy and the City Hospital. A legend of the XIXth Century, addressed in form of a letter to N. S. Davis, M. D. Published by the Chicago Hom. Med. Society. 1857 (Ein offenes Sendschreiben an Dr. Davis — einen amerikanischen *Bock*).

Dr. George Gleiwitz, Homeopathy, its nature and principles. Bridgeport. 1857. Pomeroy & Morse. (Die Homöopathie, ihr Wesen und ihre Grundsätze.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. **№ 7.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 28. September 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Ueber einige Fragen in der Homöopathie. Von Leopold Stern in Miskolcz (Schluss. II. Die neue Verdünnungsmethode der hom. Arzneien. III. Das Geheimniss des Aehnlichkeitsgesetzes.) — Beobachtungen aus der Praxis mit einigen Vorbemerkungen. Von Dr. Genzke in Bützow. — Versammlung des Centralvereins für homöop. Aerzte Deutschlands am 9. u. 10. Aug. 1857 in München. (Beil. B. Festrede des Präs. Prof. Dr. Buchner. Schluss). — Aufforderung an den Redacteur der Allgem. Homöop. Zeit. von Herrn Dr. B. Hirschel, nebst unserer Antwort. — Ausländische Journalistik: L'Art médical. Sept. 1857 (Heilung eines Tetanus traumaticus und eines chronischen Muskelrheumatismus etc. durch Dulcamara; von Dr. Profumo). — Tagesangelegenheiten: Tarnow (Homöopathische Zustände in Galizien). — Bibliographie. — Anzeige.

Ueber einige Fragen in der Homöopathie.

Von **Leop. Stern** in Miskolcz.

(Schluss.)

II. Die neue Verdünnungsmethode der homöopathischen Arzneien.

Herr Dr. *Streintz* theilt uns (in der Zeitschr. des Vereins d. h. Aerzte Oesterreichs S. 408) über eine neue Verdünnungsart der homöopathischen Arzneien im Verhältniss von *gleichen Theilen Arzneistoffes zum Verdünnungsmittel* einen detaillirten Bericht mit.

Es entspricht nach Berechnung des Herrn Dr. *Streintz* die 200. Ana-Verdünnung, der 30. Centesimal- und der 60. Decimalverdünnung. Zuletzt folgt die Aufzählung der Vortheile dieser neuen Verdünnungsmethode.

Ich erlaube mir dagegen zu bemerken, dass wir den angeführten Vortheilen der Ana-Verdünnung gegenüber auch die Vorzüge des Centesimal- und Decimalverhältnisses in ökonomischer Hinsicht Betreffs des geringern Kostenaufwands, sowie der kleinern Raumfläche, welche die 30 oder 60 Arzneigläschen einnehmen, nicht ganz ausser Acht lassen dürfen.

Wir könnten aber mit Leichtem die Vortheile der Ana- und der Decimalverdünnung in einem und demselben Präparate vereinen, wenn wir nämlich keine der bereiteten Ana-Verdünnungsabstufungen früher aus dem Arzneiglase entfernten bis nicht die gesammte Flüssigkeit das Verhältniss 10 : 90 abgiebt.

Nehmen wir z. B. 50 Tropfen Urtinctur zur Anfertigung der ersten Ana-Verdünnung, so gehen die Ana-Verdünnungsoperationen in einem und demselben Glase auf folgende Weise progressiv vor sich:

Die *erste* Ana-Verd. giebt die Zahl	50 + 50 = 100
- *zweite* - - - -	100 + 100 = 200
- *dritte* - - - -	200 + 200 = 400

Dazu noch 100 Tropfen Weingeist gemengt und sowie jede der übrigen drei Verdünnungen geschüttelt macht die runde Zahl 500. Dieses Präparat wäre mit No. 1 zu bezeichnen. Auf gleiche Weise können wir auch die Verreibungen anfertigen. Verreiben wir z. B. 10 Gran Arzneistoff erstens mit 10, dann mit 20, drittens mit 40 und letztens wieder mit 20 Gr. Milchzucker, so giebt die Summa der 4 Verreibungen die runde Zahl 10 : 90 = 100.

Dieses mit No. 1. zu bezeichnende Präparat ist identisch also mit der 1. Nummer der Decimalverdünnung und vereint in sich zugleich auch alle die vom Herrn Verfasser angeführten Vortheile des Ana-Verhältnisses, ja das öftere Schütteln und Verreiben, worauf der Herr Dr. *Streintz* mit vollem Rechte am Meisten Gewicht legt, kommt bei unserer Ana-Decimal-

Digitized by Google

verdünnung viel häufiger, als bei der einfachen Ana-Verdünnung vor; denn, gesetzt wir potenziren nach der Vorschrift *Hahnemann's* jede Nummer mittelst zweier Armschläge, so erhält in unserem Präparate No. 1 die *ganze* zu verdünnende Arzneimenge, sämmtliche 50 Tr. Urtinct., acht Armschläge, was bei der einfachen Ana-Verdünnung nicht der Fall ist.

III. Das Geheimniss des Aehnlichkeitsgesetzes.

Die Natur hat uns endlich zum allgemeinen Besten und zum Ruhme *Hahnemann*'s die Lösung des geheimnissvollen Räthsels des *Similia similibus* offenbart.

Herr Dr. *Gastier* (N. Zeitschr. f. h. Klinik Bd. 2 No. 9) theilt uns vier Fälle mit, *wo die angewandten homöop. Mittel während und noch ehe sie die vorhandene Krankheit hoben, der letztern entsprechende pathogenetische Wirkungen im dem betreffenden gesunden Organe entfalteten*, so dass also gewissermaasen Arzneiwirkung und Heilwirkung neben einander zur Anschauung kamen."

Diese sind in Kürze folgende;

1) Gegen eine chronische *Verhärtung des linken Hodens* wurde *Arnica* angewendet. Bald nach dem Gebrauch dieser Arznei wurde der bis dahin gesunde *rechte Hode* so geschwollen, dass er den verhärteten linken an Grösse übertraf. Am nächsten Morgen aber hatte der *linke Hode* fast seinen normalen Zustand wieder gewonnen. Die Geschwulst des rechten Hodens verlor sich nach einigen Tagen von selbst.

2) Gegen eine Amaurose des *rechten Auges* wurde *Nux v.* angewendet, worauf die Amaurose des rechten Auges vollkommen heilte, vorher jedoch pathogenetisch die Sehkraft des bisher gesunden *linken Auges* dermaasen trübte, dass der Kranke fast 24 Stunden lang völlig erblindet zu sein glaubte.

3) Auf den Gebrauch *einer* Gabe *Phosph.* 30. gegen eine chronische Amaurose des *rechten Auges* entstand am folgenden Morgen eine völlige Blindheit des bisher gesunden *linken Auges*, am nächsten Tage aber erlangte das seit sieben Jahren erblindete *rechte Auge* die Sehkraft wieder. Das *linke Auge* war noch blind, welches aber auch am folgenden Tage seine Sehkraft wieder erlangte.

4) Eine Sängerin verlor in Russland die Kraft ihrer Stimme. In Frankreich gewann sie diese vollständig wieder. In Folge einer Erkältung begannen ihr aufs Neue plötzlich die *Mitteltöne* zu fehlen, während die *tiefen* und *hohen* Töne leicht ansprachen und ihre gewohnte Schönheit behielten. Sie erhielt *Ipecac.*, *Dulc.*, dann *Carb. v.* und *Argent.* 30. An dem Abend, wo das letzte Mittel gebraucht wurde, versagten plötzlich die *hohen* Töne, während die *Mitteltöne* ansprachen und klangen. Nach einigen Tagen aber kehrte die Stimme in ihrem ganzen Umfange zu ihrem alten Glanze zurück.

Verständlicher und offenkundiger konnte sich die Natur über das Geheimniss des Aehnlichkeitsgesetzes nicht aussprechen. Diese vier unbestochenen Zeugen der Natur liefern uns den authentischen Beweis, dass die in Krankheiten angewendeten homöopathischen Arzneien nicht unmittelbar auf den krankhaften Punkt, den Herd der Krankheit, als ein Heilbalsam oder chemisches Reagens einwirken, sondern dass sie ihre schädliche Einwirkung einzig und allein auf die noch gesunden Partien des krankhaften Organs oder organischen Systems entfalten, wo sie eine ähnliche Krankheit erzeugen, die sodann als ein Gegenreiz die natürliche, ursprüngliche Krankheit ableitet, zertheilt und heilt, sowie Mittheiler dieses Aufsatzes dies bereits in diesen Blättern (Bd. 53. No. 10—13) gründlich nachgewiesen.

Beobachtungen aus der Praxis mit einigen Vorbemerkungen.

Von **Dr. C. Genzke** in Bützow.

Manche unter den Jüngern *Hahnemann's* mögen es für ein beklagenswerthes Ereigniss halten, dass neuerdings wiederum von verschiedenen Seiten ein erbitterter Kampf gegen die Homöopathie geführt wird. Mir erscheint es im Gegentheil als eine wahre Wohlthat, als eine Art Läuterungsfeuer, welches diese Methode wiederum einmal durchzumachen im Begriff steht, um von den mancherlei Schlacken und entstellenden Anhängseln, dem Unwahren und Phantastischem gereinigt, in gediegener Gestalt mit neugestählter Kraft hervorzugehen. Zu lange Ruhe bedingt Stagnation und Stagnation ist immer die Mutter vieler ekelhafter, monströser Geschöpfe, welche an dunklen Orten auf ihrem Schlammboden üppig emporwuchern, aber durch das Sonnenlicht und etwas tüchtigen Wellenschlag vernichtet oder wenigens in ihre Schlupfwinkel verscheucht werden. Die Cardinalprincipien, worauf unsere Heillehre sich stützt, bilden eine so felsenfeste Grundlage, dass alle

Digitized by Google

Stösse der leipziger Böcke und etwelcher wasserköpfiger Göttinger nicht die geringste Erschütterung zu bewirken im Stande sind und wenn diese Angriffe etwa dazu beitragen, das bereits stolz emporstrebende Gebäude von mancherlei entstellenden Schnörkeleien und mystischen Anhängseln zu entkleiden, so arbeiten sie denen in die Hände, welche den Bau in seiner einfachen Kraft und Schönheit aufgeführt wissen wollen.

Wenn demnach die Frage in den Spalten dieser Zeitschrift verschiedentlich aufgeworfen und theilweise beantwortet worden: Was thut heute der Homöopathie noth? so werde ich, Falls mir die nöthige Musse dazu wird, dieselbe späterhin *meiner Ansicht gemäss* zu lösen mich bemühen; denn ich bin, wie von jeher auch jetzt noch fest davon überzeugt, dass nur fortgesetzte, rastlose und vorurtheilsfreie Forschungen, nicht aber auf unerwiesenen Prämissen basirte Folgerungen und willkürliche Behauptungen zum Endziele mit Sicherheit führen. Dass bei richtiger Mittelwahl und ausreichender Gabe unsere Heilmethode unendlich mehr leistet, als die allopathische Mischmethode und die sich spreizende physiologische Schule, welcher der geniale leipziger Bock wegen ihres wankenden Zustandes durch einen Pumpfuss Eisenschnaps im Destillirkolben seiner Geisblattlaube gebraut, einen Zuwachs von Kraft zu ertheilen bemüht ist, hat sich im Verlaufe eines halben Jahrhunderts als unumstössliche Thatsache festgestellt, welches durch alle Klopffechter der ganzen Welt nicht wegzudisputiren ist. Zwar hat es mir bei meiner prosaischen Natur nie gelingen wollen, langjährige Uebel mit weitverbreiteten Degenerationen durch ein winziges Streukügelchen einer hohen Verdünnung augenblicklich verschwinden zu machen, wie viele Beispiele dieser Art in der homöop. Litteratur, u. A. auch seiner Zeit in dem famosen Triduum homoeopathicum enthalten sind, oder durch eine magnetische Aspiration tiefe Leiden hinwegzublasen; noch habe ich mich verleiten lassen, die schwindelnde Höhe der Jacobsleiter zu erklimmen und den Wirbeltanz der Hoch- und Erzpotenzen mitzumachen. Dennoch habe ich während meiner bereits langjährigen Praxis die Vortrefflichkeit des homöopathischen Heilprincips in unzähligen Fällen durch überraschende Heilerfolge zu erkennen Gelegenheit gehabt und mir ist sehr oft die Genugthuung geworden, Kranke von ihren Leiden zu befreien, welche von anderen Aerzten lange Zeit vergeblich behandelt waren, oder in weitverbreiteten Epidemien die günstigsten Resultate zu erzielen.

Zu denjenigen Krankheitsaffectionen, bei denen die alte Schule mit ihrem vielseitigen Apparate so häufig nur geringe Heilerfolge erzielt und nicht selten das ursprüngliche Uebel in einem verschlimmerten Zustande zurücklässt, gehören unstreitig eine nicht unbedeutende Anzahl von *Augenkrankheiten* und es ist eine erfreuliche Wahrnehmung, zu sehen, wie derartige Uebel nach Anwendung der richtig gewählten homöopathischen Arzneien in verhältnissmässig kurzem Zeitraume zu weichen pflegen, nachdem vorher die Verächter unserer Heillehre dagegen schlendriansmässig aus dem Schachte ihrer rohen Empirie ihren obsoleten Kram hervorgesucht und die armen Leidenden vergebens mit Blutegeln, Fontanellen, Moxen, Augenwässern, Einstreupulvern etc. torquirt hatten. Müssen wir allerdings gestehen, wenn wir aufrichtig sein wollen, dass die Ergebnisse, welche bei den physiologischen Prüfungen der Arzneien hinsichtlich der Erscheinungen an den Augen und dessen Umgebungen gewonnen sind, nicht denjenigen Grad von Genauigkeit an sich tragen, wie solche bei Behandlung der Einzelfälle bezüglich der richtigen Mittelwahl wünschenswerth ist, so giebt es um so mehr einen hohen Beweis von der Vorzüglichkeit unseres Heilverfahrens, wenn wir im Stande sind, mit solchen annoch unvollkommenen Hilfsmitteln weit mehr zu leisten, als dies nach einer andersartigen Methode nur irgend möglich ist.

Ich beschränke mich hier, auf die Anwendung eines Mittels in concreten Fällen die Aufmerksamkeit zu lenken, welches meiner Ansicht nach seither nicht in dem Grade gewürdiget ward, wie es dies in der That zu sein verdient und häufig durch kein anderes Mittel ersetzt werden kann; ich meine das *Aurum foliatum.*

Dieses Arzneimittel, bereits in früheren Jahrhunderten von den Arabern und späterhin von anderen Aerzten in manchen Krankheitszuständen mit grossem Erfolge angewendet, hatte ebenfalls das Geschick, von theoretisirenden Aerzten, wie *Fabricius, Alston, Gmelin* u. A. aus dem Grunde als nutzlos und unkräftig verworfen zu werden, weil es in den meisten Fluidis unauflösbar und dabei sogar feuerbeständig sei, mithin im thierischen Organismus keine Wirkung entfalten könnte und es gebührt unserm Vater *Hahnemann* auch hier das unbestreitbare Verdienst, dieses Metall wiederum in die Reihe der Heilmittel aufgeführt zu haben, welches in vielen Fällen unschätzbare Wirkungen erzeugt und nur durch die Einseitigkeit und Unkenntniss der Aerzte lange Zeit hindurch aus dem Arzneischatze verbannt war. Treffend äussert sich der alte Meister bei Besprechung über die Wirkung dieses Heilmittels in seiner derben Manier: „Arme fabelhafte Materia medica gemeinen Schlages, wie weit bleibst Du hinter der Offenbarung zurück, die die

Digitized by Google

Arzneien bei ihrer Einwirkung auf gesunde menschliche Körper unzweideutig durch Erregung krankhafter Symptome an den Tag legen, die der homöopathische Arzt auf die Heilung der natürlichen Krankheit mit untrüglichem Erfolge anwenden zu können gewiss ist."

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung des
Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands
am 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

Beilage *B.*
Festrede des Präses Prof. Dr. Jos. Buchner.

(Schluss.)

Wenn wir der Chemie und jedem ähnlichen Fache einen dependenten Platz einräumen, so vergessen wir dabei nie, dass sie unsere durchschnittlich kleinen Dosen factisch nachweiset, dass sie unsere Arzneibereitung bessert, die Diagnose erleichtert, dadurch in der Therapie Anzeigen feststellt; aber so weit erstreckt sich unser Dank nicht, dass wir den Sklaven zum Herrn des Hauses einsetzen, dass wir die Dynamik aus der Hand geben und den Materialismus wirthschaften lassen. Mag die Chemie den Teufel verzuckern, dass das Confect süss im Munde schmilzt, wir lieben solche Tändeleien nicht. Wer die Wirksamkeit unserer Verreibungen etc. abläugnet, gesteht, dass er in Bezug auf Chemie vollkommen in Unwissenschaft befangen ist.

Wie die Herrschaft des Menschen (auch der Krankheit) weiter reicht, als seine Materie einnimmt, so weit er nämlich den Speer der Forschung hinauszuwerfen im Stande ist, so kennt auch die Physik unwägbare Stoffe: Wärme, Galvanismus, die über die Grenze ihres Substrates hinauswirken, förmliche Ansteckung besitzen, wie Magnetismus, Licht etc., so dass nicht allein die Molekülen, sondern auch die Atmosphäre (*Jolly* nennt dies die Stadien der Wirkungssphären) wirksam sich zeigen, oder kann Jemand den einen Satz in der Physik zugeben und in der Physiologie abläugnen? Gut, so läugnet. Die Dampfschiffe befahren den atlantischen Ocean, obwohl es die Physiker für unmöglich erklärten; wenn der Stern 61 im Schwane plötzlich verschwinden würde, sähen wir ihn noch 10 Jahre am Himmel, während doch das Licht in jeder Sekunde 77,000 Wegstunden durchläuft; wenn eine astronomische Kategorie stürzt, so werden deswegen die Sterne ebenso wenig vom Himmel fallen, als das Blut in den Adern stockte, als die Physik lehrte, dass seine Wärme von der Reibung an den Wänden der Blutgefässe herrühre. Die Lehre von der Gabengrösse besteht in der Homöopathie als ein Erfahrungssatz, als eine praktische Cautele und steht mit dem Principe in keinem wesentlichen Zusammenhang. Die umfassendsten mikroskopischen Beweise hierüber sind von *Meyerhofer*, *Arnold* u. A. geliefert worden, so dass jeder weitere Beweiss vollkommen überflüssig erscheint, besonders nachdem sich Gelehrte, wie *Hufeland*, *Hegel*, *Doppler*, *Virchow*, *Ph. Fischer* u. A. unumwunden dafür ausgesprochen haben. Wenn eine Wage noch den hundertsten Theil eines Centigrammes direct angiebt, wie sollte eine weit feinere Wage, das Nervensystem, nicht ebenso direct antworten? Warum zeigen die Blutmoleküle noch unter dem Mikroskope eine oscillirende Bewegung durch die Kraft oder durch den Stoff? 187 Millionen Infusorien im Biliner Polirschiefer wiegen einen Gran und jedes einzelne besass seiner Zeit Spontanität, warum sollten 3 Billionen Gold- oder Zinnmonaden, von denen jede im Durchmesser $^1/_{2000}$ m. hält nicht mehr Wirkungshabilität enthalten als ein Gran Feile oder Metall, aus dem die Monaden gewonnen; wir abstrahiren dabei ganz von der Assimilationsfähigkeit, indem der kubische Inhalt eines Metallkügelchens wenigstens 67 Mal kleiner, als das eines Menschenblutkügelchens ist. Wie viel Gran Pollen waren es, wodurch die weibliche Palme im Jardin des plantes von dem in einem andern Stadtviertel blühenden einzigen männlichen Stock ohne Zuthun der Kunst befruchtet wurde?

Herr Münter bewahrt die Stücke eines Orangenbaumes, auf dessen Durchschnitt man gewahrt, dass das Pfropfreis bald abgestorben ist. Ringsum ist es von einer dem alten Stamm zugehörenden Substanz überwallt und noch oben findet sich fast nur diese; nichts desto weniger genügte die kurze Zeit, wo es in organischer Verbindung mit dem alten Stamme war, um ihm die Bewegungsrichtung des Pfropfreises mitzutheilen.

Eine Eisenstange in die Erde gesteckt, mit dem obern Ende nach Norden, genügt das Eisen magnetisch zu machen, durch ein Minimum von Arsenik aber, mit Eisen zusammengeschmolzen, wird dasselbe ebenso gewiss unfähig magnetisch zu erscheinen, als ein Atom Phosphor die dickste Axe in der Kälte brüchig macht. Bis heute hat sich Niemand gefunden, der diese Thatsachen wegläugnet, nur der Organismus, der sich der Homöopathie anvertraut, befolgt nicht die Gesetze der Natur, sondern macht hierin eine Ausnahme zum Frommen der alten Schule. Wer hat das Sonnenlicht gewogen, das die Leuchtsteine aufnehmen, um Wochen lang im Dunkeln zu leuchten? Jedermann gesteht zu, dass die Wärme

Digitized by Google

etwas Immaterielles, also ein Princip, auf die Materie wirkt. Wie vermag sie nun auf den Stoff zu wirken, wenn dieser gar kein inneres Wesen besitzt, sondern nur Atome? Wie Leben nur auf Leben, Gedanken nur gegen Gedanken, Geist gegen Geist wirken kann, so bedingt die Wärme, als immaterielles Princip, wieder Immaterielles, um wirken zu können. Ganz und gar unbeweisbar und unmöglich erscheint es, wie sie auf etwas Anderes wirken könnte; folglich resultirt: der Stoff kann nicht aus Atomen allein bestehen, er muss ein inneres oder principielles Wesen haben, weil nur Aehnliches sich anzieht. Wie kann man einen Lichtstrahl in unendlich viele Strahlen spalten, wie mag ein kaum messbarer platter Punkt des Prisma das Unendliche leisten: das Factum ist richtig, und der Beweis? Die Polarität ist eines der am Meisten entwickelten Gesetze in der Physik und wurde selbe von Mehreren als das Gesetz des Erkrankens und Gesundens angenommen, so *Rau*, *Grabau*, *Altschul*. Die unorganische Polarität hat aber mit der organischen nur die Dynamik gemein und schon die Krystalle folgen anderen Gesetzen. Im Organismus sinkt der eine Pol in dem Grade, als der andere steigt oder es tritt eine Undulirung ein, wie bei den Narcoticis, weil eben jede Stufenreihe ihre Spontanität geltend macht.

Könnten unsere Gegner all diese unbestreitbaren Thatsachen negiren, so haben selbe Nichts gegen uns bewiesen, weil wir nichts principiell, sondern nur experimentell, wie *Empedokles*, *Paracelsus*, *Witringham* etc. gebunden sind, aber nützen werden selbe, indem sie, unsere Existenz bestreitend, selbst dem Laien gegenüber ihre wissenschaftliche und moralische Inhabilität beweisend, unsere staatsrechtliche und universelle Geltung befördern und durch Erlass unausführbarer Edicte die socialen Verhältnisse turbiren. Darum ist Schweigen oft besser als Beredtsein.

Die für die Menschheit wichtigste Frage lautet: auf welch hoher Stufe von Leistungsfähigkeit steht die Diagnose des Mittels gegenüber der Diagnose der Krankheit?

Der leichte Nachweis von Zucker, Eiweis, Bellinischen Röhrchen, Exsudaten u. s. w. hat die Diagnose schärfer ausgeprägt und der Therapie eine andere Richtung gegeben, oder existirt die Leukämie erst seit *Virchow*, die albuminöse Nierenentzündung seit *Bright* und sind vordem die Menschen nicht an diesen Krankheiten gestorben? Aus dem über Aetiologie Vortragenen erhellt schon, dass unsere Diagnose weit schärfer sich ausprägen muss, als in der alten Schule, weil wir nicht nur den Symptomencomplex (*Wunderlich's*) suchen, sondern auch die Gründe davon, daher die Diagnose einen weit höhern Einfluss auf die Mittelwahl in unserm System ausüben *muss*, weil wir unter den specifischen Mitteln das homöpathische auswählen.

Hahnemann hat schon zu seiner Zeit die strengste Mitteldiagnose verlangt, die Summe aller Eigenschaften der Krankheit, der gesammten geistigen und leiblichen Sphäre, eine allgemeine Bezeichnung mit Recht für ungenügend erklärt und doch giebt es noch Gegner mit so wenig Urbanität, die Homöopathie für eine symptomatische Curart zu halten, während sie selbst an elender Tradition hängen. Bei unseren mehr dynamischen Ansichten können wir uns mit dem allgemeinen Krankheitsnamen sehr selten begnügen, sondern müssen das Adjekt der Krankheit aufsuchen, obwohl sich nicht abläugnen lässt, dass die Gesammtheit der Symptome und ihre Gründe das vorzüglichste sind, was der Arzt für den Zweck der Heilung zu wissen braucht: wir individualisiren. Der Materialismus aber ist unfähig die Persönlichkeit und Individualität zu erklären und noch hat keiner seiner Anhänger einen Versuch dazu gemacht und wir stehen auch hier bei der *ἐντελέχεια* des *Aristoteles* und *Leibnitz*; ein Adjekt der Krankheit haben nur etliche Neuere geahnt.

Der Löwe verschmäht das Ass, die Hyäne gräbt Leichen aus, die von der Henne ausgebrüteten Entenküchlein suchen das Wasser, wie aus dem Ei gekrochene Schildkröten, nach demselben Gesetze sucht Phosphor die Lunge, Arsenik Herz und Nieren, der Typhus das Ileum u. s. w. ins Unendliche, und wir sind gegenwärtig im Stande einem unwissenden Prahler eine bestimmte Krankheit mit kleinen Dosen anzucuriren. Wie ist bei all diesen Vorgängen die specifische Richtung des Stoffes zu erklären? Die Lokalisation der natürlichen und künstlichen Krankheiten? Der materialistische Dogmatismus ist vor allen der gefährlichste, weil er im Kleide der Wissenschaft erscheint, sich als empirisch vorstellt, wo er nur speculativ ist, weil er die Gränze der Forschung dort aufschlägt, wo er noch lange keine Competenz erlangt hat, weil er weiss, was er nicht brauchen kann und braucht, was er nicht weiss.

Thatsachen der Geschichte, des Bewusstseins von Millionen, Principien von Jahrtausenden dürfen von einem exacten Forscher so wenig negirt werden, als irgend ein Phänomen der Elektricität, des Lichtes, der Arzneiwirkung, der Krankheit, und wenn sie sich aus einer angenommenen Theorie nicht erklären lassen, dann steht es bei der ächten Naturforschung ebenso wie bei der

Digitized by Google

ächten Medicin, dass man diese Theorie, in unserm Falle den Materialismus, für unzureichend erklärt.

Es ist das Zeichen der zukunftsichern Wissenschaft, dass sie steten Grundsätzen folgt, mit tranquiller Ausdauer unter den verschiedensten Wechselfällen und Combinationen das gleiche Ziel anstrebt, bei Unfällen nicht verzagt, bei Erfolgen nicht hochmüthig erscheint, bei Hindernissen nicht ungeduldig wird, unter allen Umständen weiss, was sie will. Wir kennen nicht die Passivität, die Indolenz, die Undulirung, die Submission, nicht die Hast keimende Früchte zu kosten vor ihrer Reife. Die Stetigkeit des obersten Princips beherrscht die That, verbürgt der Zukunft den Sieg. Ich bin nackt und trage durchaus keine Lust den Fluch auf mich zu laden, weder kalt noch warm zu sein.

(Folgt Beilage C.)

Aufforderung

an den Herrn Redacteur der Allgem. Hom. Zeitung.[1])

In Bezug auf die in No. 4 Bd. 55 Ihrer Zeitung gegen mich gerichteten „Anfrage" bitte ich zunächst *Sie* um Folgendes:

Ich fordere Sie hierdurch *erstens* auf mir klar und unumwunden zu *bestätigen*, dass sich in den im December 1856 (also vor kaum neun Monaten) erschienenen No. 13 und 14 des Bandes 53 der von Ihnen redigirten Zeitung ein *„Glaubensbekenntniss"* von Dr. Kurtz in Dessau und darin unter Andern ein *Angriff auf das Sim. Sim.* befindet und dass darin folgende Behauptungen vorkommen (S. 102). „Endlich halte ich für unläugbar 1) dass das *S. S.* nicht als der *einzige*, ja *kaum als der Hauptpfeiler* der derartigen hom. Therapeutik angesehen werden könne; 2) dass das *S. S.*, *wie es zur Zeit noch ist*, sogar überhaupt noch nicht geeignet erscheine, einen therapeutischen *Grundsatz* abzugeben" (folgen die Gründe dafür). Ferner: (S. 102) „Wo es sich um gründliche Heilung der schwierigsten Krankheiten handelt, müsse die *erste* Frage sein nach der *Ursache*, *die nach dem S. S. aber die zweite*." Endlich nach Kritik der Pathologie u. A.M.L. S. 110: „Wer nun all dies mit Unbefangenheit erwägt, muss auch eingestehen, es sei keine Verläumdung, wenn man dem *S. S.*, wie es zur Zeit noch ist, den Vorwurf macht, *„dass es einem Dinge von Wachs gleiche, das Jeder nach seinem Belieben sich zurecht kneten könne, um damit ebenso gut Brownianer wie Broussaisaner zu sein,"* er muss hiermit aber auch zur Einsicht kommen, dass *etwas so* **Haltloses** *keinen soliden Charakter für die Therapeutik schon gewähren könne*." So steht es in Ihrer Zeitung! Wussten Sie davon nichts mehr, als Sie Ihre „Anfrage" und Ihren Leitartikel schrieben?

Zweitens aber fordere ich Sie auf, mir rund und nett zu *bestätigen*, dass das in *Ihrer* Zeitung enthaltene „Glaubensbekenntniss" *sich in Bezug auf den gegen das Simile gerichteten Angriff* von dem *in meiner* Zeitschrift abgedruckten „Bekenntnisse" desselben Verf.'s in **nichts** unterscheidet.

Drittens endlich fordere ich Sie auf, *einzugestehen*, dass Sie zu diesem Artikel Ihrer Zeitung keinerlei *Bemerkung* gemacht, keinerlei *Widerlegung* desselben gebracht haben, dass Sie im Gegentheil sich passiv und **neutral** verhalten und *so lange geschwiegen haben, bis der betreffende Artikel meiner Zeitschrift erschienen ist.*

Einer weitern Antwort auf Ihre „Anfrage" können Sie in N. 20 meiner Zeitschrift entgegensehen.

Dresden am 19. September 1857.

Dr. Bernhard Hirschel,
Red. d. Zeitschr. f. homöop. Kl.

Antwort.

Wir *bestätigen* klar und unumwunden, was so klar wie das Tageslicht, dass sich in den angeführten Nummern dieser Zeitung ein Glaubensbekenntniss von Herrn Dr. *Kurtz* in Dessau mit den oben citirten Stellen befindet. Wir *bestätigen aber* **nicht** rund und nett, dass das in unserer Zeitung enthaltene Glaubensbekenntniss sich in Bezug auf den gegen das *Simile* gerichteten Angriff von dem in der Ztschr. f. h. Kl. abgedruckten Bekenntnisse desselben Verf.'s in **nichts** unterscheide. Wir müssen vielmehr das erstere nur als eine Einleitung oder als ein Vorspiel zu dem zweiten betrachten. Was in jenem verhüllt, tritt in diesem klar hervor. Jeder Unparteiische wird bei dem aufmerksamen Vergleiche beider Bekenntnisse im Original (nicht der einseitig und willkürlich herausgerissenen Stellen) unserer Ansicht, welche wir übrigens schon in unserer Abwehr (s. unten) geltend gemacht, beistimmen müssen. Wir *gestehen zu*, dass wir zu beregtem Artikel des Dr. *Kurtz* keinerlei Bemerkung gemacht, keinerlei Widerlegung gebracht haben, dass wir im Gegentheil uns passiv verhalten und so lange geschwiegen, bis der betreffende Artikel — (wir wiederholen, in weit ausgesprochenerer Gestalt) — in der Ztschr. f. hom. Klinik erschienen war. Wir *gestehen* ferner und zwar unaufgefordert *zu*, dass wir alles dies **absichtlich** gethan, um abzuwarten, bis Herr Dr. *Kurtz* klarer und entschiedener hervorgetreten, wie wir dies auch schon vor dieser naiven Aufforderung des Herrn Red. d. Z. f. h. Kl. in folgendem Satze unserer Abwehr (vgl. S. 2 dieses Bandes) deutlich ausgesprochen haben:

„Dem scharfen Beobachter entgingen zwar nicht „die Vorläufer zu einer solchen ruchlosen That. Man „streckte die Fühlhörner aus, man schleuderte einen „brennenden Funken hin, um zu sehen, ob er zur „Flamme werden könne, oder ob noch Männer vor-

[1]) Wir haben keinen Augenblick Anstand genommen dieser Aufforderung eine Stelle in dem Texte unseres Blatts zu vergönnen, obgleich der Herr Verf., wie aus seinem an unsere Verlagshandlung gerichteten expressen und recommandirten Begleitschreiben hervorgeht, stark daran zu zweifeln schien.

Meyer.

Digitized by Google

„handen, die ihn mit fester Hand im Keime er-„stickten. Nein, man wollte die Flamme erst sehen, „ehe man den Funken erdrückte, denn dieser hätte „nicht genügend gegen den Brandstifter gezeugt; man „hätte ihn höchstens bei gewandter Vertheidigung der „Fahrlässigkeit zeihen können u. s. w.“

Hätte der Herr Red. d. Z. f. h. Kl. nur diesen einen Satz unserer Abwehr in seinem Gedächtniss behalten, so hätte er ebensowohl seine Aufforderung an uns, als seine Appelation an *unser* Gedächtniss ersparen können.

Wir *gestehen* endlich **durchaus nicht** *zu*, dass wir uns **neutral** verhalten haben. Der Herr Red. d. Z. f. hom. Kl. wird *selbst sehr wohl* zwischen Passivität und Neutralität zu unterscheiden wissen, trotzdem er schlau genug beide Bezeichnungen *gegen uns*, gleichsam als identisch, nur durch das Wörtchen „und“ verbindet. Ein jedes Wörterbuch der *politischen* Ausdrücke giebt über den Unterschied genügenden Aufschluss und überhebt uns hier eines Weitern. Es wäre ja ein Unglück, wenn alle diejenigen, welche sich bisher in der beregten Frage passiv verhalten, zu den Neutralen gezählt werden müssten.

Nachdem wir nun bestätigt und eingestanden, was wir konnten, und nicht bestätigt und nicht eingestanden, was wir nicht konnten, gestatten wir uns noch schliesslich zu bemerken, dass wir keineswegs einsehen, wozu der Herr Red. d. Z. f. hom. Kl. sich und uns dies Stückchen Danaidenarbeit gemacht. War der Zweck derselben uns und den Lesern zu beweisen, dass auch *unsere* Zeitschrift ein ähnliches Glaubensbekenntniss enthalte, so erwächst uns hieraus ebensowenig eine Schuld, als wir je oder irgendwo dem Herrn Red. d. Z. f. h. Kl. einen Vorwurf darüber gemacht haben, dass er jenes Bekenntniss in sein Blatt aufgenommen. Im Gegentheil halten wir die Aufnahme solcher von hom. Aerzten ausgehender Artikel für Pflicht der Redactoren hom. Journale, weil dadurch viel zur „Klärung der Situation“ beigetragen wird. Wollte uns hingegen der Herr Red. d. Z. f. h. Kl. *ad absurdum* führen und uns eigenhändig zu unterschreiben verleiten, dass *auch wir* in dieser hochwichtigen Frage *neutral* geblieben, so könnte uns höchstens hierbei nur verdriessen, dass er uns so leichten Kaufs überrumpeln oder in die Falle locken zu können wähnte. Eigentlich wäre aber nun die Reihe an ihm „klar und unumwunden“ zu *bestätigen*, dass **wir** nirgends eine Neutralitätserklärung abgegeben, *wir* vielmehr *der Erste* waren, der die Stimme gegen jene Verunglimpfungen unserer Lehre erhob, dass **er selbst** *sich hingegen nach seiner eignen Aussage eine Neutralität in diesem Punkte auferlegt habe;* es wäre ferner die Reihe an ihm „rund und nett“ *einzugestehen*, dass er zu einem Aufsatze gegen das *Kurtz*'sche Bekenntniss eine *Bemerkung* gemacht habe, von der jeder Unbefangene sagen muss, dass sie dem zugesagten *neutralen* Verhalten zum Trotz dennoch den Schein auf der Herr Red. d. Z. f. h. Kl. werfe, als stände er weit mehr auf Seite des *K*.'Glaubensbekenntnisses als auf der entgegengesetzten; denn so steht es geschrieben in No. 17 des 2. Bandes der Neuen Zeitschrift für hom. Klinik! Wir hatten daher im Interesse unserer Wissenschaft das vollkommene Recht, ja sogar die Verpflichtung den Herrn Red. genannter Ztschr. um weitere Aufklärung zu ersuchen und halten diese Anforderung auch heute noch aufrecht. Der bereits ver-versprochenen Antwort des Herrn Red. d. Z. f. h. Kl. sehen wir gern entgegen, und wünschen und hoffen dabei nur, dass sie sich ebenso klar und unverhohlen ausspreche, wie wir es gethan und dass sie ebenso frei von aller Animosität und Persönlichkeit sei, wie unsere „Anfrage.“ Wie vorsichtig *wir* diese Untugenden vermieden, geht deutlich daraus hervor, dass wir es scharf betonten, dass wir unsere „Anfrage und Bitte“ nicht an *die Person des Herrn Dr. Hirschel*, sondern an den *Redacteur* und Vertreter eines Theiles unserer Presse richteten, und dass wir ferner in unserer „Abwehr“, die dem Herrn Red. d. Z. f. h. Kl. überhaupt ein Dorn im Auge zu sein scheint, nicht einmal den *Namen* der Zeitschr. anführten, in welcher das beregte *K*.'sche Bekenntniss enthalten ist.

Leipzig am 23. September 1857.

Dr. V. Meyer.
Red. der Allg. Hom. Zeitung.

Ausländische Journalistik.

L'Art médical.

September 1857.

Einige Heilungen mit Dulcamara; von Dr. *Louis Profumo* in Neapel. — Nach einer brieflichen Mittheilung des Dr. *Ed. Dufresne* an den Vf. ist die *Dulcamara* ein vorzügliches Heilmittel im *Tetanus traumaticus*. *Dufresne* spricht sich folgendermaasen über einen derartigen im Hôpital de Plainpalais behandelten Fall aus: „Ich habe einen in Folge einer Wunde am kleinen Finger entstandenen Tetanus geheilt. Derselbe trat zehn Tage nach der Verwundung auf, war sehr heftig und von zweimonatlicher Dauer. Die angewendeten Arzneien waren *Bellad*, *Nux vom.*, *Dulcam.*, dann noch einmal *Nux* und *Aconit*. *Dulcamara* schien mir die glücklichste Wirkung auszuüben, indem sie die elektrischen Stösse, die den armen Kranken am Meisten quälten, aufhören machte. Heute geht der Kranke wieder und seine Wunde ist geheilt.“ Durch diese Mittheilung veranlasst, theilt Verf. folgende drei, durch die alleinige Anwendung der *Dulcamara* erzielten Heilungsgeschichten mit.

Fall I. Chronischer Muskelrheumatismus mit rheumatischer Affection des Darmkanals und rheumatischer Neuralgie. — Der Abbé....., lymphatisch-biliöser Constitution, war seit drei Jahren von einem chronischen Muskelrheumatismus befallen, der sich von Zeit zu Zeit mit einer Neuralgie eines obern Zahnes verband, welche zuweilen den ganzen Ramus maxillar. super. des Trigeminus einnahm. Diese Neuralgie, die hinsichtlich des Schmerzes nie sehr hochgradig wurde, aber in den ergriffenen Nerven stets ein leichtes Gefühl von Wehthun hinterliess, war ausgesprochener Maasen rheumatischer

Digitized by Google

Natur. Zu diesem Zustande hatte sich noch eine Affection des Darmkanals gesellt, die Vf. mit nichts Anderem als mit dem Namen rheumatische Kolik zu bezeichnen weiss. Die Muskelaffection war stetig, aber nicht sehr schmerzhaft; bei der geringsten Veranlassung aber (Temperaturwechsel, gestörter Transpiration, noch so kurzem Aufenthalt an einem zu warmem oder zu kaltem Orte) trat die Neuralgie auf, welche zwei bis drei Tage anhielt, um dann stets der metastatischen Affection des Darmkanals Platz zu machen. Dabei wurde die Verdauung gestört, die Stühle wurden weich, der Leib schmerzhaft und die sonst schlaffen Bauchmuskeln gespannt; viel Luftansammlung im Magen und dadurch bedingtes häufiges Aufstossen. Nachdem auch dieser Zustand, der nur selten von Fieberbewegungen und einem unvollkommen kritischen ziegelmehlartigen Bodensatze im Urin begleitet wurde, ungefähr acht Tage gewährt hatte, blieb der chronische Muskelrheumatismus derselbe. So waren drei volle Jahre vergangen, als sich der Pat. an den Vf. wendete, um es einmal mit der Homöopathie zu versuchen. Vf. verordnete ihm ***Dulcamara*** 1. (Centesimalskala) früh und Abend 5 Tropfen in einem Glase Zuckerwasser zu nehmen. Nachdem Pat. diese Arznei 5 Monate und 12 Tage gebraucht hatte, bildeten sich an derselben Stelle, wo die Gesichtsneuralgie ihren Sitz hatte, ***Furunkeln*** von derselben Art wie sie ***Hahnemann*** bei der Prüfung der ***Dulc.*** am gesunden Menschen wahrgenommen hatte. Die Furunkeln selbst waren sehr gutartig und heilten bald wieder, so dass nach 14 Tagen nichts mehr von ihnen zu sehen war. Gleich bei dem Entstehen dieser Furunkelaffection hatte Vf. das Medicament aussetzen lassen. Der Ausschlag war kritisch und Pat. von allen seinen Leiden geheilt. Diese Heilung besteht nun ohne Unterbrechung ein ganzes Jahr; nur zur Hebung der Verdauung hatte Vf. während einiger Zeit ***Nux vom.*** 3. (Centesimalsk.) mit gutem Erfolge verordnet.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Tarnow. (*Homöopathische Zustände in Galizien.*) Durch die Ihnen bekannte Veränderung meines Wirkungskreises ist in meiner, Ihrem geschätzten Blatte gewidmeten literarischen Thätigkeit eine durch die Umstände zu entschuldigende Unterbrechung eingetreten. Nachdem ich mich nun bereits in meiner neuen Sphäre einigermaassen eingewöhnt habe, bin ich so frei meine unterbrochene Berichterstattung in etwas veränderter Form wieder aufzunehmen und Ihnen von meinem jeweiligen Aufenthalte einige Mittheilungen zuzusenden, denen vielleicht der öftere Wechsel des Schauplatzes sogar einigermaassen vortheilhaft zu Statten kommen dürfte. Ich befinde mich gegenwärtig in Tarnow (Galizien) als Leibarzt I. D. der Fürstin *Sanguszko*. Nebst meiner Amtsthätigkeit in besagter Eigenschaft trachte ich meinen Wirkungskreis auch nach auswärts auszudehnen, Erfahrungen zu sammeln und für die Verbreitung unseres Systems, so viel in meinen Kräften steht, thätig zu sein. An wirklich guten hom. Aerzten ist in dieser Gegend zwar kein Ueberfluss, nichts destoweniger ist das Terrain zum Gedeihen der Homöopathie ein äusserst günstiges. Der gesunde Sinn des Publicum macht sich auch hier bereits geltend, indem es dem einfachen Vorgange unseres Systemes gegen die allopathischen beliebten Mittel von maassweisen Mixturen, Blutzapfungen mittelst Igel und Schröpfköpfen den Vorzug einräumt. Den Hauptimpuls zu dieser glücklichen Ideenrevolution giebt der hohe Adel selbst, dem das Volk sich gern in seiner Meinung anschliesst, sowie der Bauer und Bürger gern dem Beispiel folgt, das ihnen von dem Grundherrn gegeben wird. Als erster Koryphäe und Mäcen unserer Wissenschaft kann Se. Durchlaucht Fürst ***Sanguszko*** selbst betrachtet werden, der schon seit vielen Jahren der Homöopathie hold, früher den Militärarzt Dr. ***Kugler*** als Hausarzt hatte. Ihm schliesst sich der ganze hohe Adel der Umgebung an, und bei dem Umstande, dass hier die Homöopathie noch nicht gehörig vertreten ist, sehen sich jene erlauchte Herrschaften genöthigt mit allen möglichen homöop. Hilfsmitteln, bestehend in allen erscheinenden homöop. Schriftwerken und wohlbestellten Hausapotheken zu allenfälliger Selbst- und Nothhilfe sich zu versehen. Es ist nicht etwa ein blosser Dilettantismus, sondern eine auf Erfahrung und Ueberzeugung gegründete Thätigkeit jener hohen Personen, die sich nicht darauf beschränkt, für sich selbst Hilfe bei der Homöopathie zu suchen, sondern auch mit der grössten Bereitwilligkeit anderen Leidenden Hilfe und Beistand zu leisten bemüht ist, und sind auch die herrlichsten Resultate der schönste Lohn dieser ebenso menschenfreundlichen als edelmüthigen und uneigennützigen Thätigkeit. Ich hatte auch Gelegenheit zwei solche menschenfreundliche Beförderer unseres Systems in Herrn von *Hosch* in Gaybow und in Hrn. *Demeter* in Oswiecim kennen zu lernen, die sich durch fleissige Beobachtung und eifrige Thätigkeit am Krankenbette eine bei Laien höchst seltene Gewandtheit und Kenntniss der homöop. Behandlung angeeignet haben, und bei ihrer freigebig gespendeten Hausordination (zu einem eigentlichen Krankenbesuch lassen sie sich nicht herbei) ordentlich belagert werden, und was diesen günstigen Auspizien für unsere Wissenschaft in hiesiger Gegend den Stempel der Autorität aufdrückt, ist der Umstand, dass das hiesige Waisenhaus, welches unter dem Patronate Ihr. Durchlaucht der Fürstin ***Isabella Sanguszko*** steht, von nun an ebenfalls homöopathisch eingerichtet und unter meine ärztliche Leitung gestellt werden wird.

Ich hoffe mit Nächstem im Stande zu sein Ihnen einige interessante Mittheilungen aus der Praxis der genannten Herren machen zu können. Mit grösster Hochachtung verharrt

Ihr ergebener Dr. ***Wilh. Löw.***

Bibliographie.

Th. Rückert, Klinische Erfahrungen in der Homöopathie. Zweiundzwanzigste Lieferung (Die Krankheiten der Haut). Leipzig. 1857. Ed. Haynel.

Dr. Bron, De la volgarisation de l'Homoeopathie (Ueber das Popularisiren der Hom.) Bruxelles. 1857. Tircher.

Anzeige.

Wir empfingen frisch aus Peru eine nicht unbedeutende Menge *Folia Coca*, von welchen wir zum Kostenpreise abzugeben geneigt sind.

Die homöopathische Central-Apotheke zu Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. № 8.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 5. October 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Monographische Zusammenstellung der homöopathischen Arzneien gegen den Keuchhusten. Von Dr. A. R. in D. — Beobachtungen aus der Praxis mit einigen Vorbemerkungen. Von Dr. Genzke in Bützow. (Forts.) — Versammlung des Centralvereins für homöop. Aerzte Deutschlands am 9. u. 10. Aug. 1857 in München. (Beil. C. Bericht über die hom. Poliklinik zu Leipzig nebst tabellarischer Uebersicht der im J. 1856 in derselben behandelten Kranken). — Ueber das Gift der Spinnen und dessen therapeutische Anwendung, nach Dr. Ch. Ozanam. — Tagesangelegenheiten: Leipzig (Sitzung des fr. Vereins für Homöopathie am 26. Sept. 1857.) — Bibliographie. — Personalnachrichten.

Monographische Zusammenstellung der homöop. Arzneien gegen den Keuchhusten.

Von **Dr. A. R.** in D.

Ich habe in einer mehr als fünfzehnjährigen homöopathischen Praxis viele Erfahrungen über den Keuchhusten gesammelt und ich darf wohl sagen, dass ich in Behandlung desselben meist sehr glücklich war. Wer freilich wähnt, dass die Homöopathie im Stande sei, diese ebenso hartnäckige als langwierige Krankheit jeden Augenblick ohne Weiteres abzuschneiden, wird sich allerdings getäuscht sehen. Wenn selbst ein einfacher Katarrh gewissermaasen einen bestimmten Verlauf haben will, so wäre es thöricht, wenn man von *irgend einem* medicinischen Eingreifen eine *plötzliche* Unterdrückung einer so hochgesteigerten katarrhalischen Affection erwarten wollte. Kann die Homöopathie dieses selbstverständlich nicht leisten, so ist sie dagegen vollkommen befähigt, den Keuchhusten nicht allein sehr zu mildern und wesentlich abzukürzen, sondern auch alle gefahrdrohenden Verbindungen mit anderen Krankheiten, so wie die nicht minder gefährlichen Nachkrankheiten ferne zu halten und das ist schon sehr viel und was die Allopathie nicht vermag.

Ich habe gewöhnlich den Keuchhusten in 2 bis 3 Wochen, oft in noch kürzerer Zeit geheilt, gemildert meist schon in den ersten Tagen, während er unter allopathischer Behandlung gewöhnlich 18 Wochen und darüber andauert. Und in welchem Zustande sind da oft die Kinder?

Was die Mittheilung meiner eigenen Erfahrungen anlangt, so geschah sie nur unter Benützung des vorhandenen Materials. Dem aufmerksamen Practiker wird diess in der Charakterisirung der einzelnen Mittel nicht entgehen. Ich war aber der Meinung, dass durch eine solche vollständige Zusammenstellung nicht nur dem practischen Arzte, sondern auch dem künftigen Bearbeiter einer guten homöop. Therapie ein kleiner Dienst geleistet werden könnte. Der Leser wird daher auch entschuldigen, wenn er in den folgenden einleitenden Worten schon ihm sehr Bekanntes mit in den Kauf nehmen muss. Um ihn aber nicht zu lange zu ermüden habe ich mich bei der Pathologie etc. des Keuchhustens sehr kurz gefasst und alle gelehrte Hypothesen ausgeschlossen, da ich überhaupt nur die folgenden einleitenden Worte der Vollständigkeit wegen und weil ich die Arzneien nach den einzelnen Stadien des Keuchhustens eingetheilt, der Therapie vorausgeschickt habe.

Digitized by Google

I. Einleitung.

Der Keuchhusten (blaue Husten, Stickhusten, Eselshusten, Schafhusten, Tussis convulsiva sive ferina etc.) ergreift vorzugsweise Kinder von 1 bis 8 Jahren, seltner solche von 8 bis 14 Jahren. Erwachsene Personen werden mitunter auch davon befallen, jedoch meist nur dann, wenn viele Kinder in der Familie daran leiden.

Die Krankheit tritt fast immer epidemisch auf, doch habe ich auch mehrmals vereinzelte Fälle beobachtet. Sie kommt zu allen Jahreszeiten, häufiger jedoch im Frühling und Herbst vor. Sie ist ansteckend durch Berührung, doch theilt sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch durch die Luft (Miasma) mit.

Ueber das eigentliche Wesen des Keuchhustens sind die Aerzte noch ziemlich im Dunkeln. Was darüber in den Lehrbüchern u. s. w. gesagt ist, beruht meist auf Hypothesen. In der Homöopathie kommt auch wenig darauf an, ob diese richtig sind oder nicht. Ihr grosser Vorzug beruht gerade darauf, dass sie ihre Heilungen unabhängig und unbeirrt von denselben vollbringt.

Die Dauer der Krankheit ist sehr verschieden. Selten verschwindet sie vor 4 bis 6 Wochen; in der Regel dauert sie 18 Wochen.

Die allopathische Behandlung ist ganz ohnmächtig gegen dieselbe. Im Gegentheil tragen die verschiedenartigen Mischungen, welche die alte Medicin dagegen reicht, namentlich die grossen, oft wiederholten Gaben heftig wirkender Gifte und tief in den Organismus eingreifender Arzneistoffe, wie *Belladonna, Digitalis, Hyoscyamus, Opium, Mercur, Ipecacuanha, Brechweinstein* u. s. w. wesentlich dazu bei, nicht allein die Krankheit zu verlängern, sondern es sterben auch viele Kranke an den durch diese Arzneien hervorgerufenen Nebenbeschwerden.

Dagegen vermag die Homöopathie durch das richtig gewählte Mittel den Verlauf des Uebels nicht nur sehr abzukürzen, sondern auch oft in kürzester Frist die gänzliche Heilung desselben herbeizuführen, besonders wenn noch keine allopathischen Arzneien gereicht worden sind, durch welche jedesmal, meinen Erfahrungen zufolge die Krankheit viel complicirter und schwerer heilbar wird.

Man theilt den Keuchhusten gewöhnlich in drei Stadien ein und zwar 1) in das katarrhalische oder den Reizzustand, welches den Vorläufer für den eigentlichen Keuchhusten bildet; 2) in das krampfhafte, welches den ausgebildeten Keuchhusten in sich schliesst; 3) in das der Abnahme, wo die Krankheit allmälig in Heilung übergeht.

Im *ersten* Stadium, welches gewöhnlich 3 bis 8 Tage, mitunter auch länger dauert, zeigt die Krankheit meist die Erscheinungen eines gewöhnlichen Katarrhs mit oder ohne Fieber, wozu sich mitunter auch rheumatische und gastrische Beschwerden gesellen.

Der Kranke fröstelt, ist matt und verdriesslich. Es treten Fliesschnupfen, Thränen und Röthung der Augen und ein hellklingender, tiefer und scharfer Husten meist ohne Auswurf ein. Gegen Abend gesellt sich gewöhnlich Fieberhitze dazu, die gegen Morgen unter ausbrechenden, aber die Krankheit nicht erleichternden Schweissen meist wieder nachlässt. Mitunter ist das Fieber auch sehr heftig und Tag und Nacht andauernd.

Auch die anderen Erscheinungen treten öfters mit grosser Heftigkeit auf und sind nicht zuweilen mit anderen Zufällen, wie sie bei katarrhalischen Fiebern vorzukommen pflegen, z. B. mit Hals- und Brustentzündungen, verknüpft.

Im *zweiten* Stadium hören die Fieberbewegungen auf und es tritt dagegen der ausgebildete Keuchhusten hervor. Das Charakteristische derselben ist der eigenthümliche krampfhafte Husten, der sich in einzelnen plötzlichen Anfällen einstellt und zuerst in längeren, später in kürzeren Zwischenräumen wiederholt.

Die Kinder haben gewöhnlich vor dem Eintritt des Anfalls eine gewisse Vorempfindung, sie werden unruhig und ängstlich, laufen zur Mutter oder zum nächsten Gegenstand, um einen Stützpunct zu gewinnen. Bei Nacht fahren sie aus dem Schlafe auf, richten sich empor und beugen den Oberkörper nach vorn.

Der Husten selbst tritt in kurzen, aufeinander folgenden Stössen ein. Die Patienten stossen zuerst den Athem mit einem pfeifenden Geräusch aus, ziehen ihn dann krampfhaft, mit einem keuchenden Tone langgedehnt ein, worauf dann mehrere, gewöhnlich 5 bis 6, mitunter 8 bis 10 heftige gellende Hustenstösse so kurz aufeinander folgen, dass die Respiration gehemmt ist und scheinbar Erstickung droht. Die dazwischen stattfindenden Einathmungsversuche sind von einem eigenthümlichen Tone begleitet, den man mit dem Schrei eines Esels

Digitized by Google

(daher die Benennung Eselshusten) oder eines Huhns verglichen hat.

Ein solcher Anfall mit wiederholten Hustenstössen dauert gewöhnlich 2 bis 3 Minuten, verlängert sich aber mitunter bis zu einer Viertelstunde. Das Gesicht ist dabei aufgetrieben, roth und selbst bläulich, die thränenden Augen sind geröthet und scheinen aus ihren Höhlen zu treten. Die Halsarterien klopfen, die Blutadern des Halses und der Stirne sind aufgetrieben, das Gesicht ist mit kaltem Schweiss bedeckt, der Puls oft unterdrückt. Der Anfall endet meist mit Auswerfen oder Erbrechen einer Menge farblosen zähen Schleims vermischt mit Speiseüberresten. Mitunter kommt selbst Blut aus Mund, Nase und Ohren.

Ist der Anfall vorüber, so fühlen die Kinder ausser Mattigkeit und Abspannung keine weiteren Unbehaglichkeiten und kehren gewöhnlich zu ihren Spielen zurück, verlangen nach Essen oder fallen in den unterbrochenen Schlaf zurück, bis ein neuer Anfall sie wieder aufstört.

Diese Anfälle wiederholen sich in ungleichen Zwischenräumen und können sich in 24 Stunden auf 40 bis 50 steigern, sich aber auch auf 10 bis 12, selbst auf weniger beschränken. In der Nacht, des Morgens und Abends sind sie gewöhnlich häufiger als bei Tage; doch giebt es auch Ausnahmen von dieser Regel, *wie denn überhaupt jede Keuchhustenepidemie ihre besonderen Eigenthümlichkeiten aufzuweisen hat, worauf natürlich die Aufmerksamkeit des Arztes ganz vorzüglich zu richten ist.*

Hervorgerufen werden die Anfälle durch Schreien, Weinen, Aerger, überhaupt durch Gemüthsbewegungen, durch schnelles Laufen, durch Schleimanhäufung auf der Brust u. s. w.; oft erscheinen sie auch nach jedem Essen und Trinken.

Die Dauer des krampfhaften Stadium wechselt gewöhnlich zwischen 2 und 6 Wochen; mitunter dehnt es sich auch viel länger aus.

Im *dritten* Stadium, dem der Abnahme der Krankheit, werden die Anfälle nach und nach kürzer und seltner und verlieren an Heftigkeit. Der Husten wird lockerer, klingt weniger hohl und hat nicht mehr den eigenthümlichen pfeifenden Ton. Die Kranken werfen unter sichtlicher Erleichterung Massen von gelben oder grünlichen Schleim aus. Dieses Stadium dauert gewöhnlich 2 bis 3 Wochen, in manchen Fällen aber auch weit länger.

Auch Rückfälle in das zweite Stadium treten in diesem Zeitraume zuweilen ein, besonders in Folge von Erkältungen und heftigen Gemüthsbewegungen. Die Krankheit wird dadurch gewöhnlich viel hartnäckiger.

Wenn auch der Keuchhusten an sich nicht für gefährlich gilt, (wenigstens wird er in den medicinischen Lehrbüchern als ungefährlich erklärt) so fordert er doch bei jeder Epidemie zahlreiche Opfer.[1]) Die ungeeignete allopathische Behandlung trägt daran die Hauptschuld. Säuglinge und skrophulöse Kinder erliegen der Krankheit am Häufigsten. Bei ersteren tritt nicht selten der Tod plötzlich durch Erstickung oder Lungenlähmung ein. Gefährlich kann der Keuchhusten auch dann werden, wenn er zu lange andauert. Die Kinder magern dann ab, verlieren die Kräfte und sterben häufig an Erschöpfung.

Nicht selten gesellen sich zum Keuchhusten andere Krankheiten, wie Hals-, Kehlkopf-, Luftröhren-, Brust- und Lungenentzündungen, Zahn- und Wurmfieber u. s. w., welche den Zusand häufig lebensgefährlich machen.

Unter allopathischer Behandlung fehlt es auch nicht an Nachkrankheiten, welche hauptsächlich durch die fortgesetzten grossen Gaben starkwirkender Mittel, wie schon oben erwähnt, hervorgerufen werden.

Diese sind meist viel schlimmer als das ursprüngliche Leiden selbst und führen entweder zum langsamen Tode, oder zu jahre-, oft lebenslangem Siechthum.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen aus der Praxis mit einigen Vorbemerkungen.

Von **Dr. C. Genzke** in Bützow.

(Fortsetzung.)

Unter den *Augenaffectionen*, wogegen *Aurum* eine specifische, oft überraschende Heilwirkung wahrnehmen lässt, sind es besonders diejenigen, bei denen die Hornhaut primär oder consensuell mit ergriffen ist und wun-

[1]) Wenn der Keuchhusten so wenig gefährlich ist, woher kommt es denn, dass bei einer Epidemie, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, in einer Stadt von 12,000 Einwohnern innerhalb zwei Monaten nicht weniger als 67 Kinder daran starben? Bei einer frühern Epidemie starben mehr als 40 Proc. der Erkrankten. Der Jammer der Eltern auf der einen und die Rathlosigkeit der Aerzte auf der andern Seite bot damals ein höchst trauriges Schauspiel.

Digitized by Google

derbar schnell sieht man durch die Anwendung dieses Mittels häufig Krankheitsprocesse sistiren, wodurch eine ernstliche Gefahr zur gänzlicher Zerstörung des Sehvermögens drohte. Aus der grossen Zahl solcher Fälle, bei denen sich mir dieses Mittel unzweifelhaft wirksam bewiesen hat, führe ich hier nur einige wenige Beispiele auf, bei denen während langer Dauer jedes anderweitige Verfahren sich als unfruchtbar bewies und dem Uebel durch Anwendung dieses Mittels schnell Einhalt gethan und dauerhafte Genesung erzielt wurde.

1.

Die kleine Tochter des Officianten Lindstädt auf der Landesstrafanstalt Dreibergen, 6 Jahr alt, von übrigens kräftiger Körperconstitution und wohlgenährt, wurde im Verlaufe des Jahres 1850 von skrophulöser Augenentzündung befallen, welche von den Aerzten der Anstalt behandelt, wobei Leberthran seine unvermeidliche Rolle spielte, periodisch an Intensität verlor, um dann von Neuem wieder heftiger aufzutreten. Zu Anfange des Jahres 1851 nahm die Krankheit indessen einen so heftigen Charakter an, dass die bisher noch verschonte Hornhaut auf dem rechten Auge mit ergriffen, das Sehvermögen in Folge dessen gestört wurde und das Kind über die heftigsten Schmerzen klagte. Ausser den innerlichen Mitteln wurde nunmehr das arme Kind auf dem Rücken stark mit Brechweinsteinsalbe eingerieben, in Folge dessen sich eine Menge Pusteln entwickelten; aber auch hierdurch wurde nichts anderes erzielt, als dem leidenden Kinde noch einen bedeutenden Zuwachs von Schmerzen zu bereiten, ohne dass die Augenaffection im Geringsten an Intensität sich minderte. Nunmehr von den Eltern ersucht, das Kind in ärztliche Behandlung zu nehmen, fand ich am 31. Jan. folgendes Krankheitsbild. Ausser den gewöhnlichen Erscheinungen einer skrophulösen Ophthalmie, als heftige Lichtscheu, häufiges Thränen beim geringsten Versuche die Augen zu öffnen, Excoriationen auf der Wangenhaut in Folge des Herabfliessens der scharfen Thränen, Röthe der Augenlider- und der Skleroticalbindehaut, nächtliches Zusammenkleben der Augenlider vermittelst eines gelblichen zähen Schleimes, bemerkte man beim vorsichtigen Oeffnen des rechten Auges ein starkes Ergriffensein der Cornea, indem sich ein pannusartiges Gefässbündel von der Sklerotica über den Hornhautrand bis zur Mitte derselben erstreckte und der Pupille gegenüber in einem Geschwüre mit deutlich wahrnehmbaren Substanzverlust endete, während der übrige Theil der Hornhaut ein mattes glanzloses Ansehen darbot; die Hornhaut des linken Auges war unversehrt; ausserdem waren am Halse die Lymphdrüsen geschwollen. Die Kranke empfing von der 3. Verreibung des *Aurum* jeden Abend 1 gr.

Am 16. Febr. war bereits bedeutende Besserung eingetreten, die Lichtscheu hatte sich in der Art vermindert, dass Patientin bei mässiger Helle bereits die Augen öffnen und um sich blicken konnte, die Röthe der Sklerotica war fast verschwunden; die Geschwürsfläche der Cornea war kleiner und flacher geworden und der übrige Theil hatte seine normale Durchsichtigkeit erlangt; selbstverständlich konnte wegen des Sitzes des Geschwüres die Kranke mit dem rechten Auge noch keine Gegenstände deutlich wahrnehmen. Bis zum 24. März wurde mit der Darreichung dieses Mittels fortgefahren und nunmehr war das Uebel gänzlich gehoben und das Kind hatte den vollkommenen Gebrauch des Gesichts auf dem kranken Auge wieder erlangt. An der Stelle, wo das Geschwür seinen Sitz hatte, war ein leichter Nebelfleck zurückgeblieben, welcher von einem aufmerksamen Beobachter noch einige Jahre hindurch bemerkt werden konnte, nunmehr aber auch gänzlich verschwunden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung des
Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands
am 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

Beilage *C.*

Bericht über die homöopathische Poliklinik zu Leipzig.

Im Ganzen wurden im Jahre 1856 2663 Kranke in der homöopathischen Poliklinik zu Leipzig behandelt, nämlich 218 vom Jahre 1855 in Behandlung Gebliebene und 2445 Neuaufgenommene. Es hat sich demnach wiederum die Krankenfrequenz sehr beträchtlich gesteigert (gegen das Jahr 1855 um 345), indem im Jahre 1843 — 428, 1844 — 608, 1845 — 713, 1846 — 762, 1847 — 777, 1848 — 973, 1849 — 1088, 1850 — 1190, 1851 — 1284, 1852 — 1441, 1853 — 1905, 1854 — 1869, 1855 — 2318, 1856 — 2663 Kranke behandelt worden sind, so dass sich also die Zahl der Jahreskranken gegen das erste Jahr jetzt mehr als versechsfacht hat. Die Zahl der sämmtlichen, während dieser 14 Jahre in der Anstalt Behandelten beträgt 18,319.

Von den 2663 Behandelten des letzten Jahres sind nun 1123 völlig geheilt, 238 wesentlich gebessert, 574 nur 1 Mal dagewesen, 440 nach mehreren Besuchen weggeblieben, 34 abgereist oder in andere Be-

Digitized by Google

handlung übergegangen, 16 gestorben und 238 in Behandlung geblieben. Von den 2445 Neuaufgenommenen waren 1328 männlichen und 1117 weiblichen Geschlechts; 1827 Erwachsene und 618 Kinder (unter 15 Jahren); 940 Männer, 388 Knaben, 887 Weiber und 230 Mädchen; 1204 Stadtbewohner und 1241 auswärts wohnhaft; 880 acut und 1565 chronisch Kranke.

Das Verhältniss der Geheilten zu den Weggebliebenen ist in diesem Jahre ein weniger günstiges wie in dem letztern gewesen, indem die Geheilten dies Mal nur $42\,^{454}/_{2663}$ pr. Cent, die Weggebliebenen und nur einmal Dagewesenen zusammen aber $38\,^{208}/_{2663}$ pr. Cent, betragen, während im Jahre 1855 jene $54\,^{428}/_{2167}$ pr. Cent und diese nur $30\,^{199}/_{2167}$ pr. Cent ausmachten. Der Grund dieses Resultats kann wohl nur darin gefunden werden, dass im letzten Jahre ungleich mehr Patienten die betreffenden Medicamente auf ihre eigenen Kosten in der homöopathischen Apotheke holen mussten, während sie sie früher gratis in der Anstalt selbst erhielten; aus Scheu vor weiteren Kosten blieben deshalb sehr Viele weg, sobald sie ihr Leiden nur einigermaasen gehoben glaubten. Zu berücksichtigen ist übrigens immer dabei, dass unbedingt eine grosse Anzahl von den Weggebliebenen und selbst von den nur einmal Dagewesenen in der That geheilt worden sind, es aber nur anzuzeigen versäumt haben, trotz Anschlag und mündlicher Ermahnung.

An Krankenbesuchen wurden ausserdem bei schweren bettlägerigen Patienten 290 gemacht. Die Zahl der Aerzte, welche die Anstalt zum speciellen Studium der Homöopathie besuchten, belief sich auf 13, von denen die Mehrzahl Monate lang mit grösstem Eifer die ihnen in der Anstalt gebotene Gelegenheit und Anleitung zur theoretischen und practischen Erlernung des homöopathischen Heilfahrens oder wenigstens zur weitern Ausbildung in demselben benutzten, so dass Einzelne von ihnen bereits in verschiedenen Gegenden Deutschlands selbstständig als homöopathische Aerzte practiciren.

Von den 16 Gestorbenen, welche $^{1600}/_{2663}$, also nicht ganz $^{8}/_{13}$ pr. Cent ausmachen, starben 6 an Lungentuberculose, 4 Kinder an Atrophia meseraica, 1 an Typhus, der nur 3 Tage in unserer Behandlung war, 1 an Marasmus senilis, 1 an Magenverhärtung, 1 an organischem Herzfehler, 1 an chronischem Lungenkatarrh und 1 an Apoplexie.

Ueber die einzelnen Krankheitsfälle giebt die beiliegende alphabetische Tabelle, sowie über die Ausgaben und Einnahmen der Anstalt, die Rechnungsablage des Herrn Act. *Haubold* speciellere Auskunft und Nachweis. Hinsichtlich des letztern Punktes erwähnen wir noch, dass auch im vergangenen Jahre der Anstalt ein Legat von 1000 Thlr. ausgesetzt und ausgezahlt worden, sowie dass auch schon im Februar dieses Jahre ein Vermächtniss von 100 Thlr. der Anstalt zugekommen ist.

Leipzig, am 5. Ausgust 1857.

Dr. *Cl. Müller*.

Dr. *V. Meyer*.

Tabellarische Uebersicht

der im Jahre 1856 *in der homöopathischen Poliklinik zu Leipzig behandelten Kranken.*

Krankheitsnamen.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur 1mal dagew.	Weggeblieben.	Abgereist od. in andre Behandl.	Gestorben.	In Behandlung geblieben.
Abdominis tumor dolorificus post part.	1	—	—	—	1	—	—	—
Abscessus	13	5	—	6	2	—	—	—
Acne facici . . .	10	3	1	3	3	—	—	—
Alopecia	2	—	1	—	—	—	—	1
Amaurosis	2	—	—	1	—	—	—	1
Amblyopia	4	1	1	1	—	—	—	1
Amenorrhoea . . .	27	13	4	4	2	—	—	4
Angina	41	31	—	8	1	1	—	—
- membranacea . .	1	1	—	—	—	—	—	—
Anosmia	1	—	—	—	—	—	—	1
Aphonia ex catarrh. laryng	1	1	—	—	—	—	—	—
Aphthae ad mammas	1	—	—	1	—	—	—	—
Apoplexiae insultus .	2	—	1	—	—	—	1	—
Arthritis	16	—	8	2	5	—	—	1
Arthrokokace . . .	1	—	—	—	1	—	—	—
Articuli pedis inflammatio	1	1	—	—	—	—	—	—
Asthma nervosum .	1	1	2	2	2	—	—	—
Atrophia intestin. .	21	6	2	5	4	—	4	—
Balanorrhoea . . .	8	3	—	3	1	1	—	—
Blepharospasmus . .	1	—	1	—	—	—	—	—
Bronchitis	12	5	1	3	3	—	—	—
Bubones	15	9	—	3	2	—	—	1
Carcinoma	4	—	—	1	3	—	—	—
Cardialgia . . .	77	28	7	20	16	1	—	5
Caries	8	—	3	2	2	—	—	1
Cataracta	4	—	—	1	3	—	—	—
Catarrh. bronch. acut.	58	37	1	14	4	—	—	2
- - chronicus	102	30	17	33	13	—	1	8
- intestinal. acutus	28	19	—	7	1	1	—	—
- - chronicus	17	6	1	5	4	—	—	1
- ventriculi acutus	94	52	2	26	6	—	—	8
- - chronicus	73	35	4	17	11	3	—	3
- vesicae urin. .	1	—	—	—	1	—	—	—
Cephalalgia chron. .	34	15	5	8	4	—	—	3
Chalazion	1	—	—	—	—	—	—	1
Chloasmata . . .	1	—	1	—	—	—	—	—
Chlorosis, Anaemia.	51	21	5	13	9	—	—	3
Cholera nostras . .	3	2	—	1	—	—	—	—

Digitized by Google

Krankheitsnamen.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur 1mal dagew.	Weggeblieben.	Abgereist od. in andre Behandl.	Gestorben.	In Behandlung geblieben.
Colica (rheumatica, flatuleata)	16	10	—	6	—	—	—	—
Colitis	1	1	—	—	—	—	—	—
Combustio	2	2	—	—	—	—	—	—
Commotio cerebri	1	1	—	—	—	—	—	—
Coadylomata	11	6	1	2	1	—	—	1
Congelatio	12	10	—	—	—	—	—	2
Congest. ad caput.	33	14	4	5	10	—	—	—
Coatusiones	23	17	—	4	1	—	—	1
Convulsiones	1	—	—	—	1	—	—	—
Cordis vitia organ.	21	—	4	1	12	1	1	2
Corpus alienum in aure et oculo	2	—	—	2	—	—	—	—
Coryza	7	1	—	2	4	—	—	—
Coxalgia	4	—	—	1	2	1	—	—
Coxarthrokace	3	—	—	2	—	—	—	1
Crusta lactea	8	4	—	2	1	—	—	1
Diabetes mellitus	1	—	—	1	—	—	—	—
Dilaceratio partis bicipitis brachii	1	1	—	—	—	—	—	—
Diplopia.	1	—	—	—	1	—	—	—
Distorsio musculorum	5	1	—	3	—	1	—	—
Dysekoia	20	6	4	4	5	—	—	1
Dysenteria	9	7	—	1	1	—	—	—
Dysmenorrhoea	12	8	1	—	2	1	—	—
Dysuria	2	—	—	2	—	—	—	—
Ekthyma	4	2	—	—	2	—	—	—
Ekzema	53	27	10	5	6	—	—	5
Emphysematis pulm. molimina	40	7	20	6	6	1	—	—
Ephelides	1	—	—	1	—	—	—	—
Epididymitis	1	1	—	—	—	—	—	—
Epilepsia	15	—	4	4	4	—	—	3
Epulis	1	—	—	1	—	—	—	—
Erosio linguae	3	3	—	—	—	—	—	—
- ad penem	6	6	—	—	—	—	—	—
Erysipelas	8	2	—	3	—	1	—	2
Excoriatio digitorum	1	1		—	—	—	—	—
Exostosis	2	—	1	—	1	—	—	—
Favus	4	2	1	—	—	—	—	1
Fistula dentis	3	—	—	—	3	—	—	—
Fistula lacrymalis	1	—	—	—	1	—	—	—
Fungus haemat.	1	—	—	—	—	1	—	—
Furunculi	18	9	—	6	3	—	—	—
Ganglion	3	1	—	1	—	—	—	1
Glandularum tumor., abscessus etc.	50	33	3	6	4	1	—	3
Gonitis	6	3	—	2	—	—	—	1
Gonorrhoea	94	51	3	12	20	1	—	7
Graviditatis molimina	2	—	—	2	—	—	—	—
Haematuria	2	2	—	—	—	—	—	—
Haemoptoe tubercul.	4	1	—	1	1	—	—	1
Haemorrhoides	6	—	3	1	2	—	—	—
Helminthiasis	16	9	4	—	—	—	—	3
Hepatitis	1	—	—	1	—	—	—	—
Hepatitis hypertroph.	6	—	2	2	1	1	—	—
Hernia inguin.	4	—	2	1	1	—	—	—
Herniae suspicio	1	—	—	1	—	—	—	—
Hernia umbilicalis	1	—	—	1	—	—	—	—
Herpes	16	2	1	5	3	—	—	5
Hydrocele	2	—	—	1	1	—	—	—
Hydrocephalus acutus	2	—	—	2	—	—	—	—

Krankheitsnamen.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur 1mal dagew.	Weggeblieben.	Abgereist od. in andre Behand l.	Gestorben.	In Behandlung geblieben.
Hydrops Brightii	3	1	—	—	1	—	—	1
- ovarii	1	—	—	—	1	—	—	—
Hygroma patellae	3	2	—	—	—	—	—	1
Hypochondria	1	—	—	—	—	—	—	1
Hysteria	5	—	1	1	1	2	—	—
Icterus	17	10	—	6	1	—	—	—
Impetigo	15	7	1	—	5	1	—	1
Incontinentia urinae (noct.)	4	3	—	—	—	—	—	1
Incubus	1	1	—	—	—	—	—	—
Induratio labii oris scroph.	2	1	—	—	—	—	—	1
- ventriculi	4	—	1	—	2	—	1	—
Infractio radii	1	—	—	—	1	—	—	—
Intermittens	104	51	—	24	24	—	—	5
Intertrigo	3	2	—	1	—	—	—	—
Irritatio spinalis	1	—	—	1	—	—	—	—
Ischias	3	1	—	1	1	—	—	—
Ischuria	1	1	—	—	—	—	—	—
Labii superioris induratio	1	1	—	—	—	—	—	—
- - inflammatio	1	1	—	—	—	—	—	—
Laryngism. stridulus	1	1	—	—	—	—	—	—
Leukorrhoea	39	14	2	7	6	1	—	9
Lienis hypertrophia	3	2	—	1	—	—	—	—
Linguae frenuli adhaesio	3	3*)	—	—	—	—	—	—
Lippitudo	1	—	—	1	—	—	—	—
Lupus faciei	1	—	—	—	—	—	—	1
Luxationes	2	—	—	—	1	1	—	—
Mammae induratio	1	—	—	—	1	—	—	—
Marasm., senilis	2	—	1	—	—	—	1	—
Mastitis (abscess. mammae)	4	—	—	3	1	—	—	—
Menorrhagia et Metrorrhagia	17	8	1	4	3	—	—	1
Meningitis tubercul.	1	—	—	—	1	—	—	—
Menostasia	6	2	1	1	2	—	—	—
Milliaria rubra	4	3	—	1	—	—	—	—
Monomania	1	—	—	—	—	1	—	—
Morbilli	14	10	—	4	—	—	—	—
Myelitis acuta (ex causa mech.)	1	1	—	—	—	—	—	—
Neuralgia facialis	1	—	—	—	1	—	—	—
- radialis	1	—	—	1	—	—	—	—
Obliteratio sacci lacrym.	1	—	—	—	1	—	—	—
Obstructio alvi chron.	6	2	3	—	1	—	—	—
Odontalgia	102	72	—	21	2	—	—	7
Oedema pedum idiopathicum	1	—	—	1	—	—	—	—
Olekranarthrokace	1	—	—	—	1	—	—	—
Onaniae sequelae	1	1	—	—	—	—	—	—
Oophoritis chron.	1	—	—	—	1	—	—	—
Ophthalmia catarrh. et rheumat.	72	30	5	18	9	—	—	10
- neonator.	2	—	1	1	—	—	—	—
- scrophulosa	50	19	7	9	2	—	—	13
Orchitis	1	—	—	—	1	—	—	—
Otitis	18	6	3	4	4	—	—	1
Otorrhoea	16	9	1	2	4	—	—	—
Ozaena	2	1	—	—	1	—	—	—

[1]) Durch Operation.

Krankheitsnamen.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur 1mal dagew.	Weggeblieben.	Abgereist od. in andre Behandl.	Gestorben.	In Behandlung geblieben.
Panaritium . . .	26	15	1	4	3	—	—	3
Paraphimosis . . .	4	3	—	—	—	1	—	—
Paresis, paralysis .	12	1	2	3	4	—	—	2
Parotitis	2	—	—	1	—	—	—	1
Parulis	8	4	—	3	—	—	—	1
Pemphigus	2	2	—	—	—	—	—	—
Pericarditis . . .	1	—	—	—	1	—	—	—
Periostitis	1	—	—	1	—	—	—	—
Pharingitis chron. .	1	—	—	1	—	—	—	—
Phimosis	1	1	—	—	—	—	—	—
Phlegmone circumscripta	1	1	—	—	—	—	—	—
Pityriasis	3	1	—	1	1	—	—	—
Pleuritis	12	7	—	2	3	—	—	—
Pleuriticum exsud. .	11	6	—	2	1	—	—	2
Pleurodynia . . .	28	14	1	8	2	—	—	3
Pneumonia . . .	15	12	1	—	—	—	—	2
Polypus nasi . . .	3	2	—	—	1	—	—	—
Polyuria nocturna .	1	1	—	—	—	—	—	—
Presbyopia . . .	1	—	—	—	—	—	—	1
Prolapsus ani . .	7	3	1	—	2	—	—	1
- vaginae . . .	2	—	—	2	—	—	—	—
- uteri	2	2	—	—	—	—	—	—
Prostatitis	4	2	—	—	1	1	—	—
Prurigo	24	7	—	9	1	—	—	7
Pruritus	8	1	2	2	1	—	—	2
Pseudoerysipelas (inflamm. telae celull.)	6	2	1	2	1	—	—	—
Psoriasis	6	2	—	1	3	—	—	—
Pulmonis sinistr. induratio	1	—	—	—	—	—	—	1
Rhachitis	14	3	3	1	3	1	—	3
Rheumatismus acutus	62	38	2	16	4	—	—	2
- chronicus . . .	81	23	17	16	12	—	—	13
Scabies	34	14	1	3	12	—	—	4
Skoliosis (Lordosis).	3	—	—	—	1	2	—	—
Skorbut	2	—	—	1	—	—	—	1
Scrophulosis . . .	11	3	2	2	2	1	—	1
Spasmi faciei . . .	1	—	—	—	1	—	—	—
Stomakace . . .	22	12	3	4	1	1	—	1
Stranguria . . .	2	2	—	—	—	—	—	—
Strictura intest. recti	1	—	—	1	—	—	—	—
Struma	6	1	2	—	2	—	—	1
Subluxationes . . .	19	6	1	5	4	1	—	2
Sudor faciei in masticando	1	—	—	—	1	—	—	—
Syphilis primaria .	46	15	4	6	14	1	—	6
- secundaria . . .	44	12	6	9	11	1	—	5
Taeniae molimina .	7	2	1	3	1	—	—	—
Teleangektasia . .	1	—	—	—	1	—	—	—
Tinea capitis . . .	32	10	2	4	10	—	—	6
Tophi non syphilitici	1	1	—	—	—	—	—	—
Tuberculosis . . .	53	—	6	8	21	—	6	12
Tumor cysticus . .	4	—	—	1	2	—	—	1
Tussis convulsiva .	54	22	1	18	11	—	—	2
Typhus	1	—	—	—	—	—	1	—
Ulcera mercurial. faucium.	1	1	—	—	—	—	—	—
- - gingivae.	1	—	—	—	—	—	—	1
Ulcus ad angulum oris	2	2	—	—	—	—	—	—
- - brachium ex causa mechan. .	1	1	—	—	—	—	—	—
- corneae (obscur.)	9	3	3	—	1	—	—	2
Ulcus ad cubitum .	1	—	—	1	—	—	—	—
- pedum	41	9	6	10	8	1	—	7
- perforans ventric.	10	—	3	2	5	—	—	—
Urticaria	9	5	—	3	1	—	—	—
Valgus pedis . . .	4	—	—	2	1	—	—	1
Varicellae	3	2	—	—	—	—	—	1
Varicositates . . .	8	—	1	5	2	—	—	—
Varioloides . . .	2	1	—	1	—	—	—	—
Verucae	2	1	—	1	—	—	—	—
Vulnera	8	4	1	3	—	—	—	—
Summa	2663	1133	238	574	440	34	16	238

2663

Ueber das Gift der Spinnen und dessen therapeutische Anwendung.

Nach **Dr. Ch. Ozanam.**[1])

Zeitenweise treffen wir in den Journalen der ältern Schule auf Abhandlungen aus dem Gebiete der Arzneimittellehre, welche als mehr minder gelungene Nachbildungen unserer physiologischen Prüfungen entsprechende Berücksichtigung verdienen. So befindet sich in den Jahrbüchern der gesammten Medicin B. 93, Jahrgang 1857, No. 1 S. 45 eine kritische Besprechung obiger Brochüre *Ozanams*, welcher die durch Biss und innerliche Anwendung des Spinnengiftes auftretenden Erscheinungen als Basis für die therapeutische Anwendung „nach dem Naturgesetze *Similia similibus*“ benützt wissen will.[2]) Das Gift der Spinnen besitzt seine Kraft nur während der heissen Jahreszeit und während der ihrer Begattung, Juni, Juli, August. Dasselbe habe eine gleiche Wirkung bei innerlicher Anwendung, wie bei Eintritt in eine Wunde.

Unter den Spinnenarten erzeugen die *Taranteln* durch ihren Biss periodisch wiederkehrende Fieber- und Nervenzufälle, heftigen Schweiss, Reizung der Genitalien und der Berührungsstellen. Sie eignen sich demnach gemäss unserer Grundanschauung bei hartnäckigen Wechselfiebern[3]), in langen Perioden auftretenden Nervenleiden, Hysterie, Hypochondrie (?), Manie (?) Delirium, periodischer Narrheit, Epilepsie, Chorea, Tarantelstich; ferner wegen ihrer schweisstreibenden Symptome können sie in Anwendung kommen bei profusen Schweis-

---

[1]) *Etudes sur le venin des Arachnides et son emploi en thérapeutique, suivie d'une dissertation sur le tarantisme et le tigretier.* Paris 1856. J. B. Baillière. 8.

[2]) Gewissen Leuten, die in der Homöopathie nichts gelernt und die allopathischen Vourtheile nicht vergessen haben, mag dieses Axiom recht unangenehm klingen, um so häufiger sollen sie es vernehmen.

[3]) In der Festung Germersheim reicht eine alte Frau fiebersiechen Soldaten, welche das *Chinin* nicht geheilt, *sub rosa* zerdrückte Spinnen auf Butterbrod, und wie mir ein wahrheitsliebender Mann erzählte, mit häufigem Erfolge.

sen, Hydropsien, Albuminurie; wegen ihrer Einwirkung auf das Nervensystem und die Genitalien bei Satyriasis, Nymphomanie, ihrer Wirkung auf die Haut halber bei Phlegmone und Anthrax. Das Tarantelgift ist zugleich das Heilmittel für den epidemischen und durch den Tarantelstich erzeugten Tarantismus zu betrachten und wird in Mexico als Tinktur und Decoct der Taranteln gegen Lepra benützt.

Das Genus *Mygale* erzeugt und heilt Synkope und Fieber, die *Clubione medicinalis* wird in Amerika als Vesicans und bei Blasenleiden angewendet.

Die Kreuzspinne (*Epeira diadema*), deren Biss Gelenkschmerzen, allgemeine Mattigkeit, Blutungen, Kopfweh, Kolik und Durchfälle erzeugt, hat auch bei unseren Prüfungen stumpfe wühlende Knochenschmerzen, tägliches wechselfieberartiges Erscheinen der Beschwerden ergeben; ferner blos aus Kälte bestehende Fieberanfälle, überhaupt eine reichhaltige Folge von Symptomen, welche auf eine specifische eigenthümliche Affection der Rückenmarksnerven hinweisen.

Grosse Analogie mit der vorigen bieten die physiologischen Erscheinungen des Feuerspinnchens *Theridion curassavicum*: Grosse Schwäche, dass alle Glieder zittern, starker innerer Frost zum Zittern, Flimmern vor den Augen etc.

Das Genus *Latrodecte* erzeugt durch seinen Biss Krankheitserscheinungen, deren 1. Stadium, das des Collapsus, sich durch Betäubung, allgemeines Zittern, Ekel und Erbrechen, kalte Schweisse, Synkope oder Convulsionen, Delirien, frequenten, unregelmässigen Puls kundgiebt, während im 2., dem der Reaction, Cardialgie und Gelenkschmerzen sich zeigen.

Sowenig solche Resultate Anspruch auf ein instructives Arzneibild machen können, so bieten selbe doch manche vergleichende Anhaltspuncte, und zum Beispiel dürfte gerade *Latrodecte* einer genauen Prüfung würdig sein. *S.*

Tagesangelegenheiten.

Leipzig. (*Sitzung des fr. Vereins für Hom. am 26. Sept.* 1857.) Nachdem die Sitzungen vom 18. Juli und 15. Aug. zumeist geschäftlichen (theils den Verein selbst, theils den Centralverein betreffenden) Angelegenheiten gewidmet waren, machte Dr. *Haubold* in der heutigen Sitzung zuvörderst darauf aufmerksam, dass heute vor Allem zu der Neuwahl eines Vorsitzenden zu schreiten sei. Die sogleich vorgenommene Wahl fiel auf Dr. *Müller*, der auch dieses Amt bereitwillig annahm. Da aber diese Function zugleich beim Sächs. Hom. Verein mehrfache Verpflichtungen auferlegt, wurde Herr Dr. *Meyer* ersucht das Protokoll der dresdener Versammlung vom 30. Juli vorzutragen, was auch geschah. Die Versammlung erklärte sich dabei dahin, dass die Ausführung der dermaligen dresdener Beschlüsse annoch dem derzeitigen Präses, Med.-R. *Trinks* zufallen. Als wissenschaftliches Thema brachte Dr. *Müller* die *Chlorose* zur Sprache und berührte zunächst, dass man das Wesen dieser Krankheit in Anämie oder Hydrämie, überhaupt aber in Mangel an Haematine gesucht und zu finden geglaubt habe. Je genauer er aber nachgeforscht, desto mehr müsse er sich zu der Meinung hinneigen, dass dieser Hämatinemangel viel mehr die *Folge* der Krankheit sei: die Ursache derselben sei aller Wahrscheinlichkeit in Atonie und Ueberreizung des Nervensystems, besonders des Rückenmarks und splanchischen Systems zu suchen. Der kräftigste Beweis hierfür finde sich in der geringen Wirksamkeit des Eisens, wovon er sich mehrfach überzeugt habe. Ein zweiter Beweis liege in der guten Wirkung der specifisch auf das Nervensystem wirkenden Mittel. Endlich spreche dafür die grosse Wirksamkeit psychischer Einflüsse auf Hervorrufung der Chlorose. *Benjamin Bell* schätzt die Blutmenge eines Erwachsenen (etwas hoch! *Ref.*) auf 25 Pfund, diese zu 6—8% Hämatin haltig gerechnet, würden 30 Gran Eisen im Ganzen enthalten. Wie wenig Eisen dürfte also bei einer Chlorose wirklich fehlen? und wie kolossal nehmen sich dagegen die gewöhnlichen Gaben, in denen unsere Gegner das Eisen anwenden, aus, während die stärkste natürliche Eisenquelle (Pyrmont) in einem ganzen Civilpfund nur 1 Gran Eisen enthalte? Analog enthalte die Kreuznacher Quelle, die man für die stärkste bromhaltige Quelle ansehe, in einem Civilpfund nur 1/3 Gr. Brommagnesium und Bromnatrium. Die Mittel, die Dr. *Müller* bei der Chlorose wirklich nützlich fand, sind besonders *Calcarea, Ignatia, Natr. mur., Phosph, Pulsatilla,* sowie auch *Sulphur*. Der Nutzen des Eisens bei dieser Krankheit sei eigentlich nur der eines Nahrungsmittels, *zu dessen Assimilation* der Körper vorher durch eins oder das andere der obigen Mittel gekräftigt werden müsse, Falls man von ihm Erfolg sehen wolle. — Der Vortragende erläuterte dies durch ein Beispiel von Chlorose mit Menorrhagie, Leukorrhöe und vielfachen hysterischen Beschwerden, bei dem die Cur vorher durch grosse Eisengaben bei völlig entsprechender Diät und Lebensweise nicht hatte gelingen wollen, und wo er das Mädchen durch *Calcarea* und *Pulsat.* schnell wieder herstellte, so dass nebst allen Beschwerden sich auch das Nonnengeräusch verloren hatte. — Bei der Diskussion bestritt zunächst Dr. *Kirsten*, dass der vorgetragene Fall Chlorose gewesen sei, er halte ihn für Anämie, Dr. *Reichenbach* hält dieser Behauptung die Meinungen mehrer Autoritäten, namentlich auch *Kaffka's* entgegen, wonach Chlorose das Genus, Anämie und Hydrämie die Species seien, das Nonnengeräusch das allgemeine Unterscheidungszeichen. Schliesslich erwähnte Dr. *Haubold* noch als besonders hilfreich die *Asa foetida*.

Bibliographie.

Dr. Fr. W. G. Kranichfeld, Ueber die Heilkräfte des Augentrostes (Euphrasia officinalis) und über die pharmaceutischen Zubereitungen desselben: nebst wissenschaftlich praktischen Bemerkungen über Vergiftungen, in welchen eben die *Euphr. off.* heilsam ist. Berlin. 1857. Verlag der evangel. Buchhl. (Otto Kritz). Preis 7½ Ngr.

Personalnachrichten.

Dr. *Unsin* hat auf seine Anstellung als Militärarzt verzichtet und ist jetzt Hausarzt bei Baron Moreau in *Taufkirchen*, Dr. *Eberle* bei Graf Gravenreuth in *Affing*. Assistent an der hom. Poliklinik in München ist Dr. *Seelmann*. Dr. *Lutz*, der letzte Assistent *Nussers*, ist nach *Fischen* in Schwaben übergesiedelt.

Jean Baptiste Mandler ist in seinem 84. Jahre zu Planchers-les-Mines in Frankreich und Dr. *Rapou père*, 77 J. alt, zu Lyon gestorben.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. № 9.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 12. October 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Monographische Zusammenstellung der homöop. Arzneien gegen den Keuchhusten. Von Dr. A. R. in D. (Forts.) — Versammlung des Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands am 9. und 10. Aug. 1857 in München (Beil. D. Die Anämie durch Verblutung. Eine Studie von Dr. Kafka in Prag). — Kritische Besprechungen. Von Dr. K. Hencke in Riga (1. Das alte und neue Heilverfahren mit Medicin; von Dr. J. Fr. Baumann in Boxheim. 2. Soll ich Medicin studiren; von Dr. Költsch; ein Aufsatz in der deutschen Klinik). — Ausländische Journalistik: L'Art médical. Sept. 1857. (Einige Heilungen mit Dulcamara; von Dr. Profumo in Neapel. Schluss.) The North American Journal. (Zwei Fälle von Phlegmasia alba dolens, durch Hamamelis geheilt; von Dr. Preston in Providence.) — Centralvereinsangelegenheiten. (2. Quittung.) — Bibliographie. — Personalnachrichten. — Berichtigung. — Offene Correspondenz der Redaction.

Monographische Zusammenstellung der homöop. Arzneien gegen den Keuchhusten.

Von Dr. A. R. in D.

(Fortsetzung.)

II. *Heilung des Keuchhustens.*

A. Diät.

Das erste Erforderniss für eine wirksame Behandlung des Keuchhustens ist die Einführung einer zweckmässigen Diät, wodurch das Curverfahren sehr unterstützt wird.

Im Allgemeinen ist immer die bekannte hom. Diät einzuhalten. Inbesondere aber ist es immer von Nutzen, den am Keuchhusten Leidenden stets mehr flüssige als feste Speisen zu geben, z. B. Schleimsuppen von Reis, Graupen, Sago, Salep u. s. w., Abkochungen von getrocknetem Obst, sowie leichte Milchspeisen. Sehr zuträglich ist besonders des Abends Eigelb mit Zucker abgerührt. Als Getränk reiche man frisches nicht zu kaltes Wasser oder Milch warm von der Kuh oder etwas erwärmt. Auch Molke ist sehr zuträglich, worüber unten das Nähere.

Bei rauher Witterung müssen die Kinder im warmen Zimmer gehalten und vor Erkältung geschützt werden; doch ist stets für frische Luft und für eine möglichst gleichmässige Temperatur Sorge zu tragen. Kann man den Patienten bei warmer, windstiller Witterung ins Freie lassen, so muss jede heftige Bewegung, jedes Schreien und Laufen vermieden werden. Ebenso sind Gemüthsbewegungen von den Kranken möglichst ferne zu halten. Bei langer Dauer der Krankeit ist der Wechsel des Aufenthalts, namentlich wenn man den Patienten in der milden Jahreszeit den Genuss der Berg-, See- oder Landluft verschaffen kann, oft sehr zuträglich.

Im *dritten* Stadium und da, wo sich Anzeichen von Schwäche einstellen, muss auf eine nahrhafte Diät Bedacht genommen werden. Dahin gehören besonders kräftige Fleischbrühen, Malztrank mit Zucker u. s. w. In diesem Zeitraum, wo die Krankheit in Abnehmen begriffen ist, werden häufig dadurch grosse Fehler begangen, dass man die Kinder weniger sorgsam behütet und durch Diätfehler und Erkältungen Rückfälle herbeiführt, die meist langwierig sind und oft selbst gefährlich werden können.

B. Anwendung der Arzneien.

Von der betreffenden Arznei werden sechs Streukügelchen der 30. Potenz in einem Weinglas voll Wasser durch Umrühren mit einem reinen Spahn oder mit einem Federkiel aufgelöst und davon Mor-

Digitized by Google

gens und Abends zwei Kaffeelöffel voll gegeben [1]). Eine Ausnahme von dieser Regel wird nur dann gemacht, wenn es bei einem oder dem andern Mittel ausdrücklich angegeben ist. Tritt bis zum Ablauf des dritten Tags keine Besserung ein, so war das Mittel unrichtig gewählt und man muss eine neue Wahl treffen. Man hüte sich vor dem schnellen Wechsel der Arzneien. Man wird damit nicht allein nichts gewinnen, sondern das Krankheitsbild nur verwirren und die Heilung erschweren.

C. Wahl der Arzneien.

Obschon die Erscheinungen des Keuchhustens in den drei Stadien nicht immer scharf getrennt sind, häufig ineinander übergehen, obschon fast jede Epidemie anders geartet ist und eben darum auch andere Mittel erfordert, so habe ich doch die einmal vorhandene Eintheilung beibehalten, muss aber dringend empfehlen, bei der Wahl des Mittels *stets nur die Gesammtheit der Krankheitserscheinungen im Auge zu behalten.* Man wird dann nicht selten in den Fall kommen, schon im ersten Stadium ein unter dem zweiten angeführtes Mittel und umgekehrt zu wählen.

I. Stadium.

Dieses Stadium fällt, wie schon oben erwähnt, in seinen Erscheinungen meist mit dem gewöhnlichen Katarrh zusammen und die Mittel dagegen sind deshalb auch dieselben wie bei diesem. Wir führen hier nur die wichtigsten auf.

1) **Aconitum** ist angezeigt, wenn der Husten gleich Anfangs sehr trocken, helltönend oder pfeifend, wenn er Abends schlimmer, wenn trockene Hitze oder Fieber zugegen ist, wenn die Kinder über brennende Schmerzen im Kehlkopf klagen, oder mit der Hand darauf deuten. Wird dieses Mittel rechtzeitig in Anwendung gebracht, so reicht es oft hin, die ganze Krankheit zu beseitigen. (Im späteren Verlauf derselben habe ich nie einen Nutzen davon gesehen.) Man reicht dasselbe, indem man, wie oben angegeben, sechs Körnchen der 30. Potenz in einem Glase Wasser aufgelöst und alle drei Stunden einen Kaffeelöffel voll davon giebt.

2) **Dulcamara.** Wenn der Husten in Folge einer auffallenden Erkältung entstanden, wenn er feucht und leicht löslich und mit Heiserkeit verbunden ist, wenn er durch tiefes Athemholen erregt wird.

3) **Ipecacuanha.** Bei krampfhaftem Husten mit vielem Schleim auf der Brust, mit Schleimrasseln, so dass man glaubt, das Kind müsse ersticken. *Mit Schmerzen im Leib und um den Nabel.* (Wo dieses Symptom vorhanden, ist *Ipecac.* immer hilfreich.) Mit Klopfen im Kopf, rothem und bläulichem Gesicht und Kurzathmigkeit. Zuweilen ist der Husten von Ekel und Erbrechen, selbst Bluten aus Mund und Nase begleitet. Die Anfälle verschlimmern sich häufig nach dem Essen und beim Gehen im Freien, *sind aber im Uebrigen zu allen Tageszeiten gleich.* (Wird wie *Aconit.* gereicht).

4) **Chamomilla.** Trockener Husten mit zähem Schleim im Halse, erregt von beständigem Kitzel und Reiz im Halse und auf der Brust, schlimmer des Nachts selbst im Schlafe. *Nachts ohne, bei Tage mit etwas Auswurf gewöhnlich von bitterm Geschmack.* Erregt wird der Husten oft durch Sprechen, Weinen u. s. w., dabei Heiserkeit und Fliessschnupfen.

5) **Nux vomica.** Bei trockenem Husten, *welcher Nachmitternacht bis Morgens am Heftigsten,* mit Stuhlverstopfung, Brechwürgen, Erstickungsangst, bläulichem Gesicht und Bluten aus Mund und Nase. Beim Anfalle zuweilen Schmerzen, *wie zerrissen und zerbrochen in der Nabelgegend.* (Passt oft nach *Ipecac.* und nach ihm *Pulsat.*)

Pulsatilla und **Carbo vegetabilis** siehe unter dem II. Stadium.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Früher habe ich gewöhnlich die zweite oder dritte Potenz in der Weise gegeben, dass ich zwei bis drei Tropfen davon in einem Glase Wasser vertheilte und hiervon täglich 4 bis 5 Mal einen Kaffeelöffel voll nehmen liess. In neuerer Zeit gebe ich die Arznei in obiger Weise, wodurch ich eine schnellere Wirkung erziele als mit den niederen Verdünnungen. *R.*

[Wir stimmen hierin dem Verf. vollkommen bei. Wir haben in diesem Sommer eine nicht ganz kleine Zahl von Keuchhustenfällen behandelt und durch Anwendung der 30. Potenz der richtig gewählten Arznei (zumeist war es *Bellad.*) Erfolge erzielt, wie wir sie vorher mit tieferen Gaben nie erreicht hatten. Der Keuchhusten kam in keinem Falle zur vollkommenen Ausbildung, sondern war in 14—21 Tagen vollständig beseitigt. Wir liessen ebenfalls einige Streukügelchen der 30. Potenz in einigen Löffel Wasser auflösen und früh und Abends einen Theelöffel davon nehmen. Wir werden Gelegenheit nehmen, einige dieser Fälle genauer mitzutheilen. *Red.*

Digitized by Google

Versammlung des
Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands
am 9. und 10. August 1857 in München.

Beilage *D.*

Die Anämie durch Verblutung.

Eine Studie von **Dr. Kafka** in Prag.

Das Blut, welches v. J. *Moleschott* (Kreislauf des Lebens S. 295) die Mutterflüssigkeit der Gewebe, der Absonderungen und Ausscheidungen des Körpers, und von Prof. *Jul. Vogel* (Handb. d. spec. Patholog. und Therap. red. v. Prof. *Virchow* 1. Band S. 372) der Mittelpunkt des gesammten Stoffwechsels im Körper genannt wird, unterliegt sowohl in Betreff seiner Quantität, als auch in Beziehung seiner organischen und chemischen Zusammensetzung, verschiedenartigen Abweichungen vom normalen Zustande, deren viele unzweifelhaft nachgewiesen sind, und am Krankenbette sich diagnosticiren lassen, wie z. B. Hyperämie, Anämie, Oligämie und Leukämie, Pyämie, Hydrämie, Urämie, Cholämie etc.; wie ferner die typhöse, skorbutische, puerperale, tuberkulöse, krebsige Blutkrase u. s. w., während viele andere Veränderungen der Blutmischung, welche so viele Krankheitsprocesse begleiten oder bedingen, bis jetzt noch unbekannt sind.

Wir werden uns in Gegenwärtigem mit jenem Zustande des Blutes befassen, welcher in einer *Verminderung seiner Masse* (Quantität) besteht und nach dem allgemein angenommenen Sprachgebrauche *Anämie* genannt wird.

Da aber viele Krankheitsprocesse mit Anämie bezeichnet werden, bei denen nicht die Quantität, sondern vielmehr die Qualität, die elementäre Zusammensetzung des Blutes von der Norm abweicht, so ist es nothwendig, den Begriff zu sondern und man unterscheidet deshalb eine *wahre* und eine *falsche* Anämie.

Die wahre Anämie (Anaemia vera, Spanaemia, *Blutleere, Blutmangel, Blutarmuth*) besteht in einer Verminderung der Quantität des Blutes, *ohne dass die normale Zusammensetzung desselben eine Veränderung erleidet.*

Die falsche Anaemie (Anaem. spuria, Oligämie, besser Oligocythämie (*Vogel*), *Blutblässe*, ist jene Erkrankung des Blutes, bei welcher die Anzahl der farbigen Blutkörperchen mehr oder weniger vermindert ist, wodurch das Blut mehr oder minder blässer, und in seiner Zusammensetzung verschiedenartig verändert wird, welche *qualitative Abweichung von der Norm* verschiedene Krankheitsprocesse bedingt oder begleitet, die als anämische Zustände bezeichnet werden, ohne in der That es zu sein.

Die wahre Anämie tritt entweder *acut* oder *chronisch* auf.

Die acute wahre Anämie kommt nur bei reichlichem Blutverluste, und zwar *nur im Momente der Ohnmacht* vor.

Sie charakterisirt sich durch allmälig oder plötzlich eintretende Erblassung des Gesichts und der Hautdecken, Dunkelwerden vor den Augen, Sumsen und Klingen in den Ohren, bleierne Schwere und Sausen in den Extremitäten, Vergehen der Muskelkraft, Kleinwerden des Pulses und durch Ohnmachtsanwandlungen bis zur wirklichen Ohnmacht.

Dieser Zustand kommt häufig zur Beobachtung, während eines Aderlasses, besonders bei blassen und fetten Individuen, bei zarten Frauen und Kindern nach der Application von wenn auch nur wenigen Blutigeln, wenn die Nachblutung zu lange unterhalten wird, bei Verwundungen und Operationen, bei heftigem Nasenbluten und Metrorrhagien, bei Darmblutung wie z. B. im Ileotyphus, bei Blutbrechen und Mastdarmblutung, bei Berstung eines Varix, bei Gehirn- und Lungenapoplexien endlich auch zuweilen bei jüdischen Knaben nach der Circumcision. Bei Bluthusten und Blutharnen habe ich die Zufälle der wahren Anämie noch nie beobachtet.

Die erste Ohnmacht ist ein Fingerzeig, dass bereits mehr Blut verloren gegangen, als der Kranke zur Fortdauer seiner Integrität für den Moment entbehren kann.

Nur so lange die Ohnmacht dauert, ist die wahre Anämie vorhanden; sobald das Blut sich wieder ersetzt, was zuweilen sehr rasch geschieht, treten die Zeichen des wahren Blutmangels schnell wieder in den Hintergrund.

Der Ersatz des Blutes geschieht aus der zur Blutbereitung in einer ziemlichen Quantität vorräthigen und in den Lymphgefässen circulirenden Lymphe, sowie aus dem sogenannten Chylus oder Milchsafte.

Man muss oft staunen, wie leicht bei manchen Menschen schon nach einem geringen Blutverluste Ohnmacht eintritt, wie dies am Häufigsten bei Kindern, Greisen und fetten Personen der Fall zu sein pflegt, während andere unverhältnissmässig grosse Mengen verlieren können, ohne dass merkliche Zeichen der allzugrossen Blutverminderung eintreten, wie dies am Häufigsten bei profuser Menstruation, heftigen Hämorrhoidal- und Magenblutungen vorzukommen pflegt. *Virchow* glaubt, dass Blutungen unterhalb des Zwerchfells in einer Ausdehnung ertragen werden, die bei Nasenbluten schon ge-

Digitized by Google

fährlich sein würde (Handb. d. spec. Pathol. u. Therap. red. v. *Virchow* 1. Band S. 258).

Durch Bespritzen mit frischem Wasser, Waschen mit Essig oder einer andern aromatischen Flüssigkeit, durch Riechen an Acet. radicale, Hoffmann's-Hirschhorn- oder Salmiakgeist etc. geht oft so eine Ohnmacht schnell vorüber, und ist man indess der Blutung Meister geworden, so braucht man nur einen zweckmässigen Ersatz durch einen dem Zustande angemessenen Stoffwechsel einzuleiten, ohne dass es nothwendig wird, auf die Blutbereitung mittelst Arzneien einzuwirken.

Wie die verschiedenartigen Blutungen zu stillen sind, lehrt theils die specielle Therapie, theils die Geburtshilfe, theils die Chirurgie.

Hat man die Blutung bisher nicht zum Stillstand gebracht, dann tritt unter öfterer Wiederholung der ohnmachtartigen Anfälle Leichenblässe des Gesichts und der Hautdecken, Kälte der Extremitäten, Blauwerden der Lippen und Nägel, bläuliche Färbung der Sklerotica, matter Blick, Präcordialangst mit dem constanten, meines Wissens bei sehr hohen Graden von Blutverlust nie fehlenden Gefühl von Brennen hinter dem Sternum und in der Herzgrube ein; der Herzschlag wird immer schneller und stürmischer, der Puls immer kleiner und schwächer, und wird die Blutung auch da noch nicht zum Stillstand gebracht, so tritt die sogenannte *tödtliche Ohnmacht* ein, welche *Virchow* die *maligne* nennt, in welcher der Puls nach und nach ganz verschwindet, die Kranken ihre Angehörigen nicht mehr erkennen, ächzend und stöhnend mit den Extremitäten herumwerfen, bis bald unter Delirien, bald unter Convulsionen *der Tod durch Verblutung* die schauerliche Scene endigt.

Nicht selten geschieht es, dass Blutungen noch vor dem Eintritt der tödtlichen Ohnmacht gestillt worden sind, und doch sieht man die Kranken unterliegen.

Die Ursache dieses unglücklichen Ausgangs liegt offenbar in dem allzugrossen Blutverluste, wodurch die ganze Lebensenergie erlahmt erscheint, bis sie endlich unterliegt.

Gegen diesen Zustand habe ich in sehr vielen Fällen die sogenannten Analeptica, bestehend in Wein, Glühwein, Aether, Hirschhorngeist, Kampher und endlich Moschus in grösseren Gaben mit entschiedenen Nachtheil anwenden gesehen.

Darum erlaube ich mir, gestützt auf eine reichhaltige und vieljährige Erfahrung im betreffenden Gegenstande ein Verfahren mitzutheilen, welches in sehr verzweifelten Fällen einige Mal vom glücklichen Erfolge gekrönt wurde.

Wenn wir die Erscheinungen, welche sehr hohe Grade von Blutungen bis zum Eintritte der tödtlichen Ohnmacht begleiten, etwas schärfer ins Auge fassen, so ist deutlich zu ersehen, dass der in Rede stehende pathologische Process aus zwei Factoren bestehe:

1. Nämlich aus dem *Blutmangel*, welcher so gross ist, dass die bereits aufs Minimum reducirte Quantität des Blutes den Fortbestand der physiologischen Functionen nicht mehr zu unterhalten vermag.

2. Aus der ebenfalls aufs Minimum reducirten *motorischen Kraft* des Herzens und der Gefässe, welche ohne Zufuhr von belebenden Elementen zu erlöschen bedroht ist.

Hieraus ergeben sich die Indicationen:

1. So rasch als möglich den Ersatz der verlorenen Blutmasse durch ein zweckmässiges, schnell und leicht assimilirbares, die Elemente des Blutes in reichem Maase enthaltendes Mittel einzuleiten.

2. Den im Verlöschen begriffenen Lebensfunken so rasch und sicher als möglich anzufachen.

Um der ersten Indication zu genügen, ist es unumgänglich nothwendig, sobald jener Zustand eintritt, *wo die Ohnmachten sich wiederholen und Präcordialangst mit Brennen hinter dem Sternum sich einstellt,* alle 2—3—4—5 Minuten, je nach der Heftigkeit der Blutung und die Zufälle, *einen Esslöffel voll* guter, kräftiger *Fleischbrühe* lauwarm dem Kranken zu reichen. Ich sage: *einen Esslöffel voll*, weil eine grössere Quantität meist nicht vertragen wird, indem sie Ueblichkeiten und oft auch Erbrechen erregt, wodurch die Kranken in ihren Kräften noch mehr verfallen. Ich hebe ferner den Zeitpunkt hervor, *wo die Ohnmachten sich wiederholen*, denn will man abwarten, bis die sogenannte maligne Ohnmacht eintritt, so ist es oft schon zu spät und jede Medication ungenügend.

Durch die zur gehörigen Zeit eingeleitete und allmälige Verabreichung der Fleischbrühe wird oft die tödtliche Ohnmacht hintangehalten; es regenerirt sich das Blut meist sehr schnell, wodurch wenigstens der Fortbestand des Lebens ermöglicht wird.

Ich habe unlängst in *Moleschott's* Kreislauf des Lebens S. 475 eine Stelle gefunden, welche meine Ansicht bestätigt. Sie lautet: „Die eingedickte Fleischbrühe enthält die in Wasser löslichen Stoffe des Fleisches, namentlich der Salze, ferner etwas Leim und Oxyde der eiweisartigen Körper, die beim Kochen des Eiweisses und der Fleischfaser entstehen und *auch im Blute vorkommen.*"

Ist in dem Augenblick keine Rindssuppe zu haben

Digitized by Google

so kann man sich des Bouillonextracts, in heissem Wasser aufgelöst, mit gleichem Erfolge bedienen. Ist auch dieses nicht vorhanden, dann kann man 1—2 Eidotter in 6 Unzen warmen Wassers auflösen und man hat mit Zusatz von ein wenig Salz ein gutes Surrogat der Suppe.

Der zweiten Indication entspricht jenes Mittel, welches grösstentheils zu spät, und gewöhnlich in zu grossen Gaben angewendet zu werden pflegt und unter dem Namen „letztes Mittel" allgemein bekannt ist. Es ist dies der *Moschus*, welchen ich abwechselnd mit der Suppe, und in äusserst dringenden Fällen knapp nach jeder Dosis Suppe nehmen lasse.

Die Gabe des *Moschus* ist 1 Gran der 1. Verreibung 1 : 60, mithin $^1/_{60}$ Gran pr. d. Ich kann versichern, dass durch die rasche Beibringung von Suppe und kleinen Gaben *Moschus* viele Fälle, welche schon für verloren galten, zur Heilung gekommen sind, indem der Blutersatz sehr schnell und die sanfte, *nicht stürmische* Belebung der Lebensthätigkeiten ebenso rasch vor sich geht.

Die Verabreichung des *Moschus* in ganz kleinen Gaben ist sehr wichtig und zweckentsprechend, während grössere Gaben meist überreizen und mithin mehr schaden als nützen.

Man sieht im pract. Leben bei Blutungen, welche in einem sehr hohen Grade das Leben bedrohen, sehr häufig den Fall eintreten, dass die Aerzte mittelst der sogenannten analeptischen Mittel allein die Lebenskräfte anzuspornen und in Thätigkeit zu erhalten sich bemühen, ohne gleichzeitig an die so dringend nothwendige Vermehrung der Blutmasse zu denken. Eine Dampfmaschine, welche wegen Mangel an Wasser schwach geworden, mag man den Kessel noch so sehr erhitzen, ohne gleichzeitige Zufuhr von Wasser wird dieselbe ihren Dienst gänzlich versagen müssen. In den meisten medicinischen Handbüchern findet man die öftere Verabreichung von Rindssuppe als zur schuellen Erholung der Kranken nothwendig angeführt, aber erst, *nachdem die Kranken sich wieder erholt haben*.

Die Anwendung des *Moschus* im vorliegenden Falle gehört unstreitig zu den ältesten Erfahrungen in der Heilkunst. Schon *Dioskorides*, welcher im ersten Jahrhundert nach Christ. Geb. lebte, rühmt ihn in seinem Werke „de Mater. med." an. Auch findet man denselben in allen pharmakologischen und therapeutischen Werken der ältern Schule als eines der vorzüglichsten analeptischen Mittel angerühmt, welches die gesunkene und erschöpfte Lebenskraft am Schnellsten wieder erhebt.

Vom homöop. Standpunkte aus lässt sich die Anwendung des *Moschus* insofern rechtfertigen, als nach der physiolog. Prüfung dieses Arzneikörpers derselbe ein Mittel ist, dessen Wirkungen vorzugsweise auf die Functionen des Sensoriums, vorzüglich des grossen und kleinen Gehirns und des obern Theils der Med. spinal. sich erstrecken. (*Trinks*.)

In der Symptomatologie finden wir angeführt: Blutflüsse, Ohnmachten, Sinken der Kräfte bis zur tödtlichen Schwäche, Schwächeanfälle bis zur Ohnmacht, plötzliches Vergehen der Sinne, lähmungsartige Zustände des Hirns u. s. w., woraus die Aehnlichkeit der Zufälle der wahren Anämie mit jener der Moschuskrankheit, wenn auch nicht ganz klar, so doch wenigstens approximativ hervorgeht.

Hat man den *Moschus* nicht bei der Hand, so kann man pro Momento anstatt desselben *Phosphor* 2 zu 1—2 Tropfen in Abwechslung mit der Suppe anwenden.

Das Anlegen von Ligaturen an die oberen und unteren Extremitäten, welches von vielen Seiten während der tödtlicher Ohnmacht anempfohlen wird, scheint den guten Ausgang zu unterstützen.

Die Transfusion habe ich noch nie vornehmen gesehen.

Die chronische Anämie entsteht durch häufig sich wiederholende Blutungen, wodurch das Blut an farbigen Blutkörperchen arm, desto reicher aber an serösen Bestandtheilen wird, welcher Zustand nicht als Anämie betrachtet werden darf, sondern zur *Oliguemie* gehört, die wir bei einer andern Gelegenheit besprechen werden.

Die Erscheinungen der wahren Anämie in den Leichen der an Verblutung Verstorbenen sind: Collapsus und wächserne Blässe der äusseren und inneren Theile des Körpers, meist sehr bedeutende Starre, sehr blasse oder gar keine Todtenflecke, Herz meist sehr fest und zusammengezogen, Milz klein, Gefässsystem sehr blutarm, Blut blassroth, im Schädel findet man etwas mehr Blut. (*Bock*.) (Folgt Beilage E.)

Kritische Besprechungen.

Von **Dr. Hencke** in Riga.

Das alte und neue Heilverfahren mit Medicin. Nach den Schriften Anderer und nach eigener Erfahrung für das denkende Publicum besprochen von Dr. *J. Fr. Baumann*, pract. Arzte in Buxheim. Memmingen, 1857. Oskar Besemfelder,

Wir begrüssen in diesem Verfasser dieses populären Schriftchens einen Arzt, der auf dem Gebiete allo-

Digitized by Google

pathischer Praxis kein Neuling ist, aus einem Spötter und Feind der Homöopathik, ein Freund und warmer Vertheidiger wurde.

Das Schriftchen behandelt in zwei Abtheilungen, wie schon der Titel besagt, die Allopathik und Homöothik. Die erste Abtheilung führt das Motto: „Rede ich unwahr, so beweise es." Joh. 18, 21.

Der Herr Verfasser wählt zu seiner Betrachtung die Glanzpunkte der Allopathie, die *antipathische* und die *ableitende* Methode und lässt das übrige Convolut von Curmethoden mit Recht als Schofel der Mixturensudelei unbeachtet. Er erkennt das wenige Gute dieser beiden Heilmethoden bereitwillig an, zeigt andererseits den Irrthum, die Unausführbarkeit des Galenschen Princips: Contraria Contrariis, die Unzulänglichkeit, Mangelhaftigkeit und Schädlichkeit der Allopathik überhaupt und beugt den Stolz der Rationellen durch Aufführung einer Menge von Zeugen anerkannter Koryphäen der Allopathie, älterer und neuerer Zeit, die einstimmig die *Unsicherheit*, sowohl in Erklärung, wie in Behandlung der inneren Krankheiten, den *Hypothesenkram* und die dünkelhafte *Selbstüberschätzung* der Allopathen beklagen und keinen Anstand nehmen ehrlich einzugestehen, dass die unermessliche Menge allopathischer Aerzte unter dem Menschengeschlechte so viel Schaden und Unheil angerichtet hat, dass es weit vortheilhafter wäre, wenn es nie Aerzte in der Welt gegeben hätte. „2000 Jahre hindurch hypothesirt, theoretisirt, speculirt, systematisirt, experimentirt und practicirt man, ohne dass man mehr besitzt, als ein Heer von Meinungen und subjectiven Ansichten. Die Thatsachen wurden jedes Mal natürlich den Theorien gemäss ungeformt und umgemodelt." —

Die zweite Abtheilung führt das Motto: „Etwas nicht wissen ist keine Schande, aber etwas nicht lernen wollen." *Hahnemann.*

Die Homöopathik ist, als practische Heilmethode betrachtet, so alt als Hippokrates. Diese Wahrheit belegt der Herr Verfasser mit den Aussprüchen der anerkannt tüchtigsten Aerzte von *Hyppokrates* an bis auf *Hahnemann* herab. Ja selbst alte Philosophen und Mathematiker treten für die Wahrheit des homöop. Heilgrundsatzes in die Schranken.

Hierauf erklärt der Herr Verfasser das Princip und die Fundamentallehren der Homöopathik. Arzneiprüfungen an Gesunden, Benutzung der Erstwirkung auf den gesunden Körper Behufs homöopathischer Heilung, Nothwendigkeit der Darreichung kleiner und kleinster Gaben Arznei, Einfachheit des Heilverfahrens und homöopathische Diät, und lässt den Beweis der Zuverlässigkeit und Richtigkeit dieser Fundamentallehre von anerkannten Männern anderer Wissenschaften, der Chemie, Physik, Physiologie, ja selbst von allopathischen Aerzten führen.

Auch das Kleeblatt Lobesam: *Ehrenfikel, Eigenbrodt* und der arzneiprüfungslüsterne *Bock* erfährt gebührende Erwähnung, kurz das Schriftchen ist mit Kenntniss, warmen Herzen für die Sache und treffendem Witz und Humor geschrieben und verdient Empfehlung und Verbreitung in grösseren Kreisen.

Wir wollen daher gern den harten, ganz unbegründeten Vorwurf übersehen, den der Herr Verfasser S. 6 und 7 *Hahnemann* und *„seinen blinden Nachbetern"* macht. *Hahnemann* hat seiner Zeit ebenso wenig „ein unbedingtes Verdammungsurtheil" über die altherkömmliche, vulgäre Medicin ausgesprochen, wie Herr Dr. *Baumann* selbst; hat auf keine Weise die Allopathie härter beurtheilt, als 50 Jahre später der Herr Verfasser dieses Schriftchens gethan; hat lange nicht so scharf die Allopathie gegeisselt, als der Professor an der Universität zu Berlin Dr. *C. H. Schultz* und manche Andere. — Aber wir müssen, so leid es uns thut, den Herrn Collegen darauf aufmerksam machen, dass *Alternation zweier Mittel und Nebengebrauch kalter Wasserumschläge* u. s. w., neben der Anwendung specifischer Arznei, nicht mit den Fundamentallehren der Homöopathik, nicht mit dem Grundgesetz unseres Handelns: S. s. —, nicht damit übereinstimmt, was der Herr College selbst S. 134 schreibt: „der Homöopathiker giebt *nie mehrere Arzneimittel zusammen*, sondern giebt nur immer *ein einziges*!! — Es wäre schlimm, ja schlimmer noch, wenn man von den Homöopathikern sagen könnte, was man manchen Pfarrherrn nachsagt: es heisst bei ihnen „richtet euch nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Thaten!" —

2.

Soll ich Medicin studiren? Von Dr. *Költsch*, prakt. Arzte und Geburtshelfer. Ein Aufsatz in der *Deutschen Klinik*, herausgegeben von Dr. *Al. Göschen*, 1857.

Gross ist die Diana der Epheser!
Ap.-G. 19.

Es geschieht nichts Neues unter der Sonne! In der *Deutschen Klinik* No. 19, März 1857, schreiet und tobet ein Demetrius redivivus, ein Herr Dr. *Költsch*, pract. Arzt und Geburtshelfer, wahrscheinlich ein Nachkomme jenes Goldschmieds zu Ephesus, ein Mann, der zweifelsohne „nach jahrelangem, mühsamen Studiren die endliche Approbation in der Tasche und die Erfahrung aller Jahrhunderte in dem Kopfe hat," — und versammelt die vom Handwerk, und die Beiarbeiter desselbigen Werkes und spricht: Liebe Männer! Der Sohn des Porcellanmalers zu Meissen, der Pseudomessias des 19. Jahrhunderts, *Samuel Hahnemann*, hat durch seine bestechende und verführerische Lehre des neuen Nihilismus, der homöopathischen Dynamistik mit Erfolg begonnen den alten Glauben der Laien an die Kunst der allopathischen Aerzte wankend zu machen, so dass das Publicum, an der Spitze viele Prediger, Schullehrer, Gutsbesitzer, Förster, verabschiedete Militärs, Gouvernanten und Oekonomie-Inspectoren, sich selbst und ihre Kranken *homöopathisch behandeln;* und in der Mehrzahl der Fälle die Hilfe und Anwesenheit der Aerzte und der Inhaber lateinischer Küchen überflüssig erscheinen.

Aber es will nicht allein unser Handeln am Krankenbette dahin gerathen, dass es nichts mehr gelte, und

Digitized by Google

unsere Einkünfte und Existenzmittel versiegen, sondern der Begründer der Homöopathie verbannte auch aus dem therapeutischen Theile der Medicin *den unantastbaren göttlichen Antheil*, jene gewaltige *vis naturae medicatrix*, weil er kein höheres Walten in den wunderbaren, räthselhaften Heilungsvorgänge anerkannt und sich selbst, von einem göttlichen Diener, von einem dienenden Priester der Heilkunde zum Gott derselben erheben wollte, so dass die Allopathie für nichts mehr geachtet und dazu ihre Majestät untergehen wird.

Dieser unwürdige Priester hat uns den Glauben an die Allopathie verdächtiget und durch seine unerhörte Irrlehre nichts als Zweifel angeregt und die glaubensvollen Laien von den allopathischen Aerzten abgewendet, so dass das alte Ansehen der Priester der göttlichen Allopathie und der ärztliche Nimbus erbleichen muss, je mehr die homöopathische Behandlung unter den Laien und zwar unter den *vermöglichen* Theile des Publicums an Ausdehnung zunimmt.

Schauet Euch nur um, liebe Männer, fraget nur nach den Absatz, dessen die gedruckte homöopathische Volksmedicinliteratur sich erfreuet; höret und sehet nur öffentlich und privatim zu, wie ein grosser Theil der Wirthschaftsinspectoren auf kleinen und grossen Rittergütern, *bei den zweibeinigen und vierbeinigen Patienten*, entweder auf eigene Faust, oder simultan mit dem Herrn Rittergutsbesitzer oder dem Herrn Prediger „in Homöopathie macht"; fraget doch nur gründlich an, in wessen Händen sich ein grosser Theil des kranken Publicums befindet? — *in den Händen der allopathischen Aerzte wahrhaftig nicht!* —

Als die Männer des Handwerks und die Beiarbeiter desselbigen Handwerks dies hörten, wurden sie voll Zorns und schrieen: „Gross ist die Diana der Epheser!"

Und die ganze Stadt ward voll Getümmels, Etliche schrien dies, Etliche ein Anderes und war die ganze Genossenschaft irre und der meiste Theil wusste nicht, was sie wollten und wie sie den „Meissner" angreifen und die Homöopathie, diese Lehre des Nihilismus, vernichten und ausrotten könnten.

Auch *Demetrius Költsch* wusste weiter nichts, als zu schreien: Gross ist die Diana der Epheser! Gross ist die Göttin Allopathia!

Ausländische Journalistik.

L'Art médical.

September 1857.

Einige Heilungen mit Dulcamara, von Dr. *Profumo* in Neapel (Schluss. aus No. 7). — *Fall II. Muskelrheumatismus. Furunkeln.* — Fräulein . . ., 35 J. alt, von kräftiger Constitution, biliösem Temperament, immer gesund gewesen, leidet seit längerer Zeit an einem Muskelrheumatismus mit Furunkelbildung. Der Rheumatismus steigert sich durch Tanzen, worauf dann jedesmal jene halbkritische Furunkeleruption erfolgt. Pat. lässt sich das Tanzen durchaus nicht verbieten. Nach zweimonatlichem Gebrauche von *Dulcam.* 1. (Cent.) ist sie vollständig von ihrem Rheumatismus und den Furunkeln geheilt.

Fall III. Muskelrheumatismus. Pleurodynie. — Eine 63 J. alte Dame, von lymphatisch-biliösem Temperament, mehr durch Krankheiten, Aerger und Schicksalschlägen als durch das Alter gebeugt, leidet an einem chronischen Muskelrheumatismus, der von Zeit zu Zeit eine subacute Form annimmt; übrigens sind auch noch einige Ueberbleibsel eines frühern Gelenkrheumatismus vorhanden, die sich in zeitweiser Schmerzhaftigkeit der unteren Gliedmaassen äussern. Verf. verordnet ihr *Dulcam.* 6. Früh und Abends fünf Tropfen, da sich die Krankheit aber nur langsam bessert, *Dulc.* 3. Eine hinzukommende Pleurodynie behandelt Verf. mit demselben Mittel in der ersten Verd., täglich viermal zu 10 Tropfen. Nach zwei Tagen war die Pleurodynie und nach drei Monaten der Muskelrheumatismus geheilt. Die Spuren des alten Gelenkrheumatismus konnten zwar nicht ganz beseitigt werden, wurden aber doch gemildert.

The North American Journal.

Referirt von **Dr. Jaeger** in Elgin.

Die letzten Nummern des „*North American Journal of Homoeopathy*" enthalten einen gediegenen Artikel über *die Venenkrankheiten*, bearbeitet von Dr. *Preston* in Providence. Nachdem der Verf. Manches Interessante über die Theorie und Pathologie dieser Leiden gesagt, theilt er mehrere sehr interessante, und für die Wissenschaft sehr werthvolle Krankheitsfälle mit; zwei Fälle von *Phlegmasia alba dolens*, in welchen *Hamamelis* [1]) als das Hauptmittel fungirte, will ich hier folgen lassen, mit dem Wunsche, dass Ihre verehrten Leser, der *Hamam.* etwas Aufmerksamkeit schenken möchten, indem dieses Mittel, gewiss in vielen Fällen von Phlebitis mit dem besten Erfolg angewendet werden kann.

1) Frau *C.*, eine starke, gesunde Person, von thätiger Lebensweise, skrophulöser Constitution, biliösem Temperamente, in den 30ger Jahren, wurde am 23. Aug. 1854 von ihrem dritten Kinde entbunden. Während ihrer Schwangerschaft litt sie an bedeutenden Schmerzen in den angeschwollenen Venen der unteren Extre-

[1]) *Hamamelis virginiana* wurde vor ungefähr 7 Jahren von Dr. *Hering* in Philadelphia unserer A.M.L. einverleibt. Das Mittel wurde jedoch schon längere Zeit empirisch gebraucht und wird jetzt noch als ein Nostrum gegen Hämorrhoiden und andere Leiden verkauft. — Die erste homöop. Anwendung von *Ham.* sah ich in Providence, bei Dr. *Okie* im Jahre 1850, er verordnete das Mittel mit dem besten Erfolge bei heftigem Bluthusten und verschiedenartigen Geschwülste. In sehr hartnäckigen Hämorrhoidalleiden, sowie auch in zwei Fällen von violentem Bluthusten, habe ich selbst die schönsten Resultate mit *Ham.* erzielt. Dieses Mittel verdient die vollste Beachtung; ohne Zweifel ist es bis jetzt das beste Mittel in Venenkrankheiten. *J.*

Digitized by Google

mitäten mit Schwäche; in jeder andern Beziehung war sie gesund. Die Lage des Kindes war eine natürliche, das Occiput lag in der linken Fossa iliaca bei der ersten Untersuchung. Nach dreistündigen Wehen wurde ein $8\frac{1}{2}$ Pfund wiegendes Knäbchen geboren, und die Mutter, die sich recht behaglich befand, wurde zu Bett gelegt, worin sie auch während der ersten 14 Tagen verblieb. Die Milsecretion hatte sich in 3 oder 4 Tagen regulär und völlig eingestellt und die Lochien waren in jeder Beziehung natürlich. Es waren kaum 8 Tage vorüber, als sie sich aufsetzte und sich mit Besuchenden viel unterhielt (natürlich gegen meinen Rath). Bald klagte sie über Wundheitsschmerz in der linken Regio fossae iliacae und dem Hüftgelenke. Sie bekam *Acon.*, *Arnica* und *Bryonia* in verschiedenen Intervallen während der ersten zwei Wochen, und gelegentlich eine Gabe *Coff.* zur Nachtzeit, um die Schlaflosigkeit zu überwinden. Im Beginne der dritten Woche hatte sie plötzlich einen Anfall von Schüttelfrost, Schmerzen in der linken Brust, mit Geschwulst und Verhärtung der Milchdrüsen, Kopfschmerzen und überhaupt alle Symptomen eines Brustdrüsenabscesses. Ich wurde gerufen und ordinirte *Acon.*, später *Bryon.* und *Dulc.* abwechselnd, sowie auch *Dulcam.* mit heissem Spiritus äusserlich an der Brust. Die Arzneien verhüteten jedoch die Suppuration der Brust nicht, und ich musste die Lanzette gebrauchen, worauf sich eine grosse Quantität von Pus ergoss; die Milchsecretion in der andern Brust blieb während dieser Zeit normal, so dass das Kind immer gute Nahrung hatte. Der Eitererguss hatte sich kaum eingestellt und kaum hatte die Heilung der Brust begonnen, als meine Aufmerksamkeit auf eine Geschwulst der linken Schamlippe, der Leistengegend und des Oberschenkels geleitet wurde. Schmerzen hatte Pat. nicht, aber es war ihr beschwerlich das Bein zu bewegen, worin sie ein Erstarrungsgefühl empfand; die Geschwulst war weiss und opak, abwärts laufend und innerhalb drei Tagen war das ganze linke Bein angeschwollen, an manchen Stellen um das Doppelte. Ohne zu zögern ordinirte ich *Hamamelis* 1. Verd., 1 Tropfen alle zwei Stunden und alle 4 Stunden wurde das Bein in gleichen Theilen von heissem Rum in *Ham.*-Tinctur gebadet. Diese Behandlung linderte sehr bald die excessive Geschwulst, sowie auch die Betäubungs- und Erstarrungsgefühle am Beine, doch blieb es noch dicker als das andere. Nach drei Tagen stellte sich aber ganz entschieden Besserung aller Symptome ein, als plötzlich beide Brustdrüsen sich sehr vergrösserten. Die Milchsecretion hörte gänzlich auf und zwei bedeutend grosse Abscesse formirten sich in den Brüsten; diese wurden geöffnet und es entleerte sich wie früher viel Eiter. — Dieser Krankheitsprocess dauerte ungefähr drei Wochen, und als die Abscesse wieder geheilt waren und die Milchsecretion wieder normal geworden, da kam die Geschwulst des linken Beines wieder zum Vorschein. Die Bewegungen desselben waren sehr erschwert, da das ganze Bein steif war und sie keine Gewalt über die freiwillige Bewegung der Muskeln hatte. — Dieselbe Behandlung wie früher wurde wieder eingeleitet, und in einer Woche war das Bein wieder zu seiner gewöhnlichen Sensibilität und normalen Functionen gebracht. Doch verblieb etwas Geschwulst und geringes Aufschwellen der superficiellen Venen, und mitunter ist eine Steifheit des Knies und Knöchels bemerkbar, und jetzt noch ist das Bein etwas stärker als das andere, und Patienten ist nicht im Stande, so bequem und anhaltend wie früher zu gehen. Drei Monate lang muste sie das Haus hüten, doch waren ihre Leiden während dieser Zeit nicht sehr heftig.

(Schluss folgt.)

Centralvereinsangelegenheiten.

Zweite Quittung.

Bis zum 8. Oct. haben ihren Beitrag für das J. $18^{57}/_{58}$ ferner geleistet: die Herren

Dr. *Böhler* in Plauen.
Prof. Dr. *Buchner* in München.
Dr. *Genzke* in Bützow.
- *Heyder* in Freiberg.
Dr. *Lindermann* in St. Pölten.
- *May* in Grossröhrdorf.
- *Meyer* in Leipzig.
- *Peruts* in Teplitz.
Dr. *Zopfy* in Schwanden.

Herr Dr. *Baetzendorf* in Bremerlehe hat nachträglich seinen Beitrag für das verflossene Jahr eingesendet, ebenso Herr Dr. *Zopfy*.

Bibliographie.

Dr. G. H. Jahr, Principes et règles, qui doivent guider dans la pratique de l'Homoeopathie. Exposition raisonnée des points essentiels de la doctrine médicale de Hahnemann. Paris. 1857. Baillière et Fils. (Ist wohl die Uebersetzung des neuesten Jahr'schen Werks: Die gesammte hom. Heilkunst.)

Personalnachrichten.

Dr. *Wilh. Fleischmann* in Wien ist mit dem bairischen St. Michaelsorden I. Kl. decorirt worden. — *Friedr. Klindert*, Oberarzt und Vorstand des chirurg. Gremium, ist am 1. Oct. in seinem 59. Lebensjahre in Prag gestorben.

Berichtigung.

In vor. Nummer unter den Personalnachrichten l. *Seelmaier* st. Seelmann. — In den Nummern 2—7 ist vor dem Namen unsers geehrten Mitarbeiters, Herrn Dr. *Leopold Stern*, der Tittel *Doctor* aus Versehen weggeblieben, was wir hiermit schuldiger Weise ergänzen.

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn M....s in Wien. Wir nehmen Ihr Anerbieten freundlichst an. Auch unser Motto ist: der Wahrheit die Ehre!

Herrn Dr. B. Wir müssen noch eine Mittheilung aus *München* abwarten, ehe wir die Diplome versenden können.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. **№ 10.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 19. October 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Monographische Zusammenstellung der homöop. Arzneien gegen den Keuchhusten. Von Dr. A. R. in D. (Forts.) — Beobachtungen aus der Praxis mit einigen Vorbemerkungen. Von Dr. Genzke in Bützow. (Forts.) — Versammlung des Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands am 9. und 10. Aug. 1857 in München (Forts. Beil. E. Therapeutische Betrachtungen. Von Dr. Käsemann in Lich.). — Ausländische Journalistik: The North American Journ. (Zwei Fälle von Phlegmasia alba dolens; von Dr. Preston in Providence. Schluss). — Tagesangelegenheiten: Wien (ein neues hom. Spital). — Erklärung des Herrn Dr. Reichenbach. — Bibliographie. — Anzeige (den Verkauf hom. Werke betr.)

Monographische Zusammenstellung der homöop. Arzneien gegen den Keuchhusten.

Von **Dr. A. R.** in D.

(Fortsetzung.)

II. Stadium.[1]

6) **Carbo vegetabilis.** Keuchhusten in seltneren (täglich 3 bis 5) Anfällen, am Heftigsten *Abends* und *vor Mitternacht*, mit *Fliessschnupfen*, *Niessen*, *Thränen der Augen* und *Heiserkeit*, Engbrüstigkeit beim Gehen im Freien und Halsweh beim Schlucken. — Stiche im Kopf, Wundheitsschmerz auf der Brust, *Abends* zuweilen Speiseerbrechen. Das Mittel passt oft beim Uebergang vom ersten bis zum zweiten Stadium und ist oft nach *Veratrum* angezeigt.

Cina. Keuchhustenanfälle nach *vorgängigem starrem Aufrichten*, wie mit Bewusstlosigkeit und *mit Gesichtsblässe*; nach den Anfällen: herabglucksendes *Geräusch* in der Brust, Wimmern, Schnappen nach Luft, Niessen und Erbrechen. — Das Mittel passt oft bei Kindern, die viel an *Wurmbeschwerden*, (die sich durch Nasenbohren und Afterjucken ankündigen. an Verschleimung des Magens und Darmkanals litten Es ist oft nach *Drosera* angezeigt.

8) **Cuprum.** Keuchhusten in *langen ununterbrochenen Anfällen* (ohne abzusetzen), Ausbleiben des Athems und *nachfolgende Heiserkeit*, *mit Erbrechen blos fester Speisen* (vom Genusse fester Speisen verschlimmert), von *Wassertrinken gebessert* und mit *Frostigkeit den ganzen Tag*. *Ausser* den Anfällen Schleimrasseln auf der Brust. Passt oft nach *Veratrum*.

9) **Drosera.** Keuchhusten am Heftigsten *nach Mitternacht*, mit *hellklingenden*, *schnell aufeinander folgenden Stössen* die nicht zu Athem kommen lassen, *blauschwärzlichem und gedunsenem Gesichte*, Gefühl von *Zusammenschnüren in der Brust und unter den Rippen*, zum Aufdrücken mit der Hand nöthigend, Bluten aus Nase und Mund, von *Trinken* und *Tabakrauch verschlimmert*, zu Ende *Erbrechen*, *erst Speisen und dann Schleim*. Nach den Anfällen springen die Kinder wieder ganz munter umher. Passt häufig nach *Sulphur*.

10) **Ferrum.** Krampfartiger Keuchhusten, *Abends trocken*, *früh mit vielem eiterartigem blutstreifigem Auswurf* und *sauerm Erbrechen des Genossenen*,

[1]) Bei den Mitteln von Nr. 9 bis 15 habe ich die treffliche Charakteristik, welche Herr Dr. von *Bönninghausen* in der vorjährigen Jahresversammlung der hom. Aerzte des Rheinlands und Westphalens gegeben, wörtlich beibehalten und nur da und dort einige Ergänzungen beigefügt.

Digitized by Google

nach wenig Essen gleich aufhörend. Engbrüstigkeit wie von Zusammenschnüren der Brust.

11) **Hepar sulphuris calc.** Keuchhusten in *trokkenen, heiseren Anfällen, von Abend bis Mitternacht zunehmend, mit ängstlichem, pfeifendem Athem,* wie zum Ersticken, zum schnellen Aufrichten und Zurückbiegen des Kopfes nöthigend, *Geschwulst unter der Kehle* und *starkes Klopfen der Halsarterien,* von *Kaltwerden* und *Trinken* verschlimmert. Grosse Angegriffenheit und Empfindlichkeit des Kehlkopfs gegen kühlere Luft. Frösteln, feurige Backenröthe mit Brennen. Abmagerung des Körpers.

12) **Pulsatilla.** Keuchhusten (zu Anfange) *Abends* und *Nachts trocken, früh mit vielem, meist bitterem Auswurf, in der Wärme* und *warmen Stube verschlimmert,* mit Engbrüstigkeit im *untern* Theile der Brust, von *Aufsitzen* oder *Aufstehen* aus dem Bette *gebessert.* Zuweilen mit Speise- und Schleimerbrechen und schleimigem Durchfall.

13) **Sulphur.** Keuchhusten (skrophulöser Kinder) mit kurz aufeinander folgenden Stössen, *Nachts ohne, am Tage mit Auswurf, Gesichtsblässe, Brustkrampf* und *Brechwürgen, bei nasskalter Witterung* und *in der Kälte verschlimmert.*[1])

14) **Veratrum.** Keuchhusten mit Brustbeklemmung und *Erbrechen* von *zähem, wässerigem Schleime* bei *kaltem Stirnschweisse,* grossem Durst, kleinem, geschwindem Puls und mit *unwillkürlichem Harnabgange,* von Eintritt *aus dem Kaltem in die warme Stube* und von *Trinken* verschlimmert. Erregt werden die Anfälle durch Weinen und Schreien, dabei zuweilen Schmerzen auf der Brust, im Unterleib und in den Leisten.

Mit den vorstehenden Mitteln wird man in *den meisten Fällen zur Heilung des Keuchhustens ausreichen;* doch will ich der Vollständigkeit wegen auch die übrigen Mittel, die sich in der Praxis bewährt haben, hier aufführen. Es sind darunter manche, die nur für leichtere Fälle passen, wie sie in einzelnen Epidemien vorkommen.

[1]) Dr. *Kallenbach* giebt als *Vorbeugungsmittel* bei Keuchhustenepidemien täglich eine Gabe *Sulphur* 200 ein Streukügelchen 14 Tage lang.

Dr. *Gallois* empfiehlt bei langdauerndem Keuchhusten *Sulphur* 200 und hierauf *Lycopodium* 200 (Allgem. Hom. Ztg. Bd. 46 Nr. 23).

15) **Ambra.** Keuchhusten, des *Morgens* mit salzig schmeckendem, grauem Schleimauswurf, *Abends* trocken, *in der Nacht am Aergsten,* mit heftigem Kitzel im Hals, Rohheitsgefühl in der Brust und Schmerzen unter den linken Rippen, als würde etwas losgeprellt, oft verschlimmert durch Sprechen, mit Hitze im Kopf und im Gesicht, dabei *Durstlosigkeit.* Beobachtet von dem Verfasser bei einer Epidemie im Herbste 1856.

16) **Anacardium.** Keuchhusten mit Erstickungsanfällen, Fliessschnupfen, Kratzen und Wundheit im Hals, heftiger Brustbeklemmung, durch *Sprechen erregt, Abends im Bette am Schlimmsten* mit *Speisebrechen,* wodurch *Erleichterung entsteht.* Beobachtet vom Verfasser im Jahre 1853.

17) **Antimonium crudum.** Keuchhusten mit *krampfhafter Verschliessung des Schlundes wie von einem Pflock. Morgens mit, Abends ohne Auswurf.* Auswurf schleimig, zuweilen mit *dunklem Blut* untermischt, dabei Stiche und Brennschmerz in der Brust. Beobachtet mehrmals vom Verfasser nach Masern und Scharlach.

18) **Arnica.** Keuchhusten mit Engbrüstigkeit, Stichen in der Brust, blutigem Auswurf, Erbrechen und *Schwierigkeit das Losgehustete auszuwerfen. Mit Weinen oder Schreien vor und nach dem Anfall.*

19) **Arsenicum.** Keuchhusten, *am Tage mit, Nachts ohne Auswurf. Vor dem Anfalle grosse Aengstlichkeit und Unruhe. Gesicht blass und kalt, bei dem Anfalle blau und geschwollen, mit unwillkürlichem Harn- und Stuhlabgang.* Erstickungsanfälle mit Convulsionen. Speise und Getränke werden sogleich weggebrochen und *rufen den Anfall hervor,* Dabei *Auftreibung der Brust,* Empfindlichkeit des Nervensystems, Schmerzhaftigkeit aller Glieder, Weinen, Aufschrecken, Verfall der Kräfte, Abmagerung, und bei Vernachlässigung Tod. Diese Beobachtung ist zum Theil von *Schelling* (diese Ztg. Bd. 38. S. 195) theils vom Verfasser, der mehrfach Gelegenheit hatte, das Mittel im II. und III. Stadium anzuwenden.

20) **Belladonna.** Krampfhusten mit Stechen in der Brust und im Bauch, mit sauer schmeckendem oder mit hellem Blutauswurf, *des Nachts im Bett am Schlimmsten. Vor dem Anfall unangenehmes Gefühl in der Magengegend.* Passt besonders, wenn bei vorgerückter Krankheit ein fieberhafter Zustand mit Ergriffensein des Gehirns, Congestionen nach dem

Digitized by Google

Kopf, mit Blutungen aus Mund und Nase, Röthung der Augen sich einstellt; ferner im ersten Stadium und bei milderen Fällen, wo der Husten als ein krampfhaft trockner auftritt, ohne die dem ausgebildeten Keuchhusten charackteristischen Eigenthümlichkeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen aus der Praxis mit einigen Vorbemerkungen.

Von **Dr. C. Genzke** in Bützow.

(Forts. aus No. 8.)

2.

Der Knabe des Büdners *Lichtwald* zu Selow, 10 Jahr alt, wurde mir von seinem Vater am 14. Febr. 1852 zur Behandlung vorgeführt mit der Anzeige, dass derselbe bereits mehrere Jahre an Augenentzündung gelitten, welche bei ärztlicher Behandlung eines Allopathen sich zwar zeitweise gemildert habe, zu keiner Zeit aber in diesem langen Zeitraume gewichen sei. In der letzten Zeit, wo die Entzündung bedeutend sich gesteigert habe, sei der Kranke fast nicht im Stande gewesen die Augen zu öffnen und derselbe behauptete, wenn er manchmal in der Dämmerung die Lider ein Wenig zu erheben vermochte, dass er fast gar nichts erkennen könne. Alle Bemühungen, die Augen des Kranken durch die bekannten Manipulationen insoweit zu öffnen, dass ich die Hornhaut genugsam inspiciren konnte, blieben erfolglos; denn bei jedem derartigen Versuche quoll unter einem Erguss von Thränen und unter heftigen Schmerzensäusserungen des Kranken die entzündete Conjunctiva hervor und die Lider wurden so gewaltsam zusamengepresst, dass nur in einzelnen Momenten ein Streif der Hornhaut sichtbar wurde; doch auch dies genügte zur Wahrnehmung, dass auf beiden Augen sich eine bedeutende Trübung gebildet hatte. Der Kranke erhielt von *Hepar sulph. c.* jeden Abend einen Gran der 2. Verreibung, welches Mittel, da sich nach den Berichten eine Besserung bemerkbar machte, bis zum 12. März fortgesetzt wurde. An diesem Tage wurde der Kranke mir wieder vorgeführt und da Entzündung und Lichtscheu sich bedeutend vermindert hatten, so war ich nunmehr im Stande den Umfang des Uebels mit Leichtigkeit zu ermitteln. Auf dem linken Auge befand sich im Mittelpunkt der Hornhaut, der Pupille gegenüber, ein gelblicher Fleck von der Grösse einer kleinen Erbse, einem Leukome vergleichbar, in dessen Umfange sich vermehrte Gefässentwickelung bemerkbar machte; der übrige Theil der Hornhaut war theils durchsichtig theils ebenfalls mit Nebeltrübungen bedeckt, zu denen einzelne feine Gefässstränge sich hinbegaben; auch auf der Hornhaut des rechten Auges liessen sich bedeutende Nebeltrübungen wahrnehmen, welche in der Mitte mehr saturirt, weiterhin mehr wie verwaschen erschienen und stellenweise die Hornhaut klar durchscheinen liessen. Das Sehvermögen war fast gänzlich aufgehoben, so dass der Knabe mit dem linken Auge nichts erkennen und nur Licht und Dunkelheit zu unterscheiden vermochte; mit dem rechten Auge konnte er zwar Gegenstände wahrnehmen, ohne jedoch im Stande zu sein, die Form und Umrisse derselben zu bestimmen. Bei der guten Wirkung auf das Gesammtleiden wurde *Hepar sulph.* in der angedeuteten Weise noch bis zu Ende März fortgegeben; als jedoch während dieses Zeitraums sich hinsichtlich der Hornhautphänomene keine wesentliche Besserung bemerkbar machte, erhielt der Kranke *Aurum* 3. jeden Abend 1 Gr. pr. dos. Der Erfolg war auch hier überraschend, denn innerhalb drei Wochen war das rechte Auge fast vollkommen klar und der Kranke konnte alle Gegenstände sehr gut erkennen; auf dem linken Auge war der Fleck kleiner geworden und weniger saturirt, die Gefässbündel hatten sich verringert und in der Peripherie gewahrte man eine grössere Durchsichkeit der Cornea; hinsichtlich des Sehvermögens war jedoch keine augenfällige Besserung eingetreten. Beim Fortgebrauche von *Aurum* verringerte sich das Uebel von Woche zu Woche auf sichtbare Weise; das zwischen die Lamellen der Cornea ergossene Exsudat wurde immer mehr resorbirt und in der Mitte des Monats April konnte der Kranke bereits, wiewohl nur noch unvollkommen, vorgehaltene Gegenstände erkennen, welche er mehrentheils in doppelter Gestalt erblickte; dabei mancherlei Gesichtstäuschungen. Weiterhin verschwand auch der Rest des Uebels bis auf einen fast unscheinbaren Nebelfleck und der Knabe erlangte in einer verhältnissmässig kurzen Zeit den vollkommenen Gebrauch des Sehvermögens wieder, welches derselbe bei der allopathischen Schlendriansmethode unfehlbar eingebüsst haben würde.

3.

Keratoditis chronica. Die 10jährige Tochter des Sattlermeisters *Schwager* hierselbst hatte lange Zeit an Augenentzündung gelitten, welche der Beschreibung und dem ausgeprägten Habitus nach zu urtheilen skrophulöser Natur war. Von einem allopathischen Arzte behandelt, war die ursprüngliche Entzündung sammt den Schmer-

Digitized by Google

zen auf beiden Augen zwar gewichen, aber seit etwa vier Monaten die Hornhaut auf dem linken Auge vollständig in der Art getrübt, dass die Kranke kaum einen Lichtschimmer wahrnehmen konnte und alle dagegen angewandten äusserlichen Mittel hatten sich erfolglos bewiesen. Bei genauer Untersuchung erschien die Hornhaut in der Grundfarbe grau gefärbt, stellenweise zwischen den Lamellen mit Lymphexsudaten von rothen Gefässen durchzogen, sowie auch von Blutextravasaten bedeckt, so dass das Ganze ein marmorirtes Ansehen erhielt; die Conjunctiva bulbi war nicht entzündet und nur in der Peripherie der Hornhaut ein stark entwickelter Gefässkranz wahrnehmbar; Schmerz war fast gar nicht vorhanden und ebensowenig vermehrte Thränensecretion. Die Kranke erhielt am 13. Jan. *Aurum* 3. allabendlich 1 Gran. Zu Anfange des Februars hatte das Uebel bereits einen solchen Grad von Besserung erreicht, dass die Exsudate fast ganz verschwunden waren und sich nur stellenweise einige deutliche Gefässentwickelungen zeigten und an manchen Punkten, welche weniger afficirt waren, die Hornhaut bereits einen Anflug von Durchsichtigkeit erhielt. Beim Fortgebrauche dieses Mittels wurde das Uebel innerhalb weiterer vier Wochen radical beseitigt und die Kranke erhielt ihr vollkommenes Sehvermögen wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung des

Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands

am 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

Beilage *E.*

Therapeutische Betrachtungen.

Von **Dr. Käsemann** in Lich, Grossh. Hessen.

Der *Centralverein für Homöopathie*, welcher eben seinen Jahrestag mit Recht in *München*, wo in letzteren Jahren so viel Aufmerksamkeit der Homöopathie geschenkt wurde, in gewohnter Art feiert, führt aus der Nähe und Ferne Freunde und Anhänger dieser Heillehre zusammen zu Besprechungen und Mittheilungen, theils wissenschaftlicher, theils rein practischer Art. Dieser Sitte gemäss wollte auch ich mir erlauben, einige Worte zu reden.

Bekanntlich fundirt die Homöopathie auf dem therapeutischen Satze: „Similia similibus curantur.“ Dieser Satz wäre ein leerer Schall, wenn nicht die physiologische Arzneimittellehre ihm zur Seite stände. Die Homöopathie verlangt also, dass der Arzt die positiven Wirkungen oder Kräfte einer jeden Arznei, die er bei Kranken in Anwendung bringen will, vorher durch angestellte Versuche und Prüfungen an Gesunden kennen gelernt hat, weil eine wahre Kenntniss derselben weder auf dem Wege der Speculation, noch auf dem blosen Wege der Chemie und Physik, auch nicht genügend am Krankenbette gewonnen werden kann, der letzte Weg überhaupt hierzu am Wenigstens zulässig erscheinen dürfte, weil der Kranke *geheilt*, nicht aber zum Experimentiren benutzt werden soll. — Diejenigen Laien, welche den Mangel der gegnerischen Schule an Kenntniss der reinen Arzneimittelwirkungen, der von begabten Anhängern derselben selbst wiederholt ausgesprochen wurde, kennen gelernt haben, haben damit zugleich auch das Vertrauen zu dieser Schule verloren, und manche Aerzte können sich zum Theil nur noch in demselben erhalten durch das Geständniss, die seitherige Medicin tauge nichts. Die Gründe zu diesem Geständnisse mehren sich täglich, denn die Leichenöffnungen, welche in letzter Zeit zu Gunsten der pathologischen Anatomie so häufig gemacht werden, weisen Resultate genug auf, die den positiven Sünden des Arztes zur Last fallen, wenn man davon auch nur das Vorfinden metallischer Gifte in den Leichen nennen wollte. — Wer mag sich wundern, wenn solchen Resultaten gegenüber der gewissenhafte Arzt sich lossagt von solchem Verfahren und dagegen lieber gleichsam den Beobachter am Krankenbette spielt, obschon auch ein Nichtsthun des Arztes dem Kranken nicht zusagt und sein Verlangen nicht befriedigt.

Die neuere Schule hat eine ganz andere Anschauung der pathologischen Vorgänge, als die alte, worin sie begünstigt wird durch die Vervollkommnung der physikalischen Instrumente, worunter das Mikroskop eine wichtige Rolle spielt. Mit Hilfe des letztern fand man die Milbe in der Krätzpustel, und darauf stützt sich die Behandlung derselben, welche nur eine Vernichtung dieser Krätzmilbe beabsichtigt. — Man folgert daraus nun, dass die Behauptung der früheren Aerzte, die schnelle Vertreibung der Krätze mit äusseren Mitteln sei von so mancherlei Nachtheilen begleitet gewesen, auf Irrthum beruhe. Da aber die vielfachen Nachtheile hiernach doch nicht geläugnet werden können, so hört man nun die Entgegnung darauf, diese Nachtheile rühren nur von den dagegen in Anwendung gebrachten Arzneien her, und es liegt da abermals das Geständniss der schädlichen Arzneiwirkung, also eine Selbstanklage vor, womit denn freilich die neue Anschauung gerechtfertigt scheinen könnte, um so stärker aber die Anklage gegen die Ein-

Digitized by Google

griffe des Arztes hervortritt, da die vermeinte Hilfe des Arztes schlimmer ist als die Krankheit, wogegen die Warnungstimme eines *Autenrieth, Schönlein, Hahnemann* etc. vergebens war, doch in den Ohren und dem Herzen des Arztes nicht so spurlos hätten vorübergehen dürfen, wenn die Nachtheile vorlagen, da es hierbei vorerst gleichgiltig war, ob die *vertriebene Krankheit* oder die *Behandlung* derselben die Folgeübel brachte. (In Parenthese sei bemerkt, dass auch jetzt noch — nach Entdeckung der Krätzmilbe — nichthomöopathische Aerzte von Ansehen zur Vorsicht mahnen.)

Einen Vorwurf des *antagonistischen* Heilverfahrens findet man bei *Schönlein* in seinen Vorlesungen, Bd. IV. p. 61., wo er von der Therapie der Neuralgien spricht. Es heisst da: „Wir sehen schon aus der Wirkungsweise dieser Mittel (man schafft eine neue Krankheit, die durch ihren Gegensatz zu dem bestehenden Leiden dieses tilgt), die ganze Gefährlichkeit derselben, die um so deutlicher wird, wenn man die Leichtigkeit des Ueberganges der Neurose in Entzündung, die Heftigkeit und Malignität derselben ins Auge fasst; — diese Heilmethode ist daher unter allen die gefährlichste u. s. w." — Das sind buchstäblich die Worte eines Arztes ersten Ranges der gegnerischen Schule, womit beurtheilt wird ein Verfahren, das noch nicht der Vergangenheit allein angehört.

Fasst man eine andere Heilmethode der nichthomöopathischen Schule ins Auge — die sogenannte allöopathische —, wobei nicht direct auf die kranke Partieen gewirkt, sondern gesunde Theile in Mitleidenschaft gesetzt werden sollen, so ist klar, dass dadurch die kranke Fläche nur *vergrössert* werden muss, ohne mit Bestimmtheit einen Vortheil für die kranken Theile zu erzielen. — Man darf nicht übersehen, dass es dem Organismus ziemlich gleichgiltig, *wer* seine gesunden Theile krankhaft afficirt, ob der Arzt mit seinen Arzneien mancherlei Art, oder die Physis, die Natur mit ihren vielfachen schädlichen Einwirkungen. — Dieses sehen eine Menge Aerzte jetzt ein und ziehen sich eine Lehre daraus: eine grosse Menge Aerzte sucht aber auch auf diesem Wege noch ihr Glück.

Am Täuschendsten ist es, in manchen Krankheitszuständen mit Schlaflosigkeit einen künstlichen Schlaf zu schaffen durch Betäubung — also einen gewissen Grad von Vergiftung durch narkotische Mittel — und dieses für etwas Heilsames zu halten. Genau erwogen muss sich aber ergeben, dass ein solcher Schlaf ebensowenig Erquickung zur Folge haben kann, wie ein Schlaf nach Berauschung durch geistige Getränke, — man behält im günstigsten Falle wenigstens eine allgemeine Zerschlagenheit etc. hiernach zurück.

Wer diese und ähnliche Wege des Heilkünstlers ins Auge fasst und etwas genauer anschaut, als es im Alltagsleben zu geschehen pflegt, der muss doch wohl ungezwungen zu der Erkenntniss kommen, dass es bessere Wege geben müsse — und namentlich solche, die nicht selbst feindliche Eingriffe in den Organismus machen.

Fasst man von diesem Gesichtspunkte die wahre Aufgabe der ächten Therapie und somit auch die Aufgabe des wahren Heilkünstlers genau ins Auge, so würde für die allgemeine Therapie sich feststellen lassen als oberster Grundsatz: *der Arzt soll helfen, ohne zu schaden*, darum nur Mittel anwenden, die keine weitere Erkrankung bewerkstelligen. Diesen Cardinalsatz verhüllt man aber geflissentlich in die *gangbare* Meinung: was nicht schaden könne, könne auch nicht helfen, — oder nur das könne nützen, was auch zu schaden vermöge; — und damit will man namentlich den Zweifel in die Wirksamkeit der homöop. Mittel documentirt haben. — Es würde dieses wenigstens theilweise wahr sein, wenn wir — die homöop. Aerzte — mit Mitteln manövrirten, die auf den Organismus in keinerlei Art krankmachend sich verhielten und deren pathogenetische Einwirkungen auf den thierischen und in specie auf den menschlichen Organismus wir nicht möglichst genau vorher ermittelt hätten. — Und was ist natürlicher, als dass man die Wirkung und Kraft der Werkzeuge und Waffen, welche man täglich benutzt, auch aufs Genaueste kennen zu lernen sucht! Die dynamischen Waffen des Arztes aber sind die Arzneien, und deren Wirkung und Kräfte können nur durch Prüfung an gesunden Individuen der zu behandelnden Thierspecies mit Sicherheit erforscht werden. — Da ziemlich oft schon von unseren Gegnern auch anerkannt und zugegeben wurde, dass dieser Weg allein zur Kenntniss der reinen Arzneiwirkung führt, begreift man nicht, warum derselbe in einer so poesiearmen, rein prosaischen Zeit nicht von Männern jeder ärztlichen Schule betreten wird, wenn man nicht befürchtet, es gäbe dieses der Homöopathie irgend ein Anrecht oder Zugeständniss.

Die Kenntnis der Wirkungen und Kräfte der einzelnen Stoffe auf den gesunden thierischen Organismus ist für den Arzt ganz unerlässlich. Ich bediene mich des Ausdrucks „der einzelnen Stoffe" hier mit Vorbedacht, um daran den Satz zu reihen, dass im weitern Sinne gerade darauf neben der Pharmakodynamik auch die *Aetiologie* oder *Noxenlehre* und ebenso auch die *Diätetik*, im Allgemeinen und Speciellen, basiren muss.

Digitized by Google

Denn jede sogenannte Arznei in grösserer Quantität und am unrechten Orte kann ebenso leicht nachtheilig werden, wie andrerseits die als Noxen aufgezählte Stoffe und Kräfte am geeigneten Orte zum Heilmittel werden können, wovon selbst die Gemüthsaffecte etc. nicht ausgenommen sind, die wir nur nicht so genau handhaben und in ihrem Heilerfolge nach dem nöthigen Maas berechnen können. — In diesem Sinne nur gewinnt der obige Satz, dass nur, was als Schädlichkeit wirkt, auch nützlich werden könne, seine Bedeutung und Erklärung. Die auf diese Art gewonnene speciellste *Pathogenese* des Heilmittels, die man wohl auch *Diagnose* nennen dürfte, ist und bleibt demnach der Stolz und Triumpf des Arztes und seiner Kunst, und diese dürfen auch die Anhänger der nichthomöopathischen neuen Schule, die der *Diagnose der Krankheiten* eine so rühmliche Aufmerksamkeit schenken, für die Dauer nicht vernachlässigen, wenn sie zugleich auch Therapeuten sein wollen.

Die Wichtigkeit und Tragweite dieses letzten Satzes möchte ich vor Allem den jüngeren homöop. Aerzten, welche aus jener neuen Schule zu uns herüberkamen, recht warm ans Herz legen, weil nur bei gehöriger Aneignung der Arzneimitteldiagnose, ohne welche sie leicht wieder Apostate werden könnten oder müssten, ja ohne welche Niemand zu einem richtigen Nachversuche fähig wäre, sie würdige Vertreter unserer homöop. Lehre in Zukunft werden können. Und dazu sind diese berufen, da die Reihe der älteren hom. Aerzte immer mehr gelichtet wird. Nur so ausgerüstete und auf diese Art gewonnene Jünger unserer Schule kann man freudig willkommen heissen zur Ergänzung der Lücken und zur Vermehrung unserer Mannschaft, und ihren würdigen Händen dann und einem ehrlichen Streben unsere Sache anvertrauen und empfehlen. Sie mögen aber nie vergessen, bei der *Wahl* der Mittel die Vorschriften *Hahnemann's* darüber im Auge zu behalten und womöglich die Protokolle der Arzneiprüfungen im *Original* zu studiren.

Es ist für die älteren homöopathischen Aerzte, zu denen auch ich mich zähle, da ich seit 24 Jahren der Homöopathie treu ergeben bin, eine Beruhigung, ein Trost, wenn sie von der Gesinnungstüchtigkeit und Fähigkeit der Neulinge sich überzeugen können, denn bei uns steht die Ueberzeugung fest, dass aus der homöop. Heillehre erst eine wahre Lehre des Heils für die leidende Menschheit abstammt und diese immer mehr Bekenner finden muss, da ihr Hauptanstoss, die Kleinheit der Gabe, immer mehr schwinden wird, wenn man genauer erwägt, dass sie direct die leidende Partie mit ganz befreundeten Arzneien berühren will, ohne diese anders krank oder noch kränker zu machen, und deshalb keiner grossen Dosen bedarf, und dass die von uns bewirkten Heilungen unmöglich alle den Naturheilungen zufallen können und dürfen, weil man sonst die ärztlichen Eingriffe anderer Art fürchten müsste, als wenigstens nachtheilig und hinderlich für den Heilvorgang im organischen Leben, da kaum eine Krankheitsspecies aufzuweisen ist, in welcher nicht bei homöop. Behandlung ein günstiger Ausgang erzielt wurde. — Wer aber an der Wahrheit der hom. Heillehre zweifelt, der vergleiche nur einmal genau die Erscheinungen bei der Arzneimittelprüfung und die Aehnlichkeit der Symptome der vorliegenden Heilungen mannichfacher Krankheiten.

Wenn ich in diesem Vortrage den Meisten kaum etwas Neues gebracht, Manches auch schon anderwärts berührt habe, so hielt ich doch diese hier besprochenen Punkte ganz geeignet für ein gemischtes Publicum, wie es bei solcher Gelegenheit sich vorzufinden pflegt.— Es lag keine andere Absicht zu Grunde, als zu Gunsten der leidenden Menschheit aufmerksam zu machen auf manche Schwächen und Bedürfnisse unserer Kunst, welche beide Seiten wir uns täglich ehrlich vorhalten sollten, um dadurch uns veranlasst zu finden, gemeinschaftlich und in Liebe und Eintracht nach einem Ziele zu streben, von dem uns nur die Parteisucht und der Egoismus mit seinem gesammten Bundesheer abzulenken und abzuhalten bemüht sind — als *Feinde der Wahrheit.*

(Folgt Beilage F.)

Ausländische Journalistik.

The North American Journal.

Referirt von **Dr. Jaeger** in Elgin.

Zwei Fälle von Phlegmasia alba dolens; von Dr. *Preston* in Providence. (Schluss aus vor. Nummer.)

2) Frau *H.*, eine thätige und im Allgemeinen gesunde Person, sanguinischen Temperaments, skrophulösen Habitus, ungefähr dreissig Jahre alt, wurde am 23. September 1855 von ihrem dritten Kinde, das acht Pfund wog, nach einem zwölfstündigen, ziemlich schweren Geburtsact entbunden. Während der letzten drei Monate ihrer Schwangerschaft hatte sie nicht nur alle ihre Pflichten als Hausfrau auf's Beste erfüllt, sondern sie hatte noch Tag und Nacht die Pflege ihres kranken Mannes übernommen. In Folge dieser Anstrengungen fühlte sie sich mehr als gewöhnlich geschwächt. Trotzdem nun auch die Entbindung eine schwerere war, kau-

Digitized by Google

delte sie dennoch gegen meinen Rath und verliess das Bett, schon vor Ablauf der ersten Woche, um ihren kranken Mann nun wieder zu pflegen und das Hauswesen zu besorgen. — Am 30. Sept., acht Tage nach ihrer Entbindung, klagte sie über Schmerzen in der linken Hüfte und beschwerliches Bewegen des linken Beins und Steifheit desselben. Bei der Untersuchung ergab sich, dass die Knöchelgegend bedeutend angeschwollen war, doch fand sich keine weitere Geschwulst an dem Beine. Ich verordnete *Bryonia* und *Hamam.* innerlich, und *Hamam.*-Tinktur mit heissem Rum äusserlich, und das Bein so viel wie möglich in einer horizontalen Lage zu halten. Binnen 48 Stunden waren alle krankhaften Erscheinungen, mit Ausnahme der Geschwulst des Knöchelgelenks, weshalb *Hamam.* noch für einige Tage besonders äusserlich gebraucht wurde, gebessert. Patientin, obschon noch schwach, befand sich bis zum 12. October ganz wohl. An diesem Tage wurde sie von acuten Schmerzen in den beiden Brustdrüsen befallen, welche verhärtet und sehr empfindlich waren; die Milchsecretion, die früher sehr copiös war, verringerte sich; Schmerz in der Leistengegend, der Hüfte und am Knöchel, mit Geschwulst dieser Theile. Sie bekam jetzt noch *Puls.* abwechselnd mit *Hamam.* und in 24 Stunden wurde das Leiden der Brüste beseitigt, das ganze Bein jedoch war mehr geschwollen, und allem Anscheine nach war es eine Phlegmasia dolens. Pat. hatte auch Schmerzen in der linken Nierengegend, geringe und hochrothe Harnausscheidung, wogegen sie *Cantharis* in Abwechslung mit *Hamam.* bekam, sowie auch einige Gaben *Bellad.* Die Nierensymptome, welche wahrscheinlich durch Verkältung und Anstrengung entstanden, wurden sehr bald beseitigt, aber das Bein blieb geschwollen, besonders in den Gelenken, seine freie Bewegung einigermaassen paralytisch. Dieser Zustand währte bis zum 27. Oct.; 15 Tage nach dem ersten Erscheinen der Geschwulst war das Bein so weit hergestellt, das sie im Hause umher gehen konnte, und nach weiteren acht Tagen konnte sie auf die Strasse gehen. Das ganze Bein ist jetzt noch etwas schwach und dicker als das andere, besonders in der Knöchelgegend.

Tagesangelegenheiten.

— **Wien.** Mit der grössten Freude lasse ich Ihnen folgende Nachricht zukommen, an der gewiss auch alle Ihre Leser ein warmes Interesse nehmen werden. *Unser Wien und unsere Homöopathie sind um ein homöopathisches Spital reicher.* Vor mehreren Monaten nämlich wurde auf Kosten einiger Gemeinden vor der Linie Wiens in *Sechshaus* ein Spital mit einem Belegraum von 160 Betten errichtet und die Krankenpflege den barmherzigen Schwestern übergeben. Trotzdem sich gleich Anfangs mehre Stimmen zu Gunsten der hom. Behandlung der dort aufzunehmenden Kranken aussprachen, so siegten doch die alten Ansichten und Gewohnheiten, zumal da der Herr Apotheker in Sechshaus mit zu dem Vorstande gehört und es wurde demgemäss ein allopathischer Arzt angestellt. Sowie sich aber das Bessere überall Bahn bricht, so auch hier. Die anfänglich in der Minorität gebliebene Opposition ward zur Majorität. Es wurde sonach beschlossen, in dem neuen Spital die homöopathische Behandlung einzuführen und am 1. Oct. der Redacteur der österr. Vereinszeitschr., Herr Dr. *J. O. Müller* zum Primararzt und Herr Dr. *Jachimovits*, ein sehr fleissiger, mit allen neueren Fortschritten der Medicin vertrauter junger Arzt zum Secundarius erwählt und angestellt. Sobald die noch in allop. Behandlung stehenden Kranken des Spitals — etwa 80 an der Zahl — entlassen sein werden, beginnt die hom. Behandlung. — So hat die Homöopathie abermals einen Triumpf gefeiert und wenn wir auch nicht sobald in allen Zeitungen das Mühlradgeklapper erwarten, so hoffen wir doch in einiger Zeit etwas Mehl zu sehen. Die Wiener med. Wochenschrift, die doch sonst gewohnt ist, die nagelneuesten Nachrichten zu bringen, hat bis jetzt über dieses wichtige Ereigniss noch nicht berichtet; sie wird es aber doch endlich thun müssen und dies wird die beste Antwort sein, die sich Herr *Wittelshöfer* auf seine vielen Invectiven gegen uns selbst wird geben müssen.

Wie Sie schon berichtet haben (s. vorige Nummer) ist Herr Dr. *Fleischmann* mit dem baierschen St. Michaelsorden I. Kl. decorirt worden. Man kann hier in der That sagen: Ehre dem Ehre gebührt. Sein stilles und fruchtbringendes Wirken, die Ehrlichkeit seines Charakters, die Offenheit seiner Gesinnungen verdienen in der That diesen schönen Lohn. Wie wir hören, haben viele *allopathische* Collegen ihm ihren Glückwunsch dargebracht. Die Auszeichnung aber, welche eben dem Herrn Dr. *Fleischmann* zu Theil geworden, ist ganz besonders auch eine Auszeichnung für die *Homöopathie* — ! —

Erklärung.

In Bezug auf den von mir abgefassten Bericht der Versammlung homöop. Aerzte Sachsens im 55. Bande No. 4 S. 32 dieser Zeitg. hat Herr Dr. *Elb*, nachdem er schon in No. 6 desselben Bandes die *Schärfe* der gebrauchten Ausdrücke in Abrede gestellt, neuerdings in der Zeitschr. f. hom. Klinik die *„berichteten Aeusserungen" selbst* als solche bezeichnet, die *„nicht* gethan worden seien."

In dessen Erwiderung muss ich aufrichtig gestehen, dass es mir leid thut, den besagten von Herrn Dr. *Elb* gesprochenen Passus in meinen Bericht aufgenommen zu haben, da ich nicht ahnte, dass dies meinen hochgeschätzten Collegen *Elb* so sehr erzürnen würde, dass er mich geradezu der Hallucinationen beschuldigen könnte.

Gehört habe ich die gewaltige Rede des genannten Collegen, gesehen, wie sein Antlitz warme Begeisterung für unser angefochtenes Palladium ausdrückte, während sein Mund kräftige Worte zur Vernichtung der Widersacher sprach. Bin ich auch sonst so wenig Freund polemischer Artikel, dass ich sie in Journalen in der Regel ungelesen lasse, so hatte ich dagegen hier eine doppelte Veranlassung genau aufzuhorchen, erstens um meiner Pflicht als Berichterstatter zu genügen, und zweitens wegen des Interesses an der Sache selbst. Es wurde ein frevelhafter Angriff auf das innerste Heiligthum unserer

Digitized by Google

Lehre durch einen wackern Kämpen so heldenmüthig zurückgeschlagen, dass der Angreifer mit seinen eigenen Waffen geschlagen, nun wohl für lange Zeit unschädlich gemacht worden ist.

Alle Anwesenden schienen den trefflichen Vortrag des Collegen *Elb* mit grossem Interesse aufzunehmen, und ich bedauerte, dass mir bisher noch nicht Zeit und Gelegenheit gleichzeitig wurde, um die Stenographie zu erlernen, indem ich ihn sonst *wortgetreu* wiedergegeben hätte. So aber musste ich mich damit begnügen, wenigstens den *Sinn* und *hauptsächlichen Beweisgang* möglichst treu zu bringen und freute mich, somit den Ruhm des ritterlich kämpfenden Collegen nach allen Himmelsgegenden ausstrahlen zu können.

Jetzt ersehe ich mit Erstaunen, dass ihm das nicht genehm ist, und er erst theilweise und nunmehr ganz widerruft. Wie gesagt, hätte ich im Entferntesten ahnen können, dass ihm die Aufnahme seiner Worte in meinen Bericht verdriesslich sein würde, so würde ich sie mit Vergnügen daraus weggelassen haben, indem ich sie dann — worüber mir ja als Referent das Urtheil freistand — für ein blosses Privatgespräch gehalten hätte. Habe ich ja auch in der That vieles Andere und namentlich auch manches, was bezüglich des Herrn Dr. *Kurtz* gesprochen wurde, nicht mit protokollirt, weil ich es theils für minder wichtig, theils für rein persönlich und die Sache nur indirect tangirend, jedenfalls also zur Veröffentlichung ungeeignet hielt.

So sehr ich aber bedauere, durch meine Aufnahme jener trefflichen Worte den Collegen *Elb* erzürnt zu haben, so wenig kann ich seiner letzten Erklärung beipflichten. *Gehört* habe ich jene Worte und *ihn* dabei auch sprechen *gesehen*. *Das ist wahr*, und würde ich bereit sein durch jede beliebige Bekräftigung wahrheitsgetreu zu erhärten, wenn es nöthig sein sollte; habe auch das in loco verfasste Concept meines Protokolls gut aufbewahrt. Es sind daher bei dem achtungswerthen Charakter des Dr. *Elb* überhaupt nur zwei Fälle denkbar und möglich, nämlich entweder, dass dem gefeierten Redner aus dem Gedächtniss entschwunden ist, was er damals gesprochen, und er es demgemäss (mit Unrecht) sich als überhaupt nicht gesprochen denkt: — oder ich müsste damals an Hallucinationen gelitten haben, und zwar gleichzeitig an Hallucinationen des Gehörs und Gesichts. — Hiervon aber bin ich bisher, Dank dem Himmel, jederzeit frei gewesen, und liegt auch sonst insbesondere, da ich Herrn Dr. *Kurtz* gar nicht kenne, mithin mich *nur die Sache* interessirte, kein Grund vor, dies anzunehmen. Für die andere Annahme, dass Herr Dr. *Elb* das von ihm Berichtete wirklich gesprochen, dürfte überdies zeugen, dass auch andere anwesende Collegen seinen Worten gehorcht und beigepflichtet haben. Oder sollten diese auch zufällig gleichzeitig mit mir von denselben Hallucinationen gefoppt worden sein?

Leipzig, d. 14. Oct. 1857. Dr. *L. Reichenbach.*

Bibliographie.

Dr. Luigi Profumo, Caso di Peripneumonia, guarita col metodo omiopatico. Napoli 1857.

Anzeige.

Folgende Werke aus der Verlassenschaft eines jüngst verstorbenen hom. Arztes sind zu verkaufen:

Weber, Die reinen Arzneiwirkungen.

Hahnemann, Heilung der chronischen Krankheiten 1828 (in Doublette).

Weber, Die antipsorischen Arzneimittel.

Jahr, Repertorium der homöopathischen Arzneimittellehre.
— —, Symptomen-Kodex der homöop. Arzneimittellehre.
— —, Handbuch der Hauptanzeigen der homöop. Heilmittel.
— —, Die gesammte homöop. Heilkunst.
— —, Hauptanzeigen der hom. Heilmittel. 2. Aufl. Düsseldorf 1835 (im Buchhandel vergriffen).
— —, Klin. Anweisungen.

Rückert, Systemat. Darstellung der homöop. Arzneien.
— —, Klinische Erfahrungen in der Homöopathie. Dessau 1854. 2 Bde. Desgl. die 16.—21. Lfg.

v. Bönninghausen, Therapeutisches Taschenbuch für homöp. Aerzte.
— —, Repertorium der antipsorischen Arzneien.
— —, Wirkungsphäre der antipsorischen Arzneien.

Hahnemann, Organon der Heilkunst. 1829.
— —, Reine Arzneimittellehre 1822.

Hartlaub, Systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen.

Wrelen, Hauptsymptomengruppen der hom. Heilmittel.

Hartmann, Handbuch der Diätetik.
— —, Therapie acuter Krankheitsformen 1831.

Rückert, Die Wirkungen der hom. Arzneien.

Wurmb und Caspar, homöop.-klinische Studien.

Hirschel, Archiv für Arzneiwirkungslehre. 2 Bde.

Meyer, Homöopathischer Führer für Deutschland und das Ausland.

Günther, Homöopathischer Thierarzt für Pferde.

Schäfer, Homöopathische Thierheilkunst.

Müller und Meyer, Homöopathische Vierteljahrschrift. 1.—5. Bd. und vom 8. Bd. 1. Hft.

Hering, Amerikanische Arzneiprüfungen. 6 Hefte.

Hygea, Zeitschrift für hom. Heilkunst von Bd. XVIII—XX und Bd. XXI.

Derselben, Neue Folge 1. Bd. 6 Hefte.

Archiv für homöopathische Heilkunst von *Stapf* und *Gross*. Leipzig. 1822—1844. 20 Bände.

Zeitschrift für homöop. Klinik. 5 Bde.

Allgemeine Homöopathische Zeitung. Von Bd. 30—44.

Diejenigen, welche auf eins oder mehrere der genannten Werke reflectiren, werden ersucht, sich *sogleich mit ihrem Angebote* an Herrn Dr. *Clot. Müller* oder auch an die *Redaction dieser Zeitung* zu wenden.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. № 11.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 26. October 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Das Ergebniss unserer Anfrage und Bitte an den Herrn Redact. d. Ztschr. f. hom. Klinik, nebst einigen abgezwungenen Bemerkungen. Vom Herausgeber. — Beobachtungen aus der Praxis mit einigen Vorbemerkungen. Von Dr. Genzke in Bützow. (Forts.) — Versammlung des Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands am 9. und 10. Aug. 1857 in München (Forts. Beil. F. Versuche mit Kali arsenicosum an Thieren. Von Dr. Max Quaglio in München.)— Ausländische Journalistik: The British Journal of Homoeopathy. Heft IV (1. Oct.) 1857 (Ueber Hyppozänin; von Dr. Wilkinson). — Bibliographie. — Personalnachrichten. — Offene Correspondenz der Redaction. — Anzeige.

Das Ergebniss unserer Anfrage und Bitte an den Herrn Redacteur der Zeitschrift für hom. Klinik, nebst einigen abgezwungenen Bemerkungen.

Wenn wir auch in unserer Wissenschaft grundsätzlich Friede und Eintracht pflegen, so halten wir es doch zugleich auch für eine heilige Pflicht, gegen verkappte und offene destructive Bewegungen, die aus unserm eigenen Lager hervorgehen, ein wachsames Auge zu haben; denn die Eintracht, welche nur auf Kosten der Wissenschaft erhalten wird, sinkt zur Lethargie herab und wird zum vergiftenden Stachel. Von dieser Ansicht ausgehend richteten wir, wie bekannt, in Veranlassung einer höchst zweideutigen Anmerkung des Herrn Redact. d. Zeitschr. f. hom. Klin. eine Anfrage und Bitte an denselben, in welcher wir ihn höflichst aber entschieden aufforderten, sich über den verfänglichen Inhalt jener Anmerkung auszusprechen.[1]) Wir kannten zwar die höchst empfindliche Natur des Herrn Dr. *Hirschel* und ahnten, dass wir Gefahr liefen, von demselben als Gegenstand einer belletristische Stilübung verbraucht zu werden; doch wir denken nicht an uns, wenn es gilt der Wissenschaft zu dienen.

[1]) S. No. 4 dieses Bandes.

Als wir den ehrenvollen Auftrag der Leitung dieses Blatts übernahmen, waren wir uns der hohen Pflicht und Aufgabe bewusst, die eine solche Verwaltung uns auferlegte, und wir dürfen, ohne unbescheiden zu sein, bekennen, dass wir dieses mühsame Amt bis zum heutigen Tage im Sinne der wahren Cultoren der Homöopathie vollzogen haben. Wir haben unserer Wissenschaft mit Ernst und Redlichkeit gedient und haben jene frivolen Maximen des specifischen Journalistenthums, das heute weder in der Wissenschaft noch in der Tagespresse auf irgend welche Geltung Anspruch zu machen das Recht hat, stets verabscheut. Allerdings sahen wir mit Betrübniss, wie sich jenes Unkraut in neuerer Zeit allmälig auch in unsere Literatur eingeschlichen hatte und wie unter dem Scheine der Rationalität, anstatt an dem Ausbaue der Homöopathie mitzuwirken, nur Tadel und Zweifel, ja selbst Spott und Hohn Platz griffen. Wir sahen, wie dort der Skepticismus und die Negation die Oberhand gewannen und wenn ja einmal etwas Positives ausgesprochen wurde, dies mit einem so vielfältigen „Wenn und Aber" verklausulirt war, dass in der That nur sehr wenig von dem übrig blieb, was positiv sein sollte.

Von allem diesen haben wir weder „in Form noch Einrichtung" je etwas „entlehnt"; allein verhindern konnten wir es nicht, wenn solchergestalt

Digitized by Google

die Besseren unter uns einen tiefbegründeten Verdacht gegen die Ueberzeugungstreue und Gesinnungslauterkeit derartiger Stimm*geber* oder Leiter unserer Presse hegten; und auch uns, wir gestehen es offen, beschlich ein ähnliches Misstrauen, als wir lesen mussten, dass der Red. der Ztschr. f. h. Kl. das *Kurtz*'-Bekenntniss, dessen verderbliche Tendenz noch niemals deutlicher ausgesprochen worden, in einer Bemerkung zu einer Entgegnung eines seiner Mitarbeiter in Schutz nahm. Hier wäre Schweigen Verbrechen gewesen. Wir forderten daher den Herrn Redacteur der Ztschr. f. hom. Kl. allen Ernstes auf, sich klar und deutlich darüber auszusprechen, was denn nach seiner Meinung wirklich „*Wahres*" in dem *Kurtz*'schen Bekenntnis enthalten sei und suchten ihm begreiflich zu machen, dass die sich selbst auferlegte Neutralität [1]) in dieser so wichtigen Frage einen gar schillernden Schein auf ihn selbst werfe. Diese Aufforderung nun erzürnte Herrn Dr. *Hirschel*, er hielt sie für eine Ueberschätzung unserer selbst, während jeder Redliche mit uns übereinstimmte, dass wir damit nichts als eine gebieterische Pflicht gegen unsere Wissenschaft erfüllt hatten; denn es musste klar werden, ob jene Bemerkung nur eine journalistische Floskel, oder ob die Absicht eine tendenziöse gewesen war. Herr Dr. *Hirschel* zauderte mit seiner Antwort und suchte statt derselben durch einige an uns gerichtete unwesentliche Fragen[2]) den Standpunkt der Angelegenheit zu verrücken[3]); denn er mochte wohl eingesehen haben, dass seine Bemerkung zum Wenigsten voreilig gewesen war. Wir hätten ihm einfach erwidern können, dass es eine unartige Eigenthümlichkeit *gewisser* Leute sei, Fragen wiederum mit Fragen zu beantworten, und hätten nicht nöthig gehabt diese nach Klopffechtermanier geführte falsche Terz zu pariren. Allein im Gefühle unserer Sicherheit gaben wir ihm ohne Aufschub und in gewohnter offener Weise unsere Erklärung [4]) und verständigten ihn dabei in den klarsten Worten, dass wir es ihm nie zum Vorwurf gemacht, dass er das *Kurtz*'sche Bekenntniss in die Spalten seines Blattes aufgenommen, sondern dass es sich *einzig und allein um jene, dieses Bekenntniss in Schutz nehmende Anmerkung* handele.

Durften wir nun auch nicht erwarten, dass der Herr Redacteur ein offenes *Pater peccavi* aussprechen werde, so waren wir doch im Voraus fest überzeugt, dass er, zur *öffentlichen* Aussprache gedrängt, dem zweideutigen Sinne jener Bemerkung ein Dementi geben müsse; und damit hatten wir und unsere Wissenschaft schon gewonnen, denn — böse Beispiele sind ansteckend. Wir haben uns nicht getäuscht, denn die Antwort des Herrn Dr. *Hirschel* liegt vor uns [1]), und entkleiden wir dieselbe ihres theoretischen Aufputzes, so bekennt er jetzt unzweifelhaft, dass *Nichts Wahres* in dem *Kurtz*'schen Bekenntniss enthalten sei. Ja Herr Dr. *Hirschel* geht noch weiter als wir in der That vermuthen konnten, denn das *Simile* ist ihm nicht mehr wie früher ein blosser „Führer und Wegweiser", sondern ein festes Princip, die erste Instanz in der Homöopathie. Wir loben ihn ob dieser Sinnesänderung zum Bessern. Aber auch die Insufficienz, welche *Kurtz* dem hom. Heilverfahren zur Last legt und die Prophezeihung seines baldigen Untergangs weist Herr Dr. *Hirschel* entschieden zurück; ja selbst der Tadel, den *Kurtz* hinsichtlich der Mangelhaftigkeit unserer A.M.L. ausspricht, wird nur auf die „Masse und den Wust" beschränkt und Herr Dr. *Kurtz* der Uebertreibung, d. h. der *Unwahrheit* beschuldigt.

Wir sind zufriedengestellt und wollen daher gern das *Littera scripta manet* für diesmal als ungiltig erklären und jene equivoke Bemerkung ebenso der Vergessenheit übergeben, als sie ihr Verfasser selbst nun perhorrescirt hat. Aber *das* Verdienst können wir uns nicht nehmen lassen, dass wir allein es waren, welche den Herrn Red. d. Ztschr. f. h. Kl. durch unsere zwar ernste, aber ohne alle und jede Animosität an ihn gerichtete Frage *gedrängt* haben, die langen Schatten, welche jene Bemerkung auf ihn und unsere Wissenschaft geworfen, mit eigener Hand wieder zu vernichten. Und dermaasen haben wir in der That „*in seinem eigenen Interesse*" und dem der Wissenschaft gehandelt.

[1]) Das Wörtchen „*vorläufig*" hat Herr Dr. *Hirschel* in seiner Antwort an uns fälschlicher Weise und doch wohl nur als Beschönigungsmittel eingeschoben.

[2]) S. No. 7 dieses Bandes.

[3]) Ueberhaupt ist die Antwort des so federfertigen Herrn Dr. *Hirschel* in ihrem *persönlichen* Theile in so sophistischer und den Sachverhalt *so grob entstellender* Weise abgefasst, dass ungezwungen daraus hervorgeht, dass der Herr Red. d. Ztschr. f. hom. Kl. seinem Leserkreise sehr wenig Verstand und Einsicht zutrauen muss.

[4]) S. No. 7 dieses Bandes.

[1]) N. Zeitschr. f. hom. Klin. Bd. II. No. 20.

Digitized by Google

Auf Dank hatten wir dabei allerdings nicht gerechnet, aber ebensowenig auf persönliche Schmähungen und Verläumdungen. Wussten wir zwar, dass es der Herr. Red. d. Ztschr. f. h. Kl. hiermit nicht so genau nimmt und zuweilen statt in wissenschaftlicher Widerlegung in spöttischer und *indiscreter* Xenie[2]) antwortet, so hätten wir ihm dennoch mehr Takt und Klugheit zugetraut, als dass er uns durch verläumderische Verunglimplungen und höhnische Geringschätzung noch zu folgenden Bemerkungen herausfordern würde. Denn der taktvolle und kluge Mann merkt sich nicht nur was seine Feder geschrieben, sondern viel mehr noch, was seine Zunge gesprochen.

Wir schämen uns wahrlich nicht, auch die Wirkung der *dreissigsten Potenz* in Erfahrung gebracht zu haben und gestehen offen und gern, dass wir ihr gar manche vortreffliche Heilungen chron. Krankheiten verdanken. Wir haben es nicht verabsäumt, auch in dieser Sphäre das klinische Experiment entscheiden zu lassen und sind durch mannichfaltige und unermüdliche Versuche belehrt worden, nicht nur dass die höheren Potenzen, mit der dreissigsten an ihrer Spitze, noch eine vorzügliche und hervorstechende Heilkraft entfalten, sondern auch wo und wann wir mit niederen, wo mit höheren Arzneistufen zu agiren haben. Denn bei practischen Fragen kann nur das Experiment entscheiden. Derjenige aber, welcher aus Trägheit oder Vorwitz unterlässt, das practisch zu versuchen, was er theoretisch möglicherweise für unglaubhaft hält, wer, wie Herr Dr. *Hirschel* noch ganz vor Kurzem gegen uns geäussert: *„Er werde sich nie zu einem Experimente mit höheren Potenzen herbeilassen, weil er die Beruhigung haben müsse, dass die von ihm verordneten Medicamente wenigstens noch etwas Arzneiliches enthalten,“* dem kommt in dieser Frage kein absprechendes Urtheil zu, am Allerwenigsten aber Spott und Hohn, der nicht nur ein deutliches Zeugniss von Unerfahrenheit abgiebt, sondern auch ein sehr trübes Licht auf den Charakter des Spötters wirft.

Was Wunder aber, wenn dann dergleichen sich mit „Rationalität“ brüstende Homöopathen sich selbst höher stellen als die Wissenschaft und deren Schöpfer, und wenn ihre undankbare Zunge sich gar an den alten Meister heranwagt und spöttisch behauptet: *„Hahnemann war kein practischer Arzt“!* — ein Ausspruch, den wir trotz unseres vermeintlichen „schlechten Gedächtnisses“ weder vergessen haben noch je vergessen werden. — Nun, von solchen Rationalisten „orthodox“ genannt zu werden, kann uns wahrhaftig nur zur Ehre und Freude gereichen. Und so ist es auch.

Wir sind zu Ende und werden unsere geehrten Leser in dieser Angelegenheit, die nicht durch *unser* Verschulden einen persönlichen Anstrich genommen, mit keinem Worte mehr behelligen. Nur wenn einmal wieder in dem Innern unseres Heiligthums allzu stark gewühlt werden sollte, dann werden wir wiederum nicht unterlassen können, unsere Stimme dagegen zu erheben, hoffend, dass auch dann, ähnlich wie jetzt, wieder besseres Fahrwasser gewonnen werde. *Meyer.*

[2]) N. Zeitschr. f. hom. Klin. Bd. II. Nr. 18. S. 144.

Beobachtungen aus der Praxis mit einigen Vorbemerkungen.

Von **Dr. C. Genzke** in Bützow.

(Fortsetzung.)

4.

Ich reihe hier einen Fall aus der jüngsten Zeit an, welcher um deshalb erwähnt zu werden verdient, weil die Kranke von einem Apostaten vergeblich mit allopathischen Mitteln behandelt und gequält, von mir in verhältnismässig kurzer Zeit vollkommen hergestellt wurde zur Beschämung jenes Mannes, welcher in seinem Wahne sich von einer Methode abwandte, welche trotz aller Bocksbeuteleien der Gegner bei zweckmässiger Anwendung so segensreiche Erfolge herbeiführt und sich als wahrhafte Wohlthäterin der leidenden Menschheit manifestirt.

Von dem grossherzogl. Baumeister *Koch*, welcher zur Zeit in Dömitz seinen Aufenthalt hatte, erhielt ich am 17. März d. J. einen Brief, worin er mir den Krankheitszustand seiner Frau schilderte, mit dem Ersuchen, dieselbe in ärztliche Behandlung zu nehmen. Bereits im vorigen Jahre hatte dieselbe an einer skrophulös-rheumatischen Ophthalmie gelitten, welche nach langdauernder allopathischer Behandlung endlich gewichen war, indessen wegen Mitleidenschaft der Cornea des rechten Auges der Pupille gegenüber eine bedeutende Narbe zurückgelassen hatte, wodurch das Sehvermögen auf diesem Auge in bedeutendem Grade gestört wurde. Beim Beginne dieses Jahres hatte sie wiederum das Unglück, nachdem sie kurz vorher von einem gesunden Kinde glücklich entbunden war, auf beiden Augen von derselben Entzündung befallen zu werden, welche sich trotz

sofortiger Hilfeleistung desselben Arztes in dem Grade steigerte, dass wiederum die Hornhaut beider Augen in bedeutendem Grade mitergriffen wurde, die Narbe auf dem rechten Auge sich vergrösserte und über die ganze Fläche des linken sich eine Trübung bildete, so dass das Sehvermögen gänzlich aufgehoben war. Die Conjunctiva war dabei geröthet und grosse Lichtscheu vorhanden, brennend heisse Thränen wurden entleert und heftig schneidende Schmerzen durch die Augen folterten die Kranke. Dieselbe hatte sich bereits auf das traurige Schicksal gefasst gemacht, wie sie späterhin mündlich versicherte, da durch die lange Zeit hindurch angewandten Mittel nicht die geringste Besserung bewirkt wurde, die übrige Lebenszeit inmitten ihrer vier unmündigen Kinder als blinde Mutter hinzubringen und auch der Arzt schien kein rechtes Vertrauen zur Wiederherstellung zu haben, indem er ihr den leidigen Trost gab, dass binnen etwa Jahresfrist durch anhaltende Behandlung das Uebel sich beseitigen lassen werde. In der letzten Zeit hatte er ausser anderen Mitteln vornehmlich das Einstreuen von Calomel verordnet.[1])

Ich sandte zu Anfange *Spigelia* 4. Verdünnung, Morgens und Abends eine Gabe, wornach die allgemeinen Entzündungssymptome sich zuerst minderten, aber bei der ungemeinen Receptivität der Kranken gegen Erkältung in Folge der nächtlichen Unruhe des Säuglings sich periodenweise wiederum bedeutend steigerten.

Demgemäss erhielt Patientin am 30. März *Phosph.* 4. Morgens und Abends eine Gabe mit der gleichzeitigen Bestimmung, sofort zu der andern Arznei, welche beigesandt war (*Aurum* 3.), überzugehen, sobald eine Minderung der allgemeinen Entzündungserscheinungen eingetreten sei. Am 19. Mai erhielt ich folgende Relation über den Erfolg: „Die zuletzt gesandten Pulver gegen die leichte Erkältlichkeit haben offenbar sehr gute Dienste bezüglich der dauernden Beseitigung der Entzündung der Augen geleistet und ging meine Frau Ihrer Anordnung gemäss nach dem Verbrauche derselben zu der andern Arznei über. Hiernach nahm nach einigen Tagen die Lichtscheu und Gereiztheit der Augen offenbar im hohen Grade zu, so dass wir versuchsweise einen Tag aussetzten, wo sodann die Augen besser waren; beim Fortgebrauch des Mittels fand am andern Tage wieder eine Verschlimmerung statt, die immer, wenn ein Tag übergeschlagen wurde, sich legte, so dass ich von nun an meine Frau jeden Abend ein halbes Pulver nehmen liess, wobei zusehends die Augen sich sehr wesentlich besserten. Die so bedeutende Trübung des linken Auges hat sich schon jetzt in solchem Grade gelichtet, dass dieselbe nur noch wie ein schwacher milchiger Anflug erscheint und wenn sie in den Schatten hineinsieht, erkennt sie alle Umrisse schon deutlich und selbst im hellen Tageslichte kann sie schon wieder Gesichtszüge unterscheiden und im Freien einzelne Blätterformen erkennen. — Auch die Narbe des rechten Auges scheint sich mehr zu verflachen; doch sieht sie mit diesem Auge noch Alles doppelt, was wohl mit der Form der Narbe, die ich beigebend skizzirt habe, zusammenhängt (die Skizze stellt die Narbe in der Mitte der Pupille perpendiculär die Richtung nehmend dar). Dabei aber hat sie bei hellem Tageslichte die Erscheinung von schwarzen Kugeln und Ringen vor dem rechten und zuweilen auch vor dem linken Auge, was jedoch bei gebrochenem Lichte, im Schatten u. s. w. nicht stattfindet."

Beim fortgesetzten Gebrauche von *Aurum* 3., wovon ich nunmehr einen Abend um den andern 1 Gran nehmen liess, besserte sich der Zustand fortwährend in erfreulicher Weise und ich erhielt unter dem 10. Juni darüber einen Bericht, aus welchem ich Folgendes entnehme;

„Es findet, Gott sei Dank! eine so wentliche Besserung statt, dass meine Frau schon wieder im Stande ist, *gut zu lesen*, was sie jedoch immer noch vermeidet. Die Trübung des linken Auges ist kaum mehr bemerkbar und hindert fast gar nicht mehr beim Sehen. Auch die Narbe auf dem rechten Auge scheint sich sichtlich zu bessern, wenngleich nicht so rasch und an dem Grade bemerkbar. Das Doppeltsehen der Gegenstände hat sich völlig verloren, doch hat meine Frau vor diesem Auge noch immer die Empfindung, als müsse sie etwas fortwischen, die Gegenstände scheinen ihr etwas getrübt und im hellen Lichte hat sie immer noch die Erscheinung von dunkelen, aneinander sich reihenden Ringen."

Bei dieser sichern und fortdauernden Besserung hatte ich keine Veranlassung, einen Wechsel des Mittels vorzunehmen und *Aurum* 3. wurde in der bezeichneten Weise fortgebraucht. Am 1. Juli fand die Uebersiedelung des Baumeisters *Koch* sammt Familie von Dömitz nach Doberan statt, wobei Bützow berührt wurde und ich hatte somit Gelegenheit den nunmehrigen Zustand der Dame durch Ocularinspection selbst zu

[1]) Bei der gehässigen Rücksichtslosigkeit der Gegner auch hier keine Schonung! Der behandelnde Arzt war Dr. *Fiedler*, früher Assistenzarzt des Dr. *Haubold* in Leipzig, späterhin Secundärarzt in der Irrenheilanstalt Sachsenberg bei Schwerin und seit etwa sieben Jahren practischer Arzt zu Dömitz.

Digitized by Google

erforschen. Zu meiner Freude war die Entzündung beider Augen bis auf die letzte verschwunden, die Hornhaut des linken Auges war vollkommen klar und nirgends eine Spur von Trübung mehr zu erkennen; die Narbe auf dem rechten Auge, zwar noch sichtbar, war ganz flach und klein geworden und nur dem kundigen Beobachter bei genauer Betrachtung als solche erkennbar Die Sehkraft auf beiden Augen war vollkommen hergestellt und nur ausnahmsweise zeigten sich auf dem rechten Auge die obigen Blendungsbilder bei grellem Lichte. Weiterhin verschwanden auch diese und mir ward aus Doberan in späterer Zeit die Kunde von der vollkommensten Herstellung des Sehvermögens und dass sie daselbst das hellerleuchtete Theater ohne jegliche Beschwerde besuchen und auf der Bühne die Gesichtszüge der Darstellenden auf das Genauste erkennen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung des
Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands
am 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

Beilage *F.*

Versuche mit Kali arsenicosum an Thieren.

Von **Dr. Max Quaglio** in München.

Am letzten September v. J. wurde mit den Versuchen begonnen und vier zwei Monate alten und ebenso zwei ein Vierteljahr alten Katzen früh Morgens $^1/_8$ Gran *Kali arsenicos.*, in warmen Wasser gelöst, eingeschüttet, und so fort alltäglich bis zum 20. November, von welcher Zeit an die Thiere täglich $^1/_4$ Gran erhielten. Bis zum 8. December waren die vier jüngeren umgekommen, und hatte ich ausser einer grössern Gleichgiltigkeit gegen das Einschütten des Mittels, gegen das frühere Sträuben, grösserem Durste, Lerken am Maule und der Harnröhrenöffnung, Zusammenliegen der Thiere zu einander und Gernsitzenbleiben, einer eignen Ruhigkeit nebst einer nichtssagenden Starrheit des Blickes in den letzten 3 bis 4 Tagen vor ihrem Ende, während der ganzen Zeit bemerkbare oder auffallende Erscheinungen nicht wahrgenommen. Die zwei älteren erhielten von nun an unregelmässiger, alle 2 bis 3 Tage, jede $^1/_2$ Gran bis zum 12. April und resp. 2. August d. Jahres.

Befund der Section, gemacht an den vierjährigen, in Folge der Vergiftung verendeten Thiere:

1) *Weibliche, weiss und schwarz gestriemte Katze,* zeigte, überaus gut genährt, ungemeine Fettbildung im Unterhautzellstoff, um das Herz, um die Nieren, im Netz und den Gekrösfalten. Die Lungen waren normal roth, vollkommen lufthaltig; an zwei Stellen des untern Lappens linker Lunge erbsengrosses Emphysem. Die Pericardialflüssigkeit von normaler Menge; das Herz sehr hart anzufühlen, einem runden Conus an Gestalt ähnlich von der sehr beträchtlichen Hypertrophie der Fleischwand des linken Ventrikels, der weit derber und heller roth als der rechte, diesem nur als Anhang an sich darbot, kirschrothes, dünnflüssiges Blut und zwischen den Papillarmuskeln ein dickes Fibringerinnsel eingefilzt enthielt, dergleichen auch in der Lungenarterie weit hinauf enthalten war.

Von den Baucheingeweiden zeigte der Magen, von Gas ausgedehnt, unmittelbar vor der Pylorusklappe eine genau umschriebene, groschengrosse, dunkelblaurothe, wie nekrotische Stelle — beginnendes perforirendes Geschwür —, rings um diese die Zeichen des chronischen Magenkatharrs. Der Bauchfellüberzug des Dünndarms stellenweis injicirt; das Ileum fast überall sehr constringirt.

In der Blase wenig grünlich-gelber, schwach riechender Harn, der eine grosse Menge Albumin, mehrere Fettkugeln und in seinem Sedimente Drüsenepithelien der Harnkanälchen, Fibrincylinder und Blutkörperchen enthielt; die Reaction war neutral, die Menge des Harnstoffes, der Harnsäure und besonders des Kochsalzes sehr vermindert. Die Nieren wenigstens um das Doppelte vergrössert, ungemein blutreich, besonders in der Rindensubstanz, die braunroth und härter, und im Durchmesser sehr vergrössert; aus der Schnittfläche quillt eine klebrige, rothe Flüssigkeit; die Pyramiden hyperämisch, streifig geröthet; die Gefässknäuel sehr blutreich; die Bellinischen Röhrchen sind erfüllt von Faserstoffcoagulis, in welchen hier und da Blutkörperchen eingestreut sind. (Anfang des II. Stadium des *Morbus Brighti.*)

2) *Grau und weiss gestriemte männliche Katze:* Das Unterhautzellgewebe viel fettloser als im vorigen Falle. Die Pleurasäcke leer; linke Lunge normal; der obere Lappen rechter Lunge fast in seiner ganzen Ausdehnung und Dicke hepatisirt, beim Durchschnitt blutig schaumige Flüssigkeit entleerend (Pneumonia serosa). Im Herzbeutel die Serummenge doppelt so gross als im normalen; der linke Ventrikel erweitert und hypertrophisch, die Muskelsubstanz blass. Im Magen war die Schleimhaut leistenförmig zu Reihen gewulstet, ähnlich einer Menge Bandwürmer; die Leber missfarbig, mit zugeschärften Rändern, sehr viel dünnes, dunkles Blut

Digitized by Google

enthaltend, ungleich hyperämisch, wie bei beginnender Fäulniss, die Gallenblase voll schwarzgrüner, flüssiger Galle; die einzelnen Darmschlingen überhaupt durch wenig plastische, fädige Exsudate mit einander und der Bauchwand verklebt; das Coecum aber durch stärkere Exsudatmassen mit dem unterliegenden Ileum und den Gekrösdrüsen vollkommen zu einem Covolut verwachsen; die Schleimhaut des Endstücks des Blinddarms, gegen den Wurmfortsatz hin, an einer haselnussgrossen Stelle schwarzblau, brandig entzündet. Der Harn enthielt Fibrincylinder, Fettkügelchen, wenig Eiweiss, harnsaure Salze; die Nieren bedeutend geschwellt, aber weniger hyperämisch, als im ersten Falle; die Kapsel leicht abziehbar; die Rindensubstanz gelblich, brüchig; die Faserstoffexsudate öfter durchsetzt mit Fetttröpfchen, noch öfter ausgespült aus den Kanälchen; letztere grossentheils mit veränderter Epithelialbekleidung; die Zellen der Epithelien sind grösser, mit Fett und Körnchen erfüllt. (II. Stad. des *M. B.* vollendet.)

3) *Schwarze, weibliche Katze:* mager, unentwickelt; hatte die Augenlidspalte schon seit einer Woche beiderseitig fest verschlossen: beim Eröffnen quoll eine Menge weissgelben, dicken Eiters hervor, die Conjunctiva zeigte sich nur injicirt und aufgelockert, keine Pusteln, kein Ulcus auf der Binde- oder der Hornhaut; die Linse aber war beiderseitig härter und gänzlich getrübt. Von den Brusteingeweiden war nur das Herz verändert; seine linke Kammer zeigte beginnende Hypertrophie der Fleischwand. Die Eingeweide im Bauchfellsacke zeigten keine Abnormiät; die Nieren aber waren wieder grösser, etwas härter, mit noch glatter Oberfläche; die Pyramiden enthielten mehrere mit Fibrin ausgefüllte Tubuli. (I. Stad. *M. B.* zu Ende).

4) *Braun und gelb gestreifte Katze:* ihre Nase aussen an dem mittlern und den Flügelknorpeln mit einer nicht wegwischbaren, visciden, stinkenden, ozänaartigen Schmiere bedeckt, gleichwie die Schleimhaut bis in die Muscheln hinein; die Nasenflügelknorpel nekrotisirt, dünn bis zum Perforirtsein, die Schleimhaut des linken Nasenlochs besonders in eine ichoröse Masse aufgelöst. Das rechte Auge, ohne Eiter auf der Bindehaut, mit vollkommener Trübung der Linse. Die Mucosa laryngis rechter Seits dunkelroth injicirt, gewulstet; Bronchien und rechte Lunge normal: in der Mitte des obern Lappens im Umfange eines Zwölfers und im untern Lappen bis auf 1''' des vordern Randes Hepatisation, im obern Lappen blutiges Serum beim Durchschnitt hervortretend. Der Herzbeutel hydropisch, ½ Drachme Flüssigkeit einschliessend; der linke Ventrikel hypertrophirt, hart, kugelig von der sehr entwickelten, in die rechte Kammer sich ausbuchtenden Scheidewand. Leber, Pankreas und Milz normal. Magen, von Gas aufgetrieben, war gegen den Pförtner hin mit glänzendschwarzem, tuscheartigem, festsitzendem Pigment überzogen; der Pylorustheil, das Duodenum und der ganze übrige Tractus alimentaris sehr constringirt, leer; der Dünndarm, aussen und auf der Mucosa injicirt, enthielt einige Spulwürmer; die Schleimhautfalten des Colon besonders aufgewulstet; am untern Ende im Coecum erschien eine bohnengross ockerfarbige Pigmentablagerung, ähnlich dem metamorphosirten Blutfarbstoff in apoplektischen Herden. In der Blase wenig hellgelben Harns, welcher Fettkugeln, Harnsäure-Krystalle, einige Oxalatkrystalle und Epithelien der Bellinischen Röhrchen enthielt. Die Nieren, mit leicht ablösbarer Kapsel, zeigte viele Epithelien in der Fettumwandlung begriffen, andere Tubuli ohne Epithel, die meisten Kanälchen aber sehr erweitert, dass an der Nierenoberfläche Granulationen erschienen.

Befund der Section, gemacht an den zwei älteren, von mir getödteten Thiere:

1) *Dunkelgraue weibliche Katze:* zeigte bezüglich der Brusteingeweide Anomales in der weit gediehenen Massenzunahme der linken Herzkammer, deren Wände wohl um das Dreifache verdickt, starr, dunkelroth erschienen. Im Peritonealsacke alle Eingeweide ohne Veränderung; die Nieren waren weich, mehr anämisch, auf dem Durchschnitt gelbe Streifen und Fett auf der Messerklinge zeigend; die Tubuli voll fettiger Flüssigkeit, sehr weit, von der Fettentartung des Epitheliaüberzuges.

1) *Hellgraue, ein Jahr alte Katze* (hatte vor mehreren Wochen noch geworfen) intacte Lungen; Hypertrophie des linken Ventrikels, besonders in den Papillarmuskeln ausgesprochen; Blut sehr dünnflüssig, wie Kirschwasser, arm an festen Bestandtheilen. Sehr grosse Fettanhäufung im Netze und Mesenterium; die Leber sehr gross, härtlich, blass, mit ungleichförmiger Hyperämie (frühere Muskatnussleber), Milz nicht vergrössert, aber zäh, körnigen Gefüges, kirschroth gefärbt; in den Gedärmen keine Veränderung. Wenig grüngelber Harn in der Blase, der Harn enthielt wenig Eiweiss, mehrere Fettkugeln, einige Krystalle von oxalsaurem Kalk, fast gar keine Salze und wenig Harnstoff, wohl aber Pflasterepithelium aus der Blase und schöne Faserstoffcylinder, die aussen mit Fett und Körnchen bedeckt. Die Nieren, ziemlich hart und dunkel, ums Doppelte vergrössert, zeigten Fibrinmassen um einzelne

Digitized by Google

Tubuli herum, röthliche Flüssigkeit auf dem Durchschnitte, aus der viele Fettbläschen auf die Oberfläche später emporstiegen, und Fettentartung der Epithelien der Bellinischen Röhrchen.

Als auffallendste aller genannten Erscheinungen bei diesen Sectionen giebt sich kund eine deutlichst ausgesprochene, nie vermisste Veränderung im Gewebe der Nieren. Neben fast fehlendem Harnstoff, Harnsäure und Salzen finden sich ausser wenigen Oktaëdern des oxalsauern Kalks und mehr oder weniger Albumin wurstförmige Fibringerinnsel bald mit eingetragenen Blutkörperchen, bald bedeckt mit Drüsenepithel der Harnkanäle oder deren Kernen oder Fettkügelchen im Harne; es findet sich: (von gesetztem Exsudate) die Nierenkapsel sehr leicht von der Nierenoberfläche losschälbar, welche in den meisten Fällen glatt und feucht, in zweien aber granulirt erschien, das Volumen der Niere mehrmals um das Dreifache vermehrt, in der Niere selbst röthliche oder graue klebrige Flüssigkeit auf dem Durchschnitt, und einerseits Hyperämie der Capillaren und der Malpighi'schen Gefässknäuel nebst die Tubili Belliniani erfüllenden Fibringerinnseln, oder andrerseits: beginnende, auch vollendete Umwandlung zu Fett und Körnchenhaufen der Epithelien der Harnkanälchen, deren an der Nierenoberfläche gelegen, durch die in Folge der Auflösung des Drüsenepithels in Fett entstandene Fettemulsion, ausgeweitet und varicös geworden, dort als Granulationen hervortreten — Vorgänge, die immer und überall als resp. erstes und zweites Stadium des *Morbus Brighti*, der Granularentartung der Nieren galten, deren Formel „Eiweis + Elemente der Nieren (mit den Fibrincylindern losgerissene Epithelien der Harnkanälchen) = *Morbus Brighti*" für die Bestimmung dieser Nierenkrankheit aus dem Harne bekannt ist. Die cylindrischen Faserstoffgerinnsel im Harn oder noch in den Harnröhrchen sind aber das Wesentliche der Granularentartung der Niere, und obwohl Eiweissharnen manche Krankheit und überhaupt jede Stase in den Nieren begleitet, so dass *jedes* Agens, das Hyperämie der Niere erregt, Albuminurie erzeugt, so gesellt sich doch zu keinem pathologischen Process, speciell *bei keinem Nierenleiden* — Nephritis (die übrigens fast jedesmal auf *eine* Niere beschränkt, immer ohne Anasarka einhergeht, oft in Eiterung endet und sparsamen hochrothen, meist *eiweisslosen* Harn zeigt, während die Bright'sche Nierenentartung stets beide Nieren befällt, sehr oft von Anasarka begleitet, nie in Eiterung ausgeht und stets Albumin im Harn finden lässt), Hämorrhagia renalis, Hydrops, Tuberculosis, Carcinoma, Echinococci renum — *zum Eiweissharnen das den Morbus Brighti charakterisirende Moment*, die in jedem unserer Versuche sich fand: *die cylindrischen Faserstoffgerinnungen im Harn.*

(Fortsetzung dieser Beilage folgt.)

Ausländische Journalistik.

The British Journal of Homoeopathy.

Heft IV. (1. Oct.) 1857.

Ueber Hippozänin; von Dr. Wilkinson. — Unter dem Namen *Glanderine* und *Farcine* bestrebt sich Vf. die Aufmerksamkeit der Aerzte auf den von drusigen Pferden entnommenen Stoff, der im Jahre 1833 zuerst von *Lux* in seinem Werke: „die Isopathie der Contagionen" erwähnt wird, zu lenken. Man hat sich bisher gefürchtet, mit dieser überaus giftigen Materie in irgend eine nähere Berührung zu kommen und hat daher nicht gewusst, wie man denselben zur arzneilichen Verwendung bereiten solle; doch in letzterer Zeit ist dieses Problem gelöst und man ist dahin gelangt, ihn zur Arznei umzugestalten, und zwar so, dass er alle medicin. Kräfte beibehält, obgleich er gänzlich die Kraft der krankmachenden Inoculation verliert (s. weiter unten).

In allen Stadien der *Bronchitis* hat Vf. mit der Glanderine sehr gute Erfolge erzielt; als ein vorzügliches Specificum betrachtet aber Vf. dieses Mittel in den schwersten Formen der Bronchitis, hauptsächlich bei ältlichen Personen, wo Suffocation in Folge von übermässiger Schleimsecretion droht; in solchen Fällen bezeichnen die Pat. die Wirkung der Glanderine als „magisch". Ihre Wirkung ist schnell und höchst befriedigend; die Expectoration wird freier, das Fieber mässiger, die Kräfte heben sich und die Gefahr ist vorüber. In einer andern Art von Bronchitis, wo zwar keine Lebensgefahr vorhanden, die aber sich, so zu sagen, in den Lungen bereits festgesetzt hat, viele Wochen zur Heilung bedarf und gewöhnlich Asthma hinterlässt, wird die Glanderine die ganze Krankheit in 8—10 Tagen heben. In solchen Fällen lässt sie Vf. in drei oder vierstündigem Wechsel mit *Acon.*, *Bryon.*, oder *Ipecac.*, je nach dem Umständen, nehmen. In *Pneumonien* hat Vf. das Mittel noch nicht versucht, er erwartet davon aber in solchen Lungenentzündungen, die sich durch rostige Sputa charakterisiren, grossen Erfolg. Ebenso kennt Vf. noch nicht die Wirkung der Glanderine gegen *trockenen Husten*, wohl aber hat er bei dem von starkem *Auswurf* begleiteten Husten, der gewöhnlich von Weihnachten bis Juni anhält, in wenigen Stunden die schönsten Erfolge gesehen. Auch in hartnäckigen Fällen von *Keuchhusten* leistet die Glanderine ausserordentliche Dienste. In schmerzhaften *Katarrhen*, wobei die Nase entzündet ist und dicken, gefärbten Schleim absondert, die Tonsillen geschwollen und der Rachen geröthet sind, wird man von der vor-

Digitized by Google

trefflichen Wirkung der Glanderine überrascht sein; in noch höherm Grade, wenn Ulcerationen in Mund und Nase zugegen. Vielleicht, dass dieses Mittel auch in schweren Fällen von *Scharlach,* in denen Mundgestank, viel zäher Schleim im Munde und stark geschwollene Tonsillen vorhanden, von Nutzen sein kann. Vor Kurzem rettete es einen kleinen Pat., der in Folge von *Diphtheritis* der Mund- und Nasenhöhle und Ulcerationen in diesen Theilen dem Tode nahe war; in 12 Stunden hatte die krankhafte Secretion aufgehört und waren die oberflächlichen Ulcerationen verschwunden. In *putriden Fieberzuständen* war der Erfolg ein höchst glücklicher. Sie verdient gegen *Karbunkel* und *Pestbeule (plague)* versucht zu werden. Vf. hat einen Fall von *Ozaena* mit Glanderine glücklich geheilt und hat sich vorgenommen, dieselbe auch in bösartigem *Erysipelas* mit profuser Eiterbildung zu versuchen. Bei *Pustula maligna,* die ähnliche Symptome aufzuweisen hat, wie die Einimpfung der Druse auf Menschen, hält Vf. die Glanderine für specifisch. Ebenso in *Pyämie* und *Venen- und Lymphgefässentzündung.* In sehr acuten Krankheiten muss die Glanderine oder Farcine so frisch als möglich sein. Bei alten *Geschwüren* hat Vf. das Mittel auch äusserlich als Waschung angewendet, zu welchem Zweck er eine zweigranige Glanderinepille (siehe unten die Bereitung) in einem halben Weinglas Wasser auflöste. In alten *Fussgeschwüren* und *Decubitus* wäre sie des Versuchs werth. Wenn es auch hartnäckige und schlecht riechende *syphilitische* Geschwüre nicht heilen kann, so könnte es doch denselben die Bösartigkeit benehmen; ebenso sei es in confluirenden *Pocken,* vielleicht im Wechsel mit Farcine, zu versuchen; nicht weniger bei *Herpes serpiginosa, Phlebitis uterina* und *Psoasabscess.* Mit Farcine hat Vf. einen Fall von *Anasarka* der unteren Extremitäten (von welcher Ursache? *Ref.*) geheilt. Eine interessante Frage ist: was leistet die Glander. in *Phthisis?* Vf. hat allerdings auch in dieser Krankheit einige Erfolge damit erzielt, die Expectoration, Entzündlichkeit und Neigung zur Erkältung minderten sich; ob es aber auch ebenso günstig auf Verminderung der Tuberkelbildung wirke, kann Vf. zur Zeit noch nicht sagen; er wird aber die Versuche fortstellen und weiter darüber berichten.

Gefahrlose Bereitungsweise der Glanderine. Man suche, sich durch einen erfahrenen Thierarzt die Materie aus der Nase oder den Lungen eines inficirten und eben verendeten Pferdes in kleinen Drachmenfläschchen zu verschaffen. Die Glanderine und Farcine muss jede in besonderen Fläschchen aufbewahrt und besonders bereitet werden. Man ziehe ein Paar ziegenlederne Handschuhe an, wiege auf einer gläsernen Wage 10 Gran Glanderine und 90 Gran dicken Gummischleim ab. Nun reibe man dies 20 Minuten oder so lange zusammen, bis die Amalgamation vollkommen ist. Von dieser Mischung nehme man wieder 10 Gran und werfe das Uebrige weg. Man spüle den Mörser mit einer reichlichen Menge heissen Wassers aus und lasse ihn wieder auskühlen. Dabei achte man aber auf seine Augen oder auf irgend eine Verwundung am Körper, denn die erste Verreibung ist noch inficirend. Nun verreibe man die zweiten 10 Grane wiederum mit 90 Gr. Gummischleim und nehme von dieser Mischung eine flüssige Drachme weg, schütte sie in ein Zweiunzenglas und giesse 9 Drachmen destillirtes Wasser zu, bezeichne dies mit der 3. Dilution und schüttle die Flasche bis zur gleichmässigen Mischung. Nun thue man wiederum eine Drachme der dritten Verdünnung in ein Zweiunzenglas und giesse gleichfalls 9 Drachen destillirtes Wasser darauf. Dies ist die 4. Verd. Man werfe nun die übrigen 9 Drachmen der 3. Dilut. weg und bereite die 5. Verd. ebenso wie die 4. Von der 5. Dilut. wiege man eine Unze ab, reibe sie mit 9 Unzen gut gepulverten Gummi arab. zusammen, bis alle Flüssigkeit aufgesaugt und die Masse gleichmässig ist. Diese 6. Potenz bewahre man als Vorrath, von der mit Wasser die ferneren Verdünnungen bereitet werden können. Vf. hat aber immer die 6. angewendet und zwar in Form von zweigränigen Pillen, von denen er eine in einem halben Weinglas Wasser auflösen und davon 4 bis 6stündlich einen Theelöffel voll nehmen lässt. In derselben Lösung hat Verf. das Mittel auch äusserlich bei *Ozaena* und *Mundaphthen* mit grossem Erfolge verordnet.

(Fortsetzung folgt.)

Bibliographie.

Dr. Constantin Hering, Amerikanische Arzneiprüfungen. *Siebentes Heft.* Schluss des ersten Bandes. (Enthaltend: Prüf. der *Aloë*, Vorrede, Inhalt und Register). Leipzig und Heidelberg. 1857. C. F. Winter.

Personalnachrichten.

Dr. *Rutherf. Russel* ist von der Redaction des *Brit. Journ. of Hom.* zurückgetreten.

Offene Correspondenz der Redaction.

Herr Dr. *W..f* in Berlin. In nächster Woche.

Herrn Dr. *T...r* in D. Die Arbeit ist jedenfalls sehr interessant. Wollen Sie uns gefälligst selbst die Stellen angeben, wo am Besten abgebrochen werden kann.

Anzeige.

Mephitis putor., Hamamelis virgin., Sanguinaria canad., Padophyllum pelt. sind wieder frisch eingetroffen und kann nun wieder mit den Urtincturen dieser Mittel dienen

Die homöop. Central-Apotheke zu Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. **№ 12.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 2. November 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Der Kampf. Vom Hofmedicus Dr. Fielitz in Braunschweig. — Einathmungen arzneilicher Dämpfe in Lungenkrankheiten. Von Dr. Camill Lederer in Wien. — Versammlung des Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands am 9. und 10. Aug. 1857 in München (Forts. Schluss der Beil. F. Versuche mit Kali arsenicosum an Thieren. Von Dr. Max Quaglio in München). — Kritische Besprechungen (1. Die Homöopathie gegenüber den anderen Heilmethoden von Dr. Verwey, ins Deutsche übertragen von Dr. Altschul. 2. Ueber die Heilkräfte des Augentrostes von Dr. Kranichfeld. Besprochen von Dr. Meyer.) — Tagesangelegenheiten: Wien (Näheres über das hom. Spital in Sechshaus). Wien (Heilanstalt für Lungensüchtige in Algier). München (freie Stellen für hom. Aerzte. Weitere Schritte in der Apothekerangelegenheit). Leipzig (eine Lithographie). — Bemerkung (den Centralverein betr.)

Der Kampf.

Von **Dr. Fielitz** in Braunschweig.

Wenn man die sogenannte ***physiologische Schule*** in ihrer incommensurabeln Crinoline daherrauschen sieht, wenn man es erleben muss, wie homöopathische Skeptiker und Apostaten unter jenen mystischen Unterrock schlüpfen, um die Causa rerum zu erforschen, so sollte man glauben, die schlanke bescheidene Homöopathie müsste vor solcher, Tod und Verderben schwangern Gewitterwolke wie ein Irrlicht verlöschen.

Sie ist auch vollkommen überzeugt, diese übermüthige Physiologische, dass sie den Untergang der Homöopathie unausbleiblich herbeiführe, oder gar schon herbeigeführt habe, eine That, die ihren Vorgängern, welche sie ja auch zu allen Pforten hinauswirft, in einem halben Jahrhundert nicht gelingen wollte. Die physiologische Schule setzt der Homöopathie das Pistol auf die Brust, — möge sie das Gewehr nur mit dem gröbsten Pulver der physiologische Therapeutik laden, — und den Kampf führt sie mit der Courage der Unwissenheit in dem Streitobjecte. Sie versteht die Homöopathie nicht, und spricht ihr das Todesurtheil, weil sie ihr die Wissenschaftlichkeit abspricht, mit derselben Dreistigkeit eines Professors, der jüngst so verwegen war, *Schiller* „einen Mann ohne wissenschaftliche Bildung" zu nennen. — Die Wissenschaftlichkeit gerade ist der Kern des Streites. Mit der practischen Realität, mit der Heilkraft der Homöopathie glaubt die Physiologische längst fertig zu sein. Die wissenschaftliche Seite ist es, auf der sie auch noch der Irrlehre den Todesstoss zu versetzen gedenkt.

Nachgewiesen ist es ihr schon oft worden, welche Stellung die Homöopathie zu den Hilfswissenschaften der gesammten „neuen Medicin" einnimmt, wie sie sich jener anreiht und mit dieser eine ganze geschlossene, eine wahrhaft rationelle Heilkunst bildet. Sie ignorirt dies aber, diese dünkelhafte „neue Medicin", und erneuert ihre Angriffe von allen Seiten. Sie ist in grossem Vortheil, denn sie steht in numerischer Majorität ihrer Jünger der Homöopathie gegenüber und ihr Kampfplatz übertrifft das kleinere Terrain der Homöopathie. Eine Menge wissenschaftlicher Organe stehen ihren Ausfällen zu Gebote und die volksthümlichen Tagesblätter zur Aufklärung des Volkes öffnen ihren Schmähungen willig die Spalten, während jede Vertheidigung, jede Rechtfertigung der Homöopthie aus jämmerlicher Parteinahme und philisterhafter Engherzigkeit zurückgewiesen wird, damit das Volk ja nicht sich ein richtiges Urtheil bilden solle aus dem Vernehmen beider Parteien. Solche Taktik nennt

Digitized by Google

man Volksaufklärung. In neuester Zeit hat sich nächst den Verkündigungen des *Professors in Münster* wieder ein neues Organ für Herrn *Reclam* aufgethan. Es heisst: *Die Wissenschaft im 19. Jahrhundert, ihr Standpunkt und die Resultate ihrer Forschungen. Eine Rundschau zur Belehrung für das gebildete Publicum. Redaction von Dr. J. A. Romberg.* Leipzig. 1857."

Herr *Reclam* verkündet S. 87:

„Trotz dieser Theorie (d. h. *Similia similibus*) ist doch die *Verdünnung* die eigentliche Wohlthat, welche das homöopathische System seiner Zeit gebracht hat." (Also doch wieder die *Verdünnung;* eine höchst verdünnte Anschauung von der Homöopathie! *Ref.*) „Wenn nun ein auf solche Weise (d. h. mit ungebührlichen Mengen von Arznei) behandelter Kranke von homöopathischer Seite die unendlich verdünnten, wirkungslosen Mittel erhielt, so gewährte ihm diese Gelegenheit, sich zu erholen und gönnte dem Körper Zeit, die Krankheitsstörung wieder in den Normalzustand zurückzuführen. Dies war der Hauptvortheil, welchen die Homöopathie den von Aerzten mit Medicin übermässig vollgefüllten Kranken gewährte." (Wenn aber der homöopathisch behandelte Kranke gar keine Arznei vorher genommen hatte, wie dann? *Ref.*) „Dies ist ein unbestrittenes Verdienst der Homöopathie, für welches man ihr dankbar sein muss. Nachdem sie aber diese Lehre gegeben, (dass unter gewissen Umständen die Kranken auch ohne Arznei genesen können), war ihre weltgeschichtliche Mission vorüber. Nützlich und wohlthätig für ihre Zeit, hat sie sich doch überlebt für die Gegenwart. Einst bildete sie den Uebergang zum Besseren; heute ist das Bessere da (was denn, etwa die physiologische Therapeutik? *Ref.*), wozu dann noch den Uebergang behalten?"

‚Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain!
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheut,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.'

Die Homöopathie hat sich nicht überlebt; im Gegentheil, sie lebt immer mehr auf, und zwar in ihrer wissenschaftlichen Stellung. — Wir danken für den Dank der Geschichte, „welche die ausgepressten Schaalen unerbittlich wegwirft."

Den Kampf aber, welchen die „neue Medicin" auf Leben und Tod anbietet, müssen wir unausgesetzt fortsetzen und jeden Zoll unseres Bodens mit guten Waffen vertheidigen. Wo aber unsere Vertheidigung, unser gutes Recht anbringen, da alle die Tagesblätter, welche die Homöpathie vor aller Welt angreifen, jede Rechtfertigung zurückweisen und die Wahrheit weder vor den Angreifer, noch vor den Leser gelangen lassen?

Viele Tausende lesen die „Gartenlaube" und andere Tagesblätter, die im Solde eines einseitigen Confessionalismus, eines *Bock* und Genossen stehen, mit ihren Schmäharikeln, und wie Wenige von diesen Tausenden lesen die Entgegnungen in den wenigen Organen der Homöopathie. — So bleibt gar viel von dem hängen, was von den Unverschämtheiten eines *Kirsch, Bock, Förster, Froriep, Rietscher* u. A., die für das ärztliche und nichtärztliche Publicum berechnet sind, für baare Münze gilt.

Es erscheint daher nothwendig, unsere Defensive weiter auszudehnen und zu organisiren, unsere Repliken in viel gelesenen Blättern vor das grosse Publicum zu bringen. Die Wahrheit soll man von den Dächern predigen!

Da die parteiischen Blätter unsere Abwehrartikel nicht bereitwillig aufnehmen, so müssen wir zahlen und sie gegen Insertionsgebühren in den Zeitungen veröffentlichen. Geld öffnet die Spalten!

Bei der gegenwärtigen Finanzlage des Centralvereins dürfte es wohl möglich sein, alljährlich eine verhältnissmäsige Summe auszuwerfen, zur Bestreitung dieser Insertionskosten.

Bei der hoffentlich allgemeinen Entrüstung über die Uebergriffe und Kniffe unserer Gegner, bei dem lebendigen Eifer vieler unserer Collegen für unser gutes Recht und unsere gute Sache wird es nicht an Bereitwilligkeit fehlen, und noch weniger an Geschick, auf dem Gebiete der Wissenschaftlichkeit für die Homöopathie zu kämpfen, und vor Allem müssen wir wünschen, dass die *jüngeren* unserer Collegen, die auf dem Felde der „neuen Medicin" ihre Studien gemacht haben, die im Gebiete der gesammten Hilfswissenschaften der Neuzeit eingeschult sind, den Kampf aufnehmen, rüstig fortsetzen und mit dem Panier der Wissenschaftlichkeit den Gegnern auf deren eigenem Felde Trotz bieten.

Es dürfte ausführbar sein, dass sich eine Commission bildete, am Zweckmässigsten gleich in Leipzig, am Sitze der Redaction dieser Blätter, und an anderen grösseren Stationen der Homöopathie, welche allen Angriffen auf die Homöopathie in der populären Literatur nachspürte, dieselben zur Kenntniss brächte, Vertheidigungen, in zweckmässiger Kürze abgefasst, in Empfang nähme, über ihre Veröffentlichung und Verbreitung in passenden Zeitschriften entschiede,

Digitized by Google

mit Berücksichtigung der Wünsche der Verfasser, und die Kosten für Insertion aus der genannten Quelle bestreite.

Wachen wir und kämpfen! *Hannibal* klopft an die Pforten, die Heiden toben sehr und gegen die Homöopathie wird gemeutert *extra muros et intra.*

Einathmung arzneilicher Dämpfe in Lungenkrankheiten.

Von **Dr. Camill Lederer**, pract. Arzte in Wien.

Student *E. F.*, 18 Jahre alt, überstand ohne Folgen in seiner Kindheit Croupanfälle, Scharlach, Masern, Keuchhusten und erfreute sich bis im Januar v. J. einer guten Gesundheit. Um diese Zeit unterlag er den Einflüssen einer herrschenden Grippeepidemie; die diesen Anfall bezeichnenden Erscheinungen wurden rasch beseitigt, nur der Lungenkatarrh blieb längere Zeit zurück und artete in einen Husten mit heftigen Anfällen und Erbrechen aus, der aber auch durch salpetersaures Gas in wenig Tagen beseitigt ward, so dass sich der Kranke vollkommen wohl befand, bis er sich Ende März durch eine Verkältung wiederum einen Husten zuzog, den er, weil er keine grosse Heftigkeit erlangte, nicht berücksichtigte, trotzdem er bis im September dauerte. Jetzt trat aber Fieber mit starkem Nasenbluten hinzu. Diese beiden Erscheinungen wurden zwar durch Ruhe und entsprechende Therapie beseitigt, der Husten aber blieb sich gleich und steigerte sich erst als Patient von einer Reise zurückkehrte, bei welcher er dem Temperaturwechsel häufig ausgesetzt war. Der Husten trat in nächtlichen Anfällen auf, die Anfangs 2 — 3 Male in der Nacht sich einstellten, später aber mit der Heftigkeit auch häufiger wurden. Den 20. October v. J. sah ich den Kranken, welcher das Bett hütete, stark im Schweiss lag und fieberte zum zweiten Male. Die letzten Nächte hatte Patient ohne Aufhören gehustet, gebrochen und war erst des Morgens 7 Uhr aus Ermattung eingeschlafen und stark in Schweiss gerathen. Appetit keiner, beim Husten Schmerz in der Brust, besonders rechts und rückwärts; das Liegen auf dieser Seite ruft gleich Husten hervor. Der Husten ist trocken, hart, anstrengend, wobei das Gesicht roth wird und sich mit Schweiss bedeckt. Diese Erscheinungen bestimmten mich hier ohne objective Untersuchung der Brustorgane vorerst durch passende Mittel das Fieber zu mässigen und dann salpetersaure Gasinhalationen vorzunehmen. Nach zwei Tagen mässigte sich das Fieber, so dass den 22. die Inhalationen begonnen werden konnten.

Die Salpetersäure ist in Gasform zu Inhalationen auf doppeltem Wege darzustellen; der eine dieser Wege ist durch einen einfachen Apparat leicht an jedem Orte anzuwenden, da man nur eine Porzellanschale, Schwefelsäure und Salpeter bedarf; der andere erfordert einen complicirtern Apparat, ist aber zahlreichen Erfahrungen zufolge der rascher und sicherer wirkende, da bei demselben eine grössere Menge von salpetrigsaurem Gas entwickelt wird, welches auch zufolge physiologischer Prüfung und Vergiftungsgeschichten [1]) solche Erscheinungen hervorruft, die den Erscheinungen des Keuchhustens am Meisten entsprechen. Indem ich die Darstellung auf ersterem Wege übergehe, befasse ich mich nur mit einer kurzen Beschreibung der zweiten Weise.

Zu dieser Darstellung verwende ich eine Berzliuslampe, auf der ich ein Sandbad construire, um die Salpetersäure, welche einen Glaskolben bis zu einem Drittheile erfüllt, ohne Gefahr zur Siedehitze zu bringen. Hat nun diese den Siedepunkt erlangt, so trägt man messerspitzenweise den pulverisirten Salpeter in der Menge ein, die man für den speciellen Fall für angemessen hält und die nach Grösse des Zimmers variirt; 30—40 Gran dürften jedoch für alle Fälle ausreichen. Die Salpetersäure verbindet sich unter Aufbrausen mit dem Salpeter zu Schwefelkali, wodurch Salpetersäure und salpetrige Säure frei werden und unter Entbindung weisser und rother Dämpfe ausströmen. Sobald sich keine Dämpfe mehr bilden, entfernt man sogleich den Apparat aus dem Krankenzimmer und lässt nun die so geschwängerte Luft durch 5 — 20 Minuten athmen. Dann verlässt der Kranke das Zimmer, das man nun lüftet und nicht eher wieder vom Pat. betreten lässt, bis die Luft wieder ganz rein ist.

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung des Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands

am 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

Schluss der Beilage *F.*

Versuche mit Kali arsenicosum an Thieren.

Von **Dr. Max Quaglio** in München.

(Schluss.)

Neben diesen Zeichen der Granularentartung erschien fast bei allen Versuchsthieren eine weit gedie-

[1]) *Noack's* und *Trinks'* reine Arzneimittellehre.

Digitized by Google

hene Veränderung des Herzens: 4 Mal als Hypertrophie des linken Ventrikels, 1 Mal dieselbe combinirt mit pericarditischem Ergusse sich ostendirend. Die Häufigkeit des gleichzeitigen Vorkommens beider Krankbeiten ist keine zufällige, um so weniger, als überhaupt bei einem Dritttheile der an *Morbus Brighti* Gestorbenen gleiche Herzfehler sich fanden ((*Frerichs*), als ich selbst an 10 Leichen mit Brightscher Nierenentartung nur bei zweien genannte Geweheveränderung des Herzens fehlen sah, als besonders *Heschl* (pathol. Anat. S. 308) das Zusammentreffen allgemeiner Fettentartung des ohne Klappenfehler hypertrophischen Herzens mit granulirter Atrophie der Nieren auffallend findet, und als constante Begleiter der Carditis und Endocarditis Exsudativprocesse mit gleicher Beschaffenheit der Ergüsse in den *Nieren* und der Milz gesehen hat (path. Anat. S. 319.) und als einerseits bekannt ist, welche intensive Wirkung *Arsen.* auf Herz und grosse Gefässe äussert, andererseits, dass sein Ansscheidungs- und Ablagerungsorgan die Nieren sind. Sonach stehen jedenfalls Herz und Nieren, Centrum des Gefässsystems und Hauptfactor der Blutbewegung und Hauptorgane für Secretion aus arteriellem Blute in innigem Connexe und wird die das Eine von Beiden schädigende Noxe auf das Andere nicht spurlos vorübergehen. Welches von Beiden primär erkranke, ist mit Sicherheit kaum anzugeben, da bei der Autopsie meist beide in vorgerückteren Stadien der Structurveränderung getroffen werden; welche Wirkungen aber das Bestehen der einen Krankheit auf die Entwicklüng der andern äussere, darüber steht fest sowohl, dass granulirte Nierenatrophie wie Exsudate in anderen serösen Häuten, so im Pericardium gesetzt hat, als auch, dass bestehende grosse Circulationshindernisse vom Herzen her, wie Herzhypertrophie und Herzerweiterung in Folge von Klappenfehlern, ein Moment zum Zustandekommen des *Morbus Brighti* mit abgeben, obwohl (*Frerichs*) die Entwicklung hier immer eine langsame, wenn nicht durch Dazutreten anderer Einflüsse die Krase tiefer alienirt wird.

In unserm Falle manifestiren sich als ätiologische Momente zum rasch entstandenen und schnell weit gediehenen *Morbus Brighti:*

1) Die *tiefe Alteration der Krase* durch fortgesetzten Gebrauch eines so tief das Blut- und Nervensystem berührenden Mittels wie unser Arsenikpräparat, welche acute Arsenikdyskrasie wie auch andere — Scharlach, Typhus, Cholera, Säuferdyskrasie — wegen specifischer Beziehung des Mittels zu den Nieren eine *paralytische Erweiterung der Nierencapillaren* durch Afficirung der Gefässnerven setzen kann;

2) (succedirendes Moment) das *Circulationshinderniss* in Folge der während und mit der Nierenentartung entstandenen Krankheit des Herzens. Diese beiden Factoren, veränderte Innervation der Capillaren und mechanische Stauung des venösen Blutstroms (Herzkrankheit) verändern den hydrostatischen Druck, die Elasticität — Diffusibilität — der Gefässwände vorzüglich der Malpighi'schen glomeruli als desjenigen Abschnitts des Nierengewebes, der schon im gesunden Zustande einen grössern Druck des Blutstroms aushalten muss, (im Glomerulus zerfällt das eintretende Gefäss plötzlich in mehrere Aeste, die vielfach gewunden zu einem Gefässe zusammentreten, das beim Austritt aus der Kapsel des Gefässknäuels dem eintretende Gefässe an Weite nachsteht) und alteriren quantitativ und qualitativ die Transsudation: Es kommt erst zu vermehrter Durchschwitzung (Harnausscheidung) überhaupt, dann zum Durchtritt von gewöhnlich nicht permeablen Stoffen des Blutplasma, Eiweiss, dann Fibrin in die Capsel des Glomerulus und sofort die Harnkanälchen, wobei das Albumin mit dem Harn ausgeführt wird, der Faserstoff aber, vorzüglich in den gewundenen Tubulis der Rindensubstanz, gerinnt, um später als Fibrincylinder im Harn zu erscheinen; die mit Exsudat durchsetzten Epithelien der Harnkanälchen trüben sich, füllen sich mit Fetttröpfchen und zerfallen in fettreiche Körnchenhaufen, in eine emulsionähnliche Masse, welche die gewundenen Harnkanälchen stellenweis zu „Granulationen" ausdehnt.

Als nächste Todesursache erscheint in den ersten vier von uns beschriebenen Fällen urämische Intoxication, denn die Enartung des absondernden Drüsenepithels der Bellinischen Röhrchen war bereits so weit gediehen und war eine grosse Menge letzterer der Art mit Fibringerinnsel erfüllt, dass die Absonderung auch die Ausführung der excrementitiellen Bestandtheile des Bluts — Harnstoff und Harnsäure als vielfach behindert nothwendig eine *Ansammlung von Harnstoff im Blute* zur Folge hatte, zu dessen Zerlegung in *Ammoniaccarbonat* das Ferment in dem vielfach alterirten Stoffwechsel durch die bestehende chronische Vergiftung mit dem arsenichtsauren Kali zu suchen sein möchte. Für Urämie als Todesursache sprechen: das schläfrige, deprimirte, gleichgiltige, zuletzt comatöse Verhalten der Thiere, ein unsicherer Gang wie der Amblyopischer, die so geringe Menge Harnstoff im Urine, vielleicht auch das Fehlen jeder hydropischen Erscheinung bei der Mehrzahl, und zuletzt die Analogie, dass die überwiegende Mehrzahl der mit *Morbus Brighti* Behafteten an Urämie stirbt, welche den natürlichen Ausgang der nicht mit

Digitized by Google

anderen Krankheitsprocessen combinirten Granularentartung der Niere darstellt.

Also macht *Kali arsenicosum* Granularentartung der Nieren und Urämie: also macht ein bestimmter Arzneistoff eine bestimmte objective Organkrankheit mit bestimmter, je nach vorgerückter Entwicklung differirender Gewebsumwandlung, und a posteriori wird nun unsere Wahl des *Arsenik* das sogenannte Choleratyphoid — Urämie von Granularentartung der Niere im Gefolge der Cholera —, gegen welchen Symptomencomplex wir *Ars.* zuerst im Jahre 1854, wegen allgemeiner Aehnlichkeit seiner und der urämischen Symptome, ohne Kenntniss seiner Virtus, einen bestimmten *Morbus Brighti* und hiermit die Hauptfactoren zur Entstehung von Urämie hervorzubringen, gaben und als — practisch (wegen der Erfolge) — richtig gegeben erkannten, durch das wissenschaftliche Experiment auch so zu sagen als theoretisch richtig erklärt.

Nach den bisher gesammelten und mir bekannt gewordenen Erfahrungen über die Therapie des *Morbi Brighti*, über welchen überhaupt ich noch als bemerkenswerth, von uns öfter beobachtet, anführen will, 1) dass die acute, genuine und von Combinationen freie Form gegenüber der Häufigkeit der chronischen, der von anderen Krankheiten abhängigen und mit solchen complicirten selten zu sehen; dass die acute Form sich öfters zuerst durch intensive Schmerzen in der Nierengegend, vermehrt beim Drucke, und fast immer durch Erbrechen (von consensueller Reizung der hinteren Zwerchfellschenkel) äussern; dass die acute Form allermeist tödtlich ende unter den Zeichen der Urämie, in welchem Falle der Hydrops häufig fehlt; dass der zur Erzeugung der Urämie, d. i. zur Umwandlung des im Blute angehäuften Harnstoffs in kohlensaures Ammoniak, erforderliche Fermentkörper in den wenigsten Fällen mit Sicherheit aufzufinden; dass der den *Morbus brighti* so häufig begleitende *Hydrops* mitunter allein durch enorm gesteigerte Absonderung des Hautorgans verschwindet; dass unter den zur Bright'schen Krankheit sich gesellenden Exsudativprocessen am Schnellsten und Gewissesten erst Hirn-, dann Lungenödem und Hydropericardium den letalen Ausgang herbeiführt; 2) dass die chronische Form fast immer ihren Grund hat in mechanischen Circulationshindernissen, besonders in den Hohladern und rechtem Herzen, *oder* in depotenzirter Krase nach schwächenden blutrarificirenden Krankheitsvorgängen — langen Entbehrungen, Eiterungen, Aufenthalt in Gefängnissen, Kellern, Säufer-, mercurieller, syphilitischer Dyskrasie —, dass sie so häufig wie Tuberculose ein Allgemeinleiden, ein Ausgangsprocess, Endvorgang bei sehr Dyskrasischen oder Blutarmen, die eben in Folge der hochgradigen Anämie zu massenhaften Ausscheidungen der Albuminate des Blutplasma disponiren, und bei nicht vorhandener tuberkulöser Krase, die Transsudationen von Eiweiss und Fibrin aus den Gefässknäueln der Niere, wo die Bedingnisse zu gesteigertem Druck und vermehrter Diffusibilität der Gefässwände unter allen Geweben die günstigsten, in die Höhle der Harnkanälchen, mit ihren Metamorphosen der cylinderförmigen Fibringerinnungen und der Fettentartung des Drüsenepithels, geschehen machen; — entspricht unter allen Heilstoffen dem *Morbus Brighti* in allen Stadien, in vielen seiner ätiologischen Momente (Marasmus, Krankheiten des Herzens, der Gefässe etc.), in vielen der mit ihm combinirten Krankheitsvorgängen (Hydropericardium, Magengeschwür, Erbrechen etc.) und *seinem häufigsten Ausgange, der Urämie* keiner so vollkommen wie *Arsen.* und *arsenichtsaures Kali* in den meisten hierbei sich ergeben könnenden Indicationen, und sind diese zwei, bleiben auch vielleicht, unsere Hauptremedia im *Morbus Brighti* überhaupt.

Von anderen Mitteln, obwohl bei keinem durch Versuche Fibrincylinder im Harne und fettig entartete Harnkanälchen-Epithelien in den Nieren gefunden wurden, möchten sich gegen *Morbus Brighti* empfehlen:

Oleum Terebinthinae (Hauptmittel nach *Kidd*) im ersten Stadium des *M. B.* bei blutigem, sparsamem, eiweisshaltigem Harne; bei bedeutendem Anasarka, Reizbarkeit und Schwäche des Darmkanals, Anorexie, viel Schleimauswurf.

(*Catharid.* ist kein Mittel gegen Brigt'sche Krankheit: alle seine Symptome, alle pathologischen Veränderungen, die sie erzeugen, sprechen nur für Nephritis, mehr noch für Cystitis).

Helleborus passt nur beim Hydrops nach Scharlach mit Eiweissharn ohne Fibrincylinder im Harn.

Sublimat in den ersten zwei Stadien, wenn sogenannte Stockungen im Pfortadersystem dem Leiden vorausgingen, wenn der sehr profus abgesonderte Harn Fettkügelchen enthält, bei vorhandener syphilitischer Dyskrasie.

Acid. nitri ist ein wichtiges Zwischenmittel bei vorwiegender Nachtverschlimmerung, bei Uebelkeiten, saurem Geschmacke, galligen Diarrhöen; bei constatirter mercurieller Kachexie.

Aur. muriat. natr. bei Skrophelsucht, lymphatischer Constitution; langwierigen Drüsen- und Knocheneiterungen, bei Complication mit Syphilis und Mercurialismus

Digitized by Google

und bei auf die V. cava inferior drückenden Neoplasmen im Abdomen, vorzüglich im Uterus und Ovarien.

Natrum carb. bei beginnender Fettentartung des Drüsenepithels, bei Complication mit Nierensteinen, in welch letzterem Falle mit ihm *Bryon.* collidirt; *Nux v.* und *Opium* bei *M. B. potatorum; Ammon. phosph., Kali carb., Plumb., Colchic., Coloc., Zinc.* (Folgt Beilage G.)

Kritische Besprechungen.

1.

Die Homöopathie gegenüber den anderen Heilmethoden, von Dr. *L. H. Verwey*, Président de la Société néerlandaise de médecine homoeopathique. Aus dem Französischen frei übertragen und mit erläuternden Zusätzen für gebildete deutsche Leser bearbeitet von Med. Dr. **Altschul**, Docenten der Homöopathie an der k. k. Prager Universität und Vorstande der hom. Poliklinik. Prag. 1858. Otto Bellmann.

Besprochen von **Dr. V. Meyer.**

Es ist für alle diejenigen, welche unserer Wissenschaft nicht nur aus Vernunftgründen, sondern auch mit Herz und Seele zugethan sind, ein recht erhebendes und wohlthuendes Gefühl, wenn man sieht, wie es fort und fort unermüdliche Arbeiter im Weinberge des Herrn giebt, die unaufhaltsam an der Verbreitung und Ausbildung der für wahr und unumstösslich erkannten Dogmen und Lehren thätig sind. Zu diesen dürfen wir mit vollstem Rechte unsern sehr geschätzten Collegen *Altschul* zählen, den selbst das herannahende Alter nicht abhalten kann, immer neue Früchte seines Fleisses und seiner Gelehrsamkeit in unsererer Literatur niederzulegen.

Die vorliegende Uebertragung des *Verwey*'schen Schriftchen giebt hiervon einen neuen Beweis. Ursprünglich in holländischer Sprache verfasst, wurde ihm sehr bald das Glück zu Theil von *Ph. de Molinari* ins Französische übersetzt zu werden. *Verwey* hat sich sicherlich um unsere Homöopathie verdient gemacht, da er es unternahm, durch diese kleine Schrift seine Landsleute über Begriff und Wesen der *Hahnemann*'schen Lehre aufzuklären und so unmittelbar für ihre Verbreitung in Holland thätig zu wirken. Die Absicht und der Zweck dieses Werkchens gestatten uns keineswegs den streng wissenschaftlichen Maasstab anzulegen und wir würden daher ein Unrecht begehen, wenn wir Einzelnes dem kritischen Messer unterstellen wollten. Wir halten uns vielmehr für verpflichtet, dem Vf. unsern Dank auszusprechen und offen zu bekennen, dass er sein Ziel vortrefflich erreicht habe. Denn es lässt sich nicht läugnen, dass in dem Schriftchen eine gewisse Präcission und Klarheit, wie wir sie in vielen anderen derartigen Schriften nicht leicht finden, vorherrschend ist. *Verwey* giebt nur das Nöthigste, nur das, was für *gebildete* Laien erforderlich, um sie von den mannichfachen Irrthümern, in denen sie durch die Antihomöopathen gefangen gehalten werden, zu erlösen und zu befreien. Je schwieriger es nun aber ist, in so grosser Kürze eine fort und fort verhöhnte und geschmähte Wissenschaft zu beleuchten und den Bethörten gegenüber wieder in ihr Recht einzusetzen, desto fruchtbringender ist auch eine solche Arbeit, weil es ausgemacht ist, dass dergleichen kurzgefasste Schriften viel mehr beachtet und gelesen werden, als dickleibige Bücher. Unser *Altschul* nun mag diesen Vorzug auch mit gutem Takte herausgefühlt und sich dadurch zu der Uebertragung ins Deutsche aufgefordert gehalten haben. In richtiger Erwägung aber, dass das gebildete *deutsche* Publicum, das denn doch schon mit den wissenschaftlichen Zweigen der Medicin etwas vertrauter ist, als das holländische eine kräftigere Beweisführung und Erläuterung verlange, hat er sehr recht daran gethan, das Werkchen mit vielen Zusätzen, getrennt vom Texte, zu bereichern, die zugleich ein schönes Zeugniss von der Belesenheit und reichen Erfahrung des Uebersetzers geben. Auch die Biographie *Hahnemann's*, die *Altschul* an die Stelle des *Verwey*'schen Vorworts gesetzt hat, ist mit gleicher Prägnanz und Wärme, wie das ganze Schriftchen selbst geschrieben. Dermaassen hielten wir es für unsere Pflicht, unsere geehrten Leser auf diese Broschüre, die selbst von einem allopathischen Arzte eine sehr günstige Kritik erfahren hat[1]), nicht nur aufmerksam zu machen, sondern sie auch zur Verbreitung derselben zu veranlassen. Denn es will uns bedünken, als ob in dieser Hinsicht eine gewisse Indifferenz unter unseren Collegen vorwalte und sie sich höchstens nur diejenigen hom. Werke aneignen, die einen rein wissenschaftlichen Werth haben. Und doch ist es besonders jetzt bei den vielfältigen Verläumdungen und Angriffen gegen unsere Lehre eine unabweisbare Pflicht solche gut gehaltene populäre Schriften weithin zu verbreiten, weil sie am Besten dazu geeignet sind, dem Leser zu beweisen, dass jene Schmähungen nur aus Ignoranz und Eifersucht hervorgegangen und nur den Zweck haben, das Volk zu „verdummen.“ Aber auch in Rücksichtsnahme auf Autoren und Verleger, die es in unserer Zeit, wie auch im vorliegenden Falle, an guter Ausstattung nicht fehlen lassen, ist ein grosser Absatz wünschenswerth, damit jene in ihrer Thätigkeit nicht ermüden und diese von ähnlichen Unternehmungen nicht abgeschreckt werden. Und so wünschen wir, dass unsere kurze Besprechung dem Schriftchen zu recht weiten Reisen verhelfen möge.

2.

Ueber die Heilkräfte des Augentrostes (Euphrasia officinalis) und über die Zubereitung desselben; nebst wissenschaftlich practischen Bemerkungen über Vergiftungen, in welchen eben die *Euphrasia officin.* heilsam ist. Von Dr. *Fr. Wilh. G. Kranichfeld*, Prof. d. Med. an der k. Friedrich-Wilhelms Universität, Magister der Augenheilkunde u. s. w. Berlin 1857. Otto Kritz. Ladenpreis 7 1/2 Ngr.

Besprochen von **Dr. V. Meyer.**

Der Verf. ist sicherlich ein Mann von selbstständiger und eigner Anschauung, die ihn aber zuweilen auch

[1]) Prager Med. Monatschrift. Octob. 1857.

zu eigenthümlichen Ansichten fortreisst. Wir haben über letztere mit ihm nicht zu rechten und wollen vielmehr unseren Lesern einen Einblick in die 35 Seiten umfassende Schrift gewähren. Steht diese nun auch eigentlich mit der Homöopathie in keiner Beziehung und kennen *wir* leider nur höchst wenig daraus lernen, weil *wir* schon weit bessere und sichere Erfahrungen über obengenannte Pflanze haben, so gehört doch dem Verf. das Verdienst, dass er diese in der allopathischen Medicin obsolet gewordene Drogue wieder an das Tageslicht zu ziehen und ihre Benutzung besonders in Augenaffectionen zu empfehlen sucht. In der vorausgeschickten gedrängten, recht übersichtlichen historischen Skizze über die ***Euphrasia***, gesteht Verf. offen zu, dass die Erfahrungen der Homöopathen über die specifischen Wirkungen derselben ihn vorzüglich mit vermocht haben, dieses Mittel ebenfalls in Augenleiden zu erproben. Als beste, Präparate empfiehlt Vf. die ***Conserva***, die ***Aqua Euphr. offic. vinosa concentrata*** und das gepulverte Kraut. Die Gaben des Verf.'s sind gross (das Kraut und die Conserva zu 1/8—1/2 Drachme zweimal täglich, das Wasser benutzt er nur zum äusserlichen Gebrauche. Mit Recht schreibt Verf. der ***Euphras.*** eine specifische Beziehung zu den Schleimhäuten und eine ausserordentliche Heilkraft in durch Erkältung erzeugten Katarrhen zu; wenn er aber daraus folgert: „dass es daher keinen kranken Theil der Leiblichkeit geben kann, auf welchen die ***Euphras.*** nicht heilsam wirkte", so ist eben eine solche Ansicht und Schlussfolgerung ***eigenthümlicher*** Art und viel zu weit gegriffen. Die vom Vf. nun angeführten Fälle von Augenkrankheiten, gegen die er den ***Augentrost*** mit Erfolg verordnete, haben für uns leider keinen Werth, da er neben dieser Arznei zumeist noch andere Mittel, wie z. B. den ***Sublimat, Kermes, Opium, Lapis divinus*** etc. awendete. Möchte Vf. das Unzweckmässige und Verderbliche eines solchen Mischmasches ebenso wie das Schädliche zu grosser Gaben, denen er ja selbst die zuweilen entstandenen unangenehmen Nebenbeschwerden beimisst, einsehen lernen.

Mit wahrhaft religiösem Eifer zieht nun Vf. in einem Anhange gegen die drei Plagen der Menschheit — ***den Alkohol, Tabak*** und die ***Vaccine*** — zu Felde, denen er besonders eine statistisch nachgewiesene (?) Vermehrung der Augenkrankheiten zuschreibt. ***Euphras.*** sei aber auch hier das Heilmittel. Offenbar geht aber Vf. auch hier zu weit, wenn er die ***Euphras.*** als ein allgemeines Specificum gegen Krankheiten betrachtet, die in Vergiftung mit dem ebengenannten Stoffen ihren Ursprung haben. Wir dürfen daher den Vf. wohl zurufen, dass ***Mässigkeit*** nicht blos in ***geistigen Getränken***, sondern auch im ***geistigen Denken*** eine Tugend sei, und dass Vf. diese Mässigkeit nicht einhält, wenn er wiederum behauptet: „Der als Gift wirkende Alkohl verdirbt, wie das Leben und sein Ereigniss, so auch den Saft des Augentrostes und macht ihn unwirksam; das wissen unsere Naturforscher: die Chemiker, die Aerzte. auch die ***Homöopathen*** nicht; denn sie bedienen sich dieses Giftes sehr oft zur Bereitung und Aufbewahrung der Arzneimittel." Es ist aber hier nicht der Ort, gegen diese excentrische Ansicht mit Beweisen aufzutreten und können wir dies um so eher unterlassen, als in einem der nächsten dieser Blätter ein von Dr. ***Reichenbach*** in dem hiesigen freien Verein für Homöopathie auf denselben Gegenstand bezüglicher Vortrag und die daran sich knüpfende Discussion enthalten sein wird.

Tagesangelegenheiten.

*** **Wien.** Gestatten Sie mir Ihren Bericht über das neue *hom. Spital zu Sechshaus* (No. 10) noch durch folgende Daten zu vervollständigen. Das eine halbe Stunde von Wien gelegene Krankenhaus wurde von 8 Gemeinden (mit 60,000 Angehörigen) gegründet, zu welchen in Kürze noch zwei Gemeinden (mit 8—10000 Angehörigen) treten dürften. Die Belegräume des stattlichen Gebäudes, das übrigens durch beabsichtigten Zubau noch einer bedeutenden Erweiterung entgegensieht, sind mit allem Comfort auf 200 Betten eingerichtet. Ausserdem enthält es eine Hauptkapelle mit eignem Kaplan, einen geräumigen, üppig angelegten Garten, Bäder, eine trefflich eingerichtete homöop. Apotheke, eine Verwaltungskanzlei und eine Toden- und Sectionskammer. Die Krankenräume sind in eine medicinische und chirurgische geschieden. Für die etwa nöthigen Encheiresen ist ein eigener Hauschirurg angestellt; zu Herrn Dr. *Müller's* Unterstützung dotirt die Verwaltung einen Secundärarzt (Dr. *Jachimovich*). Die Krankenbewegung ist schon zur Zeit eine lebhafte, obgleich der Krankenbestand in und um Wien gerade jetzt ein sehr günstiger genannt werden muss. Die chirurgische Abtheilung verspricht zumal eine sehr lebhafte Frequenz, da die Arbeiter der am Spitale vorbeiführenden Westbahn häufige Contingente liefern. Herr Dr. *Müller* besucht das Krankenhaus täglich zweimal, ordinirt bis jetzt schon jeden Tag an 70—90 Kranken und liegt ihm noch die vollständige *homöopathische* Organisirung der Anstalt, die, wie Sie wissen, bis jetzt allopathisch war, ob. Wir sind Alle zu der schönen Hoffnung berechtigt, dass diesen Spital unter der Leitung des biedern und kenntnissreichen Collegen *Müller* die schönsten Früchte sowohl für die leidende Menschheit, als für unsere Homöopathie tragen wird. — (Herr Dr. *Wittelshöfer* hat es bis jetzt immer noch nicht über sich gewinnen können, über dieses wichtige Ereigniss in der *Homöopathie* etwas zu berichten. *Red.*)

* **Wien.** Ich ersuche Sie, folgende, in dem 9. Hefte *der Ztschr. des Vereins d. hom. Aerzte Oester.* enthaltene beachtenswerthe Mittheilung durch Ihre Zeitung weiter zu verbreiten. — *Eine Heilanstalt für Lungensüchtige.* Der Vortrag, den Dr. *Feuillet* auf dem homöopathischen Congresse zu Brüssel über die Nützlichkeit eines Aufenthaltes in Algier für Lungensüchtige gehalten, ist nun im Drucke erschienen. Finden die angeführten Daten in der Folge Bestätigung, so wird Algier bald der Wallfahrtsort aller Phthisiker werden. Die Lungenschwindsucht soll in Algier viel seltner und bedeutend milder, als in allen bis jetzt in dieser Rücksicht gerühmten Orten auftreten; so dass wesentliche Besserung und sogar Heilung dieser Krankheit daselbst nicht zu den seltenen Erscheinungen zählen.

Die nach Autoritäten angeführten Ziffern zeigen in Marseille unter 100 Verstorbenen 25 % Lungensüchtige — in

Digitized by Google

Toulon 17 — in Montpellier 35 — in Nizza bloss unter den Eingebornen 14 — in Genua 17 — in Livorno 12 — in Florenz 17 — in Rom 30 — in Neapel 43 — in Griechenland 12 — in Egypten 15 — auf der Insel Malta 36. — Solchen traurigen Daten gegenüber soll Allgier das gelobte Land der Phthisiker sein. Denn nach den Ausweisen der Militärärzte ist dort das Sterblichkeitsverhältniss von Lungensüchtigen 1—2 % im Allgemeinen; in Bona 0,2; in Medeah kam unter 609 Erkrankungen kein einziger Fall von Lungensucht vor; in Blidah starb kaum 1% — in Maghnia ½ % u. s. w.

Auf diese Erscheinungen macht Herr Dr. *Feuillet* nun besonders seine homöopathischen Collegen aufmerksam, und hofft um so mehr auf ihre Unterstützung, als er mit bedeutenden Kosten eine Besitzung angekauft, die er für Brustkranke eingerichtet hat. Nach einem an Dr. *Fleischmann* gerichteten Schreiben Dr. *Feuillet's* besteht die Anstalt in einem grossartigen maurischen Palais, das, 15 — 20 Minuten von Algier entfernt, geschmackvoll und höchst bequem eingerichtet ist. Es liegt am Abhange eines prächtigen Hügels, der auf anderthalb Meilen im Umfange von einer Menge lieblicher Villen umgeben, in einem Meer von Grün prangt. Es beherrscht eine herrliche Landschaft, die nach links von Algier, nach rechts von dem majestätischen Atlasgebirge begrenzt wird, während man vor sich den Horizont des Meeres hat. Der an das Haus stossende Garten ist herrlich, mit einer mächtigen Vegetation erfüllt, die dem überraschten Auge den Anblick prachtvoller Baumgruppen von Cactus, Oliven, Aloë, Johannisbrod, Tamarinden, Granatäpfel, Orangen, Feigen, Platanen, Palmen u. s. w. gewährt und zu den anmuthigsten Spaziergängen einladet.

Möge ein grosser Krankenbesuch und gute Erfolge ein so kostspieliges und menschenfreundliches Unternehmen reichlich lohnen.

△ **München.** (*Zur Verbreitung der Homöopathie in Baiern.*) Sicherem Vernehmen nach hat die Bürgerschaft der Stadt *Ingolstadt* an das königl. Ministerium des Innern die Bitte gestellt, es möge dort ein hom. Arzt placirt werden, da die grosse Mehrzahl der dortigen Einwohnerschaft dieses Heilsystem liebgewonnen hat. Auch in einer Kreishauptstadt wohnen so viele Clienten der *Hahnemann*'schen Lehre, dass vielseitig der Wunsch laut geworden, einen Homöopathen in ihren Mauern zu besitzen. Soweit Ihr Berichterstatter die dortigen Verhältnisse kennt, würden solche Collegen in beiden Städten ihr treffliches Auskommen finden, da das Terrain bereits urbar gemacht worden ist, und steht zu wünschen, dass es nicht lange brach liege, damit das allopathische Unkraut nicht überwuchere! So geht es denn langsam, aber stetig vorwärts; und wenn auch bisweilen ein officiell angelegter Hemmschuh den Fortschritt verkümmert, so denkt man halt: Der Wahrheit gehört der Sieg, und wer zuletzt lacht, lacht am Besten, und dies sind gewiss nicht die Herren Medicinalräthe. In beiden Städten waren eine Reihe von Jahren hindurch zwei Militärärzte von tüchtiger wissenschaftlicher Bildung, Dr. *v. Grauvogl* und Dr. *J. Payr*, wirksam, nachdem sie sich durch schlagende Beweise von der Richtigkeit des *Simila similibus* überzeugt und mit Emsigkeit dem Studium der reinen Arzneimittellehre sich ergeben hatten. Das öffentliche Vertrauen in weiten Kreisen war ihr Lohn geworden, als beide theils wegen Avancement theils auf eignes Verlangen im vorigen Frühjahre versetzt worden.[1])

Was die Regierungsentschliessung vom 18. Aug. l. J., wodurch dem Apothekenprovisor *L. Landgraf* die Concession zur Errichtung einer hom. Officin ertheilt wurde, anbelangt, so haben bereits die Mitglieder des hiesigen Vereins hom. Aerzte den Recurs an das k. Ministerium des Handels ergriffen, und diesem ihre gegründeten Ansprüche auf Errichtung einer solchen Apotheke zum Besten einer Heilanstalt ehrerbietigst vorgelegt, zugleich aber in einer unmittelbaren Eingabe an Se. Majestät den König ihre Pläne und ihr Streben, ein Hospital zu gründen, und dies durch die Revenuen der Apotheke zu fundiren und zu erhalten, dargethan, um von dessen allerhöchsten Weisheit — womöglich dem Votum des ungünstig gesinnten Obermedicinalcollegium entgegen — eine das Beste der Armen berücksichtigende Entscheidung zu erlangen. Ein Zeichen, dass diese Männer begeistert von der Idee, die Homöopathie zu verbreiten, und namentlich dem angehenden Arzte die Anschauung der klinischen Resultate unseres Heilsystems zu ermöglichen, und dadurch tüchtige Collegen zu gewinnen, sich nicht leicht durch ein Hinderniss abschrecken lassen. *Labor improbus omnia vincit!*

Leipzig. Der Redacteur dieser Zeitung wurde dieser Tage durch die freundliche Uebersendung einer herrlichen *Lithographie* aus Wien auf das Freudigste überrascht. Das Bild, von dem berühmten Künstler *Kriehuber* in Wien gezeichnet, stellt nämlich eine Sitzung des Vereins der hom. Aerzte Oesterreichs dar. In vortrefflicher Gruppirung und höchst genialer Auffassung erblicken wir um den Sitzungstisch herum 22 unserer wiener Collegen, die Mitglieder des Vereins. Da wir die meisten der Herren zu kennen die Ehre haben, so dürfen wir hinzufügen, dass die Aehnlichkeit durchgehends eine wahrhaft frappante ist. An dem linken Ende der Tafel sitzt der derzeitige Director des Vereins *Wurmb*, ihm gegenüber der würdige *Fleischmann*, neben diesem sitzt *Hampe*, dann *Watzke*, *Veith*, *v. Schaeffer*, *Streintz* und *J. O. Müller*, hinter Wurmb sitzen *Böhm* und *Löw*; um den Tisch herum *stehen:* hinter Fleischmann *Rothhansel*, dann *v. Protobevera*, *Alb*, *G. Schmidt*, *Schwarz*, *Weineke*, *v. Marenzeller*, *Tedesco*, *Walter*, *Eichhorn*, *Würstel* und *Caspar*. Wir werden dieses, den schönsten Eindruck gewährende Bild als liebes Andenken bewahren.

[1]) Wir ersuchen unsern geehrten Herrn Corresp., uns gelegentlich das neue Domicil und die Charge der genannten Collegen angeben zu wollen. *Red.*

Bemerkung.

Wegen Mangel an Raum können wir die *dritte Quittung* über die bis heute wieder eingegangenen C.-V.-Beiträge erst in nächster Nummer veröffentlichen. *Red.*

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. №13.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 9. November 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Monographische Zusammenstellung der hom. Arzneien gegen den Keuchhusten. Von Dr. A. R. in D. (Forts.) — Einathmungen arzneilicher Dämpfe in Lungenkrankheiten. Von Dr. Camill Lederer in Wien (Forts.) — Versammlung des Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands am 9. und 10. Aug. 1857 in München (Forts. Beilage G. Ueber Bereitung und Anwendung der homöop. Arzneien, nebst einigen anderen Bemerkungen. Von Dr. Joh. Jos. Roth, pract Arzte in München.) — Ausländische Journalistik: The Brit. J. of Hom. Hft. IV. (1. Oct.) 1857. (Forts. Heilungen mit Kali bichromicum; von Dr. Drysdale. 1. Rheumatische Sklero-Iritis bei syphilitischer Constitution. 2. Geschwulst der Tonsillen mit Taubheit.) — Tagesangelegenheiten: Leipzig (Sitzung d. lr. V. f. Hom. am 17. Oct.). Leipzig (eine gerechtfertigte Beschwerde). Leipzig (ostindisches Pflanzenpapier). — Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitglied. 3. Quittung). — Personalnachrichten.

Monographische Zusammenstellung der homöop. Arzneien gegen den Keuchhusten.

Von Dr. A. R. in D.

(Forts. aus No. 10.)

21) **Brom.** Rauher, bellender, croupöser Krampfhusten mit Erstickungsgefühl *wie von Schwefeldampf*, schmerzhaften Athembeschwerden, Schnappen nach Luft, heftigen Convulsionen mit grosser Schwäche. Verdient besonders Beachtung, wenn sich während des Keuchhustens Crouperscheinungen einstellen.

22) **Bryonia.** Krampfhusten mit *entzündlicher Reizung* und heftigen Stichen in der Brust, verschlimmert oft durch *Tiefathmen* und *Sprechen*, Stickhusten, welcher *Abends* und *Nachts* und nach *jedem Essen* am Heftigsten ist, mit Schnappen nach Luft, Athemlosigkeit und Erbrechen des Genossenen. Passt oft im ersten und im letzten Stadium, besonders wenn der Husten des *Morgens* und *unter Tag locker*, *Abends* und *Nachts trocken ist*.

23) **China.** Keuchhusten mit Brechwürgen, Erstickungsanfällen, drückenden Brustschmerzen und *Neigung zum Tiefathmen*, *schlimmer des Abends und des Nachts*, *erregt durch Lachen und Essen*, zuweilen mit *Durchfällen* wässerichten Schleims oder unverdauter Stoffe. Passt oft im dritten Stadium, besonders wenn die Kinder durch die Krankheit sehr herabgekommen sind.

24) **Coccus cacti** (*Coccinella*). Die Cochenille ist noch wenig geprüft, hat sich aber, wie ich selbst oft gesehen, in der Hausmittelpraxis gegen Keuchhusten ausgezeichnet bewährt. Angezeigt ist sie bei Keuchhusten mit bellendem Tone, besonders Nachts und Morgens, mit Auswurf einer grossen Menge zähen, eiweissartigen, salzigschmeckenden Schleims, *welcher sich in Fäden zieht*, oft unter Brechwürgen der genossenen Speisen (*Lutze*).

25) **Conium.** Keuchhusten *am Tage mit*, *Nachts ohne Auswurf* mit Erstickungsanfällen, Kitzel in der Brust, Engbrüstigkeit und *heftiger nächtlicher Verschlimmerung*, zuweilen mit blutigem Schleimauswurf und *Schwierigkeit das Losgehustete auszuwerfen*. Passt oft im ersten und dritten Stadium und bei skrophulösen Kindern.

26) **Digitalis.** Keuchhusten mit *anhaltendem Fieber*, wodurch der Kranke fast immer aufgeregt, die Haut heiss und trocken ist, mit Blutauswurf, kratzender Empfindung bis zum Kehlkopf und dem Gefühle einer zusammenschnürenden Empfindung in der Brust und im Halse (*Deventer*).

27) **Hydrocyanicum acidum.** Keuchhusten mit grosser Athmungsbeschwerde und *schrecklicher Angst*

krampfhaftem Zusammenschnüren der Kehle und Brust, Rasseln und Röcheln auf derselben und *kleinem, kaum fühlbarem Puls*. Passt besonders bei Complicationen des Keuchhustens mit Convulsionen in Folge des Zahnens. Beobachtet vom Verfasser im Jahre 1854.

28) **Hyoscyamus**. Krampfhusten, *in der Nacht sich verschlimmernd, durch Aufsitzen gebessert, am Tage* mit *schleimigem*, oft *grünlichem Auswurf*, zuweilen selbst von *Klumpen hellen Bluts, Nachts meist trocken*, mit Stichen über den Augen und Athembeschwerden. Oefters vom Verfasser mit Nutzen im ersten und dritten Stadium angewendet.

29) **Indigo**. Keuchhusten, der *Morgens nach dem Aufstehen und Abends nach dem Niederlegen am Aergsten ist*, mit Erbrechen und Erstickungsanfällen, *Kollern und Knurren in der Brust*, Nasenbluten und Auswerfen blutigen Schleims. Von dem Verfasser bei einer Epidemie im Jahre 1849 beobachtet.

30) **Jodium**. Keuchhusten mit *unerträglichem Kitzel in der ganzen Brust* mit *undulirender Inspiration*. *Vor* dem Anfall grosse Beängstigung. — Grosse Angegriffenheit mit nachfolgender Abmagerung des Körpers (Syrbius. Arch. 15. 1. 122). Dem Verfasser hat *Jod* im krampfhaften Stadium des Keuchhustens nichts geleistet; dagegen zeigte es einige Erfolg im *dritten* Stadium bei starker Ansammlung zähen gelben Schleims, Drücken und Kitzel in der Kehle mit elendem Aussehen.

31) **Kali carbonicum**. Krampfhusten mit heftigem Würgen und Erstickungsanfällen, *in der Nacht am Schlimmsten, nach dem Frühstück gebessert*, mit Rauhhigkeit in der Kehle, *grosser Schwierigkeit, den losgehusteten Schleim auszuwerfen, mit Erbrechen Nachmitternacht und des Morgens*. Passte dem Verfasser öfters im dritten Stadium, wenn der Auswurf geblich, zähe und eiterartig wurde. (Dr. *v. Bönninghausen* beobachtete eine Epidemie, wo als einziges charakteristisches Symptom sich eine auffallende Gedunsenheit und Geschwulst, nicht so sehr des Gesichts, als besonders über den Augen, zwischen den Lidern und Brauen bemerkbar machte, wo es häufig wie ein dickes Säckchen heraustrat. *Kali carb.* half schnell und dauerhaft).

32) **Kreosot**. Keuchhusten mit Brechwürgen, Kratzen im Hals, Zerschlagenheitsschmerz und Stichen in der Brust, *Erschütterung des Unterleibs, unwillkürlichem Harnabgang und grosser Schläfrigkeit*. Verschlimmerung Morgens und Abends. Hat dem Verfasser öfters im dritten Stadium und bei leichteren Fällen gute Dienste geleistet.

33) **Lactuca virosa**. Trockener Krampfhusten erregt von Kitzel in der Kehle mit Athembeklemmung und *Druck auf der Brust, als sollte sie gesprengt werden*. Mit *vormittägiger* Verschlimmerung und Besserung durch *Aufsitzen*. *Vor* dem Anfalle *grosse Angst*.

34) **Laurocerasus**. Reizhusten, stossweise eintretend, mit abendlicher Verschlimmerung, heftigen Brustkrämpfen und schnellem Sinken der Kräfte. Einige Male mit Erfolg vom Verfasser im dritten Stadium angewendet.

35) **Ledum palustre**. Keuchsthusten mit Athemversetzung, Starrkrampf und öfterem Auswurf hellen Bluts. *Vor* dem Anfalle *Rückwärtsbiegung des Körpers. Nachts und Morgens schlimmer*. Athembeengung auch *ausser* dem Anfall fortdauernd.

36) **Lobelia inflata**. Krampfhusten mit Athembeklemmung *bis zur Todesangst*, Vollheitsgefühl in der Brust und *brennender Wundheitsschmerz* in der *Herzgrube*. Verschlimmerung durch *Bewegung*. Verdient besonders im dritten Stadium Beachtung, wenn der *Auswurf stockt* und bei *Recidiven*, ferner wenn sich entzündliche Zustände der Schleimhäute des Kehlkopfs, der Luftröhre und der Bronchien zum Keuchhusten gesellen.

(Fortsetzung folgt.)

Einathmung arzneilicher Dämpfe in Lungenkrankheiten.

Von **Dr. Camill Lederer**, pract. Arzte in Wien.

(Fortsetzung.)

NB. Wir bitten in diesem Aufsatze in voriger Nummer S. 91 Sp. 2 Z. 18 und 25 v. o. st. Salpetersäure *Schwefelsäure* zu lesen. *Red.*

In dem in voriger Nummer beschriebenen Fall verordnete ich den 22. des Morgens 9 Uhr eine solche Inhalation. Der Kranke konnte ohne zu husten 20 Minuten in der so geschwängerten Luft verweilen, während ich wegen heftigen Hustenreizes nur mit Mühe so lange im Zimmer verharren konnte, als ich Zeit brauchte, um die hinreichende Quantität Gas zu entwickeln. Des Abends inhalirte Pat. wieder dieselbe Menge mit dem-

Digitized by Google

selben Erfolge. Der Kranke schlief hierauf ohne zu husten bis Morgens 7 Uhr, wo sich erst der Husten wieder einstellte und eine Stunde heftig andauerte, worauf sich wieder heftiger Schweiss einstellte. Diese Nacht war die beste, die er seit mehreren Wochen gehabt. Ich setzte nun die Einsthmungen bis inclusive den 27. Oct. täglich zweimal fort. Da um diese Zeit der Husten seinen krampfartigen Charakter verloren hatte, so setzte ich aus, beschloss aber weitere Inhalationen mit dem Krankheitszustande genau entsprechenden Mitteln vorzunehmen.

Die genauere Aufnahme des Status praesens ergab: Thorax breit, flach gewölbt, lang, Muskulatur kräftig, Hals lang, Gesichtsfarbe blass, an den Wangen zeitweise rothe umschriebene Flecken, die Augen von dunklen Ringen umgeben, die Haut trocken, heiss, Puls 100, Athem kurz, häufig, tiefes Athemholen ruft sogleich Husten hervor und ist daher nicht möglich, Husten tief, bellend, rauh, erschütternd aber kurz, in 2—3 Hustenstössen bestehend, Auswurf leicht, ein dick erklumpiger, an den Rändern flüssiger, weissgrünlicher Schleim; Liegen auf der rechten Seite ruft Husten hervor, ebenso lautes oder anhaltendes Sprechen und Lachen, dem Husten geht ein Kitzel im Kehlkopf voraus, die Stimme versagt und ist oft tonlos. — Die objective Untersuchung der Brustorgane ergab nach rechts und rückwärts Dämpfung, herabreichend bis zur vierten Rippe, links blos in der Lungenspitze gedämpft; das Herz nicht vergrössert. Die Auscultation ergieht in den Lungenspitzen Bronchialathmen und gross und kleinblasiges Rasseln, rückwärts rauh vesiculäres Athmen, vorn vesiculäre Respiration. Herztöne bis auf den zweiten Ton der Pulmonalarterie, der stark accentuirt ist, normal.

In Folge dieses Thatbestandes fiel meine Wahl auf *Hep. sulph.* und begann ich am 28. die 3. Verreibung in Dampfform einathmen zu lassen.

Nachdem ich zu diesem Zwecke viele vorhandene Apparate versucht und keiner demselben vollständig entsprochen hatte, construirte ich mir einen solchen, dessen Bestandtheile ganz aus Glas zusammengesetzt sind und der ohne grosse Kosten für jedes Arzneimittel neu zusammengesetzt werden kann. Indem ich eine kurze Beschreibung desselben folgen lasse, glaube ich einem Bedürfniss abzuhelfen oder wenigstens den Weg hierzu angeben zu können. Der Apparat besteht aus einem Messingstabe mit Spirituslampe, einem zweihalsigen Glaskolben, in dessen eine Oeffnung ein Trichter eingefügt, in die andere ein $2^1/_2$ — 3 Schuh langes mit einem Trichter endendes Glasrohr angepasst ist.

Der Glaskolben wird zur Hälfte mit Wasser gefüllt; ist dieses durch die Spiritusflamme zur Siedhitze und zum Verdampfen gebracht, so trägt man mittelst der einen Oeffnung die Arznei ein, verschliesst dieselbe durch den Trichter, so dass wohl Luft eindringen, aber schwer entweichen kann. In die zweite Oeffnung ist mittelst eines Korks das Rohr luftdicht eingefügt; dasselbe ist in der Mitte gebrochen und mittelst Kautschuk sind die beiden Bruchenden beweglich verbunden, damit der Kranke leichter das Trichterende des Glasrohrs zu seinem Munde führen kann. Durch dieses Rohr nun athmet der Kranke die Dämpfe ein und athmet durch die Nase wieder aus; die Flamme ist öfter zu verlöschen, damit die Dämpfe keine zu *grosse* Hitze erlangen. Die Zeit einer Inhalation variirt zwischen 5 — 10 Minuten.

Den 28. liess ich die erste Einathmung von 10 Gr. *Hepar sulphuris* 3. nehmen und den Pat. 10 Minuten lang diese Dämpfe inhaliren, Abend dasselbe wiederholen und fuhr damit bis inclusive 5. November täglich zwei Mal fort. Der Husten kam nur ein bis zwei Mal täglich in einzelnen Hustenstössen, denen stets ein Brennen längs der Luftröhre folgte; der Puls zwischen 70 und 80, die Hauttemperatur normal, Appetit gut, die Nächte ruhig ohne Morgenschweiss, die Stimme rein, volltönend, so dass Patient ohne zu husten eine Stunde lang laut sprechen konnte (seit dem 28. besucht Pat. täglich zwei Mal die Schule), das Liegen auf der rechten Seite ruft keinen Husten hervor. Die Dämpfung des Percussionstons hat sich verloren, nur noch rauh vesiculäres Athmen ist vorhanden, der zweite Pulmonalton ist wieder normal zu hören.

Wegen des Brennens in der Luftröhre und den einzelnen Hustenstössen liess ich nun den Kranken durch fünf Tage täglich zwei Mal *Phosphor* 3. inhaliren. Ich verwendete hierzu dieselbe Vorrichtung, nur that ich zu einer jeden Einathmung 120—130 stark befeuchtete Streukörner in den Glaskolben. Den 11. November konnte ich den Patienten als geheilt entlassen, da der Husten und das Brennen vollständig aufgehört hatten. Pat. befindet sich bis jetzt (August 1857) vollkommen wohl, hat keinen Husten mehr gehabt, ist stark und kräftig geworden und sieht blühend aus; nächtliches Aufbleiben, Studiren, Witterungswechsel blieben ohne Einfluss auf seine Gesundheit.

(Werden fortgesetzt.)

Digitized by Google

Versammlung des
Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands
am 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

Beilage *G.*

Ueber Bereitung und Anwendung der hom. Arzneien, nebst einigen anderen Bemerkungen.

Von **Dr. Joh. Jos. Roth**, pract. Arzte in München.

Hochgeehrte Versammlung!

Die verschiedenen Pflanzenstoffe, welche in der Homöopathie zur Heilung der Krankheiten angewendet werden, sind entweder frisch oder getrocknet. Jene Pflanzenstoffe, welche wir vom südlichen Europa, oder von anderen Welttheilen beziehen, kommen alle getrocknet, in Rinden, Wurzeln, Blättern, Früchten u. s. w. zu uns und die wirksamen Bestandtheile derselben werden zum homöopathischen Gebrauche durch Aufguss mit Weingeist ausgezogen. In dieser Beziehung wäre es nun sehr wünschenswerth, wenn man aus diesen Welttheilen die von frischen Pflanzenstoffen selbst bereiteten Tincturen erhalten könnte, welche gewiss jene von getrockneten Substanzen gewonnenen Essenzen an Wirksamkeit sehr übertreffen würden. Ich bin daher so frei, jene verehrlichen Herren homöopathischen Aerzte, welche Freunde oder Geschäftsverbindungen in Ost- und Westindien, in Asien, Egypten, am Vorgebirge der guten Hoffnung, in Brasilien u. s. w. haben, auf diese so wichtige Verschiedenheit in der Wirkung so vieler Pflanzenstoffe, wie z. B. der *China*, der *Ipecacuanha*, der *Senega*, *Angustura* etc. aufmerksam zu machen.

Von den bei uns vorkommenden Arzneigewächsen wird bekanntlich der frisch ausgepresste Saft mit gleichen Theilen Weingeist vermischt und für den Gebrauch aufbewahrt. Doch habe ich mich seit vielen Jahren einer andern Bereitungsweise bedient, welche weniger mühsam ist und für welche man nur sehr geringer Quantitäten von Pflanzentheilen bedarf.

Ich habe nämlich von irgend einer Arzneipflanze, wie z. B. *Aconit, Belladonna, Arnica* u. s. w. die Blüthen, Blätter und Wurzeln, entweder abgesondert oder vereinigt, zertheilt und eine geringe Quantität davon in ein Gläschen gebracht und Weingeist darüber gegossen und nach wenigen Tagen sehr wirksame Tincturen erhalten, welche zwar von verschiedener Farbe waren, aber dieselben und zwar noch bessere Wirkungen zeigten, als jene, mit grösseren Quantitäten auf die gewöhnliche Art bereiteten Tincturen und Essenzen von frischen Arzneipflanzen. Man kann bei botanischen Excursionen ganz bequem einige Pflanzen in die Tasche stecken und dann zu Hause oder auf der Reise in irgend einem Gasthause sogleich die Tincturen davon bereiten. Auf diese Art habe ich zu Schaffhausen in der Schweiz die Tinctur von der Wurzel und den Blättern der *Bryonia alba* bereitet und dieselbe bei vielen Krankheiten sehr wirksam gefunden.

Wenn man so bereitete Tincturen bei gelinder Wärme einer vorsichtigen Destillation[1]) unterwirft, so dass sich in einer kleinen Retorte oder einem gewöhnlichen Cylinderglase die zertheilten Arzneipflanzenstoffe sammt dem darauf gegossenen Weingeist befinden, welchen Aufguss man schon einige Tage vorher bereitet, so kann man in einer irgend dazu gewählten Vorlage oder einem Cylinderglase sehr wirksame Tincturen erhalten, welche zwar farblos sind, aber die arzneikräftigen Bestandtheile der Arzneisubstanz enthalten. Ich habe die weingelbe Tinctur von *Leontodon Taraxacum* bei mässiger Wärme destillirt und in der Vorlage ein weingeistiges Destillat erhalten, welches vollkommen farblos war, und den Arzneigeschmack der gewöhnlichen gefärbten Tinctur, aber feiner besass und besonders war der bittere Bestandtheil von *Taraxacum* deutlich im Geschmack zu bemerken. Uebrigens ist diese Bereitungsart weiterer Beobachtung werth und wäre auch bei den getrockneten ausländischen Arzneisubstanzen sehr anwendbar, denn man bekommt von der *China*, der *Ipecacuanha*, vom *Opium* u. s. w. vortreffliche, noch ungekannte Destillate, welche gar keiner Verderbniss unterworfen sind und ihre Arzneikräfte behalten.

In Beziehung auf Verreibungen ist zu bemerken, dass man, um sich die viele Mühe einer dreistündigen Verreibung mit dreihundert Gran Milchzucker zu ersparen, recht gut auch einen Gran von irgend einer wirksamen Substanz mit etwa nur fünfzig Gran Zucker verreiben kann, eine Bereitungsweise, die, ohne dem homöopathischen Princip Eintrag zu thun, der ersten homöopathischen Verreibung sowohl nahe kommt, als auch sich der feinern Theilung eines Granes Arzneisubstanz in der Allopathie nähert, während so eine Theilung vermittelst der Verreibung mit Zucker leichter ist und zugleich auch die Arzneikräfte der Substanz mehr auf-

[1]) Der von mir hierzu verwendete Apparat besteht; a) aus einem Dreifuss von Eisen mit einem Drahtnetze, auf welchem das mit der Tinctur gefüllte Gläschen steht; b) einer kleinen Weingeistlampe, welche durch allmälige Annäherung an das Gläschen die Tinctur zu einem mässigen Kochen bringt; b) einem Glasrohre, durch das die Weingeistdämpfe gehen und welches das Gläschen, in dem die Tinctur enthalten ist, mit einem andern derartigen Gläschen verbindet.

Digitized by Google

schliesst. Die homöopathischen Aerzte lassen häufig einen Gran der ersten, zweiten oder dritten Verreibuug von irgend einem Arzneistoffe in destillirtem Wasser auflösen, welche Auflösung sie dann Esslöffelweise alle zwei bis drei Stunden nehmen lassen, oder geben einen Gran davon in mehrere Dosen von einigen Granen Milchzucker vertheilt; mit nur 50 Gran Zucker ist dagegen diese Verreibung besonders sehr zweckmässig, wenn homöopathische Aerzte die Wirkungen der Arzneistoffe an sich selbst beobachten wollen. Eine solche Verreibung von 50 Gran Zucker mit einem Gran Arzneisubstanz löst sich auch in destillirtem Wasser, oder in gewässertem Weingeist auf, wenn man einen Gran davon auf einige Unzen Wasser, oder einen halben Gran auf 100 Tropfen gewässerten Weingeistes nimmt.

Für die Verreibungen mit Milchzucker scheinen mir die grösseren Reibschalen von Achat, wie man sie zu Frankfurt am Main auf der Messe, das Stück für zwei Kronenthaler haben kann, am Zweckmässigsten zu sein, da in porzellanenen Reibschalen sich doch immer eine kleine Menge von der Schale oder der Reibkeule abreibt und mit der zu bereitenden Arzneisubstanz vermischt, was aber bei jenen Reibschalen von Achat, die auch in der Chemie häufig gebraucht werden, durchaus nicht zu besorgen ist und zudem auch viel leichter gereinigt werden können, als jene von Porzellan mit matter Oberfläche, in deren Poren sich doch immer ganz kleine Theilchen von Arzneisubstanz einschieben können.

Uebrigens möchte sich der weisse Zucker, wenn er frei von Kalk ist, zu manchen Verreibungen besser eignen, als der Milchzucker, welcher zudem härter und schwerer auflöslich ist und besonders auch fettige und ölige Bestandtheile enthält. Da der gewöhnliche weisse Zucker sich noch feiner und leichter verreiben lässt, als der Milchzucker und, wenn er vor Feuchtigkeit verwahrt wird, sich ebenso gut hält und sich mit der Arzneisubstanz noch leichter verbindet, als der Milchzucker, so möchte er, besonders seiner leichtern Auflöslichkeit wegen für Verreibungen ganz geeignet sein.

Der sogenannte Thomaszucker, *Saccharum crudum, Thomaeum, rubrum*, welcher in seinen drei Sorten, von verschiedener dunklerer oder hellerer Farbe, unter dem Mikroskop betrachtet, in kleinen krystalinischen Massen erscheint, welche Aehnlichkeit mit dem Kandiszucker haben und an denen sich einzelne Würfel und Oktaëderflächen wahrnehmen lassen, besitzt in seiner dunklern Sorte von dem ihm noch anhängenden Syrop einen angenehmen süssen Geschmack; derselbe möchte sich daher zur Befeuchtung mit Arzneiverdünnungen und zur Dispensirung für sich, oder in destillirtem Wasser aufgelöst eignen.

Da ferner jetzt das destillirte Wasser allgemein gebraucht wird, um sowohl einige Tropfen von Arzneiverdünnungen aufzunehmen, als auch, um einzelne Grane von Verreibungen in demselben aufzulösen, wovon dann der Kranke häufig alle 2—3 Stunden einen Esslöffel voll nimmt, so könnte, um den Wünschen des Publicum auch durch ein gefälliges Aussehen der homöopathischen Arzneidispensirungen zu entsprechen, ein geringer Zusatz, etwa eine halbe Unze auf 4—6 Unzen Wasser von irgend einem Syrop, *Syrupus Amygdalarum, Syrupus Ribium, Syrupus Rubi idaei, Syrupus sacchari* u. s. w. dem destillirten Wasser ein angenehmes Aeussere ertheilen und den Geschmack verbessern, ohne der Wirksamkeit der darin befindlichen Arzneiverdünnung Eintrag zu thun.

Noch habe in neuester Zeit eine zweckmässige Bereitung für viele Substanzen des Mineralreichs zur Arzneiverwendung gefunden. Wenn man eine Gasentbindungsflasche besitzt, wie sie in dem Verzeichniss der Handlung von Batka in Prag, zu Leipzig 1857 gedruckt, figürlich angegeben ist, wobei aber für unsern Gebrauch die Kautschukverbindung in der Mitte der horizontalen Glasröhre wegzulassen wäre, so kann man viele gasförmige Stoffe in den Weingeist leiten, die demselben arzneiliche Kraft ertheilen. Man kann auf diese Art die Kohlensäure, das Ammonium, das Chlor, den Schwefelwasserstoff und noch viel andere Stoffe in den Weingeist einströmen lassen. Will man sich keiner eigenthümlichen Gasentbindungsflasche bedienen, so nimmt man ein gewöhnliches Cylinderglas mit weiter Mündung in welches man einen breiten Kork einpasst und mit einer runden Feile zwei Oeffnungen einbohrt, eine für einen Trichter, der bis auf den Boden des Cylinderglases geht und eine andere für eine Glasröhre, die man mit einer Weingeistlampe von Glas an beiden Enden knieförmig biegt. Diese Glasröhre wird mit dem einen Ende in die zweite Oeffnung des breiten Korkes gesteckt und geht einige Zolle horizontal fortlaufend, sodann mit dem andern längern Ende senkrecht durch einen andern Kork bis nahe an den Boden eines kleinern Gläschens, das fast ganz mit Weingeist gefüllt ist.

Ich habe in das grössere Cylinderglas Kreide hineingebracht und durch den Trichter gewässerte Schwefelsäure hineingegossen; die dadurch entwickelte Kohlensäure strömte durch die Glasröhre in das mit Weingeist gefüllte Gläschen und sättigte denselben mit Kohlensäure, eine Bereitungsart, welche ich weder in der

Digitized by Google

Chemie, noch in der Pharmaiee erwähnt gefunden habe, und dieser Kohlensäure enthaltende Weingeist wirkte unverdünnt so gut, dass ein rheumatischer Brustschmerz, der schon längere Zeit gedauert hatte, dadurch vollkommen entfernt wurde.

Die Kohlensäure wird bekanntlich von kaltem Wasser verschluckt und macht dasselbe zu einer schwachen Säure von geistig-säuerlichem Geschmack, sie perlt beim Ausgiessen und röthet die Lakmustinctur. Nach *Voigtel* wirkt die Kohlensäure als ein gelindes Reizmittel auf das Muskel- und Gefässsystem. Man hat sie in gasförmigem Zustande durch Einathmen bei Lungengeschwüren angewendet, sowie in Klystieren bei Durchfällen und Faulfiebern.

Die kohlensauren Mineralwässer gebraucht man gegen die erhöhte Thätigkeit des Gefässsystems zur Beförderung der Absonderung und zur Verbesserung der Verdauung.

Bekannt ist das Brausepulver, das man gegen verschiedene Arten von Erbrechen angewendet. Wenn also nach den Beobachtungen der ältern Schule die Kohlensäure in Gasform und mit Wasser gemischt, so gute Wirkungen äussert, so ist von ihrer Mischung mit Weingeist noch mehr zu erwarten und dieselbe kann auch, wenn sie in gutverkorkten Gläsern aufbewahrt wird, gleich den übrigen Säuren weiter verdünnt werden.

Ich habe auch noch beobachtet, dass die Phosphorsäure, welche durch Verdampfung eines kleinen Stückchens Phosphor in der Gasentbindungsflasche, wobei man aber den Trichter mit einem kleinen Korke verschliesst, sich bildet und durch die Glasröhre in die mit Weingeist gefüllte Vorlage dringt, von jenem Phosphorpräparate sich unterscheidet, welches durch Vermischung der gewöhnlichen Phosphorsäure mit Weingeist dargestellt wurde.

Es ist zwar unsere Ansicht, dass es besser sei, die Arzneimittellehre durch stete Vermehrung mit neuen Arzneien nicht zu sehr zu überladen, sondern vielmehr anerkannt wirksame Arzneien länger noch und vielfach zu prüfen und durch Heilungen von verschiedene Krankheiten Erfahrungen darüber zu sammeln. Wenn man bedenkt, dass man, um die vielseitigen und wohlthätigen Wirkungen einer einzigen Arznei, die *Belladonna* z. B. zu beobachten, oft zwanzig und noch mehrere Jahre bedarf, so lässt sich die Arzneimittellehre mit guten Arzneien nur langsam vermehren. Der erfahrene Arzt bedient sich ohnedies zur Heilung der wichtigeren Krankheiten nur einer geringen Zahl von Arzneien, deren Wirkungen er durch mehrjährige Erfahrungen bereits kennen gelernt hat.

(Forts. dieser Beilage folgt.)

Ausländische Journalistik.

The British Journal of Homoeopathy.

Heft IV. (1. Oct.) 1857.

(Forts. aus No. 11.)

Heilungen mit Kali bichromicum; von Dr. *Drysdale*. — 1) *Rheumatische Sklero-Iritis bei syphilitischer Constitution.* Mr. *W.*, 29 Jahr alt, hat von Kindheit an an Augenentzündungen, dreimal an Syphilis und vor vier Jahren an Gonorrhöe gelitten, und war mit Mercur bis zur Speichelung behandelt worden. Mitte Juli bekam er eine Augenentzündung, wendete sich aber aus Furcht vor Blutentziehungen und der Speichelcur an keinen Arzt. Am 29. Aug. kam er zum Vf. und klagte über heftige Schmerzen im Kopfe und im rechten Auge, mit starkem Thränenfluss und Lichtscheu, so dass es kaum möglich war, das Auge genau zu untersuchen: die Sklerotika war injicirt, die Iris trübe und hatte in der Mitte eine Macula. Bis zum 13. Sept. erhielt Pat. *Sulph. Bellad.* und *Spigel.* ohne grossen Erfolg. Jetzt gab Verf. *Kali bichrom.* 1 (1/10) gr. j. in 14 Löffel Wasser aufzulösen, und davon alle 6 Stunden einen Löffel zu nehmen. Schon am 27. Sept. war das Auge frei von Entzündung und die Obscuration nicht mehr so bedeutend. *Hep.*, *Merc.*, *Euphras.* und *Thuja* beförderten allmälig die Aufhellung der Trübung gänzlich.

2. *Geschwulst der Tonsillen mit Taubheit.* Ein kräftiger 50jähr. Mann litt seit mehren Monaten an Hypertrophie der Tonsillen und einer unter dem Kiefergelenke befindlichen Geschwulst am Halse. Die Eustachischen Röhren schienen verstopft zu sein, denn Pat. ist sehr schwerhörig. Die frühere Behandlung mit caustischen Mitteln und Gegenreizen war ohne Erfolg geblieben. *D.* verordnete von dem neutralen *Kali bichromicum* gr. j. jeden Abend. Nach 14 Tagen hört Pat. wieder ganz gut und nach nochmals 3 Wochen ist auch die Geschwulst am Halse sehr verkleinert. — Vf. hat in ähnlichen Fällen, besonders bei Kindern, vorzüglichen Nutzen von diesem Mittel gesehen. Er giebt dem neutralen *Kali chrom.* den Vorzug bei geringer Entzündung, leukophlegmatischer Constitution mit belegter Zunge, Verdickung der Nasenschleimhaut und grindiger Nase.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Leipzig. *Sitzung des freien Vereins f. Hom. am 17. Oct.* 1857. — Nach Verlesung des Protokolls der vor. Sitzung und Besprechung einiger die Homöopathie im Allgemeinen und den Centralverein insbesondere betreffenden An-

Digitized by Google

gelegenheiten behandelte Dr. *Reichenbach* als wissenschaftlichen Thema den *Weingeist* in seinem Verhalten zu unseren Arzneien und erwähnte zuerst, wie man leicht durch die ziemlich hervorstechenden Wirkungen desselben, die sich bei acutem Einfluss hauptsächlich in den verschiedenen Graden der Trunkenheit, bei chronischem dagegen in mehrfachen Verhärtungen, Ausschwitzungen, auch (chemisch) Anätzung der Magenschleimhaut, hauptsächlich aber als sogenanntes Delirium tremens manifestiren, zu der Frage kommen könne, ob überhaupt der Spiritus wirklich ein indifferentes Lösungsmittel für unsere Arzneien sei? und ob nicht etwa *Hahnemann* bei seiner Empfehlung einen Missgriff begangen? ob derselbe nicht besser irgend ein anderes Vehikel, z. B. destillirtes Wasser hätte empfehlen sollen? Diese Zweifel scheinen an Gewicht zu gewinnen durch die Reflexion, dass wir auch mehrere Arzneien, die geradezu Antidote der Weingeistwirkungen sind, als *Opium, Stramonium, Hyoscyamus, Cannabis*, ebenso wie alle übrigen mit Spiritus bereiten; ferner, dass wenn man auch im Allgemeinen den Weingeist in kleinen Gaben für indifferent zu halten pflege, doch zu berücksichtigen sei, dass wir Homöopathen einen Tropfen Arznei für eine volle Gabe annehmen, namentlich aber, dass beim Schütteln der Arzneien der Spiritus ja auch mit geschüttelt und so in seiner Wirkung potenzirt werde (vergl. Organon 5. Aufl. §. 270. Anmerkung). Dennoch erweisen sich alle diese Einwürfe bei näherer Prüfung als zum grössten Theil unhaltbar, schon darum weil alle (unsere) Mittel in homöop. Verdünnung nur auf solche kranke oder zum Erkranken besonders disponirte Organe wirken, zu denen sie in einem specifischen Verhältniss (Symptomenähnlichkeit) stehen; hätte also wirklich der Spiritus eine in kleinen Gaben bemerkbare Wirkung auf den Körper, so könne diese nur da erwartet werden, wo ein solches specifisches Verhältniss stattfinde, in allen übrigen, der Zahl nach überwiegenden, würde der Spiritus auf gesunde, daher für ihn unempfängliche Organe Wirken, resp. keine wahrnehmbare Wirkung äussern. Um theils dies durch Beispiele nachzuweisen, theils auch diejenigen Fälle aufzufinden, in denen wirklich der Spiritus weniger geeignet, und empfehlenswerth erscheint, ging der Vortragende unseren Apparatus medicaminum durch, indem er ihn folgendermaassen zu classificiren versuchte. — *A.* **Mineralische Stoffe.** 1) *Erdige und metallische Mittel*, die in gewöhnlichen Medien unlöslich, geruch- und geschmacklos sind. Hinsichtlich dieser stimmt der Vortragende *Attomyr* (vergl. Allg. Hom. Zeitg. 49. No. 20. S. 160 u. f.) vollkommen bei und glaubt, dass für die in diese Kategorie gehörenden Mittel die Verreibung der einzig richtige Weg zur Potenzirung sei, hat auch deshalb den Apotheker *Sondermann* in Artern (Thüringen) veranlasst, ihm solche Verreibungen bis zur 30. Potenz zu liefern, von denen sowohl er, als mehrere Collegen, z. B. *Gerson* von *Sulphur* vorzüglich gute Heilerfolge gesehen, wie von *Calc. carb., Sulphur, Aurum.* Konnte aber der Spiritus nicht empfohlen werden, weil er nur verschleppte Theile des Mittels mechanisch und zufällig aufnimmt, so ist er destomehr brauchbar bei 2) *löslichen metallischen Mitteln*, z. B. *Natr. m., Tart. stib.*, von denen die übliche 4. Dilution eine vollkommene Lösung darstellt, besonders aber der in Spiritus sehr leicht lösliche *Merc. corros.* u. a. Ebenso bei 3) *flüchtigen Mineralmitteln*, z. B *Jod, Brom, Chlor*, bei denen der Vortragende sich gegen die Dispensation in Pulvern und Streukügelchen, wie auch gegen das Potenziren durch Verreibung erklärt und die Mittel dieser Klasse nur flüssig verordnet sehen will. — *B.* **Vegetabilische Arzneien.** 4) Die *meisten Vegetabilien* eignen sich ganz vorzüglich zur weingeistigen Behandlung, indem deren wirksame Bestandtheile, als Alkaloide, Harze, Oele u. s. w. darin gut aufgelöst werden, auch in der Regel nicht so flüchtig sind, um nicht nach dem Verdunsten des Spiritus von befeuchteten Streukügelchen oder Pulvern dennoch zurückzubleiben, wie wir dies z. B. bei *Pulsatilla* täglich sehen, deren wesentlicher Bestandtheil, der Anemonkampfer, doch eigentlich flüchtig sei, die aber doch bei jeder Art der Darreichung fast immer vortrefflich wirke. 5) Pflanzenstoffe, welche *Antidote des Spiritus* sind, als *Opium* (der Vortragende rauchte einen Gran *Opium* mit leichtem Tabak aus der Pfeife und beseitigte den dadurch entstandenen Rausch durch Rothwein), *Cannabis, Hyoscyamus, Stramonium.* Die Erfahrung spricht dafür, dass diese Mittel durch Bereitung mit Spiritus nichts von ihrer Wirksamkeit verlieren. Wolle man jedoch jede theoretische Bedenklichkeit vermeiden, so sei dies leicht zu erlangen durch trokkene Dispensation (in Pulvern oder Streukügelchen), wobei der Spiritus verdunste, das Morphium dagegen u. s. w., wie die Hanfharze, das Hyoscyamin und Daturin als fix zurückblieben. 6) *Flüchtige Pflanzenstoffe*, wie z. B. *Camphora* eignen sich nur zur flüssigen Darreichung mit Spiritus, keineswegs zur trocknen Dispensation, indem hier mit dem Spiritus jedenfalls auch der Kampfer sich verflüchtigen würde. — *C.* **Animalische Arzneien.** 7) Die *fixen, unlöslichen* z. B. *Corallium, Sepia* schliessen sich in ihren physikalischen Eigenschaften an die 1. Klasse an und dürfte daher auch bei ihnen statt der spirituösen Dilution die Verreibung bis in die höchsten Potenzen zu substituiren sein. Bei *Sepia* wirft der Vortragende die Frage auf, ob in Betracht ihrer leichten Löslichkeit in Wasser nicht vielleicht die erste Potenz zweckmässig durch Auflösen in Aq. destill., die zweite dann mit wasserhaltigem Weingeist u. s. w. bereitet werden könne? 8) *Flüchtige (riechende) Thierstoffe*, z. B. *Moschus, Ambra, Cantharides* eignen sich vortrefflich zur Darreichung in Spiritus und dürften jedenfalls so besser wirken, als in trockener Form. Bei *Ambra* hat der Vortragende Gelegenheit gehabt, sich hiervon bestimmt zu überzeugen. 9) *Animalische Antidote.* Durch *Wyliman* in New-Orleans wissen wir, dass beim Biss der Klapperschlange ein Bierglas voll *Whisky* (Maisbranntwein) das beste Antidot ist. Es liegt daher nahe, dass gegen eine homöop. Verdünnung des Crotalusgifts eine kleine Menge Spiritus nicht minder Antidot sein müsse, dass also hier die gewöhnliche Methode der Verdünnung zu verlassen und die der Verreibung vorzuziehen sei. — Nahe mit *Crotalus* sei *Lachesis* verwandt, bezüglich dessen er dasselbe verlangt, indem er sich u. A. auf die Erfahrung des Herrn Dr. *v. Sonnenberg* bezieht, der mit zwei Gaben verriebener *Lachesis* 15. einen hartnäckigen Fall von Psoriasis behandelt, der vordem Jahre lang allen Heilbestrebungen getrotzt hätte, während sonst bekanntlich *Lachesis* nicht immer zuverlässig ist.

Es sei daher wohl im Ganzen als feststehendes Resultat anzunehmen, dass mit gewissen oben bezeichneten Ausnahmen der *Spiritus* nicht nur ein gutes, sondern sogar das beste Vehikel für unsere Arzneien sei

Digitized by Google

Bei der *Discussion* nun erwähnte zunächst Dr. *Haubold*, dass Dr. *R.* bei seiner Darstellung nur den idealen, chemisch reinen *Spiritus* angenommen, dass aber in der Wirklichkeit grobe Verunreinigungen häufig und kaum vermeidlich vorkommen, z. B. von dem Samen des *Delphinium Consolida*, der *Agrostema Githago, Lolium tremulentum*, ferner *Secale cornutum*, welche unter dem Getreide, aus dem man Spiritus brennt, mit enthalten sei; von *Solanin* bei Kartoffelbranntwein u. s. w. Deshalb mit habe auch *Würzler* alles verrieben, und zwar mit *Saccharum album* oder *Mehl*, da der gewöhnliche Milchzucker höchst wahrscheinlich auch manches Atom von dem Alpenkräuterarom enthalte, welches die Kühe fressen. — Dr. *Meyer* erklärt die gewöhnliche Indifferenz des *Spiritus* dadurch, dass dieser ein Nahrungs- oder Genussmittel sei. Wenn auch die Wirkung einer grossen Quantität Opium durch eine grosse Quantität eines spirituösen Getränks aufgehoben werden könne, so folge daraus noch nicht, dass die Wirkung kleiner Gaben *Opium* durch Darreichung in *Spiritus* schwächer sei, als sonst. Es sei überhaupt anzunehmen, dass, um bei diesem Beispiele stehen zu bleiben, der Weingeist erst dann seine antidotarische Kraft gegen das *Opium* entfalte*, wenn die giftigen Eigenschaften des letztern im Organismus sich kund gethan, wohingegen bei blosser Mischung der Weingeist die arzneilichen Eigenschaften des *Op.* weder modificire, noch aufhebe. Grosse Gaben *Op.*, in Kaffee genommen, werden ebenfalls Schlafsucht etc. erzeugen, während der Kaffee die *entwickelten* toxischen Symptome aufhebe oder doch mildere. — Dr. *Kirsten* bestätigt dies durch die Hinweisung, dass die Allöopathen ihr *Opium* meistentheils in geistiger oder weiniger Tinctur anwenden: bezweifelt übrigens, dass die von Herrn Dr. *Haubold* gerügten Verunreinigungen jetzt noch vorkommen, da jede nur leidliche Brennerei blos gut gereinigtes Getreide verwende. — Dr. *Müller*: Ein absolut indifferentes Vehikel für alle Arzneien existire ausser dem destillirten Wasser, welches aber dem baldigen Verderben ausgesetzt sei, wohl überhaupt nicht. Es sei daher der *Spiritus* immer noch das am Allgemeinsten Brauchbare, um so mehr, als die Erfahrung bewiesen habe, dass kleine Gaben davon keine arzneiliche Wirkung zeigten. — Nach Schluss der Sitzung vereinigte der neue Präses, Herr Dr. *Müller*, die Collegen zu einem fröhlichen Nachtmahl in seiner neuen Wohnung, wo unter heiteren Gesprächen die Stunden rasch dahinschwanden.

Leipzig. Die Redaction des *Brit. Journ. of Hom.* führt eine schwere Klage darüber, dass auch *die ausländischen Mitglieder des C.-V.* zu dem jährlichen Beitrage von 2 Thlrn. verpflichtet sein sollen und auch sie im Falle der Nichtbezahlung mit Ausschliessung aus dem Vereine bedroht seien, trotzdem es doch leicht ersichtlich, dass die Uebersendung eines so *kleinen* Geldbetrags mit so vielen Schwierigkeiten und Kosten verknüpft ist, dass diese fast unmöglich wird." Wir müssen dieser Beschwerde vollkommenes Recht wiederfahren lassen und hatten in Erwägung obiger Umstände die auswärtigen Mitglieder, welche ihren Jahresbeitrag nicht geleistet, nicht in die Kategorie der zu streichenden Mitglieder gestellt, vielmehr bei der diesjährigen Centralversammlung den schriftlichen Antrag eingebracht, die ausser Deutschland und dem österr. Gesammtstaate wohnenden Mitglieder von dieser Steuer zu befreien und sie zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Da wir der Versammlung nicht beiwohnen konnten, so war es uns auch nicht möglich unsern Antrag, der leider abgeworfen wurde, kräftig zu vertheidigen. Nichtsdestoweniger werden wir aber dieselbe Motion im nächsten Jahre in Bonn nochmals stellen und dürfen dann wohl auf bessern Erfolg hoffen. Denn wie soll man z. B. dem Dr. *Nuñez* in Madrid zumuthen, jährlich 2 Thlr. einzusenden? Die Streichung wäre hier nichts weniger als human.

.—. Es ist uns dieser Tage eine Probe einer neuen Erfindung zur Prüfung übersendet worden — *Ostindisches Pflanzenpapier als Heftpflaster*. Nach den damit angestellten Versuchen ist dieses neue Präparat nicht nur vollkommen seinem Zwecke entsprechend, sondern ist dem sogenannten englischen Pflaster in vielen Beziehungen vorzuziehen. Abgesehen davon, dass es ohne die Haut irgendwie zu reizen, sehr fest klebt, und um das Sechsfache billiger ist, als das englische Pflaster ist es so durchsichtig, dass man kaum bemerkt, dass etwas auf der Haut liegt. Bei diesen Vorzügen und besonders bei seiner gänzlichen *Geruchlosigkeit* dürfen wir dieses Präparat, welches bei den Droguisten *Apel* in Schweinfurt, *Grundherr & Hertel* in Nürnberg und wahrscheinlich auch bei dem Erfinder Herrn *E. H. Gummi* in München (Singstrasse No. 8) zu haben ist, besonders unseren *homöopathischen* Collegen empfehlen.

Centralvereinsangelegenheiten.

Herr Dr. *G. Porges*, Badearzt in Carlsbad, z. Z. in Prag, hat sich in den Centralverein aufnehmen lassen.

Dritte Quittung.

(Vgl. No. 2 u. 9. dieses Bandes.)

Bis zum 6. Nov. haben ihren Beitrag für das J. 18^{51}/$_{52}$ ferner geleistet: die Herren

Dr. *Bürkner* in Dessau.	Dr. *Käsemann* in Lich.
- *Fischer* in Berlin.	- *Kafka* in Prag.
Hofmed. Dr. *Fielitz* in Braunschweig.	- *Porges* in Carlsbad.
Dr. *Förster* in Görlitz.	- *Schleicher* in Patervásár.
- *Gerster* in Nürnberg.	- *Schlosser* in München.
M.-R. Dr. *Goullon* in Weimar.	Arzt *Schulz* in Görlitz.
Dr. *Hirsch* in Prag.	Dr. *Sobiesky* in Genf.
- *Hirschel* in Dresden.	- v. *Wenzl* in München.
	Kreisphys. Dr. *Wolf* in Berlin

Personalnachrichten.

Die Herren DDr. *Wurmb* und *Caspar* in Wien, *Kafka*, in Prag, *Kallenbach* in Utrecht und Kreisphys. a. D. *Wolf* in Berlin sind zu Ehrenmitgliedern des Vereins für specif. Heilkunde hom. Aerzte Baierns ernannt worden.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

B. 55. №14.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 16. November 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Monographische Zusammenstellung der hom. Arzneien gegen den Keuchhusten. Von Dr. A. R. in D. (Forts.) — Practische Mittheilungen. Von Dr. Kleinert in Leipzig. — Der neue Streit über Homöopathie. Von H. in Th. — Versammlung des Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands am 9. und 10. Aug. 1857 in München (Forts. der Beilage G. Ueber Bereitung und Anwendung der homöop. Arzneien, nebst einigen anderen Bemerkungen. Von Dr. Joh. Jos. Roth, pract Arzte in München.) — Ausländische Journalistik: The Brit. J. of Hom. Hft. IV. (1. Oct.) 1857 (Forts. Heilungen mit Kali bichromicum; von Dr. Drysdale. 3. Chron. Schnupfen. 4. Magenaffection. 5. Herpes exedens. 6. Chron. Ekzem. 7. u. 8. Syphilit. Periostitis mit Exanthem). — Kleinere Mittheilungen (Strychninvergiftung). — Warnung. — Hahnemann's-Stiftung. — Centralvereinsangelegenheiten (Diplome und Statuten betr.)

Monographische Zusammenstellung der homöop. Arzneien gegen den Keuchhusten.

Von Dr. A. R. in D.

(Fortsetzung.)

37) **Magnesia muriatica.** *Schrön* empfahl es (Hyg. 4. 505) wenn im Stad. convuls. bei reiner Zunge gänzliche Appetitlosigkeit eintrat.

38) **Mephitis putorius.** Wird von Dr. *Neidhardt* in Philadelphia gegen Keuchhusten empfohlen. Er will damit die schlimmsten Fälle in vier Wochen, die leichteren in 3—8 Tagen geheilt haben. Eine nähere Charakteristik dieses Keuchhustens enthält die uns vorliegende Quelle nicht. Die Prüfung dieser Arznei, die allerdings noch unvollständig ist, giebt wenig Anhaltspunkte für den Keuchhusten.

39) **Mercurius solubilis.** Keuchhusten *am Tage mit, Nachts ohne Auswurf, der sich besonders des Nachts in zwei Anfällen bald nach einander einstellt,* worauf eine Zeit lang Ruhe, *mit Nasenbluten beim Brechen, leichtem Gerinnen des Bluts,* mit *grasgrünen, unwillkürlichen Durchfällen während des Hustens,* und nachfolgender grosser Hinfälligkeit. Nach *Merc.* passt oft *Carbo veget.*

40) **Mezereum.** Keuchhusten mit Würgen und Erbrechen vielen wässerigen Schleims, *Abends und Nachts am Heftigsten,* mit Wundheitsschmerz in der Brust, grosser Angst, Gesichtsblässe, Frösteln, kaltem Schweiss, stetem Durst, Appetitmangel, weiss belegter Zunge, blassem Urin, häufigem, kleinem Puls.

41) **Muriaticum acidum.** Keuchhusten mit Brennen im Halse, Wundheit in der Brust, Athembeklemmung, verschlimmert durch Bewegung und Tiefathmen. *Nach dem Anfalle: Kollern in der Brust von oben nach unten.* Beobachtet vom Verfasser bei einer Epidemie im Jahre 1855.

42) **Persicarum nucleum.** Die Pfirsichkerne werden in einzelnen Gegenden als Hausmittel gegen Keuchhusten angewendet. Bei einem Kinde sah ich auf den Gebrauch einen stark juckender Nesselausschlag entstehen. Dies brachte mich in mehreren Fällen, wo der Keuchhusten *mit solchen Ausschlägen complicirt war,* auf den Gedanken, das Mittel dagegen in Anwendung zu bringen. Die Pfirsichkerne wurden zu diesem Zwecke mit Milchzucker verrieben und daraus die 3. Verdünnung hergestellt, wovon ich zwei Tropfen mit einem Weinglase voll Wasser mischte und davon alle drei Stunden einen Theelöffel voll nehmen liess. Das Mittel erwies sich besonders hilfreich bei Keuchhusten mit starker Schleimanhäufung auf der Brust, heftigen Krampfanfällen und dem erwähnten *juckenden* Ausschlag.

Digitized by Google

43) **Rhus toxicodendron.** Trockner, den ganzen Körper erschütternder Husten, *Nachts am Aergsten*, mit Wundheit des Halses, grosser Brust- und Athembekemmung. Morgens *mit*, Abends *ohne* Auswurf, zuweilen mit *geronnenem Blute vermischt*. Man hat dieses Mittel gegen das Stad. convuls. empfohlen, ich habe aber, da wo der Keuchhusten ohne Complicationen auftrat, nie einen Erfolg davon gesehen, wohl aber im *ersten* Stadium, besonders wenn der Husten in Folge einer plötzlichen Durchnässung entstanden war. Beachtung verdient es bei Complicationen mit Nesselfriesel, Scharlach und Blattern, sowie mit Wechselfiebern (man vergl. unten).

44) **Sambucus.** Keuchhusten mit Druck auf der Brust und *Stechen in den Seiten, in der Gegend der falschen Rippen*, geschwollenem Gesicht, reichlichem Urinabgang zuweilen *mit Drängen auf die Blase*, Frösteln des Körpers im Wechsel mit gesteigerter Wärme, *Schweiss an einzelnen Theilen des Körpers bei kühler Haut*, Erbrechen, besonders nach Essen und Trinken. *Nach* dem Anfall *fortdauernde Beengung auf der Brust*, besonders bei rascher Bewegung. Diese Beobachtung ist von Dr. *Arnold* in Heidelberg (Allg. Hom. Ztg. Bd. 49 No. 7) die Gabe war: 15 Tropfen der 1. Verdünnung in einer Drachme Wasser, täglich viermal 3—6 Tropfen. Die Wirkung soll besonders im katarrhalischen Stadium sehr überraschend sein.

45) **Senega.** Pfeifender Krampfhusten mit heftiger Erschütterung und Beklemmung der Brust und *pressenden* Schmerzen beim Athmen, trocken oder mit Auswurf gelben Schleims, zuweilen mit Blutstreifen gemischt. Passt besonders bei entzündlichen Zuständen der Brust. Wo diese nicht vorhanden, hat sie dem Verfasser im Stad. convuls. nichts geleistet.

46) **Sepia.** Keuchhusten, der des *Nachts* so plötzlich und heftig eintritt, dass er den Athem benimmt, mit Brustzusammenschnürung, Geschrei und Brechwürgen. Auswurf schleimig und mit salzigem Geschmack, zuweilen von *geronnenem* Blute. Die Verschlimmerung tritt meist *Abends* und im *ersten Theil der Nacht* ein. (*Gerson* empfiehlt das Mittel besonders bei Bauchwassersucht mit secundärer Affection der Bronchien. Allg. Hom. Ztg. Bd. 51 No. 23.)

47) **Spongia.** Trockener, rauher, bellender Reizhusten mit fürchterlicher Athembeklemmung, Zusammenschnürenden Schmerzen und Rasseln auf der Brust, Heiserkeit und Brennen in der Luftröhre. Passt besonders bei Complicationen des Keuchhustens mit Croup.

48) **Squilla.** Trockener Krampfhusten, durch Tiefathmen erregt mit *Erschütterungsschmerz im Unterleib, als wenn die Eingeweide herausbrechen sollten*, mit Brechwürgen, Seitenstechen, Kopfweh, Druck auf die Blase und *unwillkürlichem Urinabgang. Abends ohne, früh mit* weisslich schleimigem, oft süsslich schmeckendem Auswurf. *Vor dem Anfall Röcheln.*

49) **Stramonium.** Bellender, croupähnlicher Keuchhusten mit erstickender Zusammenschnürung der Brust, heftigem Herzpochen, rasselndem Athem, grosser Angst, Convulsionen und Blutauswerfen. *Deventer* empfiehlt dasselbe als Hauptmittel im eigentlichen Keuchhustenstadium.

50) **Tabacum.** Keuchhusten mit starkem Würgen und Erbrechen, *Stechen in der Herzgrube* und *Unmöglichkeit tief zu athmen; nach* dem Husten *heftiges Schlucksen* (Bockstossen) wie zum Ersticken.

51) **Tartarus emeticus.** Keuchhusten mit klonischen Krämpfen und heftigem Kitzelreiz in der Luftröhre, mit Brechwürgen und Brechen von Speisen und Schleimmassen vor Mitternacht oder kurz nach Mitternacht, auch bei Erwachsenen, Durchfall und grosser Erschöpfung. Vor dem Anfall *krächzendes Schnappen nach Luft.* Nach *Hering* passt es, *wenn die Kinder viel gähnen und nach dem Husten lange nicht wieder zu Athem kommen.* Es ist besonders zu berücksichtigen, wenn bei dem Keuchhusten croupähnliche Erscheinungen auftreten.

(Fortsetzung folgt.)

Practische Mittheilungen.

Von **Dr. Kleinert** in Leipzig.

I.

Franz *Peine*, der zehnjährige, dürftig ernährte Sohn eines herrschaftlichen Kutschers, dessen niedrige schiefergedeckte Wohnung noch dadurch ungesunder gemacht wurde, dass die, diesen Sommer wirklich tropische Sonne den ganzen Tag auf ihr lag, ferner ein unmittelbar mit ihr in Verbindung stehender Pferdestall und endlich ein stagnirender Flussarm sie sattsam mit Miasmen versorgten, wurde am 7. Juli (zuletzt von drei schnell wiederhergestellten Geschwistern) von einer *Intermittens tertiana* befallen. Heftige, durch die aussen herrschende Gluth noch vermehrte Frostschauder mit darauf folgen-

Digitized by Google

der Hitze, brennender Durst, fauler Geschmack, öfteres „Erbrechen" während des Anfalls, Appetitlosigkeit und das Befreitsein von allen Kopfcongestionen wiesen deutlich auf *Ipecac.*, welches er auch vierstündig kaffeelöffelweise (Dil. 3. 8 gtt.: ℥iv. Aq. destill.) erhielt. Da nach dem dritten Anfall das Erbrechen sich nicht mehr einstellte und die Appetitlosigkeit in Heisshunger, dem sich Wurmbeschwerden zugesellten, übergegangen war, die oben angeführten Fiebersymptome aber noch dominirten, erhielt er *Cina* 6. (8 gtt.: ℥iv Aq.) Durch zu langes und spätes Verweilen im Freien wurden die schon günstigen Resultate am 16. gestört; vom 17. an stellte sich eine Quotidiana ein, die *Cimex lectul.* zwar in den frühern Rythmus zurückdrängte, aber doch nicht zu beseitigen vermochte. Ebenso fruchtlos wies sich die hierauf angewandte *Thuja* 12. und *Arsen.* 3. Da eine Veränderung des Aufenthalts nicht zu ermöglichen war, mithin die nährenden Hindernisse fortwalten mussten, so steigerte die Hardiesse der Krankheitsbekämpfung die Beobabachtung der Symptome und die gewissenhafteste Erschöpfung des Krankenexamens allerdings von Tag zu Tag, sie verleitete mich aber auch zu einer Handlungsweise, die, ganz offen gestanden, halb und halb aus temporärer Gleichgiltigkeit und Muthlosigkeit hervorgerufen wurde. Als ich nämlich am 29. Juli Morgens gerade mit Eintritt des Fiebers den Knaben besuchte und als eine noch nie dagewesene Erscheinung bei ihm heftige Lichtscheu und fortwährendes Zwickern der Augenlider vorfand, so gab ich *Bellad.* 30. aller 8 Stunden einige Streukügelchen — ein Mittel und eine Gabe, von dessen erstern ich mir durchaus kein Heil und keine Einwirkung in Bezug auf das Fieber versprach, weil die Symptome desselben nichts mit dem Krankheitsbilde gemein hatten und deren letztere ich wählte, um bei den geschwächten Patienten keine unnöthige Arzneiwirkung hervorzurufen, was in Anbetracht der vorhergegangenen tieferen Gaben mit dieser Dosis und noch dazu bei einer acuten Krankheit nach meinem Dafürhalten sicher nicht zu fürchten war. Ich wollte also mit einem Worte eine scheinbare Bagatelle offenbar bagatell bekämpfen.

Aber siehe da! am andern Morgen blieb das Fieber aus und stellte sich auch nach zweitägigem Fortgebrauch dieses Mittels nicht wieder ein. Sollte diese Lichtscheu und dieser Spasmus der Lider der Pionier eines neuen Stadium der Krankheit gewesen sein, welches vielleicht das Gehirn mit in den Complex ziehen wollte — wer weiss es! Jedenfalls erhielt mein Skepticismus in der Dosologie eine arge Lehre.

(Werden fortgesetzt.)

Der neue Streit über Homöopathie.

Von **H.** in Th.

Die Zeitschrift für homöop. Klinik berichtet uns in No. 17, dass Dr. *Kafka* gegen *Wittelshöfer* eine Widerlegung seiner Schmähungen über die Homöopathie in „der Presse" habe abdrucken lassen, dass auch in Halle'schen Blättern der Krieg gegen *Bock* und Consorten eröffnet werde, dann lesen wir in No. 18 obige Widerlegung aus „der Presse" abgedruckt, in No. 19, dass dies von Dr. *Sorge* in Wettin bereits in No. 202 und 217 geschehen sei, und die Antwort des Dr. *W.* aus der von ihm redigirten „Wiener med. Wochenschrift." Dazu bemerkt die Red. d. Z. f. h. Kl., dass es von Seite der Homöopathen höchst nothwendig sei, sich gegen diese Angriffe mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu wehren.

Man erlaube einem alten Homöopathen, hierüber auch seine unmaasgebliche Meinung kund zu geben.

Als die Homöopathie Anfangs der dreissiger Jahre grösseres Aufsehen zu erregen und der Allopathie gefährlich zu werden begann, erklärte man uns von dieser Seite für Dummköpfe, Narren, Betrüger, Lügner, Nihilisten und Vergifter; wir dagegen die Allopathie für Unsinn, alten Sauerteig, Quacksalberei und die Kranken, die sich derselben anvertrauten, als unglückliche, dem Siechthum oder gar dem Tode verfallene Opfer.

In dieser Art verarbeitete man sich gegenseitig mehrere Jahre wie die Töpfer und Schleifer auf den Jahrmärkten im Streite um den bessern Platz, bis die Allopathen endlich sahen, dass es gegen die Verbreitung der Homöopathie nichts fruchte, und endlich müde wurden, immer die alten, abgedroschenen Floskeln zu repetiren.

Erwägt man, dass es einen gutgearteten Menschen nicht wohl in *Wuth* versetzen könne, wenn er seinen Mitbruder in einem Irrthum befangen sieht, so drängt sich uns nothwendig die Frage auf, was veranlasst denn nach so langem Waffenstillstande diese Herren, uns neuerdings mit den Ausbrüchen ihres Ingrimms zu überschütten?

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich sage: es ist die Beschämung, weniger zu wissen als ein Anderer; es ist der Neid über die Prosperität so vieler homöop. Aerzte, denen sie sich vielleicht an sonstigen Kenntnissen überlegen fühlen; es ist die Sucht, sich auf welch immer für eine Weise vorzudrängen, Aufsehen zu erregen und ihr Licht leuchten zu lassen. Dies Letztere scheint besonders bei *Bock* und *Wittelshöfer;* (von *Richter* habe ich nichts gelesen) der Fall zu sein. That-

Digitized by Google

kräftig und talentirt haben sie keine Praxis und greifen deshalb zur Tagschreiberei.

Erinnere ich mich an die Empfindungen, die das Lobpreisen der Homöopathie in meiner Gegenwart zu der Zeit in mir erregte, als ich mich derselben noch nicht zugewendet hatte, aber *Hahnemann* bereits bewunderte, an die Neigung, meine Beschämung unter Spöttereien darüber zu verstecken und an das Gebaren mancher Collegen, die während sie nicht genug darüber schimpfen konnten, die homöopathischen Mittel, in Pillen und gefärbte Wasser versteckt, den Kranken verabreichten; so fühle ich volle Berechtigung zu dem Glauben, *dass jede derartig kund gegebene Entrüstung eine Lüge ist.*

Ich führe von mehreren mir bekannten Beispielen nur Nachstehendes an: Ein höherer Sanitätsbeamter, in Oesterreich Protomedicus genannt, hatte zur Zeit, als die Homöopathie noch verboten war, sich ein besonderes Geschäft daraus gemacht, ihre Anhänger, vorzüglich die Wundärzte zu verfolgen, zu strafen, ihnen die Apotheken wegnehmen zu lassen und ihnen Unannehmlichkeiten jeder Art zu bereiten. Nun erkrankte seine Frau an einem Herzleiden; und als sie nach längerer allopathischer Behandlung in einen Zustand gerieth, dass man an ihrem Aufkommen verzweifelte, wandte er sich an den damals besonders renommirten homöop. Arzt *V.* in W. mit der Bitte, noch einen Versuch zu ihrer Rettung zu machen. Dieser sandte ihm *Aconitum, Calcarea* und *Aurum,* nach Vorschrift anzuwenden und erhielt nach einigen Wochen die Nachricht von ihrer Genesung nebst Entrichtung des herzlichsten Dankes.

Wenn man weiss, dass in Wien wie in Leipzig öffentliche hom. Heilanstalten sich befinden, die sich eines grossen Zudranges Hilfsbedürftiger erfreuen und darüber jährlich ihre officiellen Berichte erstatten, dass da wie dort eine bedeutende Zahl homöopathischer Aerzte ansässig ist, die, was den Umfang ihrer Praxis betrifft, sich den gesuchtesten Allopathen daselbst an die Seite stellen können; so erscheint eine Negirung der Wirksamkeit unserer Doctrin von einem gleichzeitigen Bewohner dieser Städte geradezu als ein Absurdum und jeder Versuch der Widerlegung der angeführten Pasquillanten, als etwas ganz Ueberflüssiges, wie es eine wäre, wenn man sich die Mühe geben wollte, dem, der die Existenz der Sonne und des Mondes läugnete, die Meinung vom Gegentheile beibringen zu wollen.

Wenn mich bei einer Fahrt durch die Bauerndörfer die Hunde mit ihrem Gebelle begleiten, werde ich mich sehr hüten, mit der Peitsche nach ihnen zu hauen, weil dann ihre Verfolgung kein Ende nehmen würde. Darum ist auch das Verfahren der wiener Homöopathen, alle Angriffe auf sich zu ignoriren, das allein Zweckmässige und zwar um so mehr, weil unsere Gegner in Bezug auf Frechheit, Unverschämtheit und Impertinenz schwer zu erreichen sein dürften, wie dies auch aus so manchen verunglückten Scharmützeln ersichtlich ist.

Die Homöopathie bei der stets wachsenden Zahl ihrer Anhänger, bei ihrer mächtig fortschreitenden Ausdehnung über den Erdkreis, bei der Anerkennung, die sie bereits bei mehreren Regierungen gefunden hat, bedarf keiner andern Vertheidigung gegen so insipide Schwätzer, als die Bekanntmachung der Erfolge in ihren Heilanstalten, bei Epidemien und anderen auffallenden Heilungen im Gegenfalle zu den Erfolgen der Allopathen.

Will sie noch ein Uebriges thun, so nehme sie die Schmähungen, die man gegen sie veröffentlicht ohne irgend eine Bemerkung in ihre Blätter auf, wie ein gewisser Fürst ein zu hoch aufgehängtes Pasquill gegen ihn zur Bequemlichkeit des Publicum an eine tiefere Stelle ankleben liess.

Dass *Schroff* nebst Consorten, wie *Wittelshöfer* meint, keine Homöopathen, sondern nur Pharmakologen sind, deren Aufgabe die Prüfung der Arzneien sei, ist für jetzt vollkommen richtig, aber ebenso richtig ist es, dass sie diese Prüfungen entweder aufgeben müssen oder die Wahrheit des homöopathischen Princips anzuerkennen gezwungen sein werden.

Die Missbilligung *W.'s,* dass allopathische Aerzte mit Homöopathen consultiren, theile ich mit ihm, nur mit dem Unterschiede, dass ich es als eine Schmach für den Letzteren betrachte, wenn er eine solche Zumuthung, die natürlich nur von Seite des Kranken kommen kann, zurückzuweisen nicht so viel Ehrgefühl hat.

Sollte meine Sprache an manchen Stellen anstössig erscheinen, so wolle man bedenken, dass Höflichkeit gegen grobe Leute immer schlecht angewendet sei, und dass gegenseitige Injurien nach unseren gesetzlichen Institutionen sich aufheben.

Es lebe übrigens die Pressfreiheit.

Digitized by Google

Versammlung des
Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands
am 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

Fortsetzung der Beilage *G.*

Ueber Bereitung und Anwendung der hom. Arzneien, nebst einigen anderen Bemerkungen.

Von **Dr. Joh. Jos. Roth**, pract. Arzte in München.

(Fortsetzung.)

Es sei mir nun gestattet einige Bemerkungen über die Anwendung von einigen homöopathischen Arzneien in gewissen Krankheitsformen folgen lassen. Die Behandlungsart der Krankheiten von Seiten der homöopathischen Aerzte ist nach den speciellen Erfahrungen modificirt. Einige geben weniger, andere mehr verdünnte Arzneien, einige geben blos Streukügelchen mit der Arznei befeuchtet, für sich allein oder in Milchzucker, andere Tropfen von Verdünnungen, entweder auf Zucker, oder in einem Löffel voll Wasser, oder in einigen Unzen destillirten Wassers löffelweise zu nehmen. Einige Aerzte geben dergleichen Dosen seltner, andere häufiger, besonders in Beziehung auf den Grad und den Verlauf der Krankheit. Ich habe keine Neigung alle diese Meinungen einer Kritik zu unterwerfen, es steht jedem frei, die Krankheiten nach seinen Ansichten und Erfahrungen und nach seiner besten Ueberzeugung zu behandeln, und man ist diesen Herren zu danken verpflichtet, wenn sie ihre Erfahrungen dem ärztlichen Publicum mittheilen.

Nach meinen Beobachtungen ist der *Aconit* ein gutes Mittel in allen fieberhaften Krankheiten und Entzündungen, besonders in solchen, die mit heftigen Schmerzen in verschiedenen Organen verbunden sind; auch kann derselbe als ein Mittel betrachtet werden, um die Krankheit über die Tendenz ihrer weitern Entwickelung und über ihre Stärke zu sondiren.

Erfolgt auf *Aconit* eine geringe oder gar keine Verminderung des Fiebers, so zeigt dies eine grössere Heftigkeit der Krankheit und eine längere Dauer derselben an.

Jedenfalls ist der *Aconit* auch als ein bloses Explorationsmittel eine treffliche Arznei und er dient auch dazu, die Wahl der folgenden Arznei zu bestimmen, welche, wenn die Wahl eine passende ist, bei Fiebern länger fortgegeben werden kann. Auf *Aconit* habe ich sehr häufig die *Belladonna* passend gefunden, eine Arznei, die in sehr vielen Krankheiten und namentlich bei der gegenwärtigen Luftbeschaffenheit sich sehr hilfreich erweist. Abgesehen davon, dass die *Belladonna* gegen entzündliche Affectionen des Gehirns, des Halses, der Brust und der Abdominalorgane ein sehr gutes Mittel ist, vermag die *Belladonna* die heftigeren Fieber wie z. B. das Schleimfieber, das putride und typhöse Fieber, besonders in der ersten Hälfte der Krankheit, auf gleicher Höhe zu erhalten, so dass, während in dieser Periode noch keine auffallende Besserung eintreten kann, auch keine neuen heftigeren Erscheinungen hinzukommen können und dadurch besonders jene Verschlimmerung verhindert wird, welche den Uebergang in das nervöse Stadium der Fieber bezeichnet. Denn wird bei Fiebern der Art die Erregung und Stärke des Pulses mit Rücksicht auf die topischen Erscheinungen nur mehrere Tage in einer ziemlich gleichen Fortdauer erhalten, so ist damit schon ausserordentlich viel gewonnen und man kann dann immerhin, wenn sich die Symptomengruppe verändert, eine andere Arznei folgen lassen. Die *Belladonna* ist daher ein sehr treffliches Mittel, die Heftigkeit der Fiebererscheinungen eine Zeit lang im Schach zu halten, was auf den fernern Krankheitsverlauf einen bedeutenden Einfluss äussert. Als solche mit den Fiebererscheinungen (denn heftige Fieber lassen sich durch keine Arznei in kurzer Zeit entfernen), sammt den übrigen Zufällen eine Zeit lang balancirende Mittel können auch die *Pulsatilla*, so wie die *Bryonia*, alle in der 30. Verdünnung gegeben, betrachtet werden. Man kann mit diesen Arzneien nach Umständen wechseln, man wird aber immer finden, dass die *Belladonna* den meisten Fiebererscheinungen entspricht und am Geeignetsten ist, der Stärke der Pulsschläge für eine bestimmte Periode Widerstand zu leisten. Nachher wird man bemerken, dass die Erscheinungen sich nach und nach vermindern, der Puls seine Häufigkeit und Stärke verliert und das Stadium der Krankheitsabnahme deutlicher hervortritt. Sollte das Fieber zu heftig und nach mehreren Tagen gar keine Abnahme in der Stärke der Erscheinungen zu bemerken sein, so besitzen wir an der *Phosphorsäure*, in der 9., 6., auch 3. Verdünnung gegeben, eine Arznei, welche besonders nach der *Belladonna* sehr passend ist, jedoch kann dieselbe nach Umständen auch früher gegeben werden. Sehr gut ist es, wenn man mit der *Phosphorsäure* längere Zeit fortfahren kann, denn ich kenne keine Arznei, welche auf alle bösartige Fieber so mächtig einwirkt, wie die *Phosphorsäure* und namentlich ist sie in der mittlern Periode dieser Fieber indicirt, wo der Ausgang derselben noch unentschieden ist und selbst bei der Abnahme dieser Fieber, wenn die Frequenz des Pulses im Ver-

Digitized by Google

gleiche mit der Verminderung der Localsymptome noch zu gross ist, ist die *Phosphorsäure* im Stande den Puls wieder auf seinen Normalzustand zurückzuführen. Ich habe mich lange bemüht, in Erfahrung zu bringen, welche Arznei eine constante und regelmässige Wirkung auf die Verminderung der Frequenz des Pulses habe, eine Wirkung, die man zwar an mehreren Arzneien beobachten kann, aber bei keiner Arznei ist diese Wirkung so auffallend und namentlich bei länger dauernden Fiebern so constant als bei der *Phosphorsäure*, wenn nicht Structurveränderungen der Organe vorhanden sind, welche natürlich die Frequenz des Pulses fortwährend unterhalten. Ueberhaupt ist bei jedem Heilsysteme auf den Puls stets Rücksicht zu nehmen, weil die Beschaffenheit des Pulses jedesmal den Zustand der wichtigeren Organe anzeigt.

Die *Phosphorsäure* wirkt in manchen Krankheiten besser, wenn sie oft gegeben wird. Man bringt nämlich einige Tropfen von irgend einer Verdünnung derselben in mehrere Unzen destillirten Wassers und giebt alle zwei Stunden, alle Stunden und selbst alle halbe Stunden einen Esslöffel voll davon, oder tröpfelt 1—2 Tropfen auf ein Stückchen Zucker, oder in einem Löffel voll Wasser, täglich öfters zu nehmen und wird in der Regel gute Wirkungen davon beobachten, denn die Krankheitserscheinungen sind oft sehr stark und anhaltend, während die Wirkungen der Arzneien schwächer und vorübergehend sind, wobei sie allerdings von dem Bestreben des Organismus, von der aufgedrungenen Krankheit sich zu befreien, unterstützt werden.

Der *Phosphor* wurde schon 1751 von *Mentz* gegen bösartige Petechialfieber mit Diarrhöe, Delirien und grosser Schwäche angewendet. Er gab zwei Gran *Phosphor* in Theriak. *Wolff* in Göttingen nennt im Jahre 1791 den *Phosphor* ein göttliches Mittel und gab denselben in Aether gelöst. Im Jahre 1815 gab *Lobstein* eine Abhandlung über den *Phosphor* heraus und rühmt denselben sehr gegen adynamische Fieber, gegen Wechselfieber, rheumatische Affectionen und in der Bleichsucht. *Alphonse Leroy* gab bei putriden Fiebern eine *Phosphorlimonade* und behauptet, dieselbe sei besser als die Schwefelsäurelimonade. *Conradi* liess 3—4 Gran *Phosphor* in einer Drachme Aether auflösen, während *Hufeland* versichert, eine Unze Aether löse nicht mehr als 8 Gran von demselben auf, und gab davon 10—15 Tropfen.

Magendie gab den *Phosphor* in Oliven- oder Mandelöl aufgelöst, im Verhältniss von einer Unze zu einem Pfunde Oel und liess davon in 24 Stunden 25—30 Tropfen in einer Emulsion geben. Lässt man einen Gran Phosphor in hundert Tropfen Weingeist einige Zeit liegen, so löst sich von demselben ziemlich viel darin auf und der Weingeist ist von dem Phosphor so imprägnirt, dass man seiner Stärke und seines unangehmen Geschmacks wegen kaum einige Tropfen davon auf Zucker nehmen kann. Selbst die 1. Verdünnung dieser weingeistigen Lösung des Phosphors, wenn man nämlich einige Tropfen davon mit neuen hundert Tropfen Weingeist vermischt, besitzt noch den unangenehmen Geschmack des Phosphors; wenn sich also im Weingeiste so viel vom Phosphor auflöst, so wird derselbe im Aether noch löslicher sein. Ich ziehe übrigens bei den meisten Krankheiten die *Phosphorsäure* dem *Phosphor* vor. Die Homöopathie hat von der ältern Schule sehr schätzbare Beobachtungen über die Wirkungen der Arzneien entlehnt und auch allöopathische Aerzte wie *Voigtel* in seiner vortrefflich gearbeiteten Arzneimittellehre, herausgegeben von *Kühn*, Leipzig 1816, haben den allöopathischen Beobachtungen über die Wirkungen der Arzneien, die homöopathischen Arzneiprüfungen beigefügt. Abgesehen davon, dass beide Schulen des Studium der Naturwissenschaften, sowie der Anatomie, Physiologie, Pathologie und Materia medica nicht entbehren könnnen, um sich gründliche Kenntnisse zu verschaffen, so ist es doch der Natur der Sache gemäss, dass sich beide Heilmethoden wechselseitig unterstützen; übrigens können wir nicht begreifen, warum die ältere Schule das Selbstdispensiren sich so gänzlich aus ihren Händen hat spielen lassen, da es doch für einen Arzt einer jeden Schule, welche mit Arzneistoffen heilt, nicht allein vortheilhaft, sondern nach Umständen sogar nothwendig ist, eine, wenn auch geringe Zahl von Arzneien mit sich zu führen, welche den Patienten sogleich verabreicht werden können. Bei heftigen und schnell verlaufenden Zufällen, wie sie in manchen Krankheitsformen vorkommen, ist es sehr gut, wenn das passende Mittel augenblicklich dagegen gegeben werden kann, denn wenn auch die Apotheke noch so nahe bei der Wohnung des Patienten sich befindet, so verfliesst doch wenigstens eine halbe Stunde, bis der Kranke die verordnete Arznei erhält, während welcher Zeit auf die vom Arzte selbst gegebene und in ihren Wirkungen fortwährend beobachtete Arznei schon Besserung eingetreten sein kann.

(Forts. dieser Beilage folgt.)

Digitized by Google

Ausländische Journalistik.

The British Journal of Homoeopathy.

Heft IV. (1. Oct.) 1857.

(Fortsetzung.)

Heilungen mit Kali bichromicum; von Dr. *Drysdale.* (Schluss.) — 3. *Chronische Entzündung der Schneider'schen Membran.* Frau H. war häufigen Schnupfenanfällen ausgesetzt. Die Menstruation hat bereits seit zwei Jahren aufgehört. Vor ebenso langer Zeit hatte sie eine Grippe zu überstehen, seitdem sie an einer starken Aussonderung dicken Schleims aus der Nase leidet, besonders früh Morgens; nach jedem neuen Schnupfen ein schlechter Geruch vor der Nase. Gleichzeitig klagt sie über Schmerzen in den linken Halsmuskeln, die sich beim Schnauben der Nase (*blowing the nose*) vermehren. In der Mitte des linken Nasenlochs empfindet sie einen heftigen, sich bis unter das Auge erstreckenden Schmerz. Allgemeinbefinden gut, nur der Stuhl träge und die Zunge weiss belegt. 21. Sept. 1858. *Kali bichrom.* 6. 3. 2. 6. 6., in dieser Reihenfolge jeden zweiten Tag ein Pulver in 4 Esslöffel Wasser zu lösen und früh und Abends einen Löffel voll zu nehmen. Zugleich verordnete Vf. 1/2 Gran des neutralen *Kali chrom.* auf eine Unze Wasser einmal täglich in die Nase zu ziehen. Am 5. April befand sie sich besser als seit zwei Jahren. Die Schmerzen in der Nase und am Halse, ebenso der schlechte Geruch waren verschwunden und der Nasenausfluss geringer. Nach nochmaliger Wiederholung obiger Verordnung war die Genesung vollkommen.

4. *Magenaffection.* Die folgende Heilung scheint in auffallender Weise dem 97. Prüfungssymptom des *Kali bichrom.* zu entsprechen. Frau *S.*, mittlern Alters leidet seit vier Jahren an folgenden Erscheinungen: Nach jedem Essen empfindet sie ein Würgen, wie wenn etwas Hartes in der Speiseröhre wäre, dann Schlucken und ein Stossen und Schütteln (*jumping and shaking*), wie wenn der Magen sich umdrehen wolle; hierauf ein nagendes Gefühl im Leibe und endlich schwulkt die Speise wieder herauf, ohne sauern Geschmack, aber mit Schmerz in der Mitte des Rückens. Sonst ist sie wohl, nur der Stuhl stets träge. — *Kali bichr.* 6. 2. 6. 2. 6. 2, jeden zweiten Abend ein Pulver. Nach zweimaligem Gebrauche dieser Verordnung war Pat. vollkommen hergestellt.

5. *Herpes exedens seu Lupus.* *A. K.*, 64 Jahr alt, hatte vor 40 Jahren Syphilis überstanden, ohne dass sich aber je wieder ein darauf bezügliches Symptom gezeigt hatte. Im Uebrigen gesund, leidet er seit zehn Jahren an einem schmerzlosen Geschwür von der Grösse einer Mandel auf der linken Backe. Der Grund ist rein, aber uneben. Es sondert eine klare, heisse, wundmachende Flüssigkeit ab. — Am 1. Aug. 1853 verordnete *D.* jeden Abend eine Pille von *Kali bichrom.* 3., und auf das Geschwür eine Lösung von 1/4 Gran *Kali bichrom.* auf eine Unze Wasser, früh und Abend eine Stunde lang. Nach 2— 3 Tagen wurde das Geschwür schmerzhaft und schwoll so auf, dass die Geschwulst die Augenlider mit ergriff. Am 4. Tage liess Verf. die Waschung, welche jedesmal anhaltenden Schmerz verursachte, aussetzen, innerlich aber die Arznei bis zum 25. Aug. fortnehmen, bis wohin das Geschwür noch schmerzhaft war; beim Schnauben der Nase Schmerz im linken Ohre. Bis zum 28. Sept. erhielt Pat. Zuckerpulver, an welchem Tage die Heilung des Geschwürs zu beginnen schien. Nun *Kali bichrom.* 6. jeden zweiten Tag eine Gabe. Am 12. Oct. war die Heilung vollständig; es hatte sich eine feste und schmerzlose Narbe gebildet.

6. *Chronisches Ekzem auf Kopf und Gesicht.* Ein 36jähr. Dienstmädchen leidet seit drei Jahren an einem Ekzem, welches die ganze Kopfhaut einnimmt, sich bis zu den Augenbrauen erstreckt und eine dünne Feuchtigkeit absondert, die in gelbe Schorfe vertrocknet. Das Haar war ihr fast gänzlich ausgefallen; viel Jucken. *Rhus, Graph., Merc.* u. s. w. milderten das Leiden, ohne es zu heilen, im Gegentheil war am 11. Oct. 1852 der Ausschlag wieder ebenso stark als früher. — *Kali bichrom.* 2. Verd. Früh und Abends und äusserlich eine Waschung vom neutralen *Kali chrom.* (gr. j. ℥j. Wasser) einmal täglich. Am 10. Jan. 1853 war das Ekzem gänzlich verschwunden und nur noch Röthe der Haut zurückgeblieben. Arznei ausgesetzt. Der im nächsten April sich wieder zeigende Ausschlag wurde durch dasselbe Verfahren (innerlich dieses Mal 1/20 Gr. reines *Kali bichrom.* p. d. gereicht) dauernd geheilt.

7. *Syphilitische Periostitis.* Der Mann einer blühenden, rothhaarigen Frau hatte 5 Jahre vor seiner Verheirathung an Syphilis gelitten. Die Frau hatte nie Geschwüre an den Genitalien gehabt, wohl aber im Halse und an den Lippen. Seit zwei Monaten klagt sie über eine teigige Geschwulst am rechten Schienbein; diese ist beim Befühlen, nach langem Stehen und besonders Nachts im Bett sehr schmerzhaft. Auch am andern Beine hat sie eine Beule. Leukorrhöe und Pruritus vaginae. — *Kali chrom.*, dreimal täglich. Nach 8 Tagen war der Nodus viel kleiner, weniger roth und schmerzlos. Gleich nach der ersten Gabe hat sie die Nacht gut schlafen können; ebenso war das Jucken in der Vulva ganz beseitigt. Nach noch 8 Tagen war unter dem Gebrauche des *Kali chrom.* die Geschwulst auf ein Minimum reducirt; da aber die Beule an dem andern Beine immer grösser wurde, so ging Vf. zu anderen Mitteln über.

8. *Exanthem und Periostitis, vermuthlich syphilitischer Natur.* Frau *W.*, zarter Constitution, seit fünf Jahren verheirathet, aber nie schwanger gewesen, erzählte am 6. März 1853 dem Vf., dass sie an vergangenen Weihnachten zuerst einen Schmerz auf der Kopfhaut empfunden habe, dem bald ein Ausschlag daselbst, dann Flecke über den Körper, dann böser Hals und endlich Schmerzen in den Schienbeinen folgten. Auch an der Vulva stellte sich eine „Eruption" ein, von der sie aber mit Bestimmtheit behauptete, dass sie erst *nach* dem Ausschlage auf dem Kopfe und am Körper begonnen hatte.

Digitized by Google

Der Kopf war jetzt mit trockenen und rothen Schuppen bedeckt, die an den Haarwurzeln sassen und das Haar ausfallen machten; Nachts viel Jucken. Im Gesicht und am Körper braune, flache Flecken und Papeln; schmerzhafte Drüsenanschwellung hinter den Ohren. Sie klagt ferner über einen heftigen Schmerz im linken Bein von der Patella bis zum Fusse herab, der sie des Nachts aus dem Bette treibt, so dass sie seit 6 Wochen nicht hat schlafen können. Zuweilen ist das Bein längs der Tibia etwas geschwollen. Der Schlund, der geröthet, aber nicht ulcerirt ist, schmerzt besonders des Nachts; auf der Zunge einige Erosionen; die Stimme ist heiser, Husten nicht zugegen. Stuhl träge, Uebelkeiten nach dem Essen, fliegende Hitze und Schweiss; Menses regelmässig, aber schmerzhaft. — *Merc. corr.* 1. (gr. j.? *Ref.*) in 14 Esslöffel Wasser zu lösen und alle vier Stunden einen davon zu nehmen. Da bis zum 9. März keine Besserung eintrat, erhielt sie nun *Kali chrom.* 1. ($^1/_{10}$) früh und Abends eine Gabe. Unter Fortgebrauch dieser Arznei waren bis zum 13. Mai alle genannten Krankheitserscheinungen verschwunden.

(Schluss folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Strychninvergiftung. Am 5. Juni wurde Dr. *Dunn* zu der 34jähr. Mrs. M— gerufen, der ein *three-penny*-Packet von *Battle's Vermin Killer* mit sammt dem papiernen Umschlag verschluckt hatte. Da *Dunn* in dem Augenblicke nicht zu Hause war, so begab sich sein Assistent zu dem Kranken und verordnete sofort ein Emeticum aus schwefelsaurem Zink, worauf der Inhalt des Magens und das Papier, in welchem das Gift eingeschlagen war, erbrochen wurden. *Dunn* kam gerade nach dem Aufhören des Brechens an und fand die Pat. in grosser Niedergeschlagenheit auf einem Stuhle sitzend, den Puls kaum fühlbar. Nachdem ihr *D.* ein Wenig *Sherrywein* gegeben, wurde sie von dem heftigsten Muskelkrampf ergriffen: sie ward starr, der Kopf war nach hinten gezogen, das Gesicht livid gefärbt, die Hände geballt, Körper und Füsse steif, die Waden hart und zusammengeklumpt, Puls nicht zu fühlen und allem Anscheine nach war sie todt. Nach einer Minute fing sie aber wieder an zu athmen und sich zu erholen. *D.* verordnete jetzt die zusammengesetzte (*compound*) *Jodtinctur* zu 15 Tropfen alle 15 Minuten und die Anfälle werden schwächer und seltner. Unter dem Fortgebrauche dieses Antidots hörten die Krämpfe endlich ganz auf und die Pat. verbrachte eine ruhige Nacht. Am andern Morgen klagte sie über Kopfweh, Lähmungsgefühl im ganzen Körper, so dass ihr die unteren Extremitäten die Dienste versagten. *D.* gab ihr jetzt das dynamische Antidot, *Opium*; der Kopfschmerz ward besser, die folgende Nacht war gut, der Gebrauch ihrer Glieder wurde allmälig wieder frei, so dass sie Abends eine Entfernung von 300 Yards nach Hause gehen konnte. Am nächsten Tage klagte sie noch über Taubheitsgefühl im Körper und etwas Verstopfung. *Opium* 6. vierstündlich glob. iij. wurde fortgesetzt. In einigen Tagen war sie wieder wohl — Dass *Battle's Vermin Killer Strychnin* enthält, ist sicher, die Quantität ist aber nicht bekannt. Doch ist jüngst ein Fall vorgekommen, wo nach Einnehmen dieses Arcanum plötzlicher Tod eingetreten. Ob *Jod* ein sicheres Antidot gegen *Strychnin* ist, muss die Erfahrung lehren. (*Brit. Journ. of. Hom.* 1. Juli 1856.)

Warnung.

Es giebt homöop. Haus- und Reiseapotheken, in denen sich die Urtincturen von *Bellad.*, *Hyosc.*, *Stramon.*, *Veratr.*, *Op.* quentchenweise befinden. Was für eine Menge Gift ist damit den Laien in die Hände gegeben!

Wann damit einmal Missbrauch getrieben werden sollte, so können namentlich, wenn böswillige Gegner dabei betheiligt wären, daraus grosse Verlegenheiten für manche Centralapotheke, oder für den hom. Arzt erwachsen, da dies Verabreichen solcher Arzneisubstanzen ohne specielle Verordnung medicinal-gesetzwidrig ist, — und selbst der Stellung der Homöopathie damit ein übler Dienst erwiesen wird. Unter der *zweiten* Verdünnung müsste keine Arznei in einer Hausapotheke vorhanden seie. Ueberhaupt hat die weit getriebene Verbreitung der Hausapotheken manchen Nachtheil und müsste eher beschränkt, als soweit wie bisher begünstigt werden.

Ftz.

Hahnemann's-Stiftung.

Nachdem Herr Dr. *Hirschel* am 16. September als am Tage der Einweihung des neuen Stadtschulgebäudes zu Meissen die für die *Hahnemann's-Stiftung* gesammelten Gelder übersendet und von dem Bürgermeister *Dietrich* ein sehr schmeichelhaftes Dankschreiben erhalten hatte, fordert er diejenigen, welche zu dieser Stiftung beigetragen, auf, bis zum 1. Januar 1858 über folgende von ihm projectirte Bedingungen sich auszusprechen: 1) Verzinsung zu 4 p.C., 2) Vertheilung einer oder mehrerer Geldprämien am Geburtstage *Hahnemann's* für einen Schüler, der sich in den Naturwissenschaften auszeichnet, 3) feierliche Erwähnung *Hahnemann's* und seiner Verdienste bei der Vertheilung, 4) Veröffentlichung des Namens des prämiirten Schülers durch das Meissner Localblatt und durch die Zeitschr. für hom. Klinik, 5) die Aufsicht über die Stiftung führt die Schulinspection zu Meissen, 6) über die Stiftung wird eine feierliche Urkunde aufgesetzt, welche den Namen der Beitragenden und sämmtliche Bestimmungen enthält.

Centralvereinsangelegenheiten.

Wir haben in diesen Tagen die Diplome an die *neuen* Mitglieder, ebenso wie die neugedruckten Statuten an *alle* Mitglieder per Post versendet.

Red.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. **№ 15.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 23. November 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Ergotin. Ein pharmakodynamischer Versuch. Von Dr. Kafka in Prag. — Monographische Zusammenstellung der hom. Arzneien gegen den Keuchhusten. Von Dr. A. R. in D. (Forts.) — Practische Mittheilungen. Von Dr. Schleicher in Petervásár. — Versammlung des Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands am 9.u. 10. Aug. 1857 in München (Forts. der Beilage G. Ueber Bereitung und Anwendung der homöop. Arzneien, nebst einigen anderen Bemerkungen. Von Dr. Joh. Jos. Roth, pract. Arzte in München.) — Euphorbium palustris als ein in Galizien gegen die Wasserscheu im Rufe stehendes Volksmittel. Von Dr. v. Sonnenberg in Alexandrien. — Ausländische Journalistik: The Brit. J. of Hom. Hft. IV. (1. Oct.) 1857 (Schluss. Fall von Arthritis mit Metastase nach der Pleura und dem Pericardium: von Dr. Stockes. — Tagesangelegenheiten: Wien (eine Correspondenz der Z. f. hom. Kl. übel aufgenommen. Oestr. Vereinszeitschrift). Prag (Altschul's Vorlesungen an der Universität. Gegen Bock. Gegen Wittelshöfer).

Ergotin.

Ein pharmakodynamischer Versuch von **Dr. Kafka** in Prag.

Dieser von *Wiggers* entdeckte „Träger der Wirksamkeit des *Secale cornutum*" (*Schroff*) ist zwar bis jetzt physiologisch nicht geprüft; demungeacht habe ich diesen Arzneikörper, gestützt auf die uns bekannte Wirkungsweise des *Secale*, in einigen sehr schwierigen Krankheitsfällen mit einem so überraschenden und günstigen Erfolge angewendet, dass ich es für meine Pflicht halte, meine Erfahrungen über dieses höchst wirksame Arzneimittel zu veröffentlichen.

Sowie das *Atropin* vorzüglich da seine Anwendung findet, wo die *Bellad.* angezeigt, aber in ihrer Wirkung nicht ausreichend ist (vergl. meinen Prüfungs- und Heilversuch mit *Atropin sulph.* in der Allgem. Hom. Zeitung Bd. 52 No. 23, Neue Z. f. hom. Kl. Bd. 1 No. 10), ebenso ist das *Ergotin* in solchen Fällen zu versuchen, wo *Secale* theils wegen der Unverlässlichkeit des Präparats, theils wegen unzureichender Kraftentwicklung unseren Erwartungen nicht entspricht. Bis jetzt habe ich *Ergotin* nur in Gebärmutterblutflüssen angewendet. Die häufige Erfolglosigkeit des *Secale* in den ersten Jahren meiner hom. Praxis, wodurch ich an der so sehr angerühmten Wirksamkeit dieses Mittels vollkommen zu zweifeln Ursache hatte; ferner die Symptomatologie des *Secale*, in welcher in Beziehung auf den Uterus und dessen Functionen folgende pathogenetische Erscheinungen angeführt werden: Allzustarke und lang dauernde Regel; Menorrhöe; venöse Congestionen nach dem Uterus; Metrorrhagien passiver und paralytischer Art, schwarzen, flüssigen Blutes, das bei jeder Bewegung, Aufrichten des Körpers etc. ausströmt; Metrorrhagien bei und nach der Entbindung; Metrorrhagie bei Gebärmutterkrebs; Mangelnde Contraction des Uterus nach Abortus; ungeregelte, zu schwache, ganz aussetzende und mangelnde oder auch krampfhafte Geburtswehen; (vgl. *Noack* u. *Trinks* Arzneimittellehre Band 2, S. 831 Artik. *Secale corn.*) — besonders aber ein Fall von Metrorrhagie, welchen ich 1846 von Hofrath Prof. *Oppolzer* behandeln sah, wo ein bereits für verloren gehaltener Gebärmutterblutsturz eingetreten, in der dritten Woche nach der Entbindung nach der stündlichen Anwendung von *Ergotin* 1/8 Gr. p. d. in wenigen Stunden vollkommen gestillt und die Kranke dadurch gerettet wurde, bestimmten mich in geeigneten, d. h. in solchen Fällen, wo die Aehnlichkeit der Krankheit mit der *Secale*wirkung ziemlich übereinstimmend war, von *Ergotin* Gebrauch zu machen und ich gebe hiermit dem ärztlichen hom. Publicum meine diesfälligen Erfahrungen mit der Bitte, man möge dieses herrliche Mittel in ähnlichen, sowie auch in anderen dem Aehn-

Digitized by Google

lichheitsgesetze entsprechenden Krankheitsprocessen, wo *Secale* angezeigt, aber nicht genug wirksam ist, nicht vernachlässigen, sondern ungescheut versuchen und die hierüber gemachten Beobachtungen, so wie ich, bekannt geben.

1. *Fall. Menstruatio profusa.*

Eine ledige, 45jährige Dame hatte seit vielen Jahren während der Regel so starke und anhaltende Blutverluste, dass sie in deren Folge ganz anämisch und hydrämisch wurde. Im Jahre 1849 kam sie wegen ödematöser Anschwellungen der Unterglieder von den Zehen bis über die Kniee, sowie der Oberglieder von den Fingerspitzen bis über das Ellbogengelenk, endlich wegen Aufgedunsenheit des leichenblassen Gesichts und Oedem um die Augenlider und Nasenflügel in meine Behandlung. Auf den durch einige Zeit fortgesetzten Gebrauch von *China* 1., verbunden mit einem zweckmässig eingeleiteten Stoffwechsel, verschwanden die Oedeme allmälig, und auf *Ferr. carb.* 1. besserte sich auch das Aussehen der Kranken derart, dass Jeder, der die Dame früher kannte, oder während der Krankheit sah, sich über die Riesenfortschritte in der Besserung wundern musste. Nichtsdestoweniger stellten sich von Zeit zu Zeit während der Menstruation Blutflüsse ein, welche oft wegen ihrer Heftigkeit zu den grössten Besorgnissen Anlass gaben. Das schwarze, meist ganz ohne Schmerzen und in Klumpen abgehende Blut floss oft mehre Tage und Nächte unaufhörlich; die geringste Bewegung, selbst das Sprechen, besonders aber Gemüthsaffecte verschlimmerten den Zustand in einem sehr hohen Grade. Ich war einmal zugegen, wie in Folge von Aerger ein volles Nachtgeschirr mit Blut in einem Zeitraum von einigen Minuten entleert wurde. Natürlich fehlte es da nicht an Ohnmachten und allen anderen, der Anämie in Folge von allzugrossem Blutverluste zukommenden Zufällen. Welches Mittel war unter diesen Umständen dringender angezeigt als *Secale*? Ich wendete es auch einige Male mit recht glücklichem Erfolge an. Als es mir aber später im Jahre 1851 den Dienst versagte, war ich gezwungen von kalten Umschlägen und Einspritzungen Gebrauch zu machen. Als aber auch diese nicht mehr nützen wollten, nahm ich zum *Ergotin* in der ersten Decimalverreibung, also $^1/_{10}$ Gr. p. d., meine Zuflucht und liess von diesem Mittel je nach der Heftigkeit der Zufälle halbstündlich oder zweistündlich eine Dosis so lange nehmen, bis die Blutung gänzlich sistirt war. Gewöhnlich waren 6—8 Gaben hinreichend; zur Vorsorge liess ich dann noch 2—3 Mal des Tags dieses Mittel fortnehmen, bis kein Rückfall mehr zu befürchten war. Drei Jahre hindurch leistete mir *Ergotin* bei dieser Dame die besten Dienste, bis im Jahr 1855 die Periode ganz ausblieb, seit welcher Zeit die Kranke von Blutflüssen verschont ist. Eine Atonie des nie schwanger gewesenen, aber vielleicht in Folge von unbefriedigten und übermässigen Geschlechtsaufregungen geschwächten Uterus mag diesen Krankheitsprocess unterhalten haben.

Seit dieser Zeit habe ich in vielen anderen Fällen von profuser Menstruation, vorzüglich bei Frauen, die viele Kinder und rasch hintereinander zur Welt brachten, *wenn die Regel ganz schmerzlos abging und nach jeder Bewegung und Aufregung sich verschlimmerte, das Ergotin nie ohne Erfolg angewendet.*

2. *Fall. Metrorrhagia post partum.*

Eine 30jährige, blasse und hagere Frau, die in 6 Jahren fünf Kinder gebar und selbst nährte, bekam 14 Tage nach der sechsten Entbindung, als sie zum ersten Male das Bett verliess, einen sehr heftigen Blutabgang. Da die Kranke gar keine Schmerzen empfand, das Blut schwarz und geronnen abging und beim Sprechen, Gähnen, Niesen, ja sogar beim Kauen Verschlimmerung eintrat, wendete ich *Sec.* 1. in Verbindung mit kalten Umschlägen auf den Unterleib, jedoch ohne Erfolg an. Als auch die Urtinctur erfolglos blieb und bereits Ohnmachten mit Sausen und Klingen vor den Ohren und Sumsen in den Gliedern eintraten, griff ich nach *Ergotin*, welches ich, wie oben, jede ½ Stunde nehmen liess. Schon nach vier Gaben sah man deutliche Verminderung des Blutabgangs, und nach 10 Dosen im Ganzen war die Metrorrhagie vollkommen gestillt.

In diesem Falle mag eine Auflockerung des Parenchyms des Uterus in Folge des Puerperiums, sowie eine damit verbundene Laxität der Blutgefässe die Blutung bedingt haben.

3. *Fall Metrorrhagia climacterica.*

Eine korpulente, 48jährige Dame, welche bereits seit drei Jahren unregelmässig menstruirt war, indem die Regel bald zwei, bald drei Monate ausblieb und wieder kam, erkrankte im Jahre 1854 in Folge von Schreck plötzlich an einem sehr heftigen Uterusblutsturz. Das schwarze, ohne Schmerzen und

Digitized by Google

im flüssigen Zustande abgehende Blut schoss mit einer solchen Heftigkeit aus den Genitalien, dass man nicht genug Unterlagen herbeischaffen konnte. *Secale* 1. nebst kalten Fomenten eine Stunde lang angewendet, blieb ohne Erfolg. Als die Zeichen der wahren Anämie drohender wurden, liess ich *Ergotin* 1. jede 1/2 Stunde eine Gabe nehmen, und nach zehn Pulvern hatte die Blutung vollkommen aufgehört. Hier wird wohl eine Hyperämie des Cervicaltheils des Uterus, wie solche zur Zeit der Climaxis häufig vorkommt, vorhanden gewesen sein.

4. *Fall. Menstruatio protracta.*

Ein 30jähriges Mädchen von blühenden Aussehen hat seit zwei Jahren ihre Regel jedesmal 14 bis 18 Tage. Alle bisher gebrauchten Curen blieben ohne Erfolg. Das ohne Schmerzen abgehende Blut ist schwarz, nicht geronnen, fliesst nur langsam, manchen Tag mehr, manchen Tag gar nicht; beim Gehen jedoch über die Strasse, sowie beim Fahren und nach Verdruss fliesst er bedeutend mehr. *Sec.* wurde bereits in grösseren allöopathischen Gaben fruchtlos gereicht. Nach dreitägigem Gebrauche von *Ergotin*, drei Pulver des Tags, hörte die Blutung bereits am 8. Tage auf, worauf ich in der freien Zeit früh und Abends ein *Ergotin*pulver bis zum nächsten Eintritt der Periode nehmen liess. Diese dauerte diesmal nur sechs Tage und nach dem Fortgebrauch von *Ergotin* zweimal täglich bis zum nächsten Eintritt, war die Regel bereits eine fünftägige, mithin eine normale.

In vielen anderen Fällen von Menstruatio protracta, wo die Menses ohne Schmerzen flossen und sowohl nach activer als auch nach passiver Bewegung, sowie auch nach Gemüthsaffecten sich verschlimmerten, hat mir *Ergotin* vorzügliche Dienste geleistet.

Resumé.

Ergotin hat eine entschiedene Wirkung *auf die Vermehrung der Contractilität des Uterus*, was seine hinreichend bekannte Eigenschaft, die Geburtswehen zu befördern, zur Genüge beweist.

Es wirkt auf das Parenchym des Uterus, besonders wenn dasselbe in Folge von Puerperium, oder vielen Geburten oder von unbefriedigten Geschlechtsaufregungen, oder wie es bei Köchinnen häufig vorkommt, in Folge von übermässiger Ofenhitze aufgelockert und erschlafft, oder in der Climaxis passiv hyperämisch oder hypertrophisch ist. Es stellt sehr schnell den normalen Tonus des Uterus wieder her, und scheint auch die Capillarien der Gebärmutter schnell und sicher zu contrahiren.

Ob *Ergotin* auch auf die Vermehrung des Faserstoffs im Blute hinwirkt und dadurch dasselbe leichter zum Gerinnen bringt, und in Folge dessen die Blutungen so schnell stillt, wage ich nicht zu behaupten, fast müssten auch andere Arten von Blutungen, wie Nasen-, Lungen-, Magen-Afterblutflüsse etc. durch dieses Mittel sehr schnell zum Stillstand kommen, worüber ich bis jetzt keine eigene Erfahrungen habe. Jedenfalls erlaube ich mir die Aufmerksamkeit der ferneren Beobachter von *Ergotin*wirkungen auf diesen wichtigen Gegenstand zu lenken.

Monographische Zusammenstellung
der
homöop. Arzneien gegen den Keuchhusten.

Von Dr. A. R. in D.

(Fortsetzung.)

III. Stadium.

Die in diesem Stadium am Häufigsten zur Anwendung kommenden Mittel sind meistens unter I. und II. bereits aufgeführt. Ich mache hier besonders folgende namhaft: *Arnica, Arsenicum, Bryonia, Carbo veget., China, Conium, Dulamara, Hepar sulphur., Hyoscyamus, Jodium, Kali carbon., Kreosot, Lobelia, Mercurius solub., Pulsatilla, Rhus toxicod., Senega, Sepia, Sulphur*, welche man oben nachsehen wolle. Ich führe hier noch die vier folgenden an, weil sie mir in diesem Stadium öfters gute Dienste geleistet haben.

52) **Lycopodium.** Schaafhusten mit argem Kitzel wie von Schwefeldampf in der Kehle, Pfeifen und Rasseln in der Luftröhre und Brust mit eiterartigem, grauem, gelbem oder grünem, salzigschmeckendem Auswurf, erregt von *Tiefathmen*, schlimmer Morgens, Abends und des Nachts. *Vor* dem Husten: *Verkürzung des Athems*, *nach* dem Anfall: *Schmerz in der Magengegend*. Auffallende Abmagerung. Passt oft nach *Sulphur* und zuweilen auch im zweiten Stadium.

53) **Kali bichromicum.** Röchelnder Husten mit unausstehlichem Kitzel, *Geschwürschmerz am Kehlkopf*, Schwerathmigkeit und Wundheit auf der Brust mit Brecherlichkeit und Auswurf *so zähen Schleims*

Digitized by Google

dass man diesen in Fäden bis zu den Füssen ausziehen kann.

54) **Phellandrium aquaticum** verdient grosse Beachtung, wenn sich in Folge des Keuchhustens Abzehrung mit fieberhaften Zuständen und grosser Engbrüstigkeit einstellt.

55) **Stannum.** Krampfhusten mit Heiserkeit, Athemversetzung, Wundheit und Schwere in der Brust, mit Bedürfniss *tief zu athmen*, Zerschlagenheitsschmerz oder Leerheitsgefühl in der Herzgrube, vielem salzig oder faulig schmeckenden gelben oder grünen Auswurf, Nachts und im Liegen schlimmer, dabei Blässe und Eingefallenheit des Gesichts mit tiefliegenden Augen.

Für den genauen Kenner der Homöopathie bedarf es kaum der Erwähnung, dass mit den vorstehend angeführten Mitteln unser Arzneischatz gegen den Keuchhusten noch keineswegs erschöpft ist; meine Absicht ging nicht dahin, etwas Vollständiges in dieser Beziehung zu liefern, sondern nur diejenigen Mittel näher zu charakterisiren, über welche bereits practische Erfahrungen bekannt geworden sind. Ein ganz kleines Schärflein bilden darunter meine eigenen Beobachtungen, die ich der gütigen Beachtung und weitern Prüfung meiner Herren Collegen angelegentlichst empfehle.

(Fortsetzung folgt.)

Practische Mittheilungen.

Von **Dr. Schleicher** in Peterrásár.

1.

Ein junger, kräftiger Bauernbursche, seit seiner Geburt immer gesund, wurde in seinem 20. Jahre ohne bekannte Veranlassung von folgenden Anfällen befallen: Plötzlich fühlt er eine zusammenschnürende Empfindung in der Herzgegend, wobei ihm das Herz unter dem Gefühle grosser Angst stille zu stehen scheint; zugleich strömt das Blut gegen den Kopf, so dass Gesicht und Auge lebhaft geröthet werden; Hallucinationen stellen sich ein, der Kranke bekommt Schwindel und fällt zusammen, verliert jedoch sein Bewusstsein nicht. Dieser Anfall dauert 5—10 Minuten und stellt sich 2—3 Mal im Tag ein. Die Krankheit besteht schon seit vier Wochen gleichmässig fort, Die Auscultation und Percussion erweist keinerlei Abnormität und die Rückenwirbelsäule ist nirgends empfindlich. Ich konnte den Anfall selbst nicht beobachten, zweifelte aber nicht, es mit einem Spasms cordis zu thun zu haben.

Ordination: Enthaltung von allen Spirituosen und schweren Arbeiten. *Bellad.* 2. auf Körnern, früh und Abends 10 Stück zu nehmen. — Nach der ersten Woche kamen die Anfälle seltner und schwächer, nach der zweiten Woche gar nicht mehr.

2.

Baronesse *N.*, 19 Jahre alt, von kräftiger Constitution, aber hinneigend zu nervösen Affectionen [1]), erkrankte, angeblich in Folge einer Verkühlung bei einem Tanze im Freien und bot folgendes Krankheitsbild dar.

Subjectives: Mattigkeit und Abgeschlagenheit in allen Gliedern zum Niederlegen nöthigend; Gefühl von Kälte mit Hitze abwechselnd, welche oft stundenlang anhält, Eingenommenheit des Kopfes; Schlaflosigkeit, unruhiger Halbschlummer; Appetitlosigkeit, fader Mundgeschmack; lebhafte Schmerzen im linken Hypochondrium, zuweilen auch im rechten; Stuhlgang regelmässig, Menses in Ordnung.

Objectives: Puls normal, nicht beschleunigt. Gesichtsfarbe blass, Hauttemperatur nicht erhöht; Lunge und Herz zeigen keine Abnormität; die Milzdämpfung reicht zwei Finger weit über die Rippen herab, das angeschwollene Milzende lässt sich zwar nicht fühlen, ist aber gegen angebrachten Druck sehr empfindlich, Magen etwas aufgetrieben; Leber nicht vergrössert; der übrige Unterleib bietet keinerlei Abnormität dar.

Diagnose. Arterieller Milztumor und secundäre Hyperämie in der Schleimhaut des Magens.

Therapie. Bettruhe, strenge Diät, kalte Umschläge auf die Milzgegend von 3 zu 3 Stunden erneuert; als Arznei *Bryonia* 1. in Wasser dreistündlich. Tags darauf gar keine Aenderung, die Schmerzen in der Milz noch heftiger, die kalten Umschläge wurden schlecht vertragen. Diese wurden daher weggelassen und statt dessen gewärmte Tücher aufgelegt, innerlich *Tinct. ferri muriat.* 1. Verd. dreistündlich 5 Tropfen auf Zucker zu nehmen. Der Erfolg dieser Ordination war eklatant. Die Schmerzen liessen sogleich nach, Tags darauf begann die Milz schon abzuschwellen und war nach drei Tagen auf die Norm reducirt. Der Appetit stellte sich ein und am vierten Tage kam mir die Patientin schon ausser dem Bette entgegen.

Die Heilwirkung des *Eisens* scheint mir in diesem Falle ausser Zweifel zu sein, denn erstlich trat die Besserung schon einige Stunden nach gereichter Arznei ein, während früher die Erscheinungen durch zwei Tage

[1]) Siehe die Krankengeschichte Bd. 54 S. 22 dieser Zeit.

Digitized by Google

constant geblieben waren und zweitens lehrt die Erfahrung, dass die Milz ihre verlorene Contractilität nur sehr schwer wiedergewinnt, indem kein Organ so leicht dauernd anschwillt als die Milz.

Vergleicht man nun die physiologische Prüfung des *Eisens* mit obigem Krankheitsbilde, so finden sich wohl Aehnlichkeiten mit dem subjectiven Theile des letztern; Aehnliches findet sich aber bei vielen Arzneien und die Wahl wäre dadurch noch nicht gerechtfertigt, noch auch die Heilwirkung durch das Gesetz des *Simile* erklärt. Das Objective des Falles aber findet sein vollkommenes Spiegelbild weder im *Eisen* noch in den Prüfungsergebnissen irgend eines andern Mittels. Das ist ja der grösste Fehler unserer Arzneimittellehre, dass das Objective so wenig Berücksichtigung gewonnen hat, währenddem die wissenschaftliche Medicin mit Recht gerade darauf das grösste Gewicht legt. Dieser Mangel macht sich bei den Krankheiten der Milz auf's Lebhafteste fühlbar, man ist bei deren Behandlung in der Wahl des Mittels theils auf wenige und nicht sehr charakteristische Zeichen, theils auf eine blinde Empirie angewiesen. Das *Eisen* ist ein Hauptmittel der Allopathen in den Krankheiten der Milz und die guten Erfolge, welche namentlich *Siebert* davon erzählt und welche in der Chlorose, wo die Milz doch wenigstens wesentlich mit ergriffen ist, längst bekannt sind, haben mich bestimmt, es in mehren Fällen von Milzerkrankungen anzuwenden und zwar in kleinerer Dosis als gebräuchlich und mit dem besten Erfolge.

Die Prüfung des *Eisens* ist eine sehr unvollständige und lehrt sehr wenig, ich zweifle aber doch nicht, dass die Heilkraft desselben in Milzkrankheiten durch das Aehnlichkeitsgesetz seine Erklärung finde. Aus den vorliegenden Prüfungsergebnissen geht wenigstens mit Deutlichkeit hervor, dass es auf das Centralnervensystem insbesondere das Rückenmark primär einwirke und zwar eine Depression der centralen Energie dieses Regulators der vegetativen Thätigkeit hervorrufe. Anschwellungen der Milz, insbesondere in ihrem venösen Theile sind nachweislich wenigstens durch solche Ursachen bedingt, welche Depression der spinalen Energie bedingen oder treten wenigstens mit solchen Zuständen gleichzeitig auf.

Hierin liegt ein Fingerzeig, der uns vor der Hand genügen mag, um das *Eisen* in ähnlichen Fällen, wie der oben beschriebene, anzuwenden, bis spätere und bessere Prüfungen uns ein Weiteres lehren.[1])

(Werden fortgesetzt.)

[1]) Die verschiedenen Wechselfieberheilungen durch *Eisen* deuten schon auf die specifische Beziehung dieser Arznei zur Milz hin. Demungeachtet müssen wir dem Wunsche des geehrten Vf., dieses wichtige Mittel einer genauern und umfassendern Prüfung zu unterwerfen, vollständig beistimmen. *Redaction*

Versammlung des Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands *am* 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

Fortsetzung der Beilage *G.*

Ueber Bereitung und Anwendung der hom. Arzneien, nebst einigen anderen Bemerkungen.

Von **Dr. Joh. Jos. Roth**, pract. Arzte in München.

(Fortsetzung.)

Die Diät ist bei allen acuten Krankheiten sehr eingeschränkt, auch hat der Kranke ohnedies fast nur an kühlenden Getränken Geschmack; bei chronischen Leiden dagegen kann man mehr auf das Verlangen der Patienten Rücksicht nehmen. Eine geregelte Diät unterstützt allerdings die Heilmethode sehr, aber die Ansichten, was eigentlich Norm der Diät für Kranke und zweckmässige Diät für Gesunde sei, sind sehr verschieden; auch hat man nicht selten, trotz einer anerkannt fehlerhaften Diät durch Anwendung von Arzneien vollkommenene Heilung eintreten sehen. Im Allgemeinen kann man behaupten, dass nicht sowohl die Qualität der Nahrungsmittel, insofern diese nicht unbedingt nachtheilig ist, sondern vielmehr die grössere Quantität dem Organismus schädlich ist, denn derselbe braucht, um sich zu nähren, nur sehr wenig und je weniger man geniesst, desto leichter widersteht man krankmachenden Einflüssen aller Art und desto länger kann man mannigfaltige Anstrengungen in Geschäften ertragen. Man hat sogar öfters Erbrechen und gastrische Beschwerden beobachtet, nicht weil ein Individuum zu viel oder Unverdauliches gegessen hatte, sondern weil ihm das, was er zu sich genommen, gut schmeckte.

Dasselbe Verhältniss ist es mit Krankheiten, welche von sogenannten Erkältungen herrühren sollen; da die blossen Veränderungen der Temperatur von keinem so erheblich nachtheiligen Einflusse sein können, denn die meisten krankmachenden Potenzen sind von specifischer, zuweilen fast mechanisch wirkender schädlicher Qualität, sie sind überhaupt von anderer Art und stärker als die gewöhnlich angegebenen und scheinen mit einer Art von Bewusstsein die normalen Functionen des organischen Lebens vielgestaltig zu verändern, kurz, jene noch unbekannten über die ganze Erdoberfläche verbreiteten Krankheitspotenzen sind es, welche eine zusam-

Digitized by Google

menwirkende Einheit in ihren schädlichen Einflüssen zu besitzen scheinen und welche jene Musterkarte von Krankheiten componiren, denen das Menschengeschlecht unterworfen ist. Es kann diesen Potenzen nicht anders als angenehm sein, wenn man bei einer schädlichen Nahrungsweise sich noch durch mannigfaltige Anstrengungen ermüdet, damit unter vielerlei Formen die organischen Functionen gestört werden.

Selbst die Art und Weise sich durch Nahrungsmittel, Ruhe u. s. w., regelmässigen Genuss zu verschaffen, ist noch wenig gekannt und noch gar nicht studirt worden, haben doch die verschiedenen Schulen, unter Anführung der Salernitanischen fast Alles verboten, was gut schmeckt und alle angenehmen Bissen als der Gesundheit nachtheilig bezeichnet, welche Wirkungen aber gänzlich von den Krankheitspotenzen abhängen, welche nach Belieben das Verdauliche schwer und das für schwer verdaulich Gehaltene leicht verdaulich machen können.

Dieselben offenbar die Natur zu desorganisiren suchenden Potenzen haben auf indirecte Weise die Meinung zu verbreiten gesucht, als wären es die höheren Mächte der Schöpfung, welche das Menschengeschlecht durch Anstrengungen aller Art erschöpfen, welche fortwährend neue Arbeiten, neue Krankheiten, neue Seuchen erfinden, aber mit der Ruhe und den Genüssen sehr sparsam sind, welche denselben weder zweckmässige Wohnungen, noch bequeme Kleidungen noch eine passende Nahrungsweise gönnen, was man mit vereinten Bestrebungen sich leicht verschaffen könnte, ohne so viel arbeiten zu müssen wie bisher, wobei aber die Existenz vollkommen gesichert wäre; sie haben den höher stehenden Mächten im Weltall das Zersprengen der Felsen, das Entwurzeln der Bäume und das Verderben der Nahrungsmittel beilegen wollen, eine Ansicht, die ganz gegen den Begriff von der Würde und Erhabenheit dieser Mächte wäre, deren Einfluss nur ein wohlthätiger, die Natur in ihrer Mannigfaltigkeit zu erhalten und zu schützen suchender sein kann und die uns sehr wohl jene Genüsse, welche die Natur uns zu bieten vermag und einer vernünftigen Bethätigung jener Organe nicht entgegen sind, die sowohl zur Bewunderung des Geschaffenen, als zur eigenen Befriedigung und angenehmen Erholung kunstvoll und wunderbar zusammengesetzt wurden.

Wir bemerken daher in der Natur zwei verschiedene einander zu bekämpfen scheinende Fundamentalkräfte: eine schaffende und zu erhalten suchende und eine andere der ersten entgegengesetzte, welche überall und rastlos, das Unorganische, so wie das Organische zu zerstören trachtet, woraus aber durch ein Uebergewicht der höhern Kraft wieder neue Gestaltungen hervorgehen.

Wir müssen die Luft als eine Gasart und als Träger des Lichtes, der Wärme und des Wassers, als nicht allein auf die Respirationsorgane wirkend betrachten, sondern da dieselbe auch noch die übrigen Theile des Organismus durchdringt und ebenso in den Poren von allen Substanzen enthalten ist, so hat sie ohne Zweifel einen noch ungekannten, aussergewöhnlichen und mächtigen Einfluss auf den thierischen Organismus, welcher weder ihrer Schwere, noch ihrer Elasticität, noch der chemischen Zusammensetzung und ebensowenig der elektrischen Spannung derselben zugeschrieben werden kann. Wollte man, sowie unsere Erde ein Körper, ein grosses Individuum im Planetensysteme ist, auch die Luft, als eine die Erde umschlingende Einheit, als nicht blos passiv und in den Bewegungen nur allein von den Temperaturveränderungen abhängend, sondern mit einer Art von Empfindung und selbstständiger Bewegungsfähigkeit begabt, wenngleich ohne alle Structurverhältnisse betrachten, so würde man über die Bedeutung der Luft, in welcher Alles, das Unorganische wie das Organische eingeschlossen ist und von derselben betastet wird, über die Ablenkung der Functionen vom Normalzustande mehr Aufschluss erhalten. Es ist z. B. auffallend genug, mit welcher rastlos schnellen Thätigkeit bei der Lungenschwindsucht die Luft das Lungengewebe zerstört; „die Luft frisst sich da hinein in die Lungen", hörte ich *Hegel* in Berlin in einer seiner Vorlesungen über Naturphilosophie äussern; es ist daher klar, dass selbst dieser grosse Philosoph die Luft als activ, sich selbst bewegend betrachtete; daher muss der Luft, die man zeither immer nur als ein blosses Nahrungsmittel für das Blut in den Respirationsorganen betrachtete, auch die Fähigkeit eingeräumt werden, durch eine uns noch unbekannte Thätigkeit jenes Gewebe zu zerstören, in welchem die Umwandlung des venösen Blutes in das arterielle stattfindet.

(Forts. dieser Beilage folgt.)

Euphorbium palustris

als ein in Galicien (Czontkower und Kolomer Kreis) bei dem Landvolke im grossem Ruf stehendes Schutzmittel gegen die Wasserscheu von dem Bisse wüthender Thiere.

Da ich schon so Vieles in unsren homöopathischen Zeitschriften von der Wasserscheu, besonders von Herrn

Digitized by Google

Dr. *Ivanowich*, den ich persönlich die Ehre von Pesth aus zu kennen habe, gelesen, so will ich auch eine Curart, von der ich mich in Galizien überzeugt habe, hier mittheilen, im Fall sie noch nicht bekannt sein sollte.

Man erzählte sich, dass ein Bauer in Wezitow jeden von wüthenden Thieren gebissenen, bei ihm ohne Zeitverlust Hilfe suchenden Menschen binnen neun Tagen sicher heilen solle. Man erzählte ferner, der Herr Baron v. *Heidel*, Besitzer der Herrschaft Labstz, sei vielleicht der Einzige, welcher das Wesentliche dieses Curverfahrens kenne.

Nicht lange darnach wurde ich zum vorbenannten Herrn Baron geholt; ich benutzte die Gelegenheit, ihn auf diesen Gegenstand zu führen, um nähere Auskunft über diese Curart einzuholen. Der Herr Baron v. *Heidel*, sogleich bereitwillig, theilte mir solche in folgender Erzählung mit:

Unter mehreren Beispielen von sehr glücklichen Erfolgen, welche der Bauer erzielte, habe ich ein lebendes an meinem eigenen Sohne, welchem vor 10 Jahren meine Jagdhündin, nachdem er seinen Lieblingshund bei dem Schweife ergriffen und von den übrigen Hunden zurückziehen wollte, einen tiefen Biss in die rechte Hand beibrachte. Ich gebrauchte die Vorsicht und liess, sowohl den schon wüthenden, als auch den von diesem gebissenen Hund einsperren und mit Nahrung und Wasser versehen. Beide Hunde erwiesen sich bald als wuthkrank. Mit meinem Sohne eilte ich ungesäumt zu meinem Hausfreunde Med. Dr. *Kossinski*, welcher alsogleich die Bisswunde vermittelst dick aufgestreuten und angezündeten Schiesspulvers ausbrannte und mit einer Salbe verband.

Meine Angst (fuhr der Herr Baron fort) trieb mich den Dr. *Kossinski* um die Erlaubniss zu bitten, auch den im Rufe solcher Curen stehenden Bauer um Rath zu fragen; er gab es zu und liess sich herbei die von diesem Landmanne an meinem Sohn vorgenommene Cur zu beobachten, mit der Bedingniss, dass die Bisswunde 40 Tage in der Eiterung erhalten werde, indem er gesehen, dass der Bauer um diese sich nicht viel bekümmere. Die Cur dauerte 9 Tage, am 10. empfahl sich der Bauer mit der dreisten Versicherung, dass er für die Genessung des Gebissenen mit dem Kopfe hafte. Mein Sohn fing am 9. Tage nach der Verwundung zu deliriren an, klagte über heftigen Kopfschmerz und Krampf im Halse. Diese Symptome dauerten jedoch nur einige Stunden (homöopathische Verschlimmerung könnte man annehmen), der Patient schlief ruhig ein, erwachte am Morgen des 10. Tages sich ganz wohl fühlend, ist gegenwärtig schon mehrere Jahre verheirathet und bis auf den heutigen Tag gesund.

Vor einigen Jahren wurden in meiner Nachbarschaft 15 Menschen von einem wüthenden Hunde gebissen, 14 von diesen behandelte der Bauer und es genasen alle, die 15. Person, eine Israelitin, suchte bei einem andern Curirer Hilfe und starb an der Hydrophobie.

Ein russischer Graf auf Reisen, hatte das Unglück sammt seinem Bedienten in unserer Gegend von einem wüthenden Hunde gebissen zu werden. Den Grafen behandelten drei der berühmtesten Aerzte, den Bedienten der Bauer; Letzterer genas und der Erstere starb an der Wasserscheu.

Das als Geheimniss verwahrte Curverfahren seinem Besitzer abzulocken, konnte nur einem meiner Anverwandten gelingen, welcher ihm solches abkaufte und es mir sogleich mittheilte. Seitdem habe ich *Euphorbium palustris* in meinem Garten, um in ähnlichen unglücklichen Ereignissen solche immer bei der Hand zu haben.

Bereitung der Arznei. Man nimmt die Wurzel des *Euphorbium palustr.*, reinigt, zerschneidet sie in kleine Stücke und zerstösst solche in einem hölzernen Gefässe, zu einem Brei; sodann nimmt man ein zwei Seidel haltiges Glas, füllt es mit der gequetschten Wurzel locker an, giesst lauwarmes Wasser darauf, verstopft das Glas gut und lässt das ganze bei gleichmässiger Ofenwärme durch 12 Stunden digeriren, während welcher Zeit es öfters umgerührt wird. Sodann giesst man das Flüssige davon ab und bewahrt es zum innerlichen Gebrauche auf. Der Rückstand aber wird noch zweimal auf gleiche Weise behandelt und die abgegossene Flüssigkeit als Waschwasser für die Bisswunde in Gebrauch gezogen.

Innerliche Anwendung. Ein robuster Mann nimmt durch 9 Tage von der ersten Flüssigkeit immer in der Früh und zwar den 1. Tag 2, den 2. Tag 2½, den 3. Tag 3 Esslöffel voll. Erfolgt auf die erste Gabe Erbrechen, so soll denselben Tag nichts mehr genommen werden und die folgende Gabe wird vermindert. Schwache Individuen, schwangere Weiber, nehmen des Tags einen nicht ganz vollen, den 2. Tag einen vollen und den 3. Tag 1½ Esslöffel. Kindern zwischen 5—8 Jahren giebt man durch 3 Tage einen Kaffeelöffel voll täglich, Säuglingen und Kindern im zarten Alter nach Umständen in mehren Zwischräumen nur einen Tag 2 Kaffeelöffel voll. Ueberhaupt muss die Gabe dieser Arznei nach der Beschaffenheit der Constitution, nach Geschlecht und Alter wohlberechnet sein. Die *Diät* durch 9 Tage der Cur soll blos in Wasser- und Milchsuppen- Trinken bestehen; die Bisswunde wird öfters des Tags mit dem 2. Aufgusse durch die ersten 9 Tage sorgfältig gewaschen, sodann in der Heilung nicht aufgehalten.

Dr. *Sonnenberg in Alexandrien.*

Ausländische Journalistik.

The British Journal of Homoeopathy.

Heft IV. (1. Oct.) 1857.

(Schluss.)

Fall von Arthritis mit Metastase nach der Pleura und dem Pericardium; von Dr. *Adrian Stockes.* — Am 9. December 1856 wurde Verf. zu einem 22jährigen jungen Manne gerufen, der bereits seit 24 Stunden an heftigen Schmerzen in den Füssen litt. Grosse Empfindlichkeit auf dem Spann, dem innern Knöchel des rechten und in dem hintern Gelenke der grossen Zehe des linken Fusses; die schmerzenden Theile waren etwas

Digitized by Google

geröthet; die Schmerzen sehr heftig; Puls schnell, hart und voll; zugleich etwas rauher und gellender Husten mit schaumigem Auswurfe; schlaflose Nacht — Waschung von *Arnica* (ʒj.) in (1 Pint) Wasser mit Zusatz von (℥j) Spiritus (*quoad finem? Ref.*); die Füsse in mit dieser Mischung getränkten leinenen Lappen zu hüllen und darüber Wachstaffet. — Innerlich *Aconit* 2. und *Arnica* 1. zweistündlich im Wechsel. — Nach drei Tagen nicht nur keine Besserung, sondern noch Verschlimmerung des Hustens, besonders Nachts. — *Aconit* und *Merc.* — Nach 8 Tagen noch keine Besserung, im Gegentheil waren die entzündlichen Erscheinungen gestiegen. Da nun nach des Verf.'s Ansicht *Aconit* 2. die inflammatorischen Symptome nicht bewältigen konnte (Verf. vergass wahrscheinlich daran zu denken, dass er es im Wechsel mit *Merc.* gegeben, oder dass das *Acon.* überhaupt hier nicht passend war. *Ref.*), so verordnete er die Urtinctur von *Acon.* allein dreistündlich zu zwei Tropfen. Nach Verlauf von 10 Tagen waren die Fussgelenke weniger schmerzhaft und auch beweglicher, doch setzte sich der Schmerz in den Schultergelenken fest; diese Erscheinung und der andauernde Husten liessen Verf. auf eine Metastase nach der Pleura schliessen, weshalb er *Acon.* und *Pulsat.* im Wechsel verordnete. Demungeachtet schritt das Uebel vorwärts, die Athemnoth wurde gross und es stellte sich eine empfindlicher Schmerz in der Herzgegend ein. Die Percussion ergab ein Exsudat im Pericardium und der linken Pleura. In Uebereinstimmung mit dem zur Berathung gezogenen Dr. *Drysdale* wurde am 8. Dec. *Bryon.* 1. und *Spig.* 1 ($^1/_{10}$) wiederum im Wechsel, dreistündlich zu einem Tropfen gereicht, und damit 8 Tage fortgefahren, nur dass zur Erleichterung der Expectoration *Ipecac.* interponirt worden war. Die Erscheinungen in der Brust besserten sich, aber bald wurde die Wirbelsäule der Sitz der Affection, wodurch Pat. nicht die geringste Bewegung vornehmen konnte. Gegen die vom Beginne der Krankheit anhaltende Stuhlverstopfung wurde *Ricinusöl* mit Erfolg verordnet. — Am 27. Dec. war das Pericardium und die linke Pleura bis herauf zur 4. Rippe mit Exsudat erfüllt. In der linken Lunge Crepitiren. — *Sulph.* trit. 1. und *Phosph.* 3. im Wechsel alle 4 Stunden. Die Resorption ging gut von Statten und in gleichem Grade schwanden die belästigenden Brustsymptome. Wegen Rückkehr der arthritischen Schmerzen in den Kniegelenken wurde am 12. Jan. 1857 statt des *Phosph. Bryon.* gegeben, *Sulph.* aber beibehalten.[1]) Zehn Wochen nach Beginn der Pericarditis und Pleuritis war das Exsudat vollkommen aufgesaugt und Pat. genesen, ohne dass bis jetzt ein Rückfall eingetreten wäre.

[1]) Es scheint in England und Amerika leider *zur Regel* geworden zu sein, besonders in acuten Krankheiten zwei (oft auch drei und vier) Mittel *im Wechsel* zu reichen. Es ist dies ein *ganz verderblicher Missbrauch*, den wir unaufhörlich rügen werden und der ein sprechendes Zeugniss entweder von der Unerfahrenheit oder doch geringen Beobachtungsgabe des so handelnden homöopathischen Arztes abgiebt. Nur in den *allerseltensten* Fällen ist das Geben zweier Mittel im Wechsel etwa zu entschuldigen, aber ein solches Verfahren zur Norm zu erheben, heisst die Lehren der Homöopathie mit Füssen treten. *Red.*

Im Uebrigen enthält das Heft: 1. Die Uebersetzung der Prüfung von *Erythroxylon Coca* von *Cl. Müller*, des *Schwefels* von *Wurmb*; 2. Besprechung dreier nicht homöop. Schriften; 3. Mehre aus *dieser Zeitung* entlehnte, von Dr. *Loew* verfasste Heilungsgeschichten, *aber wiederum ohne Angabe der Quelle*; 4. eine Bemerkung über einen Beschluss der letzten C.-V.-Versammlung (s. No. 13) und andere Miscellen.

Tagesangelegenheiten.

∴ **Wien.** Die in No. 21 Bd. II. der *N. Zeitschr. f. h. Kl.* abgedruckte Correspondenz aus „Wien", die hom. Docentur daselbst betreffend, hat hier einen gar übeln Eindruck gemacht und zwar einen so übeln, dass besagte Correspondenz in der am 17. Nov. abgehaltenen Vereinssitzung unter lebhaften Rügen zur Sprache kam. Zunächst sprach man sein Bedauern über das Missgeschick der *Hirschel'schen* Zeitschrift aus, sich bezüglich der Mittheilungen über hierortige Verhältnisse von Leuten bedienen zu lassen, die der grössten Wahrscheinlichkeit nach *Dresden* besser kennen als Wien. Die etwas starke Zumuthung einer feigen Denunciation aber, wie sie aus einer Stelle *dieser* Correspondenz herauszulesen, hat der Verein mit Entrüstung von sich gewiesen und beschlossen, dies in einer dem Ansinnen entsprechenden Form durch die Vereinszeitung veröffentlichen zu lassen. Ja noch mehr; der ewigen bald verdächtigenden, bald schulmeisternden, aber nichts weniger als grundhältigen Insinuationen von dieser Seite endlich müde, haben sich die Mitglieder dieses Vereins das Wort gegeben, von jetzt an diese Zeitschr. aufzugeben.

Das so eben erschienene *zehnte Monatsheft* der *Oestr. Vereinszeitschrift* enthält bereits einige von dem Dr. *Jachimovits* sehr gut mitgetheilte Krankheitsgeschichten aus dem Bezirkskrankenhause zu Sechshaus, wie auch eine Prüfung der *Clematis erecta* von Dr. *Weinke*.

Prag. Wie wir am schwarzen Bret im Karolinum lesen, veranstaltet Herr Med. Dr. *Altschul*, Docent der Homöopathie an der prager k. k. Universität, einen Privatcyclus in der Dauer von 50 Stunden, in welchen er das Nothwendigste und Wissenswertheste aus dem Gebiete der theoretischen und practischen Homöopathie, nämlich die homöopathische Arzneimittellehre mit Demonstrationen, homöopath. Therapie und klinische Fälle behandeln will. Diese Vorträge beginnen mit dem 1. Dec. d. J. und werden jedesmal von 6 bis 7 Uhr Abends in der Wohnung des Herrn Dr. *Altschul* (Langegasse NC. 705 — 1) stattfinden. Diejenigen Herren, welche an dem Cyclus theilzunehmen wünschen, haben ihre Namen auf dem beim Universitätshausmeister im Karolinum aufliegenden Bogen einzutragen. — Das Honorar ist ein sehr ermässigtes.

Der neueste ebenso frivole als niedrige Angriff *Bock's* in der Gartenlaube wird in der Januar-Nummer der von *Altschul* herausgegebenen *Monatsschrift*, welche Mitte December als Probenummer des neuen Jahrgangs in 2000 Exemplaren überall hinversendet werden wird, gebührend besprochen werden.

Das beabsichtigte gerichtliche Einschreiten gegen Dr. *Wittelshöfer* wird unterbleiben müssen, da die gesetzliche Frist (6 Wochen), in welcher eine solche Klage anhängig gemacht werden muss, durch verzögertes Eintreffen einiger Beitrittserklärungen versäumt worden ist.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. **№ 16.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 30. November 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Monographische Zusammenstellung der hom. Arzneien gegen den Keuchhusten. Von Dr. A. R. in D. (Forts. u. Schluss.) — Complicirter acuter Gelenkrheumatismus. Von Dr. Elb in Dresden. — Versammlung des Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands am 9. u. 10. Aug. 1857 in München (Forts. der Beilage G. Ueber Bereitung und Anwendung der hom. Arzneien, nebst einigen anderen Bemerkungen. Von Dr. Joh. Jos. Roth, pract. Arzte in München.) — Charakteristische Wirkung des Haschisch. — Tagesangelegenheiten: St. Petersburg (neue hom. Apotheke). Wien (Stiftungsfest). Aus Böhmen (ein Nachruf). Leipzig (Sitzung des fr. V. f. Hom. am 21. Nov. 1857). — Centralvereinsangelegenheiten: (4. Quittung). — Bibliographie. — Personalnachrichten.

Monographische Zusammenstellung

der

homöop. Arzneien gegen den Keuchhusten.

Von **Dr. A. R.** in D.

(Forts. und Schluss.)

Complicationen des Keuchhustens mit anderen Krankheitserscheinungen.

Es würde zu weit führen, wenn ich alle die Verbindungen, welche der Keuchhusten mit anderen Krankheiten eingeht, hier ausführlich behandeln wollte. Ohnehin würde ein solcher Versuch der Natur der Sache nach immer ein unvollständiger bleiben, weil es kaum möglich sein dürfte, *alle* Fälle, die schon vorgekommen oder noch vorkommen können, aufzuführen.

Einige kurze Andeutungen habe ich bereits oben unter den aufgeführten Mitteln gegeben; das Nachstehende soll dieselben einigermaassen ergänzen, aber in *keiner* Beziehung einen Anspruch auf Vollständigkeit machen [1]).

Keuchhusten: 1) *mit croupösen Erscheinungen*: *Acon.*, *Hepar*, *Spong.*, *Phosph.*, *Brom.*

2) Mit Krankheitserscheinungen, durch *Zahnen* hervorgerufen: *Acon.*, *Bellad.*, *Chamom.*, *Ignat.*, *Merc.*, *Sulph.*, *Calc. carb.*, *Zinc.*

3) Mit grosser *Nervenreizbarkeit und Convulsionen*: *Acon.*, *Bellad.*, *Chamom.*, *Hydroc. acid.*, *Ignat.*, *Op.*, *Zinc.*

4) Mit grosser *Erschöpfung des Nervensystems*: *China*, *Cupr. acet.*, *Phosph. acid.*, *Veratrum.*

5) Mit *Gehirnreizungen*: *Acon.*, *Bellad.*, *Cupr.*, *Helleb.*, *Lach.*, *Zinc.*, vielleicht auch *Tart. emet.*, *Ipecac.* u. a. m.

6) *Mit entzündlicher Reizung des Brustfells*: *Acon.*, *Bryon.*, *Squill.*, *Sulph.*, *Arn.*, *Hepar*, *Dig.*, *Hep.* u. a. m.

7) Mit *entzündlicher Reizung der Lunge*: *Acon.*, *Bellad.*, *Bryon.*, *Cannab.*, *Nux vom.*, *Ars.*, *Carb. veg.*, *Ipecac.*, *Helleb.*, *Phosph.*, *Rhus toxid.*, *Sulph.*, *Tart emet.* u. a. m.

8) Mit *entzündlichen Zuständen der Luftröhre, des Kehlkopfs und der Bronchien* und zwar: a) des *Larynx* und der *Trachea*: *Acon.*, *Spong.*, *Hep.*, *Brom* auch *Kali bichrom.* und *Jod*; b) der *Trachea* und *Bronchien*: *Acon.*, *Bryon.*, *Ars.*, *Spong.*, *Kali bichr.*, *Merc. corr.*; wenn dabei viel Schleimabsonderung und grosse Dyspnöe: *Ipecac.*, *Ars.*, *Tart. emet.*, *Lobel.*, *Laches*; im II. Stadium der *Bronchitis mit Auswurf*: *Ars.*, *Hep.*, *Ipecac.*, *Tart. emet.*, *Squill.*, *Seneg.*, *Sulph.*; c) *Bronchitis der kleineren Bron-*

[1]) Dabei benutzt wurde die Abhandlung von Dr. *Black* (Allg. Hom. Ztg. Bd. 51 Nr. 19).

Digitized by Google

chien: Acon., Ipecac., Ars., Spong., Kali bichrom.; d) der *capillären Bronchien* und des *Parenchyms: Acon., Bryon., Phosph., Tart. emet., Sulph., Kali hydrj., Jod* und *Merc.* etc. etc.

9) Mit *Skropheln: Baryt., Calc. carb., Con., Hep., Sil., Sulph.* u. a. m.

10) *Nach Masern: Bellad., Carb. veget., Cina, Con., Cupr., Droser., Ipecac., Merc. sol., Veratr.* u. a. m.

11) Mit *Leberaffectionen: Bryon., Chelid., Nux vom., Lactuc.* u. a. m.

12) Mit *Wurmbeschwerden: Acon., Cina, Merc., Sabad., Sulph., Ol. terebinth.* u. a. m.

13) Mit *Harnbeschwerden, Druck in der Nierengegend* u. s. w: *Cannab., Cantharid., Kali c., Lycop.* u. a. m.

Ich kann nicht umhin, eine interessante Complication des Keuchhustens, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, hier mitzutheilen:

In einer Gegend mit tiefem Thaleinschnitt und vielen stehenden Gewässern, wo Jahr für Jahr im Frühjahre und im Herbste Wechselfieber epidemisch auftreten, zeigte sich auch im Herbste des Jahrs 1856 der Keuchhusten. Es wurden zuerst die schulpflichtigen Kinder von 5 bis 12 Jahren, dann auch kleinere davon befallen. Die Krankheit war in den meisten Fällen nicht sehr heftig, sondern jene mildere Form, die man gewöhnlich mit dem Namen „Schaafhusten" belegt; nur bei sehr empfindlichen Kindern trat der Husten heftiger auf. Ich war deshalb nicht wenig erstaunt, als ich eines Morgens zu mehreren Kindern gerufen wurde, deren Zustand dem ersten Anschein nach höchst gefahrdrohend war. Die Kranken lagen in der höchsten Fieberhitze, die nun schon seit dem vorigen Tage ununterbrochen andauerte, mit glühend heisser Haut, dunkelrothem Gesicht, sehr frequentem Puls, heftigem Kopfweh, Röcheln und Schmerzen auf der Brust. Der sonst sehr belästigende Husten war dagegen ganz verschwunden. Bei näherer Nachfrage erfuhr ich, dass die Krankheit mit Frost, Ekel und Uebligkeit begonnen habe. Die physikalische Untersuchung der Brust ergab kein entscheidendes Resultat. Der ganze Zustand liess auf ein rheumatisch-gastrisches Fieber schliessen. Ich gab *Aconit* und *Ipecac.* im Wechsel. Am folgenden Tage waren alle Fiebererscheinungen vollkommen verschwunden, die Kinder ziemlich munter und bei gutem Appetit; dagegen hatte sich der Keuchhusten in der alten Weise, nur heftiger, wieder eingestellt. Erst jetzt fiel mir der Gedanke bei, dass ich es mit einem Wechselfieber zu thun haben könnte, denn ich hatte dasselbe öfters ganz auf die gleiche Weise seinen Einzug halten sehen. Ich wollte aber nicht recht daran glauben, weil ich die Sache mit den herrschenden Theorien über Epidemien nicht in Einklang zu bringen vermochte. Der dritte Tag machte aber aller Ungewissheit ein Ende. Das Fieber trat des Morgens mit kurzem, aber starkem Frost ein, worauf eine mehrstündige Hitze folgte. Der Keuchhusten setzte stets während des Anfalls aus, trat aber nach demselben sogleich wieder hervor. Gegen das herrschende Fieber passten damals *Bryon.* und *Rhus*, welche nach sorgfältiger Prüfung mir auch für die Complicationen mit dem Keuchhusten geeignet schienen. Bei ihrem Gebrauche im täglichen Wechsel schwanden Fieber und Keuchhusten in 5 bis 12 Tagen. Nur in zwei Fällen dauerte nach Ausbleiben des Fiebers der Keuchhusten noch fort, so dass noch andere Mittel dagegen in Anwendung gebracht werden mussten.

Ich hatte früher in derselben Gegend zur Fieberzeit mehrfach Keuchhustenepidemien beobachtet, aber von einer Verbindung beider Krankheiten nie etwas vernommen.

Allopathische Mittel.

Bei der gänzlichen Machtlosigkeit der alten Medicin gegen den Keuchhusten ist es begreiflich, dass ihre Anhänger fortwährend nach neuen Mitteln zur Bekämpfung dieser Krankheit suchen, um sie nach kurzem Gebrauch wieder in die Rumpelkammer zu ihren Vorgängern zu werfen. Wenn ich hier einige erwähne, so geschieht es nicht zu dem Zwecke, der Homöopathie damit eine Bereicherung zuzuführen, sondern theils der Curiosität wegen, theils um einige Bemerkungen daran zu knüpfen, die meinen eigenen Erfahrungen entnommen sind.

Dr. *Hannon* zu Brüssel empfiehlt gegen den Keuchhusten *Portwein* oder *Madeira*. Seine Verordnung ist (nach der Ztschr. f. hom. Klinik Band III S. 22) folgende:

Morgens gebratenes Fleisch mit trockenem oder geröstetem Brod, Madeira oder Portwein.

Mittags Biscuit mit Madeira oder Portwein.

Nachmittags 4 *Uhr* fette Fleischsuppe, gebratenes Fleisch mit geröstetem Brod.

Abends. Keine Nahrung weiter.

Digitized by Google

Kurz vor Schlafengehen etwas Wein, des Nachts nur etwas kaltes Wasser.

Die Quantität vertheilt sich auf die Jahre folgendermaasen:

Kinder von 2 Monaten bis 1 Jahr: 1—2 Grammen (16 Gran bis ʒβ) Wein zu jeder Mahlzeit, gehacktes gebratenes Fleisch, Biscuit.

Kinder 1—4 Jahren: 4 Grammen (ʒj) Wein, — Fleisch, Brod und Fleischbrühe in angemessener Gabe.

Kinder von 4 bis 6 Jahren: 10 Grammen (ʒijβ) Wein.
- - 6 bis 8 - 15 - (℥β) Wein.
- - 8 bis 12 - 30 bis 50 Grammen (℥j—℥ij) Wein.

„So bizarr, originell und eigenthümlich auch diese Behandlungsart erscheinen möchte, sagt der Verfasser, so verschwindet doch der Keuchhusten dabei in 15 Tagen oder etwas später. Schon nach zwei Tagen bemerkt man Besserung, nach drei Tagen grosse Erleichterung und oft nach acht Tagen Heilung. Complicationen sind dabei sehr selten.“ (*Rev. de therap. par Martin Lauger* 126).

Wenn diese Angaben gegründet sind, so erfolgt die Heilung offenbar nach homöopathischem Princip. Ich selbst habe sehr schwachen Kindern zuweilen einen ganzen oder halben Theelöffel voll Wein reichen lassen. Darauf trat fast immer eine länger oder kürzer dauernde Verschlimmerung des Keuchhustens ein, die erst i der Nachwirkung einer Besserung Platz machte, welche letztere ich allerdings nicht entschieden der Wirkung des Weins beimessen kann, da nebenbei Arzneimittel gebraucht wurden. Wegen jener verschlimmernder Erstwirkung kam ich auf den Gedanken, den Wein in anderer Form zu geben. Zu diesem Behufe liess ich gleiche Theile Wein, Wasser und Milch zusammenmischen, wodurch eine Wolke entsteht, von der ich, nachdem sie versüsst worden war, den Kranken theelöffelweise reichen liess. Ich gebrauchte dazu einen guten weissen Rhein- oder Frankenwein. Bei süssen Weinen entsteht natürlich keine Wolke, der Erfolg wird aber derselbe sein. Ich kann dieses Verfahren als sehr zweckmässig empfehlen.

Anchusa tinctoria. Dr. *Frickhöfer* hat das alte Volksmittel, die *Radix Anchusae tinctoriae*, welche sehr reich an rothem Farbstoff, Anchusasäure, Anchusin ist, und nebenbei Extractivstoff, Gummi und Pflanzenfaser enthält, gegen Keuchhusten wieder hervorgesucht. Er liess eine Unze der Wurzel mit ℥viij Fett bei mässigem Feuer während ³/₄ Stunden langsam erhitzen, dann gehörig auspressen und so eine schöne rothe Salbe bereiten, welche die Anchusasäure, den wahrscheinlich wirksamen Bestandtheil der Wurzel, enthält. Diese Salbe liess er 3 bis 4 Mal täglich während der ganzen Dauer der Krankheit eine Bohne gross in die Herzgrube einreiben und letztere mit einem flanellenen Lappen bedecken und giebt als Resultat von etwa 30 gemachten Beobachtungen folgende an:

1) Das *Unguent. Anchus. tinct.* vermindert nach etwa dreimaliger Einreibung Anfangs nur die *Zahl* der Hustenanfälle, hauptsächlich *während der Nacht* in auffallender Weise; aber bei fortgesetztem Gebrauch verschwindet vollständig der mit dem Husten verbundene Krampf; ersterer erhält seinen anfänglichen Charakter wieder und wird seltner. Zugleich verschwinden die secundären Erscheinungen, Erbrechen und Nasenbluten.

2) Bei einigen Kindern unter zwei Jahren, bei welchen das krampfhafte Stadium eben im Entstehen war, wurde dasselbe durch die Einreibung der Anchusasalbe geradezu coupirt; der Krampf verschwand und der Husten blieb katarrhalisch.

Bei dieser Wirkung der *Anchusa* ist mir der Einfluss eingefallen, den die *färbenden* Substanzen auf den Keuchhusten ausüben. Ich erinnere nur an die *Cochenille* und den *Indigo*. Sollte dies etwas Zufälliges sein?

Lachmund empfiehlt die *innere Anwendung der Kuhpockenkrusten* mit Milchzucker verrieben als eines der vorzüglichsten Mittel gegen Keuchhusten, indem er dabei bemerkt, dass das Gebiet des Vagus das der Vaccine, der Keuchhusten aber nichts anderes, als eine Affection des Nervus vagus sei (Ztschr. f. hom. Klinik Bd. 1 S. 64).

Das klingt recht gelehrt, ist aber in der That sehr *vag*. Hat denn Herr *L.* etwa das *Vaccinin* geprüft, dass er mit solcher Bestimmtheit von seiner Wirkung auf den N. vagus spricht? Und dann ist es auf der andern Seite noch gar nicht so bestimmt hergestellt, dass der Keuchhusten eine blosse Affection des N. vagus ist.

In Paris lässt man jetzt die Kinder, welche an Keuchhusten leiden, *Kampfercigarren rauchen*. Diese

Digitized by Google

ingeniöse Erfindung soll von einem Dr. *Raspail* stammen, für den der Kampfer ein Universalmittel gegen alle Krankheiten zu sein scheint. Die sogenannten *Kampfercigarren* werden dadurch bereitet, dass man in einen Federkühl kleine Stücken Kampfer und dazwischen Kügelchen von Fliesspapier bringt, damit der Kampfer beim Einziehen der Luft nicht in den Mund gelangen kann. Durch diese mit Kampfer gefüllte Röhrchen lässt man die Kinder athmen, indem man sie ihnen so zwischen die Lippen bringt und dort festhält, dass sie die Luft durch dieselben einathmen müssen. Auch Erwachsene sollen sich dieser Cigarren gegen Affectionen der Athmungswerkzeuge bedienen. In Frankfurt verfertigt man jetzt zu demselben Zwecke auch *Jodcigarren*, die aber eine Apothekerversammlung (aus leicht begreiflichen Gründen) für wirkungslos erklärt hat.

Alle diese ephemeren Versuche dienen nur dazu, den therapeutischen Schutt der alten Medicin zu vermehren. Die Homöopathie kann mit grosser Ruhe auf dieses Treiben niedersehen, da sie, auf einem sichern, durch Erfahrung bewährten Princip ruhend und mit einer auf einem geprüften Arzneischatz begründeten Therapie ausgerüstet, weder nöthig hat, täglich nach neuen Mitteln zu jagen, noch das einmal Errungene als unnütz und veraltet wieder zur Seite zu werfen.

Complicirter acuter Gelenkrheumatismus.

Von **Dr. Jos. Elb** in Dresden.

Seit dem Jahre 1840 behandelte ich ein 1830 geborenes, vollblütiges, kräftiges, dabei aber sehr sensibles und bis zur Pubertät ziemlich skrophulöses Mädchen. Sie war seit ihrer Kindheit häufigen Anfällen von Migräne, besonders nach geistigen Anstrengungen ausgesetzt, auch öfter von sehr heftiger Angina tonsillaris heimgesucht worden. Im Jahr 1844 hatte sie längere Zeit an acutem Rheumatismus der Kniegelenke gelitten, sich aber seitdem, obengenannte Halsentzündungen ausgenommen, wohl befunden. Die Menstruation trat jedoch stets zu spät und zu schwach ein. Die Wohnung lag dicht an einem langsam fliessenden Wasser.

Anfangs März 1848 wurde sie wiederum von einer sehr heftigen Angina tonsill. et fauc. befallen, deren Beseitigung 14 Tage in Anspruch nahm. Sie konnte sich aber nicht vollständig erholen und klagte über ein Gefühl, als wenn ein Reifen um den Leib gelegt wäre. Nachdem auch diese Empfindung beseitigt war, stellte sich am 21. März zum ersten Mal starkes Fieber ein mit heftigen Schmerzen und Anschwellungen der Kniegelenke [1]. Der Rheumatismus blieb jedoch nicht lange hier fixirt, sondern wanderte von da bald in die Fussgelenke, bald in die Achseln, die Ellbogen und in die Fingergelenke; eine jede solche erneute Affection war sehr schmerzhaft und stets mit Röthe und Geschwulst des ergriffenen Theils verbunden, oftmals waren auch mehrere Gelenke zu gleicher Zeit ergriffen. Es gelang mir weder das Fieber zu mildern, noch den Rheumatismus zu beseitigen, die Krankheit stieg im Gegentheil von Tag zu Tage, es gesellten sich dazu gelinde Delirien, Diarrhöe und Empfindlichkeit des Unterleibs, mit einem Wort, am 5. Tage stellte sich eine Complication mit ziemlich deutlichen typhösen Erscheinungen heraus, ohne dass der Rheumatismus dadurch zurückgedrängt worden wäre. Von nun an schwiegen jedoch die Schmerzen zeitweise, oder waren in geringerem Grade vorhanden, statt derselben traten aber die ungeheuersten Beängstigungen auf, welche bald von den Lungen, bald vom Herzen ausgingen. Dieser Zustand wechselte täglich mehrere Male und hielt jedes Mal Stunden lang an, jedoch glückte es durch Anwendung passender Mittel eine Lähmung zu verhüten. Die Behandlung hatte indess ihre grossen Schwierigkeiten, weil die Mittel die Wiederkehr nicht verhüteten, auch wenn sie einmal genützt hatten, selten ein zweites Mal wieder wirkten. Unter solchen stürmischen Erscheinungen, unter fortwährendem Steigen des Fiebers und Sinken der Kräfte war endlich der 9. Tag der Krankheit herangekommen. An diesem erfolgte nach vorausgegangenen bedeutenden Angstanfällen ein allgemeiner Frieselausbruch, welcher jedoch keine weitere Aenderung bewirkte, als dass von nun an die Gelenkschmerzen constant milder blieben, die Beängstigungen aber gar nicht mehr aufhörten; es gesellte sich hierzu noch starkes Herzklopfen, ohne dass sich bei der genauesten physikal. Untersuchung irgend ein abnormes Geräusch weder im Herzen noch in den Lungen entdecken liess. So dauerte dieser Zustand bis den folgenden (10.) Tag Nachmittags 2 Uhr. Zu dieser Zeit hörten die Beängstigungen plötzlich auf, statt der erwarteten Besserung erschien aber ein noch schlimmerer

[1] Da es hier nicht auf Mittheilung der vollständigen Therapie abgesehen ist, so übergehe ich der Kürze wegen eine detaillirte Angabe derselben.

Digitized by Google

Feind, denn während die Delirien bisher nur zeitweise bemerklich waren, wusste die Kranke plötzlich nicht mehr, was um sie vorging, hatte eine ungeheure Unruhe, sprach fortwährend, ohne zu wissen was, zeigte immer nach ihrem Kopf und war nicht vermögend denselben still zu halten; dabei war der Puls klein und frequent; die bisher continuirliche Hitze hatte merklich abgenommen, das bisher stets geröthete Gesicht war blass geworden, kurz es drohte eine Gehirnlähmung in der allernächsten Zeit. Einige rasch auf einander folgende Gaben *Zinc.* beseitigten auch diese Gefahr. Am Abend stellte sich aber wieder die Fieberhitze ein und die Nacht verlief wie die früheren schlaflos, jedoch waren die ebenfalls den Abend wieder auftretenden Beklemmungen nicht so beängstigend als die früheren. Am Morgen des 11. Tages zeigte sich wieder die obige Gehirnaffection, wurde aber durch augenblickliche Anwendung von *Zinc.* bald wieder beseitigt. Im Laufe dieses Tages kamen auch die früheren heftigen Beängstigungen wieder und alle Mittel, welche früher genützt hatten, waren diesmal erfolglos, Angst und Fieber stiegen immer höher, so dass am Abend, als der Puls unzählbar und fadenförmig war, das Ende jeden Augenblick zu erwarten stand. Von Mitleid mit der armen Kranken bewogen, machte ich, in der Absicht ihr vielleicht den Todeskampf zu erleichtern, noch einen Versuch und verordnete rein symptomatisch wegen der einzigen Klage über den continuirlichen heftigen Druck auf der Brust bei den Beängstigungen *Platina* 2. gr. j. Fast ohne dass ich es erwartet hatte, liessen Angst und Druck augenblicklich nach, ¼ Stunde darauf verfiel die Kranke zum ersten Mal in der ganzen Krankheit in Schlaf; ich wartete denselben eine Zeit lang ab, da aber die Athemzüge immer langsamer und tiefer wurden, der Puls sich hob und ebenfalls langsamer wurde, entfernte ich mich, verordnete aber, da ich der Besserung eine Dauer nicht zutraute, zweistündlich *Platina* zu wiederholen. Als ich am folgenden Morgen die Kranke wieder sah, war mein Erstaunen wirklich gross, denn ich fand dieselbe im Bett sitzend, heiter, ohne Beängstigung und fieberfrei, sie war die Nacht nur einige Male erwacht und hatte drei Gaben *Platina* genommen. Ich liess dieselbe dreistündlich fortsetzen und fand auch am Abend die Kranke ruhig, heiter und ohne Fieber. Es bedurfte keines andern Mittels mehr, ausser nach einigen Tagen *China* zur Unterstützung der Kräfte, denn es war durch *Platina* nicht nur die Heftigkeit der Krankheit gebrochen, sondern dieselbe gänzlich geheilt.

Es lässt sich hiergegen nicht einwenden, dass hier eine Naturheilung vorliege, dass vielleicht ein freiwilliger kritischer Schlaf so heilsam gewesen sei, denn dem widerspricht erstens die fast augenblicklich eingetretene Besserung, zweitens tritt aber auch erfahrungsgemäss weder im rheumatischen noch im typhösen Fieber am 11. Tage, wenn auch in höchst seltenen Fällen ein Nachlass, gewiss aber niemals eine spontane und so schnelle Besserung oder Coupirung bei Pulsus filiformis ein wie hier. Da also mit Rücksicht auf den natürlichen Verlauf solcher Krankheiten diese Heilung der Kunst zugeschrieben werden musste, so beschloss ich, einmal auf die grosse Wirksamkeit der *Platina* aufmerksam gemacht, dieselbe bei sich darbietender Gelegenheit weiter zu erproben und habe nie Ursache gehabt diese Versuche zu bereuen; es hat sich im Gegentheil die heilende Kraft derselben mir sowohl als Anderen, welche dieselbe auf meinen Rath anwandten, glänzend bewährt. Da wir indess nicht blos Empiriker sein wollen und dürfen, vielmehr für unsere Handlungsweise stets rechtfertigende Gründe haben müssen, so sei es mir erlaubt, den Ursachen dieser Heilwirkung etwas näher nachzuforschen, was auch in folgender Nummer geschehen soll.

(Schluss folgt.)

Versammlung des
Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands
am 9. und 10. August 1857 in München.

Fortsetzung der Beilage *G.*

Ueber Bereitung und Anwendung der hom. Arzneien, nebst einigen anderen Bemerkungen.

Von **Dr. Joh. Jos. Roth**, pract. Arzte in München.

(Fortsetzung.)

So ist auch, man weiss nicht wie, eine nicht immer blos wissenschaftliche Opposition in die Reihen der Aerzte als der Krankheitsbekämpfer gekommen und ein unbekannter Einfluss hat die Aerzte nicht allein in der Wahl der Behandlungsarten, sondern auch in der Anwendung der einzelnen Arzneien zu täuschen gesucht, indem auf irgend eine wirksame Arznei ein Paar Mal Heilung eintrat, ein anderes Mal aber bei einem ähnlichen Leiden wieder nicht. Oft zeigt sich auf irgend ein Mittel Nachlass der Erscheinungen, bald kehren jedoch dieselben, von der Krankheit kunstvoll entwickelt, mit verstärkter Heftigkeit zurück und dasselbe Mittel bringt jetzt keine Besserung mehr hervor, es muss vielmehr eine andere Arznei dagegen gereicht werden. So

Digitized by Google

haben die Krankheitsfactoren in ihrer erst in unserer Zeit etwas beobachteten List lange den Aderlass als ein Universalmittel gegen die Krankheiten anpreisen zu lassen gesucht. Matt wird der Kranke auf mehrere Venäsectionen, das ist begreiflich, aber mit der Schwäche allein kann man die Krankheiten nicht heilen, die Localsymptome treten nur wegen der verminderten Kraft des Organismus weniger markirt hervor. So habe ich in Prag eine Pneumonie beobachtet, wo nach sechs Mal wiederholten reichlichen Venäsectionen, die Athmungsbeschwerden zugleich mit dem Brustschmerz, dem Husten und dem schaumigen mit Blut gemischten Auswurf noch fortdauerten und auch der Puls noch sehr frequent, wenngleich weniger voll und stark war.

Die Anhänger der Homöopathie, welche durch fortwährende und sehr genaue Beobachtungen es gelernt haben, auf alle Abweichungen von der Norm der Functionen fortwährend Acht zu haben, versäumen es nicht, neben den Veränderungen in den Verrichtungen der Organe, auch die Stimmungen, die Leidenschaften, die Art zu denken, zu sprechen und sich zu bewegen, sowie den Ideengang während des Traumes zu beobachten. Da genug Wirkungen von Arzneien bekannt sind, welche auf die Gemüths- und Geistesstimmung deutlichen Einfluss äussern, so ist deren Anwendung in Krankheiten um so erfolgreicher, je genauer die Schattirungen dieser krankhaften Abweichungen zuvor beobachtet wurden.

Die Ideenbildung oder Gedankenreihe ist bei den verschiedenen Krankheiten des Organismus ebenso mannichfaltig charakterisirt. So ist der Ideengang bei der Hypochondrie sehr verschieden von jenem, welcher bei hitzigen Fiebern vorkommt. Während bei der Hypochondrie das krankmachende Element dem Leidenden seine Beschwerden ohne Unterlass fortwährend vorsagt und denselben überall und alle Augenblicke daran erinnert, hat bei hitzigen Fiebern die Krankheit alle Functionen des Geistes so anormal gesteigert, dass ein beständiges Jagen von Gedanken entsteht, welches man Delirien nennt. Es kann zwar auch ohne Fieber ein häufiger Gedankenwechsel statthaben, dieses charakterisirt aber wieder andere Krankheitsformen und ist besonders da häufig, wo die Nervenkraft überhaupt vermindert und noch dazu krankhaft gereizt ist. Hat man sich einmal daran gewöhnt, gewisse Gedanken und besonders die unangenehmen und in Verbindung mit einem widrigen Gefühl häufiger vor den Spiegel der Seele tretenden und solche die nicht gerade auf die Beschäftigung der Individuen sich beziehen, als krankhaft aufzufassen, so kommt dadurch viel Licht in die Ideenbildung, insofern dieselbe als vom Normalzustand abweichend angesehen werden muss. Auch selbst die gewöhnlichen Arbeiten können durch den von der Krankheit veränderten Ideengang eine eigenthümliche Modification erhalten. Wir betrachten hier das Denken nicht als eine Thätigkeit, welche ein Individuum bei vollkommener Freiheit der Functionen in seinen Gehirnorganen entwickelt, sondern wir betrachten gegenwärtig dasselbe als ein störendes von der krankhaften Stimmung aufgedrungenes Denken. So wie im Fieber der Frost, die Hitze und der Schweiss, mit der Frequenz des Pulses von der Krankheit entwickelt erscheinen, ebenso durchziehen periodisch Reihen von Gedanken, gleich trüben Wolken in der Atmosphäre, die Gehirnorgane und diese Gedanken sind als krankhafte von störender und unangenehmer Art. Sie geniren häufig die gewöhnlichen Beschäftigungen der Individuen und wirken selbst in der Ruhe und beim Genusse nachtheilig.

In welchen Theilen des Gehirns die Gedanken sich bilden und wo sie, gebildet, zum Gebrauch aufbewahrt werden, weiss Niemand, ebensowenig, als man den Ursprung der meisten Krankheiten, oder den Ausgangspunkt des Fiebers im Organismus kennt. Wenn der Organismus vollkommen gesund und in seinen Functionen ungehindert ist, entwickeln sich sowohl in Beziehung auf die Aussenwelt, als in Folge der inneren Bedürfnisse verschiedene Gedanken, aber es entstehen auch Gedanken, die weder von aussen noch von den Functionen bedingt werden. Im normalen Zustande wird eine gewisse Ordnung und ruhige Aufeinanderfolge der Gedanken statthaben, vorzüglich wird sich aber ein Individuum nicht selbst störende und unangenehme Gedanken bilden, es wird vielmehr seine Denkverrichtungen vor jenen krankhaften Einflüssen zu verwahren suchen, die eine zu schnelle Bewegung der Gedanken durch das Gehirn, oder eine ungeregelte Aufeinanderfolge derselben veranlassen, kurz jene Gedankenbildung, welche sich bei Fiebern zum Delirium verstärkt, wird kaum zu den normalen Denkverrichtungen gerechnet werden können.

(Fortsetzung dieser Beilage folgt.)

Charakteristische Wirkung des Haschisch.

Wir mögen nicht unterlassen unsere Leser auf eine von Prof. *Schroff* mitgetheilte, in dem 10. Hefte der *Zeitschr. des Vereins hom. Aerzte Oesterreichs* enthaltene Prüfung des *Haschisch* aufmerksam zu machen. Allerdings wurde leider diese Prüfung mit einer zu grossen Dosis (10 Gran) angestellt, so dass dieselbe in eine

Digitized by Google

Vergiftung umschlug. Der Raum gestattet uns nicht diesen Fall in seinen höchst interessanten Einzelnheiten hier wiederzugeben, wir verweisen dieserhalb vielmehr auf obengenannte Zeitschrift, die wir der weitesten Verbreitung empfehlen, und theilen hier nur das von Prof. *Schroff* zusammengestellte Resumé mit. Das Präparat hatte *S.* aus Buckarest unter dem Namen *Birminghi* erhalten. „Das Charakteristische des vorliegenden Vergiftungsfalles mit *Haschisch*, sagt *Schroff*, besteht in der hochgradigen und andauernden Depression der Action des Lebensgefühles und in der dadurch bedingten Todesfurcht, nachdem das vorausgegangene Stadium der Aufregung nur kurze Zeit gedauert hatte. Es charakterisirt sich aber jenes Stadium noch durch die Abwesenheit der Neigung zum Schlaf und durch die lange Dauer, wodurch sich dieser Fall von allen Versuchen, die wir mit indischem Hanf und dessen Präparaten angestellt hatten, unterscheidet. Er bildet in dieser Beziehung den geraden Gegensatz zu dem von mir in meinem Lehrbuche der Pharmakologie mitgetheilten Vergiftungsfall, in welchem ein concentrirter Aufguss von *Cannabis indica* einen höchst acut und ungemein intensiv auftretenden Anfall von Tobsucht mit Zerstörungswuth erzeugt hatte, der aber schnell vorüberging, ohne eine bedeutende Abspannung zu hinterlassen, denn schon am nächsten Tage befand sich Versuchsansteller nach einer schlafgesegneten Nacht vollkommen wohl, während bei *Heinrich* die erste Nacht schlaflos verging und eine sehr bedeutende Muskularschwäche und Eingenommenheit des Kopfes sich bis zum dritten Tage erhielt. Darin stimmt aber derselbe mit allen von uns angestellten Versuchen und Beobachtungen überein, dass sich keine Spur von Krämpfen zeigte, denn der geringe Grad von Zittern, der sich einfand, kann nicht als Krampf gedeutet werden, da der freie Willenseinfluss selbst auf die von Zittern befallenen Glieder ungestört sich erhielt. Jedenfalls kommen Krämpfe sehr selten vor, wenn es gleich nicht an Beobachtern fehlt, welche hiervon, selbst von kataleptischen Krämpfen, nach Genuss von *Haschisch* Meldung thun. Diese beiden Fälle stellen also diese beiden Stadien der Intoxication und zwar der eine das der Exaltation und der andere das der Depression in ausgezeichnetem Grade dar.

Uebrigens liefert der mitgetheilte Fall einen neuen Beleg für die Ansicht, dass der indische Hanf und die aus ihm dargestellten Präparate jedes andere der bisher bekannten Mittel, welche in einer nähern Beziehung zum Hirnleben stehen, an unmittelbarer Einwirkung auf die Phantasie, auf das Vorstellungsvermögen überhaupt, bei weitem übertreffen. Bei keinem anderen Phrenicum tritt das geistige Selbstbewusstsein, die psychische Könästhese, das geistige Sichselbstanschauen so frei hervor, wie hier, bei keinem bricht der Strom der innern Ideenwelt so gewaltsam und in so rasender Eile durch, wie hier, ohne dass die Möglichkeit der Beachtung der Anregungen von Seite der Aussenwelt und die entsprechende Reaction darauf aufgehoben wäre. Bei dem von Alkohol, von Opium u. s. w. Berauschten findet im Exaltationsstadium wohl eine Steigerung der körperlichen Könästhese statt, allein nur ausnahmsweise und nur auf sehr kurze Zeit steigert sich dieselbe bis zur innern Beschauung, und geht sehr bald im Depressionsstadium völlig unter. Beim indischen Hanf tritt das innere Hellsehen, das Sichselbstbeschauen als bleibende, wesentliche Wirkung auf, welche selbst dann noch sich erhält, wenn in körperlicher Beziehung Herabsetzung der Thätigkeit in allen irritablen Gebilden in hohem Grade eingetreten ist; daher erklärt sich die ungemein grosse Mannichfaltigkeit in den psychischen Erscheinungen nach Verschiedenheit der Eigenthümlichkeit, des besondern psychischen Charakters, der geistigen Entwicklungsstufe und der jeweiligen geistigen und gemüthlichen Stimmung des Individuums, sowie andererseits nach dem Grade der durch das Gift hervorgerufenen materiellen Veränderungen; daher der im sinnlichen Genuss der Liebe ganz aufgehende Mohamedaner des Orients in den wollüstigsten Phantasien sich ergeht, während der zu Reflexionen auf sein körperliches und geistiges Sein und Wirken geneigte Arzt und Psycholog seinen körperlichen und geistigen Organismus näher beleuchtet und zergliedert.

Dieselbe Mannichfaltigkeit der Wirkung spricht sich wie im physiologischen so auch ganz besonders im pathologischen Zustande aus. Vom alkoholischen Extract der *Cannabis indica* sah ich Kranke von 1 — 10 Gran, ja in einem Falle sogar bis zu 30 Gran im Verlaufe eines Abends und einer Nacht, mithin innerhalb weniger Stunden, nehmen, ohne dass besondere Zufälle, ausser einiger Eingenommenheit des Kopfes, eingetreten wären, selbst der so sehr gewünschte Schlaf, um deswillen das Mittel genommen worden war, blieb aus, während in anderen Fällen 1 Gran von demselben Präparate aus derselben Bezugsquelle heftige, an Vergiftung streifende Zufälle: Delirien, sehr beschleunigten Puls, ungemeine Unruhe und später bedeutende Depression bewirkten. Es muss also der im Eingang gemachte Ausspruch, für welchen auch die anwesenden Gesellschaftsmitglieder, denen ich den hier beschriebenen Fall mündlich erzählte, zahlreiche Belege aus ihrer Praxis mittheilten, am Schlusse wiederholt werden, dass der indische Hanf und alle aus ihm bereiteten Präparate in Bezug auf den Grad und die Art der Wirkung nach Verschiedenheit der Individualität sowohl im gesunden als im krankhaften Zustande die grösste Mannigfaltigkeit darbieten, das sie daher zu den unsicheren Mitteln gehören und der Arzt jedenfalls mit grosser Vorsicht sich derselben bedienen soll."

(Nach unserer Ansicht scheint auch die Verschiedenartigkeit der Wirkung von der Varietät der Präparate abzuhängen.)

Tagesangelegenheiten.

St. Petersburg. Abermals kann ich Ihnen einen erfreulichen Beweis liefern, dass die Homöopathie in Russland in stetem Steigen begriffen ist und immer mehr festen

Digitized by Google

Fuss fasst, indem ich Ihnen mittheile, dass seit dem Frühling dieses Jahres in Nischni-Nowgorod, dieser Metropole des russischen Handels eine privilegirte, selbstständige homöopathische Apotheke (nicht Central-Apotheke, wie sie bei uns und in Moskau genannt werden) eröffnet worden ist. Zwar verabfolgte der Apotheker *Evenius* seit einer Reihe von Jahren aus seiner allopathischen Apotheke daselbst auch homöopathische Arzneimittel, sie mochten sich aber doch nicht so wirksam erwiesen haben, wie solche, welche in einer speciell homöopathischen Officin bereitet werden, da sich der dortige hom. Arzt *Bojanus*, welcher unlängst in der Vierteljahrschrift von Dr. *Cl. Müller* uns einen erfreulichen Beweis seines Wirkens im Geiste *Hahnemann's* lieferte, sich des Selbstdispensirens äusserst befleissigte. Ich bin weit entfernt, die gewissenhafte Arzneibereitung des genannten Apothekers zu bezweifeln, das russische Publicum ist aber durch die Existenz zweier homöop. Centralapotheken in den beiden Residenzstädten gegen den Verkauf hom. Arzneien aus allopathischen Officinen sehr eingenommen, so dass Kranken von Einsicht das eigenhändige Verabreichen der hom. Heilmittel von Seiten der Aerzte sehr willkommen ist, wenn sie solche nicht aus den hom. Centralapotheken Moskaus oder St. Petersburgs beziehen können. Jedenfalls aber ist die Errichtung der neuen Apotheke zu Nischni-Nowgorod ein Beweis für das Bedürfniss und der Ausbreitung der Homöopathie.

Wien. Am nächsten 19. December wird der Verein der hom. Aerzte Oesterreichs sein *Stiftungsfest* feierlich begehen, wozu das Festcomité die Collegen und Freunde der Homöopathie aller Orten höflichst einladet.

L. **Aus Böhmen.** Am 10. Juni l. J. starb in unserer Landeshauptstadt eine hohe Verehrerin unseres Heilsystems, die Freiin von *Riese-Stollberg* geb. *Hochberg v. Hennersdorf*, in ihrem 65. Lebenjahre. Den grössten Theil ihres Lebens widmete sie der Verbreitung und Geltendmachung unserer Homöopathie und es ist auch den unermüdlichen Anstrengung der hohen Frau gelungen, an vielen Orten den Aderlass und den alten Schlendrian zu verdrängen und an dessen Stelle das homöopathische Heilverfahren einzuführen. Mit Recht gebührt wohl daher der Seligen dieser kleine Denkstein in unserer Literatur.

Leipzig. *Sitzung des freien Vereins für Homöopathie am* 21. *Nov.* 1857. Unter Anwesenheit des juristischen Beistands des Vereins, Herrn Act. *Haubold*, fanden zuvörderst mehre geschäftliche, auf unsere Poliklinik Bezug habende Gegenstände ihre Erledigung. Auf Antrag des Dr. *Meyer* beschloss man hierauf, nunmehr ernstlich an die Veröffentlichung der *Reil'schen* Preisarbeit über *Aconit* zu denken und es übernahmen in dieser Beziehung mehre Mitglieder den Auftrag, einen Verleger zu suchen, der nicht nur diese, sondern auch alle folgenden Preisarbeiten in Verlag zu nehmen sich verpflichte, zumal da in allernächster Zeit die Preisertheilung bezüglich der *Rummel'schen* Preisfrage erfolgen würde. Hierauf theilte Dr. *Haubold* ein an ihn gelangtes Schreiben eines benachbarten Collegen mit, worin dieser die Anfrage stellte, ob der Centralverein bereit sein würde, die etwaigen Kosten für die Insertion von Widerlegungen der feindlichen Angriffe auf unsere Homöopathie in vielgelesenen Blättern zu decken. Man erkannte allseitig die Mühen und den Eifer des anfragenden Collegen dankbarst an, ebenso erachtete man es für eine Aufgabe des Centralvereins dergleichen Unternehmungen kräftigst zu unterstützen, war aber denn doch der Meinung, dass hierüber nur eine Vereinsversammlung des C.-V. einen Beschluss fassen könne, da einestheils die Bewilligung und Limitirung des Geldbeitrags für dergleichen Druckkosten, anderntheils die Ernennung einer Commission zur vorheriger Begutachtung solcher Aufsätze, welche auf Kosten des C.-V. gedruckt werden sollen, erforderlich sei und man in dieser wichtigen Angelegenheit die alleinige Stimme des Präses für nicht entscheidend halten konnte. Zu gleicher Zeit aber beschloss man den beregten Collegen in Kenntniss zu setzen, dass auf Verwendung des Dr. *Reichenbach* der Redacteur eines hier erscheinenden, sehr weitverbreiteten und in bester Achtung stehenden Blatts sich zur Aufnahme von die Homöopathie vertheidigenden Artikeln, insofern sie allerdings mehr historischer als polemischer Natur wären, bereit erklärt habe. — Als wissenschaftlichen Gegenstand dieser Sitzung erzählte Dr. *Haubold* einen Fall von *Phthisis laryngea*, deren tödtlichen Ausgang kein Mittel zu verhindern im Stande war. Nur *eine* Arznei und zwar das *Ammon. carbon.*, welches den Symptomen des vorliegenden Falls auf das Genaueste zu entsprechen schien, bewirkte eine derartige Besserung fast aller krankhaften Erscheinungen, dass der Pat. bereits seine Genesung für gesichert hielt. Allein nur neun Tage sollte diese Freude dauern, da sodann die Krankheit in erneuter Heftigkeit wieder auftrat. — Endlich las Dr. *Meyer* die oben citirte, vortrefflich beobachtete Vergiftungsgeschichte mit *Haschisch* aus der Oesterr. Vereinszeitschrift vor.

Centralvereinsangelegenheiten.

Vierte Quittung.

(Vgl. No. 2, 9 u. 13 dieses Bandes.)

Bis zum 26. Nov. haben ihren Beitrag für das J. 18⁵⁷/₅₈ ferner geleistet: die Herren

Dr. *Battmann* in Grossenhain.	Dr. *Rentsch* in Wismar.
- *Baumann* in Buxheim.	Arzt *Rückert* in Herrnhut.
Arzt *Gersuny* in Teplitz.	Dr. *Schönecke* in Bautzen.
Dr. *Götze* in Weimar.	- *Sommer* in Frankfurt a/O.
- *Kirsch* in Wiesbaden.	- *Stens* in Bonn.
Apotheker *Lappe* in Neudietendorf.	- *Stern* in Miskolcz.
Dr. *Lobethal* in Breslau.	- *Teichmann* in Sommerschenburg.
Gutsbes. *Plate* in Oldenburg.	- *Tietzer* in Königsberg.
Dr. *Rath* in Magdeburg.	- *Winter* in Lüneburg.

Bibliographie.

Dr. C. W. Wolf, Homöopathische Erfahrungen. Erstes Heft. Das Bienengift. Berlin. 1857. F. A. Herbig.

Personalnachrichten.

Der früher in Westpreussen practicirende allopath. Arzt Dr. *Ohm* hat sich der Homöopathie zugewendet und sich in Königsberg niedergelassen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. № 17.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 7. December 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte. Nach Prof. A. Kölliker frei bearbeitet. Von Dr. Schlosser in München. — Complicirter acuter Gelenkrheumatismus. Von Dr. Elb in Dresden. (Schluss). — Versammlung des Centralvereins für hom Aerzte Deutschlands am 9. u. 10. Aug. 1857 in München (Forts. der Beilage G. Ueber Bereitung und Anwendung der hom. Arzneien, nebst einigen anderen Bemerkungen. Von Dr. Joh. Jos. Roth, pract. Arzte in München.) — Einige Worte über Hochpotenzen. Von Dr. Kirsch in Wiesbaden. — Materialien zur Arzneimittellehre. Von Dr. Hencke in Riga (2. Silicea.). — Tagesangelegenheiten: Lyon (kein gallischer Hahn, aber ein gallischer Bock.) Leipzig (Preisschriften). Leipzig (Verwahrung der hom. Centralapotheke). — Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitglied). — Bibliographie. — Aufruf (die Populäre Hom. Zeit. betr.).

Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte.

Nach Prof. A. Kölliker[1]) frei bearbeitet.

Von **Dr. M. J. Schlosser** in München.

Es ist nicht gut, wenn der Mann einer wissenschaftlichen Specialsphäre stets innerhalb der Zaunpfähle seines heimischen Eigenthums sitzt, zufrieden mit dem Besitze, den emsige Vorfahren ihm erwarben, und mit vergnügter Beschauung des ererbten Reichthums sich einem unfruchtbaren Otium ergiebt. Es wird ihn manchmal ein forschender Blick auf fremdes Feld mit einer folgenreichen Wahrnehmung, mit einem Stückchen Erkenntniss bereichern, während sein im chinesischen Gänsemarsche des Usus und Herkommens einherlungernder Bruder von dem ererbten, täglich abnehmenden Vorrathe zehren muss.

Jede positive Erkenntniss, jedes Naturgesetz, welches durch die inductive Erforschungsmethode als wissenschaftliches Gemeingut gewonnen ist, sollen auch wir Homöopathen uns zu eigen machen, und nicht, wie die grosse Mehrzahl der ersten Jünger unsers Meisters eine kurze Zeit gethan, Alles, was ausserhalb ihrer Art zu prüfen, gefunden worden, ignoriren. Wir sind über jenen Zeitabschnitt hinaus, wo die physiologischen, lediglich auf die schwankende Basis subjectiver Wahrnehmungen und Gefühlstäuschungen sich stützenden Arzneiprüfungen ausschliesslich maassgebende Geltung hatten, wenngleich noch Einzelne sich auf diesem sterilen Terrän bewegen. Die Arzneimittellehre hingegen, welche auf wissenschaftlichen Werth Anspruch machen soll, muss auf dem Resultate vieler subjectiv und objectiv constatirter Thatsachen begründet sein. Um so mehr wollen wir die Ergebnisse von Mittelprüfungen, sollten selbe auch noch nicht zur vollen Reife gediehen sein, nach Gebühr schätzen, wenn bestimmte Arzneireizmittel (sogenannte Gifte) auf den thierischen Organismus applicirt, *constante* objective Veränderungen im Blut- und Nervenleben bedingen.

Andrerseits aber gehören wir nicht zu jenen, welche die subjectiven Symptome der Arzneiprüfungen, wie es leider die sogenannte physiologische Schule zu halten pflegt, als völlig werthlos bezeichnen, wenn nicht eine gute Quantität materieller Entleerung der verschiedenen Ausgänge eine handgreifliche Wirkung erkennen lässt.

Die Bilder einer subjectiven Arzneiprüfung haben ihren hohen Werth, und es kann nicht als das kleinste Verdienst *Hahnemann's* gelten, dass er gerade den individuell-eigenthümlichen Ausschlag der verschiedenen Arzneireactionen nach Gebühr achtete und verwerthete,

[1]) *Virchow's* Archiv für patholog. Anatomie, Physiol. u. klin. Medicin Bd. X. Hft. 1 u. 2.

Digitized by Google

Dieselben sind aber nach sorgfältiger Skepsis und Fernhaltung der nicht sehr charakteristischen Symptome als die hervortretenden Lichtstellen eines Bildes zu betrachten, dessen Grundtypus durch die objectiv nachweisbaren chemischen, mikroskopischen, überhaupt physikalisch nachweisbaren Befindensveränderungen dargestellt wird. Die letzteren bilden alsdann das Skelett einer solchen wissenschaftlichen Schöpfung und sind vom höchsten Werthe. Gestützt auf diese Anschauung glaubt Referent dieser Abhandlung die Aufmerksamkeit vorwärtsstrebender Collegen auf die in der Ueberschrift citirten Leistungen *Kölliker's* lenken zu müssen, da sie gerade für unsere homöopathische Lehre practisch Verwendbares bieten.

Sowie hervorragende Männer der medicinischen Gegenwart die Homöopathie nicht mehr vornehm zu ignoriren suchen, sondern ihres Princips (*Virchow* in seinen vereinigten Abhandlungen) und ihrer Leistungen (*Wunderlich*) gelegentlich, vielleicht mit Widerwillen Erwähnung thun, so haben wir um so weniger Grund, die unbestrittenen Resultate positiver Naturforschung zu verkennen, ja es ist nöthig, selbe uns zu eigen zu machen, da wir gerade hierdurch die Grundlagen unsers Systems erweitern, befestigen, ohne dadurch eines Ueberlaufes ins feindliche Lager mit Verlassung unserer Fahne schuldig zu werden, wenn es gleich jüngst Einer aus unserer Mitte unternommen, fussend auf der sokratischen Bescheidenheit „*Nichts zu wissen*", das Grundprincip mit autokratischer Willkühr zu stürzen. Ist übrigens die Ausbeute seines jahrelangen Wirkens und Studium nichts Anderes als dieser trockenen Skepsis leere Spreu, so ist nur er zu bedauern, dass er Stroh statt Körner gesammelt.

Wie die Physiologie die Versuche an Thieren zur Erforschung der organischen Functionen und des Lebensprocesses unbedingt nöthig hat, ingleichen kann auch heut zu Tage die Arzneiwirkungslehre das Experiment am thierischen Organismus nicht vermissen, da dieser dem menschlichen bis in die kleinsten Details ähnlich und bei ähnlichen pathologischen Reizen ähnliche pathologische Abweichungen des Lebensprocesses erkennen lässt. Wie dies bei äusseren, so nicht anders bei inneren Reizen — bei materiellen und dynamischen Störungen. Eine Vergiftung bei Kaninchen macht einen ähnlichen Verlauf — *mutatis mutandis* — wie beim Menschen. Der magnetelektrische Strom auf die motorischen Nerven bei Thieren und Menschen angewandt, erregt überall Contraction der betreffenden Muskeln.

Es sei mir nun gegönnt, in diesen Spalten eine physio-pharmakologische Abhandlung mitzutheilen, welche, wenn auch vielleicht weniger in practischer Hinsicht, doch umsomehr wegen ihrer gediegenen Wissenschaftlichkeit eine weitere Verbreitung auch in unserer Literatur verdient, da gerade die meisten Charakterbilder unserer Heilmittellehre einer solchen wissenschaftlichen Haltung ermangeln. Es sei ferne von mir, dabei einem pedantischen Gallimathias im weiland Kathederstile, der durch eine erhabene Allongeperrücke geistreichklingender Phrasen imponiren will, das Wort zu reden, denn ich weiss wohl, dass dergleichen in unserer Zeit weder Geltung noch Ansehen hat; doch es gebührt eine gewisse Terminologie und Ausdrucksweise solchen Arbeiten, da die Vernachlässigung derselben unserer Doctrin bisher häufig die Abneigung sonst strebsamer allopathischer Collegen zugezogen hat. Unser College *Schneider* hat, was gewiss als hohes Verdienst anzuerkennen ist, unserer Arzneimittellehre eine solche systematisch-wissenschaftliche Anordnung und Darstellung gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Complicirter acuter Gelenkrheumatismus.

Von **Dr. Jos. Elb** in Dresden.

(Schluss.)

Gehen wir im Geiste das physiologische Krankheitsbild der *Platina* durch, so werden wir finden, dass die Hauptwirkung derselben sich im ganzen Nervensysteme ausspricht, die Einwirkung auf das Gefässsystem hingegen eine sehr geringe ist und die erwähnten Frostanfälle vielmehr einem krampfhaften als fieberhaften Zustande angehören und das nur von *Gross* und auch nur von ihm einmal angeführte Symptom: „Frost mit fliegender Hitze untermischt mit Verdriesslichkeit, später angenehme Wärme durch den ganzen Körper mit Rückkehr der Heiterkeit" (nicht Heiserkeit wie *Jahr* und nach demselben *Possart* drucken) einestheils zu vereinzelt dasteht, um als unzweifelhafte, von der *Platina* hervorgebrachte Fiebererscheinung gelten zu können, anderntheils viel deutlicher das Bild einer Gemüthsaffection darstellt. Der ganze Einfluss auf das Gefässsystem scheint sich demnach auf Congestionen nach dem Uterus

Digitized by Google

zu reduciren. Wir kennen also weder Entzündungssymptome, noch wirkliche Fiebererscheinungen, noch solche Zeichen, welche auf eine Desorganisation [1]) irgend eines Organs hindeuten. Demzufolge können wir von derselben auch in solchen Krankheiten eine Hilfe nicht erwarten. Dieser Ansicht widerspricht auch nicht das Wegbleiben des Fiebers in dem oben erwähnten Falle, es ist dies nur ein Beleg für den alten Satz: *Cessante causa cessat effectus* und spricht nebenbei recht dafür, dass man bei Wahl des Mittels mehr auf die pathognomonischen und primären als auf die consensuellen und consecutiven Erscheinungen zu sehen habe, selbst wenn letztere bei einem Mittel sich in grösserer Aehnlichkeit finden sollten als erstere.

In Bezug auf unsern Fall erblicken wir in der *Platina*krankheit viel Jücken, Brennen, Prickeln und Fressen, zum Kratzen nöthigend, als Einwirkung auf das Hautorgan, und die grossen Beängstigungen von der Brust ausgehend mit Druck auf derselben. Diese Hautsymptome können sehr wohl als Zeichen eines bevorstehenden Frieselausbruchs angesehen werden, sind also auch in der ausgebildeten Krankheit ebenso gut zu gebrauchen, als z. B. *Phosphor* in der Pneumonie, dessen physiologische Symptome ebensowenig ein Bild der ausgebildeten Lungenentzündung geben. Somit hätten wir das Bild einer Febris miliaria mit den ihr eigenen Beängstigungen oder sogenannten Metastasen nach den Lungen, welche um so mehr für *Platina* passt, als bei diesen Beängstigungen die Auscultation kein materielles Leiden, nicht einmal Hyperämie der Lungen erkennen lässt, dieselben also der *Platina*wirkung analog auf alterirter Innervation beruhen. Aber nicht allein wenn diese Febris miliaris mit ihren Beängstigungen als idiopathisches Leiden auftritt, sondern auch, wenn sie sich zu anderen Krankheiten z. B. zum Typhus gesellt, ist *Platina* passend und heilsam. Vielfache Beobachtungen haben mich gelehrt, dass in diesen Fällen die *Platina* an Raschheit und Sicherheit der Wirkung alle anderen üblichen Mittel bei Weitem übertrifft.

Vergegenwärtigen wir uns nochmals den beschriebenen Krankheitszustand, so muss es uns auffallen, dass nach Beseitigung des Drucks auf der Brust und der hiermit verbundenen Beängstigungen, auch das mit diesem Zustande ziemlich regelmässig wechselnde Herzklopfen mit Angst nicht wieder auftrat. Es schien mir aus diesem Umstande hervorzugehen, dass *Plat.* auch zu einer solchen Art von Herzaffection, wie selbige häufig in Folge von acuten Gelenkrheumatismen erscheint, in einer specifischen Beziehung stehen müsse.

Nach Annahme aller Pathologen gesellt sich zum Gelenkrheumatismus sehr gern Endocarditis oder Pericarditis mit ihren Folgen, es wird aber keinem aufmerksamen Beobachter entgangen sein, dass die Kranken beim Entstehen eines solchen Leidens über ungeheure Herzensangst mit sarken Herzklopfen, zuweilen auch über Schmerz am Herzen klagen, dass aber durch das Stethoscop nur verstärkter Herzschlag, keineswegs aber Zeichen von Carditis oder Hydrops pericardii wahrzunehmen sind. Wir wollen uns hier nicht auf Erörterung der in das Gebiet der Pathologie gehörenden Fragen einlassen, ob ein solcher Zustand als Stase und als Vorbote der Entzündung oder als nervöses Herzklopfen zu betrachten sei, oder ob derselbe nicht mit viel grösserem Rechte als Rheumatismus cordis bezeichnet werden müsse, analog der Entstehungsweise des Gelenkrheumatismus, bei welchem ja auch Schmerz und gestörte Function der Geschwulst und Ausschwitzung vorauszugehen pflegen, sondern wir begnügen uns damit zu wissen, dass wir gegen diesen Zustand, wie ich häufig zu beobachten Gelegenheit hatte, in der *Platina* ein sicheres, schnell wirkendes, sogar Wiederholungen verhütendes Heilmittel haben. Sobald jedoch die Auscultation Entzündung oder Ausschwitzung entdecken lässt, ist von diesem Mittel nichts zu hoffen, ebenso wie der Gelenkrheumatismus von der *Platina* völlig unberührt bleibt.

[1]) Die schon von *Hahnemann* gerühmte Heilwirkung in Verhärtung des Uterus scheint noch sehr problematisch zu sein, da die physiologischen Symptome nicht den mindesten Anhaltepunkt hierfür geben und daraus, dass bei Prüfung der *Platina* Krampf und Stechen im *verhärteten Uterus* bemerkt worden ist, noch nicht geschlossen werden kann, dass dieselbe auch eine Verhärtung dieses Organs veranlassen müsse, oder auch nur könne.

Versammlung des
Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands
am 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

Fortsetzung der Beilage *G.*

Ueber Bereitung und Anwendung der hom. Arzneien, nebst einigen anderen Bemerkungen.

Von **Dr. Joh. Jos. Roth**, pract. Arzte in München.

(Fortsetzung.)

Hall hat trotz seiner sorgfältigen Zergliederungen des Gehirns nichts gefunden, was über die Gedankenbildung Aufklärung geben könnte und wenn die Physiologie des Nervensystems von ihrem gegenwärtigen Stand-

Digitized by Google

punkte aus ebensowenig etwas über die Beziehung der Gedanken zu den Organen des Gehirns mitzutheilen vermag, so muss man sich allerdings mit hypothetischen Ansichten begnügen, welche aber dennoch von den Leistungen der vergleichenden Anatomie unterstützt werden können.

So könnte man die Gehirnwindungen für die Verdauungsorgane der Gedanken halten, ebenso wie die Darmwindungen die Nahrungsmittel und die Luftröhrenverzweigungen die Luft verdauen und assimiliren, insonderheit da die Gehirnwindungen den Thalamus nervi optici und das Corpus striatum bedecken, Organe, welche als die zweiten, in das Innere des Gehirns selbst hineingerückten und in eigenen Höhlen, den Gehirnhöhlen nämlich, eingeschlossenen Sinnesorgane, mit einem ausgezeichneten Plexus choroideus für den unmittelbaren Gebrauch der Seele selbst vorhanden sind. Das kleine Gehirn hat zwar auch Windungen, welche durch den Arbor vitae vereinigt werden, dieselben sind aber kleiner, anders gelagert und liegen in Blättern neben einander. Diese Windungen des kleinen Gehirns haben wahrscheinlich Beziehung auf die grosse Mannigfaltigkeit der Bewegungen, auf die gesammte menschliche Kunstfertigkeit, sowie die Windungen des grossen Gehirns den Reichthum der Gedanken, das Material für alle Wissenschaften aufbewahren. Uebrigens ist das kleine Gehirn auch von *Rolando* als das Centrum der Bewegungen bezeichnet worden. Wichtig ist hier der Pons Varoli, als verbindende Markschleife zwischen dem grossen und kleinen Gehirne; dieser grosse Gehirnknoten scheint vorzüglich auf das kleine Gehirn, als das Centrum der Bewegungen zu wirken, während die Eminentia quadrigemina sammt der Glandula pinealis als Concentrationspunkt für die gebildeten Gedanken betrachtet werden könnte. Während also im grossen Gehirne das Gedankenspiel in fortwährender Thätigkeit ist und das kleine Gehirn überallhin im Organismus die Bewegungen leitet, würde die Einheit im Gehirne nirgends anderswo zu suchen sein, als zwischen der Eminentia quadrigemina und dem Pons Varoli, wo auch der Indifferenzpunkt für die rechte und linke Körperhälfte sich befinden könnte. Wo aber die Einheit im Gehirne ist, da ist auch der Aufenthalt der Seele, da nämlich, wo die äusseren und inneren Empfindungen sich vereinigen und der erste Impuls zur Direction der verschiedenartigen Bewegungen gegeben wird.

Nach *Hartmann* (Geist des Menschen, Wien 1832) beginnt alles menschliche Denken mit der äussern Empfindung, alle Gedanken sind als sinnliche Bilder oder Zeichen gebunden und das Bewusstsein ist es, welches im Menschen denkt. Aber das Denken kann auch durch innere Empfindungen entstehen. Die Vorstellungen von Bildern, die Erinnerungen von Empfindungen und die im Gehirne haftenden Wortlaute gehören zu den Functionen dieses Organs. Durch die Erinnerung des Wortlautes und die unmittelbare Umwandlung des Bildes in die Sprache wird die Beziehung zur Aussenwelt hergestellt, während die Bilder der Gegenstände nur zur individuellen Beschauung dienen. Das Wort Gedanke ist daher nur eine allgemeine Bezeichnung für mehrerlei Eindrücke, welche das Gehirn empfängt. Das Bewusstsein ist aber jene Einheit, welche die verschiedenen Gedanken ordnet und gehörig anwendet. Das geregelte Denken ist die Direction der Sinnes- und Bewegungsorgane durch die Einheit im Gehirne, wo sich das geistige Princip der Individualität befindet, welches man Seele nennt. Die nun von den Krankheiten in das Gehirn gelegten Gedanken müssen als demselben aufgedrungene betrachtet werden, denn die krankhaften Einflüsse benützen nur die Centralorgane des Nervensystems, um auf Kosten der organischen Einheit die normalen Functionen desselben krankhaft nachzuahmen und die Seele damit zu täuschen.

Bei den Leidenschaften werden die Gedanken gänzlich von der krankhaften Stimmung beherrscht, welche sich der Seele periodisch bemächtigt hat und die sich blos der Organe des Nervensystems bedient, um ihre vorübergehenden Aufwallungen gleich Fieberparoxysmen zur Erscheinung zu bringen. Die Stimmungen sind Mittelzustände zwischen dem Normalzustande und dem zur Leidenschaft erhöhten, bezeichnen aber doch, wenn sie zu ausgeprägt sind, entweder ein Uebermaas, oder einen Mangel, oder eine Qualitätsveränderung der Nerventhätigkeit.

Die Neigung von Leidenschaften leicht afficirt zu werden, setzt immer einen krankhaft gereizten Zustand des Körpers, eine Art von rauschähnlicher Betäubung des Gehirns voraus. Es ist dies jener Zustand, wo die Centralorgane des Nervensystems durch irgend eine Verstimmung fortwährend einseitig bethätigt, ich möchte fast sagen, geneckt werden. Das Nervensystem ist bei solchen Individuen fortwährend in erhöhter Spannung, und gleich den elektrischen Organen des Zitterrochens, bei gewissen Berührungspunkten stets zu einer Entladung bereit: kommen daher äussere Einflüsse hinzu, die stärker irritirend auf den Organismus wirken, der sich dann gleichsam zwischen zwei Irritationen, der innern und der äussern in der Mitte befindet, so entsteht leicht ein

Digitized by Google

Paroxysmus, der sich durch Erscheinungen periodischer Aufwallung kund giebt.

Hier sei es mir erlaubt, Einiges über das System von *Broussais* zu bemerken. *Broussais* wurde 1772 zu Saint Malo geboren, und diente sechs Jahre lang in der französischen Marine als Chirurgien, er studirte sodann zu Paris, bis er 1805 die französische Armee nach Holland, Deutschland, Italien und Spanien begleitete. Er war premier médecin eines ganzen Armeecorps. 1814 wurde er Arzt und Professor in dem Militärhospitale für den Unterricht von Val de Grace und später Médecin-en-chef desselben.

Sein System war in Kürze folgendes: die Irritation wird die erzeugende Erscheinung aller anderen krankhaften Zustände, gleichwie die normale Erregung (Excitation) die physiologischen Phänomene bedingt. Die Irritation, wenn sie sehr gesteigert ist, wird alsdann Inflammation genannt. Die Irritation ist ferner beständig identisch in ihrer Natur und ist durch ein Zuströmen von Flüssigkeiten charakterisirt. Sie ist Anfangs local, beginnt in einem Systeme und theilt sich dann den anderen mit.

Die Irritation der Nervenpartien nennt man Neurose, sie ist vorzüglich durch den Schmerz charakterisirt. Nach *Broussais* giebt es keine allgemeine Krankheiten; die hitzigen Fieber sind Magen- und Darmentzündungen. Selbst die Schwäche steht mit der Irritation in Verbindung. In der Therapie verfährt er nach dem Princip, die geschwächten Theile zu kräftigen und die überreizten zu schwächen. Nach ihm heilen die antiphlogistischen Mittel allein alle Irritation. Er hält es auch für sehr wichtig, die Krankheiten gleich im Anfange zu bekämpfen. *Brown* hielt alle Krankheiten für asthenisch, *Broussais* sagte: fast alle Krankheiten müssen auf die Irritation allein (Sthenie) bezogen werden. *Brown* gab Stimulantia, *Broussais* schwächende Mittel. *Broussais* war ein verdienstvoller, sehr gelehrter und im Umgange sehr angenehmer Arzt, dessen System nicht allein in Frankreich, sondern überall Epoche machte. Irritirt werden die Organe allerdings bei jeder Krankheit, aber wir kennen ebensowenig, als *Broussais* es wusste, den Einfluss, welcher durch specifische Irritation jene so mannigfaltigen Krankheitsformen hervorzubringen vermag. Dass die Irritation bald erhöhte Spannungen bald Erschlaffung bewirken kann, dies setzt von Seite der Krankheitspotenzen eine Kenntniss in der Umänderung der organischen Functionen voraus, von welcher wir noch keinen Begriff haben. Jedenfalls kann diese Irritation auch noch durch andere als antiphlogistische Mittel gedämpft werden. — Als ich *Broussais* später in Paris wieder besuchte, wo er mich sehr wohlwollend empfing, hatte er sich schon Kenntnisse in der Homöopathie erworben, dieselbe aber noch nicht practisch kennen gelernt, doch zeigte er viel Interesse für diese neue Heilart.

(Forts. dieser Beilage folgt.)

Einige Worte über Hochpotenzen.

Von **Dr. Kirsch** in Wiesbaden.

Obgleich ich in Nummer 11 des 44. Bandes dieser Zeitung einige Prämissen zur Erläuterung im homöopathischen Heilen etwas weitläufiger dargelegt, konnte ich dennoch in Nummer 6 des 48. Bandes derselben Zeitschrift meine Gesinnungen der stets friedlichen Vereinbarung in unseren beiden auseinander gehenden Richtungen unter dem einigen Princip des *Similia similibus* mit Wärme anempfehlen.

Wenn ich sehr vielfache Zweifel, vielfachen Hohn gegen dieses eigentliche *wissenschaftlich homöopathische Heilen* in so vielen Blättern und in so vielen Büchern lesen musste, die die ersten Grundwahrheiten im hom. Heilen nicht allein nicht aufgefasst, sondern schnurstracks wegläugneten, wodurch folgerichtig die neuerdings resultirenden offenen Erklärungen zur Verhöhnung der Wahrheit veröffentlicht wurden, so wollte und konnte ich schon im vorigen Jahre mich entschliessen nur zwei Fälle durch den Druck zu veröffentlichen, die durch ihre ausgeprägte Gestaltung im Erfolge diese Heilprocedur veranschaulichen sollten, da mir zu wenige Zeit bei meiner zu weit verzweigten Clientele übrig, um Multa — recht Vieles zu schreiben. Ich sandte daher an die Zeitschrift des Herrn Dr. *Hirschel* nach Dresden nachfolfolgende Krankengeschichten den 11. Sept. 1856 ab:

1. Vor zwei Jahren kam in dem Monate September Herr *Wesselhöfft* (Buchhändler aus St. Louis und Schwager unseres werthgeschätzten Collegen Herrn Dr. *Hering* aus Philadelphia), 54 Jahre alt, in Wiesbaden an mit bedeutenden *Brustbeschwerden* und Wechselfieber im Tertiantypus. Es war ihm gesagt worden, in dem Klima von Wiesbaden würden die Wechselfieberparoxysmen ihn verlassen, woran er mit Unterbrechungen schon einige Jahre gelitten hatte. In seinen jüngeren Jahren hatte Patient an Scabies gelitten, und war an sehr copiösem, purulentem Lungenauswurfe gleichzeitig mit diesen Wechselfieberparoxysmen leidend. Obgleich, wie aus meinen früheren Mittheilungen hierüber erhellt, ich mich nie der Insufficienz der Homöopathie bei meiner homöop.

Digitized by Google

Behandlung der intermittirenden Fieber anklage und angeklagt habe, so muss ich doch in diesem Fall bemerken, dass Patient eine Taschenapotheke aus Amerika mit sich trug, die keine Hochpotenzen enthielt, woraus er gegen seine Beschwerden namentlich gegen das Wechselfieber viele Arzneien ohne im Mindesten Einfluss oder Veränderung hierdurch wahrgenommen zu haben, nach seiner eigenen Auswahl, gebraucht hatte. So hatte er bei stets vorsetzendem Typus vom *September* bis in den *December* hiergegen gekämpft, ohne das mindeste günstige Resultat erhalten zu haben. Er erhielt den 18. Dec., als ich ihn zum ersten Male gesehen und besucht hatte, ein um den andern Tag *Sulphur* 200 (obgleich er sich früher der 30. Verdünnung desselben Mittels ohne Erfolg dahier in Wiesbaden bedient hatte) eine Gabe auf den fieberfreien Tag und nach fünf Dosen waren alle Fieberparoxysmen vollkommen getilgt und verschwunden. Im hiesigen Klima, nachdem er vom Monate September bis in den Monat December schon hier gelebt hatte, kann wohl füglich hier, bei einem zehntägigen Hinzutreten, von einem spontanen Verschwinden des Wechselfiebers keine Rede sein. Wegen seiner Brustbeschwerden wurde er später von mir weiter behandelt und während zweijähriger Behandlung des Falles von meiner Seite kamen keine Wechselfieberrecidive mehr vor.

2) *Martin Schmidt's* vier Kinder von Niederwalluf am Rheine leiden seit zehn Wochen am Keuchhusten. Die Paroxysmen sind vorzüglich Nachts mit Erbrechen und Nasenbluten. Den 24. August 1856 *Sulphur* 200 in acht Esslöffeln voll Wasser alle 48 Stunden Abends vor Schlafengehen jedem Kinde zwei Esslöffel voll auf einmal. (S. diese Zeitung Band. 46 S. 357.) — Den 8. September war nichts mehr von Keuchhusten wahrzunehmen.

Meine Zeit erlaubt mir nicht ein Mehreres mitzutheilen, nur will ich noch bemerken, dass das Präparat, dessen ich mich bedient, von unserem vor zwei Jahren verstorbenen Freunde und Verehrer der Homöopathie, Herrn Hofrath *Wolf* aus Darmstadt, mit Sorgfalt auf seiner eigen zubereiteten Schlagmaschine bearbeitet war und ich bediene mich dieses Schwefelpräparats schon viele Jahre lang mit günstiger und glänzender Einwirkung gegen Krätze, einige Körnchen in 8 — 12 — 14 Esslöffeln voll Wasser eingerührt, Abends und Morgens in den damit behafteten Familien esslöffelweise zu nehmen, mit dem Resultate, dass aus allen Gegenden die mit Krätze inficirten mir zur Heilung in Masse herzuströmen.

Nachdem Vorstehendes an 4 Monate ohne veröffentlicht worden zu sein bei Herrn Dr. *Hirschel* gelegen, reclamirte ich es, worauf mir folgende Zeilen hierzu von ihm zu Theil wurden:

„Ich trug besonders Bedenken dasselbe zu veröffentlichen wenigstens nicht ohne Glossen, da mir im Fall 1. die Heilung eine Naturheilung scheint, wie die Veränderung des Aufenthalts schon allein bei dieser Krankheitsform sich hilfreich bewährt, andrerseits habe ich auf genaue Erkundigung erfahren, das Hofrath *Wolf's* angebliche Hochpotenzen nach eigenen Andeutungen desselben nur niedere Verdünnungen waren, die mit Schüttelschlägen potenzirt wurden;[1]) es würde Ihr Beweis wegen der „Hochpotenzen" somit fallen". —

Wenn die Herausforschung des wahren Sachverhalts zur Beurtheilung sich solcher Auskunfts- und Ausflüchtsmittel zu bedienen pflegt, dass derjenige mehr weiss, der vielleicht bei Durchlesung obiger Krankengeschichte den Monat September in den Monat December hineinversetzt, der von Herrn Hofrath *Wolf*, den er wohl kaum gekannt, ein Falsum annimmt, dann hören natürlich alle wissenschaftlichen Forschungen und alle wissenschaftlichen Mittheilungen auf, da sie das Gepräge der Unwahrheit an und auf der Stirn tragen. Da ich nun noch ein Schwefelpräparat von *Hahnemann* selbst bis an die 200 dynamisirt besitze, so werde ich hinführo nach obiger Argumentation annehmen müssen, auch er hat uns betrogen und es ist nur die 15. oder 18., weil es Herr Dr. *Hirschel* dafür zu halten beliebt.

Ich überlasse es aber jedem, bei dem der wissenschaftliche Forschungsgeist noch nicht zu Ende gekommen ist, bei dem das hom. ärztliche Handeln nicht in einem engen, oft zu beengten Gesichtskreis gerathen ist, um sich richtig der Natur der Sachlage nach im homöop. Heilen die Vorgänge darstellen und aufschliessen zu können, den ganzen Hergang zu beurtheilen und glaube nicht, dass ein solches Zwangs- und Schnürsystem für den menschlichen Geist, sowie für das Heilen etwas taugt.

Wenn ganz andere Worte gesagt und gesetzt werden müssen, um das homöop. Heilen richtig zu verstehen und richtig zu erfassen, als die materielle Neuhomöopathie, die mitunter gerne in das Heerlager ihrer alten Schwester überzuspringen Lust in sich verspürt,

[1]) Auch wir halten, wie wir schon öfters erklärt, nur diejenigen Dynamisationen für Hochpotenzen, welche nicht durch Schütteln, sondern lege artis durch fortgesetztes Verdünnen zu der bezeichneten Höhe hinaufgeführt worden sind. Das Verfahren des Hofr. *Wolf* in Darmstadt kennen wir allerdings nicht. *Redaction.*

Digitized by Google

bis jetzt die Sache im geistigen Verständnisse aufgefasst, so muss doch der gesunde ärztliche Verstand, um zum richtigen Verständnisse zu gelangen, nur das vollkommen reine und willige Organ der Erfahrung werden; er muss aller Begriffe sich entledigen, die er nicht aus der Natur der Dinge, sondern aus seiner eigenene geschöpft hat, wie auch unser grosser *Bacon de Verulam* sich zur Darnachachtung darüber richtig ausgesprochen: „Erst in der experimentirenden Wahrnehmung werden die Naturerscheinungen rein."

Heute nun, nachdem über ein Jahr seit Abfassung obiger Krankengeschichten verflossen, will ich noch zwei hinzufügen, die vielleicht auf andere Weise nicht zum Heilen zugänglich gewesen sein dürften.

1. Herr Lehrer *Frei* von Oberwalluf, Amts Eltville, kam den 11. Mai d. J. zu mir mit der Anfrage, ob ich wohl die auf der linken Wangenseite aufsitzende Geschwulst heilen könne, da man sie ihm wegschneiden wolle. Ich fand bei Untersuchung eine Teleangiektasie von weiter Verzweigung und die Geschwulst wie eine Maulbeere. Er erhielt *Calc. c.*, die höchste Dynamisation. Den 8. Juli, als ich die Geschwulst untersuchen wollte, war nichts mehr davon zu sehen, wobei er mir bemerkte: Herr Medicinalrath *Rückert* in Eltville, der ihm früher die Geschwulst habe wegoperiren wollen, habe ihn in der neuern Zeit gesehen und gefragt, was er gemacht, dass die Degeneration verschwunden, worauf er ihm erzählt, dass er sich homöop. behandeln lasse. Derselbe habe über den merkwürdigen Einfluss sein Befremden und Erstaunen geäussert. Er erhielt den 8. Juli *Aluminium met.* 200., worauf die Gefässverzweigungen sich bis zu dem 17. September so verringert und verstrichen hatten, dass er nochmalen *Calc. carb.* die obengenannte Dynamisation erhielt, um den rothen Flecken noch schwinden zu machen, der auf der Haut noch zu bemerken war. Dieser ist hierauf auch ganz verschwunden.

2) Herr Kaufmann *Napp's*, Söhnchen, 9 Jahre alt, erhielt wegen eines auf dem Nabel aufsitzenden Schwämmchens, gerade so geformt und gebildet, als schneide man von einem Waschschwamme die äusserste Spitze ab und setze sie hier auf, *Carb. anim.* ^{00}/300. Nach Verlauf von 40 Tagen war Alles von dieser krankhaften Bildung auf dem Nabel verschwunden.

Ueber die Behandlung des chronischen Keuchhustens mit *Sulphur* 200 auf oben angegebene Weise kann ich in diesem Jahre die Versicherungen nachbringen, wiewohl ich nie annehme, ein universelles Specificum für alle Jahre gegen den Keuchhusten in irgend einem Medicamente besitzen zu wollen, dass aus sehr fernen Gegenden wie dem Amte Nassau, Hadamar, Limburg, Idstein, Hochheim, Höchst etc. Aufforderungen zur Behandlung von Keuchhusten an mich ergingen und dass nach den erzielten Resultaten nicht allein die Heilungen schnell erfolgt sind, sondern dass bei anderweitiger grosser Sterblichkeit kein Kind von denen, die ich behandelte, daran verschieden ist.

In Bezug auf die Verhöhnung, welche in neuerer Zeit die 30. Potenz von gewisser Seite her erfahren, wird die Redaction der Allgem. Hom. Zeitung mir gewähren, dass ich vor Schluss dieses Jahres nur aus den letzten Monaten damit erzielte Heilungen zum Drucke übersende, Heilungen, wo Kranke Jahre lang mitunter schon auf Genesung bei allöop. Behandlung vergeblich harrten.

Ich schliesse mit den Worten, die ich neulich in einer Zeitschrift las:

„Nur das Wissen wirkt bedeutend, auf welchem kein Schulstaub mehr liegt!"

Materialien zur Arzneimittellehre.

(Forts. aus No. 1 dieses Bands.)

2. Silicea.

Vom eingeathmeten Staube beim Verreiben der *Silicea* (Verreibungsmaschine nach *Mure*).

Kratzen im Halse, was Hüsteln erregt und Rohheitsgefühl in den Bronchien. Abends nach dem Niederlegen und Morgens beim Erwachen am Lästigsten (4 Tage anhaltend).

Schwere des Kopfs und Vollheitsgefühl, Nachmittags bis Nachts (am 1. Tag).

Druckschmerz und Pressen im Vorderkopfe, besonders in der Stirne und auf die Augen, durch Bewegung sehr vermehrt (am 2. Tage).

Mehrere Nächte unruhige Träume, selbst lautes Sprechen im Schlafe.

Reisst im linken Handgelenke und Schmerz im linken Mittelfinger, der Finger scheint etwas geschwollen (nach 4 Tagen).

Kleiner schmerzhafter Knoten in der innern Fläche des ersten Mittelfingergelenkes, wie ein sich bildendes Ganglion (nach 6 Tagen, verlor sich nach 8 Tagen von selbst). Dr. *Hencke.*

(Fortsetzung folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Lyon. Lassen Sie mich heute das *Tout comme chez nous* in *Tout comme chez vous*: umdrehen: denn auch wir haben unsere *Boucs* (Böcke). Unsere Gegner haben ebenso wie bei Ihnen Alles versucht, um die Lehre *Hahnemann's* zu Nichte zu machen. Anfangs gehöhnt und geschimpft — es half nichts, sie fasste festen Fuss; dann stolz und verächt-

Digitized by Google

lich ignorirt — es half noch weniger, sie breitete sich aus, und jetzt da sie ihnen gefährlich zu werden droht, da sich die Zahl der hom. Aerzte immer mehrt und die Clientele dieser sowohl qualitativ als quantitativ eine bedenkliche Höhe erreicht hat, — nun wird es wieder Zeit zum Schimpfen. Allein wie spurlos dieses Geschrei des Neides und der Rache verhallen muss, liegt in dem Spruche *„Nil novi sub sole"*. Die alten längst und tausendfach widerlegten Einwürfe gegen die Homöopathie werden auch heute wie vor 30 Jahren in derselben Form und Gestalt wieder hervorgebracht, die glänzenden Erfolge aber, welche unser Heilverfahren in dieser Zeit erzielt, gänzlich verschwiegen. Dies ist noch die Art und Weise, wie der Rednetaur der *Union médicale, Gallard*, vor Kurzem gegen uns zu Felde zog. Er lässt sich nämlich herbei, ein von Dr. *Magnan* herausgegebenes Schriftchen (*De l'Homoeopathie et particulièrement de l'action des doses infinitésimales*) seiner kritischen Feder zu unterziehen, oder vielmehr lächerlich zu machen. Da wird nicht etwa mit ehrlichen Waffen gekämpft und dem oder jenem angefochtenen Satz mit wissenschaftlichen Beweisen entgegengetreten, nein, es wird gelogen und betrogen und selbst auf Kosten *der* Wissenschaft, die der genannte Redacteur vertritt. So sagt er z. B. die Wirkung der Chinarinde auf den gesunden Menschen, der ja *Hahnemann* seine Entdeckung verdanken will, unterscheidet sich von nichts von der der übrigen Tonien, des Kaffee's, des Thee's u. s. w., die auch einen fieberhaften Zustand hervorrufen, ohne dass sie aber Wechselfieber zu heilen vermögen. Und auf solche erdichtete und erlogene Deductionen gründet der freche Kritiker sein Schlussurtheil, welches lautet: „Die Homöopathie ist keine Lehre, vielweniger eine Wissenschaft. Sie ist eine Art Handel, der zwischen einigen Wenigen zum Nachtheil der Wissenschaft und der Menschheit getrieben wird, und wenn es je eine Zeit gegeben hat, wo man die Methode *Hahnemann's* ausüben konnte, ohne ein verworfener Ignorant, ein armer Phantast (*illuminé*) oder ein elender Charlatan zu sein, *so ist es gewiss nicht die jetzige*" — Und diese selbe jetzige Zeit in der Medicin bezeichnet derselbe kritische *Gallard* in derselben Kritik der Homöopathie mit folgenden schlagenden Worten: *„der einzige Anspruch, den man jetzt an den gebildeten Arzt machen kann und darf (?!), ist: in seltenen Fällen zu heilen, zuweilen zu lindern und immer zu trösten."* Nun wahrlich ein treffenderes und präciseres Bild hätte der Herr Redacteur von der *jetzigen* allopathischen Arzneiwissenschaft nicht geben können, woraus Sie zugleich ersehen mögen, dass es auch in dieser Beziehung bei uns *tout comme chez vous* ist. Dieses offene und nihilistische Bekenntniss wäre aber, meiner Meinung nach, eine hinreichende moralische Genugthuung für die Beschimpfung der Homöopathen von Seiten des Herrn *Gallard* gewesen, allein die Commission centrale homoeopathique fühlte sich bewogen der Union médicale einen sehr, wir möchten sagen, ungeziemend höflichen Protest zugehen zu lassen, der aber noch heutigen Tages auf dem Bureau derselben liegt und wohl niemals das Licht der Welt erblicken wird. Also auch hier *tout comme chez vous!*

Leipzig. Die gekrönte Preisschrift des Herrn Dr. *Reil* über *Aconit* befindet sich unter der Presse und wird in wenigen Wochen im Verlage des Herrn T. O. Weigel hier in den Buchhandel kommen. — Ebenso wird in diesen Tagen der einen der beiden eingegangenen Preisschriften der *Hummel'sche Preis* zuerkannt werden.

Leipzig. Herr *Marggraf*, Dirigent der *hies. hom. Centralapotheke*, ersucht uns, in Bezug auf die in No. 14 dieses Bandes enthaltene „Warnung" zu erklären, dass genannte Officin Narcotica in Urtincturen oder Triturationen, im Einzelnen wie in Collectionen, conform den Landesgesetzen nur an Berechtigte abgiebt.

Centralvereinsangelegenheiten.

Herr *A. Lackáy* z. Z. in Cöthen, der sich um die Ausbreitung der Homöopathie in Russland verdient gemacht hat und zu demselben Zwecke in diesen Tagen wieder dahin zurückkehrt, hat sich in den Centralverein aufnehmen lassen.

Bibliographie.

Dr. Audouit, Etudes pathogénétiques et therapeutiques sur l'Hydrocotyle asiatica. Paris. 1857. Baillière et Fils.

Dr. Léon Simon fils, Guide du médicin homoeopathiste au lit du malade et Répertoire de therapeutique homoeopathique (Uebersetzung von *Hirschel's* „Homöopathischen Arzneischatz") Paris. 1858. Baillière et Fils.

Aufruf.

Je mehr unsere Gegner an Terrän verlieren, desto mehr Gesindel wird gegen uns vorgeschoben, um die Kastanien für die alte Schule aus dem Feuer zu holen. Erscheint es nicht nur genehm, sondern absolut wünschenswerth, mehr Neider als Bemitleider zu haben, ist die Taktik dieser hastati, principes und triarii auch geordneter als bei uns, so müssen wir ihr meistenfalls die Ehrenhaftigkeit und Wissenschaftlichkeit vollkommen absprechen. Dem Publicum ist darum eine leicht fassliche Aufklärung über das Gebahren unserer Gegner etc. eine Nothwendigkeit, der *die Populäre homöopathische Zeitung* zur Genüge nachgekommen, und es liegt in unserer Pflicht, in unserer Macht, derselben die grösstmögliche Verbreitung zu geben und sie zum gelesensten Blatte Deutschlands zu machen. Die Mittel hierzu sind einfach und werden darum leichter vernachlässigt. Es genügt nicht allein die Virtuosität unserer Lehre, die will mit unserm Talent, mit unserer rastlosen Thatkraft vereinigt sein. Wir sind auf dem Punkte, eine egoistische Presse zu erhalten, dem Zeitgeiste conform. Also: Verbeitung der Wahrheit durch Wort und That, durch Hand und Mund. Es soll für nächstes Jahr die Populäre hom. Zeitung in 12000 Exemplaren verbreitet sein, wozu alle Freunde der Homöopathie sich freudigst die Hand bieten werden.

München, den 30. Nov. 1857.

Prof. Dr. *Buchner*,
d. Z. Präses des C.-V. für hom. Aerzte Deutschlands.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. · № 18.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 14. December 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte. Nach Prof. A. Kölliker frei bearbeitet. Von Dr. Schlosser in München. — Heilung eines Krebsgeschwürs der Unterlippe. Von Dr. Schwencke in Köthen. — Versammlung des Centralvereins für hom Aerzte Deutschlands am 9. u. 10. Aug. 1857 in München (Forts. der Beilage G. Ueber Bereitung und Anwendung der hom. Arzneien, nebst einigen anderen Bemerkungen. Von Dr. Joh. Jos. Roth, pract. Arzte in München.) — Die Homöopathie im Lager der Feinde eine geheime Wohlthäterin. Von Dr. Link in Görlitz. — Ausländische Journalistik: Journ. de la Soc. gall. de Méd. homoeopathique. 1. Oct. 1857 (Zwei Fälle von Anthrax; von Dr. de Moncestrol u. Dr. Léon Simon fils). — Kleinere Mittheilung (Vergiftung mit Kautabak). — Personalnachrichten.

Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte.

Nach Prof. A. Kölliker frei bearbeitet.

Von **Dr. M. J. Schlosser** in München.

(Fortsetzung.)

I. Das Urari (*Curare. Woorara.* Synonyma).

Die höchst eigenthümlichen Wirkungen der amerikanischen Pfeilgifte [1]) auf den thierischen Organismus sind in neuerer Zeit grösserer Aufmerksamkeit gewürdigt worden, und besonders durch die überraschenden Resultate *Bernards* über das *Curare* ist das Interesse der Physiologen für dieselben geweckt worden. Verf. theilt die Ergebnisse einer Untersuchungsreihe über die obenbenannten Gifte mit, welche hauptsächlich an Fröschen angestellt wurden. Er hatte von Prof. *Christison* in Edinburg 20 Grammes des amerikanischen Pfeilgiftes (*Urari*) erhalten und seine Untersuchung der allgemeinen physikalischen und chemischen Eigenschaften des Materials erwies das *Urari* als eine glänzende, braunschwarze Masse, welche bis auf einen kleinen Rückstand theils in kalten und heissem Wasser, wenig in absolutem Alkohol, leicht in gewöhnlichem Weingeist, nur theilweise in Aether sich löst, stark bitter schmeckt, neutral reagirt, mit gelbrothem Licht unter Entwicklung weisser und unangenehm riechender Dämpfe verbrennt. Die Rückstände der Lösungen in Wasser, Alkohol und Aether zeigen unter dem Mikroskope vegetabilisches Zellgewebe, die beiden letzteren auch prismatische Krystalle, welche Verf. für phosphorsaures Kali hält. Nach seinen Versuchen hält er das *Urari* für ein Product der Strychnos toxifera, *jedoch ohne Strychnin.*

Versuche mit einfacher Urarivergiftung von Wunden aus

Das Gift wurde aufgeweicht oder in Wasser gelöst auf Hautwunden applicirt, worauf in der 2. oder

[1]) Diese Pfeilgifte werden von den Eingebornen verschiedener Länder aus dem Safte mehrerer Lianen, wahrscheinlich meist Strychnosarten, *Str. Tieute, toxifera* bereitet. Man unterscheidet 1) javanische, asiatische Pfeilgifte — *Upas Tieute, Tsettek*, auch *Upas Radja.* — Ihr wirksamer Bestandtheil ist das Strychnin und sie tödten meistens unter Convulsionen; 2) die amerikanischen Pfeilgifte, welche noch rascher Paralyse der motorichen Nerven, dabei weniger Convulsionen erzeugen. Diese sind *Ticunas*, am Amazonenstrome, das *Woorara* (*Wooraly*) in Guinea aus *Strychn. toxifera* bereitet und das *Curare*, am Orinocco gebräuchlich. *De la Condamine* berichtet, dass das Ticunasgift ein Extract sei, welches durch Feuer aus verschiedenen Pflanzen und besonders aus gewissen Lianen bereitet werde. Man behauptet, dass zu diesem Gifte mehr als 30 Sorten Kräuter und Wurzeln kämen. Die Indianer bereiten es auf eine von den Vorfahren traditionirte Weise und verfahren dabei so skrupulös, wie unsere Apotheker, wenn sie den Theriak darstellen.

Digitized by Google

3. Minute die Wirkung desselben begann und ihr Extrem nach 3—5 Minuten erreichte.

Am Ersten erloschen die willkührlichen Bewegungen; die vollkommen regungslosen Thiere sind selbst auf die stärksten Reize nicht zu Bewegungen zu vermögen.

Die Athembewegungen sinken auf ein Minimum herab.

Reflexbewegungen sind, sobald die willkührlichen erloschen, selbst durch die stärksten Reize höchstens andeutungsweise zu erzielen.

Die Lymphherzen stehen nach 3—10 Minuten still.

Der Herzschlag und die Circulation gehen selbst nach vollkommener Paralyse noch Stunden lang ungestört fort.

Die gelähmten Nerven der motorischen Muskel reagiren 6 — 10 Minuten nach der Application des Giftes selbst auf die stärksten elektrischen Reize nicht mehr.

Der Vagus verliert seine Wirkung auf das Herz.

Der 10. Rückmarksnerven seinen Einfluss auf die hinteren Lymphherzen; ingleichen verhalten sich die Nerven des Plexus ischiadicus auf die Arterien der Schwimmhaut.

Die willkührlichen Muskeln selbst werden vom *Urari* nicht afficirt; sie erschienen darnach sogar reizbarer; auch die glatten, der Willkür entzogenen animalischen Muskeln scheinen von *Urari* nicht afficirt zu werden.

Hierbei bemerkt der Verfasser, dass das Urari bei den Versuchen noch in ausserordentlich kleinen Mengen seine volle Wirkung ausübt.

Bei einem Frosche, welchem nur 0,0004 Grammes des *Urari*[1]) unter die Haut gebracht war, begann die Lähmung schon nach 3 Minuten; nach 10 Minuten war keine Reflexbewegung mehr zu erzielen; nach 26 Minuten war der Plexus ischiadicus nicht mehr durch die stärksten Reize erregbar.

Bei einem andern Frosche, dem nur 0,0001 Gram. unter die Haut applicirt worden, trat völlige Erholung von der vollkommenen Lähmung ein. Er erzählt über diese merkwürdige Beobachtung; „Nach 25 Minuten war der Frosch vollständig gelähmt, wie ein durch grosse Dosen vergifteter. Drei Tage erhielt sich die Lähmung im vollständig gleichen Grade; es waren Bewegungen weder auf directe Weise noch auf reflectorischem Wege zu erzielen; wohl aber Reizung der Muskeln selbst. Dabei blieb die Circulation im regelmässigen Gange, der Herzschlag wurde am zweiten Tage wieder äusserlich fühlbar; erst am Ende des dritten Tages waren schwache Reflexbewegungen durch elektrische Reize hervorzurufen und zeigte sich Reactionsfähigkeit des Nerv. ischiadicus. Nun erholte sich das Thier rasch, am vierten Tage war er wie ein unversehrter Frosch."

Dieser Versuch beweist, dass ein vollkommen leitungsunfähig gewordener Nerv bei ungestörter Circulation sich vollständig wieder erholen kann, jedenfalls in Folge der Elimination des Giftes und der Wiederherstellung der von ihm veränderten Mischung der Nerven auf dem Wege des Stoffwechsels.[1])

Bei Säugethieren sind die Erscheinungen der *Urari*vergiftung die gleichen; nur muss man durch künstliche Respiration den Herzschlag unterhalten. 0,03—0,04 Grammes in Hautwunden von Kaninchen gebracht, machte sie in 3—9 Minuten umfallen, die Pupillen wurden eng, der Herzschlag und die Respiration beschleunigt. Es traten Convulsionen und der Tod nach 1 — 10 Minuten ein, und dieser kündigte sich durch rasch eintretende allgemeine Lähmung und Erweiterung der Pupillen an.

Die Nerven der willkührlichen und unwillkührlichen Muskeln zeigten sich gelähmt, nur selten noch spurweise reizbar. Die Muskeln dagegen gut irritabel. Die Darmperistaltik und schwache Pulsation des Herzens waren vorhanden.

[1]) Es giebt mehrere Arten von *Curare*; das stärkste kommt aus Mondavaca, einem Dorfe, bei welchem der Orinocco und der Rionegro sich vereinigen, und aus Vasiva and Esmeralda. Nach *A. v. Humboldt* wird es aus der Liane, Namens *Vejuco de mavacure* bereitet, deren Geschlecht noch unbestimmt ist. Der Saft dieser Rinde wird zur Syrupsdicke eingedämpft und der klebrige Saft eines Baumes — *Kiracaguero* — welcher nicht giftig ist, dann beigefügt, um dem *Curare* mehr Consistenz zu geben. Der Abt *Gily* sagt in seiner Geschichte von Amerika, dass die stärksten Thiere nach sehr kurzer Zeit sterben, wenn sie mit *Curare*gift verwundet werden. Er glaubt, dass es seine ganze Wirkung auf das Blut ausübe, während die mit *Curare* getödteten Thiere ohne Schaden genossen werden, und derselbe hat beobachtet, dass die Indianer, die Pfeile in den Mund stecken, ehe sie abgeschossen werden, um sie zu erwärmen (oder zu befeuchten?). Das berühmteste Gegengift ist gegen die Gifte am Amazonenflusse nach *A. v. Humboldt* der *Zucker*.

[1]) Auch *Orfila* (Allgemeine Toxikologie Leipzig 1839 II. Band S. 335) erzählt einen Fall, wo einer jungen Katze etwas *Woorara* in eine Hautwunde gebracht worden, und selbe in einen Zustand von Schlafsucht und geschwächtem Empfindungsvermögen (demisensibilité) verfiel; nach einer zweiten Gabe hörte das Athmen ganz auf, das Herz schlug aber 104 Mal in der Minute. Das Thier genas vollständig.

Digitized by Google

Bei drei Hunden ergab sich ferner die Lähmung des vegetativen Nerven am Splanchnicus mit Hilfe des bekannten Pflüger'schen Hemmungsversuchs (Stillstand der Darmperistaltik bei Reizung des Splanchnicus im Verlaufe oder vom Rückenmarks aus), indem dieser Nerv seinen hemmenden Einfluss bei Reizung verloren hatte.

Die von *Bernard* entdeckte und von *Kölliker* constatirte Secretionsvermehrung gilt als Beweis, dass die vom Gifte bewirkte Lähmung der vasomotorischen Nerven, welche wie die Durchschneidung dieser Nerven Erweiterung der kleinen Arterien, Blutüberfüllung und in Folge davon Secretionssteigerung bewirken muss.

(Fortsetzung folgt.)

Heilung eines Krebsgeschwürs der Unterlippe.

Von **Dr. Schwencke** in Köthen.

Zu den Abnormitäten in und an dem menschlichen Organismus, welche an demselben, nach *Platos* Dafürhalten — man kennt die merkwürdige Stelle in seinem Timäus — gleichsam parasitenartig nagen und eine der lebenden Substanz ähnliche Existenz zu haben scheinen, gehören jedenfalls die *Krebsgeschwüre*.

Fast gar nichts Positives gewährt uns hierüber die ältere Geschichte der Heilwissenschaft, sie erscheint vielmehr, so viel diese Krankheiten anlangt, eigentlich nur als die Geschichte von Irrthümern, und deren Nutzen ist daher blos ein negativer, insofern sich solcher lediglich auf die Mahnung: *inde capias quod vites* beschränkt. Zur richtigen Erkenntniss der eigenthümlichen Natur des Krebses ist das Alterthum nie gelangt; man begriff darunter alle, jeder ärztlichen Behandlung Trotz bietenden Aftergebilde, welche durch das Messer exstirpirt oder durch Aetzmittel momentan zerstört, früher oder später wiederzukehren pflegten. — Erst die Fortschritte in den Naturwissenschaften, namentlich aber in der Chemie, welche in der neuern Zeit gemacht worden sind, haben mit Hilfe des Mikroskops die Feststellung einer richtigern Diagnose ermöglicht. Demnach unterscheidet sich bekanntlich von anderen Geschwülsten der *Scirrhus*, ausser durch die ihm eigenthümlichen Krebszellen, noch besonders dadurch, dass dieser nicht leicht das Volumen des befallenen Theils vermehrt, wie solches bei den sarkomatösen, steatomatösen und Balggeschwülsten meist der Fall ist; er wird sogar bisweilen kleiner, härter, auf seiner Oberfläche höckerig, obwohl er, meist mit der Haut und der unterliegenden Gebilden verwachsen, gleichwohl die naheliegenden Theile mit in die krankhafte Metamorphose hineinzieht. Uebergegangen in jauchiges Zerfallen, entwickelt sich aus dem Scirrhus das Carcinom, das stets einen zackigen, harten, nach Aussen gekehrten Rand hat, über dem ein grauer, lividbrauner, oft mit fungösen, leicht blutenden oder blumenkohlartigen Wucherungen bedeckter Grund, von dem sich scharfe, stinkende Jauche absondert, wogegen bei andersartigen Geschwüren, von denen nur das Ulcus phagadaenicum die zerstörende Ausbreitung mit dem Krebsgeschwür gemein hat, die Ränder meist flach oder hart und nach innen gekehrt sind, der Grund aber sich als röthlich gefärbt darstellt, die Absonderung Eiter ist oder doch demselben ähnelt und selten einen stinkenden Geruch wahrnehmen lässt.

Dass die Allöopathie bisher mit unzuverlässigen Mitteln wider den Krebs angekämpft hat, steht erfahrungsgemäss fest; und selbst die Homöopathie wandelt hier noch auf unsicherm Pfade, wenn schon dieselbe zu der Erwartung berechtigt, dass es ihr endlich doch gelingen werde dieses grausige Reptil von Grund aus zu vernichten. In solcher Erwartung aber mag die Mittheilung des nachstehend verzeichneten Krankheitsfalles uns bestärken.

Georg Stoye, 60 Jahr alt, Unterläufer in einem anhaltischen Forste, bekam im März nächstvorigen Jahres vom Drucke der Pfeifenspitze im Rothen der Unterlippe, nahe beim rechten Mundwinkel, einen harten, stets zunehmenden, nur wenig schmerzenden Knoten. Aerzte der alten Schule, an die er sich hilfesuchend gewendet, wollten theils die Aetzpaste des Italieners *Landolfi* anwenden, theils den für Krebs erkannten Knoten mit dem Messer exstirpiren, zu welchem Verfahren sich jedoch der Kranke nicht verstand, so dass nur kurze Zeit hindurch Cauterisation mit Höllenstein angewendet wurden.

Am 26. Mai vorigen Jahres kam sodann der Kranke zu mir. Ich fand einen harten, bei Druck schmerzenden Knoten, von der Grösse einer mässigen Bohne, bedeckt mit weniger schmutziger, flüssiger, übelriechender Jauche, von schmutzig rother, blumenkohlartiger Wundfläche abgesondert, vorzüglich aber beim Druck aus verschiedenen Punkten heraustretend. Tief eingedrungen in das umgebende Gewebe war die Verhärtung zwar noch nicht, indess erstreckte sie sich der Länge nach bis zur Hälfte der Unterlippe. — War nun auch noch keine bedeutende Zerstörung der Gewebe wahrnehmbar, so zeigten sich doch beim Kranken bereits die weiteren Symp-

Digitized by Google

tome der Dyskrasie: die schmutziggelbe Gesichtsfarbe, eingefallene Gesichtszüge, besonders um den Mund und die Nasenflügel, dabei Abmagerung, sowie trockene, schilfrige Haut.

Nach der Eintheilung vom Prof. *Bock* (Handb. der Disgnostik S. 365) würde das vorstehend beschriebene Geschwür für eine Art Epithelialkrebs zu erklären sein, der vornehmlich in den Weichtheilen des Gesichts seinen Sitz hat und der Form der acinösen, krebsigen Wucherung angehört, wie aus der Entstehung und dem Verlaufe überzeugend hervorgeht.

Der Kranke erhielt fürs Erste *Con. mac.* X., welches nach *Trinks* für den, durch Druck der Pfeife entstandenen Krebs der Lippe besonders heilsam sein soll; jedoch blieb dieses Arzneimittel ohne Erfolg.

Dagegen trat auf Anwendung des *Arsen.* X. entschieden eine Wendung zum Bessern ein, welche jedoch unter fortgesetztem Gebrauche desselben Mittels, nur einige Zeit anhielt, dann aber wieder in Verschlimmerung umschlug, die selbst nach Aussetzen und Nachwirkenlassen des Mittels fortdauerte. Auch auf den demnächstigen Gebrauch der *Carb. animal.* X. zeigten sich die nämlichen Erscheinungen: Anfangs bedeutende Besserung, hierauf gänzliche Wirkungslosigkeit des Mittels. Erst nach Anwendung des *Kreosot* trat fortschreitende Besserung ein, so dass der Kranke unter dem Fortgebrauch dieses Mittels am 13. Mai 1857 als vollständig geheilt entlassen werden konnte, auch bis heute sich einer ungetrübten Gesundheit erfreut. Die Heilung erfolgte übrigens, im Bezug auf das Verhalten des Kranken, dessen Dienst keine Schonung zuliess, unter den ungünstigsten Umständen, da dieser, namentlich während des Winters, sich beim Versehen seines Dienstes jedem nachtheiligen Einfluss der Witterung aussetzen musste.

Zersetzen der organischen Substanz ist, aller Erfahrung zufolge, der Grundcharakter der Krebsdyskrasie; *Zerstörung* der organischen Substanz der der angewandten Mittel; nur dass *Arsen.* das Zerstörungswerk vom Nervensystem aus beginnt, während *Carb. anim.* und *Kreosot* verderblich auf die Säftemasse einwirken, letzteres freilich insofern intensiver seine Wirkung auf den thierischen Organismus entfaltet, als auch dadurch die festen Theile von der allgemeinen Zerstörung mit ergriffen werden. Wie dem aber auch sei, immer liegt in der Wirksamkeit der im obigen Krankeitsfalle dargereichten Gaben von *Arsen.*, *Carb. anim.* und *Kreosot* eine unverkennbare Bestätigung des Heilprincips: *Similia similibus*, zugleich aber auch die Hinweisung auf *Roger Bako's* bedeutsamen Ausspruch; *nec inveniendum nec excogitandum, sed observandum, quid natura ferat faciatque!*

Versammlung des
Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands
am 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

Schluss der Beilage *G.*

Ueber Bereitung und Anwendung der hom. Arzneien, nebst einigen anderen Bemerkungen.

Von **Dr. Joh. Jos. Roth**, pract. Arzte in München.

(Schluss.)

Die Gemüthsbewegungen entstehen durch gewisse äussere Veranlassungen, welche den Organismus unangenehm afficiren, doch vergrössern häufig die krankhaften Stimmungen die äusseren Eindrücke und spielen gewissermaasen damit, und sie scheinen auch beständig äussere Veranlassungen zu suchen, um das Nervensystem fortwährend in einem gereizten Zustand zu erhalten und die Individuen beständig damit zu beunruhigen.

Durch anstrengende Geschäftsthätigkeit kann auch eine schnelle Aufeinanderfolge von Gedanken fortwährend unterhalten werden, doch sind diese Gedanken geregelter und beziehen sich auf bestimmte Verrichtungen; nichtsdestoweniger können selbst bei Ueberhäufung mit Geschäften noch krankhaft erzeugte Gedanken störend auf ein Individuum wirken.

Wenn man sagt: man ist in Gedanken, so will man eigentlich sagen, man lässt sich von Gedanken leiten, die man nicht selbst reproducirt hat, denn man wird, ohne die gehörige Aufmerksamkeit auf sich zu haben, von einer Gedankenreihe aufgehalten, welche die gewöhnliche Ordnung eine Zeit lang stört und welche selbst Bewegungen hervorzurufen vermag, die fast ohne Bewusstsein gemacht werden. Hier wäre eigentlich der Ort, von der geistigen Diät zu sprechen, welche noch wichtiger ist, als die somatische; diese geistige Diät ist aber nach der Beschäftigungsweise der Einzelnen zu modificiren und ist einer nähern und ausführlichen Beachtung sehr anzuempfehlen.

Die Träume sind Gedanken, welche während des Schlafes und ohne den Willen des Individuums in den Gehirnorganen entwickelt werden. Sowie nämlich in Krankheiten der Schlaf oft vielfach beunruhigt und zuweilen auch ganz unterbrochen ist, so wird derselbe durch Träume auf eine andere Art dadurch gestört, dass, während es die Absicht des Individuums ist, im Schlafe auszuruhen und sich während dieser Zeit gar keine

Digitized by Google

Gedanken zu bilden, da der Schlaf für die Ruhe der organischen Substanz und den normalen Stoffwechsel sehr nothwendig ist und auch der Wille während dieser Zeit nicht thätig sein kann, weil die Gehirnorgane in einem halblethargischen Zustande sich befinden, die Schlafruhe durch verschiedene Träume krankhaft beunruhigt wird, wobei sich dem Gehirne im Schlafe Gedanken aufdringen und ohne den Wunsch der Seele, derselben Bilder vorgestellt werden, wodurch die gewünschte Erholung und Stärkung durch den Schlaf sehr beeinträchtigt wird. Die Träume verändern auch die ruhige Lage im Schlafe, denn, wenn man sich mit seiner gewohnten Lage auf die rechte und linke Seite zu Bett gelegt hat, so kommt man während des Traumes entweder auf die andere Seite, oder auf den Rücken zu liegen und macht überhaupt Bewegungen ohne Bewusstsein.

Hier formirt also der Traum, als vorübergehende Krankheitserscheinung, sowohl die Gedankenreihe, welche vor den Spiegel der schlafenden Seele tritt, als auch wirkt der Traum auf die sonst dem Willen des Individuums gehorchenden Bewegungsorgane und stört auch dadurch wieder die Kräftigung und Erfrischung des Organismus während des Schlafes. Da bei der Gedankenbildung im Schlafe der Wille nicht mitwirkt, so können die im Schlafe aufgedrungenen Gedanken beim Erwachen oft nicht mehr genau in Erinnerung gebracht werden. Die Träume stehen auch keineswegs immer im Zusammenhange mit jenen Bildern, welche der Seele während ihres wachen Zustandes präsentirt wurden. Häufig entwickelt ein Traum Bilder, welche die Seele vorher nie kannte und welche sich weder auf die Beschäftigungsweise, noch auf die Art des Genusses der Personen beziehen und wozu besonders die unangenehmen Traumvorstellungen gehören, welche überhaupt viel häufiger als die angenehmen sind. So verlängern die Träume den krankhaft gestörten Schlaf, das Individuum vermag im Schlafe sich nicht von diesen schädlichen Träumen loszumachen und kann auch nicht erwachen, bis durch irgend ein Geräusch der wache Zustand und auf denselben das Bewusstsein wiederkehrt.

Das Gedächtniss ist eine Sammlung von Gedanken und Bildern, die sich das Gehirn durch seine Thätigkeit nach und nach gemacht hat und auch für den jedesmaligen Gebrauch aufzubewahren bemüht ist. Die Krankheiten, sowie die Träume sind nun stets bemüht, von jenen Gedankensammlungen gewisse Gruppen wegzustreichen und die Gemäldegallerie der Seele nach und nach auszuleeren, denn es scheint fast, als müsse man sich nach einem so gestörten Schlafe wieder nach neuen Gedanken umsehen und die früher vorhandenen reproduciren, um in seiner gewohnten Geschäftsthätigkeit nicht gehindert zu werden. Oft werden Personen durch Träume so sehr beunruhigt und abgemattet, dass unmittelbar nach den Träumen sich ernsthaftere Beschwerden einstellen, welche eine bestimmte Krankheitsform entwickeln.

Die Sprache, als die formelle und hörbare Bezeichnung der Gedanken durch eine Reihe von Wortlauten, wird sowohl in ihrem Klange, als auch in ihrer Stärke und in ihrer Geschwindigkeit krankhaft vielseitig verändert. Auf die Stärke und den Klang der Sprache haben zunächst die Respirationsorgane und dann der mehr oder weniger kräftige Zustand des Organismus überhaupt Einfluss: die Schnelligkeit der Sprache wird aber besonders durch die Stimmung und die Leidenschaften, und dann durch den Einfluss der Nervensphäre anderer Personen und durch den Gegenstand des Gespräches selbst bedingt. Je mehr aber das Nervensystem irritirt ist, desto schneller wechseln die Mienen, die Worte folgen schneller aufeinander und auch die Bewegungen erhalten davon eine eigenthümliche Modification.

Nicht minder werden die Bewegungen im krankhaften Zustande vielfach gehindert, verändert und fast unmöglich gemacht. Die freien, von der Einheit des Willens geleiteten Bewegungen werden oft nur leicht genirt, so dass man z. B. beim Gehen nur bemerkt, dass ein unbekanntes Hinderniss die freie Muskelthätigkeit hemmt. Diese kaum bemerkbare Störung der Bewegungen steigert sich beim Rheumatismus bis zum Schmerz; aber auch bei gestörten Functionen anderer Organe, als des Muskelapparates der Extremitäten, können, abgesehen von der veränderten Haltung des Körpers überhaupt die Bewegungen noch verschiedene anormale Modificationen erhalten.

Wir beendigen hiermit unsere Betrachtungen über Gegenstände, die wir als sehr interessant, einer fortgesetzten Beachtung für werth halten und empfehlen uns zugleich allen homöopathischen Aerzten, Anhängern und Gönnern der Homöopathie, welche unsere erste Versammlung zu München, als Verehrungsbezeugung für *Hahnemann*, den unsterblichen Erfinder der Homöopathie, meinen unvergesslichen Lehrer und Freund, mit ihrer Gegenwart beehrt haben. Die grossen Vortheile der homöopathischen Heilart sind bis jetzt nur von einer Minderzahl von Aerzten gekannt, welche dieselben durch mühsame Erfahrungen kennen gelernt haben, sowie von einem Theile des Publicums, das jene Aerzte in ihrem erfolgreichen Streben fortwährend wohlwollend unterstützt hat. Formell ist die Homöopathie noch nir-

Digitized by Google

gends anerkannt worden; möchte bald in irgend einem Staate ein in den Geschäften gewandter Staatsmann in Verbindung mit einem homöopathischen Arzte, der Homöopathie eine der ältern Schule, wenn nicht gleiche, aber doch unabhängige Stellung zu verschaffen suchen; während dessen wird die Homöopathie in ihrer Verbreitung und Beförderung einem kenntnissreichen und hochgeehrten Publicum, sowie dem einflussreichen Schutze desselben recht sehr zu empfehlen sein.

Um die Homöopathie zu fördern und zu verbreiten und ihre Leistungen anschaulicher zu machen, scheinen mir Privatheilanstalten, welche von bemittelten, erfahrenen und in der Verwaltung überhaupt geübten homöopathischen Aerzten selbst organisirt und fortwährend aufmerksam dirigirt werden, am Geeignetsten zu sein. Solche Privatheilanstalten wären auch für den Unterricht solcher Aerzte ganz zweckmässig, welche bereits die Homöopathie aus Schriften kennen. Dieselben brauchen nicht gross zu sein, einige Betten sind für den Anfang genug; sie könnten aber ebenso gut unter dem pecuniären Schutze irgend eines vermögenden Gönners der Homöopathie stehen, denn wir haben schon gesehen, dass solche edle Menschenfreunde nicht allein einen Theil ihres Vermögens, sondern auch ihre einsichtsvolle Thätigkeit unserer Wissenschaft und Kunst gewidmet haben. Grössere Heilanstalten oder sogenannte Krankenhäuser können nur von ganzen Corporationen oder von einem Staate gegründet und unterhalten werden. Sie dienen auch vorzüglich zum klinischen Unterrichte, welcher aber in kleineren Heilanstalten wegen des bei der geringern Anzahl von Kranken leichtern Studiums der einzelnen Krankheitsformen für die assistirenden Aerzte viel vortheilhafter gegeben werden kann.

(Folgt Beilage II.)

Die Homöopathie im Lager der Feinde eine geheime Wohlthäterin.

Während Don Quixote und Fischweiber, die Einen wie die Anderen ihre lächerliche Wuth Arm in Arm mit einer gesegneten Rinnsteingemeinheit gegen die Homöopathie loslassen, lesen Einzelne dieser gegnerischen Partei im Stillen Früchte der hom. Praxis auf, finden sie süss und schmackhaft, verwerthen sie in ihren Nutzen, reden dann in den Zeitschriften von ihren glänzenden Entdeckungen und Curen, aber schweigen darüber ganz still, dass sie vom Baume der hom. Erkenntniss genascht und Einiges in die Tasche gesteckt haben. Wie neulich, wenn ich nicht irre, die Wiener Wochenschrift eine ächte homöopathische *Belladonna*heilung einer acuten Psychose brachte, so enthält der 21. Band der Prager Vierteljahrschrift vom J. 1857 von Seite 111—117 Bemerkungen über die Wirkungen des *Veratrum lobelianum Bernhardini* in der Brechruhr von Dr. *Hubeny*, ausübendem Arzte in Hohenelbe.

Er unternimmt es auf die „wahrhaft wunderbare“ Wirkung des *Veratr.* in der Cholera aufmerksam zu machen und giebt als die Indicationen seines Gebrauches folgende Zustände an: Häufige Anfangs noch etwas gefärbte und riechende, bald jedoch weissliche, reisswasserähnliche, geruchlose, an Menge zunehmende Stühle, welche ohne allen Zwang erfolgen, mit einem eigenthümlichen, unheimlichen Murren und Giessen im Unterleibe verbunden sind und welche sehr bald eine auffallende Hinfälligkeit des ganzen Organismus und ein rasches Sinken der Kräfte zur Folge haben. Diese Erscheinungen können stunden- ja tagelang ohne Erbrechen bestehen, doch kann sich Letzteres gleich im Beginne einstellen, wobei grosse wasserähnliche Massen leicht ausgebrochen werden. Dabei herrscht ein tantalischer Durst mit heftigem Druck und Schmerzen in der Magengegend, grosse Angst und Unruhe mit Vergehen der Sinne, krampfhafte Schmerzen im Unterleibe, Krampf in den grossen Zehen, in den Waden und eine eigenthümliche Aenderung der Stimme. Doch muss die Reaction soweit noch kräftig vorhanden sein, dass der Puls deutlich fühlbar ist, die Haut nicht die hochgradige Lividität und die marmorne Kälte erlangt hat, mit einem Worte: die Ganglien- und Rückenmarksnerven müssen noch im Stande sein auf die Circulation des Blutes zu influiren. Dies sind die unerlässlichen Bedingungen, unter denen das verabreichte *Veratrum* eine überraschende Besserung erwirkt. Dagegen ist von der Wirkung des *Veratr.* gar nichts zu erwarten: wenn die charakteristischen Entleerungen bereits von selbst aufgehört haben und der Kranke sich bereits in jenem apathischen Zustande befindet, der als sogenanntes Choleratyphoid bekannt ist.

Und in welcher Gabe wendet der Herr Dr. *H.* das *Veratr.* an? Antwort: „Ich habe in allen Fällen, wo ich das *Ver. lob. B.* angezeigt fand, von der concentrirten Tinctur der Wurzel nicht mehr als zwei Tropfen auf 4 Unzen destill. Wasser verwendet und *Syr. aurantior.* 2 Dr. (wozu hätte man denn ein Collegium über Receptirkunst gehört, wenn man von der medicinischen Kochkunst keinen Gebrauch machen wollte?). Hiervon erhielt ein Erwachsener einen Esslöffel, ein Kind einen Kaffeelöffel, alle 5 — 30 Min., stündlich, zweistündlich etc. endlich ein- bis zweimal des Tags und ich habe nie nothwendig gehabt mit der Gabe zu steigen.

Woher hat nun der Herr Dr. *H.* die Kenntniss der specifischen Wirksamkeit des *Veratr.* geschöpft? Was hat ihn zu der minutiösen und ungewöhnlich kleinen Gabe veranlasst? Seit dem ersten und schreckenverbreitenden Erscheinen der Cholera an der deutschen Gränze im Jahre 1830 ist in hom. Schriften wohl von keinem hom. Mittel gegen für dasselbe geeignete Cholerafälle öfter

Digitized by Google

alsvon *Veratrum* die Rede gewesen, und keins hat dieses an Berühmtheit übertroffen. Dem Herrn Dr. *H.* aber kann nicht unbekannt sein, dass diese Pflanze von den Homöopathen eben wegen der Aehnlichkeit ihrer Wirkungen, von denen er sich in der hom. Arzneimittellehre leicht unterrichten kann, gegen die für sie geeignete Cholera nicht blos empfohlen, sondern für die einzig und allein mögliche Arznei hervorgehoben worden ist. Ihr verdanken seit 1830 Tausende die Rettung ihres Lebens, und im J. 1857 bringt Herr Dr. *H.* mit gänzlicher Verschweigung der Quelle seiner Kenntniss die Empfehlung des *Ver.* gegen die Cholera! Wenn sich Herr Dr. *H.* um die hom. Heilungen kümmert, so nennen wir dies seine Pflicht und Schuldigkeit, denn der Arzt hat kein stereotypes Wissen, sondern muss im ganzen Bereiche seiner Wissenschaft Kenntnis nehmen von dem, was vorgeht, Thatsächliches prüfen und der Wahrheit die Ehre geben; das verlangt von ihm die Ehre der Wissenschaft. Wenn aber ein Arzt hom. Erfahrungen benutzt, und die Quelle verschweigt, und was der Homöopathie angehört für sein Eigenthum ausgiebt, dann verträgt sich das nicht mit der Ehre und gefährdet die günstige Beurtheilung seines Charakters. Die Wahrheit über Alles, und wenn alle Strassenköter ihn anblaffen, und alle Böcke die Hörner gegen ihn richten. Die Hunde werden kläffen und das Rindvieh und Gevattern stossen so lange die Erde steht, denn jedes Thier beträgt sich nach seiner Art und macht sich verständlich nach seiner Natur.

Herr Dr. *H.* aber behauptet mit Recht: man könne auf die Wirkung des *Ver.* in der Brechruhr mit demselben Vertrauen bauen, wie auf die des schwefelsauern Chinins in der Intermittens. Was ihm aber als Allöopathen hoch angerechnet werden muss, ist dreierlei: 1) Dass er die Indicationen für den Gebrauch des *Veratrum* aus den Symptomen der Krankheit entnimmt wie die Homöopathen, und nicht vom zweifelhaften Wesen derselben und 2) dass er, wie die Homöopathen, nicht zurückgeschreckt ist vor der Kleinheit der Gabe, und 3) dass er auch diese so selten als möglich wiederholte, wie die Homöopathen. Ich habe nun nur noch eine interessante Bemerkung zu machen. Wenn ich die thatsächlichen Indicationen, welche Herr Dr. *H.* aufstellt, mit denen vergleiche, welche sich in *Rückert's* „Klin. Erfahrungen" I. S. 965—969 in dem Artikel Cholera befinden, so fehlt in Dr. *H.'s* Indicationen kaum eine der a. a. O. aufgestellten und in der Uebersicht ist ausser der Einschrumpfung der Hände und der Cholerastimme nicht eine mehr als bei *H.* zu finden. Die hom. Aerzte aber, die bei *Rückert* excerpirt sind, können wohl von Niemand in dem Verdacht gehalten werden, in *H.'s* Fusstapfen getreten zu sein, da seine Bemerkungen erst im Jahr 1857 an's Licht der Welt traten. Doch schreiten wir zum Beweis. Ich ziehe aus *H.'s* und aus *Rückert's* „Klinischen Erfahrungen" alle bei Beiden angeführten Symptome heraus und schliesslich aus Beiden ein Stück allgemeiner Indication:

Hubeny 1847.	*Die Homöopathen seit siebenundzwanzig Jahren.*
Häufiges Rollen und Giessen im Leibe.	Häufiges Kollern im Leibe und Knurren in den Gedärmen.
Häufige Stühle, grünliche, graue, weisse, geruchlose, unbemerkte.	Häufige wässerige, reisähnliche, nur Anfangs mit Koth gemischte, plötzlich hervorstürzende Stühle.
Starker tantalischer Durst.	Heftiger Wasserdurst.
Heftiger Druck in der Magegend.	Centnerschwere, Glut und Schwere (*Hahnemann*).
Erbrechen von wässerigen Massen, reiswasserähnliches Erbrechen; Erbrechen alles Genossenen.	Choleraerbrechen.
Quälender Krampf in den grossen Zehen, Füssen, Waden.	Krampfhaftes Zusammenziehen der Waden, Klamm in den Händen, Fingern, Waden, Füssen, Kaumuskeln, Starrheit d. Körpers.
Cholerastimme; heisere Stimme.	
Unbeschreibliche Angst; grosse Angst u. Unruhe.	Angst, Brustbeklemmung, Umherwerfen.
Vergehen der Stimme.	
Ohnmächtiges Zusammensinken, auffallende Hinfälligkeit, rasches Sinken der Kräfte.	Ohnmächtiges Hinfallen, Betäubung und Schwindel- regungsloses Daliegen.
Kalter Körper.	Kälte über und über, Eiskälte, Marmorkälte der Wangen; kühle, kalte Zunge; kalter, klebriger Schweiss.
Verfallenes Gesicht.	Verstörtes Gesicht, bläuliches Gesicht, blauschwarze Lippen, tiefliegende, blauumringte Augen.
Schwacher Puls.	Fadenförmiger Puls.
Urin sehr sparsam und unterdrückt.	Sparsamer Urin.
Krampf im Unterleibe; krampfh. Schmerzen im Unterleibe.	Bauchschmerzen; fürchterliche Leibschmerzen, wie zerrissen.
	Tietzer 1849.
Doch muss die Reaction soweit noch kräftig vorhanden sein, dass der Puls deutlich fühlbar ist, die Haut nicht die hochgradige Lividität und die Marmorkälte erlangt hat.	*Ver.* hat sich bewährt, wo die Reactionen noch kräftig genug waren, wo die Farbe der Haut noch nicht jenen hohen Grad der Lividität, noch nicht jenen Frigus marmor., der Puls noch nicht das Minimum erlangt hatte und der Körper noch nicht zusammengesunken war.

Digitized by Google

Hubeny 1857.	*Tietzer* 1849.
Mit einem Worte: die Ganglien- und Rückenmarksnerven müssen noch im Stande sein auf die Circulation des Bluts zu influiren.	Es wirkt so lange, als Ganglien- und Rückenmarksnerven noch im Stande sind, auf die Circulation des Bluts zu influiren.

Ist die Homöopathie eine Wahrheit? Ja, geben die Erfolge homöopathischer Mittel auch in den Händen der Gegner zur Antwort.

Görlitz, d. 1. Dec. 1857. Dr. *Bruno Link*.

Ausländische Journalistik.

Journal de la Société Gallicane de Médecine homoeopathique.

1. Oct. 1857.

Zwei Fälle von Anthrax. — In der Sitzung der *Société gallic.* vom 6. Juli fand eine Debatte über die Heilung des *Anthr.* statt. Wir referiren aus derselben folgende Fälle.

Fall I. Dr. *de Monestrol* wurde am 31. Mai zu einem 28jähr. Mädchen gerufen, das er schon im März an einer Ulceration der rechten Brustdrüse behandelt und mit *Sulphur* geheilt hatte. *M.* fand äusserlich am untern Drittheile des rechten Unterschenkels ein harte, abgerundete Geschwulst, bläulich roth, im Mittelpunkte, wo sich zwei bis drei kleine Bläschen befanden, schwärzlich. Die Geschwulst war umschrieben und bildete an ihrer Circumferenz eine Wulst; sie war, wie das ganze Bein, das etwas geschwollen erschien, sehr schmerzhaft; die Ganglien in der Kniekehle waren ebenfalls angeschwollen und schmerzhaft. Die Kranke hatte grosse Angst, das Aussehen war leidend und blass, die Haut trocken, der Puls klein und beschleunigt, die Zunge weiss belegt, der Durst lebhaft. — *Arsen.* 12. glob. iv. in 6 Essl. Wasser aufzulösen, dreistündlich einen halben Esslöffel voll zu nehmen. Ein Kataplasma auf die Geschwulst. — Am 1. Juni war der Zustand besser, der Puls grösser, die Haut weicher. Schon nach dem zweitmaligen Einnehmen waren die Schmerzen geringer und die Geschwulst weniger empfindlich; an der Stelle der zwei Bläschen hatten sich zwei kleine, etwas Eiter absondernde Oeffnungen gebildet. — Sechsstündlich einen Esslöffel. — Unter dem Fortgebrauche derselben Arznei in immer selteneren Gaben war die Heilung bis zum 12. Juni vollendet.

Fall II. Ein 76jähr. Greis litt an einem Anthrax, der seinen Sitz zwischen beiden Schultern hatte. Die Umgebung des Pat. hatte das Leiden für einen einfachen Furunkel gehalten und nichts weiter gethan, als die Stelle mit Kataplasmen bedeckt. *Léon Simon fils* sah diesen Kranken erst am 9. Tage, an welchem die Geschwulst schon grösser als eine Hand, besonders an den Rändern sehr schmerzhaft und blauschwärzlich gefärbt war. Ein einziger Punkt war ulcerirt, der Substanzverlust so gross wie ein 4 Sous-Stück; auf dem Grunde war das Zellgewebe schwarz und mortificirt, die Absonderung bestand aus einem röthlichen Serum. Dabei hatte Pat. starke und trockene Hitze, Puls 100 — 120, schwach, Schauder bei jeder Bewegung; Durst gross; Zunge trocken, grosse Schwäche, Schlaf durch ermüdende Träume und stundenlange Schlaflosigkeit unterbrochen; Appetitlosigkeit; unüberwindliche Verstopfung, allgemeine Steifigkeit. Seit sehr langer Zeit klagte Pat. schon über sehr heftig reissende Schmerzen zwischen den Schultern. — *Arsen.* 18. glob. iv. in ℥iv. alkoholis. Wasser, dreistündlich einen Löffel voll zu nehmen. Am andern Tage war die Geschwulst weniger empfindlich und weicher. — *Laches.* 24. glob. iv. in ℥iv. Wasser, vierstündlich einen Löffel. Das Zellgewebe fing an sich loszustossen und die Eiterung wurde dicker und besser. — *China* 12. glob. vj wie die *Laches.* gegeben, hob den Puls etwas und unter dem Gebrauche von *Sulph.* 24. war das Geschwür nach 6 Wochen auf eine kleine fistulöse Oeffnung reducirt, die endlich (*Silic.*) vernarbte.

Dr. *Simon fils*, der noch mehre ähnliche Fälle mittheilt, schliesst aus seinen Erfahrungen über diese Krankheit, dass das *Arsen.* das Hauptmittel gegen Anthrax sei, dass er nicht nur den ausgebildeten Anthrax zur Heilung führe, sondern sogar die Entwickelung desselben aufhalte und das Geschwür in ein gutartiges umwandle.

Kleinere Mittheilung.

Vergiftung durch Kautabak. Im Febr. 1854 wurde Dr. *W. Reil* eines Morgens nach 8 Uhr zur Familie eines Fabrikmeisters auf ein 1/2 Stunde von Halle entferntes Dorf gerufen, in welcher drei Personen plötzlich und gleichzeitig an heftigen Zufällen von Erbrechen mit Besinnungslosigkeit erkrankt sein sollen. *R.* war nach 1/2 Stunde bei ihnen und fand folgende Symptome: Alle drei Familienglieder, bestehend aus dem 60jähr. Manne, einer 56jähr. Frau und 31jähr. Tochter lagen theils in ihren Betten, theils auf dem Sopha mit deutlichen Spuren frisch erbrochener Magencontenta vor sich, um sich und an den Kleidern. Ihr Aussehen war blass, das Gesicht collabirt, mit kaltem Schweisse bedeckt, ebenso der ganze Körper, tiefe Schatten um die Augen, welche sich unter den Lidern nach oben verkehrten, die Pupillen erweitert, die Stimme leise, Kratzen im Halse, beständige Uebelkeit, häufiges Erbrechen, Leibschmerzen, Schwindel, Neigung zu Stupor. Die 56jähr. schwächliche Frau war am Meisten ergriffen und hatte auch unwillkührliche, dünne Stuhlentleerungen gehabt; bei dem Manne war der (habituelle) Schwindel sehr gesteigert und die Besinnungslosigkeit sehr beträchtlich. Nach vielem Hin- und Herforschen ergab sich, dass die Familie zum Frühstück einen Milchkaffee getrunken, bei dessen Zubereitung aus Versehen ein Stückchen Kautabak in den Filtrirsack gefallen und zugleich mit dem Kafferpulver ausgelaugt worden war. — Die Kranken genasen bald. (*Journal f. Pharmakod., Toxikol. u. Therapie.* 4. Heft 1857.)

Personalnachrichten.

Am 7 Dec. verschied in Köthen nach längerem Leiden Frau Dr. *Amalie Süss-Hahnemann*, die dritte Tochter unseres Meisters. Sie hinterlässt als einziges Kind den Dr. *Leop. Süss-Hahnemann*, hom. Arzt in London. Von den Nachkommen *Samuel Hahnemann's* leben in Köthen nur noch Fräulein *Charlotte Hahnemann* und Frau Dr. *Louise Mohsdorf*, die das Haus ihres Vaters bewohnen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. **№ 19.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 21. December 1857.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte. Nach Prof. A. Kölliker frei bearbeitet. Von Dr. Schlosser in München. (Forts.) — Klin. Beobachtungen aus dem hom. Spitale in der Leopoldstadt zu Wien. Von Dr. Löw in Tarnow (Einiges über Rothlauf). — Versammlung des Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands am 9. u. 10. Aug. 1857 in München (Schluss. Beilage H. Ueber die wahrscheinliche Art, wie die hom. Arzneien in den hohen Verdünnungen wirken. Von Med.-R. Dr. Goullon in Weimar). — Ausländische Journalistik: Journ. de la Soc. gall. de Méd. homoeopathique. 1. Nov. 1857 (Heilung eines Lupus tuberculosus Willan; von Dr. Cramoisy). — Tagesangelegenheiten: Paris (weitere Schritte der Commission centrale hom. gegen die Union médicale. Claude Jal.) Prag (Dr. Altschul's Privatissimum für graduirte Aerzte). Leipzig (eine unerhörte Gemeinheit). — Personalnachrichten. — Berechnung (Wittwe Gutmann betr.) — Centralvereinsangelegenheiten (fünfte Quittung betr.).

Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte.

Nach Prof. A. Kölliker frei bearbeitet.

Von **Dr. M. J. Schlosser** in München.

(Fortsetzung.)

Urarivergiftungen von den Schleimhäuten aus.

Schon *Fontana* hatte gefunden, dass das *Tikunas* innerlich genommen giftig wirkt, dass aber, um auf diese Weise selbst ein kleines Thier zu tödten, eine merkliche Quantität erfordert wird; trotzdem hatte sich die Meinung ziemlich allgemein verbreitet, dass dieses Gift von den Schleimhäuten aus nicht resorbirbar sei und deshalb innerlich genommen nicht giftig wirke. *Kölliker* hat jedoch das gleiche Resultat erhalten wie *Fontana*, und eine Menge Vergiftungen an Thieren vom Darme aus ausgeführt. Nach den Versuchen an Fröschen nimmt er an, dass das *Urari* auch vom Darme aus resorbirbar ist, wenn auch in geringen Mengen, so dass es zur Tödtung viel grösserer Dosen bedarf als bei der Anwendung in Hautwunden.

Urarivergiftung durch Einspritzen ins Blut.

Wenn dieses Gift direct ins Blut gebracht wird, genügen schon sehr geringe Mengen, um Frösche und Säugethiere binnen wenigen Sekunden zu tödten. Die Application des Giftes von anderen Stellen aus scheint unwirksam zu sein, doch hält *Kölliker* die Wirkung desselben bei Anwendung von grösseren Mengen für möglich, ohne Gründe hierfür anzugeben, wohingegen *Emmert* versichert, dass das amerikanische Gift kein Symptom von Vergiftung hervorbringe, wenn man es auf Oberhaut, Nerven und Sehnen applicirt.

Wirkungsweise des amerikanischen Pfeilgiftes.

Aus *Köllikers* Versuchen geht hervor, dass dasselbe durch das Blut auf die peripherischen motorischen Nerven wirke indem 1) die Durchschneidung der Nervenstämme eines Gliedes den Eintritt der vollständigen Lähmung in demselben nicht aufhebt;

2) dass die Lähmung ausbleibt, wenn der Zufluss des Blutes zu den betreffenden Theilen aufgehoben wird.

Aus *Köllikers* Versuchen erhellt ferner, dass *Urari* das Gehirn, das Rückenmark und die sensiblen Nerven viel weniger angreift als die motorischen Nerven. In acht Versuchen an Fröschen, bei welchen um eine directe Einwirkung des Giftes auf einzelne Glieder zu verhindern, die Aorta in der Bauchhöhle oder ihre beiden Bogen unterbunden waren, und das Gift von Wunden der vordern Körperhälfte aus applicirt worden, stellte sich übereinstimmend heraus, dass wenn in der vordern Körperhälfte die rasch

Digitized by Google

eintretende Lähmung bereits völlig ausgebildet war, mit den hinteren Extremitäten noch längere Zeit spontane Bewegungen ausgeführt wurden; die Reflexbewegungen derselben sich noch durch Reizung von Theilen der vordern Körperhälfte aus sich hervorrufen liessen; endlich dass die blossgelegten Nerven noch lange nach Lähmung der vorderen Extremitäten auf Reize reagirten, und ebenso die directe elektrische Reizung des Rückenmarks noch Zuckungen in den hinteren Extremitäten bewirkte.

Das Resultat dieser lehrreichen Experimente *Köllikers* ist, dass das *Urari* durch das Blut auf die motorischen Nerven der willkührlichen Muskeln wirkt, und zwar zunächst auf die Endigungen derselben in den Muskeln, denn dieselbe Dosis, welche die Enden in 5 — 10 Minuten tödtet, lähmt die Nervenstämme erst in $3^{1}/_{2}$—$4^{1}/_{2}$ Stunden. Wird nach eingetretener Lähmung der Nervenenden durch Ausschneiden des Herzens bewirkt, dass die motorischen Nerven nicht mehr Gift erhalten als ihre Enden, so wird obiges Resultat erzielt. Bei dieser Sachlage scheint die *Bernard*'sche Annahme einer besondern, von den Nerven unabhängigen Muskelirritabilität begründet.[1])

Das Gehirn wird durch *Urari* weniger afficirt als die Nerven in den Muskeln, doch schwinden bei partiellen Vergiftungen die willkührlichen Bewegungen ebenfalls bald, wogegen von selbst eintretende Bewegungen zweifelhafter Natur, die vielleicht besonders von der Medulla oblongata ausgehen.

Das Rückenmark wird weniger und viel später vom Gifte afficirt als das Gehirn und die motorischen Nerven und erhält sich die Reflexthätigkeit, wie partielle Vergiftungen lehren, die Reizbarkeit seiner weissen Substanz oder sein Leitungsvermögen selbst 2—3 Stunden nach der Intoxication. Die gesunkene Reflexthätigkeit kann durch directe Application von Strychnin wieder neu belebt werden.

Ob das endliche Aufhören der Reflexbewegungen von einer Lähmung der sensiblen Nerven oder vom aufgehobenem reflectorischen Vermögen des Markes herrühre, ist nicht bestimmt nachzuweisen. Die Fähigkeit des Rückenmarks, auf Reize die motorischen Nerven in Erregung zu versetzen, erhält sich sogar noch länger als das reflectorische Vermögen, was *Kölliker* so deutet, dass das *Urari* auf die weisse Substanz wie auf die peripherischen Stämme langsamer einwirkt als auf die graue. *Kölliker* fand ferner, dass sogar nach völlig ausgebildeter *Urari*wirkung das Strychnin noch seinen, die Reizbarkeit des Rückenmarks erhöhenden Einfluss behält.

Die sensiblen Nerven werden entweder gar nicht oder weit später als die motorischen Nerven gelähmt, was die lange Erhaltung der Reflexbewegung bei partieller Vergiftung beweist.

Die Nerven der unwillkührlich beweglichen Muskeln in den Drüsen scheinen ebenfalls gelähmt zu werden, wenigstens gilt dies für den Vagus in seiner Einwirkung auf das Herz, den Sympathicus in seiner Stellung zur Iris, die Nerven der hinteren Lymphherzen, die vasomotorischen Nerven der Schleimhaut der Frösche, die Nerven für die Secretion der Submaxillardrüse.

Die Endigungen der motorischen Nerven werden früher gelähmt als die Stämme.

Die willkührlichen Muskeln bleiben bei der Vergiftung vollkommen reizbar, zeigen jedoch eine grössere Geneigtheit zu bloss örtlichen Contractionen. Im Allgemeinen scheint die Todtenstarre später in

[1]) Die Ansichten *Valentins* über diesen Punkt der Physiologie sind zu treffend und von zu hoher Bedeutung, als dass sie hier übergangen werden könnten. Nach ihm enthalten die einfachen Muskelfasern ein selbstständiges Verkürzungsvermögen, bezüglich der quergestreiften ist es noch nicht mit Sicherheit entschieden. Man hat die Wadenmuskeln bei directer Application des elektrischen Reizes noch contrahiren sehen, wenn deren Nerve keine Zusammenziehung mehr erregt, und daraus geschlossen, dass die Muskelfasern ein in ihrer Masse liegendes Reizbarkeitsvermögen besitzen; werden die Nerven einer hintern Froschextremität durchschnitten, und das Thier noch kurze Zeit am Leben gelassen, so bleibt nach dem Tode die Reizbarkeit in dem gelähmten Beine länger als in dem gesunden (*Fowler, Stannius, Valentin*); wenn ein Muskel durch längere Reizung unfähig zur Contraction oder ermüdet ist, so kann er sich wieder von selbst erholen; diese Eigenschaft kommt sogar den vom übrigen Körper getrennten Muskeln zu (*Weber, Valentin*). *Budge* beobachtete Gleiches an der Iris eines ausgeschnittnen Froschauges. Trotz aller dieser und der obigen Thatsache *Bernard's* ist der Schluss auf ein der Muskelfaser eigenthümliches Reizbarkeitsvermögen durchaus nicht sicher begründet, weil sich gemäss vieler exacter Versuche die Thätigkeit der in der Muskelmasse verlaufenden Endverbreitungen der Nerven länger als im freien Nervenstamme selbst erhält (*Valentin's* Grundriss des Phys. §. 1256 S. 396). Auch die Thatsache, dass gelähmte und schon zum Theil fettig entartete Muskeln durch oft wiederholte Faradisation ihres Nerven zur anhaltenden Contraction, zur wiedererhöhten Ernährung und vergrössertem Volumen gebracht werden und völlig genesen können, spricht gegen ein absolutes eigenthümliches Reizbarkeitsvermögen.

Digitized by Google

ihnen einzutreten; auch die glatten Muskeln bleiben noch lange reizbar.

Das Herz zeigt wegen Lähmung des Vagus vermehrte Schläge; die Lymphherzen der Frösche stehen nach der Vergiftung in kurzer Zeit still.

Das Blut ist flüssig und dunkel, gerinnt jedoch ausserhalb der Gefässe leicht. *Urari* mit Blut direct gemengt, verhindert dessen Gerinnung nicht, doch wird das Blut ebenfalls dunkel und röthet sich fast kaum an der Luft. Das Blut der mit Pfeilgift getödteten Thiere besitzt ebenfalls giftige Eigenschaften; doch veranlasst es auf andere Thiere applicirt keine vollständige Paralyse.

Wenn bei Säugethieren, welche durch *Urari* vergiftet sind, durch künstliche Respiration die Circulation im Gange erhalten wird, zeigt sich eine Reihe von Secretionen mehr weniger auffallend vermehrt, eine Folge der Gefässnervenlähmung.

Der Tod bei Säugethieren ist eine Folge von Lähmung der Athemnerven.

Locale Application des Giftes auf Gehirn und Rückenmark hat bei ausgeschnittenem Herzen keine Wirkung.

Nach *Pelikans* Untersuchungen (*Virchow's* Archiv Bd. II. Heft 5), wirkt das *Curare* bei mageren und ausgehungerten Thieren schneller, stärker und deutlicher als bei wohlgenährten fetten; hört die Muskelcontraction während der Reizung der Nerven nicht unmittelbar nach dem Tode auf, wie *Bernard* angiebt.

Bezüglich eines Gegengiftes behauptet *Pelikan*, dass weder *Jod*, nacch *Tannin* noch *Strychnin* im Stande seien, die Wirkung des *Curare* aufzuheben, wenn es in hinlänglicher Quantität angewandt worden ist, seine Wirkung kann blos scheinbar modificirt werden. Weder *Curare* noch *Strychnin*, in gehöriger Quantität gereicht, könnten gegenseitig ihre Wirkung aufheben; dasjenige, welches schneller resorbirt werde, äussert meist seine Wirkung früher.

Um die Gegenwart von *Curare* zu entdecken, müsse man auf *Curare* ein gleiches Reagens anwenden wie aul *Stychnin*, blos mit dem Unterschiede, dass die durch Schwefelsäure mit chromsauern Kali, mit Kaliumeisencyanid oder Bleihyperoxyd hervorgebrachte Färbung stabiler ist als bei der Reaction auf Strychninsalze. Die Reaction des Galvanismus auf *Curare* ist dieselbe wie beim *Strychnin*.

(Fortsetzung folgt.)

Klinische Beobachtungen
aus dem
hom. Spitale in der Leopoldstadt zu Wien.

Von **Dr. Wm. Loew** in Tarnow.

Einiges über Rothlauf.

Diese Krankheit ist eine der in genannter Anstalt am Häufigsten vorkommenden. Ihre Localisation ist sehr verschieden, in den meisten Fällen erscheint sie am Gesichte, nicht selten aber auch an den Extremitäten, jedoch hatten wir auch oft Erysip. capitis, otalgicum, odontalgicum u. s. w. in ärztlicher Behandlung.

Einige Fälle waren sehr vehement, andere wieder milderer Art, theils von glatter, theils von blasiger Beschaffenheit, zuweilen phlegmonös, zuweilen ödematös, und während die Einen eine fixe Stelle behaupteten, waren die anderen flüchtiger und wandernder Natur; sehr selten hingegen gangränescirend. Ein einziger Fall endlich während der zwei Jahre der Assistenz des Vf.'s war mit Phlebitis complicirt und endete mit dem Tode.

Der Verlauf war je nach dem Grade, dem Orte, der Beschaffenheit und der Form verschiedenartig. Die gewöhnlichen, einfachen und blasigen Rothläufe hatten einen 5—6tägigen Verlauf, die von flüchtiger und wandernder Beschaffenheit dauerten mehrere Wochen, bei Einigen endlich bildeten sich Abscesse mit langdauernder Eiterung. Die Krankheit war keinem Alter besonders eigenthümlich und kam sowohl bei ganz jungen als bei älteren weiblichen Personen vor, was jedoch die Jahreszeit betrifft, schien der Winter am Wenigstens zur Hervorbringung derselben inclinirt. In vielen Fällen waren mit dieser Krankheit Menstrualunordnungen verbunden und sie wurde in der Regel durch Erkältung hervorgebracht.

Es wurde bei der Behandlung stets auf ein ganz gleichmässige Weise verfahren und bis auf seltene Ausnahmen blos zwischen *Belladonna* und *Rhus* die Wahl getroffen. Erstere wurde da gewählt, wo sich Röthe mit Schwellung zeigte und brennend stechender Schmerz sich einstellte. Der Gebrauch dieses Mittels war immer von dem schönsten Erfolge gekrönt und schon nach 24 Stunden waren der stürmische Anlauf und die Intensivität der Röthe gemildert und der Schmerz beschwichtigt. *Rhus* bewährte sich als besonders heilbar da, wo der Rothlauf in Gestalt von Blasen auftrat und wirkte meistens überraschend schnell. Bei Erysip. otalgicum, wo sich der Rothlauf von dem äussern auf den innern Gehörgang fortpflanzte und hierdurch Ausfluss aus dem Ohre erzeugt wurde, wurde gewöhnlich *Pul-*

Digitized by Google

satilla angewendet. Ging die Krankheit von kariösen Zähnen aus oder war sie Folge einer Zahnextraction, da kam *Merc. sol.* in Anwendung. Jene Rothläufe, die nicht primär, sondern als Pseudoerysipelas sich constatirten, wie z. B. bei schweren Typhuskranken oder anderen Dyskrasien, wurde das Symptom der Röthe und Schwellung minder berücksichtigt, sondern blos auf die Heilung des Grundleidens Bedacht genommen, in welchen Fällen meist *Carbo* und *Arsen.* als angezeigt betrachtet wurden. Diese Mittel erhielten auch den Vorzug bei jenen Fällen, die mit Symptomen drohender Gangränescenz auftraten. Bei öfters sich wiederholendem Rothlauf wurde endlich *Graphit* angewendet, von welchem behauptet wird, das er die Disposition dazu zu heben geeignet sei.

Als ein Beispiel der Heftigkeit, mit welcher selbst primäre Rothlaufe aufzutreten und tief in den Organismus eingreifen können, möge folgender Fall dienen.

Josefa Machnik, 18 Jahr alt, die ausser einer kleinen Unordnung in dem Menstruationscyclus sich stets einer vollkommenen Gesundheit erfreute, erlitt ungefähr vier Tage, bevor sie in die Anstalt kam, einen heftigen Fieberanfall, der mit Schüttelfrost anfing und mit Uebelkeiten, Brechneigung und überhaupt allen anderen Symptomen verbunden war, die der Entwickelung einer ernsten und schweren Krankheit vorauszugehen pflegen. Am 17. Mai 1857 ins Spital aufgenommen, war der Status praesens folgender.

Der Körper ist kräftig und wohlgebaut, Aussehen jedoch bedrückt, die traurige Miene der deutliche Ausdruck eines schmerzhaften Leidens, die Hauttemperatur brennend heiss, Lippen blass und trocken, Brust und Bauch normal. Am linken Fusse zeigt sich der eigentliche Sitz der Krankheit, indem derselbe vom Rücken angefangen bis zum Knie von einer gleichförmigen gerötheten Schwellung überzogen ist. Der krankhafte Theil ist gegen Berührung sehr empfindlich, die Bewegung des Fusses sehr erschwert und die Kranke empfindet ein lästiges Gefühl von Spannung und brennender Trockenheit. Die körperlichen Schmerzen üben ihren Einfluss auf das Gemüth, sie ist betäubt, unruhig, delirirt, schreit auf, ist von unlöschbarem Durste geplagt und hat 3 — 4 flüssige Stuhlentleerungen.

In den ersten Tagen der Behandlung wurde ihr *Belladonna* gereicht, welches jedoch nicht vom gewünschtem Erfolg begleitet wurde, indem sich die Röthe immer weiter hinauf bis zum Oberschenkel ausbreitete, am Unterschenkel Blasen von der Grösse einer Wallnuss aufschossen. Auch das nun angewendete *Rhus* (15. Verd.) versagte diesmal seine Kraft; denn obzwar einerseits die Röthe sich verlor und die Blasen allmälig zu bersten anfingen, nahm jedoch andererseits die Depression der Lebenskraft überhand, wuchs die Prostration täglich und stellte sich im Gegensatze zu dem ursprünglichen Erethismus ein torpider Charakter ein, weshalb *Carbo veget.* gereicht wurde. Unter dem Gebrauche dieses Mittels trat bald eine wesentliche Besserung ein, die jedoch sehr langsam vorwärts schritt, da sich an allen Theilen des Körpers Abscesse, die jedesmal geöffnet werden mussten, bildeten, durch welchen Umstand Pat. mehrere Wochen in der Anstalt zurückgehalten wurde, bis allmälig ihre vollkommene Genesung erfolgte.

Versammlung des
Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands
am 9. *und* 10. *August* 1857 *in München.*

(Schluss.)

Beilage H.
Ueber die wahrscheinliche Art, wie die homöopathischen Arzneien in den hohen Hahnemann'schen Verdünnungen wirken.

Von Med.-R. **Dr. Goullon** in Weimar.

Selbst diejenigen, welche die homöopathischen Arzneien mit oder ohne klare Gründe, in *sehr niederen* Verdünnungen anwenden, wie dies zum grossen Nachtheil für die Homöopathie immer mehr überhand nimmt, werden, wenn sie irgend Versuche mit höheren Arzneiverdünnungen gemacht haben, zugestehen müssen, dass sie wirken und dass sie unläugbar acute wie chronische Krankheiten heilen. Wer hätte nicht schon nach *Silicea* X. nekrotische Knochenstücke, die Monate lang nicht wanken wollten, schnell ausstossen, Abscesse, die nicht rücken wollten, sich schnell und leicht öffnen sehen, wer hätte nicht schon auf *Aconit* X. in wenig Stunden ein heftiges Fieber sich beruhigen, auf *Pulsatilla* X. eine qualvolle Kolik in wenig Minuten verschwinden sehen? und wer, wenn er es gesehen, wohl gar an sich erlebt, könnte und wollte die hohen Verdünnungen als *unwirksam* verwerfen?

Sind sie aber wirksam, so können und müssen wir fragen, wie geschieht die Wirkung? auf materiellem Wege durch das Blut oder auf immateriellem durch die Nerven?

Indem ich mich über die Worte: materiell und immateriell auf das in meinem vorjährigen Versuch über atomisirte Arzneien Gesagte beziehe, erlaube ich mir, meine Ansicht über die Wirkungsweise *hoher* Verdün-

Digitized by Google

nungen (deren Typus die 30. sein mag) in Kürze vorzutragen.

Ich habe dort zu zeigen gesucht, dass die hohe Verdünnung oder Dynamisation oder Atomisation nichts sein könne, als eine in ihre *specifische* Elektricität (Eigenkraft) verwandelte, nicht zerfallene, zersetzte, sondern *expandirte Ganzheit:* wie z. B. die Schwefelelektricität nicht blos generell-negative Elektricität ist, sondern eben atomisirter Schwefel = negative Schwefelelektricität.

Eine solche expandirte homöopathische Arznei kann nur dann eine Heilwirkung hervorrufen (sollicitiren), wenn sie einen, wenn auch noch so schwachen und flüchtigen, krankmachenden Eindruck auf den Körper bewirkt, wenn sie also *noch stark genug ist,* um von dem Körper wahrgenommen zu werden: nicht wie sich von selbst versteht, mittelst der Sinne, sondern durch *die Nerven* im Allgemeinen.

Es giebt der Nerven dreierlei: die eigentlichen Sinnesnerven, deren Veränderungen zum höhern Bewusstsein gelangen, die zu den Muskeln gehenden Bewegungsnerven und die nutritiven, welche in Gemeinschaft und polarer Wechselwirkung mit dem Blut die Stoffbildung und Rückbildung vermitteln und deren Eindrücke nur im kranken Zustande zum Bewusstsein kommen [1]).

Diese letzteren sind es vorzugsweise, welche die krankmachenden und also auch die arzneilichen Eindrücke aufnehmen und zu einem bis jetzt nicht bekannten Centraltheil leiten, von wo sie sich wieder nach den verschiedenen Körpertheilen reflectiren können. Es ist also hierbei nicht von solchen Arzneitheilchen die Rede, die in den Blutstrom gelangen mussten, um mit diesem alle Theile des Körper krankmachend zu berühren; sondern nach Obigem hat man nur an eine Strömung der in Aetheratome verwandelten Arznei, der *Arzneielektricität,* von der Berührungsstelle aus entlang der Nerven zu denken. Ein sehr genaues Vorbild dieses Vorganges besitzen wir an den Wahrnehmungen des Geruch- und Geschmacksinns. Wie der in der Nasenschleimhaut zur Fläche ausgebreitete Geruchnerv die ätherisch-elektrischen Ausströmungen der riechenden Stoffe *in die Luft* wahrnimmt, und wie die schmeckende Zungenpapille, welche eine kleine, aus einem Nerven- und einem Arterienende zusammengesetzte galvanische Kette ist, die galvanischen (chemischen) Gegensätze *im Wasser* bemerkt, ebenso muss und wird eine jede empfindende Fläche einen arzneilich-elektrischen oder einen arzneilich-galvanischen Eindruck aufnehmen und dem entsprechenden Centraltheil mittheilen können, *ohne dass es nöthig wäre, dass dies zu unserm Bewusstsein komme,* wie bei den eigentlichen Sinneseindrücken.

So werden wir z. B. angesteckt ohne zu wissen wann und wie? ja bei Weitem die meisten Krankheiten befallen uns ohne alle und jede uns bewusst werdende Wahrnehmung. Wie dies zugeht, ist nicht bekannt; da jedoch dergleichen Eindrücke *zuweilen* zum Bewusstsein gelangen, so ist man zu der Annahme genöthigt, dass es Centralstellen zu ihrer Aufnahme giebt, gegen welche sich der Sitz der höheren und höchsten Functionen der Seele zu isoliren vermöge, wie denn schon die Ganglienknoten dergleichen zwischen die pflanzlichen Organe und das Rückenmark eingeschobene Isolirungsapparate sind, welche nur durch *krankhaft gesteigerte* Empfindungen überwunden werden. So fühlen wir z. B. nichts von den wurmförmigen Bewegungen des Darms, nichts von den Berührungen fremder Körper daselbst, wohl aber den heftigsten Schmerz bei Kolik und Darmgeschwüren.

Ist nun ein Eindruck in einen Centraltheil (Hirn oder Rückenmark, oder Nervenknoten) gelangt, so muss nach einem allgemeingiltigen organischen Gesetz alsbald eine Wirkung von innen nach aussen eintreten. Die Eindrücke der Sinnesorgane erregen meistens willkührliche Bewegung, die unbewusst bleibenden, unwillkührlichen oder sogenannten Reflexwirkungen. Zu den letzteren gehören nun auch die meisten Wirkungen der Arzneien, welche sich nach geschehenem ersten Eindruck, *je nach der Eigenthümlichkeit der Arznei* oder *nach dem individuellen Zustand des Körpers* bald früher, bald später in den verschiedensten Richtung äussern, bald nach der ersten Einwirkungsstelle zurück, wie z. B. bei den geimpften Pocken, bald nach diesem oder jenem System oder Organ. Selbst Schmerzen können auf diesem Wege von innen nach aussen wieder erzeugt werden, wie dieses die sogenannte Irradiation beweist, wo ein Schmerz in einem Nervenpunkt entsteht, wenn ein in einer ganz entfernten Bahn liegender Nerventheil von aussen schmerzhaft gereizt wird.

Alle *diese* Wirkungen nennen wir arzneiliche Erst- oder Primärwirkungen und wenn sie mit einer vorhandenen ihnen ähnlichen Krankheit zusammenfallen, arzneiliche Verschlimmerung, welche bekanntlich und naturgesetzlich um so stärker und dauernder auftritt, je grösser die Arzneigabe war.

Nach diesen kürzeren oder längeren Primärwirkungen tritt unausbleiblich die ebenfalls vom Centrum (wahr-

[1]) Ich nehme an, dass alle Nerven unter Umständen centripetal und centrifugal wirken können, wie dies u. A. die Myalgie zu beweisen scheint.

Digitized by Google

scheinlich vom Rückenmark) ausgehende Gegenwirkung ein, welche sich über dieselben Bahnen des Nervengebietes nothwendig ausbreiten muss, in denen sich die Erstwirkung verbreitet hatte und es wird hierdurch in allen im Bereich dieser Nervenbahnen liegenden Organen *der gerade Gegensatz der Erstwirkung* hervorgerufen.

Ohne diese neuerdings oft geläugnete Lebens- und Heilkraft des Organismus würde dieser sehr schnell durch die physischen und chemischen Kräfte der *grossen* Natur zerstört werden, wie er es ja eben mit dem Erlöschen des Lebens wird. Nur dadurch, dass im lebenden Körper alle Kräfte zu einer Einheit zu einem Mittelpunkt gelangen, auf welchen sie sich beziehen und von welchem aus sie unterhalten werden, wird das Fortleben möglich. Das Leben selbst ist ein steter Kampf des Organismus im Gegensatz zu den äusseren Kräften. Selbst in der sogenannten unorganischen Natur sehen wir etwas den Primär- und Gegenwirkungen Aehnliches, indem der eine Magnetpol den andern, die positive Elektricität die negative, ein Alkali eine Säure fordert und hervorruft, wobei sich im letztern Fall sogar Elementarstoffe zu einer solchen verbinden müssen, z. B. der Stickstoff und Sauerstoff der Luft zu Salpetersäure, wenn ein freies Alkali mit der Luft in Berührung liegt. Auf diese und auf keine andere Weise sonst ist die Wirkung der homöopathischen atomisirten Arzneien zu erklären. Es ist eine krankhafte Nervenstörung mit ihren mannichfachen Folgenwirkungen auf Stoffe und Gewebe und eine nachfolgende Ausgleichung derselben durch die erregte Lebenskraft. Dass hierbei auch chemische Veränderungen hervorgebracht und folglich auch geheilt werden können, ist erwiesen, z. B. durch die sofort entstehende Zuckerharnruhr nach Verletzung des verlängerten Rückenmarks. Denken wir uns nun z. B. einen mit Tollkirschensafttheilchen geschwängerten Tropfen oder Tropfentheil mit einer aufsaugenden und empfindenden Fläche in Berührung und nehmen wir an, dass er blos *aufgesogen* werde, so gelangte er in das Venenblut und mit diesem zuerst zu der Lunge und Luft, welche das Venenblut wesenseutlich umgewandelt und von allem verdunstbaren Fremden reinigt, und nun erst nach diesem für sein Forbestehen sehr gefahrvollen Umweg zu den verschiedenen Körpertheilen. Wie soll da noch eine Wirkung zu erwarten sein? Der Eindruck dagegen, welchen der Tropfen mit Tollkirsche auf die *empfindenden* Nerven der Stelle macht, kann augenblicklich zum Centraltheil fortgepflanzt und ebenso schnell in allen Richtungen reflectirt werden, wie dies unter Anderm die überaus schnelle Erweiterung der Pupille beweist. Es kann auf diesem Weg bei hinlänglich starker und fortgesetzter Einwirkung auf Gesunde, Kopfschmerz, Schwindel, Irrsein, aber auch Krampf, Schmerz, Rothlauf, Fieber u. s. w. entstehen, ohne dass eine Aufsaugung von Tollkirschensaft nothwendig wäre.

Dass bei *massiveren* Gaben der Arzneien, wie sie die Allopathie und auch manche Homöopathen anwenden, ausser der Contactwirkung auch Aufsaugungstattfinden und hierbei auch chemische Veränderungen namentlich in der Blutmasse *direct* erzeugt werden können, soll hier nicht geläugnet werden, hat aber offenbar bei Heilung von Krankheiten keinen Nutzen.

Fällt nun, um bei obigem Beispiel zu bleiben, die endliche Gegenwirkung der Lebenskraft gegen die Tollkirschenwirkung mit einer der letztern ähnlichen Krankheit, z. B. einer Hirn-, einer Schlundentzündung, einer Hautrose, einem Krampfhusten zusammen, so wird gerade *nach sehr feinen* Gaben *durch den Ueberschuss dieser organischen Gegenwirkung des Lebens diese* Krankheit mitgetilgt und wir nennen sie alsdann die *Heilwirkung*.

Für die Praxis wäre hieraus nothwendig die Folgerung zu ziehen, dass die homöopathischen Arzneien in der Regel *sehr verdünnt*, aber doch nicht *in das Unendliche hinaus verdünnt oder expandirt werden sollen*, da sie ausserdem einerseits die Heilung erschweren, andrerseits gar nicht mehr wirken würden. *Es ist schwerlich ein Grund geltend zu machen, um Hahnemann's Gabengrössen wesentlich zu verändern.*

Ausländische Journalistik.

Journal de la Société Gallicane de Médecine homoeopathique.

1. November 1857.

Heilung eines Lupus tuberculosus (*Willan*); von Dr. *Cramoisy*. — Mad. *G*, Stickerin, litt an diesem Uebel. Ihr Vater ist in seinem 63. Jahre an der Cholera gestorben; er hatte oft an Flechten gelitten, war aber sonst ganz wohl; ihre Mutter ist 51 Jahre alt an Tuberculosis untergegangen; sie hatte 10 Wochenbetten glücklich überstanden; von den sechs Knaben und vier Mädchen leben nur noch Pat. und ein Bruder. Vier Schwestern starben an Brustleiden, die Uebrigen an anderen Krankheiten. In der Kindheit war Mad. *G.* sehr oft krank und hat Masern und Blattern, wie auch Tinea capitis und häufige Drüsenanschwellungen zu überstehen gehabt. In ihrem 14. Jahre trat die Menstruation ein, die aber nie regelmässig war, sondern bald zu

Digitized by Google

spät, bald zu früh erschien. Mad. *G.* verheirathete sich in ihrem 20. Jahre, gebar zwei Töchter, die bereits gestorben sind und einen Sohn, der sich einer guten Gesundheit erfreut.

In ihrem 15. Lebensjahre bildete sich an der Nasenspitze ein kleines Blüthchen, das sich etwas vergrösserte, jedoch einige Jahre stationär blieb. Allein bei der Niederkunft mit ihrem Sohne, der jetzt 19 Jahre alt ist, breitete sich die Affection sehr bedeutend aus. Seit dieser Zeit hat Pat. immer medicinirt und viele allop. Aerzte zu Rathe gezogen, aber ohne den geringsten Erfolg.

Status praesens. Schlanker Wuchs, kachektisches Aussehen, deutlich ausgesprochene skrophulöse Constitution, schwarzgebliche Gesichtsfarbe, Zahnfleisch missfarbig und leicht ulcerirt, Haut pergamentartig, trocken; Niedergeschlagenheit. Die durch die Nase ausgehauchte Luft riecht nach zerdrückten Wanzen, woraus Verf. Verschwärung der Nasenknorpel vermuthet. An der Stirn und den Wangen befindet sich ein Kreis schwärzlicher Krusten eines bösartigen Skrophelids, im Centrum eine Vertiefung und Narben. Die Affection hat von der Nase begonnen und hat sich in fast contrentrischen Courben ausgebreitet, die durch eine äussere, unebene, von einzelnen Pusteln gebildete Wulst begränzt sind; in demselben Verhältnisse, wie sich dieser Ausschlag ausbreitet, heilt das Centrum. — Im Uebrigen ist Mad. *G.* gesund.

Am 1. April 1857 sah Verf. die Kranke zum ersten Male und verordnete *Jod* 0,15 c. [1]) von der ersten Verreibung in 250 Grammes (circa 8 Unzen) Wasser. Aeusserlich die Krusten mit *Jodtinctur* zu bestreichen. Strenge aber kräftigende Diät. Am 16. April sind die Krusten weniger voluminös und secerniren weniger. — *Cont.* — Den 7. Mai. Die Krusten sind fast alle abgefallen. — *Cont.* — Am 28. Mai verordnete Vf. wegen der noch fortdauernden Entzündung des Zahnfleisches *Merc. bijod.* 1. 0,15 c. in 250 Grammes Wasser. Am 21. Juni war Pat. vollständig geheilt. — Was dem allop. Heilverfahren in 19 Jahren nicht möglich war, ist der Homöopathie also in drei Monaten gelungen!

1) Wir wissen das c. nicht recht zu deuten. Wahrscheinlich soll es die Centesimalskala anzeigen.

Tagesangelegenheiten.

Paris. Ich sehe schon, man muss flink bei der Hand sein, wenn man Ihrer Zeitung Neuigkeiten berichten will; denn eben war ich im Begriff Ihnen unsere Fehde mit der Union médicale mitzutheilen, als ich die No. 17. dieser Blätter erhalte und mit Verdruss bemerke, dass mir Ihr Correspondent in Lyon zuvorgekommen ist. Ich beeile mich daher, Sie und Ihre Leser von den weiteren Schritten der Commission centrale homoeopathique in Kenntniss zu setzen. Da nämlich bis Anfang November die Union médicale den eingesandten Protest nicht abgedruckt hatte, so beschloss die Commission einstimmig den verantwortlichen Redacteur der Union médicale durch das Civilgericht zur Genugthuung durch Aufnahme des gedachten Protests zwingen zu lassen. Obgleich es ein Leichtes gewesen wäre, die Sache beim Criminalgericht anhängig zu machen, wo alsdann Geld- und Gefängnissstrafe nicht ausgeblieben wären, so wollte man dennoch selbst den Schein von Rache vermeiden und zog es vor, nur eine schuldige Ehrenerklärung zu fordern. Sobald die Sache zur Entscheidung gebracht ist, erfahren Sie das Weitere.

Nun noch eine Trauernachricht, denn wiederum ist ein unmittelbarer Schüler *Hahnemann's* heimgegangen und unsere Homöopathie hat einen ihrer treuesten Jünger verloren. Dr. *Claude Jal* ward zu Lyon geboren und bezog schon in seinem 15. Jahre die Universität. Unter dem berühmten *Bouchet* besuchte er das Hôtel-Dieu zu Lyon und war einer seiner besten Schüler, denn schon damals zeigte er einen vorzüglichen Scharfblick. Als er im J. 1822 seine Studien vollendet, hatte er die erste Anwartschaft auf die Stelle des Chirurgien-en-chef des Hôtel-Dieu; allein da damals noch mit diesem Amte ein zwölfjähriges Cölibat verbunden war, so schlug er es aus und liess sich in Paris als pract. Arzt nieder. Hier lernte er *Hahnemann* kennen, dessen Freund er bald ward. Kaum war ihm die Nachricht zu Ohren gekommen, dass in Marseille die Cholera ausgebrochen sei, als er dahin eilte, um mit der neuen Heilmethode diese Geissel zu bekämpfen. Selbst von dieser Krankheit ergriffen, heilte er sich ohne Beihilfe eines andern Arztes und konnte schon drei Tage später wieder anderen Kranken beistehen. Der Gedanke, die grosse Entdeckung *Hahnemann's* immer weiter zu verbreiten, trieb ihn nach Petersburg, wo er nach glücklich überstandenem Examen durch seine glänzende Curen sehr bald einen grossen Ruf erlangte und auf Verwendung des französischen Gesandten das Kreuz der Ehrenlegion erhielt. So oft die Cholera in Petersburg herrschte, widmete er den Kranken seine ganze Kraft; rastlos, schlief er gar oft manche Nacht nicht länger als drei kleine Stunden. Sein Haus war stets von Kranken belagert und die Armen nannten seinen Namen nie anders als mit einer heiligen Ehrfurcht. Nachdem er 18 Jahre in Russland verweilt, und der Krieg zwischen Frankreich und Russland entbrannt war, beschloss er als guter Franzose nach seinem Vaterlande zurückzukehren. Der Kaiser Nikolaus suchte ihn noch durch einen hohen Auftrag an Petersburg zu fesseln; er vollführte diesen, reiste sodann aber nach Paris zurück. Leider sollte er sich nicht des Genusses erfreuen, den er sich von dem Wiedersehen seines Vaterlandes versprochen. Nach einem elfmonatlichen schweren Schmerzenslager erlag er seinen Leiden, beweint von seiner Familie, betrauert von seinen zahlreichen Freunden und Berufsgenossen. Während seines Aufenthalts in Russland hat er zwei Brochüren, in denen er seine practischen Erfahrungen, besonders in Bezug auf die Cholera niedergelegt hat, geschrieben. — Friede seiner Asche!

Prag. (*Dr. Altschul's Privatissimum für graduirte Aerzte.*) Bei Gelegenheit der Versammlung sächsischer hom. Aerzte in Dresden am Abend des 29. Aug. d. J. hat der Vorsitzende, unser hochgeehrter Med.-Rath Dr. *Trinks* sub No. 2 den Antrag gestellt, dass an der Poliklinik zu Leipzig zur Heranbildung junger hom. Aerzte Vorträge über die Homöopathie stattfinden sollen. Bei der über diesen Gegenstand veranlassten Discussion hob der viel erfahrene und für die Interessen der Homöopathie stets eifrigst thätige Dr. *Haubold* die Schwierig-

Digitized by Google

keiten hervor, Zuhörer für dergl. Vorlesungen zu gewinnen, da dieselben einen schweren Stand bekommen würden (*nempe* bei ihren Professoren) etc. — Diese auf Erfahrung und Wahrheit beruhende Thatsache wiederholt sich fast auf jeder Universität und ist auch bei uns die Ursache des seit mehren Jahren so geringen Zuwachses an jungen hom. Aerzten. Lange noch, bevor jene gegründete Meinungsäusserung *Haubold's* bekannt wurde, habe ich zu wiederholten Malen gegen Dr. *Altschul* und mehren anderen Collegen meine Verwunderung darüber ausgesprochen, warum trotz der seit dem Jahre 1848 bestehenden, und jedes Jahr eine hübsche Anzahl von Höhrern ausweisenden Docentur in Prag so wenige junge Aerzte der Homöopathie sich zuwenden. Man wies vorzüglich darauf hin, dass die Studirenden, welche in ihren Frequentationslisten den Besuch der hom. Vorlesungen notirt haben, von einigen Professoren derart geneckt werden, dass sie es vorziehen, lieber der Homöopathie zu entsagen, als sich der Gefahr eines schlechten Calcüls bei den strengen Prüfungen auszusetzen. Dieser höchst wichtige, leicht einzusehende und jeden Studirenden genügend entschuldigende Umstand brachte mich auf die glückliche Idee, Dr. *Altschul für ein Privatissimum für graduirte Aerzte* zu stimmen. Er nahm meinen Vorschlag mit Beifall auf und machte bald darauf im Prager Anzeiger vom 11. Nov. d. J., sowie am schwarzen Brete im Carolinum folgende Annonce bekannt: „*Privatvorlesungen über pract. Homöopathie in Verbindung mit der hom. Poliklinik für Aerzte und Wundärzte.* — Der Wunsch mehrer ausübender Aerzte, mit der hom. Heilmethode in ihrer pract. Anwendung am Krankenbette in möglichst kurzer Zeit vertraut zu werden, bestimmt mich, einen dreimonatlichen Lehrcurs für diese in der Praxis sich so nothwendig herausstellende Heilweise zu eröffnen, in welchem die an diesen pract. Vorträgen Theilnehmenden einen klaren und leichtfasslichen Unterricht sowohl in der hom. Arzneimittellehre in Verbindung mit pharmakologischen Demonstrationen als in der speciellen hom. Therapie im Verein mit der hom. Poliklinik erhalten. Die Vorträge werden *täglich*, durch eine Stunde in der Wohnung des Unterzeichneten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abgehalten werden und dürften mit dem 1. Dec. 1857 beginnen, sobald sich eine angemessene Hörerzahl vorfinden wird. Schliesslich hat der Unterzeichnete noch zu bemerken, dass er nach beendigtem Lehrcurs die betreffenden Hörer mit den nothwendigen ächten, nach der neuesten hom. Pharmakopöe bereiteteten Arzneien versehen wird, damit dieselben baldigst zur pract. Anwendung der hom. Heilkörper schreiten können. Dr. *Altschul*, Docent d. d. Hom. an d. k. k. Universität und Vorstand des hom. Poliklinikums."

Diese Anzeige ist bereits von einem guten Erfolge gekrönt, denn am 7. Dec. l. J. fand vor einem Kreise von sieben graduirten Aerzten — vier Pragern und drei Ausländern — der erste Vortrag in der Wohnung des Docenten statt. Nach einer mündlichen Mittheilung *Altschul's* fing er mit *Nux vom.* an, zeigte seinen Hörern den Urstoff und die aus demselben gewonnenen Alkaloide, das Strychnin und Brucin, erging sich in die botanische Klassifikation, die physikalischen Eigenschaften und in die Geschichte des Arzneikörpers. Hierauf folgten die Resultate der Toxikologie, die beobachteten constanten Symptome bei Vergiftungen, welche als *unfreiwillige* Prüfungen für die Homöopathie einen bedeutenden, wenn auch nur untergeordneten Werth haben. Dann wurden die wesentlichsten pathogenetischen Wirkungen des Arzneikörpers als Ergebnisse der physiolog. Prüfung angegeben, mit Hinweisung auf die specielle Nervensphäre, wie z. B. das Spinal-, Rückenmark- und Gangliensystem, und mit Bezeichnung der vorzugsweise von dem Mittel ergriffenen Organe. — Unter den pathologischen Processen hob er vorzüglich die Beziehung der *Nux vom.* zur venösen Hyperämie und zur Cyanose hervor, welche Zustände er durch die Literatur und die Ergebnisse der pathologischen Anatomie nachwies. Bei der klinischen Anwendung des genannten Mittels suchte der Vortragende den rein wissenschaftlichen Standpunkt auf und bemühte sich womöglichst den objectiven Charakter der Arznei anschaulich zu machen, wobei er die bei diesem herrlichen Mittel nicht selten vorkommende Charlatanerie und den Schlendrian nicht mit Unrecht berührte und verdientermaassen geisselte. Ferner machte er seine Hörer mit den bereits bekannten klinischen Erfahrungen über den besprochenen Arzneistoff, wie sie in der hom. Literatur vorkommen, vertraut, worauf die Bereitungsweise der Arznei nach *Gruner* und Prof. *Buchner*, und deren Verdünnungen, endlich die Angabe der Dosis, Wirkungsdauer und die Antidote mitgetheilt wurden.

Es lässt sich erwarten, dass auf diesem Wege für die Verbreitung der Homöopathie unter den Aerzten viel zu leisten sein wird. *Altschul's* Methode ist demonstrativ, leicht fasslich, wie wir sehen, zweckmässig gründlich und den Anforderungen der Wissenschaft entsprechend; bei seiner seltenen und gediegenen Kenntniss der Literatur, weiss er das Unbedeutendste, das er je gelesen, sowohl in seinen Schriften als auch in seinen Vorträgen mit besonderer Geschicklichkeit zu verwerthen, wodurch die letzteren nach dem Urtheile seiner Hörer ebenso interessant als angenehm werden. Wenn ihm seine Poliklinik Material genug liefert, werden seine Zuhörer zugleich mit der pract. Anwendung der einzelnen Arzneimittel nach und nach bekannt, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, sogleich nach beendigtem Cursus als pract. Homöopathen aufzutreten.

Es wäre zu wünschen, dass auch in anderen Universitäts- und Hauptstädten derlei Curse ins Leben treten möchten, denn ich bin fest überzeugt, dass nur auf diese Art für die Verbreitung unserer Heillehre unter den Aerzten mit gutem Erfolge gesorgt werden könne. Dr. *Kafka.*

Leipzig. Die neueste Nummer der Popul. Hom. Ztg. berichtet von einem *Act der Gemeinheit* eines unserer Gegner, der, wo wir nur können, gebrandmarkt zu werden verdient. Wie Dr. *Bolle* nämlich glücklicherweise noch zeitig genug entdeckt hat, ist die in No. 10. seiner Ztg. enthaltene Heilungsgeschichte eines Klumpfusses das Machwerk eines schändlichen Betrügers, dessen frivole Absicht dabei leicht zu errathen ist. Der Name des Einsenders sowohl, als der des Kranken ist eine perfide Erfindung der Lüge. So auffallend auch diese Heilung war, so lag sie doch nicht ausser der Möglichkeit der *Homöopathie*, die ähnliche eclatante Curen aufzuweisen hat. Zu streichen ist allerdings nun diese Heilungsgeschichte als solche, aber stehen bleiben soll sie dennoch als zeugendes Denkmal der Niedrigkeit und Schamlosigkeit, mit welcher unsere Gegner gegen uns und unsere Wissenschaft agiren, als Schandpfahl für jenen Schurken und Alle, welche zu dieser Gemeinheit die Hand boten. So musste es kommen — ihr musstet euch euern Pranger selbst errichten!

Personalnachrichten.

Dr. *Claude Jal* ist im November d. J. in Paris gestorben. (s. oben *Paris*.)

Berechnung.

Für die Wittwe *Gutmann* in Leipzig von Herrn Dr. *Chemnitz* in Zerbst 4 Thlr.

Centralvereinsangelegenheiten.

Die *fünfte Quittung* wegen Mangel an Raum erst in nächster Nummer.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. № 20.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 28. December 1857.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte. Nach Prof. A. Kölliker frei bearbeitet. Von Dr. Schlosser in München. (Forts.) — Beobachtungen aus der Praxis. Von Dr. Genzke in Bützow. (Zur Wirkung von Hepar sulph. calcarea). — Homöopathische Heilungen. Vom Medico-Chirurg Theuerkauf in Dinker. — Die physiologischen Wirkungen des Atropin nach Lussana. Mitgetheilt von Dr Kafka in Prag. — Kritische Besprechungen (homöopathische Erfahrungen von Dr. C. W. Wolf in Berlin. Erstes Heft: Das Bienengift. Besprochen von Dr. V. Meyer). — Centralvereinsangelegenheiten (5. Quittung). — Personalnachrichten. — Berichtigungen. — Gekrönte Preisschrift.

Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte.

Nach Prof. A. Kölliker frei bearbeitet.

Von **Dr. M. J. Schlosser** in München.

(Fortsetzung.)

Veränderungen durch das Urari im thierischen Haushalte veranlasst.

I. Anomalien im gangliospinalen Systeme.

Adynamie; bei Säugethieren die Secretionen durch die Lähmung der vasomotorischen Nerven vermehrt.

II. Anomalien des gangliosympathischen Nervensystems.

Herzschlag und Respiration beschleunigt (bei Kaninchen).

Herzpulsation schwach (bei Kaninchen). Nothwendigkeit künstlicher Respiration bei Säugethieren. — Der N. vagus verliert seinen Einfluss auf die Herzbewegung.

Die Athembewegungen auf ein Minimum reducirt; — Aufhören des Athmens (von *Emmert* und *Orfila* zuerst an Säugethieren beobachtet).

Tod durch Lähmung der Athemnerven (*Kölliker*).

III. Anomalien des Rückenmarksystems.

Verengerung der Pupillen bei Kaninchen, darauf aber Erweiterung und Lähmung.

Lähmung der peripherischen motorischen Nervenverzweigungen, später der Nervenstämme selbst, während die Muskelfaser reizbar bleibt.

Die Lymphherzen stehen bei Fröschen nach 3 — 10 Minuten still.

Die Reflexbewegungen dauern länger als die motorischen.

Lähmung des vegetativen Nerven am Splanchnicus, vom Rückenmarke ausgehend, bei drei Hunden.

Convulsionen bei Kaninchen.

Die sensiblen Nerven leiden später als die motorischen.

Auf die weisse Substanz des Rückenmarks wirkt es langsamer als auf die graue.

IV. Anomalien des Gehirns.

Das Gehirn wird neben den motorischen Nerven am Meisten leidend. Schlafsucht, Gefühl allgemeiner Schwäche.

Arzneiliche Nutzanwendung des Urari nach dem Principe „Similia similibus curantur."

Da bei dem Mangel einer physiologischen Prüfung am menschlichen Körper die diesem eigenthümlichen Erkrankungssymptome noch fehlen, von einer individuell bestimmten Indication für therapeutische Verwendung dieser wirksamen Nervenpotenz nach

Digitized by Google

homöopathischen Grundsätzen vor der Hand keine Rede sein kann, so möge es genügen, Nachstehendes als auf das positive Resulat der Versuche gegründet anzuführen.

Zwar wissen wir aus *Berdies* sowie auch *Köllikers* Versuchen, dass in den verschiedenen Thierklassen die Gifte nicht gleichmässig wirken, daher die Differenz des Resultats, verglichen mit dem am menschlichen Körper gewonnenen kaum kleiner sein kann.

Doch scheint mir durch jene Experimente eine bestimmte Affinität, eine specifische Beziehung des *Urari* zu peripherisch mototorischen Nerven unumstösslich bewiesen, und diese physiologisch experimentellen Thatsachen mögen vor der Hand bis zur genauen Ausführung einer *Hahnemann*'schen Prüfung als Basis für dessen Arzneiwirkungstheorie gelten.

Von anderen Erkrankungen nun erscheinen gemäss der von *Kölliker* constatirten Wirkung dieses Giftes am Thierkörper und gemäss der innern Aehnlickeit folgende Krankheitsprocesse mit jener als Gegenstand der Heilwirkung desselben:

1) Die peripherischen Lähmungen, bedingt vom Verluste der Leitungsfähigkeit der motorischen Nervenverzweigungen als Conductoren, und unter diesen besonders die zur Gattung der cerebrospinalen Bahnen gehörigen.

2) Die rheumatische Lähmung der Extremitäten, ferner

3) Die durch Suppression specifischer excessiver Secretion auf der Haut der Hand- und Sohlenflächen (unterdrückte Fusaschweisse) entstandenen, da in den letzteren Fällen (nach *Romberg*) eine peripherische Affection der motorischen und sensiblen Nerven, eine Veränderung ihres Erregungszustandes stattfindet, welche sich nach und nach durch Rückwirkung auf die Centralorgane weiter verbreitet.

4) Die Paralysen, nach Commotionen peripherisch-motorischer Bahnen zurückgeblieben, wenn *Arnica* nichts geleistet.

5) Unerregbarkeit motorischer Nerven, nach Entfernung der störenden Ursachen, welche in ihrer Leitungsfähigkeit gehemmt sind, z. B. nach Resorption der Exsudate oder nach der Entfernung anhaltenden Drucks durch naheliegende Geschwülste.

6) Lähmungen der unteren Extremitäten oder einzelner Glieder, welche nach vorangegangenen Convulsionen oder auch ohne solche — zur Zeit der Dentition die Kinder befallen und manchmal das ganze Leben fortbestehen.

7) Ferner dürften Paralysen nach anhaltendem Verbrauche und übermässigem Aufwande motorischer Kraft durch hysterische Convulsionen in das Heilgebiet des *Urari* fallen (Paralysis hysterica).

8) Da bei Säugethieren die Abnahme und das Erlöschen des Respirationsprocesses eine constante Erscheinung, so könnte auch nach dem Grundsatze des *Simile* unser Arzneistoff bei Skoliosis mit Lähmung eines Musc. serratus anticus und des M. trapecius, sowie bei pectus carinatum, auf Muskelparalyse beruhend, und bei paralytischem Klumpfusse zu versuchen sein.

9) Ebenso bei Paralyse des N. splanchnicus, vom Rückenmarke ausgehend, in der Cholera asiatica und im Darmbrande, wo manchmal die Symptome der Paralyse unverkennbar sind; ebenso gehört in diese Kategorie die Bleilähmung des Darmes und der motorischen Muskeln.

Es steht ferner durch Prüfungen an Menschen zu eruiren, inwieferne *Urari* bei Paralysis progressiva heilwirkend sein kann.

10) Bei hysterischer Schwäche der Muskeln mit gesteigerter Muskelreizbarkeit; hysterischer Schlafsucht und Obstipation auf paretischer Schwäche der Longitudinalfasern beruhend.

Kölliker warnt, das Mittel zu therapeutischen Zwecken in Gebrauch zu ziehen, da es bei Strychninvergiftungen und Tetanus nicht anwendbar ist, weil es nur die peripherischen Nerven tödtet; dies ist nun ein Grund mehr für uns, dieses bedeutungsvolle Mittel durch Prüfung am gesunden menschlichen Körper in seiner Wirkung noch mehr aufzuschliessen und nach dem Grundgesetze der Lehre *Hahnemann's* am Krankenbette heilbringend zu verwerthen; ein Pendant zur schwarzen Purgirnuss — einem der Mittel, welche, wie *Hering* sagt, durch die alte Schule in die Rumpelkammer geschoben wurden, „*weil es zu stark wirkte*", was immer eine Empfehlung für uns ist. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, die theilweise Anerkennung der hom. Arzneiprüfungen von Seite eines Gegners hier anzuführen, wobei freilich dessen gleichzeitige Unkenntniss der hom. Praxis einen sonderbaren Contrast bildet. *Hoppe*, Professor in Basel, sagt nämlich in der Anleitung zum Experimentiren mit Arzneimitteln an den thierischen Thätigkeiten (Giessen 1857):

„Versuche an Gesunden sind die Blüthe des

Digitized by Google

„untersuchenden Experiments, das Feinste und Tiefste, „was das grübelnde Genie nur fesseln kann. Aber „das glücklichste Genie kann ohne den Schlüssel „auch nur wirr erahnen, und der Schlüssel fehlte „(sic!!). Werthlos theils, theils unverwerthet liegt „drum auch dieser Schatz (für die alte Schule).... „Indess hat Niemand ausdauernder, beharrlicher und „genialer diesen Versuch verfolgt, als in *seiner Weise* „*der Homöopath*. Dennoch sind auch dessen Ent-„deckungen Schätze, die nicht zu heben, Räthsel, die „noch nicht zu lösen und die auch noch nicht zu „verwerthen sind. Und die Homöopathen wissen „selbst nicht, was ihre Homöopathie sei und Nie-„mand weiss es. Auch hat noch keiner von ihnen „für ihr Curverfahren bis jetzt einen Weg in die Wis-„senschaft zu finden gewusst."

Guten Morgen Herr Professor! Wie kommen Sie auf dieses schlüpferige Terrain! Solche Promenaden können Sie nur in übeln Geruch bei Ihrer Facultät bringen! Denken Sie an *Rapp!* Doch nur auf ein Paar Worte! Es ist sehr schmeichelhaft, dass Sie die positive Wissenschaft unserer Arzneimittellehre einen Schatz nennen, und den freilich noch durch objective Grundlage zu erhöhenden Werth der physiologischen Prüfungen am gesunden Körper, wie dieselben *Hahnemann* principiell eingeführt, anerkennen! Sie machen eine sehr ehrenwerthe Ausnahme von Ihren Collegen, dass Sie die ausdauernde geniale Beharrlichkeit der hom. Prüfungsexperimente nach Gebühr schätzen. Wir bedauern nur, dass Sie, vielleicht geblendet durch die Principlosigkeit der *Rademacher*'schen Lehre den Schlüssel zu diesem Schatze nicht finden, das Räthsel nicht lösen können. Der Schlüssel ist — trotz *Kurtz* und Complicen — das Naturgesetz: *„Similia similibus curantur"*, vielleicht eine obsolete Formel eines nichtsdestoweniger richtigen Calcüls und bisher durch keine bessere ersetzt. Dieses Naturgesetz ist zugleich die Basis, der Maasstab der practischen Anwendung unserer Arzneimittellehre, die weder Sie noch irgend eine medicinische Facultät, wenn sie auch den Titel einer Wissenschaft verweigern, doch nicht ihre thatsächliche Bewahrheitung durch millionenfache Erfolge abläugnen werden können. Genug für heute; denn Sie scheinen auf dem Wege die Homöopathie näher zu prüfen und durch ihre Arzneimittelexperimente diese Lehre zu bereichern. Uebrigens besser ein Gesundheit bringendes Heilverfahren als eine unfruchtbare Wissenschaft!

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen aus der Praxis.

Von **Dr. Genzke** in Bützow.

Zur Wirkung von Hepar sulph. calc.

Ein wohlthuendes Gefühl giebt den Homöopathen das Bewusstsein, in vielen Fällen bei richtiger Mittelwahl und *sufficienter* Gabe rasch Hilfe leisten zu können, wo bisher alle Bemühungen der Gegner sich fruchtlos bewiesen und die beste Wiedervergeltung bleibt immer, wenn man Kranke rasch zur Genesung führt, bei denen ihre Quacksalbereien nur Verschlimmerung zu Wege brachten. Meine Stellung hier in Mecklenburg, wo ich sonst allein stehe, ist wahrlich nicht beneidenswerth und es bedarf energischer Thatkraft, um den mannichfachen Machinationen der feindlich gesinnten Menge mit Erfolg entgegenzutreten. Öffentliche Angriffe habe ich allerdings nicht mehr zu fürchten; denn ich bin den Angreifern von Vornherein mit solcher Energie entgegengetretern, dass ihnen fernerhin die Gelüste dazu vergingen und sie sind jetzt froh, wenn ich sie in Ruhe lasse und ich nicht, wie es zuweilen geschieht, ihr Thun und Treiben kritisch beleuchte. Destomehr wird aber im Geheimen gegen mich operirt, wobei freilich zu ihrem Erstaunen ein ganz entgegengesetztes Resultat, als was sie erzielten, sich bemerkbar macht, indem der Umfang meiner practischen Thätigkeit von Jahr zu Jahr sich steigert. Einer der entschiedensten Gegner der Homöopathie ist der Arzt des hiesigen städtischen Krankenhauses, welcher indess trotz seiner humoristischen Glossen häufig erleben musste, dass seine wärmsten Anhänger, welche durch seinen allopathischen Kram nicht genesen wollten, ins Lager der Homöopathie eilten, um dort sich Hilfe zu verschaffen. — Der Inspector des hiesigen Krankenhauses, Herr *Holz*, ein sonst ziemlich kräftiger Mann, war in Folge einer starken Erkältung bereits *seit drei Monaten* erkrankt und von dem Arzte der Anstalt behandelt, hatte sich sein Zustand nicht nur nicht gebessert, sondern der Patient war immer kränker und schwächer geworden, weshalb derselbe meine Hilfe in Anspruch nahm. Ich fand den Kranken sehr blass und abgemagert, mit tiefliegenden Augen und collabirter Haltung, wie sich solches bei einem längere Zeit dauernden schmerzhaften Leiden zu gestalten pflegt. Das Uebel begann zuerst mit einem heftigen Zahn- und Gesichtsschmerze, dem sich sodann reissende und ziehende Schmerzen im ganzen Körper, besonders aber in den Armen hinzugesellten, wobei die rechte Axillardrüse anfing anzuschwellen und schmerzhaft zu werden. Dazu kam Mangel an Esslust mit periodisch auftretendem Heiss-

Digitized by Google

hungergefühl; Fieber: zu Anfange Frost und mit Hitze wechselnd, späterhin nächtliche Schweisse; Schlaflosigkeit; der Stuhlgang war ziemlich regelmässig, der Harn braun und häufig sedimentirend. Die Hauptbeschwerden bestanden gegenwärtig in der enormen Anschwellung der Axillardrüse, welche jede Bewegung des Armes fast unmöglich machte und beim Versuche dazu die heftigsten Schmerzen erregte. Die Drüse war fest anzufühlen, bräunlichroth und stellenweise mit kleinen Eiterpusteln bedeckt, welche einen zähen Eiter absonderten. Einreibungen verschiedener Art und Monate lang fortgesetzte warme Breiumschläge, um die Geschwulst zu zertheilen oder Suppuration zu bewirken, hatten sich gänzlich unfruchtbar bewiesen; nur periodenweise hatten sich kleine Eiterpusteln gebildet, welche nach Entleerung des Secrets verheilten, um an anderen Orten wieder aufzutreten und die Geschwulst hatte successive an Umfang und Härte zugenommen. Der Kranke empfing den 6. März 1855 *Hepar sulph.* c. 2. täglich drei Mal eine Gabe, wornach bereits innerhalb weniger Tage die Geschwulst und der Schmerz der Drüse bedeutend abgenommen hatten und bei Fortsetzung dieses Mittels innerhalb 8 Tagen gänzlich gewichen waren bei gleichzeitigem Verschwinden der übrigen Erscheinungen. Eine späterhin nach derselben Ursache wiederum bemerkbare Anschwellung der Drüse wich ebenso rasch der Anwendung dieser Arznei.

(Werden fortgesetzt.)

Homöopathische Heilungen.

Vom Medico-Chirurg **Theuerkauf** zu Dinker in Westphalen.

(Fortsetzung.)

4.

Ein 20jähriger, gesunder junger Mann erbat sich vor einiger Zeit meine Hilfe gegen folgendes Uebel, woran er seit ungefähr 14 Tagen litt: Hodensack, Schamberg und Penis waren von jückenden, brennenden Bläschen besetzt, welche einen gelblichen, dünnen Eiter in grosser Menge absonderten, dabei waren die leidenden Theile bedeutend geschwollen, so dass namentlich die Vorhaut eine Art Paraphymosis bildete. An der Krätze oder sonstigem Ausschlage will Patient nie gelitten haben.

Ueber die Wahl des Mittels konnte ich bei so charakteristischen Zeichen nicht in Zweifel sein: *Rhus* 2. heilte das Uebel in einigen Tagen.

5.

Frau M. zu W., eine robuste, einige 40 Jahr alte Frau, leidet seit fast 8 Tagen gegen Abend an folgenden Beschwerden: Das Uebel beginnt mit Kriebeln in Händen und Füssen, von hier steigt es ihr in die Herzgrube, es entsteht hier Drücken mit grosser Herzensangst und Uebelkeit. Dann geht es weiter bis in den Hals als sollte sie ersticken; von hier steigt es ihr in den Kopf und nun verliert Patientin die Besinnung, Hände und Füsse werden krampfhaft bewegt; nach einiger Zeit bricht über den ganzen Körper ein warmer Schweiss aus, die Besinnung kehrt wieder zurück und Patientin ist ausser Eingenommenheit des Kopfs und grosser Ermattung ziemlich wohl. Des Morgens fehlt der Frau M. nichts, nur ist der Appetit gering und hat sie viel saures Aufstossen. Obige Anfälle kehren jeden Abend regelmässig, doch stets früher wieder und nehmen an Intensität und Länge zu.

Ein alter, verdienter Lehrer, ein treuer Anhänger der Homöopathie und eifriger Verbreiter derselben, theilte mir obiges Krankheitsbild schriftlich mit. Der Mann der Pat. hatte schon einmal Arznei gegen dieses Uebel von mir erhalten, jedoch war, da er mir nur sehr wenig über die Art desselben mitzutheilen wusste, keine Besserung erfolgt. *Nux vom.* 2. stellte die Kranke in einigen Tagen völlig wieder her.

6.

G., ein robuster Mann in den mittlern Jahren, erbat sich Arznei gegen nachstehende Affection: Der linke Daumen ist in seiner ganzen Länge um das Doppelte seines Umfanges geschwollen, heiss, geröthet, beim Druck auf den Ballen, wodurch grosse Schmerzen entstehen, fliesst ein weinhefenähnliche, stinkende Flüssigkeit in grosser Menge aus einer mit einem rothen Fleischwalle umgebenen engen Oeffnung an der innern Seite in der Mitte der ersten Phalanx, durch welche die Sonde bis unter den Handballen zu führen ist. Patient klagt über brennende, stechende Schmerzen, die bei Druck, Bewegung und Nachts sich sehr vermehren; er leidet seit 4 Wochen an diesem Uebel, das durch den Biss eines Mannes entstanden ist. Er will bis jetzt nur Hausmittel gebraucht haben.

Ich verordnete *Silic.* 30. Früh und Abends eine Gabe; nach Verbrauch dieser Arznei war nur geringe Besserung eingetreten. Ich gab jetzt statt der 30. die 6. Potenz derselben Arznei; von nun an schritt die Besserung sichtlich voran und der Kranke ist jetzt wiederhergestellt. Nur ist eine mässige Anschwellung der Knochen des betreffenden Gliedes zurückgeblieben, die jedoch den Gebrauch desselben in keiner Art beeinträchtigt und wahrscheinlich mit der Zeit von selbst verschwinden wird.

Digitized by Google

Die physiologischen Wirkungen des Atropin nach Lussana.

Mitgetheilt von **Dr. Kafka** in Prag.

In der Neuen Zeitschrift für hom. Klinik Bd. II. No. 18 hat Sanitätsrath Dr. *Bähr* eine interessante Heilungsgeschichte eines Pankreasleidens mittelst *Atropin* mitgetheilt, bei welcher Gelegenheit er sagt, dass genanntes Mittel „in der Homöopathie noch wenig beobachet und gebraucht ist, da es eine ausreichende physiologische Prüfung bislang nicht erfahren hat."

Ich ersehe aus diesen Worten, das unserem hochgeschätzten Collegen *Bähr* und wahrscheinlich auch vielen anderen unserer *homöopathischen* Kunstgenossen, die in den *Annal. univ. Juni* 1852 von *Lussana* mitgetheilten physiologischen Wirkungen des *Atropin* unbekannt sein mögen, weshalb ich es für zweckmässig erachte, der in der *Prager Vierteljahrschrift* Bd. 40. S. 7 Analect. vorkommenden Auszug über diesen Gegenstand von Prof. *Reiss* hiermit wörtlich mitzutheilen.

Die physiologischen Wirkungen des Atropin, wie sie der Reihe nach beim Fortgebrauch in steigender Dosis aufzutreten pflegen, sind nach *Lussana:*

a) *Dilatation und Unbeweglichkeit der Pupille*; erstere am Auffallendsten zu Anfang (14—20 Minuten nach einer kleinen Gebe von $^1/_{27}$ oder $^1/_{28}$ Gr.) und zu Ende der Einwirkung, während bei völliger Immobilität auf der Höhe der Intoxication die Pupille fast ihren normalen Durchmesser hat; der Wiedereintritt einer leisen Bewegung der Iris ist das erste Zeichen, dass die Wirkungen des Mittels nachlassen, wogegen die Dilatation oft bis 8 Tage lang die anderen Symptome überdauert.

b) *Störung des Sehvermögens;* die Gegenstände sind wie in Nebel gehüllt und die Verdunkelung wächst mit der steigenden Dosis, ja es kann völlige Blindheit eintreten, die jedoch ebenso schnell mit dem Aussetzen des Mittels verschwindet, so dass nach 1—2 Tagen keine Spur mehr davon vorhanden ist.

c) *Somnolenz und Ideenverwirrung;* zuerst nur Trägheit des Geistes, dann Schwindel und ein Zustand, wie bei beginnender Trunkenheit; nur in einem Falle Kopfschmerz, dem die *Atropin*wirkung fremd zu sein scheint, indem selbst habituelle Kopfschmerzen sich zu mildern pflegen.

d) *Hallucination des Gehirnsinnes*; nicht häufig, in Klingen und Sausen u. s. w. bestehend.

e) *Hallucination des Gesichtssinnes:* während der wachsenden Verdunklung der gesehenen Gegenstände treten mannichfaltige Bilder, riesenhafte Gestalten, wirbelartiges Drehen, Verdopplung, Vergrösserung aller Gegenstände, theils lächerliche, theils furchtbare Erscheinungen aller Art auf.

f) *Anaesthesie;* ausgezeichnet durch Nachlass aller Schmerzen, namentlich spasmodischer Neuralgien und geringe Empfänglichkeit gegen schmerzhafte physische Eindrücke; nur der Tastsinn scheint wenig influencirt zu werden.

g) *Trockenheit des Mundes und der Kehle;* tritt stets nach einigen Tagen auf, Anfangs subjectiv als nervöses Symptom, dann auch objectiv wahrnehmbar und scheint nur von einer Verminderung der Speichelsecretion, nicht aber von einer gastro-enterischen Irritation abzuhängen, indem von letzterer nie eine Spur sich zeigt.

h) *Verlust des Appetits;* tritt bei allen, selbst gefrässigen Kranken ein, geht aber nach dem Aufhören der Intoxication in wahren Heisshunger über; auch kein Durst ist ungeachtet der Trockenheit der Kehle vorhanden.

i) *Erschwerung des Sprechens;* auf der Höhe der giftigen Wirkung.

k) *Delirium;* oft mit nachfolgendem oder alterirendem Stupor, stellt sich nach grösseren Dosen ($^1/_{10}$—$^1/_4$ Gr.) jedesmal ein, hat meist einen heitern, petulanten Charakter und verliert sich nur langsam.

l) *Dysphagie;* fehlt niemals beim Fortgebrauch des Mittels und geht der Trockenheit der Fauces parallel.

m) *Röthung der Haut;* wurde bei einer Kranken mit sehr zarter, weisser Haut beobachtet; doch so constant nach jeder Dosis $^1/_2$—1 Stunde lang, dass sie offenbar im ursächlichen Zusammenhange mit dem Mittel stehen musste.

n) *Torpor und paralytisches Zittern;* nach und nach waren die Glieder, namentlich die unteren, schwach, der Gang wankend, endlich muss der Kranke liegen; man bemerkt leichtes convulsivisches Zittern in einem oder dem andern Muskel, aber niemals Krampf, schmerzhafte Retraction oder spasmodische Rigidität. Mit dem Schwinden des Bewusstseins werden diese Bewegungen zu völlig automatischen, und zwar unter der Form von Flockenlesen nach allmälig gesteigerter, von Convulsion nach einfacher aber starker Dosis, daher erstere nach medicamentösem Gebrauche, letztere nach Vergiftung mit *Belladonna*.

o) *Paralyse der Sphinkteren* der Blase und des Mastdarms bezeichnet die höchste Stufe, bis zu welcher sich pharmakodynamisch mit dem *Atropin* gehen lässt. Bei zwei Kranken trat auf die Dosis von 1$^1/_2$ Gr. des

Digitized by Google

Tage unwillkührliches Abweichen und bei einem nach einer noch höhern Gabe unwillkührlicher Abgang des Stuhls und Urins ein, Respiration, Circulation und animalische Wärme blieben stets fast normal, nur selten zeigte letztere eine geringe Steigerung.

Uebrigens kommt und geht die ganze Reihe drohender Symptome mit einer so regelmässigen Präcision und Progression, dass man bei der nöthigen Vorsicht und Handhabung des Medicaments Alles mit grösster Gewissheit vorhersagen und von aller Besorgniss frei bleiben kann.

Die angegebenen Symptome gehören sämmtlich dem cerebro-spinalen Nervensystem an, zuerst dem Gehirn, und zwar dem Theile desselben, der dem Gesichtssinne, dem Denk- und Sprachvermögen dient, dann dem Spinalsystem, von wo aus erst die strahlenförmigen Fasern der Iris, dann die Constrictoren des Pharynx, die Sphinkteren, endlich das gesammte Muskelgewebe afficirt werden; die erste Wirkung ist *Dilatation der Pupille* durch Paralyse der kreisförmigen Fasern der Iris, die strahlenförmigen Fasern erhalten das Uebergewicht, bis auch sie beim Fortschreiten der Intoxication gelähmt werden und nun erfolgt wegen aufgehobenen Antagonismus Immobilität, wodurch die Iris in dieser Beziehung der eines Todten gleicht.

Nach *Lussana* bringt die äussere Anwendung der *Belladonna* oder des *Atropin* auf nur ein Auge auch *nur in diesem* Dilatation der Pupille hervor und afficirt den Gesichtssinn dabei gar nicht. (Diese Beobachtung stimmt mit einem in dieser Zeitschrift Bd. 52 No. 23 S. 181 angeführten Falle von einseitiger Pupillenerweiterung nach der äussern Anwendung des *Atropin* nicht vollkommen überein, indem bei meinen Kranken immer das Sehvermögen bedeutend beeinträchtigt war).

Die innere Anwendung wirkt niemals blos auf ein Auge. (Hier folgen die pathologischen Erklärungen der einzelnen Symptome).

Die Irritabilität des Rückenmarks wird eingeschläfert, daher der verminderte Appetit, die versiegte Speichelsecretion, verschiedene Anästhesien und endlich Paralyse der Sphinkteren.

Grössere Gaben bedingen suppurative Augenentzündung, Livor und Schwellen der Haut bis zur Eruption und brandiger Abstossung, Verlangsamung des pulmonären und grossen Kreislaufs und venöse Stasen. Das Gift hat also das ganglionäre Element des Rückenmarks ergriffen und seine Lebensthätigkeit ertödtet, ganz analog einer mechanischen Zerstörung desselben.

Als ein sicheres und specifisches *Antidot* rühmt *L.* den *Wein*, möge er nun getrunken oder bei Behinderung per anum applicirt werden. — Eine intermittirende Wirkung des *Atropin* hat *L.* in keinem Falle beobachtet.

Was die *Wege der Einverleibung* betrifft, so tritt vom Magen aus Absorption und Wirkung beim *Atropin* 15 — 20 Minuten, beim *Infus.* und *Extr. Bellad.* in ½ Stunde ein. Vom Masstdarm aus erfolgt die Wirkung etwas später und schwächer, aber ebenfalls generell. In Dunstform inspirirt wirkt das Mittel am Schnellsten und Heftigsten generell. — Die endermatische Anwendung auf eine entblösste Hautstelle kommt der durch den Magen fast ganz gleich an Schnelligkeit und Heftigkeit der Wirkung. — Auf die unverletzte Haut angewendet, äussert die *Bellad.* nur langsam eine beschränktere Wirkung, vorzüglich auf die benachbarten Nerven; das *Atropin* verbreitet sich jedoch schon in kleinerer Gabe bis zu den Nervencentren. Von der Application auf die Schleimhaut z. B. der Genitalien gilt ungefähr dasselbe wie von der auf die äussere Haut; hier wie dort bleibt das blosse Auflegen der Blätter nicht ohne beruhigende Wirkung. — Am Schnellsten wirkt die Injection in die Venen.

Das wirksame Princip der *Bellad.*, das *Atropin*, wird demnach ins Blut aufgenommen und mit Umgehung aller anderen Gebilde wirkt es ausschliesslich auf das Nervenmark des Gehirns, der sensitiven Nerven und des Rückenmarks.

Der chemische Nachweis des Vorhandenseins der *Atropin*atome in genannten Gebilden ist der Zukunft vorbehalten, der Uebergang ins Blut aber bewiesen dadurch, dass der Genuss von Schnecken, die *Belladonna*blätter gefressen, selbst nach Excentration noch giftig wirkte, sowie auch die Dilatation der Pupille einer Katze durch Urin von einem mit *Bellad.* gefütterten Kaninchen dafür spricht.

So weit gehen die ausgezeichneten und gewiss höchst interessanten Beobachtungen von *Lussana*. Nächstens werde ich meine weiteren Erfahrungen über *Atropin* mitzutheilen mir erlauben.

Kritische Besprechungen.

Homöopathische Erfahrungen von Dr. *C. W. Wolf*, Kreisphysicus a. D. in Berlin. Erstes Heft: Das Bienengift. Berlin. 1858. F. A. Herbig.

Besprochen von **Dr. V. Meyer.**

Die physiologische Arzneiprüfung ist das Substrat des Simile, die belebende Nahrung unseres Cardinalge-

Digitized by Google

setzes. Andrerseits aber bleibt dieser Nahrungsstoff ein unverdaulicher, sobald er nicht in den Organismus des Simile eingeführt wird. Tod und leblos liegen die verschiedenen Mittelprüfungen für diejenigen da, welche das Aehnlichkeitsprincip anzuerkennen sich weigern. Was haben beispielsweise die vorzüglichen und höchst umsichtigen physiologischen Arzneiversuche des gelehrten *Schroff* der Allopathie genützt? Weder er selbst noch seine Schüler sind im Stande, irgend einen erheblichen Nutzen für die Praxis aus ihnen zu ziehen. Es sind daher das Aehnlichkeitsgesetz und die physiologische Arzneiprüfung ein geschlossenes Ganzes, das nur in seiner Totalität am Krankenbett verwerthet werden kann, dann aber auch als Glanzpunkt der heutigen practischen Medicin zu betrachten ist. Mögen immerhin unsere Gegner in ihrer Blindheit verharren, mögen, selbst aus unserer eigenen Mitte Einzelne hervortreten, welche den Segen dieses Doppelgestirns verläugnen, der Eine weil er die egoistischen Vortheile über die Wissenschaft stellt, der Andre, weil er es wahrscheinlich nie verstanden die Wissenschaft auf das Leben anzuwenden, — wir werden fortbauen an dem herrlichen Tempel, wir werden unserm Cardinalgesetze immer neue Nahrung zuführen, bis es zum Riesen gekräftigt, ein Herkules die ganze Welt bezwungen hat. Nur wollen diejenigen unter uns bedenken, welchen diese Ernährung nicht schnell genug von Statten geht und die immer den Ruf nach hurtiger Eile erschallen lassen, dass die Nahrungsmittel, deren wir für die Kräftigung unseres Schutzgeistes bedürfen, nicht über Nacht aus der Erde schiessen, sondern mit zarter Hand und inniger Liebe und Hingebung gepflegt werden müssen, ehe sie zur Reife gedeihen. Und ist dieses mühsame Werk endlich vollbracht, dann verlangt es noch eine grosse Arbeit, um die Früchte der Ernährung geeignet zu machen. Legen wir die Hand an's Herz, und jene hurtigen Mahner mit uns, und fragen wir: sind die vielen Neu- und Nachprüfungen der neuern Zeit wirklich so benutzt werden, wie es zu erwarten, wie es unsere Pflicht gewesen wäre? Wer hat es bis jetzt unternommen, aus den so vortrefflichen Nachprüfungen unserer österreichischen und anderen Collegen ein Facit zu ziehen? Oder hat sich etwa eine Anzahl Jünger der Homöopathie um ein neugeprüftes Mittel geschaart, um ihm auch seine *practische* Bedeutung abzugewinnen? Mit beklommenem Herzen sagen wir: Nein. Der Ruf ist erschollen, die Stimme ward erhört, die Arbeiten aber — sie ruhen, vielleicht gar staubbedeckt, auf den Bücherrepositorien unserer Berufsgenossen, bis etwa einmal der Verfasser eines Repertorium sie aus ihrer Einsamkeit herauszieht und sie dem Kreise unserer bewährten alten Freunde anreiht.

Mit inniger Freude haben wir daher die vorliegende Schrift eines unserer Veteranen zu begrüssen, der mit seltner Treue und Ausdauer an dem Werke fortarbeitet, das sein Kleinod, das die Seele seines Lebens geworden, und der trotz seines conservativen Standpunkts dennoch jenen oben ausgesprochenen Vorwurf glänzend von sich abgewendet. Die sehr ausführliche Prüfung des Bienengiftes von dem um unsere A. H. L. vielverdienten *Constantin Hering* und dem Dr. *Humphreys* in Utica lag, einige karge Erfahrungen in einzelnen bestimmten Krankheiten abgerechnet, brach und unbenutzt und harrte des schaffenden Geistes, der dem zum kräftigen Leben bestimmten Körper die Seele einhauchen sollte. Unser Vf. unternahm dieses Werk und mit practischem Scharfblick formirte und gruppirte er sich die einzelnen Symptome zu Krankheitsbildern, um durch das klinische Experiment die Wahrheit des physiologisch Aufgefundenen desto leichter und sicherer prüfen zu können. Das Resultat dieses Unternehmens legt nun Verf. in diesem ersten Hefte seiner „homöopathischen Erfahrungen" vor unsere Augen. Wir können ihm unmöglich in der Ausführlichkeit seiner Beobachtungen folgen, die in der That trotz des kleinen Raums von 74 Seiten, worauf sie zusammengedrängt, auffallend reichhaltig zu nennen sind. Wir zählen daher nur die Krankheiten auf, in welchem Verf. das Bienengift mit glänzendem Erfolge angewendet haben will und nennen diejenigen Leiden, gegen welche er aus mehr theoretischen Folgerungen dasselbe dringend empfehlen zu können glaubt. Vorzüglich bewährt hat sich ihm dieses neue Mittel: 1) in der hitzigen Hirnwassersucht der Kinder; 2) gegen die höheren Grade von Augenentzündungen, wovon übrigens unsere Literatur schon mehre Heilungen aufzuweisen hat; 2) in Mund, Zungen- und Halsentzündungen; 4) in Krankheiten der gesammten innern Schleimhaut und vorzugsweise der Schleimhaut des ganzen Alimentarkanals und daher ganz vorzüglich für den stationären *typhösen* Krankheitsgenius unserer Zeit passend; 5) in dem unter dem Namen Wechselfieber verstandenen pathischen Processe; 6) gegen die Rose; 7) das Scharlach; 8) die Rötheln; 9) die Masern 10) die Nesselsucht und den Pemphigus; 11) Furunkel und Carbunkel; 12) Panaritien; 13) gegen das freiwillige Hinken; 14) die Ruhr und 15) Durchfälle acuter und chronischer Natur. Empfehlenswerth, aber noch nicht aus eigner Anschauung hinlänglich bewährt, betrachtet endlich Verf. die *Apis mellifica:* gegen die weisse Kniegeschwulst, mehrere Erkrankungen der Respirationsorgane, in Urin-, Uterin- und Ovarienleiden, Rheumatismus und Gicht, während er die diuretische Kraft der *Apis* bei hydropischen Anschwellungen in Folge von Milzkrankheiten aus eigener Erfahrung rühmt. Ueberdies hat Verf. noch die in der Prüfung des Bienengifts enthaltene Warnung, „Schwangeren mit grösster Vorsicht zu geben" bestätigt gefunden, indem er, ohne es zu ahnen, mehrfach Zeuge gewesen, dass der Abgang der Leibesfrucht, namentlich in der ersten Hälfte der Schwangerschaft, mit einer Schnelligkeit erfolgt ist, wie von keinem andern Mittel. In wie weit daher *Apis* sich gegen die Disposition zu Abortus eignet, will Verf. weiteren Erfahrungen anheimstellen.

Die Bereitung des Präparats, welches Verf. zu seinen Heilzwecken verwendete, geschah von ihm selbst, indem er fünf lebende Bienen mit 1/2 Unze Weingeist übergoss, acht Tage lang täglich dreimal mit je hundert kräftigen Armschlägen zusammenschüttelte und diese Urtinctur nach der Centesimalskala bis zur 30. potenzirte.

Digitized by Google

Zumeist reichte Vf. die 3. Verdünnung tropfenweise in Zwischenräumen von 3—12 Stunden, je nach der Dringlichkeit der Erscheinungen, oft aber auch bei chronischen und latenten Leiden in der 30. Pot. in Streukügelform. Oefters lässt er es bei hervorstechend entzündlichen Symptomen, zu deren Beseitigung das Bienengift nach des Vf.'s Erfahrung nicht heilsam genug erscheint, mit *Aconit* im Wechsel nehmen, wohingegen er bei Verdacht auf psorisches, syphilitisches und sykotisches Siechthum die geeigneten Antispsorica etc. in hoher Gabe interponirt.

Hält auch der geehrte Verf., die *Hahnemann*'sche Theorie der genannten Siechthümer, zu denen er noch das vaccinische zählt, wie uns bedünken will, in gar zu strenger Consequenz aufrecht, so wollen wir doch uns keineswegs unterfangen, hierüber hier mit ihm zu rechten, obgleich wir fest glauben, dass er auf jene hinterlistigen Feinde gar zu oft vigilirt und sie zu häufig wittert. Ebensowenig vermessen wir uns, weil uns hierin die Erfahrung nicht zur Seite steht, hier zu erörtern, auf welchen theoretischen Grundsätzen es beruhen möge, dass die durch Ueberfüllung des Organismus mit Schwefel entstandenen krankhaften Erscheinungen durch eine Hochpotenz *Sulphur* vernichtet werden können. Wir wissen wohl, dass nicht allein der Verf. diese Erfahrung gemacht hat, sondern dass bereits mehrere Fälle, wo dasselbe Mittel sein eigenes Antidot geworden sein soll, in unserer Literatur vorhanden sind; wir erachten diese Beobachtungen aber für noch zu unvollzählig und zu wenig stichhaltig, als dass wir sie in die Reihe unserer übrigen bewährten Erfahrungssätze einschalten könnten. Auffallender erschien es uns aber, dass Verf. zuweilen zu Mitteln greift und diese unter ihm geeignet erscheinenden Umständen selbst im Wechsel mit dem Bienengifte verordnet, die einestheils noch nicht physiologisch geprüft — *Quassia* — und andrerseits streng genommen mit der Homöopathie nichts gemein haben — *Hepatin*. — Doch wer von uns hätte nicht seine eigenen Marotten und Maximen, und wir könnten wahrlich Gott danken, wenn sie alle auf nichts Aergeres hinausliefen als auf die zeitweilige Anwendung eines nicht ganz homöopathischen oder gar isopathischen Mittels. Wir wollen daher mit unserm geehrten Vf. deswegen durchaus nicht zürnen, versichern ihm vielmehr, dass auch uns seine Schrift anspornen wird, seine klinischen Experimente genau nachzuahmen, wenn auch mit Uebergehung der eben genannten Arzneien. Theilen wir auch nicht von vornherein den Enthusiasmus des Vf.'s, dass z. B. ein *jedes* Wechselfieber sein Heilmittel im Bienengift findet, oder dass die Heilkraft des Sublimats in der Ruhr (von dessen Darreichung in angemessener Gabe wir übrigens nie die beschriebenen nachtheiligen Folgen gesehen haben) durch *Apis* gänzlich zerwischt werden wird, so soll es uns doch ungemein freuen, wenn wir die hier niedergelegten Erfahrungen bestätigt finden. Und zu demselben Zwecke empfehlen wir dringend diese auch äusserlich gut ausgestattete lehrreiche Schrift unseren Collegen. Möge der Vf. einstweilen unsern innigen Dank entgegennehmen und recht bald ein zweites Heft erscheinen lassen, vielleicht dass er dann durch die im vorliegendem Heft vermisste Mittheilung einiger einschlagenden Krankheitsgeschichten den Werth der Fortsetzung noch zu erhöhen beliebte.

Centralvereinsangelegenheiten.

Fünfte Quittung.

(Vgl. No. 2, 9, 13 und 16 dieses Bandes.)

Bis zum 24. Dec. haben ihren Beitrag für das J. $18^{57}/_{58}$ ferner geleistet: die Herren

Hof- und Med.-R. Dr. *Aegidi* in Freienwalde a/O.
Dr. *Andreae* in Frankfurt a/M.
- *Chemnitz* in Zerbst.
- *Gerson* in Dresden.
- *Grandaur* in München.
Reg.-A. Dr. v. *Hartz* ebendas.
Arzt *Haustein* in Weipert.
Dr. *Kollisch* in Brünn.
A. *Lackay* in Lodz.
Apoth. *Landgraf* in München.
Dr. *Linck* in Görlitz.
- *Lindner* in Dresden.
- *Pemerl* in München.
- *Quehl* in Schwedt.
- *Reiss* in Linz.
Reg.-A. Dr. *Schmidt* in Königsberg.
Dr. *Schneider* in Magdeburg.
- *Trettenbacher* in München.

Personalnachrichten.

Dr. *Ad. Gerstel* ist in den Geschäftsrath des wiener Doctoren-collegium gewählt worden.

Berichtigungen.

S. 90 dieses Bandes Z. 11 v. o. l. *Karsch* st. Kirsch S. 133 Z. 15 v. o. l. einigen*den*.

Gekrönte Preisschrift.

Von den eingegangenen Bewerbungschriften um den *Rummel'schen* Preis ist von den unterzeichneten Preisrichtern der höchst gediegenen Monographie über Digitalis, als deren Verfasser sich

Herr **Sanitätsrath Dr. Bähr** in Hannover

ergeben hat, einstimmig der Preis ertheilt worden. Da die Arbeit für den Abdruck in der Allgem. Hom. Zeitung zu umfangreich, so wird sie als selbstständige Schrift erscheinen.

Hofmedicus Dr. Fielitz. Dr. Clot. Müller. Medicinalrath Dr. Trinks. Dr. Watzke.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. № 21.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 4. Januar 1858.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Am ersten Januar. — Fünfundzwanzig Thesen, als Beitrag zur homöopathischen Gabenlehre. Vom Herausgeber. — Homöopathische Heilungen. Von Dr. Hencke in Riga (Aranea diadema. Aconitum Napellus.) — Tagesangelegenheiten: Aus Sachsen (Dr. Herrmann Liebe). — Zur Steuer der Wahrheit.

Am ersten Januar.

In rasender Schnelle kreiset die Erde um die Sonne und es dünkt uns ihr wieder vollendeter Lauf wie der gestrige Tag, der vorüber. Aufgehäuft liegt noch vor uns die Arbeit, unausgeführt ruhen die guten Vorsätze für das Heil und die Förderung unsrer Wissenschaft. Wie träge ist doch der Geist, dass er selbst für diesen Preis sein Wirken und Schaffen von Tag zu Tag verschiebt — und wie viele Tage uns noch beschieden, wer kann es wissen?

Eine weise Einrichtung daher die Zeitenabschnitte! Der Blick in die Vergangenheit, das Schauen in die Zukunft, sie rütteln die Seele auf aus ihrem müssigen Schlummer, sie rufen sie wach zur innern Selbtbetrachtung. Ein Mahnruf starrt uns aus diesem Spiegel entgegen. Tragen wir wenigstens einen kleinen Theil unserer Schuld ab.

Doch zuvor danken wir dem sich immer mehr ausbreitenden Kreise unserer *Leser und Mitarbeiter* für die so kräftige Unterstützung, die uns wiederum in dem verflossenen Jahre geworden; dass sie uns auch fernerhin verbleibe, ist unsere angelegentlichste Bitte, wird unser eifrigstes Bestreben sein. Danken müssen wir ferner den vielen Collegen von Nah und Fern, die uns in jüngster Zeit so aufrichtige Zeichen der Anerkennung unseres Wirkens gegeben. So wohlthuend dieselben auch für uns waren, so galten sie uns doch hauptsächlich als Beweise, wie fest und einmüthig man sich um die Principien unserer Lehre schaart, zumal wenn Angriffe auf dieselben von innen kommen, und wie sehr man jene Richtung verabscheuet, die in ihren Ausschreitungen sich immer mehr dem Gedankengange und der Redeweise unserer Gegner nähert und gleich diesen mit einem gehässigen Phrasenthume und einem reichhaltigen Complexe von Schimpfworten um sich herumwirft. So bietet sie in dieser Hinsicht all ihre Kraft auf zur Schilderung und Beschimpfung derjenigen Parteien unter uns, die das Glück haben, ausser ihr zu stehen, und nennt sie in der Sprache eines Prof. *Bock* „Phantasten, Narren, Lumpe, Schwärmer, Geistausklopfer, Tischverrückte, Bornirte, Fanatiker" u.s.w. nur etwa mit dem einzigen Unterschiede, dass *Bock* unter diesen ästhetischen Bezeichnungen *alle* Homöopathen und selbstverständlich auch die wenigen Anhänger jener Richtung involvirt, *diese* aber sich natürlicher Weise davon ausnimmt. Doch nur ein einziger Blick auf unsere gesammte periodische Presse zeigt deutlich, wie gänzlich isolirt jene Richtung dasteht, wie winzig und schwächlich ihr Anhang und wie man sich mehr und mehr von diesem widerwärtigen Gebahren wegwendet. Möge sie aber immerhin, da sie es einmal nicht lassen kann, fortfahren

Digitized by Google

in Gemeinschaft mit unseren offenbaren Gegnern zu verdächtigen und zu verunglimpfen, zu schimpfen und zu schmähen — sie thut diese Schmach nur sich selbst an, und wäre es auch ein Leichtes für die fest geschlossene Phalanx unserer übrigen wissenschaftlichen Organe, sie zu erdrücken — es bedarf selbst dieser leichten Mühe nicht, denn die verächtlichen Waffen, deren sie sich bedient, durchbohren ihre eigene Brust.

Fünfundzwanzig Thesen
als Beitrag zur homöopathischen Gabenlehre.

Vom Herausgeber.

Die Gabenfrage, ein Erisapfel früherer Tage, ist mit nur geringen Ausnahmen in jüngster Zeit in Schweigen gehüllt gewesen. Man fürchtete, den alten Streit wieder zu entzünden und zog daher eine gegenseitige lautlose Duldung vor. Allein wenn irgend wo, so ist gewiss bei einem so bedeutenden Bestandtheile der Homöopathie, wie es ihre Gabenlehre ist, eine offene und ruhige Aussprache von der grössten Wichtigkeit. Wir wagen es daher unsere Ansichten und unsere auf diesem Gebiete in der Privatpraxis sowohl als in unserer Poliklinik gesammelten Erfahrungen hier niederzulegen, sind aber weit davon entfernt, sie als Normen aufstellen zu wollen — vielleicht nur, dass sie den Einen oder Andern unserer Collegen zu Versuchen auffordern und für den Experimentirenden selbst einige Anhaltspunkte darbieten. Hauptsächlich aber ist uns daran gelegen, durch nachfolgende Thesen unsere Berufsgenossen theils zur Kundgebung auch ihrer Erfahrungen, theils zu einer wissenschaftlichen und gemessenen Discussion über diese noch offene Frage zu veranlassen. Damit nun ein jeder einzelne Punkt zum Zwecke der Controverse beliebig herausgehoben werden könne, haben wir die Form der einzelnen und getrennten Sätze gewählt. Wir bemerken nur noch, dass wir als Ausgangspunkt der hier zu besprechenden Gabenskala die 30. Potenz verstanden wissen wollen.

1.

Die Kleinheit der Gabe ist ein wesentlicher Bestandtheil des homöopathischen Heilverfahrens. Hiermit müssen selbst diejenigen übereinstimmen, welche sich ausschliesslich der niedrigen und niedrigsten Potenzen zum Heilen von Krankeiten bedienen; denn relativ klein bleiben auch diese Gaben im Verhältnisse zu den Gabengrössen der alten Schule.

2.

Muss dergestalt von allen Homöopathen die Kleinheit der Gabe als zu dem Wesen der Homöopathie gehörig anerkannt werden, so kann über diesen Punkt kein Streit mehr obwalten und es heisst sich selbst Lügen strafen, wenn unseren Gegnern von mancher Seite her entgegengehalten wird, dass die von unserer Lehre erforderte Kleinheit der Gabe nur etwas Nebensächliches und Untergeordnetes sei.

3.

Da ferner der Begriff der Kleinheit ebenso der ersten als dreissigsten Potenz zugesprochen werden muss, so kann es sich nicht mehr darum handeln, *ob* das homöopathische Heilverfahren kleine Gaben erheische, sondern *wie* klein die Gaben sein sollen, um homöopathisch, schnell und sicher zu heilen.

4.

Um nun das Maas der Kleinheit der Entscheidung und endlichen Lösung näher zu bringen, haben wir fast einzig und allein die durch das klinische Experiment gewonnenen Erfahrungen zu befragen. Unsere Literatur ist in dieser Beziehung sehr reichhaltig und es bedürfte nur einer sichtenden Hand, um die in unseren Journalen und anderswo niedergelegten guten und brauchbaren Heilungsgeschichten dergestalt zu ordnen, dass in leichter Uebersichtlichkeit erwogen werden könnte, welche in den verschiedenen Krankheiten zur Anwendung gekommenen Gabengrössen sich am Erfolgreichsten bewährt haben. Theilweise hat *Rückert* dieser wichtigen Aufgabe in seinen „Klinischen Erfahrungen" schon genügt; es würde aber dennoch von grossem Vortheile sein, wenn genanntes Werk vielleicht in einem Anhange mit einer derartigen übersichtlichen Totalzusammenstellung bereichert würde.

5.

Ferner ist es aber auch die Pflicht eines jeden homöopathischen Arztes, der den wahrhaften Beruf in sich fühlt, unsere Wissenschaft auf der vorgezeichneten Bahn zu fördern, durch gewissenhafte Anstellung und Mittheilung vergleichender Versuche zur Lösung dieser Frage beizutragen. Denn wer in dieser Hinsicht aus Bequemlichkeit oder Selbstgenügsamkeit oder vorgefasster Meinung das Experiment unterlässt und aus theoretischen Gründen und anderen Bedenklichkeiten sich dennoch nach der einen oder andern Richtung hin ein absprechendes Urtheil anmaast, steht auf dem Standpunkte unserer allopathischen Gegner, die ebenso a priori und ohne den kleinsten Versuch angestellt zu haben *allen* unseren Potenzen jede Heilwirkung abzusprechen sich erkühnen.

Digitized by Google

6.

Aus allen Erfahrungen geht bereits zur Genüge hervor, dass alle gut bereiteten Potenzen von der ersten bis zur dreissigsten heilende Kräfte entfalten und dass die niederen Arzneistufen eine schnellere, aber gröbere und flüchtigere Wirkung üben, während die höheren und höchsten zwar langsamer, aber tiefer eingreifend und nachhaltiger wirken.

7.

Auf diesen wohl von Allen, welche nicht stabil für jeden Fall ein und dieselbe Potenz in Anwendung ziehn, anerkannten Erfahrungssatz gründet sich die Annahme, dass die niederen Potenzen in acuten, die höheren in chronischen Krankheiten den Vorzug verdienen. Soll aber diese Regel uns nicht irreleiten können, so ist vor Allem nöthig, die Begriffe acut und chronisch in ihrer Bezüglichkeit zu unserer Dosologie genauer zu bestimmen.

8.

Es giebt Krankheiten, welche in ihrem ganzen Verlaufe einen acuten Charakter haben, d. h. vom Anfang bis zu Ende stürmische und das Leben schnell bedrohende Erscheinungen manifestiren, wie die Cholera, der ächte Croup. In solchen Fällen wird man mit niederen Gaben mehr ausrichten können als mit höheren. Die meisten in der gewöhnlichen medicinischen Sprache acut genannten Krankheiten aber haben nur ein acutes Stadium und sind nach dem Ablauf desselben für unsere Dosologie als chronisch zu betrachten. So ist z. B. in genannter Beziehung nur derjenige Abschnitt der entzündlichen Krankheiten für acut zu halten, der sich gleichsam als Vorbereitungsstadium zur Setzung des Entzündungsproducts durch grosse Aufregung des Gefäss- und Nervensystems (Synocha) charakterisirt; ist aber dieser Sturm vorüber und das Entzündungsproduct gesetzt, so gilt uns die Krankheit für chronisch. Das einer Pleuritis oder Pneumonie vorausgehende Fieber mit all seinen begleitenden Erscheinungen wird daher zu seiner Bekämpfung niedrigere Potenzen erfordern, die Entfernung des pleuritischen und pneumonischen Exsudats hingegen wird, wie uns selbst mannichfache Erfahrung lehrte, durch Anwendung höherer und selbst der höchsten Potenzen schneller und sicherer von Statten gehn. Dasselbe Verhältniss findet bei acuten exanthematischen Krankheiten statt, sowie auch beim Typhus, der sobald er sich localisirt, höhere Gaben erfordert; es sei denn, dass neue Aufloderungen oder das Hinzutreten von das Leben schnell bedrohenden Zufällen, wie heftige Darmblutungen etc. die Rückkehr zu tieferen Dosen erheischen.

9.

In die Reihe der acuten Krankheiten müssen wir in Bezug auf unsere Aufgabe ferner auch diejenigen, wenn auch anscheinend einen chronischen Verlauf nehmenden Stadien solcher Krankheiten stellen, die durch stetige Fortentwickelung darthun, dass ihr Process noch nicht zu Ende gebracht ist. So ist der primäre Chanker nur der Anfang der Syphilis und verlangt daher zu seiner Heilung niedrigere Gaben, während, je mehr die Syphilis sich ihrem Ablaufspunkte nähert, die secundären und tertiären Formen der höheren und höchsten Potenzen bedürfen.

10.

Aus dieser Erörterung des Begriffs „acut" erhellt schon von selbst, dass für unsere Dosologie diejenigen Krankheiten und Krankheitszustände für chronisch zu erachten sind, welche das Endziel ihrer krankhaften Entwickelung erreicht haben. So müssen wir in dieser Beziehung beispielsweise das über Nacht aufgeschossene Gerstenkorn am Augenlide, oder den plötzlich ausgebrochenen fieberlosen Nesselausschlag, oder aber den gewöhnlichen Zahnschmerz, trotz der Raschheit ihres Erscheinens für chronische Leiden halten, weil ihr Entwickelungsprocess, wenn auch wie mit einem Schlage, ein vollendeter ist; denn um bei obigen Beispielen zu verharren, ist der zur *Heilung* führende Uebergang des Gerstenkorns zur Eiterung ebensowenig eine weitere Entwickelung des krankhaften Processes zu nennen, als die etwaige fortschreitende Ausbreitung des Nesselausschlags.

11.

Aber ebenso wie es acute Krankheiten giebt, welche auf den ersten Anblick ein chronisches Ansehn haben, so ist dies auch umgekehrt der Fall. Diese Täuschung wird ganz besonders bei denjenigen Krankheiten vorwalten, welche paroxysmenweise auftreten, wie der Keuchhusten, das Wechselfieber, die Migräne. Während der Anfall selbst eine acute, oft sogar eine höchst acute Gestalt annimmt, ist dennoch das eigentliche Wesen der Krankheit ein chronisches, das gleichmässig auch in der Apyrexie im Körper fortwuchert. Daher wird man auch in dergleichen mit typischer Periodicität wiederkehrenden Leiden mit den höheren Potenzen des richtigst gewählten Mittels eher und sicherer zum Ziele gelangen, als mit den niedrigeren. Ja es kann vielleicht für denjenigen welcher selbst innerhalb der Grenzen der höheren Arzneistufen mit einer Art von Skrupulosität zu Werke geht,

Digitized by Google

der kürzere oder längere Zeitraum, welcher zwischen dem einen und andern Anfalle vergeht, als Anhaltspunkt dienen, ob er unter den höheren Potenzen eine tiefere oder höhere Nummer wählen soll. In dieser Beziehung könnten die obengenannten drei Krankheiten als Skala gelten.

12.

Den eben entwickelten Gründen zufolge sind die Entzündungen der Schleimhäute, — Katarrhe — mit Ausnahme des ihnen öfters vorausgehenden, sich durch Fieber und Schmerz äussernden acuten Stadium, ohne Rücksicht auf die Kürze oder Länge ihres Bestehens, für unsere Gabenlehre als chronisch zu betrachten und werden höheren Potenzen leichter weichen. So haben wir noch die besten Heilungen der so hartnäckigen secundären Urethralblennorrhöe und des Fluor albus der Anwendung der höheren Arzneistufen zu verdanken.

13.

Die Nerven- und Geisteskrankheiten erheischen, abgesehn von ihrer chronischen Natur, schon an und für sich die höheren Potenzen zu ihrer sichern und schnellen Heilung. Bedenkt man, welch geringen Anstosses Nerven und Geist bedürfen, um in eine krankhafte Erregung versetzt zu werden, so wird man diesen dosologischen Satz auch physiologisch gerechtfertigt finden.

14.

Je mehr die Ansicht an Wahrscheinlichkeit gewinnt, dass die Grundursache der meisten Blutkrasen im Nervensysteme, dem Regulator der Blutbereitung, liege, desto folgerichtiger wird auch die Verordnung kleiner Gaben in den sogenannten Blutkrankheiten erscheinen. Erwägt man beispielsweise, wie das selbst von allopathischen Aerzten in kleinen Mengen angewendete Eisen manche Anämie und Chlorose zur Heilung führt, dass es aber bis jetzt durch nichts erwiesen ist, dass das in den Magen eingeführte Eisen als das unmittelbare Reconstituens des fehlen sollenden Eisengehalts des Bluts diene, so wird man auch hier die heilende Wirkung dieses Metalls nicht anders als seinem specifischen Einflusse auf das Nervensystem zuschreiben können. — Blutflüsse werden schneller durch niedrige Gaben gestillt.

15.

Die κατ' ἐξοχὴν chronisch genannten Exantheme verlangen selbstverständlich zu ihrer sichern Heilung die höheren Potenzen. Allein bei der bisherigen Dürftigkeit unserer Arzneimittellehre an Arzneien, welche solchen Hautausschlägen concret ähnlich sind, wird die nothgedrungene Wahl eines nur unvollständig oder gar nur annähernd ähnlichen Mittels die Darreichung in niederer Gabe entschuldigen (s. unten 21). In Bezug auf die Scabies, gegen welche wir allerdings einige genau passende Specifica besitzen, wird es hinsichtlich unserer Aufgabe auf die Ansicht des behandelnden homöopathischen Arztes über die Pathogenese dieser Krankheit ankommen. Diejenigen, welche die Milbe für die Erzeugerin des Ausschlags halten, werden sich folgerichtig zur Tödtung dieses Insekts, wodurch nach ihrer Meinung auch die ganze Krankheit gehoben wird, der tieferen Arzneigaben bedienen und oft noch zur Anwendung äusserlicher Mittel greifen müssen. Wer hingegen den Acarus für das Product der Scabies hält und dergestalt annimmt, dass mit der Heilung des Exanthems auch die Milbe abstirbt, handelt ebenso regelrecht, wenn er die höheren Potenzen anwendet.

16.

Neubildungen nicht perniciöser Natur, wie Warzen, Ganglien, Lipome weichen, insofern sie für die innere Behandlung zugänglich, am Schnellsten und Sichersten den höheren und höchsten Potenzen. Unter dieselbe Kategorie fallen die oft so hartnäckigen Drüsengeschwülste und Fussgeschwüre.

17.

Die Constitution und das Alter des Erkrankten wird in Bezug auf die anzuwendende Gabe besonders von denjenigen Aerzten eine Erwägung verdienen, welche gewohnt sind, nur mit tiefen Potenzen zu agiren.

18.

Die verbreitete Annahme, dass eine unpassende Diät die Wirkung der höheren Potenzen mehr beeinträchtige, als die der niederen, haben wir nicht bestätigt gefunden.

19.

Aber nicht nur die Art und das Wesen der Krankheiten geben den Maasstab für die in Gebrauch zu ziehende relative Grösse oder Kleinheit der Arzneigabe, sondern sehr oft auch das gewählte Mittel selbst. Ist es einerseits eine von allen Homöopathen anerkannte Thatsache, dass manche Stoffe nur durch Zerkleinerung und feinere Vertheilung zu Arzneien werden und dass die innewohnenden Heilkräfte erst auf diese Weise zu Tage treten, — wir erinnern beispielsweise an *Calcarea, Silicea, Natrum muriaticum* — so wird auch andererseits nicht geläugnet werden können, dass die eigenthümliche Natur mancher Arzneien, die nicht erst jene Manipulation zur Entfaltung ihrer Heilwirkung verlangen, auch oft einen Gradmesser für die Wahl der Potenz darbietet. Bei den nahen Beziehungen, in welchen unsere Arzneien zu den Krankheiten stehen und bei dem Umstande, dass uns die Arzneien aus sich selbst heraus die Indicationen für ihre Verwendung gegen bestimmte

Digitized by Google

Krankheiten und Krankheitszustände liefern müssen, wird es klar, dass dieselben Nüancirungen, nach denen uns die Krankheiten das Gabenmaas abzuwägen gebieten, gleichmässig auch in dem Innern der Mittel selbst obwalten. Wir haben daher Arzneien, welche wir öfter in niederen als in höheren Potenzen verordnen (wie *Aconit, Dulcamara, Camphora*, u. s. w.), da der gebräuchlichste Theil ihrer Symptome, wenn wir so sagen dürfen, mehr materieller und gröberer Natur ist und sich in ihnen physiologische Wirkungsbilder abspiegeln, die mehr denjenigen krankhaften Zuständen adäquat sind, welche durchgehends acut und stürmisch verlaufen. Da alle Arzneikörper aber bei ihrer physiologischen Prüfung sowohl oberflächliche als tiefer eingreifende Erscheinungen aufzuzeigen haben, so werden wir uns in Beziehung auf die zu verwendende Gabengrösse darnach zu richten haben, ob wir mehr jene oder diese Symptome oder Symptomencomplexe zum Heilzwecke verwerthen wollen. So werden wir die *Cina* und *Spigelia* zur Beseitigung von Wurmleiden in weit tieferer Gabe anwenden müssen, als wenn wir die erstere zur Heilung des Keuchhustens und die letztere zur Beschwichtigung der von einem organischen Herzleiden ausstrahlenden Beschwerden verordnen.

Fallen eigentlich auch, den Principien der Homöopathie gemäss, diese eben berührten Normen und Erfahrungen mit dem zusammen, was wir oben über die Natur der Krankheiten in ihrem Verhältnisse zur Dosolog gesagt haben, so wollte uns die besondere Erwähnung derselben doch nicht ganz überflüssig erscheinen.

20.

Verwendet man eine homöopathische Arznei zu einem enantiopathischen Zwecke, so muss man sich stets der niedrigen und niedrigsten Potenzen bedienen. Doch wird ein solches Verfahren ein homöopathisches nicht genannt werden können.

21.

Je weniger eine Arznei dem Aehnlichkeitsprincip nach allen Seiten hin entspricht, mag diese fehlerhafte Wahl in der Unkenntniss des Arztes mit unserer Arzneimittellehre, oder in einem unvollkommenen Krankenexamen, oder in dem Mangel unserer Materia medica an einem Simillimum ihren Grund haben, zu einer desto tiefern Gabe wird gegriffen werden müssen, wenn selbst nur einiger Erfolg erzielt werden soll. Je bestimmter aber die Wahl einer Arznei nach dem Aehnlichkeitsgesetze getroffen ist, desto kleiner kann die Gabe sein, stets allerdings mit gebührender Berücksichtigung der Natur der Krankheit und der zu verwendenden Mittelsymptome. Daher mag es wohl auch kommen, dass die besten Arzneimittelkenner sich in der Regel der höheren Potenzen bedienen, und in der That sind auch die auffallendsten Heilungen durch hohe Gaben vollführt worden. Die Behauptung, dass sich diejenigen homöopathischen Aerzte, welche sich ausschliesslich in der niederen Gabensphäre bewegen, grosser Vortheile, welche die Homöopathie zu gewähren im Stande ist, entschlagen, ist daher wohl nicht ganz ohne Bedeutung.

22.

Wir glauben dergestalt hinlänglich erörtert zu haben, dass das Individualisiren und Abwägen der Gabengrössen ein wesentliches Erforderniss des homöopathischen Heilverfahrens ist. Die Thatsache, dass bestimmte Krankheiten bald durch die eine, bald durch die andere Potenz geheilt worden sind und geheilt werden, kann unserer Dosologie ebensowenig Eintrag thun, wie das Aehnlichkeitsgesetz durch die Erfahrung, dass bestimmte Krankheiten bald durch diese bald durch jene Arznei zur Heilung geführt worden, beeinträchtigt wird.

23.

Die Wiederholung der Arzneigaben steht im geraden Verhältnisse zu der Gabengrösse. Je höher nach obigen Regeln die Potenz, desto seltner die Wiederholung, je niedriger jene, desto öfter diese. Wer freilich mit den niederen Gaben Missbrauch treibt, wird auch hinsichtlich der Wiederholung in denselben Fehler verfallen. Die Theilung einer Gabe für mehrere Zeiträume und beträfe diese selbst ein einziges Kügelchen der 30. Verdünnung, ist stets als eine Wiederholung zu betrachten.

24.

Die Erfindung und Einführung der Decimalskala in unsere Pharmakopöe war ebenso nachtheilig als müssig; nachtheilig, weil sie nur noch mehr Verwirrung in unsere Dosologie gebracht hat, müssig, weil die Demalskala bereits in der Centesimalskala enthalten ist; denn die 2. der erstern ist gleich der 1. der letztern, die 4. der 2., die 30. der 15. Die erste Decimalverdünnung kann von jedem Arzt beliebig verschrieben und von dem Pharmaceuten mit der grössten Schnelligkeit bereitet werden, während die Decimalverreibung zum etwaigen Gebrauch vorräthig gehalten werden könnte. Es sollte daher auf die Wiedereinführung der Centesimalskala in alle homöopathische Officinen gedrungen werden, da nur diese Arzneibereitung der Vorschrift *Hahmann's* entspricht, und sie auch andrerseits die am Meisten verbreitete ist.

Digitized by Google

25.

Unsere persönlichen Erfahrungen über die sogenannten Hochpotenzen sind viel zu dürftig, als dass wir es wagen könnten, uns hier über ihre Wirksamkeit und Gebrauchsanwendung auszulassen. Wir glauben allerdings, dass auch ihnen noch Heilkräfte innewohnen, weil wir keinen Grund dafür haben, dass mit der 30. Potenz plötzlich eine jede Arzneiwirkung abschneiden sollte. Diejenigen Hochpotenzen aber, welche nur durch eine gewisse Anzahl Schüttelschläge einer niedrigern Potenz zu einer beliebigen Höhe gebracht worden sein sollen, können wir nie und nimmer für das anerkennen, wofür sie ausgegeben werden. Sollen hingegen wirkliche Hochpotenzen geschaffen werden, so muss dies auf dieselbe mühsame, der Bereitungsart unserer gewöhnlichen Verdünnungen analoge Weise geschehen. Würde dieser Grundsatz von allen Homöopathen adoptirt und öffentlich ausgesprochen, so würde auch das mystische Emporsteigen bis ins Unendliche bald vom Schauplatze der Homöopathie verschwinden, da sich nicht leicht ein Pharmaceut oder ein Arzt finden dürfte, der Zeit, Geld und Aufopferungsfähigkeit genug besässe, um eine Arznei *lege artis*, d. h. durch progressiv fortgesetztes Verdünnen bis zur 5000. zu sublimiren.

Homöopathische Heilungen.

Von **Dr. Hencke** in Riga.

Aranea diadema.

1) Ich hatte schon mehrere Tage zwängend pressende Schmerzen in den oberen Schneidezähnen, die regelmässig Vormittags von 9—1 Uhr andauerten, sich dann allmälig verloren, bis auf eine Empfindlichkeit und ein Kältegefühl beim Einathmen der Luft, die anhaltend blieben. Mein übriges Befinden war nicht wesentlich gestört.

Nux vomica hatte nichts geändert.

An einem heissen Julitage 1842 ging ich langsamen Schrittes in einem Baumgange, mich mit meinen Zahnschmerzen quälend. Eine grosse Kreuzspinne liess sich von einem Baume herab; indem ich sie auffing und auf der Hand betrachtete, biss sie mich in den Finger. Von dem Augenblicke an verloren sich allmälig meine Zahnschmerzen.

Wie das nun so geht! Ich hatte 10 Jahre früher für meinen Freund *Gross Aranea diadema* an mir selbst geprüft (diese Zeitung Band 1. 1832), plagte mich jetzt mit Zahnschmerzen, verglich mehrere Mittel und dachte nicht entfernt an jene *Aranea*prüfung.

Seit jener Zeit habe ich die *Aranea* nicht blos öfterer Gelegenheit gehabt mit Erfolg in Zahnschmerzen, die mit Kältegefühl bei Lufteinziehen in den Schneidezähnen und dem subjectiven Gefühl von Geschwulst des Zahnfleisches oder der Wange begleitet waren, anzuwenden, sondern auch eine Art von Kopfschmerz geheilt, der zwar nicht häufig vorkommen mag, den ich aber mit anderen Mitteln, als mit *Aranea* nicht beseitigen konnte. (Von *Theridion curassavica* besitze ich kein sicheres Präparat, wende aber mit Erfolg *Aranea* an, wo nach dem Prüfungsergebniss *Theridion* angezeigt ist.)

2) Mad. *G. Enger*, nervöser Constitution, regelmässig menstruirt, Mutter eines Kindes, leidet zeitweise an Kopfschmerzen mit grosser Benommenheit des Kopfs, die zum Denken und jeder Beschäftigung unfähig macht, wobei Hitze in der Stirn und im Gesichte und grosse Müdigkeit und Abspannung der Kräfte. Dieser Zustand hielt jedesmal einen Tag an und ihm gingen Flimmern vor den Augen und Schwindel vorher, was sie zum Niederlegen zwingt.

Den 8. Oct. 1846, Vormittags, *Aranea* 6., Dos. II., sogleich und Abends in Wasser gelöst zu nehmen.

Diese Kopfschmerzanfälle hatte Mad. *G.* bis 1852 nicht wieder.

3) Frau *v. B.*, einige 50 Jahre alt, von gracilem Körperbau und nervöser Constitution, litt häufig an drückendem Kopfschmerz in den Schläfen, mit Schwindel beim Aufrichten vom Liegen und einem lästigen Gefühl, als wenn der Kopf und die Hände dick aufgeschwollen wären.

Berberis, die sehr zu passen schien, leistete gar nichts. *Lactuca virosa* und *Natrum muriaticum* beschwichtigten nur.

Am 15. Mai 1856 gab ich bei diesem Kopfschmerzanfall *Aranea* 6. einen Tropfen in Wasser.

Patientin schlief nach Verbrauch sehr bald fest ein und war, als sie nach einigen Stunden erwachte, von ihrem Kopfschmerz befreit, so dass ein solcher Kopfschmerzanfall binnen Jahresfrist nicht wiedergekehrt ist.

Aconitum Napellus.

1) Fräulein *J. v. B.*, 18 Jahr, sanguinischen Temperaments, soll regelmässig und stark menstruirt sein. Sie leidet oft an Nasenbluten und an Kopfschmerzen. Den 23. Juni 1842. Seit drei Tagen waren ohne nachweisbare Veranlassung wieder heftige Kopfschmerzen, klopfender Art, eingetreten, dabei ist der Kopf schwer, es ist ihr als sollte die Stirne auseinandergepresst werden. Pat. ist sehr benommen, kann keinen Gedanken

Digitized by Google

festhalten. Das Angesicht ist heiss und roth, dabei Hände und Füsse kalt. Der Puls ist voll, mässig frequent, die Haut trocken, warm. Im Munde Trockenheitsgefühl, ohne Durst. Stuhl träge, hart. Die Regel war vor 14 Tagen dagewesen. Die Kranke war sehr schreckhaft und gegen Geräusch empfindlich. Der Schlaf ist unruhig, traumvoll.

Aconit 3. einen Tropfen in Wasser allmälig zu verbrauchen. Abende: Nachdem Patientin ungefähr die Hälfte der Arznei genommen hatte, fühlte sie unwiderstehliche Neigung zum Schlafen. Sie schlief drei Stunden fest, erwachte von warmen Schweiss bedeckt und von dem lästigen Kopfschmerz befreit.

Den 24. Juni. Der Nachtschlaf war ruhig gewesen, heute früh war eine copiöse, dünnflüssige Stuhlung erfolgt und im Laufe des Tages die Regel ziemlich stark eingetreten, also 14 Tage zu früh.

Die Kopfschmerzen und das Nasenbluten hatten sich bis 1844, wo ich Fräulein *v. B.* zuletzt sprach nicht wieder gezeigt.

2) Herr *O. H.* hatte sich in Folge von Erkältung ziehend reissende Schmerzen von der rechten Schulter herab bis zu den Fingern zugezogen, mit Zerschlagenheisschmerz im Nacken, bei Bewegung des Kopfs empfindlich. Gegen Abend hatte sich Frösteln, Kälte der Hände und Füsse mit Gesichtshitze eingestellt, dabei vermehrter Durst.

Pat. hatte die Nacht fast schlaflos zugebracht, war er aber eingeschlafen, so sprach er viel und laut, fuhr auch einigemal schreckhaft auf.

Den 9. Juli 1845, Vormittags, *Aconit* 3. in Wasser einen Tropfen, allmälig zu verbrauchen.

Abends: Nach Verbrauch war der Kranke eingeschlafen, erwachte nach vier Stunden unter reichlichem, sauerriechendem Schweiss und schmerzensfrei.

Den 10. Juli. Der Nachtschlaf war ruhig gewesen, der gelassene Harn, hatte einen starken gelbröthlichen Bodensatz. Nachdem Pat. aufgestanden war, hatte er eine reichliche, aufgelöste Stuhlung mit etwas Mastdarmschmerz und Brennen beim Harnen gehabt.

Den 11. Juli. Herr *H.* ist wieder gesund.

3) Herr *K.*, 48 Jahr, ein grosser, breitschultriger, corpulenter Mann, mit kurzem in die Schultern sitzendem Halse, war bisher anscheinend gesund, thätig, aber von heftiger Gemüthsart und unbeugsamen Willen.

Den 15. Mai 1847 wurde ich ersucht, eiligst zu *K.* zu kommen, indem er plötzlich bewusstlos in der Stube niedergefallen sei.

Ich fand den Kranken im Bette liegend, lautschnarchend. Das Bewusstsein war geschwunden; die Respiration langsam, röchelnd, schnarchend; der Puls voll, hart, langsam; der emporgehobene Arm fällt mechanisch wieder herab; die Hauttemparatur ist warm, nur Hände und Füsse kalt; das Angesicht ist turgescirt, roth, der Kopf heiss, die Augen stier, der Mund etwas nach rechts verzogen; Harn war unwillkührlich abgegangen.

Ich gab sofort *Aconit* 3. einen Tropfen in einem Esslöffel mit Wasser, was allmälig mühsam geschluckt wurde.

Bei näherer Erkundigung erfuhr ich, dass der Kranke schon seit einigen Tagen sich immer sehr schläfrig gezeigt, auch wohl über Druck im Kopfe geklagt hatte. Heute aber habe er einen heftigen Aerger gehabt und sei sehr erhitzt und roth aussehend um 11 Uhr Vormittags nach Hause gekommen; da sei er nun plötzlich zusammengesunken, vollständig bewusstlos und wie gelähmt auf's Bette gebracht, schnell entkleidet worden.

Ich wartete ungefähr eine halbe Stunde. Das Bewusstsein schien zurückzukehren, das Auge war nicht mehr so stier und glotzend, der Mund nicht mehr verzogen, die Respiration weniger schwer und röchelnd. Er erhielt jetzt 2 Tropfen *Aconit* 3. in ein Glas Wasser, alle 10 Minuten einen Esslöffel voll zu geben.

Vier Stunden später fand ich den Kranken mit warmen Schweiss bedeckt; der Puls war gross, weich, mässig frequent; das Bewusstsein schien zurückgekehrt, aber an ihn gerichtete Fragen beantwortete er undeutlich, mit schwerer Zunge und uns nicht verständlich.

Er erhielt wieder *Aconit* 6. einen Tropfen in Wasser, allmälig zu verbrauchen.

Abends 10 Uhr: Es geht in jeder Hinsicht besser. Arznei wird nicht weiter gegeben.

Den 16. Mai. Der Kranke hatte ziemlich ruhig geschlafen, fortwährend geschwitzt, heute eine sehr reichliche, dünnflüssige Stuhlung gehabt und klagte über grosse Mattigkeit. Appetit war nicht vorhanden.

Den 17. Mai. Der Kranke ist ausser Bett, hatte mehrere dünnflüssige Stühle gehabt, fühlt sich sehr ermattet, sonst aber gut.

Den 20. Mai war Pat. wieder in seinem Berufsgeschäfte. Bis jetzt 1857 erfreut er sich einer guten Gesundheit.

(Werden fortgesetzt.)

Digitized by Google

Tagesangelegenheiten.

Aus Sachsen. Unsere Homöopathie ist eigentlich so recht geeignet, Helden herauszubilden, denn einerseits ist es ihre Vortrefflichkeit, andrerseits ihre Verkennung und der Druck, unter der sie mehr oder weniger schmachtet, welche manchem ihrer Verehrer Kraft und Muth giebt, Heldenthaten zu begehen. Mögen Ihre Leser selbst beurtheilen, ob nicht folgendes Factum obigen Ausspruch bestätigt. — Seit dem Jahre 1844 war Dr. *Hermann August Liebe* als Advocat immatriculirt und hatte sich in Strehla einer guten juristischen Praxis zu erfreuen. Von Jugend auf aber hatte er eine Vorliebe zur Medicin in sich verspürt und er studirte daher das *Jus* nicht aus eigenem Antriebe, sondern weil sein Vater, der auch Jurist war, ihn sich zu seinem Nachfolger erziehen wollte und das medicinische Studium für seine Verhältnisse zu theuer befand. Musste auch *Liebe* seinem Vater nachgeben, so benutzte er doch jeden freien Augenblick, um sich mit der Arzneiwissenschaft bekannt zu machen. Vor Allem war es aber die Homöopathie, welche ihn überaus anzog und ansprach. Und in der That hatte er sich bald eine recht hübsche Mittelkenntniss erworben und, mit einer guten Hausapotheke versehen, fing er an in seiner nächsten Umgebung die Homöopathie practisch zu üben. Ohne dass er es wollte verbreitete sich der Ruf von dem Erfolge seiner glücklichen Curen nach aussen hin und es währte nicht lange, so strömten Kranke aller Art aus der weiten Umgegend herbei, um Hilfe bei ihm zu suchen, da in der ganzen Nachbarschaft kein hom. Arzt vorhanden war. Den berechtigten Aerzten der Stadt Strehla konnte es aber nicht gleichgiltig sein, dass ihnen von einem Unbefugten, der noch dazu mit einem noch unbefugtern Heilverfahren Kranke heilen wollte, das Brod vor dem Munde weggeschnappt wurde. Nichts natürlicher, als dass die Scheerereien, Denunciationen und Geldstrafen nicht ausblieben und dem neuen Heilkünstler das Leben so schwer als möglich gemacht wurde. Da ergriff unser *Liebe* im J. 1853 den Wanderstab, richtete diesen nach Leipzig und liess sich nach einigen überwundenen Schwierigkeiten, die ihm wegen seines Alters (er war damals schon 38 Jahr) und weil er bereits Pater familias war, in den Weg gelegt wurden, von Neuem als Jünger der Alma mater immatriculiren, diesmal aber um Medicin zu studiren. Mit einem eisernen Fleisse, der ihm nur vier Stunden Nachtschlaf gönnte, lag er seinem neuen Studium ob, so dass er schon nach 1¾ Jahren das Baccalaureatsexamen mit ausgezeichnetem Lobe bestehen konnte. Es trieb ihn vorzüglich zu den practischen Studien, die ihm aber auch gar manchen innern Kampf bereiteten. Denn mit welchem Widerwillen musste er, nach seiner eigenen Aussage, als Practicant am Krankenbette stehend, dem Herrn Professor zu Gefallen dem Pneumonischen Blutegel und Vesicator statt *Aconit* und *Phosphor*, dem Typhuskranken statt *Ars.* oder *Rhus* Kalomel u. dergl. verordnen! Dies drückte ihm oft das Herz ab, doch es durfte nicht anders sein. Denn obgleich er, um nicht bei den Prüfungen vexirt zu werden, mit der grössten Vorsicht und Aengstlichkeit verborgen hatte, was ihm eigentlich zu seiner neuen Laufbahn anspornte, so hatten doch die Herren Professoren, denen der alte Student doch auffallen musste, des Pudels Kern erspäht und er hatte gar manche Spässe und Witze über die Homöopathie mit anscheinend heiterer Miene hinzunehmen. Wer aber weiss, um wie viel schwieriger jetzt gegen früher die medicinischen Examina sind (es geben z. B. dem Rigorosum eilf Specialprüfungen voraus), der wird sich über diese Handlungsweise unseres *Liebe* nicht wundern, wohl aber darüber, dass es ihm gelang, nach nur 3½jähr. Studium im April d. J. das letzte Examen mit grosser Anerkennung zu überstehen. Konnte auch der medicinische Doctorhut das durch den immensen Fleiss und die übergrosse Geistesanstrengung *ergrauete* Hauptbaar nicht ganz verbergen, so kann er doch jetzt unter dem Schutze desselben die Homöopathie in Ruhe und Frieden ausüben und das dieser Lehre entströmende Heil der leidenden Menschheit, die täglich in grosser Menge zu ihm nach Strehla eilt, spenden. Mit vollem Rechte kann sich jetzt dieser College *Doctor utriusque* nennen.

Zur Steuer der Wahrheit.

In dem, in No. 17 dieser Zeitung erschienenen Aufsatze des Herrn Dr. *Kirsch* in Wiesbaden „Einige Worte über Hochpotenzen" findet sich ein Schreiben des Herrn Dr. *Hirschel* in Dresden an Herrn Dr. *Kirsch* abgedruckt, worin es unter Anderem wörtlich heisst: „Andererseits habe ich auf genaue Erkundigung erfahren, dass Hofrath *Wolf's* angebliche Hochpotenzen nach eigenen Andeutungen desselben nur niedere Verdünnungen waren, die mit Schüttelschlägen potenzirt wurden etc."

Als Freund und homöop. Gesinnungsgenosse des verstorbenen, bekanntlich um die Homöopathie hochverdienten Hofraths *Wolf* halte ich mich verpflichtet, zur Steuer der Wahrheit hiermit zu erklären, dass die *Wolf*'schen, auf einer von ihm selbst höchst sinnreich construirten Potenzirmaschine bereiteten Hochpotenzen *ächte* d. h. durch fortgesetztes Verdünnen präparirte Hochpotenzen sind. Die Verdünnungen geschahen nämlich nach der Centesimalskala und jede Verdünnung erhielt 100 Schüttelschläge vermittelst der erwähnten Maschine, deren Kraft ich s. Z. zu mindestens der *vierfachen* Kraft des Armes eines erwachsenen Mannes ermittelt habe.

Hofrath *Wolf* hat in dieser Weise nicht allein einzelne Mittel potenzirt, sondern mit grossem Zeit- und Kostenaufwand eine nicht unbedeutende Anzahl vollständiger Apotheken angefertigt und ich selbst habe ihm dabei öfters hilfreiche Hand geleistet, weshalb ich auch die Wahrheit des angegebenen Verfahrens verbürgen kann.

Uebrigens bedarf es dieser Versicherung nicht, da Herr Hofrath *Wolf* selbst am Vorabende der im Jahre 1852 in Frankfurt a/M. abgehaltenen Versammlung des homöop. Centralvereins, — welcher Herr Dr. *Hirschel*, wie ich mich genau erinnere, da derselbe damals einige Nummern seiner Zeitschrift unter die Anwesenden vertheilte, beiwohnte — sein Verfahren der Versammlung unter Vorzeigung der Maschine angegeben und erläutert hat und es von selbst einleuchten muss, dass man zum blossen Schütteln, ohne fortgesetztes Verdünnen, selbst für mehr als 200 Schüttelschläge keine kostbare Maschine construiren und anwenden wird, wie es denn überhaupt keinem Unbefangenen, der einen Begriff von arzneilichen Potenzen hat, einfallen kann, jeden Schüttelschlag eine Potenz nennen zu wollen. Am Allerwenigsten ist aber von einem Biedermanne, wie der unvergessliche Hofrath *Wolf* war, anzunehmen, dass er blos geschüttelte Arzneien in niederen Verdünnungen für Hochpotenzen ausgegeben hätte. Heute noch werden die *Wolf*'schen Arzneipräparate in *verschiedenen* Potenzen von Aerzten und aus Hausapotheken mit dem entschiedensten Erfolge in Anwendung gebracht.

Darmstadt d. 25. Dec. 1857.

Dr. *Hügel*,
Geheimer Oberfinanzrath.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. **№ 22.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 11. Januar 1858.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Pepsin. Ohne Resultat physiologisch geprüft und dennoch therapeutisch benutzt. Von Dr. Kafka in Prag. — Rhapsodien aus der Praxis. Von Dr. Leop. Stern in Miskolcz (I. Keuchhusten. II. Ophthalmia neonatorum). — Die Wirkung der Cannabis indica (Haschisch). Von Dr. Franz v. Sonnenberg in Alexandrien. — Ausländische Journalistik: Journ. de la Soc. gall. de Méd. hom. 15. Nov. 1857. (Kopf- und Gesichtsschmerz; von Dr. Escallier. Arthritis, Exostose simulirend; von Demselben. Wirkungen des Schwefels; von Dr. Espanet.) — Tagesangelegenheiten: Rom (homöop. Zustände). Wien (Redactionswechsel). Leipzig (Frequenz der Poliklinik). — Personalnachrichten. — Berichtigung. — Centralvereinsangelegenheiten (die Einsendung der Beiträge betr.).

Pepsin.

Ohne Resultat physiologisch geprüft — und dennoch therapeutisch benützt.

Von **Dr. Kafka** in Prag.

Dieser Arzneistoff, dem Labmagen eines frisch geschlachteten Kalbes entnommen und von *Corvisart*, dem Leibarzte Napoleons III., in die Praxis eingeführt, gegenwärtig in Paris, Wien und anderen grossen Städten als Digestionsmittel eine sehr bedeutende Rolle spielend, wurde von mir einer physiologischen Prüfung unterzogen. Angeregt durch die vielen, mitunter auch auffallenden Erfolge in Verdauungsstörungen, welche von den achtbarsten Aerzten des In- und Auslandes in den verschiedenen Journalen bekannt gegeben sind, wurde ich sehr begierig zu erfahren, welche Störungen oder Einwirkungen das *Pepsin* auf den gesunden Magen ausüben wird. Ich versah mich daher aus einer der besten hiesigen Apotheken mit dem von vielen Seiten angepriesenen *Pepsin* von *Lamatsch* in Wien, welches ich in einem versiegelten Originalfläschchen erhielt, und fing damit am 1. Juli v. J. an mir selbst zu experimentiren an. Meine Individualität, sowie die ausserordentliche Reizempfänglichkeit und Empfindlichkeit meines Magens gegen Arzneistoffe habe ich bereits bei meinem Prüfungsversuch mit *Atropin sulph.* (vergl. diese Ztg. Bd. 52 Nr. 23, sowie N. Z. f. h. Klinik Bd. 1. Nr. 10) angegeben. Ich nahm am oben angegebenen Tage eine Stunde nach dem Frühstück, welches gewöhnlich aus Milchkaffee mit Weissbrod besteht, einen Gran reinen *Pepsins* und indem ich jeden folgenden Tag um einen Gran mehr nahm, kam ich am 20. Juli, dem 20. Prüfungstage, bis auf 20 Gran. Vergebens wartete ich während dieser Prüfungszeit auf die Störungen meines Befindens. Ausser Aufstossen, welches bald nach dem jedesmaligen Einnehmen, mit dem widerlichen Geschmacke des Mittels verbunden, einige Mal sich einstellte, bemerkte ich an mir nicht die geringste Veränderung. Wenigstens hoffte ich doch, als ich über 10 Gran nahm, eine raschere Verdauung, einen ungewöhnlichen Hunger, oder vielleicht eine Abnahme des Appetits und die Entwicklung eines künstlichen gastrischen Zustandes wahrzunehmen. — Ich sah nicht die geringste Einwirkung auf meinen Verdauungsapparat; ich ass wie gewöhnlich, zu derselben Stunde, dieselben Quantitäten von Speisen und mit der gewöhnlichen Esslust, ohne mich nur eines Unbehagens rühmen zu können. Da ich auf diese Art gar kein Prüfungsresultat sah und mir das Mittel sowohl wegen seines ekligen Geruchs als auch wegen seines widerwärtigen Geschmacks zu widerstehen anfing, stand ich von einem weitern Versuche ab, mit der freilich nur

Digitized by Google

subjectiven Ueberzeugung, dass *Pepsin* wahrscheinlich den gesunden Magen gar nicht afficire und vermuthlich nur gegen die krankhafte Verdauung eine specifische Einwirkung besitze.

Von dieser Ansicht ausgehend, habe ich es versucht, in einigen Krankheitsfällen von *Pepsin* Gebrauch zu machen und erlaube mir dieselben hiermit mitzutheilen.

1. *Fall.* Ein zweijähriger, grossköpfiger, blasser Knabe, dessen Zahngeschäft erst bis zur Hälfte vorgeschritten, dessen grosse Fontanelle noch nicht vollkommen geschlossen ist, dessen Gelenke Anlagen zur Auflockerung und Anschwellung verrathen, hat bis jetzt nur flüssige Nahrungsmittel zu sich genommen. Jeder Versuch der Eltern, dem Kinde compactere Speisen zu verabreichen blieb bisher erfolglos. Sobald ein Bissen den Schlund passiren soll, stellt sich plötzlich ein Rachsen ein, und unter Würgen wird das Genossene schnell aus dem Munde herausgeschleudert. Schwache, wenig gesalzene Fleischbrühen mit ein Wenig eingekochter Mehlspeise und Milchkaffee oder Cacao mit geriebenem Kinderzwieback bildeten die einzigen Lieblingsalimente des Kindes. Dass dasselbe unter solchen Umständen schwächlich war, sehr spät zu sprechen und zu gehen anfing und auch im Wachsthum zurückblieb, wird keinen Practiker befremden. Ich habe mir viel Mühe gegeben, den kleinen Pat. nach und nach an festere Nahrungsmittel zu gewöhnen, hoffte auch bald durch *Nux*, bald durch *Calc. carb.*, bald durch *Puls.*, bald durch *Sulph.* die Esslust anzuregen — es blieb Alles ohne Erfolg. Da las ich in der von *Jos. v. Török* herausgegebenen Abhandlung über „*Pepsin*" (Pesth 1857) eine Beobachtung von *A. Godart*, in welcher vorzüglich hervorgehoben wird, dass *Pepsin* „*den Appetit zu erweitern*" im Stande sei. (l. c. S. 25.) Sogleich fasste ich den Entschluss, in diesem Falle genanntes Mittel zu versuchen. Ich machte mir zu diesem Ende die erste Anaverreibung (nach Dr. *Streinz*) mit feinem Zuckerraffinad, um dem Mittel einen bessern Geschmack zu geben, und liess Anfangs September v. J. jeden Tag, knapp nach dem Frühstück, nach dem Mittag- und nach dem Nachtmahl 2 Gran, mithin 1 Gran *Pepsin* p. d. dem Kinde verabreichen. Schon nach 4 Tagen griff der Kleine nach einem Bisquit, bald nahm er auch etwas Kuchen, später verlangte er Weissbrod und ehe 14 Tage um waren, war man schon im Stande ihm etwas haschirtes Fleisch beizubringen. Gegenwärtig isst der Knabe Alles, was man ihm reicht, hat an Kräften und besserem Aussehen viel gewonnen und die Anlage zur Rhachitis wird von Tag zu Tag geringer.

Ermuthigt durch diesen glücklichen Fall machte ich einen zweiten Versuch im chronischen Magenkatarrh.

2. *Fall.* Eine Frau von 36 Jahren und kräftiger Constitution war seit vielen Wochen mit Appetitlosigkeit behaftet. Sie hat bereits mehre Aerzte consultirt aber noch keinen gefunden, der ihr geholfen hätte. Sie hat zwar keinen Widerwillen gegen Speisen, aber wenn sie zu essen anfängt, isst sie ohne Lust und ist sogleich satt. Zugleich hat sie pappigen Mundgeschmack, gelben, ziemlich dicken Zungenbeleg, etwas Druck und Aufblähung des Magens, retardirten Stuhl. Sie ist meist morös, schlafsüchtig und sehr matt. *Nux, Antim. crud., Puls., Sulph.* etc. blieben ohne Erfolg. Auf *Pepsin* 8 Gran der Anaverreibung (4 Gr.) p. d. drei Mal täglich unmittelbar nach dem Essen gereicht, besserte sich der Zustand sehr schnell und in 12 Tagen war Pat. vollkommen hergestellt.

In einem andern Falle, wo ein chronischer Magenkatarrh mit Icterus gastro-duodenalis complicirt und die Esslust auf Null reducirt war, leistete die sechstägige Anwendung von *Pepsin* nichts.

3. *Fall.* Ein 70jähriger Mann von schwächlichem Körperbau und seit vielen Jahren mit chronischem Bronchialkatarrh behaftet, ist bereits zwei Monate appetitlos. Er hat gar kein Verlangen nach Speisen, der Geruch von Fleisch ist ihm widerwärtig, er kann den ganzen Tag ohne Essen zubringen. Die Zunge ist blass, mit weissem, dickem Schleime belegt, der Geschmack fade, er muss oft dicken, zähen Schleim ausräuspern. Die Magengegend ist gebläht, ohne schmerzhaft zu sein, der Körper sehr abgemagert, die Haut runzlig, die Extremitäten meist kühl, die Kräfte sehr erschöpft, immerwährender Hang zu schlafen, oder im Bette zu liegen oder beim warmen Ofen zu sitzen. Der Stuhl ist träge, der Urin normal.

Der Marasmus senilis war nicht schwer zu erkennen; ich wendete unter anderen Mitteln auch *Magnes. mur.*, *Baryt carb.* und *Sepia* an, traf verschiedenartige diätetische Anordnungen, jedoch Alles blieb ohne Erfolg. Auf *Pepsin*, 10 Gran der Anaverreibung (5 Gr.) p. d., unmittelbar nach dem Essen, drei Mal täglich gegeben, ist bereits die Bes-

Digitized by Google

serung im Zuge. Ob dieselbe anhalten wird und ob der Kranke, dessen Verfall bereits sehr weit vorgeschritten, erhalten worden ist, werde ich bei Gelegenheit berichten.

Da *Pepsin*, nach meinem erfolglosen Prüfungsversuche zu schliessen, den gesunden Magen gar nicht alterirt und dennoch tiefeingewurzelte und sehr lange bestehende Krankheiten der Verdauung schnell zu bessern im Stande ist, so halte ich die Wirkung dieses Mittels für eine *antipathische*, sowie es mit der schmerzstillenden Wirkung des *Opium* der Fall ist, und bin deshalb der Ansicht, dass jeder Homöopath ohne Scheu *Pepsin* versuchen dürfe, wenn ihn die bewährtesen und gebräuchlichsten hom. Mittel im Stiche lassen. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn Einer oder der Andere unserer geschätzten Collegen einen ähnlichen Prüfungsversuch mit *Pepsin* vornehmen möchte, um zu sehen, ob wirklich dieser Heilstoff den gesunden Magen gar nicht afficire. Auch wäre es sehr schön, wenn Andere das *Pepsin* therapeutisch versuchen und ihre Erfahrungen bekannt geben würden.

Was die Dosis betrifft, so habe ich kleine sogenannte homöopathische Gaben unwirksam gefunden. Bei Erwachsenen sind 4—5 Gran, bei Kindern 1—2—3 Gran hinreichend. Die Anaverreibung mit feinem Colonialzucker halte ich für die zweckmässigste. Die Darreichung unmittelbar nach dem Essen, drei Mal täglich, ist die bewährteste.

Rhapsodien aus der Praxis.

Von **Dr. Leop. Stern,** pract. Arzte in Miskolcz.

I. Der Keuchhusten.

Die Therapie dieser uns öfter heimsuchenden Seuche, die der heilbeflissenen Natur sammt deren Meister, dem Arzte, nicht selten Hohn sprechend, unsere zarten und skrophulösen Sprösslinge fast jährlich decimirt, verdient einen würdigen Platz in der Reihe der bislang noch wenig bearbeiteten, ich möchte fast sagen, noch brach liegenden Felder im Gebiete des heil- und fruchtreichen Bodens der Homöotherapeutik.

Folgende Notizen mögen als ein kleiner Beitrag zur weitern Bearbeitung dieses wichtigen Punktes unserer Therapeutik betrachtet werden.

Wenngleich gegen die wissenschaftlich begründete Eintheilung der Krankheit in das *Stadium catarrhale, convulsivum, mucosum seu criticum* nichts einzuwenden ist, so finde ich doch, dass die in den therapeutischen Hilfsbüchern gegen jedes dieser Stadien, à la Allopathie absonderlich angegebenen Mittel zur Beschwichtigung wohl der zur Zeit hervorragenden Symptome — keineswegs dazu geeignet sind, noch vermögend sein können den natürlichen Verlauf der Krankheit zu coupiren, d. h. um eine Kunstheilung, eine eigentliche homöopathische Heilung der Krankheit zu erzielen.

Nachdem es bei den Pathologen der Neuzeit ausgemacht ist, dass der Keuchhusten auf keiner reinen Entzündung, Bronchitis, beruhe, sondern als eine *nervöse* Affection der Schleimhaut der Respirationsorgane anzusehen ist, so dürfen wir uns bei der Behandlung fraglicher Krankheit nicht von dem blossen Scheine, den Symptomen einer katarrhalischen Bronchitis, irrig leiten lassen zur Anwendung von *Acon.*, *Dulcam.*, *Nux*, *Puls.* etc. nach Angabe unserer Therapeuten, sondern wir müssen gleich ein homöopathisch passendes Mittel in Gebrauch ziehen, welches, nach der Anweisung *Hahnemann's*, dem Symptomencomplex der grassirenden Epidemie, nicht aber blos dem der einzelnen Stadien der Krankheit entspricht.

Dieses Princip *Hahnemann's* fand ich hier sowohl practisch bewährt, als auch bei der Behandlung anderer epidemischer Krankheiten z. B. des *Scharlachfiebers*, der *Cholera*, sowie bei der mehrmals mir zur Behandlung vorgekommenen *Gastromalacie* bestätigt. Je früher ich nämlich bei ersterer Krankheit *Bellad.*, in der Brechruhr *Veratr.* und gegen die sogenannte Magenerweichung der Kinder *Calc.* oder *Arsen.* in Anwendung gezogen hatte, ohne von den Symptomen der am Ersten krankhaft ergriffenen Schleimhäute, als Vorläufer der Krankheit Notiz genommen zu haben, desto sicherer und schneller bin ich zum Heilziele gelangt.

Was nun das eigentliche specifische Keuchhustenmittel betrifft, so scheint dies bisher noch nicht entdeckt oder ermittelt zu sein, denn sonst gäbe es viel weniger Klagen über die Unvollkommenheit der Heilkunst und die Vertreter derselben; auch würde in diesem Falle der geehrte Herr Dr. *Jahr* keine achtundzwanzig Keuchhustenmittel in seiner klinischen Anweisung angegeben haben, da bekanntlich die grössere Anzahl der gegen eine Krankheit angepriesenen Mittel höchst selten in gleichem Verhältnisse zu der leichtern Heilbarkeit derselben steht.

Ich meinestheils kann blos von drei Mitteln in dieser Hustenkrankheit etwas Erhebliches, mindestens viel

Digitized by Google

Vortheilhafteres als von den übrigen Keuchhustenmitteln aussagen.

Diese sind:

1. *Hyoscyamus niger*. (3. in Kügelchen). Auffallend ist es mir, dass in keinem unserer therapeutischen Hilfsbücher eine Erwähnung davon gemacht wurde [1]), abgesehen davon, dass das Bilsenkraut bereits mehre Practiker und Autoritäten (*Schäffer, Hillary, Starke, Loder, Jahn, Sachs, Most* u. A.) gegen Keuchhusten anempfohlen hatten, sprechen auch mehre Symptome unserer reinen Arzneimittellehre für seine Heilwirkung gegen einen nervösen oder Krampfhusten mit nächtlicher Exacerbation, welche nächtliche Verschlimmerung meist auch beim Keuchhusten vorkömmt.

Ich verabreichte diese Arznei gleich im Beginne der Krankheit in 3—4stündlicher Zwischenzeit und setzte sie durch längere Zeit 6—8stündlich fort und habe dabei nicht selten die Krankheit sehr gelinde mit Andeutung blos des zweiten Stadiums binnen 4—6 Wochen verlaufen sehen.

In den Fällen aber, wo die Krankheit dem Mittel hartnäckig widerstand, oder wo erstere vernachlässigt oder verpfuscht bereits ins zweite Stadium getreten war, da fand ich noch eine Sacra anchora

2. an *Cuprum* und 3. an *Atropin* (6. in Wasser). In einigen chronischen Fällen bei skrophulösen und psorischen Kindern, wo sämmtliche Respirationsorgane intensiv angegriffen waren und eine tuberculöse Schwindsucht im Anzuge zu sein schien — da verschaffte mir *Hepar s. c.* allein oder in Wechsel mit *Spong*. verhältnissmässig schnell eine gründliche Heilung der gesammten Krankheit.

II. Ophthalmia neonatorum.

Welcher Arzt Gelegenheit gehabt, die Augenentzündung Neugeborener oft zu beobachten und zu behandeln, der wird gewiss weder seiner Meisterschaft wegen stolz sein, noch von der Vis naturae medicatrix viel Rühmliches zu erzählen haben.

Die Hauptaufgabe des Arztes ist hier schnell und energisch dagegen zu Felde zu ziehen, d. h. das sicher helfende Mittel nicht in zu hoher Gabe und in zu seltner Zwischenzeit ohne Zeitversäumniss in Anwendung zu ziehen; denn während der Zeit als man die 10—12 in unseren Hilfsbüchern dagegen angegebenen Mittel versuchsweise anwendet, ich sage versuchsweise, da die Krankheit Bezugs ihrer objectiven Symptome fast bei allen damit Behafteten auf gleiche Weise sich manifestirt — ist gewöhnlich das Sehvermögen des kleinen, meist skrophulösen Patienten rettungslos verloren.

Rhus t. und *Sulph.* abgerechnet, womit auch mir gleich anderen Aerzten, die Heilung fraglicher Krankheit einige Mal glückte, nachdem *Aconit* und *Bellad.* erfolglos gebraucht waren, — kann ich den übrigen dagegen anempfohlenen Mitteln kein besonderes Lob spenden.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin mein Erstaunen auszudrücken über die Behandlung, ich möchte sagen Abfertigung dieses Genus der Augenkrankheiten im *Homöopathischen Taschenwörterbuche* für junge Practiker. Hier heisst es (S. 279): „Soweit die bisherige Erfahrung reicht" haben sich bewährt: *Chamom., Acon.* und *Dulcam.* — Da der geehrte und hochbegabte Herr Verfasser genannte drei Mittel nicht als auf eigene Erfahrung gestützte mittheilt, so ist es unbegreiflich, aus welchem Grunde er die jungen Practiker mit einer so kargen Kost abzuspeisen sucht und ihnen nicht wenigstens einige viel bewährtere Mittel aus unserer jüngsten Literatur gesammelt, darreicht.

Neulich wurde ich wegen einer in Rede stehenden Entzündung des rechten Auges eines dreimonatlichen Kindes um ärztliche Hilfe angesprochen. Die Krankheit hatte bereits den höchsten Grad erreicht gehabt. Die Mutter des Kindes verlor gleichfalls das rechte Auge in ihrer Kindheit bei Gelegenheit einer ähnlichen Augenentzündung. Ich reichte 1/12 Tropfen *Apis* 1. sechsstündlich dem Kinde. Am 4. Tag der Behandlung war die Lichtscheu, die Augenlidergeschwulst, die Röthe des Bulbus oculi und der Eiterausfluss aus demselben blos in einem sehr geringem Grade noch vorhanden und das Kind hielt meist die Augen offen. Die Arznei wurde repetirt. Nach Verbrauch von 2 Tropfen derselben Arznei war das Auge vollständig geheilt.

Sollte sich diese Arznei bei mehren ähnlichen Fällen bewähren, so hätte die Menschheit durch die Ausprüfung des *Apis* von Seite unseres vielverdienten Collegen *Hering* sehr Vieles gewonnen.[1])

(Werden fortgesetzt.)

---

[1]) Der Verf. der „Monographischen Zusammenstellung der hom. Arzneien gegen den Keuchhusten" erwähnt gleichfalls *Hyoscyamus* mit Angabe der *speciellen* Indicationen (s. diese Ztg. laufend. Bd. No. 13 S. 98.) *Red.*

[1]) Einige in unserer Poliklinik zur Behandlung gekommene Fälle von Ophthalmia neonator. wurden verhältnissmässig rasch durch *Arsen.* 6. geheilt. Nach allen bisherigen Erfahrungen über *Apis* aber, gleichwie nach den Prüfungsresultaten kann auf die Heilwirkung dieses Mittels in genannter, perniciöser Krankheit, welche sicherlich nur mit dergleichen tiefeingreifenden Mitteln zu bekämpfen ist, geschlossen werden.

Digitized by Google

Die Wirkung der Cannabis indica (Haschisch).

Von **Dr. Franz v. Sonnenberg** in Alexandrien.

Die Mittheilung des Prof. *Schroff* über den *Haschisch* (s. diese Ztg. 55, 15) veranlasst mich, auch meine Beobachtungen, die ich mit der in Aegypten wachsenden *Cannabis* **ind.** machte, den Lesern dieser Zeitschrift vorzulegen.

Bei dem Einnehmen nahm ich besonders Rücksicht darauf:

1) dass ich wenigstens drei Stunden zuvor keine Speise genossen hatte.

2) Dass ich mich schon während des Einnehmens in einer möglichst bequemen Lage befand, in einem Armstuhl oder auf einem Sofa liegend.

3) Dass mir gegenüber ein loderndes Feuer brannte, in welches ich schauen konnte, ohne mich bewegen zu müssen.

4) Trachtete ich stets gute Gemälde meinem Auge nahe zu haben, und richtete es oft so ein, dass in den Augenblicken meines Kefs [1]) ein musikalisches Instrument gespielt wurde.

5) Während des Einnehmens trank ich eine oder zwei Tassen Thee, so heiss als ich's zu ertragen vermochte. Thee stimmte meine Kefs heiterer als Kaffee.

6) Der Kef erschien sicherer, wenn ich während des Einnehmens oder unmittelbar darnach mich in ein Studium z. B. Mathematik vertiefte.

Mitten in diesem Studium, mitten in einem tiefen, ernsten Gedanken bemerkte ich erstlich eine wahrlich höchst sonderbare Veränderung an dem Verlaufe der Zeit. Ein Gedanke, der mich soeben beschäftigt, ein Wort, das ich soeben gelesen hatte, erschien mir nun wie etwas, das schon längst vergangen ist.

Das war immer der Anfang meiner Kefs.

Ich legte nun mein Buch oder meine Feder zur Seite und lehnte mich zurück auf mein Ruhebett.

Das Erste, das ich hiernach fühlte, war eine angenehme Kühle, welche, ohne dass ich je ihr Herannahen wahrgenommen hätte, plötzlich den ganzen Körper eingenommen hatte. Ihrem Erscheinen folgte ein Gefühl, das zu wonnig ist, um beschrieben werden zu können. Ich fühlte mich darin wie transparent, ich fühlte das Kaminfeuer mein Fleisch durchleuchten und sanft das Mark erwärmen, ich fühlte das Blut in meinen Adern rieseln und Alles in mir zitterte im Hochgefühle des höchsten Glückes.

Diese Erscheinungen zusammengenommen bilden einen Zustand, von welchem sich der Uneingeweihte keine Vorstellung machen kann; man kann ihn nur eben mit dem Worte Kef bezeichnen.

Im Kef war ich stets zum Lachen sehr geneigt, ein nichtssagendes Wort, ja ein einziger Buchstabe reichte hin mich dazu zu bewegen. Auch sang ich im Kef sehr gern, allein da der beste Sänger in diesem Zustande falsch singt, ohne es selbst zu wissen, so glaube ich den Zeugen meiner Kefs sehr gern, welche sagten, dass auch ich falsch sänge, — ich selbst aber fühlte Wonne über meinen Gesang.

Jedermann ist im Kef so vergesslich, dass er es nicht vermag die gewöhnlichsten Reden zu recitiren. Ich z. B. vermochte es niemals das Vaterunser bis zu Ende herzusagen. Gedanken, die im komischsten Durcheinander, einer den andern aus dem Kopfe drängten, machten mich immer gleich im Anfange vergessen, woran ich gewesen war. Das Vaterunser war mir dann gewöhnlich durch die ganze Dauer des Kefs nicht wieder in den Sinn gekommen. Dieses Gedankendurcheinander und diese Vergesslichkeit hatten mir auch immer viel Stoff zur ausgelassendsten Heiterkeit gegeben.

Der Grad der Annehmlichkeit des Kefs hing bei mir von vielen Nebenumständen ab. Er war z. B. bedingt von dem Zustande meines Magens, von der Gemüthsstimmung, in welcher ich mich unmittelbar vor dem Einnehmen befand; ferner von den Gesprächen, welche von dem allenfalls zugegen gewesenen Freunde während des Kefs mit mir geführt worden sind und endlich und hauptsächlich hing er von meinem eigenen Willen während des Kefs ab. Denn der Kef ist keine Betäubung der Sinne, sondern er ist eine Spannung derselben vielleicht auf den höchsten Grad, dessen sie fähig sind. Man ist also im Kef bei vollem Bewusstsein, nur vermag die Einbildung die geschaffenen Bilder so lebhaft vor die übrigen Sinne zu bringen, dass man sich darin verliert und die Wirklichkeit vergisst. Oft währt ein solches Bild nur Momente, andere drohen es zu verdrängen, und es gehört in diesem Falle die ganze Kraft des Willens dazu, sich wieder hinein zu denken.

Wenn ich mir aus den weiblichen Gesichtern meiner Gemälde das Mädchen formte, das ich einst liebte (bewusst jedoch, dass es nur Einbildung sei), so konnte ich mich in herzlichen Gesprächen so verlieren, dass ich, der Wirklichkeit vergessend, wähnte, ich bräche in die lei-

---

Es mögen daher *Apis* sowohl als *Arsen.* den Collegen bei vorkommenden Fällen von Augenentzündung der Neugeborenen zur unverzüglichen Anwendung empfohlen sein. *Meyer.*

[1]) Kef nennt man die Extase, welche der Haschisch erzeugt

denschaftlichsten Schwüre, in die stürmischsten Bewegungen aus; wachte ich jedoch in diesem Augenblicke auf, so bemerkte ich, dass ich kein Glied meines Körpers bewegt, und in der That auch kein Wort laut gesprochen hatte.

Auch dann, wenn ich diese Bild wieder auffasste und es so weit vollendete, dass sie allen meinen Wünschen — allen — willfahrte; auch denn war an meinem Körper nicht die geringste Veränderung bemerkbar.

Im Kef ist man für das Schöne empfänglicher als im natürlichen Zustande; Mittelmässigkeit erscheint schon schön, — ich fand die hässlichsten Gesichter oft reizend. Allein ich wäre im Kef nie zu bewegen gewesen, einem Weibe gegenüber die Gränzen der Sittlichkeit zu überschreiten, im Gegentheile war da mein Benehmen viel zarter und vorsichtiger, als es in meinem natürlichen Zustande ist.

Ich glaube, dass ich mich um alle Welt nicht aus meiner Lage auf dem Sofa hätte bringen lassen.

Der Kef betäubt oder mindert keinen Schmerz, und kein Leiden, aber er stimmt gleichgiltig dagegen; ja man kann sich das Fürchterlichste im Kef so formen, dass es zum Lachen zwingt.

Die Neigungen im Kef sind nicht immer wollüstigen Charakters, wie man allgemein glaubt, sondern es liegt ganz allein im eigenen Willen, welche Richtung man ihm giebt.

Der Genuss, den Musik oder witzige Gespräche schaffen, ist nicht minder ausserordentlich. In der Musik bildete ich mir aus einem einzigen Tone himmlische Sphärengesänge.

Nach dem, was ich bisher gesagt habe, leuchtet es ein, dass man mit dem Kef zuvor vertraut sein müsse, ehe man ihn in seinem vollen Genusse kennen lernen kann. Man muss ihn zu behandeln und zu leiten verstehen, oder auch Jemand bei sich haben, der ihn zu leiten versteht, mag es nun durch Gespräche sein oder auf eine andere Art.

Der eigene Wille ist indess hier die Hauptsache. Er ist's, der sich die Bilder wählt und sie der äusserst regen Einbildungskraft zur Ausbildung hinstellt; er, dieser Wille ist's auch, der, wenn man des Kefs genug hat, ihn, ohne dass er von selbst aufgehört hätte, aufhören macht: *man will* — und der Kef ist verschwunden.

Von selbst hört er gewöhnlich nach einer etwa ½ bis 1stündigen Dauer auf.

Nach den verschiedenen Charakteren der Menschen sind auch die Kefs verschieden.

Ich habe tobende Kefs auch gesehen, aber sie sind selten, wenn man sich beim Einnehmen des Haschisch gehörig benimmt.

Anfänger haben nie schöne Kefs. Die Natur muss sich zum Empfange des Haschisch vorbereiten, so wie zum Tabakrauchen. Der 3. oder 4. Kef erst wird schön. Vor allem hindert die *bange* Erwartung des Kefs, deren sich der Anfänger selten erwähren kann, das Erscheinen des Kefs oder wenigstens eines schönen Kefs.

Will man des Kefs los werden, so ist der feste Wille das einfachste Mittel; er weicht indess auch dem öftern Auf- und Abgehen im Zimmer, am Sichersten aber dem Waschen des Gesichts mit kaltem Wasser.

Ausser einer unbedeutenden Gesichtsblässe am Tage nach dem Kef hinterlässt er, wenn nicht zu häufig wiederholt, keine sichtbaren, unangenehmen Folgen, im Gegentheile fühlt man durch 14 Tage oft, und oft noch länger eine gesteigerte, jedoch natürliche Heiterkeit des Gemüthes, eine grössere Leichtigkeit in allen körperlichen Bewegungen und endlich (vielleicht nur scheinbar) eine erhöhte Geisteskraft.

Ausländische Journalistik.

Journal de la Société Gallicane de Médecine homoeopathique.

15. November 1857.

Kopf- und Gesichtsschmerz; von Dr. *Escallier.* — Mad. *D.*, 39 J. alt, Nähterin von schwacher Constitution und lymphatischem Temperament, war schon vor zwei Jahren in Folge einer Erkältung von Gesichtsschmerz befallen gewesen. Seit ungefähr zwei Monaten leidet sie ohne bewusste Ursache wieder an derselben Affection; die Schmerzen sind lancinirend und haben ihren Sitz an verschiedenen Theilen des Kopfs und Gesichts, hauptsächlich in den Ohren; die Schmerzen vermehren sich im Gehen, nehmen Abends ab, wecken aber oft die Pat. des Nachts. Wenig Appetit; Stuhl regelmässig, Menses etwas zu früh, aber nicht zu stark; häufiger Schnupfen. Seit zwei Monaten bestand die Behandlung in der Application spanischer Fliegenpflaster und in der Darreichung von *Chinin. sulph.*, aber ohne allen Erfolg. — Den 29. Sept. 1853 verordnete Verf. *Chin. fort.* gtt. iv. in 125 Gram. Wasser; *Bellad. fort.* ebenso, alle 2—3 Stunden im Wechsel einen Esslöffel zu nehmen. Schon nach dem erstmaligen Einnehmen war Besserung eingetreten, die nach noch einmal wiederholtem Gebrauch obiger Arzneien in vollständige Genesung übergegangen war. Der Schmerz ist seit jener Zeit nicht wiedergekehrt.

Digitized by Google

Arthritis, Exostose simulirend; von *Demselben.* — *M. H.*, 23 J. alt, hatte vor 4 Monaten zum ersten Male einen Tripper überstanden. Kaum war dieser geheilt, als er einen heftigen Schmerz im Schultergelenk bekam, dass er den Arm fast nicht bewegen konnte; Nachts war der Schmerz stärker. Nach 8 Tagen nahm er zwar ab, allein es bildete sich an der Stelle, wo der Schmerz seinen Sitz gehabt hatte, eine bedeutende Geschwulst, die weder dem *Emplastr. de Vigo* noch dem innerlichen und äusserlichen Gebrauche des *Kali hydriod.* weichen wollte. Pat. bewohnte ein feuchtes Zimmer. Als Verf. am 17. Juni 1855 zu dem Pat. gerufen wurde, fand er im Niveau des rechten Armgelenks, an der Clavicula, eine grosse, abgerundete, ziemlich knochenharte, gegen Berührung empfindliche Geschwulst, ohne Entfärbung der Haut. Pat. hat keinen Schmerz und die Bewegung des Arms ist nur wenig beeinträchtigt. Er hat nie an Hautausschlägen, oder Chanker gelitten; einige Akneblüthchen im Gesicht haben sich unter dem Gebrauche des *Kali hydriod.* vermehrt. — Verf. verordnete *Sulph.* 30. glob. vjjj. auf vier Mal in Zwischenräumen von drei zu drei Tagen zu nehmen. Da sich bis zum 1. Juli die Geschwulst nicht wesentlich verändert hatte, so gab er *Caust.* 30. glob. iv, zwei Gaben, alle sechs Tage eine zu nehmen. Den 15. Juli bedeutende Verkleinerung der Geschwulst — *Rep.* — Nach 8 Tagen war die Geschwulst ganz verschwunden. — Verf. fügt folgende beachtenswerthe Bemerkung hinzu: 1) Der allopathische Arzt hatte sich in der Diagnose geirrt, die nach einer Diarrhöe und in Folge der feuchten Wohnung entstandene Gelenkaffection für eine Exostose gehalten und sie fälschlicher Weise mit *Kali hydriod.* behandelt, 2) verdient die so schnelle Wirkung des *Caust.*, ein Mittel das man in subacuten Rheumatismen nicht genug loben kann, besonders hervorgehoben zu werden und was man vorzüglich nicht übersehen darf, *es wurde in der* 30. *Potenz angewendet.*

Klinische Beobachtungen; von Dr. *Espanet.* — Gestützt auf die Ansicht, dass sich jeder hom. Arzt unter treuer Benutzung der klinischen Erfahrungen ein synoptisches Bild von den anzuwendenden Arzneien entwerfen sollte, zeichnet Verf. mit grosser Geschicklichkeit und Wahrheit die fieberhaften Zustände, in denen der *Schwefel* das entsprechende Mittel ist und lässt zur nähern Erläuterung einige Fälle folgen, die wir hier wiedergeben wollen, während wir die höchst interessante Synthese der Schwefelwirkung wegen Mangel an Raum für ein anderes Blatt zurücklegen.

Fall I. Ein junger Mann, biliöser Constitution, der in seiner Kindheit an Skropheln und öfterm Nasenbluten gelitten hatte, war später von Flechten, besonders am Scrotum befallen worden. Dieses letztere Leiden verschwand durch Anwendung von Schwefelbädern im Herbst. In dem darauf folgenden Frühjahre fesselte ihn ein Typhus zwei Monate lang an's Bett. Trotzdem die Reconvalescenz ziemlich unvollständig war, blieb er noch ein Jahr im Militärdienste und als er denselben vor 4 Monaten verliess, litt er noch an trockenen, juckenden Hämorrhoiden, an träger Verdauung, Aufstossen, Soodbrennen, vielem Durste und Empfindlichkeit der Herzgrube. Einige Monate vor dem Typhus hatte er sich eine syphilitische Gonorrhöe zugezogen, die mit Einspritzungen und Copaivbalsam behandelt worden war. Als er sich dem Verf. vorstellte, klagte er ausser über Verdauungsbeschwerden über eine ihn bereits seit vier Wochen des Nachts befallende erschreckliche Hitze und quälende Schlaflosigkeit. Er ist sehr schwach, isst ohne Appetit, hat eine lienterische Diarrhöe und empfindet unmittelbar nach dem Essen Frösteln, dem Hitze, besonders in den Handtellern folgt. Bei den vielen anderweitigen Klagen des Pat., deren Aufzählung ermüdend wäre, und bei dem Umstande, dass die syphilitische Gonorrhöe nicht mit dem Specificum behandelt worden war, verordnete Verf. sofort den *Merc. solub.* in verschiedenen Verreibungen; jedoch ohne Erfolg, da Pat. nach einem Monate noch fast in demselben Zustande sich befand. Vf. gab ihm nun vier Dosen *Sulphur* 18. und 30., jeden 4. Tag eine Gabe in 4 Löffel Wasser gelöst zu nehmen. Dann sollte er 14 Tage ohne Arznei bleiben und wiederkommen. Und als er wiederkam, war er von seinen Verdauungsbeschwerden und den nächtlichen Fieberanfällen vollständig geheilt, war kräftig und heiterer Stimmung; allein die Flechte am Scrotum war wiedererschienen. — Bei diesem Kranken waren die Indicationen für den *Schwefel* so deutlich ausgesprochen, dass Vf. das glückliche Resultat vorauszusagen wagte, trotzdem Pat., des Lebens überdrüssig, sich für unheilbar gehalten hatte. Vf. zweifelt nicht, dass das Wiedererscheinen der Flechte die Folge der Wirkung des Schwefels ist und dass dadurch die übrigen Leiden verschwunden sind. Obgleich der vorher gereichte *Merc.* keine sichtbare Wirkung äusserte, so glaubt Vf. doch, dass er die vortreffliche Wirkung des *Schwefels* vorbereitet habe. (Fortsetzung folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Rom. Mit wahrer Freude bringe ich in Erfahrung, dass die Homöopathie in Deutschland trotz der Hindernisse, die ihr täglich und stündlich in den Weg gelegt werden, immer neue Siege feiert. Sowie in Deutschland findet auch in Rom die Homöopathie ihre ergrimmten, allein nicht gefährlichen Feinde in den allopathischen Aerzten, welche keine Mühe scheuen die Homöopathie in den Augen des Publicum herabzusetzen. Einmal sagen diese Ignoranten, wie können diese kleinen, unendlichen Dosen helfen, ein anderes Mal, wenn sie geholfen haben und zwar unter ihren eigenen Augen, dass es Gift gewesen sei. Doch das römische Volk urtheilt nach dem Erfolge der Cur; wer es am Schnellsten und Sichersten heilt, dem folgt es. Ein Glück ist es, dass die hiesige Regierung sich wenig oder gar nicht um die Intriguen dieser Art kümmert; es gilt ihr ganz gleich, ob die Leute sich allopathisch oder homöopathisch behandeln lassen; es gilt ihr gleich, ob die Aerzte in die Apotheke schicken oder selbst dispensiren. — Die gefährlichsten Feinde der Homöo-

Digitized by Google

pathie sind aber die römischen Homöopathen selbst, indem die Mehrzahl sehr oft sich nicht scheut, Ader zu lassen, Blutegel zu setzen, zu purgiren etc., je nach dem der Kranke es verlangt. Einer dieser Herren sogar, welcher sich für den geschicktesten Homöopathen in Rom ausgiebt, schämt sich nicht, wahrscheinlich aus Unwissenheit zu erklären, dass die Homöopathie kein anderes Mittel gegen intermittirende Fieber kenne als *Chinin* in enormen Dosen; er giebt es auch Allen, welche homöopathisch behandelt sein wollen, in dieser Weise. So geschieht es, dass Viele bei mir sich Rath erholen wegen ihrer Chinaleiden, die sie durch die Homöopathie sich zugezogen zu haben meinen. Natürlich ist es viel bequemer gegen alle Wechselfieber ein und dasselbe Chininrecept zu verschreiben, als das ähnlichste homöop. Mittel zu suchen. Die hiesigen Aerzte sind gewohnt, den ganzen lieben Tag in der Apotheke zuzubringen, denn sie haben nicht gelernt, sich anzustrengen und wollen nicht studiren. Nicht einmal die Arzneien bereiten sie sich selbst, sondern entlehnen sie gewöhnlich von mir. Doch jetzt hat ein Apotheker auf den Rath dieser Scheinhomöopathen eine homöop. Pharmacie in ein und demselben Locale mit der allopathischen eröffnet. Diese Aerzte erhalten natürlich ihre Procente vom Apotheker, wenn sie dieselben fleissig frequentiren. Aber von einem wahren Homöopathen kann diese Officin nie benutzt werden. Um mich von ihrem Zustande zu überzeugen, schickte ich vor Kurzem um *Asterias rubens* dahin; da sie aber dasselbe nicht besassen, so schickten sie mir *Aster atticus*, hatten aber, um mich zu täuschen, dem *Aster* die drei Buchstaben *ias* beigefügt. Um diesem verderblichen Treiben zu steuern, habe ich sowie Andere mehrmals versucht, die Erlaubniss zur Gründung einer ausschliesslich homöop. Apotheke zu erhalten; allein die Regierung antwortete, dass dieselbe nicht nöthig sei, da ja viele Apotheken in Rom existirten und jeder Apotheker nach römischem Gesetz verpflichtet sei, alle Arzneien zu bereiten, gleichviel ob homöopathische oder allopathische. — In Königreich Neapel, vorzüglich in Sicilien macht die Homöopathie erfreuliche Fortschritte. Auch in Piemont wird ihr gehuldigt. Ueberhaupt tragen die Mönche sehr viel zur Verbreitung der Homöopathie in Italien bei. Die meisten Missionäre versehen sich mit hom. Taschenapotheken, um auf ihren Reisen theils sich selbst, theils unter Umständen auch Anderen zu helfen. Nehmen Sie einstweilen diese flüchtige Skizze an, bald werde ich Ihrer Bitte ausführlicher nachkommen. So viel ist gewiss, hätten wir nicht so viele Verräther und Zweifler unter uns, es stünde weit besser um unsere Sache.

— **Wien.** Mit grossem Bedauern melde ich Ihnen, dass Herr Dr. *J. O. Müller* nach dem Erscheinen des 12. Hefts der Zeitschr. des Vereins der hom. Aerzte Oesterreichs von der Redaction zurücktreten wird. Seine überhäuften Berufsgeschäfte und seine mit vielen Mühen verbundene Stellung als Oberarzt am Spitale zu Sechshaus machen ihm leider die fernere Leitung dieser Zeitschr. unmöglich. Steht auch mit Sicherheit zu erwarten, dass der Verein, welcher im Besitze so vieler tüchtigen Kräfte ist, diese Lücke würdig wieder auszufüllen wissen wird, so ist doch der Redactionswechsel zumal bei einem noch so jungen Journal ein etwas störendes Ereigniss. Der kenntnissreiche und talentvolle *Müller*, der die Achtung aller Collegen in hohem Maasse geniesst, hat es wohl verstanden, der Zeitschr. vom Anbeginn diejenige Stellung in unserer Literatur anzuweisen, die ihr mit Recht gebührt. Möge sie wieder in ebenso tüchtige Hände gelangen! Noch scheint aber kein fester Beschluss darüber gefasst zu sein, wer die Redaction übernehmen und ob die Zeitschr. auch fernerhin in derselben Gestalt erscheinen wird. Sobald hierüber etwas Definitives bestimmt ist, erhalten Sie ungesäumt Nachricht.

Leipzig. In unserer *Poliklinik* wurden in dem eben beendetem Jahre 2169 Kranke behandelt.

Personalnachrichten.

Ein hoher Freund und Beschützer der Homöopathie, Feldmarschall Graf *Radetzky*, ist am 5 Jan. im 91. Jahre seines Lebens in Mailand gestorben.

Berichtigung.

In dem *Goullon*'schen Vortrage S. 149 dieses Bandes Z. 22 und 23 v. o. l. unwillkürliche oder sogenannte, Z. 17 v. u. Richtungen, u. S. 150 Z. 9 v. o. *umwandelt*, st. umgewandelt.

Centralvereinsangelegenheiten.

Indem wir in Erfahrung gebracht haben, dass manchem Mitgliede die Einsendung seines Jahresbeitrags durch die Post nicht ganz convenirt, weil einestheils die Aufgabe eines Geldbriefs mit einigen Unbequemlichkeiten verbunden und anderntheils das Porto für Geldsendungen verhältnissmässig theuer ist, machen wir darauf aufmerksam, dass es jedem Mitgliede frei steht, uns seinen Beitrag durch **Buchhändlergelegenheit** zu übermitteln, was um so leichter *kostenfrei* geschehen kann, da Leipzig der Centralpunkt des deutschen Buchhandels ist und fast jede auswärtige Buchhandlung daselbst ihren Commissionär hat. Wir ersuchen daher diejenigen Mitglieder des C.-V., welche diesen Weg vorziehen, ihren Beitrag einer Buchhandlung ihres Orts mit der Weisung: „*An die Redaction der Allgem. Hom. Zeitung (Dr. V. Meyer) in Leipzig*" einzahlen zu wollen. Mehre Collegen haben bereits öfters diesen Weg eingeschlagen und es sind uns ihre Beiträge stets richtig zugekommen.

Leipzig d. 9. Jan. 1858. **Die Redaction d. Allgem. Hom. Zeitung.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. №. 23.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 18. Januar 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Practische Beobachtungen über herrschende Krankheiten. Von Dr. J. Schelling in Berneck (Nervenfieber bei Kindern im Frühjahr 1854). — Practische Mittheilungen. Von Dr. A. R. in D. (Zur Wirkung des Natrum muriaticum als Folge von Missbrauch des Armagnacs. Heilung eines hartnäckigen Leberleidens). — Studien über Gastein. Von Dr. Gust. Pröll, Badearzte daselbst. — Ausländische Journalistik: Journ. de la Soc. gall. de Méd. hom. 15. Nov. 1857. (Forts. Wirkungen des Schwefels, nebst einer Bemerkung über die unvollständigen Pathogenesien der neuen Mittel; von Dr. Espanet.) — Bibliographie. — Zur gefälligen Beachtung.

Practische Beobachtungen über herrschende Krankheiten.

Von **Dr. J. Schelling** in Berneck.

Nervenfieber bei Kindern (im Frühjahre 1854).

Hat man bisher eine eigene Gattung der Gehirnfieber oder Nervenfieber bei Kindern unter dem Namen des *Hydrocephalus acutus* aufgestellt und anerkannt, so sind der Formen, Modificationen und Abarten bereits schon so viele bekannt, dass man bald auch mit diesem pathologischen Proteus, wie mit so mancher andern sogenannten selbstständigen Krankheit aufräumen muss, um nicht aus der genau specificirten Beschreibung derselben in einem weitläufiges Chaos sich zu verirren. Die Ansicht, dass die Localaffection den besondern Werth und die Hauptcharaktere einer Krankheit bestimmen und das Vorwalten einiger vom Hirnleiden abgeleiteter Symptome hat den verschiedenen Formen der hydrocephalischen Fieber ihren Sitz in dem Gehirne angewiesen, und die Analogie der Erscheinungen mit dem chronischen Hydrocephalus beide miteinander zu identificiren gesucht.

Liegen nun hinlängliche Thatsachen der Ansicht wenigstens zum Grunde, dass diese Krankheit vorzugsweise in einem Leiden des Gehirns oder dessen einzelnen Theile oder Umhüllungen bestehe, so ist in der That für den eigenthümlichen Charakter so wenig gewonnen als für die Indicationen der verschiedenen Behandlungsweisen dieser Krankheit. Dass aber das Uebel gar verschiedener Natur und unter verschiedenem Charakter vorgekommen ist und vorkommmen muss, ist schon aus den verschiedenen darüber bekannten Ansichten, noch mehr aber aus den widersprechendsten oder entgegengesetzten Behandlungsmethoden zu folgern, die als zuverlässig oder doch sehr zuträglich dagegen empfohlen worden sind.

So ist den Homöopathen gar wohl bekannt, dass manche nervöse Fieber bei Kindern mit Schmerzen in den Gliedern, den Rippen und Rückenmuskeln, grosser Hitze und Gehirnzufällen, die als hydrocephalische erklärt wurden, in *Bellad.* ihr specifisches Heilmittel gefunden haben. Andere ähnliche Fieber ebenfalls mit Hirnzufällen verbunden, dem Hydrocephalus ähnlich, aber unter anderen Charakteren, sind durch *Nux vom.* oder *Aconit*, *Helleb. n.*, andere durch *Rhus*, *Ars.* oder *Jod* geheilt worden.

Alle diese verschiedenen, wenn auch gleichgeformten Uebel und Fieber, müssen demnach in ihren besonderen Charakteren erkannt werden, wozu wohl die Collectivsymptome aus dem chronischen Hydrocephalus entnommen, nur insofern brauchbar

Digitized by Google

sind, als sie für jede besondere Verschiedenheit genauer charakterisirt werden können.

Dasselbe gilt mithin auch von den Localsymptomen, indem auch jedes Gehirnfieber von besonderm Charakter sich durch ganz eigenthümliche Färbung der sogenannten Gehirnsymptome auszeichnen muss. Die Verschiedenheit dieser Symptome sollte daher vorzugsweise hervorgehoben werden.

Dies ist aber oft gar nicht möglich, da ja auch in den verschiedenen Formen dieser Krankheit diese Symptome, wie z. B. schielender Blick, Sopor, Delirien, Zähneknirschen, Kaubewegungen, Bohren in der Nase, plötzliches Auffahren im Schlafe, Greifen der Hände nach dem Kopfe, etc. sich ziemlich auf gleiche Weise verhalten, sowie dagegen auch in demselben Falle, je nach der Ausdehnung nach der krankhaft ergriffenen Gehirnpartie, besonders auch nach den Stadien diese Symptome wieder verschieden sind.

Dass eine nicht unwesentliche Verschiedenheit durch die ursprüngliche, dem Hydrocephalus vorausgegange Krankheit, oder durch die Combination mit anderen Uebeln begründet werde, ist längst schon durch verschiedene tüchtige Practiker gezeigt und anerkannt worden. Aus diesem letztern Gesichtspunkte ist es vorzüglich, wodurch die eigenthümliche Natur dieser Fieber genauer erkannt werden kann, und es liegt selbst für den chronischen Hydrocephalus ein wichtiger Fingerzeig für die richtige Erkenntniss des Charakters, in den demselben vorausgegangenen Übelseinsformen, sofern solche Morbi occulti dem Forscherblicke nicht entgehen. Wenn auch manche derartige Fieber aus Wurmreiz oder in Folge acuter Exantheme, Katarrhe, Durchfälle, Koliken etc. vorkommen, von vielen Aerzten als blos consensuelle von anderen aber als wirkliche entzündliche oder exsudative Gehirnleiden angesehen werden, so sind übrigens hinlängliche Thatsachen für den Beweis vorhanden, dass in Folge dieser Krankheiten entstandene Gehirnreizungen in Exsudate oder Entzündungen übergegangen sind. Allein nur an wesentlichen Verbindungen und Uebereinstimmung dieser Uebel, oder an einem gleichem Ursprung derselben ist deren Charakter zu erkennen. Wo daher hydrocephalische Erscheinungen zu anderen Krankheiten hinzutreten, ist es wohl mehr der allgemeine Charakter der herrschenden Krankheit, welcher die wichtigeren Unterscheidungsmomente herbeiführt, als die blossen Localerscheinungen der zuletzt ergriffenen Organe. Daher ist es begreiflich, wie so sehr verschiedene Ansichten über die Febris hydrocephalica haben entstehen können, und die einen Aerzte blos für nervöse, atactische Fieber erklärten, was andere Hydrocephalus nannten.

Bekennen sich daher viele tüchtige Practiker zu der Ansicht, dass die nervösen, adynamischen, typhösen Fieber mit Gehirnreizung und hydrocephalischen Symptomen nur Varietäten dieser Fieber seien, so bestätigten sie dadurch nur die Thatsache, dass diese Fieber nicht localen Ursprungs sind, sondern bald diese bald andere Organe in Mitleidenschaft ziehen, ohne darum ihre Natur zu verändern.

Dagegen scheint in der Unterordnung dieser Fieber unter den Collectivnamen adynamischer oder nervöser Fieber nicht viel gewonnen zu sein, insofern diese Fieber selbst in ihren verschiedenen Charakteren noch nicht gehörig unterschieden und gezeichnet sind. Es wird daher nothwendig diese besonderen Charaktere je nach besonderen Zeiten und Constitutionen eigens herauszufinden und zusammenzuordnen.

Zu dieser Zusammenstellung bietet die Constitution von den Jahren 1853 und 1854 Gelegenheit dar, indem sehr viele Fieber mit den Symptomen des Hydrocephalus verbunden unter den Kindern vorherrschten. Nicht blos die eine beschränkte Form des acuten Hydrocephalus bot sich der Beobachtung dar, sondern noch viel häufiger gar verschiedene Fieber, die ursprünglich als Katarrh, als Husten, Krampf und Stickhusten, als Bronchitis, oder Masern, Scharlach und andere Exantheme, Asthma, Bauchschmerzen mit oder ohne Durchfälle oder auch als nervöse Fieber auftraten, gingen in höheren Graden in Gehirnreizung und selbst in hydrocephalische Formen über. — Fast durchgehends wurde im Febr. bis Juni der gleiche Charakter bei allen diesen Fieberformen beobachtet. Ausser den schon im Jahr 1852—53 vorgekommenen zeichneten sich diese Formen im Jahr 1854 durch folgende Charaktere aus:

Wenige Katarrhe, Husten, Ausschlagsformen oder Durchfälle, Koliken kamen vor, die, wenn sie nur einige Tage überschritten oder anhielten, nicht von nervösen Fiebererscheinungen begleitet waren.

In den gelinderen Hustenfällen, wo die Kinder den Tag über noch lebhaft, wenigstens Vormittags noch munter sind, auch der Appetit nicht auffallend vermindert ist, schreien die Kleinen häufig, wollen herumgetragen sein, sind unruhig, ungeduldig, ärgerlich, die Wangen und Schläfen werden geröthet, wäh-

Digitized by Google

rend Hände und Füsse kalt sind. Das Schreien verräth durch den ängstlichen, trüben Blick, die öfteren Aufwallungen von Ungeduld, die dunkelrothen Wangen, oft nur einseitig, und die Mattigkeit den krankhaften Charakter. Das Schreien findet gewöhnlich nach dem Essen, auch des Nachts statt, und ist dann durch nichts zu stillen, wird auch durch Herumtragen nur für kurze Momente ruhiger. Greifen mit den Händen nach dem Kopfe, schiefer Blick, oder halbgeöffnete Augen, partielle Schweisse, sind meistens am Abend und Nachts begleitende Symptome.

In diesem Zustande, der öfters ganz übersehen wird, bleibt das Kind ein oder zwei Tage, worauf entweder Husten oder Fieber und Kopfsymptome zunehmen, oder das Uebel in Bauchschmerzen ausbricht; in einzelnen Fällen dauern diese Vorboten auch noch länger.

Ob nun auch Keuchhusten, oder Asthma, Bronchitis oder pneumonische Zufälle, zu dem alle Nachmittage wiederkehrenden Fieber treten, so sind fast immer einige oder mehrere der nachfolgenden Zufälle und Erscheinungen damit verbunden:

Die Kinder, kleinere wie grössere, sind gewöhnlich blass im Gesichte mit blauen Streifen auf der Stirne, den Nasenseiten oder um die Oberlippe herum, der Blick ist matt, düster, öfters trübe, somnolent, zuweilen werden die Wangen oder auch nur eine, sowie die Stirne dunkelroth, in Anfällen, besonders Nachmittags und Abends oder in der Nacht, mit der Zunahme des Fiebers. Diese Röthe verschwindet oder wechselt mit Blässe ab. Dabei haben sie einen heissen Kopf, oft auch Hitze am ganzen Leib oder an einzelnen Theilen, indess die Füsse oft auch die Hände kalt sind. Die Augenlider sind blaugeröthet, die Conjunctiva blaulicht oder ganz bleigrau, die Pupillen verengert, die Augen oft halb geschlossen, empfindlich für helles Licht, thränend. Viele müssen häufig niessen, öfters gähnen, oder die Glieder winden, dehnen, ausstrecken; die meisten, namentlich grössere bohren mit dem Finger in der Nase, oder reiben sich die Stirne, die Schläfe, kleinere reiben mit geballten Händen im Munde, an der Nase, an der Stirne, zupfen sich in den Haaren, machen verschiedene Kaubewegungen, grössere knirschen mit den Zähnen. Alles dieses, besonders Nachts im Halbschlummer, öfter aber auch bei Tage. Einige kneipen und rupfen beständig an den Fingern herum, doch seltner. Der Schlaf ist stets unruhig, kurz, meistens nur ein Halbschlummer, in welchem die Kinder schreckhaft auffahren und dann weinen; meistens sind sie wachend still mit geschlossenen Augen, ohne zu schlafen, indem sie das leiseste Geräusch bemerken, bei stärkerem unruhig werden, zusammenfahren, ungehalten werden, den Kopf mit den Händen halten oder unterstützen, öfter plötzlich aufsitzen oder aufstehen, oder sie nehmen gar verschiedene Lagen, selbst ganz verkehrte an, den Kopf zum Fussende, oder quer im Bette. — Der Kopfschmerz ist mehr oder minder stark ausgeprägt durch Weinen, Wimmern, Greifen nach dem Kopfe, Raufen in den Haaren, Hitze des Kopfes.

Meistens ist viel Durst vorhanden, ohne grosse Trinklust, der Appetit fehlt nicht immer, doch meistens; zuweilen ist er ziemlich stark, aber die Kranken werden nach wenig Speisegenuss schlimmer und die genannten Symptome nehmen zu. Der Stuhl ist bald trocken, selten, bald durchfällig. Der Athem ist beschleunigt, beengt in den Anfällen und während des Fiebers, öfter giemend, rasselnd, ohne entsprechenden Auswurf.

Manche klagen über ein Klopfen oder Hämmern in der Herzgrube oder im Unterleibe, welches mit Wallungen und Hitze verbunden ist oder abwechselt, und denen bald wieder Gesichtsblässe und grosse Mattigkeit folgt. Fast immer ist das Gemüth aufgeregt, ungehalten, leicht ärgerlich, schnell aufgebracht, düster, still, so dass man mit Mühe kurze Antwort auf die Fragen bekommt. Der Puls ist sehr ungleich, bald geschwind, bald langsam, meistens klein, entweder gespannt, oder schwach. Die Haut je nach dem Fieberstadium kühl oder brennend heiss, partielle Schweisse treten meist am Kopfe auf, oft bei kaltem, blassem Gesicht. Die Empfindlichkeit der Haut ist oft gross und ein leichter Luftzug veranlasst schlimme Zufälle.

Die Ausgänge dieser Fieber sind, je nach den besonderen Formen, den Combinationen und den verschiedenen Stadien sehr verschieden. Immer aber steigt die Gefahr mit der Zunahme der Symptome oder mit der Dauer des Fiebers.

Die Ansicht sehr vieler Aerzte, dass diese Fieber sich durch besondere Stadien unterscheiden und diese überhaupt einen regelmässigen Verlauf zeigen, kann ich nicht theilen, wenigstens habe ich während mehrerer Jahre, in welchen viele Fälle der Art zur Behandlung gekommen sind, selten einen bestimmten und regelmässigen Gang beobachtet.

Kamen auch acute wie chronische Fälle von

Digitized by Google

Febris hydrocephalica vor, so konnte weder bei den ersten, noch viel weniger bei den letzteren eine stufenweise und regelmässige Entwicklung nach bestimmt abgesonderten Stadien beobachtet werden, mit Ausnahme jenes stets insidiösen Auftretens paralytischer und comatöser Erscheinungen. Da, wo sich die Gehirnaffection aus vorhergegangenen Fiebern, Katarrhen, Bronchitis, Durchfällen etc. entwickelte, konnten entweder die ursprünglichen Erscheinungen neben der Gehirnaffection fortbestehen, einige Tage wechselnd zu- und abnehmen und dann plötzlich sich auf das Gehirn und den Kopf concentriren und sehr gefährlich werden. In solchen Fällen, wo der Arzt es mit einer acuten Bronchitis zu thun hatte und während einiger eingetretener Remissionen zwei Tage das Kind nicht besuchte, kann er auf einmal schlimme Anzeigen erhalten und oft ist es schon zu spät, die eintretende Paralyse zu verhüten, was oft über Nacht geschieht.

Auch wo sich das Fieber aus Katarrhen oder Keuchhusten mit Gehirnsymptomen verbindet, ist weder eine bestimmte Zeit, noch eine genaue Reihenfolge der Symptome bemerkbar. Meistentheils sind Störungen in diesen einfachen Affectionen, wie Verkältung oder Gemüthsaffecte, Mangel an sorgfältiger Pflege oder Behandlung, vorausgegangen, wodurch entweder der Katarrh unterdrückt wird oder wiederholt zurückkehrt, ohne gehörig zur Ausscheidung zu kommen. Dann zeigen sich unversehens und plötzlich Gehirnzufälle, oder es kommt erst zum Fieber, das sich weder als Bronchitis noch Pneumonie begränzt, wohl aber zwischen beiden mit Symptomen der Febr. nervosa innehält. Auch dieses kann mehrere Tage zu- und abnehmen, wobei einzelne Gehirnzufälle dem nervösen Fieber zugeschrieben werden, bis sich eine wirkliche Gehirnaffection, durch wiederholtes Erbrechen, Frost und Hitze und den bekannten Cerebralsymptomen ausspricht.

(Schluss folgt.)

Practische Mittheilungen.

Von Dr. A. R. in D.

Zur Wirkung des Natrum muriaticum.

Eine Frau von 36 Jahren litt an Menstruationsstörungen und, nach ihrer Meinung, in Folge davon an zeitweiser Engbrüstigkeit. Man rieth ihr, dagegen Franzbranntwein und Salz (eine gesättigte Auflösung von Kochsalz in Branntwein, welche der Engländer *Lee* als Heilmittel gegen alle Krankheiten empfiehlt), dagegen zu gebrauchen. Sie nahm davon täglich 3 — 4 Esslöffel voll. Im Anfange glaubte sie einige Besserung in ihrem Zustande wahrzunehmen, aber nach sechs Tagen stellte sich bedeutende Verschlimmerung und am siebenzehnten Tage ein heftiges Erbrechen rothen schaumigen Blutes ein, wodurch sie in einen Zustand von Schwäche versetzt wurde, der sie zwang, längere Zeit das Bett zu hüten. Anstatt einen Arzt zu Rathe zu ziehen, wie ihr Gatte wollte, liess sie sich von einer Bekannten überreden, die Salztinctur fortzugebrauchen. Jene schrieb nämlich das Blutbrechen der Versetzung des Menstruationsbluts zu, welches auf diese Weise durch das Universalmittel fortgeschafft wurde. Es dauerte aber kaum acht Tage, so trat ein neuer Blutsturz ein, der sich in kurzen Zwischeräumen mehrmals wiederholte und dem Leben der Kranken ein Ende machte. Die hinzugerufenen Aerzte vermochten mit allen Mitteln dem Uebel nicht Einhalt zu thun. Der ganze Verlauf der Krankheit dauerte kaum sechs Wochen. Ich selbst habe die Frau gekannt. Sie war kräftig gebaut, sehr wohl genährt und sah blühend aus. Nichts verrieth an ihr, dass sie Anlagen zur Lungenschwindsucht habe.

Mit „Franzbranntwein und Salz" wird überhaupt viel Unfug getrieben. Mir selbst sind schon manche Fälle von Magen- und sehr bösartigen Hautkrankheiten vorgekommen, die offenbar dadurch veranlasst wurden. Solche Uebel sind immer schwer zu heilen und es gehört grosse Geduld und Ausdauer dazu sowohl von Seite des Kranken als des Arztes, wenn man zum Ziele kommen will. Oft ist dies nur durch eine gänzliche Aenderung der Diät möglich. Einige Male war ein vierwöchentlicher Gebrauch der Milchcur, bei der nur Milch und Semmel genossen werden durften, von Nutzen. Oefters, wo der *Spiritus nitri dulcis* in der gewöhnlichen Form nicht mehr wirken wollte, habe ich ihn mit gutem Erfolg in hohen Potenzen angewendet. Zuweilen war es nothwendig, eine Gabe *Schwefel* zu interponiren. In mehreren Fällen von durch Salzmissbrauch entstandenen Hautausschlägen hatte ich bereits geglaubt, der Krankheit vollkommen Meister zu sein, aber nach Verlauf von längerer oder kürzerer Zeit kamen sie in einer andern Form wieder zum Vorschein, ein Beweis, wie hartnäckig derartige Dyskrasien sind.

Ein Mann von 32 Jahren, von robustem Körperbau, ein Lebemann, Liebhaber von Wein, gebrannten Wassern und starken Bieren war seit drei Wochen an

Digitized by Google

einem Magenleiden ernstlich erkrankt, nachdem sich schon mehrere Monate vorher verschiedene Verdauungsstörungen eingestellt hatten, aber wenig beachtet worden waren. Der Zustand, als ich den Kranken zuerst sah, war folgender: Bedeutende Abmagerung des Körpers, rauhe spröde Haut mit gelblicher Färbung, grosse Schwäche, Erbrechen des Genossenen nach jedem Essen, Aufstossen, nach dem Geschmack des Genossenen, Sodbrennen, gelblicher Zungenbeleg, Flatulenz, hartnäckige Stuhlverstopfung, kalte Füsse. Zuweilen drükkender Schmerz im Hinterhaupt, dabei sehr verdriessliche Stimmung und grosse Reizbarkeit. Weitere Schmerzen waren mit Ausnahme eines Drucks im Epigastrium und zuweilen etwas Stechen im rechten Hypochonder, die durch Blähungsabgang gebessert wurden, nicht zugegen. Vor etwa vier Jahren hatte der Kranke an einer Leberentzündung gelitten, gegen welche Aderlass, Blutegel und Calomel angewendet wurden. Zur Nachcur hatte man ihn drei Wochen nach Kissingen geschickt. Das gegenwärtige Leiden wurde von den behandelnden allopathischen Aerzten für Magenkrebs erklärt (beiläufig gesagt, ein jetzt sehr beliebtes Wort, das sehr häufig als Deckmantel für ärztliche Unwissenheit und Ohnmacht dienen muss). Die angewendeten Mittel waren Schwefeläther Morphium, Castoröl neben einer Anzahl Abführmittel, und anderen Mischungen. Eine sorgfältige physikalische Untersuchung erwies bald, dass die Affection des Magens nur eine consensuelle und das der eigentliche Sitz der Krankheit in der Leber zu suchen sei. Diese zeigte nämlich eine nicht unbedeutende Vergrösserung, die unmittelbar unter den Rippen selbst mit dem Auge wahrnehmbar war. Dadurch stellte sich natürlich die Prognose nicht sehr günstig. Es wurde dem Patienten bedeutet, dass sein Leiden wahrscheinlich unheilbar sei, dass es aber eine wesentliche Besserung nicht ausschliesse und dass er bei genauer Befolgung der zu gebenden Vorschriften und bei sorgsamer Diät immer noch eine Reihe von Jahren leben könne. Als er sich hierauf zu Allem bereit erklärte, wurde ihm zuvörderst der Genuss aller geistigen Getränke auf Strengste untersagt. Da es Sommer war, rieth ich dem Kranken sich auf's Land zu begeben, sich dort fleissig zu bewegen, aber jede übermässige Anstrengung zu vermeiden. Die bisherige fast ausschliesslich aus Fleisch bestehende Diät wurde nach und nach theilweise durch Pflanzenkost ersetzt, täglich ein Bad, zuerst warm und später bis auf 14° R. abgekühlt, verordnet. Als Arznei gab ich *Nux vom.* 12 alle drei Tage Abends 12 Streukügelchen.

Diese Behandlung war von einem wahrhaft überraschenden Erfolg begleitet, denn nach vierzehn Tagen hatte sich der Stuhl vollkommen geregelt, die icterische Färbung der Haut war verschwunden und hatte einem gesunden Aussehen Platz gemacht. Der Patient fühlte sich im Ganzen weit besser, obschon einzelne Beschwerden, wenn auch im geringern Grade noch vorhanden waren. Nach sechs Wochen waren auch diese fast ganz geschwunden, die Auftreibung der Leber hatte sich bedeutend vermindert und der Kranke nahm täglich an Fülle und guter Laune zu. Nach Ablauf von abermals vierzehn Tagen war ein Stillstand in der Besserung eingetreten und ich gewann bald die Ueberzeugung, dass *Nux vom.* für den Augenblick nichts mehr leistete. Ich gab deshalb *Sulphur* 30. glob. 6. mit dreiwöchentlicher Wirkungsdauer. Der Erfolg war sehr günstig, indem während dieser Zeit sich die Lebergeschwulst so verringert hatte, dass sie kaum mehr fühlbar war. Das Allgemeinbefinden war vortrefflich. Eine neue Gabe *Nux vom.* 30., vollendete sodann innerhalb vier Wochen die Heilung. Der Mann hat sich seitdem — nach 1½ Jahren — vollkommen wohl befunden; nur wenn er sich Excessen im Genusse geistiger Getränke hingiebt, fühlt er zuweilen einige Beschwerden, welche indess immer dem Gebrauche der *Nux vom.* sehr schnell weichen. Ob das Leiden des Kranken von Grund aus gehoben ist, wage ich nicht zu behaupten; jedenfalls aber hat sich die Heilkraft der *Nux vom.* gegen Hypertrophie der Leber hier sehr gut bewährt.

(Werden fortgesetzt.)

Studien über Gastein.

Von **Dr. Gust. Pröll**, Badearzte daselbst.

Alle Leidende, welche in Gastein Hilfe suchen, stehen unter einer Menge von Einflüssen, von denen man, wenn man exact sein will, jedem einzelnen sorgfältige Rechnung tragen muss, um zu beurtheilen, welche Individuen dahin passen, und welchem von den Einflüssen das Verdienst oder die Schuld an dem Gelingen oder Misslingen der Cur zuzuschreiben sei. Gewöhnlich sagen die Patienten: „Uns ist es gleichgiltig, was gewirkt hat, wenn wir nur genesen." — Wie aber, wenn sie nicht genesen? und von den jährlich nach Gasteins Quelle Pilgernden kann man annehmen, dass nur der dritte Theil geheilt oder gebessert wird. Welchen Rath soll man denen geben, welche nicht geheilt, ja nicht einmal gebessert wurden? Um gewissenhaft zu sein, muss man,

Digitized by Google

bevor man den Rath des Wiederkommens oder Nichtwiederkehrens giebt, genau erforschen, ob nur einer der Einflüsse und welcher, unter denen der Kranke stand, seiner Heilung hinderlich war oder mehrere oder alle zusammen. Hat man dies gefunden, dann kann man den schädlichen, hindernden Factor für die folgende Cur wenn möglich entweder bei Seite lassen oder so modificiren, dass er nicht mehr schade. Ist der hindernde Factor nicht zu beseitigen, dann ist eine weitere Cur wenigstens für einige Jahre nicht mehr anzurathen. Aber wie oft wird das Kind mit dem Bade ausgegossen und die ganze Cur auf immer aufgegeben und Gasteins Quelle verdammt, während nur ein Factor, der ausserhalb der Quelle selbst liegt, beseitigt werden durfte, um die Heilung gelingen zu lassen? Um also wahrhaft rationell zu Werke zu gehen, wollen wir die einzelnen Einflüsse getrennt kennen lernen, bevor wir sie in ihrer Gesammtwirkung betrachten, denn sowie das Simplex das Sigillum veri ist, so ist einer der Hauptgrundsätze der Homöopathik die *Einfachheit;* und meine Aufgabe, die ich mir in diesen Zeilen gestellt habe, ist zu zeigen, dass wenn *irgend bei einem Heilmittel die Grundsätze des unsterblichen Hahnemann sich glänzend bewähren, so sei dies bei Gastein der Fall.*

Die Einflüsse, die auf einen neu angekommenen Badegast vor und während der Cur wirken, sind: 1) die Wirkungen der Reise dahin; 2) die tellurischen und meteorologischen; 3) die localen und socialen Verhältnisse (als Wohnung, Umgebung, Gesellschaft); 4) die Nahrung und das Trinkwasser; 5) die *Heilquelle* selbst. — Wir wollen mit dem letzten Einflusse, als dem haupsächlichsten, der *Therme* von *Gastein* beginnen, und die übrigen Einflüsse zuletzt abhandeln. Aber der geneigte Leser erwarte hier keine ausführliche Besprechung, denn es sollen diese Erfahruugen nur Vorstudien zu einem künftigen grössern Werke über Gastein sein und jetzt nur zur Richtschnur für practische Aerzte dienen.

Die Heilquelle von Gastein ist ein homöop. Heilmittel.

A) In *chemischer Beziehung* wurde die *Therme* nach allen bisher von den berühmtesten Chemikern angestellten Analysen der *Qualität* und *Quantität* der Bestandtheile wegen zu den indifferenten gezählt; *Menge* 2.6 Gran auf 16 Unzen oder 1 Civilpfund Wasser. *Qualität: schwefelsaure und kohlensaure Salze, basischphosphorsaure Thonerde und Kieselsäure* und zwar *Sulfas lixivae* und *Sulfas natri; Chlornatrium, Carbonate* von *Natron, Kalk, Talkerde, Eisen- und Manganoxydul.* — Nur diese Stoffe wurden von den meisten Chemikern und zwar stets das *Natron sulphuricum* in der relativ grössten Menge, zu 1.5 Gran gefunden; die übrigen Bestandtheile, alle zusammen wiegen also nicht mehr als 1.1 Gran in 1 Pfunde W. — Vielleicht sind auch diese mehr Product als Educt der Analyse.

Wenn *Jahr's* Ausspruch richtig ist, dass das, was bei den homöopathischen Präparaten vorherrschend bleibt, stets die Wirkung der *Basis* und nicht der *Säure* ist, so dass die Wirkungen z. B. von *Ferrum metallicum* mit denen von *Ferrum carb.* und *Ferrum acet.* sehr ähnlich seien, dann hätten wir in Gasteins Therme unser Augenmerk von Allem auf die Wirkungen von *Natron, Calcarea, Silicea, Ferrum, Alumina, Magnesia, Manganum* und *Kali* zu richten, und wahrhaftig wir hätten hier mehrere der wichtigsten Arzneimittel namentlich für chronische Krankheiten. Die Vergleichung der Wirkuugen der Therme mit den homöop. Wirkungen der einzelnen Arzneikörper verspare ich mir auf den physiologischen Theil; hier will ich nur einige chemische Daten anführen, die ein helleres Licht auf die Wichtigkeit des einen oder andern Stoffes werfen könnten.

Der *Geschmack* der warmen, sowie der erkalteten Therme ist zwar für die meisten gesunden oder mit nicht zu feinen Geschmacksnerven versehenen Menschen indifferent; für feinere Geschmacksnerven scheint er aber bitter, *zusammenziehend,* herb. In den Magen gebracht empfinden Viele einen Druck und eine Schwere wie von einem Stein, und doch ist das specifische Gewicht der gasteiner Quelle (1.000405) *fast* gleich dem des destillirten Wassers, da es nur um $^4/_{10000}$ schwerer ist. Vielleicht aber, dass diese Empfindungen im Magen auf Rechnung der *Alumina* und des *Ferrum* zu setzen sind. Ob in der heissen Quelle die Stoffe in derselben chemischen Verbindung vorkommen, wie sie uns der Chemiker auf dem Filtrum darstellt, ist sehr zu bezweifeln, da es leicht sein kann, dass durch die Kälte viele Zersetzungen erfolgen und wir vielleicht daher eine ganz falsche Analyse erhalten. Denn es ist durch die Erfahrung erwiesen, dass das Thermalwasser *warm* getrunken bei den Meisten als Primärwirkung Verstopfung, *erkaltet* genossen, aber leichte Stuhlungen hervorbringt (*Natrum sulphuricum*). Es ist den Bewohnern Gasteins ferner bekannt, dass man die Leinwäsche nie blos mit dem warmen Thermalwasser waschen darf, sondern sie gleich darauf mit kaltem Brunnenwasser abspielen muss, wenn die Wäsche nicht leicht zerreissbar werden soll. Dieser, sowie der folgende Umstand dürfen vielleicht auf *Chlor, Mangan* oder *Kali* deuten. Wird gasteiner Thermalwasser mit *klein zertheilten* organischen

Digitized by Google

Substanzen zusammengebracht und länger in Contact gelassen, z. B. mit den zuweilen in den Flaschen enthaltenen Korkstückchen oder mit Strohtheilchen, so verdirbt es schnell, und ebenso verderben der Kaffee oder die Suppe, welche oft von den Einwohnern aus Mangel an kaltem Wasser mit dem reichlicher vorhandenen Thermalwasser bereitet wird, schneller, als wenn gewöhnliches Trinkwasser dazu genommen worden wäre; daher darf man einen solchen Kaffee oder solche Suppe nicht länger als einen Tag stehen lassen. Hingegen erhält sich das Thermalwasser lange Zeit sehr gut, wenn es in Berührung mit athmosphärischer Luft gehalten wird. So habe ich die gasteiner Quelle 5—6 Monate, ja ein Jahr in gut verkorkten Flaschen, in die ich von Zeit zu Zeit durch Abnehmen des Korkes Luft hinzutreten liess, conservirt, für den Fall nämlich, dass der Kork unversehrt geblieben war. Stellt man einen Blumenstrauss in Thermalwasser, so bleiben die ausser dem Wasser befindlichen Pflanzentheile länger frisch, als im Trinkwasser, aber das Thermalwasser selbst und die in demselben getränkten Theile faulen viel schneller. Auf Stein und Holz, über welchen längere Zeit Thermalwasser steht oder fliesst, setzt sich sehr bald in Form von grünem, sammetartigem Ueberzug die Conferva thermalis an. — *Paracelsus* sagt das Surrogat für Gastein sei bei äusseren Schäden Alaunwasser. — Alle diese Daten werden in der Zukunft hoffentlich Aufklärung finden. — Weil man sich aber bis jetzt Alles dieses und die wunderbaren Wirkungen Gasteins noch nicht erklären kann, so schreibt die traurige Skepsis der neuern Zeit, letztere nur auf Rechnung des Einflusses der Luft und socialen Verhältnisse Gasteins und betrachtet die Thermalquelle für nichts Anderes als gewöhnliches warmes Wasser. Doch was die Chemie, die noch noch nicht am Gipfel der Vollendung steht, bisher nicht ermitteln konnte, kann sie in Zukunft noch ergründen, und es wäre traurig, ein Mittel so lang nicht gebrauchen zu dürfen, bis man sich dessen chemische Zusammensetzung und Wirkungsart exact erklären kann. Lässt sich doch die Wirkungsweise des *Jod* und *Chinin* auch noch nicht erklären, und dennoch wird es so häufig verordnet. Während daher die Chemie auf ihrem analytischen Wege die Erhellung der dunklen Mysterien Gasteins bezweckt und wir von ihren Fortschritten viel zu erwarten haben, dürfen wir trotzdem noch viel mehr von den physikalischen, physiologischen und therapeutischen Forschungen erhoffen, denn die chemische Enträthselung Gasteins wird schwerlich die Behandlungsart der gasteiner Curgäste bedeutend modificiren. — Im August 1856 zählte Gastein den Prof. *Liebig* unter seinen Curgästen; dieser berühmte Chemiker liess das Gesammtresiduum von 11000 Unzen des Thermalwassers unter seiner Leitung in Form von weisslichen, alkalisch reagirenden, deutlich krystallinischen Salzen, die das Gewicht von circa ½ Pfund ausmachten, abdampfen und nahm diese ganze Quantität zum Zwecke der Analyse mit nach Hause. Ich sandte ihm dann noch das aus dem natürlichen *Dampfe condensirte Wasser*, sowie das beiläufig 1½ Pfund wiegende, röthlich braune, nicht deutlich krystallinische Residuum von 11000 Unzen abgedampften, *gewöhnlichen Trinkwassers* zur Analyse nach, weil die meisten Curgäste auch unter dem Einflusse des Trinkwassers stehen. Von den Resultaten der Analyse ist leider bisher noch nichts bekannt geworden.

(Schluss folgt.)

Ausländische Journalistik.

Journal de la Société Gallicane de Médecine homoeopathique.

15. November 1857.

Klinische Beobachtungen; von Dr. *Espanet*. (Forts.)

Fall II. Eine 29jähr. Dame, sanguinisch lymphatischen Temperaments, hatte in Algier durch zwei Monate am Wechselfieber gelitten. Nachdem sie mit *Chinin. sulph.* und *schwefels. Eisen* geheilt worden war, befand sie sich ein Jahr lang ziemlich wohl und kehrte im Februar 1856 nach Frankreich zurück. Kaum zwei Monate in ihrer Heimath, consultirte sie den Vf. gegen Ende des Sommers, nachdem sie sich länger als ein Vierteljahr von den verschiedensten allop. Aerzten hatte behandeln lassen. Die Anamnese der Pat. ist folgende: in ihrer ersten Kindheit Drüsenanschwellungen am Halse, die, ohne in Eiterung überzugehen, bald wieder verschwanden; später drei Jahr nach einander im Frühling Ohrenentzündung mit Eiterausfluss; zu dieser Zeit traten die Menses ein, die jedes Mal von Migräne begleitet wurden. Mit dem 21. Jahre verheirathet, hatte sie zwei gesunde Kinder, von denen sie keins genährt; in ihrem 25. Jahre litt sie an einer Leukorrhöe mit starkem Brennen und Schwäche. Die Mineralquellen du mont Dor befreiten sie von diesem Uebel; dann ging sie nach Algier, wo sie, wie erwähnt, vom Fieber heimgesucht wurde. Ihre jetzige Krankheit begann mit einem heftigen Gesichtsschmerz, den sie Anfangs für die alte Migräne hielt. Die endermatische Anwendung der *Bellad.* und des *Morph. ac.* blieb erfolglos und *Chin. sulph.* verschlimmerte noch den Zustand und erzeugte etwas Fieber, das nach dem Aussetzen des Mittels wieder verschwand. Die Neuralgie selbst hatte sich nach und nach gebessert und in folgenden Zustand, wegen welches Vf. consultirt wurde, umgewandelt. Die Kranke ist abge-

Digitized by Google

magert, reizbar und muthlos; kleienartige und sehr juckende Stellen an den Augenbrauen, die Lidränder leicht geschwollen und des Morgens verklebt; Appetit absonderlich, Stuhl verstopft; Haut trocken, alle Secretionen vermindert; kurzes, trockenes Hüsteln; Wechsel von heftiger Hitze mit Schauder des Nachts und nach Tische; in der ersten Hälfte der Nacht steigert sich dieser Zustand zu einem kleinen Fieberanfall mit lebhaftem Durste und reichlichem Schweisse; die Schwäche nimmt täglich zu. — Vier Gaben *Sulphur* von der 6. bis zur 30. in dem Zeitraume eines Monats genommen, brachten eine wunderbare Veränderung hervor; das Fieber schwand ohne wiederzukehren, ebenso die Verstopfung; der Appetit stellte sich wieder ein. Nach dem Einnehmen der zweiten Gabe bekam Pat. einen heftigen Schmerz im Ohre, dem bald ein schleimiger Ausfluss folgte. Die Kleienflechte ist verschwunden; es hat sich aber die frühere Leukorrhöe, die ätzend und brennend ist, wieder eingefunden. Zwei Gaben *Sulph.* 30., innerhalb vier Wochen verbraucht, beseitigen den Ohrausfluss und wandeln den Fluor albus in eine milchartige Secretion um. Eine Dosis *Sulphur* 100. reducirte auch diesen, durch eine leichte Anschwellung des Uterushalses bedingten Ausfluss auf ein Minimum.

Fall III. Ein dreijähr. Kind, das in seinem ersten Lebensjahre an Crusta lactea und später an einem fieberhaften Zustande gelitten hatte, befand sich im Augenblick der Consultation des Vf.'s in folgendem Zustande: Dummes, blödsinniges Aussehen (*hébétude, nuit profonde dans la vie de rélation*), permanente Diarrhöe, enorme Abmagerung, Oedem der Extremitäten, Ascites; reissender Appetit, Durst, lentescirendes Fieber. — *Ars.* 30., drei Gaben in 12 Tagen, verminderte nur das Fieber, den Durst und die Diarrhöe. In den nächsten 8 Tagen erhielt das Kind nichts. Keine Veränderung. Eine Gabe *Sulph.* in 24 Stunden. Vierzehn Tage später war der kleine Pat. nicht mehr zu erkennen; er war geheilt. Die noch zurückgebliebenen triefenden Augen und etwas Verstopfung wichen in einem Monate der Anwendung von *Sulph.* und *Calc.*, so dass das Kind sich alsdann einer vollständigen Gesundheit erfreuete.

In Bezug auf den ersten dieser drei Fälle macht Verf. eine *Bemerkung über die unvollständigen Pathogenesien der neuen Mittel*. Der betreffende Pat. hatte nämlich vor ihm schon einen homöop. Arzt, der ihm einige Gaben einiger neuen Mittel, unter anderen auch *Brom* gegeben hatte, consultirt gehabt. Es wäre sehr verderblich, sagt Verf. in Bezug hierauf, wenn sich unter uns der Missbrauch der so leichtfertigen Anwendung unvollkommen geprüfter Arzneien, deren Indicationen nur von ihren Wirkungen am Krankenbett abgeleitet sind, einschleichen würde. Nach des Vf.'s Ansicht hat jedes Experiment mit einem neuen Mittel seine Unzukömmlichkeiten. Die Zahl derjenigen Arzneien, welche seit 20 Jahren vermöge ihrer mehr oder weniger gut beobachteten Symptome in unsere Materia medica eingetreten sind, ist sehr gross. Sie verunstalten zumeist das Feld der Therapie, sie maassen sich einen Platz an, der nur gut geprüften Arzneien gebührt. Diejenigen aber, welche sich zu derartigen physiologischen Versuchen hingezogen fühlen und die Anzahl unserer Arzneien zu vermehren wünschen, können nichts Besseres thun, als ihren Eifer und ihr Talent auf Vervollständigung der älteren Versuche zu verwenden, die schon vorhandenen Prüfungen zu wiederholen, durch neue Experimente die Arzneien, welche schon das Bürgerrecht erhalten haben, zu controliren und die dunklen Stellen unserer Pharmakodynamik mit dem Lichte ihrer neuen Arbeiten zu erleuchten. Man sollte nicht gestatten, dass man aus Eigenliebe oder von seiner Fantasie geleitet in unsere Werke neue Arzneien einführe, von denen man nur eine sogenannte frappante Wirkung oder einige Fragmente zu kennen sich einbildet. Nichts ist leichter, als einige Tropfen Tinctur oder einige Gaben einiger arzneilichen Substanzen einzunehmen oder einnehmen zu lassen und die so gewonnenen Symptome alsdann zu veröffentlichen. Man muss es anerkennen, dass die Homöopathie keine besseren Arzneiprüfungen besitzt als die *Hahnemann*'schen, so unvollkommen auch manche derselben sein mögen. Wir sind jetzt schon im Besitze von 3—400 Mitteln, kaum 30 derselben sind genau gekannt und oft angewendet, 50 andere könnten es sein, sind es aber nicht, und die übrigen? sie wiegen nicht ein einziges gut gekanntes und richtig gewähltes Polychrest auf.

Bibliographie.

Th. Rückert, Klinische Erfahrungen in der Homöopathie. 23. Lieferung (Die Krankheiten der Haut). Leipzig 1857. Ed. Haynel.

Zur gefälligen Beachtung.

Die Herren Abonnenten, welche diese Zeitung direct von uns unter **Kreuzband** beziehen, werden höflichst ersucht, den Pränumerandobetrag für den am 1. Febr. beginnenden 56. Band nach Empfang dieser Nummer einzusenden; widrigenfalls angenommen werden wird, dass sie die Zusendung der Zeitung auf genanntem Wege nicht mehr wünschen.

Leipzig. **Baumgärtners Buchhandlung.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 55. **№ 24.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ÄRZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 25. Januar 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Practische Beobachtungen über herrschende Krankheiten. Von Dr. J. Schelling in Berneck (Nervenfieber bei Kindern im Frühjahr 1854. Schluss). — Kunstheilungen. Von Dr. Ellinger in Pohrlitz. (Galaktorrhoea post ablactationem. Hernia incarcerata. Chorea St. Viti.) — Studien über Gastein. Von Dr. Gust. Pröll, Badearzte daselbst. (Schluss.) — Ausländische Journalistik: Journ. de la Soc. gall. de Méd. hom. 1. Dec. 1857 (Chronische Enteritis; merkwürdige Wirkung des Arsens; von Dr. Escallier. — Kleinere Mittheilungen (Vergiftung durch die Wurzel von Conium mac. — Gelselminum sempervir. gegen Tripper. — Schnupfenschleim und Causticum). — Die Preisfrage über Veratrum. — Zur gefälligen Beachtung.

Practische Beobachtungen über herrschende Krankheiten.

Von **Dr. J. Schelling** in Berneck.

Nervenfieber bei Kindern (im Frühjahre 1854).

(Schluss.)

Mehrere Fälle hielten die Mitte zwischen Hydrocephalus acutus und chronicus. Es waren dies gewöhnlich verschleppte Katarrhe oder Magen- und Darmaffectionen, die durch Abführmittel oder Wurm- und andere Proceduren nur theilweise beschwichtigt, sich in die Länge zogen, während Wochen unbeachtet blieben und endlich plötzlich in der gefährlichsten Gestalt auftraten. Dahin sind auch einige zu zählen, die nach scheinbar geringem Unwohlsein plötzlich mit Symptomen heftiger Gehirnaufregung auftretend, schon am zweiten Tage in Paralyse übergehen. Solche ominöse Fälle kommen am Ehesten bei früher gesunden, rüstigen, lebhaften Kindern vor, die den Tag nicht abzuhalten sind, auf der Gasse herumzuspringen, selbst in die Schule zu gehen und deren Unwohlsein eben deshalb übersehen wird. Dies ist um so leichter möglich, als überhaupt die krankhaften Erscheinungen in dem Entwicklungsstadium am Tage weniger hervortreten und nur am Abend und des Nachts auffallender sind. Gleichwohl spricht sich die krankhafte Störung schon durch die Blässe, die Abmagerung, die Mattigkeit und die Empfindlichkeit des Gemüthes aus: die frühere Heiterkeit, Lebhaftigkeit und Munterkeit fehlten, jede Anstrengung erschöpft, besonders sind Gemüthsaufregungen, Zurechtweisungen, unverdiente Vorwürfe in hohem Grade niederschlagend, werden ungemein empfindlich aufgenommen und veranlassen gewöhnlich eine lange Ermattung mit Todtenblässe. Am Meisten ist der Schlaf gestört, auch da, wo des Abends die durch Herumgehen und Spiele veranlasste Mattigkeit zum Schlafe früh einladet, wird dieser unruhig, abgebrochen oder sehr schwer und ermattend und die oben schon angegebenen Erscheinungen stören den Schlaf. Am Morgen sind solche Kinder schlafmüde, stehen nicht mehr wie gewohnt früh auf, sondern sind oft nur mit Mühe aus dem Bett zu bringen, um zur rechten Zeit in die Schule gefördert zu werden. Alle diese Erscheinungen werden oft wenig geachtet oder gar dem Kinde als Nachlässigkeit, Trägheit ungerechter Weise vorgeworfen, wodurch die Indignation nicht wenig dazu beiträgt, das Uebel zu verschlimmern. Der Schrecken der Eltern und Wärter wird darum doppelt, wenn die Gefahr übersehen wird, in welche solche Kinder gewöhnlich so schnell verfallen, dass kaum mehr eine Hilfe möglich ist.

Wichtig ist es daher für den Arzt, auf diese

Digitized by Google

Vorboten aufmerksam gemacht zu werden, zumal er öfter in den Fall kömmt, über dergleichen Unpässlichkeiten bei Kindern, die noch bei Tage herumlaufen, um Rath befragt zu werden.

Wurde in den genannten Fällen der Uebergang von dem einfachen Reizstadium oder dem der Vorboten in das der Entzündung kaum bemerkt, so bin ich keineswegs der Ansicht, dass überhaupt keine Entzündung da sich bilde, wo so schnell ein lähmungsartiger Zustand erfolgt. Wenn es auch wirklich auffallen muss, wenn ein Knabe, der gestern noch munter oder doch wie gewohnt auf der Gasse gespielt hatte, heute schon in einem fast hoffnungslosen Zustande gefunden wird, so darf man nicht vergessen, dass gerade in den Nächten die Exacerbationen dieses Fieber zuerst und auch später am Stärksten auftreten, hingegen bei Tage oft bedeutend remittiren. Ich habe vorzüglich beobachtet, dass grössere Kinder, besonders Knaben, wenn sie auch den Tag über wohl zu sein schienen, doch sich stets bei oder nach dem Essen, sowie nach irgend einer Anstrengung geistiger oder körperlicher Art übel befanden, den Kopf auf beide Hände stützten, still in sich gekehrt wurden oder wie betäubt, mürrisch und bös aussahen, nach einigen Minuten aber wieder herumgingen. Sowie aber der Abend heranrückte, wurden sie ungeduldig, matt, klagten über Kopfweh und begehrten frühzeitig zu Bette, selbst ohne das Abendbrod zu nehmen. Die Kopfschmerzen dauerten die halbe Nacht hindurch, mit einzelnen Ruhepausen; sie wimmerten öfter im Schlafe oder fuhren mit einem lauten Schrei in die Höhe und legten ohne zu erwachen sich nieder. In allen Fällen ohne Unterschied zeichnete sich der Abend bis Mitternacht durch die Exacerbation der Zufälle aus; in vielen war die entzündliche Natur derselben unverkennbar, die immerhin als eine eigenartige anerkannt werden muss.

Die vorhin genannte Art hat übrigens Vieles mit dem chronischen Hydrocephalus gemein, sofern man nur die ausgedehnten Vorboten und Reizperiode damit vergleicht. Jedoch ist der Gang der chronischen Affection noch schleppender und es zeigen sich bei dieser die regelmässigen täglichen oder auch andertägigen Exacerbationen und Remissionen nicht, weshalb erstere zu den acuten Gehirnfiebern gezählt werden müssen.

Die Unregelmässigkeit des Verlaufes zeigt sich auch zuweilen in dem Steigen und Fallen der Erscheinungen nicht blos in den öfter beobachteten andertägigen Verschlimmerungen, sondern auch, indem mehrere (5—6—8) Tage die Zufälle sich besser gestalten, die Hirnsymptome abnehmen oder aufzuhören scheinen, später aber aufs Neue auftreten. Mögen dabei äussere Verhältnisse mit eingewirkt, nicht passendes Verhalten einen Rückfall veranlasst haben, so habe ich solche auch bei sorgfältigem Verhalten beobachtet. Jedoch muss hier bemerkt werden, dass das Uebel oft noch fortdauert, wo die Eltern und Wärter das Kind gesund glauben, wenn z. B. Appetit und Schlaf zurückgekehrt sind. Man darf sich aber darin nicht täuschen; ein starker Appetit, sowie ein fester Schlaf sind in diesen Fällen Zeichen, die nur zu leicht verführen, weil man sie als gute glaubt begrüssen zu müssen, währenddem sie im Gegentheil nur von der Fortdauer der Krankheit oder gar noch von einer Neigung zur Paralyse zeugen.

Wie die Febris hydrocephalica nicht selten zu Durchfällen tritt, so habe ich auch oft Bauchschmerzen mit den Hirnsymptomen verbunden angetroffen. Wurde zuweilen darauf der Stuhl weicher, oder entstand wirklicher Durchfall, so war dieser Uebergang bei noch nicht hohem Grade des Uebels ein günstiger, doch nicht in allen Fällen, am Wenigsten, wenn sich schon Spuren von paralytischen Erscheinungen zeigten.

Diesen Uebergang in wirkliche Paralyse und deren Symptomatologie als den letzten Act der Krankheit übergehe ich hier, als einen, in welchem die Kunst kaum noch etwas vermag; ich setze ihn hier als bekannt voraus, sowie die anatomisch-pathologischen Verhältnisse.

In der Behandlung dieser bisher so schwierig heilbaren Krankheit freue ich mich dem ärztlichen Publicum mit einem Verfahren entgegen kommen zu können, das mich in dieser Zeit selten im Stiche gelassen hat und mit welchem es mir gelungen ist, eine grosse Anzahl von Kindern zu retten, die an den höheren Graden des hydrocephalischen Fiebers gelitten haben.

Veratrum ist das Mittel, welches ich seit einer Reihe von Jahren in diesen Fiebern mit ausgezeichnetem Erfolge anwende. Die Berücksichtigung der herrschenden Constitution hat mich auf dieses Mittel geführt, indem die übrigen herrschen Fieber, sowie mehrere Localaffectionen ebenfalls diesem Mittel wichen. Neben *Veratr. alb.* ist auch *Rhus* und

Digitized by Google

Ars. unter besonderen Umständen und Modificationen in Anwendung gekommen und zwar ebenfalls mit glücklichem Erfolg. *Lycop.* hat auch grosse Aehnlichkeit mit *Veratr.* und wurde in einigen Fällen mit Vortheil gereicht. Nur wenige Kinder von 20 und darüber, welche noch vor dem Eintritt der Paralyse mit diesen Mitteln behandelt wurden, sind nicht gerettet worden. Die wenigen, welche starben, waren schon durch anderweitige schädliche Einflüsse unheilbar geworden.

Einige Beobachtungen mögen das Gesagte bestätigen. [Wir lassen diese, als den interessantern Theil dieser Beobachtungen im nächsten Bande folgen. *Red.*]

Kunstheilungen.

Von **Dr. Ellinger** in Pohrlitz.

(Vergl. No. 5 dieses Bandes.)

Galactorrhoea post ablactationem.

Frau *Paschke* aus Misslitz, 36 Jahre alt, früher vollkommen gesund, stillte ihr zweites Kind durch sechs Monate ohne jegliche Beschwerde; nach dem Entwöhnen jedoch wollte sich die Milch aus der rechten Brustdrüse nicht verlieren. Anfangs that sie gar nichts dagegen, als ihr aber das Uebel auf die Länge der Zeit anfing lästig zu werden, wandte sie sich an einen Arzt, der ihr aber seine Hilfe fruchtlos angedeihen liess. Jetzt erst besorgt geworden, begab sie sich nach Wien und gebrauchte die ihr dort von den ersten Aerzten angerathenen äusseren und inneren Mittel durch längere Zeit, aber auch diese ohne den geringsten Nutzen. Von der Erfolglosigkeit der allopathischen Behandlung überzeugt, wollte sie es nun, nachdem das Uebel gegen 6 Monate bestanden hatte, mit der Homöopathie versuchen und begab sich in meine Behandlung. Patientin sah trotz der langen Dauer ihres Leidens recht gut aus und hatte ausser diesem über nichts zu klagen. Die Brustdrüse war excoriirt, wie mit einem Erytem umgeben, das ebensowohl in Folge der angewandten äusseren Mittel, als auch durch das beständige Aussickern der molkenartigen Milch erzeugt sein konnte. Ich gab ihr sechs Pulver *Bellad.* 6. (Decimalskala) von je einem Tropfen in Milchzucker, früh und Abends 1 Pulver trocken zu nehmen. Noch vor Ausgebrauch aller Pulver, also schon in 3 Tagen hatte der Milchfluss gänzlich aufgehört und das Uebel war vollständig geheilt. — Es hiesse die Kritik zu weit treiben, wollte man hier noch fragen: ob Kunst oder Zufall?

Hernia incarcerata.

Theresia Jokl aus Irritz, 25 Jahre alt, hatte schon seit langer Zeit eine rechtseitige Schenkelhernie, von der sie aber nicht weiter belästigt wurde. Plötzlich fühlte sie an einem Samstage nach einer grössern Anstrengung Schmerzen in derselben. Der Bruch war herausgetreten, ohne dass sie ihn, wie sonst gewöhnlich, zu reponiren vermochte. Bald stellte sich auch Erbrechen ein. Der dortige Wundarzt erkannte sogleich, womit er es zu thun habe und versuchte zu wiederholten Malen durch die Taxis die Vorlagerung zu reponiren, was aber nicht gelang. Grosse Dosen Kalomel, Klysmata, Oleum Ricini, warme Bäder liessen Alles beim Alten. Erst am Dienstag, am 4. Tage also, wo Stuhlverstopfung und fäculentes Erbrechen fortdauerten, wurde ich hinzugerufen. Auch mir gelang es nicht die faustgrosse Schenkelhernie zu reponiren und da keine Zeit mehr zu verlieren war, so beschlossen wir die Herniotomie, zu welcher auch die Kranke ihre Einwilligung gab, vorzunehmen. Wir richteten das Operationslager vor, schickten aber zuvor zur Vornahme der Narkose nach Chloroform in die eine Stunde entfernte Apotheke nach Misslitz, von wo wir auch den dortigen Wundarzt *Singer* zur Assistirung herbeibeschieden. Noch ehe der Bote abgefertigt war, nahm ich 10 Streukügelchen *Nux vom.* aus meiner Handapotheke, löste sie in $^1/_4$ Seidel Wasser auf und liess hiervon halbstündlich einen Esslöffel nehmen. Unterdess begab ich mich in die Wohnung des Irritzer Wundarztes, um daselbst die Ankunft des Chloroforms und des Herrn Assistenten abzuwarten. Nach Verlauf von beiläufig 3 Stunden war derselbe angelangt und wir begaben uns nun in corpore in die Wohnung der Patientin und liessen sie auf's Operationslager steigen. Doch welche allseitige Verwunderung! es war *kein* Corpus operandi mehr da. Der Bruch war verschwunden, er hatte sich selbst reponirt, das Brechen hatte aufgehört und die Patientin befand sich vollkommen wohl. Wir staunten sämmtlich und ich getraute mich nicht den Herren zu sagen: Diese Streukügelchen wären der *Deus ex machina* gewesen und ich sage es auch heute noch nicht, sondern *facta refero.*[1])

[1]) Wir loben den geehrten Herrn Verf. ob seiner Bescheidenheit, obgleich wir fest glauben, dass das Arzneimittel die Taxis des Bruchs bewirkt habe, wie ja unsere Literatur viele solche Fälle aufzuweisen hat. Dennoch aber dürfen wir bei incarcerirten Hernien nicht zu viel und zu lange auf die Wirkung von Arzneien vertrauen, wollen wir dadurch nicht das Leben des Kranken gefährden. Vf. hat daher vollständig recht

Digitized by Google

Chorea St. Viti.

Johann Baumgarten, 8 Jahre alt, aus Malszitz war früher ganz gesund. Vor Weihnachten im Jahre 1856 wurde er durch die Erscheinung des als Nicolo vermummten Knechts so heftig erschreckt, dass er an allen Gliedern zu zittern anfing. Anstatt aber, dass dieses Zittern wie sonst bei Kindern bald wieder aufhörte, wichen diese unwillkürlichen Bewegungen der oberen und unteren Extremitäten keineswegs, sondern nahmen so sehr überhand, dass der kleine Pat. keinen Schritt machen konnte, ohne zu fallen, und seine Hände keinen Gegenstand zu fassen fähig waren, so dass er selbst gefüttert werden musste. Da die nachbarlichen Aerzte, die ihn vier Wochen in Behandlung hatten, kein Resultat erzielen konnten, so wendete man sich Ende Januar 1857, um meine Hilfe bittend, an mich. Der Knabe musste über die Stiege getragen werden, sah abgemagert aus, war nicht im Stande einen Schritt allein zu machen, konnte keinen Gegenstand mit den Händen fassen, vielweniger dieselben in eine verlangte Richtung, z. B. zum Munde bringen; die Füsse schlenkerte er bald rechts, bald links; in ebenso abnorm klonischen Krampfbewegungen manövrirte er beständig mit den Händen. Mehr als diese objectiven Erscheinungen konnte nicht wahrgenommen werden, denn über subjective Empfindungen, ob er und welche Schmerzen er habe, warum er beständig mit Händen und Füssen so herumarbeite, war der Knabe durchaus zu keiner Antwort zu bewegen; nur über den Zustand seines Appetits und der Stuhlentleerung gab er mit stotternder Sprache Aufschluss.

Obwohl ich sonst ähnliche Fälle mit *Ignat.*, *Cupr.*, *Cina* mit glücklichem Erfolge zu behandeln pflegte, so wählte ich diesmal *Opium*, bei welcher Wahl ich vorzüglich die veranlassende Ursache des Schrecks mit Furcht gepaart vor Augen hatte. Ich gab der Mutter 6 Pulver *Opium* 3. zu je 1 Tropfen auf Milchzucker, mit der Weisung früh und Abends dem Knaben 1 Stück trocken zu geben. Nach einigen Tagen referirte mir die Mutter Folgendes: Noch an demselben Abend, wo der Knabe das 2. Pulver genommen hatte, kam ich ins Zimmer und sah, wie er einen Apfel in der Hand hatte, den er abnutschte; es hatten nämlich zwei Aepfel auf einem Tischchen zur Kopfseite meines Bettes gelegen und da ich nicht glauben konnte, dass er sich diesen Apfel allein genommen habe, so erlaubte ich ihm den zweiten zu nehmen, was er auch sogleich that. Mein Staunen war noch grösser, als ich Tags darauf, nachdem ich aus der Küche ins Zimmer kam, ihn mit den Hosen angekleidet am Tische sitzen sah. So ging es alle Tage besser und heute hatte er sich schon dem Schullehrer in der Schule vorgestellt.

Ohne Commentar will ich hier schliessen und nur noch sagen, dass ich mir von Niemandem und wäre es *Paracelsus* selber diese Kunstheilung streitig machen lassen würde.

(Werden fortgesetzt.)

gehandelt, dass er die Vorbereitungen zur Operation getroffen, weislich aber die Zwischenzeit zur Verabreichung des angewendeten Medicaments benutzt hat. *Red.*

Studien über Gastein.

Von **Dr. Gust. Pröll**, Badearzte daselbst.

(Schluss.)

Nach dem Vorausgeschickten komme ich zu der Frage: ist die Therme Gasteins ein einfaches oder zusammengesetzten Heilmittel, und im letztern Falle: welchem Stoffe in dieser Zusammensetzung verdanken wir die Wirkung Gasteins? Leider müssen wir die Antwort auf diese Frage schuldig bleiben. Mein zu früh verstorbener, um Gastein viel verdienter College Dr. *Kiene* schreibt in seinem Werke über Gastein (S. 111): „Eine solche „Verdünnung der Stoffe[1]) macht die Therme für den „Organismus *assimilirbarer* und *homogener*; sie vermag „sich bei der Aufsaugung in alle Organe und Systeme „noch *reichlich* den Weg zu bahnen, *wo stoffreichere „Mineralwässer und rohere Arzneistoffe nicht mehr eindringen.*“ Ebenso drückt sich *Shweigger-Seidel* über das stoffarme Gastein folgendermaassen aus: „Es ist „nicht einmal nöthig die geringen Spuren salinischer Be„standtheile bei Beurtheilung dieses Wassers ausser Acht „zu lassen und sie geradezu dem destillirten gleichzu„stellen; *ohne zur homöopathischen Sekte sich zu bekennen*, kann der vorurtheilsfreie Arzt dennoch unter „gewissen Umständen und bis zu einem gewissen Grad „auch a minimis maxima mit guten Grunde erwarten.

Auch Dr. *Wolf*, Prof. der Chemie in Salzburg, von

[1]) Die zum Baden bestimmten Bassins bieten bei einer Tiefe von 4 — 5 Fuss eine Oberfläche von $^2/_3$ bis $1^1/_2$ Quadratklafter und fassen daher 150 — 300 Kubikfuss Thermalwasser, ja die für die Communbäder bestimmten Bassins enthalten sogar 8500—17000 Pfund Wasser. Der Badende bewegt sich also in einer Wassermenge, in welcher über 21—42000 wiener Apothekergrane oder über $2^3/_4$ — $5^1/_2$ wiener Civilpfunde mineralischer Bestandtheile aufgelöst sind.

Digitized by Google

welchem die letzte gedruckte Analyse stammt, bemerkt, diese und die übrigen heilsamen Umstände in Gastein berücksichtigend, Folgendes hierüber:

„Nach Erhärtung aller dieser Thatsachen sollte man „aber glauben, dass Aerzte, Chemiker und Laien nur „noch mehr in Verlegenheit gerathen müssen, die wunderbare Heilkraft unseres Alpenbades zu erklären. Fast „wird man versucht, dem *Princip der Homöopathie* hold „zu werden, um mit einem Male allen Erläuterungsschwie„rigkeiten enthoben zu sein. Das Zuverlässigste aller „Reagentien ist die unbefangene Naturbeobachtung und „schon *Paracelsus* sagt: Wie man die Bäume an ihren „Früchten erkennt, so soll man die Bäder an ihren „Wirkungen erkennen."

B) Obgleich Gasteins Therme in *physikalischer* Beziehung hinsichtlich der Krystallisation ihrer Salze grosse Aehnlichkeit mit dem destillirten Wasser darbietet, so stellte doch eben die Physik in ihren Versuchen mit der elektromagnetischen Apparaten, dem Galvanometer und Multiplicator die hohe Superiorität unserer Therme über das destillirte Wasser eclatant heraus. Im Jahre 1856 hatte Herr Prof. *Buff* von Giessen die Güte mit meinem Galvanometer und Multiplicator Versuche anzustellen, die ich im verflossenen J. 1857 wiederholte. Das gewöhnliche Trinkwasser von einer Temperatur von 15° R. brachte die Magnetnadel zur Schwingung bis zum 30. Grad, also war der Ablenkungswinkel 15 Grad; das destillirte Wasser von 15° Temperatur machte eine Schwingung der Magnetnadel bis zum 50. Grad, also einen Ablenkungswinkel von 25 Grad; das zu 14° R. erkaltete gasteiner Wasser bewirkte eine Abweichung der Magnetnadel bis zum 100. Grad, also einen Ablenkungswinkel von 50 Grad. — Einen gleich hohen Ausschlag von Gasteins Therme gab mir eine höchst saturirte Kochsalzlösung (2 Drachmen auf 3 Unzen Wasser) und ein mit gleichen Theilen Trinkwasser verdünnter Rothwein. Je höher die Temperatur, desto grösser ist bei allen Wassergattungen der Ablenkungswinkel, desto grösser also die elektromotorische oder magnetische Wirksamkeit; allein die Ablenkung der Magnetnadel bei destillirtem Wasser von 70° R. ist fast so gross, als die Ablenkung des gasteiner Thermalwassers von 30° R.

Zu der hohen Verdünnung der noch nicht erkannten wirksamen Bestandtheile der gasteiner Therme kommt nun noch die *grössere Erregungs- und Leitungsfähigkeit* der Elektricität und des Magnetismus, wodurch (wie bei den homöopathischen Heilmittelverdünnungen) ihre Assimilirbarkeit und Wirksamkeit ausserordentlich gesteigert werden. Sind nun feinst vertheilte Materie und inhärirende hohe elektrische Kräfte bei Gasteins Therme vorhanden, so theilen sie die Bedingungen mehrer homöopathischer Heilmittel.

C) In *physiologischer Beziehung* verweise ich die geneigten Leser auf meine Prüfungsresultate, die ich unlängst dem wiener homöopathischen Prüfungsverein übersandt und die nebst den Ergebnissen meiner Prüfung des *Viscum album* in der Zeitschrift des Vereins homöopathischer Aerzte Oesterreichs nächstens erscheinen werden.

Vereinzelte Prüfungen an Gesunden durch Bäder und Trinken kommen jährlich in Fülle vor; aber bisher ist noch keine methodische Prüfung angestellt worden. Denn die in unserm Dörflein von 25 Häusern lebenden Einwohner haben keine Zeit, um sich zu dergleichen Versuchen verwenden zu lassen und von den hier verweilenden *gesunden* Gästen konnte ich mit gutem Gewissen Niemanden zu einem derartigen Experimente veranlassen, weil ich die Frage, ob solchen Prüfern, zumal sie sich doch auf der Reise befanden, nicht Nachtheil für ihre Gesundheit daraus erwachsen könnte, nicht verneinen konnte.

Ausländische Journalistik.

Journal de la Société Gallicane de Médecine homoeopathique.

1. December 1857.

Chronische Enteritis; *merkwürdige Wirkung des Arsens.*; von Dr. *Escallier*. — *T.*, 13. J. alt, ist vor 6 Monaten aus dem Departement l'Ariège, wo sein Vater Schuhmacher ist, nach Paris gekommen. Schwacher Constitution und lymphatischen Temperaments ist dieser Knabe fast immer und besonders seit einigen Monaten krank gewesen. Das Hauptübel war eine Dierrhöe, die sich in den letzten vier Wochen unter der *Raspail*'schen Behandlung noch verschlimmert hat. Blass und abgemagert und kaum gehen könnend, wird dieser Knabe zum Vf. gebracht. Er sieht sehr niedergeschlagen aus, Puls 90, klein. Klagen über Schmerzen im ganzen Körper, vorzüglich über heftige Koliken. Der Bauch ist ungeheuer dick, wie hydropisch, hart, gegen Druck empfindlich, percutirt: überall tympanitisch; die Auftreibung und Leibschmerzen besonders Abends und nach dem Essen vermehrt. Appetit gering, Durst hauptsächlich nach der Mahlzeit stark; täglich 2—4 Stühle, die zumeist Morgens und Abends erfolgen und flüssig, gelblich weiss und sehr stinkend sind. Nachts trockene Hitze, früh Schweiss; Schlaf unruhig und leicht. — Den 2. Jan. 1856 *Arsen*. 24. glob. jjj. in 125 Grammes Wasser, Mor-

Digitized by Google

gens und Abends einen Esslöffel. Den 10. Jan. etwas besser; weniger Schmerzen, besserer Schlaf, Diarrhöe unverändert. — *Arsen.* 12. glob. jj. nur eine Gabe. Am 23. Januar. In den letzten 8 Tagen, leidlich, die Zufälle erscheinen aber wieder, da Pat. seit 12 Tagen keine Arznei genommen. — *Arsen.* 12 glob. jjj. in 125 Gram. Wasser, Morgens und Abends einen Essl. Am 30. Auffallende Besserung. Appetit kehrt zurück, Durst gering, Leib weniger aufgetrieben und weniger hart, zwei geformte Stühle des Tags; Gemüth heiter, Gang fester, Schlaf besser; nur klagt er über wandernde Schmerzen in den Schultern und Schenkeln. — *China* 12 glob. jj. in 125 Gram. Wasser, Früh u. Ab. einen Essl. — Bis zum 20 Febr. vollständige Genesung. Die Gesundheit des Knaben ist bis jetzt nicht wieder gestört, trotzdem er unter sehr ungünstigen Verhältnissen lebt.

Kleinere Mittheilungen.

Vergiftung durch die Wurzel von Conium maculatum. Zwei Mädchen von 7 und 8 Jahren hatten am 4. April eine ziemliche Menge Schierlingswurzel genossen und waren alsbald heftig erkrankt. Aerztliche Hilfe wurde erst am folgenden Tage verlangt. Dr. *Attilio Bianchi* fand folgenden Zustand: Anhaltende Unruhe, heftige Delirien, zeitweilig von Schmerzensausrufungen (immer in den Vocalen a und u) unterbrochen, Pupillen stark erweitert, fortwährende Gesichtshallucinationen, Sehvermögen anscheinend vermindert, häufige Convulsionen der Gesichtsmuskeln, wodurch das Gesicht einen schreckhaften Ausdruck erhielt, desgleichen häufige Contractionen sämmtlicher übrigen Muskeln, namentlich aber der Extensoren der Wirbelsäule und der Flexoren der Extremitäten, dazu eine eigenthümliche Bewegung mit dem Daumen und Zeigefinger, als solle ein Knäuel aufgewickelt werden. Zunge roth, fleckig, Bauch weich, Stuhl verstopft, Harnentleerung reichlich. Die Kinder genasen, nur ein schwankender Gang blieb noch einige Zeit zurück. (*Gazz. Lomb.* 24. 1857. *Schm. Jhrb.* Band 95. S. 313.)

Gelselminum sempervirens gegen Tripper. *Douglas* berichtet im *Charleston. Journ. Juli* 1857, dass er mit der aus einer Hand voll Wurzel der genannten Pflanze auf 1 Flasche Wiskey bereiteten Tinctur, Früh und Abends 1 Essl. voll genommen einen Fall hartnäckiger Blennorrhöe in wenigen Tagen beseitigt und in ähnlichen Fällen den gleichen Erfolg erzielt habe. Es bleibt dahin gestellt, ob dazu allemal die vollen narkotischen Wirkungen (Störungen des Sehvermögens etc. wie sie *Mayes* beschreibt) erforderlich sind, oder ob nicht ein längerer Gebrauch kleinerer Gaben genügt (*Schm. Jhrb.* Band 96. S. 165.)

In *Wackenroders* Arch. f. Pharm. (das Heft kann ich nicht citiren) findet sich, dass die chemische Untersuchung des dünnen wässerigen *Schnupfenschleims* (im ersten Stadium) von Salzen nur *Ammon. muriaticum* in Menge enthalte. Dies würde den Salmiak also zu einem isopathischen Mittel machen und das von *Hahnemann* gegen Fliessschnupfen und Katarrhe überhaupt empfohlene *Causticum*, dafern es wohl nur Aetzammonium ist (wie wir in No. 15 des 49. Bandes dieser Zeitg. nachgewiesen) auch chemisch als homöopathisches Mittel bestätigen.

Goullon.

Die Preisschrift über Veratrum

liegt zu gefälliger Disposition des Herrn Verfassers, versiegelt, in der *homöopathischen Apotheke zu Braunschweig* bereit, und kann, unter Beifügung der Anfangsworte des Motto's, von der *Administration* der gedachten Apotheke zurückgefordert werden.

Braunschweig im Januar 1858.

Dr. *Fielitz*,
im Auftrag.

Zur gefälligen Beachtung.

Die Herren Abonnenten, welche diese Zeitung direct von uns unter Kreuzband beziehen, werden höflichst ersucht, den Pränumerandobetrag für den am 1. Febr. beginnenden 56. Band nach Empfang dieser Nummer einzusenden; widrigenfalls angenommen werden wird, dass sie die Zusendung der Zeitung auf genanntem Wege nicht mehr wünschen.

Leipzig. **Baumgärtners Buchhandlung.**

Dieser Nummer liegen Titel, Inhaltsverzeichniss, Sach- und Namenregister zum 55. Bande dieser Zeitung bei.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

SACHREGISTER

zum

fünfundfünfzigsten Bande der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

NB. Die beistehenden Zahlen beziehen sich auf die Seiten.

Abscess am Daumen geheilt durch Silicea. 156.
Aconit, Heilungen mit. 166. 167.
— gegen Keuchhusten. 66.
Altschul's Vorlesungen. 120. 151.
Aluminium metall. 30.
Am ersten Januar. 161.
Ambra gegen Keuchhusten. 74.
— gegen Apoplexie. 30.
— heilt Schwerhörigkeit. 22.
Ammon. c. bessert Phthisis laryng. 128.
Anacard. gegen Keuchhusten. 74.
Anämie durch Verblutung. 67.
Anchusa tinctor. gegen Keuchhusten. 123.
Anfrage u. Bitte an d. Red. d. Z. f. h. Kl. 25.
— — — an den Red. d. Z. f. h. Kl., Ergebniss unserer 81.
Anthrax geheilt durch Arsen. 144.
Antim. cr. gg. Keuchhusten. 74.
Anzeigen. 24. 56. 80. 88.
Apis heilt Ophthalm. neonat. 172.
Apoplexie, Ambra dagegen. 30.
Aranea diadema heilt Kopfschmerz. 166.
— — heilt Zahnschmerz. 166.
Arnica gegen Keuchhusten. 74.
Arsen. heilt Anthrax. 144.
— heilt Enteritis chr. 189.
— gegen Herzleiden. 22.
— gegen Keuchhusten. 74.
— heilt Oophoritis. 4.
— heilt Ophthalm. neonat. 172.
— hlt. Rheumatism. mit Herzentz. 5.
— u. Lycop. gegen Gallensteine. 21.
Art médical. 55. 71.
Arthritis geh. d. Sulph. 175.
— mit Pleuritis und Pericarditis, Heilung von. 119.
Arzneigabenfrage. 9. 17. 26. 33. 41.
Arzneimittellehre, Materialien zur 14. 135.
Arzneiprüfungen, physiol., einiger Gifte. 129. 157. 145. 153.
Arztgesuch. 48. 96.
Asparag. offic. gegen Nierengries. 21.
Atropin, die physiolog. Wirkungen des. 157.
Atropin gegen Keuchhusten. 172.
— bessert Magengeschwüre. 29.
Aufforderung an d. Red. d. A. H. Z. u. Antwort. 54.
Aufruf. 136.
Augenleiden geheilt durch Aur. fol. 51. 59. 75. 83.
Aurum fol. heilt Augenleiden. 51. 59. 75. 83.
— heilt Keratoditis chr. 75.
Ausländ. Journalistik. 46. 55. 71. 78. 87. 102. 111. 119. 144. 150. 174. 183. 189.

Bellad. heilt Galaktorrhoea. 187.
— gegen Keuchhusten. 74.
— heilt krampfhafte Anfälle. 116.
— heilt Wechselfieber. 107.
— u. China hln. Gesichtsschmerz. 174.
— u. Hep. heilen Laryngitis exsudat. 35.
Bemerkungen. 96.
Beobachtungen üb. herrschende Krankheiten. 177. 185.
Berechnung. 8. 40. 152.
Bereitung und Anwend. d. hom. Arzneien, über. 100. 109. 117. 125. 130. 140.
Berichtigungen. 48. 72. 160. 176.
Bibliographie. 8. 48. 56. 64. 72. 80. 88. 128. 136. 184.
Bluthamen, Lycop., Rhus, Sulph. dagegen. 22.
Blutung aus d. Brustwarzen geheilt durch Ac. nitr. 29.
British Journ. of Hom. 87. 102. 111 119.
Brom gegen Keuchhusten. 97.
Bronchitis und Ekzem geheilt durch Phosph. und Sulph. 12.
Bryon. gegen Keuchhusten. 97.

Calc. c. heilt Teleangektasie. 135.
— — u. Puls. heilen Chlorose. 64.
— — u. Sulph. heilen Impetigo. 46.
Cannab. ind., zur Wirk. des. 126. 173.
Cantharis heilt Verbrennung. 22.
Carb. anim. heilt Schwämmchen auf dem Nabel. 135.
Carbo v. gegen Keuchhusten. 73.
Cataracta geheilt durch Sulph. 21.
Caustic. u. Schnupfenschleim. 190.
Centralvereinsangelegenheiten. 8. 16. 40. 72. 104. 112. 128. 136. 152. 176.
Centralvereinsversammlung. 8. 14. 18. 27. 36. 42. 52. 60. 67. 76. 85 91. 100. 109. 117. 125. 131. 140. 148.
Chamom. gegen Keuchhusten. 66.
China gegen Keuchhusten. 97.
— u. Bell. heilen Gesichtsschmerz. 174.
Chlorose geh. d. Calc. c. u. Puls. 64.
Chorea geheilt d. Opium. 188.
Cina gegen Keuchhusten. 73.
Clemat. heilt Scirrhus mammae. 21.
Coccus cacti gegen Keuchhusten. 97.
Conium gegen Keuchhusten. 97.
— mac. Vergift. mit. 190.
Cuprum gegen Keuchhusten. 73. 172.
— heilt Lungenentzündung. 29.

Digital. gegen Keuchhusten. 97.
Drosera gegen Keuchhusten. 73.
Drüsengeschwülste geh. d. Hep. s. 155.
Dulc. gegen Keuchhusten. 66.
Dulcamara heilt chron. Muskelrheumat. 55. 71.

Einathmung arzneil. Dämpfe gegen Lungenkrankh. 91. 98.
Ekzem geheilt durch Kali bichr. 111.
— der Schaamtheile geheilt durch Rhus t. 156.
— u. Bronchitis geheilt durch Phosph. u. Sulph. 12.
Enterititis chr. geheilt d. Ars. 189.
Ergotin, ein pharmakod. Versuch. 113.
— heilt Menstruatio profusa. 114.
— heilt menstruat. protracta. 115.
— heilt Metrorrhagien. 114.

Digitized by Google

Erklärung Reichenbach's gg. Elb. 79.
Euphorb. palustr. gg. Wasserscheu. 118.

Ferrum gegen Keuchhusten. 73.
— heilt Magen- und Milzleiden. 116.
Festrede des Prof. Buchner. 27. 36. 42. 52.
Fragen, über einige in d. Hom. 9. 17. 26. 33. 31. 49.
Fungus haematoides geh. d. Phosph. 5.

Gabenlehre, fünfundzwanzig Thesen zur 162.
Galactorrhoea geheilt d. Bellad. 187.
Gallensteine, Ars. u. Lycop. dagg. 21.
Gallensteinverreibung gegen Gallensteine. 21.
Gastein, Studien über. 181. 188.
Gelenkrheumatismus compl., geh. d. Plat. 124. 130.
Gelselmin. sempervir. hlt Tripper. 190.
Geschichte der Hom. in München, zur. 12. 22. 38. 44.
Gesichtsschmerz geh. d. China u. Bell. 174.
Gesichtszuckungen geh. d. Sulph. 29.

Hahnemann-Stiftung. 112.
Hamamelis heilt Phlebitis. 71. 78.
Haschich, zur Wirkung des. 126. 173.
Heilanstalt für Lungensüchtige. 95.
Hellebor. nig. Vergift. mit 40.
Hepar s. heilt Drüsengeschwülste. 155.
— — gegen Keuchhusten. 74.
— — — Knieleiden. 29.
— —, zur Wirkung von. 155.
— — u. Bellad. heilen Laryngit. exsudativa. 35.
Hernia incarc. geheilt d. Nux v. 187.
Herpes exedens geheilt durch Kali bichrom. 111.
Herzleiden, Ars. dagegen. 22.
Hippozänin, üb. 87.
Hochpotenzen, einige Worte über. 133.
Homöopathie, die, im Lager der Feinde eine geheime Wohlthäterin. 142.
— in Baiern. 96.
— in Galizien. 56.
— in Italien. 175.
— in Russland. 128.
Hydrocyan. ac. gg. Keuchhusten. 97.
Hyoscyam. gg. Keuchhusten. 98. 172.

Impetigo figurata geheilt durch Calc. u. Sulph. 46.
Indigo gegen Keuchhusten. 98.
Jod gegen Keuchhusten. 98.
Jod heilt Lupus tuberculosus. 150.
Jodcigarren gegen Keuchhusten. 124.
Journ. de la Soc. gall. 46. 144. 150. 174. 183. 189.
Ipecac. gegen Keuchhusten. 66.
Iritis geheilt d. Kal. bichr. 102.

Kali arsenicos., Versuche an Thieren, mit. 85. 94.
Kali bichrom., Heilungen mit. 102. 111.
— — heilt chron. Ekzem. 111.
— — heilt Herp. exed. 111.
— — heilt Iritis. 102.
— — gegen Keuchhusten 115.
— — heilt Magenaffection. 111.
— — heilt syphil. Periostitis. 111.
— — heilt chron. Schnupfen. 111.
Kali carb. gegen Keuchhusten. 98.
Kampf, der. 89.
Kamphercigarren gg. Keuchhusten. 123.
Keratoditis chr. geh. d. Aurum. 75.
Keuchhusten, Acon. dagegen. 66.
—, Ambra dagegen. 74.
—, Anacard. dagegen. 74.
—, Anchusa tinctoria dagegen. 123.
—, Antim. cr. dagegen. 74.
—, Arnic. dagegen. 74.
—, Arsen. dagegen. 74.
—, Atropin dagegen. 172.
—, Bell. dagegen. 74.
—, Brom dagegen. 97.
—, Bryon. dagegen. 97.
—, Carb. v. dagegen. 73.
—, Chamom. dagegen. 66.
—, China dagegen. 97.
—, Cina dagegen. 73.
—, Coccus cacti dagegen. 97.
—, Complicationen des. 121.
—, Con. dagegen. 97.
—, Cuprum dagegen. 73. 172.
—, Digit. dagegen. 97.
—, Drosera dagegen. 73.
—, Dulcam. dagegen. 66.
—, Ferrum dagegen. 73.
—, Hep. s. dagegen. 74.
—, Hydrocyan. ac. dagegen. 97.
—, Hyoscyam. dagegen. 98. 172.
—, Indigo dagegen. 98.
—, Jod dagegen. 98.
—, Jodcigarren dagegen. 124.
—, Ipecac. dagegen. 66.
—, Kali bichr. dagegen. 115.
—, Kali c. dagegen. 98.
—, Kamphercigarren dagegen. 123.
—, Kreos. dagegen. 98.
—, Kuhpockenkrusten dagegen. 123.
—, Lact. v. dagegen. 98.
—, Lauroc. dagegen. 98.
—, Led. pal. dagegen. 98.
—, Lobel. infl. dagegen 98.
—, Lycop. dagegen. 115.
—, Madeira dagegen. 122.
—, Magnes. mur. dagegen. 105.
—, Mephit. putor. dagegen 105.
Keuchhusten, Merc. sol. dageg. 105.
—, Mezer. dagegen. 105.
—, monograph. Zusammenstell. d. hom. Arzneien gegen den. 57. 65. 73. 97. 105, 115. 121.
—, Muriat. ac. dagegen. 105.
—, Persicar. nucl. 105.
—, Phellandr. aq. dagegen. 116.
—, Portwein dagegen. 122.
—, Puls. dagegen. 74.
—, Rhus t. dagegen, 106.
—, Samb. dagegen. 106.
—, Seneg. dagegen. 106.
—, Sepia dagegen. 106.
—, Spong. dagegen. 106.
—, Squilla dagegen. 106.
—, Stannum dagegen. 116.
—, Stramon. dagegen. 106.
—, Sulph. dagegen. 74.
— geheilt durch Sulphur. 134.
—, Tabac. dagegen. 101.
—, Tart. em. dagegen. 106.
—, Veratr. dagegen. 74.
Kleinere Mittheil. 40. 112. 144. 190.
Klinische Mittheilungen. 4. 12. 34. 50. 58. 75. 83. 91. 98. 106. 116. 124. 130. 133. 139. 147. 155. 156. 166. 171. 180. 187.
Kopfausschlag, Mezer. dagegen. 29.
Kopfschmerz geh. d. Arsn. disd. 166.
Knieleiden, Hep. s. dagegen. 29.
Krämpfe geheilt durch Silic. 21.
Krampfhafte Anfälle geh. d. Bell. 116.
— — geheilt durch Nux v. 156.
Krebs der Lippe geh. d. Kreosot. 139.
Kreosot gegen Keuchhusten. 98.
— heilt Krebsgeschwür der Lippe. 139.
Kritische Besprechungen. 69. 94. 158.
Kuhpockenkrusten gg. Keuchhust. 123.

Lact. vir. gegen Keuchhusten. 98.
Laryngit. exsudativa geheilt durch Bell. und Hep. 35.
Laurocer. gegen Keuchhusten. 98.
Leberleiden geheilt durch Sulph. 181.
Led. pal. gegen Keuchhusten. 98.
Lob. infl. gegen Keuchhusten. 98.
Lupus tuberculos. geh. d. Jod. 150.
Lycopod. gegen Bluthamen. 22.
— gegen Keuchhusten. 115.
— u. Ars. gegen Gallensteine. 21.

Madeira gegen Keuchhusten. 122.
Magenaffection geh. d. Kal. bichr. 111.
Magengeschwüre gebess. d. Atropin. 29.
Magenleiden geh. d. Pepsin. 170.
Magen- u. Milzleiden geh. d. Ferr. 116.
Magnes. mur. gegen Keuchhusten. 105.
Menstruatio profusa geh. d. Ergot. 114.
— protracta geh. d. Ergotin. 115.
Mephit. putor. gegen Keuchhusten. 105.

Digitized by Google

Merc. sol. gegen Keuchhusten. 105.
— heilt Stomatitis mercurial. 46.
Metrorrhagieen geh. d. Ergotin. 114.
Mezer. gegen Keuchhusten. 105.
— gegen Kopfausschlag. 29.
Muriat. ac. gegen Keuchhusten. 105.
Muskelrheumat. chron. geheilt durch Dulcam. 55. 71.

Natrum mur., zur Wirkung des. 180.
Nervenfieber der Kinder. 177. 185.
Nierengries, Asparag. off. dagegen. 21
Nierensteinverreibung gg. Nierensteine. 21.
Nitr. ac. heilt Blutung aus d. Brustwarzen. 29.
North Amer. Journ. 71. 78.
Nux v. heilt Hern. incarc. 187.
— — heilt krampfhafte Anfälle. 156.
— — gegen Keuchhusten. 66.

Offene Corresp. d. Red. 8. 72. 88.
Opium heilt Chorea. 188.
Oophoritis geheilt durch Arsen. 4.
Ophthalmia neonat. geh. d. Apis. 172.
— — Ars. dagegen. 172.

Pathogenesien, unvollständige der neuen Mittel. 184.
Pepsin, ohne Resultat physiol. geprüft etc. 169.
— heilt Magenleiden. 169.
Periostitis syphil. geheilt d. Kali bichr. 111.
Persicar. nucleum gg. Keuchhust. 105.
Personalnachrichten. 24. 32. 64. 72. 88. 104. 128. 144. 152. 160. 176.
Pflanzenpapier, ostindisches. 104.
Phellandr. aquat. gg. Keuchhusten. 116.
Phlebitis geheilt d. Hamamel. 71. 78.
Phosph. heilt Bronchitis. 12.
— heilt Fung. haematoid. 5.
Phthisis laryng. gebess. d. Ammon. c. 128.
Platina heilt complicirt. Gelenkrheum. 124. 130.
Poliklin, hom. in Leipzig, Bericht üb. d. 60.
— — in Leipzig, Frequenz der. 176.
Populäre Hom. Zeitung. 136. 152.
Portwein gegen Keuchhusten. 122.
Preisschriften. 136. 160. 190.
Pulsatilla gg. Keuchhusten. 74.
— gg. Wehenmangel. 22.
— u. Calc. heilen Chlorose. 64.
Pulverdüten, Anfertigen der. 29.

Quittungen über die Beitr. z. Centralverein. 8. 16. 72. 104. 128. 160.

Rhapsodien aus der Praxis. 171.
Rheumatismus (mit Herzentz.) geheilt d. Ars. 5.
Rhus t. gg. Blutharnen. 22.
— — heilt Ekzem der Schaamtheile. 156.
— — gegen Keuchhusten. 106.
— — gegen Verrenkung. 29.
Rothlauf, Einiges üb. 147.

Sambuc. gegen Keuchhusten. 106.
Schnupfen, chron., geh. d. Kali bichr. 111.
Schnupfenschleim, Analyse des. 190.
Schreiben des Dr. Hartlaub. 27.
Schwämmchen auf dem Nabel geheilt d. Carb. an. 135.
Schwerhörigkeit geheilt d. Ambra. 22.
Scirrhus mamae geheilt d. Clemat. 21.
Secale c. erregt wieder aufhörende Wehen. 29.
Sendschreiben an Lembke von Hencke. Beilage zu No. 4.
Senega gegen Keuchhusten. 106.
Sepia gegen Keuchhusten. 106.
Silic. heilt Abscess am Daumen. 156.
— heilt Krämpfe. 21.
—, zur Wirkung der. 135.
Simile, Abwehr gegen e. Versuch z. Entheilig. des. 1.
Spinnen, üb. d. Gift der. 63.
Spital zu Gumpendorf, Bericht. 6.
— in der Leopoldstadt, klin. Beobacht. 147.
— zu Sechshaus. 79. 95.
Spong. gegen Keuchhusten. 106
Squilla gegen Keuchhusten. 106.
Stannum gegen Keuchhusten. 116.
Stiftungsfeier des Vereins hom. Aerzte Oesterreichs. 128.
Stomatitis mercurial. geheilt d. kleine Gaben Merc. 46.
Stramon. gegen Keuchhusten. 106.
Streit, der neue, üb. Homöop. 107.
Strychnin, Gewinnung des, 29.
—, Vergiftung mit. 112.
Sulph. heilt Arthritis. 175.
— gegen Blutharnen. 22.
— heilt Cataracta. 21.
— heilt Ekzem. 12.
— heilt Gesichtszuckungen. 29.
Sulph. gegen Keuchhusten. 74.
— heilt Keuchhusten. 134.
— heilt Leberleiden. 181.
— heilt Wechselfieber. 133.
—, Wirkungen des. 14. 175. 183.
— u. Calc. heilen Impetigo. 46.

Tabac. gegen Keuchhusten. 106.
—, Vergift. mit. 144.
Tagesangelegenheiten. 8. 14. 23. 30. 39. 47. 56. 64. 79. 95. 102. 120. 127. 135. 150. 160. 168. 176.
Tart. em. gegen Keuchhusten. 106.
Teleangektasie geheilt durch Calc. c. 135.
Therapeutische Betrachtungen. 76.
Thesen, fünfundzwanzig, zur hom. Gabenlehre 162.
Tripper geh. d. Gelselm. semperv. 190.

Urari, Prüf. d. 137. 145. 153.

Venenkrankheiten, üb. 71.
Veratr. gegen Keuchhusten. 74.
Verbrennung geheilt d. Cantharis. 22.
Verdünnungsmethode, neue. 49.
Verein, fr. f. Hom. 64. 102. 128.
Verrenkungen, Rhus t. dagegen. 29.
Versammlung des Americ. Instit. of Hom. 23. 39.
— der hom. Aerzte Rheinlands und Westphalens, 20. 29.
— d. hom. Aerzte Sachsens. 16. 30.
Vortrag des Dr. Goullon. 148.
— des Dr. Käsemann. 76.
— des Dr. Kafka. 67.
— des Dr. Quaglio. 85. 94.
— des Dr. Roth. 100. 109. 117. 125. 130. 140.

Warnung. 112.
Wasserscheu, Euphorb. palust. dagg. 118.
Wechselfieber, geheilt d. Bell. 107.
Wechselfieber geheilt d. Sulph. 133.
Wehen, aufhörende, wieder erregt d. Secale. 29.
Wehenmangel, Puls. dagegen. 22.
Weingeist, Einfluss des, auf die hom. Arzneien. 103.
Wirkungsweise der hohen Verdünnungen, üb. 148.

Zahnschmerz geh. d. Aran. diad. 166.
Zungenentzündung geheilt d. Cupr. 29.
Zur Steuer der Wahrheit. 168.

Correspondenzen: 1 aus Böhmen (S. 128.). 1 Chicago (S. 23 und 29.). 10 Leipzig (S. 30. 40. 64. 96. 102. 104. 128. 136. 152. 176.). 1 Lyon (S. 135). 4 München (S. 8. 14. 47). 1 Paris (S. 151). 1 Petersburg (S. 127). 2 Prag (S. 120. 151). 1 Rom (S. 175). 1 aus Sachsen (S. 168). 1 Tarnow (S. 56). 6 Wien (S. 79. 95. 96. 120. 128. 176).

Digitized by Google

Namenregister.

Altschul. 94 (*Krit.*). 90. 120. 151.
A. R. in D. 57. 65. 72. 97. 105. 115. 121. 180.
Audouit. 136
Bähr. 160.
Baumann. 18. 69 (*Krit.*).
Bianchi. 190.
Böhm. 8.
v. Bönninghausen. 20. 21. 29. 30.
Bolle. 152.
Bredenoll. 21.
Bron. 56.
Buchner. 19. 22. 27. 36. 42. 48. 52. 136.
Caspar. 104.
Cramoisy. 46. 150.
Demeter. 56.
Douglas. 190.
Drysdale. 102. 111.
Dufresne. 55.
Dunn. 112.
Duroger. 19.
Eberle. 64.
Elb. 48. 79. 124. 130.
Ellinger. 34. 187.
Escallier. 46. 174. 189.
Espanet. 175. 183.
Feldmann. 20.
Feuillet. 95.
Fielitz. 89. 190.
Fischer. 20.
Fleischmann. 6. 72. 79.
Gallard. 136. 151.
Gauwerky. 21.
Genzke. 50. 59. 75. 83. 155.
Gerstel. 160.
Gerster. 18.
Gleiwitz. 48.
Goullon. 148. 190.
v. Grandaur. 20.
Greusing. 18.
Gummi. 104.
H. in Th. 107.
Hammerschmidt. 20.
Hartlaub. 27.
v. Hartz. 20. 33.
Haubold. 128.
Heinrich. 127.
Hencke. 14. 69. 135. 166.
Hendrichs. 20. 30.
Hering. 88.
Heyne. 20.
Hirschel. 16. 18. 54. 112. 120. 168.
Hosch. 56.
Hügel. 168.
Jachimovitz. 79. 95. 120.
Jaeger. 71. 78.
Jahr. 72.
Jal. 151 †.
Käsemann. 18. 76.
Kafka. 18. 67. 104. 113. 152. 157. 169.
Kallenbach sen. 18. 104.
Kammerer sen. 18.
Kleinert. 106.
Klindert. 72 †.
Kirsch. 133.
Köllicker. 129. 137. 145. 153.
Költsch. 70. (*Krit.*)
Kranichfeld. 64. 94 (*Krit.*)
Lackay. 136.
Lackner. 18.
Landgraf. 19. 48. 96.
Lederer. 91. 98.
Liebe. 168.
Link. 144.
Löchner. 20.
Loew. 56. 147.
Lutz. 64.
Mahir. 20. 22.
Mandler. 64 †.
Marggraf. 136.
Meyer. 1. 19. 25. 55. 61. 64. 81. 94. 158. 161. 162.
de Molinari. 20.
de Monestrol. 144.
Mosthaff. 22.
Müller, Clot. 61. 64.
Müller, J. O. 79. 95. 176.
Nagel. 20. 29.
Noréus. 20.
Ohm. 128.
Osterrieder. 18.
Ott. 20.
Ozanam. 63.
Peck. 24 †.
Pemerl. 18.
Petrasch. 22.
Porges. 104.
Preston. 78.
Pröll. 181. 188.
Profumo. 55. 71. 80.
Quaglio. 85. 91.
Radetzky. 176 †.
Rapou père. 64 †.
Reichenbach. 32. 80. 103.
Reil. 136. 144.
Reiser. 20.
Reubel. 13. 22.
Riese-Stollberg, Frau v. 128 †.
Roth. 13. 18. 100. 109. 117. 125. 130. 140.
Rückert. 56. 184.
Russel. 88
Schaller. † 24.
Schelling. 177. 185.
Schinder. 18.
Schleicher. 12. 116.
Schlosser. 16. 18. 129. 137. 145. 153.
Schneider. 18.
Schönfeld jun. 21.
Schönfeld sen. 21.
Schroff. 126.
Schwencke. 139.
Sedlmaier. 18.
Seelmaier. 18. 64.
Slupmann. 48.
Simon fils. 136. 144.
Sobiesky. 18.
v. Sonnenberg. 119. 173.
Sorge. 40.
Stens. 20. 21. 22. 29.
Stern. 9. 17. 26. 33. 41. 49. 171.
Stockes. 119.
Süss-Hahnemann, Frau. 144 †.
Sulzer. 20.
Theuerkauf. 4. 156.
Trettenbacher. 18. 22. 38.
Unsin. 64.
Weber. 20. 21. 29.
Weinke. 120.
v. Wenzl. 18.
Widnmann. 13. 22.
Wilkinson. 87.
Wolf, C. W. 18. 104. 128. 158 (*Krit.*).
Wurmb. 104.
Zuydwyck. 29.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. V. MEYER,

PRACTISCHEM ARZTE IN LEIPZIG.

SECHSUNDFÜNFZIGSTER BAND.

LEIPZIG,

BAUMGÄRTNERS BUCHHANDLUNG.

1858.

Digitized by Google

Digitized by Google

INHALT

des

sechsundfünfzigsten Bandes der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

№ 1. Seite

Gekrönte Preisschrift über Digitalis purpurea. Vom Sanitätsrath Dr. Bähr. 1

Wandernder Gelenkrheumatismus, mit Pericarditis und Pleuritis complicirt. Vom Herausgeber. 3

Hydrocotyle asiatica in ihren pathogenetischen und therapeut. Wirkungen. 7

Tagesangelegenheiten: Cöthen (Dr. Lutze's Heil- und Lehranstalt). 8

Centralvereinsangelegenheiten (6. Quitt.) . . . 8

Bibliographie. 8

Berechnung. 8

Erstmalige Aufforderung (die Beitr. z. C.-V. betr.) 8

№ 2.

Gekrönte Preisschrift über Digital. etc. (Forts.) . 9

Kurzer Rückblick auf die Leistungen und Vorkommnisse im Bereiche der Homöopathie im J. 1857. Vom Herausgeber. 11

Klinische Beobachtungen aus dem homöop. Spitale in der Leopoldstadt zu Wien. Von Dr. Wm. Loew. 13

Hydrocotyle asiat. etc. (Forts.) 14

Ausländ. Journalistik: L'Art médical. Jan. 1858. (Heilung eines hochgradigen Croups durch Brom; von Dr. Milcent. Traumatische Pleuritis durch Arnica geheilt; von Demselben. Heilung eines Aneurisma der Carotis interna; von Dr. Hermel). 15

Tagesangelegenheiten: Brüssel (Bericht über das Dispensaire Hahnem.) Leipzig (Sitzung des fr. V. f. Hom. am 19. Decbr. u. 15. Jan.) Leipzig (hom. Arzt nach Kaukasien). . . . 15

Seite

Einladung zur Subscription. 16

Büchergesuch. 16

Offene Correspondenz der Redaction. 16

№ 3.

Gekrönte Preisschrift über Digit. etc. (Forts.) . 17

Kurzer Rückblick etc. (Schluss). 19

Kritische Besprechungen: Zahnschmerzen und deren hom. Heilung. Von Dr. Th. Meyer in Mitau. Bespr. von Dr. Hencke. 22

Hydrocotyle asiat. etc. (Forts.) 23

Tagesangelegenheiten: Paderborn (Popul. hom. Ztg.) Leipzig (Homöop. in Holland. Arztgesuch in Rotterdam). 24

№ 4.

Gekrönte Preisschrift über Digital. etc. (Forts.) 25

Beobachtungen aus meiner ophthalmiatr. Praxis. Von Dr. Schlosser. 27

Hydrocotyle asiat. etc. (Forts.) 29

Ausländ. Journalistik: L'Art médical. Febr. 1858. (Ueber die Arsenikexantheme; von Prof. Imbert-Gourbeyre). Brit. Journ. of Hom. 1. Jan. 1858. (Inhalt des Heftes). 30

Tagesangelegenheiten: Wien (Dr. Wurzian. Die östr. Vereinszeitschr. Wittelshöfer). Hannover (Med.-R. Elwert). Berlin (nun auch noch Herr Göschen). Leipzig (ein populär. Artikel üb. Hom.) 32

Offene Correspondenz der Redaction. 32

№ 5.

Gekrönte Preisschrift über Digitalis etc. (Forts.) 33

Practische Mittheilungen aus der hom. Poliklinik zu Leipzig. Von Dr. Kleinert. 34

Digitized by Google

	Seite
Kritische Besprechung: Kallipädie oder Erziehung zur Schönheit. Von Dr. Schreber. Bespr. von Dr. Meyer.	38
Materialien zur AML.	39
Tagesangelegenheiten: Paris (Process gegen Dr. Moreau). Wien (das hom. Spital zu Sechshaus).	40
Centralvereinsangelegenheiten (7. Quitt.)	40
Bibliographie.	40

№ 6.

Gekrönte Preisschrift über Digital. etc. (Schluss).	41
Pract. Mittheil. aus der hom. Polikl. zu Leipzig etc. (Forts.)	43
Eine Hachichnarkose. Von Dr. Kafka.	45
Hydrocotyle asiat. etc. (Forts.)	46
Tagesangelegenheiten: Prag (Schlussbericht über Dr. Altschul's Vorlesungen)	48

№ 7.

Badewirkungen an mir selbst beobachtet. Von Dr. Perutz in Teplitz.	49
Beobachtungen aus meiner ophthalmiatr. Praxis. Von Dr. Schlosser. (Forts.)	52
Pract. Mittheil. aus d. hom. Poliklin. etc. (Schluss).	53
Hydrocotyle asiat. etc. (Forts.)	55
Ausländ. Journalistik: Journ. de la Soc. gall. 1. Dec. 1857. (Abscess der Tonsillen geheilt durch Hepar. s.; von Dr. Escallier.) 15. Dec. 1857. (Angeerbte Dysurie; von Demselben. Mangan in Hautkrankheiten; von Dr. Cramoisy.)	55
Tagesangelegenheiten: Aus Oesterreich (die Dispensirfreiheit). Leipzig (Sitzung des fr. V. f. Hom. am 6. u. 20. Febr. u. 1. März.)	56
Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitgl.)	56

№ 8.

Der Centralverein für hom. Aerzte Deutschlands in seiner Vergangenheit und Zukunft. Eine Betrachtung und Hoffnung. Vom Herausgeber.	57
Homöopathische Heilungen. Von Dr. Hencke.	61
Hydrocotyle asiat. etc. (Forts.)	63
Ausländ. Journalistik: J. de la Soc. gall. 15. Dec. 1858. (Mangan in Hautkrankheiten; von Dr. Cramoisy. Schluss.)	64
Personalnachrichten.	64
Bibliographie.	64

№ 9.

Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte. Nach Prof. Köllicker frei bearb. Von Dr. Schlosser.	65
Klin. Beobacht. aus dem hom. Spitale in der Leopoldstadt zu Wien. Von Dr. Loew.	67
Studien über Gastein. Von Dr. Pröll.	67
Das Institut zum heil. Geiste, ein hom. Krankenhaus in Nizza.	69
Hydrocotyle asiat. etc. (Fort. u. Schluss.)	70
Ausländ. Journalistik: L'Art médical. (März 1858. Kropfheilungen; von Dr. Gabalda.)	71
Tagesangelegenheiten: München (Bericht über die hom. Heilanstalt). München (eine edle That. Das projectirte hom. Spital).	71
Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitglied.)	72
Personalnachrichten.	72

№ 10.

Physiolog. Arzneiprüf. einiger Gifte etc. (Forts.)	73
Klinische Fälle. Von Dr. Schelling.	75
Erfahrungen aus Egypten. Von Dr. v. Sonneberg.	76
Bemerkung über den Angriff auf die den hom. Aerzten zustehende Dispensirfreiheit in No. 10. des 8. Jhrg. der Wien. med. Wochenschrift, von Dr. Siegel.	77
Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitgl. 8. Quitt.)	80
Bekanntmachung (hom. Thierarzt gesucht).	80
Leipzig (fr. V. f. Hom.)	80

№ 11.

Einladung zur Versamml. des C.-V.	81
Physiol. Arzneiprüf. einiger Gifte etc. (Forts.)	81
Klinische Fälle. Von Dr. Schelling. (Forts.)	83
Studien über Gastein. Von Dr. Pröll. (Forts.)	84
Ausländ. Journalistik: J. de la Soc. gall. 1. Jan. 1858. (Hartnäckige Verstopfung mit Gesichtserythem; von Dr. Dours.) 15. Jan. 1858. (Schweres Zahnen mit Krampf der Hände; von La Motte. Neuralgia suborbitalis; von Dems.)	86
Tagesangelegenheiten: Leipzig (Sitzung des fr. V. f. Hom. am 20. März u. 9. April.) Leipzig (neue popul. Zeitschrift).	87
Bibliographie.	88
Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitgl.)	88

№ 12.

Die Homöopathie u. deren Ausübung. Von Dr. Tietzer.	89
Wie geht die Homöopathie den Abführmitteln aus dem Wege? Von Dr. Elinger.	91
Ausländ. Journalistik: North. Amer. J. (Weiteres über die Wirkung der Hamamelis.)	95

Digitized by Google

Seite

Tagesangelegenheiten: Paris (ein Beweis von der grossen Gelahrtheit der Akademie der med. Wissenschaften. Letztes Urtheil im Process Moreau). Hannover (eine Entgegnung). Remscheid (Arztgesuch). Leipz. (neue popul. Ztschr.) . 95

Bibliographie. 96

Personalnachrichten. 96

Nº 13.

Die Homöop. u. deren Ausübung etc. (Forts.) . 97

Practische Mittheilungen. Von Dr. A. R. in D. . 98

Prüfungsvorschläge. Von Demselben. 99

Das Krankenhaus zu Brüx in Böhmen. Ein Beitrag zur Geschichte der Hom. in Oestreich. Von Dr. Siegel. 100

Kritische Anzeigen: 1. Beiträge zur wissenschaftlichen Begründung der Homöopathie. Von Dr. Bruckner. 2. Die Homöopathie gegenüber den verschiedenen Schulen und Curmethoden. Von Dr. Elwert. Bespr. von Dr. Meyer. . . . 102

Ausländ. Journalistik: North Am. J. (Weiteres üb. die Wirkung der Hamamel. Schluss). . . . 103

Tagesangelegenheiten: Berlin (Auszeichnungen und Ausbreitung der Hom.) Leipzig (Festsitzung d. fr. V. f. Hom. am 9. April). 103

Bibliographie. 104

Personalnachrichten. 104

Berichtigungen. 104

Nº 14.

Die Homöopathie und deren Ausübung etc. (Schluss). 105

Die Arnsberger Ruhrepidemie. Von Dr. Gauwerky. 107

Das Krankenhaus zu Brüx etc. (Forts.) . . . 109

Kritische Anzeigen: 1. Teplitz u. die Gicht. Von Dr. Perutz. 2. The thermal Springs of Teplitz. Von Dems. Bespr. von Dr. Meyer. . 110

Tagesangelegenheiten: Wien (wiederholter Angriff auf die Dispensirfreiheit). Alexandrien (die Homöop. bei Hofe gut accreditirt). Dresden (II. Kammer. Der hom. Verein). . . . 111

Centralvereinsangelegenheiten (9. Quitt.) . . . 112

Offene Correspondenz der Redaction. 112

Zweitmalige Aufforderung (die Beitr. z. C.-V. betr.) 112

Nº 15.

Die Indicatio morbi und unsere AML. Von Dr. Gerson. 113

Die Arnsberger Ruhrepidemie etc. (Forts.) . . 115

Pract. Mittheilungen. Von Dr. Schleicher. . . 116

Das Krankenhaus zu Brüx etc. (Schluss). . . . 116

Seite

Kritische Anzeige: Der Kreuzbrunnen und seine Heilwirkungen. Von Dr. Lucka. Bespr. v. Dr. Meyer. 117

Ausländ. Journalistik: J. de la Soc. gall. 15. März 1858. (Zwei Heilungen eingeklemmter Brüche durch Nux v.; von Dr. Leydet.) North Amer. J. (Collinsonia canad. Acid. nitr. Agar. musc.) 118

Tagesangelegenheiten: Wien (die Bedeutsamkeit der Dispensirfreiheit. Wiesbaden (eine Bitte zur Berichtigung). Leipzig (die münchner Heilanstalt). 119

Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitgl.) . . 120

Einlad. zur Versammlung der hom. Aerzte Rheinlands u. Westphalens. 120

Nº 16.

Die Indicatio morbi und unsere AML. etc. (Schluss.) 121

Die Arnsberger Ruhrepidemie etc. (Schluss.) . . 123

Homöopathische Heilungen. Von Theuerkauf. . 125

Ausländ. Journalistik: Brit. J. of Hom. 1. April. 1858. (Ueber den von organischen Leiden abhängenden Hydrops in pathologischer und therapeutischer Beziehung; von Pope). . . . 126

Erwiderung von Dr. Hencke. 127

Wissenschaftliche Notizen. 127

Tagesangelegenheiten: Bonn (Kaltwasserheilanstalt). Wiesbaden (Versammlung des mittelrheinischen Provinzialvereins). Leipzig (Bolle's populäre Anweisung etc.) 128

Nº 17.

Ueber die Natur und die Grenzen des hom. Heilgesetzes. Nach dem Englischen des Dr. Holcombe bearbeitet von Dr. Bruckner. . . . 129

Drei Fälle von Vergiftung mit der Wurzel von Hyoscyam. nig. und einer mit dem Saamen vom Datur. Stramon., mit vergleichendem Hinblick auf die Charakteristik der reinen AML. Von Dr. Schlosser. 131

Homöopath. Heilungen. Von Theuerkauf. . . . 134

Ausländ. Journalistik: Brit. J. of Hom. 1. Apr. 1858. (Ueber den von organ. Leiden abhängenden Hydrops. Schluss). 135

Tagesangelegenheiten: Leipzig (die Wien. med. Wochenschrift.) Wien (Schritte gegen dieselbe.) 136

Bibliographie. 136

Nº 18.

Ueber die Natur und die Grenzen etc. (Forts.) . 137

Drei Fälle von Vergiftung etc. (Forts.) 139

Aus der Praxis. Von Dr. Schleicher. 141

Digitized by Google

	Seite
Zur Arsenikparalyse. Von Dr. Liedbeck. . . .	142
Ausländ. Journalistik: Brit. J. of Hom. 1. Apr. 1858. Forts. (Linum catharticum. Geprüft von Gelston. Miscellen).	142
Tagesangelegenheiten: Chicago (amerik. Zustände). Leipzig (Hahnemann-Stiftung).	143
Centralvereinsangelegenheiten (10. Quitt.) . . .	144
Personalnachrichten.	144

№ 19.

Ueber die Natur und die Grenzen etc. (Schluss) .	145
Drei Fälle von Vergiftung etc. (Schluss). . . .	147
Klinische Mittheilungen. Vom Herausgeber. . .	149
Homöopathische Heilungen. Von Dr. Kirsch. . .	150
Tagesangelegenheiten: Mitau (Homöopathie in Russland). Paderborn (Bonhoffs Kaltwasserheilanstalt). Leipzig (hom. Poliklinik). . . .	151
Arztgesuch.	152
Bibliographie.	152
Personalnachrichten.	152
Offene Correspondenz der Redaction.	152

№ 20.

Bemerkungen zu Dr. Meyer's 25 Thesen zur Dosologie. Von Dr. Hencke.	153
Practische Mittheilungen. Von Dr. Battmann. .	155
Homöopathische Heilungen. Von Dr. Kirsch. . .	156
Meine Bekehrungsgeschichte. Von Dr. Stern. .	158
Ausländ. Journalistik: L'Art médical (über die Mittel, welche nach dem Aehnlichkeitsprincip bei dem Triebe zum Selbstmord angezeigt sind; von Dr. Jousset.	159
Tagesangelegenheiten: Leipzig (Sitzung des fr. V. f. Hom. am 29. Mai).	160

№ 21.

Bemerkungen zu Dr. Meyer's 25 Thesen etc. (Schluss).	161
Practische Mittheilungen. Von Dr. Battmann. .	163
Homöopathische Heilungen. Von Dr. Kirsch. (Forts.)	164
Meine Bekehrungsgeschichte. Von Dr. Stern. (Forts.)	166
Ausländ. Journalistik: L'Art médical. Juni 1858. Forts. (Ueber die Mittel etc. Schluss. Die Grippe in Genf im Jan., Febr., März 1858; von Dr. Dufresne.)	167
Kleinere Mittheilungen. (Vergiftung durch Digitalin.)	168
Personalnachrichten.	168

№ 22.

Dr. Hermann und die Syphilis. Von Dr. Schleicher.	169
Klinische Mittheilungen. Vom Herausgeber. . .	171
Homöopath. Heilungen. Von Dr. Kirsch. (Forts.)	172
Meine Bekehrungsgeschichte, nebst einer Nachschrift. Von Dr. Stern.	174
Tagesangelegenheiten: Wien (Nekrolog Wurzian's). Leipzig (Versammlung der homöop. Aerzte Sachsens).	175
Centralvereinsangelegenheiten (neue Mitgl. 11. Quitt.)	176
Bibliographie.	176
Offene Correspondenz der Redaction.	176

№ 23.

Die Bauchfellentzündung, nebst klinischen Fällen. Von Dr. J. Schelling.	177
Klinische Mittheilungen. Von Dr. Elb.	180
Homöopath. Heilungen. Von Dr. Kirsch. (Forts.)	181
Ausländ. Journalistik: L'Art médical. Juni 1858. Forts. (Die Grippe in Genf etc. Schluss). .	182
Tagesangelegenheiten: Vom Rhein (Centralvereinsversammlung.)	184
Offene Correspondenz der Redaction.	184
Letztmalige Aufforderung (die Jahresbeiträge zum C.-V. betr.)	184
Zur gefälligen Beachtung.	184

№ 24.

Einladung zur Versamml. der hom. Aerzte Rheinlands und Westphalens.	185
Die Bauchfellentzündung etc. (Schluss). . . .	185
Aus der Praxis. Von Dr. Schleicher.	188
Homöop. Heilungen. Von Dr. Kirsch. (Forts.) .	188
Ausländ. Journalistik: L'Art médical. Juni 1858. Schluss. (Studien über die Arsenikparalyse; von Prof. Imbert-Gourbeyre.	189
Centralvereinsangelegenheiten (12. Quitt.) . . .	190
Zur gefälligen Beachtung	190

Digitized by Google

Bd. 56. №. 1.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 1. Februar 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Gekrönte Preisschrift über Digitalis purpurea. Vom Sanitätsrath Dr. Bähr in Hannover. — Wandernder Gelenkrheumatismus, mit Pericarditis und Pleuritis complicirt. Vom Herausgeber. — Hydrocotyle asiatica in seinen pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen. Nach der betreffenden Schrift des Dr. Audouit. — Tagesangelegenheiten: Cöthen (Dr. Lutze's Heil- und Lehranstalt). — Centralvereinsangelegenheiten (6. Quittung). — Bibliographie. — Berechnung. — Erstmalige Aufforderung (die Beiträge zu dem Centralverein betr.)

Gekrönte Preisschrift über Digitalis purpurea.

Vom Sanitätsrath **Dr. Bähr** in Hannover.

Wir glauben diesen neuen Band nicht würdiger eröffnen zu können, als mit dem nach eingeholter Erlaubniss uns von dem Herrn Verf. gütigst gestatteten Abdruck eines Abschnitts aus oben genannter Arbeit, die unbestritten eine der gediegensten von allen ist, welche bisher auf dem Boden der Homöopathie erwachsen sind. Der Verf., ganz und gar Meister seines Stoffs, hat mit grossem Scharfsinn und der gesündesten Logik seinen Gegenstand zu behandeln gewusst und hat dergestalt nicht nur einen wichtigen Beitrag zu der Wirksamkeit des rothen Fingerhuts geliefert, sondern auch durch seine gekrönte Schrift seinen Auftraggeber, den Centralverein, ganz besonders aber unsere Homöopathie hoch geehrt. Die vollständige Veröffentlichung dieser Arbeit durch den Druck wird nicht lange auf sich warten lassen und wird gewiss jeden Leser ebenso erfreuen, wir folgende Probe, die wir hier unseren Lesern vorführen.

Nachdem der Verf. das Chemische und Botanische dieser Pflanze besprochen, eine Uebersicht der Geschichte und Literatur gegeben, die Wirkungen der Digitalis auf Kranke und die physiologischen Versuche Anderer und an sich selbst, sowie auch die Experimente an Thieren dargestellt, fährt er folgendermaasen fort:

C. Uebersicht über die physiologischen Wirkungen der Digitalis.

Wenn ich nach Mittheilung vorstehender Specialia es unternehme, eine allgemeine Uebersicht und möglichste Kritik des gesammelten Materials zu geben, so geschieht es nicht, um mich in Hypothesen, die ich nach Kräften zu vermeiden suchen werde, zu ergehen, sondern besonders, weil mancher Umstand, den mir die Schriften Anderer und eigene Beobachtung an die Hand geben, nur in einem solchen Resumé seinen Platz finden kann, und weil ich mich gezwungen sehe, manchen fast allgemein als erwiesen angenommenen Lehrsatz zu bekämpfen. Ich werde mich bemühen, mit möglichster Präcision die wesentlichen Punkte hervorzuheben und bitte ich dabei ganz besonders auf die am Schluss des Kapitels III. sich findenden Allgemeinbetrachtungen zu recurriren. Wie dort, so werde ich auch hier nach den einzelnen Systemen mich richten, da ich nicht die Absicht habe, schon hier eine Aufzählung der einzelnen Symptome ohne besondern Zusammenhang zu geben. Eine solche wird später noch folgen müssen.

Digitized by Google

1. *Circulationsapparat.*

Wesentlich unterschieden sind hier die Erscheinungen nach einer oder wenigen kleinen und mittleren und nach oft repetirten grösseren Gaben.

Eine einzelne, nicht zu kleine Gabe (etwa bis zu 3, selbst 4 Gran täglich) wirkt ganz constant erregend und beschleunigend auf die Circulation. Das Herz schlägt rascher, selbst voller, der Puls ebenfalls rascher, jedoch nur sehr selten voller, meist schwächer und kleiner. Diese Veränderung der Blutbewegung vergesellschaftet sich schon nach so kleinen Gaben mit den deutlichen Symptomen eines Herzleidens, welches bald sich auf Herzpalpitationen, momentanes Herzklopfen, Gefühl, als stünde das Herz plötzlich still, beschränkt, bald aber auch offenbar eine entzündliche Affection annehmen lässt, indem neben sehr grosser Angst und Unruhe sich empfindliche Schmerzen in der Herzgegend zeigen. Dabei ist eine grosse Neigung zu Congestionen nach Kopf und Brust vorhanden, die nicht selten in förmlichen Orgasmus des Blutes übergeht. Nicht ganz selten scheint die erste Wirkung einer solchen kleinen Gabe eine etwa eine Stunde anhaltende Verlangsamung des Pulses um einen oder zwei Schläge zu sein. Eine Verlangsamung nach der Acceleration habe ich nicht bemerkt, oder sie war ganz verschwindend gering. Sehr bald aber findet man auch nach kleinen Gaben Irregularitäten des Pulses.

Werden kleine Gaben in öfterer Wiederholung genommen, so zeigen sich im Allgemeinen zu Anfang stets die Zeichen lebhafterer Blutbewegung, denen aber nicht selten früher oder später eine Verlangsamung folgt. Diese ist jedoch niemals sehr bedeutend und beträgt höchstens 4—8 Schläge unter der gewöhnlichen Zahl, meistens nur 1—2 unter dem Minimum des normalen Pulses. Auch wechselt diese erlangsamung mit einer Periode der Acceleration ab. Zugleich zeigen sich die Unregelmässigkeiten des ulses, die krankhaften Erscheinungen am Herzen selbst häufiger und intensiver und dem entsprechend sind auch die Allgemeinerscheinungen, welche für Erregung des circulatorischen Apparates sprechen, stärker und anhaltender. Wird der Herzschlag und Puls langsamer, so erhält er stets eine grössere Kraft und Fülle, als er im Normalzustande oder im Zustande der Acceleration hatte.

Kommen grosse oder sehr grosse Gaben zur Anwendung, so steigern sich alle vorher angeführten Symptome zu einer bedeutenden Höhe, ganz besonders kann die Acceleration des Pulses oft sehr weit kommen (s. *Hutchinson*), aber dem Stadium der Erregung folgt bald sehr rasch, bald nach längerer Zeit der Zustand grosser Depression, mit einem Sinken des Pulses weit unter die normalen Grenzen. Bisweilen scheint dieser letzere Zustand eine unmittelbare Folge grosser Gaben zu sein. Kommt es so weit, so ist grosse Unregelmässigkeit des Pulses stets vorhanden.

In sehr seltenen Ausnahmen äussert die Digitalis gar keine Wirkung auf das menschliche Herz, wie *Orfila* dasselbe Verhalten sehr oft bei Hunden beobachtet hat (s. dessen obenverzeichnete Experimente).

Fragen wir nun zuvörderst nach den Ursachen, denen die aufgezählten Erscheinungen entspringen, nach der Qualität der Wirkung der Digitalis auf das Herz.

Bei Thieren, welche durch dieses Mittel rasch getödtet wurden, fand man das Herz bei der sogleich vorgenommenen Section völlig leblos, ja es reagirte selbst nicht mehr auf elektrische Reize, oder, wie *Stannius* es beobachtete, das linke Herz war durch den galvanischen Strom noch zur Bewegung zu bringen, während das rechte völlig bewegungslos blieb. Ebenso sah *Orfila* mehrfach das linke Herz völlig leer, während das rechte fast stets mit Blut übermässig angefüllt war. Natürlich fehlen uns ähnliche Beobachtungen an Menschen, da es nur wenig rasche durch Digitalis bewirkte Todesfälle giebt und in diesen die Section unvollkommen gemacht oder schlecht referirt wurde. Wir können also mit Sicherheit nur den folgenden Satz aufstellen: Bei Thieren (speciell Hunden und Katzen) bringt die Digitalis in rasch vergiftender Gabe ein völliges Absterben des Herzens hervor, schneller und auffallender als andere Mittel und ausgezeichnet noch besonders dadurch, dass das rechte eher die Bewegungsfähigkeit verliert als das linke.

Ist eine ähnliche Art der Wirkung aus den an Menschen gemachten Erfahrungen herzuleiten? Ich glaube, dass dies sehr ungezwungen geschehen könne.

Die Digitalis bewirkt allerdings eine Vermehrung der Herzpulse der Zahl nach, aber, was sehr wichtig ist, die Kraft seiner Contractionen wird geringer, denn je mehr die Zahl der Pulse steigt, desto kleiner und desto leichter wegdrückbar wird der Puls. Ja, in höheren Graden der Intoxication bei Menschen, wie auch besonders bei Pferden (s. oben *Bouley* und *Reynal*) wird der Puls fadenförmig, kaum oder gar nicht mehr fühlbar. Die erste und wesentlichste Wirkung ist

Digitized by Google

also eine depotenzirende auf die Kraft des Herzens, und man kann den Zustand desselben nicht besser bezeichnen, als mit dem Namen der irritabeln Schwäche. Dies wird noch durch einen, der Digitalis sehr eigenthümlichen Umstand bestätigt. Jede geringste körperliche Bewegung übt einen blitzschnellen, accelerirenden Einfluss auf die Schnelligkeit des Pulses aus.

Ich habe mich in dem Berichte über die an mir angestellte Prüfung bemüht, dieses Verhältniss möglichst klar in Zahlen darzulegen und kann hier nachträglich versichern, dass diese Erscheinung für mich eine der auffallendsten während der ganzen Prüfung war. Wenn ich ruhig stand und den Puls zählte, so wurde er schon durch eine einfache Drehung des Kopfes beschleunigt. Aehnliche Verhältnisse beobachtete *Baidon* an sich und Kranken, ebenso *Beddoës* an Kranken. Aus diesen Umständen lässt sich auf eine sehr gesteigerte Reflexthätigkeit des Herzens schliessen. *Rasori* spricht von ähnlichen Verhältnissen beim Gebrauch des *Tartarus emeticus* und *Gummi guttae*, doch ist bei diesen die Differenz nicht so gross als bei Digitalis.

Haben wir hiermit, meiner Ansicht nach, den Hauptgesichtspunkt für die Beurtheilung der Wirkung des Fingerhuts gewonnen, so lassen sich von da aus manche andere Symptome ableiten. Hierher gehören vor Allem die Herzpalpitationen, das Gefühl von Angst und Unruhe in der Brust, das Zittern des Herzens.

Bei fortgesetzter Anwendung grosser Dosen oder bei Intoxikation zeigt jene irritable Schwäche die Tendenz, in wirkliche Herzlähmuug überzugehen. Der Herzschlag wird allerdings nicht gewöhnlich schwach, desto mehr aber der Puls, und er ist es ja gerade, der uns als Maasstab für die Propulsivkraft des Herzens dienen muss. Zugleich mit der stärkern Einwirkung auf den Herzimpuls treten mehr oder minder deutlich, bei Menschen selten, bei Pferden (s. *Bouley* und *Reynal*) sehr häufig und fast constant beobachtet, die Erscheinungen materieller Veränderungen am Herzen hervor. Ob diese mehr unter die Insufficienzen oder Stenosen oder Auflagerungen gehören, darüber sind uns gar keine sicheren Data bekannt geworden. Dass bei einer rasch eintretenden Herzlähmung recht wohl eine Insufficienz in kürzester Zeit entstehen könne, davon bin ich jetzt überzeugt.

(Fortsetzung folgt.)

Wandernder Gelenkrheumatismus,

mit Pericarditis und Pleuritis complicirt.

Vom Herausgeber.

Frau D., eine Vierzigerin, leukophlegmatischer Constitution und ruhigen, sanften Temperaments, Mutter von vier kräftigen Kindern, die sie zum Theil selbst genährt, hat stets unter den günstigsten Verhältnissen gelebt. Im Allgemeinen sich einer guten Gesundheit erfreuend, hatte sie dennoch mehrere Krankheiten überstanden, deren Anamnese ich hier um so eher übergehen zu können glaube, als dieselben von keiner nachhaltigen Einwirkung auf das spätere Befinden der Patientin waren, noch mit der eben zu beschreibenden Krankheit in irgend einem Zusammenhange standen. In den ersten Tagen des Januar 1857 nahm ich Frau D., welche seit langen Jahren der Homöopathie ergeben ist, in Behandlung. Sie hatte seit mehreren Monaten an heftigen und häufigen Metrorrhagien gelitten, die anfänglich von ihrem frühern, nun verstorbnen Arzte auf Rechnung der bevorstehenden Klimaxis gebracht wurden, ihn bald aber auf den Gedanken führten, dass diesen so intensiven Blutungen eine andre Ursache zu Grunde liegen müsse. Ein herbeigezogener Geburtshelfer entdeckte auch ein in der Höhle des Uterus sich befindendes Aftergebilde, das aber noch zu klein war und zu hoch stand, um eine bestimmte Diagnose stellen zu können. Ich fand die Kranke in einem bedeutend anämischen Zustande; Haut und Schleimhäute sehr blass, grosse Körperschwäche, Appetitlosigkeit, viel Durst, unruhiger Schlaf u. s. w. Der Puls war klein, 92 Schläge in der Minute zählend. Alle meine arzneilichen und diätetischen Anordnungen konnten in diesem Falle natürlicher Weise kaum eine palliative Wirkung üben, am Meisten that noch *Calc. c.*, unter deren Gebrauch einmal die Metrorrhagie drei Wochen aussetzte. Ende Februar war das Afterproduct in der Gebärmutter bereits so gewachsen, dass es, in den Uterushals etwas hineinragend, von dem untersuchenden Finger leicht erreicht und als Polyp erkannt werden konnte; doch war es noch nicht gross genug, dass sofort zur Operation hätte geschritten werden können. Immer mehr nahmen die Blutungen, denen in der kurzen freien Zeit Abgang weissen Schleims aus der Vagina folgte, überhand, und immer schwächer wurde die Kranke. Sie brachte die meiste Zeit in horizontaler Lage zu und wenn sie ja einmal aufstand, so empfand sie jetzt das Gewicht des Polyps, der das Gefühl von Herabzerren verursachte. Ich drang nun bei der mehr und mehr überhand nehmenden Schwäche und Lebensgefahr auf die operative Ent-

Digitized by Google

fernung des fremden Körpers. Am 16. April wurde auch die äusserst schwierige Operation von einem unserer renommirtesten Geburtshelfer mit grosser Geschicklichkeit und vieler Umsicht vollzogen. Der Polyp war fibröser Natur und hatte die Grösse und Gestalt einer mittelgrossen, plattgedrückten Birne. Von nun an ging die Reconvalescenz, wenn auch langsam, doch stetig von Statten. Nur in den ersten acht Tagen nach der Operation zeigte sich noch etwas blutigschleimiger Abgang aus den Geburtstheilen, zu einer Hämorrhagie kam es aber nicht mehr. Die nun angewendete *China*, ganz vorzüglich aber die sich wieder einstellende Esslust und eine nährende Fleischdiät hoben die Kräfte so, dass Pat. Anfangs Mai schon einige Stunden täglich ausserhalb des Bettes zubringen konnte. Der Gebrauch der Franzensquelle, von der sie durch 24 Tage täglich eine kleine Flasche trank, trug augenscheinlich viel zur schnellern Genesung der Pat. bei. Sie suchte dieselbe auch selbst auf alle mögliche Weise zu beschleunigen, da sie, der ersten Entbindung ihrer Tochter entgegensehend, ihr mit eigener Hand die erforderliche Pflege angedeihen lassen wollte. Noch aber war die Kranke nicht so weit gekräftigt, dass ich sie nicht auf das Eindringlichste auf die Gefahren hätte aufmerksam machen müssen, die bei ihrem noch sehr schwachen Körper durch die Ausführung ihres Vorhabens möglicherweise herbeigeführt werden könnten. Allein die unbesiegbare Mutterliebe liess diese ärztlichen Warnungen überhören und am 12. Juli, an welchem Tage ihre Tochter entbunden wurde, schlug sie ihre Wohnung in dem allerdings nahe gelegenen Hause der Wöchnerin auf. Wie ich richtig vermuthet, überschätzte sie hier ihre Kräfte und besonders fehlte ihr die erquickende Ruhe eines behaglichen und ungestörten Nachtschlafes. Jedes Geräusch im Hause, das sie aus dem Wochenzimmer kommend wähnte, weckte sie aus dem Schlafe und so kam es, dass sie in einer sehr heissen Nacht aus derselben Veranlassung aus dem Bette sprang und sich längere Zeit leicht bekleidet an das offene Fenster stellte. Die Folgen konnten nicht ausbleiben und die überaus grosse Sorgfalt sollte die aufopfernde Mutter an den Rand des Grabes bringen.

Am 30. Juli klagte sie mir zuerst, dass sie in der vergangenen Nacht und auch heute Morgen einige schmerzlose durchfällige Stühle gehabt, denen ein starkes Kollern im Leibe vorausgegangen sei. Der Appetit war nicht sehr beeinträchtigt, die Zunge leicht belegt, Durst etwas vermehrt, Puls normal. Ich verordnete *Acid phosph.* 6., dreimal täglich einen Tropfen. Nach zwei Tagen waren der Durchfall und das Kollern beseitigt, nur der Appetit nicht wieder so lebhaft als früher. Hiermit waren aber die Folgen der nächtlichen Erkältung, wie Pat. allerdings wähnte, keineswegs abgethan, denn schon am 2. Aug. verspürte sie ziehende und reissende Schmerzen in den mittleren Fingergelenken, die des Nachts im Bette exacerbirt hatten, bei der Bewegung aber sich nicht merklich erhöhten und nicht stätig dieselbe Stelle occupirten, sondern bald die Finger der rechten, bald die der linken Hand ergriffen. Dabei war die bisher heitere Gemüthsstimmung der Leidenden etwas deprimirt, der Appetit herabgestimmt, die Zunge mit einer schwachen weissen Exsudatschicht überzogen, Leibesöffnung seit dem letzten diarrhoischen Stuhl nicht erfolgt. Puls, der bisher immer noch 86 Schläge gezählt hatte, nicht verändert. Ich schwankte in der Wahl zwischen *Bryon.*, *Rhus t.* und *Antim. cr.*, entschied mich aber für das zweitgenannte. So gern ich auch dem charakteristischsten Zeichen dieser Affection, der schon jetzt bemerkbaren Unstätigkeit des Leidens nämlich, Rechnung getragen hätte, so musste ich mir doch gestehen, dass wir leider noch nicht im Besitze eines Mittels wären, das dieses vorzüglich kennzeichnende Symptom in seinen physiologischen Erscheinungen oder aber in seinen Heilwirkungen mit einiger Sicherheit aufzuweisen habe. *Rhus* erschien mir daher in Bezug auf die Erhöhung der Schmerzen im Bette und da dieselben durch Bewegung nicht vermehrt wurden, als das passendste Mittel und ich liess von seiner 6. Verdünnung täglich dreimal einen Tropfen nehmen. Der Erfolg entsprach aber weder meinen, noch der Pat. Erwartungen, denn bald, und zwar schon am 5. Aug. wurde sie nach einem kurzen Ausgange plötzlich von Frost überfallen, der sie bestimmte wieder in ihre Wohnung zurückzukehren und in zeitiger Abendstunde das Bett aufzusuchen. Bei meiner Morgenvisite am nächstfolgenden Tage fand ich sie bereits ernstlich erkrankt. Dem Froste war starke trockene Hitze, welche die Nacht hindurch angedauert hatte und auch jetzt noch vorhanden war, gefolgt, die ganze linke Hand war von reissenden und stechenden Schmerzen ergriffen, geschwollen und geröthet, gegen Berührung und Bewegung höchst empfindlich. Des Nachts hatte Pat. kein Auge geschlossen, sondern sich in steter Unruhe und innerer Angst umhergeworfen. Jetzt zählt der Puls 100 Schläge, ist gross, voll, etwas härtlich, die Temperatur der Haut ist erhöht, der Durst gross, Appetit nicht vorhanden, die Zunge dick belegt, trocken, Stuhl bisher nicht erfolgt, der Kopf ist etwas benommen, die Gesichtsfarbe trotz des starken Fiebers blass, die Augen bläulich umrändert; die Respiration keineswegs behindert, dem Hitzezustande entsprechend aber etwas be-

Digitized by Google

schleunigt. Ich verordnete *Aconit* 3. fünf Tropfen in eine Unze Wasser, vierstündlich einen Theelöffel; die geschwollene Hand mit Schaafwolle zu bedecken. Abends war der Zustand noch ziemlich derselbe, nur dass das Fieber etwas abgenommen hatte (Puls 96) und die Schmerzen in der Hand etwas milder erschienen. Mit *Acon.* fortzufahren. — 7. Aug. Kaum hatte Pat in vergangener Nacht eine Stunde geschlafen, als sie von einem intensiven Schmerze im rechten Kniegelenk erweckt wurde. Zu gleicher Zeit war aber der Schmerz in der Hand ziemlich geschwunden. Bei der Besichtigung fand ich letztere weniger geröthet und geschwollen, das Knie hingegen roth, glänzend, aufgetreten, bei der leisesten Berührung schmerzhaft, gänzlich unbeweglich. Der Schmerz bestand in einem anhaltenden Stechen. Die sommatischen Erscheinungen waren etwas gemindert: Puls 92, Haut kühler als gestern, Durst, in der zumeist schlaflos verbrachten Nacht zwar noch stark, jetzt am Morgen aber nicht mehr so gebieterisch, Kopf freier, Respiration ruhiger; dennoch klagt Pat. heute über eine allgemeine Abgeschlagenheit. Dem schnellen Wechsel mit den Arzneien abhold und da das *Aconit* günstig auf die so stürmischen Fieberbewegungen eingewirkt hatte, liess ich dasselbe auch heute noch fortsetzen, aber in 6stündlichen Zwischenräumen. Am Abend fand ich keine wesentliche Veränderung, nur dass das Fieber etwas stärker und die Schmerzen im Knie die Kranke ungemein quälten. — 8. Aug. Pat. hat Nachts etwas besser geschlafen, bemerkte aber in den Frühstunden mit Schrecken, dass auch die rechte Hand zu schmerzen anfing. Bei meinem Morgenbesuche fand ich dieselbe schon geschwollen und geröthet und überhaupt ebenso ergriffen, wie vor einigen Tagen die linke Hand und gestern das Knie. Die rheumatische Entzündung in letzterm dauerte auch noch jetzt fort, nur dass die Geschwulst und Röthe minder stark waren. Fieber und übrige Erscheinungen wie am vorhergehenden Tage, an welchem auch ein kleiner, fester Stuhl erfolgt war. Der Urin machte heute zum ersten Male einen röthlichen Bodensatz. Der nun für die nächsten drei Tage in Anwendung gezogene *Tart. emet.* (jede 4. Stunde zu gr. j. der dritten Centesimalverreibung) blieb ebenso ohne Erfolg, als die ihm folgende *Bryonia*. Die rheumatische Affection sprang von einem Gelenke zum andern über, ergriff bald auch das linke Knie, dann wieder die Subclaviculargegend derselben Seite und endlich auch das linke Ellbogengelenk. Die Qualität des Schmerzes überall derselbe, nur dass bei der Affection eines andern Gelenks das früher ergriffene wieder mehr zum normalen Stande zurückkehrte, bis es wieder von Neuem afficirt wurde. Das Fieber blieb mässig; die Verdauung lag darnieder.

Wohl wissend, welch eine noch weit grössere Gefahr bei diesem flüchtigen Feinde die Pat. bedrohte, hatte ich bei keinem meiner Besuche unterlassen, die Brustorgane mit der grössten Sorgfalt und Genauigkeit zu untersuchen und immer bisher das befriedigende und erfreuliche Resultat erhalten, dass Alles in bester Ordnung war. Doch bald sollte sich die Scene ändern.

Am Abend des 13. Aug., wo beide Knie- und das linke Ellbogengelenk ergriffen waren und gleichmässig schmerzten, klagte die arme Kranke zum ersten Male über etwas Athembeklemmung und grosse Unruhe und Wallung in der Brust. Das Gesicht war geröthet, der ganze Körper mit Schweiss bedeckt, Puls 110, gross, voll, hart, Durst bedeutend vermehrt, Zunge weiss und trocken, Kopf eingenommen, Sprache etwas schwerfällig. Unwillkührlich griff ich nach dem Stethoskop und obgleich ich wegen der starken Transpiration der Kranken in der Untersuchung etwas behindert war, so richtete ich doch mein ganzes Augenmerk oder besser mein Ohr auf die Herzgegend. Allein ich konnte trotz der Stille, welche im Zimmer herrschte, nichts weiter entdecken als den dem Pulse entsprechenden verstärkten Herzschlag und das in geringem Maase verschärfte vesiculäre Athmen in der linken Lunge. — *Aconit* 3. wie oben 2stündlich einen Theelöffel voll.

Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde ich eiligst zur Pat. beschieden, da sie schon mehr dem Tode als dem Leben angehöre. Und in der That erblickte ich bei meinem Eintritt ins Krankenzimmer ein Bild der grössten Verzweiflung, das ich nie vergessen werde. Die Nacht war schlaflos und unter Delirien vorübergegangen und der herangekommene Tag sollte nichts in diesem grauenvollen Zustande bessern. Mit stieren, blauumränderten Augen, hochrothen Wangen, bläulich gefärbten und trockenen Lippen, die höchste Angst ausdrückenden Gesichtszügen lag die Kranke auf ihrem Lager; die Respiration sehr beengt, kurz und beschleunigt, keuchend, unter fast krampfhafter Bewegung der Brustmuskeln, der Herzstoss schon von der Ferne wahrnehmbar, Durst ungemein heftig, Puls voll, gross, 140 Schläge in der Minute zählend, sichtbares heftiges Schlagen der Carotiden waren die entmuthigenden Erscheinungen, die sich mir und der betrübten Umgebung darstellten. Zeitweilig klagte Pat. noch über Stiche in der linken Brustseite, die in verstärktem Grade durch die kleinste Bewegung des Körpers hervorgerufen wurden. Die genannten Beschwerden

Digitized by Google

waren so gross, dass Pat. die nicht unbedeutenden Schmerzen in den entzündeten Gelenke gering achtete.

Die physikalische Untersuchung lieferte einen vollgiltigen Aufschluss zu der Hochgradigkeit des Leidens. Schon die auf die Herzgegend aufgelegte Hand liess unter dem fast *klingenden* Kardiochmus ein leises Schnurren wahrnehmen, das sich dem Ohre durch das Sthetoskop als ein den Herztönen sich nachschleppendes, durch Anhalten des Athems nicht verschwindendes, lautes Blasegeräusch darbot; dabei war die Respiration in der ganzen linken Lunge scharf vesiculär, rechts aber normal. Die Percussion wies keine Ausdehnung des durch das Herz bedingten gedämpften Tons nach. So hatte sich in dem kurzen Zeitraume von 12 Stunden ein bedeutendes Exsudat im Pericardium gebildet.

Unter Fürchten und Hoffen verordnete ich Früh 5 Uhr *Spigel.* 6., jede zweite Stunde einen Theelöffel von einer Mischung von 5 Tropfen in einer Unze Wasser zu nehmen. Die Wahl war richtig, die Wirkung eclatant. Schon Mittags war der Sturm gemässigt und am Abend die Lebensgefahr vorüber. Die Nacht verbrachte die Kranke zwar noch schlaflos, aber frei von Delirien. Am andern Morgen war die sich gestern in den Gesichtszügen malende Angst gewichen, die Röthe der Wangen und die blaue Färbung der Lippen verschwunden, der Durst mässiger, die Carotiden minder stark pulsirend, der Puls nicht so voll und nur 115 Schläge zählend. Allerdings war noch der Herzschlag stürmisch genug und die Respiration noch beengt und beschleunigt, wenn auch in etwas geringerm Grade; die physikalischen Zeichen dieselben. Was jetzt aber der Pat. am Lästigsten war, war die Nöthigung stets auf dem Rücken liegen zu müssen, da das Wenden nach rechts die Athembeklemmung unsäglich erhöhte und die Lage auf der linken Seite heftige Stiche in der Herzgegend hervorrief.

Um diese Krankengeschichte nicht zu weit auszudehnen, bemerke ich nur, dass unter dem Fortgebrauche der *Spigelia* in immer seltneren Gaben bis zum 24. Aug. die meisten auf das Herzleiden bezüglichen Symptome verschwunden waren: das Fieber und die Athemnoth waren vollständig beseitigt, das Geräusch im Herzbeutel war viel leiser geworden, die Herzthätigkeit selbst zur Norm zurückgekehrt. Nur der neckende Quälgeist trieb noch seinen Unfug und obschon seine frühere Energie gebrochen war, so suchte er doch noch heute dieses, morgen jenes Gelenk zu seinem Tummelplatz auf. Schon dachte ich ernstlich daran, diesem Spötter aller bisher angewendeten Mittel derb zu Leibe zu gehen, als an dem letztgenannten Tage (24. Aug.) eine neue Erscheinung auftrat, die mich meinen Entschluss zu verschieben zwang. Die in der letzten Zeit wieder ganz frei gewordene Respiration wurde von Neuem beengter und kürzer und einzelne heftige Stiche in der linken Brustseite gaben der Pat. Veranlassung zu neuen Klagen. Ohne merkliche Vorläufer hatte in der linken Pleura ein beträchtlicher Erguss stattgefunden. Die seit einigen Tagen unterlassene physikalische Untersuchung ergab jetzt in der linken Brusthälfte einen gedämpften Ton bis zur zweiten Rippe hinauf, so dass die Grenze des Herzens nicht mehr aufgefunden werden konnte; die Rippenräume waren mehr verstrichen als rechts, das Athmen undeutlich vesiculär, auf der Rückenseite consonirend, das Geräusch im Pericardium nur noch sehr schwach und nicht bei jedem Herzstosse wahrnehmbar, die Respiration in der rechten Lunge scharf vesikulär, fast bronchial.

So auffallend auch diese neue Complication war, so konnte nicht die geringste Ursache dazu entdeckt werden. Patientin, welche noch immer das Bett gehütet hatte, konnte sich weder erkältet haben, noch hatte sie überhaupt einen Diätfehler begangangen. Aber ebenso befremdend als diese Erscheinung selbst, war der Umstand, dass trotz der Bedeutendheit derselben nicht die kleinste Spur von Fieber oder Husten vorhanden, der Schlaf und die wieder besser gewordene Verdauung kaum beinträchtigt waren, die Beschränkung der Respiration in keinem Verhältnisse zu dem grossen Exsudate stand und Pat., die Schmerzen in den Gelenken abgerechnet, sich überhaupt leidlich fühlte; am Meisten störte sie die wieder nothgedrungene Rückenlage. — Ich gab *Bryonia* 30. jeden zweiten Tag eine Gabe. Schon nach der zweiten Dosis war eine Abnahme des Exsudats zu bemerken, das bereits am 8. September (also nach 12 Tagen) bis auf ein Minimum reducirt war. Es hatte sich Husten mit leichter Expectoration weiss-schleimigen Auswurfs eingestellt.

Am genannten Tage konnte die allerdings noch sehr kraftlose Pat. das Bett schon auf einige Stunden verlassen und die Reconvalescenz schritt von jetzt an rasch vorwärts. Nur die springenden Gelenkaffectionen wollten die Pat. noch nicht verlassen und forderten noch zur grössten Vorsicht auf. *Mezer.*, *Caustic.* und *Antim. cr.* wurde ohne den geringsten Einfluss auf das Leiden angewendet, bis endlich *Dulcamara* 9. früh und Abends zu einem Tropfen, auch dieses Uebel gänzlich beseitigte. Merkwürdig war dabei ein nach fünftägigem Gebrauche der *Dulcamara* hervorbrechender und diesem Mittel wohl zuzuschreibender Nesselausschlag, der sich ziemlich über den ganzen Körper verbreitete und der

Digitized by Google

Patientin viel Jucken und Brennen verursachte. Aber auch dieser schwand ohne jegliche Arzneianwendung, deren ich mich absichtlich enthielt, nach ungefähr 14 Tagen, und mit ihm jegliche Beschwerde. Mitte October hatte Pat. wieder ihre vollständige Gesundheit erlangt, die auch bis zum heutigen Tage nicht wieder gestört worden ist. Nur nach dem Schlaf empfindet sie noch eine kleine Steifheit der Fingergelenke, die aber durch einige Bewegungen mit der Hand sogleich wieder nachlässt. Die am 16. Oct. vorgenommene physikalische Untersuchung liess nichts Abnormes mehr entdecken.

Die Ausdehnung, welche bereits diese Mittheilung erlangt hat, verbietet mir einige epikritische Bemerkungen, die ich gern angeschlossen hätte, hinzuzufügen. Ich will daher hier nur kurz nochmals die vortreffliche Wirkung der *Spigelia* in dieser rheumatischen Pericarditis, ebenso wie die überaus rasche Resorptionskraft der *Bryonia*, die ich hier, wie oben erwähnt, in der 30. Potenz gereicht, besonders hervorheben und zur Anwendung in ähnlichen Fällen empfohlen haben. Ist es der Allopathie wohl auch möglich, mit einem so einfachen Apparatus medicaminum eine so schwere und bedeutende Krankheit zu heilen? — Nimmermehr. Auch die *practicirenden* Aerzte der physiologischen Schule schleppen in ihrer Angst bei dergleichen Fällen den Aderlassschnepper, den Blutegel, die spanische Fliege, das Kalomel und den ganzen alten Sauerteig herbei — und die Kranken? sie segnen nicht diese Aerzte, wohl aber das Zeitliche.

Hydrocotyle asiatica

in seinen pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen.[1])

Obgleich diese Pflanze schon von Alters her in der indischen Arzneimittellehre figurirte, schrieb man ihr doch nur sehr beschränkte Eigenschaften zu, bis Dr. *Boileau*, Arzt auf der Insel Mauritius, im J. 1852 ihrem Rufe eine grössere Ausdehnung gab. *Boileau* litt nämlich seit mehren Jahren an Lepra, und nachdem sich ihm alle Arzneien erfolglos erwiesen hatten, suchte er sich eine amerikanische Pflanze, Namens *Chinchunchilly*, die er als ein Specificum gegen Lepra hatte rühmen hören, welche aber nicht auf Mauritius wächst, zu verschaffen. Sie traf aber nicht ein. Da erblickte er in seinem Garten ein anderes Gewächs, dessen Blätter sehr viel Aehnlichkeit mit den der Chinchunchilly hatten und die er *Bevilaqua* taufte. Die günstigen Resultate, die er mit derselben an sich und einem Dutzend anderer Leprakranken erhielt, veröffentlichte er in dem *Cerneen*, einem dortigen Journale. Der Apotheker *Lépine*, ein sehr gebildeter Botaniker, las diesen Artikel und fand später in einer andern Zeitschrift, in welcher *Boileau*'s Aufsatz abgedruckt war, dass die sogenannte *Bevilaqua* die *Hydrocotyle asiatica* sein müsse. *Lépine* verschaffte sich auch diese Pflanze, welche in Indien sehr häufig wächst, und fertigte mehre Präparate davon an. Die DDr. *Poupeau*, *Houbert* und *Collas* waren die ersten, welche damit Versuche anstellten, die auch sehr befriedigend ausfielen. Seit dieser Zeit ist die Hydrocotyle in besonderm Rufe gegen Lepra, Flechten und Syphilis. *Lépine* brachte die Pflanze selbst nach Paris und *Audouit*, *Cazenave* und *Devergie* erhielten von derselben eine Quantität, um damit zu experimentiren. Letztere haben ihre Erfahrung, welche aber Dank dem schlechten Heilsystem, dem sie huldigen, von keinem grossen Werthe sind, veröffentlicht. Einen ebenso unvollkommnen und nichts weniger als scharfsinnigen Bericht lieferte *Gibert* über diese Arznei im Auftrage der Akademie.

Das *Botanische* anlagend, so berichtet *Lépine* hierüber Folgendes: Der Name *Hydrocotyle* stammt von den zwei griechischen Worten: ὕδωρ, Wasser und κοτύλη, Vase ab — die Form der Blätter und die Vorliebe dieser Pflanze für das Wasser bezeichnend. Die *Hydrocot. vulgaris*, in Europa wachsend, heisst französisch *écuelle d'eau* [deutsch *Wassernabel*], die *H. asiatica* ist der *Pes equinus Rumphii*. Sie gehört der Familie der Umbilliferen an und man kennt ungefähr 100 Species derselben, die in den tropischen und gemässigten Regionen gedeihen. Sie ist eine krautartige, ausdauernde kriechende Pflanze mit kurzer, spindelförmiger oder faseriger Wurzel, aus welcher die gestielten, fast nierenförmigen, schildartigen, gekerbt-eingeschnittenen, siebennervigen Blätter hervorwachsen, welche 4—5 Centimeter breit, kahl und hellgrün sind. Die Cotyledonenblätter, sind ganz, abgerundet, an der Spitze ausgekerbt. Die Blattstiele sind 5—10 Centimeter lang, röhrig, kahl, an der Oberseite kanalartig ausgehöhlt. Die Stengel sind fadenförmig, nicht röhrig, kriechend und treiben in Absätzen neue Wurzeln und eine neue Pflanze. Die Blüthenstiele stehen in den Blattachseln, gewöhnlich zu dreien, seltner einzeln, sind 2 — 4 Centimeter lang, aufrecht beim Blühen, bei der Fruchtreife aber heruntergebogen. Blüthen knäuelständig, sitzend, mit zwei kleinen, stehen bleibenden Blattschuppen. Die Blüthenknänel bestehen aus je drei in der Blüthenzeit genährten Blumen. Kelch verwachsen, Blumenkrone röthlich, fünfblätterig, fünf Staubfäden, kürzer als die Blumenblätter. Pistill fadenförmig, aufrecht, bei der Fruchtreife abstehend. Frucht (*Pericarpium*) doppelt, flach nierenförmig, 4 Millimeter breit, auf jeder Fläche dreinervig, gelblich, die zwei Saamen haften an einander. Die Pflanze wächst in ganz Indien, an feuchten Orten, am Ufer von Flüssen und Teichen; sie blüht das ganze Jahr, entfaltet aber besonders zur Regenzeit Blätter und Blüthen in Menge. — Hinsichtlich der *analysirenden* Experimente, welche *Lépine* mit der Pflanze angestellt. wird auf dessen Brochüre verwiesen.

Erfahrungen in Indien. *Boileau* berichtet über seine Versuche wie folgt: Ich habe bisher 57 an Lepra

[1]) Ein gedrängter Auszug aus dem der Redaction übersendeten Schriftchen: Etudes pathogénétiques et therapeutiques sur l'Hyrocotyle asiatica, par le Docteur Audoult.

Digitized by Google

Leidende mit der *H. asiat.* behandelt. ***Bei allen ohne Ausnahme*** wurde der Krankheit Einhalt gethan und zwar in sehr kurzer Zeit. Bis jetzt hat sich das Uebel nicht wieder verschlimmert, obgleich zwei oder drei bald die Behandlung fast aufgegeben haben. Bei der kleinsten Zahl der dieser Cur unterworfenen Lepreusen, besonders bei denen die Krankheit noch nicht weit vorgeschritten und noch neu war, hat sich die Besserung auf der Haut nur wenig wahrnehmen lassen, hingegen war *die Einwirkung auf Herz, Lungen und Gehirn* auffallend; so fühlten sich junge Leute, welche durch die Krankheit schwerfällig und unbeholfen geworden waren, wie wenn ein grosses Gewicht an ihren Füssen hinge, unter der Einwirkung der *H.* leicht und frei. Bei 40 älteren Kranken aber und vorzüglich bei denen, deren Gesundheit durch den Gebrauch von *Arsenik* und *Mercurialien* erschüttert worden war, war die innere und äusserliche Besserung merkwürdig; abscheuliche brandige Wunden vernarbten, die Hautflecke wurden blässer, die Haut selbst viel weicher und zarter. Bei einigen verschwand die Krankheit von der Oberfläche des Körpers ganz und beschränkte sich nur noch auf die der Luft ausgesetzten Theile: die Hände, Füsse und das Gesicht. Bei einer kleinen Zahl brachen *Pusteln und Knötchen*, wie bei der Variola hervor; bei diesen war die Besserung am Vollständigsten.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Cöthen. Ueber *die Heil- und Lehranstalt des* Dr. *Lutze* geht uns folgender Bericht über den Zeitraum vom 1. Jan. 1857—1858 zu. *Die Poliklinik* haben 11,832 Kranke besucht. *Durch die Post* sind 50,819 Briefe eingegangen, worin 100,371 Krankenberichte enthalten waren. In Summe 112,203 Kranke, ungerechnet diejenigen, welche sich ausser den Klinikstunden einfanden, die nicht in den Listen mit aufgenommen sind. (Mehr als drei Viertheile sämmtlicher Kranken sind unentgeltlich behandelt worden.) In der *Heilanstalt* selbst haben 69 Patienten als Pensionaire gewohnt, grösstentheils aus Deutschland, Dänemark und Russland. 75 Aerzte haben sich homöopathische Apotheken und Instructionen zum Studium der Homöopathie eingeholt, und theilweise die Klinik persönlich besucht. 2,840 Stück *homöopathische Haus-* und *Reise-Apotheken* (mit der vom Dr. *Arthur Lutze* selbst bereiteten 30. Potenz) worden bestellt und versandt; die Mehrzahl nach Preussen, Oesterreich, Baiern, der Schweiz, Dänemark, Schweden, Russland und Nordamerika. Gedruckt wurden im Laufe des Jahres, als Bedarf, in der Neubürger'schen Officin in Dessau: 15,500 Exemplare „*Hahnemann's Todtenfeier*“, 13,530 Exemplare „*Lebensregeln*“, 6,000 Exemplare „*Pockenschriften*“ (sämmtlich mit Stereotypen) und 15,000 Exemplare „*Lehrbuch der Homöopathie*“ Heft I. bis III., verfasst von Dr. *Arthur Lutze.* Sämmtliche Geschäfte sind in diesem Jahre mit Hilfe von 22 Beamten, einschliesslich 4, auch 5 Assistenzärzten beschafft worden. Der Neubau der Klinik ist, mit den neuesten Einrichtungen einer zweckmässigen Heilanstalt versehen, vollendet; unter anderen ein Thurm mit einer Schwebemaschine zur Vermeidung des Treppensteigens für Lahme, Herz- und Lungenkranke und die *Wasserheizung*, wodurch 64 Zimmer, 4 Säle, sämmtliche Corridors und Treppen Tag und Nacht gleichmässig warm sind und nach Umständen auch feuchte Wärme entwickelt werden kann. Der *Garten* der Anstalt, in welchem *Hahnemann's Standbild* und ein Springbrunnen sich befinden, hat die Grösse von 7 Morgen erreicht, und eine Veranda, sowie ein Gewächshaus sind in diesem Jahre zur Annehmlichkeit der Patienten erbaut worden.

Centralvereinsangelegenheiten.

Sechste Quittung.

(Vgl. No. 2, 9, 13, 16 und 20 des vor. Bandes.)

Bis zum 29. Jan. haben ihren Beitrag für das J. 18⁵⁷/₅₈ ferner geleistet: die Herren

Dr. *Anstensen* in Quedlinburg.
- *Blau* in Langenberg.
- *Gerstel* in Wien.
Apotheker *Günther* in Berlin.
Dr. *Haubold* in Leipzig.
- *Kirsten* ebendas.
- *Krüger* in Hamburg.
- *Loeck* in Stettin.
- *Mandello* in Pesth.
Dr. *Cl. Müller* in Leipzig.
- *Pröll* in Gasteln.
- *Jos. Rothhansel* in Wien.
- *Georg Schmidt* ebendas.
- *Sorge* in Wettin.
- *Sybel* in Ascherleben.
Med.-R. Dr. *Trinks* i. Dresden.
- - - *Würzler* in Bernburg.

Herr Dr. *Anton Rothhansel* in Wien (s. 5. Quitt.) hat seinen Beitrag bereits auf das folgende Jahr und Herr Dr. *Mandello* in Pesth auf die zwei nächsten Jahre pränumerirt.

Bibliographie.

Dr. Clot. Müller, Homöop. Vierteljahrsschr. Achter Jahrgang. 4. Heft 1857. Otto Wigand. (Unter Anderm enthaltend: Bericht über die hom. Poliklinik zu Leipzig, nebst einer Abhandlung über Chlorose von Dr. *Cl. Müller.*)

Berechnung.

Für die Wittwe *Gutmann* in Leipzig sind ferner eingegangen: von einem Ungenannten in Ungarn 2 Fl. C. M.

Erstmalige Aufforderung.

Diejenigen Mitglieder des Centralvereins, welche ihren Beitrag für das Jahr 18⁵⁷/₅₈ noch nicht entrichtet haben, werden in Gemässheit des §. 9. der Statuten hierdurch ersucht, denselben *baldigst* der Redaction dieser Blätter einzusenden. Wir geben uns umsomehr der Hoffnung hin, dass Keiner sich dieser Pflicht entziehen werde, als durch diese geringe Beisteuer des Einzelnen unserm Centralvereine eine jährliche Einnahme erwächst, die sicherlich zur Förderung manchen guten Zwecks und zur weitern Fortbildung unserer Wissenschaft dienen wird. Wir bemerken nur noch, dass die Beiträge ebensowohl durch *Buchhändlergelegenheit* als durch die Post eingesendet werden können.

München.

Prof. Dr. **Joseph Buchner,**
Präses des Centralvereins für homöopathische Aerzte Deutschlands.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. №2.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 8. Februar 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Gekrönte Preisschrift über Digitalis purpurea. Vom Sanitätsrath Dr. Bähr in Hannover. (Forts.) — Kurzer Rückblick auf die Leistungen und Vorkommnisse im Bereiche der Homöopathie im Jahre 1857. Vom Herausgeber. — Klinische Beobachtungen aus dem hom. Spitale in der Leopoldstadt zu Wien. Von Dr. Wm. Loew in Tarnow (Peritonitis). — Hydrocotyle asiatica in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen. Nach der betreffenden Schrift des Dr. Audouit. (Forts.) — Ausländische Journalistik: L'Art médical. Januar 1858. (Heilung eines hochgradigen Croups durch Brom; von Dr. Milcent. Traumatische Pleuritis durch Arnica geheilt; von Demselben. Heilung eines acht Jahre lang bestandenen Aneurisma der Carotis interna; von Dr. Hermel.) — Tagesangelegenheiten: Brüssel (Bericht über das Dispensaire Hahnemann). Leipzig (Sizungen des fr. V. f. Hom. am 19. Dec. u. 16. Jan.). Leipzig (hom. Arzt nach Kaukasien). — Einladung zur Subscription. — Büchergesuch. — Offene Corresp. d. Redact.

Gekrönte Preisschrift
über Digitalis purpurea.

Vom Sanitätsrath **Dr. Bähr** in Hannover.

C. Uebersicht über die physiologischen Wirkungen der Digitalis.

(Fortsetzung.)

Auch die Frage, welcher Theil des Herzens der vorwaltend ergriffene sei, lässt sich nach den vorliegenden Thatsachen mit grosser Wahrscheinlichkeit beantworten. Eigentliches Herzklopfen ist bei Digitalis eine seltene Erscheinung. Ich selbst habe einmal (s. d. 25. März) einen kurzen Anfall von Herzklopfen gehabt, aber es war mehr eine verworrene und vermehrte Thätigkeit des Herzens als ein Klopfen, wie es eine Hypertophie des linken Ventrikels hervorruft. Von allen anderen Beobachtern wird kaum jemals von Herzklopfen geredet. Nimmt man hierzu die Schwäche und Kleinheit des Pulses, die Congestionen nach dem Kopfe bei gewöhnlich sehr blassem Gesichte und combinirt solche Einzelnheiten mit der Beobachtung von *Stannius*, welche ich schon vorhin anführte, so ergiebt sich ganz natürlich als der am Vorwaltendsten ergriffene Theil des Herzens der rechte Ventrikel. Hiermit stimmt auch der Umstand zusammen, dass bei den meisten Sectionen der linke Ventrikel fast ganz leer angetroffen wurde, während der rechte strotzend gefüllt war, und endlich die Beschaffenheit des Blutes, welches sehr schwarz und flüssig ist, also jedenfalls nur in geeingerem Grade oxydirt erscheint.

Sind meine Folgerungen bis hierher richtig, so ergiebt sich wiederum leicht, welche organische Veränderungen im möglichen Bereiche der Digitalis liegen. Es wird vorzüglich die Hypertrophia cum dilatatione ventriculi dextri sein, die man als eine endliche Folge der Digitaliswirkung betrachten müsste.

Wie aber Veränderungen des rechten Ventrikels Abnormitäten des linken und umgekehrt im Gefolge haben, so will ich auch hier eine Affection des linken Ventrikels nicht ausgeschlossen haben, halte sie aber für meistens lediglich consecutiv, wie die an den Klappenfunctionen wahrnehmbaren Veränderungen, denn keine Erscheinung lässt mich nur muthmaasen, dass eine Affection des arteriellen Systems von der Digitalis erzeugt werde, während Alles für die Erkrankung des venösen Systems spricht.

Nicht gleicher Weise klar ist die Ursache des gestörten Rhytmus des Herzens nachzuweisen. Hier müsste ich mich auf das Feld physiologischer Hypothese wagen, ohne Aussicht auf einen reellen Gewinn dadurch. *Stannius* hält die Wirkung der Digitalis für eine das Herz direct paralysirende, ohne Vermitt-

Digitized by Google

lung des Vagus oder Sympathicus, direct vom Blute aus auf die selbstständig sich contrahirende Herzmuskelfaser übertragene. Grössere Wahrscheinlichkeit hat *Traube's* Ansicht, nach welcher die Herznerven in muskulomotorische, welche ihr Centrum im Herzen selbst haben, und in regulatorische zerfallen, welche aus dem verlängerten Marke sich mittelst des Vagus zum Herzen begeben. Verlangsamt man den Herzschlag bei einem Hunde durch Digitalis und durchschneidet dann den Vagus, so entsteht sogleich eine Acceleration des Pulses, während bei vor dem Versuche durchschnittenem Vagus nach Digitalisanwendung keine Verlangsamung entsteht. Hiernach wäre also der Vagus entschieden der Träger derjenigen Digitaliswirkung, durch welche der Puls ein unregelmässiger wird. Eine Gewissheit ist hier noch nicht erlangt, wie die von jedem Schriftsteller anders interpretirte Wirkungsweise nur zu deutlich zeigt.

Beschränken wir uns also vorläufig darauf, ein Factum anzuerkennen, dessen Gründe dunkel, dessen Vorhandensein jedoch nach der Digitalis fast constant und daher pharmakognostisch äusserst charakteristisch ist. Schon nach kleinen Gaben entwickeln sich sehr bald mehr oder weniger bemerkbare Unregelmässigkeiten. Es folgen schnelleren, kleineren Pulsschlägen eine Anzahl vollerer, langsamer in ganz unbestimmter Zahl. Erst nach grossen Gaben entwickeln sich die Intermissionen, für die ebenfalls keine Regel aufzustellen ist. Selten füllen diese den Zeitraum von zwei Herzcontractionen aus, gewöhnlich ist es nur eine Herzpulsation, die nach 3—5—7, selbst 15—16—18 Schlägen ausbleibt, als ob das Herz sich ausruhen wollte. Dies ist das Eigenthümlichste des Pulses nach der Digitalisanwendung. Ueber die Qualität habe ich schon oben mehrfach gesprochen, und will hier nur kurz wiederholen, dass der Digitalispuls gewöhnlich klein, schwach, leicht wegdrückbar, fadenförmig, unbestimmt (d. h. ohne scharfe Grenze zwischen zwei Pulsaltionen) undulirend, zitternd werden kann, und selbst ausnahmsweise gänzlich unfühlbar wird.

Wenden wir uns nun noch einmal zu der schon am Ende des 3. Kapitels berührten Controverse, der Verlangsamung oder Acceleration des Pulses. Ich glaube hinreichend gezeigt zu haben, dass das eigentlich Charakteristische der Digitalis eine Acceleration des Pulses sei. Wie sind damit die Ansichten derer in Einklang zu bringen, die von einer regelmässigen Acceleration nichts wissen wollen?

Homolle und *Quevenne* sind entschiedene Vertreter der sedativen Wirkung, aber nach meiner Ansicht ohne besondere Gründe, da sie nicht selten eine ausgesprochene dauernde Acceleration bemerkt haben. Sie machen nur den Fehler, die Wirkung auf den Puls nach Mittelzahlen zu berechnen, und da verschwindet die Acceleration unter der nach lange fortgesetztem Gebrauch stets eintretenden Verlangsamung, und die Mittelzahl zeigt eine Abnahme des Pulses. In einer Tabelle z. B. ist das normale Maximum des Pulses 72, das Minimum dagegen 62, das Maximum nach Anwendung der Digitalis 73, das Minimum 63, und gleichwohl ist der Durchschnitt für viele Tage bei Digitalis um 2 Schläge geringer. Es ist wohl für jeden Homöopathen eine ausgemachte Sache, dass derlei statistische Mittelprüfungen nur einen schlechten, höchst mangelhaften Begriff von dem Wirken eines Mittels geben, dem man Schritt für Schritt folgen soll. So fleissig und ausdauernd daher jene beiden Franzosen auch experimentirten, so geringe und endgiltige Resultate erlangten sie für unsere Zwecke. Würde man doch mit demselben Recht vom *Aconit* sagen, es vermindere die Pulszahl, weil nach grossen Gaben die anfängliche Steigerung einer nicht unbeträchtlichen Verminderung Platz macht und die Durchschnittszahl geringer wird. Alle die, welche die Digitalis prüften auf eine Weise, die uns erlaubt, ihre Resultate als giltig anzunehmen, sprechen stets und ganz bestimmt von der Acceleration des Pulses. Hierher zähle ich *Sanders*, *Hutchinson*, *Jörg*, *Schrön*, *Orfila*, *Joret*, *Piper*, welche Alle an sich selbst, oder an gesunden Individuen operirten, ebenfalls scheint *Black* (im British Journ. of Hom.) dieselbe Erfahrung gemacht zu haben (die Details dieser Arbeit fehlen mir leider gänzlich). Rechne ich dazu die eigenen, mit möglichster Vorsicht angestellten Versuche, so finde ich um so mehr Grund, alle diejenigen Beobachtungen, in denen die Acceleration nicht bemerkt wurde, als unaufmerksame oder falsch verstandene und interpretirte anzusehen.

Weit entfernt bin ich jedoch, eine Verlangsamung des Pulses gänzlich in Abrede zu stellen. Selbst als scheinbare Erstwirkung kann sie vorkommen; wenn z. B. längere oder kürzere Zeit vorher schon mit Digitalis Versuche gemacht wurden, so äussern neue Gaben nicht mehr die gewöhnliche Erstwirkung, sondern sogleich die eigentliche Nachwirkung, und dies um so leichter, je bedeutender sie sind. Dies geschieht nicht selten, wenn auch zwischen den beiden

Digitized by Google

Versuchen ein Zeitraum von mehreren Wochen liegt, denn so weit hinaus erstreckt sich ohne Frage die Wirkung besonders grösserer und grosser Gaben. Hiervon geben *Hutchinson*, *Schrön*, auch *Homolle* sprechende Zeugnisse ab. Sehr selten möchte es aber der Fall sein, wo nach nicht toxischen, also mittleren Dosen sogleich eine constante Abnahme der Pulsfrequenz eintritt.

Ein fernerer, sehr bedeutsamer Punkt in diesem Streite ist der, dass die meisten Anhänger der primär-sedativen Richtung der Digitalis diese aus keiner andern Quelle kennen, als aus dem Gebrauche am Krankenbette, und folglich in den meisten Fällen die Erstwirkung der Arznei nicht bemerken, sondern nur auf die Heilwirkung Acht geben. Ich habe hierauf schon oben (Kap. III.) aufmerksam gemacht, und bitte hier das dort Gesagte zu berücksichtigen. Bei keinem Mittel widersprechen sich scheinbar Heil- und physiologische Wirkung so offenbar, als bei der Digitalis. Dieser Umstand machte auch anfänglich den englischen Aerzten ausserordentich viel Kopfzerbrechen. Man konnte *Withering's* allgemeine Indicationen durchaus nicht mit der gebildeten Theorie in Einklang bringen, und das ist mir um so erklärlicher, als ich jene Indicationen für rein; und ächt homöopathische erklären muss. Ich werde von ihnen ausführlicher bei dem Kapitel über die therapeutische Verwendung sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Kurzer Rückblick
auf die
Leistungen und Vorkommnisse
im Bereiche der Homöopathie im Jahre 1857.
Vom Herausgeber.

Wo diejenigen, welche eine Wissenschaft practisch auszuüben berufen sind, zu gleicher Zeit auch die Träger und Vervollkommner der Theorie sein müssen, da darf es nicht Wunder nehmen, wenn Fortschritt und Ausbildung einen doppelt grossen Zeitraum beanspruchen. Wer wollte es läugnen, dass unsere Homöopathie diesem schweren Schicksal unterliegt? Nur ihr grosser Meister hatte Kraft und Muth genug, Jahre lang Entbehrungen zu ertragen, um für die Entdeckung und Vervollkommnung seines neuen Systems zu sinnen und zu schaffen; seit jener längst vergangenen Zeit aber war es keinem seiner Schüler mehr vergönnt, einzig und allein der Wissenschaft zu leben, sondern alle waren mehr oder weniger gezwungen, den Stab der practischen Thätigkeit zur Hand zu nehmen und bis zum Ende ihrer irdischen Laufbahn fortzuführen. Erwägt man diese Thatsache ernstlich, so wird man nicht sowohl darüber staunen, dass in unserer Homöopathie noch gar manche Lücke unausgefüllt geblieben ist und manche wichtige Frage ihrer Lösung noch entgegenharrt, als vielmehr, dass in einem verhältnissmässig kurzen Zeitraume so Vieles und so Bedeutendes auf unserm Gebiete geleistet worden. Wenn der Arzt an Geist und Körper ermüdet und abgespannt heimkehrt von den Krankenbetten und dann noch die wenigen Stunden anstatt zu seiner Erholung der Wissenschaft widmet, um seine gewonnenen Erfahrungen und Ansichten auch für seine übrigen Berufsgenossen nutzbar zu machen, so kann ihm hauptsächlich nur das Bewusstsein dazu anspornen, dass es ausser ihm in unserer Ecclesia pressa keine Männer giebt, die vom Staate zur Erfüllung dieser zweiten Anfgabe ausdrücklich bestellt sind. So ist unsere reichhaltige Literatur nichts Anderes als die Summe der vom Leben abgesparten Stunden unserer Practiker. Konnte auch dann nicht das Ergebniss überall ein vollgiltiges sein und nicht jedes ausgestreute Saamenkorn zur goldnen Frucht heranreifen, so bleibt es dennoch stets dankenswerth, dass ein Jeder nach seinen Kräften seine Gabe auf dem Altare unserer Wissenschaft dargebracht. Mehr als fünf Jahrzehnde sind so über das Vermächtniss unseres Lehrers dahingegangen und jedes Decennium entrollte uns zehnmal dasselbe freudige und leidige Gemälde. Sehen wir nun zu, was uns das verflossene Jahr geliefert.

Das einige Zeit ziemlich brach gelegene Feld unserer *Arzneimittellehre* wurde diesmal mit mehreren sehr werthvollen Beiträgen bereichert. Die lang ersehnten Nachprüfungen von *Mezereum* und *Colchicum* erblickten endlich das Licht der Welt; erstere ist ein Ergebniss des Lausitzer Vereins, während die zweitgenannte Nachprüfung das erstgeborene Kind des deutschen Prüfervereins ist. Sein Dirigent, Dr. *Hartlaub*, hat zu einer weitern fleissigen Thätigkeit aufgefordert, deren Resultate noch abzuwarten. Eine dritte sehr reichhaltige und umsichtige Nachprüfung ist die des *Schwefels* unter der Leitung *Wurmb's*. Nur ein Versehen in dem ersten Hefte der Oestr. Vereinszeitschrift veranlasste uns, sie in unserm vorjährigen Rückblicke als nicht erschöpfend zu bezeichnen. Alle diese drei Nachprüfungen entbehren aber noch der *schematischen* Symptomenzusammenstellung, ohne welche sie für den Practiker in hohem Grade ungeniessbar. Es wäre daher höchst lohnend, wenn der Eine oder Andere unserer Collegen noch nachträglich die-

Digitized by Google

sem Mangel abhelfen wollte, wobei es von höchstem Interesse und Vortheil wäre, wenn diejenigen Arzneiwirkungen, welche die in der *Hahnemann*'schen Prüfung schon enthaltenen Symptome bestätigen, besonders bezeichnet würden. *Wurmb* hat eine solche Arbeit durch einen Zahlenhinweis auf die congruirenden Erscheinungen bereits sehr erleichtert. Die Nachprüfung der *Clematis recta* unter *Weinke* liegt uns bis jetzt nur theilweise vor. Als Neuprüfung haben wir zu nennen die Prüfung der *Aloë* durch *Hering*, denn die wenigen bereits vorhandenen unwesentlichen Symptome können ihr dieses Prädicat nicht rauben. Diese reichhaltige und gut bearbeitete Prüfung leidet aber an einem entgegengesetzten Mangel, denn es fehlen ihr die Tagebücher der einzelnen Prüfer, ein Uebelstand, den durch eine noch nachträgliche Veröffentlichung derselben zu beseitigen, höchst wünschenswerth wäre. Nicht übersehen dürfen wir endlich die Prüfung des *Colchicin* von *Schroff*, die wir in unserer Zeitung auszüglich mitzutheilen nicht unterlassen haben. Ausser der *Aloë* lieferte uns auch das Jenseits des Oceans einige Prüfungen, nämlich die des *Kobalts* von *Sparhawk* und des *Hydrophobins* von *Coxe*, die wir als dankenswerthe Bestrebungen entgegenzunehmen haben. Die physiologischen Wirkungen des *Atropin* nach *Lussana* theilte *Kafka* mit. Von unserm französischen Collegen *Audouit* ist die *Hydrocotyle asiatica*, welche für uns ein werthvolles Arzneimittel zu werden verspricht, einer sorgfältigen Erwägung und Prüfung unterzogen worden. Wir setzen unsere Leser durch eine möglichst concinne Uebertragung von den wichtigsten Resultaten dieser Arbeit in Kenntniss. Der Prüfung des *Urari* wurde durch eine vorläufige Zusammenstellung der intensiven Wirkungen dieses Giftes durch *Schlosser* vorgearbeitet. Einen Versuch mit *Kali arsenicosum* an Thieren machte *Quaglio*, aus welchem besonders die nahe Bezüglichkeit dieses Arzneikörpers zur Brightschen Nierenentartung hervorleuchtete. Fragmentarische Bereicherungen erhielten die Prüfungen folgender Mittel: *Aconit Nap.* durch *Ruof*, die verschiedenen *Aconitarten* durch *Schroff*, *Borax ven.* durch *Fischer*, *Ferr. ac.* durch *Alb*, *Lycop. clav.* durch *Raidl*, *Ginseng*, *Mangan. mur.* und *Digital.* durch *Lembke*, der *Haschisch* (*Cannab ind.*) durch *Schroff* und *v. Sonnenberg*, der *Phosphor* durch Mittheilung einer Vergiftung von *Elwert*. Endlich stellte *Buchmann* einige physiologische Versuche mit dem *Biod* an. Vielleicht wäre hierher auch eine zufällige von *Tamhain* gemachte Beobachtung der Wirkungen des *Ipecacuanhastaubes* auf den gesunden Menschen zu rechnen. Zur Betheiligung an der Prüfung des *Cyclamen europaeum* wurde von dem Oestr. Prüferverein auch an die auswärtigen Collegen ein Aufruf erlassen. Ueber den *Werth und die Weise der Prüfungen* von Arzneien an gesunden Menschen sprachen sich mit vielem Verständniss *v. Marenzeller* und *Huber* aus; auch *Verwey* that desgleichen.

Die vielen missglückten Versuche einer zweckmässigen *Bearbeitung unserer Arzneimittellehre* mögen kopfscheu gemacht haben und damit liesse sich wohl die jetzige gänzliche Unthätigkeit auf diesem Gebiete einigermaasen entschuldigen. Allein es ist und bleibt eine unabweisliche Nothwendigkeit, dass auch wieder an diese Arbeit gegangen werde. Wie gern wir auch unsere begonnene Thätigkeit in dieser Hinsicht fortgesetzt hätten, zumal die Art und Weise unserer Bearbeitung des *Aconit*, und ganz besonders der *Sepia* und der *Platina* günstige Beurtheilungen erfahren hatte, so müssen wir doch die Fortsetzung dieses nicht ganz leichten Unternehmens auf die Zeit verschieben, wo unsere Kräfte nicht mehr so vielseitig in Anspruch genommen sein werden. Wir würden es aber durchaus als kein Plagiat betrachten, sondern sagen im Voraus unsere bereitwilligste Unterstützung zu, wenn ein anderer Berufsgenosse die Weiterführung des von uns Begonnenen übernehmen wollte. Möchte diese Hoffnung ebenso in Erfüllung gehen als es mit dem Wunsche geschehen, den wir im vor. Jahre bezüglich der Lösung der *Rummel'schen* Preisfrage ausgesprochen haben. *Bähr* in Hannover hat mit meisterhafter Hand die Aufgabe gelöst und es wird ein Jeder nach Veröffentlichung seiner gekrönten Preisschrift anerkennen müssen, dass diese Bearbeitung der *Digitalis* eine höchst werthvolle Bereicherung unserer A. M. L. ist. Wir begrüssen sie als ein vortreffliches Geistesproduct des geehrten Verf.'s und als das erste wahrhaft wissenschaftliche Ergebniss unseres Centralvereins. So ist die Saat nach langem Winterschlafe endlich aufgegangen und es werden nun in Zukunft der Früchte mehr erblühen!

Beiträge zur *Pharmakodynamik* einiger Arzneien lieferte *Richter*, der in dieser Hinsicht die *kohlensaure Kalkerde*, das *essigsaure Kupfer*, das *Eisen* und den *Mercur* besprach, während *Kurtz* die *Schwefelsäure* und das *Chloroform* zu gleichem Zwecke behandelte und *Caspar* von einigen Beobachtungen über die Wirkungen der *Kieselerde* berichtete. *Escallier* machte auf die Eigenthümlichkeiten der *Arsenikparalyse* aufmerksam, *Ozanam* auf das Gift der *Spinnen*. Einen ganz vorzüglichen, in fast alle ausländische hom. Zeitschriften übergegangenen Beitrag zur therapeutischen Würdigung und Charakteristik der verschiedenen *Mercurialpräparate* lieferte *Gerson*.

Die Erforschung und Erhärtung der *Wirksamkeit*

Digitized by Google

einzelner Arzneien gegen gewisse Krankheiten fand eine mannichfache Vertretung. *J. O. Müller* verbreitete sich in einem längern Aufsatze, dessen Fortsetzung wir wohl noch erwarten dürfen, über die Heilwirkungen des *Silbersalpeters* in gewissen Arten von Kopfschmerz, *Haubold* theilte einen Fall von durch Leberleiden entstandenem Hydrops mit, in welchem er mit *Acid fluor.* in kürzester Zeit die Wasseranschwellung beseitigte, *Meyer* rühmte die *Berberis* in einer bestimmten Magenaffection, v. *Bönninghausen* das *Aluminium metall.* gegen Rückenmarksschwindsucht, *Fox* das *Glonoin* gegen Sonnenstich, *Profumo* die *Dulcamara* gegen rheumatischen Tetanus und chronischen Muskelrheumatismus, *Preston* die *Hamamelis virg.* gegen Phlegmasia alba dolens, *Willkinson* das *Hipposänin* gegen Pyämie, Karbunkel, Pustula maligna u. s. w., *Drysdale* das *Kali bichrom.* gegen chronische Exantheme, secundäre Syphilis, chronischen Schnupfen, *Jeanes* das *Dolichos pruriens* gegen Hals- und Zahnaffectionen, *Howard* die *Guaco* gegen Cholera und mehre Unterleibsleiden, *Kafka* die blutstillende Wirkung des *Ergotin* in Metrorrhagieen, *Bähr* das *Atropin* gegen Pankreasleiden, *Caspar* dasselbe Mittel gegen Kopfaffectionen, *Arnold* das *Arsen.* gegen Magenerweichung, *Schwencke* das *Kreosot* gegen Krebs und *Theuerkauf* den *Phosphor* gegen *Fungus haematodes;* ferner wurde von Amerika aus die *Actaea racemosa* gegen Chorea empfohlen, das *Arsen.* von *Teller* in seiner Beziehung zur Cholera erörtert, das *Digitalin* von *Bähr* klinisch versucht und die physiologische Wirkung des *Aurum met.* auf das Gemüth von *Demselben* am Krankenbett bestätigt gefunden, über die Heilwirkung der *Carbo veget.* von *Hilliger* berichtet, das von *Hering* geprüfte *Bienengift* von *C. W. Wolf* therapeutisch verwerthet; weiter unterzog *Wyld* die prophylactische Kraft der *Bellad.* gegen Scharlach einer nochmaligen Besprechung, *Bolle* fuhr fort einige physiologischen Momente über die *lippspringer* Quelle zu berichten und *Lederer* die Versuche mit arzneilichen *Inhalationen* ferner zu prüfen; in dieser Beziehung lobte auch *Arnold* das *Jod* gegen Croup; endlich erwähnte v. *Sonnenberg* die *Euphorbia palustris* als Volksmittel gegen die Wasserscheu.

Zur *Arzneibereitungslehre* lieferte nur *Streintz* einen Beitrag durch seinen Vorschlag (den *Stern* etwas modificirt wissen wollte), die Potenzen durch *Anamischungen* zu bereiten. Möchte *Streintz* hierauf nochmals ausführlicher zurückkommen. *Reichenbach* verbreitete sich über den etwaigen Einfluss des *Weingeistes* auf die Arzneien, denen er als Vehikel dient. Etwas Weiteres auf diesem Gebiete erinnern wir uns nicht gelesen zu haben.

(Schluss folgt.)

Klinische Beobachtungen
aus dem
hom. Spitale in der Leopoldstadt zu Wien.

Von **Dr. Wm. Loew** in Tarnow.

Peritonitis.

Am 13. Juni v. J. wurde eine 26 Jahre alte Dienstmagd mit einem bereits seit 5 Tagen andauernden Unterleibsleiden dem Spitale überbracht. Ihrer Angabe zufolge war sie in ihrem frühern Leben nie krank gewesen und konnte über den Ursprung ihres Leidens keine Auskunft geben. Trotzdem ihr schon 24 Blutegel applicirt, verschiedene Arzneien verabfolgt waren, hatte sich dennoch ihr Leiden täglich verschlimmert. Bei seinem Beginne bestand es in einem sehr lebhaft brennenden Schmerz in der Nabelgegend, der besonders während der Arbeit fühlbar wurde, weshalb sie sich auch genöthigt sah sich zu Bette zu begeben. Zu diesem Leiden trat kurzer Schüttelfrost, auf welchem wieder brennende Hitze folgte. Dazu kam noch Uebelkeit und Erbrechen schleimiger Flüssigkeit. Seit zwei Tagen sind auch die Stühle diarhoisch und von Tenesmus begleitet. Die Harnentleerung trotz des immerwährend gefühlten Dranges verringert. Bei der Aufnahme in der Anstalt ergab sich folgendes Krankheitsbild: Körper kräftig, Temperatur ungleich, denn während der Unterleib brennend heiss ist, fühlen sich die Extremitäten kühl an, Gesichtszüge entstellt, das Gesicht von blasser Farbe und von schmerzhaftem Ausdrucke, Lippen trocken, Zunge weiss belegt.

Die sonst gut gebaute Brust zeigte ein ängstliches, unterbrochenes Athmen, ohne übrigens eine krankhafte Veränderung darzubieten, der Puls klein, härtlich, schnell, 140 in der Minute. Der Bauch gleichförmig aufgetrieben, angeschwollen, heiss und gespannt und von hoher Irritabilität, Percussion im ganzen Umfange tympanitisch und nur in der Becken- und Blasengegend leer. Der mittelst Katheter künstlich gelassene Harn ist von geringer Quantität, die Stühle, 2—3 täglich, flüssig und schleimig. Grosse Angst und Unruhe sprechen sich im ganzen Wesen der Kranken aus. Ausserdem fehlt der Schlaf und jede Esslust bei glühendem Durst, und klagt die Kranke über eine im ganzen Körper verbreitete Schmerzhaftigkeit.

Diese angeführten Symptome stellten es bald ausser Zweifel, dass hier eine Bauchfellentzündung sehr heftigen Grades vorlag, welche die Mitleidenschaft des serösen Ueberzugs der Baucheingeweide zur Folge hatte, wodurch die Zwerchfellbewegung gehindert, der häufige schmerzhafte Drang zum Harnen, der Durchfall und die

Digitized by Google

Lenden- und Kreuzschmerzen erzeugt wurden. — Unter anderen Umständen wäre die für Entzündnng der häutigen Gebilde mit Neigung zur Ausschwitzung ausserordentlich heilsame *Bryonia* als angezeigt erschienen, hätten nicht die sehr lästigen Harnsymptome eine besondere Richtung geboten. Es musste daher ein Mittel gewählt werden, welches auf dieselbe specifisch hinwirke und zugleich den heftigen Unterleibsschmerzen, dem Durchfall und dem Gesammtzustande entspreche, und dazu wurden die *Canthariden* am Geeignetesten erachtet, von welchen es auch in *Rückert's Uebersicht der hom. Arzneien* S. 38 heisst: „In Entzündungen der Nieren, der Harnblase und Harnröhre, nicht minder in Entzündungen des Magens nnd der Gedärme wird man die *Canthariden* immer als ein beachtenswerthes Mittel finden" und welche in dieser Anstalt, wie schon öfters erwähnt, bei ähnlichen Zuständen mit bestem Erfolge angewandt wurde. Im gegebenen Falle wurde sie in der 15. Verdünnung gereicht und übte auf das uropoëtische System die wohlthätigste Wirkung. Ohne aber in alle Details des Verlaufs einzugehen, sei blos bemerkt, dass am 3. Tage des Gebrauchs dieses Mittels schmerzlose freiwillige Harnentleerung sich einstellte, der Stuhlgang möglich geregelt wurde und nur das Exsudat zurückblieb, welches durch eine längere Anwendung des *Schwefels* ebenfalls in der 15. Verdünnung beseitigt wurde. Die Genesung schritt ziemlich rasch vorwärts, so dass Pat. Ende Juli vollständig gesund entlassen werden konnte.

(Werden fortgesetzt.)

Hydrocotyle asiatica

in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen.

(Fortsetzung.)

Trotz der Freude, welche *Boileau* über seine Entdeckung hatte, war es ihm doch nicht vergönnt, sich vollständig von seiner Lepra zu befreien, in deren Folge er nach einigen Jahren starb. Sein Nachfolger auf der Insel Mauritius war Dr. *Poupeau*, der die Versuche mit Hydrocotyle fortsetzte. In dieser Beziehung theilt dieser folgenden höchst interessanten Fall mit: Der Sträfling *Sinnasomy* litt an Lepra; das ganze Gesicht war mit unempfindlichen Knötchen und Flecken bedeckt; das Antlitz, die Nates, die Hände und Füsse waren am Meisten mitgenommen. Das Gesicht gänzlich entstellt und hässlich; die Nasenschleimhaut, eine ichoröse und stinkende Flüssigkeit absondernd, destruirt, das Gaumengewölbe mit kleinen dichtstehenden, weinhefenfarbigen Knötchen besetzt. An den Nates und unter den Fussknöcheln sah man zahlreiche, schlecht eiternde Ulcerationen, die Hände, welche besonders an den Fingern mit (nuss-) grossen Tuberkeln bedeckt waren, konnten nichts mehr verrichten, die Nägel waren verbildet oder ausgefallen; die sehr geschwollenen und sehr schmerzhaften Füsse gestatteten weder das Gehen, noch das Stehen; der Unglückliche konnte sich nur durch Kriechen auf der Erde fortbewegen; die sehr veränderte Stimme deutete an, dass die Krankheit den Kehlkopf mit ergriffen habe, ja sogar die Bronchien und Lungen mussten in Mitleidenheit gezogen sein, da der Kranke zeitweilig von einer Dyspnöe befallen wurde. Auf dem ganzen Körper und besonders auf dem Rücken waren die Haut und das Zellgewebe verdickt und hatten das Aussehen wie aufgeblasen. Die Kräfte waren bedeutend reducirt, nur die Thätigkeit der Verdauungsorgane war noch ziemlich regelmässig. Der Tod dieses Pat. schien dem Dr. *Poupeau* unvermeidlich. Nach siebenmonatlicher Anwendung der *Hydrocot.* aber hatte sich das Krankheitsbild wesentlich geändert: alle Ulcerationen sind vernarbt, der Nasenschleimfluss hat aufgehört, die Stimme ist heller, die Dyspnöe stellt sich nicht mehr ein, die Tuberkeln auf den Händen sind theils verschwunden, theils zur Erbsengrösse reducirt, die Füsse haben ihre regelmässige Gestalt wiedererlangt und der Kranke kann wieder gehen und anhaltend stehen; die Geschwulst des ganzen Körpers ist nicht mehr vorhanden, nur das Gesicht ist noch etwas gedunsen; der Gemüthszustand des Pat. jetzt bedeutend gehoben. — Ein ebenso günstiges Resultat erzielte *Poupeau* mit diesem Mittel in einem Falle von arabischer Elephantiasis, die schon drei Jahre bestanden hatte, wie auch eine sehr heftige chronische Gicht mit acuten Paroxysmen durch *Hydrocot.* sehr gebessert wurde.

Nach *Poupeau* wurde *Houbert* Arzt auf der Insel Mauritius, der auch die Eperimente mit der *Hyorocot.* fortsetzte. Er erzählt vier Beobachtungen, aus denen wir nur hervorheben wollen, dass in dem einen Falle, in welchem die dem Leprösen gereichte Gabe allmälig bis zu 4 Grammes täglich herangewachsen war, *Schwindel*, *Gesichtsstörungen* mit *Schwierigkeit sich aufrecht zu erhalten* entstanden waren. Eine andere Erscheinung, die *Houbert* fast in allen Fällen beobachtete, war *ein sehr copiöser Schweiss*, besonders auf den durch die Lepra unempfindlich gewordenen Theilen; sobald der Schweiss aufhörte, machte die Krankheit keine Fortschritte mehr. Bei einem andern Leprakranken, wo er die von *Boileau* empfohlene, durch einen Aufguss von 64 Grammes des trockenen Pulvers mit einem Litre Wasser bereitete Tisane und äusserlich die *Hydrocotyle*-Salbe anwendete, zeigte sich schon am ersten Tage *Schwindel* und *allgemeines Uebelbefinden*, bald gesellte sich noch ein *abendliches Fieber, das einen Theil der Nacht andauerte und durch sechs Tage wiederkam*, hinzu, wobei die *Abnahme der Kräfte* und *der fortwährende Schwindel* den Pat. sehr belästigten. *Nach Aussetzen des Mittels verschwanden allle diese Erscheinungen.* Nach mehren Tagen wurde die Cur wieder aufgenommen und dem Kranken täglich 4 Grammes des Pulvers gereicht. Es entstanden der oben besprochene *Schweiss*, wie auch wieder die eben genannten Symptome, die sich überdies noch mit

Digitized by Google

einem *Gefühl von Schwere im Magen* verbunden. Bei dem dritten Kranken wurde die Gabe bis auf 7 Gram. gesteigert, wodurch sich sehr heftige *Bauchkoliken* einstellten.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländische Journalistik.

L'Art médical.

Januar 1858.

Heilung eines hochgradigen Croups durch Brom; von Dr. *Milcent.* — *B.*, 7 J. alt, wurde am 26. Nov. 1857 von einem rauhen Husten mit starkem Fieber und Halsschmerzen befallen und fühlte sich dabei sehr unwohl. Nach zwei Tagen wurde der Husten dumpfer und trockener, die Stimme heiser, die Respiration schwieriger; ein rauhes, trockenes Pfeifen, das im Larynx seinen Sitz hatte, begleitete jeden Athemzug; das Fieber stieg, das Kind fing an zu deliriren, mitunter Erstickungsanfälle. Als Verf. am 28. Nov. zu dem Kinde gerufen wurde, fand er es auf dem Rücken liegend, das Gesicht blass und etwas livid, der Hals leicht geschwollen, gänzlich stimmlos, das Athmen häufig und kurz und von jenem Pfeifen begleitet; Puls 160. Das Kind war theils sehr unruhig, theils schlafsüchtig; von Zeit zu Zeit wurde es von einem kurzen, trockenem Husten gequält, der es zu ersticken drohte. Es waren auch schon einige leichte convulsivische Anfälle eingetreten. Die Haut war brennend heiss, der Schlund geröthet, die pseudomembranöse Entzündung nur auf den Larynx beschränkt. Bei dem Husten erbrach das Kind zuweilen eine seröse Flüssigkeit, in welcher Stücke einer falschen Membran herumschwammen. — *Brom* 4. gtt. iv. in 125 Grammes (circa 2 Unzen) Wasser, zweistündlich eine Gabe. In den zwei folgenden Tagen hatte sich der Zustand nicht viel gebessert, aber auch nicht verschlimmert, ja die Erstickungsanfälle waren seltner und das Fieber geringer geworden. — *Brom* 4. gtt. x in 250 Grammes Wasser, stündlich einen Löffel voll. Am 1. Dec. war die Besserung schon auffallend; die Respiration weniger häufig, leichter und geräuschloser, der Husten nicht mehr so trocken, aber immer noch grosse Heiserkeit. Am 3. Dec. Dicke schleimige Expectoration, Respiration und Schlaf gut, Puls 100. Pat. verlangt zu essen. Die Besserung schritt nun rasch vorwärts und nach 8 Tagen konnte das Kind, nur noch über etwas Schwäche klagend und mit leiser Stimme sprechend, das Bett verlassen. Am 15. Dec. hatte die Stimme des Kindes ihren gewöhnlichen Klang noch nicht wieder erlangt, sonst war der kleine Pat. aber vollkommen wohl.

Traumatische Pleuritis durch Arnica geheilt; von *Demselben.* — *M.*, 27 Jahr alt, blass und abgemagert, auf den ersten Anblick wie ein Phthisiker aussehend, consultirte den Verf. am 17. Aug. 1857. Pat. hustete seit mehren Wochen, war sehr kurzathmig und schwach geworden, so dass er sich kaum auf den Beinen erhalten konnte, hatte keinen Appetit und keinen Schlaf; Geist und Gemüth sehr gedrückt. Von Zeit zu Zeit Fieberbewegungen, Nachts etwas Schweiss. Ueberdies klagte er noch über einen Schmerz in der linken Brustseite. Die Untersuchung ergab gänzlich dumpfen Percussionston in den zwei unteren Dritttheilen der linken Lunge, die Athmung nicht hörbar, die Vibrationen dieser Brusthälfte beim Sprechen viel geringer, keine Aegophonie. Oben formirte das Exsudat eine convexe Linie, wie dies gewöhnlich bei pleuritischen Exsudaten der Fall ist. Uebrigens waren keine abnormen Geräusche, kein Rasseln oder Knistern an den Lungenspitzen zu vernehmen; die rechte Lunge normal, die Function der linken supplirend. Diagnose: Pleuritisches Exsudat. — Als Ursache zu dieser Krankheit gab Pat. an, dass er von ungefähr 6 Wochen des Nachts von drei ruchlosen Menschen auf der Strasse angefallen und halbtodt geschlagen worden sei, wobei er lange ringen musste, ehe er sich von ihnen befreien konnte. Er hatte weder eine Fractur, noch eine sichtbare Contusion erlitten, nur an den folgenden Tagen befand er sich unwohl und bald stellte sich ein immer heftiger werdendes Stechen in der linken Brust ein, wozu sich noch Hustenfieber und Abmagerung gesellten. In Erwägung, dass die Pleuritis in Folge jener Misshandlung entstanden war, verordnete Verf. *Arnica* 12. Fast unmittelbar nach den ersten Gaben empfand Pat. Erleichterung und nach einigen Tagen war das Exsudat schon auf dem Rückgange begriffen. Das Fieber hatte nachgelassen, das Athmen war leichter, der Husten seltner, Appetit und Schlaf besser, die geistige Verstimmung gänzlich gehoben. Nach zehn Tagen war Pat. heiter, wurde wieder stärker und nach drei Wochen war er vollständig genesen. Der gedämpfte Ton in der linken Brust war bis auf einen kleinen Rest, der nach den meisten Rippenfellentzündungen zurückbleibt und auf Rechnung einiger Plaques oder pseudomembranösen Anheftungen zu setzen ist, beseitigt.

Vom höchsten wissenschaftlichen Interesse ist die in diesem Hefte enthaltene, von Dr. *Hermel* berichtete *Heilung eines seit 8 Jahren bestandenen Aneurima der Carotis interna im Innern des Gehirns.* Die von vielen, auch allopathischen Aerzten constatirte Diagnose war durch die objectiven und subjectiven Erscheinungen so deutlich ausgesprochen, dass darüber kein Zweifel herrschen konnte. Wir enthalten uns *vorläufig* der Mittheilung dieser höchst interessanten Beobachtung, weil wir wissen, dass das bald erscheinende nächste Heft der Hom. Vierteljahrschrift dieselbe ausführlich bringen wird. Einstweilen bemerken wir nur, dass die zur Anwendung gekommenen Arzneien *Arn.*, *Lyc.*, *Lach.*, *Elaps*, *Op.*, *Ars.*, *Bell.*, *Cocc.* und *Sulfur*, alle in höheren Potenzen, waren.

Tagesangelegenheiten.

Brüssel. Ich gestatte mir Ihren geschätzten Lesern aus dem ersten Bericht des *Dispensaire Hahnemann* (rue de Pachéco No. 9.) in Brüssel das Wichtigste mitzutheilen. Diese homöopathische Poliklinik wurde vor zwei Jahren gegründet und hat Resultate erhalten, die jede Erwartung

Digitized by Google

übertroffen haben. Im Jahr 1855 war die homöopathische Heilmethode den ärmeren Klassen fast ganz unbekannt und jetzt kommen sie schaarenweise, um die himmlische Wohlthat in Anspruch zu nehmen. Die Aufopferungsfähigkeit der hom. Aerzte und die noble Uneigennützigkeit der Apotheker, welche unentgeldlich dem Dispensaire die Arzneien geliefert, insbesondere aber die Grossmuth der Herren Subscribenten haben es möglich gemacht, diese Anstalt ins Leben zu rufen. Unter der ärztlichen Leitung des Dr. *Mouremans* erhalten jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 12 — 3 Uhr die armen Kranken Rath und Arzneien umsonst; die weniger Unbemittelten hingegen, welche eine kleine, dem Apotheker anheimfallende Geldentschädigung zu zahlen haben, sind auf die drei übrigen Werktage angewiesen, an denen Dr. *Ragmey* ordinirt. — Im Jahr 1856 belief sich die Zahl der in der Anstalt behandelten Kranken auf 2288 (1649 Erwachsene und 639 Kinder) im Jahr 1857 hatte sich die Anzahl beinahe verdoppelt und war auf 4182 (2656 Erwachsene und 1526 Kinder) gestiegen. Ist es auch zu bedauern, dass die Herren Ordinarii diesem Berichte die Zahl der Heilungen beizufügen unterlassen haben, so steht doch zu hoffen, dass sie die erzielten Resultate noch nachträglich in einem wissenschaftlichen Journale mittheilen werden. Jedenfalls aber ist es erfreulich, dass die Homöopathie in dem kurzen Zeitraume von zwei Jahren in Belgien so grosse Verbreitung gefunden hat und immer mehr und mehr Anerkennung findet; denn während im Jahre 1856 im genannten Dispensaire nur 120 Kranke wöchentlich in Behandlung kamen, beläuft sich jetzt die Zahl auf durchschnittlich 900.

Leipzig. Die beiden letzten *Sitzungen des fr. Vereins f. Homöopathie am* 19. *Dec.* und 16. *Jan.* wurden zumeist von geschäftlichen Angelegenheiten in Anspruch genommen. Unter Anderm wurde die Frage behandelt, ob es erforderlich sei, an das Ministerium und die Ständeversammlung, wie dies bisher immer geschehen sei, eine Petition um weitere Gewährung der jährlichen Unterstützung von 300 Thlr. für unsere Poliklinikergeben zu lassen, da man in Erfahrung gebracht, dass das Cultusministerium diese Position des Budgets als eine stehende betrachte. Nachdem man sich hierüber Sicherheit verschafft hatte, beschloss man unter Zustimmung des juristischen Beistands des C.-V., diesmal von einer derartigen Petition abzusehen. — Die in der vorletzten Sitzung noch übrig gebliebene Zeit füllte Herr Dr. *Kirsten*, dessen Sohn in Rio de Janeiro weilt, wo neuerdings das gelbe Fieber wieder ausgebrochen ist, mit einer Besprechung dieser Krankheit aus. Es gab in kurzen Umrissen die Pathologie dieser Seuche, nach welcher ihm zur homöopathischen Heilung derselben vor allen andern Mitteln *Aconit*, *Opium* und *Laurocerasus* als die zumeist entsprechenden erschienen. Nach einer längern Discussion über diesen Gegenstand unterliess man nicht, auf den trefflichen Aufsatz des Dr. *Holcombe* über das gelbe Fieber, der vollständig in der Hom. Vierteljahrschrift (Band V.) und im Auszuge in der Allgem. Hom. Ztg. (49, 14 u. ff.) enthalten sei, zu verweisen.

Leipzig. Se. Excellenz der Civil-Gouverneur von Transkaukasien, Baron *Nicolaus von Tornauw*, engagirte in diesen Tagen unter ganz vorzüglichen Bedingungen den Sohn des hiesigen hom. Arztes, Dr. *Kirsten*, als seinen Hausarzt. Derselbe wird zuvor hier sein Rigorosum ablegen und promoviren und sodann Mitte März seine Reise nach Tiflis antreten. Da ihm daselbst auch die freie Praxis gestattet sein wird, so ist er berufen, unsere Homöopathie auch nach dem fernen Kaukasien zu verpflanzen.

Einladung zur Subscription.

Das Verlangen und Bedürfniss nach einem **General-register** zu den 55 oder 56 Bänden dieser Zeitung wird immer lauter. Diese Zeitschrift, welche jetzt einen Zeitraum von fast 28 Jahren umfasst, enthält bekanntermaassen nicht nur einen sehr grossen Schatz von wissenschaftlichen Arbeiten und klinischen Erfahrungen, sondern es ist auch in diesem grossem Zeitraume wohl kein auf unsere Homöopathie Bezug habendes Ereigniss vorübergegangen, das nicht in ihr besprochen und behandelt worden wäre, so dass vor Kurzem Dr. *Jores* unsere Zeitung in seiner Revue internationale „eine Art Encyklopädie in best verstandenem Sinne der Homöopathie" nannte. Bedenkt man überdies, dass die Register zu den einzelnen Bänden unter der frühern Redaction ebenso unvollständig als unzweckmässig waren, so wird das Verlangen nach einem allgemeinen Register, nach Art wie wir die einzelnen vom 49. Bande an zusammengestellt, um so gerechtfertigter erscheinen. Unsere Verlagshandlung ist bereit, den Verlag dieses Registers, dessen Preis sich nach vorläufiger Berechnung etwa zwischen 1 und 2 Thlr. stellen dürfte, zu übernehmen, wünscht aber in Anbetracht der Kosten, welches ein solches umfangreiches Verzeichniss verursachen würde, im Voraus einigermaassen gedeckt zu sein und die Gewissheit auf einen Absatz von mindestens 200 Exemplare zu haben. Wir fordern daher die geehrten Leser, welche gern in den Besitz eines solchen *Generalregisters* zu gelangen wünschen, hierdurch auf, ihre Subscription entweder an Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig oder aber an Unterzeichnete recht bald gelangen zu lassen.

Die Redaction der Allg. Hom. Zeitung.

Gesucht werden

zu anständigem antiquarischen Preise: 1) vollständige Jahrgänge der Hygea. 2) Materialien zu einer künftigen Arzneimittellehre von *Jörg*. Zu vollem Ladenpreise: 1) Organon von *Hahnemann, erste oder zweite* Ausgabe. 2) *Wolf*, 18 Thesen für Freund und Feind. Gefälligen Offerten sieht entgegen Dr. *W. Sorge* in Wettin bei Halle a/S.

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. *C......d* in *Berlin*. Richtig erhalten. Brieflich mehr.
Herrn Dr. *F.......r* in *Bernburg*. Bitte das Versehn zu entschuldigen. Bei nächster Gelegenheit.
Herrn Dr. *M...r* in *Mietau*. Besten Dank. Soll wo möglich bald geschehen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 3.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 15. Februar 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Gekrönte Preisschrift über Digitalis purpurea. Vom Sanitätsrath Dr. Bähr in Hannover. (Forts.) — Kurzer Rückblick auf die Leistungen und Vorkommnisse im Bereiche der Homöopathie im Jahre 1857. Vom Herausgeber. (Schluss). — Kritische Besprechungen: Zahnschmerzen und deren homöopathische Heilung oder genaue Anweisung, wie Jedermann Zahnweh schnell, sicher und dauernd heilen kann. Von Dr. Theod. B. Meyer. Besprochen von Dr. Hencke in Riga. — Hydrocotyle asiatica in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen. (Forts.) — Tagesangelegenheiten: Paderborn (Populäre Homöop. Zeitung). Leipzig (Ausbreitung der Homöopathie in Holland. Arztgesuch nach Rotterdam).

Gekrönte Preisschrift über Digitalis purpurea.

Vom Sanitätsrath **Dr. Bähr** in Hannover.

C. Uebersicht über die physiologischen Wirkungen der Digitalis.

(Fortsetzung.)

Man wandte die Digitalis nach ganz generellen Indicationen in den verschiedensten Krankheiten an und sah sich deshalb so oft getäuscht, dass Viele sie gänzlich proscribirten. Man sah nur dort glänzende Erfolge unseres Mittels, wo es als wirkliches Heilmittel passte, nur da trat sofortige sedative Wirkung ein, vorausgesetzt, dass nicht zu grosse Dosen gegeben wurden; und wiederum glaubte man in der Digitalis ein Heilmittel gefunden zu haben, wo sie lediglich durch ihre unmässige Anwendung ihre toxischen Eigenthümlichkeiten mehr oder weniger entfaltete, ohne dass der Körper Zeit gehabt hätte, die eigentliche Erstwirkung zu zeigen. So erging es *Traube* bei seinen kühnen Experimenten. Wo aber der Krankheitszustand gar nicht für die Digitalis passte und die Dosen zugleich mit einiger Vorsicht abgemessen wurden, da traten regelmässig die Erscheinungen des accelerirten und geschwächten Blutlaufs auf, wovon ich im 3. Kapitel mehrere Beispiele aufgeführt habe. Hätte man nicht auf Grundlage genereller Indication, ganz besonders der sedativen Wirkung, eine Panacee aus der Digitalis machen wollen, die jedes Leiden mit beschleunigtem Pulse heilen müsste, so wäre man nicht zu den gefährlichen Widersprüchen und unvernünftigen Versuchen gekommen, von denen leider die medicinische Literatur wimmelt.

Es möge hiermit genug von einem nur sehr beschränkt wichtigen Gegenstande geredet sein, der auf den therapeutischen Gebrauch nach den Grundsätzen der Homöopathie wenig Einfluss hat. Nothwendig muss aber hier die Frage aufgeworfen werden, ob das von *Hahnemann* gegebene Symptomenverzeichniss hinreichend klar und brauchbar ist, wo es sich um die Wahl der Digitalis handelt in Bezug auf die vorliegenden krankhaften Erscheinungen im Blutkreislauf. *Hahnemann, chronische Krankheiten,* 2. Aufl. Th. III. S. 254—256, hat 25 Symptome aufgeführt, welche sich auf den Puls beziehen (No. 652—676) und 3 in Beziehung auf das Herz (No. 498—500). Von letzteren ist eines von Kranken entlehnt (No. 500), von ersteren stammen 6 aus der von *Hahnemann* vermittelten Prüfung, nämlich 652, 662, 663, 668, 671, 673. Nach diesen war der Puls einmal klein, schneller und hart (652) sonst langsamer als gewöhnlich, selbst bis auf die Hälfte vermindert, und einmal am 3. Tage wieder über die Norm steigend. Die von *Jörg* aufgenommenen Symptome 653, 656,

Digitized by Google

657, 659 bezeichnen den Puls als kleiner, weicher, erst beschleunigt, dann verlangsamt, unregelmässig. Sämmtliche übrige Symptome sind Krankengeschichten entnommen. In welche Irrungen *Hahnemann* selbst dadurch verfiel, zeigt folgende Bemerkung zu Symptom 667, welches nach *Lettsom* lautet: „Aeusserst langsamer Puls die ersten 48 Stunden, dann aber um desto schneller und unterdrückt.“ Bemerkung hierzu: „Diese Erscheinung ist vom Fingerhute die gewöhnlichste und gewisseste, dass nach anfänglicher Langsamkeit (Erstwirkung) nach einigen Tagen von der Lebenskraft das Gegentheil (Gegen- oder Nachwirkung): ein weit schnellerer und kleinerer Puls dauerhaft hervorgebracht wird, zum Zeichen, wie sehr sich die Aerzte der alten Schule irrten, welche einen dauerhaft langsamern Puls durch Fingerhut erzwingen wollten und so oft damit tödteten.“

Nach meiner bisher motivirten Ansicht, sowie nach allen mit lediglich grossen Gaben gemachten Prüfungen hat *Hahnemann* sich hier durchaus geirrt. *Hahnemann's* Prüfung selbst gab zu wenig Material für ein allgemeines Urtheil, da sie entweder mit zu kleinen Gaben gemacht oder in Bezug auf die Circulation nicht genau genug beobachtet wurde, und so drehte *Hahnemann* den Satz geradezu um. Auf diese Weise entsprach die Digitalis nicht den Erwartungen, die man bei genau vorgenommener Wahl von ihr hegen musste, und die Homöopathie gebrauchte diese so kräftige Arznei so wenig, weil sie nach den vorhandenen Indicationen nichts leistete.

Ganz übereinstimmend mit *Hahnemann* definirt *Griesselich* in einer Zusammenstellung der Herzmittel (Hygea XX. S. 423) die Wirkungsweise der Digitalis. Er setzt sie dem *Aconit* entgegen, aber nur aus dem Grunde, weil sie Herz- und Pulsschlag langsamer mache. Ebensowenig bringt *Kurtz* Licht in die Sache, wenn er sagt (*Allg. Hom. Zeitg.* Bd. 31 S. 308): dass weder Beschleunigung noch Verlangsamung des Herzschlags für Digitalis charakteristisch sei, sondern lediglich die Unregelmässigkeit. Diesen Irrthümern scheint zuerst *Fr. Black* im 4. Bande des *Brit. Journ. of Hom.* entgegen getreten zu sein, was ich aus den von *Russel* nach seiner Arbeit aufgestellten Indicationen schliesse (s. *Allgem. Hom. Ztg.* Bd. 49. S. 87), wobei ein schneller, schwacher und unregelmässiger Puls die Hauptrolle spielt. Wie es scheint bin ich also mit meinen Schlüssen auf denselben Punkt gelangt, wie *Black*, worüber ich mich jedenfalls noch genauer zu unterrichten suchen werde, weil ich mir dann mit desto mehr Sicherheit werde sagen können, dass ich richtig geschlossen habe. Dass in diesem Falle meine Arbeit nutzlos sein könnte, brauche ich nicht weiter zu befürchten, da sie ein Mittel behandelt, welches fast einzig in der Einwirkung auf die Organe des Kreislaufs dasteht. Einem aufzustellenden Symptomenverzeichniss muss ich die Einzelnheiten, die bei *Hahnemann* abgeändert werden müssen, vorbehalten. Hier mögen nur noch wenige Bemerkungen folgen, die mir von einigem Interesse für die Geschichte der Digitaliswirkung scheinen.

In den von mir mitgetheilten Versuchen findet sich bei genauerer Durchsicht eine ganz entschiedene Exacerbationszeit. Ich will weiter keine einzelnen Tage nennen; es ergiebt sich leicht aus einer einfachen Durchsicht, dass sehr oft die Pulszahl gegen Abend und Abends eine bedeutend höhere war als zur Morgenzeit, und erhält dieser Umstand dadurch Gewicht, dass auch andere Symptome sich Abends verschlimmerten.

Eine Eigenthümlichkeit, welche Digitalis nur mit sehr wenigen Mitteln gemein hat, ist die, dass nach lange fortgesetzten grossen Gaben die stärkste Wirkung — besonders auf das Herz — erst nach dem Aussetzen der Arznei eintritt. Erst dann zeigt sich eine bedeutende Verlangsamung des Pulses neben verstärkten Intoxicationszufällen. Liegt hierin einestheils ein Beleg für eine cumulative Wirkung, so beweist es anderntheils, dass meine oben ausgesprochene Ansicht eine richtige sei. So lange neue Gaben der Arznei noch einen Reiz ausüben können, der natürlich mit jeder neuen Gabe unmerklicher wird, so lange sinkt der Puls noch nicht auf sein Minimum; die eigentlich lähmende Wirkung macht sich erst später in vollem Maase geltend, nachdem jede neue Erregung ferngeblieben ist. Man wird nur selten so constant und so scharf eine Trennung zwischen Erst- und Nachwirkung machen können, wie hier.

Einzelne Beobachtungen zeigen noch eine Eigenthümlichkeit, die zu bemerken ich nicht unterlassen darf, wenn ich dem Bilde einer Digitaliskrankheit nicht schaden will. Es ist dies ein öfterer Wechsel zwischen grosser Langsamkeit und bedeutender Acceleration des Pulses, welcher allerdings zumeist an Kranken beobachtet wurde, doch auch bei Gesunden vorkommt. Sehr charakteristisch möchte ich ihn schon seines seltenen Vorkommens wegen nicht nennen, da er meines Wissens nur bei wieder-

Digitized by Google

holten Gaben, nicht nach einer einzelnen vorgekommen ist. Sollen aber die Wechselwirkungen wirklich ein Characteristicum einer Arznei sein, so müssen sie sich zeigen nach einer einzigen, oder wenigen, sich rasch folgenden Gaben.

Zum Schluss dieses Abschnittes will ich die Aufmerksamkeit nur noch auf einen Punkt lenken, der in der Neuzeit mehrfach von Practikern angeregt, aber noch keineswegs zur gehörigen Klarheit gediehen ist. Ich meine den Causalnexus zwischen Herzleiden und *Bright*'scher Nierenentartung. In vielen, freilich noch verwischten Zügen findet man dieses Verhältniss in der Digitaliskrankheit wieder, und ist dies jedenfalls ein Punkt, der würdig ist, näher ins Auge gefasst zu werden, da er ganz bedeutenden Anhalt bei der Wahl des Fingerhutes als Heilmittel in solchen Fällen geben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Kurzer Rückblick
auf die
Leistungen und Vorkommnisse
im Bereiche der Homöopathie im Jahre 1857.

Vom Herausgeber.

(Schluss.)

Das Terrän, auf welchem sich der schriftstellerische Arzt am Leichtesten und Liebsten bewegt, ist das der Bearbeitung seiner practischen Erlebnisse und Erfahrungen. Daher können wir auch in dem verflossenen Jahre nicht über Mangel an *klinischen Mittheilungen* klagen; im Gegentheil waren alle unsere Journale, inländische sowohl als ausländische, reichlich damit versehn. Es ist dies aber auch die eigentliche Würze unserer Wissenschaft, das Salz zum Fleische. Mit vollem Rechte nannte daher auch der selige *Rummel* das *Rückert'sche* Sammelwerk die Bibel der Homöopathie, die auf dem Tische keines Homöopathen fehlen sollte. Möchten wir im künftigen Jahre von der Vollendung dieses trefflichen Werkes berichten können.

Spitalberichte erhielten wir aus dem Spitale zu *Gumpendorf* von *Fleischmann*, aus dem Krankenhause der Straf- und Besserungsanstalt zu *Stein* von *Lunzer* und aus dem *London Hom. Hospital*. Die *leipziger Poliklinik* legte in gewohnter Weise ihren Bericht ab. Aus dem Spitale in der *Leopoldstadt* wurden theils durch *Caspar* in der Oesterreich. Vereinszeitschrift, theils durch *Loew* in dieser Zeitung interessante Krankheitsgeschichten mitgetheilt. Auch aus dem eben entstandenen homöop. Spitale zu *Sechshaus* berichtete *Jachimovicz* über einige glückliche Heilungen; ebenso bereicherte *Altschul* unsere Literatur mit Beobachtungen aus seiner *Poliklinik*.

Auch das Gebiet der *Pathologie* ward diesmal theils durch ausführlichere, theils durch kürzere Besprechungen *einzelner Krankheiten und Epidemieen*, stets aber mit besonderer Berücksichtigung der homöop. Therapie, vertreten. *Gerstel* vollendete seine vorzügliche Arbeit über die *Cholera*; über dieselbe Krankheit wurden die Studien des viel zu früh verstorbenen *Attomyr* aus seinen nachgelassenen Schriften veröffentlicht, aus denen uns auch ferner Beiträge zur Pathologie und Therapie der *syphilitischen Geschwürsformen* und der *Haematurie* mitgetheilt wurden; auf Grund vieler Beobachtungen im *Wurmb*'schen Spitale gab der fleissige *Loew* eine Darstellung der letzten *Typhusepidemie* in Wien, während *Kleinert* sich in einem Vortrage über die im vergangenen Frühjahre in Leipzig herrschende *Masernepidemie* aussprach und unser fleissiger Mitarbeiter *A. R.* ein in seiner Gegend epidemisch gewordenes *rheumatisches Fieber* beschrieb. *Derselbe* lieferte auch ein sehr werthvolle monographische Zusammenstellung der hom. Arzneien gegen den *Keuchhusten*, *Reichenbach* eine Aufzählung aller gegen die *Hundswuth* empfohlenen Arzneien. Hieran reiht sich zunächst die Beleuchtung, welcher *Genzke* dem Verfahren des Dr. *Ivanowich* gegen die *Wasserscheu* zu Theil werden liess. Ferner unterzog *Schwencke* die *Epilepsie* und den *Veitstanz* einer mehr historischen Betrachtung und knüpfte hieran einige Heilungsgeschichten, *Ayerst* verbreitete sich über die *Phlebitis* und *Acworth* über die Gicht, *Schelling* über die *Febris milliaris* und das *Soodbrennen*. *Loescher* und *Billig* theilten mehre Heilungen von *Hemeralopie*, *Käsemann* seine Erfahrungen über *Wechselfieberheilungen* mit, und endlich erläuterte *C. W. Wolf* sein Heilverfahren gegen die *Scabies*. Von tiefer eingreifendem physiologischem und pathologischem Werthe waren die Besprechungen der *Anaemie* und *Chlorose* von dem kenntnissreichen *Kafka* und *Clot. Müller*, eine Abhandlung über *die organischen Herzleiden* von *Henderson*, über den *Laennec'schen Lungeninfarct* von *Quaglio*, über die *Katarrhe der Respirationsorgane* von *Black* über mehre *Nervenkrankheiten* und den *Verdauungsprocess* von dem gelehrten *Russel*. In einem eigenen Schriftchen überlieferte *Lunzer* seine *Studien über die Naturprocesse bei Erkrankung und Heilung* der Oeffentlichkeit, während *Buchner* eine neue Auflage der *Hahnemann'schen* Vorschriften zur *Verhütung des Scharlach- und Purpurfriesels* besorgte. Schliesslich haben wir noch einiger sehr guten Erfahrungen, über Heilung von *Schielenden* und *Stotternden* von *Hirsch* und eines

Digitized by Google

Beitrags zur *Gynäkologie* von *Kaan*, wie auch einer mehr compilatorischen Arbeit von *Kurtz* über die *Krankheiten der männlichen Geschlechtstheile* Erwähnung zu thun. Weniger in das Bereich der Homöopathie gehört wohl die Mittheilung *Bolle's* über seine Behandlungsweise der *Wechselfieber* mit kaltem Wasser, obgleich er sich bemüht, auch diese Cur mit dem Simile in Einklang zu bringen. Man hüte sich aber vor solchen Extravaganzen, die unserm Principe mehr Schaden als Nutzen bringen, weil dergleichen Erklärungsweisen irreleitende Consequenzen nach sich ziehen könnten. Wir sind weit davon entfernt einer vernünftigen Hydrotherapie ihren Werth abzusprechen, allein mit der Homöopathie ist sie denn doch nicht verwandt, wenn auch *nebenbei* und *obiter* einige homöopathische Mittel verabreicht werden, wie wir dergleichen selbst noch in jüngster Zeit hier und da zu lesen bekamen.

Unsere *Hausarztliteratur* — ein noch fortwährendes Bedürfniss, so lange sich nicht die Zahl der hom. Aerzte um Vieles mehrt — wurde nur durch *Altschul's Homöop. Taschenbuch* bereichert. Bei aller Anerkennung, die wir besonders dem diagnostischen Theile zugestehen müssen, zweifeln wir doch sehr, dass dieses Buch seinem Zwecke entsprechen werde, da einestheils die Krankheitsbilder viel zu wissenschaftlich gehalten sind, die Therapie aber viel zu dürftig und zu beschränkt ausgefallen ist. Es bleibt daher der *Müller*'sche Haus- und Familienarzt, welcher bereits die dritte Auflage erlebt hat, die beste Schrift auf diesem Gebiete, da auch der Arzneischatz von *Hirschel*, der neuerdings von *L. Simon fils* ins Französische übersetzt wurde, trotz des grossen Fleisses, den der Verf. darauf verwendet, an dem Mangel der Diagnosen und an Ueberfluss von therapeutischen Empfehlungen leidet.

Das Feld der *Veterinärheilkunde* ward von *Böhm* durch die Herausgabe seines *Homöop. Rindvieharztes* angebauet, wobei nur zu wünschen gewesen wäre, dass der Verf. seinem Buche einen etwas menschlichern Tittel gegeben hätte.

Wenden wir uns nun zu dem *theoretischen* Theile unserer Wissenschaft, so erblicken wir auch hier gar manche rührige Feder. Als selbstständige Schriften haben wir vor Allem zu erwähnen *Baumann's* vorzügliches Buch: *Das alte und neue Heilverfahren mit Medicin*, welches in der anschaulichsten Weise die Vorzüge der Homöopathie an's Licht stellt und die Schattenseiten der alten Schule enthüllt. Ziemlich den gleichen Zweck verfolgt die von unserm thätigen *Altschul* übersetzte und mit sehr lehrreichen Anmerkungen bereicherte Schrift von *Verwey*: *die Homöopathie gegenüber den anderen Heilmethoden*. Einen Beitrag zur theoretischen Erklärbarkeit des *Aehnlichkeitsgesetzes* gab *Stern*, der sich auch eines Weitern über die Anwendung der niederen und höheren *Arzneigaben* ausliess; dasselbe Thema behandelte *Cohnfeld* frageweise, während *Kirsch* die vorzügliche Wirksamkeit der *Hochpotenzen* anpries. Ueber die wahrscheinlichste Art *wie die hohen Potenzen wirken*, stellte *Goullon* eine höchst geistreiche Ansicht auf. *Escallier* suchte durch einige Heilungen die Behauptung zu rechtfertigen, dass höhere Gaben desselben Mittels gegen die durch stärkere Dosen hervorgerufenen Nachtheile *antidotarisch* wirken. Ueber die verschiedenen *Anwendungsweisen* der hom. Arzneien und gegen den Missbrauch der Streukügelchen sprach *Feldham*. *Trinks* eiferte im gerechten Zorne gegen *Gerster's* Empfehlung von *Doppelmitteln* und *Aegidi* benutzte diese Veranlassung, um den Vorwurf, als habe er die Initiative zu dieser Mischmethode ergriffen, von sich abzulehnen. *Hencke* beleuchtete in gewohnt klarer Weise den von einigen Seiten her gehuldigten *falschen Fortschritt* in der Homöopathie und bekämpfte mit vollem Rechte die ausgesprochene Ansicht, dass die *Theorie der Verschlimmerung* gefallen sei. *Pemerl* zog eine Parallele zwischen *Virchow* und *Hahnemann* und wies so nach, in wie vielen Stücken einer der hervorragendsten Vertreter der physiologischen Schule mit dem Stifter der Homöopathie übereinstimme. Zur *Diätfrage* gab *Käsemann* einen guten Beitrag.

Ueberschauen wir nun den Ertrag, welchen das Jahr 1857 unserer Homöopathie geliefert, so haben wir keinen Grund über die Unthätigkeit unserer Berufsgenossen zu klagen. Das kleine Häuflein hat wacker gearbeitet, gepflanzt und gesäet, der Seegen einer guten Erndte wird nicht ausbleiben. Wohl hören wir manche Stimme ausrufen: es könnte besser sein! Wir geben Euch recht; aber erst dann kann es besser werden, wenn Staat und Universität der Lehre *Hahnemann's* die Gerechtigkeit angedeihen lassen, die ihr in vollem Maase gebührt. So lange ihr aber diese vorenthalten wird und geheime und offene Verfolgung ihr Spiel treibt, dürfen wir keine zu hoch gespannten Ansprüche machen, sondern müssen mit dem Dargebotenen, dem mühsamen Ersparniss des beschäftigten Practikers, zufrieden sein.

Und die *Geschichte*, welche im verflossenen Jahre an unserer Homöopathie vorübergezogen, sie weist leider in deutlichen Zügen nach, dass jenes so lang und heiss ersehnte Eldorado für unsere Wissenschaft noch nicht vorhanden ist; denn da sehen wir, wie der Spitalarzt *Horner* in dem freien England seiner Stelle ent-

Digitized by Google

setzt wird, weil seine Erfahrung ihn von der Wahrheit der Homöopathie überzeugt hatte; wie ferner ein allopathischer Arzt in demselben Lande in öffentlicher Versammlung Abbitte thun muss, weil er mit einem Homöopathen consultirt hatte. Und in unserm grossen Vaterlande fluthete es von Angriffen, Verdächtigungen, Schmähungen und Beschimpfungen unserer Lehre und ihrer Anhänger, so dass unsre wackeren Kämpfer die Hände voll zu thun hatten, um abzuwehren und das Volk über die Ignoranz jener Verläumder aufzuklären. Wir nennen die Namen dieser Letzteren nicht, weil sie es nicht verdienen, in unserer Literatur genannt zu werden, wohl aber müssen wir der Männer *Fielitz*, *Kafka*, *Sorge*, *Link* und *Bolle*, die alle mit unermüdlichem Arme das Schwerdt gegen jene Feinde schwangen, rühmlichst erwähnen. Es springt erst jetzt so recht in die Augen, welch glücklichen Griff *Bolle*, der auch von *Radetzky* kurz vor seinem Ableben eine aufmunternde Zuschrift erhalten, mit der Gründung seiner *Populären Hom. Zeitung* gethan, die durch ihre weite Verbreitung und volksthümliche Sprache den Ausschreitungen unserer Gegner das Gegengewicht hält. Ihr immer mehr Leser zu gewinnen, ist daher unsere Aufgabe. Aber auch in unserm eignen Innern wollte die vernichtende Flamme der Negation aufflackern, indem *Kurtz* als Resultat *seiner* langjährigen Erfahrungen die Nichtigkeit unsers obersten Grundsatzes zu beweisen versuchte — ein nichtiges Unternehmen, das eben in seiner Nichtigkeit von dem Schreiber dieses, *Trinks*, *Link* und *v. Marenzeller*, der bei dieser Gelegenheit ein ernstes Wort an die *Principienzweifler* im Allgemeinen richtete, gegeisselt wurde. Weder *Kurtz* hat sich bisher zu vertheidigen gewagt, noch hat Einer derjenigen, die in den *Kurtz*'schen Bekenntniss „viel Wahres" entdeckt haben *sollten*, seine Stimme zu Gunsten jenes Zweiflers laut werden lassen. Wir waren daher im vollen Rechte, gegen *Hirschel*, der jene Behauptung aufstellte, Klage zu erheben und ihn zur offenen Aussprache seiner Ansichten über diesen hochwichtigen Gegenstand zu zwingen. Noch ist dieser Streit und sein Resultat lebhaft genug im Gedächtnisse unserer Leser, als dass wir hier nochmals darauf zurückkommen sollten. Mögen aber immerhin die inneren und äusseren Feinde schreien und toben, die Wahrheit schreitet unaufhaltsam vorwärts und wird allmählig das ganze Erdenrund mit ihrem Lichte erleuchten. Von allen Himmelsgegenden wird uns die Kunde von der immer grössern Verbreitung der Homöopathie. So ist die Zahl der in Amerika practicirenden homöop. Aerzte bereits zu einer bedeutenden Höhe herangewachsen, wie dies das von *Smith* edirte *Homoeopathic Directory of the United States* nachweist, aus welchem auch ersichtlich, dass dort manches Krankenhaus ganz oder theilweise der homöopathischen Behandlung übergeben und sogar eine *deutsche* homöopath. Zeitschrift populären Inhalts begründet worden ist. In Algier hat der hom. Arzt *Fleuret* eine Heilanstalt für Lungensüchtige errichtet. In Russland, von wo der französische Homöopath *Teste* von Seiten des Kaisers ein Ehrengeschenk erhielt, gewinnt die Homöopathie immer zahlreichere Anhänger, und in Italien erwacht mehr und mehr ein reger, wissenschaftlicher Eifer für unsere gute Sache. Aber auch in unserm eigenen Vaterlande erblicken wir neben so vielen Unbilden manches erfreuliche Zeichen der Zeit. In Wien wurde ein neues umfangreiches Krankenhaus der Homöopathie überwiesen; in Prag kündigte *Altschul* in seiner Eigenschaft als Docent der Universität *Vorlesungen* über Homöopathie für practische Aerzte an und hatte die Freude, eine Zuhörerschaft zu gewinnen; der ärztliche Dirigent des gumpendorfer Spitals, *Fleischmann*, wurde von Neuem mit einem Orden decorirt, *Schück* in Venedig erhielt eine kaiserliche Anerkennung seiner Thätigkeit und seiner glücklichen Heilerfolge in der Choleraepidemie, *Loew* und *Szontagh* wurden zu Leibärzten fürstlicher Personen und *Bähr* in Hannover zum Sanitätsrath ernannt, und ebendaselbst erhielten *Elwert* und *Weber* eine Ordensauszeichnung. *Sonnenberg* in Alexandrien und *Schaller* in Prag feierten ihr fünfzigjähriges Doctorjubiläum, wobei letzterm die Ehre zu Theil wurde, auch von der medicin. Facultät beglückwünscht zu werden. Die *Hahnemann's-Stiftung* ist ins Leben getreten und es wird fortan jährlich ein fleissiger Zögling der Stadtschule zu *Meissen*, wo *Hahnemann* seinen ersten Unterricht genossen, aus diesem, wenn auch kleinen Fonds eine Prämie erhalten. Der *Centralverein* für hom. Aerzte Deutschlands hat sich durch Aufstellung einer Preisfrage, die, wie schon erwähnt, *Bähr* vortrefflich gelöst, um unsere Wissenschaft verdient gemacht. Die diesjährige Versammlung seiner Mitglieder in München brachte uns gar manchen schätzenswerthen wissenschaftlichen Beitrag. Dieserhalb können wir auch nicht mit denjenigen übereinstimmen, welche die *Vorträge* aus diesen Versammlungen verbannt wissen wollen und eine freie Discussion über ein gegebenes Thema an deren Stelle wünschen. Hier bedarf es, soll wirklich etwas Erspriessliches daraus hervorgehen und sich nicht das ganze Resultat in den Sand verlaufen, einer fest leitenden Hand und in dergleichen Debatten Geübter. Aber wie selten finden sich diese beiden Momente auf unseren Versammlungen zusammen, während doch schon

mancher bleibende Nutzen, mancher wissenschaftliche Erfolg, manche Aufhellung des Dunkels aus den gehaltenen und veröffentlichten Vorträgen entsprossen. Darum wollen wir auch die alte gute Sitte aufrecht erhalten. Ueber die von einigen Seiten an uns gerichtete Frage, welches eigentlich der Zweck der *Jahresbeiträge* sei, werden wir uns gestatten, in einem unserer nächsten Blätter ein unmaasgebliches Exposé aufzustellen. Ausser dem Centralverein hielten auch die *homöop. Aerzte Rheinlands und Westphalens* ihre Jahreszusammenkunft in Dortmund. Auf *Hirschel's* Anregung ward ein Verein der *homöop. Aerzte Sachsens* ins Leben gerufen, der seine erste Sitzung in Dresden abhielt. In wie weit die dort gefassten, nicht unwichtigen Beschlüsse bereits zur Ausführung gebracht sind, wissen wir nicht. Jedenfalls aber wünschen wir dieser neuen Verbrüderung unserer vaterländischen Collegen ein längeres und besseres Leben, als der Mutter, aus deren Schoosse sie hervorgegangen — wir meinen den *dresdner homöop. Verein.* Denn kaum ein Jahr hat dieser sein Dasein gefristet und dann hat man ihn schon zu Grabe getragen. Worin der Grund dieses schnellen Todes? Es scheint uns in der Hauptstadt Sachsens besonders unter unseren jüngeren Berufsgenossen jene höhere Begeisterung zu mangeln, die mit Leichtigkeit über persönliche Kleinigkeiten und neidische Zerwürfnisse hinwegsehen hilft zum Nutzen und Frommen der Wissenschaft, die wahrlich nicht nur des Nützlichkeitsprincips wegen da ist. Möchten sich die dresdner Collegen recht bald wieder zusammenschaaren, aber mit besserm Blut und besserm Muth! Erfreulicheres haben wir von den übrigen Vereinen zu berichten. Der *Verein der homöop. Aerzte Oesterreichs* arbeitet rüstig fort an dem Ausbau unserer Arzneimittellehre. Ebenso thätig wirkt der Verein für specif. Heilkunde der *hom. Aerzte Baierns* für Wahrung unserer vom Staate und der Medicinalcollegien bedrohten guten Rechte. Der Beitrag, den diese Gesellschaft *zur Geschichte der Homöopathie Münchens* gegeben, zeugt deutlich von seiner unablässigen Thätigkeit. Der *Verein der hom. Aerzte Hannovers* hält, so viel wir wissen, wöchentlich seine Sitzungen ab, die er hauptsächlich der Ausbeutung unseres Arzneimittelschatzes widmet. Der *lausitzer Verein* hat in diesem Jahre keine Kunde von sich gegeben. Der *freie Verein in Leipzig* kann als Muster der innigsten Collegialität dienen. Ueber seine wissenschaftlichen Ergebnisse haben wir regelmässig in dieser Zeitung berichtet, ebenso wie über die am 10. April begangene, von mehreren auswärtigen Collegen besuchte *Geburtstagsfeier* unseres Meisters und Lehrers. Und so lässt uns dieser geschichtliche Rückblick mit Stolz auf das Treiben unserer Gegner herabsehen, die trotz ihrer Perfidie und Gemeinheit nicht im Stande waren, nur *ein* Glied aus der Kette zu lösen, die uns gemeinschaftlich umschlingt!

Aber noch haben wir eine traurige Pflicht zu erfüllen und der Brüder zu gedenken, die *heimgegangen* sind zu dem himmlischen Frieden. Schon der zweite Tag des verflossenen Jahres sollte uns einen unserer Koryphäen rauben, dessen Name, *Paul Wolf*, gekannt war weithin über die Gränzen unseres Vaterlandes. Ihm folgten *Schubert* in Leipzig, der talentvolle *Luchs* in Breslau, *Woost* in Oschatz, *Adler* in Eibenschütz, *v. Beyer*, *Klindert* und der Jubilar *Schaller* in Prag, *Doser* in Fischen, *Bormann* in Grimma, *Mandler* in Planchar-les-Mines, *Rapou père* in Lyon und *Claude Jal* in Paris. Möchte die jüngere Generation diese zahlreichen Lücken, welche der grausame Tod in unseren Reihen geschlagen, wieder ausfüllen durch Fleiss und Thatkraft, durch Festigkeit und Ueberzeugungstreue!

Kritische Besprechungen.

Zahnschmerzen und deren homöopathische Heilung
oder genaue Anweisung wie Jedermann Zahnweh schnell, sicher und dauernd heilen kann. Von Dr. *Theodor B. Meyer.* Mitau 1858, Aug. Neumann's Verlag.

Besprochen von **Dr. Karl Henche** in Riga.

Man hat Viel und Vielerlei eingewendet gegen medicinische Volksschriftstellerei, Haus- und Familienärzte, klinische Anweisungen und Anweisungen zur Verwerthung des homöop. Arzneischatzes u. s. w. und ich glaube *nicht mit Unrecht.*

Da aber die Homöopathik immer mehr Anerkennung findet, sich immer weiter und in grösserem Kreise ausbreitet, das dringende Verlangen der Kranken nach ärztlicher homöop. Hilfe wegen Indolenz der allopathischen Aerzte nicht hinlängliche Befriedigung findet, — so sind wir genöthigt diese Art medicinischer Literatur, ein *nothwendiges Uebel*, so lange in Geduld zu tragen, bis dem schreienden Bedürfniss nach homöopathischen Aerzten überallhin Rechnung getragen ist.

Zahnschmerzen sind ein allgekanntes, quälendes Leiden, — und wer sollte es wohl glauben — dennoch der vulgären Medicin so wenig zugängig, dass recht Viele, welche sich sonst von allopathischen Aerzten behandeln lassen, wegen Zahnschmerzen recht gern die homöopathische Heilkunst in Anspruch nehmen. Es erscheint daher nicht ganz überflüssig, eine kurze, verständliche und brauchbare Anweisung, Zahnschmerzen homöopathisch zu heilen, dem grössern, nicht ärztlichen Publicum zu übergeben, besonders da *Gutmann's* Dynamik der Zahnheilkunde, 1833, vergriffen, *Altschul's* Therapie der Zahn-

Digitized by Google

krankheiten, 1841, wohl nur noch in den Händen der Aerzte sich befindet, das Repertorium der Symptome bei Zahnkrankheiten von *Karl Mohr*, 1851, aber nur eine unbrauchbare Eselsbrücke genannt werden kann. Allerdings haben einige Haus- und Familienärzte auch die Zahnschmerzen recht brauchbar bearbeitet; aber dadurch wird eine besondere Bearbeitung dieses Gegenstandes nicht überflüssig.

Wir wollen zusehen, wie unser Herr College, Dr. *Theod. Meyer*, seine Aufgabe gelöst hat.

Die Zahnschmerzen sind höchst mannichfaltiger und verschiedener Art, sowohl hinsichtlich der Schmerzempfindungen, der begleitenden und veranlassenden Umstände, sowie auch der krankhaft ergriffenen Zähne selbst. Dennoch bietet die Homöopathik Heilmittel dar, „mit denen man sich und seine Freunde gar bald von jeder Art Zahnschmerz, schnell, sicher und angenehm, ohne jeden Nachtheil für den übrigen Körper heilen kann." — Zur Wahl aber des jedesmal homöopathisch passenden Arzneimittels ist eine sorgfältige umsichtige Unterscheidung der Schmerzempfindungen, der Art und Weise des Auftretens derselben und Abhängigkeit von gleichzeitigen anderen Beschwerden u. s. w. nöthig. Zu diesem Zwecke hat nun der Herr Verf. den Nichtärzten eine recht brauchbare Anleitung gegeben, ein sorgfältiges Krankenexamen anzustellen.

Das Schriftchen selbst zerfällt in zwei Abtheilungen: 1. in eine kurze Charakteristik der hier gebotenen Zahnweh-Heilmittel; 2. in eine vergleichende tabellarische Zusammenstellung jener Arzneimittel selbst. Zum Schluss werden noch einige allgemeine Bemerkungen über die Wahl der Mittel beigefügt.

Wenn nun auch allerdings für den homöop. Arzt das Schriftchen nichts Neues bringt, wenn auch in der Charakteristik der Zahnschmerzheilmittel bei mehreren Arzneien recht significante Anzeigen fehlen, z. B. bei *Bellad.* das Entstehen oder Heftigerwerden des Schmerzes *nach dem Essen* (nicht aber nach Trinken), während der Schmerz *beim Essen gelinder* wird; oder das Hervortreten des Zahnwehes bei Geistesarbeiten, vorzüglich Abends; oder das Bluten aus hohlen Zähnen, bei geringem Saugen mit der Zunge an denselben; — bei *Bryonia*: Verschlimmerung der Schmerzen bis zur Unerträglichkeit vom *Liegen auf der unschmerzhaften* Seite, dagegen Linderung und gänzliches Vergehen derselben *vom Liegen auf dem schmerzhaften* Backen; der eigenthümliche Schmerz, als wenn der Zahn auseinandergepresst würde und in der Zahnhöhle keinen Raum mehr fände; — bei *Spigelia* die abendliche Verschlimmerung oder Hervorrufung des Schmerzes durch (gewohntes) Tabakrauchen u. s. w. — bei *Chamomilla* der Zahnschmerz nicht sowohl ein stechender und klopfender ist, als vielmehr ein kriebelnd prickelnder, der zur Verzweiflung bringt und ein ziehend reissender, der nach warmen Getränken, namentlich Kaffee, sehr arg ist und auch des Nachts wüthet etc. etc. — wenn ferner auch die vergleichende Zusammenstellung der Arzneien um Vieles reichhaltiger hätte ausfallen können, so ist dennoch nicht zu läugnen, dass dieses Schriftchen nach Form und Inhalt zweckmässig und brauchbar ist, so dass es auch Aerzte nicht ohne Nutzen zur Hand nehmen werden.

Hydrocotyle asiatica

in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen.

(Fortsetzung.)

Dr. *Hunter*, Secretär der pharmaceutischen Gesellschaft und Chirurg des ersten Bezirks in Madras, schreibt der Hydrocotyle besonders die Eigenschaft zu: *auf die Haut und Schleimhäute zu wirken, auf den Magen eine tonische und stimulirende Wirkung zu üben, ohne dass sie auf irgend ein anderes Eingeweide einen heftigen oder localisirenden Einfluss habe.* Diesem nicht viel sagenden Ausspruche ist folgende klinische Bemerkung beigefügt: Zuerst bringt diese Arznei ein Gefühl von Hitze und Prickeln (*picotement*) auf der Haut, besonders an den Händen und Füssen hervor, dem einigeTage später eine allgemeine Hitze der Haut und in einigen Fällen ein unerträgliches Jucken folgt. Zuweilen wird die Haut roth, der Puls stark und voll. Nach achttägiger Anwendung des Mittels vermehrt sich der Appetit sehr und steigt bei einigen Kranken sogar bis zur Gefrässigkeit. Die Darmfunctionen werden selbst durch sehr grosse Gaben nicht gestört. Nach längerer Zeit wird die Haut weicher, die Epidermis stösst sich in kleinen Schuppen, oder in bösen Fällen in grossen Krusten ab; es tritt wieder Schweiss ein, die Excretionen steigern sich und die Verdauung wird wieder normal.

Nachdem *Audouit* das therapeutische Verfahren des Dr. *Hunter*, der die Hydrocotyle mit den verschiedenartigsten Mitteln vermischt und verbunden in einer *Menge von Krankheiten* zur Anwendung gebracht, tüchtig gegeisselt, geht er zu den Experimenten über, welche in dem *Hôpital St. Louis* mit dieser Pflanze angestellt wurden. *Cazenave* gesteht selbst zu, dass er noch nicht viel Positives über die Eigenschaften der Hydrocotyle mittheilen könne, obgleich er sie bereits im genannten Spital häufig angewendet habe; nur so viel sei constatirt, dass sie die Urinsecretion vermehre, die Hautwärme steigere und starke Schweisse hervorbringe. Unangenehme Zugaben seien: *ungeheure Gesichtshitze, Uebelkeiten, Anorexie, Schwere des Kopfs* und *Schwindel.* Doch habe er die Gabe des Extracts bis auf 0,60 und 0,80 Centigr. steigern können, ehe jene Zufälle eintraten. Bei *bläschenförmigen Ausschlägen*, besonders bei *Hyperästhesie mit oder ohne Papeln* schien sie am Meisten zu wirken; ein Fall von *arabischer Elephantiasis* wurde wesentlich gebessert. Im Allgemeinen präsumirt *C.*, dass die Hydrocotyle ein sehr wichtiges Mittel in Hautkrankheiten zu werden hoffen lasse.

Devergie spricht sich über seine mit dieser Arznei im *Hôpital St. Louis* gemachten Versuche schon etwas weitläufiger aus. Der Leprakranke, den *D.* zu diesen Experimenten wählte, war im besten Alter und trotz der Hautkrankheit noch ziemlich kräftig. Er erhielt die Ti-

Digitized by Google

sane und aus dem wässerigen Extract bereitete 4centigrammige Pillen, den ersten Tag eine und alle 5 Tage um eine Pille steigend. Als er 7 Pillen täglich nahm, traten folgende Erscheinungen auf: *Betäubung*, *Verdutztheit* (*éblouissements*), *unstäter Blick*, *Schwanken der Glieder*, *ein der Trunkenheit ähnliches Aussehen*, *allgemeines Uebelbefinden*, *Anorexie*, *unsicherer Gang*. *Kopfschmerz*, *Schlafneigung*. Dieser Zustand hielt trotz des Aussetzens des Mittels 5—6 Tage an, nahm dann allmälig ab, hinterliess aber noch 14 Tage lang einen *Ekel vor jeder Speise*. Die Einwirkung des Mittels auf die Lepra war unbedeutend, während *Devergie* in fünf Fällen von hartnäckigem und bösartigem *Eksem* den überraschendsten Erfolg beobachtete; vier Fälle wurden in der kürzesten Zeit vollständig geheilt.

Hier flicht *Audouit* eine herrlich geschriebene Apostrophe an diese Herren Professoren und alle andere derartige Experimentatoren ein und beweist ihnen in der beredsten Sprache welcher Unverstand und welche unverantwortliche Verwegenheit in solchen Versuchen am Krankenbett obwaltet. In Hérat in Persien, citirt er, wo es selbst nach der Meinung der dortigen Bevölkerung nur schlechte Aerzte giebt, wird jeder europäische Reisende für einen Arzt gehalten und mit einer Masse von medicinischen Fragen überhäuft. Diese Perser erhalten aus Indien eine Masse Medicamente, die sie nicht einmal dem Namen nach kennen, und bedienen sich derselben der Reihe nach so, dass ein jedes Mittel in immer steigender Gabe angewendet wird, bis man die Krankheit gefunden, gegen die es hilfreich sein soll. Nun, sagt *Audouit*, unterscheidet sich eure Methode von der der gemeinen Perser? Ihr setzet das Leben eurer Kranken aufs Spiel, um die Eigenschaften eines Mittels zu erforschen und entdecket sie doch nicht. Nichtsdestoweniger wird die Akademie auf demselben Boden, der eure Böcke und Dummheiten verhüllt, einige Lorbeerzweige erblühen lassen!

(Fortsetzung folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Paderborn. (*Populäre Hom. Zeitung.*) Endlich kommt mehr Leben in die Sache, und die Herren Collegen, sowie manche hervorragende Laien betheiligen sich zahlreicher und entschiedener an der Verbreitung des Blattes, und haben namentlich von der neuen Auflage der Jahrgänge 18⁵⁵/₅₆ sehr namhafte Partien bestellt. Da jetzt *beide* Jahrgänge fast fertig sind und in diesen Tagen ausgegeben werden, so habe ich mich entschlossen, dem erwachten Eifer für das Blatt noch einen weitern Vorschub zu leisten durch eine Preisermässigung bei Abnahme *beider* Jahrgänge in grösseren Partien, um den Herrn Collegen die Gratisvertheilung zu erleichtern. Die „neue Zeitschr. f. h. Klinik" hat den Preis von 15 Sgr. für *beide* Jahrgänge zwar schon „beispiellos billig" gefunden, aber für *massenhafte* Vertheilung finde ich den Preis doch noch zu hoch. Wer also von *beiden* Jahrgängen 18⁵⁵/₅₆ *direct* bei *mir* bestellt:

1) für 5 Thlr., der erhält dafür 12 Exemplare.
2) - 10 - - - - 30 -
3) - 20 - - - - 70 -

Bei Bestellungen über 100 Exemplare soll der Preis noch weiter ermässigt werden, was aber weiterer Uebereinkunft vorbehalten bleibt. Herr College Dr. *Bonhoff* in Königshof bei hann. Münden, über dessen Heilanstalt ich mir nächstens Bericht zu erstatten erlauben werde, hat z. B. von den Jahrgängen 1855—56—57 von jedem 2500 Exemplare bestellt!—

Der Jahrgang der Pop. Hom. Zeitg. kostet jetzt von 1858 ab 15 Ngr. Diejenigen Herren Collegen aber, welche das Blatt *massenhaft* gratis vertheilen wollen, erhalten auch von dem *jetzigen* und den folgenden Jahrgängen bis auf Weiteres für 5 Thlr. 12 Exemplare, für 10 Thlr. 30 Exempl. und für 20 Thlr. 70 Exempl. Jedoch müssen auch diese Exemplare zu diesen ermässigten Preisen *direct* bei *mir* bestellt werden, denn diese enorme Preisermässigung kann nur *dadurch* erzielt werden, dass die Buchhändlergebühren erspart werden. Dr. *Bolle*.

Nachschrift der Redaction. Auch die leipziger Aerzte werden sich zusammenthun und gemeinsam eine grössere Anzahl der wieder aufgelegten alten Jahrgänge und des laufenden Bandes der Populären bestellen. Hauptsächlich soll von nun an unsere Poliklinik zur massenhaften Vertheilung derselben benutzt werden. Alle Collegen sollten hierin wetteifern und dem wahrhaft grossartigen Beispiele *Bonhoff's* (dessen Bestellung sich nach obiger Angabe auf beinahe 1000 Thlr. beläuft) *nach Kräften* folgen. Sicherlich werden diese Anstrengungen durch eine immer grössere Ausbreitung der Homöopathie belohnt werden. Unserm *Bolle* sind wir aber für das so consequente Verfolgen seines Ziels unsern wärmsten Dank schuldig.

Leipzig. Einem uns aus *Holland* zugegangenen Briefe entnehmen wir folgende interessante Data. Mit Riesenschritten breitet sich hier die von dem wackern *v. Bönninghausen* zuerst hier eingeführte und durch seine überaus glückliche Curen in grossem Umfange bekannt gewordene Homöopathie aus. Sehr bald bildete sich *in Rotterdam ein Verein zur Beförderung der Homöopathie*, der es sich zur hauptsächlichsten Aufgabe machte, homöopathische Aerzte nach Holland zu ziehen und zu dem Zwecke auch einen Aufruf in dieser Zeitung erliess. Man wunderte sich, dass demselben so wenige Aerzte nachkamen, zumal die Bedingungen so günstig waren, und konnte nichts Anderes präsumiren, als dass die deutschen Homöopathen das in Holland abzulegende Zulassungsexamen fürchteten. Allein wahrlich diese Furcht wäre thöricht, denn es wird wohl Jedermann bezweifeln, dass die holländische Universitäten auf einer höhern Bildungsstufe stehen als die berühmten deutschen. Die DDr. *Kallenbach*, Vater und Sohn, haben ihr Examen, das in deutscher Sprache abgehalten wurde, mit dem grössten Glanze bestanden. Dr. *Kallenbach* jun. hat sich bekanntlich in Rotterdam niedergelassen und ist so sehr von Patienten in Anspruch genommen, dass seine Kräfte kaum mehr ausreichen. Der obengenannte Verein hat sich daher veranlasst gefunden, einen nochmaligen *Aufruf zu erlassen und hat Demjenigen, der sich in Rotterdam als homöopathischer Arzt niederzulassen gedenkt, ein Honorar von wenigstens* 2000 *Fl. für das erste Jahr garantirt.* Den Vorzug würden allerdings holländische Aerzte haben, da diese nicht erst das Zulassungsexamen zu bestehen hätten. Die Meldungen sollen an das Anzeigebüreau von *H. Nijgh* in Rotterdam No. 932 gelangen.

Nichts desto weniger, fügen wir hinzu, würde es gern gesehen werden, wenn *deutsche* hom. Aerzte sich um diese Stelle bewürben und so die Verdächtigung jenes holländischen Vereins thatsächlich widerlegten. Es kann in Rotterdam, wie wir auf's Zuverlässigste wissen, noch ein zweiter guter Homöopath sein reichliches Auskommen haben und für das erste Jahr ist er durch obige Garantie hinlänglich gedeckt. Also Meldungen!

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 4.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 22. Februar 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Gekrönte Preisschrift über Digitalis purpurea. Vom Sanitätsrath Dr. Bähr in Hannover. (Forts.) — Beobachtungen aus meiner ophthalmiatrischen Praxis. Von Dr. J. M. Schlosser in München. (1. Ophthalmia scrophulosa, perforatione corneae imminente. 2. Sklero-capsulo-Iritis cum choroideitide partiali et inflammatione tunicae Descemetii chronica). — Hydrocotyle asiatica in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen. Nach der betr. Schrift des Dr. Audouit (Forts.). — Ausländische Journalistik: L'Art médical. Februar 1858 (Ueber die Arsenikexantheme; von Prof. Imbert-Gourbeyre). — The British Journal of Hom. 1. Januar 1858 (Inhalt des Hefts). — Tagesangelegenheiten: Wien (Dr. Wurzian. Die öster. Vereinszeitschrift. Wittelshöfer). Hannover (Med.-R. Elwert). Berlin (nun auch noch Herr Göschen). Leipzig (ein populärer Artikel über Hom.) — Offene Correspondenz der Redaction.

Gekrönte Preisschrift über Digitalis purpurea.

Vom Sanitätsrath **Dr. Bähr** in Hannover.

C. Uebersicht über die physiologischen Wirkungen der Digitalis.

(Fortsetzung.)

2. *Temperaturverhältnisse nach Digitalis.*

Nur wenige und höchst ungenügende Beobachtungen stehen uns für diesen Gegenstand zu Gebote, nämlich die von *Bouley* und *Reynal*, von *Duméril* etc. und von *Traube*. Letztere haben kaum eine Wichtigkeit, da sie bei acut Kranken gemacht wurden. Die ersten beiden melden übereinstimmend eine mehr oder weniger dauernde Steigerung der Körperwärme mit warmen Schweissen in fast allen Fällen. *Duméril* sah jedoch die Steigerung nur in den ersten 11—12 Stunden, und sie betrug bis zu 2 Grad R. Nach dem über die Circulationsverhältnisse Gesagten, mit denen ja die Temperatur in engstem Zusammenhange steht, ist eine kurz dauernde Zunahme der Temperatur eine leicht annehmbare Sache, dass jedoch später die Temperatur abnehmen müsse, versteht sich fast ganz von selbst, sowie man auch die bei Intoxication eintretende Marmorkälte mit kalten Schweissen sehr natürlich finden wird. *Traube's* Bemerkung (s. Kap. III. Beob. 26), dass die Temperaturabnahme nicht gleichzeitig mit der verminderten Pulsfrequenz eintrete, erklärt sich einfach dadurch dass eben der Blutlauf geschwächt ist, ehe er gerade verlangsamt wird, also auch die Temperatur fallen kann, ehe der Puls sinkt. Nach *Hahnemann* ist Frost oder Frostigkeit die gewöhnlichste Erscheinung, seltner vermehrte Wärme.

3. *Die Respirationsorgane*

lasse ich hier besonders ihres innigen Zusammenhangs mit der Circulation wegen folgen. Auch hier ist nur wenig nutzbares Material in der Literatur enthalten. *Joret* (s. Kap. III) beobachtete an verschiedenen Kranken, ebenso *Traube*. Nur der Letztere kam zu einem ziemlich constanten Resultate, indem meist sich die Respiration verlangsamte, während *Joret* sowohl Acceleration als Verlangsamung angiebt. Die wichtigsten Daten geben uns nur die Versuche an Thieren, wo wir ziemlich constant zuerst eine bedeutende Zunahme, dann eine sehr starke Abnahme und kurze Zeit vor dem Tode wieder eine bedeutende Zunahme der Zahl der Respirationsbewegungen finden.

Bessere Anhaltspunkte finden sich für Beurtheilung der Qualität des Athmens. Bei Thieren wurde das Athmen meist deutlich beengt, seufzend, oftmals deutlich intermittirend zugleich mit dem Herzschlage.

Digitized by Google

Es scheint diese Erscheinung also einen ganz directen Zusammenhang mit dem Zustande der Circulation zu haben. Nicht dasselbe fand ich bei meinen Versuchen, wo die stärkste Wirkung auf die Athembewegung ohne erhebliche Störung des Pulses sich zeigte.

Im Ganzen stimmen die von mir gewonnenen Resultate mit den bei *Hahnemann* sich findenden überein. Die Schmerzen sind nicht heftig, auch nicht sehr anhaltend, meist mehr unangenehme Gefühle von Ziehen oder pulsirendem Drucke, aber bei mir stets mit einem eigenthümlichen Gefühle von Angst vergesellschaftet. Der Husten, der bei mir ganz offenbare Folge der Digitalis war, ist ein trockner, auf Reiz in der Tiefe der Brust entstehender, kurzer, nur ab und zu klumpig-festen Auswurf zu Tage fördernder. Die Kurzathmigkeit, welche mich noch viele Tage nach dem letzten Versuche, Anfangs continuirlich, später in Anfällen plagte, ist so ganz genau mit *Hahnemann's* Symptomen 481—485 übereinstimmend, dass ich sie für ein sehr wesentliches Moment zu halten sehr geneigt bin. Und, wie gesagt, sie bestand ohne Erscheinungen auffallender Art im Bereiche der Circulatiosorgane.

Die Sectionen liefern uns auch für die Lunge nur von Thieren genommene Daten. Nur selten fand man ganz entschiedene, häufig schwache Hyperämie. Die oben (*Orfila* bei h.) erwähnte, wirkliche rothe Hepatisation der Lunge steht vereinzelt da und entstand nach einer Injection in die Jugularis. Hier wie in der ganzen Pharmakologie muss man bedauern, dass die Toxikologen so einseitige Versuche machen. Eine langsame, durch wochenlange Wirkung eines Giftes erzeugte Intoxikation würde ganz andere und ohne Frage viel brauchbarere Resultate geben. Bis jetzt handelt leider der Toxokologe als höchst krasser Egoist.

Ich möchte nach dem Gesagten mir nicht anmaasen, eine bestimmte Meinung über den pathologischen Zustand der Lungen nach Digitalis zu geben, und Hypothesen auf Grund der gefundenen Symptome erspare ich mir, weil sie Jeder sich selbst aufstellen kann. Nur das muss ich hier anschliessen, dass ich mich so ziemlich überzeugt halte, dass der bedeutende Katarrh der Nasenschleimhaut mit öfterer Rauhheit der Stimme, von dem ich in der ganzen Prüfungszeit hartnäckig geplagt wurde, seinen Grund in der Digitalis hat.

Wie ich das so gewonnene Bild für die Therapie verwerthbar und beachtenswerth halte, davon im folgenden Theile.

4. *Die Digestionsorgane.*

Ich habe willentlich diese Abtheilung nicht wie im 3. Kapitel an die Spitze gestellt, weil bei dem physiologischen Versuche die Verdauung nicht stets das Erste ist, was ergriffen wird, wie es doch bei Kranken meist zu sein pflegt.

Der Versuch am Gesunden bestätigt, was schon früher gesagt wurde, dass die Wirkung der Digitalis auf den Magen und die übrigen Verdauungswerkzeuge eine ganz charakteristische sei. Sie bleibt — in etwelchem Grade — auch nach kleinen Gaben nicht aus, entsteht mit derselben Heftigkeit bei Injection des Giftes in die Venen, bei Einverleibung durch das Zellgewebe der Haut in Salbenform. Es ist also nicht eine rein örtliche, mechanische oder chemische Action, welche jenen Symptomencomplex erzeugt, sondern eine ganz besondere Affinität unseres Mittels zu den Verdauungsorganen.

Die Reihenfolge der Veränderungen in den Functionen ist etwa folgende.

Es entsteht ein Gefühl von Vollheit des Magens mit Drücken oder Kneipen in höherm oder geringerm Grade, unbestimmbare Schmerzen, Borborygmen, wirkliche Auftreibung der Magengegend, Soodbrennen und Hungergefühl. Diese Symptome gehen über oder verbinden sich bald mit Ekel, Störung des Appetits, verstärkten Schmerzen, die sich weiter nach unten ausbreiten, wirklicher Kolik. Dann folgt Erbrechen mit gänzlichem Appetitverlust, Unvermögen, Genossenes bei sich zu behalten, Würgen; das Abdomen wird gegen Druck empfindlich, ebenso die Magengegend, heftiger mit Angst verbundener Präcordialschmerz, Auftreibung des Leibes mit Kollern. Das Erbrochene sind anfänglich die Speisen, später wird es gallig (und dies am Meisten), schleimig, weisslich, fadenziehend, chocoladenfarbig, bräunlich, stinkend. Alle diese letzteren Symptome können sich auf einen Grad steigern, der die Qual der davon Ergriffenen unerträglich erscheinen lässt, da selbst nicht die blandeste Flüssigkeit im Magen zurückbehalten wird.

Die Secretion der Speicheldrüsen wird anfänglich oft suspendirt oder vermindert gefunden, später mehrt sie sich wohl, wird zähe und eine quälende Trockenheit des Mundes besteht nebenher. Oefter findet sich von Vornherein der Speichel vermehrt. Eigentlicher Speichelfluss ist nur selten beobachtet.

Digitized by Google

Der Stuhlgang ist anfänglich meistens angehalten, selbst ganz fehlend für mehrere Tage (*Homolle*), selten schon nach kleinen Dosen durchfällig, höchstens weich und ein- bis zweimal täglich. Bei höheren Graden der Wirkung wird er später anhaltend vermehrt, breiartig, selten sehr flüssig, gewöhnlich sehr dunkel gefärbt und mit Schleim vermischt oder überzogen. Nur ausnahmsweise zeigen sich dysenterische Erscheinungen. Bei Thieren sah man auch ganz weissen Stuhl (*Salerne*) oder die oben bei *Bouley* und *Reynal* angegebenen Veränderungen, zerfetzte, fötide, blutige, anhaltend auftretende Stühle.

Die im Kap. III. beschriebenen Veränderungen auf der Mundschleimhaut stehen als vereinzelte Bemerkung da.

Die Section ergab häufig, jedoch nur nach Application des Giftes durch den Magen, stellenweise Röthung und Injection der Magenschleimhaut, vorzüglich im Pylorustheile Ekchymosen von geringem Umfang, niemals Erosionen. Oftmals fand man die Magenschleimhaut mit Galle überzogen. Der Magen gefüllt mit bräunlicher Flüssigkeit. Der Darmkanal gewöhnlich normal, niemals mit hervorstechenden Veränderungen, ausser im Mastdarme, wo *Orfila* einzelne entzündete Schleimhautstellen fand.

Nach dem Gesagten lassen sich als pathologische Zustände nach Digitalis eine entzündliche Affection des Magens und des Kolon descendens bezeichnen.

Die Magenentzündung ist stets eine circumscribirte, oft punktförmige, oft in Flecken von unbestimmter Gestalt, ohne grosse Ausbreitung, und gewöhnlich den Pylorustheil vorzugsweise occupirend. Mit ihr scheint der Präcordialschmerz im engsten Connex zu stehen. Doch kommt er auch vor, wo nach den Symptomen sich schwerlich eine Magenentzündung annehmen lässt.

Der Stuhlgang ist nach fast allen Prüfern, *Jörg* ausgenommen, beim Menschen anfänglich und oft im ganzen Verlauf träge, angehalten, schwierig, gering. So mit mir übereinstimmend ganz besonders bei *Homolle*. Durchfall ist also als Erstwirkung als Ausnahme anzusehen, während er bei länger dauernder Einwirkung des Giftes fast zur Regel wird. Er kommt jedoch fast nie ohne Erbrechen vor. Dass Thiere, welche zu Erbrechen nicht neigen, wie Pferde und Kaninchen, desto leichter Durchfall bekommen, ist eine leicht erklärliche Sache.

Vergleichen wir mit diesen Ergebnissen die von *Hahnemann* gewonnenen Symptome, so findet die grösste Uebereinstimmung statt, mit Ausnahme der den Stuhl betreffenden Stellen. *Hahnemann* hat nur Durchfall angeführt in einer Reihe von 25 Symptomen (390—414) und erwähnt mit keiner Silbe der verstopfenden Wirkung. Dass diese aber in vielen Fällen constatirt ist, beweist die Literatur und ich kann versichern, dass eben die Verstopfung mir bei einer sonst so regelmässigen Verdauung sehr lästig und auffallend war. Bedenke ich ferner, dass ich mit hinreichend kleinen und grossen Gaben prüfte, auch ziemlich leicht zu Durchfall disponirt bin, so muss ich gestehen, dass mir *Hahnemann's* Kapitel über den Stuhl sehr verdächtig erscheint. Jedenfalls muss die alleinige Aufzählung von Symptomen, welche Durchfall angeben, zu einer falschen Anschauung dieser Erscheinung führen, und halte ich es für sehr wichtig, die vielfachen Beobachtungen anderer Beobachter vor jenen *Hahnemann's* einzuschalten. Geschieht dies nicht, so verfällt man in Bezug auf dies Kapitel in denselben Fehler, wie beim Pulse und verschweigt also eine sehr wesentliche Eigenthümlichkeit.

Bemerken will ich noch, dass kein einziges Factum vorliegt, nach welchem eine Retention der Galle in der Leber oder Gallenblase anzunehmen wäre. Im Gegentheil findet man eine grosse Zahl von Symptomen, welche beweisen, dass die Galle in Menge, sogar in Ueberfluss ergossen wird. Hierher rechne ich: Galliges Erbrechen, sehr stark mit Galle durchfärbte Stuhlgänge, Anfüllung des Magens mit Galle bei der Section, Ueberzogensein seiner Schleimhaut und der des Darmkanals mit gallig gefärbtem Schleim. Dass auf diese Gründe hin *Hahnemann's* Symptome 407 und 408, welche noch dazu aus Krankenbeobachtungen stammen, wenig Gewicht haben, wird mir Jeder zugeben müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen
aus meiner ophthalmiatrischen Praxis.

Von Dr. **J. M. Schlosser** in München.

1.
Ophthalmia scrophulosa, perforatione corneae imminente.

Lina Horneber, 7 Jahre alt, Hautboistentochter, ihrem Alter gemäss entwickelt, doch von entschieden skrophulöser Constitution, blond, blauäugig und von feiner Haut, ist seit ihrer Vaccination von Hautausschlägen und Augenentzündungen zu wiederholten Malen befallen worden. Bereits 1854 und 1855 hatte ich dieselbe an

Digitized by Google

Syndesmokeratitis phlyctaenulosa, sowie an Hypertrophie verschiedener Lymphdrüsen behandelt. Im Anfange Dec. 1856 wurde meine Hilfe abermals in Anspruch genommen und ich erfuhr auf Befragen, dass sie seit sechs Wochen an hochgradiger Lichtscheu und Augenschmerzen leide, und selbst im Dunkeln die Augenlider nicht öffnen könne. Nach manch vergeblichem Versuche die Augen zu exploriren, gelang es mir, in einem günstigen Momente auf der rechten Hornhaut ein Geschwür mit sehr tiefem durchsichtigem Grunde — nahe der Perforation —, bedeutende Hyperämie der Augenlider und Bulbusbindehaut, so wie der Epithelialschicht der Hornhaut zu erkennen. Wegen naher Gefahr der Durchbrechung enthielt ich mich aller weitern Exploration und reichte nach Regelung der Diät und der Warnung vor Reibung des kranken Auges, wegen der skrophulösen Constitution, wegen einer geschwollenen Unterkieferdrüse, der anhaltenden Lichtscheu, der Hyperämie der Binde- und Hornhaut, wegen feuchtenden Bläschenausschlages am Hinterhaupte und den beissenden Schmerzen in den Augenlidern *Clematis* der 3ten Decimalverdünnung, 5 Körner täglich zweimal zu nehmen. — Wie dieses Arzneimittel blieb auch der darnach gereichte *Graphit* 12. ohne Wirkung. Am 10. December reichte ich dann, als sich das Uebel zu verschlimmern drohte, das Kind den ganzen Tag in einem dunkeln Zimmerwinkel sass, und zwei Nackendrüsen anschwollen, eine Gabe *Silicea* 30. Schon am Abend klagte die Kranke weniger über Schmerzen. — Am nächsten Morgen, sieben Wochen nach Entstehung der Krankheit, öffnete sie völlig beide Augen; gleichzeitig aber war über Nacht ein kleinknotiges rothes Exanthem — sehr ähnlich den Masern — auf der ganzen Hautoberfläche erschienen. Das Augenleiden blieb geheilt und der Ausschlag verschwand nach 16—18 Tagen unter Abschuppung kleiner Epidermiszellen. Das Geschwür der Cornea heilte vom Grunde und den Rändern aus unter fortwährend rascher Rückbildung der Bindehautentzündung so rasch, dass jeder Zweifel an einer Kunstheilung durch *Silicea* schwinden musste. Das Mädchen hatte noch ein Paar Mal bisher an Drüsenanschwellungen zu leiden, welche dann durch eine Gabe *Silicea* rasch schwanden, doch blieb die Lichtscheu aus. Gegenwärtig ist die Gefässentwickelung der Bindehaut normal, die Cornea ganz pellucid und die Gewebsumstaltung an der Stelle des trichterförmigen Hornhautgeschwüres ist eine so günstige geworden, dass das Neugebildete den normalen Partien in functioneller und anatomischer Hinsicht fast vollkommen gleich geworden ist.

2.

Sklero-capsulo-Iritis cum choroideitide partiali et inflammatione tunicae Descemettii chronica*).

Im Frühjahr (März) 1856 erkrankte die Regimentsschuhmachersgattin A. Probst, 36 Jahre alt, von hoher schlanker Statur und etwas kachektisch anämischer Constitution, von blassgelblicher Gesichtsfarbe und laxer Muskelfaser, an einer schleichenden Entzündung des rechten Auges, welche sie aber wegen geringer Schmerzhaftigkeit gegen vier Wochen lang nicht besonders beachtete, sondern trotzdem ihre häuslichen Geschäfte fort besorgte. Als das Sehvermögen des kranken Auges stets mehr abnahm, die scheinbare Nebelschicht sich mehr und mehr verdichtet, und die Schmerzen heftiger, besonders Nachts anhaltend wurden, ersuchte sie mich um Besichtigung ihres kranken Auges und entsprechende ärztliche Hilfe. Ich fand das rechte Auge sehr lichtscheu, in unsteten

---

*) Dr. *Raph. Castorani* beschreibt diese Art von Entzündung der Descemetteschen Haut als Keratitis punctata (pointillée) — *de la Keratite et de ses suites* par le Dr. *Raph. Castorani*, chef de clinique du dispensaire ophthalmologique de M. Desmarres. Paris 1856. J. B. Baillière. 8 pp. 147. — — und begriff darunter eine Form der Hornhautentzündung, welche hauptsächlich bei Syphilitischen, aber auch bisweilen bei sonst Kachektischen vorkommt und sich dadurch auszeichnet, dass sie früher oder später sämmtliche seröse Häute des Auges befällt, worunter der vordere Ueberzug der Cornea — die Membrana Descemettii — welche auch auf die vordere und hintere Irisfläche übergeht und das Stratum bacillosum retinae (Membrana Jacobi) verstanden werden. (Falsche anatomische Anschauung!!) Er unterscheidet drei Formen primärer Keratitis: 1) die punctata, 2) die disseminata, 3) die pustulosa. — Zuerst sieht man bei der Keratitis punctata in der untern Hälfte der Cornea gräuliche oder schwärzliche Punkte, bis zur Stecknadelkopfgrösse, ohne dass eine Erhebung oder Vertiefung sichtbar wäre, die man namentlich beim Betrachten von der Seite auffindet. Die Conjunctiva ist nicht hyperämisch, das Gesicht leicht getrübt. Bald breiten sich diese Punkte über die ganze Cornea aus, die vordere Augenkammer wird rauchig getrübt (?? Ref.), die Iris wenig beweglich und verschleimt. Es stellt sich eine sogenannte Iritis serosa ein. Der Verlauf ist kürzer, wenn nur die vordere Fläche befallen wird, dagegen 3—6 Monate, wenn auch die Descemett'sche Haut ergriffen ist. Geringe Lichtscheu und namentlich Schmerzen in der Augenhöhlengegend kommen Nachts hinzu. In selteneren Fällen wird die Membrana Jacobi (?) serös infiltrirt, die Netzhaut bald mehr bald weniger vorgedrängt, wo dann amblyopische, selbst amaurotische Zustände eintreten. Gleich beim Beginn der ersten Symptome sollen Atropineinträuflungen von der besten Wirkung sein. Bei Ablösung der Retina preist *Castorani* die selbst wiederholte Punction des Bulbus als einziges Rettungsmittel an.

Digitized by Google

Bewegungen, um directen Lichtreflexen zu entgehen, keine sehr prononcirte Bindehauthyperämie, doch eine leicht ödematöse Aufwulstung dieser Haut an ihrem äussern Segmente, ferner am äussern Hornhautrande die Sklerotika gegen den Lidwinkel in der Breite von drei Linien aufgelockert, und von sehr feinen, in mehreren Lagen übereinandergeschichteten Gefässchen durchzogen. Die Iris, an sich hellblauer Farbe, hatte an ihrer äussern Hälfte, besonders im innern Kreise eine mattgraue Färbung, von der Trübung des Descemettischen Hautplatte herrührend; die Pupille reagirte nur sehr träge gegen hellen Lichtreflex, ihr äusserer Rand war wirklich verzogen und an der vordern Kapselwand angelöthet. Diese und die Krystallinse selbst hatte etwas oberhalb dem Bulbusäquator am äussern Pupillenrande ein stecknadelkopfgrosse weisse Trübung durch Fibrinexsudation erlitten, ohne dass ausser einer rauchigen Suffusion der vordern Kapselwand etwas Abnormes zu beobachten gewesen wäre. Von Vorn gesehen waren die Schichten der Hornhaut selbst klar, aber an ihrer hintern Fläche die Descemettische Haut mit kleinen, weissen, undurchsichtigen Punkten von $^1/_{12}$—$^1/_{10}$ Linie Durchmesser besäet, was sich besonders deutlich bei der Profilansicht darstellte. Auch die Untersuchung mit der Loupe liess keine Gefässentwicklung in der Hornhaut erkennen; und so konnte man diese Trübungen für mechanische Niederschläge croupösen Exsudats halten, wenn sie sich nicht Tag für Tag vermehrt hätten, ohne dass eine auch nur geringe Trübung des Humor aqueus zu bemerken gewesen wäre, zudem auch ihre stes runde Form gegen diese Entstehungsweise sprach.

Die Kranke ist mager, lebt aber, eine feuchte Wohnung ausgenommen, in guten Verhältnissen; war ausser einer frühern, wie sie mir beschreibt, ähnlichen Entzündung des andern Auges und öfter wiederholtem Muskelrheumatismus nie krank gewesen, ist seit 7 Jahren verheirathet, normal, doch etwas schwach menstruirt, und hat niemals concipirt. Sie negirt namentlich jede syphilitische Infection, und liess auch die objective Untersuchung nichts darauf Bezügliches erkennen. Die Verdauung und übrigen organischen Functionen waren normal. Ich ordnete ihre Diät und reichte ihr nacheinander *Acon.* 3, *Bellad.* 3., *Calcar.* 6., *Colchicum* 3., *Sepia* 6., *Sulphur* 12. ohne alle Wirkung auf das leidende Auge. Nach 3 Wochen, in welchen der Krankheitsprocess immer langsam fortschritt und der Bulbus gegen Palpation sich immer praller zeigte, die Schmerzen zunahmen, erzählte mir die Kranke bei einem abermaligen Examen, dass die Schmerzen in Auge, über dem Oberaugen-Höhlenrand recht brennend wären, vorzüglich Nachts zunähmen und sich dabei reichliche scharfe Thränen ergössen. Wegen dieser Symptome (siehe reine Arzneimittellehre *Arsenik* Sympt. 82, 94, 101, 103, 106, 108—171) reichte ich *Arsen.* 6. und die Besserung trat umgehend mit Nachlass aller Symptome und baldiger Heilung der Entzündung ein. — Gegenwärtig besteht allerdings noch eine Verwachsung der Iris mit der Linsenkapsel, allein es erzählte mir die Kranke, dass diese als Rest der ersten Entzündung theilweise zurückgeblieben wäre. Pat. sieht aber bei klarer Pupille und reiner Hornhaut nicht viel weniger als mit ihrem gesunden Auge; und der Verlauf der ersten vor Jahren bestandenen Entzündung dauerte dreimal so lange trotz aller Venäsectionen, Blutegel, Blasenpflaster und Pustelsalben als bei der einfachen homöopathischen Behandlung.

(Werden fortgesetzt.)

Hydrocotyle asiatica

in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen.

(Fortsetzung.)

Ehe *Audouit* zur Pathogenese dieses Arzneikörpers übergeht, zeichnet er mit meisterhafter Feder die Vorzüge, welche die Prüfungen der Arzneien am gesunden menschlichen Körper gewähren und beweist die Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens so klar und so eindringlich, dass bei der Verbreitung, welche das Schriftchen sicherlich auch unter den allop. Collegen Frankreichs erlangt haben wird, zu vermuthen steht, dass Mancher von der Wahrheit dieses Grundsatzes der Homöopathie überzeugt werden dürfte. Sodann giebt *Audouit* eine sehr weitläufige, aber in vielen Punkten höchst geistreiche Auseinandersetzung der Gründe, warum er bei der Zusammenstellung der Prüfungssymptome das *Hahnemann*'sche Schema verlassen und ein neues construirt habe. Dem erstern legt er einen doppelten Fehler bei: 1) dass es, weil nicht streng wissenschaftlich, die Hauptursache sei, dass so viele Laien die Homöopathie ausüben zu können sich anmaasen, und zweitens, dass jenes Schema durch die Auseinanderhaltung der zusammengehörigen Symptome das physiologische oder pathologische Bild der Arznei verwische und oft verunstalte und so gar nicht zu selten die Wahl des Mittels nach dem Aehnlichkeitsprincip erschwert oder gar unmöglich gemacht werde. Obgleich diese Abhandlung *Audouit's* manchen neuen Gesichtspunkt aufstellt, so verhindert uns doch der uns hier so schmal zugemessene Raum näher darauf einzugehen, zumal diese Frage auch schon in unserer Literatur zu öfteren Malen ventilirt worden ist. Wir gehen daher sogleich zu der Quintessenz dieser Arbeit über.

Digitized by Google

Pathogenese.

Quellen: Boileau, Poupeau, Houbert, Hunter, Devergie, Cazenave, Audouit.

Wirkung auf die Apparate des organischen Lebens.

Verdauungsapparat.

1. *Mundhöhle.* Fader oder bitterer Geschmack. (*Audouit.* Prüf. mit 6 Tropfen der 3. Verd.)
Ekel vor Tabackrauchen. (*Id. Id.*)
Ekel vor Speisen. (*Devergie.* Klin. Ergebniss).
Vier weissliche Flecke (*plaques*) auf der linken Seite der Zunge, drei solche auf der Oberfläche derselben und einer von der Grösse eines 50 Centimesstück auf der untern Fläche. (*Audouit.* Prüf. mit 10 Tr. 3 Verd).

5. Lebhafte Röthe des Gaumensegels mit Schmerz beim Speichelschlucken und Hinabschlingen von Speisen. (*Id. Id.*)
Röthe der hintern Wand des Rachens. (*Audouit.* Klin. Ergebn. mit 3 Tr. 3 Verd.)
Pharynx. Leichtes Hinderniss (*embarras*) in den constringirenden Muskeln des Pharynx. (*Audouit.* Prüf. m. 8 Tr. 6. Verd.)
Stechen im Pharynx. (*Id. Id.*)
Oesophagus. Rauhheit (*apreté*) und Trockenheit im Oesophagus. (*Id. Id.*)

10. Brennen und Stechen im Oesophagus. (*Id. Id.*)
Magen. Appetitlosigkeit, nachher zuweilen sehr lebhafter Appetit. (*Id. Id.*)
Steigerung des Appetits zuweilen bis zur Gefrässigkeit. (*Hunter.* Klin. Ergeb. nach 7 Gram. des Pulvers täglich eine Woche lang.)
Angst und Schwere in der Magengegend. (*Audouit.* Prüf. mit 8 Tr. 6 Verd.)
Schwere im Magen. (*Houbert.* Klin. Ergebn. nach 6 Gram. des Pulvers).

15. Schwere im Magen, von Schwindel begleitet. (*Id. Id.*)
Viel geruchloses Aufstossen, gleich nach dem Einnehmen des Mittels. (*Audouit.* Prüf. mit 8 Tr. 6 Verd.)
Auftreibung des Magens. (*Id. Id.*)
Saures Aufstossen. (*Id. Id.*)
Nach der Arznei schmeckendes Aufstossen, 6 Stunden nach dem Einnehmen. (*Id. Id.*)

20. Gefühl, wie wenn sich Luft im Magen zusammenballte. (*Id. Id.*)
Krampfhafte Schmerzen im Magen ohne Uebelkeit. (*Id. Id.*)
Hitzegefühl quer über die Magengend sich legend (*s'étendant comme une barre*). (*Id. Id.*)
Etwas Uebelkeit. (*Id. Id.*)
Sehr heftige Schmerzen im Magen. (*Audouit.* Klin. Ergeb. bei einer blonden 19jähr. Frau nach 5 Tr. der 6. Verd.)

25. *Darmkanal.* Kollern in verschiedenen Stellen des Leibes. (*Audouit.* Prüf. mit 12 Tr. der Urtinctur.)
Sehr lebhafte Schmerzen in den Gedärmen, besonders im Kolon transversum. (*Id. Id.*)
Gefühl, wie wenn sich alle Unterleibsorgane bewegten. (*Id. Id.*)
Sehr lebhafte Schmerzen im ganzen Darmtract. (*Id. Id.*)
Starke Koliken, von Borborygmen begleitet. (*Id. Id.*)

30. Koliken, die sich von 5 zu 5 Minuten erneuern, ohne Stuhl. (*Id. Id.*)
Sehr heftige Koliken. (*Hunter.* Klin. Ergebn. nach 7 Grammes Pulver.)
Zusammenziehen im ganzen Leibe. (*Audouit.* Prüf.)
Hitze im ganzen Unterleibe. (*Id. Id.*)
Schwere im Rectum. (*Id. Id.*)

35. Luftentwicklung. (*Id. Id.*)
Brennen am After. (*Id. Id.*)
Leichterer Stuhlgang. (*Id. Id.*)
Vermehrung der Stühle ohne Koliken. (*Id. Id.*)

Harnapparat.

Häufige Neigung Harn zu lassen. (*Id. Id.*)

40. Vermehrung der Harnmenge. (*Id. Id.*)
Der kalt gewordene Urin wird bräunlich. (*Id. Id.*)
Trüber Harn, ohne dass sich ein Sediment zu Boden setzt. (*Id. Id.*)
Vermehrung der Excretionen. (*Hunter.* Klin. Erg.)
Bedeutende Vermehrung der Harnsecretion. (*Cazenave*).

Respirationsapparat.

45. *Larynx und Trachea.* Schwache Stimme. (*Audouit.* Prüf.)
Sprechen (*phonation*) ermüdet schnell. (*Id. Id.*)
Trockenheitsgefühl in den Larynxtaschen. (*Id. Id.*)
Unerträgliches Stechen in der Gegend der Glottis. (*Id. Id.*)
Etwas schwer fallendes Sprechen. (*Id. Id.*)

50. Rauhheit in der ganzen Trachea. (*Id. Id.*)
Bronchien. Schwierigkeit den Bronchialschleim auszuwerfen.
Der Bronchialschleim wird mit Leichtigkeit ausgeworfen. (Nachwirkung.) (*Id. Id.*)
Lungen. Leichte Oppression, plötzlich verschwindend und in grösseren oder kleineren Zwischenräumen wiederkehrend. (*Id. Id.*)
Beengtes Athmen. (*Id. Id.*)

55. Leichteres und volleres Athmen. (Nachwirk.) (*Id. Id.*)
Einwirkung auf die Lungen (?). (*Boileau.* Klin. Erg.)

(Fortsetzung folgt.)

Ausländische Journalistik.

L'Art médical.

Februar 1858.

Das Januar- und Februarheft der genannten Monatsschrift enthält eine gute Abhandlung des Prof. *Imbert-Gourbeyre* über die Geschichte der *Arsenikausschläge.* Der Moniteur des Hôpitaux von 5. Dec. 1857 bringt nämlich eine Beobachtung des Dr. *Follin* über einen papulös-ulcerirenden Ausschlag bei den mit Schweinfurter Grün umgehenden Arbeitern. Da nun *Follin* diese Beobachtung als eine ganz neue ausgiebt, so sieht sich Vf. veranlasst, alle über diesen längst bekannten Gegen-

stand bereits vorhandene Mittheilungen zu citiren und 27 ähnliche Beobachtungen von den verschiedensten Aerzten zusammenzustellen. Die von *Hahnemann* im J. 1786 zu Leipzig erschienene Schrift: „*Ueber die Arsenikvergiftung*", die noch heutigen Tags eine der werthvollsten sei, spricht schon in den klarsten Worten von den durch Arsen entstehenden Exanthemen. Wir können aber diese Abhandlung des geehrten Vf., der überhaupt überall dem Entdecker der Homöopathie die vollste Gerechtigkeit widerfahren lässt, nicht in extenso wiedergeben und beschränken uns daher nur darauf, die Resultate, die er aus den Beobachtungen Anderer und seinen eigenen zieht, unseren Lesern vorzulegen. Die in Folge von *Arsen.* entstandenen Exantheme sind demnach:

1) *Petechien* oder *Ekchymosen* (*Schulze, M. Léod, Méau, Franque, Hahnemann, Christison*). Sie scheinen vorzüglich den Rumpf und die Genitalien zu befallen. Verf. hat diese Art von Exanthem bei seinen physiologischen Versuchen nicht beobachtet.

2) *Papulöse Eruptionen* (*Hahnemann, Christison*). Diese Papeln, die einige Autoren mit den Masernausschlag verglichen haben, gleichen vielmehr dem Gesichtssyphilid, das Jedermann kennt; doch sind sie etwas weniger kupferroth. Am Liebsten befallen sie Hals und Gesicht, treten aber in geringer Zahl auf; Verf. hat sie aber auch an den Händen beobachtet und gesehen, dass sie als kleine Gruppen von Papeln, so gross wie kleine Stecknadelköpfe erscheinen, später zusammenfliessen und die Grösse einer Linse und noch darüber erreichen. Sie stehen höchstens 6—8 Tage und verschwinden dann allmälig unter kleienartiger Desquamation. Verf. hat auch zuweilen am Halse und den Gliedmaasen einzelne grosse und zerstreut liegende Flecke beobachtet.

3. *Der Nesselausschlag* (*Fowler, Hahnemann, Gendrin, Orfila* etc.) ist eine der häufigsten Formen der Arsenikexantheme. Vf. hat oft die unter dem anhaltenden Einfluss dieses Giftes Stehenden über Blüthen am Halse und den Gliedern, die an demselben Tage wieder verschwanden, klagen hören. Ein junges Mädchen, das er mit arsenigsaurem Eisen behandelte, bekam einen confluirenden, die ganzen Extremitäten bedeckenden Nesselausschlag. Die Blüthen waren röthlich weiss, so gross wie Linsen und von bedeutendem Jucken begleitet.

4. *Vesiculöse Eruptionen.* (*Boërhave, Guibert, Bouteille, Hahnemann, Barrier, Desgranges, Hohnbaum, Christison, Brämer* etc.) Man hat sie mit Scabies, der Milliaria alba und rubra und dem Ekzem verglichen. Es ist dies eine sehr häufige Form, die Verf. auch mehrmals beobachtet hat.

5. *Erysipelatöse Eruptionen.* (*Desgranges, Schulze, Kellie, Horst, Spengler* etc.) Das Arsenikerysipel ist oft ein blasenförmiges; es entwickelt sich auch in Folge der innern Anwendung des Arsens, wornach auch Verf. diesen Ausschlag mehrmals auf einem Theil des Gesichts, besonders an den Augenlidern ausbrechen sah.

6. *Pustulöse Eruptionen.* (*Dehenne, Christison, Schindler, Horst, Orfila* etc.) Man hat sie mit den Pocken verglichen; sie endigen mit Krustenbildung oder Ulcerationen und hinterlassen Narben.

7. *Ulcerationen.* (*Guilbert, Scheffler, Hahnemann, Schulze, Klinge, Christison, Schindler, Franque, Spengler, Orfila* etc.) Zumeist am Kopfe, an den Gliedmaasen, am Scrotum, an der Zunge, den Lippen und dem Schlunde beobachtet; sie treten als Pusteln (*Schindler*) auf, bersten und bilden Geschwüre.

8. *Gangrän* (*Bachmann, Sonderland, Kaiser, Horst, Franque* etc.) bildet sich hauptsächlich an den Genitalien.

Die drei letzten Formen hat Verf. bei seinen physiologischen Experimenten nie beobachtet; sie scheinen auch nur in Folge von toxischen Gaben aufzutreten. Die vorzügliche Beziehung des Arsens zu den Genitalien, die schon aus den vom Verf. angeführten Citaten deutlich hervorgeht, wird auch von *Stahl* (Opuscula chymica S. 454) durch die Worte bestätigt: *Deinde accedit fere in viris specialissima repentina sphacelatio, et post mortem praeceps putredo in genitalibus.*

Gabalda bedauert, dass Prof. *Imbert-Gourbeyre* dieser Abhandlung nicht auch die vielen auf die Hautausschläge bezüglichen Symptome des Arsens aus *Hahnemann's* A. M. L. hinzugefügt habe. Er ergänzt diese Lücke durch Aufzählung derselben und bemerkt, dass das einzige wirksame Heilverfahren der heutigen Dermatologen gegen Flechten die Behandlung mit *Arsen* sei. Die *Fowler*'sche und *Pearson*'sche Solutionen werden fast täglich im Hôpital St. Louis verordnet, aber keiner dieser Aerzte hat bisher nur versucht, der Ursache ihrer Wirkung nachzuforschen. Es wird noch viel Zeit vorübergehen, ehe die Eigenschaft des Arsens, gewisse Hautausschläge zu heilen, in dem Aehnlichkeitsgesetze gesucht werden wird. Wir harren aus und wollten nur durch diese Bemerkung von diesem neuen Beispiel einer *Homoeopathia involuntaria* einstweilen Act nehmen.

Dasselbe Heft enthält auch die Uebertragung der Mittheilung *Kafka's* über die physiologische Wirkungen des *Atropins* von *Lusana* aus unserer Zeitung.

The British Journal of Homoeopathy.

Januar 1858.

Da sich keiner der in diesem Hefte enthaltenen Aufsätze zur Wiedergabe eignet, so geben diesmal wir nur den *Inhalt* desselben an: 1. Fortsetzung der Uebersetzung der *Wurmb'schen Schwefelprüfung.* 2. Ueber einige Krankheiten der Schleimhaut der *Respirationsorgane;* von Dr. *Black.* 3. Ueber *Krebs;* von *Joce* — hauptsächlich eine Empfehlung der äussern Anwendung des *Arsen*pulvers. 4. Ein Fall von *Leibesverstopfung* von Dr. *Drysdale*, die durch *Arsen* mit *Coloc.* im Wechsel, *Arsen.* mit *Aconit* im Wechsel, mit *Alum.* und *Bellad.* im W., *Plumb. ac.* und *Acon.* im W., *Veratr.* und *Acon.* im W., Klystire, *Rhabarberpillen* und *Ricinusöl* glücklich überwunden wurde. 5. Die moderne Lehre von dem Wesen und der Behandlung der Entozoen, nach *Küchenmeister;* 6. *Kritiken*: a) *Marshal Hall* über die künstliche Re-

Digitized by Google

spiration; b) *Bernard* über *Curara*; c) *Glossology* von *Ridge*. 6. Uebertragung der klin. Mittheilungen von *Huber* aus der Oesterr. Vereinszeitschr. 7. *Miscellen*, aus denen wir nur hervorheben, dass sich am 16. Oct. in einer kleinen Versammlung zu Birmingham ein *Verein zur Beförderung einer bessern Kenntniss der Arzneien* gebildet und dass die *Jahresversammlung* der engl. Homöopathen auf den 13. Aug. d. J. verschoben und nach Birmingham verlegt worden ist.

Tagesangelegenheiten.

— **Wien.** Ihr sonst Alles beachtendes Blatt hat bisher zu erwähnen vergessen, dass der verstorbene Fürst *Radetzky* auch seines langjährigen Leibarztes, Dr. *Wurzian*, in seinem Testamente gedacht und ihm ein sehr werthvolles Werk aus seiner Bibliothek hat überliefern lassen. — Neues von hier weiss ich Ihnen nichts mitzutheilen und auch ist das Neue nicht immer etwas Gutes. Dass *J. O. Müller* die Redaction der Oester. Vereinszeitschrift niedergelegt, haben Sie schon vor mehren Wochen gemeldet. Es wird dieser Schritt *Müller's* in allen hom. Kreisen sehr bedauert, doch mag wohl seine Uebernahme des neuen homöop. Spitals der hauptsächlichste Beweggrund dazu gewesen sein. Ob die Vereinszeitschrift unter anderer Redaction fortgesetzt werden wird, darüber ist mir noch nichts bekannt worden. Es deucht mir dies aber eine unabweisliche Nothwendigkeit, da der Verein für seine Thätigkeit jedenfalls eines öffentlichen Organs bedarf. Und dann ist ja Oesterreich derjenige Theil Deutschlands, der die meisten Kräfte auf dem Gebiete der Homöopathie umfasst und und durch seine hom. Spitäler, wenn sie nur recht tüchtig für die Wissenschaft ausgebeutet werden, genug literarisches Materiale bietet. Aber auch unseren Gegnern gegenüber ist eine österreich. hom. Zeitschrift unbedingt erforderlich, damit ihnen nöthigenfalls die Spitze geboten werden könne. Es geht diese Nothwendigkeit schon daraus hervor, dass der liebenswürdige *Wittelshöfer* in der neuesten Nummer seiner Wochenschrift mit einem wahren Gejauchz in das *Bockshorn* stösst und mit der grössten Eile und eiligen schnöden Phrasen seinen Lesern den Untergang der österreich. Vereinszeitschrift verkündet, während er bis jetzt des Ueberganges des Krankenhauses in Sechshaus zur Homöopathie noch mit keiner Silbe erwähnt hat. Ist eine solche parteiische Redaction werth, dass man ihre Angriffe und Schimpfereien nur der geringsten Beachtung würdigt? Ich sollte glauben: Nimmermehr!

Nachschrift der Redaction. Soeben geht uns aus sicherster Quelle die erfreuliche Nachricht zu, dass es dem österr. Vereine gelungen ist, Herrn Dr. *Müller* für die Weiterführung der Redaction der Vereinszeitschrift zu bestimmen. Nach Ueberwindung einiger äusserer Schwierigkeiten, die sich der Fortsetzung derselben unter neuer Gestalt entgegenstellen, dürfte Dr. *Müller* sogleich seine unterbrochene Thätigkeit wieder aufnehmen. Wir werden nicht verfehlen, unsere Leser s. Z. davon in Kenntniss zu setzen.

Hannover. Unser Veteran, der erste, welcher die Homöopathie im Königreiche Hannover einführte, der Hofmedicus und Med.-R. *Elwert* hat sich in diesen Tagen auf seinen Landsitz Schmabeck bei Itzehoe zurückgezogen. Er erhielt in den letzten Wochen seines Hierseins von seiner grossen Clientele so viele Beweise von Liebe und Achtung, dass der sonst so starke Mann auf das Tiefste bewegt und erschüttert war. Wahrlich er hat auch diese Ehrenbezeugungen verdient, denn welche harte Kämpfe er in der ersten Zeit und auch noch späterhin zu bestehen gehabt, dazu giebt Ihre Zeitung, die er auch fortan mit den Früchten seiner langjährigen Erfahrungen zu bereichern gedenkt, die besten Belege.

Berlin. Es herrscht jetzt eine solche Dürre in der allopathischen Journalistik, dass die Herren Redactoren wahrscheinlich zuweilen selbst davor erschrecken und es ihren Lesern gegenüber für eine Pflicht erachten, von Zeit zu Zeit doch etwas Pikantes aufzutischen. In diesem Falle scheint sich auch recht oft der Redacteur der *„Deutschen Klinik"* zu befinden, deren Langweiligkeit selbst durch die Scherze des angehängten „Feuilletons" nicht hinlänglich gemildert wird. Und was wäre in unserer Zeit pikanter als über die Homöopathie herzuziehen? Das lockt, das lässt das Gähnen der Leser am Ehesten verstummen. Wohlweislich citirt daher Herr *Goeschen* in der Rubrik „Literaturblatt" den Tittel eines von Dr. *Ulma* herausgegebenen Schriftchens (Die antik-moderne Heilkunde) und anstatt die Schrift, wie es sich doch in einer auf Wissenschaftlichkeit Anspruch machende Zeitschrift gebührt, gehörig zu besprechen, sagt er nur, dass der Autor unter Anderm über *Hahnemann* und die Homöopathie schimpft und dass er den Homöopathen, die doch wahrscheinlich den Dr. *Ulma* ebenfalls würden verklagen wollen, den Rath giebt, den Termin nicht ebenso wie bei *Wittelshöfer* zu versäumen. Wir bewundern einen solchen Redacteur, nicht etwa wegen seiner Weisheit, sondern ob seiner — — —. Man zu! sagt man hier zu Lande. Um Einen mehr oder weniger kräht kein Hahn.

Leipzig. Der Geraer General-Anzeiger (No. 12—17 d. J.) enthält einen recht guten Artikel unter der Ueberschrift *„Allopathie und Homöopathie.* Zerstreute Blätter auf dem Felde der Medicin gesammelt von *R. Th. Grüne."* Es wird in diesem der Unterschied zwischen dem allopathischen und homöopathischen Verfahren klar und bündig dargestellt und das erstere [illegible] strengen Censur unterzogen. Nur recht viele solche p[illegible]e Aufsätze und das Volk wird bald über den wahren Werth unserer Homöopathie belehrt sein.

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn Collegen *H......n* in *Weipert*. Sehen Sie gefälligst No. 20 des vorigen Bandes nach und Sie werden das Vermisste finden.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. № 5.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 1. März 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Gekrönte Preisschrift über Digitalis purpurea. Vom Sanitätsrath Dr. Bähr in Hannover. (Forts.) — Practische Mittheilungen aus der hom. Poliklinik zu Leipzig. Vom Assistenzarzte Dr. Kleinert. (Einige Fälle von Pseudoerysipelas und Dermatitis). — Kritische Besprechung: Kallipädie oder Erziehung zur Schönheit; von Dr. Moritz Schreber. Besprochen von Dr. V. Meyer. — Materialien zur Arzneimittellehre (Forts. Nux vom. und Sulphur). — Tagesangelegenheiten: Paris (Process der Apotheker gegen Dr. Moreau). Wien (das homöop. Spital zu Sechshaus). — Centralvereinsangelegenheiten (7. Quitt.) — Bibliographie.

Gekrönte Preisschrift über Digitalis purpurea.

Vom Sanitätsrath Dr. Bähr in Hannover.

C. Uebersicht über die physiologischen Wirkungen der Digitalis.

(Fortsetzung.)

5. *Harnorgane und Harn.*

Nicht minder getheilt wie bei dem Wirken der Digitalis auf die Circulation sind die Ansichten der Schriftsteller über die diuretischen Eigenschaften dieser Pflanze. Die Einen nennen sie das sicherste Diureticum, die Anderen sahen sich nur zu oft in Erwartung der Diurese getäuscht.

Ich habe mich im 3. Kapitel nur sehr kurz über die Veränderungen im uropoëtischen Systeme ausgelassen. Ausser der Quantität des Harns und etlichen subjectiven Symptomen gab es ja auch keine zu besprechende Gegenstände. Hier jedoch muss ich etwas weitschweifiger werden, weil es wieder verschiedenartige Ansichten miteinander auszugleichen giebt.

Voran möchte ich die Frage stellen, was denn eigentlich ein diuretisches Mittel sei?

Es giebt erwiesenermaasen in unserm ganzen Arzneischatze kein einziges Mittel, welches unter allen Umständen diuretisch, d. h. eine vermehrte Harnabsonderung veranlassend, wirkte. Jeder Homöopath wird mir diesen Satz ohne Weiteres zugeben. Eine Arznei soll beim Gesunden die stärkste Diurese erzeugen, so wird sie unter gewissen Verhältnissen beim Kranken eine Verminderung der Harnabsonderung zur Folge haben und umgekehrt. Diese Gegensätze werden da am Stärksten sich geltend machen, wo jenes Mittel als richtiges homöopathisches Heilmittel angewandt ist. Für uns Anhänger *Hahnemann's* giebt es also durchaus keine Diuretica nach dem Sinne der alten Schule. Unsere „therapeutischen“ Diuretica sind sämmtlich im physiologischen Sinne entgegengesetzter Wirkung. Es wäre also eine ganz unnütze Untersuchung für uns, ob die Digitalis ein Diureticum sei oder nicht.

Ganz anders verhält sich die Geltung und Tragweite dieser Frage bei den bislang festgehaltenen Ansichten der ältern Medicin. Hier mag es allerdings sehr wichtig erscheinen, jene Frage endgiltig zu entscheiden. Freilich halte ich das für völlig unmöglich, da von einer specialisirten Mitteldiagnose eben nicht die Rede ist. Man würde lächeln, wenn ich auf diesen Grund die Unzuverlässigkeit der Digitalis ganz ausschliesslich schieben wollte; es wäre das eine unserer „beliebten homöopathischen Spitzfindigkeiten“, keine „rationell“ zu begründende Thatsache.

Ich werde mich also ganz speciell auf den ho-

Digitized by Google

möopathischen Standpunkt stellen und unbeirrt von Diurese oder Harnverhaltung das im Vorstehenden gegebene Material beleuchten. Es wird sich darnach Jeder nach Belieben seine Ansicht bilden können.

Wie wirkt die Digitalis auf die Harnorgane des gesunden menschlichen Organismus?

Ich frage geflissentlich nicht nach der Wirkung auf den thierischen Organismus, weil die Verrichtung der Harnwerkzeuge zu verschieden bei Mensch und Thier und selbst bei einzelnen Thieren sind. Variirt doch der Pferdeharn entschieden in seiner Zusammensetzung vom menschlichen und nicht minder von dem des Hundes oder der Katze, und welche Mittel hat man dann am Ende, den Harn der Thiere sowohl nach Qualität als Quantität genügend für unsern Zweck zu untersuchen?

Mit wenigen Ausnahmen fanden alle Beobachter, welche Digitalis an sich selbst prüften, keine Vermehrung des Harns, bisweilen ganz normales Verhalten, öfter Verminderung. Unter den Gegern dieser Ansicht steht für uns *Jörg* obenan, ausser ihm noch *Hutchinson*. Beide sprechen von reichlichem, klarem, wässerigem Urin als in der Regel nach Digitalisgebrauch. Aller Beobachtungen sind übrigens nicht zu sehr berechtigend zu endgiltigen Schlüssen und kann ich mich dieserhalb lediglich auf meine eigenen Versuche berufen, höchstens mit gelegentlicher Berücksichtigung der Ansichten Anderer.

a) Die Quantität des Harns.

Wie ich oben (Kap. IV. No. 2) angeführt habe, war das tägliche Quantum meines Harns im normalen Zustande 1265 C. C. als Maximum, 875 C. C. als Minimum. In der ganzen Reihe der Versuchstage ist als Maximum 1460 C. C. (am 5. Mai) als Minimum 825 C. C. gefunden. Diese Zahlen erhalten jedoch eine verschiedene Bedeutung, wenn ich für jenes Maximum hinzufüge, dass ich an jenem Tage nicht allein 100 C. C. Wasser über den gewöhnlichen Genuss von Flüssigkeiten zu mir nahm, sondern auch noch eine nicht gemessene Quantität Bier, jedenfalls über 100 C. C. Ich habe diesen Umstand bei der Relation meines Tagebuchs speciell zu bemerken vergessen. Nur für den 6. Mai weiss ich keinen Grund für die Quantität von 1360 C. C. anzugeben, und muss ich hier die Vermehrung über die Norm der Digitalis zuschreiben. Die 1430 C. C. am 23. April sind hinreichend motivirt durch den Mehrgenuss von 450 C. C. Flüssigkeit; bringt man diese nur zur Hälfte in Anrechnung beim Harnquantum, so fällt es jedenfalls bis unter das normale Maximum.

Vergleicht man die sämmtlichen Zahlen mit dem Maximum, so erhält man hiernach nur ein einziges Mal eine Steigerung um fast 100 C. C., sonst stets niedrigere Zahlen, die noch um ein gutes Theil niedriger werden, wenn man berechnet, dass ich an den Tagen, wo ich das Medicament einnahm, 100 C. C. extra an Wasser zu mir nahm.

Als tägliches Minimalquantum stellt sich für die Prüfung die Zahl von 825 C. C. heraus, vom 25. März, an welchem Tage ich keine Medicin, also auch kein Wasser überher zu mir nahm. Vielleicht noch niedriger ist die Summe des 20. März (870 C. C.) und des 15. Mai (860 C. C.) anzunehmen, wenn man die 100 C. C. Wasser beim Einnehmen des Pulvers in Anrechnung bringt. Dem Minimum sehr nahe stehen auf solche Weise viele Tage.

Eine Durchschnittszahl für alle Tage, wo Digitalis genommen wurde, werde ich nicht weiter berechnen, da sie jedenfalls zu Trugschlüssen führen müsste, wenn sie grösser oder kleiner als die normale ausfiele. Jedem wird es ausserdem, nach den hier gegebenen Erläuterungen ganz klar sein, dass meine ganze Zeit der Prüfung nur einen einzigen Tag darbietet, an dem die Norm ein Wenig überschritten wurde, dass gewöhnlich das Quantum der als normal gefundenen Mittelzahl 1075 C. C. sehr nahe steht, sie aber auch nicht unbedeutend geringer ist, als das normale Minimum.

Soll ich hiernach der Digitalis eine Wirkung auf das Harnquantum zusprechen, so muss es entschieden die sein, dass sie den Harn vermindert.

Hätte ich dies Facit allein gefunden, so könnte man darin leicht eine Eigenthümlichkeit, eine wirklich Idiosynkrasie meinerseits erblicken. Nun habe ich aber eine gewichtige Anzahl von nicht so ganz unzuverlässigen Beobachtern durchaus für mich, die gar keine Wirkung oder eine vermindernde auf den Harn gesehen haben und nur wenige Autoritäten sprechen gegen mich, und jedenfalls nur auf Grund einer obenhin gemachten Wahrnehmung, keiner exacten Versuche. Ich glaube daher das Recht zu haben, die Beobachtungen dieser Letzteren unter die ausnahmsweisen zu zählen.

Hahnemann stimmt (S. 246, Anmerkung) mit meinen obigen Behauptung vollständig überein. Am Schluss obigen Citates nennt er den vermehrten Harnabgang eine Gegenwirkung des Organismus, was doch

Digitized by Google

nicht gut anzunehmen ist, wenn *Jörg* schon nach wenig Stunden den Harn vermehrt gefunden hat. *Hahnemann* kann seine Worte lediglich auf die Wirkung bei Kranken oder nach sehr grossen Gaben bezogen haben, denn nur unter diesen beiden Umständen ist fast ganz constant eine anfängliche Harnverhaltung zugegen, der in vielen Fällen eine Vermehrung folgt, welche jedoch nicht constant ist und allerdings als Gegenwirkung angesehen werden kann, da ja der Harn längere Zeit gar nicht abgesondert wurde.

Diese letzterwähnten Erscheinungen nach grossen Gaben geben übrigens nach meiner Ansicht einen Anhaltspunkt für die aus meinen Versuchen zu ziehenden Schlüsse. Sie beweisen, dass die Digitalis eine viel grössere Tendenz zu anfänglicher Verminderung der Harnmenge als zur Vermehrung hat, und dass jene Verminderung sich bis auf völlige Unterdrückung der Harnabsonderung steigern kann. Meine Versuche zeigen eher eine Neigung zur Verminderung als zur Vermehrung des Harns, bilden also die ersten Stufen der Digitaliswirkung, denen sich jene höheren, mit grossen Dosen gewonnenen Stufen ganz folgerichtig auschliessen.

Folgendes wäre demnach das Endresultat dieser Frage über die Harnmenge:

Die erste und constanteste Wirkung der Digitalis ist eine Verminderung der Harnabsonderung, welche je nach der genommenen Gabe bis zur gänzlichen Aufhebung derselben sich steigern kann. Eine Vermehrung der Harnmenge wird nach kleinen Gaben als Folge jener anfänglichen Verminderung nur selten beobachtet, öfter nach der durch grosse Gaben erzeugten mehr oder weniger vollständigen Harnverhaltung.

Nur ausnahmsweise erzeugen kleine Gaben eine anfängliche Vermehrung der Harnabsonderung, öfter scheint darnach ein Wechsel zwischen Verminderung und Vermehrung zu entstehen.

b) Das specifische Gewicht des Harns.

In der Norm schwankte dieses zwischen 1032 und 1017 und war im Mittel 1025. Während der Versuchszeit fiel es zuweilen ohne entsprechende Vermehrung der Quantität bis auf 1012 — 1010 — 1009 (am 21. März). Im Allgemeinen hielt es sich dagegen stets zwischen 1020 und 1030 und erreichte dreimal die Zahl 1033 (am 12. und 26. März und 16. Mai), einmal sogar 1034 (am 14. März).

Nach den in der Physiologie des Harns bestimmten Grenzen des specifischen Gewichts ist 1009 eine auch im normalen Zustande vorkommende Ziffer dafür, und kann ich schon deshalb kein besonderes Gewicht darauf legen, dass ich diese Zahl einmal während der ganzen Versuche fand. Anders verhält es sich mit dem Maximum des specifischen Gewichts, welches von den Physiologen auf 1032 festgesetzt ist. Ich selbst habe meinen Harn häufig gewogen und nie über 1032 gefunden. Es ist also jedenfalls von nicht zu übersehender Bedeutung, dass während der Versuche viermal das Maximum überschritten wurde, einmal sogar nicht unbedeutend. Bemerkenswerth ist auch noch folgender Umstand. Im normalen Zustande ist stets mein Harn Morgens früh am Schwersten, Vormittags am Leichtesten, an Gewicht wieder steigend den Nachmittag und Abend. Jedoch erreicht er Abends nie die Höhe des Morgenharns. Unter jenen vier Maximalzahlen sind aber nur zwei dem Morgenharn entnommen, eine wurde bei dem Abends zuletzt gelassenen Harne, eine bei einer Entleerung 8 Uhr Morgens gefunden, und zwar war diese die höchste. Bedenkt man, dass ich Abends 300 C. C. Thee, Nachmittags ebenso viel Kaffee trank, so erscheinen diese Zahlen noch um so auffallender.

Vergleicht man hierzu die im Referat meiner Versuche angeführten Durchschnittszahlen, so wird man den normalen Durchschnitt nicht selten sehr bedeutend überschritten finden, selbst ohne dass die tägliche Quantität bedeutend abgenommen hätte.

Bin ich nun, auf diese Resultate mich stützend, auch nicht im Stande, eine feste Norm für das Verhalten des specifischen Gewichts nach Anwendung der Digitalis zu geben, so kann ich doch den Satz aufstellen,

> dass zuweilen das specifische Gewicht durch Digitalisgebrauch bedeutend über die physiologische Norm hinaus erhöht wird.

c) Sonstiges Verhalten des Harns.

Die Reaction scheint wenig Einfluss von der Digitalis zu erfahren. Sie zeigte sich allerdings mehrfach neutral, doch kann ich kein besonderes Gewicht darauf legen, da auch in der Norm sich nicht selten, früher mindestens, neutrale Reaction zeigte.

Farbe und Geruch habe ich nicht verändert gefunden. Dass der Harn sich einige Male rasch trübte, ist ebenfalls keine Erscheinung, welche ich anormal

Digitized by Google

nennen könnte, da sie zu gewissen Zeiten sich auch beim Gesunden findet.

Auch auf den Drang zum Uriniren hat nach meinen Beobachtungen das Mittel nur wenig Einfluss. Bald entleerte ich ihn nur viermal, gewöhnlich fünf-, niemals sechsmal. Nur einmal in der Nacht vom 22./23. April fühlte ich zur ungewöhnlichen Zeit von einer nur geringen Menge Harns einen Drang zum Entleeren, der mich sogar aufweckte, während ich sonst schon die Nacht ruhig geschlafen habe mit 21 Unzen oder 600 C. C. Urin in der Blase. Es war also hier eine Affection der Blase mit im Spiel.

Dass überhaupt die Digitalis auf Blase und Nieren krankmachend wirken könne, erhellt aus den mehrfach oben verzeichneten Symptomen von Schmerz in der Nierengegend, Schründen beim Harnen etc. Welcher Art diese Erkrankung sei, darüber lässt sich nur negativ aus der Beschaffenheit des Urins sagen, dass es keine katarrhalische sei, während doch wiederum die localen Schmerzen nicht hinreichend stark und ausgeprägt sind, um eine Entzündung annehmen zu können. Nur nach sehr grossen Gaben treten Symptome eines entschieden entzündlichen Zustandes der Nieren auf.

Ich glaube hiermit das Wesentlichste der Wirkung der Digitalis auf die Harnwerkzeuge besprochen zu haben und verweise für die Einzelnheiten auf den Anfang dieses und auf das vorige Kapitel. Es erübrigt mir nur noch, mit wenig Worten meine Ergebnisse mit hundertfach erprobten therapeutischen Erfahrungen in Einklang zu bringen.

Neumann, *Vassel*, *Strahl*, *Sandras* und viele Andere halten dafür, dass die Digitalis nur dort als Diurecticum wirke, wo eine hydropische Ansammlung vorhanden sei. Ich selbst habe mit aller Sorgfalt die einschläglichen Krankengeschichten durchlesen und habe fast durchweg diese Bemerkung völlig bestätigt gefunden, muss aber noch hinzusetzen, dass nur da eine Wirkung auf die hydropische Ansammlung stattfindet, wo die Digitalis als Heilmittel nach dem Grundsatz des *S. S.* angewandt wurde, denn bei *Withering* z. B. finden sich viele Beispiele, dass hydropische Anschwellungen von der Anwendung der Digitalis gänzlich unberührt blieben. Nirgends mehr also als auf diesem Felde hat sich die Medicin der Homoeopathia involuntaria befleissigt, während die Homöopathen selbst die Wirkung der Digitalis gegen Wassersucht nicht gut und genügend auf Grund der vorhandenen Prüfungsresultate zu erklären wussten und dies Thema lieber als ein unbefriedigendes Noli me tangere bei Seite legten. Möchte es mir gelungen sein, nur in diesem einzigen Punkte Licht gebracht zu haben, so würde ich mich genügend belohnt halten.

(Schluss folgt.)

Klinische Mittheilungen aus der hom. Poliklinik zu Leipzig.

Vom Assistenzarzte **Dr. Kleinert.**

Einige Fälle von Pseudoerysipelas (Erysip. phlegmonodes) und Dermatitis.

Einem oder dem andern Leser dieser Zeitschrift ist gewiss bei Durchmusterung der alljährig erscheinenden Krankheitstabelle der leipziger Poliklinik die äusserst selten auftauchende Erscheinung der oben angeführten Krankheiten aufgefallen, denn die Uebersicht vom Jahre 1855 erwähnt nur 3, die von 1856 1 und das Jahr 1857 8 Fälle. Die Veranlassung lässt sich mit ziemlicher Sicherheit auf folgende zwei Hauptgründe zurückleiten.

Unter drei Fällen kann man immer zwei als aus vernachlässigtem oder unzweckmässig behandeltem Erysipelas entstanden betrachten, denn dieselbe Neigung, welche die Entzündung des subcutanen Zellstoffes hat, nämlich sich häufig der überliegenden Haut mitzutheilen, also sich von innen nach aussen als Pseudoerysipelas zu documentiren, hat das Erysipelas, besonders in jener Form, die mit Absonderung eines kalisch reagirenden Krankheitsproducts verbunden ist, indem in Folge gesteigerter Aufsaugungsthätigkeit der subcutane Zellstoff ergriffen wird und durch Combination von aussen nach innen Pseudoerysipelas, ja sogar Phlebitis, Pyämie, Sepsis entstehen kann. Die meisten Erysipelaceen entstehen aber bekanntermaasen durch äussere Momente, namentlich eine bestimmte Luftconstitution. Diese, so viel wir sie kennen, hat folgendes Eigenthümliche: grosse Wärmegrade bei Tage, kühle Nächte, viel freie, durch Wasserbildung sich auszeichnende Elektricität in der Luft. Sommer und Herbst, wo die Tage heiss und schwül sind und gegen Abend regelmässig Gewitter eintreten, die sich durch heftige Regen entscheiden und bis zum Morgen momentane Abkühlung zur Folge haben, sind vorzugsweise günstig. Da nun Leipzig vermöge seiner geographischen und topographischen Lage ebenso wenig zu schnellem klimatischem Wechsel als zu rhytmisch wiederkehrenden Gewittern und kühlenden Gebirgswinden inclinirt, so erklärt sich schon hierdurch das daselbst vereinzelte Auftreten des Erysipelas und Pseudoerysipelas.

Digitized by Google

Der andre Grund beruht auf jener veralteten und schwer auszurottenden Ansicht des Volkes, dass der Homöopath chirurgischen Fällen nicht gewachsen oder abgesagter Feind von deren Behandlung sei. Der Bauer wird deshalb, wenn die bekannten 9 Tage fruchtlos verronnen sind, oder wenn nach vergeblichen Büssen die Rose noch fortbesteht, oder vielleicht gar in Pseudoerysipelas übergegangen ist, ebenso sicher zu seinem Dorfbader oder in die in Leipzig doppelt und dreifach vertretenen chirurgischen Polikliniken eilen, wie der Handwerker, wenn Röthe, Härte, Schmerz, Schwappung, mit oder ohne Fieber — entstanden aus ihren erklärlichen mechanischen oder unerklärlich tellurisch-inflammatorischen Einflüssen — ihm andeuten, dass er es mit etwas Ernstlicherem als der plebejen Rose zu thun habe.

Letzterer Grund gilt ganz entschieden auch für die Dermatitis.

Leider dringen die überraschend schönen und schnellen Heilungen, die in unserer Heilanstalt erzielt werden, selten umfassend und ergiebig genug in das Publicum. Denn erstens ist Leipzig Universitätsstadt, das will sagen: man lässt aus Princip nicht allein in Hörsälen und Spitälern, sondern auch im Privatleben der Homöopathie nie Gerechtigkeit wiederfahren; zweitens kennt die Mehrzahl der ärmeren Kranken die Dankbarkeit nicht — eine harte, aber allerdings wahre Beschuldigung. Sind die Kranken gesund und haben sie dem Arzt „ich danke!“ gesagt oder auch nicht gesagt, so denken kaum von Zehnen die Hälfte daran die Klinik weiter zu empfehlen und zwar lediglich weil sie es für eine Schande und Entehrung halten, sowohl gratis als auch überhaupt in einer *öffentlichen* Anstalt behandelt worden zu sein. Ausnahmen giebt es überall und so will ich auch hier dieses kleine Resumé nicht schliessen, ohne mit besonderer Anerkennung von den an den verschiedenen Eisenbahnen beschäftigten Maschinenarbeitern, ferner den Schneidern und endlich den männlichen und weiblichen Cigarrenarbeitern zu reden — zahlreichen, sehr zahlreichen Corporationen, die im Zutrauen gegen uns nicht müde werden, obgleich allöopathische Behandlung und Medicamente ihnen gratis verabreicht werden, welches Letztere leider bei uns in Folge obrigkeitlicher Verordnung öfter nicht gewährt werden kann.

Nach der Ansicht der neuern physiologischen Schule formiren sich die Ausgänge bei der oben angeführten erstern Krankheit leicht in Brand und in brandige Abstossung einzelner Fetzen und Fettpartien oder auch zur callösen Verhärtung und narbigen Schrumpfung des Zellgewebes, wodurch bei einiger Ausdehnung des Callus: Atrophie der unterliegenden Muskeln an den Gelenken, Anchylose und Contracturen hervorgerufen werden können. Bei der Dermatitis: in *Zertheilung* mit längerer Zeit zurückleibender, blaurother, witterungsempfindlicher, dünner Haut, *Vereiterung*, feuchten *Brand* und endlich Verdichtung und Verdickung der Haut, meist mit Verwachsung der nach Innen folgenden Theile.

Die Homöopathie erzielt mit den beiden wirklich specifisch wirkenden Mitteln *Belladonna* und *Arsen*, verbunden mit äusserlich angewendeter trockener Wärme und später durch Binden hervorgerufenen Druck unter fortgesetzter trockener Wärme stets Zertheilung und zwar ohne alle Nachwehen. Wir hoffen, dass diese Adjuvantien nicht mehr die Verwunderung skeptischer Collegen anregen werden und zwar um so weniger, als der gediegene *Griesselich* schon in seinem Handbuch zur Kenntniss der hom. Heilkunst so treffend in §. 122 sich ausdrückte: „Aus Furcht der Puristerei umgehe man nicht solche sogenannte Nebendinge, die, am rechten Orte angewendet, den Kranken erleichtern; ohne dass man ihren Werth zu hoch anschlägt, halte man sie in Ehren, sie sind *Gemeingut aller Methoden.*“ Und weiter unten: „Französische Homöopathiker hatten daher vollkommen recht, sich auch (Journal de la méd. hom. 1847, Mai) für die Anwendung des *Druckes* zu erklären“ etc. etc. — In den Fällen, wo die Vereiterung durchaus nicht mehr zu vermeiden war, weil der Patient sich zu spät einfand, wo ferner vielleicht sympathische Entzündung vorlag oder uns schon aus chirurgischen Händen überliefert wurde (siehe Krankengeschichte 3. und 5.), bewirkten mit vorausgeschicktem *Hepar* Erleichterung des Eiterungsprocesses und mit *Silicea* zweckentsprechende Beschränkung derselben und führt endlich durch das damit verbundene, oben schon angezogene Verfahren (mit *Bellad.* etc.) die Genesung schnell, sicher und vollkommen herbei.

1.

Gottlieb Mähner (Klinisches Manual 1855, No. 1057), Torfablader, 47 Jahr alt, ein grosser, kräftiger, jedoch durch Trunksucht geistig reducirter Mensch suchte am 17. September in unserer Poliklinik um Abhilfe seiner Leiden nach, die er sich in Folge heftiger Erkältung und deren Vernachlässigung zugezogen hatte. Bei lohnender und angestrengter Arbeit gegen Abend von einem Gewitterregen derb ausgewaschen, hatte er durch Spirituosen den ausbrechenden Schüttelfrost bis zur Nacht und das nach unruhig vollbrachter Nacht am Morgen statthabende Fieber mit Fortsetzung derselben Cur zu bekämpfen ge-

Digitized by Google

sucht, sich am 4. Tag, als sein Arm zu schmerzen und schwellen anfing, im Bette verhalten, solches jedoch am 5. Tage mitten im Fieber wieder verlassen, um unsern Rath in Anspruch zu nehmen. Der in der Schlinge getragene und gut in Watte verwahrte rechte Arm erschien von den Fingerspitzen an bis hinauf zum Musc. biceps wenigstens um $^1/_3$ stärker als der linke, war mit dunkler Röthe behaftet, die sich nach Fingerdruck augenblicklich aus der Tiefe her wieder ersetzte, auf der Radialseite hart, auf der Ulnarseite wenn auch nicht teigig war, doch dieser Erscheinung annähernd anzufühlen. Die Beweglichkeit aller seiner Theile war fast gehemmt, der Schmerz unbedeutend. Das Fieber war ziemlich heftig, der Kopf frei, der Durst quälend, sonst aber mit Ausnahme gänzlichen Appetitmangels alle gastrischen Functionen im normalsten Gange. Da sich zu diesen angeführten Erscheinungen noch Mattigkeit, Müdigkeit und Niedergenschlagensein über seine hilflose Lage gesellte, so erhielt er, da Alles dafür sprach, *Bellad.* 9 (gtt. vjjj : ℨjj. Aq. dest.) mit der Anweisung dreimal täglich 5 gtt. in einem Kaffeelöffel Wasser zu nehmen. Ausserdem wurden ihm ununterbrochen fortgesetzte, möglichst heisse trockene Kleienumschläge, Verweilen im Bett oder wenigstens im Zimmer und Wassersuppen als Kost angeordnet. Um ein besseres Eingehen in alle Verhältnisse zu erzielen, erhielt er zuletzt noch eine angepasste Geldunterstützung. Am 19. Sept. erwies sich bei einem Hausbesuch das Fieber complett gebrochen, der Arm etwas weniger roth und schmerzhaft, jedoch noch immer so unbeweglich, geschwollen und in der Ulnarseite sogar teigiger als bisher. Das Medicament und Verfahren blieb dasselbe. Den 21. erschien er persönlich wieder in der Klinik. Da der Arm zwar sich etwas beweglicher und noch weniger geröthet auswies, das innerlich heimlich schmerzhafte Ziehen und die Geschwulst jedoch noch vorhanden waren, ausserdem auch die Teigigkeit so zugenommen hatte, dass die Ulnarseite sogar herabhing, so wurde um die Resorption zu befördern zu *Arsen.* 6 (gtt. vjjj : ℨjj Aq. dest.) und der Anlegung von Binden geschritten. Die warmen Kleienumschläge wurden nach wie vor beibehalten. Den 23. bedeutende Abnahme der Röthe, Geschwulst und Schmerzhaftigkeit, Zunahme der Beweglichkeit. Beibehaltung des eingeschlagenen Verfahrens. Den 26. Ueberraschende Fortschritte der Besserung. Der Arm in Umfang, Beweglichkeit und Färbung fast normal, nur stellenweis noch knochenhart anzufühlen. Die Haut deutet eine allgemeine dünne Abschilferung entfernt an. Die Binde wird beibehalten; die warmen Umschläge bleiben weg. Zum innerlichen Gebrauch, *ut aliquid habeat, Pulv. tragac.* Nahrhafte Diät. Den 29. Sept. Der Arm fast normal, nur an der Ulnarseite noch etwas Härte. Es wird eine Flanellbinde angerathen. Den 4. October. Der nun vollständig normale Arm schilfert sich auf seiner ganzen vormalig erkrankten Fläche ab. Der Kranke wird entlassen mit dem Bedeuten, sich in den nächsten Tagen vor Erkältung und Anstrengung zu hüten.

(Werden fortgesetzt.)

Kritische Besprechung.

Kallipädie oder Erziehung zur Schönheit. Durch naturgetreue und gleichmässige Förderung normaler Körperbildung, lebenstüchtiger Gesundheit und geistiger Veredlung und insbesondere durch möglichste Benutzung specieller Erziehungsmittel. Für Eltern, Erzieher und Lehrer. Von Dr. *Moritz Schreber*, pract. Arzte und Director der orthopädischen und heilgymnastischen Anstalt zu Leipzig. Mit 72 Abbildungen im Texte. Leipzig 1858. Friedr. Fleischer.

Besprochen von **Dr. V. Meyer.**

Es dürfte unseren Lesern sicherlich nicht unangenehm sein, wenn wir sie in folgenden Zeilen auf ein Buch aufmerksam machen, das nicht nur mit dem speciellen Zwecke dieses Blatts nichts zu thun hat, sondern überhaupt zu keiner Heilmethode seine Zuflucht nimmt, um die Krankheiten und Leiden der Menschen zu verbannen und aus ihnen ein kräftigeres Geschlecht heranzubilden. Wenn *Hahnemann* drei Siechthümer des Menschengeschlechts annahm, so erkennt der Vf. des vorliegenden Werks nur eins an, und dies ist die fehlerhafte Erziehung. „Die Erziehung," sagt derselbe, „ist der eigentliche Wurzelgrund des Lebens, von welchem alle die der menschlichen Einwirkungen in unberechenbarem Umfange möglichen Richtungen und Gestaltungen des Einzellebens sowohl, wie des Völkerlebens ausgehen, auf welchen sie sich alle mit ihren letzten Fäden zurückführen lassen." Wer wollte hierin mit dem Verf. nicht übereinstimmen? Wer wollte leugnen, dass die Erziehung die erste Bedingung des Lebens, d. h. der körperlichen und geistigen Gesundheit des Mikro- und Makrokosmos sei? So wahr aber dieser Grundsatz auch ist, so einer allgemeinen Anerkennung er sich auch in unserer civilisirten Zeit erfreuet, so wenig wird er beachtet, so selten und spärlich wird er ins Leben eingeführt. Denn neben der Civilisation unserer Tage schreitet der Luxus und neben dem Luxus die Verweichlichung einher. Freuden und Genüsse, die früher nur dem gereiften Manne zu Theil werden durften, erjagt jetzt ungestraft und ungeahndet der kaum aus der Schule entlassene Knabe, und noch ehe er das Jünglingsalter verlässt, hat er den Kelch der Freuden bis auf den Grund geleert. Und was bleibt zurück? Ein kraftloser Körper, ein kränkelnder Geist, ungeschickt zu irgend einer grossen That, unfähig zu einem mächtigen Gedanken.

Digitized by Google

„Dem Heile *künftiger* Geschlechter“ widmet daher der Vf. sein vortreffliches Werk, das er mit einer ebenso tief empfundenen als tief in unser Leben einschneidenden Ansprache an die Eltern und ganz besonders an die Väter eröffnet. Dem Vater liegt es ob, die Erziehung mit fester Hand zu erfassen, nichts, nicht ein einziger von den vielen Einwürfen, die wir in unserer Zeit so oft hören müssen, befreiet ihn von dieser heiligen Pflicht oder entschuldigt nur im Geringsten seine Pflichtvergessenheit in dieser Hinsicht. Denn gestatten ihm auch seine mannichfaltigen Beziehungen zur Aussenwelt nicht so viel Zeit auf die Erziehung der Kinder zu verwenden als die Mutter, so ist es dennoch unabweislich an ihm, den festen Plan für die Erziehung der Familie zu entwerfen und über dessen getreue Ausführung zu wachen. Der gewissenhafte Erzieher veredelt sich selbst, der gewissenhafte Vater, der die Erziehung nicht auf die alleinigen Schultern der Mutter wälzt, wird nicht nur selbst von ihrer Liebe, ihrer Ausdauer und Selbstverleugnung lernen, sondern auch ein gut Theil von seinen Vorzügen — Festigkeit und Willenskraft — auf dieselbe übertragen. Nur bei einem so innigen Zusammenleben der beiden Eltern kann die Erziehung der Kinder gedeihn und nur so ist es möglich, dass auch diese Letzteren einst wieder mit Thatkraft und gutem Beispiele an der Veredlung der künftigen Generation wirksam arbeiten. — Nach der festen und strengen Betonung dieses Grundelements einer jeden Erziehung wendet sich Verf. zu dem eigentlichen Zwecke seines Werkes, den einzelnen erzieherischen Regeln, die er mit meisterhafter Hand unter folgende vier Hauptabschnitte vertheilt: das erste Lebensjahr oder das *Säuglingsalter*, das zweite bis siebente Lebensjahr oder das *Spielalter*, das achte bis sechzehnte Lebensjahr oder das *Lern*alter und endlich das siebzehnte bis zwanzigste Lebensjahr oder der *Uebergang zur Selbstständigkeit*. Jeder dieser Theile zerfällt in die Betrachtungen der *körperlichen* und *geistigen* Seite der Erziehung.

Verf. hat mit grossem Fleisse, inniger Andacht und tiefem Verständniss in dem Buche der Natur gelesen, darum gelang es ihm auch, dieses Buch der Natur zu schreiben. Ueberall, wo wir auch hinblicken, welche Seite wir auch aufschlagen, begegnen wir die gesundesten Anschauungen, die naturgetreuesten Ansichten, die edelsten Gefühle. Der Pädagog, wenn er die dürre Saat wahrhaft befruchten und veredeln soll, darf nicht nur in kalten Worten und philosophischen Sätzen lehren und predigen, sondern er muss selbst empfinden und tief empfinden — der Verstand darf keinen Augenblick das Leitseil des Herzens verlassen. Er muss eindringen in die verstockten Gemüther, er muss mit seinem aus tiefer Brust kommenden Hauch den gemächlichen Schlummer zum Leben erwecken. Verf. hat es in hohem Maase verstanden, diesen schwierigen Weg zu wandeln und der Segen seines schönen Unternehmens wird nicht ausbleiben. Fern von aller Sentimentalität, sondern stets den strengen Ernst seiner grossen Aufgabe vor Augen habend, verbindet er die Sprache des Herzens mit der Sprache der Vernunft und wenn er auch hier und da in gerechter Entrüstung die Vorurtheile der Menschen und die Verderbtheit des Menschengeschlechts mit eiserner Ruthe geisselt, so geschieht dies nicht um zu strafen, sondern um mit liebender Hand zu bessern und zu veredeln.

So gern wir nun auch in das Detail dieses trefflichen Buchs eingehen möchten, so verbietet uns dieses doch leider die beschränkte Tendenz dieses Blattes. Es ist Solches die Aufgabe der pädagogischen Presse. Aber auch die schärfste Kritik, mag sie an einzelnen Ansichten und Vorschriften des Vf.'s ihr Messer wetzen, sie wird anerkennen müssen, dass der durch seine vielfachen erzieherischen Schriften rühmlichst bekannte Autor über jeden einzelnen Punkt die Erfahrung befragt und mit logischer Schärfe ihre Antworten in diesem Werke niedergelegt hat. Die gleichmässige und naturwüchsige Behandlung der körperlichen und geistigen Seite, also die Auffassung des Menschen als eines Ganzen, und die durchaus nothwendige Feststellung der Modificationen des Erziehungsverfahrens je nach den verschiedenen Entwickelungsstufen stempeln diese Schrift, trotz der Reichhaltigkeit der Literatur auf diesem Gebiete, zu einer ebenso zweckmässigen als neuen Erscheinung. Insofern aber der Arzt nicht nur in körperlicher, sondern auch in moralischer Beziehung die Pflicht hat, an dem grossen Erziehungswerke des Menschengeschlechts mitzuarbeiten, hatten wir ein Recht, das Augenmerk unserer Collegen auf diesen Schatz der Erfahrung zu lenken; sie werden sich an dessen Lectüre ebenso wie wir ergötzen und nicht säumen es den Eltern und Lehrern zur Darnachachtung, und als schönste Mitgift für Kinder und Zöglinge angelegentlich zu empfehlen — auf dass die kommenden Generationen an Körper gesunden und an Geist erstarken!

Der Herr Verleger hat nicht verfehlt das Buch, wie es sein Inhalt verdient, glänzend auszustatten; Papier und Druck sind vorzüglich, die zumeist aus der „Zimmergymnastik“ desselben Vf.'s entlehnten Holzschnitte sehr gut.

Materialien zur Arzneimittellehre.

(Vergl. No. 17 des vor. Bandes.)

Nux vomica.

Einem drei Monate alten Hunde gab ich 20 Tropfen *Nux vom.* 3. in Wasser. Nach einer halben Stunde: oftes Schütteln mit dem Kopfe und häufiges Niesen; taumelnder Gang. Den 4. Tag 30 Tropfen *Nux v.* 3. in Wasser. Neben obigen Erscheinungen: Schnappen mit den Zähnen nach der rechten Bauchseite hin; dann Drehen im Kreise nach rechts; Schaum vor dem Munde und krampfartiger Zufall in den Kinnladen, Steifheit und lähmiger Gang, besonders auf dem Hintertheile. Nachdem ich dem Hunde vier Tage später noch 60 Tropfen *Nux v.* 3. gegeben, gesellten sich noch hinzu: Eingefallensein der Augen, grosser Durst, Röthe der Schleimhäute, Brechwürgen ohne Erbrechen, harter, mit Schleimstreifen bedeckter Kothabgang, grosser Harndrang mit geringer Entleerung, Zuckungen im Schlafe, grosse Neigung zum Zorn.

Lackner.

Digitized by Google

Sulphur.

W., 25 Jahre alt, hatte sich eine kleine Flechte auf der linken Hand durch ein Waschwasser beseitigen lassen. Kurze Zeit nachher wurde er von reissenden Schmerzen in den linken Brustmuskeln, die sich bis in den linken Arm erstreckten, befallen, dabei schmerzhafte Nackensteifheit, unruhiger Schlaf, öfteres Aufschrecken im Schlafe, Frühschweiss u. s. w. Ich gab ihm *Sulphur* 9., Dos. ij. Abends und Morgens zu nehmen. Drei Tage später zeigte *W.* mir eine in der Nacht entstandene *Blutunterlaufung am linken untern Augenlide* (Ekchymosis) *und einige blaurothe Flecke am linken Unterschenkel*, welche unbedeutend schmerzten. Die reissenden Schmerzen liessen nach und die Sugillationen verschwanden nach einigen Tagen von selbst. Dr. *Hencke.*

(Werden fortgesetzt.)

Tagesangelegenheiten.

Paris. Den Lesern dürfte es noch aus einer frühern Mittheilung erinnerlich sein, dass die *zehn Apotheker Angoulême's* gegen den hom. Arzt Dr. *Moreau* einen Process eröffnet hatten, weil dieser hom. Arzneien, die er in Ermangelung einer hom. Apotheke in Angoulême aus einer hom. Officin in Paris bezogen, unentgeldlich an seine Patienten verabreichte. Die Anklage wurde von dem Tribunal in Angoulême, wo die Sache zuerst anhängig gemacht wurde, als unbegründet ohne Weiteres zurückgewiesen. Die Apotheker beruhigten sich hierbei nicht, sondern brachten ihre Beschwerde vor den kaiserlichen Gerichtshof zu Bordeaux. Auch dieser wies die Ankläger ab unter Motivirung seines Urtheilsspruchs, dass nämlich das Gesetz vom 21 Germinal des Jahres XI., welches das Verabreichen von Arzneien nur den legalisirten Pharmaceuten gestattet, auf den vorliegenden Fall keine Anwendung finde, da zur Zeit als dieses Gesetz gegeben wurde, die Homöopathie noch nicht bekannt gewesen war und das Gesetz sich daher nur auf die damals bestehenden Heilmethoden beziehen konnte; dass ferner, wenn man den Angeklagten zwingen wollte, seine Arzneien in Angoulême zu verschreiben, wo es keine hom. Apotheke gäbe, ein solches Verfahren einem Verbote die Homöopathie auszuüben gleichkäme, dass endlich die Apotheker auf Anfertigung hom. Arzneien kein Recht hätten, da die dazu erforderlichen Studien in dem genannten Gesetze nicht vorgesehen seien. Der Cassationshof, an welchen sich die Apotheker nun wendeten, erklärte aber das Gesetz vom 21 Germinal für allgemein giltig und cassirte den Entscheid des kais. Gerichtshof zu Bordeaux. Die Angelegenheit kam nun vor die letzte Instanz, den kais. Gerichtshof zu Poitiers, der *Moreau* gänzlich frei sprach und die Kläger in die Kosten verurtheilte. Die bei dieser Gelegenheit von dem Dr. jur. *Ferd. Herold* geführte Vertheidigung *Moreau's* ist ein wahres Meisterstück von Beredtsamkeit und Logik. Sie findet sich im Journal de la Soc. gall. (1. Febr. 1858) abgedruckt und könnte auch bei ähnlichen Vorkommnissen in Deutschland in vielen Punkten als Grundlage der Vertheidigung dienen.

J. **Wien.** Es ist nunmehr ein Vierteljahr, dass *das Bezirksspital zu Sechshaus* durch Einführung der homöopathischen Behandlung daselbst eine bedeutsame Reform erlebte. Bei dem Umstande, dass in dieser Heilanstalt durch fünf Monate allopathisch behandelt wurde, hätte man wohl einigen Grund zur Annahme gehabt: dass die Durchführung einer in den unteren Volksschichten doch noch wenig gekannten und alles äusserlichen Nimbus sich entschlagenden Behandlungsweise hie und da auf Hindernisse stossen dürfte. Es kam aber nicht so. Die Homöopathie war auch diesmal durch die wahrhaft überraschenden Erfolge, deren sie sich gegenüber allen anderen Heilmethoden mit allem Recht rühmen darf, ihre eigene Sachwalterin. Den Erfolgen ist es lediglich zuzuschreiben, dass bereits nach einem Zeitraume von sechs Wochen eine gleichförmige Behandlung sowohl der überkommenen als der zugewachsenen Kranken ermöglicht war. Es verfehlte dieses glückliche Durchgreifen auch nicht die Wirkung nach aussen, und wenn man auch nicht in allen Stücken die Vox populi als eine competente Richterin anerkennen mag, so darf man doch annehmen, dass sie dort, wo es sich um das unschätzbarste aller zeitlichen Güter, um das leibliche Wohlsein handelt, ziemlich unparteiisch in ihrem Urtheil vorgehe. Wenn sich somit die allgemeine Stimme für die Homöopathie entschieden, so kann dies nicht leicht einem andern Motive als dem günstigen Erfolge am Krankenbette zugeschrieben werden. Von dieser Seite her hätte somit die Homöopathie nicht nur keinerlei Hindernisse zu gewärtigen, sondern im Gegentheile eine für ihren Bestand in diesem Spitale unentbehrliche Stütze gewonnen.

Es frägt sich auch gegenwärtig überhaupt nur mehr darum: ob es den vereinten Gemeinden gelingen wird das Institut in der bisherigen Weise zu erhalten. Es wäre dies um so wünschenswerther, als das Unternehmen das erste und einzige jener Art ist, und das Gedeihen desselben muthmasslich anregend auf die übrigen Gemeinden Wiens einwirken und sie zu ähnlichen Unternehmungen veranlassen dürfte. Die Gesammtsumme der im Quartal October bis Jänner behandelten Kranken beläuft sich auf 386. Welch ein reichhaltiges Feld der Erfahrung hiermit der Homöopathie neuerdings eröffnet und welch ergiebige Ausbeute vom wissenschaftlichen Standpunkte zu erwarten steht, liegt wohl am Tage. Dass dieses schöne Materiale auch seine Verwerthung finden wird, dafür bürgt der Name desjenigen, der mit der ärztlichen Leitung des Instituts betraut wurde.

Centralvereinsangelegenheiten.

Siebente Quittung.

(Vgl. No. 2, 9, 13, 16 und 20 des vor. u. No. 1 dieses Bandes.)

Bis zum 26. Febr. haben ihren Beitrag für das J. $18^{57}/_{58}$ ferner geleistet: die Herren

Dr. *Bolle* in Paderborn.	Dr. *Loew* in Tarnow.
- *Durocher* in Augsburg.	- *Lorbacher* in Eisleben.
- *Frdr. Elwert* in Hannover.	Hom. Apoth. *Petters* in Dessau.
- *Faulwasser* in Bernburg.	Dr. *Quaglio* in München.
- *Kohlmann* in Wanzleben.	Arzt *Spamann* in Sudenburg.

Herr Dr. *Fr. Elwert* in Hannover hat seinen Beitrag bereits auf das folgende Jahr pränumerirt.

Bibliographie.

Dr. W. Reil, Monographie des Aconit. Eine Zusammenstellung von dessen physiologischen und therapeutischen Wirkungen. *Gekrönte Preisschrift.* Leipzig. 1858. T. O. Weigel. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Dr. Theoph. Bruckner, Beiträge zur wissenschaftlichen Begründung der Homöopathie. Eine kurze Darstellung des Wesens und der Resultate der neuen Heilmethode. Basel. 1858. S. Seul. Preis 1 Fr.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd 56. **№ 6.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ÄRZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 8. März 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Gekrönte Preisschrift über Digitalis purpurea. Vom Sanitätsrath Dr. Bähr in Hannover. (Schluss). — Practische Mittheilungen aus der hom. Poliklinik zu Leipzig. Vom Assistenzarzte Dr. Kleinert. (Einige Fälle von Pseudoerysipelas und Dermatitis. Forts.) — Eine Hachichnarkose. Beobachtet von Dr. Kafka in Prag. — Hydrocotyle asiatica in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen. (Forts.) — Tagesangelegenheiten; Prag (Schlussbericht über Herrn Dr. Altschul's Privatvorlesungen von einem seiner Hörer).

Gekrönte Preisschrift über Digitalis purpurea.

Vom Sanitätsrath **Dr. Bähr** in Hannover.

C. Uebersicht über die physiologischen Wirkungen der Digitalis.

(Schluss.)

6. *Die männlichen Genitalien.*

Hahnemann (Sympt. 451—455) spricht von grosser Erregung des Geschlechtstriebes mit sehr häufigen Pollutionen, *Jörg* ebenfalls von besonderer Erregung der Genitalien. Dasselbe Verhalten zeigen meine Versuche, die völlig sämmtliche *Hahnemann*'sche Symptome bestätigen, selbst den Schmerz in der Ruthe nach einer Pollution (cf. Sympt. 454). — Nach allen diesen Thatsachen wäre ich also berechtigt, eine sehr gesteigerte Thätigkeit der Geschlechtswerzeuge anzunehmen. Nun hat aber *Brughmans* folgende Beobachtung gemacht: „Nimmt man 5 oder 6 Tage hindurch täglich 3—4 Centigr. (5—6 Gran) Digitalispulver, so gerathen die Genitalien in einen solchen Zustand von Schwäche und Schlaffheit, dass man sie nicht vorhanden glauben möchte. Alle Lebenszeichen, Erectionen, wollüstige Ideen und Begierden sind verschwunden.“ Man muss gestehen, dass *Brughmans* mit sehr grossen Gaben operirte, während *Hahnemann*, *Jörg* und ich selbst nur viel kleinere anwandten. Seine Beobachtung zeigt also, was bei gesteigerter Gabe aus der Erregung der Geschlechtstheile hervorgeht, und wohin sie strebt. Sie erscheint fälschlich als eine active Steigerung, ist aber wesentlich eine solche, welche die grösste Schwächung zur Folge hat. Dies zeigte sich auch schon bei mir, indem ich mehrmals ausserordentlich angegriffen durch die Pollutionen wurde. Die Digitalis bietet uns hier das ähnlichste Bild einer Spermatorrhöe dar. Diese besteht anfänglich in den Erscheinungen grosser Erregung, geht aber bald in das Stadium sich stets vermehrender Schwäche über. Diese Reihenfolge entspricht auch vollständig dem Charakter der Digitaliswirkung, weit mehr als die einseitige Steigerung, wie sie *Hahnemann*, *Jörg* und ich selbst beobachteten, ohne zu erfahren, wohin sie strebte.

Bei Kranken scheint diese Eigenthümlichkeit selten beobachtet zu sein, vielleicht wurde sie nur nicht beachtet. Der einzige, der speciell anführt, dass er sie nie sah, ist *Sandras*; er scheint also aufmerksam darauf gewesen zu sein, während es leicht erklärlich ist, wie Andere sie übersahen, da die Kranken selbst derartige Vorkommnisse nur zu gern verheimlichen.

Digitized by Google

7. *Gehirn und Nervensystem.*

Schon die kleinsten Dosen des Fingerhuts zeigen eine deutliche Wirkung auf beide. Fast constant tritt Schwindel, Umnebelung, Gefühl wie beginnende Trunkenheit schon in den ersten Stunden auf. Dazu gesellt sich Kopfschmerz, der in der Regel die Stirne einnimmt und vorwaltend die rechte Seite. Alle diese Erscheinungen nehmen mit Fortsetzung des Arzneigebrauchs und besonders mit Steigerung der Dosis bedeutend zu, und gehen in die Zeichen grosser Depression des ganzen Nervensystems über. Es entsteht Somnolenz, Koma, Sopor, Delirien, Ohnmacht, jedoch wird im Ganzen nur ausnahmsweise der Verstand getrübt. Dies hat man nur nach grossen Gaben beobachtet. Hier bleiben dann die Excitationserscheinungen stehen und steigern sich, statt in Depression überzugehen, zu furibunden Delirien und wirklicher acuter Manie, zu einem Zustande, der mit starker Trunkenheit die grösste Aehnlichkeit hat. Heftige Kopfschmerzen gehen dieser Ueberreizung voraus und begleiten sie. *Bouillaud, Cazenave, Vassal, Oulmont, Withering* und viele Andere führen ganz eclatante Fälle dieser Art, freilich nur bei Kranken beobachtet, an. Besonders eigenthümlich ist ein von *Vassel* erzählter Fall, wo eine Dose von 3 Gran des Pulvers in vier Theilen für den Tag bei einer 44jährigen Frau eine solche übermässige, der Trunkenheit nahestehende Heiterkeit erregte, dass man mit dem Gebrauche aufhören musste.

Ausnahmsweise entsteht nach Digitalis sogleich eine unüberwindliche Neigung zu Schlaf und ein dem Todtenschlaf ähnlicher fester Schlaf. Dies scheint lediglich eine Heilwirkung zu sein.

Einhergehend neben jenen vom Gehirn ausgehenden Symptomen zeigt die grosse Prostration der Kräfte schon im Anfange der Wirkung den Einfluss auf das allgemeine Nervensystem. Krämpfe und Convulsionen sind lediglich Zeichen der weitgediehenen Intoxication, sie bestehen dann mehr in klonischen als tonischen.

Die Section ergab bei Mensch und Thier übereinstimmend gewöhnlich starke Injection der Gehirnhäute und der Substanz selbst.

Als Resumé des Gesagten lassen sich mit grosser Wahrscheinlichkeit die folgenden Punkte aufstellen:

Die Wirkung der Digitalis auf das Gehirn hat grosse Aehnlichkeit mit der des Alkohol. Es entstehen die Erscheinungen starker Congestion, selbst der Entzündung im Gehirn.

Alle Nebenumstände machen es sehr wahrscheinlich, dass obige Zustände grosse Neigung haben, in acute Exsudation überzugehen und vermittelst dieser Convulsionen und manieartige Zustände zu erregen.

8. *Die Augen.*

Ist man schon geneigt, nach dem unter der vorigen Nummer Gesagten viele der vom Auge ausgehenden Symptome allein als Zeichen bestehender Gehirnerkrankung anzusehen, so treten doch wiederum zuweilen jene Symptome so selbstständig, unvermischt mit Gehirnsymptomen auf, dass man eine directe Einwirkung auf den Nervus opticus anzunehmen genöthigt wird. Das Nähere hierüber gehört in das Symptomenregister.

Hahnemann hat vielfache Symptome an sich und seinen Mitprüfern beobachtet, die auf eine Affection der äusseren Umgebungen des Auges hindeuten. Kein einziger anderer Beobachter spricht noch hiervon; charakteristisch sind diese Symptome also keinenfalls. Nur *Homolle* und *Quevenne* erzählen, dass bei ihren chemischen Arbeiten zur Darstellung des Digitalin die staubförmigen Emanationen ihre Augen für einige Stunden in einen Reizungszustand versetzt hätten. Man wird dies wohl kaum eine für Digitalis charakteristische Erscheinung nennen können, sie gehört auch eigentlich in das Kapitel über das Digitalin.

Die Erweiterung der Pupille ist bei Digitalis nicht constant, es kommt gar nicht selten auch Verengerung vor. Sie ensteht nach *Stannius* nicht auf örtliche Application, sondern ist ein Theil der Allgemeinwirkung und daher wahrscheinlich abhängig von den Gehirnzuständen. Mag sie erweitert oder verengt sein, so ist sie fast regelmässig ziemlich unempfindlich gegen Lichtreize. Dies Verhältniss unterscheidet die Digitalis nicht unwesentlich von der Belladonna.

9. *Einige Allgemeinerscheinungen*

mögen hier noch zusammengefasst werden, die einer Specialrubrik weder nach Bedeutung noch Beschaffenheit unterzuordnen sind.

Der *Schlaf* wird durch die Digitalis in kleiner Gabe gewöhnlich unruhig, ängstlich, durch Träume oder öfteres Erwachen gestört, seltner ist die von *Hahnemann* vorangestellte Schlafsucht, die wohl besser den Symptomen des gestörten Schlafes nachgestellt würde.

Auf die an mir selbst beobachteten *Zahnschmerzen* (s. d. 10. und 15. Mai) will ich kein übergrosses

Digitized by Google

Gewicht legen, obgleich sie bei mir ganz entschieden eine Digitaliswirkung repräsentiren. Sie correspondiren ausserdem mit dem einzigen bei *Hahnemann* befindlichen Symptome 155.

Die *Haut* scheint nicht afficirt zu werden in den meisten Fällen. *Traube* ist der Einzige, der von einem nach Digitalisgebrauch enstandenen Exanthem spricht (s. Kap. III. No. 26); es ist also jedenfalls eine sehr seltne Erscheinung.

Höchst auffallend ist die durch Digitalis in höheren Gaben hervorgerufene rasche *Abmagerung*, die durchaus nicht mit der Reichlichkeit der Ausleerungen durch Erbrechen oder Stuhlgang in Verhältniss steht.

Fast in allen Arzneimittellehren wird vor der *cumulativen* Wirkung des Fingerhutes gewarnt. Ich habe nur sehr wenige Beispiele finden können, wo man an eine solche zu denken berechtigt wäre und halte sie für eine wenig zu begründende Fabel, oder noch mehr für eine mangelhafte Auffassung der Digitaliswirkung. Diese hat das Eigenthümiiche, dass sie lange anhält und eine ganz besondere Disposition hervorruft, vermöge deren der Organismus auf spätere Gaben leichter und stärker reagirt, als auf die anfänglichen. Diese Eigenschaft zeichnet die Digitalis vor fast allen anderen Arzneimitteln aus; an diese kann man sich mehr oder minder leicht und rasch gewöhnen, so dass die Wirkung gleicher Dosen eine abnehmend starke wird, während es beim Fingerhute geradezu umgekehrt geht.

Zu dieser Eigenthümlichkeit kommt die *sehr lange Wirkungsdauer* der Digitalis hinzu, die je nach der Individualität und Grösse der Gabe bis auf 8 und 9 Wochen hinaus verfolgt ist, um es erklärlich zu machen, wodurch die Ansicht der cumulirenden Fähigkeit hervorgerufen und unterhalten ist. Der sprechendate Fall dieser Art ist der von *Melion* referirte (s. Kap. III).

Eine constante *Exacerbationszeit* habe ich weder bei Anderen noch an mir selbst gefunden. Der Puls wurde bei mir allerdings gegen Abend gewöhnlich stärker accelerirt, das war aber auch das Einzige. Nach den Beobachtungen Anderer scheint besonders der Morgen am Häufigsten Erbrechen zu bringen und die Nacht die deutlichsten Zeichen grosser Erregung. Das habe ich aber ab und zu zu bemerken geglaubt, dass die freie Luft bessernd auf die Beschwerden einwirkte.

Als *Gegenmittel* gegen zu heftige Digitaliswirkung, besonders gegen das Erbrechen, findet man vielfach das *Opium* empfohlen; doch ist der im 3. Kapitel unter 36 angeführte Fall ein schlechter Beleg für solche Empfehlung. *Homolle* und *Quevenne* fanden an sich selbst alle möglichen Linderungs- und Gegenmittel völlig wirkungslos, sobald einmal deutliche Intoxicationserscheinungen vorhanden waren. *Haase* und *Geyser* rühmen als bestes Mittel die *Citronensäure* in Zuckerwasser; *Acidum nitricum dilutum* auf dieselbe Weise genommen nützte nichts. Ob *Nux vomica* mehr als jene Mittel leiste, entbehrt aller thatsächlichen Beweise.

Practische Mittheilungen aus der homöop. Poliklinik zu Leipzig.

Vom Assistenzarzte **Dr. Kleinert.**

Einige Fälle von Pseudoerysipelas (Erysip. phlegmonodes) und Dermatitis.

(Fortsetzung.)

2.

Sofie Wercker, Dienstmagd, (Frauenbuch 43. Aufnahme den 4. Januar 1856.) — Das hauptsächlich die Dorsalseite der rechten Hand und der Hälfte desselben Vorderarms einnehmende Pseudoerysipelas war nach mehrtägigem unausgesetztem Scheuern und Waschen und an Aufenthaltsorten, die die conträrsten Temperaturverhältnisse darboten und zwar mitten in der Nacht entstanden, indem sich zuerst an den genannten Theilen ein ziehend stechender Schmerz und eine gesättigte Röthe kundgab. Trotz zweitägiger, durch Fliederthee hervorgerufener Schweissentwickelung, Umhüllung des kranken Theiles mit Werg und Schonung war auch nicht die entfernteste Besserung erzielt worden und Patientin erschien bei uns, weit mehr um ihren Dienst als um ihre Leiden und Schmerzen geängstigt. Da die Kranke sonst über nichts zu klagen hatte, namentlich jener bei der Rose fast stets herrschende Schmerz in der Stirngegend an der Hypophysis (die als Endglied einer Kette betrachtet werden kann, die von den Membranen des aussen befallenen Theiles beginnt und im Gehirn endigt, indem wahrscheinlich der Sympathicus den elektrischen Vermittler spielt) nicht vorhanden war, ausserdem alle anderen Symptome klar an den Tag traten, so erhielt sie *Bell.* 9. (8 gtt. ℥jj aq. dest.) aller 3 Stunden 3 Tropfen und den Fortgebrauch von erwärmten Werg oder lieber noch trockene warme Roggenmehl- oder Sägespähnkissen angeordnet. Mit bedeutend aufgehobenen

Digitized by Google

Schmerzen, reducirter Röthe und freierer Beweglichkeit der Finger kam sie am 6. Jan. wieder. Mit Beibehaltung desselben äussern Verfahrens erhielt sie jetzt *Arsen.* 9. und ohne dass später zum Druckverband geschritten zu werden brauchte, repetirten wir dasselbe Mittel am 9. und konnten sie am 12. als vollkommen geheilt entlassen. Bemerkt zu werden verdient noch, dass die Patientin mit Ausnahme der Wasserarbeit durchaus nicht den Dienstgeschäften in und ausser dem Hause enthoben worden war.

3.

Julius Berndt, 24 Jahr alt, Cigarrenarbeiter, (Männerbuch No. 627, Aufnahme den 27. Oct. 1857.) — Der schon seit circa 14 Tagen wegen Anschwellung der linken Achseldrüse allöopathisch behandelte Patient erschien in unserer Klinik körperlich und geistig deprimirt, mit diversen reichhaltigen innerlich und äusserlich practisch verwendeten Recepten. Nachdem Patient wegen seiner Schmähungen gegen seinen frühern Arzt, der ihm vermittelst Mercurialsalben das Leiden in den Körper getrieben haben sollte, verwiesen worden war, wurde zur Untersuchung geschritten und es präsentirte sich eine harte pralle Geschwulst der Achseldrüse, die nicht allein die ganze dem Thorax zugekehrte Curvatur ausfüllte, sondern sich auch halbkreisförmig von der Clavicula und dem ganzen Pectoralis an bis hinten zur Scapula mit lebhafter Röthe, Hitze und Härte ausdehnte, mithin das ganze interstitielle Zellgewebe eingenommen und wie sich von selbst versteht momentane Lähmung der tangirten Muskeln hervorgerufen hatte. Da das Krankenexamen sowohl, als auch die Berücksichtigung der Persönlichkeit des Leidenden kein tyrannisches Walten einer skrophulösen Dyskrasie offenbarte, ausserdem sich die Krankheitserscheinung einzig und allein als eine aus Durchnässung und darauf erfolgte Erkältung entsprungene aufklärte, so erhielt er zuerst und zunächst und in besonderer Berücksichtigung des erschöpfenden Fieberzustandes *Aconit* 6. (8 gtt. ℥ jj aq. dest.) aller 4 Stunden 3 Tropfen und zum äussern Gebrauch warme feuchte Roggenmehlumschläge verordnet und am nächsten Tage in Folge eines schriftlichen Berichts, der wenig erfreulichen Besserung ankündigte, *Rhus* 6. — Am 29. Oct. erschien er, obgleich ein Besuch ihm angesagt worden, von Unruhe getrieben selbst bei uns und es wurde sofort, da die Fluctuation auf das Deutlichste wahrnehmbar und Schmerz und Fieber nach seiner Aussage empörend waren, ein kräftiger Einstich gemacht, aus dem sich, ohne dass bedeutender Druck angewandt wurde, wenigstens 8 Unzen stinkenden Eiters entleerten. Zur Beförderung desselben wurde jetzt *Hepar. sulph.* 3. aller 4 Stunden ungefähr 1 Gr. und Fortsetzung der warmen Umschläge angeordnet. Mit heiteren Gesichtszügen und der Versicherung, dass mindestens noch ebensoviel Eiter wie am vorigen Tage sich nach und nach entleert, suchte er uns am 30. Oct. auf. Allerdings war auch ein bedeutender Collapsus der Geschwulst, namentlich in der Achselhöhle, vollkommenes Verschwinden des Fiebers und theilweise der Röthe offenkundig, — aber gerade die peripherischen Ausstrahlungsenden der Entzündung verriethen noch Röthe, dumpfen Schmerz in jenen Schwielen, die das fibro-albuminöse Exsudat der Dermatitis abzulagern pflegt. Auf diesen Verdacht gestützt, erhielt er jetzt *Bellad.* 9 (6stündig eine Gabe wie früher). Auf die kleine Wunde wurde eine Charpiebausche und über die ganze afficirte Fläche Flanell und eine Binde gelegt. Die Wärme wurde durch Watte zu unterstützen gerathen. Am 1. Sept. erwies sich nach Abnahme der Binde der Aufsaugungsprocess als bedeutend fortgeschritten. Mit Beibehaltung derselben Vorsichts- und Verhaltungsmaassregeln erhielt er jetzt *Arsen.* 9. und konnte am 4. Sept. geheilt entlassen werden.

4.

August Elschig, Glaserlehrling, 17 Jahr alt (Männerbuch 496, Aufnahme 16. März 1857).

Das über die rechte Mittelhand und die Hälfte des vierten und kleinen Fingers versprengte Pseudoerysipelas mochte zum grossen Theil nach Angabe des Patienten durch Prellen beim Holzspalten entstanden und da letzteres längere Zeit an einem sehr regnerischen Spätabend vorgenommen worden war, durch Durchnässung genährt worden sein. Vom Meister nicht nur geschont, sondern auch äusserlich mit *Arnica* behandelt, erschien er nach zwei schmerzvoll hingebrachten Tagen und Nächten, mit verklommener Hand bei uns, die, insbesondere zwischen genannten Fingern und in der Palma an jener Hornlage, die sich bei Handwerkern als Epitheton ornans stets an den Fingerwurzeln befindet, beginnende Eiterdepots aufwies. Er erhielt in der gewöhnlichen Form und Gabe *Belladonna* und äusserlich trockne warme Umschläge um die ganze Hand verordnet. Nach ruhiger vollbrachten Nacht erschien er am nächsten Tag wieder und wurde zur Fortsetzung der eingeschlagenen Behandlungsweise angehalten. Am 18. trat der Beginn des innerlichen Schmelzungs- und Aufsaugungsprocesses durch offenbare Abnahme der subjectiven, schmerzhaften Symptome klar an den Tag. Er erhielt jetzt *Arsen.* und Druckverband,

Digitized by Google

welcher letztere am 20. schon entbehrt werden konnte. Am 22. wurde er geheilt entlassen.

(Werden fortgesetzt.)

Eine Hachichnarkose.

Beobachtet von **Dr. Kafka** in Prag.

Einem mit einer hochgradigen Spinalneurose behafteten Kranken, der seit mehr als vier Jahren in meiner Behandlung sich befindet und unter allen bisher versuchten Heilmethoden durch die Homöopathie die meiste, aber leider nicht anhaltende und durchgreifende Linderung seiner vielfältigen krampf- und schmerzhaften Leiden gefunden, wurde von einem unserer allop. Aerzte in der Absicht, einige Beschwichtigung der den Schlaf störenden und verscheuchenden Zustände zu erzielen, $^1/_2$ Gran *Hachich* (Extr. Cannabis indicae) auf die Nacht zu nehmen, angerathen. Da ich die aussergewöhnliche Receptivität des Pat. für Arzneien überhaupt, besonders aber dessen ausserordentliche Intoleranz gegen narkotische Mittel jedes, auch der gelindesten Art kannte, und im besten Falle eine sehr ungünstige Nachwirkung auf die überreizten Nerven meines Clienten befürchtete, protestirte ich eifrigst gegen diese Arznei, und als ich sah, dass sowohl der Kranke, als auch dessen Umgebung für deren Gebrauch gestimmt waren, so brauchte ich die Vorsicht, nur $^1/_4$ Gr. p. d. vorzuschlagen, mit dem Bedeuten, dass ich, falls *Hachich* genommen würde, sogleich davon in Kenntniss zu setzen sei, damit ich dessen Wirkung beobachten und bei etwaigen stürmischen Erscheinungen bei der Hand sein könne.

Gegen meine Anordnung und auf Zureden mehrer Aerzte, welche von diesem Mittel — auch in noch grösserer Gabe gereicht — gar keine oder nur eine leichte, bald vorübergehende narkotische Wirkung gesehen zu haben versicherten, nahm Pat. am 15. Januar d. J. um $9^3/_4$ Uhr Abends $^1/_2$ Gr. *Hachich*. Ich wurde davon benachrichtigt und um 10 hatte ich bereits mein Observatorium aufgeschlagen. Allmälig stellte sich mehr als gewöhnlich Schluchsen und Aufstossen ein, um 11 Uhr wurde über Abgeschlagenheit, Mattigkeit und Schläfrigkeit geklagt, ohne dass der Kranke einschlafen konnte; das Schluchzen und Aufstossen nahmen von Minute zu Minute an Häufigkeit und Heftigkeit zu und um $11^1/_2$ Uhr stiess Pat. plötzlich einen fürchterlichen Schrei aus mit den Worten: „Hilfe, Hilfe, mich trifft der Schlag!" — Sein Gesicht wurde leichenblass, die Extremitäten kalt, die grösste Todesangst bemächtigte sich seiner; er liess schleunigst seine Familienglieder zusammenrufen und glaubte, dass sein letztes Stündlein geschlagen habe. Es vergehen ihm die Sinne, eine Ohnmacht jagt die andere; durch Bespritzen mit kaltem Wasser und Waschen der Schläfen mit Essig wird er allmälig wieder zu sich gebracht. Gegen 12 Uhr ist er wieder so weit Herr seiner Sinne, dass er anzugeben weiss, was mit ihm vorgeht. Er behauptet, vor dem Eintritt der „tödtlichen" Ohnmacht einige heftige Stösse gegen den Kopf empfunden zu haben, wodurch er zu dem oben angegebenen Schrei veranlasst wurde. Trotzdem, dass das Aussehen allmälig besser wurde und die Extremitäten sich wieder warm anfühlten, dauerte die Todesangst dennoch fort und es stellten sich der Reihe nach folgende Erscheinungen ein:

a) Unerträgliche Trockenheit und Rauhigkeit der Zunge, des Mundes und schaumartige Eindickung des Speichels.

b) Krampfhafte Zusammenschnürung des Schlundes, so dass Pat. das ihm gereichte Getränk verweigerte, mit dem Bedeuten, dass er es zu schlucken nicht im Stande sei.

c) Die Pupillen sind nicht erweitert und das sonst mehr oder minder lichtscheue Auge verträgt das vor dasselbe gebrachte Kerzenlicht recht gut.

d) Der Thorax ist wie zusammengeschnürt, ohne Mitleidenschaft der Bronchien, mithin ohne asthmatische Beschwerden; durch häufige, gewaltsame Exspirationen sucht Pat. das Hinderniss im Athmen (Dyspnöe) zu überwinden.

e) Stürmische, unzählbare Palpitationen des Herzens, mit sehr verstärktem Herzstoss und kleinem, fadenförmigem, unzählbarem Pulse.

f) Gänzliches Aufhören des Aufstossens und Schluchzens, sowie aller krampfhaften Zusammenziehungen des Zwerchfells und der Bauchmuskeln, welche sonst eine so wichtige Rolle im Krankheitsbilde spielen.

g) Vollkommene Schmerzlosigkeit, besonders jener Körpertheile, welche sonst bei der geringsten Bewegung oder Berührung höchst empfindlich zu sein pflegen.

h) Gänzlicher Stillstand des Motus peristalticus, indem weder das gewöhnliche Knurren, noch irgend ein anderes Zeichen von Bewegung in den Gedärmen wahrgenommen wird und der Abgang von Blähungen, an welchen Pat. gewohnt ist, gänzlich gehemmt zu sein scheint.

i) Ausser der bereits angeführten Todesangst verdient von Seite der Psyche nur noch eine eigenthümliche, nur um das eigene Ich sich bewegende Geschwätzigkeit erwähnt zu werden.

Gegen die Trockenheit im Munde, die Zusammenschnürung im Schlunde und die Unmöglichkeit zu schlin-

Digitized by Google

gen wendete ich *Bellad.* 2. an, indem ich 3 Tropfen dieser Arznei auf ein wenig Milchzucker im Munde des Pat. zerfliessen liess, worauf schon nach einigen Minuten das Schlingen möglich und dem Kranken Wasser gereicht wurde. Diese Beschwerden erneuerten sich bis 2 Uhr drei bis vier Mal und wurden jedesmal mit demselben Mittel aufs Schleunigste behoben.

Gegen die Brustbeklemmung, welche zwischen 2 und 3 Uhr vorherrschend war, reichte ich *Veratr.* 2. mit sehr baldigem Erfolge.

Als zum Schlusse der Narkose Pat. über Brechübligkeiten klagte und sehnsüchtig nach Abgang von Blähungen seufzte, gab ich *Nux* vom. 3. mit sichtbarem Nutzen.

Nach 3 Uhr wurde der Kranke allmälig ruhiger und verfiel nach 4 Uhr in einen sanften Schlaf, welcher gegen 4 Stunden andauerte.

Am andern Tage fand ich Pat. sehr hinfällig, im Kopfe noch etwas betäubt, das Aussehen blass, die Glieder abgeschlagen, im Munde noch nicht die normale Empfindung, die Zunge belegt, Appetit mangelhaft, Durst vermehrt, die Herzaction beschleunigt, die Respiration noch nicht ganz frei, die gewöhnlichen Krämpfe und Algien noch sehr unterdrückt, die Thätigkeit des Darmkanals und der Abgang von Blähungen sehr gehemmt und der Stuhl, welcher sich seit Jahren jeden Morgen regelmässig einstellte, diesmal gänzlich zurückbleibend, der Urin sparsam.

Dieser Zutsand, welcher der noch nicht beendigten Hachichwirkung zuzuschreiben war, dauert unter allmäliger Abnahme der Symptome länger als 48 Stunden. Der Stuhl regelte sich erst nach 5 — 6 Tagen und die Blähungen gingen nur mühsam und meist erst nach der Einwirkung eines hom. Medicaments ab. Der Schlaf ist seit der Hachichnarkose mehr als je gestört und die Hyperästhesie der Spinalnerven um Vieles gesteigert; die Gemüthsstimmung ist sehr deprimirt und eine ungewöhnliche Gereiztheit und Geneigtheit zum Zorn, Schimpfen, Fluchen, ja sogar zur Missbandlung des Wartpersonals sind die Errungenschaften jenes Abends. Ein Beweis, dass die narkotischen Mittel sowohl in ihren primären als auch in ihren secundären Wirkungen bei Nervenkranken sehr schädlich und deshalb entweder mit der grössten Vorsicht anzuwenden oder strengstens zu meiden sind.

Mit vollem Rechte sagte schon seiner Zeit *Montamy* in Bezug auf den Missbrauch gewisser Arzueien und auf die arzneisüchtigen Aerzte: *fuge medicos et medicamenta, et facile convalesces!*

Hydrocotyle asiatica

in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen.

Wirkung auf die Apparate des organischen Lebens.

(Fortsetzung aus No. 4.)

Circulationsapparat.

Zusammenziehungsgefühl des Herzens bei ruhigem und regelmässigem Pulse oder mit vereinzelten Klopfen einzelner Arterien, oder aber mit fliegender Gesichtshitze hier und da. (*Audouit.* Prüf. mit 20 Tr. Urtinctur an einem 30jähr. Manne).

Herzkrampf. (Prüf. mit 6 Trpf. d. 3. Dilut. an einer 25jähr. Frau.)

Drückende Beklemmung am Herzen. (Prüf. mit 10 Trpf. der Urtinctur an einem 18j. Mann.)

60. Unregelmässige Herzschläge. (Prüf. an einem 19j. Mädchen).

Aussetzen eines Pulsschlages, alle 6—8 Schläge. (*Aud.* Klin. Erg. bei einem 17j. Mädchen nach 3 Tr. der 6. Verd.)

Sehr starkes Herzklopfen. (*Id. Id.*)

Einwirkung auf das Herz (?). (*Boileau.* Klin. Erg.)

Mehre Stellen im Gesicht, besonders die Schläfengegenden sind von Hitze geröthet. (*Aud.* Prüf.)

65. Fliegende Gesichtshitze. (*Cazenave*).

Blutandrang nach dem Kopf. (*Aud.* Prüf.)

Schwere des Kopfs. (*Id. Id.*)

Schwere des Kopfs. (*Cazenave.*)

Leichtes Frösteln, Nachmittags. (*Aud.* Prüf.)

70. Kälte an Händen und Füssen, zugleich mit einem den Vorläufern des Fiebers ähnlichen Zustande, aber ohne Veränderung des Pulses. (*Id. Id.*)

Fieberbewegung. (*Id. Id.*)

Fieber. (*Houbert.* Klin. Erg.)

Stärkerer und vollerer Puls. (*Hunter.* Clin. Erg.)

Wirkung auf die Organe des animalischen Lebens.

Gesichtssinn.

Stechen in den Augen. (*Aud.* Klin. Erg.)

75. Verdunklung des Gesichts. (*Id. Id.*)

Stiche in den Augen. (*Aud.* Klin. Erg. bei einer 40j. Dame nach 5 Tr. d. 6. Verd.)

Feuerflämmchen vor den Augen und Hallucinationen von feurigen Flecken in einzelnen Abständen. (*Aud.* Klin. Erg.)

Störungen des Gesichts. (*Houbert.* Klin. Erg.)

Blenden des Lichts (*éblouissements*). (*Devergie.* Klin. Erg.)

80. Unstäter Blick. (*Id. Id.*)

Mehr oder weniger stierer Blick. (*Id. Id.*)

Gehörssinn.

Brausen in den Ohren. (*Aud.* Prüf. mit 10 Tr. der Urtinctur.)

Digitized by Google

Schlagen im rechten Ohre. (*Id. Id.*)
Sausen in den Ohren. (*Id. Id.*)
85. Sumsen in den Ohren. (*Id. Id.*)
Brausen im linken Ohre, das verstopft zu sein scheint. (*Id. Id.*)
Wirres Geräusch im linken Ohre. (*Id. Id.*)
Sehr lebhafter Schmerz im linken innern Gehörgang. (*Id. Id.*)

Geruchssinn.

Stockschnupfen. (*Aud.* Prüf.)
90. Verstopfung der Nase. (*Id. Id.*)
Gefühl wie wenn Nasenbluten eintreten sollte. (*Id. Id.*)
Kitzel in der Nase, besonders in der linken Nasenhöhle. (*Id. Id.*)
Stockschnupfen. (*Id. Id.*)
Geschwulst der Nase. (*Id. Id.*)
95. Sehr lebhaftes Jucken an der Nasenspitze. Bei einer 26jähr. Frau, die jedes Jahr eine Frostbeule an dieser Stelle hat. (*Id. Id.* nach Tr. der 24. Verd).
Geruchstäuschung. (*perversion*).
Fast gänzliche Aufhebung des Geruchssinns.
Geschmackssinn (s. oben unter dem Verdauungsapparat) und *Tastsinn* (s. weiter unten unter Haut- und Nervensystem).

Wirkung auf die Geschlechtstheile.

Männliche. Schlaffheit des Scrotum. (*Aud.* Prüf.)
Leichtes Ziehen in den Samensträngen, besonders dem linken. (*Id. Id.*)
100. Gleichgiltigkeit gegen das andere Geschlecht. (*Id. Id.*)
Impotenz, 14 Tage lang. (*Id. Id.*)
Weibliche. Dumpfe Schmerzen in der Ovariengegend. (*Aud.* Prüf. bei einer 25j. Frau.)
Schwergefühl im Uterus. (*Id. Id.*)
Hitze tief in der Vagina; Stechen und Jucken am Eingange dieses Organs. (*Id. Id.*)
105. Röthe am Uterushalse, verschwindend beim Aussetzen der Arznei und wiederkehrend bei der wiederholten Anwendung derselben. (*Id. Id.*)
Bedeutende Vermehrung des Weissflusses. (*Id. Id.*)
Heftige Schmerzen im Uterus und seiner Umgebung, wie Wehen. (*Aud.* Prüf. bei einer 35j. Dame mit 4 Tr. der 3 Dilut.)
Schmerzen im Uterus, besonders linkerseits. (*Id. Id.*)
Leichte Röthung links am Gebärmutterhalse. (*Aud.* Klin. Erg.)
110. Die Menstruation tritt 5, 10, ja 14 Tage früher ein. (*Aud.* Prüf. u. klin. Erg. bei verschiedenen Frauen.)

Wirkung auf das Nervensysteme.

Hyperämie der Nervencentren sich aussprechend durch:
Schwindel. (*Aud.* Prüf.)
Schwindel mit Niedergeschlagenheit. (*Id. Id.*)
Drehender Schwindel. (*Id. Id.*)
Schwindel mit Betäubung. (*Id. Id.*)
115. Schwindel mit allgemeinem Uebelbefinden. (*Houb.* Klin. Erg.)
Anhaltender Schwindel. (*Id. Id.*)
Schwindel mit ausserordentlicher Schwäche. (*Id. Id.*)
Dehnen, Gähnen. (*Aud.* Prüf.)
Müdigkeit des ganzen Körpers. (*Id. Id.*)
120. Unmöglichkeit sich aufrecht zu erhalten. (*Id. Id.*)
Ungeheure Niedergeschlagenheit, Schwere un dUnlust zu Allem.
Betäubung. (*Deverg.* Klin. Erg.)
Wanken der Glieder. (*Id. Id.*)
Unsicherer Gang. (*Id. Id.*)
125. Kraftlosigkeit. (*Id. Id.*)
Kopfschmerz mit Schlafneigung. (*Id. Id.*)
Schwindel mit Uebelbefinden. (*Cazen*)

Bemerkung. Wenn man diese Erscheinungen mit mehren der oben verzeichneten Symptome des Verdauungs-, und Circulationsapparats vergleicht, so erhält man ein treues Bild der Symptomatologie einer Gehirnhyperämie.

Neuralgien. Schmerzhaftes Ziehen in fast allen Gehirnnerven. (*Aud.* Prüf. mit 25 Tr. der Urtinctur an einem 24 Jahr alten Studenten der Med.)
Neuralgischer Schmerz im äussern Stirnnerv (*point sus-orbitaire de Valleix*). (*Id. Id.*)
130. Dieselben Schmerzen bei einem 19jähr. jungen Manne. (*Aud.* Prüf. mit 10 Tr. 6. Verd.)
Schmerz beginnend am linken Foramen mentale, sich bis in die Kinnlade, die Zähne, die Backe und das Ohr verbreitend (*Neuralgie des linken untern Maxillarnervs*). (*Aud.* Klin. Erg. bei einem 19j. Mädchen nach 3 Tr. 6. Verd.)
Intermittirender Schmerz im linken Wangenbein (*pommette*). (*Neuralgie des obern Maxillarnervs,*) (Bei derselben Dame, die das Sympt. 102 geliefert hatte, nach 3 Tr. 4 Verd.)

Bemerkung. Die neuralgischen Sympt., die *Audouit* erhalten hat, beschränken sich auf die genannten drei Stellen, die aber alle Endigungen des *Nerv. trigem.* sind, auf den daher die *Hydrocotyle* besonders einzuwirken scheint.

Schmerzhaftes Zusammenziehen der hinteren und oberen Bedeckungen des Schädels. (*Aud.* Prüf).
Pressen in der hintern Schädelgegend. (*Id. Id.*)
135. Starke Empfindlichkeit am Hinterkopf, durch Berührung vermehrt. (*Id. Id.*)
Heftige Schmerzen mit leichter Geschwulst am Hinterkopf. (*Id. Id.*)

Bemerkung. Die vier Sympt. scheinen von der Einwirkung auf das zweite Hirnnervenpaar herzurühren.

Haut, Zellgewebe und Lymphgefässe.

Leichtes Erythem am Gesicht, Hals, Brust, Rücken, den Armen und Schenkeln. (*Aud.* Prüf. mit 10 Tr. der Urtinct., 4 Tr. 6. Verd. u. 2 Tr. 30 Dilut.)
Erythem mit sehr lebhaftem Jucken. (*Aud.* Prüf. an einem 22j. Mädchen mit 2 Tr. der 30. Verd.)
Erythem mit starkem Schweisse. (*Id. Id.*)
140. Erysipelatöse Röthe. (*Id. Id.*)
Friesel am Halse, Rücken und Brust. (*Id. Id.*)
Schweissblüthen auf dem Bauche. (*Id. Id.*)
Hautröthe. (*Hunt.* Kl. Erg.)

Digitized by Google

Stechen an verschiedenen Körperstellen. (*Aud.* Prüf. mit 10 Tr. der Urtinct.)

145. Unerträgliches Jucken an mehren Stellen. (*Id. Id.*)
Stechen und Jucken in den Flechten. (*Aud.* Kl. Erg.)
Heftiger Schweiss, besonders an den leprösen, gefühllosen Stellen. (*Houb.* Kl. Erg.)
Copiöse Schweisse. (*Cazen.*)
Gefühl von Hitze und Stechen in der Haut, vorzügl. an Händen und Füssen, einige Tage später allgemeine Hitze in der ganzen Körperhaut, in einigen Fällen unerträgliches Jucken. (*Hunt.* Kl. Erg.)

150. Die Haut wird weicher und feiner und erhält ihre Empfindlichkeit wieder. (*Boil.* Kl. Erg.)
Die Haut wird weicher und glatter und die Epidermis stösst sich allmälig in kleinen Schuppen oder in schlimmen Fällen in grossen Krusten ab. (*Hunt.* Kl. Erg.)
Blüthenausschlag im Gesicht. (*Aud.* mit 10 Tr. 6. Verd.)
Zwei kleine Pusteln auf der Brust. (*Id. Id.*)
Pustelausschlag, wie Pocken. (*Poil.* Kl. Erg.)

155. Mehre Pemphigusblasen. (*Aud.* Kl. Erg. bei einem jungen, zu Erythemen geneigten Mädchen.)
Weisse Punkte auf den leprösen Stellen (*Boil.* Kl. Erg.)
Lepröse Stellen überziehen sich kleienartig. (*Id. Id.*)
Ein hell lilafarbiger, ohrförmiger Fleck auf der rechten Fusssohle. Die Haut ist auf diesem Fleck leicht eingedrückt und schmerzt stark beim Gehen. (*Aud.* Prüf. mit 10 Tr. der Urtinct.)
Ein Fleck von derselben Farbe und Form bei einem andern Prüfer. (*Id. Id.*)

160. Gelbliche Flecke an beiden Beinen. (*Id. Id.*)
Drei scheibenförmige Flecke (*disques*) mit leicht hervorspringenden und squammösen Rändern. (*Aud.* Nach sechs wöchentlichem täglichem Einnehmen von 8 Tr. 6 Verd. bei einem 19j. Menschen. Nach Aussetzen des Mittels wurden die Flecke kleiner und waren nach 14 Tagen gänzlich verschwunden.)
Kleine rothe Punkte auf den Augenlidern, an der linken Halsseite und beiden Händen. (*Aud.* Prüf. mit 10 Tr. Urtinct.)
Kleine rothe, mit weisslichen Schuppen bedeckte Punkte auf der linken Halsseite. (*Aud.* Prüf. bei einem andern Menschen mit 15 Tr. 3. Dil.)
Anschwellung der Lymphgefässe und des Zellgewebes in der Schamleiste und um den linken Knöchel herum. (*Aud.* Kl. Erg. an einem Syphilitischen).

165. Unerträgliches Jucken in einem callösen Geschwüre. (*Aud.* Kl. Erg.)
Reichliche Eiterung eines varicösen Geschwürs. (*Id. Id.*)
Reichliche Eiterung einer alten Wunde bei einem Skrophulösen (*Id. Id.*)
Starke Eiterung eines Lupusgeschwürs. (*Aud.* Kl. Erg. bei einer 20j. Person.)
Unterdrückung der Eiterung. (*Boil.* Kl. Erg.)

170. Unterdrückung der Eiterung der Nase. (*Poup.* Kl. Erg.)

(Fortsetzung folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Prag. (*Schlussbericht über Herrn Dr. Altschul's Privatvorlesungen von einem seiner Hörer.*) Die Homöopathie wird auch bei uns von Tag zu Tag wichtiger. Nicht nur dass mehrere früher allopathische Aerzte ihre Kranken nur homöopathisch behandeln, es giebt in Prag und auf dem Lande viele Familien, die, der Allöopathie abgeneigt, sich nur einem homöopathischen Ärzte anvertrauen wollen. Wie erwünscht kam daher Vielen die von Herrn Dr. *Altschul* gemachte Ankündigung, er werde in 50 Vorlesungen Mittheilungen über das Wissenswertheste aus der Homöopathie mit vorzüglicher Berücksichtigung der practischen Seite derselben machen. Die Vorträge wurden in der Wohnung des Herrn Docenten abgehalten. Seine Methode war folgende.

In jeder Vorlesung wurde über einen, höchstens zwei Arzneikörper gesprochen. Herr Dr. *Altschul* gab zuerst eine kurze Uebersicht der Geschichte, der naturgeschichtlichen und chemischen Eigenschaften des Körpers, erklärte die Verarbeitung desselben für den allgemein arzneilichen, dann speciellen Gebrauch in der Homöopathie, zeigte den Körper selbst und die daraus gewonnenen Tincturen resp. Verreibungen den Hörern vor und setzte dann die Wirkungen auseinander, die der Körper in grossen Dosen auf den menschlichen Organismus ausübt. Nachdem auf diese Art das Terrän der Wirksamkeit des Arzneikörpers gefunden war, ging Herr Dr. *Altschul* zur Anwendung desselben nach den Regeln der Homöopathie über. Er entwarf das bezügliche Krankheitsbild in sehr gedrängten aber alles Wichtige umfassenden Worten und gab die Art und Weise der Behandlung, der Anwendung des Arzneikörpers und dann die Antidote an.

Damit die Zuhörer in der Bereitung der Verdünnungen und Verreibungen Gewandtheit erlangen, liess Herr Dr. *Altschul* diese Arbeit mehrmals vornehmen. Ausserdem erging er sich öfters umfassender über einzelne Krankheiten und gab für die verschiedenen Erscheinungsformen derselben die passenden Mittel an.

So war Herrn Dr. *Altschul's* Methode. Seine grosse Belesenheit und practische Erfahrung machten die Vorträge ebenso lehrreich als interessant. Jeder seiner Zuhörer wird ihm den grössten Dank wissen für die Mühe, dass er aus der kaum zu bewältigenden Menge der Schriften über Homöopathie das Bedeutendste und Wichtigste herausgezogen und dasselbe, durch seine Ansichten vortheilhaft vermehrt, so leicht fasslich und in so kurzer Zeit vorzutragen verstand.

Indem wir noch die Uneigennützigkeit des Herrn Dr. *Altschul* rühmend erwähnen, mit der er jeden seiner Zuhörer mit den benöthigten Medicamenten zu versehen bereit ist, schliessen wir mit der erfreulichen Nachricht, dass Herr Dr. *Altschul* im Frühjahr wieder einen derartigen Cyklus von Vorlesungen zu geben gedenkt, und mit dem Wunsche, es mögen seine Bemühungen die besten Früchte tragen.

Dr. *Mayer.*

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 7.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 15. März 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Badewirkungen an mir selbst beobachtet. Von Dr. Perutz, Badearzte in Teplitz. — Beobachtungen aus meiner ophthalmiatrischen Praxis. Von Dr. Schlosser in München (Forts. 3. Heilung einer Iritis parenchymatosa mit Ausgang in Eiterung). — Practische Mittheilungen aus der hom. Poliklinik zu Leipzig. Vom Assistenzarzte Dr. Kleinert. (Einige Fälle von Pseudoerysipelas und Dermatitis. Schluss). – Hydrocotyle asiatica in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen. (Forts.) — Ausländ. Journalistik: J. de la Société gall. de Méd. hom. 1. Dec. 1857. Forts. (Häufig wiederkehrender Abscess der Tonsillen; schnelle Wirkung des Hepar sulph.; von Dr. Escallier). 15. Dec. 1857. (Angeerbte Dysurie; von Demselben. Mangan ein Heilmittel in Hautkrankheiten; von Dr. Cramoisy). — Tagesangelegenheiten: Aus Oesterreich (die Dispensirfreiheit). Leipzig (Sitzungen des fr. V. f. H. am 6. und 20. Febr. und 1. März 1858). — Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitglied).

Badewirkungen an mir selbst beobachtet.

Von **Dr. Perutz**, Badearzt in Teplitz.

Gegen Ende des Monats Juni im verflossenen Jahre (1857) hatte ich mir wahrscheinlich durch Erkältung eine linkseitige Pleuritis zugezogen, die Anfangs nur durch geringe subjective Symptome sich kundgebend von mir etwas leicht genommen wurde, wie denn Aerzte überhaupt öfters ihr eigenes Leiden zu unterschätzen pflegen. Ich liess mich daher nicht abhalten, meine practische Thätigkeit fortzusetzen, die während der heissen Sommertage mit nicht geringer Anstrengung verbunden war. In Folge dessen nahm aber das Uebel so überhand, dass binnen Kurzem sich ein Exsudat herangebildet hatte, das die ganze linke Brusthälfte bis an das Schlüsselbein erfüllte und das Herz ganz bis zur Mittellinie des Körpers verdrängte.

Nach mehreren Wochen (Anfangs August) war die Resorption zwar so weit gediehen, dass der flüssige Theil der Ausschwitzung als aufgesogen angenommen werden konnte, wofür auch die physikalische Exploration der Brust sprach; jedoch machte sich beim Tiefathmen noch ein deutliches Gefühl von Spannung in der Gegend der untersten linken falschen Rippen bemerkbar, woraus sich mit Wahrscheinlichkeit auf Adhäsionen zwischen Lungen- und Rippenpleura schliessen liess, wie dies so häufig nach Brustfellentzündungen vorzukommen pflegt. Auch zeigte das Herz bei der Percussion in etwas grösserem Umfang den gedämpften Percussionsschall. Da während der Krankheit selbst keinerlei Affection des Herzbeutels und des Herzens bemerkbar gewesen, so konnte diese Erscheinung nur durch eine stärkere Präcipitation des aus dem Exsudate auf den Herzbeutel sich niederschlagenden Coagulum veranlasst worden sein.

Um diese zweifachen plastischen Rudimente zu beseitigen, beschloss ich die hiesigen Bäder zu gebrauchen, wozu ich um so mehr bestimmt wurde, als die Pleuritis selbst deutlich den rheumatischen Charakter an sich getragen, was zur Zeit der Resorption des Exsudats durch copiöse röthliche Sedimente im spärlich abgesonderten Harn und durch profuse saure Schweisse, die sich besonders zur Nacht einstellten, bestätigt worden war. Zu bemerken bleibt noch, dass ich im Laufe des Winters 1856/1857 öfters zu Katarrhen disponirt war und mehrmals an rheumatischen Schmerzen im Nacken und Hinterhaupte gelitten hatte. Uebrigens war ich stets gesund gewesen.

Die Bäder wurden gewöhnlich um die Mittagszeit im Herrenhause und zwar in der Form von Halbbädern, mit einer Temperatur Anfangs von 27° R., später bis 30° R. genommen und in der Regel durch 20—25 Minuten fortgesetzt. Da ich zur Zeit noch

Digitized by Google

Reconvalescent war, so versteht es sich wohl von selbst, dass eine zweckmässige Diät eingehalten wurde. Kaffee und Thee, Bier und Wein, sowie alle schwer verdaulichen oder erhitzenden Speisen wurden sorgfältig gemieden; des Abends wurde in der Regel gar nichts genommen. Die Erscheinungen, welche sich während des Gebrauches der Bäder zeigten, wurden Tag für Tag aufgezeichnet und sollen nun in den folgenden Zeilen niedergelegt werden.

Am 22. *und* 23. *Aug.* nahm ich die ersten Bäder mit 27° R., ohne dass sich irgend ein bemerkbares Symptom gezeigt hätte.

Am 24. *Aug.* 3. *Bad mit* 28° *R.* Während des Bades Stechen am ganzen Körper wie von Insektenstichen; später Zerschlagenheitsschmerz im rechten Oberschenkel.

Am 25. *Aug.* 4. *Bad. mit* 28° *R.* Keine Symptome.

Am 26. *Aug.* 5. *Bad mit* 29° *R.* Reissender Schmerz im linken Kniegelenk. Spärlicher, dunkelgefärbter Harn; nachdem er einige Stunden ruhig gestanden, zeigt sich am Boden des Gefässes ein schwacher, rosafarbner Beschlag.

Am 27. *Aug.* 6. *Bad.* 29° *R.* Ziehen im Mittel- und Ringfinger der linken Hand.

Am 28. *Aug. und* 29. *Aug.* wurden die Bäder äusserer Zufälligkeiten wegen ausgesetzt.

Am 30. *Aug.* 7. *Bad.* 29° *R.* Reissen und Ziehen in der linken Wange und durch beide Zahnreihen.

Am 30. *Aug.* 8. *Bad.* 29° *R.* Wundheitsschmerz in der linken Ferse; später ein ziehender Schmerz vom linken Fussgelenk bis zur Hüfte. In der Nacht Reissen in der linken Schulter bis zum Ellbogen.

Am 1. *Sept. Ausgesetzt.* Ziehender Schmerz in der Gegend der Anheftungsstelle des Zwerchfells an die unteren falschen Rippen der linken Seite, mit starkem Hinderniss beim Tiefathmen.

Am 2. *Sept.* 9. *Bad.* 28° *R.* Derselbe Schmerz hält an. Im Nacken und auf dem Haarkopf bilden sich mehrere kleine Furunkel, die stark jucken und brennen, aber bald wieder abortiv zu Grunde gehen, ohne suppurirt zu haben.

Am 3. *Sept.* 10. *Bad.* 29° *R.* Reissende Schmerzen, die von der linken Hand bis zum Ellbogen und vom linken Fuss bis gegen die Mitte des Oberschenkels sich erstrecken. Unruhiger Nachtschlaf.

Am 4. *Sept.* 11. *Bad.* 30° *R.* Wundheitsschmerz auf einer ungefähr handgrossen Stelle im obern Drittel des linken Oberschenkels an der äussern Fläche desselben; der Schmerz nimmt durch Druck zu.

Am 5. *Sept.* 12. *Bad.* 30° *R.* Spannender Schmerz im rechten Hypochonder, besonders beim Tiefathmen.

Am 6. *Sept.* 13. *Bad.* 29½° *R.* Ziehen im Mittelfinger der rechten Hand; er ist förmlich steif und kann nicht gegen die Hohlhand eingezogen werden. Kopfschmerz, erst reissend im Hinterhaupt, dann drückend in der Stirn.

Am 7. *Sept.* 14. *Bad.* 29° *R.* Während des Bades Stechen wie mit Nadeln im Rücken, besonders in beiden Schulterblättern. Plötzlicher heftiger Brennschmerz im rechten Ellbogen durch einige Minuten im Bade. Reissen im linken Ohr. Verstauchungsschmerz im rechten Fussgelenk. Rechtseitiger Kopfschmerz mit Zerschlagenheitsgefühl und Steifigkeit im Nacken; nach zwei Stunden verliert es sich wieder.

Am 8. *Sept.* 15. *Bad.* 29° *R.* Reissen in den Zähnen des rechten Oberkiefers. Hinterhauptsschmerz und Ziehen im Nacken.

Am 9. *Sept.* 16. *Bad.* 29° *R.* *Vor dem Bade:* Nach einer grösstentheils schlaflosen Nacht ungemeine Abgeschlagenheit und Mattigkeit der Glieder und verdriessliche Gemüthsstimmung. *Nach dem Bade* verschwinden diese Erscheinungen wieder und der Körper fühlt sich gekräftigt und elastisch.

Am 10. *Sept.* 17. *Bad.* 30° *R.* *Vor dem Bade:* Des Morgens Verstauchungsschmerz im rechten Fussgelenk, so dass das Auftreten sehr empfindlich wird. Nach einer Stunde verliert es sich wieder und es tritt dieselbe Empfindung im rechten Schultergelenk ein. *Nach dem Bade:* Reissen im rechten Ohr. Ziehen im Mittelfinger der rechten Hand. Ziehendes Reissen im linken Unterschenkel. Rothes Sediment im Harn. *Abends:* Starker Fliessschnupfen und Reissen in den Zähnen des rechten Oberkiefers.

Am 11. *Sept.* 18. *Bad.* 30° *R.* *Am Morgen* bei andauerndem Fliessschnupfen auffallende Leichtigkeit der Glieder, so dass mir das Gehen, das mir bisher noch etwas beschwerlich war, um Vieles leichter wurde. Keine schmerzhafte Empfindung irgend einer Art. *Nach dem Bade:* Heftige Schmerzen in den Wurzeln eines abgebrochenen Zahnes im Oberkiefer; da sich selbe ins Unerträgliche steigerten, nahm ich eine Gabe *Merc. corr.* 3., worauf sie sich rasch verloren.

Digitized by Google

Am 12. *Sept.* 19. *Bad.* 30° *R.* Keine Symptome.

Am 13. *Sept.* 20. *Bad.* 31° *R.* *Vor dem Bade:* Dehnende Schmerzen in der Gegend der letzten falschen Rippen der linken Seite. Keine Steigerung der Beschwerde beim Tiefathmen, aber bei jeder sonstigen Bewegung nimmt der Schmerz zu. *Nach dem Bade:* Es stellte sich Drang zum Harnen ein; die entleerte Menge ist sehr gering, dunkelgefärbt wie Bier und setzt nach einigen Stunden ein röthliches Sediment ab. Im Urin selbst schwimmt eine dichte, weisse Wolke. Die obenerwähnten Schmerzen hatten unmittelbar nach dem Bade zugenommen, hörten aber nach 2—3 Stunden vollständig auf. *Am Abend:* Stiche in der Gegend des linken Hüftbeinkammes. Dehnender Schmerz im rechten Ellbogen, verstärkt beim Beugen des Vorderarms. Ziehschmerz in den 2. Zehe des rechten Fusses.

Am 14. *Sept.* 21. *Bad.* 30° *R.* Kopfschmerz im Hinterhaupt mit Ziehen in der linkseitigen Hals- und Nackenmuskeln.

Am 15. *Sept.* *Ausgesetzt.* *Abends:* Ziehen in beiden Unterschenkeln. Brennen am innern Knöchel des linken Fusses.

Am 16. *Sept.* 22. *Bad.* 30° *R.* Ziehende Schmerzen in den Intercostalmuskeln der rechten Seite.

Am 17. *Sept.* 23. *Bad.* 30° *R.* Keine Symptome beobachtet.

Am 18. *Sept.* 24. *Bad.* 30° *R.* *Während des Bades:* Ziehschmerz im linken Schulter- und Kniegelenk. *Nach dem Bade:* Stechender Schmerz am innern Knöchel des rechten Fusses. Im Harn zeigt sich ein röthlicher Bodensatz.

Am 19. *Sept.* *Ausgesetzt.* Stechender Schmerz im linken Fussgelenk. Am Haarkopf zeigen sich mehrere kleine stark juckende und brennende Bläschen; aufgekratzt, sickert eine Flüssigkeit heraus, die vertrocknet wie Gummi erscheint.

Am 20. *Sept.* 25. *Bad.* 29° *R.* Keine Erscheinungen.

Am 21. *Sept.* 26. *Bad.* 29° *R.* *Früh:* Reissen in den linken oberen Backzähnen. *Nach dem Bade:* Gefühl von Müdigkeit und Abgeschlagenheit in beiden Hüftgelenken, wie nach einem anstrengenden Marsche. Im Harn ein schwaches, röthliches Sediment. *Am Abend* stellen sich wandernde Ziehschmerzen ein, die im rechten Fussgelenk beginnen, auf das linke Ellbogengelenk überspringen, dann wieder das rechte Schultergelenk ergreifen.

Am 22. *Sept.* 27. *Bad.* 28° *R.* *Abends:* Heftiges Reissen in der 2. und 3. Zehe des rechten Fusses, das sich längs der Mittelfussknochen über den Fussrücken fortsetzt. Später Stechen im linken Schultergelenk.

Am 23. *Sept. wurde das* 28. *und letzte Bad genommen.* Ziehen im rechtseitigen Kopfnicker und den benachbarten Nackenmuskeln. Röthlicher Bodensatz im Harn.

Am 24. Sept. Ein Gefühl wie von einer starken spannenden Geschwulst in der grossen Zehe des rechten Fusses. Ziehen im linken Fusse.

Am 25. *Sept.* In der Nacht auf den 26. Reissen im rechten Handgelenk und im ganzen Arm, das später auf den linken Arm überspringt. Im Harn eine starke Wolke; der Boden des Gefässes leicht rosafarben beschlagen.

Am 26. *Sept.* Verstauchungsschmerz im linken Handgelenk. Starkes, rothes Sediment im Harn.

Am 27. *Sept.* Copiöser rother Bodensatz im Urin.

Am 28. *Sept.* Keine Erscheinung.

Am 29. *Sept.*. 30. *Sept.*, 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11. *und* 20. *October* massige rothe Niederschläge im Harn, ohne sonstige Symptome.

Allgemeine Schlussbemerkungen.

1. Die Haut zeigte während der ganzen Badezeit keine besonders erhöhte Thätigkeit.

2. Um so auffallender waren die Erscheinungen, die der Harn darbot, derselbe war unmittelbar nach der Entleerung hell und klar, nur etwas dunkler gefärbt. Beim Erkalten bildete sich Anfangs eine Wolke, die sich später verdichtete und ein röthliches Sediment fallen liess; es fand dies gewöhnlich nach dem Bade, selten vor demselben statt.

3. Während der 2. Hälfte der Badezeit zeigte sich eine auffallende Abschuppung der Kopfhaut.

4. Die Schmerzen, die während dem Gebrauche der Bäder sich in Körpertheilen einstellten, die früher ganz frei davon gewesen, waren grösstentheils reissend und ziehend, woraus sich vorzüglich auf ein Ergriffensein fibröser Gebilde, wie der Muskeln, Sehnen, Bänder, Aponeurosen, der Beinhaut etc. schliessen liess. Mit wenigen Ausnahmen waren dieselben gewöhnlich sehr flüchtiger Natur, dauerten oft nur einige Minuten, waren aber dann bei so kurzer Dauer um so heftiger.

5. Der Nachtschlaf war, so lange die Bäder fortgesetzt wurden, häufig unterbrochen und unruhig, obwohl eine genaue Diät beobachtet wurde.

Digitized by Google

6. Der Appetit, bei reiner Zunge schwach; der Stuhl ziemlich regelmässig, eher etwas zurückgehalten.

7. Unmittelbar nach dem Bade trat in der Regel Abgeschlagenheit des ganzen Körpers ein, besonders der Unterglieder, die 3—4 Stunden anhielt.

8. Noch lange Zeit nach Schluss der Bäder bis Ende Januar 1858 zeigten sich ohne irgend eine subjective krankhafte Empfindung massenhafte, röthliche, ziegelmehlähnliche Bodeusätze im Harn.

9. Die rheumatischen Kopfschmerzen, an denen ich früher öfters gelitten, erschienen im Verlauf des ganzen Winters nur zweimal und dies in einem viel mildern Grade als früher.

10. Das Gefühl von Spannung in der Gegend der linken falschen Rippen, das ich Anfangs August 1857 jedesmal nach tiefem Einathmen empfand, hatte sich gänzlich verloren; der Percussionsschall wurde im Umfang der ganzen Brust, sowie in der Herzgegend ganz normal, ein Beweis, dass die exsudirten Stoffe gänzlich resorbirt worden waren.

Beobachtungen aus meiner ophthalmiatrischen Praxis.

Von Dr. J. M. Schlosser in München.

(Forts. aus Nr. 4.)

3.

Iritis parenchymatosa mit Ausgang in Eiterung. Vollständige Resorption des Eiters. Wiederherstellung des Sehvermögens.

Frau *Anna Schlickenrieder*, 44 Jahre alt, Lohnkutschersgattin, von mittlerer Statur und etwas geschwächter Körperconstitution, blonden Haaren, noch regelmässig menstruirt, war im Januar l. J. mit Katarrh der Rachen- und Mandelschleimhaut, mit gastrischen Erscheinungen (Erbrechen von sauerm Wasser und Schleim) und Oppression der Brust behaftet. Sie erhielt am 26. Januar *Belladonna* 3 in Tropfen, täglich dreimal drei zu nehmen. Am 6. Februar war die Magendarmaffection gehoben, doch bestand noch die katarrhalische Entzündung des Schlundes; es hatten sich sogenannte rheumatische Gliederschmerzen beigesellt, und dieselben waren am Heftigsten Abends, bis Mitternacht dauernd. *Merc. sol. Hahnem.* 6. täglich viermal 5 Tropfen zu nehmen. Die Angina besserte sich; die Schmerzen und gastrischen Symptome verschwanden.

Am 2. Juni erschien sie wieder wegen eines Hautausschlages, welcher in unregelmässigen, rothen über das Niveau der Haut erhabenen Flecken bestand. Die Hauteruptionen von verschiedener Form waren mit dicken blätterigen Schuppen vertrockneter Epidermis bedeckt; die Haut selbst an den kranken Stellen verdickt und rissig. Die Schuppen foliiren sich beständig und werden von Neuem ersetzt. Am Verbreitesten war diese Hautkrankheit an den Vorderarmen, an den Unterschenkeln, insbesondere in der Nähe der Gelenke; die Handflächen und Fusssohlen waren frei geblieben. (Psoriasis diffusa.) Dabei hatte die Kranke heftigen Kopfschmerz in der Ausbreitung der Galea aponeurotica, Appetitmangel, allgemeine Abgeschlagenheit. Da durchaus keine syphilitische Grundlage des Uebels nachzuweisen war, erhielt selbige *Sulphur* 30. verordnet. Am 10. Juni. Der Hautausschlag ist gleich geblieben; und sie hat jetzt heftigen Kopfschmerz im Nacken; doch ist der Digestionsapparat in Ordnung. *Clematis* in Tinctur, täglich viermal 5 Tropfen zu nehmen. Am 14. Juni. Es war Besserung eingetreten; der Kopfschmerz zieht sich aber jetzt bis in die Halsmuskeln vom Hinterhaupte aus; kalte Umschläge mindern ihn; die Wärme bessert nicht. *Bellad.* 3., täglich 3 Dosen in Körnern. Am 19. Juni. Die Kopfschmerzen sind viel geringer; die Psoriasis heilt zusehends ab. Cont. 26. Juni. Sie erhielt noch *Sepia* 6. und in wenigen Tagen war die Hautflechte verschwunden.

Am 13. August erschien die Frau abermals bei meiner Hausordination, über heftige Augenschmerzen klagend. Ich untersuchte deren rechtes Auge und fand in der untern Bindehautfalte ein stecknadelkopfgrosses Trachomkörperchen, ausserdem Hyperämie und Schwellung der Conjunctiva mit reichlicher Secretion scharfer Thränen und Schleimes. Regulirung der Diät. *Euphras.* 3., dreistündlich 5 Tropfen.

Am 18. August erschien sie abermals, weil sich ihr Auge wesentlich verschlimmert hatte. Die Patientin war über Land zu einer Primiz gefahren und wurde bei der Rückreise von einem tüchtigen Platzregen durchnässt. Gegen die vermehrte Entzündung applicirte sie dann auf den Rath einer alten Frau ein Kampherpflaster auf das kranke Auge, liess dasselbe 1 $^1/_2$ Tage liegen bis die Schmerzen unerträglich wurden. Die Untersuchung ergab, dass sich, durch diese doppelte Veranlassung bedingt, eine heftige parenchymatöse Iritis neben dem oben erwähnten Bindehautleiden entwickelt hatte. Es wurde ihr Ruhe, reizlose Diät und *Bellad.* 2., zweistündlich 3 Tropfen, verordnet. Am 20. August Stat. idem; cont. *Bell.*

Am 22. August war der Zustand folgender: Trü-

Digitized by Google

bung der Linsenkapsel, horizontal ovale Erweiterung der Pupille; heftiger Supraorbitalschmerz Tag und Nacht. Der Harn von stechend ammoniakalischem Geruche, trübe, mit gelblichem Bodensatze, in bedeutender Menge Albumin enthaltend. Das Sehvermögen war beträchtlich vermindert, der Nebelflor dichter geworden. Schleimig-seröse Secretion der Bindehaut in reichlicher Menge. Sie erhielt *Hyoscyam.* 3., täglich viermal 1 Gabe. Am 23. August. Gar keine Besserung; Verordnung *Spigelia* 2., zweistündlich 3 Tropfen. Am 24. August Stat. idem. *Acon.* 3. in Körnern. Das Exsudat an der Linsenkapsel war eher mehr geworden, die Iris grau missfarbig, die Pupille zwar enger, doch verzogen. Dabei hatte sie bei Tag und vorzüglich bei Nacht stechend klopfende Stirnschmerzen über dem kranken Auge, ein Gefühl von Hitze und Druck, als wäre der Bulbus zu gross; der Kopfschmerz mehrt sich bei Geräusch. Am 31. August fast derselbe Status. Eitersecretion der Conjunctiva, ödematöse Verschwellung der Augenlider. Baumwollwattumschläge und Fortgebrauch des *Aconit.* Darauf allmälig Erleichterung der subjectiven Symptome wenigstens bei Tage. Den 9. Sept. sah ich die Kranke nach längerer Abwesenheit wieder und erkannte eine über linsengrosse Abscessbildung im obern Theile der Iris, als gelbröthliche Geschwulst sich markirend, die ganze Pupille verdeckend. Ich war daran, um dem Eiter Ausfluss zu verschaffen, die Corneotomie zu unternehmen, doch entschied ich mich zu warten und *Silicea* 3. zu reichen, täglich drei Dosen in Milchzuckerverreibung. Die Schmerzen liessen schon nach der zweiten Gabe des Pulvers bedeutend nach und die Kranke konnte zum ersten Male nach 3 Wochen schlafen. Am 11. Sept. war der Abscess etwas grösser, die Syndesmitis hatte sich aber wesentlich gebessert. Die Schmerzen sind sehr wenig. Am 14. Sept. war der Abscess gelb und bis zur Grösse eines Hirsekornes resorbirt worden. Das Exsudat am Pupillarrande war kreisförmig, die Pupille trüb, doch kann die Kranke Hell und Dunkel unterscheiden. *Cont. Silicea.* Am 15. Sept. ein kleiner Tropfen Eiter in der vordern Augenkammer, der aber bis zum nächsten Morgen verschwunden war. — Die Heilung ging nun sehr rasch voran, so dass die Frau nach 8 Tagen auf meiner Uhr mit feinen Zeigern und kleinen Ziffern auf 12" Entfernung mit dem kranken Auge richtig die Zeit bezeichnete und dasselbe seine volle Integrität, wenigstens die volle Function wieder erhielt; nur ein schwacher Hauch vom Exsudate an dem Irisrande und geringere Beweglichkeit der Pupille waren zurückgeblieben. — Gewiss ein bemerkenswerther Erfolg der *Silicea.*

Practische Mittheilungen aus der homöop. Poliklinik zu Leipzig.

Vom Assistenzarzte **Dr. Kleinert.**

Einige Fälle von Pseudoerysipelas (Erysip. phlegmonodes) und Dermatitis.

(Schluss.)

5.

W. F., Oberschaffner der sächs. bair. Eisenbahn, hatte sich während seines äusserst strapaziösen Eisenbahndienstes entlang des rechten Unterarms, wahrscheinlich in Folge von Erkältung eine lebhafte Rose zugezogen und dieselbe, weil er es entweder mit einer einfachen Muskeldehnung oder höchstens einer Nesselsucht zu thun zu haben glaubte, auf einer 24 Meilen langen nächtlichen Güterzugstour ohne alle Beachtung gelassen. Da ihm am andern Morgen der wahre Sachverhalt klar wurde und ihn ausserdem allgemeines Missbehagen heimsuchte, wandte er sich an einen ihm aus den Militärdienstjahren schon befreundeten Arzt, der (weil das zum Keimen, Bestehen und Nähren des Erysipelas nöthige temperirte Luftmedium, wahrscheinlich schon in der Entwickelungsnacht eine Metastase nach der Leber herbeigeführt hatte) den eigentlichen Entwickelungsherd ganz vernachlässigte und mittelst der antigastrischen Methode das Leiden zu heben gedachte. Diese Vernachlässigung rächte sich aber durch Hervorrufung eines Pseudoerysipelas, welches nach hauptsächlicher Bekämpfung und Dämpfung der Leberreizung wiederum seinerseits, getreu der *Rust*'schen Methode, durch zertheilende Kräuter und da dies nichts fruchtete, operative Eiterentleerung, öftere Kleienbäder und noch öftere trockene Umschläge zu tilgen versucht wurde. Als nach fünfwöchentlicher Cur sein befreundeter Aeskulap, nachdem er mit der Sonde nach mehreren Seiten mehrere Zoll tief eingedrungen war, ihm die erheiternde Mittheilung machte, dass er noch zwei Mal einzuschneiden gedenke, so gab Pat. ihm 10 Jahre Zeit, fern von Madrid darüber nachzudenken und warf sich endlich der Homöopathie in die Arme.

Da die ungefähr einen Zoll lange der Ulna parallel laufende Wunde noch ziemlich viel condensirten, jedoch gut aussehenden Eiter entleerte, bei möglicher Verschiebung, Spreitzung und Untersuchung mit Sonde und Pinzette keine brandigen Zellgewebsfetzen zeigte, ausserdem der Arm gesunde Färbung und verhältnissmässig wenig Schmerz auswies, so erhielt er am ersten Tag (15. Januar) *Hep. sulf.* 3. Früh und Abends gr. j. Auf die Wunde selbst kam ein Charpietampon, mit der Verord-

Digitized by Google

nung öftern Wechsels, und über den ganzen Arm fortwährende warme Roggenkleikissen, welches Verfahren bis mit dem 17. Januar eingehalten wurde. Am 18. Jan. erhielt er, da die Eitersecretion nachliess, *Silicea* 3. vierstündig, und Bindendruck, der nach zwei Stunden, ebenso lange ausgesetzt und mit erneutem Charpietampon wieder erneuet wurde. Die warmen Umschläge sollten fortgesetzt werden. Am 20. Jan. nach vollkommner Beendigung der Eitersecretion, Heftpflasterverband, Bindendruck, warme Umschläge. Am 22. unausgesetzter Bindendruck. Am 24. *Ars.* mit Flanellbinde ohne Wärmeanwendung. Am 26. Jan. Der Arm geheilt, schmerzlos, nur noch stellenweis hart. *Ars.* fortgesetzt. Am 29. Jan. alle krankhaften Symptome sind beseitigt, so dass der Kranke nach nur fünfzehntägiger Behandlung als genesen entlassen werden konnte.

Hydrocotyle asiatica

in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen.

(Fortsetzung.)

Schleimhäute.

Leichte Entzündung der Mundschleimhaut. (*Aud.* Prf.)
Kitzeln in der Nase. (*Id. Id.*)
Etwas Nasenbluten. (*Id. Id.*)
Leichte Injection der Conjunctiva palpebralis. (*Id. Id.*)
175. Leichte Reizung aller Luftwege. (*Id. Id.*)
Leichtere Respiration (Nachwirkung). (*Id. Id.*)
Etwas Jucken am After. (*Id. Id.*)
Reizung in der Urethra. (*Id. Id.*)
Reizung am Blasenhalse. (*Id. Id.*)
180. Röthe der Vulva und Scheide. (*Id. Id.*)
NB. Vergl. hier die Symptome des *Verdauungs-* und des *Zeugungsapparats.*

Muskelsystem.

Allgemeine Müdigkeit. (*Aud.* Prüf.)
Niedergeschlagenheit, Abgeschlagenheit und Schwergefühl im ganzen Körper. (*Id. Id.*)
Zerbrochenheitsgefühl in allen Muskeln. (*Id. Id.*)
Leichtigkeitsgefühl und leichterer Gang (Nachwirk.). (*Boileau.* Klin. Erg.)
185. Leichtigkeitsgefühl. (*Poup.* Klin. Erg.)
Ungeheure Entkräftung. (*Houbert.* Klin. Erg.)
Entkräftung. (*Deverg.* Klin. Erg.)
Zerschlagenheitsgefühl beim Erwachen. (*Aud.* Prüf.)
Zerschlagenheitsgefühl in den Lenden. (*Id. Id.*)
190. Dumpfe Schmerzen in allen Muskeln der Gliedmaasen. (*Id. Id.*)
Schmerzhafte Müdigkeit in allen Schultermuskeln (Deltoideus, Spinalis, Scapularis etc.). (*Id. Id.*)
Wiederauftreten alter rheumat. Schmerzen im linken Rhomboideus, durch Druck vermehrt. (*Id. Id.*)
Gefühl von feuchter Kälte im Vorderarme, der Hand, dem Beine und Fusse, Alles linkerseits, durch Reiben gebessert, aber wiederkehrend. Der in Wolle gewickelte Arm erwärmte sich erst nach 22 Minuten. (*Id. Id.*)
Krampfhafte Erstarrung im rechten Vorderarm, der Hand und den Fingern. (*Id. Id.*)
195. Krampfhafte Schmerzen in den Fingern der rechten Hand. (*Id. Id.*)
Contractionen in den Vorderarmen und Beinen. (*Id. Id.*)
Wandernde Schmerzen in den Muskeln der Brust und der Beine. (*Id. Id.*)
Müdigkeit in den Schenkelmuskeln und Krampfgefühl in den Waden. (*Id. Id.*)
Ziehen in verschiedenen Muskeln. (*Id. Id.*)
200. Leichtes Zusammenziehen im Magen. (*Id. Id.*)
Heftiges Zusammenziehen in den Gedärmen. (*Id. Id.*)
Gefühl von Zusammendrücken in der Blase. (*Id. Id.*)

Drüsen.

Vermehrung der Thätigkeit der Speicheldrüsen. (*Aud.* Prüf.)
Röthe der Mandeln. (*Id. Id.*)
205. Leichtes Kriebeln in den Nieren. (*Id. Id.*)
Unbehagen in der ganzen Lebergegend. (*Id. Id.*)
Geringer Schmerz im obern Theile der Leber. (*Id. Id.*)
Unbehagen und Schwere in der Nierengegend. (*Id. Id.*)
Schwerheitsgefühl in der Prostata. (*Id. Id.*)

Fibröse, fibro-cartilaginöse und Synovialgebilde.

210. Unwiderstehliches Bedürfniss die oberen Glieder auszustrecken. (*Aud.* Prüf.)
Schmerzen in mehren Gelenken, besonders linkerseits. (*Id. Id.*)
Lebhafter Schmerz im Schenkelgelenk. (*Id. Id.*)
Schmerzen in allen Gelenken. (*Ig. Id.*)
Stumpfheitsgefühl (*agacements*) in den Fingergelenken. (*Id. Id.*)
215. Schmerzen in den Fingergelenken. (*Id. Id.*)

Knochen.

Hitzegefühl in den Schenkelknochen. (*Aud.* Prüf.)
Brennen in der linken Tibia. (*Id. Id.*)
Gefühl, wie wenn heisses Wasser in dem Marke der Gliederknochen riesele. (*Id. Id.*)
Hitzegefühl in den Knochen. (*Aud.* Klin. Erg. bei einer 42j. Frau nach 3 Tr. 3. Verd.)

Schlaf.

220. Schlafneigung am Tage. (*Aud.* Prüf.)
Schwerer Schlaf ohne Träume. (*Id. Id.*)
Ruhiger Schlaf. (*Id. Id.*)

Gemüth.

Finstere Gedanken. (*Aud.* Prüf.)
Grosser Missmuth. (*Id. Id.*)
225. Misanthropie. (*Id. Id.*)
Gleichgiltigkeit. (*Id. Id.*)

Digitized by Google

Neigung zur Einsamkeit. (*Id. Id.*)
Lustigkeit. (Gegenwirkung). (*Id. Id.*)
Vertrauen in die Zukunft (Gegenwirkung). (*Id. Id.*)
230. Geschwätzigkeit (Gegenwirk.). (*Id. Id.*)
Lust sich auszusprechen (Gegenwirk.). (*Id. Id.*)
Heiterkeit, Freude, Hoffnung. (*Boil.* Kl Erg.)
Neigung sich mitzutheilen (*sentiments expansifs*). (*Poup.* Klin. Erg.)
Hoffnung. (*Id. Id.*)

(Fortsetzung folgt.)

Ausländische Journalistik.

Journal de la Société Gallicane de Médecine homoeopathique.

1. December 1857.

(Fortsetzung.)

Häufig wiederkehrender Abscess der Tonsillen; schnelle Wirkung des Hepar sulph; von Dr. *Escallier*. — *Sophie C.*, 36 Jahr alt, Dienstmädchen, im Allgemeinen gesund, normal menstruirt, wird seit 10 Jahren alle 2—3 Jahre von einer Tonsillitis befallen; das Uebel scheint erblich zu sein, da ihr Vater an einem ähnlichen Leiden gelitten hat. Gewöhnlich ist die Mandelentzündung in der ersten Woche sehr mässig, später wird sie heftiger, so dass Pat. sich legen muss und erst nach 8—10 Tagen fürchterlichen Schmerzes (also 20 Tage nach dem Beginne) öffnet sich der Abscess. Einmal hatte sich derselbe nach aussen entleert und zwar erst nach 6 Wochen. — Als Pat. zum Verf. kam, war das Leiden, welchem Frost vorhergegangen, seit drei Tagen wieder erschienen; Schmerz mässsig, Schlingen erschwert. Beide Mandeln roth und geschwollen, die rechte mehr als die linke; 23. Febr. 1854. *Hep. sulph.* 30. gtt. j. in 200 Gram. Wasser, zweistündlich einen Essl. 25. Febr. Der Schmerz, der immer stärker geworden, hat seit drei Stunden merklich abgenommen. — *Rep.* — 27. Febr. Der Abscess ist gestern aufgegangen. — Den 4. März. Pat. ist vollständig genesen und in Folge der *schnellen* Heilung nicht so schwach wie früher (*Baryta* 30). — Wo sonst das Uebel, wenn es sich selbst überlassen blieb oder mit Blutegeln, Brechmitteln, Gargarismen etc. behandelt wurde, mehre Woche dauerte, wurde es jetzt durch die Anwendung der Schwefelleber in wenigen Tagen zur Heilung gebracht. Uebrigens hat Vf. in ähnlichen Fällen ein ähnliches Resultat erzielt.

15. December 1857.

Angeerbte Dysurie; von Dr. *Escallier*. *M. G...* ist von kräftiger Constitution und erfreuet sich im Allgemeinen einer guten Gesundheit. Seit 10 Jahren aber klagt er über schwieriges Uriniren, welcher Uebelstand immer heftiger wurde, besonders aber seit 14 Tagen, nachdem er auf einer Eisenbahnfahrt das Bedürfniss Harn zu lassen längere Zeit hatte unterdrücken müssen, eine bedeutende Höhe erreicht hat. Der Urindrang ist jetzt Tag und Nacht sehr häufig und weckt ihn jede Nacht 5—6 Mal; dabei kann die Befriedigung dieses Bedürfnisses nur unvollkommen geschehen, da der Urin nur langsam und zuweilen nur tropfenweise abfliesst. Wenn er ja mitunter in einem Strahle abgeht, so ist Letzterer stark, nicht getheilt und nicht gewunden, und sobald der Harn den Blasenhals passirt hat, stösst er in der Urethra auf kein Hinderniss. Der Urin selbst ist normal und enthielt nie eine Beimengung von Blut. — An dieser Affection leiden fast alle Familienglieder des Pat., die einen in heftigerm, die anderen in minderm Grade. Ausserdem klagt der Kranke noch über rheumatische Gliederschmerzen und Hüftweh; am Halse hat er einen warzenartigen Ausschlag. Verf. verordnete am 14. Sept. 1855 *Capsic.* 12. und *Bellad*, 12. Früh und Abend im Wechel zu nehmen. Schon am andern Morgen urinirte Pat. leichter und am 21. war der acute Zustand beseitigt. *Rhus tox.* 6. mit nachfolgendem *Sulph.* 30 unter besonderer Berücksichtigung des Rheumatismus leistete wenig, wohingegen *Ammon. carb.* 15. täglich eine Gabe, schon nach der ersten Dosis eine bedeutende Besserung bewirkte. Am 30. Oct. trat des Nachts nur 2—3 Mal der Urindrang ein. *Caustic.* 30., 12. und dann 10. stellte den Kranken bis zum 10. März 1856 vollkommen her. Das Uriniren geht leicht und braucht nur einmal des Nachts befriedigt zu werden.

Mangan ein Heilmittel in Hautkrankheiten; von Dr. *Cramoisy*. — Bei der auffallend seltnen Anwendung dieses Arzneikörpers in der alten Schule sowohl als von Seiten der homöop. Aerzte hält es Vf. für gerechtfertigt und vortheilhaft, seine Erfahrungen in dieser Beziehung mitzutheilen. Trotz der wenigen Hautsymptome, welche die physiologische Prüfung des *Mangans* aufzuweisen hat, hat Verf. sehr schöne Heilerfolge in gewissen chronischen Exanthemen damit erzielt. Die Indicationen hierfür fasst er in Folgendem zusammen. Es eignen sich für das *Mangan* diejenigen Hautausschläge:

1) welche von keinem, oder doch nur höchst schwachem Jucken begleitet sind;

2) welche die Haut mit kleien- oder mehlartigen Schuppen bedecken;

3) welche gewöhnlich trocken sind und eine bestimmte (geometrische) Form einhalten;

4) welche sich gewöhnlich um die Gelenke oder in den Gelenkfalten befinden;

5) bei Personen mit trockner und rauher Haut, oder

6) deren Haut süchtig ist, so dass Verletzungen derselben sehr schwer heilen und dann gern die ganze Körperhaut und selbst die behaarten Theile in Mitleidenschaft ziehen.

7) Das Mittel ist ganz vorzüglich bei zu *Exanthemen geneigten oder psorischen Individuen* angezeigt.

In folgenden Hautkrankheiten wird daher das *Mangan* mit grossem Vortheil gegeben werden können: *Anästhesie der Haut, Lichen* und seinen Varietäten, *Lepra vulgaris, Psoriasis, Pityriasis, Ichthyosis* und all ihren Varietäten, *Pellagra, Hornbildung, Ephelides* etc.

Fall I. Psoriasis inveterata. Lagrange, Tischler, 45 J. alt, von gesunden Eltern geboren, mittlerer Grösse,

Digitized by Google

von kränklichem Aussehen, hager, aber sehr muskulös, von dunklem Teint, schwarzen Haaren, mit tief liegenden umränderten Augen, nach Branntwein riechend und dem Genusse desselben sehr stark ergeben, wurde vor 8 Jahren von einer Amaurose befallen, die vermittelst der Elektricität wieder geheilt wurde. Sechs Monate später bemerkte er zum ersten Male einen schuppigen Ausschlag an den Knien und Ellbogen und wendete sich deshalb an Dr. *Hardy* im Hôpital St. Louis, dessen Hilfe er aber mehrmalig in Anspruch nehmen musste, da ihm dieser berühmte Dermatolog nur eine momentane Erleichterung verschaffen und die Recidive nicht verhindern konnte. Am 12. März 1857 kam Pat. zu dem Vf., der eine besondere Poliklinik für Hautkrankheiten errichtet hatte. Die Psoriasis war, wie gesagt, zuerst an den Ellbogen, dann an den Knieen und auf der Vorderseite beider Unterschenkel entstanden. Die Haut auf diesen Stellen hatte sich zuerst verdickt, war dann aufgesprungen und hat sich mit weissen, perlmutterartigen, glänzenden, harten, dicken und fest anhängenden Schuppen bedeckt; fallen diese ab, so bilden sich sofort neue. Die Schuppen sind hart und auf der Tibia am Zahlreichsten. Kein Jucken oder doch nur äusserst geringes. Von Zeit zu Zeit empfindet der Kranke rheumatische Schmerzen. Alle übrigen Organe sind gesund. — Verf. verordnete *Mangan* 6. gtt. jj. in 250 Grammes Wasser Früh, Mittags und Abends einen Löffel voll zu nehmen. Alle Einsprache gegen das Branntweintrinken blieb ohne den geringsten Erfolg. — 28. April. Die Schuppen fallen ab und die Haut darunter ist gesund. — Cont. — Unter dem Fortgebrauche dieses Mittels (— und auch des Branntweins! —) bis zum 20. Mai war Pat. vollständig von seinem Hautausschlage befreiet. Bis Anfang November, wo Verf. den Pat. zum letzten Male sah, war kein Rückfall eingetreten.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Aus Oesterreich. Geehrter Herr Redacteur! Die grosse Verbreitung, welche Ihr Blatt besonders in letzter Zeit in Oesterreich gefunden hat, giebt mir Veranlassung Sie um die Aufnahme folgender wenigen Zeilen zu ersuchen. Es ist wohl unbestritten, und Sie selbst haben dies schon oftmalig ausgesprochen, dass in Oesterreich die Homöopathie nicht nur die meisten Vertreter und Verehrer habe, sondern dass sie auch daselbst den grössten Schutz von Seiten des Staates geniesse. Ein Beweis hierfür sind die vielen Krankenhäuser und öffentlichen Anstalten, welche die homöop. Behandlungsweise zu der ihrigen gemacht haben, ganz besonders aber die den homöop. Aerzten seit Langem gewährte und neuerdings wieder bestätigte *Dispensirfreiheit*. Mit wie scheelem Auge unsere Gegner besonders auf dieses letztere Privilegium blicken, ist bekannt, und es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn jene, die doch Alles hervorsuchen, um die Homöopathie zu vernichten, auch auf dieses kostbare Recht ihr Gift schleudern. So enthält die neueste Nummer der *Wiener medicinischen Wochenschrift* einen Ausfall gegen die Dispensirfreiheit (den ich Ihnen zur nähern Einsicht hier beilege), in welchem dieselbe als gefährlich für die Kranken und schädlich für die Apothekerinnung dargestellt wird. Der Angriff sebst ist aber so geistlos und einfältig abgefasst, die erdichteten oder entstellten Beispiele von dem vermeintlichen Nachtheil für Kranke so alberner Natur, dass es schon hinreichend ist, auf dieses Zeichen der Zeit aufmerksam gemacht zu haben und Sie mir es erlassen werden, näher darauf einzugehen. Allein benutzen möchte ich doch diese Gelegenheit, den hom. Collegen Oesterreichs an's Herz zu legen, dass sie das für die Homöopathie unveräusserliche Recht der Dispensirfreiheit mit allen Kräften wahren und den damit verbundenen, so ungemein leicht ausführbaren Gesetzesvorschriften (z. B. das Hinterlassen eines Recepts über das dem Kranken selbst gereichte Mittel u. s. w.) auf das Genaueste nachkommen möchten, damit die Staatsbehörde nie einen gesetzlichen Grund finde, dieses Gut uns zu schmälern. Das *beati possidentes* wird während des Besitzes nur zu oft vergessen und vernachlässigt. Darum rufe ich meinen vaterländischen Berufsgenossen zu: *Seien wir auf unserer Huth!*

Leipzig. Trotzdem ausser der regelmässigen Sitzung des *fr. Vereins f. Hom. am* 20. *Febr.* noch zwei ausserordentliche Versammlungen *am* 6. *Febr.* und 1. *März* abgehalten wurden, so reichten diese drei Sitzungen doch kaum hin, um die vorliegenden, localen und geschäftlichen Angelegenheiten durchzusprechen und zum Abschluss zu bringen. Hauptsächlich beschäftigten die Anwesenden einige neue Einrichtungen in unserer Poliklinik, die theils von dem zu Ostern bevorstehenden Umzug in ein neues Local bedingt wurden, theils in einigen anderweitigen Bestimmungen bestanden. So wurde unter Anderem beschlossen, die *Bolle*'sche Popul. Zeitung in unserer Poliklinik massenhaft zu verbreiten, welcher Beschluss sofort in Ausführung gebracht wurde und bereits nicht ohne Einwirkung geblieben zu sein scheint. In der letzten Sitzung wurde der in Leipzig practicirende Dr. *Hermann Freytag* in den Verein aufgenommen. Zu wissenschaftlichen Besprechungen konnte man aus oben beregten Gründen nicht gelangen. Für die nächste Sitzung ist ein Vortrag über die Grippe, welche in den vergangenen Monaten hier geherrscht, angekündigt.

Centralvereinsangelegenheiten.

In diesen Tagen liess sich bei seiner Durchreise von Paris nach Wien Herr Dr. *Carl Hugo Amber*, der unter dem Namen Dr. *Bernstein* früher bekannte Herausgeber des „Mosaik", in den Centralverein für hom. Aerzte Deutschlands aufnehmen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 8.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ÄRZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 22. März 1858.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Der Centralverein für homöopathische Aerzte Deutschlands in seiner Vergangenheit und Zukunft. Eine Betrachtung und Hoffnung. Vom Herausgeber. — Homöopathische Heilungen. Von Dr. Hencke in Riga (Nux vomica). — Hydrocotyle asiatica in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen. (Forts. 1. Heilung einer Elephantiasis der Griechen. 2. Eines Lupus exedens der Nase. 3. Eines Eczema impetigenodes chronicum. 4. Rheumatischer Beschwerden). — Ausländ. Journalistik: J. de la Société gall. de Méd. hom. 15. Dec. 1857. (Mangan ein Heilmittel in Hautkrankheiten; von Dr. Cramoisy. Schluss). — Personalnachrichten. — Bibliographie.

Der Centralverein für hom. Aerzte Deutschlands in seiner Vergangenheit und Zukunft.

Eine Betrachtung und Hoffnung.

Vom Herausgeber.

Wir hatten unlängst versprochen, einige Vorschläge in Betreff einer künftigen erweiterten Thätigkeit unseres Centralvereins, wozu ihn hauptsächlich die Jahresbeiträge der Mitglieder nicht nur befähigen, sondern auch verpflichten, kund zu geben. Wir mögen nun nicht länger säumen, diesem Versprechen nachzukommen und hoffen dadurch den von mehren Seiten an uns gelangten Anfragen, welchen Zweck eigentlich jene Jahresbeiträge haben und wozu sie verwendet werden, zu beantworten. Zuvörderst aber wollen wir uns bei dieser Veranlassung gestatten, einen kurzen historischen Rückblick auf die Vergangenheit des C.-V. zu werfen, woraus am Klarsten hervorgehen dürfte, was er bisher geleistet und was ihm von nun an noththut.

Unser Centralverein wird am nächsten 10. August sein dreissigstes Lebensjahr antreten. Durch sein so langes, den Zeitraum einer ganzen Generation umfassendes Bestehen, durch die Kraft, mit welcher er den vielen Wechselfällen und verschiedensten Schicksalschlägen, denen die Homöopathie in dieser Zeit unterworfen war, unerschütterlich trotzte, hat er nicht nur seine Lebensfähigkeit, sondern auch seine Nothwendigkeit zur Genüge bewiesen. Sein Entstehen knüpft sich an den unsterblichen Schöpfer unserer Wissenschaft, seine Vergangenheit an die Namen hochgefeierter Männer, seine Gegenwart an manches schöne Wirken, möchte seine Zukunft die längst ausgestreueten Samenkörner zu goldnen Früchten heranreifen lassen!

Es war am 10. August des Jahres 1829, wo sich in Cöthen eine Anzahl treuer Freunde um *Hahnemann* versammelte, um ihm zu seinem fünfzigjährigen Doctorjubiläum durch Wort und Schrift und Ehrengeschenke ihre unbegränzte Liebe und herzliche Theilnahme an diesem hochwichtigen Tage zu bezeugen. Der ehrwürdige, um unsere Wissenschaft viel verdiente *Stapf* nannte diesen Tag in seiner innigen Beschreibung dieses Festes einen mehr als in einer Hinsicht erfreulichen und merkwürdigen. Denn nicht nur, dass aus vielen entfernten Städten die Jünger zur Beglückwünschung ihres Meisters herbeigeeilt waren, hatte sich vielmehr noch die Freude über dieses frohe Ereigniss, dessen Herannahen schon ein Jahr vorher verkündet worden war, durch von ansehnlichen Beiträgen begleitete Zuschriften aus allen Theilen Europa's und selbst aus Amerika auf das Ueberraschendste ausgesprochen. So wurden, erzählt unser *Stapf* weiter, die zu diesem Zwecke vereinigten Freunde in den Stand gesetzt, das auszuführen, was sie sich vorgenommen, ja noch mehr zu thun, als sie ver-

Digitized by Google

sprochen, und was sie in leiser Hoffnung möglichen Gelingens nur angedeutet hatten, die Absicht, etwas *Dauerndes* für die Homöopathie aus dem etwaigen Ueberschusse der Beiträge zu stiften, konnte, so vielseitig unterstützt, schon zu einem ersten Anfange gedeihn. Denn trotz der vielen werthvollen Geschenke, die auf dem Altar des Jubilars niedergelegt wurden, und trotz des nicht unbedeutenden anderweitigen Kostenaufwands, den das Jubelfest verursachte, war doch die erhebliche Summe von 1200 Thlr. übriggeblieben. Wahrlich es scheint damals eine weit grössere und liberalere Opferfähigkeit obgewaltet zu haben, als in unserer Zeit, in der die Zahl der homöop. Aerzte und Anhänger doch eine bedeutend grössere geworden. Man berathschlagte nicht lange, was mit obiger Summe zu beginnen sei, sondern beschloss, sie durch ferner zufliessende Beiträge, zu denen aufgefordert werden sollte, zu erweitern, bis sie gross genug sei, um ein homöopathisches Spital zu errichten. Welch erhebender und grossartiger Gedanke in der damaligen Zeit der ärgsten Bedrückung und gehässigsten Verfolgung! Wie innig verstand man damals den Meister zu ehren, welch tiefe Pietät musste die Herzen umfassen, dass man nicht nur gab, um den Festtag festlich und würdig begehen zu können, sondern, dass man so gab, dass noch weit hinaus über diesen Tag ein Denkmal errichtet werden konnte zur Ehre der Wissenschaft und zum Heile für die leidende Menschheit. Das befriedigende Selbstbewusstsein, den Grund zu einer so edeln That gelegt zu haben, mochte aber die damals um *Hahnemann* Versammelten so sehr beglückt und erfreut haben, dass man einstimmig beschloss, alljährlich an diesem Ehrentage an einem selbstgewählten Orte zusammenzukommen und so eine Gesellschaft zu gründen, als deren natürliche Mitglieder alle Aerzte zu betrachten sind, welche sich für die Homöopathie interessiren und sie ausüben, sowie auch alle gebildete Nichtärzte, welche an ihr ein thatsächliches Interesse nehmen.

Im folgenden Jahre am 10. August versammelte man sich denn auch in der That wieder, und zwar in *Leipzig* und unter dem Vorsitze des geistvollen *Moritz Müller*. Man hatte absichtlich, und wir möchten sagen, in kühnem Muthe diese Stadt zu dem ersten Versammlungsorte gewählt, weil hier das homöopathische Heilprincip von seinem Entdecker zuerst geahnt und zuerst öffentlich gelehrt worden war und weil, oder vielmehr, obgleich an diesem Orte der Reformator der Medicin und seine Verehrer den härtesten Verunglimpfungen ausgesetzt waren. In der alten Universitätsstadt, unter den Augen so vieler gebildeter Männer, die zum grossen Theil mit zu den erbittersten Verfolgern der Homöopathie zählten, wollten die Jünger *Hahnemann's* furchtlos und unerschrocken ihr erstes öffentliches Glaubensbekenntniss ablegen. Mit eiserner Consequenz wurden diese Versammlungen von Jahr zu Jahr fortgesetzt [1]) und trotzdem manche derselben nur sehr schwach besucht war, fiel nur ein einziges Mal in dem verhängnissvollen Jahre 1848 wegen der politischen Wirren die Versammlung aus.

Im Jahre 1832 nahm die Gesellschaft, welche sich bisher Verein für homöopathische Heilkunst genannt hatte, den Namen „Homöopathischer Centralverein" an, nachdem schon in der ersten Versammlung seine Organisation durch ein Statut festgestellt worden war, das, im Jahre 1844 einer Abänderung unterworfen, in seinen Hauptzügen noch heute giltig ist. *Hahnemann* war aber be-

---

[1]) Es dürfte nicht ganz am unrechten Orte sein, hier einmal eine Zusammenstellung der einzelnen Versammlungen und ihrer Präsidenten zu geben:

I. 1830. *Leipzig. Moritz Müller.*
II. 1831. *Naumburg. Stapf.*
III. 1832. *Leipzig. Schweickert.*
IV. 1833. *Leipzig. Moritz Müller* und zugleich auch: *Cöthen. Hahnemann.*
V. 1834. *Cöthen. Hahnemann.*
VI. 1835. *Braunschweig. Mühlenbein.*
VII. 1836. *Magdeburg. Rummel.*
VIII. 1837. *Frankfurt a/M. Rau.*
IX. 1838. *Dresden. Helbig.*
X. 1839. *Leipzig. Haubold.*
XI. 1840. *Berlin. Reissig.*
XII. 1841. *Dessau. Kurtz.*
XIII. 1842. *Leipzig. Moritz Müller.* (Ursprünglich für *Hannover* unter *Elwert* ausgeschrieben, wo aber das Abhalten öffentlicher Vorträge nicht gestattet worden war.)
XIV. 1843. *Dresden. Trinks.*
XV. 1844. *Magdeburg. Rummel.*
XVI. 1845. *Braunschweig. Fielitz.*
XVII. 1846. *Leipzig. Hartmann.*
XVIII. 1847. *Berlin. Melicher.*
1848. *Vacat. Vacat.*
XIX. 1849. *Leipzig. Lobethal.* (Wegen der Cholera wurde *Breslau* mit Leipzig vertauscht).
XX. 1850. *Liegnitz. Schmieder.*
XXI. 1851. *Leipzig. Melicher.* (*Enthüllung des Hahnemann-Denkmals.*)
XXII. 1852. *Frankfurt a/M. Kallenbach.*
XXIII. 1853. *Magdeburg. Schneider.* (Ursprünglich *Kassel*, wo die Versammlung von der Regierung nicht gestattet und überdies der designirte Präses *Altmüller* gestorben war.)
XXIV. 1854. *Weimar. Goullon.*
XXV. 1855. *Wien. Watzke.*
XXVI. 1856. *Dresden. Wolf.*
XXVII. 1857. *München. Buchner.*

Digitized by Google

kanntlich dem C.-V nicht günstig und suchte dessen Thätigkeit 1833 durch eine Gegenversammlung zu paralisiren,; ja im Jahre darauf veranlasste er sogar einen Antrag auf Auflösung des Vereins. Nichts desto weniger ward der Fortbestand desselben mit grosser Stimmenmehrheit beschlossen und dieser Beschluss nie mehr in Frage gestellt. Der sogenannte Mühlenbein'sche Prüfungsfonds, dessen Erhebung die Erben *Mühlenbeins* verweigerten, gab öftere Gelegenheit über die Anerkennung des C.-V. von Staatswegen zu discutiren, wozu auch einige Male die vorbereitenden Schritte gethan wurden, die aber nie zu einem günstigen Resultate führten — ein Umstand, den wir jetzt, da nun einmal der beregte Prüfungsfonds durch richterlichen Spruch für uns verloren gegangen ist, um so weniger zu bedauern haben, als durch dieses Misslingen der C.-V. sich seine Selbstständigkeit und freie Bewegung erhalten hat.

Was nun die Thätigkeit und Wirksamkeit unseres C.-V. während der langen Zeit seines Bestehens anlangt, so haben wir vor Allem den Standpunkt und den Maasstab aufzusuchen, von dem aus wir sein Wirken zu beurtheilen und zu bemessen berechtigt sind. Klagen über Klagen erhoben sich, Rügen und Tadel verlauteten in Menge sowohl in unserer Literatur als in mündlicher Aussprache, dass der C.-V. seinen Zweck weder nach aussen noch nach innen vollständig erfüllt habe und erfülle. Die Einen machten ihm den Vorwurf, dass seine Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft keine erheblichen seien, die Anderen führten Beschwerde darüber, dass er es unterlasse im Innern das Schiedsrichteramt zu handhaben und nach aussen unseren Gegnern die Spitze zu bieten. Beide Theile vergassen aber bei ihren Anklagen dem eigentlichen Wesen und der eigenthümlichen Stellung des Vereins Rechnung zu tragen. Denn werfen wir einen Blick auf alle derartige grössere Gesellschaften, deren Versammlungsort und Vorstand ein wandernder ist und deren Mitglieder wegen der nur seltenen und dann stets in anderer Zusammensetzung stattfindenden Versammlungen nur von einem losen und locker geschürzten Bande zusammengehalten werden, so sehen wir, dass sie an und für sich und unmittelbar nicht viel zum Ausbau der Wissenschaft beitragen und dass ihre Aufgabe hauptsächlichst nur darin besteht, zur Forschung und zum Fortschritt durch geistige und materielle Mittel anzuregen, die gewonnenen Resultate zu vernehmen und weiter zu verbreiten. Unser C.-V. nun, der sich in denselben Verhältnissen befand, hätte solchergestalt auch einen bedeutenden Fehlgriff gethan, wenn er vom Beginn an nach einem höhern Ziele gestrebt hätte. Es war unter der damaligen Constellation vollständig genügend, einen Centralpunkt zu schaffen, um den sich von Zeit zu Zeit die Pfleger und Verehrer unserer Lehre schaaren konnten, von welchem aus eine festere Collegialität und eine grössere Verbreitung der Homöopathie bewerkstelligt werden sollte und wo der Eine und Andere Gelegenheit fand, mit der Kundgebung seiner Erfahrungen und Ansichten unsere Wissenschaft zu bereichern oder doch Belehrung einzuholen. Die in vielen Beziehungen so wohlthätige Freizügigkeit, die er sich zur Bedingung gestellt hatte, die über ganz Deutschland und noch weiter hinaus zerstreueten Mitglieder, deren kleinster Theil sich nur einmal im Jahre auf nur 24 Stunden versammelte, konnten ihm unmöglich die Machtvollkommenheit verleihn, ihn zu einer Art behördlichen Instanz, noch weniger aber zu einem wissenschaftlichen Tribunal oder einer wissenschaftlichen Pflanzstätte zu gestalten, vielmehr war es unter solchen Umständen lediglich seines Amts, zum Weiterbau der Wissenschaft anzuspornen, zur Einigkeit aufzufordern und zur Verbreitung der neugeschaffenen Heillehre beizutragen. Dies war seine Aufgabe, und jeder höhere Anspruch daher ein unbegründeter und ungerechter.

Wir glauben aber auch behaupten zu dürfen, dass der C.-V. diesem dreifachen Zwecke nach Kräften nachgekommen ist; denn es wird nicht geläugnet werden können, dass die jährlichen Zusammenkünfte, deren keine ohne wissenschaftlichen Gehalt war, zu mancher schönen Forschung und zur Veredlung unserer Wissenschaft Anregung gegeben, dass ferner durch die persönlichen Bekanntschaften der Collegen untereinander und ganz besonders durch die aus dem C.-V. hervorgegangenen Provincial- und Localvereine, welche der seelige *Moritz Müller* treffend als die Tochterlogen der grossen Loge bezeichnete, die Eintracht unter uns und die Ausbreitung unserer Lehre bedeutsam gefördert worden ist. Es würde uns aber zu weit führen, wollten wir die einzelnen Belege für dieses Wirken hier namentlich aufzählen; ein Jeder, der Interesse daran hat, der Wahrheit unserer Behauptung nachzuspüren, findet hierfür die Zeugnisse in unserer Literatur, theilweise im Archiv f. d. hom. Heilkunst, theils in dieser Zeitung ausführlich vermerkt.

Trotz dieser Anerkennung aber, die ein jeder unparteiisch Denkende dem Centralvereine schuldet, wollen wir uns nicht in den so süssen Schlummer der Selbstgenügsamkeit und Selbstzufriedenheit einwiegen und glauben machen, dass seine bisherige Thätigkeit auch für die Zukunft ausreichend sei und dass seine Wirksamkeit keine, den gerechten Anforderungen der Jetzeit entsprechende Aufbesserung erheische. Im Gegentheile dürfen wir, wenn

Digitized by Google

man uns als einen gerechten Richter anerkennen soll, nicht verhehlen, dass auch der C.-V., wie jede menschliche Schöpfung, an gar mannichfachen Fehlern und Schwächen gelitten hat und dass so Manches in ihm hätte besser sein können, als es in der That war. Wie oft wurde der Vereinstag nicht so benutzt, wie es hätte sein sollen? Wie oft wurden heute Beschlüsse gefasst, die morgen schon in den Lethestrom versenkt waren? Wie oft wurden die parlamentarischen Zügel mit einer Lockerheit geführt, dass man über das Debattiren den Gegenstand der Debatte vergass? Und wollte man auch diese Uebelstände damit entschuldigen, dass zu der damaligen Zeit der Geist des parlamentarischen Lebens noch nicht in das deutsche Volk gedrungen war, so könnte man dennoch den C.-V. von gar manchen anderen Schwächen und Sünden, deren Grund in einer gewissen Energielosigkeit lag, nicht freisprechen. Man hatte den Eifer und die Opferfreudigkeit, die sich bei der Stiftung des Vereins in so deutlichen und herzlichen Zügen aussprachen, zu bald wieder erkalten lassen. Denn war es nicht eine Verläugnung der guten Sache, dass man das zu Ehren des Jubeltags unseres Meisters errichtete homöopathische Spital in ein dürftiges Poliklinikum umgestalten liess? Wäre es nicht vielmehr Pflicht gewesen, dass der Verein gegen die gleich zu Anfange in der Spitalverwaltung herrschenden Ordnungswidrigkeiten und Verläumdungen, die von vornherein den Keim zu seinem traurigen Ende legten, laut seine Stimme erhoben und späterhin Alles aufgeboten hätte, um durch Wiederbelebung der früher so feurigen Theilnahme den Untergang des Krankenhauses abzuwenden? Weiter war in sehr vielen Versammlungen der *Mühlenbein'sche* Prüfungsfonds ein stetiger Gegenstand der Tagesordnung; und dennoch hatte man vergessen, aus sich heraus eine Prüfergesellschaft zu begründen, die mit allen Eigenschaften zur Geltendmachung ihrer Anspruchsrechte angethan gewesen wäre, die, wie leider die Erfahrung gelehrt hat, dem C.-V. als solchen gänzlich abgingen. Möchten wir die Manen unseres unvergesslichen *Rummel* nicht erzürnen, wenn wir ferner unserm C.-V. den Vorwurf machen, dass er nicht mit Entschiedenheit sein Wort dafür in die Wagschale gelegt hat, dass anstatt des so kostspieligen ehernen Denkmals ein wissenschaftliches Institut errichtet wurde, dass den Verdiensten unseres Meisters angemessener und ebenso wie diese *dauernder als Erz* gewesen wäre.

Doch wozu die Aufzählung der Begehungs- und Unterlassungssünden, die doch bereits der Gechichte angehören, noch mehren? Wahrlich wir hätten gern auch diese verschwiegen, würde uns nicht der innige Wunsch beseelen, dass diese Mängel in Zukunft vermieden werden und hätten wir nicht auch an den Fehlern zeigen wollen, wie nothwendig es ist, dass mit Kraft und Energie an dem Weiterbau unseres C.-V. gearbeitet werde.

Mit der Beschlussfassung über die zu leistenden Jahresbeiträge, wozu der wiener Statutenentwurf sowohl, als auch Med.-R. *Trinks* in einem besondern Antrage die Initiative gaben, ist unseres Bedünkens ein neuer Tag für den C.-V. angebrochen. Denn so gering auch das Opfer, das darzubringen ein jedes Mitglied durch jene Bestimmung verpflichtet ist, so gross soll und kann die Wirkung der Gesammtsumme dieser einzelnen Oboli sein, wenn sie in richtigem Verständniss und in gewissenhafter Vertheilung verwendet wird. Die nächste Versammlung in Bonn, wird es als ihre wichtigste Aufgabe zu erachten haben, diesen Gegenstand ihrer ernstesten Berathung zu unterziehen. Jeder weitere Aufschub wäre ein Verbrechen, da sich alsdann leicht der Mitglieder eine Missstimmung bemächtigen und in dem Verdrusse über die vermeintliche Nutzlosigkeit ihrer Beisteuer eine allgemeine Zahlungseinstellung stattfinden könnte. Wir erinnern in dieser Beziehung nur daran, dass schon im Jahre 1842 einmal der Beschluss über die Verbindlichkeit der Mitglieder zu einem gleichen Jahresbeitrage gefasst worden war, dass er aber schon zwei Jahre später durch Unordnung in der Einsammlung und durch die Unkenntniss des Zweckes wieder entkräftet wurde. Haben wir nun nach Möglichkeit uns bemüht, den ersten Uebelstand zu beseitigen, so würden wir dennoch auf der Mitte des Weges stehen bleiben, wollten wir nicht darauf bedacht sein, auf welche Weise und zu welchem Zwecke der C.-V. die ihm neu erwachsenen Kräfte und Mittel verwenden solle. In dieser Hinsicht nun gestatten wir uns folgende Vorschläge, die wir auch der nächsten Jahresversammlung angelegentlichst empfehlen werden, aufzustellen:

1) *Es werde alljährlich von den einlaufenden Jahresbeiträgen eine bestimmte Summe oder der diese Summe übersteigende Ueberschuss bis zu einer solchen Erhöhung des Centralvereinvermögens zurückgelegt, dass ein homöopathisches Krankenhaus, welches den Namen Hahnemann-Spital tragen soll, errichtet werden könne.*

2) *Der C.-V. unterstützt ausser der leipziger Poliklinik auch andere ähnliche Anstalten mit seinen Geldmitteln und wirkt dahin, dass an recht vielen Orten*

Digitized by Google

Deutschlands ähnliche Institute ins Leben gerufen werden.

3) *Für populäre Schriften, welche in zweckmässiger Weise den öffentlichen Angriffen unserer Gegner entgegentreten oder überhaupt die Aufklärung der Vorurtheile über die homöopathische Heillehre bezwecken, und keinen Verleger finden sollten, oder aber für einzelne Artikel und Aufsätze derselben Tendenz, deren Veröffentlichung für den Verfasser mit Geldkosten verbunden ist, schiesst der Verein die Kosten vor oder bestreitet sie aus der Einnahme der Jahresbeiträge.*

4) *Der C.-V. setzt alle zwei Jahre für die beste Lösung eines von ihm gestellten wissenschaftlichen und auf die Homöopathie Bezug habenden Thema's einen Preis aus, oder erweitert eventuell das Aequivalent der Rummel'schen Preisaufgabe.*

5) *Der C.-V. unterstützt die schon bestehenden, oder die sich neu bildenden deutschen Prüfervereine mit den erforderlichen Geldmitteln, und endlich*

6) *wirkt er dahin, dass sich in allen grösseren Städten oder Bezirken homöopathische Local- und Provincialvereine bilden.*

Dies sind unsere Propositionen, die wir für eben so ausführbar, als dem Wesen und der Aufgabe des C.-V. entsprechend erachten. Kommen sie zur Geltung — und wir zweifeln nicht daran —, so wird der Seegen nicht ausbleiben und unser Bund wird in Wirklichkeit ein Centralpunkt sein, von dem aus die einzelnen Kräfte vereinigt, die Wissenschaft gefördert und die ihr entgegenstehenden Hemmnisse allmälig beseitigt werden. Dann aber auch wird ein jedes Mitglied mit Freudigkeit des Herzens sein kleines Schärflein zu dem grossen Zwecke beitragen und Keiner durch Vernachlässigung seiner Verpflichtung den Vorwurf des Indifferentismus auf sich laden. Ja unsere Hoffnungen gehen noch weiter. Mit der Erstarkung seiner innern Kraft und Thätigkeit wird sich auch die Mitgliederzahl des C.-V. immer weiter ausdehnen, und so wiederum sein Wirken ein immer grösseres und fruchtreicheres werden können. Diese herrliche Zuversicht aber verleiht uns schon heute den Muth zu der Aussprache eines schon lang gehegten Wunsches:

dass nämlich ein jeder Homöopath unseres deutschen Vaterlandes, der ein wahrhaftes und redliches Interesse an dem Weiterbau unserer Wissenschaft nimmt, es als eine Ehrenpflicht betrachten möge, sich dem Centralvereine anzuschliessen.

Möchte dieser Aufruf nicht ungehört verklingen und wir recht bald zu berichten Gelegenheit haben, dass es bei unseren Berufsgenossen nur einer wohlmeinenden Anregung bedurfte, um sie gemeinsam einem Bunde zuzuführen, dessen Alter ebenso ehrwürdig als sein Wirken, dessen Zukunft aber die Vergangenheit und Gegenwart noch weit überstrahlen wird.[1])

Unseren *österreichischen* Collegen gestatten wir uns aber noch insbesondere über die vor einiger Zeit angeregte Idee zur Gründung eines österreichischen Centralvereins unsere Freude auszudrücken; denn wir leben im Voraus der festen Ueberzeugung, dass dann die beiden, *ein* gemeinschaftliches Ziel verfolgenden Vereine nicht nur als solche Hand in Hand gehen werden, sondern dass sich diese Innigkeit auch auf die einzelnen Mitglieder fortpflanzen und sie zur gegenseitigen Theilnahme an beiden Vereinen aufmuntern werde. Tragen wir so das kaiserliche Wort in unsere Wissenschaft hinein, dann wird das Vaterland der Homöopathie sich mit gerechtem Stolze einer Schöpfung rühmen können, dessen unzerstörbare Devise sein wird:

Viribus unitis!

Homöopathische Heilungen.

Von **Dr. Hencke** in Riga.

Nux vomica.

1) Frau M., 46 Jahre alt, cholerischen Temperaments, sehr stark, aber unregelmässig menstruirt, grosse Freundin von starkem Kaffee, leidet seit Jahren häufig an Magenschmerzen, die jedesmal mehrere Tage anhalten und meistens durch Aergerniss hervorgerufen werden. Patientin hatte viel und vielerlei gebraucht, zuletzt *Bismuthum*, was auch die Schmerzanfälle gelindert und abgekürzt haben soll.

Die Magenschmerzen sind raffend, zusammenschnürend, anhaltend; der geringste Druck auf den Magen erregt Uebelkeit; während der Dauer der Magenschmerzen ist Widerwille und Abneigung gegen Speisen und selbst gegen den sonst geliebten Kaffee; die Gesichtsfarbe ist gelblich; die Zunge gelblich belegt; der Unterleib meist aufgebläht und dann gegen Berührung em-

[1]) Es scheint bisher die Annahme verbreitet gewesen zu sein, dass nur die Anwesenheit bei den Versammlungen die einzige geeignete Veranlassung zu dem Eintritte in den Verein sei. Dem ist aber nicht so; ein jeder Tag im Jahre ist hierzu geeignet und wird neueintretende Mitglieder willkommen heissen.

Digitized by Google

pfindlich; die Kranke leidet fast immer an trägem, hartem Stuhl, zur Zeit der Magenschmerzen an vergeblichem Stuhldrang; ferner klagt sie über Mattigkeit, besonders früh nach dem Aufstehen; beim Einschlafen fährt sie oft schreckhaft auf: sie ist sehr reizbar, ärgerlich, heftig.

Den 20. *Juli* 1845, Nachmittags, *Nux vom.* 15, dos. iv. Täglich um dieselbe Zeit ein Pulver, in Wasser gelöst, allmälig zu verbrauchen.

Den 24. *Juli* erzählte mir die Kranke, dass sie sich bei dem Gebrauch der ersten zwei Pulver sehr krank gefühlt habe, dass die Magenschmerzen nie so heftig gewesen und dass sie deswegen, die zwei übrigen Pulver nicht eingenommen habe; jetzt gehe es zwar besser, aber sie habe immer noch einen lästigen Druck im Magen, besonders aber, was sonst nie der Fall gewesen sei, Schmerz unter den rechtseitigen Rippen und der rechten Schulter.

Bei Untersuchung des Unterleibes erschien derselbe etwas aufgetrieben, die Leber war deutlich zu fühlen und ebenfalls aufgetrieben und bei Druck schmerzhaft, ebenso bei Körperbewegung; der Schmerz wird dumpf drückend angegeben und ist weniger empfindlich als in der Schulter und der rechten Seitenfläche des Halses. Die Zunge war leicht gelblich belegt, zuweilen saures Aufstossen, Stuhl seit zwei Tagen nicht erfolgt.

Ich liess die zwei rückständigen Pulver *Nux vom.* 15. bei Seite legen und gab der Kranken *Nux vomica* 30. eine Gabe, in Wasser zu nehmen.

Den 26. *Juli*. Gestern war eine sehr copiöse durchfällige Stuhlung erfolgt, der bald darauf eine zweite nachfolgte mit Nachlass der Leber- und Magenschmerzen, auch der Schmerz in der Schulter hatte sich verloren. Die Kranke hatte verwichene Nacht gut geschlafen, der gelassene Urin hatte einen reichlichen ziegelmehlartigen Bodensatz.

Den 28. *Juli*. Die Kranke befand sich heute bis auf etwas Mattigkeit wieder wohl.

Die Magenkrämpfe etc. aber sind bis 1847 nicht wiedergekehrt. Nachdem die Kranke geheilt war, hat sie ihren Kaffee wieder wie früher getrunken.

2) Herr v. Fr., ein corpulenter, lebenslustiger Mann, grosser Gourmand, war angeblich in Folge von Erkältung gestern krank geworden.

Den 28. *August* 1845 fand ich Pat. in grosser Unruhe, er warf sich im Bette hin und her, innere Angst war auf seinen Gesichtszügen ausgedrückt und er klagte über unerträgliche Schmerzen in der rechten Nierengegend, die sich längs des Harnleiters herab bis in die Blase erstreckten. Die Rückenlage war fast unmöglich. Es war viel schmerzhaftes vergebliches Harndrängen, wobei nur wenige Tropfen gelassen wurden, zugegen. Stuhl war seit zwei Tagen nicht dagewesen, Pat. war überhaupt zur Stuhlverstopfung geneigt. Uebelkeit und Brechreiz stellten sich zeitweis ein, auch war gegen Morgen schon mehrmals Erbrechen erfolgt. Der rechte Schenkel war schmerzhaft und schwer, so dass er ohne Schmerzen nicht bewegt werden konnte. Gestern Abend und diese Nacht hatte Frost mit Hitze mehrmals gewechselt. Die Haut war brennend heiss, trocken, der Puls stark, frequent, Durst jedoch nur wenig vorhanden.

Nux vomica 30. dos. ij. Ein Pulver sogleich zu nehmen, das andere zwei Stunden später.

Abends 10 Uhr: Pat. hatte bald nach dem Einnehmen des zweiten Pulvers eine reichliche Urinentleerung gehabt. Die Nierenschmerzen waren geringer, der Kranke ruhiger, doch war die Rückenlage noch nicht möglich; die Haut war nicht so heiss, der Puls voll, weich, mässig frequent; grosses Verlangen nach Wasser, nach dem Trinken aber jedesmal Uebelkeit.

Den 19. *August*. In der Nacht hatte Pat. stark geschwitzt, erst gegen Morgen ruhig und fest geschlafen. Die Schmerzen in der Nierengegend sind gering, auch heute ist eine reichliche Harnausleerung und auch eine dünnbreiige, copiöse Stuhlung erfolgt. Pat. fühlt sich sehr ermattet und angegriffen, ist empfindlich gegen jedes Geräusch, ärgerlich und hat Widerwillen gegen Speisen.

Arznei wurde nicht gegeben.

Abends 8 Uhr: Es geht in jeder Beziehung besser.

Den 20. *Aug*. Pat. klagt noch über Mattigkeit und dass ihm Tabak und Kaffee nicht schmecken wollen.

Ich hielt nicht für nöthig Arznei anzuwenden und *v. Fr.* konnte am 23. Aug. wieder in seinem Berufe thätig sein.

3) Herr *M.*, cholerischen Temperaments, in Folge von Magenüberladung schon sechs Tage krank.

Magendruck, bittersaures Aufstossen, übler Geschmack, Widerwillen gegen Speisen, gegen Tabakrauchen, Zunge dick weiss belegt, Mundtrockenheit, Stuhl träge und nicht täglich, Harnabsonderung sparsam.

Abends: Wüstheit im Kopfe, Druck und Schwere in der Stirne, Gliederschmerzen, viel Gähnen und Recken, Frösteln und Kälte der Extremitäten mit blauen Nägeln, Zähneklappern, Uebelkeit und Brechreiz; Pat. kann sich im Bette nicht erwärmen. Nach und nach tritt Hitze

Digitized by Google

Hitze ein und Unruhe. Schlaf ist unruhig, schreckhaft mit widerlichen Träumen; gegen Morgen übelriechender Schweiss und grosse Müdigkeit.

Den 6. *Sept*. 1845. *Nux vom*. 30. Dos. ij. Jeden Nachmittag ein Pulver zu nehmen.

Den 8. *Sept*. Gestern Abend im Froste sehr heftiges Erbrechen; die Kälte hatte nur kurze Zeit angedauert, dann war Hitze eingetreten, mit Leibschmerz, Unruhe, Beängstigung, Kollern im Leibe. Nach Mitternacht hatte eine sehr copiöse, durchfällige Stuhlung stattgehabt, der bald nachher eine zweite und dritte folgte. Gegen Morgen erst fester, ruhiger Schlaf und allgemeiner Schweiss von saurem Geruch.

Der Kranke fühlte sich sehr angegriffen und ermattet.

Abends 7 Uhr. Das Fieber war bis jetzt nicht erschienen. Der Kranke hatte heute auch etwas genossen. Die Zunge war rein. Der Geschmack gut, Aufstossen nicht dagewesen; auch der Kopfschmerz hatte sich verloren.

Den 9. *Sept*. Der Kranke hatte gut geschlafen, früh etwas geschwitzt, der Urin hatte röthlichen Bodensatz. Sonst recht gut.

Den 15. *Sept*. *M*. hat sich bisher ganz wohl befunden und ist bereits wieder seinen Geschäften nachgegangen.

Hydrocotyle asiatica

in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen.

(Fortsetzung.)

Klinische Beobachtungen.

Elephantiasis der Griechen (*Lèpre tuberculeuse d'Alibert*). — *Alfred T*., 16 J. alt, der früher weder an Syphilis noch an Skropheln gelitten, aber lange in einer feuchten Wohnung gelebt hatte, leidet seit ungefähr sechs Monaten an Lepra tuberculosa besonders im Gesicht, am Bauche, den Schenkeln und der Schaamgegend, an welch letzterer Stelle ein grosser Knoten einen röthlichen Eiter absondert. Im Uebrigen ist die Gesundheit des Pat. gut. Das erste Mittel, welches *Audouit* dem Kranken reichte, war *Schwefel*, unter dessen Gebrauch sich die Knötchen mit einem kleienartigen Ueberzuge bedeckten; da aber die Besserung keine weitere Fortschritte machte und *Graphit*., *Petrol*., *Phosph*. und *Arsen*. ohne allen Erfolg blieben, so verordnete *A*. am 28. Jan. 1856 *Hydrocot*. 6. 25 Centigr. in 125 Grammes Wasser, jeden Morgen zu einem Theelöffel. Am 4. Febr. nachdem das Knötchen in der Schaamgegend sehr viel Eiter abgesondert, wurde die Verordnung wiederholt und am 11. desselben Monats war schon die Besserung deutlich ausgesprochen: das Knötchen in der Schaamgegend hatte ein besseres Ansehn und die Eiterung ist daselbst nur noch sehr gering. Einige Krusten, die sich auf mehren Tuberkeln gebildet hatten, fallen ab. Aussetzen des Mittels. Ein allgemeines Bad. 18. Febr. Die Krusten haben sich alle gelöst und an deren Stelle bemerkt man gelbliche Flecke. Unter der fortgesetzten Anwendung der *Hydrocot*. ist Pat. bis zum 31. März vollkommen genesen. (Vergl. *Prüfungssymptome* No. 160, 161 und 169).

Lupus exedens der Nase. — Ein 20jähr., schwächlich und kränklich aussehendes Mädchen, das in seiner Kindheit häufig an Drüsenanschwellungen gelitten hatte, und dessen Mutter an einem Kupferausschlag im Gesicht leidet, ist bereits seit 8 Jahren von obgenannter Affection befallen. Zuweilen schien sich das Uebel unter den verschiedenartigsten Behandlungsweisen zu bessern; diese Besserung war aber immer nur vorübergehend. Am 16. Febr. 1851 war der grösste Knollen, welcher auf dem rechten Nasenflügel sass, so gross wie ein 50Centimesstück, und war mit einer dicken Kruste bedeckt, unter welcher sich ein gelblicher mit Blut gemischter Eiter ansammelte. Die Ränder des Geschwürs sind unregelmässig und livid. Fünf andere linsengrosse Knoten sitzen nahe an der Nasenwurzel zu beiden Seiten und sind schmerzlos. — *Hydrocot*. 6., wie oben. 14. Febr. Das Geschwür sondert sehr viel Eiter ab, sein Grund ist erhaben und schwammig; auch die übrigen Knoten haben, wie nie vorher, eine Neigung in Eiterung überzugehen. Keine Arznei. 19. Febr. Das Geschwür sondert weniger Eiter ab, die übrigen Knoten werden grösser, eitern aber nicht. *Hydrocot*. 3. 10 Centigr. in 125 Gram. Wasser Früh und Abend einen Löffel. Am 23. waren alle Knoten mit Krusten bedeckt. Keine Arznei. Am 3. März. Keine Veränderung. *Hydrocot*. 6., wie früher. Am 10. März sind die Krusten sehr trocken und die ganze Haut der Nase schält sich. Aussetzen der Arznei. Vom 22. März bis zum 23. Juli erhielt Pat. nacheinander *Hydrocot*. 6., 18., 3., die reine Tinctur, dann wieder 3. u. 18. Am letztgenannten Tage war Pat. vollständig geheilt. (Vergl. *Prüfungssymptome* No. 152, 166, 167, 169, 170).

Eczema impetigenodes chronicum. — Eine 45j. Dame, welche in ihrer Kindheit an Kopfausschlag und Drüsenanschwellung gelitten, sich dann aber einer guten Gesundheit erfreuet hatte, wurde in ihrem 30. J. von einem einfachen Ekzem befallen, das zwar damals ohne weitere Behandlung wieder wich, aber von jener Zeit an öfters wiederkehrte und mit fortschreitendem Alter immer bedenklicher wurde. Am 10. Juni 1856 war der Zustand folgender: ichoröse Suppuration fast des ganzen Haarkopfs, besonders aber hinter den Ohren; in beiden Achselhöhlen geschwürige Stellen; gelbliche Krusten auf den grossen Schaamlefzen; zahlreiche Bläschen auf den Schenkeln. Unerträgliches Jucken an allen diesen Theilen. Abmagerung, belegte Zunge, Ekel vor Speisen, grosse Schwäche, Todesfurcht. — *Sulph*. 30. In Folge dieser Arznei wurde die Eiterung beträchtlicher; das Jucken liess etwas nach, es stellte sich ein Wenig Appetit ein und der Schlaf wurde erquickender. Unter der

Digitized by Google

Einwirkung der einen Gabe Schwefel blieb sich in den nächsten 14 Tagen die Besserung gleich, nur die Eiterung kehrte wieder auf ihren frühern Standpunkt zurück. Nach einer zweiten Dosis **Sulphur**. 30. wurde die Eiterung aber von Neuem so stark wie nach der ersten Gabe. Drei Wochen später waren die ekzematösen Stellen fast ganz trocken und die Kranke fühlte sich so wohl wie seit mehren Jahren nicht. Schlaf, Appetit, Aussehen waren so vortrefflich geworden, dass Pat., trotz der Einsprache *Audouit's*, der einen Rückfall ahnte, die weitere Behandlung aufgab. Allein schon am 19. Oct. kam sie wieder zu *A*. Alle früher von dem Ekzem befallenen Stellen sonderten ein jauchiges Secret ab; die grossen Schaamlefzen und die Stellen hinter den Ohren waren der Sitz einer ungeheuern Suppuration; dabei war das Jucken so heftig, das die Kranke sich mit den Nägeln die Haut abriss und wahnsinnig zu werden glaubte. — *Hydrocot*. 6. 10 Centigr. in 125 Gram. Wasser, vierstündlich einen Löffel. Schon nach dem zweitmaligen Einnehmen wurde das Jucken erträglicher und bei dem Fortgebrauche der Arznei immer geringer, so dass es am folgenden Abend nur noch in einem leichten Kitzel bestand; zugleich hatte die Eiterung der kranken Stellen so zugenommen, wie nach dem Schwefel. Pat. blieb 8 Tage ohne Arznei; die Eiterung nahm wieder ab, es stellte sich aber dafür eine leichte Brustbeklemmung ein. — *Sulph*. 30. Hierauf wurde die Eiterung wieder so stark, dass Pat. alle zwei Stunden die Wäsche wechseln musste; die Athembeklemmung aber war verschwunden und die Besserung schritt nach dreimaliger Wiederholung der beiden Mittel, denen stets eine vermehrte Suppuration folgte, von Tag zu Tag so vorwärts, dass Pat. nun vollständig genesen zu sein scheint. (Vergl. *Prüfungssymptome* No. 3, 11, 140, 145, 169, 181, 182, 183, 186, 187, 223).

Audouit theilt noch mehre Fälle von Ekzemheilungen durch *Hydrocot*. mit, unter denen einer noch das Merkwürdige darbot, dass ein seit 15 Jahren unterdrückter Tripper durch den Gebrauch der Urtinctur wieder zum Vorschein kam. Auch die Heilung eines *Pemphigus benignus* gelang *A*. vermittelst *Hydrocot*. in kürzester Zeit. Im Allgemeinen bemerkt er, dass in allen Fällen, wo das Exanthem noch nicht inveterirt und nicht mit skrophulösen Leiden complicirt war, die *Hydrocot*. allein zur Heilung ausreichte; in veralteten und mit skrophulöser Diathese vergesellschafteten Fällen aber mussten noch andere passende Mittel zu Hilfe gezogen werden. Auch einige *rheumatische* Beschwerden hat *A*. mit *Hydrocot*. geheilt, ohne dass er ihr doch vor den anderen bekannten bewährten Mitteln einen grossen Vorzug einräumen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländische Journalistik.

Journal de la Société Gallicane de Médecine homoeopathique.

15. December 1857.

(Fortsetzung.)

Mangan ein Heilmittel in Hautkrankheiten; von Dr. *Cramoisy* (Forts. u. Schluss). — *Fall II. Lichen circumscriptus*. Frau *F*., 44 Jahr alt, in sehr guten Umständen lebend, sanguinischen Temperaments, war immer, ebenso wie ihre noch lebenden Eltern (ihre Mutter allerdings ist seit vielen Jahren blind) gesund gewesen, nur dass sie in ihrem 25. Jahre an den Pocken und einer nachfolgenden Ophthalmie gelitten hat. Vor 6 Wochen hatte sie auf der hintern Seite des Halses, ohne bewusste Ursache, ein Jucken verspürt, dem drei Wochen später ein Ausschlag von rothen, sehr wenig zugespitzten, trockenen, sich an der Basis berührenden Papeln folgte; des Nachts etwas Jucken, das durch leichtes Reiben schnell verschwindet. Den 20. Febr. 1836 verordnete Vf. *Mangan*. 6. wie oben, Früh und Abend einen Löffel. Nachdem diese Arznei bis zum 17. April fortgebraucht worden war, war Pat. vollständig genesen.

Fall III. Pityriasis rubra. Herr *Pasquier*, 22 Jahr alt, erfreuet sich nach seiner Aussage einer guten Gesundheit. Sein Vater hatte in früherer Zeit einen Flechtenausschlag, ist aber jetzt ganz gesund, ebenso seine Mutter und seine vier Geschwister. Nur seine älteste Schwester hat längere Zeit an den Augen gelitten. Er selbst ist bis zu seinem zwölften Jahre immer kränklich gewesen. Seit jener Zeit aber hatte er bis vor 3 Wochen nichts zu klagen, wo sich aber auf der Brust bis zu den Schultern hin dunkelrothe Flecke zeigten, die mit zum Theil festsitzenden, zum Theil losen Schuppen bedeckt waren, welche in grosser Menge des Nachts abfallen und sehr klein, weiss und blättrig sind. Die Haut darunter bleibt trocken und ist so roth wie nach einem Vesicator. Ziemlich starkes Jucken. — *Manganum* 6. gtt. jj in 250 Gram. Wasser, Früh und Abend einen Löffel voll zu nehmen. Nach dreimaliger Wiederholung dieser Arznei war Pat. vollständig geheilt.

Personalnachrichten.

Dr. *Duplat* in Lyon ist in seinem 60. Lebensjahre in Folge von häufigen Lungenblutungen gestorben. Er führte in Marseille zuerst die Homöopathie ein. Im Jahre 1835 bekämpfte er in Gemeinschaft mit dem unlängst verstorbenen Dr. *Jal* (55, 19) die Cholera. Er hat mehre Aufsätze in der Bibliothèque homoeopathique de Genève geliefert. Rechtlichkeit war ein Grundzug seines Charakters. Sein zweiter Zeitgenosse, *Perrussel*, widmet ihm einen schönen Nachruf.

Bibliographie.

Dr. Dav. Cowley, What acts in potentised medicines? and what shall guide us in the selection of the Dose? By *Adolphus Felliger*. Translated from the German (?). Philadelphia. 1858. Boericke.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 9.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 29. März 1858.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte. Nach Prof. A. Kölliker frei bearbeitet. Von Dr. J. M. Schlosser in München (Forts. Conium. Opium). — Klinische Beobachtungen aus dem hom. Spitale in der Leopoldstadt zu Wien. Von Dr. Wm. Loew in Tarnow (Coxitis). — Studien über Gastein. Von Dr. Gust. Pröll, Badearzte daselbst. (Forts.) — Das Institut zum heiligen Geiste. Ein homöop. Krankenhaus in Nizza. — Hydrocotyle asiatica in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen. (Forts. und Schluss). — Ausländ. Journalistik: L'Art médical. März 1858. (Zwei Kropfheilungen; von Dr. Gabalda). — Tagesangelegenheiten: München (Bericht über die homöopath. Heilanstalt). München (eine edle That. Stand des projectirten hom. Spitals). — Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitglied). — Personalnachrichten.

Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte.

Nach Prof. A. Kölliker frei bearbeitet.

Von Dr. J. M. Schlosser in München.

(Fortsetzung aus No. 20 des vor. Bands.)

II. Conium.[1])

Schon *Cogswell* hatte bei Fröschen durch *Coniin* heftige Convulsionen der Extremitäten mit schnell darauf folgender Paralyse der ganzen vergifteten Unterextremitäten entstehen sehen. In einem andern Versuche verbreitete sich ohne vorhergegangenen Krampf die Lähmung von der vergifteten Schenkelwunde aus über den ganzen Körper innerhalb 1¼ Minute.

Bei einem Kaninchen zeigte sich nach Einträufelung von 2 Tropfen *Coniin* ins Auge Unsicherheit in den Bewegungen, sodann völlige Lähmung, endlich allgemeine klonische Krämpfe, dann Sopor, nach ¼ Stunde Tod. Hunde zeigten dieselben Erscheinungen, erholten sich aber wieder. (*Reuling* und *Salzer*). Bei Vergiftungen an Hunden, welchen *Orfila*[1]) den Saft oder das Schierlingsextract in den Schlund gebracht hatte und starben, befanden sich meist röthliche Flecken auf der Mastdarmschleimhaut; ebenso waren bei mehreren die Lungen mit schwärzlichen und lividen Stellen besetzt und deren Gewebe dicht mit Blut überfüllt.

Nach *Köllikers* Versuchen *steht das Gift dem Urari ziemlich nahe.* Es wurden einem Frosche 6 Tropfen desselben in den Mund gebracht; nachdem vorher der N. ischiadicus durchschnitten war, begann nach 4 Minuten an den vorderen Extremitäten Lähmung und war nach 10 Minuten vollständig. Die Lymphherzen standen still und das Blutherz schlug unverändert fort. *Nach zwei Stunden waren weder Reflexe zu erzielen, noch die Ischiadici auf directe Weise erregbar.* Aehnliche Wirkung hatte die Application des Giftes auf die Rückenhaut.

Die Muskeln blieben wie bei Urari gut reizbar,

[1]) Das (*Coniin* C_{17} H_{17} N), ein flüchtiges Alkaloid, bildet eine ölige Flüssigkeit von betäubendem Geruche, zersetzt sich sehr leicht an der Luft, coagulirt Eiweis, löst Chlorsilber sehr leicht auf, schlägt die Oxyde schwerer Metalle aus ihren Salzen nieder, und ist ein gutes Lösungsmittel für Schwefel. Das *Coniin* giebt sehr leicht bei den verschiedensten Zersetzungen Buttersäure und andere flüchtige Fettsäure, z. B. mit Salpetersäure, Chromsäure. Dasselbe findet sich in reichlicherer Menge in den Saamen als in den Blättern. *Dioscorides* und *Plinius* schrieben dem *Conium* eine eigenthümliche Wirkungsweise auf die Hoden und die Milchbrüste zu, wonach erstere atrophiren und deren Tumoren schwinden, und die Milchsecretion cessiren solle. (*Schumann* und *Oesterlen*). Einen Fall von Schierlingvergiftung mit einer wahnsinnartigen Störung des Sensorium beobachtete *Wibmer* an zwei wandernden Priestern, welche nach Genuss von *Conium* sich für Gänse hielten und deshalb in Pfützen und Teiche sprangen.

[1]) *Orfila's* allgemeine Toxikologie B. II. S. 263.

Digitized by Google

nach der vollständigen Lähmung ihrer Nerven. Der Tod ist Folge der vom Gifte bewirkten Lähmung der Athemnerven.

Das *Conium* scheint sich in allen wesentlichen Punkten dem *Curari* gleich zu verhalten, nur wirkt es leichter vom Magen aus.

Nach *Oesterlen* bewirkt es in grösseren Dosen ausser Erbrechen und Irritation der Schlingwerkzeuge eine besondere Affection der Zungennerven. Die Zunge wird steif, unempfindlich und taub; das Herz wird weniger davon ergriffen als von *Tabak* und *Digitalis*, doch sind Delirien und Stupor constanter und intensiver bei *Conium*.

III. Opium.[1]

Mohnsaft wirkt auf Frösche nach *Köllikers* Versuchen dem Strychnin (s. nächste Nummer) sehr ähnlich.

1) Es erzeugt wie letzteres Tetanus, der als Reflex und spontan vom Hirn erregt eintritt, jedoch nicht an die Anwesenheit des Gehirns gebunden ist; derselbe kann auch nach Entfernung der Medulla oblongata bestehen, aber nicht mehr, wenn das Mark unterhalb des 8. Wirbels eingeschnitten ist.

2) *Opium* wirkt durch das Blut nicht auf das peripherische Nervensystem.

3) Der Opiumtetanus tödtet die motorischen Nerven, wie Strychnin durch Ueberreizung.

4) Die am Tetanus theilnehmenden Muskeln verlieren ihre Reizbarkeit früher und werden bald starr; ebenso verlieren die glatten ihre Reizbarkeit.

5) Das Herz wird wenig afficirt, doch deutet die Verlangsamung seiner Schläge auf theilweise Lähmung, wenn nicht[1]) auf Reizung der Vagi, aus welcher sich der Stillstand während der Anfälle erklärt.

Auf gleiche Weise wie bei Fröschen wirkt auch Opium auf höhere Thiere zuerst erregend auf Gehirn und Rückenmark, wenn sich auch nicht leicht Tetanus einstellt.

Unter die charakteristischen Symptome im Stadium der Adynamie gehören (nach dem Bilde an Vergifteten): Ein leichenblasses Gesicht, der Unterkiefer herabhängend, die Augenlider halb oder ganz geschlossen, die Pupillen erweitert oder ganz zusammengezogen, wie in dem von *Ollivier von Angers* und *Marye* beobachteten Falle[2]), wo die Pupillen eines jungen Mannes von starker Constitution und sanguinischem Temperamente so zusammengezogen waren, dass sie nur in ihrer Mitte einen fast nicht zu bemerkenden Punkt zeigten.

Das Schlingen ist oft unmöglich, die Respiration mühsam und röchelnd und zuweilen aussetzend. Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit eines Falles, wo die charakterisirenden Symptome einer Apoplexia sanguinea auf *Opium* wiesen. Ein 78jähriger Greis, von kräftiger Constitution und cholerischem Temperamente wurde, an Hypertrophie des linken Herzventrikels und seit mehreren Jahren an congestiven Zuständen des Cerebralkreislaufes (Schwindel, plötzlichem Gedächtnissverluste), wie an Hämorrhoidalsymptomen leidend, am 6. September 1856 von Schlagfluss mit Lähmung der rechten Gesichtshälfte, der Zunge, der obern und untern rechten Extremität befallen; die Paralyse war eine motorisch-sensitive. Das Sensorium war sehr ergriffen; doch wurde der Kranke zeitenweise so hell, dass er die Umstehenden momentan erkannte, constant jedoch weigerte er sich allopathische Arznei zu nehmen. Am 8. September kam ich auf einer kleinen Reise durch den Ort und wurde meine Hilfe als die eines alten Bekannten in Anspruch genommen. Ausser obigen Erscheinungen nun fand ich Verengerung der Pupillen, blasses Gesicht, aufgedunsene Haut, den Unterkiefer herabhängend; die Respiration langsam, unregelmässig dem Typus nach, die Exspiration von einem rasselnden Geräusche (wie bei gelähmten Gaumensegel nach Chloroformirung) begleitet; Stuhlverhaltung; der Urin wurde unbewusst ins Bett gelassen. Der Kranke kam auch auf stär-

[1]) Das Opium enthält 1) krystallisirbare Alkaloide: *Morphium* $C_{34}\,H_{19}\,NO_6$), *Codein* ($C_{34}\,H_{19}\,NO_5$); 2) krystallisirbare nicht oder nur unvollkommen kaloidische Stoffe: *Narcotin* (*Opian*) ($C_{46}\,H_{25}\,NO_{14}$) *Narcein* ($C_{28}\,H_{20}\,NO_{12}$), *Papaverin* ($C_{10}\,H_{21}\,NO_8$), 3) Meconsäure mit resinösen und Extractivstoffen, Gummi, fettem Oele und einer flüchtigen riechenden Substanz (ätherisches Oel). Die wirksamen krystallisirbaren Stoffe lösen sich alle nur schwierig, zum Theil gar nicht in Wasser, leichter noch in kochendem, dagegen ziemlich leicht in Alkohol, zum Theil auch in Aether (*Morphium* und *Narcein* ausgenommen). Hingegen lösen sich alle in Säuren ziemlich leicht auf, wie in Salpetersäure und Essigsäure, zum Theil auch in alkalischen Solutionen.

Von den krystallisirbaren Stoffen wirken blos Morphium, Codein und Opian als Gifte. Kein einziger Bestandtheil des Opium wirkt auf dieselbe Weise wie das Ganze, nicht einmal Morphium. (*Oesterlen Arzneimittellehre*).

[1]) Oder vielmehr. *Anm. d. Ref.*

[2]) *Orfila's* Toxikologie. B. II. S. 75.

kere Ansprache und Aufschütteln nicht zum vollen Bewusstsein. Im comatös-soporösen Zustande, murmelte er zuweilen mit lallender Stimme unarticulirte Töne.

Nach diesem Symptomencomplexe erkannte ich *Opium* als das passende Heilmittel, und bereitete in Ermangelung einer hom. Arznei aus der gewöhnlichen Opiumtinctur mit Weingeist aus dem Stegreife die 3. Verdünnung. Der Kranke erhielt 3 Tropfen mit einem halben Kaffeelöffel Wasser. Schon eine Stunde darauf kam er zur Besinnung, verlangte Wasser und am nächsten Morgen (nach 12 Stunden) waren die gelähmten Gliedmaasen etwas beweglich und die Zunge geläufig, das Sensorium frei. Am 4. Tage verliess der Patient das Krankenlager, zwar schwach, aber doch so weit gekräftigt, dass er, im Sopha einige Stunden sitzen konnte. Genesung rasch.

(Fortsetzung folgt.)

Klinische Beobachtungen aus dem hom. Spitale in der Leopoldstadt zu Wien.

Von **Dr. Wm. Loew** in Tarnow.

Coxitis.

Die Macht der Homöopathie äussert sich besonders in denjenigen Fällen, in welchen, wie die langjährige Erfahrung lehrt, die Allopathie vergeblich ihre inneren und äusserlichen Mittel anwendet. Zeichnet sich nun der folgende Fall auch nicht durch Raschheit der Heilung aus, so giebt er dennoch einen Beweis, wie weit unser Heilsystem der alten Schule überlegen ist, die ja das oben genannte Leiden, wenn nicht gar für unheilbar, so doch für höchst langwierig und der ärztlichen Behandlung schwer zugänglich betrachtet.

Maria Massia, 26 Jahr alt, will früher immer gesund gewesen sein, bis sie vor 7 Wochen von Hüftweh befallen wurde. Sie begab sich sofort in allopathische Behandlung, die aber auf das Uebel ohne allen Einfluss blieb. Dieserhalb kam sie am 21. Juni v. J. in unser Spital. Der früher blos auf das Schenkelgelenk beschränkte Schmerz hatte sich jetzt über die ganze Extremität und über das Knie bis zur Rüste des Fusses erstreckt. Besonders gegen Abend steigert sich derselbe so, dass die Kranke in Weinen und Jammern ausbricht und nicht schlafen kann. Sie kann den Fuss durchaus nicht bewegen und die leiseste Berührung der schmerzhaften Stellen erregt sie so, dass sie am ganzen Körper zittert und sich sogar zuweilen Krämpfe einstellen. Die Hauttemperatur ist sowohl am leidenden Theile, als überhaupt am ganzen Körper erhöht. Appetit ist nicht vorhanden, dagegen viel Durst; Stuhl schwierig, Menstruation in Ordnung. Pat. ist in der letzten Zeit sehr abgemagert. Die physikalische Untersuchung ergab nichts Abnormes.

Die Arzneien, welche sich sonst so oft in dieser Krankheit heilsam bewährt haben, liessen in diesem Falle gänzlich in Stich. Die nach einander in Anwendung gezogenen *Bryon.*, *Colocynth.* und *Merc. sol.* — alle in der 15. Potenz —, der *Tart. stib.* in der 3. Verreib. übten nur einen geringen Einfluss auf die Krankheit, indem sie mehr oder weniger momentan das Uebel beschwichtigten, den Schmerz aber durchaus nicht dauernd beseitigten. Es wurde daher die Wahl auf solche Arzneien gerichtet, von denen wir aus den physiologischen Versuchen wissen, dass sie mächtiger und tiefer in den Organismus eindringen. Und in der That brachten auch *Mezereum* und *Aur. mur.* 15. bald einige Besserung hervor, doch schon nach einigen Tagen trat der Schmerz wieder mit der frühern Intensität auf. *Silicea* 30. hingegen hatte eine dauerndere Wirkung. Wenn auch nur langsam, so nahm der Schmerz unter dem Fortgebrauche dieses Mittels doch stetig bis zur auffallenden Besserung ab.

Studien über Gastein.

Von **Dr. Gustav Pröll**, Badearzt daselbst.

(Vergl. Bd. 55 No. 24).[1]

In dem vorhergehenden Aufsatze sprach ich von den Schwierigkeiten der Anstellung der physiologischen Versuche mit Bädern in Gastein. Was die Monographien hierüber anführen und was auch ich hierüber weiss, ist nur die Summe vieler einzelnen Beobachtungen nach einem oder einigen Bädern und nur relativ sehr weniger regelrecht angestellter Versuche mittelst Reihen von Bä-

[1] Der Herr Vf. ersucht uns um folgende Verbesserungen: In Band 55 Nr. 23 S. 183 *statt:* dieser berühmte Chemiker liess das Gesammtresiduum von 11000 Unzen unter seiner Leitung in Form von weissl. etc. abdampfen, soll es heissen: *Dieser Chemiker liess vom Thermalwasser* 11000 *Unzen unter seiner Leitung abdampfen und nahm das Gesammtresiduum davon in Form von weisslichen etc. Salzen, die das Gewicht von circa* $^1/_2$ *Pfund ausmachten, zum Zweck der Analyse mit nach Hause.* — Ferner Seite 189 *statt:* B. Obgleich Gastein in physikalischer Beziehung, soll es heissen: *B. In physikalischer Beziehung. Obgleich Gastein's Therme hinsichtlich der Krystallisation etc.*

Digitized by Google

dern. Ich hoffe jedoch und werde nicht ermüden, taugliche, willige nnd ehrliche Subjecte für dergleichen Versuche zu gewinnen.

Um recht exact zu sein, wäre es nöthig zuvor physiologischen Versuche 1) über die Wirkungen des blossen Aufenthaltes in Gastein, ohne zu baden; 2) über die Wirkungen einer Reihe von Bädern in gewöhnlichen warmen Wasser (erwärmten Trinkwasser); 3) in erwärmtem destillirtem Wasser, und zwar die letzten beiden Versuche in *Gastein* selbst, also unter denselben meteorologischer und socialen Verhältnissen anzustellen, welche bei dem Gebrauch der specifischen gasteiner Therme obwalten; denn nur dann erst kann man sagen, diese und jene Wirkungen gehören rein der gasteiner Therme an und sind nicht die Wirkungen 1) der meteorologischen und 2) der socialen Verhältnisse, nicht 3) die Wirkungen der gewöhnlichen Reinlichkeitsbäder und 4) der Bäder in destillirtem Wasser. Denn es giebt sehr viele Aerzte, von welchen die wunderbaren Wirkungen Gasteins dem einen oder andern dieser vier Verhältnisse und Einflüsse zugeschrieben werden. Bisher hat aber keiner jener Aerzte diese exacten Forschungen anstellen lassen und selbst angestellt, es hat also keiner das Recht seine Behauptung anders als hypothetisch hinzustellen; und dennoch hätten gerade practische Aerzte, die das unbedingte Vertrauen und den Gehorsam ihrer Patienten geniessen, mehr als die Badeärzte Gelegenheit diese exacten Forschungen anstellen zu lassen. Ich habe nämlich bereits vor vier Jahren in meinem Programm an die k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien alle Collegen im Interesse der exacten Wissenschaft höflich ersucht, keinen Patienten nach Gastein zu senden, ohne früher mit demselben einen der gleich zu benennenden Versuche anzustellen:

1) Soll entweder der Kranke, der zum ersten Male nach Gastein gesandt wird, in seiner Heimath 1 oder 2 Monate vor der Reise nach Gastein eine Reihe von Bädern im gewöhnlichen Wasser nehmen, deren Temperatur, Art der Aufeinanderfolge, Zahl und wie lange Pat. darin verweilen soll, genau vom Arzte bestimmt wird; oder 2) wo dies nicht möglich, sollte der Kranke in Gastein 2 — 3 Wochen leben ohne die Therme zum Baden und Trinken zu gebrauchen und die allenfallsigen Veränderungen in seinem Befinden seinem Arzte getreu und gewissenhaft berichten; oder 3) wo der Kranke zu diesem Experimente nicht Zeit hat und wo das Uebel drängt, soll der Patient angewiesen werden, blos die Trinkcur zu gebrauchen und höchstens einige Reinigungsbäder zu nehmen, oder endlich 4) wo der Patient zur Trinkcur nicht geeignet ist, soll er wohl die Therme zu einer Reihe von Bädern benutzen, aber einfach und nicht complicirt mit der Trinkcur, Molkencur, anderen Mineralwässern, Douchen, Doppelbädern, Dampfbädern, Elektrisiren, Mesmerisiren, forcirten Ausflüge auf die Berge etc.

Diese viererlei exacten Behandlungsweisen werden sehr selten von den Aerzten verordnet; der Badearzt aber kann sie nicht durch eigene Autorität anordnen, da ihm der Patient nicht so vertraut, wie seinem langbewährten Hausarzte, der ihm hiervon nichts sagte. Und wollte wirklich ein Badearzt dies anordnen, wie ich es jährlich versuche, so würde er entweder keinen oder höchst selten Gehorsam finden, oder scheinbar wohl Zustimmung erhalten, heimlich aber würde der Patient doch, um (wie die Redensart geht) nicht Zeit zu verlieren, mehrere jener Einflüsse zugleich benützen und dadurch den Arzt täuschen.

Im zweiten Jahre darauf oder auch *in derselben Saison*, aber mindestens drei volle Monate nach dem ersten Versuch könnte der Patient, dessen Reaction auf eine der vier Einflüsse man nun exact kennt, z. B. nebst dem Aufenthalte auch die Trinkcur, im dritten Jahre die einfache Badecur, oder für den, der Zeit hat, 4 Monate nach der einfachen Badecur, die wiederholte Badecur sammt Trinkcur, im 4. Jahre, die mit Douchen oder Dampfbädern complicirte Badecur vornehmen. Wenn man hohnlächelnd darauf den Einwurf macht, wer hat Geld und Zeit sich 3 Jahre oder mehr zu solchen Versuchen herzugeben, so antworte ich: Zu keinem Geschäft der Welt soll man sich mehr Zeit und Geld nehmen, als zur Wiedererhaltung seiner Gesundheit, denn ohne Gesundheit kann man die Zeit nicht benützen und Zeit ist Geld und *qui va piano, va sano e lontano*. Und wenn man auch diese ewig wahren Volkserfahrungen verachtet, nun dann hat man eben das Recht verloren, exact genannt zu werden und über die reinen Wirkungen eines Bades in wissenschaftlicher Gesellschaft mit zu sprechen.

Diese wohlgemeinte Expectoratio gilt aber nur für jene, welche über das unexacte Treiben der Badeärzte losziehen und sich über das Mangelhafte in der Kenntniss der Wirkungen eines Bades beklagen. — In praxi verhält es sich Anders. Bis ein grosser Theil der Collegen im Interesse der Wissenschaft und Humanität mit den Badeärzten Hand in Hand gehen wird, muss man die ankommenden Kranken, wenn keine Gegenanzeige zum Badegebrauch vorliegt (einstweilen auf die Exactität verzichtend), sogleich oder doch bald baden lassen, weil sie sonst ohne Erlaubniss und ohne Leitung baden und sich und der Quelle schaden würden. Auch gelten jene Maassregeln nur für jene Kranke, bei denen man in Zweifel ist,

Digitized by Google

ob ihnen nicht schon der blosse Aufenthalt in Gastein oder dieser sammt lauen Reinigungsbädern hilfreich wäre, keineswegs aber für solche Patienten, für die notorisch der blosse Aufenthalt in Gastein nutzlos ist, wie z. B. für die kranken Bewohner Gasteins selbst oder ähnlich hochgelegener Gegenden, oder für die, welche schon früher von Geschäften ausgeruhet oder zu Hause warme Bäder gebraucht haben, oder für die arbeitende, ärmere Klasse, die in ihrer Heimath durchaus keine Gelegenheit zu warmen Bädern haben oder doch nur zu zehn Mal höheren Preisen und die sich dabei nicht schonen würden, und endlich da, wo offenbar gewöhnliche warme Bäder schaden, wie bei Erschlaffungskrankheiten oder Neigung zu starken Blutflüssen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Institut zum heiligen Geiste.

Ein homöopathisches Krankenhaus in Nizza.

In Italien war noch bis vor einigen Jahren die Homöopathie eine seltene Erscheinung und wenn auch hier und da ein hom. Arzt residirte und sich einer ausgebreiteten Clientele erfreuete, so war sein Wirken doch nur ein beschränktes und vereinzeltes. Aber auch dort ist es seit Kurzem anders geworden, denn die Wahrheit schreitet unaufhaltsamen Schritts vorwärts, die Lüge zertretend, die Verläumdung verachtend, und so ist auch in Italien die Zahl der hom. Aerzte bedeutend gewachsen und thut sich unter denselben eine grosse Rührigkeit überall kund. Ein glänzendes Beispiel hiervon ist die Gründung des oben genannten Krankenhauses, das sich ebensowohl durch die Art und Weise seiner Entstehung als durch seine innere Verwaltung auszeichnet. Es dürfte daher unseren Lesern nicht uninteressannt sein, hierüber etwas Näheres zu erfahren.

Arnulphy in Nizza, welcher bereits eine hom. Heilanstalt daselbst dirigirte, hatte den Gedanken gefasst mit diesem Institute ein mit einigen Betten versehenes Maison de Santé für arme Kranke zu verbinden und theilte diesen seinen Plan der Gräfin *Musio* mit. Diese billigte nicht nur diese Idee, sondern machte hierfür überall ihren hohen Einfluss geltend, um für dieses fromme und edle Unternehmen Sympathien zu erwecken und Subscriptionen zu sammeln. Die gemeinschaftlichen Bemühungen der Gräfin und *Arnulphi's* fanden in der That eine so gute Aufnahme und erfreueten sich eines so raschen Erfolgs, dass schon am 1. Nov. 1857 das Krankenhaus eröffnet werden konnte. Unter den sich mit namhaften Geldsummen betheiligten Gründern und Subscribenten bemerken wir die verwittwete Kaiserin von Bussland, den König *Victor Emanuel II.*, den Grossherzog *Constantin*, die Grossherzogin *Helene*, die Kronprinzessin von Würtemberg, Prinz *Karl* von Preussen, den Herzog von Parma, den Graf Apraxin und sehr viele andere hochgestellte Personen.

Sobald die Gründung gesichert war, entwarf man ein Statut, aus denen wir (nach dem Journal de la Soc. gall.) einige Hauptpunkte hier mittheilen wollen, weil wir wissen, dass sich unsere Leser an diesen ebenso zweckmässigen als hochherzigen Bestimmungen erfreuen werden. Der Zweck dieses Krankenhauses ist ein doppelter: 1) dem Proletariat und den Unbemittelten, *ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität*, in Erkrankungsfällen eine ärztliche Zufluchtsstätte, welche durch das Band der Liebe gegründet und erhalten wird, zu verschaffen und 2) die armen Kranken der Wohlthat der Homöopathie, deren sie bisher entbehren mussten, theilhaftig werden zu lassen. Die Hauptleitung des Instituts wurde dem Gründer *Arnulphy* übertragen. Ihm zur Seite steht ein von allen Gebern gewähltes, controllirendes Comité, mit einem Schatzmeister. Das Comité ernennt wiederum einen aus 12 Mitgliedern bestehenden Rath, die den Namen Protectoren annehmen und deren Pflicht ist, für das Gedeihen und Wachsthum der Anstalt zu sorgen. Auf Wunsch der sich in grosser Anzahl betheiligt habenden Damen sind acht derselben mit der Oberaufsicht im Innern des Krankenhauses betraut; die Leitung dieses Dienstes und den Vorsitz bei den Berathungen hat die Gräfin *Musio*, als erste Gründerin. Die Aufgabe dieser Assistenzdamen ist, die Pflege der Kranken, sowie die Hausordnung zu überwachen. Jede derselben hat der Reihe nach eine Woche lang den Spitalsdienst zu übernehmen. Die diensthabende Dame hat die grösste Sorgfalt auf die Pflege und Abwartung der Kranken zu richten, sich von der Exactheit in der Ausführung der ärztlichen Verordnungen zu überzeugen, nicht zu gestatten, dass den Kranken von ihren Verwandten Süssigkeiten oder andere Nahrungsmittel zugebracht werden, und hat endlich über die Zubereitung der Speisen, die Wäsche und das ganze Inventar die strengste Aufsicht zu führen. Auch ein weiblicher Rath constituirt sich mit denselben Verpflichtungen, wie der der Protectoren und dessen Mitglieder führen den Titel: Schutzpatroninen. Die Namen der übrigen Geber werden auf einer besondern Tafel im Conferenzsaal verzeichnet. Diejenigen, welche für ein vollständiges Bett subscribiren, nämlich 200 Fr. für die Anschaffung und 300 Fr. jährlich für die Unterhaltung desselben, haben das Recht das Bett

Digitized by Google

das ganze Jahr über von einem Kranken ihrer Wahl belegen zu lassen und werden zu den Gründern gezählt.

Jede religiöse Unterhaltung und Belehrung ist im Krankenhause untersagt. — Zum Ehrenpräsidenten des controllirenden Comité's wurde der Herzog von Parma, zum wirklichen Präsidenten Se. Exc. der Commandeur und Senator ***Musio*** gewählt. Die Namen der Assistenzdamen verdienen ihrer Edelmüthigkeit und Aufopferungsfähigkeit wegen auch hier genannt zu werden. Es sind dies: Gräfin ***Musio***, Mad. ***Arnulphy***, Mad. ***Brown***, Mad. ***Colombo***, Gräfin ***F. de Malaussèns*** nnd Mad. ***Martin***. Unter den Schutzpatroninen gewahren wir die Fürstin ***Beloselsky***, die Gräfin ***Kisseleff*** und sehr viele andere hochangesehene Damen.

Mit dem Maison de Santé ist eine Poliklinik verbunden, in welchem arme Kranke hom. Arzneien und ärztlichen Rath ebenfalls unentgeldlich erhalten. Sie steht unter der ärztlichen Leitung des Dr. *Granetti*, Leibarztes des Königs, und des Assistenzarztes Dr. *André Pons*.

Möge sich dieses herrliche Institut in der Stadt des grossen Zusammenflusses Fremder aller Nationen einer fortwährenden Theilnahme erfreuen und von hier aus die homöopathische Heilkunst nach allen Himmelsgegenden getragen werden! Der Schutz so hoher, der Homöopathie so innig zugethaner Personen giebt aber die beste Garantie für den Fortbestand und das fernere Gedeihen dieser Anstalt.

Hydrocotyle asiatica

in ihren pathogenetischen und therapeutischen Wirkungen.

(Forts. und Schluss.)

Die Symptome 102—109 der Pathogenesie gaben *Audouit* Veranlassung, die *Hydrocot.* in *Ulcerationen des Uterus* anzuwenden. Die Einwirkung des Mittels auf dieses Leiden war auch in der That eclatant; nicht ein einziger Fall blieb ungebessert, viele wurden hingegen vollständig geheilt. *Audouit* theilt einige dieser Fälle mit, aus denen wir wiederum die vorzüglichsten hervorheben.

Granulöse Ulcerationen des ganzen Gebärmutterhalses, der sehr geröthet ist; bedeutende Senkung des Uterus; heftiger Weissfluss. — Frau *Ch.*, 40 J., drei Kinder, keine psorischen oder anderweitigen Vorgänge, leidlich kräftiger Constitution, trauriger Gemüthsstimmung. Die *Hydrocot.* wurde zuerst am 26. Febr. 1856, nachdem in einem Zeitraume von 8 Monaten *Sepia*, *Aur.*, *Silic.*, *Merc.* und noch zwei oder drei andere Mittel vergeblich angewendet waren, verordnet, wodurch die Verschwärung um ein Dritttheil verkleinert wurde und der Uterus wieder seine normale Stellung einnahm. Die ersten Dosen *Hydrocot.* 4. gtt. iij. wandelten die granulöse Ulceration wir durch ein Wunder in eine einfache um und in $2^1/_2$ Monaten war die Heilung vollständig. Das Uebel dieser Dame war so bedeutend, dass ein Arzt und eine Hebamme sie in Behandlung zu nehmen sich weigerten.

Granulöse Ulceration an beiden Lippen des Uterushalses: sehr starker Weissfluss. — Mad. *K.*, 34 J. alt, keine Kinder, ziemlich kräftiger Constitution, Niedergeschlagenheit, gelblicher Teint, hat nie an Psora gelitten, aber viel Kummer ertragen. Die Behandlung wurde am 17. Juli 1856 begonnnn und die Heilung war am 4. Sept. desselben Jahrs durch kein anderes Mittel als *Hydrocot.* 3. und 6. vollendet.

Halb fungöses, halb granulöses Geschwür an der vordern Lippe des Uterushalses. Starker Fluor albus. — Mad. *G.*, 46 J., schwächlich, keine psorische Leiden, neun Kinder, viel Aerger. Sie erhielt die erste Gabe *Hydrocot.* 3., 10 Centigr., am 2. Juni 1856, worauf so viel Nebenbeschwerden enstanden, dass *Audouit* sie in den nächsten 10 Tagen ohne alle Arznei liess. Nach Verlauf dieser Frist bemerkenswerthe Besserung. — *Hydrocot.* 6., 5 Centigr. in 120 Gram. Wasser. Nach fünfmaliger Wiederholung dieser Mischung innerhalb zweier Monate war das Geschwür vollständig geheilt und der Weissfluss nur noch unbedeutend.

Audouit hat zur Zeit noch neun Frauen an demselben Leiden in Behandlung, das theils bedeutend gebessert, theils der Heilung nahe ist. In einigen Fällen hatte er die *Hydrocot.* in Wechsel mit *Aur.*, oder auch *Sepia* gegeben.

Pruritus vaginae. — Eine 30jährige Dame litt schon seit zwei Monaten an einem unerträglichen Jucken in der Scheide, ohne aus Schaam etwas davon gesagt zu haben. Eine einzige Gabe *Hydrocot.* 12. befreiete Pat. von diesem Leiden in einem halben Tage vollständig. (Vergl. Sympt. 104. 145.)

Gangrän eines neugebildeten Lappens. — Zwölf Tage nach einer von *Audouit* selbst vollführten Neoplastik am kleinen Finger eines 22jähr. Mannes fing der neugebildete Lappen an in Gangrän überzugehen. *China* innerlich und äusserlich angewendet hatte ebenso wenig Erfolg als *Silic.* Am dritten Tage verordnete *Audouit Hydrocot.* 3.; in 9 Stunden war jede Spur von Gangrän verschwunden und die Wunde hatte wieder ihr normales Aussehen. (Vergl. Sympt. 166. 167. 169.)

Fussend auf die Sympt. 57. 59. 60. 62 und 63 wendete *Audouit* die *Hydrocot.* gegen eine *Stenose der Aorta* an und erzielte dadurch eine bedeutende Beschwichtigung der Beschwerden. Er hat noch den Fall in Behandlung und verspricht, wenn die Besserung weitere Fortschritte machen sollte, seiner Zeit Näheres darüber mitzutheilen.

Im Uebrigen hat *Audouit* diese Arznei noch gegen viele andere Krankheiten mit sehr gutem Erfolge angewendet, wie z. B. gegen *Neuralgieen der Supra- und Infraorbitalnerven, gegen unerträgliches Jucken an den Fussohlen*, in drei Fällen von *acuter* und zwei Fällen *secundärer Gonorrhöe*, *Stomatitis aphthosa*, *Geschwulst*

Digitized by Google

der Lymphgefässe am Halse, *Blähungskolik* und *Verstopfung*.

Hiermit aber, meint *Audouit*, ist im Hinblick auf die reichhaltiger Pathogenesie die practische Verwerthung dieses Mittels noch bei Weitem nicht erschöpft. So hat *A.* beispielsweise noch keine Gelegenheit gehabt, es gegen *Pocken* anzuwenden, worauf die Sympt. 153 und 154 hinweisen. Auch im *Erysipelus* müsse es gute Dienste thun.

Zum Schlusse mag Ref. nicht unterlassen, dem Dr. *Audouit* für diese ebenso mühevolle als gediegene Schrift, die nicht nur unsere A. M. L. mit einem bedeutenden Polychrest bereichert, sondern durch ihre ruhige und überzeugende Sprache Manchen unserer bisherigen Gegner bekehren dürfte, unsern herzlichsten Dank zu sagen. Wir haben absichtlich die Mühe nicht gescheuet, die hervorstechendsten Heilungsgeschichten hier wiederzugeben, weil wir leider wissen, dass ein trockenes Symptomenschema von den meisten Lesern überschlagen oder nur durchflogen wird. Die Mittheilung der günstigen und schlagenden Resultate aber, welche *Audouit in praxi* erzielt hat, wird gewiss recht viele Collegen zu Nachversuchen aneifern und unserer Wissenschaft Ehre bringen. Dieserhalb bemerken wir nur noch, dass die *Hydrocotyle asiatica* in der Pharmacie der Herren *Catellan frères* in Paris zu erhalten ist, dass wir aber selbst in den nächsten Tagen in den Besitz derselben zu gelangen hoffen und nicht säumen werden, Versuche damit in unserer Poliklinik und Privatpraxis anzustellen.

Meyer.

Ausländische Journalistik.

L'Art médical.

März 1858.

Zwei Kropfheilungen; von Dr. *Gabalda*. — Nachdem Verf. darauf aufmerksam gemacht, wie vergeblich sich die Allopathie und Chirurgie bei der Behandlung des genannten Leidens abmüht, theilt er folgende zwei Heilungen mit.

Fall I. Fräul. *P.* kam am 19. April 1856 in das Dispensaire. Sie hat früher zu öfteren Malen an Erysipelas gelitten, hat skrophulöse Augenentzündung und Kopfausschlag gehabt. Jetzt leidet sie an einem Kropf der linken Halsseite, der so gross wie ein Hühnerei, aber weder schmerzhaft noch verwachsen ist; die Haut darüber ist normal gefärbt. Das Mädchen ist wenig ausgebildet und noch nicht menstruirt, ihr Befinden im Allgemeinen schlecht: sie leidet öfter an Diarrhöe und hat ein Ekzem an der Nase — *Cistus canad.* 12. gtt. j. in 125 Gram alkoholsirten Wasser, jeden Morgen einen Esslöffel voll zu nehmen. Das Mittel wurde bis zum 20. Mai fortgebraucht, bis wohin sich der Kropf um ein Drittel verkleinert hatte. Am 31. Mai erhielt sie *Merc. sol.* 12. glob. iv. wie oben aufgelöst. Am 7. Juni musste das Mittel wegen eines plötzlich eintretenden Fiebers mit Delirien und veitstanzähnlichen Erscheinungen ausgesetzt werden. Nach Beseitigung dieses Zustands verordnete Verf. wieder *Cist. canad.* wie das erste Mal und Anfangs October war die Drüsenanschwellung bis auf den vierten Theil ihres frühern Umfangs reducirt. Erst am 7. März 1857 kam Pat. wieder, weil der Kropf wieder bis zu der Grösse eines Taubeneis gewachsen war. Das Allgemeinbefinden und Aussehen hatten sich aber bedeutend gebessert, sie hatte keine Diarrhöe mehr, die Menses hatten sich eingefunden und das Ekzama narium war verschwunden. Der auf's Neue verordnete *Cistus canad.* hatte diesmal keinen merklichen Erfolg, hingegen wurde Pat. bis Anfangs October durch den Gebrauch von *Sulph.*, *Kal. c.*, *Sil.* und *Calc. c.* gänzlich von dem Kropfe befreiet.

Fall II. *K.*, Kunsttischler, 29 Jahr alt, kam am 14. Dec. 1854 in das Dispensaire. Auf beiden Seiten des Halses einen Kropf; der rechts so gross wie ein Hühnerei, der linkseitige halb so umfänglich. Pat. leidet fast alle Monate an Gesichtserysipel und wegen eines solchen auf dem rechten Augenlide suchte er jetzt Hilfe. — *Bellad.* 12. — Am 2. Jan. kam Pat. wieder und berichtete, dass das Erysipelas auf das Augenlid beschränkt geblieben war; jetzt ist der Rothlauf vollständig verschwunden. Vom genannten Tage an begann die Behandlung des Kropfs. Da alle dagegen empfohlenen Mittel (*Merc. sol.*, *Jod.*, *Calc. c.*, *Sulph.*, *Kal. c.*) ohne bemerkenswerthe Wirkung blieben, so wurde *Cist. canad.* 12. wie im ersten Falle verordnet und schon nach 14 Tagen konnte man eine nicht unbedeutende Verkleinerung des Struma wahrnehmen. *Cistus* wurde noch zwei Monate unter fortwährender Abnahme der Geschwulst fortgesetzt. Da aber alsdann die Besserung keine weiteren Fortschritte machte, so wurde mit grossen Vortheil wieder zu *Kal. c.* gegriffen, denn am Schlusse des Jahres war die Heilung vollkommen. Im Mai 1856 präsentirte sich Pat. abermals, weil er die Wiederkehr des geheilten Leidens zu bemerken glaubte. Er hatte sich in der ganzen Zeit recht wohl befunden und selbst das sonst allmonatlich wiederkehrende Erysipelas war nicht wieder erschienen. Gegen den Kropf wurde *Cist.* und *Kal. c.* im Wechsel verordnet und Ende Juni 1856 hatte dieser nur noch die Grösse einer Mandel.

Vf. war es bei Mittheilung dieser Fälle besonders daran gelegen, den von den amerikanischen Aerzten gegen Skropheln empfohlenen *Cistus canad.* in das Gedächtniss der Leser zurückzurufen.

Tagesangelegenheiten.

München. (*Homöopathische Heilanstalt. 22. Jahrgang*). Unserm Versprechen gemäss bringen wir einen Aus-

Digitized by Google

zug des Berichtes an die k. Regierung über die Leistungen der Anstalt vom Sept. 1856—1857 zur Kenntniss der Freunde der Homöopathie, die zwischen Wien, wo drei homöopathische Spitäler bestehen, und München eine Parallele ziehen, aber dabei nicht vergessen mögen, dass die Indolenz der Laien und die Nichtanerkennung der wissenschaftlichen Rechte der neuen Schule von Seite des Staates in Oesterreich ungekannte Potenzen sind; obgleich wir hierauf eine besondere Betonung nicht setzen, so dient eine freie Bewegung gewiss dazu, die Hefe vom Weine bälder zu sondern: die Homöopathie besitzt übermässige principielle Tenacität, und zu triviale und massenhafte Beweise, als dass über ihre Virtuosität noch ein Zweifel obwaltete, selbst wenn ein Parteigänger sie für unzureichend erklärte. Die Wahrheit ist stetig, die Personen aber wechseln.— In Jahresfrist kamen 277 Kranke in Behandlung, von welchen neben den mit Skropheln, Kropf, Zellgewebsentzündung, Bleichsucht, Syphilis Behafteten, 3 an tuberculöser Entzündung der weichen Hirnhäute litten, 7 an Augen-, 3 an Ohrentzündung, 9 an Entzündung der Luftröhrenäste, 9 an Entzündung des Rippenfells, 5 an Entzündung der Lunge, 3 an Zwerchfellentzündung, 2 an Entzündung der Lymphgefässe, 12 an Ohrspeicheldrüsenentzündung, 2 an Entzündung der Beinhaut, 15 an Hals-, 1 an Zungenentzündung, 2 an Gedärm-, 4 an Netzentzündung, 2 an Entzündung der Bauchspeicheldrüse, 1 an Blasen-, 2 an Bright'scher Nierenentzündung, 4 an Typhus, 10 an Scharlachfriesel, 8 an Gesichtsrothlauf, 2 an Friesel, 1 an Pemphigus, 4 an Ekzem, 2 an Varicellen, 5 an Geschwüren verschiedener Art, 3 an acutem Rheumatismus, 3 an Wechselfieber, 7 an Neuralgien, 3 an Lähmung von Schlagfluss, 5 an Herz- und Aortafehlern, 3 an perforirendem Magengeschwür, 14 an acutem, 2 an chronischem Magenkatarrh, 17 an acutem, 5 an chronischem Darmkatarrh, 2 an Gallensteinkolik, 2 an Blutfluss der Gebärmutter, 1 an Bleikolik, 1 an Wurstvergiftung, 2 an Lungenschwindsucht, 3 an Darrsucht. Davon starben 11, nämlich: 1 an tuberculöser Hirnhautentzündung, 1 an chronischem Wasserkopf, 2 an Lungenschwindsucht, 1 an Darrsucht, 1 an Herzverknöcherung, 1 an brandiger Halsbräune, 1 an Leberkrebs, 1 an Bright'scher Nierenentartung, 1 an Typhus, 1 an Krebs der Schilddrüse. (Folgt eine kurze Erläuterung der hom. Behandlungsweise der Wechselfieber).

Bezüglich der als unheilbar geltenden Krankheiten hat sich als absolute Gewissheit herausgestellt, dass einige Patienten, die nach unserer und anderer Aerzte schriftlicher und mündlicher Ueberzeugung dem Tode verfallen, noch gerettet und arbeitshabil wurden. Aus den Vorjahren gehört hierher die Heilung der Soldatenfrau St., die nach den Zeugnissen von Spitalärzten aller Länder an Lippen- und Zungenkrebs litt. Das königliche Landgericht Tegernsee constatirte auf Veranlassung der königl. Polizeidirection hier die Heilung. Zehn Jahre nacher suchte die Patientin wegen Magenkatarrh wieder Hilfe in der Anstalt: sie empfand während des ganzen Decenniums an der früher kranken Stelle nicht den geringsten Schmerz. Dasselbe gilt von der Bright'schen Nierenentartung. Durch vielfältige und genaue Versuche mit mehreren Arzneistoffen und deren Präparaten an Thieren vermochten wir nicht nur bestimmt die fertige Krankheit in jedem ihrer Stadien, sondern auch die Genese derselben (aus Hypertrophie der linken Herzkammer), ihre Complication mit anderen pathologischen Prozessen und die Form, unter der sie tödtlich ausgeht, nachzuweisen. Dieser fixen Eruirung des Krankheitsprozesses, der von den Aerzten fast aller Schulen als gemeiniglich unheilbar angesehen, danken wir die glückliche Rettung von 4 an M. B. Leidenden unter 5 Fällen, die heuer und im Vorjahre auf der Anstalt zur Behandlung kamen. Ein 72jähriger Bauer mit Bright'scher Krankheit von Herzhypertrophie, früher bettlägerig, ward den Herbst und Winter über vollkommen arbeitsfähig u. s. w. — Gestützt auf die physiologische Wahrheit unserer Heillehre gehen wir ruhig, aber festen Schrittes den angebahnten Weg, achten gelehrte Widersacher im hohen Grad, gönnen aber den Proletariern der Wissenschaft vollkommen freies Feld, das gedrückte Herz sich zu erleichtern. Wir geben der Hoffnung Raum: das nächste Jahr möge unsere Anstalt bedeutend erweitert finden, um den Erfordernissen entsprechen zu können, welche die Wissenschaft, die leidende Menschheit, die der Homöopathie vertraut, das Princip von uns verlangen.

Dr. *Max. Quaglio*. Prof. Dr. *Jos. Buchner*.

+ München. Es freut mich, über die schöne That einer edeln Seele berichten zu können. Am 15. l. M. wurde dem Vorstande des Vereins für specifische Heilkunde der homöopathischen Aerzte Baierns, Dr. *v. Harts*, von einer ungenannt bleiben wollenden Dame *eine grossmüthige Spende von* 500 *Fl.* als Beitrag zur Begründung eines hom. Spitales dahier übergeben. Alle Hochachtung vor einem solchen Gemüthe, das sich noch in der edelsten Bescheidenheit dem öffentlichen Danke zu entziehen sucht. Möge diese menschenfreundliche That Nachahmung finden und der Herr der Geberin lohnen!

Gemäss des am 30. Januar l. J. ausgegebenen Rechenschaftsberichtes über die Ergebnisse dieser gemeinnützigen Stiftung, deren Fundirung die Aerzte jenes genannten Vereins und andere freundlich gesinnte Collegen durch wiederholte Sammlungen unter dem Publicum betreiben, beträgt zur Zeit die Summe der jährlich schon geleisteten oder bestimmt zugesicherten Beiträge der Laien, Aerzte und des Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands, einschliesslich der Capitalzinsen 641 Fl. 59 kr.

Am Schlusse dieses Berichtes bittet der genannte Verein um Verbreitung desselben und um weitere Theilnahme, damit die verwendbare Summe auf die gemäss den Statuten festgesetzte jährliche Einnahme von 1000 Fl. komme, von wo an die Anstalt ins Leben treten wird.

Es ist übrigens nicht im Geringsten zu bezweifeln, dass recht viele selbstständige, noch nicht verheirathete Laien, welche gegenwärtig bei Erkrankung sich ins städtische Spital verfügen müssen, viel lieber sich homöopathisch behandeln liessen, sobald eine solche Heilanstalt dahier besteht, so dass wenigstens ein Theil der Patienten die Kosten für Verpflegung selber zu tragen im Stande ist, und man kann bestimmt behaupten, dass ein solches Institut hier ein längst gefühltes Bedürfniss ist, nachdem Wien bereits drei homöopathische Spitäler besitzt.

Centralvereinsangelegenheiten.

Herr Dr. *Traug. Ferd. Kirsten*, der dieser Tage nach Tiflis (No. 2.) abreisen wird, hat sich in den Centralverein aufnehmen lassen.

Personalnachrichten.

Die Ehefrau des Dr. *Friedrich Hahnemann* ist am 22. März in Leipzig an Tuberculose gestorben.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 10.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 5. April 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte. Nach Prof. A. Kölliker frei bearbeitet. Von Dr. J. M. Schlosser in München (Forts. Strychnin. Nicotin. Veratrin). — Klinische Fälle. Von Dr. J. Schelling in Berneck (Gehirnfieber.) — Erfahrungen aus Egypten. Von Dr. Franz von Sonnenberg in Alexandrien (Gonorrhoea secundaria. Luxatio spontanea). — Bemerkungen über den Angriff auf die den österreichischen homöop. Aerzten zustehende Dispensirfreiheit in Nr. 10 des 8. Jahrg. der Medic. Wochenschrift. Von Dr. Franz Siegel in Brüx. — Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitglied. 8. Quittung). — Bekanntmachung (ein homöopathischer Thierarzt gesucht). — Leipzig (fr. V. f. Hom.)

Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte.

Nach Prof. A. Kölliker frei bearbeitet.

Von Dr. J. M. Schlosser in München.

(Fortsetzung.)

IV. Strychnin.[1])

Kölliker ist zu nachstehenden Ergebnissen gekommen:

1) Das *Strychninum aceticum* (in 2% Lösung) hat durch das Blut nicht den geringsten Einfluss auf die motorischen Nerven.

2) Dasselbe lähmt durch Ueberreizung beim Tetanus die Nerven der willkührlichen Muskeln der Art, dass dieselben nur noch schwach oder gar nicht wirksam sind.

3) *Die sensiblen Nerven werden von Strychnin gar nicht alterirt.*

Man braucht nur einen Frosch mit Strychnin zu vergiften, nachdem vorher der N. Ischiadicus durchschnitten ist. Es zeigen sich dann nach eingetretener Erschöpfung oder dem Tode die Armnerven und der ganze N. ischiadicus nicht mehr reizbar, wohl aber der durchschnittene Ischiadicus; ist auch der ganze Ischiadicus noch reizbar, so kann man sich noch von der vorhandenen Leistungsfähigkeit der sensiblen Nerven überzeugen. Es unterscheidet sich demnach wesentlich vom Urari.

4) Während das Blutherz im Strychnintetanus wenig afficirt ist, findet man, dass die hinteren Lymphherzen der Frösche bei jedem stärkern Anfalle aussetzen, in den Intervallen lebhaft pulsiren.

5) Der Strychnintetanus wird einmal hervorgerufen *durch Reizung der sensiblen Nerven* und dann *durch Erregung des Rückenmarks vom Gehirn aus.* Der spontane Tetanus verschwindet mit der Entfernung des Gehirns, allein nach der Entfernung desselben kann elektrische Reizung der Schnittfläche des Marks Tetanus erzeugen.

Es erhöht also Strychnin die reflectorische Thätigkeit des Marks und überhaupt die Beziehungen seiner grauen Substanz zu den motorischen Nerven.

6) Nach heftigem Tetanus, durch Strychnin er-

[1]) Das *Strychnin* ($C_{42} H_{22} N_2 O_4$) krystallisirt in blendend weissen, regulären Oktaëdern, oder in kleinen geschobenen vierseitige Prismen, ist von höchst intensiv bitterm Geschmacke und unangenehmen fast metallischem Nachgeschmacke, äusserst giftig, löst sich in 7000 Theilen kalten, in 2500 heissen Wassers; ist in absolutem Weingeist fast unlöslich; löst sich hingegen in 20 Theilen Weingeist von 0,87 spec. Gewicht und ist in Aether und ätzenden Alkalien unlöslich. Die Strychninsalze lösen sich nicht in Aether, aber mehr oder weniger leicht im Wasser, besonders warmen und in Weingeist; die weniger reinen färben sich durch Salpetersäure röthlich, die reineren blos gelb. (*Lehmann's* vollst. Handbuch d. Chemie und *Oesterlen* Arzneimittellehre.)

Digitized by Google

zeugt, sind die Muskeln weniger reizbar und tritt die Todtenstarre früher ein als sonst. Hat man einem Frosch vor der Vergiftung einen Ischiadicus durchschnitten, so erhält sich die Reizbarkeit dieses Schenkels 20—30 Stunden länger als der andere, der am Tetanus theilgenommen.

V. Nicotin.[1]

Bei Fröschen traten meist schnell nach der Application vom Darme oder von Wunden aus, Anfangs grosse Depression, dann leichte Anfälle von spontanem und Reflextetanus, nach einer Stunde vollkommene Reizlosigkeit aller Nerven bei vollkommener Reizbarkeit der Muskeln ein, während das Herz noch lange und lebhaft fortpulsirte. Wurde ein N. ischiadicus durchschnitten, so wurde er trotzdem und gleichzeitig mit dem unversehrten von der Lähmung ergriffen.

Bei Säugethieren trat die lähmende Wirkung des Nicotin auf die motorischen Nerven nicht so entschieden hervor, jedoch deshalb, weil wahrscheinlich der Tod früher eintritt, ehe diese Wirkung ausgebildet ist. *Die Ergebnisse sind:*

1) Das Nicotin lähmt rasch das Gehirn und vernichtet die willkührlichen Bewegungen.

2) Es erregt das verlängerte Mark und Rückenmark, indem es Tetanus erzeugt, welcher jedoch nicht so stark ist wie bei Strychnin und Opium.

3) Die motorischen Nerven werden durch das Nicotin vom Blute aus gelähmt.

4) Local wirkt Nicotin als heftiges Irritans.

Nach *van Praag's* Versuchen[2]) bringt es beschleunigte Respiration mit folgender Retardation hervor. Eigenthümlich war ein Zischen im Kehlkopfe, was die Folge der krampfhaften verengerten Glottis ist. In den Muskeln *treten häufig wechselnde klonische und tonische Krämpfe ein,* wobei das *Auge nach aussen und oben verdreht und die Membrana nictitans darüber hingezogen ist.* (Tetanus oculi). Auf diese Krämpfe folgt ein bedeutender Shwächezustand mit Zittern und Beben der Muskelpartien und aller Körpertheile. Der Einfluss auf die sensitiven Nerven ist sehr verschieden; bald ist Schmerz da, bald nicht; oft ist vollkommene Anästhesie, oft wieder nicht die geringste Aenderung der Sensibilität vorhanden.

Oefters bewirkt Nicotin Speichelfluss (vergl. die vermehrte Secretion beim Rauchen). Die physiologische Wirkung ist primär eine erregende, secundär eine herabstimmende auf Respiration, Kreislauf und Nervensystem.

VI. Veratrin.[1])

Dieses Alkaloid charakterisirt sich durch seine specifische Beziehung zu den Muskeln. Aus den Versuchen *K.'s,* bei denen stets rasch Tetanus eingetreten war, ergiebt sich, dass das Veratrin durch das Blut auf die Muskeln, aber nicht auf die Nervenstämme wirkt.

Wirkt es nun *lähmend auf die Muskelfaser selbst* (? *Ref.*), so müsste bei einem mit Urari vergifteten Frosche, *bei welchem durch letzteres Gift die Enden der Nerven getödtet, die Muskeln aber reizbar geblieben, nachträgliche Veratrinvergiftung diese Muskelreizbarkeit vernichten.* Nachfolgender Versuch scheint es zu bestätigen.

Es wurden einem Frosche nach eingetretener vollständiger Lähmung und Unerregbarkeit der N. ischiadici — durch *Urari* erzeugt — 20 gtt. *Veratrinlösung* in den Magen gebracht. Wenige Minuten darauf geriethen die Muskeln bei mechanischer Reizung in Tetanus, einige noch spontan, die Contraction trat langsam nach und nach ein. Nach 1¾ Stunden begann die Starre am Oberschenkel und bald zeigte das Herz partielle Starre; nach 4½ Stunden war der Tetanus allgemein.[2])

(Schluss folgt.)

[1]) Das *Nicotin* ($C_{20}H_{14}N_2$) stellt eine farblose ölige Flüssigkeit, bei 4° R. von 1,033 spec. Gewichte dar; ist von scharfem Geruche und brennendem Geschmacke, zieht aus der Luft das doppelte Gewicht Wasser an, erstarrt im wasserfreiem Zustande nicht, wohl aber im wasserhaltigen bei 10° R.; siedet bei 180° R., löst bei 100° R. $^1/_{10}$ seines Gewichtes Schwefel auf: zersetzt sich an der Luft, löst sich in Wasser, Alkohol, Aether, bläut rothes Lackmus; die Salze sind löslich, aber nur einige krystallisiren. (*Lehm.* theoret. Chemie.)

[2]) *Virchow's* Archiv für pathol. Anatomie und Physiol. B. 8 Hft. 1.

[1]) Das *Veratrin* ($C_{34}H_{22}NO_6$) ist nicht krystallisirbar, weiss, schmeckt brennend scharf, erregt das heftigste Niesen, schmilzt bei 115°, ist sublimirbar, löst sich in Aether; seine Salze sind krystallisirbar und schmecken brennend scharf; durch Rhodankalium werden sie sogleich pulverförmig präcipitirt.

[2]) Prof. *Sobeiran* berichtete an die Akademie zu Paris, dass Dr. *Desondre* während der Bereitung des Veratrins folgende Erscheinungen an sich beobachtet habe; Schnupfen, hartnäckigen trockenen Husten, Kopfschmerz, Betäubung, Nasenbluten, Salivation, starke Transpiration am Rücken, Kolik und lebhafte Schmerzen am Scrotum, Stechen und Brennen in den Augen nebst Lichtscheue. (*Gaz. hebdom. de Par.* 1855. 21.)

Digitized by Google

Klinische Fälle.

Von Dr. J. Schelling in Berneck.

(Vgl. No. 23 u. 24 des vor. Bands.)

Gehirnfieber.

1.

Catharina G., 5 1/2 Jahre alt, ein lebhaftes, bis dahin gesundes Kind, litt Ende Januar 1856 einige Tage an Katarrh, darauf folgte ein rauher Husten mehrere Tage mit Abendfieber, Frost, Kopfschmerz, trocknem Mund, ohne Trinklust, brennende Hitze, grosse Mattigkeit und Appetitverlust. Auf Theetrinken und Warmhalten wird es nicht besser, die Hitze nimmt zu, der Husten wird schmerzhaft, bald klagt das Kind über Bauchweh mit kurzem, ängstlichem Athem, bald über Kopfschmerz in der Stirne, den Schläfen und hinten im Kopfe. Dieser ist besonders heiss und oft mit Schweiss bedeckt, das Gesicht bald dunkelroth, bald blass, die Augen trübe, wässerig, eingefallen, der Puls geschwind, hart, aber klein, die Nacht sehr unruhig, unter stetem Herumbewegen, Auffahren im Halbschlummer, Phantasiren, Erschrecken, Furcht, will nicht allein sein. Am 1. Febr. *Veratr.* 12., zweistündlich, Abends nach dem Einnehmen starker Fieberanfall mit Delirien; das Kind schwatzt ganz verwirrt, will fort, ist höchst unruhig, wild, aufgebracht. Nach einer Stunde erfolgt Ruhe, jedoch kein Schlaf, das Fieber dauert die Nacht durch fort, mit Hitze, Kopfweh, Hustem, bangem Athem. Am Morgen Nasenbluten, bedeutende Abnahme aller Beschwerden, ruhiger, matter Blick. Am Mittag etwas Esslust. Abends kein Fieberanfall mehr, ruhige Nacht, etwas Schlaf mit Schweiss; am folgenden Morgen steht das Kind ganz wohl auf. Brust- und Kopfbeschwerden sind gewichen. Das Kind blieb wohl.

2.

Wernhard Th., Knabe von 4 Jahren, mit skrophulöser Anlage erkrankt im Januar 1853 mit Husten, nach einigen Tagen folgt Bauchweh, Uebelkeit, Erbrechen von Schleim und Speisen, Fieber mit Schaudern, Mattigkeit, Kopfschmerz, brennende Hitze am Kopfe und am Leibe, abwechselnd mit heissen und kalten Extremitäten. Der Schlaf ist schon von Anfang sehr unruhig, mehrere Nächte wimmert das Kind im Schlafe, fährt erschreckt zusammen, ohne zu erwachen, oder schlummert gleich wieder ein, verzieht das Gesicht. Den Tag über ist es sehr matt, hustet viel, ohne nach dem rasselnden Athem irgend Erhebliches auszuspucken, oder heraufzubringen. Das Gesicht ist bald dunkelroth, bald blass, um die Augen herum blau gerandet, der Blick ist matt, der Appetit gering. In der Nacht vom 1. Febr. grosse Unruhe, beständiges Phantasiren, Schreien, Bohren in der Nase.

Am 2. *Veratr.* 00/12. Darauf unruhige Nacht, doch weniger Schreien, am Morgen Nasenbluten. Nachmittags Abgang mehrerer Spulwürmer, Husten und Bauchschmerzen haben bedeutend nachgelassen, Kopf freier, nur noch Hitze, banger Athem. *Calc. c.* 00/20. Am folgenden Tag keine Beschwerde mehr, das Kind ist munter und isst gern. Kein Rückfall ist erfolgt.

3.

Batt. Siebers, 10jähriger Knabe, hatte vor 14 Tagen einen sogenannten bösen Kopf (mit Kohlblättern unterhaltene Eiterpusteln am Haarkopf) durchgemacht. Nach 8 Tagen folgte Kopfschmerz, Fieber mit Uebelkeit, Appetitverlust, Aufstossen, Bauchschmerzen, blasses, blaugestreiftes Gesicht, grosse Mattigkeit und unruhiger, kaum eine Stunde dauernder Schlaf. Der Blick ist matt, der Puls beschleunigt, die Hände kalt; der Kopfschmerz ist sehr heftig, bei heissem, mit Schweiss bedecktem Kopf. *Veratr.* 000/10, täglich drei Mal, hob die Beschwerden in 3 Tagen.

4.

Xaver J. Mäzler, 4 1/2 Jahr alt, skrophulöser Anlage, litt voriges Jahr an skrophulöser Augenentzündung, erkrankte Anfangs Juni, indem er schon einige Zeit stiller, matter, Nachts unruhiger geworden, öfter über Kopfschmerz, Frösteln und Hitze klagte, Durst bekam, den Appetit verlor und auch täglich öfters sich niederlegte, ohne zu schlafen.

Am 6. Juni früh wurde er nach unruhiger Nacht von Uebelkeit, heftigem Kopfweh und Schleimerbrechen ergriffen, Frösteln, Schaudern mit Gänsehaut, Durst folgte nach, das Kopfweh vermehrte sich, bei stark gerötheten Wangen, blassen Lippen, brennender Hitze, zunehmendem Durst, bangem, ängstlichem Athmen und halboffenen Augen. Die Nacht wurde sehr unruhig, unter fortwährendem Phantasiren, Weinen über Kopf- und Gliederschmerzen zugebracht. Am folgenden Morgen lag der Kleine in einem soprösen Zustande, bei kleinem, schnellem Pulse (165), trockner, spröder, heisser Haut mit Jucken und hin und wieder gerötheten Stellen, braungelber Zunge, stark geröthetem Rachen, Schlingbeschwerde, faulig riechendem, rasselndem Athem, die Unterkiefer und Ohrdrüsen nussgross angeschwollen. Ungeachtet der Anzeichen des Scharlachs wurde dem Knaben *Veratr.* 000/12. verordnet.

Am 8. Die Nacht war noch sehr unruhig, ab-

Digitized by Google

wechselnd Phantasiren und Sopor, Bohren in der trockenen Nase und Schlingbeschwerde am Morgen darauf. Scharlacheruption und Besinnung. *Bellad.* $^{000}/_{30}$. Die folgenden Tage ging alles gut. Am 10. kann der Knabe schon ausser Bett sein, spielte in der Stube und es wurde nur sorgfältiges diätetisches Verhalten empfohlen.

Am 14. sah ich den Knaben, der nachträglich einige Mal geschwitzt hatte, im blossen Hemde bei offenen Fenstern und Thüren und warnte vor solcher Unvorsichtigkeit. An demselben Abend wiederholte sich das Fieber mit den bedenklichen Symptomen, Kopfschmerz, Unruhe, Hitze mit Schweiss am Kopfe, Bohren in der Nase, Lichtscheu, Durst, bangem Athmen; der Appetit war wieder gewichen, die Mattigkeit gross, der Blick schief, das Aussehen blass. Die ganze Nacht sehr unruhig. *Rhus* 24., zweistündlich. Nach drei Tagen war der Knabe vollkommen wohl.

5.

Das halbjährige Kind des *J. B. Federer*, von schwächlicher Anlage, aus einer psorischen Familie, litt im Sommer 1855 öfters an Durchfall, der bald braun, bald gelb durch allopathische Behandlung gestopft und wiederkehrte; in dessen Folge blieb das Kind blass, empfindlich, unwohl, hatte unruhigen Schlaf. Man hatte auch Wurmmittel gegeben ohne Erfolg. Das Kind weint viel, reibt mit den geballten Händen bald die Nase, bald im Munde, greift öfter an den Kopf, gähnt häufig, windet und dehnt die Glieder, der Kopf wird ganz heiss, das Gesicht bald roth, bald leichenblass, meistens blass mit blauen Streifen über Stirne und um Wangen und Kinn, die Augen sind matt, wässerig, die Pupillen klein, gegen Helle sehr empfindlich, von jedem Geräusche wird das Kind unruhig, erschrickt. Mund und Nase sind trocken, der Appetit ist ungeregelt, das Genossene wird weggebrochen; auch ausserdem hat es öfters Erbrechen, trockenen Husten. Der Schlaf ist sehr unruhig, meistens nur ein soporöses Schlummern, mit häufigem Wimmern oder Aufschrecken, oft auch unruhiges Hinundherbewegen ohne Schlaf und mit Greifen nach dem Kopf, der Athem ist kurz, beschleunigt, beengt. *Veratr.* $^{000}/_{12}$ am 27. Oct.

Am 29. Nachts weniger Unruhe, erschrickt nicht so oft, der Athem ist freier, der Husten leichter. Einige Gaben *Rhus* und *Lycop.* bewirkten in 2 Tagen bedeutende Besserung. Das Kind blieb bis im December munter. Ein Rückfall, der dann wieder erfolgte, wurde durch *Veratr.* in wenigen Tagen vollkommen gehoben. Seitdem ist das Kind munter.

(Fortsetzung folgt.)

Erfahrungen aus Egypten.

Von **Dr. Franz v. Sonnenberg** in Alexandrien.

1.

Ein 70jähriger, robuster Mann, von sonst gesunder Constitution hatte sich vor 50 Jahren in Wien einen Tripper zugezogen, der von vielen berühmten und nicht berühmten Aerzten behandelt worden war, ja selbst das Grand remède war dagegen von dem famosen Stabsarzt Dr. *Louvrier* in Anwendung gezogen, aber Alles ohne Erfolg — endlich nahm er seine Zuflucht zu mir. Nach genauer Untersuchung seines Zustandes zeigte sich, dass sein Uebel wirklich ein sogenannter Nachtripper war und von keiner neuen Ansteckung herrührte. Der Ausfluss war nur sehr unbedeutend und hauptsächlich nur in Folge des Genusses geistiger Getränke und Gewürze; er hatte öfters heftigen Priapismus, mit Krümmung der Ruthe, zuweilen Schmerzen in der Fossa navicularis und Urintröpfeln nach dem Uriniren.

Da ich und Dr. *von Pleyel* mit dem Saft des *Petersilienkrauts* (*Apium Petroselinum*) im Jahr 1824 an uns selbst Versuche angestellt und ähnliche Symptome gefunden hatten, so gab ich dem Pat. früh Morgens eine Gabe des mit Weingeist frisch bereiteten Saftes, bei strenger homöopathischen Diät. Den 3. Tag fühlte er ein Jücken in der Fossa navicularis, wonach sich eine schleimige Flüssigkeit zeigte. Am 4., 6., 9. und 15. Tag wurden die Tropfen wiederholt. Mehr bedurfte es nicht, denn der Ausfluss und alle anderen Symptome waren verschwunden. Nach 2 Monaten meldete er mir noch schriftlich, dass er vollkommen gesund sei.

2.

Fräulein *Amalie*, Tochter des Millionärs Ritter von *Treves*, 18 Jahr alt, kräftig, sanften, pflegmatischen, Temperaments, von Geburt an skrophulös, hatte beim Spazierengehen auf dem Markusplatz in Venedig, auf eine Pomeranzenschale tretend, einen Fall nach rückwärts der Art gethan, dass sie nur mit grosser Mühe und Anstrengung nach Hause kommen konnte; sie fühlte gleich heftige Schmerzen im rechten Oberschenkel, besonders in der Gegend des Trochanter und musste sich gleich zu Bette legen. Es wurden sofort die berühmtesten Professoren und Doctoren gerufen, die nach strengem Consilium gleich mit Aderlässen, Blutegeln die Schlacht eröffneten, dann folgten Vesicantien, Purgantien, besonders das Lieblingsgetränk des Italieners, Ol. Ricini, und eine Menge andere Gemische. Die Cur wurde auf diese Art 2 Jahre ohne den geringsten Erfolg fortgesetzt. Endlich nachdem gar

Digitized by Google

keine Aussicht zur Besserung vorhanden war, entschloss sich der Vater die gute Kranke nach Wien zu führen, wozu er einen sehr schönen elastischen Wagen in Form eines Bettes machen liess, worin die Kranke ganz bequem liegen konnte. In Wien angekommen, wurden gleich die berühmtesten Matadors zur Kranken gerufen, ein grosses Consilium eröffnet und dort angefangen, wo die Paduaner aufgehört hatten. Aderlässe, Blutegel, Vesicantien etc. wurden tüchtig applicirt, und um die Sache kurz zu machen, nachdem der Vater gesehen hat, dass durch 9 Monate, auch bei den wiener Tief- und Hochgelehrten keine Hilfe zu hoffen war, kam er wieder nach Padua mit seiner kranken Tochter zurück mit der Anweisung des Herrn Prof. *J.* die Blutegel und Vesicantien abwechselnd fortzubrauchen. Nachdem die Kranke aber anstatt besser immer schlechter wurde, rieth dem Vater einer meiner früheren Kranken die Homöopathie an. Da sagte ihm der Vater: Was, die Homöopathie, das ist ja nichts als Charlatanerie und Betrug, sagen die Professoren und alle gescheidten Doctoren. Das mag sein, entgegnete mein Client, aber Dr. *v. Sonnenberg* hat mich und meine Familie vollständig hergestellt, nachdem mich die Herren Allopathen verlassen hatten. Auf vieles Zureden kam der Vater der Kranken zu mir und bat mich zu seiner Tochter zu kommen; ich fand die Kranke im Bette, welches sie schon drei Jahre hatte hüten müssen; ich untersuchte genau den rechten kranken Fuss und fand Folgendes: Der kranke Fuss abgemagert, $^1/_2$ Zoll kürzer als der linke, der ganze obere Schenkel sah in Folge der vielen Vesicantien und Blutegeln wie eine Landkarte aus; sie klagt über heftige, drückende Schmerzen in den Gesässmuskeln, besonders früh, Brennen auf den Hinterbacken, Ziehen im obern Theile des Oberschenkelknochen und im Hinterbacken, reissende Stiche im obern Theile des Oberschenkels, wegen heftiger Schmerzen war sie nicht im Stande auf demselben zu stehen. Nachdem ich mich überzeugt, dass ich es hier mit einer *Luxatio spontanea* zu thun hatte, bekam die Kranke zugleich wegen des heftigen Jückens den 1. Mai *Sulphur* $^{00}/_{1000}$. in Wasser aufgelöst, Früh und Abends ein Schluck zu nehmen. Den 3. Tag wurde das Jücken so heftig, das sie sich eine ganze Stunde bürsten lassen musste. Darauf folgte mit jedem Tage mehr Ruhe, die Kranke war mit ihrem Zustande sehr zufrieden. Am 1. Juni bekam sie *Arnica* $^{00}/_{1200}$ wie oben in Wasser zu nehmen, durch 4 Wochen stets mit dem besten Erfolge. Darauf *Rhus* $^{00}/_{1200}$. Auf dieses Mittel konnte die Kranke binnen 14 Tagen den Fuss auf den Boden stellen und unterstützt einige Schritte gehen; damit die Kranke nicht immer in der Stubenluft zubringen musste, liess ich sie alle Tage ein Paar Stunden im Garten zubringen, was ihr sehr wohl that. Vier Wochen später nahm sie *Calcar. carb.* $^{00}/_{200}$ in Wasser; diese wirkte so wohlthätig, dass die Kranke binnen 5 Wochen ganz allein ohne Hilfe gehen konnte und sich vollkommen gesund fühlte. Einen Monat später wurde sie Braut und sie erfreuet sich annoch der vollkommensten Gesundheit."[1])

Bemerkungen über den

Angriff auf die den österreichischen homöop. Aerzten zustehende Dispensirfreiheit in No. 10 des 8. Jahrg. der Wiener medic. Wochenschrift.

Von **Dr. Franz Siegel** in Brüx.

Die Erbitterung gegen die Homöopathie und ihre Anhänger tritt in der neuesten Zeit im jenseitigen Lager wieder schärfer hervor als seit vielen Jahren und da dies vorzüglich in Leipzig und Wien der Fall ist, wo die Homöopathie auf eine so ausgezeichnete Weise vertreten wird, so liegt die Vermuthung nahe, die Erfolge der Homöopathie, nicht mehr vereinzelt und dem blinden Zufall zuzuschreiben, sondern massenhaft gehäuft und statistisch nachgewiesen, fangen sie an, bei den Gegnern ernstliche Besorgnisse zu erregen. Anstatt aber sich entweder zu belehren und eines Bessern zu überzeugen oder aber die gegnerischen Grundsätze mit der vollen Wucht der Wissenschaft und Erfahrung zu vernichten, wie es doch allein ihrer Würde angemessen und der leidenden Menschheit erspriesslich sein könnte, halten die Vertreter der sogenannten rationellen Medicin in hochmüthiger Selbstüberhebung es für überflüssig, sich näher von dem Wesen und den Grundsätzen der Homöopathie zu unterrichten, stellen sich aber gleichwohl derselben feindlich gegenüber, vergessen sich sogar so weit, zu den Waffen ungezogener Jungen, plebejischer Grobheit und böotischem Witz zu greifen, unbekümmert darum, dass, wer sich im Koth wälzt, sich allein besudelt; oder sie suchen die Behörden direct und indirect zur Unterdrückung der Homöopathie aufzufordern, uneingedenk, dass Behörden nicht mit den Parteien gehen, sondern über denselben stehen und Jedem das ihm zukommende Recht zu wahren haben.

Ein Beispiel, wie sich ein wissenschaftliches Blatt in ersterer Art vergessen hat, lesen wir in der Schlussnummer der „Allgemeinen Wiener medicinischen Zeitung" vom Jahre 1857, wo nicht nur der Redacteur der Prager homöopath. Monatsschrift ein schlechter Vertreter und die Homöopathie eine schlechte Sache, aus der häufiger Humbug hervorgehe, genannt wird, sondern auch die Homöopathen durch die Hindeutung auf ein gewisses Sprichwort — für Hunde erklärt werden. Eine solche Sprache richtet sich selbst.

[1]) Wir haben unsere Meinung über die *Jenichen'schen Hochpotenzen* schon öfters ausgesprochen. Dennoch ist diese Heilung ein Triumph der Homöopathie. *Red.*

Digitized by Google

Einen Versuch, den Homöopathen Oesterreichs ein schon längst gewonnenes Terrain wieder streitig zu machen, die k. k. Behörden daher indirect zur Unterdrückung der Homöopathie aufzufordern, finden wir in No. 10 des 8. Jahrganges der Wiener medicinischen Wochenschrift; und kann es nur Bedauern erregen, dass ein sonst werthvolles Journal, wie die Allg. Wiener Med. Zeitung die Achtung vor sich selbst so weit vergisst, in gemeines Schimpfen auszuarten, so muss man es vollends unbegreiflich finden, wie die Wiener medic. Wochenschrift einen so nichtssagenden, confusen, von der krassesten Ignoranz dictirten Aufsatz in ihre Spalten aufnehmen konnte, wie der des Dr. *Ig. Killiches* in Brüx, welcher angeblich Bemerkungen über den Justizministerialerlass vom 9. August 1857 [1]) bringen soll, in Wahrheit aber darüber auch nicht ein Wort vorbringt, sondern sich erdreistet, die allerhöchste Entschliessung Sr. k. k. Majestät vom 5. Dec., womit die Dispensirfreiheit der österreichischen Homöopathen ausgesprochen wurde, als bedenklich, die Rechte der Apotheker beeinträchtigend, Charlatanerie und Quacksalberei begünstigend und Streit und Uneinigkeit unter den Aerzten der verschiedenen Glaubensbekenntnisse hervorrufend darzustellen. Der ganze Aufsatz ist Satz für Satz so verwirrt und unlogisch gedacht, so aller folgerichtigen Urtheilsbildung bar, trägt die Unkenntniss des Gegenstandes, über den er sich ergehen will, so offen auf der Stirn, dass ihm aller Werth abgesprochen werden muss, und es als überflüssige Mühe erscheinen würde, darüber viele Worte zu verlieren, wenn es sich nicht um die Dispensirfreiheit handelte und es nicht Pflicht jedes Homöopathen wäre, jede Gefährdung dieses ihm heiligen Palladiums abzuwehren und daher auch den unbeholfensten Gegner derselben nicht zu ignoriren.

Darum mögen hier folgende Bemerkungen für Dr. *Killiches* und alle jene, welche den Homöopathen das Recht des Selbstdispensirens streitig machen wollen, Platz finden.

Das Recht, Arzneien zu bereiten und an die Kranken zu verabfolgen, blieb so lange in den Händen der Aerzte, als diese neben den eigentlich ärztlichen Functionen auch noch jenes Geschäft auszuüben im Stande waren. Erst als man anfing sehr zusammengesetzte, durch schwierige und zeitraubende Vorgänge zu gewinnende Arzneien anzuwenden und zu deren Bereitung mancherlei besondere Fertigkeiten und Apparate nothwendig wurden, musste das Geschäft des Arztes, von dem des Apothekers getrennt werden. Diese Trennung hinderte die Aerzte aber nie, einfache Heilmittel, zu deren Bereitung die Kunst des Apothekers nicht nothwendig ist, selbst im Hause des Kranken zu bereiten oder bereiten zu lassen, wie z. B. arzneiliche Umschläge, Senfteige, Mandelmilch, Limonade, Abkochungen zu Thee, Klystiren, Einspritzungen etc., so dass man das Recht der Apotheker, Arzneien anzufertigen und zu verkaufen, selbst nach der Gepflogenheit allöopathischer Aerzte kein ausschliessliches nennen kann. Die Apotheker haben insbesondere kein Recht zur Bereitung und zum Verkauf solcher Heilmittel, welche die Erfindung eines Einzelnen oder einer Corporation und daher deren geistiges Eigenthum sind, und das Recht zur ausschliesslichen Bereitung und zum alleinigen Verkauf von Arzneimitteln durch den Apotheker muss als ganz unstatthaft zurückgewiesen werden, wenn zu deren Anfertigung keine besonderen pharmaceutischen Kenntnisse, Fertigkeiten und Apparate, wohl aber gewisse Vorsichtsmaasregeln nothwendig sind, die er ohne besondern Unterricht nicht kennt und deren Anwendung nicht controllirt werden kann.

Niemand kann aber in Abrede stellen, dass die Bereitung homöopathischer Arzneien eine abweichende, von der alten Medicin nicht angewendete, mithin ein geistiges Eigenthum des Erfinders und seiner Schüler ist, die es nie an die allopathischen Apotheker abgetreten, vielmehr

---

[1]) Dieser Erlass lautet wörtlich: „Ueber den entstandenen Zweifel, ob die im §. 354 des allgem. Strafgesetzes vom 27. Mai 1852 enthaltenen Bestimmungen über den unberechtigten Verkauf innerlicher oder äusserlicher Heilmittel auch auf zubereitete homöopathische Arzneien anwendbar seien, wird von dem Justizministerium im Einverständnisse mit dem Ministerium des Innern folgende Erläuterung erlassen.

Auch der Verkauf zubereiteter homöopathischer Heilmittel ist ausser den öffentlichen Apotheken und den Hausapotheken der beglaubigten Heil- und Wundärzte auf dem Lande, ohne von der Behorde hierzu ertheilte besondere Bewilligung unter den im §. 354 des Strafgesetzes enthaltenen Strafbestimmungen verboten. Die den Aerzten und Wundärzten, welche sich der homöopathischen Heilmethode bedienen, eingeräumte beschränkte Befugniss der unentgeldlichen Selbstdispensation nach dem Inhalte des Hofkanzleidekretes vom 9. December 1846. J. G. S. Nr. 1007 erleidet durch die gegenwärtige Verordnung keine Veränderung.“

Graf *Nádaddy* m. p.

Das angeführte Hofkanzleidekret vom 9. Dec. 1846 lautet dagegen, wie folgt: „In Betreff der einzuführenden Maassregel bei Anwendung des homöopathischen Heilverfahrens haben Se. k. k. Majestät laut herabgelangter allerhöchster Entschliessung vom 5. Dec. 1846 Nachstehendes anzuordnen geruht.

Die gegen unbefugte Ausübung der Arznei- und Wundarzneikunde, dann Curpfuschereien überhaupt bestehenden Vorschriften haben auch bei Voraussetzung der homöopathischen Heilmethode ihre Anwendung zu finden.

Die für diese Heilmethode erforderlichen Stammtincturen und Präparate dürfen nur aus den Apotheken verschrieben werden; diese Arzneien können aber sodann von den der homöopathischen Heilmethode ergebenen Aerzten und Wundärzten verdünnet und verrieben und ihren Patienten jedoch unentgeltlich verabreicht werden, doch muss bei den letzteren immer ein Arzneizettel, auf welchem die verabreichte Arznei genau mit dem Grade ihrer Verdünnung oder Verreibung angegeben und diese Angabe mit der Namensunterschrift des Arztes oder Wundarztes bestätiget ist, hinterlegt werden.

Wenn bei Anwendung der homöopathischen Heilmethode der gegründete Verdacht eines ahndungswürdigen Benehmens des Arztes oder Wundarztes entstanden ist, so ist wegen Beurtheilung des Falles nicht nur die Facultät, sondern es sind auch immer theoretisch und practisch ausgezeichnete Aerzte der homöopathischen Heilmethode zu vernehmen, und es ist sodann mit Berücksichtigung aller Umstände nach der klaren Absicht, welche den Vorschriften zum Grunde liegt, zu entscheiden.

Von dieser Allerhöchsten Entschliessung wird die Landesstelle im Nachhange zu dem hierortigen Dekrete vom 10. Februar 1837 zur weitern angemessenen Verfügung in Kenntniss gesetzt.“

Digitized by Google

stets gegen eine solche Abtretung feierlichst protesirt haben. Die Bereitung homöop. Arzneien erfordert keine anderen pharmaceutischen Kenntnisse, als jeder Arzt haben muss, die Vorsichtmaasregeln dabei sind aber nur dem in die Lehren der Homöopathie genau Eingeweihten bekannt und da sich diese nicht controlliren lassen, der Arzt sie mithin selbst bereitet haben oder doch bei der Bereitung gegenwärtig gewesen sein muss, um von der Aechtheit der Arzneimittel die beruhigende Ueberzeugung gewinnen zu können, so ist es klar, dass der homöopathische Arzt zur Selbstbereitung und Dispensation nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet sein muss. Ihm dieses Recht nehmen, heisst nicht nur den Ruf des Arztes, sondern auch das Leben der von ihm behandelten Kranken gefährden. Der allopathische Apotheker ist vollends weniger als irgend ein anderer Laie zur Bereitung und Dispensation homöop. Arzneien berufen, denn weder in seinem Tirocinium, noch auf der Universität hat er darüber irgend einen Unterricht erhalten, seine erworbenen pharmaceutischen Kenntnisse kann er aber dazu nicht brauchen. In der stark riechenden und mit allerleiEffluvien geschwängerten Atmosphäre seiner Officin müssten die empfindlichen hom. Arzneien bald fremdartige Eigenschaften und Kraftäusserungen annehmen und endlich ist der Apotheker immer Partei gegen die Homöopathie, die seine pecuniären Interessen schmälert. Begreiflicher Weise wird jeder Apotheker lieber die theueren allöop. Medicamente als die kaum einen Geldwerth repräsentirenden homöopathischen dispensiren. Es kann ihm an der Aechtheit der homöop. Mittel wenig liegen; die schlechten Erfolge homöop. Aerzte sind ihm ja von Nutzen, denn sie wenden das Publicum von diesen ab, es kann ihm auch nicht bewiesen werden, dass er anstatt der vorgeschriebenen Verdünnung des Arzneimittels blossen Weingeist auf den Milchzucker oder die Streukügelchen tropfte, er ist auf die Bereitung homöop. Mittel nicht beeidet, hat nicht einmal eine amtliche Instruction dazu und sein Gewissen wird selbst durch die Aussprüche allop. Aerzte, dass solche Verdünnungen nichts sind und nichts wirken können, beschwichtigt.

Das Selbstdispensiren der Homöopathen, für Arzt und Kranken gleich unerlässlich, schmälert das Recht der Apotheker gar nicht, denn zur Bereitung und Verkauf dieser Mittel waren sie nie berechtigt und die Klagen wegen geschmälerter Einnahme durch die Ausbreitung der Homöopathie können ebensowenig beachtet werden, als ihr Bedauern, dass durch die jetzige geläutetere und einfachere Therapie überhaupt die Zeit der ellenlangen, kostbaren Recepte vorüber ist.

Dass das Selbsdispensiren Curpfuschereien begünstige, wie Dr. *Killiches* behauptet, muss ich, so lange er es nicht begründet, geradezu als eine grobe Lüge erklären. Der Arzt ist rechtlich zum Heilgeschäfte berufen, kann daher, auch wenn er selbst dispensirt, vor dem Gesetz nie als Curpfuscher bezeichnet werden und sein eigenes Interesse verbietet es ihm schon selbst, Curpfuschereien zu unterstützen. Der Apotheker aber wird durch seinen Vorrath von Arzneien, durch das Bestreben, sie zu verwerthen und durch die hie und da aufgeschnappten Brocken über deren Wirkungen leicht verleitet, über seine Berufsphäre hinauszugehen und hin und wieder auch zu ordiniren. Es ist auch bekannt, dass Apotheker nie die Recepte skrupulös betrachten, ehe sie sie expediren und so geschieht es sehr oft, dass selbst stark wirkende Arzneien auf alte, für ganz andere Kranke bestimmte Recepte, auf blosse Copieen derselben oder auf Vorschriften von zum Heilgeschäfte unbefugter Personen verabfolgt, mithin Curpfuscherei getrieben und begünstigt wird. Dr. *Killiches* findet das Selbstdispensiren bedenklich, weil der Arzt leicht ein anderes Mittel auf den Arzneizettel schreiben und ein anderes verabfolgen könnte; bei eintretenden üblen Zufällen fehle dann die Controlle durch das Recept.

Man muss staunen, wie ein Arzt seine Standesgenossen so an den Pranger zu stellen und dagegen den Apothekerstand mit dem Nimbus der Unschuld und Unfehlbarkeit umgeben kann! Aber gesetzt auch, der Arzt wollte an seinem Kranken zum Verbrecher werden, wird das Recept ihn davon abhalten? Kann er seinen Zweck nicht durch eine nachtheilige Diätvorschrift, durch für den Fall ungeeignete sonst aber sehr gebräuchliche Arzneien nicht ebenso leicht und vor Entdeckung sicherer ausführen als durch ein notorisches Gift, das sich immer noch durch die Erscheinungen am Kranken und im Falle des erfolgten Todes durch die Leichenuntersuchung verrathen müsste, auch wenn kein Recept, kein Arzneizettel vorgefunden wurde? Und ist denn das Recept ein Beweis, dass der Kranke wirklich die dort vorgeschriebenen Arzneien erhalten habe? Wenn man dem Arzt ein Verbrechen zumuthen darf, darf man es nicht bei dem Apotheker auch, kann der Apotheker endlich ohne böse Absicht sich nicht leicht vergreifen, ein anderes Mittel und eine andere Dosis geben, als vorgeschrieben war, und sei es auch nur, weil der Arzt, wie so häufig geschicht, unleserlich geschrieben hat? Ist nun das Arzneimittel consumirt, ehe der Arzt die Verwechslung gewahr wird, wer will dem Apotheker beweisen, dass er falsch expedirt hat? Kömmt der Arzt in einem solchen Fall unverdient in den Verdacht, dass er schlecht ordinirt habe und beweist das nicht sonnenklar, dass es ein Uebelstand für den Arzt ist, dass seine Erfolge am Krankenbett mit durch die Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit eines andern Standes bedingt sind, und dass es daher wünschenswerth für den Art wäre, unabhängig von dem Apotheker zu sein und wünschenswerth für den Kranken, dass er sein Wohl nur Einem, nicht aber Zweien anvertrauen müsse?

Dr. *Killiches* scheint aber zu glauben, dass homöopathische Aerzte nicht immer ihre Verdünnungen, sondern mitunter auch andere Mittel und zwar in massiveren Gaben verabfolgen, und dies will er wahrscheinlich durch die erzählten drei Beispiele belegen. Ich kann nicht sagen, sind dieselben wirklich geschehene Thatsachen, oder sind sie erfunden; gut erfunden sind sie jedenfalls nicht. Die Pathologie, sonst die starke Seite der Aerzte ältern Systems, scheint dies bei Dr. *Killiches*

Digitized by Google

nicht zu sein, sonst müsste er wissen, dass es ausser einem medicamentösen Speichelfluss und Durchfall auch noch einen spontanen giebt, und dass Magenverderbniss leicht Schwindel hervorbringt, der, wenn die Krankheit nicht geheilt, sondern durch Brech- und Abführmittel etwa noch unterhalten und vermehrt wird, bei sonstiger Neigung dazu leicht anhaltend werden kann. Sollte aber der Arzt oder Wundarzt, den die von Dr. *Killiches* erzählten Fälle betreffen, wirklich Mercurialien in grösserer Gabe und Abführmittel gereicht haben, so hat er allöopathisch gehandelt, wie soll da sein Verfahren ein Vorwurf gegen das Selbstdispensiren der Homöpathen sein? Oder ist es etwa denkbar, dass irgend ein Arzt den Deckmantel der Homöopathie nur benutzt, um allopathische Mittel selbst zu dispensiren? Aber allop. Mittel kosten Geld und dem Homöopathen ist nur das unentgeldliche Dispensiren gestattet!

Zum Dank aber für die erzählten Geschichtchen will ich als Beleg meiner Behauptung von der Unzulänglichkeit der Controlle durch die Recepte auch drei Geschichtchen erzählen, obgleich mir viel mehr zu Gebote ständen. Sie haben aber das vor den in der Wochenschrift erzählten voraus, dass mir Dr. *Killiches* die Wahrheit derselben bestätigen wird, was ich von den ersteren nicht kann, und dass sie auch mehr beweisend sein dürften.

Im Jahre 1836 behandelte ich den quiesc. Oberamtmann F, der an mässigen Fiebererscheinungen litt und obgleich nicht bedenklich erkrankt, mir als junger Arzt nicht volles Zutrauen schenkte und daher einen ältern Practiker zum Consilium berief. Der vielerfahrene Mann des Vertrauens, welcher wohl wusste, dass der Kranke gern ein gutes Glas Wein trank, sonst aber seine Krankheit nicht näher kannte, brachte gleich zum Consilium eine Flasche edeln Rebensaftes mit und liess dem Kranken nach Lust trinken. Als der junge Arzt, dessen Protest gegen diese Diät nichts fruchtete, nach wenigen Stunden den Kranken wieder besuchte, fand er ihn bewusstlos, im starken Delirium und nach wenigen Tagen war er eine Leiche, ohne seit dem Genuss des Weines je wieder zum Bewusstsein gekommen zu sein.

2. Die bleichsüchtige *Marie Fischer* in Görkau erhielt von ihrem Arzt ein Brechmittel, „um den Schleim, der ihr den Appetit verdarb, zu entfernen.“ Sie hatte nie an Krämpfen gelitten, aber unmittelbar nach der zweiten Gabe des erhaltenen Brechmittels stiess sie einen Schrei aus, verfiel in Convulsionen und in einigen Stunden war das Mädchen todt.

3. Frau *Jos. Riemon* litt im Wochenbett an Blutungen und Schlaflosigkeit und erhielt deshalb *Morphium acet.* in den gebräuchlichen Gaben. Obwohl der Ehegatte der Kranken insofern von der Ordination abwich, als er die einzelnen Gaben in längeren Zwischenräumen gab, als angeordnet war, verfiel die Kranke doch in einen sehr bedenklichen Schlaf und es ist mir, der ich nun gerufen wurde, nur eben gelungen, durch den antidotarisch wirkenden Kaffee das Bewusstsein in so weit zurückzurufen, dass die Kranke noch ihrer religiösen Pflicht genügen konnte, aber unmittelbar darnach ging der Morphiumschlaf in den ewigen über.

In allen drei Fällen lagen kunstgemässe Recepte vor, es kann weder von einer bösen Absicht des Arztes noch von einer Verwechslung in der Apotheke die Rede sein und dennoch wird man kaum in Abrede stellen können, dass in dem erstern Falle die vorgeschriebene Diät in den beiden anderen die verordneten Arzneien den Tod zunächst veranlasst haben und dass man daher mit mehr Recht die vulgäre Medicin als das Selbstdispensiren homöopathischer Verdünnungen bedenklich finden kann.

Centralvereinsangelegenheiten.

Herr Dr. *Julius Goldammer* in Neisse hat sich in den Centralverein aufnehmen lassen.

Achte Quittung.

(Vgl. No. 2, 9, 13, 16 und 20 des vor. u. No. 1 u. 5 dies. Bandes.)

Bis zum 2. April haben ihren Beitrag für das J. 18⁵⁷/₅₈ ferner geleistet: die Herren

Dr. *Goldammer* in Neisse.	Dr. *Moskowits* in Pesth.
- *Grünberg* in Wien.	- *Osterrieder* in Schwabmünchen.
- *Kain* in Kaschau.	- *Patzak* in Breslau.
- *Kleinschmidt* in Berlin.	- *v. Szentkyralyi* in Pesth.
- *Krummacher* in Bremen.	- *Wipprecht* in Breslau.
- *Melicher* in Wien.	

Herr Dr. *Argenti* in Wattaen hat bereits seinen Beitrag für das nächste Gesellschaftjahr 18⁵⁸/₅₉ geleistet.

Unterzeichnete Behörde ersucht uns um Verbreitung folgender

Bekanntmachung.

Nachdem die Stelle eines Bezirksthierarztes des hiesigen Verwaltungsbezirks in Folge des Ablebens ihres bisherigen Inhabers erledigt worden ist, so werden solche Personen, welche bei einer etwaigen Wiederbesetzung derselben berücksichtigt zu werden wünschen, ersucht, ihre desfallsigen Gesuche unter Beifügung von Qualificationszeugnissen binnen vier Wochen bei mir zur weitern Verfügung einzureichen. Ich bemerke dabei, dass zunächst auf solche Bewerber Rücksicht genommen werden wird, welche nachweisen, dass sie den vorschriftsmässigen Cursus einer Thierarzneischule absolvirt und eine Staatsprüfung bestanden haben und welche nach der homöopathischen Heilmethode kuriren.

Arnstadt, den 26. März 1858.

Der Fürstlich Schwarzburg. Landrath.

W. F. Rapp.

Leipzig. Der Cr. V. f. Hom. wird am 9. April, am Vorabende des *Geburtstags Hahnemann's*, eine ausserordentliche Sitzung abhalten.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 11.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ÄRZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 12. April 1858.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Einladung zur Versammlung des Centralvereins. — Arzneiprüfungen einiger Gifte. Nach Prof. A. Kölliker frei bearbeitet. Von Dr. J. M. Schlosser in München (Schluss. Helleborus niger. Blausäure. Nachschrift). — Klinische Fälle. Von Dr. J. Schelling in Berneck (Gehirnfieber. Schluss). — Studien über Gastein. Von Dr. Gust. Pröll, Badearzte daselbst. (Forts.) — Ausländische Journalistik: J. de la Soc. gall. de Med. hom. 1. Jan. 1858 (Hartnäckige Verstopfung mit Gesichtserythem; von Dr. A. Dours). 15. Jan. 1858 (Schweres Zahnen mit partiellem Krampf der Hände; von Achille La Motte. — Neuralgia suborbitalis; von Demselben.) — Tagesangelegenheiten: Leipzig (Sitzungen des fr. V. f. Hom. am 20. März u. 9. April). Leipzig (neue popul. Zeitschrift). — Bibliographie. — Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitglied).

Der Centralverein für homöopathische Aerzte Deutschlands

wird zufolge des im vorigen Jahre zu München gefassten Beschlusses seine diesjährige Versammlung am 10. August in **Bonn** abhalten. Die inneren Vereinsangelegenheiten werden hingegen schon am Abend des 9. Aug. verhandelt werden.

Die geehrten Herrn Collegen des In- und Auslandes, sowie alle Freunde der Homöopathie lade ich hierdurch ergebenst ein, sich bei dieser Versammlung recht zahlreich einfinden zu wollen. Die Redactionen homöopathischer Zeitschriften werden freundlichst gebeten, diese Einladung in ihre Spalten aufzunehmen.

Bonn den 10. April 1858.

Dr. **Stens,**
künftiger Präses des C.-V. f. hom. Aerzte Deutschlands.

Physiologische Arzneiprüfungen einiger Gifte.

Nach Prof. A. Kölliker frei bearbeitet.

Von Dr. J. M. Schlosser in München.

(Schluss.)

VII. Helleborus niger.

Die schwarze Nieswurz, welche ein scharfes fettes Oel und Harz, ätherisches Oel, eine flüchtige Säure (analog der Croton- oder Tateghasäure) etc. enthält, wurde früher als gleichwirkend mit Veratrum gehalten. Doch schon die *Hahnemann'schen* Prüfung hat wesentliche Wirkungsdifferenzen nachgewiesen.

Nach *Kölliker's* Versuchen bringt *Helleborus* keinen *Tetanus*, aber *Gehirnlähmung* hervor; die übrigen Wirkungen scheinen bei Beiden übereinzustimmen.

Als Resultat der Versuche an Fröschen über die Helleboruswirkungen führt *Kölliker* an:

1) Der Helleborus ist ein Excitans für das Mark und Rückenmark, erzeugt Tetanus, der spontan und reflectorisch auftritt, aber nur kurz dauert.

2) Das Gehirn wird wenigst von dem Rückenmark afficirt; da selbst nach eingetretenem Tatanus noch willkührliche Bewegungen vorkommen.

3) Auf die Stämme der motorischen Nerven hat der Helleborus keinen Einfluss.

4) Ob die sensiblen Nerven alterirt werden, ist nicht klar.

5) Die quergestreiften Muskeln werden durch Helleborus äusserst schnell gelähmt und bald starr in Folge einer directen Wirkung auf die Muskelfasern selbst.

Digitized by Google

6) Auch das Herz wird bald reizlos und starr.

7) Bei örtlicher Application wirkt er in verdünnter Lösung nicht auf die Nerven, wohl aber auf das Rückenmark und das verlängerte Mark, indem er Tetanus erzeugt, und auf die Muskeln, welche er lähmt.

Concentrirte Lösungen erregen die motorischen Nerven und tödten sie.

Die Wirkungen an Säugethieren scheinen mit den an Fröschen beobachteten übereinzustimmen.

VIII. Blausäure.[1]

Die Resultate der Blausäurewirkung bei Fröschen sind kurz folgende:

a) Wirkung auf die sensiblen Nerven; dieselben werden von ihr gelähmt.

b) Wirkung des Cyankaliums auf motorische Nerven. Dieselben verlieren in der Lösung dieses Mittels schnell ihre Erregbarkeit.

c) Die Wirkung auf die motorischen Nerven ist eine schädliche; doch tödtet die Blausäure die Muskeln schneller als die Nerven.

Nach den Versuchen ergiebt sich:

1) Die Blausäure wirkt bei Fröschen zunächst lähmend auf das Gehirn.

2) Sodann auf das Rückenmark.

3) Zuletzt auf die motorischen Nerven, in welchen die Lähmung von den Stämmen nach der Peripherie zu fortschreitet.

4) Ueber eine Alteration der sensiblen Nerven (vom Blute aus) ergaben die Versuche nichts; Verfasser hält es für wahrscheinlich, dass auch sie ihre Functionsfähigkeit verlieren.

5) Das Herz wird durch Blausäure schnell gelähmt und stark ausgedehnt, was wohl theilweise von einer Wirkung des Giftes auf die Muskelfasern selbst herrührt.

6) Die willkührlichen Muskeln verlieren bald ihre Reizbarkeit und werden in kurzer Zeit starr.

7) Die Lymphherzen verhalten sich mehr wie die willkührlichen Muskeln als wie das Blutherz.

8) Die Muskeln und das Herz mit Urari vergifteter Frösche können durch nachträgliche Blausäurevergiftung schnell reizlos und starr gemacht werden.

9) Local applicirt, tödtet Blausäure die motorischen Nerven ebenso schnell als vom Blute aus.

10) Die Endigungen der sensiblen Nerven werden durch locale Anwendung der Blausäure schnell leistungsunfähig, erholen sich aber nach Verdunstung der Säure wieder.

11) Muskeln werden durch Blausäure schnell gelähmt, aber nicht starr.

12) Cyankalium wirkt kräftiger als 1—12 % Blausäure.

I. Die Muskeln anlangend zieht Verf. aus obigen Versuchen mit allen erwähnten Mitteln nachstehende Schlüsse:

1) Dass es Gifte gebe (*Urari, Coniin*), welche zwar die Nerven in den Muskeln lähmen, aber die Muskelreizbarkeit unverändert lassen.

2) Dass andere Gifte (*Veratrin, Helleborus*) auf die Nerven nicht wirken, aber die Muskeln tödten.

3) Andere Gifte (*Blausäure*) auf Muskeln und Nerven lähmend wirken.

4) Dass Muskeln, deren Nerven durch Urari gelähmt sind, auf locale Reize oft locale und zwar tetanische Contractionen zeigen.

5) Dass Muskeln, die durch starke tetanische Contractionen nach Opium oder Strychnin oder elektrische Reizung übermässig angestrengt sind, weniger reizbar sind, und ihre Reizbarkeit schneller verlieren als andere Muskeln.

II. Ueber die Thätigkeit der Blut- und Lymphwege ergiebt sich Folgendes:

1) Die nervenlähmenden Gifte (*Urari, Coniin*) greifen die Herzthätigkeit wenig an.

2) Die Muskelgifte lähmen auch das Herz und machen es starr; Blausäure unter starker Ausdehnung.

3) Die tetanisirenden Gifte haben nur eine geringe Wirkung auf das Herz.

4) Die Lymphherzen werden durch die Gifte gelähmt, welche die peripherischen Nerven lähmen; tragen somit die Ursachen ihrer Bewegung nicht in sich selbst.

5) Bei Tetanus stehen sie in Systole während jedes Anfalls.

6) Elektrische Reizung des Rückenmarkes durch einen constanten Strom bedingt einmalige langsame Contraction desselben.

---

[1]) Die Blau- oder Cyanwasserstoffsäure (HC₂ N; HCy) bildet im wasserfreien Zustande eine klare, farblose Flüssigkeit, spec. Gewichts bei + 7° = 0,7058, gefriert bei 15°, siedet bei + 26,5, verdunstet bei gewöhnlicher Temperatur unter starker Kälteentwickelung, ist von bittermandelartigem Geruche und brennend kratzendem Geschmacke; zersetzt sich am Lichte sehr leicht unter Absatz einer braunen stickstoffhaltigen Substanz und Ammoniakentwickelung.

Digitized by Google

III. Hinsichtlich der Functionen des Nervensystems hebt *Kölliker* als bemerkenswerth hervor.

1) Die Thatsache, dass das Urari nur die motorischen nicht die sensiblen Nerven lähmt, lehrt, dass es Unterschiede zwischen beiden Nervenfasern giebt.

2) Durch Gift (*Urari*) gelähmte Nerven können sich wieder völlig erholen.

3) Tetanus erzeugende Gifte können durch Ueberreizung die motorischen Nerven vollkommen lähmen.

4) Andere Gifte (*Urari, Coniin, Nicotin, Blausäure*) lähmen durch das Blut die motorischen Nerven, die drei ersten von den peripherischen Enden, Blausäure von den Stämmen aus.

5) Nervenröhren mit geronnenem Marke können unter Umständen noch vollkommen leitungsfähig sein, was beweist, dass die Axencylinder der allein wirksame Bestandtheil (?) ist.

Nachschrift.

In dem Besitz von einer kleinen Portion *Urari*, dessen Qualität sich durch mehrere Versuche an kleinen Thieren ebenso wirksam als das von *Kölliker* geprüfte erwies, welches auch genau bezüglich seiner physikalischen Eigenschaften mit dem Ergebniss jenes Forschers übereinstimmt, biete ich hiermit gern den Herren Collegen, welche sich mit Prüfung dieses Stoffes am menschlichen Körper befassen wollen, die 1. Verdünnung dieses Arzeistoffes, nach der Decimalskala bereitet, an; nur erscheint es andrerseits nothwendig, dass die Prüfungsresultate baldmöglichst in einem hom. Journale publicirt, oder mir zur Ordnung und Darstellung einer genauern Charakteristik zugesendet werden. Dagegen unterziehe ich mich gern der Verbindlichkeit, dieses Arzneimittel, welchem eine hoffnungsreiche Zukunft erblühen kann, baldmöglichst durch eine physiologisch geordnete Bearbeitung der am menschlichen Körper gewonnenen Krankheitsbilder der klinischen Anwendung vorzubereiten. Recht gern erkenne ich an, dass in neuerer Zeit nur sehr wenige Arzneiprüfungen eine ergiebige Erndte geliefert haben, und wir mehr der Bestätigung der alten *Hahnemann*'schen als neuer bedürfen; nichtsdestoweniger aber verdient das *amerikanische Pfeilgift* — als in die Abtheilung der *Nux vomica*, *Ignatia*, *Veratrum* gehörig — gewiss ernstliche Forschung, zumal es gerade paralytische Erscheinungen in den peripherischen Endigungen der motorischen Nerven, die pathologische Grundlage so mancher Paralysen am menschlichen Körper hervorbringt. Ueberhaupt kann man vor der Ausführung *Hahnemann*'scher Prüfungen den Umfang ihrer Wirkungssphäre noch nicht einmal annähernd bestimmen; doch wird einem aufmerksamen Leser die Wichtigkeit ihrer Wirkung auf das Nervensystem nicht entgangen sein.

Auf einen Punkt dürfte ich vielleicht aufmerksam machen müssen. Die alkoholische Urarilösung ist auf Hautwunden der Thiere applicirt von keiner Wirkung, da der Alkohol die albuminösen Theile des Blutes coagulirt, dadurch die Capillarmündungen verstopft und die Resorption des Giftes hierdurch unmöglich wird. Das trockene Pulver und die wässerige Lösung wirken prompt.

Dr. *Schlosser*.

Klinische Fälle.

Von **Dr. J. Schelling** in Berneck.

Gehirnfieber.

(Schluss.)

6.

Jacob L..., 9 Jahr alt, schon als Kind von skrophulöser Anlage und vielen Beschwerden unterworfen, wurde im März 1850, an bedeutenden Ohrdrüsengeschwülsten leidend, mit *Ars.* geheilt, so dass Appetit und Schlaf wieder zurückgekehrt waren und der Knabe sich einige Tage ganz wohl befunden hatte. Am 1. April. Nach 8 Tage dauerndem Frösteln und Uebelkeit ergreift ihn aber ein heftiges Fieber mit Uebelkeit, öfter wiederkehrendem Erbrechen von Schleim und Galle. Am Morgen Früh und auch noch mehrere Mal den Tag über Schwere, Eingenommenheit des Kopfes, trockener Mund und grosse mit Leerheitsgefühl und Uebelkeit verbundene Schwäche. Rothe Flecken zeigen sich hin und wieder im Gesicht, am Halse, an den Armen und Händen; Stirne und Ohren sind blutroth, der Kopfschmerz heftig, der Kranke wimmert und hält den Kopf mit beiden Händen, bald unterstützt er mit einer Hand die vorgebückte Stirn, verhüllt die Augen, grübelt mit den Fingern in der trockenen Nase (was schon einige Zeit hindurch geschehen). In Anfällen weint und wimmert der Knabe, wird sehr ungeduldig, mag kein Geräusch, keine Helle vertragen und zittert an allen Gliedern, in Anfällen von einer Viertelstunde, besonders auf der linken Seite, in dem Arm, der Achsel und in den Lenden. In den kurzen Remissionen hat er trockenen Husten, der Schlaf ist sehr unruhig, von schreckhaften Träumen unterbrochen.

Digitized by Google

In der Ansicht der zögernde Scharlachausbruch trage den meisten Antheil an diesen Erscheinungen, wurde *Bellad.* 30. gereicht.

Am 3. Die Kopfschmerzen dauern fort, Erbrechen ist noch einige Mal erfolgt, mit Abgang von drei langen Spulwürmern; der Kopf ist brennend heiss, mit klebrigem Schweiss bedeckt, das Zittern dauert fort, der Appetit fehlt ganz, bei trockenem Mund hat der Kranke keine Trinklust, der Stuhl ist zurückgehalten, die Schwäche gross. *Aconit.* 20., zweistündlich, *Bryon.* 12. Abends, kalte Umschläge auf den Kopf.

Am 4. Sehr unruhige Nacht mit Delirien, wildem Blick, Schreien und Wimmern, Flockenlesen, grosser Hitze, einige Stunden anhaltend, nachher etwas Ruhe, gegen Morgen Schlaf, 1½ Stunde, mit bedeutender Erleichterung. Die folgenden Tage frei von Fieber, kein Kopfschmerz mehr; Rückkehr des Appetits, des Schlafes und Wohlseins.

7.

Barbara Fr..., ein lebhaftes, geistig gewecktes Mädchen von 16 Jahren, das mit seinem Vater die Märkte besuchte und deshalb allen Unbilden der Witterung und Temperatur ausgesetzt, schon öfter über Gliederschmerzen, Kopfweh, Katarrh, Bauchschmerzen und andere Beschwerden klagte, wurde in der 2. Woche des Aprils 1854 von einem nervösen Fieber ergriffen, nachdem einige Wochen vorher bald täglich, bald je einen Tag um den andern Reissen und Stechen in den Armen und Händen, dem Rücken und Kopf, abwechselnd mit Bauchweh und bangem Athem vorausgegangen. Frost, Schaudern durch den ganzen Körper, mit Hitze abwechselnd, heftiger Kopfschmerz in der Stirne, den Schläfen bis zum Genick, Uebelkeit, Appetitmangel, trockener Mund mit dürren, braunen Lippen, sehr blasses, verzogenes, eingefallenes Gesicht, blauumrandete, eingefallene, matte, wässerige Augen, grosse Schwäche, Zittern der Glieder und Unvermögen sich selbst aufzurichten, mit Anfällen von Ohnmachtschwäche, bei heisser, trockener Haut bezeichneten das Fieber. Die Gliederschmerzen wechseln mit Jücken und Brennen auf der Haut an verschiedenen Stellen, am Kopfe, den Schultern, Armen, Rücken und den Lenden ab. Am 7. und 8. trat Bauchweh, Empfindlichkeit des aufgetriebenen Epigastrium, Kollern im Bauche und Durchfall hinzu. Der Schlaf ist durch stetes Phantasiren, Murmeln, Wimmern, Greifen nach dem Kopfe und grosse Unruhe gestört, oder auch soporös. Der Puls geschwind, klein, hart, das Gemüth düster, gereizt, empfindlich, oder auch momentan theilnahmslos. *Ars.* 20. zweistündlich.

Am 9. Sehr unruhig, heftiger Kopfschmerz, mit Zuschliessen der Augen, Uebelkeit, Hitze, Wallungen, Ohnmachtsschwäche, Durst, ohne grosse Trinklust, Zittern der Hände. *Ars.* 30.

Am 10. Ruhigere Nacht. Schweiss, Ausschlag rother Knötchen, frieselartig über Brust und Achseln, Durchfall mit Bauchkneipen.

Am 12. In der Nacht ruhiger Schlaf, Kopf leichter, der Ausschlag jückt und brennt stark. Appetit ist noch wenig vorhanden, doch mag die Kranke wieder aufsitzen. *Bellad.* 30., drei Gaben.

Am 14. Alle Beschwerden sind verschwunden, das Mädchen wieder wohl, nur des Ausschlags wegen, der sich abzuschuppen beginnt, ist die Kranke an eine sorgfältige Pflege gewiesen. — Mutter and ein Bruder litten fast um gleiche Zeit an Nervenfieber und wurden auf gleiche Weise behandelt und ebenso in kurzer Zeit hergestellt.

8.

B. Mäzl..., Mädchen von 1½ Jahren, litt im Dec. etwa 8 Tage an dem herrschenden Husten. Am 12. Abends bekam es Fieber mit Frost, Uebelkeit, grosse Mattigkeit, Erbrechen von Schleim zu wiederholten Malen. Die ganze Nacht Unruhe, brennende Hitze, Kopfschmerz, Erschrecken, Weinen im Halbschlummer und plötzliches Auffahren, beengten, kurzen, geschwinden Athem, Bohren mit den Händen in den Mund, die Nase, Reiben auf dem Kopfe. Am Morgen sehr blass, blaulicht im Gesicht, eingefallene livide Augenlider, wässerige Augen. Das Kind klagt über Schmerz in dem Rücken und in den Seiten, ist ungemein schwach und zitterig, isst nichts, trinkt öfters, aber nur kleine Portionen, der Puls ist beschleunigt, klein, der Kopf heiss, die Extremitäten kühl. *Veratr.* 25., zweistündlich gereicht, beseitigte das Fieber und die übrigen Beschwerden. In drei Tagen war das Kind wieder ganz munter.

Studien über Gastein.

Von **Dr. Gustav Pröll**, Badearzt daselbst.

(Forts. aus No. 9.)

Die Einwirkungen der gasteiner Therme auf den gesunden menschlichen Körper, werde ich zuerst betrachten: I. in Beziehung auf die verschiedenen Aufnahmsorgane (Atrien) und II. nach der Verschiedenheit des Aggregationszustandes a) im flüssigen, b) im dampfförmigen Zustande.

I. Die gasteiner Therme in flüssigem und warmem Zustande.

Digitized by Google

1) *Locale Anwendungsweisen.* a) *Auge*, b) *Nase*, c) *Mundhöhle*, d) *Rectum*, e) *Urethra virilis*, f) *Vagina*, g) *Magen* (als Trinkcur).

a) Auf das *gesunde Auge* gebracht bewirkt sie eine Empfindung als wäre Sand darin, ein Brennen, und bei fortgesetzter Benetzung Wundheitsgefühl, Röthe der Augenlidbindehaut, Thränen der Augen und Verkleben der Augenlider am Morgen, kurz jenen Zustand, den man Ophthalmia catarrhalis auch Lippitudo nennt. (Entspricht den Bestandtheilen *Alumina*, *Calcarea*, *Natron*). Daher man den meisten Kranken das Untertauchen im Bade, das Benetzen der Augen mit Thermalwasser verbieten muss. Kommt aber ein Kranker wegen oder zufällig mit einem Augenleiden, Lippitudo chronica, aber nicht acuta, oder einer Ophthalmia catarrh. im zweiten Stadio nach Gastein, so ist das Benetzen des kranken Auges mit dem Thermalwasser ein wahres Specificum dagegen.

Dafür kamen mir wieder mehrere Fälle vor, wo das fortgesetzte Benetzen gesunder und blos mit Bindehautkatarrh behafteten Augen eine allmälige Abnahme der Sehkraft bewirkte, die man aber für rein nervöser Natur halten musste, weil sich keine objective Veränderung erkennen liess. Den Augenspiegel habe ich allerdings nicht zur Untersuchung angewendet. Leider sind diese letzteren Beobachtungen über diese künstlich erzeugte Amblyopia nervosa, (welche der *Calcarea*, *Kali*, *Natron*, *Silicea* entspricht) keine ganz reinen, von der Localeinwirkung abhängigen, indem die respectiven Individuen alle zugleich allgemeine Bäder genommen hatten. Nur kam die Klage über Abnahme der Sehkraft viel häufiger bei jenen vor, die nebst den allgemeinen Bädern auch locale Augenbäder nahmen. Sobald mit letzteren ausgesetzt wurde, trat nach und nach, aber sehr langsam, der frühere Zustand der Sehkraft wieder ein. — Aber eben diese Schwäche der Retina ist es, wegen der viele Rückenmarkskranke Gastein als specifisches Mittel aufsuchen.

b) In die *Nase* hinaufgeschnupft, macht die gasteiner Therme die Empfindung von Zusammenziehen in deren Schleimhaut und ein nicht auszudrückendes, beinahe an Schmerz grenzendes Gefühl hoch oben in der Nase (Siebbein?), auf welchen Schmerz ein der Berauschung und dem Schwindel ähnlicher Zustand folgt und nach der Häufigkeit des Hinaufschnupfens länger und kürzer anhält. (*Alumina*, *Calcar.*, *Magnesia carb.*, *Natron*. *Silicea.*)

Im Gegensatz kamen wegen chronischen Katarrhs der Schleimhäute im Allgemeinen und der Nasenschleimhaut insbesondere mit der Empfindung des Zusammenziehens darin und Eingenommenheit und Betäubung beim Stockschnupfen schon einige Patienten nach Gastein und wendeten mit Nutzen allgemeine Bäder und das Schnupfen des Thermalwassers an.

c) In der *Mundhöhle* längere Zeit gehalten bewirkt das gasteiner Thermalwasser gleichfalls die Empfindung von sehr leisem Zusammenziehen (*Alumina*, *Calcarea*), wie zahlreiche Erfahrungen mir kundgaben, indem ich allen Kranken und Gesunden in Gastein die Therme als Mundreinigungsmittel nach dem Speisen anempfahl. Da wurde mir nun von einigen Kranken die erfreuliche Kunde, sie hätten vor und bei ihrer Ankunft in Gastein mit ihren künstlichen und noch nicht recht befestigten, (Andere mit ihren natürlichen, aber im lockern Zahnfleische wackelnden Zähnen) nicht mit gewöhnlicher Fertigkeit essen und kauen können; jetzt aber nach einigen Wochen, während welchen sie die Therme als Mundwasser gebrauchten, habe sich das Zahnfleisch fester an den Zähnen angeschlossen und das Kauen ginge nun ganz gut von Statten.

Auch mir leistete die gasteiner Therme als Mundwasser sehr gute Dienste in jenem Stadium der Halsentzündung, wo die Gaumensegel und das Zäpfchen schwach geröthet (venöse Stase) und schlaff herabhängen und wenn Epithelialabschilferungen in der Mundhöhle vorkommen.

Dafür wurde mir von Vielen, welche die gasteiner Therme (warm) als Mundwasser gebrauchten, geklagt, sie verderbe wie Alaun die Zähne, mache ein Lockerheits- und Verlängerungsgefühl derselben und disponire zu Zahnschmerzen (*Alumina*, *Magnesia carb.*, *Silicea*). Wogegen ich wieder die gute Eigenschaft der Therme anführen kann, dass bei rheumatischem Zahnschmerz und solchem, der die ganze Zahnreihe einnimmt, das warme gasteiner Wasser als Collutorium meist schnelle und treffliche Hilfe bringt.

Ich habe hier physiologische und pathologische und therapeutische Beobachtungen, die eigentlich getrennt abgehandelt werden sollten, zusammengestellt, zuerst um Wiederholungen zu vermeiden und dann um klarer zu machen, wie Gastein fast jede Krankheitsform, gegen welche es als Heilpotenz benutzt wird, im gesunden Körper erzeugt, mithin dass die gasteiner Therme ganz nach dem Principe *Similia similibus* als homöopathisches Heilmittel wirkt.

d) Die gasteiner Therme warm als *Klystier* in den *Mastdarm* gebracht, bewirkt ein Zusammenziehungsgefühl, dass sich in einem Falle bis zum heftigen Schmerze

Digitized by Google

in der Gegend des Blinddarms und fast zur Ohnmacht steigerte, als einmal die Therme mit der Temperatur von 36° R. durch die aufsteigende natürliche Douche (d. h. durch die Einströmungskraft der Therme ohne Anwendung von künstlichen Druck) höher als gewöhnlich in die Gedärme getrieben wurde. Auf das Ohnmachtsgefühl folgte fieberhafte Aufregung, welche aber nach einer Stunde einer angenehmen Empfindung des Wohlbehagens Platz machte und später erst folgten reichliche Darmentleerungen. Das sehr erregbare und sehr heitere Individuum, ein Arzt, war bis auf ein leichtes retroperitoneales Exsudat vollkommen gesund und rüstig. — In der Regel wirken warme gasteiner Klystiere constipirend und nur bei phlegmatischen Individuen entleeren sie den Darminhalt.

e) Auf die *Genitalien* gesunder Individuen und die gesunder Genitalienkranker hatte ich noch keine Gelegenheit die gasteiner Therme einwirken zu lassen, dafür desto häufiger auf die kranken Genitalien, besonders des weiblichen Geschlechts. Bei den meisten erzeugte das warme gasteiner Wasser, eingespritzt sowohl in die Urethra der Männer, als in die Vagina die Empfindung des Zusammenziehens, der Verengerung.

Bei Männern wie bei Frauen wird sie mit grossem Nutzen in chronischen verschleppten Katarrhen der Schleimhäute bei ersteren (gegen Blennorrhea urethrae) und bei letzteren gegen Fluor albus gebraucht; beide Schleimflüsse dürfen aber nicht syphilitisch sein, oder die Syphilis muss geheilt sein und der Schleimfluss nur noch aus Atonie fortbestehen. In die Vagina wird warmes Thermalwasser, theils als natürliche, theils als künstliche Douche eingespritzt und zwar mit grossen Nutzen ausser bei Fluor albus noch in allen den Fällen, in welchen man in der Allopathie adstringirende und sogenannte alterirende (Silbersalpeter-) Einspritzungen macht, als in den höchst lästigen Zuständen von Epithelialabschilferungen der Vagina, Vorfall der Scheide, des Uterus und besonders bei Sterilität aus Unthätigkeit des Genitalnervensystems und Atonie der entsprechenden Gewebe.

Zu den localen Anwendungsweisen muss ich hier noch die Benutzung des warmen Thermalwassers bei *Blutungen* aus kleineren Gefässen erwähnen, wo es wirklich schnell hilft, während doch sonst gewöhnliches warmes Wasser die Blutung vermehrt.

f) Anwendung als *Trinkcur*. Bisher sprach ich immer von der Benutzung des *warmen Thermalwassers*. Aehnliche Wirkungen, aber in viel geringerem Grade hat die *ganz kalt gewordene gasteiner Therme*. Jedoch ist es durchaus nicht einerlei, ob man die gasteiner Quelle *warm* oder *kalt* trinkt, im Gegentheile scheint die Wirkung eine entgegengesetzte zu sein. Ich notire mir bei jedem meiner Patienten und deren gesunden Begleitung die Wirkung des warmen und kaltgewordenen gasteiner Wassers; und so fand ich, dass in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle das natürlich warme Thermalwasser in den Primärwirkungen verstopft, während dasselbe Wasser ganz kalt geworden schon in der Dosis von einem gewöhnlichen Trinkglase (6 Unzen) leicht und bald auflösend wirkt, so dass ich bei der Hälfte der Kranken, welche durch die Bäder constipirt werden, keines andern Purgans bedarf, als des kaltgewordenen Thermalwassers. — Nur bei sehr decrepiten, anämischen und sehr phlegmatischen und fettleibigen Individuen löst auch das warme Thermalwasser auf (Primärwirkung). Leider fand ich bisher keine Gelegenheit, physiologische Versuche mit dem Trinken an anderen gesunden Personen, als an mir selbst anzustellen und zwar aus denselben Gründen, die ich zu Anfange erwähnt habe. Ich trank Monate lang blos kaltgewordenes Thermalwasser, ohne erhebliches Resultat. Nur besteht im Thale der Glaube, dass das ausschliessliche Trinken des kalten Thermalwassers nebst Erhaltung des offenen Leibes vor Kropf oder Blähhals schütze, welchen das Gebirgstrinkwasser erzeuge, was ich auch bestätigen kann. Desto reicher sind die Ergebnisse der Trinkcur bei Kranken mit für dieselbe entsprechenden Leiden.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländische Journalistik.

Journal de la Société Gallicane de Médecine homoeopathique.

1. Januar 1858.

Hartnäckige Verstopfung mit Gesichtserythem; von Dr. *A. Dours*. — Fräulein *M.*, 28 Jahr alt, leidet seit ihrer ersten Kindheit an Verstopfung. Diese Anlage zur Obstruction ist zwar nicht erblich, wurde aber durch eine fehlerhafte Ernährung, die hauptsächlich aus Süssigkeiten bestand, noch erhöht. Später bestrebte sich Fräulein *M.*, von falscher Schaam geleitet, den Stuhl so lange als möglich zurückzuhalten und war glücklich, dass sie nur alle zehn Tage zu Stuhle zu gehen nöthig hatte. Vor der Menstruation stellen sich sehr heftige Stirnkopfschmerzen ein, wobei täglich um dieselbe Stunde (Nachmittags 3 Uhr) Nase, Wangen und Augen sich mit einem Erythem überziehen. Zugleich ist sie sehr reizbar, verdriesslich, wünscht allein zu sein u. s. w. Die berühmtesten allopath. Aerzte und Professoren behandelten sie Jahre lang ohne den geringsten Erfolg. Endlich wendete sie sich an den Verf., der folgenden Zustand vorfand.

Digitized by Google

Traurigkeit, Weinen, Verdriesslichkeit, Neigung zur Einsamkeit, Gespensterfurcht, schwarze Ideen, Widerstreben gegen ihre liebsten Beschäftigungen (Clavierspielen, Stikken), Schlaflosigkeit oder von schrecklichen Träume gestörter Schlaf, fortwährender Kopfschmerz mit Gefühl, als ob die Hirnschaale weiter würde. Congestionen nach dem Gesicht, wobei die Nase ganz roth wird und sich auftreibt. Diese Röthe stellt sich gewöhnlich gegen 3 Uhr Nachmittags ein und wird durch den geringsten Zufall, wie Zugluft oder in einem Zimmer, in welchem sich mehre Personen aufhalten, ferner zur Zeit der Verdauung, durch Lesen etc. hervorgerufen. Dabei wird der Kopfschmerz sehr heftig, wie wenn eine Bleiplatte auf der Stirn läge, die Augenlider hängen herab. Sehr hartnäckige Verstopfung; nur alle 8 Tage geht sie zu Stuhle, sie ist aber auch schon 21 Tage ohne Leibesöffnung geblieben. Der Stuhl gleicht dem Schaafkoth, ist mit einer graulichen Substanz überzogen und zuweilen mit etwas Blut gemischt. Menstruation copiös, schwächend. Fluor albus nach der Regel; Sausen in den Ohren. Sonderbarer Appetit, mitunter reissender Hunger, von schnellem Sattwerden gefolgt. Auftreibung der Magengegend, den Druck der Kleider nicht ertragend. Kalte Kniee und Füsse.

In Anbetracht der Gemüthssymptome, der Verstopfung und der Beschaffenheit des Stuhls verordnete Vf. zuerst *Sulph.* 6. in 120 Gram. Wasser, Früh und Abends einen Theelöffel voll. Hierauf erfolgte am ersten und zweiten Tage ein ziemlich reichlicher Stuhl, ohne dass sich aber die übrigen Symptome minderten. Zwölf Tage später *Graphit* 30., wie oben. Diese Arznei, welche alle 12 Tage wiederholt wurde, bewirkte eine bedeutende Besserung: Stuhl erfolgte alle 4, später alle 2 Tage; die Blutbeimischung blieb aus, der Appetit regelte sich, die Auftreibung des Magens verschwand. Das Erythem der Nase trat nicht mehr alle Tage auf. Der Fortgebrauch des *Graphit* in zwölftägigem Wechsel mit *Plumb.* 30. brachte die Darmfunctionen vollends in Ordnung. Das Erythem des Gesichts wich aber erst der *Argilla* 30., wovon im Verlaufe von 2 Monaten zwei Gaben gereicht wurden. Sobald sich wieder eine Neigung zur Verstopfung zeigt, was immer nach längerem Nachtwachen, wie nach Bällen, Soiréen u. s. w. der Fall ist, nimmt Pat. *Graphit* und *Argilla* im Wechsel mit dem sichersten Erfolge.

15. Januar 1858.

Schweres Zahnen mit partiellem Krampf der Hände; von *Achille La Motte.* — Das Kind des Herrn *Rougard* litt an schwierigem Zahnen. Symptome: blasses Gesicht keinen Appetit, Erbrechen der Milch kurz nach dem Genusse, weissliche, diarrhoische Stühle; Atrophie, bläulich rothes und schmerzhaftes Zahnfleisch, kein Schlaf; das Kind ist verdriesslich und ungeduldig. Die Füsse sind geschwollen, die Finger steif und krampfhaft nach innen gezogen; äussere Wärme verschafft Linderung. Da die schon seit längerer Zeit befolgte allopath. Behandlung ohne Erfolg geblieben war, wendete man sich an den Verf. Derselbe verordnete *Calcar.* 30. glob. jj. in 7 Unzen alkoholisirten Wasser, Früh und Abend einen Theelöffel. Stärkende Diät. Noch vor dem gänzlichen Verbrauch der Arznei waren alle Beschwerden verschwunden und das Kind gesund. Der schmerzhafte Zahn, sowie die übrigen brachen ohne weitere grosse Beschwerden durch.

Neuralgia suborbitalis: von *Demselben.* ***Osseman,*** ein armenischer Kaufmann, 33 J. alt, kräftiger Constitution und sanguinischen Temperaments, hatte früher an Krätze, die durch Mercur- und Schwefeleinreibungen vertrieben war, und später am kalten Fieber gelitten. Er war häufigem Nasenbluten unterworfen. Auf einer Reise nach Brüssel consultirte er den Verf. wegen eines schon einige Zeit bestehenden Gesichtsschmerzes. Derselbe stellte sich gewöhnlich eine Stunde nach dem Frühstücke ein und hielt 2 Stunden an. Als Verf. den Pat. sah, brach der Schmerz Morgens 8 Uhr aus und dauerte bis gegen 1 Uhr Mittags. Symptome: dumpfe Schmerzen an der rechten Augenbraue; behinderte Bewegung des Auges. Der Schmerz steigert sich immer mehr, wird stechend und reissend und nimmt die ganze rechte Gesichtsseite ein. Der Kranke wird dabei verdriesslich, traurig und theilnahmslos. Das Gesicht wird roth; Klopfen im Kopfe; es kömmt ihm vor, als wenn Glocken im Innern des Kopfes läuteten. Auf der Akme der Schmerzen wird das rechte Auge roth, schwillt auf, wie wenn es aus seiner Höhle heraustreten sollte. Die rechte Nasenhälfte sondert viel Schleim ab; im Zahnfleisch heftiges Stechen; leichter, convulsivischer Husten. Beim Gehen glaubt Pat. einen sich hin- und herbewegenden Kieselstein im Kopfe zu haben. Nach dem Anfalle empfindet er grosse Leere im Kopfe, wie nach einem Rausche. — *Bellad.* 30. glob. jj. in 3 Unzen Wasser auf drei Mal (Früh, Mittags und Abends) zu nehmen. Karge Diät. Am 15. Juni Morgens 8 Uhr nahm Pat. das erste Dritttheil. Um 2 Uhr in der folgenden Nacht wurde er von den eben beschriebenen Schmerzen geweckt, die aber mit solcher Heftigkeit auftraten, dass ihn mehre Personen halten mussten. Diese durch die Tags vorher genommene Arznei hervorgebrachte Krise war das Ende der Neuralgie, die sich von nun an nicht mehr wiederholte.

Tagesangelegenheiten.

Leipzig. (*Sitzung des fr. V. f. Hom. am 20. März.*) Nach der Bewillkommnung des Dr. *Freytag* als neuen Mitglieds des Vereins wurde zunächst auf Antrag des Vorsitzenden beschlossen, die nächste Sitzung am 10. April, am *Geburtstage Hahnemann's* abzuhalten und dem wissenschaftlichen Theil, der durch einen Vortrag des Herrn Dr. *Meyer* vertreten sein wird, ein frugales Abendessen folgen zu lassen. Nach weiterer Beschlussnahme über einige geschäftliche Angelegenheit hielt Dr. *Kleinert* seinen versprochenen Vortrag über die vorjährige Grippeepidemie, den wir in Ermangelung einer ausführlichern Vorlage nach dem Protokoll der Sitzung hier wieder-

Digitized by Google

geben. Er bezeichnete diese letzte Epidemie in Betracht ihrer Intensität und Ausbreitung als Influenza oder russischen Katarrh. Ihr erstes Auftreten sei 1640 von Venedig aus berichtet worden, wo ihrethalben die Signoria nicht hat abgehalten werden können. Der Ursprung des Uebels sei im nördlichen Russland in der Gegend des Ladoga- und Onega-See's. Heftige Epidemien wurden seit 1640 besonders in den Jahren 1762, 1775, 1782, 1802, 1805, 1823 und 1857 beobachtet. Von Konigsberg, wo sie im October v. J. ausbrach, kam sie binnen 2 Tagen nach Berlin, von da auf elliptischem Wege über Leipzig, München, Stuttgart, Paris, Madrid, Constantinopel. Jetzt ist sie auf dem Wege nach Afrika, wo sie auf der preuss. Fregatte Thetis die Arbeiten gehindert hat, indem von der 280 Mann starken Besatzung 180 erkrankt waren. Ihr heftiges Auftreten ist dem in südlichen Gegenden auffallend strengen Winter zuzuschreiben, und ist sie verbreiteter als selbst die Cholera. Während in Turin seiner Zeit die Cholera täglich 120 Erkrankungsfälle zeigte, führte die Influenza 200 täglich herbei. — Ihr Krankheitsbild beginnt mit einem äusserst heftigen Schnupfen, förmlicher Rhinitis, gegen welche *Hahnemann Causticum* riechen liess, *Nux vomica* nichts hilft, dagegen *Arsen.* noch die meiste Hilfe leistet. Gastrische Beschwerden waren in dieser Epidemie nur selten vorhanden, hingegen die Athmungswege stark ergriffen. Der Charakter ist hauptsächlich verschieden nach dem Alter der Kranken. Alte Leute hatten fast stets wirkliche Brustentzündung zu fürchten, welche *Bryon.*, *Caust.*, *Bellad.* erfordern, oder Gehirnlähmung; Personen im Mannesalter litten häufig statt an der wirklichen Grippe an einer äusserst heftigen Heiserkeit ohne Husten, welche auf *Acid. nitri* oder *Pulsat.* hinwies. Die wirkliche Grippe im Mannesalter wich am Besten dem *Causticum* oder der (von *Aloys Koch* empfohlenen) *Calcarea caustica*. Complicationen waren oft Asthma und Schlaflosigkeit. Merkwürdig war, dass das Scharlach beim Auftreten der Grippe zurücktrat und statt deren Angina mit lymphatischen Skropheln erschien mit Hautröthe, nachfolgendem Oedem in Abschuppung, (doch Scarlatina?) welche dem *Helleborus* wich. Häufig kam Parotitis vor, ja fast epidemisch unter Kindern. — Die russische Volkstherapie am Ladoga- und Onegasee ist eine rohe homöopathische, nämlich das Durchziehen eiskalten Wassers. (?)

Bei der Debatte wies Herr Dr. *Haubold* besonders noch auf *Mercur*, und bei hartnäckiger Heiserkeit auf *Phosphor* hin; historisch sei nachzutragen, dass heuer besonders in Lyon die Grippe heftig, sogar funest aufgetreten sei. — Dr. *Freytag* erwähnte, dass ihm Fälle, besonders bei Kindern vorgekommen seien, bei denen Darmkatarrh und Brechen wesentlich hervorragend gewesen, sowie ein Fall mit heftigem Kopfschmerz, der endlich auf *Merc. sol.* 30. gewichen sei. Gleichermaassen bekämpft er bezüglich des Scharlachs die Ansicht des Vortragenden, welcher behauptete, dass das Exanthem der Kinder mit Abschuppung kein wirkliches Scharlach gewesen sei. Hierin tritt Dr. *Reichenbach* dem Dr. *F.* bei und glaubt ebenfalls bestimmt, dass das besagte Exanthem wirkliches Scharlach gewesen, obgleich eine mildere Form desselben. Seien ihm ja bei der grossen, von ihm als Assistent im Georgenhaus sehr genau beobachteten Scharlachepidemie 1845/46 mehrere Fälle vorgekommen, wo das Exanthem so flüchtig stand, dass es kaum eine halbe Stunde lang bemerkbar war. — Dr. *Meyer* vermisst bei dem *Kleinert*'schen Krankheitsbilde eins der wichtigsten pathognomonischer Symptome der Influenza, die so auffallende Prostratio virium. Berücksichtigend das tiefe Eingreifen des Uebels habe er mehrmals, besonders bei heftigem Kopfschmerz, der sich auf jeden Hustenanfall steigerte, *Sulphur* mit glänzendem, ja mit solchem Erfolg gegeben, dass die Krankheit förmlich coupirt wurde. In anderen Fällen habe er *Causticum* (besonders bei Heiserkeit und Knieschmerz, als ob beim Strecken die Sehnen zu kurz), in einem Falle mit linkseitiger Pneumonie *Phosph.* und *Bellad.* gegeben. — Hierauf bringt Dr. *Haubold* noch *Sabadilla* zur Sprache, als sehr zu empfehlen, bei einigen Fällen entstand ein hidroaartiger Ausschlag (wohl Roseola?) um den Mund, und solche Fälle verliefen schnell günstig. — Bei einem Fall von Grippe mit heftigem Kopfschmerz habe er Ursache gehabt mit *Sanguinaria* sehr zufrieden zu sein.

.—. Am Vorabende des *Geburtstags* unseres Meisters, am 9. April, versammelte sich der Verein zu einer ausserordentlichen Sitzung. Nach einigen auf die Gedächtnissfeier Bezug habenden Worten des Vorsitzenden Dr. *Cl. Müller* sprach Dr. *Meyer* in einem längern Vortrage über das Verständniss unserer A. M. L. im Allgemeinen und der *Berberis vulg.* insbesondere. Der Feier folgte ein heiteres und gemüthliches Mal, dem auch mehre Gäste beiwohnten. Ausführlicheres in einer der nächsten Nummern.

Leipzig. Im Verlage von *F. A. Eupel* in Sondershausen erscheint eine neue populäre Zeitschrift unter der Redaction von Dr. *F. A. Günther* in Langensalza. Sie führt den Titel: *Die Homöopathie. Volksblätter für homöopath. Heilverfahren.* Ihre hauptsächlichste Aufgabe ist die homöopath. Thierheilkunde mehr zu verbreiten. Alle 14 Tage erscheint 1 Bogen. Preis des Jahrgangs 1 Thlr. 10 Sgr. Die Ausstattung ist, wie die uns vorliegende Probenummer zeigt, recht gut.

Bibliographie.

Dr. Friedr. Elwert, Die Homöopathie gegenüber den verschiedenen medicin. Schulen und Curmethoden. Populäre Vorträge. Hannover 1858. Schmorl und von Seefeld.

Dr. S. Perutz, Teplitz und die Gicht. Eine Abhandlung im Sinne der Homöopathie. Leipzig 1858. Alex. Edelmann.

Derselbe, The thermal springs of Teplitz. A Homoeopathic sketch. Leipsick. 1858. A. Edelmann. London, Franz Thimm.

Centralvereinsangelegenheiten.

In Folge unseres Aufrufs (No. 8.) hat sich Herr Dr. *J. Cohn* in Driesen in den Centralverein aufnehmen lassen. — Möchten noch recht viele Collegen unserer Aufforderung folgen!

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. №. 12.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 19. April 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Die Homöopathie und deren Ausübung. Beleuchtet von Dr. Tietzer in Königsberg. — Wie geht die Homöopathie den Abführmitteln aus dem Wege? Von Dr. Ellinger in Pobrlitz. — Ausländ. Journalistik: The North Americ. Journal (Weiteres über die Wirkung der Hamamelis). — Tagesangelegenheiten: Paris (ein Beweis von der grossen Gelahrtheit der Akademie der medicin. Wissenschaften. Letztes Urthel in Sachen der Apotheker von Angoulême gegen Dr. Moreau). — Hannover (eine Entgegnung). Remscheid (Arztgesuch). Leipzig (wieder eine neue populäre Zeitschrift). — Bibliographie. — Personalnachrichten.

Die Homöopathie und deren Ausübung.

Beleuchtet von **Dr. Tietzer** in Königsberg i. Pr.

> Entschleierung der Wahrheit ist ohne Divergenz der Meinungen nicht denkbar, weil die Wahrheit nicht in ihrem ganzen Umfang und von Allen zugleich erkannt wird.
>
> **A. v. Humboldt.**

Die ächte Wahrheit beruht auf Thatsachen, welche unter gleichen Verhältnissen sich stets auf gleiche Weise documentiren: sie setzt das ächte Wissen voraus, ohne welches das Experiment der Wahrheit zu Täuschungen und Verirrungen verleitet. Je nachdem nun das Maas des Wissens von dem betreffenden Gegenstande gross oder klein ist, wird das Urtheil über diesen Gegenstand divergiren und je mehr Divergenz, desto mehr tritt zuletzt die Wahrheit hervor. Dass die Homöopathie eine Wahrheit ist, geht aus den Thaten derer, die sie ausüben, sattsam hervor, Thaten, die auf den verschiedensten Erdstrichen, von den verschiedensten Menschen ausgehend, unter gleichen Verhältnissen auf gleiche Weise die Welt erleuchten. Wir können aber nicht verlangen, dass diese Wahrheit bei der Ungleichheit des Wissens und Könnens in ihrem ganzen Umfange von allen Homöopathen auf gleiche Weise erkannt werde. Wir dürfen uns daher über die in neuerer Zeit von sogenannten grossen Aerzten, welche die Homöopathie ausüben, an den Tag gelegten Bekenntnisse über Homöopathie nicht in Erstaunen setzen lassen. Es kann Jemand ein gescheidter, ein gelehrter Mann, nicht aber ein tüchtiger Homöopath sein; wir bedauern daher diesen gescheidten, gelehrten Mann, wenn er Arzt ist und seine Leistungen mit der Homöopathie am Krankenbette so furchtbar gering ausfallen; wir dürfen aber demselben unsere hohe Achtung nicht versagen, wenn er als braver, ehrlicher Mann es nicht scheut, seine Ohnmacht in dieser grossen Kunst öffentlich zu bekennen. Ist aber eine solche persönliche Expectoration maasgebend für die Leistungen der Homöopathen mit der Homöopathie? Homöopathie und Homöopath müssen sorgfältig unterschieden und getrennt werden. Ich kenne Homöopathen, welche höchst wissenschaftlich gebildet sind, viel Geist besitzen, von denen ich aber überzeugt bin, dass dieselben mit ihren homöopathischen Leistungen niemals auf einen grünen Zweig gelangen werden. Es gehört meines Erachtens zu einem homöopathischen Arzte, der am Krankenbette Grosses leisten soll, eine gewisse Geschicklichkeit, welche nicht nur durch grosse Mittelkenntnisse, sondern auch durch die richtige Art der Anwendung der passenden Mittel und durch die Kunst mit dem Kranken umzugehen und das Vertrauen desselben zur Homöopathie zu erhalten, sich kund giebt. Wer aber diese Geschicklichkeit nicht besitzt und mag er ein noch

Digitized by Google

so grosser Gelehrter sein, der kann und wird nimmermehr die Homöopathie richtig ausüben, nimmermehr Grosses am Krankenbette leisten; *exempla sunt odiosa*. Darf aber ein solcher Arzt über die Ohnmacht der Homöopathie mit Recht klagen, darf er mit seinem Maasstabe unsere grosse Kunst messen und darnach dieselbe als ungenügend und schwach öffentlich proclamiren? Was ist das für eine Logik, wenn Jemand durch sein Bekenntniss beweisen will, was er nicht könne, könne ein Anderer auch nicht und die Sache, um welche das Können sich handle, stehe daher auf schwachen Füssen? Mögen Hunderte solcher Herren Aerzte der Homöopathie ein Testimonium paupertatis ausstellen, dennoch ist und bleibt die Homöopathie in den Händen tüchtiger Homöopathen mit der angedeuteten Geschicklichkeit vortrefflich und dermalen in allen Krankheiten, die überhaupt nach menschlicher Beurtheilung heilbar sind, vollkommen ausreichend. Die Homöopathie, der Baum des Lebens, in den Händen der blossen Theorethiker, entbehrt der gehörigen Nahrung; auf dürrem Boden, ohne grüne, fruchtbare Zweige sieht man ihn vertrocknen und untergehen. Diese Herren brüsten sich mit ihrer Wissenschaft und wissen nicht, dass sie solcher vollkommen baar sind. Denn die Wissenschaft beruht auf Wahrheit, ohne welche es keine Wissenschaft giebt, und wo Wahrheit fehlt, da ist kein Wissen. Die Homöopathie aber ist, wie wir gezeigt, eine Wahrheit, ja die grösste Wahrheit, daher ist sie auch die grösste Wissenschaft, was die Gegner zwar bestritten haben und noch bestreiten mit nichtssagenden Tiraden, niemals aber mit der Kraft des ächten Beweises. Bei dem tüchtigen Homöopathen handelt es sich nicht um den Glauben, sondern um das Wissen. Die Herren, die viel lesen, nur studiren und nur glauben, nicht aber durch eigene viele Erfahrungen wissen, pflegen sich vornehm und absprechend zu gebehrden, viel über Wissenschaft zu sprechen, in der That aber die breit getretene Strasse zu wandeln und zuletzt mit gelehrtem Bombast ohne wahres Wissen zu dem gläubigen Dunkel gedankenloser Empirie zu gelangen.

Wir haben früher auseinander gesetzt, dass ein tüchtiger Homöopath eine gewisse Geschicklichkeit besitzen müsse, um Grosses am Krankenbette zu leisten. Wir haben nicht nur viele Mittelkenntnisse dazu als nothwendig erachtet, sondern auch die richtige Art der Anwendung des rechten Mittels als eine *conditio sine qua non* dabei angedeutet. Diese ist meines Erachtens bei Ausübung der Homöopathie noch nicht genug gewürdigt. Ich erlaube mir daher dieselbe näher zu beleuchten. Ich verstehe darunter die richtige Gabe, ohne welche oft die Cur vereitelt wird. Dem hom. Arzte muss die ganze Skala, von der Urtinctur bis zur höchsten Potenz zu Gebote stehen, wenn sein Mittel im Kampfe mit dem feindlichen Elemente siegen soll. Die grosse Kunst besteht aber darin, zu wissen, wo die Urtinctur, wo die tiefe, wo die mittlere, die hohe und die höchste Potenz anzuwenden sei. Dazu gehört eine scharfe Beobachtungsgabe und lange Erfahrung. Ich will versuchen einiges Licht in dieses Dunkel zu bringen.

Stoff und Kraft sind die beiden Pole im menschlichen Organismus, die in gegenseitiger Rückwirkung, in fortwährender Thätigkeit sich befinden. Nur das harmonische Verhältniss dieser beiden Pole bedingt Gesundheit, sowie das disharmonische Krankheit. Die auf den Stoff rückwirkende Kraft nennen wir Innervation. Sowie alle Einflüsse von der Aussenwelt nur durch die Nerven vermittelt werden, so kann auch jedes Medicament zunächst nur auf die Nerven influiren und durch die Innervation seine Heilkraft entwickeln. Hat nun das Mittel auf die Innervation influirt, d. h. eine auf den Stoff rückwirkende Kraft erzeugt und somit den Stoffwechsel, den Chemismus befördert, so haben wir die vollständige Wirkung des Mittels auf den Organismus erlangt. Um aber auf die Innervation primär einzuwirken, bedarf es in der Homöopathie nur der Kraft einer Arznei, einer Kraft, welche in einem Aehnlichkeitsverhältniss steht mit der Kraft der feindlichen Potenz im Organismus. Da es aber keine Kraft ohne irgend einen Stoff, woran sie gebunden ist, giebt, so versteht es sich von selbst dass das homöopathische Mittel einen materiellen Stoff enthalten müsse. Dieser Stoff darf aber nicht so gross sein, dass er gewogen, gemessen, ja selbst mit dem besten Sonnenmikroskope nachgewiesen werden kann. Denn das wirkende Agens des Medicaments ist das *Quale*, das *Quantum* ist Nebensache und darf gleichsam nur ein Hauch sein. Das im Organismus sich entwickelnde *Quale* des Mittels ist die lebendige Kraft, welche allein auf die lebendige Kraft der feindlichen Potenz im Organismus wirken kann. Auf Lebendiges kann nur Lebendiges wirken; daher kein *Quantum*, sondern ein *Quale* der genannten Art hier in Betracht kommt. Demnach wird Niemand eine homöopathische Potenz begreifen, der sich nicht über das *Quantum* erheben und das *Quale* anerkennen kann. So wirkt auch in der Hochpotenz nur das *Quale*,

Digitized by Google

nichdas *Quantum*. Daher ist es keinem Zweifel unterworfen, dass in den Hochpotenzen, z. B. in der 2000., 3000. Potenz durch das innewohnende *Quale* eine sehr grosse Kraft entwickelt und noch soviel materieller Stoff vorhanden ist, woran das *Quale* haften kann, wenn auch Chemie und Mikroskopie dieses geringe Atom nicht nachweisen können. Die Herren, welche den Hochpotenzen jede Wirkung absprechen, verfallen in denselben Fehler der Allöopathen, welche *a priori* über die Homöopathie aburtheilen, ohne selbst genau und ernstlich geprüft zu haben. Wer die Hochpotenzen und zwar die *Jenichen*'schen so viele Jahre hindurch in den verschiedensten Krankheiten geprüft hat, wie ich, muss zu der Ueberzeugung gekommen sein, dass sie ausgezeichnete Wirkungen entfalten, oft sogar bessere als alle anderen Potenzen. Diese meine Meinung und Ueberzeugung spreche ich hier aus, nicht etwa weil ich nur den Hochpotenzen das Wort reden will, sondern weil ich den Begriff von der homöopathischen Potenz anders als von vielen anderen Homöopathen aufgefasst wissen möchte. Ich werde später zeigen, dass die verschiedenen Gaben der homöopathischen Mittel nach verschiedenen Indicationen gewählt werden müssen, ich werde sogar aus der Praxis beweisen, dass bei vorhandener bestimmter, sicherer Indication nur die Urtinctur des homöopathischen Mittels das Leben des Kranken allein retten könne. Schon der mineralische Magnetismus lehrt uns, dass eine grosse Kraft erzeugt werden könne, ohne dass ein *Quantum* dabei nachgewiesen werden dürfte. Dass dem so sei, habe ich bereits im Jahre 1848 bei einer Arbeit über Migräne in dieser Zeitung erörtert. Dort habe ich die Bereitung der Streichmagnete mit der Bereitung der Hochpotenzen verglichen und gezeigt, dass bei beiden Bereitungsweisen kein *Quantum* nachzuweisen sei, obgleich der Magnet sowohl als auch die Hochpotenz bedeutende Wirkungen äussern; dort habe ich ferner gezeigt, dass durch das bestimmte innige Reiben der rohe Stahl und die Hochpotenz magnetische Kräfte erhalten.

Bei der Bereitung der Potenzen und insbesondere der Hochpotenzen ist demnach nicht von einer mechanischen Zertheilung, sondern von einer Kraftentwickelung aus dem Stoffe durch eine bestimmte Art der Zubereitung die Rede. Die *Jenichen*'schen Hochpotenzen sind auf eine so sorgfältige Weise und mit einer so grossen Kraft zubereitet, wie gewiss kein Anderer sie bis jetzt hat bereiten können und ich bin fest überzeugt, dass alle diejenigen irren, welche glauben, dass dieselben nichts anderes als die bekannten starken, tiefen Potenzen seien, nur mit einer grössern Quantität Milchzucker oder Weingeist bereitet und durch viele Schüttelschläge hergestellt. Die *Jenichen*'schen Hochpotenzen sind wirklich so weit hinauspotenzirt, aber wie schon gesagt mit seiner eisernen Kraft und fast übermenschlicher Consequenz, wie es mir aus seinen damals an mich gesendeten Briefen hervorleuchtet. Dass *Hering* und noch ein Paar Andere das Geheimniss seiner Potenzirungsweise genau wissen sollen, glaube ich nicht, sonst würden diese Herren sich in dieser Angelegenheit anders benommen haben; sie wissen nur dass *Jenichen* seine Kraft und viele Jahre hindurch seine ganze Zeit zu der Herstellung der Hochpotenzen verwendet habe. Das Einzelne und genauere darüber ist uns unbekannt. Dass aber solche höchste Potenzen wirken, beweisen schon die von *Petters* bereiteten [1]), deren sich, wie ich weiss, einzelne Homöopathen bedienen. Ja, ich kenne einen Homöopathen, der schon mit den *Petter*'schen Hochpotenzen fast alle seine Kranken Jahre lang behandelt und er will damit glänzende Erfolge erzielt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Wie geht die Homöopathie den Abführmitteln aus dem Wege?

Von **Dr. Ellinger**, pract. Arzte in Pobrlitz.

Wahrlich es wäre zum Frommen der gesammten Heilkunde und für das Wohl der leidenden Menscheit viel erspriesslicher, wenn die belfernden Homöopathenfeinde die Homöopathie nicht stets a priori angriffen, sondern ihr mit einem Schlage a posteriori den Garaus zu machen sich die Mühe nehmen wollten. — Sie würden bei dieser Razzia so manchen Unrath im eigenen Haushalte finden und bei Umstürzung des Ackers vielleicht so manchen Fund zu Tage fördern.

O ihr armen Kranken! wie wollt ihr Genesung hoffen ohne Aqua lax. Vienn., wie Erleichterung eurer Beschwerden ohne Arc. dup. Sal. mir. Glaub. Käme es

[1]) Die *Petter*'schen Hochpotenzen bis zur 200. sind, wie wir genau wissen, *lege artis* Nummer für Nummer potenzirt. Wir haben nirgends den *Jenichen*'schen Hochpotenzen die Wirkung abgesprochen, werden aber so lange die bezeichneten Nummern 5000, 40000 u. s. w. für willkührliche Zahlen halten, als uns die Bereitungsweise derselben ein Mysterium bleibt. *Red.*

Digitized by Google

euch einen Augenblick in den Sinn diesen Marktschreiern zu glauben, so durchwandert mit mir die weitläufigen Spitalräume, wählet euch welchen Staat ihr wollet und ihr werdet keine Krankheit ohne dargereichte Abführmittel abgelaufen finden. Sehet unsere Typhus-, Ausschlags-, Syphiloiden-, Augenkrankenabtheilung, sehet unsere Mustersäle, unsere Kliniken, ob die ohne Abführmittel absolvirten Kranken nicht nur ausnahmsweise diejenigen sind, welche von Hause aus den offenen Leib schon mitgebracht haben.

Mit Abführmitteln leiten wir unter zehn Mal neun Mal die Cur ein, mit Abführmitteln greifen wir in der Mitte der Cur den Kranken an, mit Abführmitteln vollenden wir die Cur. Und ihr armen Säuglinge und Kinder? Wie würde es auch ohne Hydromel infant., ohne Syr. Cichorei c. Rheo, ja ohne Calomel gehen? Müsstet ihr nicht Zeit eures Lebens gelbsüchtig bleiben? Müsstet ihr nicht an Darmkoliken massenweise als Opfer fallen, wenn wir nicht sogleich mit solchen eröffnenden Säftchen bei der Hand wären? Ja müssten wir nicht verzichten euch überhaupt zu behandeln? denn bitterer Geschmack und widerlicher Geruch, welche Fatalitäten zu ignoriren ihr Kleinen noch nicht Kraft genug habt, bieten uns Hemmnisse genug.

Und wenn schon *Boerhave* von einem Mittel behauptet: Absque Opio nollem esse medicus, müssten wir nicht sämmtlich die Waffen strecken, müssten wir uns nicht unserer Wehrkraft begeben, wenn durch eine Zauberformel über Knall und Fall die Solventia, Purgantia, Drastica aus sämmtlichen Pharmakopöen verschwänden?

Gegen Windmühlen kämpfen nur Don Quixotsche Riesen, mit Streukügelchen aber lässt sich der Darmkanal nicht beschwören; schmollend und verschlossen giebt er auf Potenzen den eingeschlossenen Feind nicht heraus und — *la garde meurt et ne se rend pas.*

Auf solche Thatsachen gestützt, können wir nicht mit mehr Zuversicht als *Galilei*: *E pur si muove* laut rufen: die Homöopathie ist keine Wissenschaft, sie ist eine Lüge?

Wir wollen diesen kräftigen Einwurf, dass die Homöopathie keine Abführmittel habe, dass sie Anzahl und Stunden der zu erfolgenden Entleerungen nicht einmal annäherungsweise angeben kann, ad notam nehmen, wir wollen sogar daraus folgern, dass die Homöopathie nicht nur eine Thatsache, sondern ein thatkräftiges Heilprinzip sei, weil sie, diese Panacee, dieses tägliche Brod, die Abführmittel nämlich, nicht in ihrem Ressort habend, dennoch zum Ziele führt, wir wollen dann daraus folgern, dass die Allopathie zu oft und häufig ganz ungerechtfertigter Weise solche in Anwendung bringt und dass da Abführmittel nicht so ganz unschädlich sind, wie sie es vermöge ihrer Allgemeinheit sein sollten, sie daher so manches Leiden verschlimmern oder wenigstens manche Heilung verzögern und in die Länge ziehen.

Die der homöopathischen Behandlung sich anvertrauenden Menschenklasse ist jetzt keine geringe mehr, und diese ganze Masse Menschen weiss nichts von Abführmitteln zu sagen und dennoch haben sie nicht über Regurgitation der Fäcalstoffe zu klagen, ja nicht einmal über Beschwerden, die in Folge von Stuhlverhaltungen resultiren. Würde dies der Fall sein, und müsste die Homöopathie nicht Abhilfe zu schaffen oder müsste sie hier ihre Ohnmacht zur Schau tragen, schon längst wäre es um die Homöopathie geschehen, schon längst hätte ihre ältere Schwester, die in diesem Fache Auffallendes und Erspriessliches leistet, sie total aus dem Felde geschlagen haben!

Das ganze Heer der entzündlichen Leiden, ob katarrhalischer, rheumatischer, erysipelatöser oder auch phlegmonöser Natur, bekämpfen wir ganz ruhig mit unseren bekannten Mitteln, ja wir reichen grösstentheils mit unseren Polychresten aus. Die damit einhergehende Stuhlverhaltung leitet uns wohl in der Mittelwahl, macht uns aber in unserm Heilplane nicht irre. Wir machen nicht den unrichtigen Schluss: So lange die Stuhlverstopfung dauert, können diese Leiden nicht zur Heilung kommen, sondern wir sagen ganz einfach, wenn die entzündlichen Leiden gehoben sein werden, werde auch die Stuhlverstopfung sich regeln — eine Thatsache, die in dem reichen Materiale der gemachten Erfahrungen ihre Begründung findet. — Weil unsere antiphlogistischen Mittel den Anforderungen vollkommen entsprechen, benöthigen wir nicht erst Umwege, um zum Ziele zu gelangen. Um das erkrankte Auge zu retten, wenn sich entzündliche Röthe dort zeigt, brauchen wir nicht das nachbarliche Dach zu beschädigen. Wir bestürmen nicht mit Laxansen den Darmkanal und machen nicht eine grössere Sphäre krank, um eine kleinere zu heilen. Mit unseren Augenmitteln reichen wir genügend aus. Auch hier appelliren wir an die Erfahrung, denn die auf homöopathischem Wege geheilten Augenleiden sind bereits Legionen.

Niemand wundert sich über ganz gesunde Naturen, die nur aller vier bis fünf Tage zu Stuhle gehen; wenn aber in einem Erkrankungsfalle der Stuhl etwas länger anhält, so weiss man nichts eiliger zu thun, als den Darmkanal zu reizen und sich das Krankheitsbild nur un-

Digitized by Google

deutlicher zu machen, das sich vielleicht ohnedies viel klarer entfaltet hätte.

Wer von den practischen Aerzten weiss es nicht, wie undeutlich, wie verschleiert zu gewissen Zeiten das typhöse Leiden auftritt, dass selbst mit Kenneraugen und dem scharfen practischen Blicke ausgerüstete Aerzte in der Diagnose schwanken, und doch wird auch hier nichts eiliger als der Darmkanal in Angriff genommen. Dieser einzige Usus wäre hinreichend genug zu erklären, warum die Homöopathie von jeher in Typhusheilungen sich bemerkbar machte, denn wenn je die ungerechtfertigt gereichten Abführmittel sich auffallend rächen, so ist es im typhösen Processe, der im Darmkanale sich so gern localisirt.

Was Wunder, wenn der heute mit Aqua lax. eröffnete Leib sich schon in den nächsten Tagen mit den repetirten Doverischen Dosen nicht mehr schliessen will, und man mit Oeffnen und Schliessen die schöne und kostbare Zeit verliert, ohne dem eigentlichen Feinde recht zu Leibe zu gehen.

Das glückliche Schlagwort der pathologischen Anatomie: Darm- und Magenkatarrh hat den belegten Zungen auch unter den Allopathen schon einen wesentlichen Dienst geleistet. Die Jahrhunderte lang feststehenden Begriffe: Sordes gastricae und Materia peccans sind bedeutend gerüttelt und wankend gemacht worden; aber trotz der verbesserten Ansicht über Zungenbeleg ist deswegen die Abhilfe eine bessere geworden? Keineswegs. — Die ganz von dem Geiste der neuen Medicin Durchdrungenen verhalten sich wirklich ganz indifferent, die von diesem Geiste nur Angewehten, denen die neuen Fortschritte nur von Hörensagen bekannt sind, können sich nicht enthalten, trotz des Begriffswiderspruches im entsprechenden Falle ein Emeticum oder Laxans zu verabreichen.

Wäre es den Gegnern der Homöopathie vollkommen Ernst, dem Werthe dieser Lehre auf die Spur zu kommen, so wäre gerade der Zungenbeleg die passendste Gelegenheit dazu; hier könnten sie sich überzeugen, wie oft die schmuzigste, sonst für ein Emeticum ganz geeignete Zunge auf einige Kügelchen: *Nux*, *Bryonia*, *Antimon. crud.* oder was sonst nach unseren Principien angezeigt ist, schon in wenigen Stunden ihren weissen Paletot abwirft und sich gereinigt präsentirt.

Nur lassen wir uns nicht durch den Einwurf irre machen: Wir haben es versucht, wir gaben *Nux* und erzielten kein Resultat. Solche Aussprüche, und wären sie auch von den ersten Würdenträgern der Medicin ausgegangen, haben keine Geltung, ausgenommen, sie geschähen unter Leitung eines bewährten Homöopathen. Aber auch, wo uns scheinbar freundliche Blicke zugeworfen werden, können wir solche nicht vorsichtig genug hinnehmen. Wenn der berühmte *Hufeland* in seinem *Enchiridion* S. 393, wo er von Stuhlverstopfung spricht und nach *Rhabarber*, *Aloë*, *Extr. Colocynt.*, auffallend genug, so das Kapitel schliesst: „Endlich ist in hartnäckigen Fällen nach homöopathischem Princip die Anwendung der *Nux vom.* in äusserst kleinen Gaben von recht gutem Nutzen", so müssen wir auch hier unser Timeo Danaos etc. bereit halten, denn solche Einseitigkeiten bestehen nie die Probe, weil es in unserem Systeme durchaus keine Schablone giebt.

Die eigentlich gastrischen Zustände, oder populär der sogenannte verdorbene Magen hat auch bis Dato trotz aller Fortschritte der neuern Medicin keine andere Therapie zu seiner Bekämpfung als die purgirende oder emetische Methode.

Die neuere Schule oder die nur an Facta sich haltende, jeder speculativen Anschauung abholde Medicin weiss recht gut, dass mit Wegschaffung der Ingesta (Vergiftungen ausgenommen, wo die entleerende Methode blos mechanische Zwecke anstrebt) die Krankheit nicht behoben, dass vielmehr das alienirte Bauchnervensystem mit seinen daraus resultirenden Sequelen die Krankheit begründet, dass also mit eiliger Wegschaffung der Ingesta nichts oder wenigstens nicht viel gethan sei, weil dies ohnehin der nie rastende Magen bewerkstelligt; aber in Ermangelung einer andern bessern Therapie wird auch hier, wenngleich modificirt, der alte Schlendrian fortgebraucht.

Sie mögen sich überzeugen, wie ganz gut wir auch da mit unseren anspruchslosen Dosen *Nux*, *Bryon.*, *Ipecac.*, *Ant. crud.* etc. etc. ausreichen. Damit wollen wir nicht die Erfolge ihrer Methode in Zweifel ziehen, wir kennen die heilsamen Wirkungen, die das metasynkritische Verfahren erzielt. Aber wir haben nicht Noth, wenn wir die angestochene Frucht entfernen wollen, den ganzen Baum zu schütteln, wo wir ganz leise mit einem einfachen Fingerdrucke dieselbe abbrechen können.

Wie aber in der idiopathischen Stuhlverstopfung, wo diese durch sich allein das Wesen der Krankheit bildet, und in Lähmung, Krampf, Incarceration, Intosusception etc. ihren Grund hat? — denn die durch Bleiintoxication bedingte Stuhlverhaltung will ich nicht erwähnen, da hier unsere Gegner zufällig nach dem *S. S.* handeln. — Hier sollte man glauben, müsse sich das Uebergewicht der purgirenden Methode zeigen, hier geht sie einem erkannten Feinde mit heroischen Waffen zu Leibe,

Digitized by Google

ja sie kann die Spannkraft nach Belieben steigern, denn wo 3 Gran Calomel pro Dosi nicht ausreichen, werden 4—5 gegeben, hier sollte man glauben, müssen ihre Heilungen die unsrigen überbieten.

Aber man wäge und zähle die durch Atonie, Incarceration, Intosusception bedingten Stuhlverstopfungen und ihre auf homöopathischem Wege erreichten Heilungen, und jeder Unparteiische wird finden, wie gewaltig das Zünglein der Wage auf unsere Seite herüberzieht.

Es möge daher, obschon das in dieser Krankheitsspecies einschlagende Feld der homöopathischen Kasuistik nicht arm ist, noch folgender mir selbst in jüngster Zeit vorgekommene Fall hier seine Stelle finden, um die Wärme zu begreifen, mit der man für derlei erlebte Thatsachen jederzeit gern in die Schranken tritt.

Joseph Kraus aus Treskowitz, 60 Jahre alt, erkrankte plötzlich am 27. October 1857, da er mit seinem Gespanne auf dem Felde war und zwar bekam er sehr heftige Schmerzen im linken Hypochondrio mit wiederholtem Erbrechen. Nach Hause gebracht, lässt er sich etliche Klystiere geben, konnte aber keine Oeffnung erhalten. Der dortige Wundarzt behandelte ihn drei volle Tage mit Aderlass, warmen Umschlägen, grossen Calomeldosen, Aloë sogar, und mit Klystieren von Sennesblättern, aber ganz erfolglos. Am 4. Tage der Krankheit wurde ich geholt. Der Kranke hat sämmtliche drei Nächte schlaflos zugebracht unter unsäglichen Schmerzen im linken absteigenden Darmstücke, der ganze Bauch vertrug einen ausgiebigen Druck und auch die schmerzhafte Stelle wurde durch diesen Druck nicht empfindlicher; der Leib war nicht aufgetrieben, Hautwärme normal, Puls nicht beschleunigt, die Leistengegend frei. Mit einem Worte, ausser Stuhlverstopfung und örtlichem Schmerze nichts Krankhaftes aufzufinden. Die Diagnose von Intosusception liess keinen Zweifel zu. Ich gab *Nux* v. 6. 4 Tropfen in ¼ Seidel Wasser, alle zwei Stunden einen Esslöffel.

Am 2. Nov., 5. Tag der Krankheit. Der Kranke hatte ruhig geschlafen, die Schmerzen haben bedeutend nachgelassen, Stuhlverstopfung aber dauert fort. Da ich mit der Wirkung der *Nux* zufrieden können zu sein glaubte, so wurde dieselbe fortgesetzt, nur dass noch kalte Klystiere angerathen wurden. Diese Therapie wurde bis zum 5. Nov., dem 8. Tage der Krankheit, beibehalten, die Schmerzen stellten sich wohl des Nachts ein, Morgens aber gingen Blähungen ab, und Patient befand sich trotz der noch immer anhaltenden Stuhlverstopfung ziemlich wohl.

Am 6. Nov. Derselbe Zustand. Ich versuchte *Opium.* Am 7. Nov. Die Stuhlverstopfung dauerte fort. Bei nachdrücklicher Untersuchung des Bauches verursachte das daselbst angesammelte Wasser ein Schwulkern und Kollern. Ich gab *Plumbum* 6., eine Messerspitze mit Milchzucker gemengt, alle zwei Stunden ein Pulver trokken zu nehmen.

Am 8. Nov., also am 10. Tage der Krankheit, noch immer derselbe Zustand, in der vorhergegangenen Nacht mässige Schmerzen im Leibe, Früh aber nach Abgang von Blähungen wieder bedeutende Eerleichterung. Der Bauch liess sich förmlich kneten ohne Schmerzerhöhung, und beim Drucke war wieder das Gluckern und Kollern des angesammelten Wassers vernehmbar; ja durch tiefen Druck unterhalb der schmerzhaften Stelle erfolgte Abgang von Wasser durch den After, welches von dem kurz zuvor gegebenen Klystiere herrührte.

Diese Umstände: das teigigartige Anfühlen der Gedärme, dieses durch mechanischen Druck abgehende Wasser durch den Mastdarm machten mich auf dem torpiden Zustand des Darmkanals aufmerksam und ich wählte nun *Veratrum* 6. auf ein Viertel Seidel Wasser, alle 2 Stunden einen Esslöffel, und siehe da, die Wahl war eine überaus glückliche. Schon nach 8 Stunden erfolgte eine ergiebige Stuhlentleerung, nicht etwa skybalöser, sondern von recht verkochter Beschaffenheit. Von dem Momente war der Kranke genesen und verliess auch schon nach einigen Tagen das Bett.

Man erlaube mir eine kurze Rückschau dieses Falles vorzunehmen: Also eine 10tägige Stuhlverstopfung, — eine 10tägige Einnahme ohne Ausgabe — die kräftigen Drastica steigern die Schmerzen aufs Höchste, ohne das Hinderniss zu überwältigen; *Nux, Opium* lassen die Obstipation unangefochten, mildern aber wenigstens die Schmerzen und machen den Zustand leidlich; erst das passende *Veratrum* dringt durch und hebt das Leiden.

Ohne Nutzanwendung über die hohe Wichtigkeit der richtigen Mittelwahl, über die Unzulänglichkeit, ja Schädlichkeit der Drastica in so hartnäckigen verzweifelten Fällen können wir schon ohne prophetischen Geist der so unumschränkt herrschenden ausleerenden Methode das Horoskop stellen: Ihr Reich werde, wenn nicht verschwinden, doch auf die engsten Gränzen angewiesen werden, was natürlich erst dann eintreten wird, wenn die Anbeter jener den wahren und einzig richtigen Weg zur Erforschung der Arzneiwirkungen betreten haben werden.

Digitized by Google

Ausländische Journalistik.

The North American Journal.

Von **Dr. Jäger** in Elgin.

Anschliessend an meine Mittheilungen *über Hamamelis virgin.* in No. 9. und 10 des 55. Bandes dieser Ztg. lasse ich noch einiges Weitere aus dem N. A. J. hier folgen.

Im Augustheft erzählt Dr. *Borrows* folgenden Fall von Circocele. Ein Dreissiger, skrophulös, ist seit drei Monaten von ziehenden Schmerzen in dem linken Samenstrange geplagt; derselbe schmerzt, ist geschwollen und entzündet und ebenso ist der linke Hode schmerzhaft. Ein allop. Arzt behandelte ihn 4 oder 5 Tage mit warmen Fomentationen und Opium in äusserlicher Anwendung. Der Hode war bedeutend geschwollen, hart und schmerzhaft und wurde nur mit Collodium eingepinselt, auch Seidlitz-Pulver gegeben, um freie Stühle zu bewirken. Da nun auf diese Behandlung keine Besserung erfolgte und die Symptome eher noch schlimmer wurden, so liess sich Pat. leicht überreden, die Homöopathie zu versuchen. Er erhielt: *Puls.*, *Bellad. Clemat.* und *Rhus tox.*, während einer Woche, mit nur sehr geringem Erfolg. Nun bekam Pat. *Hamam.*, zweistündlich 1 Tropfen der Tinctur, und auch Umschläge von einem Theil *Hamam.-Tinct.* und zwei Theile Wasser in Alkohol. Nach 24 Stunden war Pat. von allen Schmerzen befreit, die Geschwulst verzog sich allmälig und mit Hilfe einer seidenen Bandage war er im Stande, in einigen Tagen seinen Geschäften wieder vorzustehen.

Der 2. *Fall* wurde von Dr. *Preston* beobachtet und verdient unsere ungetheilte Aufmerksamkeit, da der Erfolg der *Hammam.* in diesem Fall ein höchst überraschender war.

Eine Dame ungefähr 40 Jahre alt, Mutter von sechs Kindern, hatte während ihrer Schwangerschaften sehr viel an Krampfadern an den Beinen gelitten, so dass sie jede Bewegung aufgeben musste. Sobald sie sich wieder in gesegneten Umständen fühlte, verlangte sie Dr. *Preston's* Hilfe. Die Venen der unteren Extremitäten, so erzählt derselbe, hatten schon angefangen sich zu erweitern und die krampfhaften Schmerzen, welche sich besonders zur Nachtzeit einstellten, liessen ihr nur wenig Schlaf. Nach dem Gebrauche von *Hamam.* und Bandagiren der Beine fühlte sie nicht nur keine Beschwerden mehr von der Erweiterung der Venen, sondern sie war auch frei von allen Schmerzen. Bis auf einen Anfall von Hämorrhoidalblutung blieb sie nun bis zu ihrer Entbindung gesund. Die Geburt war ungewöhnlich zögernd, doch ganz natürlich. Drei Tage nach derselben wurde ich in Eile gerufen und fand Pat, auf dem Leibe liegend, ohne sich vor Schmerz bewegen zu können; es ergab sich, dass ihr drei grosse Hämorrhoidalknoten, die den ganzen Anus einnahmen, diese Leiden verursachten. Die Knoten waren dunkel bleifarbig und hatten zusammen die Grösse eines Kinderkopfs. Die Taxis war unmöglich, indem die geringste Berührung unerträgliche Schmerzen verursachte. Ich applicirte *Hamam.-Tincturüberschläge* und gab dasselbe Mittel innerlich, 6 Tropfen in $1/2$ Glas Wasser, 1 Esslöffel voll alle Stunde. Keine anderen Mittel wurden angewendet, weder innerlich noch äusserlich, und in 24 Stunden fand ich Pat. recht behaglich in ihrer gewöhnlichen Lage liegen, frei von allen Schmerzen und keine Spur von den Hämorrhoidalknoten mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Paris. In Ermangelung von Neuigkeiten etwas Altes, aber doch recht Curioses. Im Jahre 1853 übergab ein gewisser *Alègre* der medicinischen Akademie zu Paris eine Broschüre zur Begutachtung, in welcher er ein neues Mittel gegen Hämorrhoiden empfohlen zu haben vorgab. Die Commission wurde aus den hervorragendsten Mitgliedern zusammengesetzt und berichtete in öffentlicher Sitzung über die Erfindung *Alègre's* wie folgt: „Da das von *Alègre* empfohlene Mittel (*Capsicum annuum*) in *keinem medicinischen* oder pharmaceutischen *Werke* beschrieben ist, und dasselbe hauptsächlichst zum Einmachen von Früchten gebraucht wird, auch in den Gegenden, wo der span. Pfeffer cultivirt wird, nach genau und vielseitig eingezogenen Erkundigungen, kein arzneilicher Gebrauch davon gemacht wird, so empfiehlt die Akademie diese Entdeckung des Herrn *Alègre* den Aerzten zu Nachversuchen." — Also alle medicinischen Werke hat die berühmte Akademie der medicinischen Wissenschaft nachgeschlagen und nirgends mehr gefunden, als dass man bisher das *Capsic. an.* zu nichts weiter als zum Einmachen verwendet. Und dennoch hatte *Hahnemann* schon 40 J. früher in seiner A. M. L. die Eigenschaften dieser Arznei, worunter auch eine Anzahl auf Hämorrhoidalzustände bezüglicher zu finden, mitgetheilt! Wie soll man sich nun aber über die Ignoranz unserer Gegner wundern, wenn eine Akademie Frankreichs sich nicht entblödet, ihre Unwissenheit so offen zur Schau zu tragen? Ihr habt nichts gelernt und nichts vergessen. — Der oberste Cassationshof hat soeben sein Urtheil in Sachen der Apotheker von Angoulême gegen Dr. *Moreau* (No. 5) gesprochen. Er cassirt den Urtheilsspruch des kaiserl. Gerichts zu Poitiers und Bordeaux, der den hom. Aerzten das Dispensirrecht, selbst in den Orten, wo sich hom. Pharmacien befinden, zugesprochen hatte. Dieser Entscheid, von der letzten Instanz ausgehend, ist endgültig. Bald Näheres. — (Folgt der Bericht über das am *Geburtstage Hahnemann's* zu Paris gehaltene Bankett, den wir wegen Mangel an Raum auf eine der nächsten Nummern verschieben müssen. *Red.*)

Hannover. Auf einen in der Itzehoer Zeitung enthaltenen *„Homöopathen und Quacksalber"* überschriebenen Artikel, der mit Recht gegen das Curiren der Laien loszieht, dabei aber nicht unterlässt, diese Curpfuscherei der Homöopathie ganz besonders in die Schuhe zu schieben, wie dies auch schon aus der albernen Ueberschrift hervorgeht, enthielt einige Wochen später das Altonaer Wochenblatt folgende Entgegnung:

Mit dem Artikel vom 3. Oct. d. Itzehoer Zeitung „Ho-

Digitized by Google

möopathen und Quacksalber" überschrieben, werden gewiss viele Aerzte und Laien übereinstimmen. Fragen wir nun aber, worin liegt der Grund, dass so häufig nach allopathischen sowohl, wie nach homöopathischen Büchern von Laien curirt wird (denn das soll ja wohl unter „Quacksalber" verstanden werden) so ist darauf Mehreres zu antworten.

Einmal ist es eine tausendjährige Beobachtung, dass die Menschen mit nichts mehr bei der Hand sind, als ihren leidenden Mitmenschen einen sogenannten guten Rath zu geben.

Wenn es nun aber Heilbücher giebt, sowohl homöopathische, wie allöopathische — und deren giebt es auf beiden Seiten von tüchtigen und ehrenhaften Aerzten — so liegt es sehr nahe, dass sich die Laien auch dieser Hilfsmittel bemächtigen. Werden hierbei von vielen Laien homöopathische Bücher vorgezogen, so beruht dies einerseits darauf, dass das homöopathische Heilverfahren als ein aus der Natur geschöpftes und also in der Natur begründetes dem Vorurtheilsfreien einleuchtet, verständlich ist und somit auch anspricht; ferner liegt es auch darin mit, dass den Verehrern dieser Methode nicht allerorts die Möglichkeit gegeben ist, einen ihnen zusagenden, d. h. einen homöpathischen Arzt zu finden, andererseits beruht es aber auch in der ja selbst von den berühmtesten allopathischen Aerzten eingestandenen gänzlichen Principlosigkeit und Zerfahrenheit ihrer Methode.

Schon 1832 war Dr. *Mises* im Stande 54 verschiedene Ansichten über den Sitz und das Wesen und die nächste Ursache der Cholera aufzählen zu können und demgemäss das Curverfahren einzurichten. In den letzten 10—12 Jahren sind nicht weniger als 4 verschiedene ärztliche Schulen aufgetaucht und wieder untergegangen (die naturphilosophische, die naturhistorische, die exspectative und physiologische Schule), jetzt ist man an der fünften; sie nennt sich die statistische Schule und erklärt, dass alle sogenannten Heilanzeigen für die Praxis unbrauchbar seien und einzig und allein der Versuch über die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit eines Heilmittels in dieser oder jener Krankheit entscheiden könne.

Dieser Ausspruch von einem der berühmtesten jetzt lebenden Aerzte, Professor *Louis* in Paris, gemacht, ist allerdings ebenso trostlos, als die vom Dr. *Joseph Dietl* im Krankenhause zu Wien gemachte Erfahrung, dass von 100 mit Blutentziehungen und eingreifenden Mitteln behandelten Lungenentzündungen einige 20 tödtlich endigten, während nur 8 starben, wenn gar keine Mittel angewendet werden, bei homöopathischer Behandlung starben aber nur $3^4/_7$ p. C. Aehnlich sind die Verhältnisse bei der Cholera, bei der Ruhr, wie bei den meisten sogenannten gefährlichen Krankheiten.

Wenn manche Laien, die diesen beklagenswerthen Zustand der alten Medicin kennen, sich und die Ihrigen lieber selbst mit homöopathischen Mitteln behandeln, als „statistische Versuche" an sich machen zu lassen, so sind sie in mehrfacher Hinsicht zu entschuldigen.

Oben an steht die Ueberzeugung, dass durch die kleinen homöopathischen Gaben zum Wenigsten nicht positiv geschadet wird. Verboten ist das Verschenken homöopathischer Mittel durch ein Gesetz ebensowenig als es verboten ist, Jemandem etwas Camillenthee oder ein anderes Hausmittel zu schenken. Ueberall gehören aber die homöopathischen Heilmittel ebensowenig zu den herkömmlichen Apothekerwaaren (werden sie ja doch auch in keiner gewöhnlichen Apotheke vorräthig gehalten), als zu den Geheimmitteln.

Remscheid. (Arztgesuch.) Am 1. Mai gedenke ich von hier nach Elberfeld überzusiedeln, um an die Stelle des nach Amerika auswandernden Herrn Dr. *Nagel* zu treten, und ich möchte Sie deshalb ergebenst bitten, in Ihrer geschätzten Zeitung eine Anfrage ergehen zu lassen, ob nicht vielleicht ein College Lust hätte, sich hier niederzulassen. — Ich habe zuerst vor $2^1/_2$ Jahren die Homöopathie hierher gebracht und habe es wohl nur ihren Erfolgen zu verdanken, dass ich in kurzer Zeit schon eine bedeutende Praxis hatte, die bis jetzt noch immer zugenommen hat. Es wäre daher zu bedauern, wenn das so erfolgreich bebaute Terrain wieder verloren gehen sollte, — und auch viele hiesige Einwohner wünschen lebhaft, dass wieder ein homöopathischer Arzt hierher kommen möchte. Die Praxis ist sehr einträglich, aber etwas beschwerlich wegen der weiten Wege (d. h. höchstens 3/4 Stunde) nach allen Richtungen durch's Gebirge. Die Gegend ist volkreich, die Leute freundlich und zuvorkommend, der Umgang mit einer zahlreichen Kaufmannschaft ungezwungen und gemüthlich, die Lage des Ortes, wie die ganze Umgegend romantisch — Es sind hier vier allop. Aerzte, darunter zwei Medici puri. — Es ist aber nöthig, dass der Homöopath, welcher sich hier niederlassen will, selbst dispensiren darf, und dass er *bald* eintreten kann, sonst kommen die Allopathen ihm zuvor. Zu näherer Auskunft bin ich gern bereit.

Dr. *Hammerschmidt.*

Leipzig. Auch Dr. *Lutze* in Cöthen giebt ein populär-homöop. Blatt heraus, das den Titel: „*Hahnemannia.* Fliegende Blätter für Stadt und Land über Homöopathie" führt. Monatlich erscheinen zwei Nummern, Preis des Jahrgangs 15 Sgr. — Die vor uns liegende Probenummer enthält die 1855 bei der Enthüllung des Standbildes *Hahnemann's* in Cöthen von Dr. *Lutze* gesprochenen Worte und einen schon in der Prager Monatsschrift abgedruckten Aufsatz aus dem Gerner Generalanzeiger. Wir hätten nun dergestalt *drei* populäre Zeitschriften. ~~Mehr wäre sicherlich nicht von Nutzen~~!

Bibliographie.

Dr. Arthur Lutze, Sichere Heilung der Pocken oder Blattern durch hom. Mittel. Eine Anweisung für Jedermann. Nebst einer hom. Pockenapotheke. Preis 1 Thlr. Cöthen. 1858. Selbverlag des Verfassers.

De Uitoeffening der Geneeskunst overgelaten aan de Vrije concurrentie. Antwerpen 1858. Van Dieren & Co.

Gedachten over Geneeskundige Wetten en Gepromoverde Geneesheeren in Verband met het natuurlijk regt en het belang der ingezetenen. Ebendaselbst.

Personalnachrichten.

Dem prinzlichen Leibarzte Dr. *Vehsemeyer* in Berlin ist der Charakter als Geh. Sanitätsrath verliehen worden.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. № 13.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 26. April 1858.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Die Homöopathie und deren Ausübung. Beleuchtet von Dr. Tietzer in Königsberg. (Forts.) — Practische Mittheilungen. Von Dr. A. R. in D. (1. Ulcus varicosum. 2. Folgen zu langen Stillens). — Prüfungsvorschläge. Von Demselben. — Das Krankenhaus zu Brüx in Böhmen. Ein Beitrag zur Geschichte der Homöopathie in Oesterreich. Von Dr. Siegel in Brüx. — Kritische Anzeigen. Von Dr. Meyer. (1. Beiträge zur wissenschaftlichen Begründung der Homöopathie von Dr. Bruckner. 2. Die Homöopathie gegenüber den verschiedenen medic. Schulen etc. von Dr. Elwert). — Ausländ. Journalistik: The North Americ. Journal (Weiteres über die Wirkung der Hamamelis. Schluss). — Tagesangelegenheiten: Berlin (Auszeichnungen und Ausbreitung der Homöopathie.) Leipzig (Festsitzung des fr. V. f. Hom. am 9. Apr.). — Bibliographie. — Personalnachrichten. — Berichtigungen.

Die Homöopathie und deren Ausübung.

Beleuchtet von **Dr. Tietzer** in Königsberg i. Pr.

(Fortsetzung.)

So sehr wir nun die Ueberzeugung haben, dass die hohen und höchsten Potenzen, wenn sie gewissenhaft bereitet sind, bedeutende Wirkungen äussern, so sind sie dennoch nicht im Stande in allen Fällen den gewünschten Erfolg zu erzielen. Um aber eine Krankheit *cito, tuto et jucunde* heilen zu können, ist es nothwendig für die *justa dosis* eine bestimmte Indication zu stellen. Es ist darüber zwar Vieles in unserer Literatur angedeutet, aber es fehlt noch immer ein möglichst sicheres Fundament, worauf in der Praxis gebaut werden kann. Wir haben bereits gesagt, dass wir versuchen wollen einiges Licht in dieses Dunkel zu bringen. Wir haben demgemäss gezeigt, dass jedes Mittel nur durch die Innervation seine Heilkraft entwickeln könne. Diese Innervation ist es, welche allein den Maasstab abgeben kann für die *justa dosis* unsrer Mittel. Die Beschaffenheit der Innervation nämlich lehrt uns die Indication für die richtige Gabe kennen. Wir werden es später durch Thatsachen beweisen.

Die Innervation ist entweder stark oder schwach oder opprimirt oder stürmisch. Bei starker, kräftiger Innervation wirken nur die hohen und höchsten Potenzen am Besten. Hier kann sich die erforderliche Reaction entwickeln, d. h. die Nerven, mit dem Hirne in fortwährender Relation, sind hier im Stande auf die Säfte kräftig einzuwirken, da hier die Naturheilkraft so thätig und die Lebensgefahr so weit entfernt ist, dass hohe und höchste Potenzen Zeit genug haben vereint mit der Naturheilkraft die Integrität des Organismus zu erwirken. Dieses finden wir in der Regel bei chronischen Krankheiten. Aber wehe dem homöopathischen Arzte, der die gewöhnliche Regel, dass in chronischen Krankheiten nur hohe Potenzen anzuwenden seien, überall festhält. Es giebt nämlich in chronischen Krankheiten Stadien, in welchen die hohen und höchsten Potenzen nicht nur nichts nützen, sondern sogar schaden und selbst den Tod beschleunigen. Dieses findet statt in den Stadien, wo die Innervation geschwächt ist, wo während der langen Dauer der Krankheit die Kräfte bedeutend consumirt sind und daher die Nerven auf die Säfte vermöge der geringen Reaction wenig einwirken können. Entweder gehen hier die hohen Potenzen spurlos vorüber, wenn sie nicht in Conflict mit dem Krankheitszustand gerathen, also nicht ganz passen, oder sie verändern den Krankheitszustand, wenn sie in Conflict mit den Symptomen desselben gelangen, d. h. wenn sie passen; aber die letzten Kräfte, welche vor-

Digitized by Google

handen sind, werden zur Reaction angeregt und die schwachen Nerven ohne Erfolg gereizt, die Innervation, welche kraftlos darniederliegt, hat keinen thätigen Einfluss und der letzte Lebensfaden wird durch die erzwungene Reaction zerrissen. So finden wir Schwindsüchtige, welche im letzten Stadium, vermöge der vollkommenen Destruction der Lungen, unheilbar sind, rascher dem Tode zueilen, wenn hohe Potenzen gereicht werden, mögen sie noch so richtig gewählt sein. Hier nützen nur tiefe Potenzen, wenn überhaupt noch genützt werden kann.

Ist die Innervation durch Plethora opprimirt, d. h. ist in einer Krankheit Hyperämie vorhanden wie bei blutreichen Individuen, wo der Organismus weniger geschwächt ist, wo die Reactionskraft vorhanden zu sein pflegt, aber die Nerven in ihrem Einflusse auf die Säftemasse gehindert werden, da sind weder hohe noch niedere Potenzen anwendbar, sondern die mittleren. Dieser Fall findet sowohl in acuten als in chronischen Krankheiten statt; in acuten wirken die hohen und höchsten Potenzen zu langsam, wenn sie auch eine kräftige Reaction zu erzeugen im Stande sind und dadurch die Oppression aus dem Wege räumen würden, in chronischen könnten sie leicht bei der vorhandenen Plethora zu grosse, das Blutsystem gewaltig incitirende Reactionen erzeugen. Die zu tiefen Potenzen aber würden bei der opprimirten Innervation in acuten sowohl als in chronischen Krankheiten die durch Plethora gehinderte Einwirkung der Nerven auf die Säftemasse durch die zu geringe Reaction dieser Potenz nicht frei machen und daher das Hinderniss nicht aus dem Wege räumen und das gewünschte Resultat nicht erzielen können. Endlich bleibt uns noch die stürmische, heftige Innervation zu erörtern übrig. Diese Innervation findet in der Regel in acuten Krankheiten statt. Hier dürfen wir keine Potenzen anwenden, welche ihre Kräfte nur langsam entwickeln, also keinen hohen, sondern nur tiefe Potenzen. Wir haben hier keine Zeit abzuwarten von der Erst- bis zur Nachwirkung, die stürmische und heftige Innervation erheischt ein rasches Wirken. Auch in chronischen Krankheiten kommen Zustände vor, welche gleichsam acute Auftritte genannt werden können, indem eine stürmische Innervation das Leben des Kranken bedroht. Hier dürfen ebenfalls nur tiefe Potenzen gereicht werden, ja es kommen sowohl in acuten als in chronischen Krankheiten Stadien vor mit einer solchen heftigen Innervation, auch mit einer solchen Lebensschwäche, dass im höchsten Grade *periculum in mora* ist und daher von langsam sich entfaltenden Wirkungen der Mittel gar nicht die Rede sein darf. Hier muss man selbst zur Urtinctur des richtig gewählten Mittels greifen und ich kann versichern, dass ich diesem Handeln das Leben so mancher Kranken zu verdanken habe.

Dieses sind meine Ansichten über die homöopathische Gabe und über die richtige Indication für dieselben. Viele ausgezeichnete Heilungen könnte ich hier aufführen, welche beweisen würden, dass nur die gehörige Würdigung der Innervation in ihrer verschiedenen Erscheinung zur Feststellung der richtigen Indication für die *justa dosis* führen könne. Aber diese Aufführungen dürften die Grenzen, die ich für dieses Blatt mir bestimmt, überschreiten. Nur einen merkwürdigen Fall will ich meinen geehrten Collegen nicht vorenthalten, da er sattsamm zeigen möchte, dass der homöopathische Arzt bei den schrecklichsten Krankheitsfällen nicht verzagen dürfe und bei der genauen Erwägung der von mir bezeichneten Innervation noch da siegen müsse, wo ein schwacher Homöopath unsere Kunst als ohnmächtig erklären würde.

(Schluss folgt.)

Practische Mittheilungen.

Von Dr. A. B. in D.

Ein Mann von 50 Jahren, welcher im 18. Jahre die Krätze hatte, die nach der damals üblichen Weise verschmiert wurde, hat seit 15 Jahren ein sogenanntes „offenes Bein.“ Bei der Besichtigung fand ich an der Wade ein tiefes Geschwür, das fast einen Zoll im Umfang hatte und einen stinkenden, jauchenartigen Eiter absonderte. Ein grosser Theil des Beines war mit einer rothen Gewulst bedeckt, auf der sich weisse Bläschen befanden, die eine wasserhelle Flüssigkeit enthielten, wodurch ein dichter Schorf gebildet wurde. Patient hatte namentlich des Nachts die fürchterlichsten Brennschmerzen im kranken Fusse, die durch die Bettwärme so verschlimmert wurden, dass er seit längerer Zeit alle Nächte in einem Lehnstuhle zubrachte. Von Zeit zu Zeit stellen sich stark juckende Hautausschläge am Oberkörper ein, wodurch jedesmal eine Erleichterung der Schmerzen des kranken Fusses bewirkt wird. Ein halbes Dutzend Aerzte und alle alten Weiber der Umgegend hatten ihre Kunst vergebens an demselben versucht. Weil der Patient als Quacksalber bekannt war und sich vorausse-

Digitized by Google

hen liess, dass er sich einer längern Cur nicht unterziehen werde, ohne nebenbei allerlei Schmierereien in Anwendung zu bringen, verweigerte ich es, ihm Arzneien zu verabfolgen. Da er mich aber mit Bitten bestürmte, rieth ich ihm, sich in einer Apotheke eine kleine Quantität gereinigte *Schwefelblüthen* zu kaufen und dieselben mit reinem Weingeiste zu übergiessen, das Glas einige Tage auf einen warmen Ofen zu stellen, öfters zu schütteln und dann von der Tinctur täglich 3—4 Tropfen zu nehmen. Einige Monate darauf begegnete mir der Mann und berichtete, dass die Arznei sehr gut angeschlagen habe. Die Schmerzen hätten schon nach dem zweiten Einnehmen nachgelassen, dann aber habe sich eine Ausdünstung bei ihm eingestellt, die einen so heftigen Gestank verbreitet habe, dass er genöthigt gewesen, sein Bett aus dem Zimmer, wo er mit den Seinigen schlief, zu entfernen. Ein neuer Ausschlag am ganzen Körper sei hierauf gefolgt und mit der Abheilung desselben habe sich auch das Geschwür zusehends gebessert. Gegenwärtig sei es fast ganz zugeheilt, ohne dass ihm irgend eine Beschwerde daraus erwachsen wäre. Er fühle sich wohler als seit vielen Jahren und könne seinen kranken Fuss ebenso gut als seinen gesunden gebrauchen. — Dieser Fall liefert einen neuen Beweis für die grosse Heilkraft des *Schwefels* in Hautkrankheiten und in der That wird man ihn in den meisten Fällen zuerst angezeigt finden, besonders wenn, wie dies nicht selten der Fall ist, vorher Krätze dagewesen. Oft reicht der Schwefel allein hin, die tiefgreifendsten Dyskrasien zu heben. Nicht ohne Interesse ist es, dass die obige Heilung mit der Urtinctur vollbracht wurde. Ich selbst gebe gewöhnlich eine hohe Potenz und habe stets Ursache gehabt, mit dem Erfolge zufrieden zu sein.

Eine Frau von 29 Jahren, von schwächlichem Körperbau und hektischem Aussehen, Mutter von vier Kindern und eben wieder im dritten Monat schwanger, klagt über schwächende Nachtschweisse und Diarrhöe mit argem Leibschneiden und Abgang unverdauter Stoffe, Nachts und gegen Morgen am Aergsten. Dabei mannichfache Verdauungsstörungen, besonders nach dem Genusse von Brod und Fleisch. Zunge rein. Die Frau hatte, wie dies auf dem Lande häufig vorkommt, ihr letztes Kind $1\frac{1}{2}$ Jahre an der Brust trinken lassen. *Chinin. sulph.* 12. glob. 6. hob nach wenigen Tagen die Diarrhöe und nach 8 Wochen auch die nächtlichen Schweisse vollständig. Appetit und Verdauung kehrten zurück, Patientin fühlte sich vollkommen wohl und gebar zu rechter Zeit ein gesundes Kind; ob aber, da sie sich nicht davon abbringen lässt, ihr Kind selbst zu stillen, der frühere krankhafte Zustand nicht zurückkehren wird, möchte ich bezweifeln.

Prüfungsvorschläge.

Von **Demselben.**

In öffentlichen Blättern und auch in einer eigenen Schrift wurde in neuerer Zeit das *Geranium Robertianum* als ein höchst wirksames Mittel gegen Augenschwäche, ja gegen Erblindung angerühmt. Ich würde solchen Anpreisungen selbstverständlich keinen Werth beilegen, wenn nicht in meiner Nähe ein vollkommen beglaubigter Fall einer Heilung vorgekommen wäre, die meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ein junger Mensch von guter Familie hatte in Folge von Onanismus seit mehreren Jahren an einem Augenübel gelitten, das allen Bemühungen der allopathischen Aerzte spottete und bereits so weit gediehen war, dass eine vollständige Erblindung selbst nach dem Ausspruche eines berühmten Augenarztes in Bälde zu befürchten war. Dies veranlasste die Eltern, einen Versuch mit dem *Geranium Robertianum* zu machen, welcher über Erwartung gelang, denn nach Verlauf von 4 Monaten waren die Augen des Kranken, wie ich mich selbst überzeugte, einige Reizbarkeit abgerechnet, vollkommen hergestellt. Die Anwendung geschah nicht innerlich, sondern in der Weise, dass immer ein kleines Büschelchen des Krautes im Nacken getragen wurde.

Der Zweck dieser Mittheilung ist, Einen oder den Andern der Herren Collegen zu veranlassen, eine Prüfung des *Geran. Robert.* vorzunehmen. Unser Arzneischatz ist zwar sehr reich und für gewöhnliche Fälle vollkommen ausreichend, doch kommen auch Krankheitszustände, besonders chronische vor, wo die vorhandenen Mittel eine Lücke zeigen, deren Ausfüllung wünschenswerth wäre. Die Natur birgt in ihren Erzeugnissen noch eine unendliche Fülle der mächtigsten Heilstoffe, von denen viele eine specifische Beziehung zu einzelnen Krankheiten haben, und es kommt nur darauf an, dieselben für den Gebrauch aufzuschliessen, wozu uns *Hahnemann* den besten Weg gezeigt hat.

Das *Geran. Robert.*, welches übrigens auch gegen Schwerhörigkeit empfohlen wird, war, so viel ich weiss, bis jetzt in Deutschland noch nicht officinell, in England und Nordamerika wird es zu den tonisirenden Mitteln gerechnet. Dasselbe wächst bei uns überall an Zäunen und Hecken. Da, wo die Pflanze im Sonnenlicht steht, hat sie gewöhnlich ganz oder theilweise einen rothge-

Digitized by Google

färbten Stengel, im Schatten ist sie dagegen ganz grün. Das Blatt ist ähnlich wie bei allen storchschnabelartigen Pflanzen gebildet, die fünf Blumenblättchen sind von blassrother Farbe mit drei weissen Streifen. Es gehört in die XVI. Klasse 3. Abth.

Bei dieser Gelegenheit will ich erwähnen, dass ich vor Kurzem eine kleine Partie von *Verbena Caraccasana*, die bekanntlich für das Hauptmittel gegen das gelbe Fieber gilt, aus Caraccas erhalten habe. Die Verbena war früher ein sehr geschätztes Mittel, man schrieb ihr bedeutende Heilkräfte zu und bei den Alten galt sie selbst für heilig. *Honigberger* fand bei den damit angestellten Versuchen, dass sie sehr wirksam gegen syphilitische Affectionen sei. Wie so viele andere heilkräftige Mittel, aus denen die alte Medicin aus Unkenntniss ihrer wahren Wirkungen nichts zu machen wusste, ist sie schon lange aus dem Gebrauche gekommen. Ich habe die Pflanze der homöopathischen Apotheke in Nürnberg übergeben, von der diejenigen Herren Collegen, welche Prüfungen damit anstellen wollen, die Tinctur beziehen können. Ich würde selbst diese und die vorige Pflanze geprüft haben, wenn mir meine Gesundheitszustände solche Prüfungen erlaubten.

Das Krankenhaus zu Brüx in Böhmen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Homöopathie in Oesterreich.

Von **Dr. Franz Siegel** in Brüx.

Bei der Eröffnung des Krankenhauses in Brüx im Jahre 1846 wurde ich durch das Stadtverordneten-Collegium einstimmig zur Behandlung der dort aufzunehmenden Kranken und zur Leitung der ökonomischen Verhältnisse der Anstalt berufen.

Konnte ich diese Wahl auch erwarten und einfach als Anerkennung meiner Leistungen bei der Begründung, dem Bau und der Einrichtung des Hauses ansehen, so giebt doch die gleichzeitige nicht minder einstimmige Ernennung des Herrn Dr. *Karl Müller* zu meinem Vertreter im Verhinderungsfalle den klarsten Beweis, dass die Gemeindeverwaltung in dem neu erbauten Krankenhause das homöopathische Heilverfahren eingeführt wissen wollte. Ja diese Absicht wurde sogar von mehreren Stadtverordneten klar und deutlich ausgesprochen, ohne dass deshalb den Aerzten eine Fessel angelegt werden sollte.

Dass diese Wahl den allöopathischen Aerzten und insbesondere den Apothekern nicht genehm war, war vorauszusehen, doch fussend auf die Allerhöchste Entschliessung vom 6. Febr. 1837, wodurch das Verbot der Homöopathie ohne Ausnahme in Oesterreich aufgehoben wurde und auf den Bestand anderer homöopathischer Spitäler ging ich den zu erwartenden Vexationen furchtlos entgegen. Diese liessen auch nicht lange auf sich warten. Schon nach vier Wochen stellte das k. k. Kreisamt die Anfrage, warum nicht der Stadtphysicus zum Ordinarius des Krankenhauses berufen worden sei, da doch die Function des Letztern mit der Stellung des Erstern vereinigt sein sollten. Als hierauf der Stadtrath nachgewiesen hatte, dass mein bereits bewiesener Eifer für das Krankenhaus zu den besten Hoffnungen für das Gedeihen desselben berechtige, während es in der Obsorge des Stadtphysicus einer gleichen Vernachlässigung wie bei den beiden ihm unterstehenden Pfründleranstalten entgegengehen könnte, nahm das k. k. Kreisamt meine Bestellung als Krankenhausarzt zur Kenntniss, jedoch mit der Bemerkung, „dass die ärztliche Behandlung der in diesem Krankenhause untergebrachten Kranken bei dem Umstande, als bisher für die Bereitung der homöopathischen Heilmittel weder eine sanctionirte Vorschrift, noch eine Taxnorm besteht, die homöopathische Behandlungsweise sonach der vorgeschriebenen behördlichen Ueberwachung und Controlle entrückt ist, nur nach den Grundsätzen der allöopathischen Heilmethode stattzufinden hat. Hiervon wird der Stadtrath mit dem Beisatze in die Kenntniss gesetzt, dass die Medicamente für die Kranken dieser Anstalt nur gegen Erleg der Recepte in der öffentlichen Apotheke bereitet und erfolgt werden dürfen."

Dieses Verbot der Anwendung der homöopathischen Heilmethode in dem brüxer Krankenhause wurde in der nächsten Nummer des hiesigen Localblattes wörtlich abgedruckt, so dass es den Anschein hatte, als habe die Behörde selbst den Erlass öffentlich verlautbart. Dem war jedoch nicht so. Das k. k. Kreisamt hatte nur auf die Anzeige des Stadtphysicus Dr. *Killirhes*, der sich bei jeder Gelegenheit als ein erbitterter Feind der Homöopathie erwies, obiges Verbot erlassen und dem Denuncianten eine Abschrift davon zustellen lassen, welche zur Insertion in das Bielabblatt benutzt wurde.

Ich konnte diesen Erlass mit der Aufhebung des Verbotes der Homöopathie durch die Allerh. Entschliessung vom 6. Febr. 1837, dann dem normirten Verfahren bei der homöop. Heilsystems durch die Allerh. Entschliessung vom 5: Decbr. 1846 und dem unbeanstandeten Bestehen mehrerer homöop. Heilanstalten in Ober- und Niederösterreich, in Mähren und Ungarn nicht in Einklang bringen und veranlasste die Stadtgemeinde als Patron unseres Krankenhauses zum Recurs gegen den kreisamtlichen Erlass an die k. k. Statthalterei.

Digitized by Google

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Nothwendigkeit eines Krankenhauses in Brüx, über die Opfer, welche die Gemeinde diesem gebracht und über die genaue Beobachtung aller vorgeschriebenen Anordnungen und Rechtsformen wurde dieser Recurs folgendermaasen begründet.

1) Der Ausspruch des k. k. Kreisamtes, das in diesem neuen Krankenhause das Heilverfahren nur nach allöopathischen Grundsätzen stattfinden dürfe, wird durch die Allerhöchsten Entschliessungen Sr. k. k. Majestät vom 6. Febr. 1837, dann vom 5. Decbr. 1846 als gesetzwidrig und dieser allerhöchsten Willensmeinung geradezu widersprechend bewahrheitet, und es liegt am Tage, dass bei diesem Erlasse diese gesetzlichen Bestimmungen durchaus unberücksichtigt geblieben sind. Dass übrigens diese gesetzlichen Bestimmungen sich nicht nur auf die Privatpraxis homöopath. Aerzte allein beziehen, sondern auch auf öffentliche Heilanstalten ihre volle Anwendung finden, beweist schon der Wortlaut der allerhöchsten Erlässe, welche durchaus keine Ausnahmen statuiren und bewähren auch übrigens die vielen seit dem Jahre 1837 in dem grossen Kaiserstaate Oesterreich bis jetzt entstandenen und unbehindert bestehenden hom. Heilanstalten.

2. Ist die Begründung dieses kreisamtlichen Erlasses an sich selbst ganz nichtig, da es zwar

a. allerdings richtig ist, dass gegenwärtig noch keine vom Staate sanctionirte speciellere Vorschrift für die Bereitung homöop. Arzneien, und

b. ebenso wenig eine Taxnorm für dieselbe, wie es bei dem allöopath. Heilverfahren der Fall ist, besteht; allein

c. es ist unrichtig und unwahr, dass hierwegen die homöopath. Behandlungsweise der behördlichen Ueberwachung und Controlle entrückt sei; es ist

d) unrichtig, dass deswegen die Behandlung der Kranken nur nach den Grundsätzen der allöopath. Heilmethode stattfinden müsse.

Ad a. Wenn bisher noch keine Vorschrift für die Bereitung der homöopath. Arzneimitttel sanctionirt wurde, so liegt die Schuld wohl nur darin, dass dieser für das Wohl der Menschheit seit 50 Jahren mit immer steigender Anerkennung geübten Heilmethode in administrativer Beziehung weniger Aufmerksamkeit geschenkt worden ist; allein abgesehen hiervon, so hat dennoch dieses Heilverfahren, wie die obenerwähnten allerhöchsten Entschliessungen klar und deutlich bewähren, die Aufmerksamkeit des um das Wohl seiner Unterthanen väterlich sorgenden Monarchen für sich, und es ist in der allerh. Entschliessung vom 5. Dec. 1846 diese Vorschrift dahin sanctionirt, dass die Stammtincturen und Präparate aus den Apotheken verschrieben und von den der homöop. Heilmethode ergebenen Aerzten und Wundärzten verdünnt und verrieben werden sollen.

Der homöop. Arzt ist sonach ebenso in seinem Rechte, wenn er die benöthigten Stammtincturen nach den homöop. Pharmakopöen von *Buchner*, *Schmied* oder *Gruner* in den Apotheken bereiten lässt, als es der Allöopath ist, wenn er Präparate nach der preussischen, bairischen oder einer andern in Oesterreich gleichfalls nicht sanctionirten Pharmakopöe ordinirt oder ein neu bekannt gewordenes, noch in keiner Pharmakopöe enthaltenes Präparat in Anwendung bringt.

Ad b. Die Taxnorm entfällt aus der doppelten Rücksicht, weil, wie es von jeher üblich gewesen ist, die homöop. Aerzte ihre Medicamente nicht verkaufen, sondern den Parteien verschenken und weil die mehrerwähnte allerh. Entschliessung ausdrücklich vorschreibt, dass die homöop. Medicamente unentgeldlich verabreicht werden müssen. Das k. k. Kreisamt will darnach gerade dem Gesetze entgegen die Medicamente taxirt wissen, die nicht taxirt werden sollen.

Ad c. Die Controlle ist evident gleichfalls in der allerh. Entschliessung vom 5. Dec. 1846 dahin ausgesprochen, dass die für die homöop. Heilmethode erforderlichen Stammtincturen und Präparate nur aus den Apotheken verschrieben werden dürfen und dass bei den Patienten immer ein Arzneizettel, auf welchem die verabreichte Arznei genau mit dem Grade ihrer Verdünnung und Verreibung angegeben und diese Angabe mit der Namensunterschrift des Arztes oder Wundarztes bestätigt sein muss, zu hinterlegen ist. Welche weitere Controlle k. k. Kreisamt zu Saaz noch zu üben vermeint, ist wahrlich nicht abzusehen, besonders da ja gegen den allöpath. Arzt auch keine andere, als die durch seine Recepte besteht.

Ad. d. Der Auftrag, in dem neuen Krankenhause zu Brüx nur die allöop. Heilmethode anzuwenden, verstösst ebenso gegen die obenerwähnten Allerh. Entschliessungen, wie gegen die hierauf gegründete, seither beobachtete Verfahrungsweise, wonach jede öffentliche Heilanstalt, die ihren Arzt selbst wählen kann, berechtigt ist, eine homöop. Apotheke zu führen und daraus die Medicamente für die Kranken zu dispensiren. So ist es üblich und gestattet in den Spitälern in Wien (Leopoldstadt und Gumpendorf) Linz, Steier, Kremsier, Gyns, Gyöngyös und in der k. k. Strafanstalt zu Neudorf.

Wienach es dem gehorsamst gefertigten Stadtrathe,

Digitized by Google

durch dessen Bemühen die neue Heilanstalt zu Brüx ins Leben gerufen worden ist und welche in, administrativer Beziehung nur er zu vertreten hat, nicht gestattet sein sollte, zum Wohle der leidenden Menschheit und zur Schonung seiner notorisch sonst im höchsten Grade in Anspruch genommenen Geldmittel selbst den Arzt mit dem homöop. Heilverfahren zu wählen, lässt sich nicht leicht einsehen, wenn auf die eben erwähnten Heilinstitute rückgesehen wird.

3. Glaubt der gehorsamst gefertigte Stadtrath noch den Grund in die Wagschale legen zu müssen, dass, wie bereits oben im Allgemeinen erwähnt worden ist, das wesentlichste Motiv zur Wahl eines homöop. Arztes für das neue Krankenhaus darin besteht, dass nach den gemachten Erfahrungen über die Praxis der zu Brüx domicilirenden fünf Medic. Doctor. in conkreten Fällen die Resultate der Homöopathie sich vortheilhafter gegen die der Allöopathie herausgestellt haben.

Gestützt auf diese hochwichtigen Gründe, welche zuversichtlich auch die hohe Würdigung erhalten werden, bittet demnach gehorsamst gefertigter: Hohe k. k. Statthalterei geruhe den Eingangs erwähnten Erlass des k. k. Kreisamtes zu Saaz de dato 22. Nov. l. J. Zahl 9692 hochgeneigtest zu beheben und es bei der von dem Stadverordneten-Collegium getroffenen Verfügung in der Wahl des Dr. *Franz Siegel* zur homöopathischen Behandlung in dem neuen Krankenhause zu Brüx bewenden zu lassen.

Stadtrath Brüx, den 23. Dec. 1856.

Pock,
Bürgermeister.

(Fortsetzung folgt.)

Kritische Anzeigen.

1. **Beiträge zur wissenschaftlichen Begründung der Homöopathie.** Eine kurze Darstellung des Wesens und der Resultate der neuen Heilmethode von *Theophil Bruckner*, Dr. Med., practischem homöop. Arzte in Basel. Basel. 1858. J. Seul.

2. **Die Homöopathie** gegenüber den verschiedenen medicinischen Schulen und Curmethoden. Populäre Vorträge von Med. Dr. *Friedrich Elwert*, pract. Arzte in Hannover. Hannover 1858. Schnorl und von Seefeld.

Wennschon beide Schriftchen dieselbe Tendenz, den Gegnern die Rationalität und Vorzüglichkeit der Homöopathie zu beweisen, verfolgen, so unterscheiden sie sich doch ihrem Inhalte nach wesentlich von einander. Während *Elwert* nämlich mehr die Belehrung des Laienpublicum bezweckt, hat *Bruckner* ganz vorzüglich seine gegnerischen Collegen vor Augen. Seinen Uebertritt von der Allopathie zur Homöopathie rechtfertigend, hält er es für seine Pflicht, einestheils die unumstösslichen Wahrheiten der homöopathischen Heilmethode zu erörtern, anderntheils aber auch diejenigen Punkte, welche noch nicht gehörig aufgehellt und daher am Meisten geeignet sind, vom Studium der Homöopathie abzuschrecken oder dieselbe bei oberflächlicher Betrachtung als eine nicht stichhaltige Lehre erscheinen zu lassen, einer speciellen Besprechung und Beleuchtung zu unterziehn. In grösster Kürze nachweisend, wie schwer sich die Menschen und besonders die Gelehrten alter Gewohnheiten entschlagen und dass die Homöopathie ihre jetzige Stellung und Ausbreitung nur hochgestellten Laien, die ihren Seegen erkannten, zu verdanken habe, entrollt er ein gedrängtes geschichtliches Bild der alten Medicin, um an ihren so häufigen und schnellen Metamorphosen ihre Unhaltbarkeit zu enthüllen. Das *Simile* hingegen gab den Anlass und den Schlüssel zur wahren Erforschung der Arzneiwirkungen. Durch eine Parallele, welche Verf. zwischen den natürlichen und künstlichen oder Arzneikrankheiten zieht, sucht er mit vielem Geschicke die aus den Prüfungen an Gesunden hervorgehenden, sich so oft widersprechenden Symptomenreihen zu erklären. Ebenso wie bei den natürlichen Krankheiten dem Stadium der Aufregung ein Zustand der Depression folge, sei dies auch bei den Arzneikrankheiten der Fall, was Vf. durch einen Vergleich der Belladonnawirkung mit Gehirnentzündung näher darthut. Es sei daher höchst rationell in acuten Leiden durch kleine Gaben des specifischen Reizmittels die Reaction des Organismus aufrecht zu erhalten und nicht wie die Allopathie durch schwächende Mittel herabzustimmen, wodurch das zweite Stadium nur um so gefährlicher werden müsse. Vortrefflich liefert Verf. den Beweis für die Wirksamkeit und die Nachhaltigkeit der Wirkung kleiner Arzneigaben durch die Schilderung der mannichfachen chronischen Vergiftung, und wir mögen nicht verhehlen, dass besonders dieser Abschnitt uns den Vf., der den fraglichen Gegenstand von manchem neuen Gesichtspunkte aus beleuchtet, als einen selbstständigen Denker erkennen liess. Ebenso durchdacht und scharfsinnig ist des Vf.'s Auffassungs- und Erklärungsweise der positiven und negativen Krankheits- und Arzneisymptome, worüber er sich, wie wir bei dieser Gelegenheit erfahren, schon im North Amer. Journ. (Nov. 1856) eines Weitern ausgesprochen hat [1]) und auf welche er die Normen für die Anwendung höherer oder niederer Verdünnung gründet. Nach einem statistischen Nachweise über die Vorzüglichkeit der Homöopathie auch in practischer Hinsicht schliesst Vf. seine Schrift mit folgenden wahren Sätzen: „Zum Schlusse noch ein Wort an Euch, die ihr lächelnd und bemitleidend auf die Anhänger der Homöopathie herabseht. Wahrlich wir beneiden Euch nicht um Euer Zutrauen zu den heroischen Mitteln der alten Schule; denn es ist fürwahr ein Glück

[1]) Sollten wir dieses Heft noch erhalten, so werden wir auf diesen Gegenstand noch zurückkommen. *Red.*

Digitized by Google

für Euch, wenn Euer Vertrauen nicht wankend wird. Wo solltet Ihr sonst den Muth hernehmen, allen den Foltern und Qualen Euch zu unterziehen, welche die alte Schule für heilbringend ausgiebt? — Und wenn dann am Ende das reichhaltige Repertorium der grösseren und geringeren Quälereien erfolglos erschöpft ist und Eure Aerzte Euch achselzuckend Eurem Schicksale überlassen, weil nichts mehr zu machen sei, dann nehmt ihr gewöhnlich doch noch Euere letzte Zuflucht zur Homöopathie und fürwahr selbst unter diesen verzweifelten Umständen hat dieselbe schon tausendfach geholfen." — Zeugen diese Worte von der treuen Anhänglichkeit des Vf.'s an unserer Homöopathie, so giebt der ganze Inhalt des Schriftchens von den Kenntnissen und der wissenschaftlichen Bildung desselben ein schönes Zeugniss. Möchte daher diese Arbeit recht vielen allopathischen Aerzte in die Hände fallen, damit sie von ihren heillosen Irrthümern geheilt würden; aber auch unsere speciellen Collegen werden das Schriftchen gewiss nicht ohne Interesse aus der Hand legen. Nur hätten wir allerdings gewünscht, dass der Vf. die auf dem Umschlage abgedruckte Empfehlung seiner selbst und seiner Taschen- und Hausapotken unterlassen hätte, weil eine solche dem ernsten Geiste, der in dem Schriftchen weht, nicht gut ansteht und gar zu leicht und ganz vorzüglich bei unseren Gegnern den Verdacht auf Eigennützigkeit erwecken könnte.

Die *Elwert'sche Broschüre* ist, wie schon oben erwähnt, zur Belehrung für ein gebildeteres Laienpublicum geschrieben und bietet daher selbstverständlich dem Vf. nicht viel Veranlassung, Neues zu sagen. Nach einer geschichtlichen Einleitung durchmustert Vf. die heutige Medicin, weist ihre Nichtigkeits- oder irrationelle Therapie nach und beleuchtet sodann die Vorzüglichkeit der Homöopathie, indem er ihre Cardinalsätze einer weitern Besprechung unterwirft. So lange die Zahl der homöop. Aerzte noch so klein und die Angriffe unserer Gegner noch so häufig, ist eine solche schriftliche Aussprache über die Vorzüge unseres Heilverfahrens eine Nothwendigkeit.

Meyer.

Ausländische Journalistik.

The North American Journal.

Von **Dr. Jäger** in Elgin.

(Fortsetzung.)

In demselben Heft theilt Dr. *Holcombe* mehrere Krankheitsfälle aus seiner Praxis mit, unter Andern auch zwei Fälle von Conjunctivitis, die durch *Hamam.* geheilt wurden.

Ein Schmied hatte seine Augen durch das plötzliche Aufschlagen der Flamme bedeutend verbrannt; er klagte über furchtbare Schmerzen und Unerträglichkeit des Lichts; beständig scharfes Thränen, bedeutende Gefässinjection der Conjunctiva. — 36 Tropfen *Hamam.-Tinctur* in 1 Unze Wasser, damit alle zwei Stunden die Augengegend gewaschen und etwas in das Auge getröpft, war hinreichend in 48 Stunden den Pat. als genesen zu erklären.

Eine Negersfrau hatte einen Splitter im rechten Auge, welcher in die obere Augenlidconjunctiva des äussern Augenwinkels gedrungen war. Der Splitter wurde herausgenommen, doch war das Auge schon sehr angeschwollen, geröthet und schmerzhaft. Dasselbe Mittel wie im vorhergehenden Falle und in 24 Stunden war die Frau vollständig hergestellt.

Bemerkung. Ref. kann nicht umhin seine Collegen nochmals auf die Wichtigkeit dieses Mittels aufmerksam zu machen. Aber nicht nur Venenkrankheiten, sondern auch in der entzündlichen Affectionen der Harnröhre verspricht dieses Mittel grosse Hilfe zu leisten. Ein Apotheker fragte ihn kürzlich, als er ein Fläschchen *Hamam.* von ihm kaufte, ob er das Mittel schon in Gonorrhoea angewendet hätte, er habe es schon sehr häufig mit dem besten Resultate in diesen Krankheiten gebraucht und gewöhnlich in 8—10 Tagen sei das Uebel radical geheilt; allerdings gebe er 1 Theelöffel voll der Tinctur alle 2—4 Stunden.

Tagesangelegenheiten.

Berlin. In jüngster Zeit sind zweien hiesigen homöopathischen Aerzten hohe Auszeichnungen zu Theil geworden. Der prinzliche Leibarzt Dr. *Vehsemeyer* ist zum Geheimen Sanitätsrath ernannt worden (s. vor. No.), und der Geheime Sanitätsrath Dr. *Bicking* hat den Rothen Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife erhalten. Wenn diese Vorgänge beweisen, dass in den betreffenden Kreisen die Verdienste auch homöopathischer Aerzte anerkannt werden, so freuet es mich ebenso sehr berichten zu können, dass die Homöopathie hier seit einigen Jahren auch bedeutend an Ausbreitung gewonnen hat. Viel hat hierzu sicherlich die Uebersiedelung unseres verdienstreichen Veteranen, des Kreisphysicus a. D. Dr. *Wolf*, eines Mannes beigetragen, dem die Menschheit Dank schuldet, den die Wissenschaft als „Mehrer des Reichs" ehrt und der unserer Homöopathie vom Anbeginn seine Kräfte mit Eifer und Treue gewidmet hat.

Leipzig. (*Ausserordentliche Sitzung des fr. V. f. H. am 9. Apr.*) Unter Anwesenheit sämmtlicher Mitglieder eröffnet College *Müller* die Sitzung mit einigen einleitenden Worten, in denen er auf die Bedeutung des Tages, an welchem vor 103 Jahren unser Meister und Lehrer geboren worden, hinwies. Wenn der Verein diesmal davon abgesehen habe, eine öffentliche Einladung zu diesem Festtage zu erlassen, so sei dies besonders in Anbetracht des in den letzten Monaten in unserm engern und weitern Vaterlande herrschenden Krankheitsgenius, der die Collegen unausgesetzt in angestrengter Thätigkeit gehalten habe, geschehen. Die Ehre des Tages erheische es, die Besprechung geschäftlicher Angelegenheiten, so wie die Vorlesung des Protokolls der vor. Sitzung in der heutigen Versammlung zu unterlassen, vielmehr fordere er sogleich den Collegen *Meyer* auf, dem Feste durch seinen zugesagten Vortrag die wissenschaftliche Weihe zu verleihen. Dieser Aufforderung folgend verbreitete sich Letzterer zuvör-

Digitized by Google

derst über die grossen Verdienste *Hahnemann's* um die Arzneiwissenschaft, unter denen sein vorzüglichstes die Schaffung unserer A. M. L. sei. Bedenke man, dass er mit diesem grossen Werke erst in seinem 50. Lebensjahre begonnen, so wird jeder seiner Schüler und Nachfolger vor dem ungeheuern Fleisse und dem ausdauernden Eifer des Meisters beschämt die Augen niederschlagen müssen. Denn der Schatz, den *Hahnemann* uns hinterlassen, sei verhältnissmässig nicht nur wenig bereichert worden, sondern er sei noch in vielen Beziehungen ein ungehobener. Eine grosse Anzahl gut oder doch leidlich geprüfter Arzneien liege noch für die Praxis unbenutzt da, und von den gebräuchlichen Mitteln werde doch auch zumeist nur ein Theil ihrer physiologischen Prüfungsresultate am Krankenbett verwerthet. Um wie viel mehr würde die Homöopathie leisten, wenn diese beiden Uebelstände nicht unter uns obwalteten? Unsere Zeit leide aber an dem Gebrechen, dass sie nur gern mit Fertigem operire, das Fertigmachen aber nur Einzelnen oder der Nachwelt überlasse. Es sei allerdings einzuräumen, dass *Hahnemann* den Schlüssel zur Aufschliessung der Wirkungsweise mancher Arzneien mit sich ins Grab genommen habe, aber nichts destoweniger sollten wir uns nicht mit der Anstaunung dieser Heiligthümer befriedigen, sondern in deren Innerstes vorzudringen mit allen Kräften streben. Nichts sei uns daher nöthiger als die *Bildung von Vereinen zur Bearbeitung der bereits geprüften Mittel.* Der Vortragende und neben ihm mancher Andere habe bereits den Weg zu einem solchen Unternehmen an einigen Beispielen gezeigt, ohne bisher nur einen Nachahmer gefunden zu haben; denn es gäbe nur wenige Arbeiter, trotzdem die Arbeit noch so gross und der Tag so kurz sei. Er selbst sei schon seit längerer Zeit mit einer, seinen früheren Arbeiten ähnlichen Bearbeitung des *Sulphur* beschäftigt, allein die ihm nur so ungemein karg gewährten Mussestunden hätten die Vollendung dieser Aufgabe bis jetzt verzögert. Nur so viel könne er jetzt schon mittheilen, dass die Bearbeitung der sogenannten Polychresten einen weit grössern Scharfsinn und eine mühevollere Anstrengung erheischten, weil man sehr fehlgreifen würde, wenn man auch bei diesen Mitteln die ganze Masse der Symptome nur von *einem* Wirkungsheerde ausstrahlen lassen wollte, man vielmehr theoretisch und practisch genöthigt sei, verschiedene Centralpunkte aufzusuchen, unter denen sich die einzelnen Erscheinungen gruppenweise vereinigen lassen. Sehr gern hätte der Vortragende den Versammelten diese Ansicht an der Bearbeitung des Schwefels thatsächlich nachgewiesen, allein da die Vollendung derselben überdies noch durch die *Wurmb*'sche Nachprüfung erschwert worden sei, so habe er sich, um wenigstens seinem sich vorgesetzten Thema nicht ganz untreu zu werden, veranlasst gesehen, die Aufmerksamkeit der anwesenden Collegen auf ein anderes Mittel zu lenken, das trotz seiner vielversprechenden Brauchbarkeit doch nur selten in Anwendung gezogen würde und von dessen Heilkraft er schon früher (53, 22 u. 23) ein Beispiel vorgeführt habe; er meine die in den dreissiger Jahren von dem gräfl. schönburg. Rath und Amtsphysikus Dr. *Carl Gustav Hesse* in Wechselburg mit vielem Fleisse geprüfte *Berberis*. Obschon diese Prüfung zumeist nur mit massiveren Gaben vorgenommen worden sei und solchermaassen die subtileren Eigenschaften dieses Mittels unenthüllt geblieben, so biete die Prüfung dennoch ‚Charakteristisches genug, um für die gesammte Wirkungsweise einen sichern Anhaltepunkt zu gewinnen. Ihre Hauptwirkung entfalte sie in dem Unterleibsnervensystem. Hier erzeuge sie vor Allem einen gewissen Grad von Plethora, der sich hauptsächlich in einem ganz klar und deutlich ausgesprochenem Hämorrhoidalzustande ausspreche. Dieser pflanze sich sogar oft bis zu dem uropoëtischen System fort und erzeuge hier die sogenannten Blasenhämorrhoiden. Mit diesem Leiden völlig übereinstimmend seien der durch die *Berberitzenwurzel* erzeugte deprimirte Gemüthszustand und die mannichfachen Verdauungsstörungen. Nicht weniger trage der Congestivzustand und der Katarrh auf den verschiedenen Schleimhäuten das Gepräge des Urleidens. Unter den Folgekrankheiten machen sich besonders die Hautausschläge und die rheumatischen und gichtischen Beschwerden bemerkbar. Der Vortragende unterliess nicht diese Zustände durch die Unterlegung der einzelnen Prüfungssymptome, deren Wiedergabe wir um so eher hier umgehen können, als wir hoffen dürfen, dass dieser Vortrag in extenso der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werden wird, zu zeichnen. Erwähnen wollen wir nun noch, dass College *Meyer* am Schlusse die charakteristischen, der *Berberis* besonders eigenthümlichen Merkmale hervorhob und noch einige Worte zur diagnostischen Unterscheidung der mit ihr verwandten Arzneien (*Sulphur*, *Nux v.* und *Sepia*) hinzufügte. Der Vorsitzende und die Versammelten konnten nicht umhin, dem Vortragenden ihren Dank für diesen echt wissenschaftliche Vortrag abzustatten, und nachdem noch einige der Anwesenden einige Bemerkungen und Fragen, die College *Meyer* erwiederte, aufgeworfen hatten, begaben sich alle Mitglieder des Vereins, mit Ausnahme des durch den plötzlichen Tod seiner Frau in Trauer versetzten Collegen *Reichenbach*, zu einem gemüthlichen Mahle, dem einige Gäste beiwohnten und von welchem man sich erst in später Nachtstunde trennte.

Bibliographie.

Dr. Samuel Brown, Lectures on the atomic Theory; and Essays, scientific and literary. Vols. I. und II. Edinburgh. 1858. T. Constable.

Zur Subscription wird auf Folgendes Werk eingeladen:

New Repertory, or systematic arrangement and analyses of the homoeopathic Materia medica. Herausgegeben von der Hom. Publishing Society. London. Turner. (Eine Fortsetzung der im J. 1850 begonnenen Pathogenetic Cyclopaedia in concinnerer Form.)

Personalnachrichten.

Medicinalrath Dr. *Würzler* in Bernburg ist mit den Ritterinsignien des anhaltischen Gesammthausordens Albrecht des Bären zweiter Klasse beliehen worden. Ingleichen wurde der Geh. Sanitäts-R. Dr. *Bicking* in Berlin mit dem Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife decorirt (s. oben unter Berlin).

Berichtigungen.

In No. 11 S. 81 Sp. 2 lies überall statt Helleborus *Veratrin*. Ebendas. Z. 3 schalte ein vor Mark *verlängerte* und auf Z. 6. lies *vor* st. von.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 14.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 3. Mai 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an

Inhalt: Die Homöopathie und deren Ausübung. Beleuchtet von Dr. Tietzer in Königsberg. (Schluss.) — Die Arnsberger Ruhrepidemie. Von Dr. Fr. Gauwerky in Soest. — Das Krankenhaus zu Brüx in Böhmen. Ein Beitrag zur Geschichte der Homöopathie in Oesterreich. Von Dr. Siegel in Brüx. (Forts.) — Kritische Anzeigen. Von Dr. Meyer. (1. Teplitz und die Gicht. Von Dr. Perutz. 2. The thermal Springs of Teplitz. Von Demselben). — Tagesangelegenheiten: Wien (wiederholter Angriff auf die Dispensirfreiheit). Alexandrien (die Homöopathie bei Hofe gut accreditirt). Dresden (die II. Kammer. Der hom. Verein). — Centralvereinsangelegenheiten (9. Quittung). — Offene Correspondenz der Redaction. — Zweitmalige Aufforderung (die Jahresbeiträge zum C.-V. betreffend).

Die Homöopathie und deren Ausübung.

Beleuchtet von **Dr. Tietzer** in Königsberg i. Pr.

(Schluss.)

Die in den vorigen Nummern aufgestellte Theorie, dass sich die Gabengrösse des passendsten Mittels nach dem jedesmaligen Stande der Innervation des Kranken richten müsse, dürfte in nachfolgendem Falle ihre practische Bestätigung finden.

Frau Generalin Gräfin *v. H.*, über 70 Jahre alt, klein, aber ziemlich stark gebaut, cholerisch-sanguinischen Temperaments, hatte vor einigen Jahren ein Paar Male an rasch vorübergegangenen rheumatisch-gichtischen Affectionen gelitten und vor vielen Jahren im Wochenbette an einer Geschwulst des rechten Beines, wahrscheinlich an einer Phlegmasia alba dolens, woran sie damals lebensgefährlich darniederlag. Nachdem sie mit vielen Schwierigkeiten davon befreit worden, fühlte sie ab und zu Schmerzen in der rechten Niere, namentlich bei Bewegungen. Diese Schmerzen nahmen in einer Zeit von mehren Jahren bedeutend zu, bis Patientin so erkrankte, dass allopathische Aerzte viele Monate lang mit dem ganzen Geschütze der Allöopathie sich vergebens abmühten, das tiefe Nierenleiden zu beseitigen. Einem homöopathischen Arzte gelang es damals Patientin nach und nach herzustellen. Gegen 11 Jahre war sie von dem Nierenleiden befreit, als sie plötzlich am 28. Dec. 1856 wieder von demselben Leiden in der rechten Niere ergriffen wurde. Rasch hinbeschieden fand ich die Patientin über die heftigsten Schmerzen, die als nagend und reissend bezeichnet wurden, in der rechten Nierengegend klagend. Die Kranke lag auf der rechten Seite, denn auf der linken oder auf dem Rücken zu liegen, war ihr weniger möglich, weil die Schmerzen alsdann sich mehr steigerten; der Körper war kühl, auf der Stirn stand kalter Schweiss, der Puls war klein und schwach, Kopf eingenommen, es war grosse Mattigkeit vorhanden. Die Schmerzen waren pausenweise stärker und schwächer, oft, wie sie sich äusserte, unerträglich. Es war keinem Zweifel unterworfen, dass ich es hier mit einem Anfalle von Nierenkolik zu thun hatte und keine anderen Mittel dagegen passend waren, als *Veratrum album* und ***Belladonna***, die auch in der That nach 12 Stunden diese heftige Kolik beseitigten. Aber gleich darauf trat eine Blutentleerung beim Uriniren ein, Anfangs mit Urin gemischt, bald jedoch ohne denselben. Das Blut selbst sah dick und schwärzlich aus und ging schmerzlos ab, ja zuweilen fast ganz gefühllos. *Secale cornutum* 3. beseitigte diesen Blutabgang sehr rasch, so dass Patientin innerhalb einiger Tage von dem ganzen Nieren-

Digitized by Google

leiden befreit war, zum Erstaunen Aller, die davon hörten. Patientin fühlte sich glücklich, so rasch gesund geworden zu sein, da sie doch vor 11 Jahren so lauge daran hatte leiden müssen. Ein halbes Jahr lang erfreute sie sich in aller Beziehung der besten Gesundheit, da erkrankte sie wieder plötzlich am 12. Juli 1857 an derselben Nierenkolik in einer Heftigkeit wie nie zuvor. Dieses Mal jedoch halfen *Nux vom.* und *Belladonna* 30. innerhalb 24 Stunden. Aber die Blutungen, welche sich gleich darauf beim Uriniren einstellten, wollten nicht weichen, trotz der Anwendung aller Mittel, welche jedem tüchtigen homöop. Ärzte hinreichend bekannt sind. Wiederholt stellte ich mir das Krankheitsbild vor Augen und fragte mich, welcher pathologische Zustand hier vorliege und welches Mittel hier indicirt sei. Die rechte Niere war der leidende Theil, das war das einzige Handgreifliche; dass die Nierenkolik nur der nächste Effect wäre und ein tieferes Leiden dem zum Grunde läge, war mir einleuchtend, aber welches? Eine Afterbildung war jedenfalls vorhanden; dafür sprach der schleimige, eiterige, eiweisshaltige Urin, welcher, wie man mir fest versicherte, früher sehr häufig gefunden worden, ferner auch die gegenwärtige Hämaturie. Das Wesen der Afterbildung hier genau zu diagnosticiren und zu erörtern, wäre mir wohl möglich, liegt aber nicht in meiner Absicht, weil ich eine grösse Reihe von Afterbildungen der Nieren vergleichend auseinandersetzen müsste, z. B. die Bright'sche Nierenentartung, Cirrhose, Cystenbildung, Tuberculose, Krebs, Nierenstein, Parasiten u. s. w.

Ich will nur feststellen, dass ich es hier wahrscheinlich mit den Folgen einer chronischen Entzündung des Nierenparenchyms zu thun hatte und daher eine gewisse Entartnng der Niere vorhanden war. Dass das Blut aus der Niere kam, beweist der vorangegangene Schmerz, das ziehende Gefühl in der Lende, die erschwerte Rückenlage, das gleichmässig mit dem Urin gemischte, sich wenig auf dem Urin niederschlagende Blut. Es wäre interessant, die entfernte Ursache des seit sehr vielen Jahren sich entwickelnden Krankheitsprocesses physiologisch und pathologisch hier nachzuweisen, aber auch diese Erörterung würde uns zu weit führen, es genüge anzudeuten, dass die Phlegmasia alba dolens im Wochenbette und jene rheumatisch-gichtischen Affectionen eine Disposition zu diesem pathologischen Process gegeben haben. So klar nun auch der Krankheitszustand vor Augen liegt, so schwer dürfte das richtige Mittel dagegen zu finden sein. *Secale cornutum*, welches mir vor einem halben Jahre so ausgezeichnet gegen diese passive Nierenblutung geholfen hatte, leistete diesmal gar nichts, der übrigen wohlbekannten Arzneien, die in Anwendung kamen, will ich gar nicht gedenken. Nach Erwägung aller Erscheinungen und in Anbetracht der sich nach und nach aus einer quantitativ und qualitativ veränderten Blutmischung entwickelten Entartung der rechten Niere, wobei eine frühere chronische Entzündung in der langen Zeit nicht zu verkennen war, ganz besonders aber in Anbetracht dieser hartnäckigen, die höchste Lebensgefahr drohenden Nierenblutung konnte ich nur an ein Mittel denken, welches eine ganz besondere Beziehung zum Harnsysteme und vorzüglich zu dem Parenchym der Niere hat; dieses Mittel ist die *Terebinthina*, welche auch allen hier vorhandenen Symptomen entspricht. Aber leider auch diese Arznei, in verschiedenen Potenzen angewendet, brachte auch nicht die geringste Besserung hervor, im Gegentheil nahm die Blutung mit jeder Stunde zu, die Patientin wurde immer schwächer, die Hauttemperatur immer kühler und ich stand im höchsten Grade besorgt am Krankenbette. Bevor ich mich demselben näherte, fragte mich der alte General, der Patientin Gemahl, gerade als ich durch das Vorzimmer ging, in Gegenwart einiger hochgestellten Herren und Damen, welche sich nach dem Befinden der Patienten erkundigten, ob ich mit den homöopathischen Mitteln unter den jetzt obwaltenden Erscheinungen die Kranke noch zu retten gedenke; derselbe setzte hinzu, ich möchte ihm offen meine Meinung sagen, da er auf das Schlimmste gefasst wäre. Aus seinen Mienen und aus der Art seiner Rede entnahm ich, dass das Vertrauen zur Homöopathie schwankend geworden; ich merkte, dass schon sogenannte hohe allöopathische Aerzte bestimmt waren, die Kranke sofort in Behandlung zu nehmen, falls ich keine Hoffnung gäbe. Meine Lage war da keine angenehme, ich sah voraus, dass die hinzugezogenen allöopathischen Aerzte, unter deren allöopathischer, wenn auch sorgfältiger Behandlung die Kranke gewiss sterben müsste, den eingetretenen Tod nur der homöopathischen Behandlung zuschreiben würden. Hier galt es, sich fest und entschieden auszusprechen, alsdann aber rasch und sicher zu handeln. Kurz und bestimmt versicherte ich, dass ich wohl noch Hoffnung hätte, Patientin zu retten. Sowohl Erstaunen als auch Freude gaben sich kund, als ich diese Hoffnung aussprach, aber auch die Neu-

Digitized by Google

gierde in den höheren Regionen war gross, ob die Rettung mir wirklich gelingen würde, während man sich die Ueberraschung der Allöopathen, dass ich Patientin nicht aufgegeben habe, wohl vorstellen konnte; denn jedenfalls sahen diese Herren in ihrem Geiste eine Leiche.

Wenn auch, wie oben angegeben, im höchsten Grade besorgt, so doch nicht entmuthigt sass ich nun bei unserer Kranken, die vor grosser Schwäche fast gar nicht mehr sprechen konnte. So viel war mir nun klar, dass die Kranke nicht mehr den Abend erleben könnte, wenn die Rettung nicht in einigen Stunden erfolgte und zwar dadurch, dass die fortwährende Blutung rasch sistirt würde. Noch einmal erwog ich alle Krankheitssymptome und kam zu der festen Ueberzeugung, dass *Terebinthina* das einzig richtige Mittel dagegen sei und dass nur die angewandte Potenz als unrichtig bezeichnet werden müsse, wenn wir die vorhandene Innervation scharf ins Auge fassen. Diese Innervation war hier im höchsten Grade geschwächt; da dürfen keine hohen, ja nicht einmal tiefe Potenzen angewendet werden, weil sie zu langsam wirken, die Nerven ihren weitern Einfluss auf den Organismus vermöge der vorhandenen sehr geringen Reaction nicht ausüben könnten und die letzten Kräfte, durch die erzwungene Reaction vollkommen consumirt, dem Leben schnell ein Ende machen müssten. Daher entschloss ich mich rasch zur Verordnung des bereits angewandten Mittels, aber nicht in Potenzen. Ich verschrieb *Ol. Terebinth.* gtt. iv., *Spir. vini* gtt. x, (wegen der bessern Mischung) *Aq. dest.* ℥iv. Schon nach dem ersten Essl. voll hörte zu unserm Erstaunen die furchtbare, hartnäckige Nierenblutung auf; der Sicherheit wegen liess ich aber 4-, 5-, 10-stündlich die Arznei drei Tage lang fortgebrauchen. Allmälig wurde der Urin klarer, das Gefühl in der Nierengegend besser, der Puls hob sich, es trat eine natürliche Hauttemperatur wieder ein, die Kräfte nahmen zu und die am Rande des Grabes sich befundene Dame wurde vollständig hergestellt, — und die Homöopathie hatte nun wieder einen grossen Triumph gefeiert.

Die Arnsberger Ruhrepidemie.

Von **Dr. Fr. Gauwerky** in Soest.

Die hohe und gesunde Lage von Arnsberg giebt zu Ruhrepidemien, wie solche im vergangenen Jahre geherrscht hat, keine Veranlassung. Es ist auch erwiesen, dass daselbst seit hundert Jahren keine derartige Epidemie vorkam.

Nicht allein die ungewöhnlich grosse und anhaltende Hitze, sondern uns unbekannte tellurische und sonstige atmosphärische Einwirkungen haben aller Wahrscheinlichkeit nach das Gift, welches ursprünglich miasmatisch war und erst später contagiös wurde, erzeugt. Am 5. Juli 1857 begann die Seuche in Arnsberg, am 15. October kam der letzte Krankheitsfall von Ruhr daselbst vor.

Es erkrankten dort im Ganzen 1200 Personen, davon starben 205, also 17½ p. C. Unser College Dr. *Brisken* in Arnsberg behandelte 312 Ruhrkranke, davon starben 21, also 6½ p. C. *Nux vom.*, *Ipec.*, *Acon.*, *Mercurius*, *Pulsatilla* waren die Hauptmittel. *Colchicum* half nur in einzelnen Fällen, bei gespanntem aufgetriebenem Unterleibe schnell und sicher, während ihn *Arsen.* auch in den angezeigtesten Fällen stets im Stiche liess. Die Nachdiarrhöen fanden im *Hep. sulph.* oder in *Acid. sulphuric.* ihr Heilmittel.

Herr Dr. *Brisken* verschreibt die hom. Mittel aus der Apotheke seines Verwandten des Herrn Apotheker *Brisken*, woher es kommen mag, dass derselbe sich mehr in den niedrigen *materiellen* Arzneigaben bewegt und selten über 3 hinausgeht.

Die wenigen Krankheitsfälle, welche ich von hier aus auf schriftlichem Wege ins Arnsberg behandelte, betrafen einen jungen Mann von 28 und sein Kind von 4 Jahren. Beide erkrankten plötzlich in der Nacht, ohne alle Vorboten. Nach einem kurzen aber heftigen Froste folgte eine trockene, brennende Hitze mit grossem Durste und trockener Zunge. Fortwährender Stuhldrang, Tenesmus, heftiges und anhaltendes Leibschneiden, Abgang von reinem Blut, ohne alle Beimischung von Koth waren die localen Zufälle, welche in Verbindung mit dem allgemeinen den synochalen Charakter der Krankheit unverkennbar ausprägen.

Ord.: Aconit 24. Alle 2 Stunden 1 Pulver so lange fortzugeben, bis Verminderung der Zufälle, namentlich der Leibschmerzen eintritt. Dieser Nachlass erfolgte bei dem Vater nach 10, bei dem Kinde nach 8 Pulvern. Die Schmerzen im Leibe, die trockene Hitze, der Durst haben sich gemildert, die Stühle sind etwas seltener, der Drang nicht so oft und nicht so anhaltend, aber ebenso heftig, sobald derselbe eintritt; die Stühle noch rein blutig. *Merc. corros.* 3. für den Mann pro Dosi gr. iij. für das Kind *Merc. corros.* 6. ½ Gr., alle 2 bis 6 Stunden 1 Pulver, je nach der Dringlichkeit der Zufälle. Nach-

Digitized by Google

dem der Vater 12, das Kind 8 Pulver genommen, war eine vollkommene Besserung eingetreten. Ein fortgesetztes warmes Verhalten, eine einfache Lebensweise schützten gegen Rückfälle und stellten Beider Kräfte bald wieder her.

Hinsichtlich der Diät während der Krankheit muss ich noch bemerken, dass Herr Dr. *Brisken* seinen Kranken kaltes Wasser zum Getränk, selbst ein reines Bier erlaubte.

Obgleich ich ein grosser Verehrer des kalten Wassers bin, so habe ich doch sowohl bei diesen beiden Ruhrkranken, als auch späterhin bei so vielen anderen den Genuss kalter Getränke untersagt. Dagegen gekochtes Wasser mit gekochter Milch, so heiss wie möglich zu trinken angerathen. Dieses Verfahren mit der Weisung, das Bett unter keinerlei Umständen zu verlassen und sich im Bette einer Stechpfanne, oder eines andern Geschirrs zu bedienen, ist von grossem Nutzen und sichert durch Regulirung der Hautthätigkeit die schnelle und erwünschte Entscheidung der Krankheit. Nur da, wo sich die Krankheit über 4 bis 5 Tage hinaus und in die Länge zieht, erlaube ich nothgedrungen kalte Getränke.

Auf Ersuchen mehrerer befreundeter Familien in Arnsberg hom. Heilmittel gegen Ruhr. zu überschicken, leistete ich dem Wunsche dadurch Genüge, dass ich mehrere Pulver von *Aconit* 24 und *Merc. corr.* 3., als No. 1 und No. 2 bezeichnet, mit der Weisung zuschickte, in vorkommenden Fällen *sofort* von No. 1 alle 2 Stunden so lange zu geben, bis die Heftigkeit der Leibschmerzen gemildert sei und alsdann, bei noch bestehendem argem Stuhldrang und Abgang klaren Bluts alle 4 bis 6 Stunden von No. 2 zu nehmen. *Aconit* bewährte sich über alle Erwartung und war in Verbindung mit der eben angegebenen Lebensweise in vielen Fällen vollkommen genügend, den gefürchteten bösen Feind zu bannen, so dass damals die Sendung von *Aconit*pulvern nach Arnsberg zur Tagesordnung gehörte.

Von Arnsberg aus verbreitete sich die Krankheit als eine verheerende Seuche über die benachbarten Dörfer und hat hier furchtbare Verwüstungen angerichtet. Ich habe die Totalsumme der Kranken, der Genesenen und Gestorbenen nicht erfahren, nur soviel ist ermittelt, dass die Zahl der Genesenen zur Zahl der Gestorbenen in einem ungünstigen Verhältniss steht, und dass die getroffenen Massregeln, der Seuche Einhalt zu thun, nicht im Geringsten gefruchtet haben.

Aus den Dörfern Glüsingen, Dienstkode, Freinohl, Lattenberg, Breitenbruch, Hellefeld, Rumbeck etc. nahmen die so hart Bedrängten ihre Zuflucht zu mir, obgleich die Entfernung 5 bis 7 Stunden beträgt. Nach der am 2. Sept. 1857 dem Amtsverweser Herrn Gerichtsassessor *Böse* in Freinohl eingereichten Nachweise habe ich in besagten Dörfern 80 Ruhrkranke behandelt; davon sind 6 gestorben, die Uebrigen genesen. Ein solches Resultat tritt um so glänzender hervor, wenn man bedenkt, dass über die Hälfte dieser Kranken bereits behandelt und zum Theil als „*Aufgegebene*" in meine Behandlung gelangten. Auch wird der Triumph der Homöopathie noch dadurch gehoben, dass *alle* die Kranken auf mündliche und schriftliche Krankheitsberichte durch einfache Landleute behandelt sind.[1]) Auch auf diesen Dörfern wurden die Menschen plötzlich ohne alle Vorboten, bald mit, bald ohne Schüttelfrost von dieser Krankheit befallen; zunächst traten Leibschmerzen ein, welche sich durch den ganzen Leib verbreiteten. Ein unerträgliches Leibschneiden ohne Nachlass, der Leib bald mehr, bald weniger angeschwollen, ist bei der geringsten Berührung schmerzhaft, Fieberhitze mit grossem, nicht zu löschendem Durst, gänzliche Appetitlosigkeit, fortwährendes Drängen zum Stuhle. Der Drang ist in einzelnen Fällen gewaltsam, es ist, als ob alle Gedärme herausgepresst werden sollten; es geht nur pures Blut ab, nicht die Spur von Kothausleerung findet statt. Es ergreift den Kranken eine Angst, eine Unruhe eine Befürchtung vor dem Tode, sie wimmern, klagen und schreien bei den Schmerzen.

Zu diesem Bilde von Jammer und Elend gesellten sich noch Armuth und Mangel an Pflege. Die noch übrigen gesunden Familienglieder ergeben sich der Verzweiflung, die ferneren Verwandten und Freunde werden von der Furcht der Ansteckung ergriffen, sie wagen es nicht den Ruhrkranken zu besuchen. Krankenwärter sind nicht an-

---

[1]) Es ist zwar eine Thatsache, dass zu allen Zeiten, von *Hippokrates* an bis auf *Schönlein* herab, Kranke nach Krankenberichten, behandelt worden sind, allein es giebt auch Aerzte, welche insbesondere der Homöopathie gegenüber ein solches Verfahren in ihrer Weise scharf züchtigen, wie z. B. Herr Professor Bock zu Leipzig in seiner Gartenlaube. Dieser spricht sich ohne Rücksicht dahin aus, dass er auch nicht die kleinste Cur unternehme, ohne den Kranken gesehen zu haben. Eine jämmerliche, trostlose Aussicht für arme Kranke, welche keinen Arzt besuchen und keinen Arzt rufen lassen können. Schade für den Mann, dass er die Homöopathie nicht gründlich studirte und *Hahnemann's* weisen Rath „Macht's nach, aber macht's genau nach" nicht befolgte. Schade für ihn, dass er für die Leistungen der Homöopathie taub ist und in seinem blinden Eifer das Volk für unmündig hält und es da belehren will, wo es durch *eigene* Erfahrung durch tausende von Heilungen an kranken Menschen und an kranken Hausthieren, bereits eines *Bessern* belehrt worden ist.

Digitized by Google

gestellt und die unglücklichen Kranken befinden sich in einer trostlosen schrecklichen Lage.

(Fortsetzung folgt.)

Das Krankenhaus zu Brüx in Böhmen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Homöopathie in Oesterreich.

Von **Dr. Franz Siegel** in Brüx.

(Fortsetzung.)

Die h. k. k. Statthalterei entschied mit Erlass vom 24. Mai 1857 diese Recursbeschwerde abschlägig; es blieb sonach nichts übrig, als sich weiter an das hohe Ministerium des Innern zu wenden und ich versprach mir um so sicherern Erfolg, als in Oesterreich und namentlich in Wien bereits homöopath. Heilanstalten bestanden und bei der offen ausgesprochenen Absicht der Regierung, überall im Reiche gleiches Gesetz und gleiches Recht walten zu lassen, zu erwarten stand, dass was in der Provinz Oesterreich factisch und zu Recht besteht, auch in der Provinz Böhmen werde rechtlich bestehen können. Die Gemeindeverwaltung ging wie früher in meinen Wunsch ein und liess den Recurs an das h. Ministerium des Innern abgehen, dessen Wortlaut nach Uebergehung des historischen Theils desselben folgender war:

„Sowohl das k. k. Kreisamt in Saaz als auch die h. k. k. Statthalterei motiviren das Verbot des homöop. Heilverfahrens in den brüxer Krankenhause mit der Undurchführbarkeit der behördlichen Controlle, welcher dasselbe als öffentliches Heilinstitut untersteht; nur leitet das k. k. Kreisamt die Unmöglichkeit einer Controlle von dem Mangel einer sanctionirten Vorschrift für die Bereitung der homöop. Arzneimittel und einer Taxnorm ab, während die h. k. k. Statthalterei sich auf der hohen Ministerialverordnung vom 4. Decbr. 1856 Zhl. 26641 basirt, zufolge welcher öffentliche Heilanstalten der Ueberwachung der politischen Behörden sowohl hinsichtlich der Leitung und Verwaltung als in Bezug auf sanitätspolizeiliche Gegenstände unterstehen, welche Ueberwachung nach dem hierorts unbekannten Berichte vom 7. Febr. 1857 Z. 721 bei dem Bestehen des homöop. Curverfahrens als unausführbar sich darstellen soll. Der Mangel einer sanctionirten Vorschrift zur Bereitung homöopathischer Mittel kann aber die vorgeschriebene Controlle nicht hindern, da sich die Ueberwachung in Beziehung auf Arzneimittelbereitung nicht auf die Krankenhäuser, sondern auf die Apotheker bezieht; ein Gesetz, in Krankenhäusern nur solche Mittel anwenden zu dürfen, die in der sanctionirten österreichischen Pharmakopöe vorkommen, nicht existirt und ohne Hemmung der Wissenschaft und Erfahrung nicht existiren kann. Der Apotheker ist verbunden, die in der Pharmakopöe enthaltenen Mittel nach der vorgeschriebenen Bereitungsart stets vorräthig zu halten, nimmermehr aber der Arzt, sich auf diese Mittel oder diese Bereitungsart zu beschränken. Mit demselben Rechte daher, mit welchem z. B. in der neuesten Zeit in allen grösseren Heilinstituten Oesterreichs Versuche mit Dr. *Landolfi's* Arzneimittel gegen den Krebs gemacht worden sind, obgleich in keiner Pharmakopöe von diesem Mittel die Rede ist, mit demselben Rechte muss es auch jedem Spitalarzte frei stehen, ihm bekannte, heilkräftige Mittel, somit auch die homöopathischen nach seiner Art bereiten zu lassen und anzuwenden.

Von einer Taxvorschrift kann aber gar keine Rede sein, nachdem in der allerhöchsten Entschliessung vom 5. Decbr. 1846 ausdrücklich angeordnet wird, dass die homöopath. Arzneimittel unentgeltlich an die Kranken dargereicht, mithin gar keiner Taxe unterworfen werden sollen, und auch der gehorsamst gefertigte Stadtrath den Aufwand für homöopath. Verdünnungen und Verreibungen nicht in Aufrechnung zu bringen gedenkt.

Die in dem Erlasse des k. k. Kreisamts geltend gemachten Gründe sind daher unhaltbar und wahrscheinlich auch deswegen von der h. k. k. Statthalterei nicht weiter geltend gemacht worden. Dass aber das homöopath. Heilverfahren die Ueberwachung der politischen Behörden sowohl hinsichtlich der Leitung und Verwaltung als in Bezug auf sanitätspolizeiliche Gegenstände unausführbar mache, wie in der Entscheidung der h. kais. königl. Statthalterei angegeben wird, muss der ehrerbietigst gefertigte Stadtrath in Abrede stellen. Diese Verhältnisse werden nicht verändert, ob die ärztliche Behandlung eine allöopathische oder homöopathische ist. Der in der h. k. k. Statthaltereientscheidung angezogene Bericht vom 7. Febr. 1857 Z. 721, welcher die Ueberwachung in obigen Richtungen bei der Einführung des homöopath. Curverfahrens als unausführbar darstellt, kann daher nur von einem Arzte ausgegangen sein, dem das homöopath. Curverfahren fremd, der mithin nicht sachverständig ist. Einem solchen Arzte ist es allerdings unmöglich, die *ärztliche Behandlung* in einem homöopathischen Krankenhause zu überwachen, allein die übrigen Verhältnisse bezüglich der Leitung, Verwaltung und der Sanitätspolizei liegen ihm dennoch offen vor; und da die hohe Staatsverwaltung durch eine

eigene Verordnung, die man leider nach Datum und Zahl nicht anzuführen weiss [1]), bestimmt hat, dass in Fällen von Klagen wegen homöopath. Behandlung nicht allein die medicin. Facultät zu hören, sondern auch das Gutachten von mit der Homöopathie vertrauten Aerzten einzuholen sei, so hat sich der ehrerbietigst gefertigte Stadtrath der Hoffnung hingegeben, dass auch vor der Entscheidung seines Recurses die h. k. k. Statthalterei dieselbe gerechte Rücksicht gegen den Ordinarius des hierstädtischen Krankenhauses haben und über den Klaggegenstand das Gutachten auch homöop. Aerzte einholen werde. Dass aber die vorgeschriebene sanitätsbehördliche Ueberwachung nach jeder Richtung hin in einem homöop. Krankenhause möglich, jener Bericht aber, auf Grund dessen die hohe k. k. Statthalterei den abweislichen Bescheid gründete, irrig sei, das beweisen die Eingangs angeführten homöop. Spitäler in Oesterreich, Mähren und Ungarn, die doch ganz derselben Controlle wie das brüxer Krankenhaus unterliegen, evident. Mag übrigens der Grund, das Verfahren nach *homöop. Grundsätzen* zu verbieten, sein welcher er wolle, das Verbot selbst bleibt unausführbar; denn das homöop. Verfahren unterscheidet sich den *Grundsätzen* nach nur darin von dem allöopathischen, dass bei ersterm mit Ausschluss der ausleerenden und ableitenden Mittel blos die specifischen in Anwendung gezogen werden. Die specifischen Mittel blieben aber bei allem Wechsel ärztlicher Systeme die gesuchtesten, weil sie sich als die hilfreichsten bewährten, und kein Arzt würde andere als specifische Mittel anwenden, wenn ihm solche für jeden Krankheitsfall bekannt wären. Specifische Mittel aber und homöopathische sind identische Begriffe, der zweite Name ist ihnen nur beigelegt worden, weil das Gesetz der Aehnlichkeit den homöop. Arzt zur Auffindung des specifischen Mittels für den concreten Fall leitet, während der allöopathische nur durch eine dunkle unaufgeklärte Erfahrung zu ihrer Anwendung bestimmt wird, ihrer daher auch häufig ganz entbehrt. Es ist jedoch keiner Controlle möglich, zu entscheiden, ob der Arzt das specifische Mittel nach den Grundsätzen der Aehnlichkeit *selbstbewusst gewählt*, oder von einer *blossen Empirie dazu geführt* worden ist. Das Verbot, nach homöopathischen *Grundsätzen* zu ordiniren, wäre daher gleichbedeutend mit dem Verbot der Anwendung specifischer Mittel und ist mithin nicht durchführbar. Das Verbot der Anwendung des homöopathischen Heilverfahrens in dem brüxer Krankenhause bezieht sich demnach nicht auf die *Grundsätze*, sondern auf die bei der Homöopathie gebräuchlichen *Form*, die kleinen Arzneigaben nämlich und das Selbstdispensiren der Arzneien.

(Schluss folgt.)

[1]) Hier sah ich den Wald vor Bäumen nicht. Die Verordnung kommt in der oft erwähnten allerh. Entschliessung vom 5. Debr. 1846 vor, bezieht sich jedoch nur auf Justizfälle.

Kritische Anzeigen.

1. **Teplitz und die Gicht.** Eine Abhandlung im Sinne der Homöopathie. Von Dr. *Perutz*. Leipzig 1858. Alex. Edelmann.

2. **The thermal Springs of Teplitz.** A homoeopathic sketch by *S. Perutz*, M. D. Leipzig 1858. Alex. Edelmann. London. Franz Thimm.

Ganz in derselben Weise wie der fleissige Verf. im Jahre 1855 die Badelitteratur mit seiner Abhandlung „Der Rheumatismus und seine Heilung durch Teplitz“ und im darauf folgenden Jahre mit der kleinen Schrift „Teplitzwirkungen und Hautkrankheiten“ bereicherte, liefert er jetzt einen neuen Beweis seiner Thätigkeit durch eine Darstellung der Beziehungen der teplitzer Quellen zur Gicht. Nach Hervorhebung der Unterschiede und Aehnlichkeiten zwischen Arthritis und Rheumatismus rubricirt Verf. die auf die gichtischen Beschwerden bezüglichen pathogenetischen Erscheinungen der teplitzer Thermen nach dem *Hahnemann*'schen Schema, wobei allerdings nach dem jetzigen Stande der Dinge und bei der annoch höchst unvollkommenen Prüfung der teplitzer Quellen eine genaue Ausscheidung der auf Rheumatismus deutenden Zeichen überall nicht gut möglich war. Dennoch thut dieser Umstand der Beweisführung des Vf.'s, dass die Heilung der Gicht durch Teplitz ebenfalls auf dem Aehnlichkeitsprincipe beruhe, nicht den geringsten Abbruch, da die vorhandene Pathogenesie der Quellen genug Zeichen darbietet, welche klar und deutlich ihre Beziehung zur Gicht hervortreten lassen. Um so weniger können wir aber der Behauptung des geehrten Verf.'s, „dass die Wirkungssphäre der in Rede stehenden Thermen sich nicht bis auf die Ursprungsstellen des Gichtprocesses erstrecke“ beipflichten, müssen vielmehr diesen Ausspruch als eine Contradictio in adjecto betrachten. Denn wenn der Vf. mit vollstem Rechte die Heilkraft der teplitzer Thermen auf das Aehnlichkeitsprincip gründet und folgerecht daher auch annimmt und nachweist, dass gewisse gichtische Beschwerden darum durch Teplitz geheilt werden, weil diese Quelle ähnliche Erscheinungen am Gesunden erzeugt, so muss er, wenn er nicht mit sich selbst in Widerspruch gerathen will, auch andererseits zugeben, dass jene pathogenetischen Erscheinungen eine Ursprungsstelle haben, von welcher dieselben ebenso wie die gichtischen ausstrahlen. Diese Ursprungsstelle aber muss wiederum einem oder mehreren der verschiedenen Krank-

Digitized by Google

heits*heerde* der Gicht ähnlich sein, denn sonst wäre es ja ganz unerklärlich, wie die teplitzer Thermen im Gesunden der Arthritis ähnliche Erscheinungen hervorzubringen vermöchten. Wenn daher der Vf. weiter sagt, dass es eine durch vielfache Erfahrung erhärtete Thatsache sei, dass die der Blutmasse stets von Neuem zuströmende pathische Materie durch die teplitzer Quellen nicht aufgehalten werden könne, und dass letztere sich bis zur Keimstätte der Gicht unmöglich erstrecken können, dass sie vielmehr nur das schon gebildete krankhafte Product entweder aus dem Blutstrome selbst ausscheiden, oder wenn dasselbe bereits auf äussere oder innere Organe abgelagert worden, zur sofortigen Resorption und Elimination bringen, so entfernt er sich einen Augenblick von dem homöopathischen Principe und reiht seine Thermen nach allopathischer Anschauungsweise den Resorbentien und eliminirenden Mitteln der alten Schule an. Wir gestehen allerdings dem geschätzten Verf. gern zu, dass bei dem noch so dürftigen Prüfungsresultate der teplitzer Quellen die ursprüngliche Wirkungssphäre derselben jetzt schon zu erkennen, eine Unmöglichkeit sei; allein dieser Uebelstand darf uns keineswegs zu einer mit den homöopathischen Grundsätzen nicht übereinstimmenden Ansicht unsere Zuflucht nehmen lassen, sondern muss uns um so dringender auffordern, das Begonnene fortzusetzen und die physiologische Prüfung der Therme bis zur möglichsten Vollendung zu bringen. Alsdann aber wird man nicht nur den eigenthümlichen Wirkungsheerd der teplitzer Therme erörtern können, sondern auch a priori zu bestimmen im Stande sein, welcher Art die Ursprungsstelle der Gicht sein muss, wenn letztere in Teplitz ihre radicale Heilung finden soll. Dass aber Teplitz in vielen Fällen, in denen wahrscheinlich die Keimstätte der Gicht der durch die Therme im Gesunden künstlich zu erzeugenden ähnlich war, eine radicale Heilkraft bewährt hat, davon giebt eine genügende Anzahl Beispiele Zeugniss und wohl nur diesem Momente hat Teplitz seinen glänzenden und unvergänglichen Ruf gegen arthritische Leiden zu verdanken. Je mehr aber die physiologische Prüfung von Teplitz vervollkommnet werden wird, desto sicherer werden sich seine Indicationen im Allgemeinen und seine Anzeige für gewisse Abarten der Gicht insbesondere festellen lassen und desto seltner werden sodann die dahin gesendeten Patienten über misslungene oder nur momentane Heilungen zu klagen haben. Ja, würde es der Eine oder Andere unternehmen, die vorzüglichsten gegen Gicht im Rufe stehenden Bäder, wie z. B. Burtscheid, Aachen, Wiesbaden u. s. w. dem physiologischen Experiment zu unterwerfen, so würden sich hierdurch weit sicherer als durch die chemische Analyse die diagnostischen Unterscheidungszeichen der einzelnen Quellen herausstellen und die Aerzte mit viel grösserer Leichtigkeit das passende Mineralbad zu bestimmen vermögen.

Jedenfalls sind wir aber schon jetzt unserm *Perutz*, der nicht nur fortfährt, die physiologische Prüfung der teplitzer Thermen auszubeuten, sondern auch seine Studien und Erfahrungen über das deutsche Vaterland hinaus zu verbreiten sucht, zu lebhaftem Danke verpflichtet. Denn wohl nur dieses letztere Motiv konnte den Verf. über die grossen Schwierigkeiten, die Quintessenz seiner im Jahr 1852 erschienenen Schrift „Die Thermalbäder zu Teplitz" ins Englische zu übertragen, hinwegsehen lassen, um so ebenfalls unsren Collegen jenseits des Kanals zu beweisen, dass sich das Simile auch in den Thermalquellen bewähre. Wir glauben uns aber um so eher eines nähern Eingehens auf diese Uebertragung enthalten zu dürfen, als sich das Original bereits im 43. Bande dieser Ztg. einer sehr günstigen Besprechung zu erfreuen hatte und gestatten uns daher nur zu bemerken, dass soweit unser Urtheil geht, die englische Bearbeitung in einem ganz correctem Stile geschrieben ist. Die Ausstattung beider Schriften ist gut.

Meyer.

Tagesangelegenheiten.

— Wien. Einer Ihrer Correspondenten hatte Sie schon darauf aufmerksam gemacht, dass man bei uns jetzt die Jagd auf die Homöopathie auf eine andere Art beginnt, da die mit Schimpf- und Schmähworten geladenen Büchsen an der harten Haut des Gegners erfolglos abprallten. Die *Wiener med. Wochenschrift* nämlich, welche durch ihre gehässigen und widerlichen Angriffe auf uns sich das Missfallen selbst mehrer ihrer Freunde zugezogen hatte, kann ihren Ingrimm über die immer weitere Verbreitung unserer Homöopathie noch nicht verbeissen und schickt sich an, andere Mienen springen zu lassen. Bereits vor einigen Wochen enthielt sie einen Ausfall auf unsere Dispensirfreiheit von einem gewissen Dr. *Killiches*, der trefflich und schlagend von dem Collegen *Siegel* in Brüx in Ihrem Blatte (No. 10) parirt wurde. Heute nun bringt die genannte Wochenschrift eine von dem Generalprocurator *Dupin* zu Paris in der Klagenangelegenheit der Apotheker Angoulême's gegen den hom. Arzt Dr. *Moreau* (No. 5) vor dem Kassationshofe gehaltene Rede, in deren Folge Letzterer wegen des Selbstdispensirens in Anklagestand versetzt wurde. Wie absichtlich Herr *Wittelshöfer* aber dabei verführt und wie viel Erfolg er von seinem jetzigen Manövre erwartet, geht schon daraus hervor, dass er dieser in der That nichtssagenden und nur mit französischen Floskeln und Schlagwörtern gespickten, wahrscheinlich von einem Apotheker dictirten Rede *Dupin's* drei grosse enggedruckte Spalten widmet, ohne dabei der viel gediegenern Vertheidigung *Moreau's* durch den Adv. *Hérold* Erwähnung zu thun. (Was Wunder! hat denn dieser parteiische Redacteur bis jetzt etwa berichtet, dass das Sechshauser Krankenhaus sich in ein homöopathisches Spital umgewandelt und Dr. *J. O. Müller* an die Stelle des frühern allopath. Oberarztes eingesetzt worden ist? *Red.*). Bin ich nun auch überzeugt, dass dieser neue Feldplan des Herrn Redacteurs ebenso verunglücken wird, als der frühere, weil Jeder einsehen muss, dass des Pudels Kern in den die Rede *Dupin's* einleitenden Schlussworten *Wittelhöfer's*: Endlich ist das Selbstdispensiren der Homöopathen eine schreiende Ungerechtigkeit gegenüber der (?) Allopathen, weil jenen zu thun gestattet ist, was diesen empfindliche Strafen zuziehen würde"

Digitized by Google

liegt, so bin ich doch der Ansicht, dass man gerade *diesem* Treiben nicht müssig zusehen solle, indem die Dispensirfreiheit einestheils ein von der Homöopathie unzertrennliches Gut ist und anderntheils selbst an gesetzgebender Stelle gewiss viele Widersacher hat. Da nun aber alle unsere hom. Zeitschriften einen für solche allgemeine Angelegenheiten viel zu beschränkten Leserkreis haben und wir aus Erfahrung wissen, dass kein allopathisches Journal sich zur Vertheidigung unserer gerechten Sache herbeilässt, so möchte ich mir den unmaassgeblichen Vorschlag gestatten, dass der Eine oder Andere unserer öster. Collegen in einer selbstständigen aber billigen *Flugschrift* unser gutes Recht vertheidigte und Schlag auf Schlag den Angriffen auf die den Homöopathen Oesterreichs durch kaiserliches Decret gewährte und neuerdings wieder durch das Gesetz bestätigte Dispensirfreiheit die Spitze abbräche. Zuvörderst könnten in einer solchen Flugschrift die trefflichen Bemerkungen *Siegel's* gegen *Killiches* eine weitere Verbreitung finden und sodann müsste der Process gegen *Moreau*, der viel mehr für als gegen die Dispensirfreiheit sprechende Motive enthält und wozu das vollständige Material nicht schwer zu erlangen sein dürfte[1]) in seiner Totalität veröffentlicht werden. Ich lege dies meinen vaterländischen Collegen um so mehr an's Herz, als ich die Dispensirfreiheit für ein Gut halte, über das wir wie ein Cerebrus zu wachen haben und dessen Bemäklung wir von Vornherein abwähren müssen. Dass ich meinen gutgemeinten Vorschlag nicht selbst in Ausführung bringe, liegt darin, dass mir mein practischer Beruf nicht genug Ruhe dazu lässt und ich dergleichen wichtigere Aufgaben gern gewandteren Federn überlasse.

Alexandrien. Der Hof des Vicekönigs von Aegypten ist der Homöopathie zugänglich geworden. Se. Majestät liessen sich nämlich wegen eines Uebelbefindens von dem Dr *Alasia*, der durch mich zum Homöopathen ausgebildet worden ist, einige homöopathische Arzneien verabreichen, die so guten Erfolg hatten, dass die Prinzessin, die bald nachher erkrankte, ebenfalls den Dr. *Alasia* zu sich bescheiden liess und mit dessen hom. Behandlung sehr zufrieden war. Sobald die Homöopathie am Hofe festern Fuss gefasst haben wird, steht zu erwarten, dass alle Araber nachfolgen.

Dr. *v. Sonnenberg*.

[1]) Da wir in dem Besitze dieser Actenstücke sind, so würden wir dieselben mit vielem Vergnügen dem betreffenden Herrn Collegen übergeben. *Red.*

Dresden. Bei der Berathung der II. Kammer über das Budget erregte die von der Regierung aufgestellte Position von 300 Thlr. für die *homöopathische Poliklinik zu Leipzig, als einen Bestandtheil der Universität*, insofern eine kleine Debatte, als wiederum der sich in Alles mengende und vor drei Jahren von dem seel. Hofr. *Wolf* so schön aufs Eis geführte Abg. *Seiler* jene homöopathische Anstalt als eine völlig unnütze bezeichnete, worauf ihm der Regierungscommissar Dr. *Hübel* entgegenhielt, dass die hom. Poliklinik in Leipzig höchst segensreich wirke und von vielen jungen Aerzten besucht würde, welchen anerkennenden Worten der Referent noch die Erklärung hinzufügte, dass die Medicin lediglich die Empirie als Endrichterin habe und bis jetzt die Erfahrung, dass die Homöopathie grossen Nutzen gewähre, noch keineswegs widerlegt sei. Das Ende vom Liede war, dass sich nur 6 Stimmen der *Seiler*'schen Ansicht anschlossen und das Postulat der Regierung bewilligt wurde. — Der *Verein* der hies. hom. Aerzte hat sich wieder constituirt.

Centralvereinsangelegenheiten.

Neunte Quittung.

(Vgl. No. 2, 9, 13, 16 und 20 des vor. u. No. 1, 5 und 10 dies. Bandes.)

Bis zum 30. April haben ihren Beitrag für das J. $18^{57}/_{58}$ ferner geleistet: die Herren

Dr. *Hauptmann* in Steckna. | Dr. *Leder* in Lauban.
Dr. *Sedelmeier* in Ansbach.

Offene Correspondenz der Redaction.

Mr. le Dr. *Champeaux* à *Paris*. Mille remerciments. Disposez de même de nous.

Mr. le Dr. *Jores* à *Bruxelles*. Nous n'avons pas reçu Votre Journal ni du mois de Mars ni d'Avril.

Zweitmalige Aufforderung.

Diejenigen Mitglieder des Centralvereins für hom. Aerzte Deutschlands, welche ihren Beitrag für das Jahr $18^{57}/_{58}$ noch nicht entrichtet haben, werden in Gemässheit des §. 9. der Statuten hierdurch ersucht, denselben *baldigst* der Redaction dieser Blätter einzusenden. Wir geben uns umsomehr der Hoffnung hin, dass kein Mitglied sich dieser Pflicht entziehen werde, als durch diese geringe Beisteuer des Einzelnen unserm Centralvereine eine jährliche Einnahme erwächst, die sicherlich zur Förderung manchen guten Zwecks und zur weitern Fortbildung unserer Wissenschaft dienen wird. Wir bemerken nur noch, dass die Beiträge ebensowohl durch *Buchhändlergelegenheit* als durch die Post eingesendet werden können.

München d. 1. Mai 1858.

Prof. Dr. **Joseph Buchner,**
derzeitiger Präses des Centralvereins für homöop. Aerzte Deutschlands.

Die Redactionen der übrigen hom. Zeitschriften werden freundlichst gebeten, diese Aufforderung weiter zu verbreiten.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. № 15.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 10. Mai 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Die Indicatio morbi und unsere Arzneimittellehre. Von Dr. Gerson in Dresden. — Die Arnsberger Ruhrepidemie. Von Dr. Fr. Gauwerky in Soest (Forts.) — Practische Mittheilungen. Von Dr. Schleicher in Petervásár. (Venöser Milztumor). — Das Krankenhaus zu Brüx in Böhmen. Ein Beitrag zur Geschichte der Homöopathie in Oesterreich. Von Dr. Siegel in Brüx (Schluss). — Kritische Anzeige. Von Dr. Meyer. (Lucka, der Kreuzbrunnen und seine Heilwirkungen). — Ausländische Journalistik: J. de la Soc. gall de Méd. hom. 15. März 1858 (Zwei Heilungen eingeklemmter Brüche durch Nux vom.; von Dr. Leydet.) The North Amer. J. (Collinsonia canadensis. Acid. nitri. Agar. musc.) — Tagesangelegenheiten: Wien (die Bedeutsamkeit der Dispensirfreiheit). Wiesbaden, eine Bitte zur Berichtigung). Leipzig (die münchner Heilanstalt). — Centralvereinsangelegenheiten (neues Mitglied). — Einladung zur Versammlung der hom. Aerzte Rheinlands und Westphalens.

Die
Indicatio morbi und unsere Arzneimittellehre.

Von **Dr. Gustav Gerson** in Dresden.

Es giebt thatsächlich und daher ganz unzweifelhaft auch unter den homöopathischen Aerzten solche, die dem absolutesten Schematismus huldigen und daher, alle Sinne vor den Vorgängen des gesunden und kranken Lebens verschliessend, nur zwei sich möglichst ähnliche Figuren aus dem *erfragten* Krankenexamen und den gedruckten Symptomencodex formiren und mit dieser Therapie behandeln. Auf lebenswahre Gestaltung, auf Harmonie in der Gliederung kommt es ihnen nicht an. Sie wissen nicht, dass in der Carricatur die grösstmöglichste Aehnlichkeit am Leichtesten zu erreichen ist. Physiologie und Pathologie gelten diesen Homöopathen als müssige nutzlose Grillen einer sogenannten Wissenschaftlichkeit, mit der man doch nicht curiren könne. In einem Stück haben jene Carricaturen immer noch etwas von der Menschengestalt, darin, dass ihr eines Ende der Kopf ist und das andere die Füsse. Zur Auffindung dieser Form sind sie geleitet worden durch das Schema, in welchen sie eingezwängt sind. Das sind die Glückseligsten unter den Homöopathen, die Gläubigen aus der Jordansschwemme, die in jedwedem Symptom, welches da gezeichnet und verzeichnet ist, eine sacra anchora des Kranken wie des Arztes erblicken und verehren, selbst wenn dies ein Zucken des Barthaares oder das Schwänzlein des im Wahngebilde eines Opiumfressers über das Deckbett schlüpfenden Mäuslein. Ja, nur zu oft messen sie an der Winzigkeit der Symptome die Schärfe ihrer *Aperçu's*. Verlaufen sich diese Herren dennoch zeitweise auf das Gebiet der Wissenschaft, dann wird ihr naiver Barbarismus offenkundig durch den Gallimathias, in welchem sie sich ausdrücken, indem sie etwa die auf ihrer Bahn zaudernde Blähung einen Ileus, die krankhafte Contractur eines Muskels Tumor nennen.

Die Zahl dieser Homöopathen wird, dem Himmel sei Dank! in Europa und zumal in unserm Deutschland immer kleiner, wogegen diese Species in dem transatlantischen Eldorado lustig zu gedeihen scheint. Die böswilligen und unwissenden Gegner pflegen aber in der That diese Urart (jezt Gottlob Abart) der Homöopathen als den eigentlichen Typus aller ausübenden Homöopathen sich vor- und darzustellen. Sie sind der Meinung, dass die homöopathisch curirenden alten adeligen Fräuleins und Dorfschulmeister, in deren Treiben sie am Leichtesten Einsicht gewinnen und suchen, wirklich *au niveau* mit den homöopathischen Aerzten sind. Das ist eine klägliche Thatsache, deren Schimpflichkeit aber glücklicherweise nur die Gegner, aber nicht die Cultoren der Homöopathie

Digitized by Google

trifft. Der Verf. muss sich entschieden gegen die Voraussetzung verwahren, als habe er mit der voranstehenden Schilderung die Absicht gehabt, indirect satyrisch gegen die Homöopathie aufzutreten. Denn auch eine direct gegen jene eben geschilderte Species homöopathischer Aerzte gerichtete Satyre wird abgestumpft durch die vielfältig erhärtete Thatsache, dass eben diese allen wissenschaftlichen Strebens und Bewusstseins baaren Aerzte nicht nur überhaupt Krankheiten heilen, sondern auch nicht selten Krankheiten geheilt haben, an denen der Witz der gelehrtesten Aerzte gescheitert war.

Darf nun aber dieses Zugeständniss das Streben anders gearteter Homöopathen, die Homöopathie durchweg im Geiste der Wissenschaft zu bearbeiten, aufhalten? Gewiss nicht. Die angeführte, auf Erfahrung begründete Thatsache lehrt und bestätigt eben nur, dass in den Lehren und dem Apparat der Homöopathie eine mächtige Lebenskraft und Naturwahrheit waltet. Der denkende Arzt kann aber nun und nimmermehr das gedankenlose mechanische Symptomendecken üben, ihn drängt das in ihm thätige Vernunftgesetz, überall in dem Vereinzelten die Einheit zu finden, in den Erscheinungen der natürlichen wie der künstlichen (Arznei-) Krankheit den physiologischen Einklang zu erkennen. Und doch ist es mit Recht verpönt, der Speculation einen überwiegenden Einfluss einzuräumen auf einem Gebiete, wo gesetzlich nur das Positive Werth und Geltung hat, wo nach den canonischen Lehrsätzen ausser dem Gegebenen nichts hinzu und nichts hinweggedacht werden darf. Wahrlich es ist eine *res ardua et spinosa* die Lösung der Aufgabe, sich treu an das Kanon der Homöopathie zu halten und zugleich den Forderungen der Vernunftgesetze und der reinen Wissenschaft gerecht zu werden. Der Klippen sind da so viele. Einzelne weichen erschreckt vor ihnen zurück, Andere werden irre geführt und gerathen auf Abwege und fremde Gebiete, und nur ein Theil hat die hohe Begabung, in muthvoller Ausdauer das schwierige Werk, die Homöopathie zu scientificiren, erfolgreich fortzuführen und zu fördern. Man wolle den Ausdruck „scientificiren" nicht missverstehen. Die Homöopathie ist selbstverständlich, wiefern sie ein systematisches Lehrgebäude darstellt, eine Wissenschaft, aber sie kann nicht die gesammte Heilwissenschaft repräsentiren und kann überhaupt nur erst zur Bedeutung einer wahren Wissenschaft gelangen, dass sie mit den gesammten Hilfswissenschaften in harmonischen Einklang gesetzt wird. Ferner, und das ist wohl das wichtigste Postulat, muss in der Arzneimittellehre, d. h. in den verzeichneten Arzneisymptomen wissenschaftliche Ordnung herrschen, wenn das wissenschaftliche Verständniss möglich sein soll. Und wer will behaupten, dass diese Ordnung zu finden sei?

Wie die Sachen in der Hauptsache noch zur Stunde stehen, ist der Practiker, wenn er streng an die Lehre *Hahnemann's* halten will, genöthigt, bei der Wahl jedes einzelnen Mittels für jeden einzelnen Krankheitsfall das ganze Material wissenschaftlich zu sichten und zu ordnen, um es dann wieder in das Urchaos zurückfallen zu lassen. Der wissenschaftlich gebildete Arzt, wenn er an einen von Lungenentzündung befallenen Kranken herantritt, wird vollkommen unfähig sein, die Auffassung der sich ihm darbietenden Krankheit als einer nach empirischen Begriffen festgestellten Einheit, als einer bestimmten Krankheitsform von sich zu weisen. Was drängt ihn aber so unabweislich zu dieser Auffassung? Die harmonische Uebereinstimmung in den Erscheinungen der Krankheit, harmonisch, weil übereinstimmend mit den Lehren der Physiologie und Pathologie.

Wirft dieser Arzt sofort nach Gewinnung dieser Erkenntniss dieselbe bei Seite, um nach den canonischen Lehren ganz gedankenlos das Protokoll der von der Krankheit *erfragten* Erscheinungen aufzunehmen und darnach aus dem Symptomencodex der Arzneiwirkungen das beste Aehnlichkeitsbild herauszuklauben und zusammenzusetzen? Er thut es nicht. Er hat bereits eine Anzahl von Arzneimitteln durch eignes Studium oder durch fremdes darauf kennen lernen, dass sie im gesunden thierischen Organismus Affectionen veranlassen, welche dem wissenschaftlichen Begriffe der Entzündung entsprechen, ja von einigen dieser, doch nicht anders als antiphlogistische zu nennenden Mittel ist sogar die innere Aehnlichkeit, d. h. die materielle Gewebsmetamorphose nachgewiesen. Aus der Reihe der als antiphlogistisch erkannten Mitteln hat er durch aufmerksame Studien wiederum einen Theil herausheben gelernt, welche vorzugsweise entzündungsartige Zustände in den Lungen gesunder thierischer Organismen erzeugen. Es ist dieser durch *wissenschaftliche* Forschung markirte Kreis von Heilmitteln, auf welchen ihn die durch die Diagnose gewonnene Heilindication direct hinweist bei der Wahl des specifischen Heilmittels für den gegebenen Einzelfall von Lungenentzündung. Reicht nun, wenn die Proce-

Digitized by Google

dur des Therapeuten also *wissenschaftlich* eingeleitet, weiterhin für die richtige Wahl des Specificum das gedankenlose schematische Vergleichen der Krankheits- und Arzneiwirkungssymptome vollkommen aus? Scheinbar ja, aber in der That auch noch nicht. Auch hier noch, bei der eigentlichsten Individualisirung, macht sich bei dem physiologisch gebildeten Arzt noch das Postulat nach kategorischem Verständniss geltend. Stechende Schmerzen erzeugen in der Brust gesunder Organismen angeführtermaassen sowohl *Rhus*, wie *Phosphor, Bryonia, Nux vomica* und viele andere Arzneien. Und Kurzathmigkeit desgleichen, und Hustenreiz auch, und blutigen Auswurf nicht weniger. Wo sind nun die Kriterien für das einzelne Mittel unter diesen vieren? Der wissenschaftliche Arzt findet sie abermals in der durch Studien gewonnenen Erkenntnis gewisser allgemeiner Charakterzüge der einzelnen Arzneimittel, welche wiederum für sich wissenschaftlich constatirten, physiologisch-pathologischen Vorgängen und Zuständen des thierischen Organismus entsprechen. Wenn dann das höchste und letzte Ziel einer wahren Heilindication, der Nachweis der Uebereinstimmung der natürlichen und der arzneilichen Krankheit in der Gewebsmetamorphose, erreichbar, dann ist der homöopathische Arzt berechtigt, von seiner Heilmethode stolz zu behaupten, dass sie die einzig wahre, weil wahrhaft rationelle ist.

(Schluss folgt.)

Die Arnsberger Ruhrepidemie.

Von **Dr. Fr. Gauwerky** in Soest.

(Fortsetzung.)

Der Homöopathie allein und keiner anderen Heilmethode ist es vorbehalten, in solchen hilf- und rathlosen Fällen, auch dem Allerärmsten ohne alle Kosten, noch helfen und rathen zu können und Mittel zu besitzen, welche trotz allen unabsehbaren Hindernissen sich dennoch Bahn brechen und Rettung bringen.

Aconit heisst das vortreffliche Mittel, welches unbegreiflich schnell und sicher zur Besserung und in vielen Fällen ganz allein zur Genesung führte. Ich gab auch hier *Aconit* 24., 10 Pulver. Alle zwei Stunden und sobald Besserung eintrat alle 4 bis 8 Stunden ein Pulver.

Wie gesagt, war *Aconit* in vielen Fällen ganz allein zur Heilung hinreichend, ein Beweis der rein entzündlichen Natur der Krankheit und ein Beleg zur Erklärung der vielen tödtlichen Ausgänge bei einer kostbaren allopathischen, reizenden Behandlungsweise.

Wo nach *Aconit* der Drang und die blutigen Stühle noch fortdauerten, gab ich auch hier *Merc. corr.* 3. alle 2 bis 8 Stunden, bis zur Besserung; wozu nur in seltenen Fällen mehr als 10 Dosen nöthig waren.

Nur in wenigen Erkrankungen war *Aconit* zur Beseitigung der entzündlichen Diathese ungenügend und musste noch *Bryon.* oder *Bellad.* unter Umständen, die ich später genauer anführen werde, folgen. Auch kamen solche verschleppte, total verhunzte, aufgegebene Fälle vor, wo von *Aconit* nichts mehr zu erwarten war, wo die furchtbar *brennenden* Schmerzen im ganzen Bauche bis zum Mastdarm hinaus, die grosse Empfindlichkeit des Bauches, bei der leisesten Berührung, der unauslöschliche Durst mit Widerwillen gegen Getränke, die übergrosse Mattigkeit, Hinfälligkeit und Schwäche den nahen Tod befürchten liessen und wo ich zu einem andern Mittel greifen musste.

Ich hatte hier zwischen *Arsen.* und *Cantharid.* zu wählen. Eingedenk der Ruhrepidemie vom Jahre 1846 in unserer Gegend, wo unter solchen Umständen *Ars.* wenig, *Cantharid.* aber viel leisteten, entschied ich mich für *Cantharid.* und gab von der 12. Potenz 4 Tropfen auf zwei Unzen Brunnenwasser stündlich einen Theelöffel voll mit dem allerbesten Erfolge.[1])

In den letzten Tagen des Augusts kam die erste Ruhrkranke im Kreise Soest, im Dorfe Stockum vor. Eine Magd, welche in Glüsingen eine Ruhrkranke zum Grabe geleitete, schleppte die Krankheit ein und fiel als erstes Opfer. Mit reissender Schnelligkeit verbreitete sich die Krankheit über das ganze Dorf und allmälig über alle benachbarten Dörfer und den ganzen soester Kreis, wie auch über die benachbarten Kreise aus. Am 14. Sept. hatten wir den ersten Ruhrkranken in der Stadt und am 28. Dec. entliess ich als geheilt den letzten. In dieser

[1]) Seit 25 Jahren lasse ich die hom. Mittel in gewöhnlichem Trinkwasser, anstatt destillirtem auflösen und habe keinen Fall aufzuweisen, wo sich dieses Verfahren als schädlich oder nutzlos erwies. Selbst in Gegenden, wo das Trinkwasser schlecht und moorig, lasse ich von den Einwohnern, die zur Auflösung bestimmten Pulver in ihrem Trinkwasser auflösen. Früher war ich ängstlicher und kleinlicher gesinnt und liess ein solches Wasser erst kochen; allein ich habe mich bald überzeugt, dass auch hier die Gewohnheit entscheidet und dass es nirgend ein chemisch reines Trinkwasser giebt. Ueberhaupt nehme ich es auch in anderen Dingen nicht so genau mehr und habe in dieser Hinsicht viel von unseren Armen gelernt. Diese essen und trinken, nicht, was sie essen und trinken *dürfen* und *sollen*, sondern was sie *haben*.

Digitized by Google

langen Zeit trat die Ruhr in mannichfaltigen Abstufungen und einer Menge von Nüançen auf, je nach Verschiedenheit der Lage der Ortschaften, wo sie wucherte und je nachdem die enorme Hitze sich minderte, die Tage kürzer, die Nächte länger und kälter wurden.

Zunächst kamen die Fälle, wo *Aconit* nicht ausreichte, häufiger vor und wo *Merc. corros.* nur nachtheilig wirkte, z. B:

Ein 40jähriger Mann, seit 8 Tagen an der Ruhr leidend, befand sich nach *Aconit* schmerzensfreier, der Drang war gemildert, der Blutabgang geringer, allein alle Erscheinungen traten nach der geringsten Bewegung in den alten Stand zurück. *Bryon.* 12. 8 Pulver alle 3 Stunden besserte wohl, allein Patient hat in einer Viertelstunde noch fünf Mal schleimige Oeffnung mit geringem Zwange und einem Schwindel zum Vorwärtsfallen. *Rhus* 4. 4 Tropfen in einer Unze Wasser, alle 4 Stunden einen Theelöffel voll, heilte vollkommen.

Heinrich Kerte, 17 Jahr alt, liegt seit 8 Stunden an der Ruhr schwer erkrankt darnieder. *Acon.* 10 Pulver, alle 2 Stunden, bringt gute Besserung, doch kehren Leibschmerzen und Drang nach der geringsten Bewegung zurück. *Bryon.* 12., 8 Pulver, alle 3 Stunden eins, bewirkt vollkommene Genesung.

Lorenz Schmitt in Bettin, 6 Jahr alt, in sehr ärmlichen Verhältnissen, ist bereits 3 Tage ruhrkrank, als ich denselben 10 Gaben *Aconit*, alle 2 Stunden, ohne den geringsten Erfolg nehmen lasse. Patient liegt im Schlummer, mit Unruhe, leichtem Irrereden, sehr viel Durst zu kaltem Wasser, Unterleib angeschwollen, schmerzhaft, unwillkührliche, schleimig blutige Stühle. *Bellad.* 3. gtt. iv in 2 Unzen Wasser, stündlich einen Theelöffel voll. Der Junge ist besser, munterer, der Stuhl fester, mit Faeces vermischt, allein noch Drang und kein Appetit. *Nux vom.* 12. gtt. iv. in zwei Unzen Wasser. Alle 4 Stunden 1 Theelöffel voll stellt das normale Verhältniss her.

(Schluss folgt.)

Practische Mittheilungen.

Von **Dr. Schleicher** in Petervásár.

Pista B., Landmann, 40 Jahr alt, hat mehrere Wechselfieber überstanden. Gegenwärtig klagt er über verminderte Esslust, nach jedem Genuss empfindet er Druck im Magen, Aufstossen, Uebelkeit. Er fühlt sich matt und verrichtet seine Arbeit nur mit grosser Beschwerde. Namentlich beim Gehen empfindet er schmerzhafte Stiche in der ganzen linken Bauchseite. Der Kranke hat ein blasses sieches Aussehen, die Zunge ist rein, der Magen bei stärkerem Druck schmerzhaft. Die ganze linke Bauchseite wird durch die enorm vergrösserte Milz ausgefüllt, durch Percussion und Palpation nachweisbar.

Diagnose: Venöser Milztumor mit secundärer Hyperämie der Magenschleimhaut.

Ordination: Carbo veg. 3. Verr. drei Mal des Tages eine kleine Messerspitze voll zu nehmen. Diät. Ruhe.

Erfolg: Tags darauf Besserung der Beschwerden am dritten Tage sind sie gänzlich verschwunden. Die Milz hat sich um ein Geringes verkleinert.

Nächst dem *Eisen* gehört die *Holzkohle* zu den vorzüglichsten Milzmitteln. Sie passt insbesondere dort, wo die kranke Milz einen leicht erkennbaren Einfluss auf die Blutmischung gehabt und einen mehr weniger kachektischen Zustand zur Folge hatte. Dies findet aber insonderheit bei dem venösen Milztumor statt. Diese Indication ist auch mit den allgemeinen Ergebnissen der physiologischen Prüfung der Kohle in Uebereinstimmung, obwohl keinerlei Symptome prägnant auf Milzkrankheiten hinweisen.

Ich kann nicht umhin, hier noch darauf aufmerksam zu machen, dass die physikalische Untersuchung des Abdomens von vielen Aerzten ungebührlich vernachlässigt wird. Namentlich ist es in den meisten, sowohl acuten als chronischen Krankheiten von Wichtigkeit, sich über den Zustand der Milz zu belehren. Viele Irrthümer in der Diagnose und Fehlgriffe in der Therapie würden erspart, wenn man immer dieser Regel eingedenk wäre. Die physikalische Untersuchung der Milz ist um so nothwendiger, als bei ihren Krankheiten subjective Symptome oft ganz fehlen. Es nützt nichts, hier die begleitenden Beschwerden aufzufassen und symptematisch curiren zu wollen. Diese Beschwerden sind secundär und verschwinden nicht, so lange die Milz in ihrem krankhaften Zustande bleibt; es ist durchaus nothwendig, direct auf dieses Organ einzuwirken.

Das Krankenhaus zu Brüx in Böhmen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Homöopathie in Oesterreich.

Von **Dr. Franz Siegel** in Brüx.

(Schluss.)

Allein eine durch das Gesetz oder die Wissenschaft gebotene Normaldosis giebt es nicht und kein Arzt, auch

Digitized by Google

der allöopathische nicht, wird sich die Anwendung der kleinsten Arzneigaben, wie sie z. B. oft in den Mineralwässern vorgefunden werden, ja nicht einmal die Anwendung von Arzneistoffen durch den Geruch nehmen lassen. Es muss daher auch dem Ordinarius des brüxer Krankenhauses gestattet sein, so oft und so kleine Arzneigaben den Kranken zu verabreichen, als er es seinem Wissen und Gewissen nach für nöthig findet.

Ist es der wiener und prager medizinischen Schule, die sich in der gelehrten Welt des besten Rufes erfreuen, gestattet, in einer grossen Anzahl von Krankheiten der gefährlichsten Art sich ausser der Anwendung einer zweckmässigen Diät auf gleichgiltige, ihren eigenen Ansichten nach unwirksame Arzneimittel zu beschränken, so sind den homöop. Aerzten die kleinen Gaben wirksamer Arzneien gewiss noch viel weniger zu verbieten.

Das Selbstdispensiren der Arzneien endlich ist ausdrücklich und ausnahmslos durch die allerhöchste Entschliessung vom 5. Decbr. 1846 allen homöop. Aerzten erlaubt, von einer Erneuerung des Verbotes durch die k. k. Behörden kann daher keine Rede mehr sein. In derselben allerh. Entschliessung ist aber auch das Verfahren angegeben, das die der Homöopathie ergebenen Aerzte bei der Verschreibung und Verabreichung der Arzneien zu beobachten haben, und auf dieses Verfahren allein kann sich die Controlle der k. k. politischen Behörden erstrecken, da es in der Homöopathie weder eine Norma pauperum, noch eine Taxvorschrift giebt, die hierauf bezügliche Ueberwachung daher als überflüssig, des Objectes entbehrend hinwegfällt.

Es waget daher der ehrerbietigst gefertigte Stadtrath die unterthänigste Bitte, das hohe k. k. Ministerium des Innern geruhe, ihm gleiches Recht, wie den Vorstädten Leopoldstadt und Gumpendorf in Wien, den Städten Linz, Steier, Kremsier u. s. w. angedeihen zu lassen und unter Behebung des k. k. kreisamtlichen Erlasses de dato Saaz den 22. Novbr. 1856, dann der Entscheidung der h. k. k. Statthalterei de dato Prag den 24. Mai 1857 hochgeneigtest die Bewilligung zu ertheilen, dass in dem neuerbauten Krankenhause der k. Stadt Brüx in Böhmen das homöopath. Heilverfahren unter genauer Befolgung der diesfalls in den allerh. Majestätentschliessungen vom 6. Febr. 1837 und 5. Decbr. 1846 enthaltenen Bestimmungen ausgeübt werden dürfe.

Stadtrath Brüx, den 22. Juni 1857.

Pock,
Bürgermeister.

Während der Zeit, als diese Recurse in der Schwebe waren, fuhr ich fort, im Krankenhause nach homöop. Grundsätzen zu verfahren; aber wenn ich auch gegen das k. k. Bezirksamt und das k. k. Kreisamt nur von dem innigsten Danke durchdrungen sein kann, wegen der schonendsten Rücksichten, die ich von dieser Seite erfahren habe — der Denunciant, welcher von Anfang mich verfolgte, ruhte nicht und machte wieder und wieder neue Anzeigen wegen meines homöopath. Verfahrens im Krankenhause. So gedrängt konnten die Behörden wohl nicht anders, als mich zur Rechenschaft ziehen und ich ward daher wiederholt strengstens beauftragt, im Krankenhause nicht anders als allöopathisch zu verfahren. Mittlerweile gelangte auch die h. Ministerialentscheidung herab, sie lautete zufolge der Verständigung des k. k. Bezirksamtes wie folgt:

Das k. k. Ministerium des Innern hat gemäss des h. Erlasses vom 27. Novbr. 1857 Z. 26388 dem Recurse des brüxer Stadtrathes gegen die kreisamtliche Bestimmung vom 22. Novbr. 1856 Z. 9692 und die h. Statthaltereientscheidung vom 24. Mai 1857 Z. 23204 betreffend die Verweigerung der Einführung des homöop. Curverfahrens in der brüxer Krankenanstalt keine Folge zu geben befunden. Hiervon wird der Stadtrath in Folge h. Statthalterei-Erlasses vom 5. Decbr. 1857 Z. 61299 und kreisamtl. Intimates vom 12. d. M. Zhl. 11064 zur Wissenschaft und weitern geeigneten Verfügung in die Kenntniss gesetzt.

K. k. Bezirksamt Brüx, am 18. Decbr. 1857.

Der k. k. Bezirkshauptmann
Titze.

Ein längerer Widerstand wäre mehr als Thorheit gewesen, ich musste mich fügen und Flaschen, Schachteln und Tiegel, denen ich bereits sechszehn Jahre entsagt hatte, selbst in das von mir mit aller Liebe geschaffene und gepflegte Krankenhaus einführen.

Kritische Anzeige.

Der Kreuzbrunnen und seine Heilwirkungen. Eine Monographie von Dr. *Lucka*, pract. Arzte in Marienbad. Dritte stark vermehrte und verbesserte Auflage. Prag 1858. J. G. Calve. 147 S.

Der Verf. ist ebensowenig homöopathischer Arzt als seine Schrift eine der homöopathischen Litteratur zuzuzählende ist. Wenn wir ihr dennoch in diesem Blatte einige Worte widmen, so geschieht dies, weil wir im Gegensatze zu unseren medicinischen Widersachern, alles Gute, wenn es auch nicht unserer speciellen Wissenschaft angehört, zu würdigen wissen. Und in dieser Hinsicht gestehen wir mit vielem Vergnügen, dass die

Digitized by Google

vorliegende Schrift sicherlich in die Reihe der besseren und besten Badeschriften der Neuzeit zu stellen ist. Vf., obgleich schon ein älterer Arzt, hat es sehr gut verstanden, sich mit den Fortschritten der Pathologie recht vertraut zu machen und dieselben mit den Heilwirkungen des Kreuzbrunnens in Einklang zu bringen. Besonders erfreut hat uns das sehr gut geschriebene Kapitel über Harnconcremente; mehr als dies aber noch, dass er im physiologischen Theile auf die Bedeutung aufmerksam macht, welche eine Prüfung der Quellen an Gesunden für die Indicationen der Thermen haben müsse. Vorurtheilsfrei erwähnt er bei dieser Veranlassung die in dieser Hinsicht veröffentlichten Versuche homöopathischer Aerzte (*Bethmann, Watzke, Perutz, Porges* u. A.) und fügt dann eine kleine Skizze der Wirkungen hinzu, welche der Kreuzbrunnen auf Gesunde hervorgebracht hat. Als besonders bezeichnend und das *Simile* so recht bestätigend finden wir die Erscheinung, „dass sich oftmals durch das Trinken des Kreuzbrunnens, zumal auf der Höhe der Cur, *Kreuzschmerzen, Jucken und Blutaderknoten am After*, und bei dem andern Geschlechte die Periode vor der Zeit einstellen." Es wäre ein recht grosses Verdienst des geehrten Herrn Vf.'s, wenn er in seinen Mussestunden an sich und Anderen einen ausgedehntern physiologischen Versuch seines Brunnens anstellen wollte. Wir gestatten uns hierbei nur die Bemerkung, dass der Verf. zu einer solchen Prüfung nicht allzu ofte und zu grosse Gaben verwenden möchte, was wir um so mehr von ihm erwarten können, da er im 5. Kapitel ja selbst auf die bewunderungswürdige Heilkraft *kleiner Arzneiquantitäten* aufmerksam macht. Wir glaubten solchergestalt diese sehr gut ausgestattete und dem Prof. *Frerichs* gewidmete Schrift unseren Lesern empfehlen zu müssen.

Meyer.

Ausländische Journalistik.

Journal de la Société de la médecine homoeopathique.

15. März 1858.

Zwei Heilungen eingeklemmter Brüche durch Nux vomica: von Dr. *Leydet* in Montflaquin. — *Fall I. Delandes*, 65 Jahr alt, biliösen Temperaments, hat seit 10 Jahren eine rechtseitige Hernie. Am 15. Nov. 1857 erstieg er mit seiner dreijähr. Tochter auf dem Arme einen steilen Berg und als er auf dem Gipfel angekommen war, fühlte er einen heftigen Schmerz in der rechten Weiche und bemerkte, dass der Bruch so gross wie eine Faust herausgetreten war; alle Bemühungen ihn wieder zurückzubringen, blieben vergeblich. Sechs Tage später wurde Verf. zu dem Kranken, der eben die letzte Oelung erhielt, gerufen. Pat. litt viel, er hatte öftere Brechneigung und fürchterliche Schmerzen im Leibe. Die Geschwulst war so schmerzhaft, dass von den Versuchen zur Taxis abgestanden werden musste. Verf. verordnete *Nux vom.* 12., fünf Kügelchen in 8 Unzen Wasser, alle 4 Stunden einen Esslöffel davon zu nehmen. Am andern Morgen erzählte ihm der Kranke, dass er nach dem sechsten Löffel ein Kollern im Leibe verspürt habe, worauf der Bruch zurückgegangen sei, ohne dass er demselben mit der Hand zu nahe gekommen wäre.

Fall II. Debelmas, 75 Jahr alt, lymphatischen Temperaments, fuhr nach einem reichlichen Frühstück auf das Land; er musste aber schon nach einer Stunde zurückkehren, da ihm die Stösse des schlecht gebauten Wagens viel Schmerzen verursacht hatten. Seine linkseitige Hernie war hervorgetreten, ohne dass es ihm, wie dies früher schon öfters geschehen, möglich gewesen wäre, dieselbe zurückzubringen. Der rechtseitige Bruch machte ihm keine Beschwerden. Verf. sah Pat. einige Stunden später (am 20. Dec.); die Hernie war so empfindlich, dass die Versuche zur Taxis unterbleiben mussten. Puls 120, heftiger Schlucken. *Acon.* 3. glob. v. in 8 Unzen Wasser, *Nux vom.* 12. ebenso, alle halbe Stunden abwechselnd einen Essl. voll zu nehmen. — 21. *Dec.* Die Geschwulst ist grösser geworden, die Nacht war sehr unruhig, Puls nur noch 99, Schlucken hat aufgehört. — *Cont.* — 22. *Dec.* Nacht ruhiger. — *Opium* im Wechsel mit *Sulph.* stündlich. — 23. *Dec.* Die Geschwulst ist kleiner und weniger schmerzhaft; Pat. hat bemerkt, dass Winde von der Geschwulst in den Leib gegangen sind, und umgekehrt. — *Cont.* — 24. *Dec.* Derselbe Zustand. — *Arsen.* 12. glob. vj. in 8 Unz. Wasser, stündl. einen Essl. — 25. *Dec.* Besser, die Geschwulst ist kleiner; die Taxis ist aber noch unmöglich. — *Cont.* — Geschwulst wieder grösser, aber weniger empfindlich; die Nacht war sehr unruhig. — 27. *Dec.* Derselbe Zustand. — *Nux vom.* 12. glob. v. in 8 Unzen Wasser, stündlich einen Esslöffel. — 28. *Dec.* 7 Uhr Morgens wird Verf. eiligst zum Pat. beschieden, da nach einer bedeutenden Verschlimmerung und einer starken Bewegung in der Geschwulst, dieselbe in die Bauchhöhle zurückgetreten sei. Die Reconvalescenz ging schnell von Statten.

Verf. bemerkt, dass wahrscheinlich die erstmalige Verordnung der *Nux vom.* im 2. Falle deswegen nicht gewirkt habe, weil das Temperament des Kranken diesem Mittel nicht entsprochen und erst durch die anderen angewendeten Arzneien dazu geeignet gemacht werden musste. Ref. glaubt hingegen, dass der so schnelle Wechsel der *Nux* mit *Acon.* viel wahrscheinlicher die Entfaltung der günstigen Wirkung des ersten Mittels beeinträchtigt habe.

The North American Journal.

Referirt von **Dr. Jäger** in Elgin.

Dr. *Fowler* empfiehlt ein neues Mittel, die Wurzel der *Collinsonia canadensis*, gegen Hämorrhoidalleiden,

Dysmenorrhöe, hartnäckige Constipation und Dyspepsie und fügt hinzu, dass es auf alle Entzündungen der Unterleibsorgane (*sic! Red.*) wohlthätig einzuwirken scheine. Ferner rühmt Dr. *Watson* das *Acid. nitr.* gegen Wechselfieber. Er sei durch 30 Fälle von seiner Unfehlbarkeit (!) belehrt worden. In den meisten stelle sich nach dessen Anwendung kein einziger Paroxysmus, in keinem aber ein dritter Anfall ein. Er giebt die erste Decimalverd. 6 Tropfen in $^1/_2$ Glas Wasser, alle 4 Stunden eine Gabe. (Unwillkürlich fällt Einem hier das *Hahnemann*'sche „Macht's nach etc.“ ein, und ihr werdet euch wundern, dass es vielleicht *nicht* so ist! *Red.*). Am Meisten, fährt *W.* fort zu erzählen, ist das Mittel indicirt bei Personen mit fahler Gesichtsfarbe, mit dunklen Haaren, biliösem und lymphatischem Temperament, bei Disposition zu Leberkrankheiten und wo sich Maculae hepaticae vorfinden; auch dann, wo Pat. heitere Delirien während der Wechselfieberanfälle hat, und besonders wenn eine allop. Mercurialbehandlung vorausgegegangen ist. — Dr. *Liebold* referirt einige Heilungen mit *Agaricus muscar.* und spricht sich sehr belobend über dessen Wirkung bei Lebervergrösserungen (?) aus. Er führt dabei die wichtigsten Momente für seine Diagnose an (warum verschweigt uns Ref. diese? *Red.*) und stützt die Wirkung des *Agar.* im genannten Leiden vorzüglich auf das in der in No. 17 des N. A. J. enthaltenen Prüfung des *Agar.* sich vorfindende Sympt. „Ausserordentliche Vergrösserung der Leber.“ Ferner empfiehlt *L.* das Mittel gegen Convulsionen der Säuglinge, wo es weit schnellere Hilfe, als *Cham.*, *Ign.*, *Bellad.* etc. leiste, besonders wenn die Convulsionen auf Zahnreiz beruhen. Doch musste er stets die reine Tinctur anwenden, da ihm Potenzen, selbst die erste nichts genützt haben. Auch in einem Falle, wo sich zu einem veralteten Rheumatismus mit Herzaffection Krämpfe der Hände und Füsse gesellten, beseitigte *Agar.* dieses accessorische Leiden, nachdem *Colch.*, *Veratr.*, *Nux v.*, *Secale* und *Cupr.* erfolglos geblieben. Endlich glaubt er den *Agar. musc.* in chron. Schwindel und in veralteten Fällen von Epilepsie (Vf. theilt zwei sehr schnell erfolgte Heilungen mit) empfehlen zu müssen.

Tagesangelegenheiten.

Wien. Gestatten Sie auch einmal das Wort einem Laien, der in seiner Kindheit das Leben einzig und allein der Homöopathie zu verdanken hatte und aus Erkenntlichkeit dafür tiefer in das Wesen dieser herrlichen Wissenschaft einzudringen strebte. Ich gehöre allerdings nicht zu denjenigen, die sich anmassen, gleich den dazu Berufenen Kranke heilen zu können, allein ich darf mich rühmen, eine gute Anzahl meiner Freunde von der Homöopathie überzeugt und ihr zugeführt zu haben. Ich verfolge mit Eifer die Fortschritte dieser Lehre und bin ein sehr fleissiger Leser aller homöopathischer Zeitschriften und freue mich am Meisten auf Ihre Zeitung, die ich jeden Mittwoch zu lesen bekomme. Liegt es an Ihrer tapfern Leitung oder sind Ihre Correspondenten emsiger als die anderer Blätter, genug Sie kommen in allen auf die Homöopathie Bezug habenden wissenschaftlichen und politischen Ereignissen allen übrigen hom. Blättern ohne Ausnahme zuvor und erwiedern die in neuerer Zeit so häufigen Angriffe Schlag auf Schlag. So war es für mich ein hoher Genuss die treffliche Entgegnung des Dr. *Siegel* auf den kindischen Ausfall des Dr. *Killiches* zu lesen und dass schon einige Tage nachdem der Redacteur der Wiener med. Wochenschr., (der wie ich Ihnen versichern darf, Ihre Zeitung, wenn auch ganz in aller Stille, liest) durch Mittheilung der Rede *Dupin's* seinen Angriff erneuerte, sogleich einer Ihrer hiesigen Correspondenten bei der Hand war, um den Herrn *Wittelshöfer* auf die Finger zu klopfen, ohne dabei aber die Bedeutsamkeit des Angriffs zu unterschätzen. Der Hass, den *Hahnemann* gegen die Apotheker gehabt, war ein ganz gerechtfertigter und seine Forderung der Dispensirfreiheit eine unabweisliche Consequenz. Oesterreich war der erste grosse Staat, der diesem Verlangen nachgegeben und der so die Homöopathie öffentlich anerkannt hat. Denn ich behaupte, die grösste Anerkennung, die eine Regierung der Homöopathie zu Theil werden lassen kann, ist die Gewährung der Dispensirfreiheit. Ob vom Staate hom. Aerzte zu den Armenarzt- oder Physikatsstellen oder in die Medicinalbehörden u. s. w. zugelassen werden, ist eine Kleinigkeit im Vergleiche zur Dispensirfreiheit. Man kann dem Staate und den diesen leitenden Männern nicht zumuthen, dass sie sich so genau mit dem innern Wesen der Homöopathie bekannt gemacht haben, dass sie ebenso wie die Jünger dieser Wissenschaft die Dispensirfreiheit für unzertrennlich von derselben erachten, zumal da ihnen ja überall die Apotheker vorsagen, dass sie die Bereitung der hom. Arzneien mit derselben Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit bereiten können. Gewährt der Staat dennoch der Homöopathie die Dispensirfreiheit, so stellt er sie *eo ipso* über die Allopathie, da keinem Arzte der alten Schule gesetzlich freisteht, Arzneien selbst zu bereiten und zu verabreichen. Es wird somit den hom. Aerzten eine bedeutsame Prärogative ertheilt und demgemäss auch, lassen Sie mich es wiederholen, die grösste Anerkennung, weil nur mit der Dispensirfreiheit die Homöopathie sich frei und unbehindert entfalten kann. Wird erstere nun angetastet oder angegriffen, so darf Keiner, der es mit der Homöopathie treu und ehrlich meint, einen solchen Angriff als eine jener vielen kleinlichen Neckereien gegen die Homöopathie betrachten und die Hände müssig in den Schooss legen. Wie *ein* Mann müssen sich alle Homöopathen erheben, einestheils um dem Feinde seine Unwissenheit und seine Eifersucht begreiflich zu machen und andrerseits der gesetzgebenden Behörde auf's Neue nachzuweisen, wie die Homöopathie das Recht habe, die Dispensirfreiheit für sich in Anspruch zu nehmen, und wie sie ohne dieselbe nur ein sieches, oder doch ungesetzliches Leben führen könne. Meine innige Liebe zur Homöopathie aber treibt mich unaufhaltsam, dieses Ihren Herren Collegen an's Herz zu legen, zumal ich Ihnen vermöge meiner Stellung, die mich in steter Berührung mit den höheren und höchsten Beamten hält, versichern darf, dass schon seit längerer Zeit von oben herauf an der Dispensirfreiheit gerüttelt wird, und dass

Digitized by Google

das eben begonnene, wie es scheint systematische Vorgehen der Gegner in besagter Beziehung die Behörde schwankend machen könnte, wenn ihr nicht zugleich von der entgegengesetzten Seite die festesten Haltpunkte für die zu Recht bestehende Dispensirfreiheit klar und deutlich vorgeführt werden. Man schlage also dieses neue Manöver der Widersacher nicht zu gering an, weil es nach dem alten Sprüchworte: „*Gutta cavat lapidem* etc." nicht ohne Gefahr sein könnte, man verachte aber auch nicht diese Worte, weil sie eben nur von einem Laien kommen. Doch für diesmal genug. Gestatten Sie es, geehrter Herr Redacteur, so werde ich mir vielmehr in nächster Zeit erlauben, noch einige Vorschläge in dieser Angelegenheit zu machen. [Wir bitten dringend darum und versichern, dass sie uns ebenso willkommen sein werden, als obige Mittheilung, die auch wir der Beherzigung unserer öster. Collegen angelegentlichst empfehlen. *Red.*]

Wiesbaden. Im vorigen Sommer las ich in der belletristischen Zeitschrift „das Frankfurter Museum (3. Jahrg. No. 30.) in der von Dr. *Mettenheimer* verfassten Biographie des Dr. *Passavant* Folgendes:

„Herr Doctor *Passavant* habe nicht allein dem Gesetze *Similia similibus*, sowie überhaupt *Hahnemann* misstraut bei seinen Studien und Versuchen mit der Homöopathie, sondern auch in dem Jahre 1837 bei der Versammlung des homöop. Centralvereins einen öffentlichen Vortrag hierüber in dieser Versammlung abgehalten." Ich bin nun besser hierüber instruirt als Herr Dr. *Mettenheimer*, indem ich der Versammlung beigewohnt habe und da ich selbst längere Zeit vor der Versammlung mit dem Collegen *Passavant* mich gerade über das Grundelement des *Simile* und dessen technischer Anwendung speciell unterhielt, wo mir noch alle unsere Unterhaltungsmomente klar vor Augen schweben. Es war mir von Dr. *Passavant* durch eine Kranke, an periodischer Hämoptöe leidend, bekannt, dass er sie 1—2 Tage homöop. behandelt hatte und als die Hämoptöe nicht gleich cessiren wollte, was auch früher bei allöop. Behandlung nicht sogleich statt hatte, ihr ein *Infusum Digitalis* in einer grossen Flasche verschrieb, welches Patientin, da sie sich sehr stark angegriffen fühlte, wegliess und sich wieder nach homöop. Hilfe wandte. Gerade um deswillen sprach ich längere Zeit mit ihm, um ihn von der Wirksamkeit kleiner, richtig gewählter Gaben zu überzeugen, was er allerdings nicht annehmen zu können angab.

Ich nehme nun in diesen Zeilen die Veranlassung, Herrn Collegen Dr. *Stens* in Bonn als diesjährigen Präses des Centralvereins homöop. Aerzte Deutschlands zu bitten: in dem Protokolle der Centralversammlung des Jahres 1837 in Frankfurt a. M. nachsehen und in dieser Zeitschrift mit wenigen Worten veröffentlichen zu wollen, dass Herr Dr. *Passavant* in besagtem Jahre nicht allein nicht eine solche Rede, von der Herr Dr. *Mettenheimer* spricht, sondern gar keine — wie es im Protokoll gefunden werden muss — gehalten hat. Ich werde sodann die geeigneten Schritte thun, um ein solches geschichtliches Falsum in besagter Zeitschrift auszumerzen.

Dr. *Kirsch*,
Regimentsarzt a. D.

Leipzig. Um den von mehreren Seiten an uns gelangten Anfragen, in welcher Gestalt und wo denn eigentlich die von den Herren Prof. *Buchner* und Dr. *Quaglio* geleitete Heilanstalt in München, über welche No. 9 unserer Zeitung einen Bericht enthielt, existire, auf einmal zu begegnen, bemerken wir, dass wir nicht in dem Falle sind, hierüber eine Auskunft geben zu können, da wir früher über dieselbe nichts erfahren, und der genannte Bericht, aus welchem allerdings nicht ersichtlich, ob die Heilanstalt eine Poliklinik oder ein Spital sei, uns unter Kreuzband ohne weitere Erläuterung zugesendet worden ist. Wir müssen daher diejenigen, die hierüber näher unterrichtet zu sein wünschen, an die oben genannten, auf dem Berichte selbst unterzeichneten Herren Collegen verweisen, sind aber auch sehr gern bereit, eine desfalsige Aufklärung von Seiten der Leiter jener Heilanstalt durch dieses Blatt zu veröffentlichen.

Centralvereinsangelegenheiten.

Herr Dr. *Eichelbaum* in Wittenberg hat sich in den Centralverein aufnehmen lassen.

Die Versammlung der homöopathischen Aerzte Rheinlands und Westphalens

wird zufolge vorjährigen Beschlusses in diesem Jahre abermals in der Stadt *Dortmund*, *im Gasthause des Herrn Wenker-Paxmann*, und zwar am **Donnerstage den 29. Juli** stattfinden.

Indem ich diesen Beschluss zunächst meinen geehrten Collegen hiermit in Erinnerung bringe und die Hoffnung auf eine zahlreiche Betheiligung ausspreche, erlaube ich mir zugleich alle sonstigen Freunde der Homöopathie zur Theilnahme einzuladen, indem jede dieser Versammlungen sich bisher durch Zwanglosigkeit und Gemüthlichkeit ausgezeichnet, und Niemand dieselbe unbefriedigt verlassen hat.

Alle hom. Zeitschriften des In- und Auslandes werden freundlichst gebeten, dieser Aufforderung eine bescheidene Stelle in ihrem Blatte zu vergönnen.

Münster, 2. Mai 1858.

C. v. Bönninghausen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 16.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 17. Mai 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Die Indicatio morbi und unsere Arzneimittellehre. Von Dr. Gerson in Dresden (Schluss). — Die Arnsberger Ruhrepidemie. Von Dr. Fr. Gauwerky in Soest (Schluss). — Homöopathische Heilungen. Vom Medico-Chirurg Theuerkauf in Dinker. (1. Rheumatisches Fieber. 2. Volvulus [?]. 3. Gastrisches Fieber). — Ausländische Journalistik: The British J. of Homoeopathy. April 1858. (Ueber den von organischen Leiden abhängenden Hydrops in pathologischer und therapeutischer Beziehung; von Alfred Pope). — Erwiederung von Dr. Hencke in Riga. — Wissenschaftliche Notizen (Tabes dorsualis vera. Diabetes mellitus). — Tagesangelegenheiten: Bonn (Kaltwasserheilanstalt). Wiesbaden (Versammlung des mittelrheinischen Provincialvereins). Leipzig (Bolle's populäre Anweisung zur Kenntniss und Beurtheilung der Heilkunde im Allgemeinen und der Homöopathie im Besondern).

Die Indicatio morbi und unsere Arzneimittellehre.

Von **Dr. Gustav Gerson** in Dresden.

(Schluss.)

Man wird dem Verf. entgegenhalten, dass der Vorzug dieses sogenannten *rationellen* Heilverfahrens vor jenem des reinen schematischen Symptomendeckens nur ein imaginärer sei, wiefern auch die kategorische Charakteristik der Arzneiwirkungen nur dann von practischem Werthe sei, wenn sie sich gewissenhaft streng auf das Erfahrungsmaterial, also immer wieder die im Codex verzeichneten Symptome stützen. Ohne Congruenz der Erscheinungen in grösster Aehnlichkeit sei keine homöopathische Heilung ausführbar und selbst nicht denkbar. Dem wäre beizupflichten, wenn in der That sämmtliche im Codex verzeichnete Symptome reine Resultate physiologischer Arzneiprüfungen wären. Ist dem aber so? Mit Nichten. Noch hat es Niemand unternommen, die ganze aufgespeicherte Masse von sogenannten reinen Arzneisymptomen auf ein Sieb zu nehmen und kräftig durchzuschütteln. Aber gewiss ist, dass die Farrago, welche sich bei dieser Procedur darstellen würde, nicht ganz unbedeutend und unbeträchtlich wäre. Viele Arzneien sind also nicht vollständig geprüft, von Anderen ist viel zu viel angeführt. Warum lassen sich aus den Symptomen der *Bryonia* vom ersten bis zum letzten ohne Zwang organische Lebensbilder darstellen, während aus vielen anderen Mittelsymptomen nur Fratzen gelingen. Man nenne uns doch die Mittel, aus deren Symptomenverzeichnisse sich die bekannten (subjectiven) Erscheinungen der Pneumonie *nicht* zusammenlesen lassen. Es sind deren gewiss nur einige wenige. Und doch bringt uns die Casuistik nicht Kunde von der gewonnenen klinischen Prüfung neuer, ausser dem Kreise der usuellen liegenden Specifica gegen die Pneumonie. Jedenfalls bieten beispielsweise *Lachesis* und *Natrum carb.* weit mehr bezügliche Symptome im Codex dar, als der *Aconit* gegen Pneumonie, und dennoch ist dieses Mittel das klinisch souveräne und der anderen geschieht nicht Erwähnung.

So unheimlich die Erscheinung jener modernen Therapeuten, deren ganzer Heilapparat sich auf kohlensaures Natron, Eisen und Opium reducirt, so abschreckend wirken auf den wissenschaftlich strebenden Arzt jene Homöopathen, welche unverdrossen auf Alles loscuriren, weil allerdings kein äusserliches Krankheitszeichen denkbar ist, für welches der Codex nicht ein similiter entsprechendes nachzuweisen hätte.

Was *Hahnemann* in seinen einleitenden Bemerkungen zu den einzelnen Arzneimitteln mit so grossem

Digitized by Google

Erfolg gethan, aus der Masse der bunten Symptome kategorische Eigenthümlichkeiten derselben, sie seien nun ätiologischer oder pathologischer Art, zu abstrahiren und festzustellen, darauf hin muss das Streben aller Forscher gerichtet sein, wenn das Studium der Homöopathie, was fast gleichbedeutend ist mit dem der reinen Arzneimittellehre, anziehen und so verbreitet werden soll, wie es zu wünschen ist. In den allermeisten Fällen leiten jene *Hahnemann*'schen Fingerzeige mit grosser Sicherheit zum Ziele und werden von den Practikern nur zu oft mit gänzlicher Umgehung der gebotenen Vergleichung der Symptome ausschliesslich und direct bei der Mittelwahl benutzt.

Der Verf. wünscht, dass man endlich offen und ehrlich gestehe, dass man Seiten der Homöopathen für ein erfolgreiches Handeln am Krankenbette die Kenntniss der Arzneiwirkungen *ex usu in morbis* nicht nur nicht entbehren, sondern ganz entschieden ohne dieselbe nicht practiciren könne.

Mit solchem Geständniss wird die *principielle* Confession durchaus nicht alterirt. Genug, dass wir berechtigt sind durch unsere klinischen Erfahrungen mit Sicherheit zu behaupten, dass durch Arzneien vermittelte Heilungen doch immer nach dem Aehnlichkeitsgesetz erfolgen. Wir sind aber bei dem dermaligen Zustande unserer Arzneimittellehre durchaus nicht im Stande, überall die physiologische Aehnlichkeit aus den Zeichen nachzuweisen. Ganz insbesondere ist es der noch vorhandene Mangel an objectiven Erscheinungen in den Arzneiprüfungsresultaten, welcher die befriedigende physiologische Exegese verhindert.

So ist, um bei unserm Beispiel zu beharren, die Pneumonie eine Krankheit, die nur zu oft mit sehr spärlichen, subjectiven Symptomen einhergeht, wie die Pneumonia lobularis und hypostatica, und dennoch bieten sich uns im Symptomencodex fast nur subjective Symptome zum Vergleich bei der Mittelwahl dar. Wenn also die *ex usu in morbis* gewonnene Kenntniss der Arzneiwirkungen nicht zu Hilfe käme, so würde der Practiker bei Behandlung der genannten Form der Pneumonie lange und oft vergebens nach dem specifischen Mittel suchen. Ein Symptom, welches die Verstreichung der Zwischenrippenräume anzeigte, finden wir in der gesammten Arzneimittellehre nicht auf, und doch welche wichtige Rolle spielt dieses Symptom bei der Diagnose der Krankheiten der Brustorgane! Die hohle Nomenklatur der Krankheiten, sie ist heutzutage verworfen von allen wissenschaftlich gebildeten Aerzten, aber die wissenschaftlich begründete conventionelle Bezeichnung pathologischer Zustände und Processe muss auch von den Homöopathen acceptirt werden, weil zumal ein akademischer Lehrvortrag über Homöopathie ausserdem unmöglich wäre. Auch der Phthisiker hat Hustenanfälle, die in den Erscheinungen ganz den Paroxysmen des Keuchhustens gleichen, und dennoch werden die entsprechenden specifischen Mittel sehr oft ganz verschiedenartige sein. Und diese Verschiedenheit beruht factisch doch nur in dem verschiedenen Grundwesen, in der Verschiedenheit des Processes der Krankheit. Mancher Homöopath wird dem Verf. auf diesen Satz ein *Quod non* zudonnern und behaupten, dass ein Mittel, welches den Erscheinungen nach dem Paroxysmus des Keuchhustenkranken homöopathisch entspreche, ohne Weiteres auch dem Hustenanfall des Phthisiker homöopathisch entspreche, wenn genau dieselben Erscheinungen bei dem letzten wie bei dem ersten sich darböten. Das sind aber dann diejenigen Homöopathen, welche die Beachtung der innern (processualischen) Aehnlichkeit, welche allerdings vorläufig nur durch Schlüsse und *ex usu in morbis* zu erkennen ist, als überflüssig erklären. Streng genommen können wir gegen jeden Hustenanfall, welchem Processe er auch entspringt, nur palliativ entgegenwirken, denn der Hustenanfall ist nicht die Krankheit. Das gänzliche Aufhören der Hustenanfälle aber können wir therapeutisch nur dadurch bewirken, dass wir den Krankheitsprocess, dem sie entspringen, vernichten. Und das gelingt eben nur mittelst der Kenntniss der Arzneiwirkungen auf selbstständige Krankheitszustände und Processe, welche Kenntniss aber dermalen, wie schon gesagt, nicht durch den mechanischen Vergleich der bekannten und zu erfragenden Symptome, sondern auch und oft hauptsächlich durch Schlüsse und *ex usu remediorum in morbis* zu gewinnen ist.

Was also eine schreiende Nothwendigkeit ist, wenn die Homöopathie mehr und mehr Anhänger unter den wissenschaftlichen Aerzten finden soll, das ist die Beschaffung einer tüchtigen, auf Physiologie basirten speciellen Therapie. Die Zumuthung, dass jeder Arzt, welcher Homöopath sein möchte, sich aus der Arzneimittellehre und aus der Casuistik selbst eine solche schaffen müsse, ist doch im Allgemeinen ein ungerechte, jedenfalls eine abschreckende. Die homöopathische Tageslitteratur enthält bereits manche schätz-

Digitized by Google

bare Vorarbeiten und Beiträge zu einer speciellen Therapie, aber es könnte schon viel mehr gethan sein, als was der Thatbestand nachweiset. Eine specielle Therapie, wie sie gebraucht wird und hergestellt werden muss, kann nur durch Zusammenwirken vieler Kräfte zu Stande kommen, wenn auch die oberste Redaction des Werkes in *einer* Hand liegen muss.[1]) Nur das darf zugelassen werden, was die *klinische* Probe durchgemacht, alles blos Construirte muss streng ausgeschlossen bleiben. Und wir haben wahrhaftig herrliches Material, aus dem sich ein stattliches Werk ausführen liesse. Ausserdem würden sich bei Ausführung eines solchen Werkes die vorhandenen Mängel und Lücken recht klar und bestimmt herausstellen und was noch wichtiger, es würde dabei indirect eine Schätzung und Sichtung der Arzneimittellehre vermittelt werden. Was nützen all die localen und universalen Congregationen der Aerzte, wenn sie nicht zur Beschaffung gemeinsamer Werke führen? Das Gute, was auch da von Mann zu Mann zur Mittheilung gelangt, wird doch immer nur verzettelt und wird selten Gemeingut der Wissenschaft. Jeder dünkt sich für seinen Theil klug genug, Viele spielen die Geheimnissvollen, und die Schwachen sind da, um Schwaches auszukramen oder sich aufbinden zu lassen.

Man könnte es ja z. B. so machen. Man setzt eine dreijährige Zeitperiode an, binnen welcher alle befähigten Practiker gehalten sind, ihre klinischen Erfahrungen über die homöopathische Behandlung der Schleimhautkrankheiten oder auch der Katarrhosen in kurzen Sätzen zusammenzustellen und diese Zusammenstellungen an einem dazu erwählten und für seine Mühe zu honorirenden Redacteur einzusenden. Dieser hätte das erhaltene Material zu einem Ganzen, zu einer Monographie zu verarbeiten und einem Comité zur Begutachtung vorzulegen. Doch für das Formelle würden sich Mittel und Wege leicht finden lassen, wenn nur die Arbeiter arbeiten wollten.

[1]) Wenn wir nicht irren, hat schon Herr Dr. *Hirschel* einen ähnlichen Vorschlag gemacht. Er wäre gut, wenn wir nur auf seine Ausführbarkeit rechnen könnten. Aber bei der Lassheit der meisten unserer Collegen beschränkt sich das Arbeiten doch immer nur auf *wenige* Männer. Und wo giebt es unter uns Specialisten? — Im Uebrigen gedenken wir nächstens über dieses Thema auch *unsere* Ansichten, die in gar mancher Beziehung von denen unseres sehr geschätzten Mitarbeiters abweichen dürften, in einem selbstständigen Artikel auszusprechen. Die Wahrheit liegt in der Mitte. *Red.*

Die Arnsberger Ruhrepidemie.

Von **Dr. Fr. Gauwerky** in Soest.

(Schluss.)

Heuerbauers Kind, 4 Jahre alt, 10 Tage an der Ruhr erkrankt, durch *Aconit* gebessert, wird rückfällig. Beständiges Nöthigen und Drängen zum Stuhle, mit blutigem Schleimabgang, unter Jammern und Wimmern. Viel Leibschmerz, viel Durst. — *Bellad.* 6 gtt. iv. in ℥j Wasser, stündlich einen Theelöffel voll, heilt.

Arnold Butenbeck hier, 60 Jahr alt. Nach *Aconit* haben sich die Schmerzen gemindert, der Drang und Blutabgang dauert aber fort. *Merc. corros.* 3. alle 2 Stunden. Nachdem 8 Pulver genommen, Verschlimmerung aller Zufälle. Der Leib ist sehr schmerzhaft, aufgetrieben beständiges Drängen und Zwängen mit schleimigem Blutabgang, sehr viel Durst, Unruhe und Angst, Schlaflosigkeit. Nach *Bellad.* 2. gtt. vj in ℥ij Wasser, zweistündlich 1 Theelöffel voll, einige Besserung; das Mittel wird repetirt, die ruhrartigen, jetzt schleimig wässerichten Durchfälle sind des Nachts schlimmer und weichen erst nachdem *Rhus* 4. gtt. vj. in ℥ij Wasser, alle 4 Stunden einen Theelöffel voll, fünf Tage lang angewendet worden war.

Fried. Flöhing hier, 2 Jahre alt, in dem Lackgähmen, dem niedrigsten Theil der Stadt, sumpfig und wasserreich, dem Sitz und Heerd aller vorkommenden Epidemien. Nach 8 Gaben *Aconit* sind die sehr heftigen Leibschmerzen besser, der Drang mit reinem Blutabgang findet alle Augenblicke statt. *Merc. corr.* 12. 2 Tropfen in einer Unze Wasser, alle 2 Stunden einen Theelöffel voll. Das schmerzhafte Pressen, Drängen und Zwängen ist gemindert, aber noch heftig genug. Abgang schleimig, blutig; Schlummersucht, trockner Mund, Durst. — *Rhus* 12. 2 Tropfen in einer Unze Wasser, 2 stündlich einen Theelöffel voll, besser. Nach 3 Tagen über und über geschwollen, neue, gelbliche Durchfälle. — *Dulc.* 12. gtt. j. in ℥j Wasser, alle 3 Stunden einen Theelöffel voll, besser; später repetirt, Morgens und Abends ein Theelöffel, genügt zur Heilung.

Wilhelm Trippe, Arbeiter, ein robuster, 28jähriger Mann, in der Nacht plötzlich von heftigen Leibschmerzen befallen, sucht er Morgens bei mir Hilfe. Die Leibschmerzen sind heftig, schneidend, anhaltend. Jeden Augenblick tritt Stuhldrang ein. Der Abgang ist gering, blutig, schleimig, der Durst stark, Appetit fehlt, die Zunge ist etwas weisslich belegt, die Hände sind kühl, der Puls ist klein und beschleunigt. Auf 10 Gaben *Aconit*, alle

Digitized by Google

2 Stunden ein Pulver, mindern sich die Schmerzen, allein der Stuhldrang ist noch ärger und hört gar nicht mehr auf. *Merc. corr.* 12 Gaben, zweistündlich gereicht, ändert gar nichts; der Kranke hat seit 5 Tagen nicht geschlafen, ist voller Unruhe und Angst. *Bellad.* 1. gtt. vj. in 2 Unzen Wasser stündlich einen Theelöffel voll gereicht, vermindert die Schmerzen und bringt Schlaf, doch dauert der Drang und Zwang auf den Stuhl in gleicher Weise, selbst im Schlafe fort. Auch *Rhus* bringt keine Aenderung. Patient fühlt sich zum Sterben krank und hat eiskalte Füsse. *Nitrum* 3. gr. vj in 2 Unzen Wasser, alle Stunden, später alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll, bewältigt endlich das bereits über 14 Tage anhaltende, furchtbare Leiden in der Art, dass die Leibschmerzen schwanden, der Drang und Zwang gelinder, seltner, die Stühle breiartig werden und einzelne mit Kothstücke vermischt abgehen. *Nux vom.* 12 gtt. iv. in ℥ij Wasser, alle 3 Stunden 1 Theelöffel voll, führen dann bald die endliche Genesung herbei.

Ich habe später in noch zehn anderen Fällen *Nitrum* auf *Aconit* folgen lassen, wo *Aconit* gegen die schneidenden Schmerzen wenig leistete und die Patienten fortwährend über grossen Durst und eiskalte Füsse klagten. In allen diesen Fällen machte *Nitrum* das Befinden sofort „genenehmer" wie sich die Kranken auszudrücken pflegten und hinterliess einen Zustand, wo *Nux vom.* passte und heilte.'

Bekanntlich empfiehlt *Rademacher* den kubischen *Salpeter* gegen Ruhren und zieht das *Natrum nitric.* dem Salpeter vor, da er bei seinen Gaben, die feindliche Wirkung des *Nitrum* auf den Darmkanal erfahren hatte. Die Salpeterprüfungen in den Annalen der hom. Klinik IV. Band Sympt. 265, 276, 281, 282, 287, 288, 325, 326, 327, 334, 338, sowie die Bemerkung im Neuen Archiv für hom. Heilkunst Band 21, 1. Heft S. 166 veranlassten mich, den *Salpeter* in unserer Ruhr nach homöopathischen Gesetzen anzuwenden.

Jemehr sich die Epidemie ihrem Ende und dem Winter nährte, desto mehr wurde der entzündliche Charakter einem katarrhalisch-rheumatischen untergeordnet. Der Krankheit gingen jetzt kürzere oder längere Vorboten voraus:

Ziehen, Reissen, Steifigkeit der Glieder, schmerzhafte Steifigkeit des Nackens, Kreuzweh, Durchfall mit leichten Leibschmerzen, mit vorhergehendem Leibschneiden, mit geringem Drange, mit schleimigem, blutigem, Abgange. *Dulcamara* oder *Pulsatilla* in der 12. Verdünnung einige Tropfen in Wasser, alle 4 Stunden gereicht, führten bald zur Genesung. Bei Nichtbeachtung dieser Beschwerden, wenn sich die Menschen leichtsinnig umhertrieben und in einem guten „Bittern" ihr Heil suchten, entwickelte sich unter diesen Umständen eine Ruhr, welche sich nicht sowohl durch ihre Lebensgefährlichkeit, als durch ihre Hartnäckigkeit auszeichnete. Die Mehrzahl klagte alsdann über Vollheit im Bauche, über Schwere, Druck oder Schneiden im Leibe, über Druck im Kreuze und im Mastdarm. Der Leib war aufgetrieben, gespannt, gegen äussern Druck empfindlich. Die Zunge trocken, ohne heftigen Durst, der Appetit verlor sich nicht ganz; die Fieberbewegungen waren gering und wechselten mit Frösteln und unterlaufender Hitze, die Ausleerungen bestanden aus blutigem Schleim, mehr oder weniger mit Koth untermischt. Das Drängen und Zwängen war sehr arg, dauerte unnnterbrochen oft Tag und Nacht fort und nahm dem Patienten Ruhe, Schlaf und Kräfte.

Solchen Kranken reichte ich ohne Weiteres und mit gutem Erfolge *Nux vom.* 12, tropfenweise in angegebener Art in Wasser, alle 3 Stunden. Das Mittel wirkte in der Regel ganz vortrefflich, musste jedoch einige Male, oft vier bis fünf Mal repetirt werden. Auch kamen Fälle vor, wo die blutigen Stühle zwar aufhörten, allein ein Stuhldrang mit Abgang von braunem, breiartigem, mit Schleim vermischtem Kothe wechselnd, zurückblieb, der in *Rheum* sein Mittel fand.

Wo sich die Krankheit über 3 Wochen hinzog, die Stühle schleimig, oft gallertartiger Natur waren, musste *Rhus t.* aus der Noth helfen.

Statt mit vielen Krankheitsgeschichten zu ermüden, will ich aus dieser Zeit nur noch einen Fall mittheilen, welcher nicht ganz ohne Interesse sein dürfte.

Frau *J.*, 30 Jahr alt, seit sechs Tagen Wöchnerin, hat in der letzten Zeit ihrer Schwangerschaft ein dreijähriges Kind, welches 3 Monate lang an der Ruhr krank liegend, allöop. behandelt wurde und endlich starb, gepflegt. Sie erkrankt nunmehr selbst an der Ruhr und verlangt am 17. Nov. meine Hilfe. Seit drei Tage leidet sie ohne allen Nachlass an einem beständigem Drängen und Zwängen auf den Stuhl, es geht etwas Blut und Schleim ab. Im Mastdarm und im Kreuz fühlt sie einen anhaltenden, drückenden Schmerz. Der Lochialfluss hat sich gesetzt, sie ist niedergeschlagen und traurig, körperlich zart, mager, angegriffen und schwach. Der Puls ist gereizt, beschleunigt und schlägt 120 Mal in der Minute. Ein überlaufendes Frösteln bei jeder Bewegung wechselt mit flüchtiger Hitze, mit abgezirkelten rothen, heissen Wangen und mit Neigung zu Schweissen. Eine vollkommene Schlaflosigkeit begleitet die Krankheit, der Durst

Digitized by Google

ist mässig, der Appetit fehlt nicht ganz, weshalb auch die Milchabsonderung thätig von Statten geht, so dass das Kind hinreichende Nahrung findet. Der Oberleib ist gesund und verträgt jeden Druck, es liegt klar am Tage, dass sich der ganze Krankheitsheerd lediglich auf das Intestinum rectum beschränkt (Mastdarmruhr). *Nux vom.* wird der Kranken in obiger Weise gereicht.

20. *Nov.* Der Drang ist geringer, seltner, der Druckschmerz im Kreuz erträglicher, der Lochialfluss zeigt sich wieder. Stundenlanger, aber noch oft durch Drang gestörter Schlaf hat die Patienten einigermaasen erquickt. *Nux vom.* repetirt.

23. *Nov.* Unter denselben Umständen wird *Nux vom.* nochmals wiederholt.

26. *Nov.* Der Drang und Druckschmerz hat aufgehört; Kothdurchfälle, ohne sonderliche Schmerzen, allein mit bedeutender Zunahme der Schwäche, haben sich eingestellt. *Dulcamara* 12. 5 Tropfen in 2 Unzen Wasser. Nach jedem Durchfallstuhl einen Theelöffel voll.

27. *Nov.* Nachlass der Durchfälle. *Dulcamara* wird repetirt.

30. *Nov.* Die Oeffnung ist breiartig, das allgemeine Befinden besser; ein heftiger Aerger mit Zorn erzeugt aber einen Rückfall. Neuer starker Drang und Zwang mit blutigem Schleimabgang, mit einer bedenklichen Erschöpfung, der kaum gesammelten geringen Kräfte. *Nux vom.* wird neuerdings verordnet.

5. *Dec.* Die Gefahr ist glücklich vorüber, gelinder Stuhldrang mit sauerriechenden braunen Durchfällen stellen sich noch alle 3 bis 4 Stunden ein. *Rheum* 4. gtt. vj in ℥ij Wasser, alle 3 Stunden einen Theelöffel voll, dreimal repetirt, vollendet die Heilung.

Merkwürdiger Weise hat die kranke Frau in dieser ganzen Zeit das Stillen nicht ausgesetzt und das Kind ist vollkommen gesund und munter geblieben.

Die Gesammtzahl der Ruhrkranken im Kreise Soest habe ich nicht ermitteln können und kann deshalb auch über das Mortalitätsverhältniss keine Auskunft geben; nur soviel ist gewiss, dass die Sterblichkeit im Ganzen geringer war, als im arnsberger Kreise, und dass die Mehrzahl der Ruhrkranken im Kreise Soest homöopathisch behandelt wurde. In der Stadt Soest und in 28 verschiedenen Ortschaften des Kreises sind im Ganzen 258 Ruhrkranke von mir behandelt worden. Davon sind 18 gestorben. In der Stadt kamen 98 Ruhrkranke zur Behandlung; 35 genasen, 3 starben, nämlich ein halbjähriges Kind, eine 75 Jahre alte und eine 60jährige Frau mit chronischem Leberleiden. Im Dorfe Stockum, dem Anfange der Seuche, und im Nachbardorfe Völlingbausen sind 54 Kranke von mir behandelt und davon 6 gestorben; die Uebrigen genasen, obgleich die Sterblichkeit der Ruhrkranken in diesen beiden Dörfern so arg gewesen ist, dass fast die Hälfte der anders oder gar nicht behandelten Kranken gestorben ist.

Homöopathische Heilungen.

Vom Medico-Chirurg **Theuerkauf** zu Dinker in Westphalen.

1.

Frau S. eine starke, robuste, 48jährige, sonst nie erheblich krank gewesene Frau, litt im Sommer 1856, ihrer Aussage nach, in Folge von Erkältung, seit fast acht Tagen an folgenden Beschwerden: Stechende brennende Schmerzen erstrecken sich von der rechten Schulter bis zum Gelenk des Vorderarmes; der Oberarm ist geschwollen, heiss, roth, er kann nur mit Hilfe der gesunden Hand bewegt werden und ist sowohl hierbei als bei der Berührung sehr schmerzhaft. In der Ruhe und des Morgens sind die Schmerzen geringer, werden aber besonders noch gegen Abend, Nachts und beim Liegen auf dem kranken Theil vermehrt; dabei Mangel an Appetit, schleimig bitterer Geschmack, bitteres Aufstossen und Abends Frösteln mit Hitze wechselnd, nebst Durst. 8 Gaben *Bryon.* 2., 6stündlich, stellten die Frau völlig wieder her.

2.

Frau P., eine bisher gesunde Frau in der Mitte der dreissiger Jahre, liess sich am 30. Jan. 1855 Arznei gegen Leibweh ausbitten und ich reichte gegen die sehr unbestimmt angegebenen Krankheitszeichen *Acon.* 3. und *Ars.* 3. alle 2 Stunden im Wechsel. Am 1. Febr. wurde mir die Nachricht: die Frau schiene an Würmern zu leiden, denn sie habe mehrere todte Spulwürmer erbrochen und sei verstopft, die Leibschmerzen seien noch immer vorhanden. Jetzt reichte ich *Cina* 3. mit *Nux.* 3. wechselnd. Am 2. Febr. wurde, da nichts gebessert war, mein Besuch verlangt und ich fand folgendes Krankheitsbild: Stetes schluksendes, übelriechendes Aufstossen, Brechwürgen, welches sich sogleich zum Erbrechen steigert, wenn nur ein Trunk Wasser genossen wird; belegte Zunge, fauliger Geschmack, Trockenheit im Munde ohne Durst, Mangel an Appetit, kein Fieber. Drücken, Brennen, Reissen im Unterleibe, dieser war aufgetrieben, um den Nabel eine faustgrosse, beim Druck empfindliche Stelle zu fühlen und von hier nahmen die meist periodischen Schmerzen ihren Anfang. Die Gedärme waren wie mit Luft aufgeblasen nach ihrem Verlaufe einzeln

Digitized by Google

zu fühlen, stetes Blähungsgeräusch, seit vier Tagen Verstopfung bei öfterm vergeblichem Stuhlgange. An einem Bruch hat Patientin nie gelitten und ist auch jetzt keiner aufzufinden.

Verordnet wurde *Nux* v. 2. gtt. 12. in 4 ℥ Wasser, und *Bell.* in gleicher Form und Gabe alle 2 Stunden 1 Theel., dabei Umschläge auf dem Unterleib von kaltem Wasser und dergleichen Klystiere.

Am 4. Febr. sind die Schmerzen geringer, sonst nichts verändert, Arznei bleibt dieselbe. Am 6. Febr. fand ich die Krankheit gesteigert, das Erbrochene war zum Kothbrechen geworden, die Schmerzen heftiger und besonders machte der üble Geruch des Erbrochenen und beim Aufstossen muthlos, so dass sie auf Anrathen des Pastors einen allöopathischen Arzt verlangte. Als ich ihr jedoch erklärte, dass sie allöopathische Arzneien wahrscheinlich sogleich wieder ausbrechen werde, da sie ja nicht einmal einen Schluck Wasser bei sich zu behalten vermöge, nahm sie von ihrem Verlangen Abstand. Nach genauer Erwägung des Krankheitsbildes nahm ich jetzt meine Zuflucht zu *Plumb. met.*; ich tröpfelte einige Tropfen von *Plumb. met.* 6. in 4 ℥ Wasser und liess davon alle 2 Stunden einen Theelöffel voll nehmen.

Endlich am 8. Febr. bekam ich die freudige Nachricht, die Kranke sei besser und es sei gehöriger Stuhlgang mit harten, wie mit einer Haut überzogenen Stücken erfolgt. Das Erbrechen habe ganz aufgehört und Pat. habe etwas Milch mit Zwieback mit Appetit genossen und bei sich behalten.

Die Arznei wird repetirt und in längeren Zwischenräumen verabreicht. Von hier an schreitet die Kranke ihrer Genesung entgegen und ist in einigen Tagen gesund. Frau P. war später sehr erfreut, dass sie der Homöopathie treu geblieben und nicht ihrem Pastor zu Gefallen zur Allöopathie übergegangen war, um so mehr, da sie erfahren hatte, dass die meisten an diesem Uebel Erkrankten bei allöopathischer Behandlung gestorben wären.

Ich kann hier nicht umhin zu bemerken, dass es mir bei meiner bereits zwölfjährigen homöopathischen Praxis aufgefallen ist, wie *fast* alle evang. Geistliche in *unserer Gegend* entschiedene Gegner der Homöopathie sind; sie suchen diese wenigstens bei den bemittelten Kranken auf alle Art zu verdächtigen; bei armen Kranken dulden sie dieselben allenfalls. Dagegen sind die katholischen Geistlichen meistens treue Anhänger und eifrige Beförderer der Homöopathie, und namentlich zeichnet sich ein achtzigjähriger kath. Lehrer, der vor Kurzem sein sechzigjähriges Jubiläum feierte, in dieser Hinsicht vortheilhaft aus.

3.

M. ein 36jähriger robuster Mann leidet seit zehn Tagen in Folge heftigen Aergers an nachstehenden Beschwerden, wogegen allöop. Arzneien ohne Erfolg geblieben. Schwere und Drücken in der Stirn, besonders beim Aufrichten, gelbbelegte Zunge, Abscheu gegen Speisen, viel Durst auf kalte Getränke, fauliger Geschmack und dergleichen Aufstossen, stete Uebelkeit, Drücken und Vollheit im Magen und Unterleibe, dieser ist aufgetrieben, beim Druck schmerzhaft, stets Kollern in demselben, seit sechs Tagen Verstopfung, wenig trüber Harn, beim Abgange Brennen, Husten mit Kopfweh, Schmerz um die kurzen Rippen, wenig Auswurf fauligen Schleimes, gegen Abend Hitze und Frösteln wechselnd, gegen Morgen Schweiss; Schlaf unruhig durch Umherwerfen und ängstliche Träume gestört.

Bei so charakteristischen Krankheitszeichen konnte es mir nicht schwer fallen, das passende Arzneimittel aufzufinden, ich verordnete *Nux* v. 3., 9 Gaben alle 6 Stunden ein Pulver zu verabreichen.

Nach Verbrauch dieser Arznei war die Heilung des Kranken sehr vorgeschritten, und eine nochmalige Wiederholung derselben stellte ihn völlig wieder her.

(Werden fortgesetzt.)

Ausländische Journalistik.

The British Journal of Homoeopathy.
April 1858.

Ueber den von organischen Leiden abhängenden Hydrops in pathologischer und therapeutischer Beziehung;

von **Alfred Pope.**

Wir unterlassen es, Verfassers Darstellung der Pathologie des Hydrops wiederzugeben, und führen nur das Wesentliche derselben bei den einzelnen Mitteln an.

In den acut auftretenden Fällen, wie sie besonders nach Scharlach, doch auch nach anderweiten bedeutenderen Störungen der Hautfunction sich einfinden, ist das veranlassende Moment des Hydrops Entzündung des Parenchyms der Nieren. Dieser entspricht nach den aus Vergiftungen gewonnenen und durch die Praxis mehrfach bestätigten Erfahrungen am Besten *Terebinthina.* Plötzlich auftretende Schmerzen in der Nierengegend, sehr verringerte Excretion von Harn, der viel Albumin, Epithelien und Blutkörperchen enthält, sind die vorwiegendsten Indicationen. Gegen die, nach Tilgung des entzündlichen Zustandes noch bleibenden Allgemeinerscheinungen sind andere Mittel (*Arsen.*, *Merc.* oder *Sulphur*) anzuwenden.

Digitized by Google

Digitalis steht der *Therebinth.* nahe, hat jedoch keine so heftigen und vorwiegenden entzündlichen Symptome und passt besonders bei schwächlichen, skrophulösen Individuen.

Mercur erzeugt ebenfalls eine entzündliche Affection der Nieren und hat zudem vorwaltende Beziehungen zur Haut. Er unterscheidet sich von den zuerst erwähnten Mitteln durch geringere Intensität der Erscheinungen und eine besondere Neigung zur Eiterbildung. Blutkörperchen im Harn contraindiciren durchaus seine Anwendung, während Eiter seine trefflichste Indication ist.

Arsen. entspricht folgenden Erscheinungen: Der Harn enthält Blutkörperchen, diese sind jedoch nicht mehr normal, sondern im Zerfallen begriffen; sehr rasche Ergiessung des Serum in das Zellgewebe; gereizte oder sehr reizbare Haut; wächserne Blässe, sehr grosse Schwäche. Ueberhaupt passt es in den späteren Stadien des ebenerwähnten acuten Nierenleidens und ganz besonders, wenn Lungeninfiltration droht oder schon vorhanden ist.

Von *Helleborus* hat Verf. im Oedem nach Scharlach nie besondere Wirkung gesehen. Er hält es eher für passend, wo nach einfacher Nierencongestion sich seröse Ergiessung in das Cavum abdominis und in das Zellgewebe der unteren Extremitäten zeigt.

Apis mellif. passt nach den Empfehlungen der Amerikaner unter denselben Umständen wie *Arsen.*, doch hat man dies Mittel ohne besondern Erfolg in England versucht. Vielleicht, meint Verf., weil man die genauen Indicationen nicht gekannt hat. Jedenfalls räth er zur Anwendung dieser Arznei in den Fällen, wo *Arsen.* zu passen schien, aber vergeblich gereicht wurde.

Bei Lungenödem und drohendem Tode fand Verf. *Sambucus* sehr wirksam, jedoch nur im Wechsel mit der durch das Allgemeinleiden erforderten Arznei.

Colchicum ist angezeigt bei den Symptomen eintretender Urämie. Ebenda passt auch *Cuprum acet.*, für welches ein plötzliches Zurücktreten des Hautausschlags mit Eintritt von Coma noch als besondere Indication gilt.

In allen solchen Fällen soll man nach *Pope* die Anwendung des warmen Bades (90—94° F.) nicht vernachlässigen.

(Fortsetzung folgt.)

Erwiederung.

„Was dagegen *Hencke* „Materialien zur Arz„neimittellehre“ nennt, hat wohl noch der weitern „Prüfung nöthig, damit man das *propter hoc* vom „*post hoc* scheide. Sollten nicht die Armschmerzen, „das Geschwulstgefühl, der blaurothe Fleck am Fin„ger, das Ganglion nach *Reiben* von *Sulphur* und „*Silicea* auch noch eine andere Erklärung zulassen? „Nur nicht zuviel sehen! Unser gefährlichster Feind „ist die Selbstmystification!“

Neue Zeitschrift für hom. Klinik Bd. III. No. 6.

Materialien nannte ich *einzelne Notizen* über physiologische Arzneiwirkung, Arzneiprüfungsfragmente, unbehauene Bausteine, die zu einem künftigen Ausbau unserer Pharmakodynamik zusammengetragen, von den Baumeistern entweder als brauchbar verwendet, oder als überflüssig, oder unbrauchbar verworfen werden können, wie sich das von selbst versteht, auch ohne jene scharfsinnige Bemerkung.

Ich bin weit entfernt vorauszusetzen, dass ein so geistreicher Mann und Poet dazu, wie der Herausgeber der hom. Kl. ist, durch voranstehende Bemerkung mich und die dargebotenen Materialien *hat verdächtigen wollen*, — sondern ich glaube vielmehr, dass dem gelehrten Herrn abermals etwas Menschliches begegnet ist — er hat sich in der Person und in der Sache geirrt.

1. In der Person: der edle College hält mich für einen solchen Neuling im Arzneiprüfen und im Beobachten, dass er fürchtet, ich habe noch nicht die Wichtigkeit und das Trügerische des *post hoc ergo propter hoc* aus eigner Erfahrung kennen gelernt; oder er wähnt, dass ich jenem Orden der Enthusiasten angehöre, die überall Wunder sehen, daher sich selbst mystificiren, oder deren Leichtgläubigkeit von jedem Narren gefoppt werden darf.

2. In der Sache: a) der gelehrte Herausgeber der hom. Kl. hat in seinem Eifer übersehen, dass die Verreibungen mit Hilfe eines *Mure*'schen Apparats *also nicht durch „Reiben“ mit der Pistille in der Hand* angefertigt worden sind. — Uebrigens muss wohl der geistreiche College noch sehr wenige Verreibungen eigenhändig angefertigt haben, oder dabei sehr ungewandt und unpractisch verfahren sein, wenn er meint Ekchymosen und Ganglien davon zu bekommen.

b) Die von *Sulphur* beobachteten Muskelschmerzen und der rothe Fleck am Finger, sowie der kleine schmerzhafte Knoten nach *Silicea* waren *linkerseits*, wie zu lesen ist. Da es mir aber, wie den meisten Menschen, bequemer ist, mit der rechten Hand zu arbeiten, so dürften wohl die fraglichen Symptome *schon deswegen nicht vom Reiben* enstanden sein.

c) Wie aber, wenn ich die Verreibungen nicht eigenhändig angefertigt, sondern nur dabei gegenwärtig gewesen wäre, so dass ich durch voreiliges Abnehmen der den Apparat überdeckenden Glasglocke, unvorsichtig den medicamentösen Staub eingeathmet hätte?

Dass der Herausgeber der hom. Kl. die Muskelschmerzen im linken Oberarm etc., das Geschwulstgefühl und den blaurothen Fleck an dem linken Zeigefinger nach *Sulphur*, und den kleinen schmerzhaften Knoten am linken Mittelfinger nach *Silicea*, scharfsinnig genug, so zusammengestellt hat, als wären jene Symptome *nach Reiben* sowohl von *Sulph.*, als auch von *Silicea* entstanden, — ist wohl nur eine *Licentia poetica*, die man dem Herrn Redacteur zu Gute halten muss.

Hencke.

Wissenschaftliche Notizen.

Aus einer brieflichen Mittheilung entnehmen wir, dass es unserm um die Homöopathie viel verdienten Dr. v. *Bönning*-

Digitized by Google

hausen gelungen ist, vermittelst des *Aluminium metallicum*, über deren Wirksamkeit sich derselbe bereits in dieser Ztg. Bd. 54. No. 12 u. 13 eines Weitern ausgesprochen hat, eine wahre *Tabes dorsualis* zu heilen und dass ihm zwei ähnliche Heilungen aus Frankreich berichtet worden seien. Derselbe unermüdliche Forscher ist jetzt, nach vielen Studien der neueren Ergebnisse der Pathologie des *Diabetes mellitus*, bemüht, auch das dieser Krankheit entsprechende Heilmittel aufzufinden. Vielleicht haben wir bald die Freude die eben erwähnte Heilung der *Tabes dorsualis* ausführlich mittheilen zu können. Jedenfalls aber dürfen wir in der nächsten Centralvereinsvereinsversammlung zu Bonn, der anzuwohnen Dr. v. *Bönninghausen* zugesagt hat, etwas Näheres darüber erfahren. — Sein therapeutisches Werk über die Fieber schreitet rüstig vorwärts.

Tagesangelegenheiten.

Bonn. *Die Kaltwasserheilanstalt in Rolandseck*, welche sich sowohl durch ihre Lage an einem der schönsten Punkte des Rheins, sowie durch ihre innere Einrichtung und Verpflegung empfiehlt, steht jetzt unter der Leitung des Kreisphysicus Dr. *Boecker*, Privatdocenten an der hiesigen Universität, in der medicinischen Literatur rühmlichst bekannt durch seine Abhandlung „über die Wirkung des innern Gebrauchs des Wassers" in den Verhandlungen der k. k. Leopold. Carolinischen Akademie der Naturforscher Band XXIV. Thl. 1. *Während der Saison ist er in der Anstalt.* Ich mache hierauf meine Herren Collegen, die ihre Kranke auf einige Zeit in eine Kaltwasserheilanstalt zu schicken beabsichtigen, aufmerksam, *indem sie schwerlich eine in jeder Hinsicht bessere Wahl treffen können.*

Dr. *Stens.*

Wiesbaden. Der *mittelrheinische Provinzialverein für Homöopathie* hielt in dem Jahre 1858 seine erste Versammlung wieder einmal in Mainz ab. Interessante Heilungen bildeten den Gegenstand gegenseitiger Mittheilung, wobei sich jeder anheischig machte, dergleichen nicht nur in unserer Versammlung, sondern auch in den dazu bestimmten Blättern zu veröffentlichen, indem nur auf diese Weise der von *Humboldt* ausgesprochene Satz: „Entschleierung der Wahrheit ist ohne Divergenz der Meinungen nicht denkbar, weil die Wahrheit nicht in ihrem ganzen Umfange und von Allen zugleich erkannt wird" gelöst werde.

Die demnächstige Versammlung wird in Darmstadt abgehalten. Dr. *Kirsch.*

Leipzig. Die Besprechung der *Bolle'schen Populären Zeitung* durch Herrn Dr. *Sorge* in der Z. f. h. Kl. dürfte sicherlich bei vielen unserer Collegen grossen Anklang gefunden haben, da trotz der mannichfachen Rügen aus der ganzen Beurtheilung die gute Absicht, dem Blatte und unserer Wissenschaft nützen zu wollen, klar hervorgeht. Denn auch wir stimmen mit dem verehrten Kritiker überein, dass alle Uebertreibungen unserer Sache nicht von Vortheil sind und dass wir durchaus nicht nöthig haben, zu Ueberschwenglichkeiten zu greifen, um die Vorzüge unseres Heilverfahrens zu proclamiren. Die Populäre Zeitung war aber in der That bisher nicht immer frei von diesen Uebelständen und mehrere der darin erzählten Heilungen mochten selbst bei manchem Homöopathen ein leises Achselzucken oder doch einen kleinen Zweifel an der Richtigkeit der Diagnose erregt haben. Um so mehr freuet es uns berichten zu können, dass der Herausgeber jener Zeitung diesen Uebelstand selbst herausgefühlt zu haben scheint; denn in dem vor uns liegenden ersten Theil der neuen Auflage der Jahrgänge 1855 und 1856, welche den Tittel „*Populäre Anweisung zur Kenntniss und Beurtheilung der Heilkunde im Allgemeinen und der Homöopathie im Besondern*" führt, hat der Herausgeber alle jene Heilungen, welche zu obigen Bedenken Anlass gaben, sorgfältig vermieden und nur diejenigen Krankheitsgeschichten aufgenommen, welche sich durch einen *schnellen* Heilerfolg auszeichnen. Wir billigen diese practische Auswahl des Herausgebers vollständig, weil es in einer solchen Populären Zeitschrift, deren Aufgabe es ist, das Publicum von der vorzüglichern Leistungsfähigkeit der Homöopathie zu überzeugen und die Streiche unserer ebenso gehässigen als unkundigen Gegner zu paralysiren, ganz besonders darauf ankommen muss, die Rationalität unseres Heilverfahrens durch die Raschheit der Wirkung unserer Arzneien dem Leser vor die Augen zu führen. Beweist nun aber schon das Bedürfniss dieser neuen Ausgabe, von welcher bereits wiederum eine sehr beträchtliche Anzahl Exemplare abgesetzt ist, dass es doch etwas zu viel behauptet sei, wenn man sagt, dass die Populäre Zeitung [in Hinsicht auf jene Mängel] „leichter geeignet ist der Homöopathie dauernden Schaden als Nutzen zu bringen" so heissen wir dieselbe in ihrer jetzigen Gestalt doch um so willkommener, als erstens jene mit Recht gerügten Mängel darin vermieden sind und durch eine logischere Zusammenstellung der zusammengehörigen Artikel ihr Zweck, zur Aufklärung über die Homöopathie und zu deren Ausbreitung beizutragen, um so sicherer erreicht werden wird. Freilich wird auch noch jetzt so Manchem dies und jenes nicht gefallen, aber wer wollte es auch Allen recht machen können? Ist ein Theil der ältern Generation auch oft etwas zu excentrisch in seinen Ansichten und Behauptungen, so kann doch auch nicht geläugnet werden, dass sich die Signatura temporis, d. h. die Zweifelsucht eines grossen Theils des jüngern Geschlechts der Homöopathen gar zu sehr bemächtigt hat, wodurch es kommen mag, dass sie, trotz der Anerkennung, die sie der Homöopathie zollen, ihre Heilkraft in vielen Stücken unterschätzen; ob dies aber aus einem etwaigen Mangel an Mittelkenntniss, oder aus einer zu geringen Erfahrung hinsichtlich unserer Dosenlehre, oder aus anderen Gründen entspringt, mögen wir jetzt nicht entscheiden, da uns dieser Ort wenig dazu geeignet erscheint.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 17.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 24. Mai 1858.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Ueber die Natur und die Grenzen des hom. Heilgesetzes. Nach dem Englischen des Dr. Wilh. H. Holcombe bearbeitet von Dr. Th. Bruckner in Basel. — Drei Fälle von Vergiftung mit der Wurzel von Hyoscyamus und einer mit dem Saamen von Stramonium, mit vergleichendem Hinblicke auf die Charakteristik der reinen Arzneimittellehre. Referirt von Dr. Schlosser in München. — Homöopathische Heilungen. Vom Medico-Chirurg Theuerkauf in Dinker. (Forts. 4. Vernachlässigte Pneumonie. 5. Magenkrampf. 6. Cholera). — Ausländische Journalistik: The British J. of Homoeopathy. April 1858. (Ueber den von organischen Leiden abhängenden Hydrops in pathologischer und therapeutischer Beziehung; von Alfred Pope. Schluss). — Tagesangelegenheiten: Leipzig (wie treulos die Redaction der W. m. Wochenschr. in sich gegangen ist). Wien (Schritte gegen diese Perfidie). — Bibliographie.

Ueber die

Natur und die Grenzen des homöopathischen Heilgesetzes.

Nach dem Englischen des Dr. Wilh. H. Holcombe bearbeitet von **Dr. Th. Bruckner**, hom. Arzt in Basel.

Die Gesetze der Natur bilden in ihrem Zusammenwirken und Ineinandergreifen ein harmonisches Ganzes. Je genauer wir diese Gesetze kennen, desto mehr hört alle Meinungsverschiedenheit auf. In der Mathematik und Astronomie giebt es keine Skeptiker und Ungläubige. Alle Verschiedenheiten der Ansichten und Erklärungen sind eine natürliche Folge unvollständiger oder mangelhafter Erkenntniss oder falscher Schlüsse.

Auch für die Medicin und die ärztliche Welt wird einst ein Millennium, ein Reich der brüderlichen Eintracht kommen.

Folgende Stelle aus *Dudgeon's Lectures on Homoeopathy*, einem Werk von grosser Gelehrsamkeit und Geisteskraft, scheint uns wegen ihrer tiefen innern Wahrheit und der umfassenden Tragweite der grössten Beachtung werth.

„Es wäre kein kleiner Gewinn für die Homöopathie und für die Arzneiwissenschaft überhaupt, wenn nachgewiesen werden könnte, dass die gewöhnlich gangbare Heilmethode und die homöopathische vereinigt werden können, wenn wir tief genug eindringen und mit einem mehr philosophischen Blicke die Lebensvorgänge betrachten, nicht wie es bisher von den Anhängern jeder einzelnen Methode geschehen ist."

Dr. *Dudgeon* giebt sodann eine Theorie der Arzneiwirkung, mit welcher *Fletcher* und andere ausgezeichnete Homöopathen übereinstimmen, wornach er darzuthun sucht, dass die tiefere und eigentliche Wirkung der Arzneimittel eine antipathische sei, obschon das Mittel nach dem Princip *Similia similibus* gewählt und in unwägbaren Dosen gegeben werde.[1])

[1]) Ich habe in meiner Schrift „*Beiträge für wissenschaftliche Begründung* etc." dargethan, dass die eigentliche dynamische Wirkung eines jeden Mittels eine primär deprimirende ist, wenn die Dosis stark genug gegeben werden kann oder die Resistenzkraft des betreffenden Individuums sehr geschwächt ist. Es ist daher unläugbar, dass wir bei allen Depressionssymptomen die Mittel antipathisch anwenden und anwenden müssen, denn wir geben sie in einer Dosis, wobei dieselben bei Gesunden nie eine deprimirende, sondern nur eine erregende Wirkung äussern können. Gäbe es irgend welche Mittel, welche auch in den kleinsten Dosen immer deprimirend wirkten, so wären dieselben zum Heilzweck gar nicht, am Allerwenigsten bei Depressionssymptomen anwendbar. Bei den positiven oder Reizungssymptomen ist die Sache nur scheinbar anders, denn jede abnorme Erregung beruht ihrem Wesen nach schon auf einer Schwächung, nur setzt sich der Organismus dagegen zur Wehre und es sind daher zwei Möglichkeiten gegeben. Entweder es gelingt dieser Reactionskraft das normale Gleichge-

Digitized by Google

Wir wollen uns nicht auf eine nähere Kritik dieser Erklärungsweise einlassen, wir haben sie nur citirt, um zu zeigen, dass der Geist des *Hippokrates* auch noch unter den Anhängern der Homöopathie seine Vertheidiger findet, und dass die Verschiedenheit den beiden Schulen sowohl von philosophischem als practischem Standpunkte aus betrachtet mehr scheinbar als wirklich ist. Wir wünschen nun in der folgenden kleinen Abhandlung unsere Ansichten über das Wesen und die Tragweite des homöopathischen Heilprincips kurz auseinander zu setzen, auf eine Art, wodurch es uns noch immer gelungen ist, uns auch den Allopathen verständlich zu machen. Wir werden zugleich zeigen, dass dieses Heilprincip auch in der allopathischen Praxis eine sehr grosse Rolle spielt und hinlänglich alle Heilungen erklärt; und zuletzt werden wir zeigen, dass es noch ein neutrales oder gemeinsames Feld giebt, welches keine Partei für sich allein in Anspruch nehmen kann.

Jedes Mittel wird zur Arznei nur durch seine pathogenetische oder Krankheit erzeugende Eigenschaft; abstract betrachtet ohne Rücksicht auf ein materielles Object ist es blos ein Gift, eine schädliche Substanz. Jede Arznei ist im Stande eine künstliche Krankheit hervorzubringen und nur durch diese Eigenschaft wird sie zur Arznei. Nur das Organ und die Stärke dieser künstlichen Krankheit sind streitige Punkte. Ein sehr schwacher Reiz in dem erkrankten Theile sagt der Homöopath; ein sehr starker Reiz in einem andern Organe sagt der Allopath. Wir wollen diesen streitigen Punkt etwas näher betrachten.

Hahnemann setzt das Heilgesetz folgendermaasen auseinander (*Organon* S. 26):

„Eine schwächere dynamische Affection wird im lebenden Organismus von einer stärkern dauerhaft ausgelöscht, wenn diese (der Art nach von ihr abweichend) jener sehr ähnlich in ihrer Aeusserung ist."

Lassen wir seine unerwiesene und unnöthige Hypothese, dass die neue Krankheit stärker sei als die alte, weg, so ist diese Formel immerhin die grossartigste und practisch anwendbarste Generalisation, welche je in der Heilkunst aufgestellt wurde. Eine dynamische Krankheit (nicht eine mechanische oder chemische) wird am Besten geheilt, indem wir eine künstliche Krankheit hervorbringen in demselben Theile und Gewebe, welche sich daher durch ähnliche Symptome kund giebt. Dies ist die einzige Indication der homöopathischen Therapie, dies der Faden, der uns allein herausführen kann aus dem Labyrinthe der Arzneiwirkungen. Die Idee, dass gewisse Stoffe speciell heilende, mildernde, umstimmende etc. Eigenschaften besitzen, ist weiter nichts als ein volksthümlicher Aberglaube; sie heilen blos dadurch, dass sie nur eine künstliche Krankheit hervorbringen. Wo soll nun diese künstliche Krankheit hervorgebracht werden, in dem kranken oder in einem gesunden Theile?

Viele berühmte Allopathen haben bis zu einem gewissen Grad die Richtigkeit des homöopathischen Heilprincips eingesehen. Wir wollen hier nur zwei der gewichtigsten Autoritäten citiren. Prof. *Wood* sagt:

„*Supercession* — Hierunter ist verstanden das Verdrängen oder Verhüten einer Affection durch Hervorbringung einer andern an deren Stelle. Es ist ein ziemlich verbreitetes, obschon nicht allgemein giltiges pathologisches Gesetz, dass zwei starke Krankheiten oder Formen abnormer Thätigkeiten nicht nebeneinander im Körper oder in einem einzelnen Theile desselben existiren können. Wenn wir daher eine neue Krankheit oder abnorme Thätigkeit in demselben Organe, worin schon eine existirt oder sich eben ausbilden will, hervorbringen können, so können wir hoffen, dieselbe zu verdrängen, und wenn die neue Krankheit von selbst ohne Nachtheil vorübergeht, so heilen wir den Kranken. Die Wirkungsweise vieler Arzneimittel kann auf diese Weise erklärt werden. Man hat vermuthet, dass *Mercur* auf diese Art die Syphilis heile, aber wir haben andere und schlagendere Beispiele in der Wirkung der sogenannten antiperiodischen Mittel, *Chinin* und *Arsen*, als Heilmittel des Wechselfieberprocesses. Sie bringen ihre eigene krankhafte Reizung im Organismus hervor in der fieberfreien Zeit und da auf diese Weise der Or-

---

wicht wieder herzustellen oder es gelingt ihr nicht und es tritt alsdann über kurz oder lang die Depression an die Stelle der Reizungssymptome. Es lässt sich daher sehr wohl begreifen, warum wir auch hier den Organismus in seinem Streben, das verlorene Gleichgewicht wieder zu erlangen, durch kleine Gaben specifischer Reizmittel unterstützen müssen, statt die natürliche Tendenz zur Depression durch starke herabstimmende Mittel noch zu beschleunigen. Ein schlagendes, allgemein bekanntes Beispiel ist das Zittern der starken Trinker am frühen Morgen bei noch nüchternem Magen, das sich sehr schnell verliert, sobald dieselben wieder eine mässige Dosis Branntwein zu sich genommen.

Wie schön lösen sich durch diese Erklärungsweise alle die Widersprüche, die so schlagend wieder in der gekrönten Preisschrift über die *Digitalis* von *Bähr* zu Tage treten.

Bruckner.

Digitized by Google

ganismus beschäftigt ist, so wird zur Zeit, wann der Paroxysmus wiederkehren sollte, derselbe verdrängt." (*Wood's Therapeutics* Vol. I. Pag. 54.)

Dr. *Lymonds* sagt in seiner *Cyclopaedia of practical medecine* Vol. IV. Pag. 378. „Aus diesem Grunde möchten wir gern die Anwendung des *Strychnins* gegen Tetanus vorschlagen, nicht weil wir Anhänger *Hahnemann's* geworden sind, sondern einfach darum, weil es eine unläugbare Thatsache ist, das oft Krankheiten durch Mittel geheilt werden, welche ähnliche Affectionen hervorzubringen im Stande sind. Es ist ganz unnöthig dieses Factum durch die willkührliche Hypothese erklären zu wollen, dass eine künstliche Reizung eine natürliche Reizung derselben Art ausschliesst. Ein rationellerer Grund, Gutes von homöopathischen Arzneien zu erwarten ist der, dass dergleichen Agentien gerade dadurch, dass sie hin und wieder ähnliche Krankheitszustände hervorgebracht haben, beweisen, dass sie auf den Krankheitsheerd einwirken, und dass man deshalb erwarten kann, dass dieselben durch ihre Einwirkung auf den kranken Theil (ob sie nun in hinlänglicher Dosis angewandt werden, um einen solchen Krankheitszustand hervorzubringen, oder nicht) eine Umstimmung und Veränderung zum Bessern hervorbringen können. *Oleum Terebinthinae* z. B. kann bekanntermaasen Hämaturie hervorbringen und kann daher rationell in Fällen von spontaner Hämaturie angewandt werden, nicht weil es diese Krankheit erzeugen kann, sondern weil diese Tendenz zeigt, dass es eine specifische Einwirkung auf die Gefässe hat, „aus denen die Hämorrhagie stattfindet."

Wir nehmen die obigen Paragraphen von Autoren der alten Schule an, als eine klare Auseinandersetzung des Princips, nach welchem wir Homöopathen practiciren. Wir differiren nur darin von diesen hohen Autoritäten, dass wir behaupten, dass dieses Princip allgemein anwendbar sei. Zugleich sehen wir auch ganz gut die wirkliche Ursache ein, warum dieselben ihr therapeutisches Princip dermaasen einschränken. Sie geben die Arzneien nur nach gewissen physiologischen und pathologischen Theorien, um ihrer sogenannten pathologischen Natur wegen. Würden sie das Experimentiren an Kranken bei Seite setzen und statt dessen an Gesunden die krankmachenden Wirkungen erforschen und ihre Philosophie in der Praxis mit einer vernünftigen Verminderung der Dosis anwenden, so würden sie bald die Allgemeingiltigkeit des hom. Heilgesetzes einsehen lernen.

Das einfachste und schlagendste Beispiel der Erzeugung einer künstlichen Krankheit an der Stelle einer natürlichen können wir nur aus der gewöhnlichen Behandlung solcher localer Uebel entnehmen, welche wir mit unseren Händen oder Instrumenten erreichen können. Der Gebrauch ätzender oder reizender Augenwässer, die Anwendung des Höllensteins gegen Angina oder bei Geschwüren des Uterus etc., die reizenden Einspritzungen bei Hydrocele, die Anwendung von Blasenpflastern, Jodtinctur, Aetzmitteln bei Geschwürsflächen, Erysipelas, Hautkrankheiten etc. etc. gehören hierher.

Welcher Erklärungstheorie der Arzt auch huldigen mag, eins ist gewiss, dass eine künstliche Krankheit hervorgebracht wird an derselben Stelle, welche die natürliche eingenommen und dass beide mit einander verschwinden. Dieselben Substanzen an gesunden Theilen angewandt, würden ähnliche künstliche Krankheitszustände hervorbringen. Prof. *Wood* sieht dies sehr wohl ein, wenn er sagt: „Die Empfänglichkeit ist oft eine ganz verschiedene im gesunden und im kranken Zustande, so dass dieselbe Medicin gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen kann. So z. B. bringt spanischer Pfeffer im gesunden Zustand Röthe und brennenden Schmerz in den Fauces hervor, während er als Sedativum wirkt in der scarlatinösen Angina; die blosse Differenz der Anwendungsweise eines Mittels kann machen, dass es in einem Falle als Reizmittel, im andern als Sedativum wirkt; eine concentrirte Lösung von Bleiessig auf die entblösste Haut angewandt, wirkt als Reizmittel, während dieselbe Solution sehr verdünnt, reizmildernd wirkt." (*Therapeut.* Vol. I. Pag. 33.)

(Fortsetzung folgt.)

Drei Fälle von Vergiftung mit der Wurzel von Hyoscyamus niger [1])

und einer mit dem Saamen von Datura stramonium, mit vergleichendem Hinblicke auf die Charakteristik der reinen Arzneimittellehre.

Referirt von **Dr. Schlosser** in München.

Die Hygea (Band 17) enthält einen Fall von Vergiftung mit der Bilsenkrautwurzel, welchen Dr. *Sondahl*

[1]) Das *Hyoscyamin*, welches in allen Theilen der Pflanze enthalten ist, hat nach *Schroff's* Analyse Verwandtschaft mit den Alkaloiden (Atropin und Daturin); und ist allen dreien eine eigenthümliche Pneumonie gemeinsam, welche der nach

Digitized by Google

an einer Tagelöhnerfamilie beobachtete, die vom Genuss einer Suppe aus derselben bereitet, erkrankt war.

Die Hausfrau hatte ½ Quart der Suppe und einige Bissen der Wurzel genossen; ihr 4½ Jahr alter Sohn ungefähr dieselbe Quantität; aber eine 69jährige Wittwe eine grosse Quantität der festen und flüssigen Bestandtheile zu sich genommen.

Die beiden Frauen (zuerst die 29jährige Hausfrau) bekamen Schwere über den Augen, Schwindel und etwas Kopfschmerz (nach ½ Stunde), bald Schwäche in den Beinen; sie *lachten laut auf, weil alle im Zimmer anwesenden Personen lächerlich zu sein schienen; kurze Zeit darauf stimmte der kranke Knabe in das Gelächter der beiden Weiber ein.* Die Alte war unterdessen umgefallen, doch wieder aufgestanden und zu Bette gegangen. Die heitere Gemüthsstimmung dauerte eine halbe Stunde, *worauf lebhafte Gesticulationen und dann stille Delirien eintraten.* Die alte Frau *sprach* bei der Ankunft *leise vor sich hin, wiegte den Körper hin und her, griff bald in die Luft wie nach einem Gegenstande, zupfte an den Betttüchern und beantwortete die Fragen nicht oder ohne Zusammenhang.* Die Pupillen waren starr und unbeweglich, Lichtscheu; sie schützte die Augen durch Schliessen der Lider gegen das Einwirken des Lichtes; *die Augen sämmtlicher Kranken waren stier und grösser. Der Puls voll, weich und gleichmässig,* 100 *Schläge per Minute.*

Der Knabe warf sich hastig im Bette herum, schrie unaufhörlich, und rieb bisweilen unter lautem Geschrei mit beiden Händen den sehr heissen Kopf; hatte Zuckungen in den Beinen, Flexionen und Extensionen der Finger. Die Pupille des linken Auges erweitert und starr, doch Lichtscheu. Die Respiration ungleich, schnarchend, mit gleichzeitigem Zucken der Extremitäten. Puls 144 Schläge per Minute.

Die Hausfrau antwortet ordentlich, bisweilen etwas verworren, klagt über Kopfschmerz über den Augen; vor diesen sah sie Sterne, Funken und hatte die eigenthümliche Gesichtstäuschung, *dass alle Gegenstände in Zacken ausliefen oder mit Spitzen besetzt waren. Alle weissen Gegenstände schienen ihr von einem farbigen Ringe umgeben.* Die Pupillen erweitert, doch gegen Lichtreiz reagirend. Sie klagt über Ohrensausen; Puls 80—90 Schläge in der Minute.

Sämmtliche Patienten, welche mit Emeticis von schwefelsauerm Zink und Kupfer (wahrscheinlich nach dem Principe: Auf einen groben Klotz ein grober Keil!), sowie mit Tannin und grossen Dosen schwarzen Kaffees behandelt wurden, genasen innerhalb 24 Stunden.

Vergleichende Zusammenstellung der Symptome aus obigen Krankheitsgeschichten mit denen der reinen Arzneimittellehre.

Allgemeines: Motorisches Nervensystem. Hin- und herwiegende Bewegungen des Körpers (Alt. Fr.). Convulsionen in den Beinen (Kind); allgem. Schwäche (Mutt.); Umfallen (A. Fr.).	Hin- und Herschwanken von einer Seite zu der andern. B. A. S. 5 *Stapf.* Schwäche. B. A. S. 297 *Sauvages, Navier, Planchon, Greding.*
Schlaf. Nächtliche Schlaflosigkeit (Knabe).	Schlaflosigkeit weg. einer ruhigen Geisteserheiterung. S. B. A. S. 330 *Stapf.* Lange anhaltende Schlaflosigkeit. S. B A. S. 331 *Planchon.* Er konnte die ganze Nacht nicht schlafen. S. B. A. S. 334 *Lunghammer.*
Puls. Derselbe war beschleunigt, voll, weich (A. Fr. 100 Schläge.) Bei der Mutter hatte er 80—90 Schläge. Puls beim Knaben sehr frequent, 140 Schläge per Minute.	*Schroff* beobachtete an sich: Der Puls wurde Anfangs *langsamer*, später um 15 Schläge per Minute beschleunigt. ¹)
Gemüth. Heitere Gemüthsstimmung. (Alle drei).	

Durchschneidung der beiden Nervi vagi entstehenden gleichkomme. Nach *Führer* (dessen chirurgischen Anatomie) sind die lobulären Entzündungen der Lungen an Thieren, welche *Traube, Schiff, Bernard* etc. nach Vagusdurchschneidung hervorgebracht hatten, durch den Eintritt fremder Substanzen in die Luftröhre und die Bronchialendigungen bedingt. Es findet sich auch analog beim Keuchhusten im 2. und 3. Stadium ein subparalytischer Zustand dieses Nerven, wodurch lobuläre Pneumonien sich hervorbilden, und wahrscheinlich grösstentheils durch mechanischen Druck der nicht expectorirten Schleimmassen veranlasst werden. Im Gegensatze zur obigen Meinung *Traube's* und *Führer's*, dass diese Gewebsveränderung eine Folge der Stimmritzenlähmung sei, wies Prof. *Panum* in Kiel (*Bibliothek for Läger* B. 6) durch viele Versuche an Thieren nach, dass die frühere Meinung, die Lungenaffection entstehe *durch die Lähmung der vasomotorischen Nerven* die richtige sei. Die Veränderung des Lungengewebes durch Lähmung dieser Nerven dürfte analog mit der Affection des Auges und Gesichts sein, welche nach Durchschneidung des Nerv. quintus innerhalb der Schädelhöhle erzeugt wird.

¹) *Schroff* selbst nahm 3 Milligrammes *Hyoscyamin:* Bald darauf entstand Schwindel, *der sich im Gehen und im Freien steigerte,* das Lesen erschwerte. Der Puls wurde Anfangs

Digitized by Google

Sensorium. Schwindel, eine halbe Stunde nach dem Genusse (Mutter).

Sie spricht leise vor sich hin (Alte Fr.).

Stille Delirien (A. Fr.)

Lebhafte Gesticulationen (Alle drei).

Es kommt allen Dreien vor, als wenn die im Zimmer anwesenden Personen lächerlich aussähen, weshalb sie laut auflachten.

Sie antwortet ordentlich, bald etwas verworren. (Mutter).

Sie greift bald in die Luft, bald nach irgend einem eingebildeten Gegenstande, bald zupfte sie an den Bettstücken herum (A. F.).

Die gestellten Fragen beantwortet sie nicht od. ohne Zusammenhang. (A. Fr.)

Der Knabe warf sich im Bette hastig herum, schrie unaufhörlich und rieb bisweilen den sehr heissen Kopf.

Kopf. Sehr heisser Kopf (Knabe).

Kopfweh (Mutter).

Schwere über den Augen (dieselbe).

Schwindel. *Hahnemann's* Pr. S. 1. u. B. A. S. 1 *Hühnerwolf* etc.

Schwindel mit Verdunklung des Gesichts. B. A. S. 3 *Smith.*

Ermattet schwatzt er vor sich hin. B. A. S. 406 *Greding.*

Er murmelt ungereimte Dinge vor sich hin. B. A. S. 412 u. 413 *Wepfer* und *Kiernander.*

Irrreden. B. A. S. 417. *Wedel, Bernigau* etc.

Ungereimtes Lachen. S. B. S. 409 *Sauvages.*

Er tappt sich auf den Kopf, ins Gesicht, auf die Nase und greift im Bette umher, wie im Flockenlesen S. B. A. S 440 *Hamilton.*

Er tappt um sich her, ohne zu wissen wohin. S. B. A. 439 *Derselbe.*

Kopfweh mit widernatürlicher Hitze. S. B. A. 33 *Greding.*

Stumpfer Kopfschmerz in der Stirne vorzüglich in

Schwere im Kopfe am andern Tage. (Mutter).

Augen. Lichtscheu (Alle drei).

Pupillen starr und unbeweglich (Alt. Fr.[1])

Die Pupillen sehr ausgedehnt, doch gegen Lichtreiz reagirend (Knabe).

Die Augen sämmtlicher Kranken waren stier und grösser.

Sie sah vor den Augen Sterne, Funken, und hatte die eigenthümliche Gesichtstäuschung, dass fast alle Gegenstände in Zacken ausliefen oder mit Spitzen besetzt waren (Mutter[1]).

Die weissen Gegenstände schienen ihr von farbigen Ringen umgeben (dieselbe).

Die stärker beleuchteten Gegenstände sah dieselbe am andern Tage mit gefärbten Rändern umgeben (dieselbe).

Flimmern vor den Augen am andern Tag (dieselbe).

Gehörsinn. Sie klagt über Ohrensausen (Mutter).

Mund und Geschmack: Bitterer Geschmack im Mund und Rachen (Alle drei).

Lippen u. Zunge schienen zu dick zu sein (dieselbe).

Respiration: Ungleiche und schnarchende Respiration (Knabe); mit gleichzeitigem Zucken der Extremitäten.

den Hirnhäuten. *Hahnemann.* S. 6.

Stumpfes Kopfweh im Grunde des Gehirns. *Hahnem.* S. 7.

Kopfweh von mehreren Stunden. S. B. A. 27. *Gardane.*

Sehr erweiterte Pupillen S. B. A. 42 *Franz.*

Weitsichtigkeit mit erweiterten Pupillen. S. B. A. S. 52 *Langhammer.*

Stiere und verdrehte Augen. S. B. S. 61. *Camerarius.*

Stierer Blick. S. B. A. 62 *la Serre.*

Gesichtstäuschung: die Gegenstände sehen feuerroth aus. S. B. A. S. 56. *Wendt.*

Es sieht Alles wie von Gold aus. S. B. A. S. 57 *Schulze.*

Flimmmern vor dem Auge: es spielten dunkle Punkte hin und her. S. B. A. S. 44 *Wislicenus.*

Getöne in den Ohren wie von Glocken. *Hahnem.* Prüfung S. 19.

(Fortsetzung folgt.)

---

langsamer, später um 15 Schläge per Minute beschleunigt, (analog wie bei Atropin); — die bei *Atropin* und *Daturin* beobachtete anfänglich aufregende Wirkung wurde bei *Hyoscyamin* nicht constatirt, ebensowenig die bei den beiden ersten eigenthümliche Wirkung auf die Sphinkteren, namentlich der Blase; ebensowenig der lähmende Einfluss auf die unteren Extremitäten.

[1]) Die eigenthümliche Gegenwirkung (Indifferenzirung), welche der *Hyoscyamus* auf die durch *Belladonna* erweiterte Pupille hat, werde ich unten nach den Ergebnissen meiner Versuche anführen.

Digitized by Google

Homöopathische Heilungen.

Vom Medico-Chirurg **Theuerkauf** zu Dinker in Westphalen.

(Fortsetzung.)

5.

M. S., ein 23jähriges schwächliches Mädchen, litt seit 4 Wochen in Folge einer vernachlässigten Lungenentzündung an folgenden Beschwerden:

Steter Husten mit grosser Kurzathmigkeit, mit vielem, dickem, grünlich gelbem, salzigem und faulem Auswurf und Röcheln auf der Brust; der Husten ist besonders Früh nach dem Erwachen und Nachts heftig, wird hervorgerufen beim Liegen auf dem Rücken oder der linken Seite, und muss die Kranke deshalb die Nächte meist in halbsitzender Lage zubringen, um etwas schlafen zu können.

Stiche in der linken Seite beim Tiefathmen und Husten. Nachts viel Hitze mit Durst, gegen Morgen starker, ermattender Schweiss, ziemlich guter Appetit, doch sehr starke Abmagerung und Hinfälligkeit, grosse Aergerlichkeit und Reizbarkeit.

Dieses berichtete mir theils der Vater, theils eine Schwester der Patientin und fragten nur gelegentlich, ob wohl für diese noch Hilfe wäre, als sie eines andern Kranken wegen bei mir waren. Ich selbst hegte grossen Zweifel für das Aufkommen der *M. S.*, verabreichte aber doch, ich kann wohl sagen versuchsweise, als die mir hier passend scheinende Arznei *Lycopod.* 15. in Kügelchen, Morgens und Abends eine Gabe. Nach ungefähr 14 Tagen kam der Vater des Mädchens zu mir und überraschte mich mit der freudigen Nachricht, dass seine Tochter sehr gebessert sei und jetzt an Wiederherstellung glaube; ich repetirte obige Arznei, aber nur Abends eine Gabe. Einige Wochen nach Verabreichung dieses Mittels kam eines Morgens ein gesund aussehendes junges Mädchen auf mein Zimmer und stellte sich mir als *M. S.* vor. Sie fühlte sich kräftiger als vor ihrer Krankheit und klagte nur noch bei heftiger Anstrengung über Brustbeengung und Schmerzen in der linken Seite; sonst waren alle Krankheitszeichen verschwunden. Gegen dieses Krankheitsresiduum reichte ich einige Gaben *Sulph.* 6.

5.

Wie wichtig bei der Wahl eines Arzneimittels die Bedingung ist, wodurch Verschlimmerung oder Besserung der Symptome entsteht, beweist folgender Fall.

G.., ein 50jähriger, schwächlicher Mann, litt seit Jahren periodisch an Magenkrampf und wurde von mir regelmässig durch *Nux vom.* geheilt.

Auch im Jahre 1855 wurde er von seinem alten Uebel heimgesucht und bekam von mir die gewöhnliche Arznei, doch leider diesmal, wie auch einige andere Mittel ohne Erfolg; die Schmerzen wurden immer unerträglicher.

Endlich wurde mein Besuch verlangt: Patient klagte über Drücken, Spannen und Kneipen in der Herzgrube, welche beim Druck sehr empfindlich war, die Schmerzen wurden durch den geringsten Genuss, besonders aber durch Gradeliegen im Bett gesteigert, resp. hervorgerufen. Patient konnte nur durch Vornüberbiegen die heftigen Schmerzen lindern, sobald er nur versuchte sich gerade zu richten, kehrten sie wieder oder wurden ganz unerträglich.

Nun reichte ich *Staph.* 15., welches Mittel ausser *Nux* noch besonders diesen Krankheitszeichen hinsichtlich der Verschlimmerung und Besserung entspricht und der Kranke wurde hierdurch nicht nur bald von seinem Uebel befreit, sondern ist auch bis jetzt von demselben verschont geblieben.

6.

Folgender an meiner eignen Frau im ersten Anfange meiner homöopathischen Praxis beobachtete Krankheitsfall heilte mich radical von meiner noch etwaigen Zweifelsucht an die Wirkung der homöopathischen Arzneien:

Ohngefähr 8 Tage, nachdem wir von einer Reise nach Magdeburg, wo damals hin und wieder Choleraanfälle sich zeigten, zurückgekehrt waren, klagte meine Frau, welche sehr rüstig und, ausser zu Durchfällen geneigt, stets gesund ist, gegen Abend über Unbequemlichkeiten im Leibe und Uebelkeit; ihre sonst so blühende Gesichtsfarbe war einer auffallenden Blässe gewichen, die Augen waren mit dunklen Ringen umgeben.

Kaum waren wir gegen 10 Uhr zu Bett gegangen, als sich heftiges Erbrechen einstellte, welchem bald Durchfall folgte, dem Leibschneiden vorherging. In kurzer Zeit wiederholten sich diese Ausleerungen, das Leibweh wurde heftiger und es trat grosse Ermattung ein. Jetzt reichte ich *Ipec.* 15 alle Viertelstunden.

Anstatt aber hierdurch die Krankheit zu heben, traten noch folgende Erscheinungen hinzu: Kalter Schweiss bedeckte das Gesicht, namentlich die Stirn, die Physiognomie war ganz verändert, verfallen, grosse Angst und Brustbeklemmung, so dass ich Thür und Fenster öffnen musste, viel Durst auf kaltes Wasser, heisere, fast erloschene Stimme, krampfhafte Zusammenziehung und eisige Kälte der Finger, Zehen und Waden, Schmerzen zum schreien in denselben; grosse Muthlosigkeit und sichere Erwartung des Todes, so dass Patientin mir mit-

Digitized by Google

theilte, wie sie es nach ihrem Hinscheiden wünsche. Der Puls war klein, frequent kaum zu fühlen; die Ausleerungen erfolgten jetzt stossweise wie aus einer Spritze in grosser Quantität ohne Geruch, waren reiswasserähnlich und mit Flocken vermischt.

Wie mir unter diesen Umständen zu Muthe war, kann sich ein Jeder, der sich in einer ähnlichen Lage befunden hat, leicht vorstellen.

In meiner Verzweiflung griff ich zu *Veratr.* 15., welche Potenz mir nur damals zu Gebote stand, und *Ars.* 3., reichte davon alle 10 Minuten oder 1/4 Stunden wechselnd eine Gabe, und Gott und der Homöopathie sei gedankt, gegen Morgen fiel die mir theuere Patientin, nachdem vorher die Beschwerden sich etwas gemässigt hatten, in einen ruhigen Schlaf, in welchem sich ein warmer Schweiss über den ganzen Körper verbreitete, aus dem sie nach einigen Stunden sehr gebessert erwachte und bei in längeren Pausen gereichter Arznei völlig genas. Wie sehr meine Frau ermattet war, geht daraus hervor, dass sie aus einem Bett in das andere geführt werden musste und erst nach 8 Tagen im Stande war, dasselbe zu verlassen.

(Werden fortgesetzt.)

Ausländische Journalistik.

The British Journal of Homoeopathy.

April 1858.

(Fortsetzung.)

Ueber den von organischen Leiden abhängenden Hydrops in pathologischer und therapeutischer Beziehung;

von **Alfred Pope.**

(Schluss.)

Bei vorgeschrittener Bright'scher Nierenentartung und daher entstandenem Hydrops erwartet Verf., wenn überhaupt Hilfe möglich, diese nur noch von *Merc.* oder *Arsen.*

In den von Herzaffectionen abhängenden Hydropsien entspricht vermöge ihrer physiologischen Wirkungen allein *Digitalis* dem ganzen krankhaften Processe. Sie schwächt die Propulsivkraft des Herzens, bewirkt Unregelmässigkeit seiner Thätigkeit und zugleich Lungencongestion. Damit erfüllt sie alle Bedingungen, unter denen Herzleiden hydropische Ansammlungen bewirken. Hat sie auch nicht stets, ja selbst nicht oft Heilung zur Folge, so ist sie doch nach Verf. das einzige Mittel, welches deutliche und dauernde Besserung bewirkte. Nur der *Ars.* verdient neben *Digit.* erwähnt zu werden, da er in den beregten Fällen häufig den Allgemeinerscheinungen vortrefflich entspricht. Doch sah Verf. bessere Erfolge von der abwechselnden Darreichung beider Mittel, als von jedem einzeln gegeben.

Bei den Hydropsien, welche von Leberleiden abhängig sind, kommt es vor Allem auf das Stadium an, in welchem sich letzteres befindet. In frischen Fällen, wo noch deuliche entzündliche Symptome vorhanden, passen und nützen *Bryonia* oder *Aconit.* Sind jene jedoch zur festern Exsudation vorgeschritten, so entspricht *Sulphur* der Absicht, die freie Circulation durch Aufsaugung des Exsudats herzustellen. Hier passt auch oft *Arsen.* und nützt besonders mit *Sulphur im Wechsel* gereicht, indem es des Letztern mehr locale Wirkung durch seine constitutionelle Beziehung complementirt.

Jod verdient in solchen Fällen jedenfalls Beachtung wegen seiner Beziehung zum Drüsensystem, überhaupt und speciell zur Leber und wegen seiner Wirkung auf das Venensystem.

Gegen die nach Peritonitis eintretenden Hydropsien sind *Sulphur* und *Helleborus* unsere besten Mittel, während *China* sich am Nützlichsten erweist in den von Milzvergrösserung abhängenden.

Beruht der Hydrops auf Leiden mehrerer der erwähnten Organe, so giebt es ausser *Arsen.* wohl kein Mittel, welches solchem Zustande entspräche, wenngleich auch dessen Nutzen sehr unsicher sein wird.

Als selbstverständlich betrachtet es Verf., dass neben und im Wechsel mit den genannten Arzneien solche Mittel gegeben werden, welche hervorstechenden Nebenerscheinungen entsprechen.

Schliesslich handelt *Pope* von solchen Palliativen, welche in ganz verzweifelten Fällen unumgänglich sein können. Dahin rechnet er besonders *Chlor-* und *Salpetersäure* und *Cremor tartari* (zu ℈ij—ʒj; letzterer zur Hervorrufung reichlicherer Harnausscheidung.

Was endlich die operativen Eingriffe anbetrifft zur Entfernung der serösen Ansammlung, so erscheint ihm die Scarification der Schenkel als sehr gefährlich, weil ihr leicht Hautentzündung folgt; man solle lieber einen grössern Schnitt über dem Fussgelenke machen. Der Punction durch die Bauchdecken zieht er *Buchanan's* wenig bekanntes Verfahren vor, nach dem mittelst eines katheterartigen Instruments ein Troicart durch die Blase und vordere Blasenwand in das Abdomen gebracht wird. Eine Gefahr, dass Urin durch die gemachte Oeffnung in die Unterleibshöhle austrete, ist nach gemachten practischen Erfahrungen nicht vorhanden.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Leipzig. Wenn es uns auch, offenherzig gestanden, ganz gleichgiltig sein konnte, ob die „*Wiener med. Wochenschrift*“ das unläugbare Factum des Uebertritts des sechshäuser Bezirkskrankenhauses zur Homöopathie erwähne oder mit

Digitized by Google

Stillschweigen übergehe, so wollte es uns doch angemessen erscheinen, der Redaction der genannten „Wochenschr." bemerklich zu machen, wie parteiisch in vielen Beziehungen ihr Standpunkt sei und wie es ihr selbst nicht darauf ankomme, wichtige Thatsachen zu verhehlen, weil sie fataler Weise ihren Parteizwecken zuwider sind. Wir freuen uns daher heute mittheilen zu können, dass die „Wiener med. Wochenschrift" trotz ihrer so angemeinen Gewissenslosigkeit gegen die Homöopathie doch noch so viel Gewissen hat, dass sie sich unsere Vorwürfe zu Herzen nehmend noch *nachträglich* in ihrem Blatte vom 15. Mai berichtet, dass das sechshäuser Spital der Homöopathie den Vorzug eingeräumt habe. Allein wie Jeder, der sich zur Bekennung der Wahrheit *zwingen* lässt, in eine schiefe Stellung geräth, so sieht sich auch die „Wiener med. Wochenschr." genöthigt, sich durch folgende erheuchelte Notiz, die wir als ein amüsantes dialektisches Kunststückchen wörtlich hier folgen lassen, aus ihrer Verlegenheit zu reissen. Die Notiz lautet:

„Die „„homöopathische Zeitung"" in Leipzig gefällt sich seit mehreren Wochen, uns bei jeder Gelegenheit über das Reindorfer(?) Spital zu provoziren und uns in ihrer bekannten Weise Vorwürfe zu machen über das Verschweigen der Thatsache, dass das genannte Spital *nachträglich* von der *Regierung* einem homöop. Arzte zur Leitung übergeben wurde; die „„homöopathische Zeitung"" betrachtet dies natürlich für einen Triumph ihrer Sache. *Wir haben diese Angelegenheit einzig und allein aus Schonung für die Administration jenes Spitals verschwiegen.* Da wir aber befürchten müssen, dass durch unser längeres Schweigen die „„homöop. Zeitg."" noch herausfordernder werden könnte, so sehen wir uns gezwungen, im Interesse der Wahrheit zu erklären, dass das Reindorfer Spital eine Privatanstalt der Gemeinden, und keine Staatsanstalt sei; wir erklären ihr ferner, dass die Homöopathie daselbst aus Gründen der Oekonomie von der Administration *contractwidrig* eingeführt wurde und dass die Angelegenheit noch nicht endgiltig entschieden sei, und endlich, dass der daselbst ordinirende homöopathische Arzt, um scheinbar den Verpflichtungen der Administration den Gründern gegenüber nachzukommen, Decocte und andere in die Augen fallende Medicamente etc. verschreibt und zur Schau stellt, um die Gründer von der Absicht, den Preis per Kopf und Tag um 2 kr herabzusetzen, abzubringen. Die „„homöop. Zeitung"" sieht, dass wir rücksichtsvoller gegen die Administration des Reindorfer (?) Spitals und gegen die Homöopathie waren als sie selbst. Wir schonten die Betreffenden, trotz ihrer Provocationen, so lange als möglich, sie aber zwang uns Thatsachen bekannt zu machen, die ihrer Partei wenig Ehre bringen. *Schlau* waren und sind die Wortführer der Homöopathen, das ist nicht zu läugnen, aber *vernünftig* waren sie nie in der Vertretung ihrer Angelegenheit."

Ob nun die Redaction der „Wiener med. Wochenschrift" absichtlich diese ihr abgezwungene Notiz so zweideutig abgefasst, dass kein Mensch recht daraus klug werden kann, oder ob dies in einer Ungewandtheit des Stils seinen Grund habe, lassen wir dahingestellt; so viel ist aber gewiss, dasselbst von „*Schlauheit*" darin keine Spur zu finden ist; denn ist es nicht mehr als lächerlich (man erlasse uns den bezeichnendern Ausdruck), wenn wir aus dem Munde derselben Redaction, welche nicht aufhört, die Homöopathie zu beschimpfen, vernehmen müssen, dass sie nur aus *Rücksicht und Schonung für die Homöopathie* dieses Factum so lange verschwiegen habe? Und dieselbe Bewandtniss mag es auch wohl mit derjenigen Schonung haben, die sie der Administration des Bezirkskrankenhauses angeblich zugewendet hat. Was nun aber die Täuschung anlangt, welche dem ordinirenden Arzte, Dr. *J. O. Müller*, zur Last gelegt wird, so wird derselbe selbst wissen, was er gegen eine derartige lügenhafte Beschuldigung zu thun hat. Endlich aber müssen wir die Redaction der „Wiener med. Wochenschr." alles Ernstes ersuchen, *uns in ihrem nächsten Blatte nachzuweisen*, wo wir gesagt haben, dass das genannte Spital, das wir überall als eine Anstalt der Gemeinden bezeichneten, von der „*Regierung*" einem homöop. Arzte zur Leitung übergeben worden ist, oder wenn sie, wie dies voraussichtlich, diesen Nachweis zu liefern nicht im Stande ist, offen zu bekennen, dass sie sich geirrt habe. Erfolgt keines von Beiden, so wird uns das Recht zustehen, eine solche Insinuation mit dem gebührenden Namen zu bezeichnen, da wir keineswegs gestatten können, dass sich die Redaction der „Wiener med. Wochenschr." auf unsere Kosten und durch eine uns untergeschobene Version weiss zu brennen versuche.

Beim Schlusse des Blatts kommen uns noch folgende zwei Correspondenzen zu, die uns veranlassen, das Herrn *Killiches* in Brüx zugedachte Theil für nächste Nummer zurückzulegen:

Wien 19. Mai. Eine Notiz in der letzten Nummer der Wiener Med. Wochenschr. enthält einen Angriff auf die Administration des „Raindorfer Spitales" und auf das hom. Gebahren daselbst. Ein „Raindorfer Spital" existirt unseres Wissens in Oesterreich nicht. Sollte Schreiber besagter Notiz das „Bezirkskrankenhaus zu Sechshaus" nächst Wien damit gemeint haben, so zweifeln wir nicht, dass die Angelegenheit, wenn sie überhaupt von Belang gefunden werden wird, geeigneten Orts auch gebührend erledigt werden dürfte. Weshalb uns nicht zusteht, dieser Erledigung hier und jetzt schon vorzugreifen.

. . . l. **Wien** 20. Mai. Soeben erfahre ich aus verlässlichster Quelle, dass Seitens der Vorstände und Gründer des Bezirkskrankenhauses zu Sechshaus gegen die feile Denunciation *Wittelhöfer's* bezüglich der Administration dieser Anstalt energische Schritte eingeleitet werden.

Bibliographie.

Th. Rückert, Klinische Erfahrungen in der Homöopathie. 24 Lfg. Leipzig 1858. Ed. Heynel. (Forts. der Krankheiten der Haut.)

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 18.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 31. Mai 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Ueber die Natur und die Grenzen des hom. Heilgesetzes. Nach dem Englischen des Dr. Wilh. H. Holcombe bearbeitet von Dr. Th. Bruckner in Basel. (Forts.) — Drei Fälle von Vergiftung mit der Wurzel von Hyoscyamus und einer mit dem Saamen von Stramonium, mit vergleichendem Hinblicke auf die Charakteristik der reinen Arzneimittellehre. Referirt von Dr. Schlosser in München. (Forts.) — Aus der Praxis. Von Dr. Schleicher in Petervásár (Tuberculöse Infiltration der r. Lungenspitze mit Bronchialkatarrh). — Zur Arsenikparalyse. Von Dr. Liedbeck in Stockholm. — Ausländische Journalistik: The British J. of Homoeopathy. April 1858. (Schluss. Prüf. von Linum cathart.; von Gelston. Bellis perennis. Helleb. nig. Led. palustr. Sanguin canad. Asparag. offic. Vergift. mit Oenanthe crocata. Uebrig. Inhalt des Hefts.) — Tagesangelegenheiten: Chiragotamerik. Zustände. Spital. Verein. Gegenverein. Versammlungen etc.) — Leipzig (Hahnem.-Stiftung). — Centralvereinsangeleg. (10. Quitt.) — Personalnachrichten.

Ueber die

Natur und die Grenzen des homöopathischen Heilgesetzes.

Nach dem Englischen des Dr. Wilh. H. Holcombe bearbeitet von **Dr. Th. Bruckner**, hom. Arzt in Basel.

(Fortsetzung.)

Ganz gewiss Herr Professor. Fassen Sie nur Ihre Lehre in eine logische Formel zusammen und Sie werden wohlbehalten im Hafen der Homöopathie einlaufen.

Arsen, concentrirt, entzündet den Magen; verdünnt, heilt es einen ähnlichen Zustand. *Coloquinte*, concentrirt, wird abführen und Kolik erzeugen, verdünnt, die ähnlichen Symptome heilen. *Cantharіden* in starker Dosis erzeugt Strangurie, in sehr schwacher Dosis heilt sie dieselbe. ***Belladonna***, stark, erzeugt einen congestiven Zustand des Gehirns, schwach, bringt sie das mit Blut überfüllte Gehirn wieder auf den Normalzustand zurück und sofort durch die ganze Materia medica.

Alle localen Applicationen fallen, wie wir gesehen, in das Bereich der homöopathischen Formel. Wir Homöopathen sind lange nicht so oft in die Nothwendigkeit versetzt, dergleichen locale Applicationen anwenden zu müssen wie die Allopathen, weil wir Mittel kennen, welche auf dynamischem Wege dergleichen äussere Entzündungen hervorbringen und daher auch bei innerlicher Anwendung heilen. So z. B. bringt ***Belladonna*** heftige Angina hervor und heilt auch dieses Uebel ohne die Anwendung von spanischem Pfeffer oder Höllenstein. Nichtsdestoweniger lassen wir uns kein Jota von dem Rechte nehmen, eine ähnliche Behandlung anwenden zu dürfen, denn eine solche ist nicht nur vollkommen vereinbar mit unserm Princip, sondern sogar ein schlagender Beweis für die Richtigkeit unseres Grundgesetzes. Ja, wir gehen noch weiter, wir behaupten, dass die homöopathische Behandlungsweise nichts anderes ist als die Anwendung desselben Heilverfahrens, welches die alte Schule bei der Behandlung äusserer localer Uebel so wirksam findet, auf innere unsichtbare Organe. Es ist kein Grund vorhanden, warum Entzündungen des Gehirns, der Lunge, der Leber etc. nicht ebenso gut durch directe Application von Reizmitteln geheilt werden sollten, als ähnliche krankhafte Zustände des Capillargefässsystems am Auge, am Halse, in der Urethra, auf der äussern Haut durch dieselben modificirt und geheilt werden. Könnten die Allopathen das Gehirn, die Lunge oder Leber cauterisiren, so würden sie es ohne Zweifel schon lange gethan haben und nach der Analogie zu schliessen mit der grössten Aussicht auf Erfolg. Die Natur hat nun eine Menge solcher natürlicher Caustica und Sti-

Digitized by Google

mulantia für jedes Organ und Gewebe des Körpers geliefert. Durch die wohl erforschte specifische Affinität gewisser Arzneien für gewisse Organe und Gewebe sind wir im Stande, in jedem Theile der Organe des Körpers künstliche Entzündungen hervorzurufen. Diese specifische Affinität wird am Besten erforscht durch Versuche an Gesunden und durch sorgfältiges Studium der toxikologischen Experimente. Viele dieser Wirkungen sind im Verlaufe der Jahrhunderte von der alten Schule zu Tage gefördert worden bei ihren Versuchen an Kranken; aber diese Methode ist jedenfalls langwieriger, complicirter und unsicherer.

Das Suchen der Homöopathen nach den Krankheit erzeugenden Eigenschaften der Arzneien hat die Materia medica ganz umgestaltet und sie auf einer practischen Basis neu construirt und von nun an sind alle theoretischen Speculationen und Classificationen daraus für immer verbannt. Dies ist das grösste Verdienst der Homöopathie, das Wesentliche derselben, welches sie zu einer besondern Schule macht, die bestimmt ist, die grosse Heilkunst umzugestalten. Dieser pathogenetischen Materia medica haben die Allopathen nichts als Spitzfindigkeiten und nichtssagende Kritiken entgegenzusetzen gewusst. Wennwir bedenken, welche unbezahlbare Schätze von Kenntnissen dieselben blind verworfen, während sie andererseits selbst darnach forschen, so wird unser Zorn über ihren bigotten Eifer entwaffnet durch dasMitleid für ihre Unwissenheit.

Wir haben gesagt, dass die alte Schule durch Zufall auf den Gebrauch einer Menge von specifischen Mitteln verfallen ist. ***Mercur*** gegen Syphilis, ***Copaivbalsam*** und ***Cubeben*** gegen Blenorrhöe, ***Sabina*** gegen Unterinblutungen, ***Calomel*** gegen Entzündungen der Schleimhäute, ***Tartarus emeticus*** gegen Pneumonie, ***Ipecacuanha*** gegen Bronchitis, ***Nux vom.*** gegen Asthma, ***Chinin*** gegen Wechselfieber, ***Akohol*** gegen Delirium tremens, ***Terebinthina*** und ***Cantharíden*** gegen Blasen- und Nierenkrankheiten, ***tonische*** Mittel gegen Schwäche, ***Ricinusöl*** gegen Stiche, ***Rhabarber*** gegen Diarrhöe, die ***Vaccination*** und ***Belladonna*** als prophylaktische Mittel können als Beispiele angeführt werden.

Einzelne Aerzte haben hin und wieder und hie und da fast jedes Mittel nach homöopathischen Principien angewandt und empfohlen, aber die oben angeführten specifischen Anempfehlungen sind beinah allgemein adoptirt worden. Diese oben erwähnten Arzneien können unzweifelhaft ähnliche Symptome hervorbringen wie diejenigen, gegen welche sie empfohlen worden, sie wirken daher specifisch auf die erkrankten Theile und heilen nach Prof. ***Wood's*** Theorie durch Supercession (Verdrängung), was gleichbedeutend ist mit mit ***Hahnemann's*** „Similia similibus.“

Wenn allopathische Aerzte diese Mittel gegen die erwähnten Krankheiten in Anwendung bringen, so behandeln sie ihre Kranken homöopathisch, ob sie es wollen oder nicht. Würden sie sich ein eifriges Studium der Materia medica, eine genauere Unterscheidungsgabe aneignen und ihre Dosen etwas reduciren, so würde der Unterschied zwischen beiden Schulen in hundert für wesentlich gehaltenen Punkten wegfallen. Da beide Punkte in der alten Schule allmälig sich Bahn brechen und die neue Schule ihre Theorie aufgiebt und grossentheils auch ihre Dosen verringert, so ist eine endliche Amalgamation unausbleiblich. Die grosse therapeutische Formel wird dann für die Heilkunst das sein, was das Gesetz für die Physik und Astronomie. Die locale Behandlungsweise der alten Schule, sowie beinah ihre ganze empirische und specifische Therapie ist, wie wir gezeigt haben, ein wesentlich homöopathisches Verfahren, wenngleich in roher Form.

Es bleibt uns nun noch zu beweisen übrig, dass ein anderer sehr umfangreicher Theil der allopathischen Praxis, welche mit dem Namen der Contrairritation oder Revulsion bezeichnet wird, ebenfalls seinem Wesen nach homöopathisch ist. Man kann wohl behaupten, dass diese sogenannte Contrairritation oder Revulsion drei Viertheile der gewöhnlichen allopathischen Praxis umfasst. Nicht nur Senfteige, Blasenpflaster, Haarseile, Moxen etc. sondern auch die Brech- und Abführmittel, Diuretica etc. gehören in diese Rubrik.

Was immer der Arzt dabei im Sinne haben mag, das Resultat seiner Praxis ist, dass er eine künstliche Krankheit hervorbringt, denn sein Laxiren ist eine künstliche Diarrhöe, seine Mercurialmittel bringen einen congestiven Zustand der Leber hervor, seine Diuretica reizen die Nieren und seine Emmenagoga den Uterus. Er kann unmöglich die vitalen oder dynamischen Functionen des Organismus modificiren, ohne irgend einen Theil krankhaft zu afficiren, denn nur durch eine neue Krankheit kann eine schon früher bestehende verdrängt werden. Der Homöopath geht darauf aus, seinen krankmachenden Reiz direct auf den erkrankten Theil anzuwenden, der Allopath macht einen andern Theil krank.

Untersuchen wir nun den nähern Zusammenhang, der zwischen einer natürlichen Krankheit und einer künstlichen in einem andern Theile der Orga-

Digitized by Google

nismus statthaben muss. Man hat angenommen, dass der Blut- und Nervenreiz durch diese sogenannten Ableitungsmittel von dem erkrankten Organe weggeleitet und nach dem künstlich irritirten Theile hingezogen werde, als ob irgend ein pathologisches Moment von einem Theile auf einen andern übertragen werden könnte, oder als wäre die Krankheit ein flüssiges Element, welches durch Saugkraft oder auf andere Weise abzuleiten sei. Fast alle Handbücher wiederholen diese Idee fast mit denselben Worten. *Pereira* allein erklärt kühn die ganze Hypothese für überflüssig und unerweisbar, und sagt: „Wir müssen zufrieden sein mit der Kenntniss des Factum, dass eine künstliche oder natürliche Krankheit sehr oft, wenn auch nicht immer, eine andere verdrängt.“ Wenn die gewöhnliche Theorie richtig wäre, so müsste, je heftiger die innere Entzündung ist, desto stärker und kräftiger die äusserlich anzuwendende Ableitung sein, aber siehe da, diese Mittel verschlimmern das Uebel, wenn nicht vorher durch starke Blutentziehungen das sensitive Nervensystem beinahe gelähmt worden.

Die Physiologie muss uns den eigentlichen Modus operandi der Revulsion erklären und es ist wirklich merkwürdig, dass ihre Wirkungsweise noch nicht mit den Gesetzen der Reflexwirkung in Uebereinstimmung gebracht worden ist. Wir sehen, dass nach diesen Gesetzen ein localer Reiz nicht etwa gewisse Elemente an sich zieht, sondern gerade das Gegentheil bewirkt — der Reiz wird auf andere entfernte Theile reflectirt. Geschwollenes Zahnfleisch, Würmer im Darmkanal, Wunden und Verbrennungen ziehen nicht etwa die nervöse Reizbarkeit aus anderen Theilen an sich, sondern sie reflectiren ihren Reizzustand auf die Nervencentren und von da auf entfernte peripherische Theile. Verbrennungen, welche nichts anderes sind, als zufällige Moxen oder Blasenpflaster, bringen Entzündungen und Ulcerationen in inneren Theilen hervor. Die kalte Douche, auf die äussere Haut angewandt, zieht die Capillargefässe zusammen, durch Reflexaction pflanzt sich diese Wirkung auf die inneren Capillaren fort und heilt Haemorrhagie. Wie kann man aus dem Bischen Blut oder Serum, das sich an der Stelle eines Blasenpflasters anhäuft, die Wirkungen desselben auch nur von Ferne erklären wollen. Es ist die äussere gereizte Fläche, welche ihren Reizzustand auf die erkrankten Theile reflectirt und diese reflectirte Reizung muss die directe Cauterisation ersetzen oder die reizende Wirkung einer specifisch auf den Theil wirkenden Arznei. Wie anschaulich und klar wird uns dieser Gegenstand durch diese Erklärungsweise.

(Schluss folgt.)

Drei Fälle von Vergiftung mit der Wurzel von Hyoscyamus niger

und einer mit dem Saamen von Datura stramonium, mit vergleichendem Hinblicke auf die Charakteristik der reinen Arzneimittellehre.

Referirt von **Dr. Schlosser** in München.

(Fortsetzung.)

Dr. *F. Günsburg* erzählt in seiner Zeitschrift (1856 S. 457):

Ein 7jähriges Kind hatte in den Mittagsstunden eine nicht näher zu bestimmende Menge Stechapfelsaamen genossen. Verf. fand Abends 6 Uhr nachstehendes Bild:

Vergiftungssymptome.	*Reine Arzneimittellehre.*
Allgemeines: Die Muskeln der Extremitäten in anhaltender Thätigkeit; *Herumgreifen mit den Händen, aber nicht zitternd und unbestimmt*, wie im Floccilegium.	S. 338. Beob. A. Heftige Bewegungen der Gliedmaassen (*Pfennig*). u. 339. daselbst. Beständige Bewegungen der Hände und Arme, als wenn er spänne und webte. (*Derselbe*). u. 436. B. A. Er hascht mit den Händen. (*Schrön.*)
Der Knabe wurde nur mit Mühe im Bette erhalten; sprang, tanzte und hüpfte in demselben herum.	S. 450. B. A. kaum konnte ihn ein starker Mann halten. (*Pfennig.*)
Der Knabe schnellte mehrmals empor, wie im Opisthotonus.	S. B. A. 350. Ruckartige Zucke (*Franz*).
Activität der Rumpfmuskeln sehr erhöht.	
Haut. Hautdecken kühl.	S. *Hahnem.* Prüf. S. 80. Kälte des ganzen Körpers.
Hände und Füsse kalt.	S. 81. Kälte und Frost acht Stunden lang. S. 82. Die Füsse waren früh sehr kalt, und doch höchst empfindlich gegen jedes kalte Lüftchen.
Fieber. Puls fadenförmig; leicht zu comprimiren, verschwindend klein, 130 Schläge per Minute.	B. A. 358. Zitternder, schwacher, ungleicher, zuweilen aussetzender Puls. (*Kellner.*) S. 362. Kleiner, schneller, kaum bemerkbarer Puls. (*Vicat.*) - 363. Verloschener Puls. (*Derselbe.*)

Digitized by Google

Gemüth. Sehr heitere Gemüthsstimmung.	*Hahnem.* Pr. S. 96. Grosse Verdriesslichkeit bis zur Heftigkeit, und gleich darauf Geneigtheit zum Lachen und Lautlachen.
Sensorium. Besinnung völlig abwesend; der sonst verständige Knabe gab auf keine Frage eine bezügliche Antwort.	S. 7 d. *Hahnem.* Pr.: Die Besinnungslosigkeit scheint mit einer innern Unruhe verbunden zu sein und von ihr herzurühren.
Er sprach unaufhörlich, unzusammenhängend, mit d. grössten Fertigkeit.	Beob. A. S. 424. Delirirende Geschwätzigkeit, ungereimtes Geschwätz. (*Swaine.*)
Er lachte.[1]	
Augen. Er blickte stier herum.	Stiere Augen. B. A. S. 72. (*Pfennig*).
Die Pupillen stark erweitert; dieselben geg. Licht unempfindlich.	B. A. S. 64. Erweiterung d. Pupillen. (*King, Kaaw, Vicat.*) Erweiterte, unbewegliche Pupillen. (*Pfennig.* S. 65).
Anscheinend waren Skotomata vorhanden.	
Angesicht. Blass.	B. A. S. S. 61. Blässe des Gesichts. (*Greding.*)
In den Gesichtsmuskeln wechselndes Geberdenspiel.	H. A. S. 56. Sein Gesicht Anfangs freundlich etc., zuletzt wird es aber durch tiefe Falten und gerunzelte Augenbrauen ganz entstellt, und durch die funkelnden Augen furchtbar; nach einer Stunde aber durch trübe Augen verstört. (*Franz.*) S. 57. Anfangs ist sein Gesicht ganz freundlich, dann aber verstört wie das eines Geängstigten mit tiefen Furchen und Stirnrunzeln. (*Franz*).
Mund. Zunge in steter Bewegung und roth.	
Hals. Krampfhafter Reiz der Schlundmuskeln. ***Appetit.*** Widerwille gegen Flüssigkeit.	B. A. S. 142. *Berera* beobachtete Entstehung von schrecklichen Convulsionen beim Anblicke eines Lichtes, Spiegels oder Wassers; und unüberwindlichen Abscheu vor Wasser, Greifen vor dem Munde und häufiges Ausspucken. B. A. S. 143. Furcht und Abscheu vor Wasser und jeder andern Flüssigkeit unter krampfhaften Bewegungen. *De Witt.* H. A S. 144. Abscheu vor wässerigen Flüssigkeiten, wie in der Wasserscheu, welche, wenn man seine Lippen nass machte, in Wuth überging.
Geschlechtstheile. Die Hoden angezogen; der Penis chordaähnlich erigirt.	Beob. A. S. 243. Geilheit, Unzüchtigkeit. (*Kaaw.*) - A. S. 244. Gänzliches Unvermögen zum Beischlafe. (*Sauvages.*) - A. S. 245. Impotenz. (*Sauvages,* Nosol.)
Harnwerkzeuge: Harnverhaltung.	- A. S. 236 237. Harnverhaltung. (*Swaine* u. *Greding.*) - A. S. 239. Starke, unwillkührliche Harnentleerung. (*De Witt.*) - A. S. 240 u. 241. Starker Harnfluss ohne Durst. (*Greding.*)

Auf die allopathische Behandlung (innerlich Essigsäure mit Spirit. acetic. aetherens) erfolgten reichliche Stühle, nach 12 Stunden Harnentleerung, wobei zu bedauern ist, dass durch keine chemische Untersuchung die Beschaffenheit des Urins constatirt wurde; am nächsten Morgen völlige Besinnung und der Knabe genas. Derselbe hatte keine Erinnerung an das während der Delirien vor sich Gegangene.

Corrollarien über die beiden Intoxicationsfälle.

Bei der chemischen Identität des *Atropins* und *Daturins* ($C_{34} H_{23} NO_6$ *Lehmann*) ist es auffallend und für die specielle pharmakodynamische Eigenthümlichkeit eines jeden bezeugend, dass bestimmte, durch physiologische Prüfung gewonnene Symptome die unterscheidende Charakteristik der beiden Arzneikörper feststellen und gerade hierdurch wird die Nothwendigkeit des Experiments am gesunden menschlichen Körper hinreichend erwiesen. „Denn die Thierversuche bieten, wie *Valentin* im Grundriss der Physiologie S. 633 § 2028 sagt, den Nachtheil dar, dass man mit etwas Anderem und Unvollkommenerem als dem Centralnervensystem des Menschen arbeitet und die Empfindungen an dem thierischen Wesen nur

[1]) Nach *Orfila's* Versuchen an Thieren ergab sich das eigenthümliche Resultat, dass das Stechapfelextract die Thiere schreien und heulen machte, während *Greding* (B. A. 331 u. 332) Nachts Schreien und Heulen — sowie Erwachen aus dem Schlafe mit Schreien — hingegen *Swaine* — Stummheit und *Pfennig* das Nämliche (s. S. B. A. 133 „er ist stumm und antwortet nicht) etc. beobachte. (Siehe Reine Arzneimittellehre B. 3. S. 303).

Digitized by Google

ungenügend erkannt, werden können." Andrerseits dünkt es mich nicht wenig befremdend, wie bei der so häufig auffallenden Uebereinstimmung der correspondirenden Intoxications- und Prüfungssymptome, gerade von den strenggläubigen Homöopathen, gewöhnlich den besten Kennern der Arzneimittellehre, die Resultate der Vergiftungen als für uns wenig belehrend — und die Versuche mit Arzneimittel an Thieren als für die hom. Arzneimittellehre nutzlos (*Bolle*) erklärt werden. Für die pharmakodynamische Eigenthümlichkeit eines jeden — *Daturin* und *Atropin* — und ihre Differenz unter einander zeugen die Symptome von *Belladonna* 805 „Geräusch und Röcheln in den Luftröhrenästen (*Rau*); 806 „mehrere Tage nach einander um Mittag heftiger Husten mit Ausfluss vielen zähen Speichels" (*Greding*): 810 „Hustenanfall, wie wenn man Staub eingeathmet hätte; 808 „Hustenanfall mit darauffolgender Hitze" (*Kr.*); 809 „Nachthusten, der sie oft aus dem Schlafe weckt, worauf sie gleich wieder einschläft"; 811 „Vormittags arger trockner Husten, als wenn ihm etwas Trocknes in die Luftröhre gefallen wäre, mit Schnupfen (*Lr.*) etc. Sämmtliche Symptome fehlen dem *Daturin* (*Stramonium*), während dieses deutlich eine Affection des hintern Rükkenmarks „Nervenwurzeln (*Hahnemann's* Prüfung S. 58 und 59): Ziehender Schmerz in der Mitte des Rückgrathes, mit ziehendem Schmerze gegenüber im Hintertheile des Magens"; ferner „ziehender Schmerz mitten im Rückgrate", und ausserdem nach *Brera* S. 142 „deutliche Symptome der ausgebrochenen Hundswuth" darbietet.

Gemäss dem Angeführten kommt der *Belladonna* die Wirkung auf die peripherischen Kehlkopfschleimhautnerven (empfindende Nerven des zehnten Paares vereinigt mit dem Beinerven) als charakteristisch, dagegen die heftige Irritation der Medulla spinalis dem *Stramonium* eigenthümlich zu. Hingegen fehlt dem *Hyoscyamin* die anfänglich aufregende Wirkung, die Affinität zu den Sphinkteren und der lähmende Einfluss auf die unteren Extremitäten.

Es dürfte am Platze sein, ein Paar Versuche, wodurch die Neutralisirung des *Atropins* durch das verwandte *Hyoscyamin* klar erhellt, anzuführen.

(Schluss folgt.)

Aus der Praxis.

Von **Dr. Schleicher** in Petervásár.

Pista, 18 Jahr alt, Bauerbursche, bisher immer gesund, erkrankte im Januar l. J. mit Frost, Appetitlosigkeit, grosser Schwäche, Schmerzen in der Brust und heftigem Husten. Am vierten Tage der Erkrankung wurde ich zu ihm gerufen und nahm folgenden Status praesens auf:

Subjectives: Gefühl grosser Schwäche und Mattigkeit, verdrossene apathische Gemüthsstimmung, innere Hitze, wechselnd mit Frostschaudern, grosser Durst, Kopfschmerzen heftig, anhaltend, Schlaflosigkeit, Schmerzen in der rechten Brustseite, welche sich beim Husten vermehren, Gefühl von Schwere und Beklommenheit auf der Brust, Widerwillen gegen jede Nahrung, der Schlund ausgetrocknet.

Objectives: Bleiche Hautfärbung, welke abgemagerte Muskulatur — Beides erst während der Krankheit entstanden; die Stirn heiss anzufühlen, der übrige Körper mässig warm, die Respiration beschleunigt und kurz, die Percussion liefert vorn rechts oben tympanitischen, hinten rechts oben gedämpften leeren Schall in der ganzen Ausdehnung des Schulterblattes, die Auscultation an dieser Stelle consonirendes Athmen und Rasselgeräusche, in der linken Lunge Knistern und verschärftes Respirationsgeräusch. Auswurf wenig, zäh, glasartig, nicht blutig; Husten heftig, erschütternd, Tag und Nacht häufig, Zunge roth, trocken, Stuhl träge, Unterleib nicht schmerzhaft, nicht aufgetrieben. — Puls voll und hart 100 bis 120 Schläge in der Minute.

Diagnose: Tuberculöse Infiltration der rechten Lungenspitze mit begleitendem Bronchialkatarrh. — Diese Diagnose, welche damals noch zweifelhaft scheinen konnte, wurde durch den Verlauf der Krankheit bestätigt. Ich konnte es nämlich möglicherweise mit einer crupösen oder interstitiellen Lungenentzündung zu thun haben; allein die Krankheit zog sich bis zum zehnten Tage hinaus und es blieb alles im Gleichen [1]); weder die Natur, noch die von mir angewandten Mittel (*Phosph.*, *Sulph.*) brachten auch nur die geringste Veränderung hervor. Nur die Abmagerung nahm zu und der Kranke begann zu phantasiren und letztere Erscheinung durfte ich als Einwirkung des dyskrasischen Blutes auf das Gehirn deuten.

Ordination. Am elften Tage der Erkrankung: *Jod* 1. Verd. 5 Tropfen in ein Glas Wasser, davon 3stündlich einen Esslöffel voll zu nehmen. — Am zwölften Tage fühlte sich der Kranke zum ersten Mal erleichtert, er hatte einige Stunden geschlafen, das Phantasiren hatte aufgehört. Von da an schritt unter Fortgebrauch des

1) Eine einfache Pneumonie hätte bis zum zehnten Tage der Erkrankung entweder Besserung oder Verschlimmerung zeigen müssen und hätte im letztern Falle sicher einen tödtlichen Ausgang gehabt.

Digitized by Google

Jod die Heilung stetig fort und nach vierzehn Tagen war der Kranke vollkommen gesund. Mir schien, indem ich den Verlauf dieser Krankheit beobachtete, dass deren Heilung vor der strengsten Kritik als eine Kunstheilung gelten dürfe. — Das *Jod* hatte hier eine auffallende und zwar innerhalb 24 Stunden erkennbare Wirkung.

Die Symptome, welche das *Jod* in der Lunge hervorruft, sind nicht derart, wie sie der einfachen crupösen Pneumonie zukommen, wohl aber und zwar in ausgezeichnetem Maase, wie sie bei Tuberculose der Lungen aufzutreten pflegen. Insbesondere aber entspricht das *Jod* in seinen allgemeinen Erscheinungen der durch die Tuberculose hervorgerufenen Constitionserkrankung. Es war in dem oben erzählten Falle unnütz mit Mitteln etwas erreichen zu wollen, welche sonst eine entschiedene Einwirkung auf die Lunge zeigen; es musste ein Mittel gewählt werden, welches, wie man es hier mit einer constitutionellen Erkrankung zu thun hatte, gleichfalls die Kraft hat, eine ähnliche Allgemeinerkrankung hervorzubringen.

Die Lehre daraus ist: berücksichtige bei s. g. dyskrasischen oder besser constitutionellen Leiden nicht sowohl die Localsymptome, sondern vielmehr die Allgemeinsymptome der Arzneimittel.

Zur Arsenikparalyse.

Von **Dr. Liedbeck** in Stockholm.

Im 54. Bande S. 167 u. ff. dieser Zeitung befindet sich eine längere Abhandlung über die Arsenikparalyse von Dr. *Leroy*, bei welcher Veranlassung Dr. *Escallier* die Bemerkung macht: *Auch ist mir noch keine Heilung einer Lähmung durch Arsen. bekannt geworden.*" Ich verweise aber in dieser Hinsicht auf die *Hygea* Band VII. S. 306—9, wo ich bereits vor 20 Jahren einen sehr interessanten Fall von Heilung einer Lähmung der Extremitäten durch *Arsen* und *Schwefelarsen* mittheilte. Heute kann ich hinzufügen, dass die betreffende Patientin *Maria Beata Andersdotter*, welche im Jahre 1794 (nicht 1774 wie in der Hygea irrthümlich gedruckt steht) geboren wurde, erst 1850 gestorben ist, ohne dass sie je wieder über paralytische Beschwerden zu klagen gehabt hätte. Ich will allerdings nicht läugnen, dass meine und die von den früher behandelnden allop. Aerzten gestellte Diagnose des bezüglichen Falls im Vergleich zu dem heutigen Stande der Wissenschaft keine vollgiltige war und dass diese allerdings aus Mangel einer Section auch nach dem Tode der Pat. nicht festgestellt wurde, trotzdem ist es ausgemacht, dass *Arsen.* in jenem Falle die paralytischen Erscheinungen vollkommen und dauernd hob, wenn auch die asthmatischen Beschwerden, an welcher die *Andersdotter* bis zu ihrem Ende litt, nicht beseitigt wurden.

Uebrigens aber ist die Arsenikparalyse auch keine Beobachtung von heute, denn schon im Jahre 1846 sagt Dr. *Schaper* in seinem Werke „Beiträge zu der Lehre von der Arsenikvergiftung, gesammelt am Krankenbett und im Gerichtshofe" dass *Arsen.* (grüne Tapeten) sehr oft eine Paralysis incompleta erzenge, und *eine gleichmässige Lähmung der Strecker und Beuger der Hände und Füsse* bei sonst erhaltener Gesundheit und Kraft des Körpers und der Gliedmaasen *eine ausschliessliche Wirkung von Arsenikvergiftung sei.* Ich selbst habe diesen Ausspruch bestätigt gefunden, indem dergleichen Kranke klagen, dass sie vom Knie bis in die Füsse, seltner von der Armbeuge bis in die Finger wie gelähmt und kraftlos seien. Dies zur Berichtigung oder Vervollständigung der oben genannten französischen Mittheilung.

Ausländische Journalistik.

The British Journal of Homoeopathy.

April 1858.

(Schluss.)

Linum catharticum.

Geprüft von **J. Gelston.**

Blutandrang nach dem Kopfe; Gefühl von Vollheit in der Gegend der Ohren; drückender Stirnkopfschmerz in Anfällen oder dumpfes Kopfweh. Grosse Reizbarkeit; Trägheit; Geist niedergedrückt.

Viel Schlaf; schläfrig nach dem Erwachen; Verwirrtheit beim Erwachen; lebhafte Träume von Cholera; lascive Träume.

Zunge belegt, bräunlich, pelzig. Bittererer oder schleimiger Geschmack; Aufstossen bitter oder von Speisen; Mundtrockenheit ohne Durst; Hitze und Rauheitsgefühl im Schlunde.

Haut fieberhaft heiss, mässig transpirirend.

Appetit vermindert; Vollheitsgefühl. Drängen zum Stuhl und copiöse, gallige Ausleerung. Drückende Schmerzen im Magen, unbehagliches Gefühl im Leibe, worauf unter Drängen ein hellgelber, schleimiger Stuhlgang erfolgt. Durchfall mit Kolik. Tenesmus. Kolikartige Schmerzen um dem Nabel. Greifen im Leibe und rasches Nöthigen zum Stuhl. Drücken im After. Schleimiger Stuhl. Fäces mit wurmähnlichen Schleimstücken bedeckt. Schmerz-

Digitized by Google

haftes Stechen im After. Kolik mit geringer Ausleerung. Häufiges Drängen zum Stuhl, wo dann nur wenig Schleim unter heftigem Tenesmus entleert wird.

Räuspern, Fliessschnupfen. Wundheitsgefühl in der Brust. Heisere Stimme. Viel Schmerz in der Brust, verschlimmert durch Bewegung und tiefe Inspiration. Neckender Husten, besonders im Freien, mit viel Schleimauswurf. Trockner Husten mit Beklommenheit der Brust. Schwierige Expectoration schaumigen, gelblichen Schleimes. Ausräuspern blutigen Schleims. Nächtlicher Husten.

Häufiges Drängen zum Entleeren des Harns, der hellstrohgelb, stark riechend und an Quantität vermindert ist. Viel Harn (bei Durchfall).

Mangelnde Neigung zum Coitus, schwache Erectionen, Pollutionen im Schlafe, — Menstruation verzögert, mit Verstopfung und Kopfweh.

Puls voll und beschleunigt.

Schwache, schiessende Schmerzen im linken und rechten Schultergelenk.

Die Pflanze wird in England als Hausmittel bei Rheuma gebraucht, und mit Ale infundirt als kräftiges Laxans. Nach *Gerard* braucht sie ein Bischof von Bath mit grossem Nutzen gegen Gicht. Auch bei Wassersuchten braucht sie das Volk.

Der Prüfung nach würde das Mittel besonders passend sein bei den eben genannten Beschwerden des Intestinaltractus und bei katarrhalischen Affectionen der Respirationsorgane, *in specie* bei Influenza.

Die beigefügten klinischen Erfahrungen sind nur oberflächlich mitgetheilt und sollen vorläufig auf keinen besondern Werth Anspruch machen.

Unter den *Miscellaneen* sind einige interessante Notizen über einzelne Arzneien mittheilenswerth.

Bellis perennis. Dr. *Thomas* brauchte ein Decoct der Blumen und Blätter äusserlich mit dem raschesten Erfolge bei Verstauchungen des Fusses und der Hand, auch bei Panaritien. Nach der mitgetheilten, sehr fragmentarischen Prüfung erzeugt *Bellis perennis* sehr leicht Furunkeln.

Helleborus niger. wird erwähnt als das sicherste Emmenagogum, mag der Grund der Amenorrhöe sein, welcher er will.

Ledum palustre. Teste's Empfehlung desselben gegen Moskitobisse führte *Thomas* zu einem Versuche gegen Viperngift. Er gab einer jungen Katze einen Theelöffel voll einer Abkochung von getrocknetem *Ledum* (ʒij auf ℥β), wovon sie einen Theil wieder ausbrach. Fünf Minuten nachher brachte er ihr mit dem Giftzahn einer getödteten Viper mehre Wunden bei ohne Erfolg. Mehrere Stunden später liess er eine junge Viper die Katze volle 30 Secunden lang beissen. Es entstand nur eine ganz geringe Anschwellung etwas Schläfrigkeit.

Sanguinaria canad. gegen Nasenpolypen als Schnupfmittel oder in Abkochung.

Asparagus officinalis gegen Hydrophobie.

Vergiftung durch *Oenanthe crocata.*

Mehrere Matrosen hatten die frischen Knollen gegessen. Der eine von ihnen wurde nach etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde von den heftigsten epileptischen Anfällen befallen; vollkommene Starrheit, Gefühllosigkeit, sterkoröses Athmen, livides Gesicht, stiere Augen, erweiterte Pupillen, blutiger Schaum vor dem Munde, heftigster Opisthotonus, sehr schwacher Puls, kaum fühlbare Herzbewegung, fest geschlossene Unterkinnladen, zwischen denen die verletzte Zunge hervorging, waren die hervorstechenden Symptome. Trotz aller Anstrengungen starb er nach etwa 10 Minuten.

Ein anderer Matrose klagte etwas später plötzlich über Schwindel. Ein sogleich gegebenes Brechmittel hatte vollen Erfolg und brachte momentane Besserung. Kaum war er jedoch in seine Hängematte gebracht, so traten Convulsionen ein, die zwei Stunden lang in immer wiederkehrenden Anfällen anhielten und endlich den Tod zur Folge hatten.

Vier andere Personen bekamen ebenfalls Convulsionen, eine verfiel in einem manieartigen Zustand, sie wurden jedoch hergestellt. Alle klagten noch länger über häufiges Aufstossen mit dem Geschmack des wilden Sellerie, Neigung zu Krämpfen in den Beinen, Schmerz im Verlauf des Nerv. cruralis und ischiadicus, welcher von der Regio lumbaris ausging; Schwindel und gänzlichen Verlust des Appetits. Die Section blieb ohne Resultat bei dem zuerst Erwähnten.

Ausserdem enthält das vorliegende Heft:

1. Eine Uebersetzung von *Hufelands* Schrift über Homöopathie. 2. Eine Abhandlung über die Kachexie kleiner Kinder von *Hayward*. 3. Fortsetzung der Prüfung des Schwefels von *Wurmb*. 4. Jodinjectionen und ihre Wirkungsweise nach *Jousset* in l'Art médical. 5. Warum wirken homöopathische Arzneien entsprechend ihren Symptomen? von *Drummond*; eine Paraphrase der Localspecificität. 6. Bericht über Literatur. 7. Klinische Mittheilung: Die Fortsetzung von *Huber's* Mittheilungen in der österreichischen Zeitschrift. *Löw's* Bericht über das Hospital in der Leopoldstadt. Krankengeschichten von *Tuckey*. 8. Miscellaneen; enthaltend ausser dem eben Mitgetheilten: Einiges über Glonoin als Mittel bei Apoplexie; eine ziemlich nichtssagende Vergiftung mit *Extr. nux vom.* — Bericht des Liverpool Homoeopathic Dispensary.

Tagesangelegenheiten.

Chicago. Auch das Jahr 1857 hat sein gut Theil zur immer weitern Ausbreitung der Homöopathie in unserm Welttheil beigetragen. Die Zahl der hom. Aerzte hat sich bei uns auch in diesem Jahre um ein Bedeutendes vermehrt, trotzdem es immer noch Städte von 4—6000 Einwohnern giebt, die eines hom. Arztes ermangeln. Muss es uns auch erfreuen, dass unsere Lehre immer weiter vorwärts dringt, so dürfen wir doch nicht verschweigen, dass es besonders hier zu Lande recht viele Homöopathen giebt, die wegen ihrer dürftigen

Digitized by Google

Kenntniss kaum diesen Namen verdienen und die sich nur in der Aussicht auf einen bessern Broderwerb der Homöopathie zugewendet haben. — Der Beschluss des Gesundheitsraths der Stadt Chicago, einen Theil des neuen Spitals der Homöopathie einzuräumen, ist von grossem Einfluss auf unsere Lehre im ganzen Westen; Leute, die früher die Homöopathie nur als Zuckerwasser etc. kannten (unsere Allopathen nennen sie so), wurden plötzlich auf die wirklich wissenschaftlichen Verdienste dieser Heilmethode aufmerksam gemacht und suchen nun Hilfe bei uns. Das Spital ist noch nicht fertig, wir aber bis nächsten Mai für die Kranken eröffnet. Jetzt (im Dec. 1857) herrscht hier, sowie überhaupt im ganzen Westen ein besonders guter Gesundheitszustand.

Die *Chicago hom. Society* hält alle 2 Wochen Versammlungen; ihre Verhandlungen umfassen schriftliche Vorträge und Discussionen. Ein recht lobenswerther Eifer belebt diesen kleinen, aus 17 Mitgliedern bestehenden Verein. Thätigkeit und Einigkeit hat bis jetzt schon Vieles bewirkt, und wir haben es am Meisten diesem Vereine zu danken, dass das neue Spital auch der Homöopathie eingeräumt wird. — Unsere Gegner haben schon seit 5 Monaten an der Organisation einer *City Medical Society* gearbeitet und haben soeben erst ihre Nebengesetze beschlossen und angenommen, und dieses nach harten Gefechten und persönlichem Skandal. Die Tendenz dieses Vereins ist: Der Homöopathie das Recht, Antheil an dem neuen Spitale zu nehmen, streitig zu machen und überhaupt die Homöopathen, so viel man *allenfalls kann*, für Charlatans und Humbugmacher zu verschreien. Nicht wahr eine schöne Tendenz? — Die diesjährige Jahresversammlung der *Illinois Homoeop. Med. Association* wurde am 2. u. 3. Dec. in Princeton abgehalten. Es war sehr zu bedauern, dass diese dritte Versammlung dieses Vereins nicht so vollzählig besucht war wie die früheren, welchen Uebelstand man wohl, so wunderbar es auch erscheinen mag, der Geldkrisis, die hier zu Lande auch die Wissenschaft etwas aus ihrem Gleise brachte (!), zuschreiben kann. Ich war auch durch Krankheit in meiner Familie abgehalten der Versammlung beizuwohnen, bin jedoch im Stande einen kurzen Bericht für die Leser dieser Zeitung zu liefern. Mehrere Mitglieder und besonders der *Recording Secretary* Dr. *Guilbert* hatten die Güte, mich mit den Verhandlungen bekannt zu machen. — Einige sehr gediegene Arbeiten wurden vorgetragen, die beste, wie mir bemerkt wurde, war ein Vortrag des Dr. *Shirley* über die Anwendung von anästhesirenden Mitteln in der Geburtshilfe und der Chirurgie; die Arbeit soll der Presse übergeben werden. Eine grosse Anzahl von klinischen Fällen wurde mitgetheilt und die Wechselfieber wurden ganz besonders sehr eifrig besprochen, doch ergab sich nichts Neues in Bezug auf die Therapie dieser Krankheit. — Dr. *Lord*, ein sehr enthusiastischer Temprenzler, hielt einen sehr langgewundenen, in die höchsten Absurditäten und in die dunkelsten Hypothesen sich einlassenden Vortrag, der von mehreren Seiten als durchaus nicht für die Wissenschaft geeignet bestritten wurde, und doch wurde beschlossen, seine Arbeit über geistige Getränke den Verhandlungen beizufügen, und so kömmt auch dieses fanatische Stück Arbeit in die Presse, um Zeuge von den faselnden Absurditäten des Dr. *L.* zu sein. —* Nur wenige Rapporte von den verschiedenen Comités wurden eingereicht, weshalb man die Trägen und Nichtsthunwollenden von ihren respectiven Posten jagte und eine neue (hoffentlich eine bessere) Wahl veranstaltet. Am ersten Abend der Versammlung hielt Dr. *Adams* von Springfield den Jahresvortrag, wozu sich ein grosses und intelligentes Auditorium eingefunden hatte. Der Vortrag war mehr für das Laienpublicum berechnet und wurde sehr gut aufgenommen. Die populären Jahresvorträge sind von grosser Bedeutung und sind unsere besten Hilfsmittel die Homöopathie bei dem Volke zu verbreiten. Nach der Abendsitzung begaben sich die Mitglieder des Vereins mit ihren Freunden nach dem „American House" zu einem Festmahl. Trinksprüche heitern und ernsten Charakters wechselten mit perlendem Champagner und erst spät nach Mitternacht trennten sich die Freunde. Dr. *Adams* wurde zum Präsidenten an die Stelle des Dr. *Smitt* gewählt und Dr. *Guilbert*, der schon seit zwei Jahren das Amt als *Recording Secretary* bekleidete, wurde wieder erwählt. — Das *neue hom. Journal*, das hier in Chicago erscheinen soll, wird in Bälde der medicinischen Welt vorgelegt werden, die erste Nr. befindet sich bereits unter der Presse; es ist eine Vierteljahrschrift. — In den nächsten Monaten erwartet man auch die Gründung eines hom. Vereins im Staate *Jowa*. Eine *Dubuque County Gesellschaft* wurde vor 3 Monaten in's Leben gerufen, welche den Grundstein zu einer Staatsgesellschaft legen wird. — Die hom. Aerzte in St. Louis haben kürzlich einen Charter für die Gründung eines hom. Collegium von der Legislatur bewilligt erhalten und habe ich die Versicherung von den dort wohnenden Aerzten, dass man bald Schritte thun wird, die neue hom. Schule ins Leben zu rufen.

Leipzig. Die Ztschr. f. h. Kl. enthält die Nachricht, dass am 28. März d. J. zum ersten Male Prämien aus der *Hahnemannstiftung* an sechs Schüler der Stadtschule zu Meissen ertheilt wurden. Der Rector *Dietrich* spricht hierfür in seinem und der freudigst überraschten Empfänger Namens den Begründern der Stiftung den wärmsten Dank aus. Mit vollkommnem Rechte fügt der Herr Redacteur der genannten Ztschr. den Wunsch bei, „dass der Fonds dieser Stiftung noch bis auf 500 Thlr. erhöht werden möchte, was, wenn insbesondere England, Frankreich und Amerika, die bis jetzt noch ganz unthätig geblieben, sich betheiligten, ein Leichtes sein müsste."

Centralvereinsangelegenheiten.

Zehnte Quittung.

(Vgl. No. 2, 9, 13, 16 und 20 des vor. u. No. 1, 5, 10 und 14 dieses Bandes.)

Bis zum 28. Mai haben ihren Beitrag für das J. $18^{57}/_{58}$ ferner geleistet: die Herren

Dr. *Baetzendorf* i. Bremerlehe.	Dr. *Hartlaub* in Neuwied.
- *Goldmann* i. Braunschweig.	- *Siegmann* in Pressburg.

Personalnachrichten.

Herr Dr. *J. O. Müller* ist zum Präsidenten des Vereins homöop. Aerzte Oesterreichs in Wien gewählt worden. — Der um die Ausbreitung der Homöopathie viel verdiente Dr. *Mure* ist am 4. Mai d. J. in Folge eines chron. Lungenübels in Cairo gestorben.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. № 19.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 7. Juni 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Ueber die Natur und die Grenzen des hom. Heilgesetzes. Nach dem Englischen des Dr. Wilh. H. Holcombe bearbeitet von Dr. Th. Bruckner in Basel. (Schluss.) — Drei Fälle von Vergiftung mit der Wurzel von Hyoscyamus und einer mit dem Saamen von Stramonium, mit vergleichendem Hinblicke auf die Charakteristik der reinen Arzneimittellehre. Referirt von Dr. Schlosser in München. (Schluss.) — Klinische Mittheilungen. Vom Herausgeber (Gichtischer Kopf- und Zahnschmerz). — Homöopathische Heilungen. Von Dr. Kirsch in Wiesbaden. — Tagesangelegenheiten: Mietau (Homöopathie in Russland). Paderborn (Bonhoff's Kaltwasserheilanstalt). — Leipzig (hom. Poliklinik). — Arztgesuch. — Bibliographie. — Personalnachrichten. — Offene Correspondenz der Redaction.

Ueber die

Natur und die Grenzen des homöopathischen Heilgesetzes.

Nach dem Englischen des Dr. Wilh. H. Holcombe

bearbeitet von **Dr. Th. Bruckner**, hom. Arzt in Basel.

(Schluss.)

Dr. *Wilh. Stockes*, eine der grössten Autoritäten in der practischen Medicin, vertheidigt ebenfalls diese Erklärungsweise der Revulsiva, wenn er sagt: „Wir müssen zugeben, dass die äusseren Ableitungsmittel in zwiefache Weise wirken, erstens derivativ, zweitens direct stimulirend auf den kranken Theil. Wir finden dieselben in drei Arten von Fällen vorzüglich wirksam, bei acuten Entzündungen, wo allgemeine und locale Blutentziehungen vorausgeschickt werden, in typhösen Entzündungen und bei chronischen Leiden, und es ist wahrscheinlich, dass ein Theil wenigstens ihres Nutzens dem directen Reiz, der dadurch auf das Capillargefässsystem des kranken Theiles ausgeübt wird, zugeschrieben werden muss; wesentlich sind sie alle Stimulantia.“ (*Cyclop. Pract. Med.* Vol. 1. S. 603.)

Warum sind nun unsere allopathischen Collegen genöthigt Blutentziehungen vorauszuschicken, ehe sie zu örtlichen Reizmitteln schreiten? Einfach deshalb, weil bildlich gesagt die Dosis zu stark ist und sie deshalb eine homöopathische Verschlimmerung hervorbringt. — Es giebt nun zwei Wege diesem Uebelstande auszuweichen, der eine ist der, die vitalen Kräfte so weit herunterzustimmen, bis die bestimmte Dosis ertragen wird, der andere ist der, die Dosis zu vermindern, bis dieselbe dem Reizzustand des Organismus angepasst ist; der erste Weg ist der allopathische, der zweite der homöopathische.

Wir haben nun gezeigt, dass alle topischen, empirischen und revulsiven Maassregeln der Allopathie ihrem Wesen nach in ihrer Wirkungsweise homöopathisch sind. Dies giebt jedoch dem wahren Homöopathen kein Recht nach den gewöhnlichen Regeln der Allopathie zu verfahren. Die Einfachheit und allgemeine Anwendbarkeit des homöop. Heilprincips umgiebt ihn mit einer neuen Atmosphäre von Licht, Sicherheit und Ordnung. Er sieht ein, dass allgemeine Principien und Indicationen und pathologische Speculationen Irrlichter sind, die ihn irre führen. Er sieht ferner ein, dass die Polypharmacie der Allopathen ein Unding ist, ein Drauflosfeuern ins Blinde hinein. Er weiss, dass die Dosen selbst bei richtig gewählten Mitteln übermässig gross sind und dass der ganze Apparat der Revulsiva von grossen Nachtheilen begleitet ist, sowohl für den Augenblick als für die spätere Zeit, so dass das Mittel oft schlimmer ist als die Krankheit.

Digitized by Google

Dennoch erklärt die obige Auseinandersetzung hinlänglich alle Curen der Allopathie, die jeder Vernünftige zugeben muss, sie zeigt aber zugleich auch die Mängel der Allopathie in einem hellen Lichte und den Vorzug der neuen Heilmethode. Der Homöopath weiss seinen Zweck schneller, besser und sicherer mittelst seiner einfachen Mittel zu erreichen, als ihn der Allopath mit seinen schwerfälligen und zusammengesetzten Verordnungen erreichen kann.

Nichtsdestoweniger kann der Homöopath, wenn seine Mittel fehlschlagen, entweder wegen der Kindheit seiner Kenntnisse oder wegen der besonderen Schwierigkeiten des individuellen Falles, ohne sich einer Inconsequenz schuldig zu machen mit Vorsicht zu irgend einer der oben angeführten Verfahrungsweisen der Allopathie seine Zuflucht nehmen.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung der grossen Ausdehnung des homöop. Heilprincips wollen wir auch kurz dessen Grenzen betrachten.

Das homöopathische Grundprincip ist, wie wir bereits gesagt haben nur giltig für die dynamisch wirkenden Arzneien. Die Anwendung der Arzneimittel ist aber nicht das Einzige, was bei einer Cur berücksichtigt werden muss; denn das Leben selbst ist von gewissen Bedingungen abhängig und an die Gegenwart gewisser materieller Elemente und physiologischer Stimuli geknüpft. Wenn wir daher finden, dass in einem gegebenen Fall phosphorsaurer Kalk oder Eisen mangeln, so ist es unsere Pflicht, dieselben in der nöthigen Quantität dem Organismus zuzuführen.

Ebenso können Stimulantia nöthig werden, um eine augenblickliche Belebung hervorzubringen etc. Luft, Licht, Hitze, Wasser, Nahrung, Bewegung, Electricität, geistige und moralische Einflüsse sind ebenfalls physiologische Stimuli, welche, verschieden modificirt, wesentliche Unterstützungsmittel, ja selbst nothwendige Bedingungen zum Gelingen einer Cur abgeben können. Auch die Physik, Chemie, Psychologie, Magnetismus, Diätetik und alle möglichen chirurgischen und geburtshilflichen Hilfsmittel sind Verbündete der Medicin, welche ihre eigenen Gesetze haben und nicht auf eine allopathische oder homöopathische oder irgend eine andere exclusive Formel zurückgeführt werden können.

Viele Arzneien können ferner benützt werden, um einen mechanischen Zweck zu erfüllen. Wenn wir durch Brechen ein Gift entfernen, durch *Secale* den Uterus entleeren, durch *Belladonna* die Pupille erweitern, durch *Chloroform* die Muskeln erschlaffen, durch *Schwefelsalbe* die Krätzmilbe und durch *Zinnfeile* Würmer tödten können; wenn styptische oder adstringirende, ätzende oder einhüllende, reizmildernde Mittel zu irgend einem Zweck nützlich verwendet werden können, so sind wir moralisch verpflichtet, dieselben zu gebrauchen nach bestem Wissen und Gewissen, ohne dass wir deshalb von unserm homöopathischen Principe abweichen, denn dasselbe gilt nicht da, wo mechanische oder chemische Zwecke erreicht werden sollen.

Endlich giebt es noch ein empirisches Feld, eine Art neutrales Terrän, welches uns so gut offen steht wie den Allopathen. Gesetzt *Leberthran* sei nützlich gegen Phthisis, *Jod* gegen Skropheln, *Kusso* gegen Bandwurm, *Colchicum* gegen Gicht, *Sassaparilla* gegen Hautkrankheiten und *Höllenstein* gegen Epilepsie etc. etc., hat die Allopathie irgend welche feststehende Principien, wonach sie diese Facta erklären kann, dass sie so arrogant diese Anwendungsweise sich zueignet? Gewiss nicht; sie befindet sich dabei in einer wirklichen Terra incognita, wo wir so gut das Recht haben auf Entdeckungen auszugehen wie sie. Denn wir sind versichert, dass was immer auf dynamische Weise heilen kann, bei genauerer Erforschung nach homöopathischen Gesetzen wirkt. (Wohl wahr, aber dieser Schluss a posteriori darf uns die Prüfung am Gesunden nicht ersparen. *Red.*)

Wenn ein Allopath von diesem Standpunkte aus die Homöopathie studiren will, so wird er finden, dass alle Einwürfe, welche bisher gegen das System gemacht worden sind, oberflächlich, nichtssagend und kaum der Widerlegung werth sind. Er wird eine Materia medica finden, welche in Bezug auf Reichthum und Wahrheit die künftigen Geschlechter noch in Erstaunen setzen wird, er wird das tiefe Genie *Hahnemann's* erkennen und die grossen Fortschritte, die von seinen Schülern gemacht worden sind, er wird einsehen lernen, dass die Homöopathie eine eigenthümliche Affinität hat für jedes genuine Factum und Princip in der Arzneiwissenschaft, und er wird vorhersehen, dass wenn die Allopathie, die so stolz Alles verwirft, als System wird untergegangen sein, die neue Schule wie ein Phönix aus ihrer Asche hervorgehen wird.

Digitized by Google

Drei Fälle von Vergiftung mit der Wurzel von Hyoscyamus niger

und einer mit dem Saamen von Datura stramonium, mit vergleichendem Hinblicke auf die Charakteristik der reinen Arzneimittellehre.

Referirt von **Dr. Schlosser** in München.

(Schluss.)

Erster Versuch. Am 15. Oct. 1857 ging ich mit Bereitung von *Belladonnaextract* um, und es ist möglich, dass eine Minimaldosis davon in eine kleine Wunde am rechten Daumen gelangte, möglich ferner, dass etwas wässerige Extractlösung unter dem Daumennagel aufgesaugt wurde. Ein halbe Stunde später trat Druckschmerz am Arcus supraorbitalis links ein, zugleich damit störende Schwachsichtigkeit des rechten Auges beim Schreiben, wobei die Buchstaben verschwommen erschienen. Dabei hatte ich das lästige Gefühl, als hinge das rechte Augenlid gelähmt herab. Da erkannte ich, in den Spiegel blickend, eine ungeheuere circuläre Erweiterung der rechten Pupille von fast $3^1/_2'''$ Durchmesser. Die fernen Gegenstände erschienen dem kranken Auge klarer als die nahen; beim Schreiben musste ich das kranke Auge schliessen, um meine Schriftzüge deutlich zu sehen.

Beim Gehen im Freien war der Zustand verschlimmert, so im Hellen, besser im Zimmer und im Dunklen. Die Contouren sich bewegender Körper erscheinen unklar und gedruckte Schriftzeichen dem kranken Auge kleiner und blässer. — Baldiges Ermüden beim Lesen. Oefters hatte ich das Gefühl, als schwämme das Auge in Thränen und das von vermehrter Hitze daselbst. Diese Symptome blieben bis Abends 11 Uhr, wo sie sich minderten.

Am 16. Oct. Morgens wieder der gleiche Zustand der subjectiven Empfindungstörung; doch war die Pupille etwas enger geworden. Nach dem Kaffee trat wieder Verschlimmerung des Sehvermögens ein, wie am vorigen Nachmittage. Die Temperatur war an beiden Augenlidern aussen gleich, nämlich $26^1/_2°$ R.

Auch Nachmittags war mir noch mit beiden Augen zu gleicher Zeit zu lesen unmöglich, da die Erweiterung der Pupille noch $2^1/_2'''$ Durmesser betrug. *Wiederum Verschlimmerung durch Kaffeegenuss!* Abends $7^1/_2$ Uhr hatte ich momentan das Gefühl subjectiver Hitze in der rechten Wange, was sich objectiv untersucht nicht bestätigte.

Bei künstlicher Beleuchtung erschienen zufolge der Sehnervenhautüberreizung alle Gegenstände mit dem rechten Auge allein betrachtet viel heller als mit dem gesunden linken.

Am 18. und 19. Oct. war die Pupille noch um die Hälfte ihres Normaldiameters erweitert, wobei jedoch das Lesen mit beiden Augen möglich und das deutliche Sehen dem gesunden Zustande nahe kam. Am 18. empfand ich nach $^1/_2$stündigem Eisenbahnfahren heftigen Kopfschmerz der rechten Schläfenscheitelgegend, der sich allmälig in ein bandartiges Zusammenschnüren rings um die Basilarcircumferenz des Schädels verwandelte und erst beim Einschlafen verschwand. Am 21. noch derselbe Status. Ich nahm nun um 9 Uhr Morgens 5 Körner *Hyoscyamus* 3. Eine halbe Stunde darauf empfand ich Prickeln der Augenlider aussen und an der Randfläche, wie ich es nie gefühlt. Zwei Stunden später war die rechte Pupille auf ihren Normalumfang reducirt, was gemäss der rasch eingetretenen Veränderung gegenüber dem fünftägigen pathologischen Bestande ihrer Erweiterung einen Zweifel an die stattgehabten *Hyoscyamus*wirkung — Indifferencirung des Atropinismus — kaum aufkommen lässt. Um übrigens Gewissheit zu erlangen, beschloss ich den Versuch zu wiederholen.

Zweiter Versuch. Am 29. Oct. löste ich 1 Gr. *Extract. Bellad.* (*ex foliis parat.*) in 130 Tropfen destillirten Wassers auf und brachte von dieser Lösung um $7^1/_2$ Uhr Morgens $^1/_2$ Tropfen (also ungefähr $^1/_{260}$ Gran *Extract.* (= Milligrammes 0,00615) ins linke Auge. Nach ungefähr einer Viertelstuude begann die Localwirkung auf die betreffende Pupille, sich bis Nachmittags $^1/_2 2$ Uhr stetig steigernd. Da die Accomodation für beide Augen unter diesen Umständen verschieden war, so musste ich wie früher das kranke Auge schliessen, um lesen oder genau sehen zu können. Am ganzen Vormittag war die Stirngegend etwas eingenommen und ich fühlte zeitweise Mahnungen von Schwindel. Um $^1/_4 2$ Uhr war der Pupillendiameter um das Dreifache vergrössert. Ich nahm nun von *Hyoscyam.* 2. Decimalverdünnung 2 Tropfen (= 0,002 Milligr. des Extractes). Abends 6 Uhr war die Pupille verkleinert bis zu ihrem doppelten Durchmesser. Mit dem gesunden rechten Auge las ich auf 10'', mit dem kranken linken auf 15'' rh. kleinen Stereotypdruck mit Bequemlichkeit. Am nächsten Morgen war die Pupille fast unmerklich erweitert und das Lesen mit beiden Augen zugleich möglich. Mittags war die Pupille normal.

Dritter Versuch. Am 31. Oct. Nachmittags $^1/_2$ Tropfen *Belladonnaextractlösung* mit $^1/_2$ Tropfen Wasser ins linke Auge gebracht. Zu gleicher Zeit nahm ich 3 Tro-

Digitized by Google

pfen von der 1. Decimalverdünnung des *Hyoscyamus*, und es trat durchaus keine Wirkung auf die Pupille ein. Als allgemeine Symptome beobachtete ich jedoch *den ganzen* Nachmittag Frösteln am ganzen Körper (vergl. obige Intoxication und Prüfung des Bilsenkrautes), häufiges Schleimrachsen, Trockenheit und Brockengefühl im Schlunde. Abends grosse Lust zu geistiger Arbeit.

Vierter Versuch. Am 3. Nov. Nachmittags 3 Uhr brachte ich ½ Tropfen der *Belladonnaextractlösung* (wie oben bereitet) in die Bindehautfalte des linken Auges; unmittelbar darauf nahm ich 3 Tropfen *Hyoscyamus* 1. mit etwas Wasser. Bald hernach stechendes Zucken im Auge; Gefühl von Hitze in der linken Wange; Verschwommenheit der Contouren im Freien, besonders der sich bewegenden Gegenstände. Abends 5 Uhr die Pupille des linken Auges um das Dreifache erweitert. Ich nahm nochmals 5 Tropfen *Hyoscyamus* 1.

Abends 8 Uhr. Hitze der linken Wange, Trockenheit und Hitze am weichen Gaumen, Druckschmerz am linken Supraorbitalnerven. Das linke Auge glänzend, Pupille links wie um 5 Uhr. Doch kann ich heute bei Tag und bei künstlicher Beleuchtung ohne Anstrengung lesen. Am andern Morgen des 4. war die Iris wieder normal.

Fünfter Versuch. Am 3. März 1858 ¾7 Uhr träufelte ich 1 Tropfen einer Lösung, welche 1 Tropfen *Tinct. fort. Belladonna* auf 1 Drachme destillirtes Wasser enthielt, ins linke Auge, und nahm gleich darauf innerlich *Hyoscyam.* 6. (Decimalverdünnung).

Bald darauf bemerkte ich Trockenheit am harten Gaumen, die nach dem Abendessen noch fortdauerte, und mit Gefühl von Hitze begleitet war. Bei der objectiven Inspection bemerkte ich ausgedehnte capilläre Hyperämie der Schleimhaut des weichen Gaumens, des Zäpfchens und theilweise des harten Gaumens. Genuss von Bier schien diese Congestion zu mehren. Bemerken muss ich, dass ich den ganzen Tag nicht die geringste Spur bezüglicher Gefühle und keine katarrhalische Affection hatte.

Nach 1 und 2 Stunden blieben beide Pupillen gleich und das Sehvermögen normal. Es trat auch Nachts keine Pupillenerweiterung [1]) ein. Die Hyoscyamusaffection der Gaumenschleimhaut war des andern Morgens bis auf leichte Hyperämie der Uvula verschwunden.

[1]) Nach *Donders* lähmt die *Belladonna* nicht blos den Nerv. oculomotorius, wodurch die Pupille erweitert, sondern übt einen Reiz auf den Nerv. sympathicus und den unter seinem Einfluss stehenden Dilatator pupillae aus, wodurch letztere eine noch grössere Erweiterung erleidet.

Sechster Versuch. Am 4. März 1858 Mittags ¾ 2 Uhr brachte ich wieder ½ Tropfen einer *Belladonnalösung* ins linke Auge. Letztere hatte ich bereitet, indem ich ⅕ Gran trocknes Extract in 100 Theilen destillirten Wassers löste und brachte somit $^1/_{1000}$ Gran *Extr.* in Action. Bereits nach 7 Minuten war die Pupille um ½‴ im Durchmesser erweitert; um 3 Uhr Nachmittags war bei vermehrter Wärme (dem subjectivem Gefühle gemäss) und Trockenheitsgefühl des Gaumens — jedoch ohne Gefässinjection — die Erweiterung der Pupille aufs Doppelte gediehen, so dass das kranke Auge um 1″ kurzsichtiger war.

Ich nahm als Gegenmittel 6 Tropfen *Hyosc.* 6. Um 9½ Uhr Abends war die linke Pupille auf ihren Normaldiameter reducirt.

Aus diesen Versuchen erhellt:

1) *Hyoscyamus* neutralisirt die durch *Belladonna* bewirkte Lähmungs- und Reizaffection der erweiterten Pupille.

2) Dies leistet *Hyoscyamus* sowohl in grösseren Dosen, der applicirten Menge von *Belladonna* entsprechend (Versuch 1. 2. 3. und 4.), als in kleinen, der Quantität der in Action begriffenen *Belladonna* (*Atropin*) nicht mehr quantitativ correspondirenden Dosen.

3) Da übrigens unter den Gegenmitteln des Tollkirschengiftes der Kaffee in erster Reihe steht, und ich während der Atropinaffection der Iris gerade wie sonst täglich meine zwei Tassen Kaffee ohne die mindeste Verkleinerung der Pupille, ja sogar mit folgender Verschlimmerung zu mir nahm, so blieb mir zur Erklärung der Thatsache, dass eine grosse Dosis Kaffee nichts, wohl aber kleine Gaben Bilsenkraut rasch gewirkt haben, nur die Annahme übrig, dass die Gegenmittel der vegetabilischen Gifte eine gewisse Localspecifität auf ihre bezüglichen Nervenprovinzen äussern, so dass *Hyoscyamus* wegen seiner Verwandtschaftsbeziehung zu dem Ciliarnervensystem das richtige Mittel war, welches durch Gegenreiz den erstern Reiz — analog der Indifferenz der Lichtstrahlen aufgehoben — oder nach dem Principe „*Similia similibus curantur*“ geheilt hat; während vielleicht *Coffea* bei einer Belladonnareaction, welche sich abnorm durch gesteigerte Thätigkeit aller sensitiven Nerven und Sinnesorgane — sogar in analog kleinen Mengen gereicht, eine ähnliche indifferencirende Reaction bewerkstelligen wird.

Digitized by Google

Klinische Mittheilungen.

Vom Herausgeber.

Gichtischer Kopf- und Zahnschmerz.

Der Fabrikant *C......* aus Eibenstock wünschte am 18. Sept. 1856 meinen ärztlichen Beistand und begleitete dieses Gesuch mit einem ziemlich ausführlichen Krankheitsberichte, dem ich folgende Data entnehme. Pat. ist 50½ Jahr alt, kräftiger Constitution, sanguinischen Temperaments, ursprünglich heiterer Gemüthsstimmung, jetzt aber in Folge der vielen Leiden verstimmt. Er hat nie in schlechten Umständen gelebt, hat immer ein regelmässiges und ordentliches Leben geführt, sich nie Excessen ergeben und war nie syphilitisch gewesen. Nachdem er die Masern und das Scharlach glücklich überstanden, ward er im 5. Lebensjahre von sehr heftigem Reissen im Ohre befallen, dass sich erst minderte, als das Ohr zu laufen anfing; aber auch diese Otorrhöe ward beseitigt, so dass er in seinem 7. Jahre wieder vollständig gesund war. Neun Jahre alt wurde er von Scabies heimgesucht, die trotz aller inneren und äusseren Mittel erst nach zwei Jahren geheilt wurde. Im Alter von 17 Jahren erfror er sich die Hände. In seinem 30. Jahre verheirathete er sich und zeugte ein Kind, dass sich bisher stets der besten Gesundheit erfreuet hat.

Drei Jahre nach seiner Verheirathung stellte sich bei ihm zuerst ein gichtisches Leiden ein, an welchem Uebel ausser einer Schwester kein Glied seiner Familie gelitten. Der rechte Fuss wurde von reissenden und stechenden Schmerzen ergriffen, welche die Bewegung und das Gehen sehr erschwerten; bald gesellte sich Geschwulst um die Knöchel hinzu und später fixirte sich der Hauptschmerz, der oft eine ungemein grosse Intensität gewann, in der grossen Zehe. Die Allopathie erschöpfte ihren ganzen Apparatus medicaminum, weder Blutegel, noch Schröpfköpfe, weder Senfteige noch Vesicantien wurden gespart, aber Alles ohne den geringsten Erfolg; ebensowenig Nutzen brachten verschiedene Mineralwässer, die Pat. in seiner Heimath trank, sowie auch der Gebrauch von Karlsbad und Elster an der Quelle selbst. Unverändert bestand das Uebel mit längeren oder kürzeren Unterbrechungen volle 16 Jahre, stets auf den rechten Fuss beschränkt, und blos einmal, aber nur auf kurze Zeit beide Füsse einnehmend.

Im Sommer 1855 verordnete ihm sein Arzt Teplitz. Nach einigen Bädern hörte plötzlich der podagraische Schmerz auf, dafür stellte sich aber ein sehr heftiger Zahnschmerz ein. Die Entfernung eines cariösen Zahns hatte weiter keine Wirkung, als dass derselbe Schmerz auf die andere Seite übersprang. Von hier aus aber erstreckte er sich über den ganzen Kopf und nahm eine solche Heftigkeit an, dass Pat. oft ganze Nächte nicht schlafen konnte. Alle Bemühungen der Aerzte, durch Fussbäder, Sinapismen, Vesicantien u. dergl. den Schmerz vom Kopf-ab- und wieder in die Füsse zu leiten waren umsonst. So verging mehr als ein ganzes Jahr, die Kopfaffection blieb dieselbe und schwankte nur hinsichtlich des Grades der Heftigkeit. In diesem verzweifelten Zustande nahm Pat. seine Zuflucht zur Homöopathie.

Er beschreibt den Kopfschmerz als einen stechenden und bohrenden. Er hält den ganzen Tag an, ist zwar Nachts nicht mehr bemerkbar, tritt aber früh beim Erwachen sogleich wieder ein. Nachmittags zwischen 4 und 8 Uhr erreicht er seinen Culminationspunkt und steigert sich sodann bis ins Unerträgliche. Sein vorzüglichster Sitz ist, von den Schläfen ausgehend, im Hinterkopfe. Die Sinnesfunctionen werden nicht beeinträchtigt, nur wenn das Leiden einen sehr hohen Grad annimmt, vermag Pat. keinen Gedanken zu fassen. Einen besonders nachtheiligen Einfluss haben die Nord- und Nordostwinde, vorzüglich bei hohem Barometerstande; denn bei diesen Windrichtungen ist der Kopfschmerz ausserordentlich heftig. Gemüths- und Körperbewegungen scheinen das Uebel nicht zu verschlimmern; das Gehen im Freien erleichterte sonst etwas, aber jetzt ist Pat. schon 4 Wochen an's Zimmer gebannt und zu jeder Arbeit unfähig. Verlässt ihn der Kopfschmerz, so stellt sich augenblicklich ein heftiges Reissen in der rechten obern und untern Kinnlade, wo alle Zähne gesund sind, ein, um nach wenigen Minuten unter Schweissentwickelung in den Kopf zurückzukehren. — Das übrige Befinden des Kranken ist leidlich: Appetit gut, Zunge und Geschmack rein, Stuhl zumeist durchfällig, mehrmals des Tags. Urin jetzt nicht sedimentirend.

In Anbetracht des ganzen tiefgewurzelten Krankheitszustandes und mehrer anamnestischer Momente wählte ich *Sulphur* und übersandte dem Pat. *am* 20. *Sept.* 10 numerirte Pulver, von denen ich in No. 1 und No. 6 einige Kügelchen der 30. Potenz schüttete, die übrigen aber nicht mit Arznei versah — mit der Weisung jeden Abende ein Pulver der Reihe nach zu nehmen.

Am 30. *Sept.* schrieb Pat., dass es ihm weit besser gehe. Nach dem Einnehmen des 6. Pulvers habe sich ein starker Nachtschweiss eingestellt und der Urin einen rothen Niederschlag gebildet, der sich zwar auch früher schon mehrmals gezeigt habe. Nach dieser Nacht sei der Kopfschmerz gänzlich verschwunden und er fühle nur noch ein leichtes Wehthun in den Kinnladen, das

Digitized by Google

sowohl durch Warmes als Kaltes verschlimmert werde. Auch die Diarrhöe habe aufgehört. Am 5. Tage des Gebrauchs der Pulver sei einmal wieder der Schmerz im rechten Fusse erschienen, habe aber nur etwa 10 Minuten angedauert. Die Nachtschweisse dauern fort.

Am 2. *October* gab ich nochmals eine Gabe *Sulph.* 30. (in No. 5) nebst 9 Zuckerpulvern wie oben einzunehmen.

Am 13. *October* berichtete Pat. Folgendes: Seit dem Gebrauch der letzten 10 Pulvern habe ich keinen Kopfschmerz wieder gehabt und befinde mich wie neugeboren; dagegen aber hat sich der Schmerz im Kiefer noch nicht gebessert und ist eher zu Zeiten etwas heftiger geworden; er hat sich aber noch nicht, wie ehedem zu einem Reissen gesteigert, sondern lässt sich nur als ein einfaches Wehthun bezeichnen. Der jetzt ungewöhnlich sich einstellende Schweiss, namentlich von früh 5—7 Uhr, geht noch immer fort und hat einen sauern Geruch, was bei mir noch nie der Fall gewesen, trotzdem ich während meiner langen Krankheit viel schweisstreibende Mittel verschluckt und sehr viel geschwitzt habe. Auffallend ist mir dabei, dass die Füsse besonders stark transpiriren. Früher hatte ich immer, wie ich Ihnen schon berichtet, bei hohem Barometerstande und herrschendem scharfen Ostwinde die heftigsten Kopfschmerzen, wovon ich aber jetzt nicht die geringste Spur empfinde, obgleich wir hier bereits 8 Tagen unter den gennannten Witterungsverhältnissen leben. Das Sediment ist aus dem Urine verschwunden. Der Appetit ist vortrefflich und mein Befinden bis auf den Schmerz in den Kinnladen, wo ich zugleich das Gefühl von Lockersein der Zähne habe, ganz gut.

Eine einzige Gabe *Staphysagr.* 30. beseitigte auch dieses Uebel, so dass Pat. mir am 21. Oct. seine vollständige Genesung anzeigte. Ein Rückfall scheint bisher nicht eingetreten zu sein.

Homöopathische Heilungen.

Von **Dr. Kirsch**, Regimentsarzt a. D. in Wiesbaden [1]).

Mein in Nummer 17 des 55. Bandes dieser Zeitschrift gegebenes Versprechen bezüglich weiterer Mittheilungen von Heilungen vermittelst der 30. Dynamisation ist mir aus Mangel an Zeit kaum zu erfüllen möglich geworden. Auch diese jetzt folgenden Krankengeschichten sollen wie die zuletzt veröffentlichten zeigen, dass das Befolgen der reinen *Hahnemann*'schen Lehre keineswegs thöricht oder unbrauchbar und sie deshalb zu verlassen sei, wie die sogenannte rationell-materialistische Neuhomöopathen apodiktisch in ihren Organen und von ihren Kanzeln lehren, sondern als Aufforderung an Letztere gelten, am Ende blos des Experimentes willen, sicherlich aber zum Heile ihrer Patienten, die *Hahnemann*'sche Therapie wieder aufzunehmen und ihre so erlangten Erfolge mit ihren früheren zu vergleichen. Gab ich doch selbst in den dreissiger Jahren, als die sogenannte verbesserte Homöopathie auftauchte und in ihren Schriften so viel Redens von ihrer Wissenschaftlichkeit und Bildung machte, ihren Dogmen unbedingtes Gehör und konnte mich im höchsten Grade darüber wundern, dass mir ein allöopatischer befreundeter College Herr Obermedicinalrath Dr. F.— von Wiesbaden seine Ansichten über jene Streitigkeiten, nachdem ich ihm *Hahnemanns* Schriften und die der corrigirten Neuhomöopathie zur Durchsicht zugesandt, folgendermaasen schriftlich mittheilte. *„An solchen Sachen lässt sich nicht viel rütteln, es will mich aber bedünken, dass hier das Ei klüger denn die Henne sein will.“*

Ein Vierteljahrhundert ist schon seit dieser Zeit über meinem Haupte weggerollt, die Haare sind gebleicht und meine Beobachtungen gesammelt und jetzt stehe ich wieder ganz auf der Seite unseres Vaters *Hahnemann*; denn alle Beobachtungen, die ich inzwischen sowohl an meinem eigenen, früher so sehr leidenden Körper, als auch an den vielen Tausenden von Patienten, die ich in dieser Zeit zu behandeln hatte und homöopathisch behandelt habe — machen konnte — alle Experimente auf den beiden auseinandergehenden Pfaden in der homöopathisch ärztlichen Technik — und mein eifrigstes Studium in dieser langen Zeit, haben mich zu der festesten Ueberzeugung gebracht, dass nur zum Schaden seiner Patienten der Arzt von der reinen Homöopathie abweichen könne und somit erscheint mir obiges Urtheil aus der Natur der Sache hinlänglich a posteriori motivirt.

A. Im Laufe dieses Winters habe ich bei anhaltend perniciösen Croupfällen über zwanzig Kinder an dieser aller gelehrten homöopathischen Kunst spottenden Krankheit behandelt und von meinen Patienten keinen einzigen verloren, trotzdem in Wiesbaden wie in der Umgegend beinahe die Hälfte der daran Erkrankten bei allöop. Behandlung gestorben. Meine in Nummer 14 des 46. Bandes dieser Zeitschrift gemachten Eröffnungen, dass mir bis 1853 d. h. während meiner dreizehnjährigen Zurückkunft nach Wiesbaden kein Kind an jener Krankheit

1) Auf ganz ausdrückliches Verlangen des geschätzten Herrn Vf's haben wir uns jeder Kürzung dieser Mittheilungen enthalten müssen. *Red.*

Digitized by Google

zu Grunde gegangen sei, obwohl ich auch schon damals meine hieran erkrankten Patienten nach Hunderten berechnen konnte, welche sich in den nachfolgenden Jahren um vieles vermehrt haben, indem ich häufig in einer Woche 9 — 10 Bräunekranke zu behandeln hatte, muss ich jetzt nach abermals weiteren fünf Jahren dahin berichtigen, dass ich zwei Todesfälle von Croup während dieser fünf Jahre zu verzeichnen habe. In wie weit dieselben aber mir und der reinen homöopath. Therapie zu Schulden kommen, sollen folgende wahrheitsgetreue Angaben erörtern.

Der erste betrifft ein Kind des Herrn Kaufmann *Begler* (am Markt) und fällt in den Februar des Jahres 1854. Zu dieser Zeit behandelte ich den Vater des bezeichneten Kindes an Gicht und vernahm ganz zufällig von dem vierjährigen Töchterchen jenen für die Bräune so charakteristischen Husten, dass mir meine Nerven vor dem Tone erbebten. Auf meine Frage wie lange das Kind schon hustete, wurde mir entgegnet, um Weihnachten habe sie schon ebenso gehustet, er sei verschwunden, es habe nichts zu bedeuten und werde wohl ebenso jetzt wieder verschwinden. Ich behandelte aber das Kind etwa 4 bis 5 Tage, wo der Husten locker und lose wurde und Patientin schien sich ganz wohl zu befinden und ich hörte während der Visite, die ich ihrem Vater machte, sie nicht mehr husten, erlaubte ihr auch deshalb das Bett zu verlassen. Wie wenig die Mutter, ganz in Anspruch genommen durch die Pflege ihres Mannes, die Gefahr ihres Kindes erkannt hatte, bewies mir noch ihre damalige Aeusserung: „Sehen Sie Herr Doctor, ich habe es Ihnen ja gesagt, dass es nichts zu bedeutend habe und jetzt ist die Krankheit schon vorbei.“ Am dreizehnten Tage meiner Behandlung (Patientin hatte schon in den letzten Tagen nichts mehr von Arznei eingenommen, da man mir von Seiten der Angehörigen versicherte, dass ihr Husten unbedeutend, sowie ihr Appetit ungestört war) wurde ich spät Abends abgerufen und fand Patientin im letzten Stadium des Croups, ganz blau und mit fast unmöglicher Respiration. Meine Prognose, die ich den Aeltern gegenüber gleich als tödtlich stellte, wurde auch in 12 bis 15 Stunden bestätigt und fand sich durch genaues Ausforschen, dass die Kleine während der ganzen Zeit noch nicht ganz von ihrem Husten befreit gewesen, vielmehr Nachts noch öftere Anfälle erduldet, was man mir Alles in der Voraussetzung, dass es nichts zu bedeuten, verschwiegen hatte.

2. Herr Bierbrauer *Bücher's* kleinstes Kind in Wiesbaden ist der andere Fall. Patient hatte unter meiner Behandlung früher schon viele höchst gefährliche Krankheiten glücklich überwunden und wurde mir im Winter 1856 wieder zur Behandlung übergeben. Was ihm eigentlich fehlte, konnte ich aus dem höchst stupiden Dienstmädchen, das in Abwesenheit der Mutter das Kind verpflegte, nicht herausbekommen, und war auch nicht im Stande aus dem objectiven Befunde eine Diagnose zu stellen. Nach 48 Stunden hörte ich das Kind zum ersten Male husten, aber der zum ärztlichen Eingriff noch mögliche Zeitpunkt war schon verloren und Patient bald eine Leiche; während seine Geschwister 4 — 5 Croupanfälle, wovon 2 zu den heftigsten meiner ganzen Erfahrung zählen, alle unter homöopathischer Hilfe überstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Mitau. Wie fast überall, so fiedet unsere Heillehre auch in Russlaed ihre hauptsächlichsten Anhäeger und eifrigstea Verbreiter in den gebildeten uad social höher gestellten Klassee, nameetlich dem kurländischen *Adel.* Ich fand bei meiner Uebersiedelueg hierher — vor etwa 5 Monaten — übrigens zum Theil bereits dee Weg gebahet. Deee *Hencke* gebührt des Verdieest, während seines Aufenthalts in Curland vor eunmehr 15—20 Jahrea mit seieem bekannten Feuereifer für dieselbe gewirkt und gestrebt und so maechen Saulus zum Paulus umgewandelt zu haben. Auch *Brutzer* ie Riga hat in Curland einen Kreis neuer Anhänger aus geheilten Patieetee gebildet. In der Hauptstadt des Ländchens aber fühlte mae von Jahr zu Jahr, nachdem *Hencke* nach Riga gezogee war, mehr und mehr das Bedürfniss nach einem homöopathischen Arzt ued viele der bedeuteudsten Familien unserer Aristokratie hattee sich in Deutschland eed Frankreich um einee Homöopathiker, doch vergeblich bemüht, indem das hiesige Staatsexamen Ausländer abschreckte. Vor einigen Jahren ging der äusserst tüchtige mitau'sche Arzt, Dr. *Worms*, each mehrjähriger allopathischer Praxis zur Homöopathie über, blieb aber eicht im Ort, soedern steht jetzt einer ausgebreiteten und segensreichee Praxis in der kleinee Stadt Talsen und deren Umgegeed vor. Da brachtee mich Verhältnisse hierher und bereue ich bis jetzt diesen Schritt noch nicht; deeu wene auch der Kaepf gegen die dicht geschlossene Phalanx meiner zwölf allopathischee Collegen (deren Einigkeit hier sprüchwörtlich ist, — eie Lob, das ich so gern auch den homöopathischen Collegen spendee möchte, aber leider nicht kaee!) oft ein etwas schwerer ist, Neckereien, Foppereien, Hohe, auch wohl geflisseetliche Verbreitueg voe Unwahrheitee eicht ausbleiben, so eimmt das hilfsbedürftige Publicum doch meist Partei für die Homöopathie oed es ist mir mit Gottes Hilfe bereits *mehrfach* gelengen, Patienten, die schon völlig von ihren Aerzten aufgegeben waren, herzustellen. Dies ist zwar der einzige Weg, das Laienpublicum zu überzeugee, doch ist es ärgerlich, so selten ein Zugeständniss

Digitized by Google

der *Collegen* zu hören, obwohl unter ihnen tüchtige, wissenschaftliche Männer sind.

Ausser *Worms* in Talsen, *Bereuitz* in Bauske, der aber nur *auf ausdrückliches Verlangen* homöopathisch behandelt, sind noch *Brutzer, Heneke, Lembke* und *Brauser* in Riga, *Knorre* in Pernau (Livland) und seit Kurzem noch *Hunnius* in Hapsal (Esthland) mir als Homöopathiker bekannt. Somit nimmt auch hier in den Ostseeprovinzen die Homöopathie an Ausbreitung zu, während sie in Petersburg und Moskau florirt und sich die Stimmen aus dem Innern des Reichs nach homöopathischen Aerzten lauter und häufiger vernehmen lassen. *M.*

Paderborn. (*Kaltwasserheilanstalt des Dr. Bonhoff.*) Herr Dr. *Stens* empfiehlt uns in No. 16 d. B. die Kaltwasserheilanstalt des Kreisphysikus Dr. *Böcker* zu Rolandseck, „indem wir schwerlich eine in jeder Hinsicht bessere Wahl treffen könnten." — Aus dieser Empfehlung ziehe ich den Schluss, dass die Kaltwasserheilanstalt unsers *homöopathischen* Collegen Dr. *Bonhoff* zu Königshoff bei hannöverisch Münden noch nicht so bekannt ist, wie sie es sein sollte. Die Heilanstalt des Dr. *Bonhoff* enthält nämlich auch eine sehr vorzügliche Kaltwasserheilanstalt, welche sehr besucht ist, Winter und Sommer. So begründet die Empfehlung des Herrn Dr. *Stens* nun auch ohne Zweifel ist, so dürfte die *Bonhoff*'sche Heilanstalt doch jedenfalls den *sehr wesentlichen* Vorzug vor der *Böcker*'schen haben, dass Dr. *Bonhoff* ein anerkannt tüchtiger, alter *Homöopath* ist, während *Böcker* unseres Wissens *Allopath* ist. Wir gehen also jedenfalls sicherer, wenn wir unsere Kranken einer Anstalt anvertrauen, in welcher das kalte Wasser nach homöopathischen Grundsätzen angewendet wird, und in welcher die Kranken nicht Gefahr laufen, bei Zwischenfällen allopathisch behandelt zu werden und ebensowenig Gefahr laufen, in ihrer homöopathischen Ueberzeugung durch die erfahrungsgemäss nie rastenden Allopathen (Aerzte und Laien) irre gemacht zu werden.

Welche Kabalen sich unsere Widersacher an Curorten erlauben, davon machen sich fernstehende Collegen gar keinen Begriff. Von den Bahnhöfen bis zur Quelle werden den Zureisenden tausenderlei Schlingen gelegt, um die *„Homöopathen abzufangen."* — Ja, es geht so weit, dass sogar die *Existenz* der homöopathischen Brunnenärzte wider besseres Wissen hartnäckig abgeläugnet wird; Kellner, Conducteure, Beamte, Aerzte, das ganze Brunnenpersonal machen mit der herrschenden Allopathie Front gegen Alles, was homöopathisch ist, weil sich alle diese Leute und der ganze Curort durch die meisteus eingeschränkteren Indicationen oder gar entgegenstehenden Ansichten über den Gebrauch der Quellen von Seiten der Homöopathen in ihren Geldinteressen bedrohet glauben. — Man fürchtet Verminderung der Frequenz durch die Homöopathie. — So kam z. B. im vorigen Sommer ein Patient nach Lippspringe, den Dr. *Kallenbach* gesendet hatte, um Quartier zu miethen. Der Kranke war natürlich von *Kallenbach* an *mich* verwiesen. Allein, was hört er? — Ein Beamter und ein Arzt sagen ihm: „der Dr. *Bolle* hat so viel Anderes zu thun, dass er sich mit der Brunnenpraxis nicht mehr abgiebt. Er kommt nur selten nach Lippspringe, — vielleicht auch gar nicht, und es ist deshalb besser, dass Sie sich einen andern Arzt wählen, der Ihre Cur täglich überwachen kann und in Lippspringe *selbst* wohnt." Der Kranke reist wieder nach Hause, erzählt dies *Kallenbach*, der ihn natürlich eines Andern belehrt und zurücksendet. — Wäre dieser Patient nicht wieder nach Hause gereist, so würde er unfehlbar — wie so viele Andere — in allopathische Hände gerathen sein. *Sapienti sat.* Dr. *Bolle.*

Leipzig. Zur Notiz für diejenigen fremden Collegen, welche Leipzig passiren und unsere *Poliklinik* zu besuchen beabsichtigen, bemerken wir, dass das jetzige Local derselben sich auf dem Neumarkt No. 27 I Et. befindet und die Ordinationsstunden wie früher Dienstag und Sonnabend von 11—12, an den übrigen Tagen aber von 4—5 Uhr statthaben. Die Frequenz hat sich in diesem Jahre wieder gehoben, so dass im verflossenen Monat allein über 200 neue Kranke aufgenommen worden sind.

Arztgesuch.

In *Saratow* in Russland, einer reichen Fabrikstadt, deren Umgegend von wohlhabenden deutschen Colonisten bevölkert ist, wünscht man dringend einen tüchtigen hom. Arzt. 1000 Rubel Silber werden vorläufig zugesichert. Gut ist es, wenn er französisch spricht. Anmeldungen bei der Redaction dieser Zeitung.

Bibliographie.

Dr. Clot. Müller, Homöopathische Vierteljahrschrift. Neunter Jahrg. Hft. I. Leipzig 1858. Otto Wigand. — Als Seperatabdruck aus diesem Hefte

Dr. L. Reichenbach, Die homöop. Diät und der Kaffee. Ebendaselbst. 29 S.

Dr. H. Gross in Jüterbog. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Homöopathie, über die Juden und mehreres Andere. Sondershausen 1858. Eupel. 15 S.

Dr. Guilbert, Valedictory Address to the graduating Class of the Western hom. College. Ohio. Dubuque 1858. (Abschiedsworte an die Promovirenden.)

Personalnachrichten.

Am 27. Mai starb zu Wien in Folge einer Lungenentzündung der k. k. Oberstabsarzt Dr. Ritter *von Wurzian*, Leibarzt des verst. Feldmarschalls Radetzky.

Offene Correspondenz der Redaction.

Herr Dr. *G..z in G..........n.* Gehen Sie nicht das Bündniss mit dem Apotheker ein. So wie es die Zeit erlaubt brieflich mehr.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 20.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 14. Juni 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Bemerkungen zu Dr. Meyer's fünfundzwanzig Thesen zur Dosologie. Von Dr. Hencke in Riga. — Practische Mittheilungen. Von Dr. Baltmann in Grossenhain. (Chorea. Sind Klappenfehler des Herzens heilbar?). — Homöopathische Heilungen. Von Dr. Kirsch in Wiesbaden. (Forts.) — Meine Bekehrungsgeschichte. Von Dr. Leop. Stern in Miskolcz. — Ausländische Journalistik: L'Art médical. Juni 1858. (Ueber die Mittel, welche nach dem Aehnlichkeitsgesetze bei dem Triebe zu Selbstmord angezeigt sind; von Dr. Jousset.) — Tagesangelegenheiten: (Sitzung des freien Vereins f. Hom. am 29. Mai).

Bemerkungen zu

Dr. Meyer's fünfundzwanzig Thesen zur Dosologie.

(Vgl. Band 55 No. 21 dieser Zeitg.)

Von **Dr. K. Hencke** in Riga.

Es ist gut und zweckmässig, dass die noch offene Streitfrage: ob die Dosologie, resp. die Kleinheit der Arzneigabe eine unveräusserliche Fundamentallehre der Homöopathie, oder nur eine unwesentliche Nebensache, wiederum zur Discussion gebracht worden ist, denn nur durch ruhiges, wissenschaftliches Abwägen und Besprechen der Gründe für und wider lässt sich endlich der höchst unerquickliche Gabenhader beenden.

Die Sätze 1. 2. 3. der genannten Thesen stellen die Behauptung auf, dass die Kleinheit der Arzneigabe ein wesentlicher Bestandtheil des homöopathischen Heilverfahrens sei, dass also die Kleinheit der Gabe zu dem Wesen der Homöopathie gehöre.

Diese Thesis wird bei denen hartnäckigen Widerstand finden, welche den so bequemen Lehrsatz festhalten: „Alle und jede Heilung ist eine homöopathische und es giebt in aller Welt keine andere"; bei denen ferner, welche die Lehre *Hahnemann's* von der Erst- und Nachwirkung der Arzneien „als nur von theoretischem Interesse" und in der Natur nicht begründet, bei Seite schieben, welche die entgegengesetzten und heterogensten Symptome und Krankheitselemente, die nach Einwirkung einer Noxe im lebenden Körper sich entfalten und offenbaren, *für von gleicher Natur und zur homöopathischen Heilung für gleich brauchbar halten;* nicht weniger endlich bei denen, welche dem modernen Sensualismus huldigen und sich darauf stützen, dass die medicinische Litteratur der alten vulgären Curart homöopathische Heilungen aufzuweisen hat, die alle mit den gebräuchlichen grossen Gaben bewirkt worden sind, ja dass *Hahnemann* selbst Anfangs Arzneien in Urtincturen und Urstoffen angewendet habe.

Homöopathische Heilungen sind das allerdings und sie bestätigen sämmtlich die Wahrheit das *Hahnemann*'schen Heilprincips: *S. s. c.*; aber wir müssen mit *Hahnemann* bekennen, *nachahmungswürdig sind sie nicht*, denn das oberste Postulat jeder rationellen Heilkunst ist das *cito, tuto et jucunde sanare* und die Erfahrung lehrt, dass die nach den Zeichen und Symptomen der directen Erstwirkung — den Krankheitselementen und ungemeinen, eigenheitlichen Symptomen des kranken Individuums recht analog und homöopathisch passend gewählte Arznei, in grosser Dosis, nicht blos unnöthige, sondern selbst bedenkliche Arzneiverschlimmerungen erregt.

Ein $1\frac{1}{2}$jähriger Knabe, an einem Fieberzustande

Digitized by Google

mit encephalitischen Symptomen erkrankt, bekam in zweistündigen Zwischenzeiten 4 Dosen zu je 1/16 Gr. *Extr. Bellad. spir.* — Der Knabe wurde sehr unruhig, schlug und biss nach der Mutter, die Gesichtsröthe wechselte und an dem Körper zeigte sich die ausgesprochenste Scharlachröthe; die darauffolgende Nacht war bis 2 Uhr unruhig und schlaflos; dann aber folgte ein ruhiger Schlaf und am Morgen war nicht blos der medicamentöse, sondern auch der genuine Krankheitszustand beseitigt und das Kind genesen. *Frank, Magazin II.* 648.

Eine Kreisende, die seit 48 Stunden heftige Krampfwehen mit eng um die Frucht zusammengeschnürter Gebärmutter hatte, erhielt ein Klystier aus 6 Gr. *Bellad.* applicirt. Nach einer halben Stunde: Alle Wehen hörten auf; das Gesicht wurde dunkelroth, die Augen stier, es trat grosse Angst und höchste Unruhe ein, die in völlige Raserei überging (kalte Compressen auf den Kopf- und Essigklystiere). Die Delirien änderten sich in lustigen Wahnsinn um mit lichten Zwischenräumen, es traten jetzt regelmässige Wehen ein und die Frau gebar ohne ärztliche Kunsthilfe ein starkes, lebendes Kind. *Frank, Magazin* I. 389.

Wenn wir aber unter Homöopathie die Lehre *Hahnemann's* verstehen: wähle, um einen gegebenen Krankheitsfall sicher, schnell, dauerhaft und sanft zu heilen, eine Arznei, welche in directer, positiver Erstwirkung Krankheitselemente und Symptome an Gesunden zu erregen das Vermögen hat, die den auffallenderen, sonderlichen, ungemeinen, eigenheitlichen (charakteristischen) Zeichen und Krankheitselementen des Kranken in der grössern Zahl und in der grössten Aehnlichkeit entsprechen, — so ist unläugbar *die Kleinheit der Arzneigabe eine unerlässliche Forderung und ein wesentlicher Bestandtheil des homöopathischen Heilverfahrens.*

Der Begriff der Grösse und der Kleinheit ist ein relativer. Wenn nun zugegeben werden muss, dass Heilungen mit den gebräuchlichen grossen Gaben der vulgären Medicin nach dem Aehnlichkeitsgesetz vollbracht werden können, so ist entweder, wie Viele wollen, die Kleinheit der Dosis etwas Nebensächliches, gar nicht zum Wesen der Homöopathie Gehöriges, das *Simile simili* ist die alleinige Hauptsache; — oder die Kleinheit der speciellen Arzneigabe wird nicht sowohl von dem Aehnlichkeitsgesetz, als vielmehr von dem obersten Postulat einer rationellen Heilkunst, von dem *cito, tuto et jucunde sanare* gefordert, so dass das leitende Princip *S. s. c.* und die Kleinheit der speciellen Arzneigabe gleich wesentliche Hauptbestandtheile, Fundamentalsätze der *rationellen* Homöopathie sind. Die relative Grösse der speciellen Arzneigabe Behufs einer *rationellen homöopathischen* Heilung aber wird bestimmt: 1) durch das klinische Experiment (Thes. 4) 2) durch die Arzneiprüfungen an Gesunden, 3) durch die Natur des Mittels selbst (Thes. 19).

1) Versuche und Beobachtungen am Krankenbette lehren unwiderlegbar, dass die Empfindlichkeit des lebenden kranken Körpers, *die Receptivität*, für entsprechende, *directe*, *positive* Arzneireize fast unglaublich erhöhet ist; 2) lehren die Arzneiprüfungen aller erfahrenen Beobachter ausreichend, dass jede wirksame Noxe noch in No. 3 der Centesimalskala an Gesunden wahrnehmbare Störungen organischer Thätigkeiten, widrige Gefühle und Schmerzen erregt; 3) endlich ist es Thatsache, dass eine Reihe Arzneimittel, namentlich die Metalle und ihre Oxyde, aber auch *Lycopod.* erst durch die Procedur des Reibens nach bestimmten Regeln ihre Wirksamkeit entfalten und zu Arzneiprüfungen, noch mehr aber zum Heilzweck verwendbar werden.

Um nun die relative Grösse der speciellen Arzneigabe festzustellen, dürfte der Satz annehmbar sein: zur dauerhaften, sichern, schnellen und sanften Heilung von Krankheiten muss die specielle Arzneigabe *eines homöopathisch passenden*, *directen*, *positiven Arzneireizes kleiner sein*, als die kleinste Dosis ist, welche im gesunden, lebenden Körper bei aufmerksamen, geübten Beobachtern deutlich wahrnehmbare Symptome und Krankheitselemente erregt. — Die relativ *grösste Gabe zum homöopathischen Gebrauch würde demnach ein kleiner Theil der 3. Potenz sein.* Die Literatur der Homöopathie giebt hinlänglich Zeugniss, dass zur homöopathischen Heilung fieberhafter und fieberloser, acuter und chronischer Krankheiten es weder der Urtincturen noch der 1. und 2. Potenz bedarf, wohl aber liegen viele Heilungsgeschichten vor, welche effectiv darthun, dass alle jene Krankheiten mit höheren Potenzen, ja selbst häufig genug mit weit über 30 hinausgehenden und zwar l. a. angefertigten Arzneipräparaten behandelt worden sind.

Das in den Thesen 8 bis 17 über acute Krankheiten Gesagte stimmt damit überein, was *Hahnemann* neuentstandene, stürmisch verlaufende acute Krankheiten nennt und findet ebenso seine Begründung in den Lehren der physiologischen Schule. So lehrt z. B. Dr. *G. A. Spiess Pathologische Physiolo-*

Digitized by Google

gie, 1857: Acut heisst eine Krankheit, die den Menschen durch *einmalige*, kräftige Einwirkung einer hinreichenden äussern Ursache erregt, scharf und plötzlich befällt, und demgemäss als *einfache* Krankheit mit auffallenden, entschieden ausgeprägten Erscheinungen und Symptomen verläuft, auch in der Regel innerhalb kurzer Zeit zum Ende gelangt, entweder zur Genesung oder zum Tode. Es giebt aber auch einfache acute Krankheiten, die keinen so rapiden und stürmischen Verlauf nehmen, sondern neue Krankheitsvorgänge in anderen Organen hervorrufen oder Krankheitsproducte erzeugen, die als neue innere Ursachen und Krankheitsbedingungen sich geltend machen und die vorhandene acute Krankheit selbst unterhalten, so dass die Anfangs *einfache* Krankheit *ein zusammengesetztes* Kranksein wird und alle Eigenthümlichkeiten darbietet, die man von jeher den chronischen Krankheiteu beigelegt.

(Schluss folgt.)

Practische Mittheilungen.

Von **Dr. Battmann** in Grossenhain.

Chorea.

Ein Mädchen von 13 Jahren, brünett, hager, etwas klein, schmächtig, lebendig, bemerkte seit einiger Zeit, dass sie kleine Gegenstände, wie Schieferstifte, Federn nicht fest in den Fingern der rechten Hand halten könne, weshalb auch die Handschrift unsicher ward. Ebenso konnte sie nicht mehr eine Nähnadel halten. Einige Zeit darauf wurden auch die Bewegungen des rechten Beines unsicher und entzogen sich immer mehr dem Willen der Kranken, was auch mit dem ganzen rechten Arm später der Fall war. Die linke Seite blieb vollkommen frei. Andere Beschwerden hatte die Kranke nicht. Sie erhielt *Ignatia* 3., drei Mal täglich zwei Tropfen. Als das Mittel nach noch nicht 14tägiger Anwendung keine Wirkung gethan, fragten mich die Angehörigen, ob ich nicht erlaube, dass der animalische Magnetismus in Anwendung gezogen werde. Da ich von dem Gebrauch desselben in ähnlichen Fällen Nutzen gesehen, die Angehörigen auch gegen meinen Willen wahrscheinlich von dem Magnetisiren Gebrauch gemacht hätten, gab ich meine Zustimmung und die Kranke ward binnen 6 Wochen neun Mal gestrichen. Der Erfolg war rein nichts und da selbst nach 14tägigem weiterem Harren keine Besserung eintrat, verschrieb ich *Causticum* 3. Früh und Abends zwei Tropfen. Der Erfolg dieses Mittels war vortrefflich. Nach noch nicht 8 Tagen trat Besserung ein und die Heilung konnte in 3 Wochen als beendet angesehen werden. Ein Rückfall trat nicht ein.

Ein anderer complicirterer Fall war folgender. Ein für ihr Alter gut ausgebildetes 13jähriges, blondes Mädchen, welches in Folge einer Erkältung bei den Masern seit längerer Zeit an einer unvollständigen Lähmung des rechten Armes und Beines litt (sie kann nur hinkend gehen und unvollständig zugreifen), erkrankte an einem äusserlich heftigen allgemeinen Veitstanz, so dass sie nicht allein stehen, auch oft nicht sprechen konnte. Dabei bekam sie alle Nächte gegen Morgen mehre Stunden lang einen so heftigen Krampfanfall, dass der Körper im Bett herumgeworfen ward und sie durch Hände und Füsse Betten, Strohsack etc. zerriss, so dass sie dann auf die Dielen gelegt werden musste. Dabei waren einige Rückenwirbel beim Druck empfindlich. Nach fruchtloser Anwendnng mehrer Mittel beseitigte *Atropinum sulphuric.* 2. das Uebel und brachte es auf den Stand vor der Krankheit zurück. Die alte Paralyse blieb.

Sind Klappenfehler des Herzens heilbar?

Vor 7 Jahren ward ich zuerst zu dem hiesigen Schneidermeister *H—e* gerufen. Es ist derselbe ein grosser, starker, keineswegs schneiderartig gewachsener Mann von regelmässigem Lebenswandel. Er litt an Pneumonie. Ausserdem bemerkte ich bei der Auscultation, dass der erste Herzton von einem blasenden Geräusch begleitet war. Die Pulsschläge waren so ungleich, dass nicht vier hintereinander regelmässig blieben. Bald kamen einige schnelle, dann einige langsamere, bald blieben einer oder mehrere aus, kurz, ich habe einen so unregelmässigen Puls nie zuvor und nachher wieder beobachtet. Die Herzschläge zeigten sich mit den Pulsschlägen im Einklang. Vergrösserung des Herzens war nicht vorhanden. Nach Beseitigung der Pneumonie erhielt der Kranke gegen das Herzleiden *Spigelia*, *Aconit*, *Digitalis*, alle in der 2. Pot., ohne dass sich etwas Weiteres änderte, ausser dass die Thätigkeit des Herzens etwas herabgestimmt ward. Die Unregelmässigkeit in Puls- und Herzschlag blieb dieselbe, der Kranke hatte aber, da er keine grossen Bechwerden, ausser bei Aufregungen fühlte, keine Lust, weiter zu mediciniren. Einige Verschlimmerungen in den nächsten Jahren (Angst, Fieber, Aufregung, Herzklopfen) beseitigten *Acon.* und *Spigelia*. Der Puls- und Herzschlag blieb aber auch in der Zwischenzenzeit so, wie oben beschrieben ward. Vor 3 Jahren verstand er sich dazu, einmal eine längere Cur zu gebrauchen. Er erhielt *Spigelia* 2., *Arsen.* 3., *Brom* 3., nach 2 Monaten war aber

Digitized by Google

die Sache beim Alten und er hörte wieder auf, Medicin zu nehmen. Ein halb Jahr darauf erkrankte er an einem gastrischen Fieber, wobei ich mit Erstaunen bemerkte, dass Puls- und Herzschlag *völlig normal* waren, was sie auch bisher, also über zwei Jahre stets geblieben sind. Von dem blasenden Geräusch ist ebenfalls keine Spur mehr vorhanden. Welches und ob eines der gereichten Mittel das Uebel gehoben, ist allerdings nicht zu behaupten, wahrscheinlich ist aber, dass *Brom* als das letztgereichte, die Wirkung gethan hat, wenn man nicht eine, auch nicht unwahrscheinliche Naturheilung annehmen will. (Sollte Pat. nicht an einer Pericarditis gelitten und sich das Exsudat nur allmälig resorbirt haben? *Red.*)

(Werden fortgesetzt.)

Homöopathische Heilungen.

Von **Dr. Kirsch**, Regimentsarzt a. D. in Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Als einen höchst merkwürdigen Croupfall will ich folgenden kurz berühren.

3) Herrn Probator *Reifners* Söhnchen von hier, drei und halb Jahr alt, erkrankte am 23. Januar d. J. am Abend um 7 Uhr. Der Husten war so heftig, dass ich alle 5 Minuten mit *Brom.* und *Aconit* (Mittel, die mir in den letzten Jahren höchst schätzbare Dienste leisteten) abwechseln und mehrere Stunden hindurch einen in warmes Wasser getauchten Schwamm auf den Hals legen liess, bis die Umgebung hiervon ermüdet nachlassen musste. Die Therapie und das Krankheitsbild blieben während fünf Tagen unverändert, nur wurde in den letzten 60 Stunden nur noch alle 10 bis 15 Minuten 1 Esslöffel voll Arznei gegeben. Alsdann trat über den ganzen Körper ein blasenartiger Friesel auf, wobei gänzliche Heiserkeit ohne bellende Hustenanfälle sich zeigte, wogegen ich *Phosphor* in grösseren Zwischenräumen sieben Tage lang reichen liess, nach welcher zwölftägigen Frist ich die Freude hatte, den Jungen vollständig geheilt zu sehen.

Die Masern grassirten in diesem Winter auf eine horrible Weise in Wiesbaden und der Umgegend. Kein Kind, welches unter einem Jahre alt davon befallen, wurde wie mir der Leichenbeschauer von hier versicherte, bei anderer Behandlung gerettet, sowie auch sehr viel Erwachsene an dieser Krankheit starben. Unter mehr denn sechszig von mir behandelte Maserukranken starb mir ein halbjähriges Kind, während ich viele, die noch nicht ein Lebensalter von 1 Jahr erreicht hatten, durchbrachte. Bräuneanfälle waren vor, während und nach dem Masernverlaufe vielfach damit verbunden. Folgende Beobachtung mag sich daher an die früheren anreihen und mag vereinzelt den Verlauf andeuten.

4) Herr Buchhändler *R—ths* Söhnchen 4 Jahr alt, von hier, erkrankte am 10. Januar an Angina membranacea den vorhandenen Symptomen nach. Durch speciellere Indicationen geleitet, gab ich hier *Hep. s. c.* und *Aconit* im Wechsel. Der Husten wurde nach 48 Stunden locker, dagegen steigerten sich die Schlingbeschwerden zu einer bedeutenden Höhe. *Apisin* und *Pulsatilla* im Wechsel liessen die Masern zur Entwickelung kommen und die Halsbeschwerden schwanden.

Apisin leistete mir bei diesen Schlingbeschwerden Unvergleichliches, während die Allöopathie mit ihren Aetzmitteln hierbei keine Milderung der Beschwerden, keinen Erfolg erreichen konnte, da die meisten so Erkrankten zu Grunde gingen. Ueber dreissig Tage dauerte bei keinem der von mir behandelten Kinder die Reconvalescenz nach den Masern, während bei Anderen Wochen, Monate, ja sogar ein mir bekanntes Kind auf Anordnung des nach physiologisch-technischen Grundsätzen handelnden Arztes 4 Monate das Bett hüten musste wegen immer wieder auftauchender, niemals zur Krise und Ausscheidung gekommener Krankheitsnoxen.

B. Meine Ansichten über Typhus habe ich in Anbetracht meiner letztjährigen Erfahrungen etwas modificirt und glaube, dass es dem reinen homöop. Heilverfahren wohl möglich sein dürfte, denselben zu coupiren. Ich weiss recht wohl wie schwer es in dieser Hinsicht ist, sich vor Täuschungen zu bewahren, indem erstens die Diagnose eines kommenden Typhus eine höchst precäre ist, und hier auch sowie bei jeder andern Epidemie Fälle von leichtem Unwohlsein vorkommen, (ich erinnere nur an die Febris variolosa sine exanthemate, an die häufigen Durchfälle während Choleraepidemien) die sich nicht zu jenem Processe ausbilden, sondern wo der Körper noch im Stande ist jene von aussen gesetzten Schädlichkeiten zu überwältigen; glaube auch gerade diesen Beobachtungen zufolge, dass wenn überhaupt von einer homöopath. Therapie, die da den Körper im Bekämpfen der Krankheit unterstütze, die Rede sein dürfe, dasselbe auch hier gilt, und dass somit manche Fälle, die sich ohne homöop. Arznei wohl zu höchst intensiven Typhen entwickelt haben dürften, mit denselben gar nicht zum Ausbruche gekommen sind. Ich machte hierher einschlagende Beobachtungen in einem benachbarten Mezgerhause dahier, worinnen viele Typhuskranke lagen,

Digitized by Google

worunter ich den Mezgerburschen an einem verschleppten Typhus, der sehr heftig war, drei Wochen lang behandelte und auftretende Fieberzufälle mit Cerebralsymptomen an zwei Hausgenossen mit *Bryonia*, das der constitutio annua des verflossenen Jahres entsprechende Hauptmittel bei Typhus, schnell beseitigte, sowie bei anderen Fällen in der Stadt, während in der Nachbarschaft jenes Hauses mehrere andere Typhussanfälle auftraten, von denen auch zwei unter allöopathischer Therapie (wenn man überhaupt hierbei noch von einer Therapie sprechen darf und nicht einen andern Ausdruck wählen muss) das Zeitliche segneten.

5) Einen höchst intensiven Typhusfall konnte ich im letzt verflossenen Herbste an meiner 37jährigen Dienstmagd, *Anna Becker*, beobachten. Sie hatte sich in der Nachbarschaft, wohin sie täglich Milchholen ging und wo der Hausherr, ein kräftiger Mann, an Typhus starb, jene Krankheit wahrscheinlich durch Ansteckung geholt, mir aber lange nichts davon geklagt, weil sie vor der Hand homöop. Diät noch nicht halten wollte. Endlich musste sie denn doch das Bett hüten und klagte namentlich über Schwere im Kopfe mit wühlendem Drücken, als wolle etwas vorne heraus; Auseinderpressen desselben, als wäre der Kopf zersprengt (weshalb sie sich auch zwei Tücher um denselben band). Heftiges Klopfen im Hinterhaupte, starke Durchfälle, Zunge trocken, rissig und braun, Puls sehr frequent, doppelschlägig.

Sie erhielt den 19. Oct. *Bryonia* und *Rhus*, beide in der 30. Dynamisation jedes mit 12 Esslöffeln voll Wasser verrührt alle 2 Stunden abwechselnd 1 Esslöffel voll. Nach sieben Tagen den 26. October gab ich wegen eingetretener Linderung der Kopfschmerzen, der missfarbigen putriden Diarrhöen und der noch vorhandenen Delirien *Acid. phosph.* Nach abermals 7 Tagen waren die Hauptbeschwerden, die Durchfälle und die gesteigerte Pulsfrequenz, sowie die Hauttemperatur wesentlich gebessert, reichliche Schweisse erfolgten unter Nachlass der täglich zweimal erschienenen heftigen Brennfieberexacerbationen und nach weiteren fünf Tagen, in welcher Frist ich *Arsen.* nehmen liess, konnte Patientin das Bett verlassen, sich vor Schwäche aber noch kaum bewegen. Den Schluss der Behandlung machte *China* und Patientin war bald wieder zur Verrichtung ihrer Geschäfte unter Ausfallen ihrer Kopfhaare tauglich.

C. 6) Am 11. 12. und 13. Juli 1857 übernahm ich an jedem Tage einen Patienten mit peracuter *Enteritis*. Die Zufälle waren bei allen drei Kranken, 1) Herrn *Kanzlisten Stann*, 2) Frau *Kegler* und 3) Fräulein *J—n* sehr heftig, das Fieber exorbitant; bei der einen einer Frau mittlern Alters, trat so heftiges Erbrechen ein, dass ich das Vomirte einem Chemiker zur Untersuchung sandte in dem Glauben, es möge vielleicht durch Tag vorher in Mainz genossenen Rothwein eine Vergiftung erfolgt sein. Die Krankheitszufälle waren in beiden ersten Fällen unter hier indicirten Mitteln (*Acon. Veratr.* und *Acon.* und *Nux*) in 9 bis 11 Tagen glückabgelaufen, während ganz ähnliche Patienten unter allöopathischer Behandlung, die sich nach meiner Ansicht unter ähnlichen Verhältnissen in derselben Lage befanden, wenn nicht gar in gleichen, der eine schon in drei Tagen zu Grunde ging, und noch einige andere Fälle ihm bald nachfolgten. Meine zuletzt übernommene Patientin, eine junge Dame von 19 $^1/_2$ Jahren, hatte ich vor 1 $^1/_2$ Jahren an einer Thränenfistel behandelt, welche ihr einer der ersten Augenärzte Berlins ohne Erfolg operirt hatte und es durch *Pulsatilla*, *Petroleum* wie *Calc. c.* dahingebracht, dass Niemand mehr den frühern Sitz der Fistel sehen und bestimmen konnte. Die Enteritis breitete sich hier in einigen Tagen über einen grossen Theil der Gedärme aus, Reissen, Stechen und Brennen quälten die Kranke und wechselten mit grasgrünem Erbrechen ab. Die geringste Berührung der Bauchdecken wurde nicht vertragen und der Zustand ward von ihr selbst als hoffnungslos betrachtet. Am 14. Tage war die Krankheit in ihrer schönsten Blüthe und erst am 1. August trat nach geschehener Anwendung von *Aconit.*, *Nux vom.*, *Arsen.* und *Pulsatilla* Schlaf ein und die Schmerzhaftigkeit des Unterleibs minderte sich.

Nach diesen freudigen Wahrnehmungen kamen aber horrible Erscheinungen. Es erfolgten täglich einige Male weisse, Eiter enthaltende Stühle, welche, wie das Mikroscop ergab, blos aus Eiterkugeln, Fett und abgestossenen Epithelien der Darmschleimhaut bestanden und gar keine Fäcalmassen enthielten. Die Beschwerden wurden am 2. August wie folgt angegeben:

Brennendes Fieber, Mittags um 1 Uhr Exacerbation desselben, Brennen in den Augen und unter denselben, Trockenheit im Gaumen, Klopfen in den Schläfen, Kitzeln im Halse, Glucksen im Unterleibe und dann Abgang jener oben beschriebenen eiterigen, kothlosen Stühle. Schwieriges Uriniren. Bei tiefer Untersuchung des jetzt berührbaren Unterleibs zeigte sich einen Zoll unter dem Nabel nach rechts hin eine bei Druck höchst schmerzhafte Stelle, deren Berührung Uebligkeiten auftreten liess. Ich beschränkte die Diät lediglich auf den Genuss von frischgemolkener Ziegenmilch und Fischkost, gab innerlich *Rhus toxid.* zweistündlich 1 Esslöffel voll (NB. alle Ordinatio-

Digitized by Google

nen in der 30. Dynamisation in dem oben angegebenen Vehikel von Wasser) und hatte die Freude nach 9 Tagen eine Abnahme des Fiebers und Eintreten von normalen Stühlen erfolgen zu sehen, hielt es aber noch für gut vorhandener Inguinaldrüsenanschwellungen halber, die Behandlung noch einige Zeit mit *Carb. animal.* fortzusetzen, allwo dann vollständige Genesung, Verschwinden dieser Drüsenanschwellungen unter gleichzeitiger partiell weit verbreiteter Hautabschuppung eintrat.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Bekehrungsgeschichte.

Von **Dr. Leop. Stern** in Miskolcz.

Vor 30 Jahren während meines frommen und unerschütterlichen Glaubens an die Satzungen der sogenannten rationellen Heilkunst, als mir nämlich die meinem Gedächtnisse wohl eingeprägten Kanzelreden sammt den practischen Vorschriften meiner Herren Professoren als Leitstern am Krankenbette dienten, an deren Richtigkeit und Bewährtheit den mindesten Zweifel zu setzen, wenngleich sie zu meinem Erstaunen nicht gar selten meinen Erwartungen nicht entsprachen, ja schon der blosse Gedanke einer etwa möglichen Abweichung von der durch das hohe Alter sanctionirten Heilmethode z. B. Entzündung edler, wichtiger Organe ohne Anwendung des antiphlogistischen Heilapparats, ohne reichliche Blutentleerung etc. heilen zu können, ein Sacrilegium zu sein schien, kurz als ich noch einer der eifrigsten Anhänger der alten Arzneischule war, gelangte bis zu meinem Geburtsorte Papa, wo ich seit einigen Jahren einem Spitale vorstand, die Hiobspost von den Versuchsbestrebungen eines *Jupiter-Hahnemann*, der das sogenannte alte feste Heilgebäude mit seinen Donnerkeilen zu zertrümmern drohe.

Diesem belangreichen Ereignisse zufolge beeilte ich mich sogleich einstimmig mit meinen Collegen die Homöopathie, die wir bis dahin blos von Hörensagen kannten, bei den Paar Anhängern derselben als einen lächerlich tollkühnen Unsinn zu constatiren und soviel als möglich zu verdächtigen, ja nachdem ich die Homöopathie aus einem humoristisch-Pamphlete, das mir einer meiner Collegen zugeschickt, gut durchstudirt hatte, schrieb ich selber auch ein sinnreiches Gedicht „*Jupiter-Hahnemann* und seine Irrlehre“, das ich bei Gelegenheit einer ärztlichen Versammlung zum vermeintlichen Besten der Menschheit unter allseitigem Beifalle vorlas.

Ungeachtet unseres eifrigen Bestrebens aber die Homöopathie niederzuhalten, verbreitete sich, jedoch allmälig das Gerücht von den Wundercuren des seligen Dr. *Bakody* in Raab und des Stabsarztes Dr. *Braun* in Komorn und das was noch weit mehr unsern Aerger erregte und die Lust uns benahm die Homöopathie noch ferner als Unsinn und Charlatanerie zu bezeichnen — einige unserer besten und einflussreichsten Kunden wandten sich um Hilfeleistung gegen ihre mehrjährige Uebel an die genannten homöop. Aerzte, wo sie auch diese, ihrer Betheuerung nach, in reichem Maase gefunden.

Um nun dieses die Aerzte sammt der Arzneischule zu vernichten drohende Unwesen, die Homöopathie, etwas näher zu betrachten, um deren Mängel und Irrthümer deso leichter eruiren zu können, beschloss ich das Organon *Hahnemann's* durchzulesen. Kaum aber hatte ich den vierten Theil des Werkes durchgesehen, als mich *Hahnemann's* kühnes Auftreten darin und namentlich dessen schonungsloses Zertrümmern sämmtlicher Grundpfeiler der 2000jährigen Medicin, die die Aerzte jener Zeit als ein Noli-me-tangere betrachteten, so sehr entrüstet und in geistige Aufregung versetzte, dass ich das Buch aus den Händen warf und die fernere Fortsetzung der mir nun verhasst gewordenen Lectüre nie wieder vorzunehmen beschloss.

Als der Eigenthümer des Buches *D. Hönig*, gräfl. Portraitmaler, die Erfolglosigkeit seines Diensteifers zu meiner Bekehrung erfuhr, äusserte er, dass ungeachtet meines consequenten Verharrens in den verjährten Irrungen der Medicin und der fortwährenden Geringschätzung *Hahnemann's* es jedoch keinen Zweifel unterliegt, dass ich bald wieder das Studium der Homöopathie ernstlich beginnen und einst noch einer der eifrigsten Anhänger *Hahnemann's* werden würde.

Inwiefern aber, sowie die Ereignisse und Erkrankungen, durch welche das Prognosticon meines mir unvergesslichen Freundes in Verlaufe einiger Jahre in Erfüllung gegangen, will ich sogleich mittheilen. Die wenn auch nur wenigen, gewaltigen Worte *Hahnemann's*, die ich im Organon gelesen, blieben jedoch nicht ganz ohne nachhaltige Einwirkung auf meinen Geist, ja selbst auf mein Gemüth; ich wurde von der Zeit ab, als ich in den Spiegel der Wahrheit *Hahnemann's* einen flüchtigen Blick geworfen, — verstimmt, missmuthig und nachdenkend, in der Erfüllung meiner ärztlichen Verpflichtungen flau und nachlässig, ohne jedoch den wahren Grund meines physischen Leidens klar übersehen zu können, da ich nach wie vor die Homöopathie als ein blosses Truggebilde betrachtete.

Es war aber lediglich das peinliche Gefühl des Ab-

Digitized by Google

handenkommens eines mühevoll erworbenen Gutes, d. h. des Verlustigwerdens meines fernern Glaubens an die Richtigkeit der jahrelang eingesogenen Satzungen unserer Pathologie, Therapie und der Materia medica. *Hahnemann's* geistreiche, bezaubernde Worte legten in jener Phase meines Lebens den ersten Keim der Skepsis in meine Seele, die in mancher Beziehung noch bis heutigen Tags bei mir fortwucherte.

Zufolge des entmuthigenden Seelenzustandes, worein ich mich versetzt sah, war ich wohl schon nahe daran, die ärztliche Praxis, wogegen nur mein Gewissen Einsprache that, gänzlich aufzugeben und mir irgend einen andern, ehrlichen Erwerbszweig zu verschaffen. Indess aber war die Zeit zur Effectuirung meines Vorhabens eben die ungünstigste, indem bald das Gerücht von der herannahenden Cholera indica, zu welcher Zeit bekanntlich der ärztliche Rath sehr häufig gesucht und benützt wurde, sich verbreitete. Anno 1831 wüthete diese verheerende Seuche in Papa. Die Opfer, die sie abgefordert, darunter zwei Aerzte, waren trotz der mannichfaltigsten behördlichen, ärztlichen und nichtärztlichen Verordnungen und Behandlungsweisen der Krankheit verhältnissmässig sehr zahlreich. Auch einige homöop. Mittel, die ich auf Anrathen *Hönig's* dagegen in Anwendung gezogen, blieben (weil blos in Kügelchen der 30. Potenz) wirkungslos. Der *Spirit. Camphoratus* bewährte sich jedoch mir theils als Präservativ und theils im ersten Beginne der Krankheit bei Mehren weit vortheilhafter als die Chlorkalkräucherungen, Tropfen, Thee etc. etc.

In dieser schauerlichen Katastrophe, worin die alte Medicin sich nicht blos als insufficient zeigte, sondern auch ihr principloses Herumtapfen im Finstern sonnenklar bekundete, — nahm ich — nebenher erwähnt — meine Zuflucht zur Hydrotherapeutik; ich versuchte sie vorerst an mir selber, als ich von einer hartnäckigen Cholerine befallen wurde, und sodann auch bei mehren Cholerakranken und häufig mit erwünschtem Erfolge.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländische Journalistik.

L'Art médical.

Juni 1858.

Ueber die Mittel, welche nach dem Aehnlichkeitsgesetze bei dem Triebe zum Selbstmord angezeigt sind;

von **Dr. Jousset.**

Eine gewisse Anzahl Arzneien rufen bei ihrer Prüfung am gesunden Menschen Erscheinungen hervor, welche eine grosse Analogie mit den bei mit Selbstmordgedanken Umgebenden beobachteten Zeichen haben. Es dürfte daher nicht unnütz erscheinen, die verschiedenen Winke, welche unsere Arzneimittellehre über diesen Punkt enthält zusammenzustellen, damit die betreffenden Arzneien in denjenigen Krankheiten, die einen Trieb zum Selbstmorde mit sich führen, nach positiven Indicationen verwerthet werden können. Zur noch bessern Erreichung dieses Zweckes sollen auch einige klinische Beobachtungen, welche in dieser Beziehung das *Simile* bestätigen, angeführt werden.

I. Selbstmord aus Angst. — Eine grosse Anzahl Arzneien erzeugen das ängstliche Verlangen zu sterben: *Arsen.*, *Aur.*, *Bellad.*, *Carb. v.*, *Hep. sulph.*, *Mercur.*, *Nux v.*, *Puls.*, *Rhus tox.* und *Silic.* — *Arsen.*, *Nux v.* und *Puls.* entwickeln eine Angst mit Herzklopfen und Herzbeklemmung; *Bellad.* und ganz besonders *Merc.* und *Silic.* lassen Lust zum Sterben entstehen, welche von hysterischen Beschwerden und unwillkührlichem Weinen begleitet ist, und sich zur Zeit der Menstruation verstärkt. — *Arsen.* entwickelt Erscheinungen, die sich vollständig auf die *angstvolle Monomanie* beziehn, nicht aber nur auf die Selbstmordmanie, sondern auf die Mordmonomanie überhaupt, worauf das Sympt. 10 deutet: Aengstlich und zitternd fürchtet er von sich selbst, er möchte sich nicht enthalten können, Jemanden mit einem Messer ums Leben zu bringen. Die Sympt. 7—27 schildern die durch *Arsen.* hervorgebrachten Erscheinungen von Angst; sie werden gewöhnlich von Hitze, Zittern der Gliedern, Herzklopfen und Palpitation begleitet und erscheinen besonders Nachts und nach der Mahlzeit.

Bellad. hat mehr Beziehungen zum Selbstmord, entfaltet aber auch den Wunsch zu sterben: In den von Wuth freien Augenblicken Klage über unausstehliche Angst, so dass sie zu sterben wünscht (1325). — Beim Gehen im Freien überfällt sie die weinerliche Angst; sie ist ihres Lebens satt und will ins Wasser gehen, sich zu ersäufen (1381).

Die Pathogenesie des *Goldes* enthält einige Symptome, die deutlich den Selbstmord aus Angst charakterisiren: Grosse bis zur Selbstentleibungssucht steigende Angst, mit krampfhafter Zusammenziehung im Unterleibe (10).

Mercur ist ein wichtiges Mittel gegen Selbstmordgedanken; nicht nur seine Pathogenesie rechtfertigt seine desfallsige Anwendung, sondern auch die Beobachtungen am Krankenbette. Die hierher gehörigen Symptome sind: Beim Monatlichen Aengstlichkeit, dass sie sich nicht zu lassen weiss (691). — Er wünschte lieber den Tod, war gegen Alles, auch das Liebste gleichgiltig (1239). — Fast unwillkührliches Weinen mit Erleichterung (1264). Diese Symptome deuten auf den Selbstmordtrieb aus Angst, besonders bei Hysterischen und Hypochondrischen. Folgende Beobachtung ist ein Beispiel einer hierauf bezüglichen Heilung:

Frau *B.*, 33 Jahr alt, consultirte den Verf. in seinem Dispensaire wegen eines Syphilids. Diese Frau, regelmäs-

Digitized by Google

sig menstruirt, ist seit langer Zeit von einem Mord- und Selbstentleibungstrieb heimgesucht, der sich besonders zur Zeit ihrer Periode manifestirt. Dabei Traurigkeit, unwillkührliches Weinen, eine Art Gleichgiltigkeit gegen Alles und besonders grosse Furcht, Böses zu thun und sich zu tödten. Zugleich treibt es sie, ihren Mann, den sie sehr liebt, umzubringen; sie bittet ihn seine Rasiermesser zu verbergen. — *Merc. viv.* 12. glob. vj. in 200 Grammes Wasser, dreimal täglich einen Theelöffel, heilt die Kranke in einigen Monaten gänzlich von ihrem Wahnsinn.

Nux vomica enthält folgende auf den Selbstentleibungstrieb bezügliche Symptome: Nach Mitternacht sehr heftiges Herzklopfen mit äusserster Angst, welche ihn zur Selbstentleibung treibt (1237). — Selbstentleibung; sie stürzt sich von oben herab (1240).

Rhus toxic.; In der Dämmerung gegen Abend Angst und Bangigkeit, als wenn er sich das Leben nehmen sollte (971).

Silicea ist wichtig, weil sich der Trieb zum Selbstmorde besonders zur Zeit der Menstruation manifesirt: *Bei der Regel* melancholische Angst in der Herzgrube, zum Leben nehmen durch Ertränken (631).

Hepar sulph.: Fürchterliche Angst, Abends, zwei Stunden lang; er glaubt er müsse zu Grunde gehen und war traurig bis zur Selbstentleibung (4).

Pulsatilla: Angst in der Gegend des Herzens, bis zur Selbstentleibung, mit Empfindung von Brecherlichkeit in der Herzgrube (1112).

(Fortsetzung folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Leipzig. (*Sitzung des fr. V. f. Hom. am* 29. *Mai*). Nach Erledigung mehrer geschäftlichen Angelegenheiten berichtete zuvörderst College *Meyer*, dass Dr. *Mure*, der erst im vorigen Jahre zum Ehrenmitgliede unseres Vereins ernannt worden war, am 4. Mai einem langjährigen Brustleiden in Cairo in Egypten erlegen sei. Hierauf wurde dem Wunsche des Dr. *Cesare Poli*, Directors der homöop. Anstalt in Alexandrien, willfahrt und derselbe demzufolge zum correspondirenden Mitgliede unseres Vereins ernannt. College *Müller* gab sodann einen Auszug einer grössern Arbeit, mit welcher er sich eben beschäftige: Unter den neueren Fortschritten der diagnostischen Medicin nehmen unbedingt die *Harnuntersuchungen* eine nicht unbedeutende Stelle ein. In wie weit nun diese Forschungen für uns practisch und zwar nach dem Aehnlichkeitsprincipe zu verwerthen seien, habe er sich zu ergründen zur Aufgabe gestellt. Wenn auch unsere A. M. L. ziemlich reich an Harnsymptomen sei, so vermisse man doch die chemische Harnanalyse und die mikroskopischen Untersuchungen. Es sei dies zwar um so weniger für die betr. Prüfer ein Vorwurf, als zur damaligen Zeit die Chemie und Mikroskopie selbst noch nicht so weit vorgeschritten waren. Diese Lücke werde aber glücklicher Weise durch die Forschungen eines *Böcker, Buchheim* u. s. w., die in dieser Beziehungen nicht nur ein in physiologischer, sondern auch in hom. therapeuti. Hinsicht werthvolles Material geliefert haben, ausgefüllt. Wenn es daher auch auf den ersten Anblick scheinen dürfte, als seien diese neueren Entdeckungen nur von einem untergeordneten Werth für die *Hahnemann'sche* Heilkunst, so glaube er doch schon jetzt berichten zu dürfen, dass eine genaue Sichtung der in unserer Literatur niedergelegten Heilungen, zusammengehalten mit vielen vorliegenden Vergiftungsgeschichten, sehr viel zur Bestätigung des Simile auch auf diesem Gebiete beitragen werde. Die speciellere Ausführung sich bis zur Veröffentlichung der ausführlichern Bearbeitung dieses Themas vorbehaltend, bitte er, sich einstweilen mit diesem Wenigen zu begnügen. Er wolle nur noch beispielsweise bemerken, dass man die Erfahrung gemacht, dass *Chinin* in grossen Gaben den Harnsäuregehalt sehr vermehre und dass ein französischer Arzt gegen den Missbrauch der Verabreichung von *Morphium* in Diabetes, wie dies in Frankreich gang und gäbe ist, eifre, weil es constatirt sei, dass *Opium* Zucker im Leberblut erzeuge oder doch vermehre. Wäre diese Beobachtung wahr, so behandelten jene Aerzte den Diabetes unbewusst homöopathisch und es würde selbst diese Wahrnehmung das Aehnlichkeitsgesetz auf's Neue erhärten.

Meyer nahm nach Beendigung dieses Vortrags Veranlassung seine Freude darüber auszusprechen, dass gerade College *Müller* sich der Bearbeitung dieses wichtigen Gegenstandes unterzogen habe, da sich von diesem tüchtigen Denker gewiss etwas sehr Erspriessliches für unsere Wissenschaft erwarten lasse. Wisse er daher auch, dass *Müller* diesen Stoff sicherlich mit aller Umsicht behandeln werde, so wolle er doch die Bemerkung nicht unterlassen, dass bei einer solchen Arbeit, die auf die chemische Analyse gestützten Mittelindicationen die durch die Prüfung gewonnenen nicht verdrängen dürfen. Denn es sei ebensowenig ein unbedingtes Erforderniss, dass nur diejenigen Mittel beispielsweise einen Hydrops Brightii zu heilen vermögen, welche auch eine wirkliche Albuminurie erzeugen können, als bis jetzt von der in der Pneumonie souveränen *Bryonia* nachgewiesen ist, dass sie im Gesunden eine wahre Lungenentzündung hervorzurufen im Stande ist. Hier genügen schon die annähernden und nur ähnlichen Erscheinungen. (Es freuet uns übrigens berichten zu können, dass diese Arbeit *Müller's* wahrscheinlich schon im nächsten Hefte seiner Vierteljahrschrift der Oeffentlichkeit übergeben werden wird. *Red.*)

Zum Schlusse der Sitzung theilte noch College *Kirsten* die freudige Nachricht mit, dass sein Sohn wohlbehalten in Tiflis angekommen sei und dass er hoffe, dort für die Homöopathie ein sehr ergiebiges Feld gefunden zu haben.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 21.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 21. Juni 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Bemerkungen zu Dr. Meyer's fünfundzwanzig Thesen zur Dosologie. Von Dr. Hencke in Riga. (Schluss). — Practische Mittheilungen. Von Dr. Battmann in Grossenhain. (Forts. Ranula geheilt durch Thuja. Opium bei Todesgefahr durch Ertrinken. Herpes circinatus). — Homöopathische Heilungen. Von Dr. Kirsch in Wiesbaden. (Forts.) — Meine Bekehrungsgeschichte. Von Dr. Leop. Stern in Miskolcz. (Forts.) — Ausländische Journalistik: L'Art médical. Juni 1858. (Ueber die Mittel, welche nach dem Aehnlichkeitsgesetze bei dem Triebe zu Selbstmord angezeigt sind; von Dr. Jousset. (Schluss.) — Die Grippe in Genf während der Monate Januar, Febr. und März 1858; von Dr. Dufresne). — Kleinere Mittheilungen (Vergiftung durch Digitalin). — Personalnachrichten.

Bemerkungen zu Dr. Meyer's fünfundzwanzig Thesen zur Dosologie.

(Vgl. Band 55 No. 21 dieser Ztg.)

Von **Dr. K. Hencke** in Riga.

(Schluss.)

Die Symptomatik und Semiotik der sensualistischen Medicin lehrt als sehr wichtig für die Diagnostik, in acuten Krankheiten, die protopathischen, primären Symptome, durch die Einwirkung einer äussern Ursache unmittelbar erregt und gewöhnlich von kurzer Dauer, von den deuteropathischen, secundären Zuständen und Symptomen, die unmittelbar durch organische Wechselwirkung bedingt jenen ersteren nachfolgen und von längerer Dauer sind, so viel möglich unterscheiden.

Es dürften demnach über diesen Theil der Thesen wohl kaum Meinungsverschiedenheiten stattfinden; wohl aber über Thes. 7, welche behauptet, dass Behufs *homöopathischer* Heilung in acuten Krankheiten die *niederen* Potenzen vor den höheren den Vorzug verdienen.

Das ist ein Irrthum! Gerade in jenen rapid und stürmisch verlaufenden acuten Krankheiten müssen *kleine Gaben höherer Potenzen* angewendet werden, wenn nicht höchst bedenkliche, selbst Gefahr drohende Verschlimmerungen erregt werden sollen. Diesem Erfahrungssatze stimmten, wenigstens bis in das Jahr 1843, alle homöopathischen Aerzte bei. In den berühmten 18 Thesen des Dr. *P. Wolf*, 1837 heisst es wörtlich: „Aber bei heftigen, schnell verlaufenden und lebensgefährlichen Krankheitszuständen würde das *homöopathische Heilprincip ohne sehr verkleinerte Gaben* gar nicht anwendbar sein etc. etc." — Die Beobachtungen, welche auch von *Hahnemann's* Schülern vielfach bestätiget worden sind, dass bei acuten, stürmisch verlaufenden Krankheiten (z. B. Vergiftungen) directe, positive Arzneireize, wenn sie in jeder Beziehung *homöopathisch* passend sind, selbst noch in hohen Potenzen und in kleinen Gaben bedenkliche Verschlimmerungen erregten, veranlassten *Hahnemann* solche Zustände *enantiopathisch* zu behandeln. Er hielt aber die Anwendung seiner sogenannten temporellen Specifica für einen vorübergehenden Nothzustand, der durch vermehrte Kenntniss der Arzneiwirkungen beseitiget werden dürfte. Auch scheinen diese Beobachtungen einen Hauptbeweggrund abgegeben zu haben zu seiner spätern Potenzirtheorie und zu den vielfach widersprechenden Ansichten über die bald mildere und sanftere, bald wieder stürmische und zu starke Wirkung der höheren und höchsten Potenzen.

Andererseits hatte der Sensualismus zur Anwendung

Digitized by Google

niederer Potenzen und Urtincturen in grösseren und wiederholten Gaben gedrängt und in Behandlung *acuter Krankheiten sehr günstige Resultate* erlangt. Dabei hatte man wahrgenommen, dass die von *Hahnemann* als *Nachwirkungen* bezeichneten, vorzüglich aus Vergiftungsgeschichten entlehnten anatomischen und objectiven Krankheitselemente und Symptome diesen acuten, stürmisch verlaufenden Krankheiten, ihren diagnostischen Momenten nach, *analog und ähnlich* sind, — und wurde durch diese an sich ganz richtige Beobachtung verleitet, die höheren Potenzen ganz zu negiren und die Lehre von den Erst- und Nachwirkungen, als in der Natur nicht begründet und nur blos von theoretischem Interesse bei Seite zu werfen. Auch auf die Arzneiprüfungen übte dieser Fund einen nachtheiligen Einfluss; theils suchte man sein Heil in den Vergiftungsgeschichten und vernachlässigte die Arzneiprüfungen ganz, theils wurden die Arzneiprüfungen nur mit grossen, massigen, Gabe auf Gabe gehäuften Arzneistoffen unternommen, um nur recht handgreifliche Zufälle und Symptome zu Tage zu fördern etc. etc.

Wir sind alle Kinder der Zeit und werden von den Zeitströmungen fortgerissen. Der Alles unter die Füsse tretende Skepticismus, der moderne Sensualismus hatte mehr weniger uns Alle ergriffen. Man fing immer mehr und mehr an, alle Krankheiten mit Urtincturen und niederen Potenzen, mit grossen und oft wiederholten Gaben zu behandeln, was ganz natürlich bei chronischen Krankheiten und schon längere Zeit andauernden acuten Uebeln missglücken musste, daher sah man sich genöthiget *zum schnellen Wechsel* der Mittel, zur *Alternation zweier Mittel*, zum *Nebengebrauch der Kälte und Wärme*, auch der ableitenden Mittel etc., *ja selbst zu Mischung zweier und mehrerer Mittel* seine Zuflucht zu nehmen. Alles *ad Homoeopathiae gloriam!*

Die Thatsache ist nicht wegzuläugnen, *die hohen und höchsten Potenzen eines homöopathisch recht passend gewählten directen, positiven Arzneireizes heilen neuentstandene, schnell und stürmisch verlaufende, acute Krankheiten nicht cito, tuto et juncunde, sondern erregen oft unnöthige und lästige Verschlimmerungen;* — wohl aber sehen wir derartige Zustände durch grössere und oft wiederholte Gaben niederer Potenzen und Urtincturen sehr oft ohne alle Beschwerden und Arzneiverschlimmerungen heilen; — *nicht aber längere Zeit andauernde acute Krankheiten und noch weniger chronische Uebel und Krankheitszustände.*

Die Thesis 7 stellt den Satz auf: „in acuten Krankheiten verdienen die niederen Potenzen in chronischen Krankheiten die höheren Potenzen den Vorzug.“ Warum? fragen wir billig.

Die Lösung dieser Frage dürfte vielleicht in Folgendem zu finden sein. Acute Krankheiten sind *einfache*, durch *einmalige heftige* Einwirkung einer *aussern* Ursache hervorgerufene, mit ausgeprägten Symptomen verlaufende Krankheitszustände, die, wenn sie nicht in kurzer Zeit zur Genesung oder zum Tod gelangen, Krankheitsvorgänge in anderen Organen erregen, dadurch ihren Charakter umwandeln und alle Eigenthümlichkeiten der chronischen Krankheiten darbieten. Diese letzteren gewöhnlichen acuten Krankheiten zeigen entschieden zwei wesentlich verschiedene Zustände, die offenbar entgegengesetzter Natur sind, und die Symptomatik unterscheidet sehr richtig die protopathischen, primären Krankheitselemente des erstern, nur kurze Zeit andauernden Zustandes, von den deuteropathischen, secundären Symptomen und Folgekrankheiten des nachfolgenden zweiten Zustandes.

Schon vor länger als 50 Jahren lehrte *Hahnemann*: „die Arzneien bringen im lebenden Körper sowohl in ihrer Vorwirkung, als in ihrer Nachwirkung Störungen organischer Thätigkeiten, widrige Gefühle und Schmerzen hervor, aber andere in ihrer Vorwirkung und andere, entgegengesetzte, in ihrer Nachwirkung. Je auffallender erstere (die directe positive Erstwirkung) war, desto merkbarer und unangenehmer ist die letztere“ (die indirecte, negative Nachwirkung.)

So wichtig und folgenschwer die Kenntniss der positiven und negativen Wirkungen des Magnetismus und Galvanismus dem Naturforscher; die polaren Beziehungen der Säuren und Basen dem Chemiker; die Kenntniss der organischen Polarität, Assimilation und Excretion, Neubildung und Formauflösung dem Physiologen; die Kenntniss der protopathischen und deuteropathischen Krankheitselemente dem Diagnostiker sind; — ebenso nothwendig und unentbehrlich ist dem rationellen Arzte die Erforschung und Kenntniss der directen, positiven Wirkung und der indirecten, negativen Nachwirkung seiner Arzneien auf den lebenden Körper.

Das allgemeine Naturgesetz der Polarität: ungleichnamige Pole ziehen sich an, gleichnamige Pole stossen sich ab, findet ebenso wie in den Naturwis-

Digitized by Google

senschaften, Physik und Chemie, auch in der Heilkunst seine Anwendung. — Directe, positive Arzneireize gegen deuteropathische, secundäre Krankheitselemente, wie sie sich in chronischen Krankheiten und diesen ähnlichen acuten Zuständen manifestiren; in kleinen, seltenen Arzneigaben und höheren Potenzen = Homöopathik. — Wahl der Arznei nach ihren indirecten, negativen Nachwirkungen gegen anfängliche, protopathische, primäre Zufälle und Symptome, wie sie sich im ersten Zeitraume einfacher acuter Krankheiten vorfinden (die heftigen, stürmisch verlaufenden acuten Krankheiten zeigen meistens einen gemischten Zustand von Symptomen der Exaltation und Depression, jedoch mit vorherrschenden, primären, positiven Symptomen und Krankheitselementen) Anwendung grösserer Arzneigaben, oft wiederholt, niedere Potenzen, selbst Urtincturen = Enantiopathik.

Das leitende Princip zur Wahl der Arznei für beide polarisch entgegengesetzte Heilarten ist das Aehnlichkeitsgesetz: Similia similibus curantur. Die Gegensätze: Homöopathik und Enantiopathik sind unter dem höhern Begriff *der rationellen Heilkunst* zu fassen, der Heilact selbst findet seine Erklärung im Polaritätsgesetz.

Hahnemann ist der Begründer der rationellen Heilkunst. Durch die Arzneiprüfungen an Gesunden, die Lehre von den Erst- und Nachwirkungen der Arzneien, die Verwerthung der directen, positiven Vorwirkungen und der indirecten, negativen Nachwirkungen der Arzneireize am Krankenbette nach einem leitenden Princip stellte er die Heilkunst auf den Boden exacter Wissenschaften und reihete sie den Naturwissenschaften an, zu denen die Heilkunst naturgemäss gehört.

Der wissenschaftliche, rationelle Arzt muss Herr seiner Arzneien sein, er muss sie mit Bewusstsein und aus wissenschaftlichen Gründen nach beiden Richtungen hin, zur homöopathischen und enantiopathischen Heilung von Krankheitszuständen verwenden, *aber er darf auf keine Weise beide Heilarten confundiren*, damit nicht durch vermischte und unordentliche Beobachtungen am Krankenbette ferner wie bisher Verwirrung entstehe und unsere Arzneimittellehre ein *confusum chaos* werde.

Wir könnten von den Naturforschern und von *Hahnemann* recht viel lernen. Letzterer hat sorgfältig die Anwendung seiner permanenten Specifica zur homöopathischen Heilung von dem Gebrauch der temporellen Specifica geschieden. Seine Antidotenlehre beruht auf Anwendung der temporellen Specifica.

Wir behalten den Ehrennamen eines Homöopathikers bei 1) weil die vulgäre Medicin für sich die Rationalität in Anspruch genommen hat; 2) weil die bei Weitem grössere Mehrzahl aller Krankheiten durch directe, positive Arzneireize *homöopathisch* geheilt wird, nur die Minderzahl solcher acuter Krankheiten, die nicht durch Regelung der Diät und Lebensweise von selbst zur Genesung gelangen, der enantiopathischen Heilung zufällt und endlich 3) aus Pietät gegen *Hahnemann*, der als Begründer der rationellen Heilkunst, die beiden entgegengesetzten Heilarten durch das Band des Aehnlichkeitsprincips einigte, *ohne sie jedoch zu confundiren.*

Dass mit dieser *rationellen* Enantiopathik jene verwerfliche Palliativcur, die Methodus symptomatica der Alten nichts gemein hat, versteht sich von selbst. Diese Palliativcur meint wohl auch die Thesis 20, wenn ich nicht irre.

Practische Mittheilungen.

Von **Dr. Battmann** in Grossenhain.

(Fortsetzung.)

Ranula geheilt durch Thuja.

Ein einjähriges Kind kam an Bronchialkatarrh in meine Behandlung. Dabei bemerkte ich, dass die ganze Unterzungengegend fast bis an die Spitze derselben, von einer rundlichen Geschwulst ausgefüllt war, deren Farbe von der der Umgebung nicht sehr verschieden war, auch keinen Schmerz zu verursachen schien. Nur nach vorn zeigte sich ein rundlicher Fleck von der Grösse eines halben Neugroschens, der von einem erhöhten weissen Bande umgeben war, jedoch mit dem Innern der Geschwulst nicht communicirte. Nach Beseitigung des Katarrhs und Erholung der Kranken (3 Wochen) erhielt sie *Thuja* 2. Früh und Abends 1—2 Tropfen in Wasser, später täglich, dann 2—4tägig die gleiche Gabe. Nach 6 Wochen war das Uebel vollständig beseitigt und blieb geheilt.

Opium bei Todesgefahr durch Ertrinken.

Ein fünfjähriges, gesundes Mädchen war während des Spätfrühlings in das noch ziemlich kalte Wasser des Röderflusses gefallen und darin während wenigstens 6—7 Minuten fortgeschwommen. Als ich ein Viertelstündchen nach dem Herausziehen derselben dazu kam, schnappte

Digitized by Google

sie in der Minute ein bis höchstens zwei Mal krampfhaft und kurz mit Verzerrung des Gesichtes nach Luft, während dazwischen völlige Respirationslosigkeit eintrat. Das Auge war starr, Bewusstsein fehlte, Gesicht gedunsen, Lippen blau, Mund kühl, ebenso der ganze Körper. Es waren bereits Bürstungen der Fusssohlen, der Brust und des Rückens gemacht, und ich liess sie fortsetzen. Schlingen kann die Kranke nicht. Herzschlag klein, ungleich, Puls nicht fühlbar. Nach fast einer halben Stunde Zustand gleich, nur das Athmen etwas häufiger, aber doch nur ein krampfhaftes Schnappen nach Luft. Da die Oberfläche des Körpers unverändert kalt blieb, glaubte ich durch ein sehr warmes Bad dieselbe erwärmen und so das Blut von Gehirn und Brustorganen ableiten zu können. Der Erfolg entsprach jedoch den Erwartungen nicht und das Athmen ward wieder seltner. Da der ganze Zustand, besonders das krankhafte Schnappen nach Luft dem neugeborner Kinder, welche lange im Becken gestanden haben, ausserordentlich ähnelte, auch die Ursachen dieser Zustände sehr ähnlich sind, ich aber vom *Opium* dabei die schönsten Erfolge zu sehen Gelegenheit gehabt habe, so zog ich dasselbe auf die von mir seit Jahren befolgte Art in Anwendung, indem ich 2—3 Tropfen in der Urtinctur in einer Obertasse Wasser auflöste und mit dem dareingetauchten Zeigefinger die Mundhöhle ausstrich, da das Schlingen fehlte. Die Wirkung war überraschend und das Kind konnte schon nach einer Viertelstunde als gerettet angesehen werden. Ich kann überhaupt Geburtshelfer nicht genug auf das *Opium* in dem oben angegebenen Falle aufmerksam machen; es übertrifft bei Weitem alle anderen Mittel an Wirksamkeit.

Herpes circinatus.

Ein Tischler in den 50ger Jahren, dem früher Scabies verschmiert war und der zuweilen an Urticaria und seit vielen Jahren an Pityriasis fast des ganzen Körpers (gelblichen, nicht erhabenen Flecken verschiedner Grösse, mit wenig Jücken, trocken, sich kleienartig abschilfernd, ohne weitere Störungen der Gesundheit) gelitten, erkrankte seit einigen Wochen, bevor ich ihn sah, an einem *Herpes circinatus* der Arme, der Schenkel und des Rumpfes. Der Ausschlag bestand aus rothen, von kleinen Bläschen besetzten Ringen verschiedner Grösse, zuweilen kamen 2—3 zusammen, wodurch die Gestalt etwas unregelmässig ward, die Ringe vergrösserten sich nach aussen und liessen dann gesunde Haut im Innern des Kreises zurück. Das Jücken war sehr bedeutend, besonders in der Wärme. Sonst ist der Kranke gesund. Er erhielt 1 Tropfen *Sulphur* 24. Das Jücken nahm bereits nach einigen Tagen ab und nach 3 Wochen war der Herpes völlig geheilt und ist bis jezt (fast 2 Jahre) nicht wieder erschienen; die alte Pityriasis blieb dieselbe, und da er keine Beschwerden davon hat, zieht er auch nichts dagegen in Gebrauch.

Homöopathische Heilungen.

Von **Dr. Kirsch**, Regimentsarzt a. D. in Wiesbaden.
(Fortsetzung.)[1])

Ich erlaube mir noch einige Fälle von Enteritis hier anzureihen:

7) *Wladimir von Todleben* (Söhnchen des berühmten russischen Generals von Todleben) $4^1/_2$ Jahr alt, bekam am 18. December 1857 nach Theetrinken Abends heftiges Erbrechen und klagte über vehemeute, brennendstechende Unterleibsschmerzen. Die linke Seite fand ich Nachts um halb zwölf Uhr bei Berührung höchst schmerzhaft, den Puls unterdrückt, unregelmässig. *Aconit* in 12 Esslöffel voll Wasser hatte bis den andern Morgen halbstündlich gereicht, keine weitere Einwirkung wahrnehmen lassen, als dass ich die Haut in einer leichten Transpiration fand. Ich gab jetzt dieselbe Arznei in Pulvern in 1 Esslöffel voll Wasser alle 5 Stunden 1 Stück. Nach dem ersten Pulver erfolgte gleich Beruhigung und Schlaf. Den 21. Dec., nachdem er wegen Nachlassen der Beschwerden nur in seltenen Zwischenräumen alle 12 Stunden 1 Stück genommen hatte, bedeutendes Auflodern aller früheren Beschwerden; die Arznei wurde alle 4—5 Stunden wieder in einem Pulver fortgeben und den 27. Dec. waren alle Erscheinungen der Krankheit vollkommen verschwunden.

[Noch will ich hinzufügen, dass in den letzten Monaten derselbe Pat. oftmals an Bronchialerkrankungen von mir behandelt wurde, wo Fieber und Husten constant heftig und nach mehrmaligem Auftreten derselben nach eingewirkten Erkältungen längere Zeit des Nachts zur bestimmten Sunde auftretender Husten mit Ziehen wie bei Keuchhusten statthatte. Da am Tage die Zufälle nicht kamen, mir aber von den Eltern sehr über die nächtlichen beängstigenden Anfälle geklagt wurde, erhielt er den 12., 14., 16., 18. April d. J. wie in Nummer 17. des 55. Bandes dies. Ztg. mitgetheilt, eine Dose des daselbst erwähnten und so vielfach zu Streitigkeiten Veranlassung gegebenen Mittels (doch wohl *Sulph.* 200? *Red.*) Abends vor Schlafengehen. Nach zwei Gaben war kein Ziehen bei dem Husten mehr wahrzunehmen und

---

[1]) In No. 19. S. 150 Sp. 2 Z. 8 v. u. l. aller gelehrten *allopathischen* st. homöop. Kunst.

Digitized by Google

nach den genommenen vier Gaben der Husten verschwunden.]

8) *Frau Kanzlist Kreckel*, 28 Jahre alt, erkrankte am 20. Februar d. J. an heftiger Enteritis mit Erbrechen und den heftigst schneidend-brennenden Schmerzen im Unterleibe mit gleichzeitiger heisser brennender Haut und hartem kleinem Pulse, sowie hochrothem feurigem Urin. *Aconit* in Pulvern alle 5—6 Stunden 1 Stück hob das Leiden binnen 5 Tagen.

9) *Frau Hahn aus Wiesbaden*, 31 Jahr alt, litt seit 3 Wochen an Ueblichkeiten und Erbrechen, nachdem 9 Wochen die Menstruation ausgeblieben war. Das Leiden hatte begonnen mit messerartigem Schneiden in der Nabelgegend, hartnäckiger Stuhlverstopfung und dürfte wohl eine Haematokele recto-uterina mit consecutiver Peritonitis gewesen sein; ich konnte aber wegen verweigerter Manualuntersuchung die Diagnose nicht sicher stellen und hatte sie Anfangs nicht behandelt und gesehen. Als ich die Kranke am 8. Novbr. 1857 sah, war ihr Tages vorher Fleischbrühe zu trinken empfolen worden, worauf sich der Zustand so verschlimmert hatte, dass ich gerufen wurde. Der Unterleib war gegen Berührung höchst schmerzhaft, Puls hart und frequent, die Temperatur des Körpers erhöht. Der Urin roth und bei seinem Absetzen Stechen in der Blase wie in der Harnröhre. Täglich zur bestimmten Zeit Kälte, dann Hitze mit Schweiss. Ich liess *Arsenic* und *Pulsatilla* in zwei Gefässen umrühren und alle 2 Stunden abwechselnd 1 Esslöffel voll nehmen. Nach 48 Stunden trat allgemeine Transpiration ein, der Puls wurde weicher, der Urin stark sedimentirend und am 15. Novbr. kam, nachdem das Fieber und sonstige Beschwerden geschwunden waren, die Periode wieder und Patientin blieb seitdem gesund.

10) *Frau Wagenmeister Brenner* von hier, an die vierzig Jahre alt, erkrankte den 16. Febr. 1858 nach Trinken kalten Wassers, den Erscheinungen nach, an Peritonitis. — Patientin habe ich schon einige Zeit wegen Caries der Mittelfusswurzelknochen in Behandlung. In derselben Familie habe ich schon zwei Fälle von Knochenfrass geheilt, wo die behandelnden Aerzte beider daran Erkrankten die Beine durch Amputation entfernen wollten. Der Eine war der Sohn des Herrn Schäzzel auf der Schanze bei Langenschwalbach, der zweite das Töchterchen von Herrn Rossel in Wambach bei Schlangenbad. — Die Symptome waren dieselben wie sie ziemlich jeder aus Verkühlung entstandenen Peritonitis zukommen, weshalb ich denn auch unterlasse dieselben hier aufzuzählen. Dennoch ist zu erwähnen, dass bei dem Uriniren stechende Schmerzen eintraten. Von *Aconit* in Wasser konnte ich nach 48 Stunden nichts als vermehrte Hautthätigkeit wahrnehmen. Ich gab es deshalb in Pulverform auf einmal 1 Stück alle 5 Stunden zu nehmen und hatte die Freude schon nach 18 Stunden eine gänzliche Besserung in dem Befinden der Frau sowohl objectiv zu sehen, als auch von ihr selbst zu hören, dass sie sich gerettet fühle und ihr Verwundern über diejenigen ausdrückte, die nicht an die homöopathischen Pulver glauben wollen. Ich gebe zur Erläuterung ihre eigenen gebrauchten Worte hierbei wörtlich wieder: „Herr Doctor, wer nicht an die homöopathischen Pulver glauben will, dem geben Sie nur dieses Mittel, denn was ich davon gefühlt, ist unbeschreiblich. Es hat gefeuert und gewühlt in meinem Leibe, hat Alles so ausgesucht, dass ich es kaum aushalten konnte, daher kann ich es nicht begreifen, nach dem was ich schon früher wie gestern in mir gefühlt und wahrgenommen, wie es nur Menschen geben kann, die nicht an die Homöopathie glauben wollen." Ich sagte, das gerade sei der Vorzug der richtigen Homöopathie vor allen anderen ärztlichen Einwirkungen, dass dieselbe mitunter nur für den Erkrankten nicht aber für den Gesunden im Innern wahrnehmbar und so nur segenbringend sei, was leider weder die Laien, und hier muss ich hinzusetzen viele Aerzte, die selbst dem Simile sonst folgen, weder glauben noch als positiv existirend annehmen wollen, um nach solchen Beobachtungen, aus der Natur der Kranken geschöpft, auf diese sichere Weise den von der menschlichen Vernunft durch Erfahrung hinlänglich bestätigten Satz als Richtschnur in der ärztlichen Technik zu beachten. Nicht im Gehirn des Arztes kann der Vorgang zum richtigen Heilen erspäht und gesetzt werden, sondern im kranken Organismus wird er be- und erlauscht, und so kann man gewisslich nicht argumentiren, dass materielle Einwirkungen mehr Vernunft mit sich führen, um darauf ein sogenanntes rationelles Heilverfahren zu gründen. Wo ist aber der Schlüssel zur practischen Vernunft?

Als ich der Frau weiter gesagt hatte, sie würde zu einer andern Zeit, wenn sie nicht mehr erkrankt sei, gar nichts mehr von derselben Arznei fühlen, sah sie mich erstaunt an. Um sie nun zu überzeugen von meiner Aussage, gab ich nach Verlauf von sechs Wochen ihr dasselbe Präparat auf einmal in einem Esslöffel voll Wasser Morgens nüchtern selbst ein und sie fand meine Aussage, dass nur der *kranke* (? *Red.*) Organismus auf eine homöopathische und richtig gewählte Arzneigabe reagire vollkommen bestätigt, denn sie sagte mir des andern Tages, sie habe sich in den 24 Stunden sorgfältig beobachtet und nicht eine Idee von der Arznei wie

Digitized by Google

früher gefühlt, wenn man eine leise Wahrnehmung von Wärme, welche schnell vorüberging, nicht als solche annehmen wolle.

Es scheint mir hier der passende Ort, eine Heilung einer Ovaritis, die in den letzten Monaten in meine Behandlung kam, hier mitzutheilen, damit sie nicht wie so viele andere der Vergessenheit anheimfalle.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Bekehrungsgeschichte.

Von **Dr. Leop. Stern** in Miskolcz.

(Fortsetzung.)

Das ohnmächtige und schmackvolle Gebahren der Aerzte alter Schule während der Choleraepidemie und namentlich die häufigen Berichte des grossen Triumphes, den Dr. *Bakody* in der Nachbarstadt Raab in der glücklichen Behandlung zahlreicher Cholerakranken gefeiert, veranlassten mich, das Studium der Homöopathie auf's Neue wieder vorzunehmen. Von den früheren vorgefassten Meinungen und irrigen Ansichten grossentheils befreiet, las ich nun das Organon mit grösster Aufmerksamkeit *mehrmals* durch und je weiter ich diese Lectüre fortgesetzt und je öfter ich sie wiederholte, um desto mehr Gefallen fand ich daran und desto höher stieg der Verfasser in Achtung bei mir, ungeachtet der zahlreich kritischen Bemerkungen, die ich über das Werk geschrieben.

Wenngleich aber mit den Principien der Homöopathie bereits ziemlich vertrauet, so fehlte es mir doch noch theils an hinreichenden Mittelkenntnissen und theils an einer zuverlässigen homöopathischen Apotheke, um den weiten und beschwerlichen Weg, der zwischen Theorie und Praxis liegt, sogleich durchschreiten zu können. Vorzüglich aber mangelte mir noch in ziemlich hohem Grade die Märtyrerkraft, die zur Ausübung der vom Volke und den Aerzten verlachten „bonepartischen Cur oder bonepartischen Wassercur" (die Farbe, Geschmack- und geruchlosse wässerige Solution der homöop. Arzneien so benamset) erforderlich war.

Ich that jedoch mein Mögliches. Meine ärztliche Verordnungen wurden täglich einfacher, ich verschrieb oft, obgleich nicht ohne Angst und mit zitternden Händen, *Acon*, *Antimon.*, *Arnica*, *Bellad.*, *Nux v.*, *Rheum*, *Sulphur* etc. in refracta dosi nach den homöop. Principien mit und auch ohne eclatanten Erfolg.

Ich sollte jedoch nicht länger auf diesem gefahrdrohenden Wege, zwischen Homöopathie und Allopathie schwankend, fortwandeln, zu welchem Ziele mich auch bald die Vorsehung unwillkürlich und auf einer nicht sehr sanften Weisung — durch eigene Erkrankungen nämlich — zur gründlichen Erkenntniss der Wahrheit, sowie auch zur energischen Beförderung des Heiles der leidenden Menschheit verleitete.

Seit meiner Kindheit bis vor 10 Jahren, lautet es in meinem Journale, war ich zu wiederholten Malen mit Krätzausschlag und Fussgeschwüren behaftet. Diese in der Ordnung sich einander abwechselnden Uebel wurden more consueto grösstentheils durch äusserliche Mittel, Salben, Bäder etc. geheilt. Seit einem Jahre schien es, als ob die von der äussern Hautfläche gewaltsam vertriebene Psoradyskrasie ihre Lagerstätte auf der Nasenschleimhaut aufzuschlagen suchte, denn während dieser Zeit wurde ich fast fortwährend von Nasenkatarrh, Fliess- und Stockschnupfen geplagt und in Folge der chronischen Reizbarkeit und Auflockerung der Nasenschleimhaut bildete sich allmälig ein *Schleimpolyp* in der *linken* Nasenhöhle. Durch den sodann bis zum äussern Rande der Nase hervorragenden, fingerdicken, blassröthlichen Körper wurde erstere durch die Ausdehnung, die sie dabei erlitt, täglich unförmiger und entstellter, die Sprache verändert, näselnd; der Nachtschlaf gestört, denn so oft ich mit geschlossenem Munde einschlief, gerieth ich in Erstickungsgefahr, weil auch die rechte Nasenhöhle nicht ganz luftfrei war.

Diese und ähnliche die Krankheit begleitenden Beschwerden, welche täglich ex- und intensiv zunahmen, veranlassten mich zuletzt bei der Chirurgie Abhilfe zu suchen. Der Prior des Klosters der barmherzigen Brüder in Papa exstirpirte sodann den Polyp mit ausgezeichneter Geschicklichkeit ohne die befürchteten üblen Folgen, als Knochenverletzung, Blutflüsse etc. dabei veranlasst zu haben.

Die unnennbare Freude, die ich nach Befreiung von dem sehr belästigenden Schmarotzergewächs gefühlt, währte jedoch nicht gar lange. Denn da mit der künstlichen Entfernung des Krankheitsproductes nicht zugleich auch das innere Grundübel, die nächste Ursache der Krankheit oder die Psoradyskrasie vernichet wurde, so entwickelte sich binnen 5 Monaten ein gleiches vicarirendes Parasitengewächs mit all den oben beschriebenen Erscheinungen in meiner *rechten* Nasenhöhle und der Himmel weiss wie oft ich noch von diesem losen Naturspiele geneckt und von der Polypenzange malträtirt worden wäre, hätte ich nicht bald eine, sogleich zu benennende, höhere und mächtigere Kraft, als die Polypen-

Digitized by Google

zange zu entwickeln vermochte, dagegen in Anwendung gezogen.

Zu gleicher Zeit musste auch meine 7jährige Tochter, um das Maas meines Leidens zu überfüllen in einen höchst bedenklichen Zustand gerathen. Kaum war sie von einem chronischen Kopfausschlage und einer Augenliderdrüsenentzündung mittelst Anwendung äusserlicher, mitunter auch abführender und blutreinigender Mittel befreiet, als sie von einem *freiwilligen Hinken*, Coxalgie, befallen wurde. Die Ruhe und Schlaf störenden heftigen Schmerzen im linken Hüftgelenkenke, das Eiterungsfieber, die täglich zunehmende Entkräftigung und Abmagerung etc. bedroheten selbst das Leben des früher schon sehr schwächlichen und skrophulösen Kindes. Nachdem aber keines der dagegen versuchten Mittel von Erfolg gewesen und ich mich zur Cauterisation des Oberschenkels und Fontanellsetzen in der tiefen Brandstelle, welche Operation zur Verhütung einer befürchteten Caries des Schenkelkopfs *in Consilio medicorum* beschlossen wurde, schwer bestimmen konnte, theils weil ich seit der sehr schmerzvollen und zuletzt fruchtlosen Operation, die ich neulich erlitt, vor jedem chirurgischen Eisen den grössten Respect bekommen und theils weil ich aus Erfahrung wusste, dass fragliche Martercur durchaus unvermögend sei, den ausgetretenen Schenkelkopf in seine Gelenkhöhle wieder zurückzuführen und den Normalstand des erkrankten Hüftgelenkes wieder herbeizuschaffen: so beschloss ich als *ultimum refugium* den Dr. *Bakody* in Pesth, wo er zur Zeit stationirt war, über meinen und meines Kindes Krankheitszustand zu Rathe zu ziehen.

Lächelnd über meinen geäusserten Zweifel, ob es möglich sei, einen so weit gediehenen Auswuchs der Nasenschleimhaut ohne Operation und lediglich durch den Gebrauch innerlicher homöopathischer Mittel zur Rückbildung und Vernichtung bringen zu können, prognoscirte mir genannter grosse Arzt eine radicale Heilung meines chronischen Uebels. Zugleich rieth er mir, mich Betreff der Behandlung meines erkrankten Kindes an Herrn Dr. *Paul Kováts*, homöop. Arzt in Raab, zu wenden, weil die bereits einen hohen Grad erreicht habende, schnelle und energische Hilfeleistung erheischende Entzündung des Hüftgelenkes von so fern, von Pesth her, behandeln zu wollen, nicht rathsam sei.

Diesen wohlgemeinten Rath befolgend und sogleich in Ausführung gebracht, befreiete letztgenannter sehr geniale Arzt mein Kind, das er während der Cur *nicht ein einziges Mal* gesehen hat, von ihrem, einen bereits sehr hohen Grad von Gefährlichkeit erreicht habenden Uebel sanft, d. h. ohne marternde Operationen, binnen verhältnismässig sehr kurzer Zeit und auch andauernd, d. h. radical. Meine Tochter, jetzt verheirathet, hat seit jener Zeit keine Spur ihres Hüftgelenkleidens, das einst tief eingebrannt und gefontanellet werden sollte, wahrgenommen.

(Schluss folgt.)

Ausländische Journalistik.

L'Art médical.

Juni 1858.

(Fortsetzung.)

Ueber die Mittel, welche nach dem Aehnlichkeitsgesetze bei dem Triebe zum Selbstmord angezeigt sind;

von **Dr. Jousset.**

(Schluss.)

II. Automatischer Selbstmord. — *Alumina, Antimon. crud.* und *Merc. solub.* sind die drei Mittel, welche einige dieser Art des Selbstentleibungstriebes ähnliche Erscheinungen hervorrufen.

Alumina: Sie kann kein Blut sehen, kein Messer liegen sehen, ohne dass sich ihr dabei grässliche Gedanken in die Seele drängen, als sollte sie z. B. einen Selbstmord begehen, obgleich sie den grössten Abscheu vor demselben hat. (22).

Antimon. crud.: Entschiedene Neigung sich zu erschiessen, Nachts, nicht zu einer andern Art des Selbstmordes; es nöthigt ihn, aus dem Bette zu steigen, weil er den Gedanken gar nicht los werden kann. (8)

Mercur. sol. bietet in seiner Pathogenesie zwar keine auf den automatischen Selbstmord, doch aber auf die automatische Monomanie bezügliche Symptome: Ein fast unwiderstehlicher Tieb in die Ferne zu reisen. (1257). — Beim Spazierengehen hatte er grosse Neigung die ihm begegnenden, fremden Leute, mit zwei Fingern bei der Nase zu fassen (1262).

Die *Recherches sur le traitement de l'aliénation mentale* von Dr. *Hermel* enthalten eine durch *Mercur* bewirkte Heilung eines Hypochonders mit Neigung zum automatischen Selbstmord. Pat. war 39 J. alt und hatte sich sein Leiden in Folge einer Unterdrückung des gewohnten Fussschweisses zugezogen. *Hermel* erzählt über diesen Kranken Folgendes: Sobald seine Augen ein offenes Fenster erblicken, oder ein schneidendes Instrument sehen, überfällt ihn unter starker Gesichtshitze ein Schweiss und es treibt ihn fast unwiderstehlich sich den Tod zu geben. — *Mercur.* heilte diesen Zustand.

III. Selbstmord mit Manie. — *Bellad.*: Sie sucht sich zu erdrosseln und bittet die Umstehenden sie umzubringen, weil sie diesmal durchaus sterben müsse (1437). — Er schlägt sich mit Fäusten ins Gesicht (1413). — Wuth; er verletzt sich und Andere und schlägt um sich (1419).

Digitized by Google

Aurum hat einen hierher gehörigen Fall geheilt (*Hermel* loc. cit. S. 23).

IV. Selbstmord mit Lypomanie. Arsen.: Erschreckliche Ideen treiben ihn zum Selbstmord; er will sich hängen (92). — Ueberdies weisen noch klinische Fälle die Heilwirkung des *Arsens* in dieser Beziehung nach. So erzählt *Hahnemann*, dass ein Melancholiker, der sich das Leben nehmen wollte durch Arsen zu einer ganz ungewöhnlichen Gemüthsruhe gelangt sei (67). *Hermel* berichtet, dass ein 35jähr. Mann, der in Folge von Sorgen und Kummer stets von einem Phantome begleitet zu sein glaubte, durch einen Tropfen *Arsen*. 24. geheilt wurde.

Carbo veg.: Grosse Weinerlichkeit, in welcher er sich erschiessen will (10). — Sie wünscht sich den Tod, so unglücklich fühlt sie sich (11). — Aergerlich, ungeduldig, desperat, dass er sich erschiessen möchte (21).

Hyoscyamus: Verzweifelt, er will sich das Leben nehmen und ins Wasser stürzen (476).

Gold ist am Häufigsten gegen den Selbstentleibungstrieb mit Lypomanie empfohlen worden. Dennoch sind dem Vf. keine besonderen Erfahrungen bekannt, die diese Wirksamkeit des Goldes beweisen. *Hahnemann* sagt zwar in seinen Chron. Krankh.: „Von Melancholien, welche der von Gold erregten sich nährten, habe ich mehre Personen, die mit Selbsttödtung sehr ernstlich umgingen, bald und dauerhaft befreiet"; allein er erzählt kein specielles Factum. In der Pathogenesie des Goldes finden wir nur das eine Symptom: Melancholie; er glaubt nicht in die Welt zu passen und sehnt sich daher nach dem Tode, an dem er mit inniger Wonne hängt (5).

Die Grippe in Genf während der Monate Januar, Februar und März 1858;

von **Dr. Dufresne.**

Der der Ausländ. Journalistik zugewiesene Raum müsste weit überschritten werden, wollten wir der sehr interessanten Beschreibung dieser Epidemie in Genf in allen ihren Punkten folgen. Wir müssen uns vielmehr damit begnügen, den therapeutischen und klinischen Theil hier wiederzugeben, werden dabei aber die Eintheilung des Vf.'s beobachten.

I. Behandlung der gewöhnlichen Grippenform. — *Aconit* leistete schnelle und häufige Dienste im Anfange der Krankheit, besonders wenn man es noch zu dem Zeitpunkte anwenden konnte, wo Schauer, Kopfschmerz und leichte Angina, begleitet von allgemeiner Zerschlagenheit des Körpers sich einstellten Oft bewirkte es einen starken, wohlthätigen Schweiss. War aber Schnupfen und Luftröhrenkatarrh vorhanden, so waren *Nux v.* und *Bryon.* 12., Früh und Abend im Wechsel, von grossem Nutzen. Nach 48 Stunden waren sodann die Kopfeingenommenheit, das Brennen im Halse; die Schlingbeschwerden, das Thränen, der Fliessschnupfen verschwunden und es blieb nur noch ein einfacher Schnupfen und Husten übrig. Während *Bellad.* nicht viel leistete, war *Mercur.* von schönem Erfolge begleitet, wenn *Nux v.* nicht ausreichte. Gegen die Neuralgie des 5. Nervenpaares zeigte sich *Acon.* oder auch *Pulsat.* schon innerhalb weniger Stunden hilfreich. Gegen Angina mit oder ohne Ohrfluss *Mercur.* und *Pulsat.* In einigen seltenen Fällen von Schlaflosigkeit wirkte *Coffea* 3. vortrefflich. Verbanden sich in den ersten Tagen mit der Grippe gastrische Erscheinungen, so zeigten sich *Acon.* und *Ipecac.* im Wechsel sehr hilfreich. In zwei Fällen, welche mit Diarrhöe complicirt waren, ward diese durch *Ipecac.* beseitigt. Gegen Rauhheit oder Heiserkeit der Stimme bei sich in die Länge ziehender Reconvalescenz verordnete Verf. mit Erfolg *Sulph.* und *Carb. veg.* Bei sehr alten Leuten blieb oft ein fieberloser Schleimkatarrh zurück; gegen diesen half *Arsen.*

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Vergiftung durch Digitalin. Ein Frauenzimmer von 23 Jahren nahm am 26. Juni, um sich zu tödten, 16 Mgrm. (¼ Gran) *Digitalin*, wurde während des Tages wiederholt von heftigem Froste, Schwindel und Dyspnöe befallen, war aber, nachdem sie ausgeschlafen hatte, am folgenden Tage vollkommen wohl und nahm deshalb des Morgens noch 40 Mgram. (⅔ Gran). Eine Stunde später zeigten sich Hallucinationen, Schwindel, häufiger Frost, kalter Schweiss über den ganzen Körper, Ekel, Erbrechen, Kolik; den Puls will Pat. nicht mehr gefühlt haben. Gegen Abend wurde das Erbrechen immer häufiger, dabei grosse Schwäche, weder Harn- noch Stuhlentleerung; die Kranke war unfähig sich zu bewegen, oder einen Ton von sich zu geben, die Augen traten wie bei Exophthalmus aus den Höhlen heraus; der Zustand dauerte bis zum 28. Juni 5 Uhr, wo das Erbrechen aufhörte. In der Nacht nahm die Schwäche wieder zu, Frost, Hallucinationen und kalte Schweisse dauerten fort, dabei Ekel, heftiger Durst, keine Harn- und Stuhlentleerung. Erst am 29. Juni sah Vf. die Kranke, die sich im folgenden Zustande befand: Gesicht sehr blass, beträchtlicher Exophthalmus auf beiden Seiten, Augenlider weit geöffnet, Conjunctiva bulbi citronengelb, Pupille ziemlich erweitert, Stimme erloschen, Unfähigkeit einen Ton hervorzubringen, Haut kalt, mit Schweiss bedeckt, Puls klein, schwach, intermittirend, 46—48, zuweilen unfühlbar, Zunge trocken, in der Mitte weiss, an der Spitze etwas roth, Epigastrium schmerzhaft, weder Harn- noch Stuhlentleerungen. Unter Anwendung von Hautreizen, Bädern und Abführmitteln genas Pat. am 3. Juli. (*Heer, L'Union.* 126. 1857. *Schm. Jahrb.* Band 97. S. 156.)

Personalnachrichten.

Hofmedicus Dr. *Weber* ist zum Leibarzt des Königs von Hannover ernannt und Hofrath Dr. *Lehmann* in Dresden mit dem anhaltinischen Orden decorirt worden.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 22.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ÄRZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 28. Juni 1858.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Dr. Hermann und die Syphilis. Von Dr Schleicher in Petervásár. — Klinische Mittheilungen. Vom Herausgeber (Periodischer Kopfschmerz durch Arnica geheilt). — Homöopathische Heilungen. Von Dr. Kirsch in Wiesbaden. (Forts.) — Meine Bekehrungsgeschichte, nebst einer Nachschrift. Von Dr. Leop. Stern in Miskolcz. (Schluss.) — Tagesangelegenheiten: Wien (Nekrolog Wurzian's). Leipzig (Versammlung der homöop. Aerzte Sachsens). — Centralvereinsangelegenheiten (neue Mitglieder. 11. Quittung.) — Bibliographie. — Offene Correspondenz der Redaction.

Dr. Hermann und die Syphilis.

Von **Dr. Schleicher** in Petervásár.

Die Homöopathie ist die Vorläuferin der grossen Reform, welche die alte Schulmedicin in den letzten Decennien so gründlich umgestaltete; lange bevor *Dietl* den statistischen Beweis geführt hatte, dass der Aderlass in der Pneumonie schädlich wirke und *Skoda* nach langem Experimentiren und vielseitigen Erfahrungen zu der Ueberzeugung gelangt war, dass jedes heroische Verfahren im Typhus Schaden bringe, hatte sie diese Wahrheiten festgestellt und lange vorher in diesen Krankheiten glänzende Heilresultate davongetragen. Die Schule war aber ebensowenig als die Homöopathie im Stande, die grosse Mehrzahl der Aerzte zu überzeugen, welche nach wie vor ihre Kranken der traditionellen Therapie zum Opfer bringen.

In derselben Weise hat die Homöopathie seit ihrem Beginn die herkömmliche Behandlungsart der Syphilis verdammt, darauf aufmerksam gemacht, dass die eingreifenden Mercurialcuren nachträglich dem Kranken Schaden bringen und durch zahlreiche practische Heilresultate den Beweis geliefert, dass die Syphilis ohne Mercur heilbar sei.

Die Homöopathen sind in den Augen der Schule falsche Propheten — gut, die Schule muss durch ihre eigenen Jünger untergraben und gestürzt werden.

Es liegt uns ein wissenschaftlicher Bericht vor, demzufolge Dr. *Hermann*, um den von ihm aufgestellten Satz, dass der *Mercur* kein Heilmittel gegen Syphilis sei, sondern geradezu dem Kranken wesentlichen Schaden bringe und die Syphilis ohne *Mercur*, ja überhaupt ohne jedes specifische Mittel heilbar sei zur Evidenz darzuthun, unter commissioneller Controlle im Bezirkskrankenhause Wieden (in Wien) 51 syphilitische Kranke nach ganz einfachen Grundsätzen der allgemeinen Therapie behandelt und vollständig geheilt hat. Die Zahl der Behandelten ist allerdings gering aber die Beobachtung war so genau und das Resultat so positiv, dass diese Zahl als vollkommen genügend angesehen werden muss. Unter diesen Kranken waren 32 mit allgemeiner Syphilis, mehre Fälle veraltet und einige boten sehr schwere Formen dar. Die Zeit der Behandlung war verhältnissmässig kurz, an Recidiven liess sich trotz sorgfältiger Ueberwachung nur ein einziger Fall constatiren. Es ist bemerkenswerth, dass 14 Kranke früher mit *Mercur* behandelt worden waren und nun als Recidiv zur Behandlung kamen.

Nachdem hiermit der Beweis geliefert war, dass die Syphilis ohne *Mercur* heilbar sei, konnte es begreiflicher Weise nicht schwer fallen darzuthun, dass

Digitized by Google

die Behandlung mit grossen Gaben *Mercur* ein für den Kranken nicht nur unnützes, sondern höchst schädliches und verderbliches Verfahren sei.

Ob nun dieser eclatanten Beweisführung gegenüber diese Wahrheit in das practische Bewusstsein sämmtlicher Aerzte übergehen wird? — Es steht zu befürchten, dass man sich der Beweisführung *Hermann's* gegenüber gerade so benehmen werde, wie man die Stimmen *Skoda's* und *Dietl's* überhörte. Die Syphilidologen, welche die Lehrkanzeln und die Praxis aurea inne haben, werden nicht geneigt sein, einzugestehen, dass sie bisher einem gefährlichen Irrthum gehuldigt und die Practiker vom Fach werden nach wie vor bei ihrem gemächlichen Schlendrian bleiben, unbekümmert um das Licht der Wissenschaft und das Wohl der leidenden Menschheit.

Dr. *Hermann* bleibt bei dem oben benannten Resultate nicht stehen, er stellt ferner zwei Thesen auf, welche, wenn sie sich als Axiome herausstellen sollten, die ganze bisherige Lehre von der Syphilis umstürzen und die Beobachtung auf ganz neue Bahnen lenken müssten. Diese Sätze lauten:

1. Es giebt keine secundäre Syphilis.
2. Alle Krankheitsformen, die wir unter secundärer (und tertiärer) Syphilis zusammenfassen, sind Wirkungen des Quecksilbers.

Man muss gestehen, dass diese Aussprüche sehr paradox klingen; der Verfasser ist jedoch bemüht, den exacten Nachweis für dieselben aus den Thatsachen zu liefern. Der Raum gestattet hier nicht, auf die Details dieser Beweisführung einzugehen und wir müssen daher auf die Broschüre selbst verweisen.[1])

Es ist in der Medicin ebenso gefährlich, neuen Theorien, mögen dieselben auch noch so plausibel sich darstellen, vorweg zu huldigen, als an veralteten Dogmen starr zu kleben. Es kann sich daher hier gar nicht darum handeln, ob die Ansicht *Hermann's* über Syphilis Geltung habe, sondern nur darum, ob dieselbe einer weitern Prüfung und Forschung werth sei oder nicht.

Sehen wir daher ein Wenig, worauf sich diese so wunderlich scheinende Ansicht stützt.

Eine Gruppe sogenannter secundär-syphilitischer Erscheinungen, wie Excoriationen und Geschwüre an den Lippen und im Rachen, selbst die Hautausschläge werden erklärt durch unmittelbare, mechanische Uebertragung des Contagium mittelst der Finger, Wäsche und anderer Gegenstände, an denen das Gift haften kann — alle diese Affectionen wären aber dann und blieben rein örtliche Krankheiten. Sie haben niemals einen destructiven Charakter. Eine zweite Gruppe, wie die Schwellungen der Lymphdrüsen, Neuralgien, Alopecie etc. stellen nur Complicationen dar und kommen auch bei Nichtsyphilitischen vor. Alle übrigen Formen, zu denen namentlich die destructiven, die tief in die Vegetation eingreifenden gehören, endlich die sogenannte syphilitische Kachexie gehören nach dem Verfasser nicht der Syphilis, sondern dem Mercurialismus an. Bei den 51 im Krankenhause behandelten Kranken kamen allerdings solche Formen nur bei jenen Individuen vor, welche früher mit Mercur behandelt worden waren und es gelang durch eine Reihe sorgfältig angestellter Harnanalysen nachzuweisen, dass bei solchen Kranken, selbst nach Jahren der stattgehabten Mercurbehandlung unter dem Gebrauch von Jodkali das Quecksilber ausgeschieden wurde. Dieses zweifellose, auf chemischem Wege erzielte Resultat ist sicher die wichtigte Stütze der neuen Theorie. Der Verfasser beruft sich ferner darauf, dass das Trippersiechthum gänzlich aus der Medicin verschwunden sei, seit man aufgehört hat, den Tripper mit Mercur zu behandeln und meint, dasselbe werde bei der secundären Syphilis der Fall sein. Die übliche Therapie der tertiären Formen mit Jodkali, welches kein Antisyphiliticum sei, wohl aber ein Antimercuriale, beweise selbst, dass man es dort nicht mit Syphilis, sondern mit Mercurialismus zu thun habe.

So scharfsinnig nun auch der Verfasser seine Ansicht durchführt, so gewichtig auch die Belege sind, welche er für dieselbe beibringt, so erregt dieselbe doch noch immer grosse Bedenken. Es ist nicht nöthig, hier auf alle Einwendungen einzugehen, welche man machen kann, diese müssten von selbst wegfallen, wenn vorerst der positive Beweis der neuen Theorie geliefert würde; dieser würde aber erst dann gegeben sein, wenn

1) nachgewiesen wäre, dass durch directe Einverleibung von Mercur bei Gesunden in der Weise, wie dies bei Mercurialcuren üblich ist, solche Affectionen entstehen, wie diese bis jetzt der secundären und tertiären Syphilis zugeschrieben wurden.

2) Müsste constatirt werden, dass bei solchen Kranken, welche an Primäraffectionen leiden, vorausgesetzt, dass dieselben nie Mercur erhielten und die mechanische Uebertragung des Contagium sorgfältig

[1]) Dr. *Hermann*, die Behandlung der Syphilis ohne Mercur. 1857. Wien bei Sallmayer.

Digitized by Google

überwacht würde, sich niemals secundäre Zufälle einstellen.

3) Müsste eine lange und vielseitige Beobachtung ergeben, dass die destructiven Formen der secundären und sämmtliche Formen der tertiären Syphilis, endlich die syphilitische Kachexie ausschliesslich bei solchen Kranken vorkomme, welche irgendwie Mercur erhalten hatten, wobei zahlreiche Harnanalysen anzustellen wären.

In Bezug auf den ersten Punkt hätte sich der Verfasser auf die Mercurprüfungen der Homöopathen berufen können, welche allerdings darthun, dass zwischen der Syphilis und der Mercurkrankheit die grösste Aehnlichkeit besteht, so zwar, dass die Aerzte von jeher Schwierigkeiten fanden, die mercuriellen Erscheinungen von den syphilitischen zu unterscheiden; damit ist aber begreiflicher Weise noch nicht die Identität dieser Krankheiten bewiesen.

Wir müssen daher, bevor nicht die übrigen Punkte durch Beobachtungen an einer grossen Anzahl von Kranken erledigt sind, unser Urtheil über die neue Theorie suspendiren, halten sie aber einer strengen Prüfung werth, nachdem der Schöpfer derselben im Geiste echter Wissenschaft vorgeht und eine gute Anzahl positiver Thatsachen liefert.

Jedenfalls ist diese Prüfung, nachdem sie einmal angeregt wurde, schon darum nicht zu umgehen, weil die syphilitische Dyskrasie nie und nirgends direct nachgewiesen wurde, sondern nur als eine Hypothese figurirt, welche andere Erscheinungen erklären soll. Die mercurielle Dyskrasie existirt aber unzweifelhaft. Es ist nun wenigstens von Vornherein die Möglichkeit zuzugeben, dass die Erscheinungen der secundären Syphilis ebenso gut durch die mercurielle Dyskrasie ihre Erklärung finden könnten und dann würde die erstere Hypothese überflüssig werden.

In der Medicin sind, wie ihre Geschichte lehrt, so ungeheure Irrthümer möglich, dass man sich nicht wundern darf, wenn Lehrsätze von tausendjährigem Bestand angegriffen werden — nicht der Angriff ist zu tadeln, wofern er sich berechtigt weiss, wohl aber die Schulautorität, welche sich für unantastbar erklärt.

Obwohl die Homöopathie speciell durch die neue Theorie wenig berührt würde, so glaubte ich doch bei der grossen Wichtigkeit, welche sie für die gesammte Pathologie hätte, wenn sie sich bewahrheiten sollte, auf den wissenschaftlichen Bericht des Dr. *Hermann* aufmerksam machen zu müssen. Ich halte es für die Pflicht jedes gewissenhaften Arztes, sich mit dem Inhalt der benannten Schrift bekannt zu machen, in der angedeuteten Richtung zu beobachten und fleissig zu forschen, damit die Wahrheit ermirt werde.

Klinische Mittheilungen.

Vom Herausgeber.

Periodischer Kopfschmerz durch Arnica geheilt.

Seit länger denn 12 Jahren litt ich an einem periodisch wiederkehrenden Kopfschmerz. Es verging wohl kaum eine Woche, wo ich nicht mindestens ein- oft auch zweimal von dieser ungemein lästigen und schmerzhaften Affection heimgesucht wurde. Schon in den ersten Morgenstunden kündigte sich dieses Leiden durch eine ganz leichte Kopfeingenommenheit an; dieser folgte bald ein Flimmern vor den Augen, das besonders durch Lesen und Schreiben verschlimmert wurde und die Buchstaben in einander verschwimmen liess. Ungefähr nach Verlauf einer Stunde liess das Flimmern nach, dafür aber stellte sich ein gelinder Spannschmerz in der Stirn ein. Allmälig nahm derselbe an Intensität zu, erstreckte sich über die Schläfen nach dem Hinterhaupte und erreichte gewöhnlich gegen Abend seine höchste Höhe, so dass ich oft genöthigt war, von jeder Beschäftigung abzustehen und das Lager aufzusuchen. Ich glaubte oft von Sinnen zu kommen, denn das ruckweise Drücken und Pressen in der Stirn und den Schläfen und die zeitweilig durch den ganzen Kopf fahrenden Stiche wie von einem Messer waren so heftig, dass ich mir unwillkührlich den Kopf mit beiden Händen halten musste, ohne aber dadurch eine Erleichterung zu erlangen. Der Aufenthalt im warmen Zimmer war mir unerträglich, trotzdem im Freien auch kein Nachlass eintrat. Objective und subjective Zeichen von Congestion waren eigentlich nicht vorhanden; der Puls war weder voll, noch beschleunigt, die Hauttemperatur nicht erhöht, die Gesichtsfarbe eher blässer und mehr ein Frösteln als Hitzegefühl wahrzunehmen. Der Appetit war gestört und ass ich dennoch, so verstärkten sich merklich die Schmerzen. Besonders in den Nachmittagsstunden musste ich mich vor jeder stärkern Bewegung, wie schnellem Gehen, Bücken, Treppensteigen, woalsdann ein jeder Tritt seinen schmerzhaften Wiederhall im Gehirn fand, hüten und nur mit der grössten Anstrengung vermochte ich meine Consultationsstunden abzuhalten, da selbst das Sprechen, mehr aber noch das Denken den Kopfschmerz zu einem wüthenden umgestaltete. Musste ich, wie dies einige Male vorkam, während des

Digitized by Google

Kopfwehs laut und anhaltend sprechen, so steigerten sich der herauspressende Druck im Kopfe und die lancinirenden Stiche dermaasen, dass ich wähnte, der Schädel müsse zerspringen oder es würde mich augenblicklich eine Apoplexie treffen. Nur die ungestörte und ausgestreckte Lage vermochte mir einige Erleichterung zu bringen, und war ich sodann im Stande in Schlaf zu kommen, so waren, und wenn dieser auch nur einige Stunden währte, die Kopfschmerzen vorüber. Am andern Morgen empfand ich sodann nur noch eine geringe Schwere des Kopfs und bei stärkeren Bewegungen, besonders beim Waschen des Gesichts eine Art von Schwappen innerhalb des Schädels, was aber auch in den späteren Stunden verschwand.

Prädisponirende Ursachen waren keine aufzufinden; die physikalische Untersuchung der Brust- und Unterleibsorgane, von einem der berühmtesten klinischen Lehrer angestellt, ergab nicht die geringste Abnormität. Als häufigste Veranlassung zu der Entstehung der Kopfschmerzanfälle musste ich aber besonders folgende zwei Momente ansehen. Wenn ich durch die Nachtklingel aus festem Schlafe geweckt, aus dem Bett sprang und ans Fenster eilte, dann kam es sehr häufig vor, dass ich am folgenden Tage von dem Kopfweh heimgesucht wurde. Ebenso trat sehr bald das Flimmern vor den Augen als sicherer Vorläufer des Leidens ein, wenn ich des Morgens sofort nach dem Aufstehen die Augen durch Lesen oder Schreiben anstrengte, ohne mir vorher wenigstens ein halbes Stündchen Ruhe gegönnt zu haben. Mitunter, wenn auch seltner, riefen aber auch Gemüthsbewegungen das Uebel hervor; oft hingegen war ich mir keiner dieser Veranlassungen bewusst.

Ich hatte sehr viele mir passend scheinende Mittel (*Bell.*, *Calc. c.*, *Bryon.*, *Sulph.*, *Ign.*, *Puls.* etc.) in höheren und tieferen Potenzen angewendet, um mich von diesem höchst störenden Leiden zu befreien; alle aber ohne Erfolg. Nur die *Sanguinaria* schien Anfangs die Anfälle etwas zu mildern, aber auch dieser Schein von Hoffnung schwand bei dem fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels. Ein genaues Vergleichen der Krankheitsumstände mit unserer AML. leitete mich endlich auf *Arnica*. Bei den ersten Anzeichen des heranziehenden Feindes nahm ich von der 6. Potenz dieses Mittels einen Tropfen. Schon eine halbe Stunde später verschwanden das Flimmern vor den Augen und die Kopfeingenommenheit, und der eigentliche Kopfschmerz kam zu meinem eigenen Erstaunen nicht zum Ausbruch. Bei jedem erneuerten Anfall erhielt ich dasselbe günstige Resultat, nur wenn ich es dann und wann verabsäumte, zeitig genug von der Arznei Gebrauch zu machen, versagte sie ihren Dienst; denn sobald der Kopfschmerz bereits eine gewisse Höhe erreicht hatte, vermochte die *Arnica* nicht mehr ihn zurückzudrängen oder zu coupiren. Aber nicht nur palliativ und momentan war die Einwirkung dieses Mittels, sondern wahrhaft heilend, da sich in dem letzten Jahre kaum zwei Mal die Andeutungen zu dem Kopfschmerz einstellten, den auch hier wieder die rechtzeitig genommene *Arnica* niederhielt.

Noch einige andere Heilungen eines ähnlichen Kopfleidens mit derselben Arznei mir für eine spätere Mittheilung vorbehaltend, will ich hier nur vorläufig erwähnen, dass diese Heilungen nur Männer betrafen und dass es mir bisher nicht gelingen wollte, die so häufig vorkommende Migräne der Frauen, selbst wenn diese mit den Wohlverleihsymptomen Aehnlichkeit hatte, mit der *Arnica* dauernd zu heilen. Ich hielt mich aber um so mehr verpflichtet, die Leser auf die genannte Heilwirkung des überhaupt etwas zu einseitig angewandten Mittels aufmerksam zu machen, als unsere Literatur, so viel ich mich erinnere und wie aus *Rückerts* klinischen Erfahrungen ersichtlich, nur einen einzigen hierher gehörigen Fall enthält, in welchen *Arnica*, lediglich durch die traumatische Veranlassung indicirt, mit Erfolg angewendet wurde.

Homöopathische Heilungen.

Von **Dr. Kirsch**, Regimentsarzt a. D. in Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

11) *Frau Sabine Späth*, 33 Jahre alt, aus Bibrich, war fünf Wochen allöopathisch an *Ovaritis* behandelt worden. Beide Ovarien waren bis zur Dicke einer Faust angeschwollen und bei der Untersuchung durch die Bauchdecken äusserst schmerzhaft. Fieber und hochrother Urin, sowie Erbrechen waren noch vorhanden. *Belladonna* und *Mercur* abwechselnd alle drei Stunden 1 Esslöffel voll, den 10. Januar 1858. Minderung der Schmerzen und der Geschwulst hiernach, sowie trüber Urin. Den 26. Januar *Lachesis* und *Mercur* ebenso in Wasser alle drei Stunden abwechselnd. Blutabgang durch den After erfolgte während dem Einnehmen dieser Mittel bis zu dem 20. Febr. und war Patientin zu dieser Zeit schon soweit wieder hergestellt, dass ihr allöop. Arzt sich zu der Frage genöthigt sah, ob sie nichts Anderes als Buttermilch gebraucht habe. Sie verläugnete, wie dies leider so häufig geschieht, meine Hilfe, so dass der Arzt theilnehmend äusserte: „Sie können sich freuen mit dem Leben davon gekommen zu sein.“

Einen ähnlichen Fall behandelte und heilte ich in Frankfurt a. M. vor fünf Jahren, wo man auch gegen meinen Willen dem behandelnden allöop. Arzte nichts von mir und der homöop. Behandlung sagte, wie dies auch in obigem Falle gegen meinen Willen verschwiegen worden war. Man hinterging den Arzt in Frankfurt a. M., so dass er sich gegen die Patientin äusserte: „seit dem Tage (gerade zu der Zeit, wo ich Patientin in Behandlung genommen hatte) habe er erst wieder Vertrauen zu seiner Heilkunst erlangt, indem er in sehr banger Besorgniss um ihre Krankheit mit grosser Aengstlichkeit dieselbe angeschaut und behandelt habe.

So werden der Opposition leider ihre Wahrnehmungen und Studien über die Homöopathie verdunkelt und weggewischt, da es der Menschheit an dem Sinne für Wahrheit gebricht.

12) Frau *Obristlieutenant von H.lb.ch* erkrankte den 17. Februar in dem sechsten Wochenbette an dem fünften Tage nach der Niederkunft. Ich fand des Morgens um sechs Uhr den Puls härtlich, klein, stechende, blitzartig fliegende, nach den Rippen zu gehende Schmerzen im Unterleibe, die sich bei Berührung steigerten; der Uterus war noch wenig zurückgebildet und noch einen Zoll unter dem Nabel zu fühlen.

Ich gab *Aconit* in Wasser stündlich 1 Esslöffel voll. Nach zwölf Stunden waren oben angegebene Schmerzen schon ziemlich gewichen, dagegen aber unter Vermehrung der Lochien stechende Schmerzen in den Ohren, dem Hinterhaupte und dem Scheitel eingetreten. Der Puls kaum zählbar, vollständige Schlaflosigkeit, Friesel auf der Brust, keine Milchsecretion. *Aconit* wurde fortgegeben; aber trotzdem steigerten sich bis zu dem 22. Febr. die Kopfschmerzen und namentlich das Klopfen im Hinterhaupte. Ich verordnete nun *Rhus toxid.* und schon nach 12 Stunden trat Schlaf, allgemeiner Schweiss mit vermehrter Frieseleruption auf, dagegen blieb die Milchsecretion unterdrückt. Nach einigen Tagen war Patientin schon im Stande das Bett zu verlassen.

An diesen Fall könnte ich noch viele Puerperalerkrankungen anreihen, die ich alle in meiner 25jährigen homöop. Praxis mit dem glücklichsten Erfolge behandelt habe. Ich unterlasse dasselbe aber hier, da sich mir noch nicht die Gelegenheit darbot, in einem grössern Entbindungshause einschlagende Beobachtungen zu machen und ich den im Allgemeinen günstigen Verlauf jener Krankheit in der Privatpraxis auch bei Nihilisten kenne, erlaube mir aber nur, daran zu erinnern, dass mir bis jetzt noch keine einzige Puerpera zu Grunde ging, während gleichzeitige derartige Erkrankungen früher in Bibrich, später dahier in Wiesbaden von mir in der Paralelle beobachtet bei allöop. Behandlung anderer Aerzte lethal endigten.

D. 13) *Ihre Durchlaucht Frau Prinzessin von Wittgenstein*, noch nicht 20 Jahre alt, wurde an Eklampsia parturientium leidend von einem andern Arzte unter Chloroformirung, Aetherisirung, Blutegeln, wie Mercuranwendung am 3. Sept. v. J. von einem todten Kinde entbunden.

Sie blieb nach der Entbindung wegen des Verlustes des Kindes körperlich wie geistig leidend. Den 25. Oct., als ich sie zum ersten Male nach der Niederkunft sah und alle Reaction in ihrem Körper erlahmt zu sein schien, da Patientin mit der Aussenwelt nur in geistig reactiver Sphäre sich befand, hatte sich seit 14 Tagen Gelenkrheumatismus ausgebildet, wogegen sie Valeriana, Magnesia und Chinin erhalten. Folgendes zeichnete ich mir auf:

Im rechten Ohre begann ein Schmerz durch die Drüsen bis auf die andere Seite, welcher in Ziehen besteht und bei Berührung vermehrt wird. Geschwulst an den Fingern und Händen sowie auf dem Handrücken. Ziehender Schmerz in dem rechten Arme, im rechten Beine und in den Hüften; Stechen, Reissen und Brennen in den Gelenken; Frieren im Rücken. Puls ungeregelt, mitunter aussetzend, mit Stössen an dem Herzen, Obstruction, gelbe Gesichtsfarbe; schlechter, unruhiger Schlaf und mitunter röthliches Erbrechen.

Wegen der lähmungsartigen Beschwerden und im Hinblicke auf die Antecedentien und die geistigen Erregungen gab ich zuerst *Cocculus*, 2stündlich 1 Esslöffel voll.

Den 26. Oct. Schlaf Nachts ruhiger als früher. Um 2 Uhr Nachts Frost ½ Stunde, gegen Morgen Schweiss. Urin hell, mit Fetthaut.

Den 27. October. Kein Frost mehr, Nachts aber desto mehr Unruhe, Phantasiren von Schlangen, mit denen sie kämpfe, sowie bei klarem Bewusstsein die Aeusserung, sie werde und könne den Kampf nicht aushalten, sie werde sterben. Es traten jetzt noch hinzu: Geschwulst an den Fussknöcheln mit den heftigsten Schmerzen bei Berührung und Erbrechen weissschaumigen Schleimes, Schmerzen in der Herzgegend, Puls voll und kräftig, überall bald hier bald da die heftigst reissenden Schmerzen, die zum Schreien nöthigten, Kälte im ganzen Rücken.

Den 28. Oct. *Belladonna* und *Rhus t.* abwechselnd in Wasser. Reissen im rechten Schulterblatte, wie Herausreissen, kann wegen der Stösse nach dem Herzen nicht horizontal liegen, die Geschwulst der Gelenke vermehrt sich. Schlucken ist wegen Schmerzhaf-

Digitized by Google

tigkeit im Ohre, an der oben angegebenen Stelle rein unmöglich; Aufstossen, Ueblichkeiten, Schlaf sehr schlecht.

Den 1. Novbr. Alle Schmerzen sitzen in den Gelenken jetzt fest und der Puls setzt jeden 3. und 4. Schlag aus.

Den 2. Novbr. *Aconit* und *Arsenic* abwechselnd. Nachts allgemeine Transpiration unter grosser Bangigkeit und Angst in der Herzgegend, undeutlicher, ineinanderlaufender Herzschlag, nicht synchronisch mit dem Pulse, welcher gegen 100 Schläge machte und nicht mehr so viel aussetzte.

Den 3. Novbr. Wie zerbrochen in den Achselgelenken, kann die Arme nicht aufheben, Stösse an dem Herzen wie überhaupt alle auf das Herz bezügliche Symptome sich unter dem Gebrauche oben genannter Mittel nicht mehr verringerten, trotzdem dass zu öfteren Malen Schlaf eintrat. Die Herzzufälle steigerten sich in dem Grade, dass am 9. Novbr. *Aconit* mit *Spigelia* umgetauscht werden musste, wo also *Arsenic* mit *Spigelia* abwechselnd gereicht wurden. Hierauf entstanden leichte Wolken im Urin, Verminderung der Herzbeschwerden und nach 3 bis 4 Tagen waren dieselben wie weggezaubert. Wegen der noch bestehende Geschwulst an den Fingern und der frühern Hauteruption reichte ich am 17. Nov. *Sulphur*, der so vortrefflich wirkte, dass Pat. im December ausfahren und ihre Reise nach Italien antreten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Bekehrungsgeschichte.

Von **Dr. Leop. Stern** in Miskolcz.

(Schluss.)

Was nun die Heilung meines eignen chronischen Uebels betrifft, so erfolgte diese bei Weitem nicht so schnell, wie die oben erwähnte meines Kindes. In den ersten 4—5 Wochen der Cur schien es, als ob die 48-stündlich genommenen homöopathischen Zuckerkügelchen nicht den mindesten Effect, weder auf die erkrankte Nasenschleimhaut, noch auf irgend einen andern organischen Theil ausgeübt hätten, und ich würde vielleicht die weitere Fortsetzung der Cur, bei meinem noch nicht sehr festen Vertrauen zur Homöopathie, unterlassen haben, hätte sich nicht gegen Ende des 2. Monats der homöopathischen Behandlung eine bedeutende Verschlimmerung der Krankheit eingestellt, wodurch ich zur Fortsetzung meiner Correspondenz mit meinem Arzte genöthigt wurde. Die Nasenschleimhaut wurde nämlich in einen bis dahin noch nicht wahrgenommenen höchst gereizten Zustand versetzt, so dass ich genöthigt war, fast fortwährend die Nase zu reinigen und zu schnäuzen, ohne dass die Nasenverstopfung dadurch gemindert wurde, wodurch ich im Sprechen und in der Verrichtung meiner ärztlichen Verpflichtungen sehr gehindert war. Ferner schien es mir, als beginne neuerdings die Bildung mehrer Polypen in beiden Nasenhöhlen. Zum Glücke aber währte dieser qualvolle Zustand nicht gar lange (die Dauer genannter Verschlimmerung ist nicht genau in meinem Journale angegeben), denn im Verlaufe einiger Wochen schien es, als rüste sich schon mein Quälgeist zum Abzuge, da meine Nasenhöhle von Tag zu Tag luftfreier wurde; die Excretion einer grünlich gelben, nach Mist riechenden, Schusterpappe ähnlichen Masse erfolgte nun in ziemlicher Quantität und liess sich viel leichter, als es früher möglich war, entfernen. Bei der oft vorgenommenen Untersuchung der Nasenhöhle bemerkte ich, dass die Polypmasse in der letztern Zeit ihres Lebens, ähnlich einer an der Wurzel von Würmern zernagten Pflanze, an Völle oder Umfang und lebhafter Farbe täglich abgenommen habe. Eines Morgens fand ich zu meinem höchsten Erstaunen, dass die, einer an ihrem Stile hängenden vertrockneten Weichsel ähnliche, zusammengeschrumpfte Polypenmasse in meinem Sacktuche in Nasenschleim eingehüllt sich befinde, die ich unbewusst des Nachts beim Schnäuzen der Nase herausbefördert haben musste. Bei dieser seltenen und überraschenden Erscheinung fielen mir nun, so zu sagen, die Schuppen von den Augen und mein früher noch wankender Glaube an die mächtige Heilwirkung der Arzneiatome wurde von der Zeit ab fest begründet.

Einige durch längere Zeit noch fortbestandene sehr belästigende Ueberbleibsel der Krankheit, als Geschwürigkeit und Krustenbildungen in der innern, so wie Geschwulst, Röthe und Ausschläge an der äussern Nase wichen auf den Gebrauch einiger *Antipsorica*, die ich, als angehender homöopathischer Arzt sodann an mir mit Glück versuchte.

Schliesslich erlaube ich mir noch mitzutheilen, dass nachdem ich — von der göttlichen Wahrheit der meisten Satzungen der *Hahnemann*'schen Heillehre nunmehr vollkommen überzeugt, wozu der pract. Unterricht am Krankenbette von Seiten des seligen Dr. *Bakody* das Meiste beigetragen —, die Homöopathie bei meinen sämmtlichen Kranken einzuführen mich eifrigst bestrebt hatte, mir die fernere Verwaltung des Gemeindekrankenhauses aus den Händen genommen wurde und die Anzahl meiner übrigen Privatkranken sich allmählig bis auf den Null-

Digitized by Google

punkt reducirte. Ich war sonach genöthigt, verspottet von den Apothekern und Collegen, sehr bedauert von meinen Freunden und Anverwandten, die *Hahnemann* mitsammt der Homöopathie verwünschten — meinen Geburtsort, wo ich das Licht der allein heilbringenden Lehre *Hahnemann's* zu verbreiten suchte — *Hahnemann, Bakody, Kováts und Hönig* segnend — zu verlassen.

Soviel über die Fügungen und Veranlassungen zu meinem Uebertritte zur Homöopathie, als kleiner Beitrag *zur Geschichte* der Homöopathie.

Nachschrift.

Aus gegenwärtiger, sowie auch aus jeder andern Bekehrungsgeschichte ist deutlich zu ersehen:

1) dass die bekehrten allopath. Aerzte früher durch mehr oder weniger längere Zeit die Homöopathie nicht blos als eine des Nachversuches unwürdige Lehre betrachteten, sondern sich sogar verpflichtet fühlten, durch Anwendung verschiedener, mitunter auch die Menschheit entwürdigender Hilfsmittel nach dem jesuitischen Grundsatze, „dass der Zweck das Mittel heilige" — die weitere Verbreitung der Homöopathie möglichst zu hemmen.

2) dass die Verfolgung der Homöopathie nicht immer blos aus Frivolität, Scheelsucht und gemeinem Eigennutze unserer Gegner entsteht, sondern meist, zumal bei einem grössern Theile der hochgestellten und hochgelahrten allop. Aerzte der Mangel gründlicher Kenntnisse und sonach die irrige Auffassung der Principien der Homöopathie und vorzüglich die Unbekanntschaft mit der practischen Seite derselben, welche allein die untrüglichen und überweisendsten Zeugen für die Vorzüglichkeit der *Hahnemann*'schen Heillehre liefert — die Schuld davon tragen.

Aus diesen Beobachtungen folgt nun:

Dass wir die sehr empfindlichen Verfolgungen, die wir von Seiten unserer Gegner zu erleiden haben, mit Geduld und Resignation und schonender Nachsicht gegen die Lichtscheuen ertragen und die Zeit ruhig abwarten sollten, in welcher die Vorsehung auch ihnen durch Fügungen ausserordentlicher Ereignisse einst den Staar ihrer Geistesaugen benehmen werde. Ja noch mehr, es ist eine unserer heiligsten und dringendsten Pflichten den Gegnern den höchst beschwerlichen Uebertritt aus der verjährten Finsterniss in die hell beleuchtete Bahn durch zuvorkommende und weise Leitung soweit als möglich zu erleichtern, und sobald deren Geisteskräfte es gestatten, ihnen den Tempel der Wahrheit zu eröffnen. Zur Erreichung genannten heiligen Zieles erlaubt sich Mittheiler dieses folgende zwei Hilfsmittel in Anregung zu bringen. Diese sind:

I. Dass in jeder grossen Stadt einer oder mehrere dazu befähigte homöopath. Aerzte, deren Zahl heutigen Tages, dem Himmel sei Dank, eine Legion ist, nach dem Vorbilde des geehrten Herrn Dr. *Altschul*, theoretischen und practischen Unterricht für Aerzte und Wundärzte ertheile. Soll aber diese Einweihung in die Lehre *Hahnemann's* gedeihen und von gutem und andauerndem Erfolge gekrönt werden und ihr keine unlautere Nebenabsicht unterschoben werden, so muss der Unterricht *unentgeldlich* geleistet werden.

II. Dürfen wir weder Mühe noch Opfer scheuen, um die sämmtliche ärztliche Welt zu bewegen, einen Blick in den Spiegel der Wahrheit zu werfen. Wir besitzen wohl bereits eine sehr schöne Auswahl trefflicher Werke zur Belehrung und Widerlegung der wissenschaftlichen Streitpunkte und der Einwendungen gegen die homöop. Heillehre; auch an wissenschaftlichen und populären Zeitschriften fehlt es nicht, aber alle diese Werke und Schriften vermögen durchaus nicht den beabsichtigten Zweck, unsere Gegner zu erleuchten und zum Uebertritt zu verhelfen, herbeizuführen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil unsere Schriften von diesen Herren nicht gelesen werden, ja sie nicht einmal wissen, ob diese existiren, da die neu erscheinenden homöop. Werke weder in den medicinischen noch in irgend einer andern Zeitschrift, die sie lesen, angekündigt werden. Wie oft sah ich nicht vielbelesene, gelehrte Herren, die mich besuchten, sehr erstaunen, als sie auf meinem Tische fünf verschiedene deutsche homöopath. Zeitungen erblickten.

Nach Einrichtung und Gewohnheit der heutigen modernen Welt muss jede Waare, selbst auch die beste und nützlichste, geistige sowohl als materielle, in den öffentlichen Blättern zu wiederholten Malen mit grossen Lettern — mit einem Stern und grosser Hand illustrirt — angekündet und mit lobhudelnden Befürwortungen ausposaunt werden, soll die Waare an den Mann gelangen. Nie würden z. B. das *Seidlitzpulver* und die anderen Universalmittel, noch einige Frauen-, Zahn- und Ohrkrankheiten behandelnde Aerzte und Wundärzte in die Mode gekommen sein, wären deren Annoncen nicht Jahre hindurch, fast in jeder Nummer der vielgelesenen Zeitung abgedruckt worden. Auf gleiche Weise kündete ein Apotheker in Wien Anno 1856/7 den Verkauf homöopatischer Apotheken an, aber erst nach Verlauf von 6—8 Monaten der Ankündigung erregte diese Curiosität die Aufmerksamkeit eines grossen Theiles der lesenden Welt auf die Homöopathie, die sie längst schon maustodt glaubten, worauf Mehrere Homöopathen wurden und homöopath. Apotheken bestellten.

Digitized by Google

Wollen wir nun Licht und Wahrheit verbreiten und die Welt der Wohlthaten, welche die Homöopathie gewährt, theilhaftig werden lassen und den Anfeindungen der Gegner ein Ende machen, so müssen wir so lange den tauben Ohren zuschreien, bis sie uns hören und verstehen; wir dürfen die Kosten jahrelanger Ankündigung unserer trefflichen belehrenden und beleuchtenden Werke in mehreren politischen Zeitungen nicht schonen, sollen wir das erhabene Ziel, das wir uns vorgesteckt, dabei erreichen.

Nebst den nicht minder weisen als humanen Propositionen des verehrten Herrn Redacteurs dieser Zeitung zur Verwendung der Gelder unseres Centralvereins (56, 8) vermag derselbe zu keinem edlern und erheblichern Zwecke, meines Erachtens beizutragen, als zur Effectuirung dieses meinen Vorschlages. Dr. *Stern*.

Tagesangelegenheiten.

— **Wien.** Wiederum hat unsere Homöopathie, wie Sie dies bereits gemeldet haben (No. 19) durch den Tod des Ritters Dr. *Joseph von Wurzian* einen sehr schmerzlichen Verlust erlitten. Kaum hatten wir uns der Hoffnung hingegeben, dass er nach dem Ableben des Grafen *Radetsky*, dessen Leibarzt er war, seinen bleibenden Aufenthalt hier nehmen würde, als auch ihn zur grössten Betrübniss aller Collegen der Tod ereilte. Seine interessante und ausgezeichnete Persönlichkeit, sein offenes und liebenswürdiges Benehmen, sein Reichthum an Erfahrungen, seine jugendliche und glühende Begeisterung für die Lehre *Hahnemann's*, seine ausgebreitete Connexion unter den hochgestellten Militärpersonen wären gewiss unserer überall angefeindeten und verfolgten Wissenschaft von unberechenbarem Nutzen gewesen. Allein das Schicksal, das uns schon so manche harte Schläge zugeschleudert, wollte es auch dieses Mal anders. Wir wollen und dürfen aber die höheren Fügungen nicht anklagen, sondern beabsichtigen nur, dem theuern Verblichenen in Ihrem der Homöopathie treu dienenden Blatte einen kleinen Denkstein zu setzen und folgende Notizen über den Dahingeschiedenen, die wir von seinem Sohne erhalten haben, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Dr. *Joseph Ritter von Wurzian*, geboren den 9. März 1806 zu Windisch-Feistritz in Steyermark, trat nach Vollendung seiner Studien an der medicinisch-chirurgischen Josefs-Akademie, am 1. Juli 1826 als feldärztlicher Gehülfe beim Infantrie-Regim. No. 30 in die k. k. Armee ein; hat bei mehreren Regimentern die Chargen als Unterarzt und Oberarzt durchgegangen und avancirte im Jahre 1836 zum Regimentsarzte beim Kürassier-Regiment Graf Auersperg No. 5. Im Jahre 1845 wurde er Sr. Excellenz dem Feldmarschall Grafen *Radetzky* zugetheilt, am 27. Mai 1848 zum qua Stabsarzt und am 16. Mai 1849 zum wirklichen Stabsarzt ernannt, wo er mit der Leitung des Sanitätswesens während dem italienischen Feldzuge betraut wurde. Mittelst allerhöchster Entschliessung vom 14. Juli 1849 geruhten Se. k. k. apostolische Majestät dem Stabsarzt Dr. *Wurzian* den Orden der eisernen Krone 3ter Klasse für die während dem italienischen Feldzug erworbenen besonderen Verdienste zu verleihen, sowie mittelst allerhöchster Entschliessung vom 30. November 1848 die grosse goldne Civil-Verdienst-Medaille. Am 8. December 1851 wurde er zum Oberstabsarzt 2ter Klasse und am 6. October 1855 zum Oberstabsarzt 1ster Klasse befördert.

Mitten in seinem schönen und fruchtbringenden Berufe, in der Blüthe des Mannesalters, ereilte ihn der Tod. Eine doppelseitige, in höchster Intensität auftretende Pneumonie machte seinem Dasein ein Ende. Möge ihm wenigstens für sein vielbewegtes Leben das Grab den ewigen Frieden bieten!

Leipzig. Wie wir erfahren, wird die *zweite Versammlung des Vereins der homöopathischen Aerzte Sachsens*, welche bereits am 13. Juni abgehalten werden sollte, noch einigen Aufschub erleiden. Eine Combination von Umständen scheint die Einhaltung des festgesetzten Tags beeinträchtigt zu haben. Vielleicht könnte nun aber auch diese verlängerte Frist noch nachträglich zur Ausführung der auf dem ersten Vereinstage gefassten Beschlüsse benutzt werden.

Centralvereinsangelegenheiten.

In den Centralverein für hom. Aerzte Deutschlands haben sich Herr Prof. Dr. *Veith* und Herr Dr. *Edler von Hofmannsthal* in Wien aufnehmen lassen.

Elfte Quittung.

(Vgl. No. 2, 9, 13, 16 und 20 des vor. u. No. 1, 5, 10, 14 und 18 dieses Bandes.)

Bis zum 25. Juni haben ihren Beitrag für das J. $18^{57}/_{58}$ ferner geleistet: die Herren

Mag. Chir. *Alb* in Wien.	Dr. *v. Schäffer* in Wien.
Dr. *Caspar* ebendas.	Hofrath *Schmieder* in Liegnitz.
- *Cohn* in Driesen.	Mag. Chir. *Sommer* in Wien.
Kaufm. *Däumel* in Zwickau.	Med.-R. *Stapf* in Kösen.
Dr. *Giustini* in Fiume.	Dr. *Streintz* in Wien.
- *v. Hofmannsthal* i. Wien.	- *Tedesco* ebendas.
- *Lossier* in Magdeburg.	Prof. *Veith* ebendas.
- *v. Marenzeller* in Wien.	Dr. *Walter* ebendas.
- *J. O. Müller* ebendas.	- *Watzke* ebendas.
- *Niccol* in Hildesheim.	- *Würstl* ebendas.

Herr *Th. Rückert*, Arzt in Herrnhut, hat bereits seinen Beitrag für das folgende Jahr entrichtet.

Bibliographie.

Dr. G. Porges, Carlsbad, ses eaux thermales. Analyse physiologique de leurs propriétés et de leur action specifique sur le corps humain. Paris 1858. Baillière et Fils.

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn Ritter Dr. v. Schaeffer in Wien. Es war in unrechte Hände gerathen; ist aber jetzt ausgeglichen.

Herrn Hofr. Spengler in Ems. Besten Dank.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. № 23.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER,** PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 5. Juli 1858.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Einladung zur diesjährigen Versammlung des Centralvereins. — Die Bauchfellentzündung, nebst klinischen Fällen. Von Dr. J. Schelling in Berneck. — Klinische Mittheilungen. Von Dr. Elb in Dresden (Neuralgie des Colon transversum und descendens). — Homöopathische Heilungen. Von Dr. Kirsch in Wiesbaden. (Gelenkrheumatismus. Epilepsie). — Ausländ. Journalistik: L'Art medical. Juni 1858. Forts. (Die Grippe in Genf während der Monate Januar, Febr. und März 1858; von Dr. Dufresne. Schluss.) — Tagesangelegenheiten: Vom Rhein (die bevorstehende Versammlung des C.-V.) — Offene Correspondenz der Redaction. — Letztmalige Aufforderung (die Jahresbeiträge zum C.-V. betr.) — Zur gefälligen Beachtung.

Der Centralverein für homöopathische Aerzte Deutschlands

wird zufolge des im vorigen Jahre zu München gefassten Beschlusses seine diesjährige Versammlung am 10. August in **Bonn** abhalten. Die inneren Vereinsangelegenheiten werden hingegen schon am Abend des 9. Aug. verhandelt werden.

Beide Sitzungen finden in dem Gasthofe Bellevue vor dem Coblenzer Thore bei Hrn. Stamm statt.

Die geehrten Herrn Collegen des In- und Auslandes, sowie alle Freunde der Homöopathie lade ich hierdurch ergebenst ein, sich bei dieser Versammlung recht zahlreich einfinden zu wollen. Die Redactionen homöopathischer Zeitschriften werden freundlichst gebeten, diese Einladung in ihre Spalten aufzunehmen.

Bonn den 1. Juli 1858.

Dr. **Stens,**
künftiger Präses des C.-V. f. hom. Aerzte Deutschlands.

Die Bauchfellentzündung
nebst klinischen Fällen.

Von **Dr. J. Schelling** in Berneck.[1])

Ob eine wesentliche Verschiedenheit unter den verschiedenen Formen der Peritonitis externa und interna, puerperalis etc. stattfinde, darf man mit Recht so lange bezweifeln, als nicht in allen Fällen eine wesentliche Verschiedenheit des Charakters derselben nachgewiesen wird; dass aber Bauchfellentzündungen wie die Entzündungen des Rippenfelles, des Diaphragma, des Mesenterium, sowie der serösen Ueberzüge unter dem veränderten Genius stationarius oder epidemicus einen verschiedenen Charakter annehmen, sowie alle diese Affectionen unter demselben Genius einen übereinstimmenden Charakter im Allgemeinen zeigen und nur unter vorwaltenden individuellen Krankheitsanlagen wesentlich verändert erscheinen, liegt nach vielen darüber gemachten Beobachtungen ausser allem Zweifel. Ist nun auch noch eine grosse Zahl der Aerzte anderer Ansicht, so kann ich die meinige deshalb nicht ändern, überhebe mich aber der Mühe, sie darüber theoretisch belehren zu wollen. Die Sache kann nur von practischer Seite zur wahren Ueberzeugung gelangen und es bedarf einer langen vorurtheilsfreien Beobachtung, um sich aus den Fesseln

[1]) Aus einem grössern Werke des Vf's.: „Der Genius morbi. Begründet auf einer 25jährigen Beobachtung der herrschenden stationären Krankheitsconstitutionen.“

Digitized by Google

der herrschenden Schultheorien erlöst zu sehen. Ich denke übrigens, es bedürfe hier keiner andern Demonstration, sofern der Beweis geleistet wird, dass diese gleichzeitigen Affectionen auf dieselbe Weise mit den gleichen Mitteln sicher geheilt werden können, wie die gleichzeitig unter demselben Genius vorkommenden anderen Uebel.

Einen Punkt in Beziehung auf die Ursachen der Peritonitis kann ich hier nicht unberührt lassen, nämlich die noch so oft öffentlich gelehrte und verbreitete Ansicht, dass es besonders die Schwangerschaft und das Wochenbett sei, wodurch eine Anlage zu solchen Uebeln begründet werde. Wie will man in ganz natürlichen und physiologischen Functionen des Organismus eine krankhafte Anlage suchen? Dies widerspricht doch an sich schon dem Begriffe einer krankhaften Anlage. Liegt denn die Disposition zum Puerperalfieber in dem weiblichen Organismus, als solchem, weil in Städten und Gebäranstalten zuweilen, ja oft in einer Reihe von Jahren sehr viele Krankheitsfälle der Art vorkommen? warum geschieht dies aber zu anderen Zeiten und an anderen Orten nur selten oder gar nicht? Liegt nicht im Gegentheil der Beweis, dass der weibliche Organismus und das Geburtsgeschäft nichts Krankhaftes und auch an sich keine kranke Anlage begründe, darin, dass auf dem Lande fern von Städten die Weiber so gesund sind, als die Männer und die meisten Geburten ohne besondere Störung als rein physiologischer Act vorübergehen? Treten auch in deren Folge Krankheiten auf, so war die Geburt oder das Wochenbett doch blosse Gelegenheit gebendes Moment, unzweckmässiges Verhalten vielfältig die nähere Veranlassung. In Städten und Spitälern sind aber die bekannten örtlichen Ursachen Schuld an dem häufigern Erkranken der Wöchnerinnen. Krankheitsanlagen sind aber keine zufälligen Dinge, Gelegenheitsursachen keine Anlagen. Puerperalfieber treten aber nur dann häufiger auf, wenn anderorts auch epidemische Krankheiten herrschend sind.

Eine noch weit einseitigere und irrthümlichere Ansicht ist die unter Andern selbst von Klinikern hervorgehobene, dass ein lähmungsartiger Zustand des Nervensystems, eine Neigung zur Blutzersetzung oder Auflösung von einer in dem Geburtsleben des Weibes begründeten Anlage bedingt werde, da es ja allbekannt ist, dass auch Männer und Kinder und Nichtschwangere gar nicht selten an lähmungsartigen Zuständen, an Blutzersetzungen, Phlebitis, Pyämie etc. leiden. Dies geschieht aber nicht zu allen Zeiten, und es giebt bekanntlich neben diesen wieder eine Reihe von Jahren, wo weder Schwangere noch Nichtschwangere an Nervenschwäche oder Säfteauflösung und daherrührenden Uebeln allgemein leiden. Wenn nun zur Zeit herrschender Nervenfieber oder bösartiger Epidemien unter den Wöchnerinnen oder auch Schwangeren Peritonealentzündungen, nervöse und septische Fieber entstehen, was ist denn wohl natürlicher und näher gelegen, als den Grund davon in eben der gleichen Ursache zu suchen, welche die Epidemie erzeugt und unterhält? Unter solchem Einflusse erkranken Kinder und Greise, Männer und Frauen, ohne dass man weder den Einen noch Anderen eine in ihrem Alter oder Geschlecht liegende Anlage gerade für diese Epidemie nachzuweisen im Stande ist, obgleich gewisse Epidemien den Schwangeren vorzüglich nachtheilig sind, andere für die Kinder verderblich.

Die in diesem Zeitraum beobachteten Entzündungen der Bauchhäute tragen im Allgemeinen das Gepräge des herrschenden Krankheitsgenius. Es gilt daher auch hier wieder das anderorts über Entzündung im Allgemeinen Gesagte.

Unter den verschiedenen beobachteten und aufgezeichneten Formen lassen sich allerdings solche unterscheiden, welche sich als Peritonitis interna, durch die Abwesenheit von besonderen Rücken-, Kreuz- und Lendenschmerzen auszeichnen und wo die Schmerzen auf die Peritonealausbreitungen sich beschränken; andere hingegen, die zugleich mit Rücken-, Lenden- oder Hüftschmerzen verbunden sind. Ausserdem ist es gar nicht selten, dass die Affection sowohl Rücken und Brust, als die innern Theile und selbst Magen und Darmkanal, Blase und Uterus in Anspruch nimmt. Will man indessen jene Fälle, in welchen heftige Schmerzen mit Geschwulst und Spannung der Bauchwandungen, bedeutendem Fieber, rothem Urin, grosser Hitze und Durst, zugleich mit Erbrechen und Durchfall, Dyspepsie, Präcordialangst etc. verbunden sind, darum nicht als Entzündungen gelten lassen, weil diese Zufälle deutliche Remissionen oder gar noch Intermissionen machen, so lasse ich auch hier jedem seine Denkweise und habe nur zu bemerken, dass ähnliche für neuralgische Leiden angesehene Uebel unter allopathischer Behandlung dennoch und selbst sogar unter leicht antiphlogistischer Methode in Entzündung, auch wohl in tödtliche Eiterdepots übergegangen sind. Hierzu fehlten in diesen Jahren die Beweise in der Privatpraxis ebenso wenig, als in ausgezeichneten Kliniken. Ob man diese Affectionen

Digitized by Google

mit den Namen von Neurosen oder Phlogosen, Blutcongestionen oder Rheumatosen etc. bezeichne, ist zwar nach dem dermaligen Standpunkte der Wissenschaft nicht einerlei, aber für die Kunstausübung weder genügend, noch fördernd für die Wissenschaft. Bezeichnend aber für den Charakter dieser und anderer Entzündungen der gegenwärtigen Zeit sind gerade die Remissionen, sowohl des Fiebers, welches die Affection begleitet, als der schmerzhaften oder entzündlichen Erscheinungen in den Morgenstunden und die bedeutenden Verschlimmerungen am Nachmittage und Abend. Nicht weniger charakteristisch auch für diese Fälle von Bauchfellentzündung sind die vierzehn Tage und noch länger vorausgehenden neuralgischen oder rheumatischen Schmerzen oder dyspeptischen und anderen Beschwerden. Selten kommt eine bedeutende, ausgebreitete Entzündung der Art plötzlich und in ihrer Begränzung so vor, wie es bei reinen Phlogosen geschieht. Mir sind nur einige schnelle Fälle nach heftigem Aerger oder offenbarer Verkältung ohne Vorboten vorgekommen. Das Vorausgehen der genannten Beschwerden, die gar nicht seltene, sondern häufige Verbindung mit Rücken-, Lenden-, Kreuz- oder Hüftschmerzen, der Uebergang dieser in Entzündung der tiefer liegenden Organe, der Leber, Milz, der Nierenüberzüge oder des Mesenterium oder Uterus etc., sowie die Uebertragung innerer Affectionen nach den äusseren Theilen, alles dieses spricht nicht blos für anatomische Continuität oder physiologischen Consensus, sondern für das Dasein verwandtschaftlicher krankhafter Affectionen und für die besondere Eigenthümlichkeit des herrschenden Genius.

Wenn unter derartigen Verhältnissen Verwechslungen gemacht werden oder die Aerzte in ihrer Diagnose nicht übereinstimmen, so ist dies leicht zu begreifen. Es giebt wirklich Fälle, in welchen es schwer ist, genau zu bestimmen, ob die Affection mehr Rheuma oder Neuralgie oder Entzündung, ob mehr die äusseren oder inneren Theile, ob blos die Häute und Ueberkleidungen der Leber, der Milz und anderen Organe, oder die Substanz der Organe selbst ergriffen sind, sowie in anderen Fällen, ob die schmerzhaften Erscheinungen wirkliche Peritonitis oder Lenden- und Psoasmuskelentzündung an sich genannt werden können. Obgleich die Diagnose aller dieser Affectionen in den Büchern so ziemlich scharf bezeichnet ist, so bieten gerade die practischen Fälle, zumal in unserer Zeit, eine solche Begränzung nicht oft, wohl aber die verschiedensten Uebergänge und Ausbreitungen der Entzündung. Der Specifiker hat sich an solche Subtilitäten nicht zu kehren, er behandelt die Krankheiten nach dem Inbegriffe der aufgefundenen Symptome, und noch weniger werden solche Uebergänge denjenigen Arzt irreführen, der es vermag, sie nach dem herrschenden Genius zu behandeln. Anstatt aller diagnostischer Unterschiede mögen hier einige Beobachtungen das Gesagte bestätigen.

Bauchfellentzündung. Recidiv. Nachfolgende Ascites.

1. *Kunigunde Sch.*, 56 Jahre alt, Tagelöhnerin, bis im Frühling 1844 stets gesund, von da an, nach einem längere Zeit andauerndem Katarrh, den ganzen Sommer und Herbst über matt, ärgerlichen Gemüths und bei fast übermässigem Appetit täglich schwächer werdend und abmagernd, mit Blähungen, Herzklopfen, Gliederreissen sich mühsam herumschleppend, erkrankte Ende October ernsthaft. Heftige, anfallsweise, 3—4 Mal bei Tage und auch Nachts wiederholte Schmerzen in der Unterrippengegend, dem Magen, Bauch, in den Lenden, Rücken und Kreuz sind die Hauptbeschwerden. Der Unterleib ist aufgetrieben, gespannt, hart, empfindlich, schmerzhaft beim leichten Druck, besonders im Epigastrium, die Rippenschmerzen wie zerbrochen, von da über die Lenden, den Rücken und das Kreuz hin Reissen und anhaltendes Wehthun, mit Bangigkeit und Angst, im Magen und der Milzgegend Drücken, Spannen und Geschwürschmerz, durch Herumgehen und Bewegen vermehrt, so arg, dass Uebelkeit, Erbrechen von Schleim und Würgen entsteht; Kaffee vermehrt den Magenschmerz und das Zusammenschnüren im Epigastrium; Nachts wird die Kranke im Schlafe oft von dem Schmerz aufgeweckt; der Schlaf ist übrigens unruhig, ermattend, kurz, von Phantasieren begleitet, soporös, das Gesicht blassgelb, öfters aber braunroth, die Zunge schmuziggrau, der Appetit fehlt, die Kranke gähnt, klagt über Grübeln im Magen, hat Aufstossen und Erbrechen, zuweilen mit blutgestreiftem Schleim, der Stuhl trocken, der Urin roth, der Puls gespannt, beschleunigt, klein; die Kranke vermag vor Schwäche kaum im Bette aufzusitzen und die Gesichtszüge sind lang, leidend. Zuweilen hat sie trocknen Husten, Seitenstechen und Wadenkrampf. (*Rhus* 24. Alle 2 Stunden am 22. Oct.) Bis am 28. bedeutende Abnahme aller Beschwerden, Schlaf ruhiger, Appetit zurückgekehrt, Abgang von Blähungen und am 28. Durchfall mit grosser Erleichterung. Die Kranke geht wieder in der Stube herum. Am 31. Rückfall von Bauchschmerzen. *Lycop.* Von da an bis am 13. Nov. geht die Kranke wieder herum, fühlt sich ordentlich

Digitized by Google

wohl, hat guten Appetit und Schlaf; nur zuweilen am Abend noch zuckender Schmerz im Bauche und Zusammenziehen; von da fährt es ihr in die Glieder, als wenn ein Schrecken dieselben lähmte. *Nux v.* hob diese Beschwerden. Acht Tage später, nachdem die noch schwache Person mehrmals einen weiten Weg zur Kirche gemacht, kalten Most getrunken, wird sie bei der Heimkehr ohnmächtig, die Unterleibsbeschwerden nehmen wieder zu, die zwar auf *Veratr.* sich wieder besänftigen lassen, aber bei der mangelhaften Pflege und der geringen Schonung keine vollständige Heilung erwarten lassen. Dennoch blieb die Kranke den Winter durch noch munter, bei gutem Appetit und Schlaf. Im Februar entstand eine Bauchwassersucht in hohem Grade. Der schlimmen Aussichten ungeachtet wurde sie vorzugsweise unter dem Gebrauche von *Veratr.* und *Lycop.* bis im April wieder vollständig hergestellt. Die wiederholten Verschlimmerungen entstanden immer in der beginnenden Heilung, wo die Kranke keine Medicin nehmen, noch sich schonen wollte.

(Schluss folgt.)

Klinische Mittheilungen.

Von **Dr. Elb** in Dresden.

Neuralgie des Colon transversum und descendens.

N. N., 59 Jahr alt, gross, stark und noch kräftig, cholerischen Temperaments, liess mich am 12. März 1855 rufen und theilte mir mit, dass er seit 6 Wochen an sehr heftigen Unterleibschmerzen leide, welche jede Nacht eine bedeutende Exacerbation machen. Gewöhnlich fangen sie in der rechten Seite in der Lebergegend an, ziehen sich nach links und unten. Die Schmerzen selbst seien drückend und schneidend und mit einem Gefühl von Auseinanderpressen verbunden. Die Anfälle beginnen gewöhnlich gegen Mitternacht und halten bis 6 Uhr Morgens an, den folgenden Tag eine lästige, drückende Empfindung im Oberbauche hinterlassend, welche das Tragen fest anschliessender Kleidungstücke verbietet. Des Nachts kann Patient auf der rechten Seite nicht liegen, wie auch jede Bewegung die Schmerzen steigert. Im Uebrigen ist der Appetit leidlich, doch der Geschmack zuweilen bitter und Widerwille gegen das gewohnte Tabackrauchen vorhanden, ja sogar der Aufenthalt in einem Zimmer mit Tabacksrauch verursacht Brustbeklemmung. Die Darmentleerung erfolgte bisher nicht freiwillig, sondern wurde nur durch Purganzen unterhalten. Abgang von Winden, was aber sehr selten geschah, brachte in den Anfällen nur eine momentane Erleichterung; Fieber war nicht vorhanden. Bei der Untersuchung fand ich den Unterleib etwas gespannt, aber doch nicht hart, die vorhandene Luftmenge war nicht gross, der linke Leberlappen etwas angeschwollen und bei starkem Druck empfindlich, der ganze Darmkanal hingegen selbst bei dem stärksten Druck schmerzlos.

Pat. war bisher von zwei allopathischen Aerzten behandelt worden, welche, das Leiden für eine Enteritis chronica mit fehlerhafter Gallenbereitung haltend, die ganze Zeit Calomel, welches häufig der Verstopfung wegen mit Jalappe verbunden wurde, der übrigen Laxantia wie Iufus. Viennense comp. nicht zu gedenken, verordneten. Auch Opium wurde zur Linderung der Schmerzen nicht vergessen.

Ich konnte natürlicher Weise mit obiger Diagnose nicht übereinstimmen, sondern erklärte die Krankheit für eine Neuralgie des Colon transversum und descendens und zwar aus folgenden Gründen. Der Schmerz verfolgte in seiner Verbreitung genau die Lage dieses Darms und hörte an der Flexura sigmoidea auf; der Mangel an Schmerz in diesen Theilen, selbst bei Druck, die gänzliche Abwesenheit jeder Spur von Fieber und die typische Wiederkehr der Schmerzen mit fast reiner Intermission thaten klar dar, dass eine Entzündung nicht vorhanden sein konnte. Ebenso wurde die Annahme einer gewöhnlichen Flatulenzkolik, trotz der momentanen Erleichterung durch Windesabgang, dadurch widerlegt, dass die Menge der angesammelten Luft nicht so bedeutend war, um daraus so heftige Schmerzanfälle herleiten zu können, und dass solche Koliken höchst selten so regelmässige Paroxysmen machen. Demgemäss musste ich das Leiden für eine Neurose halten.

Ich verordnete *Nux vom.* 3. gtt. ij. dreimal des Tags. Die nächste Nacht war schmerzensfrei, am andern Morgen normaler, wiewohl etwas schwieriger Stuhlgang, am Tage war die drückende Empfindung im Oberbauch weniger lästig. In der Nacht zum 14. ein schwacher, nur zwei Stunden dauernder Anfall, Morgens Stuhlgang, am Tage ebenfalls grosse Erleichterung. In der Nacht zum 15. hingegen kehrte der Anfall wieder in seiner frühern Heftigkeit zurück. — *Pulsatilla* 3. in derselben Dosis dasselbe Schicksal wie *Nux v.*, ebenso *Colocynth.*, zu deren Anwendung mich die Mittheilung des Pat., dass er am Abend vor dem letzten Anfalle einer heftigen Aerger gehabt, verleitete.

Die regelmässigen und jetzt im Tertiantypus wiederkehrenden Schmerzanfälle, mehr aber noch die ähnlichen Erscheinungen, welche das *Chinin. sulph.* bei der physiologischen Prüfung in den Unterleibsorganen aufzuwei-

Digitized by Google

sen hat, veranlasssten mich nun genanntes Mittel in der 2. Dilut. täglich dreimal zu einem Tropfen zu verordnen. Ich hatte jetzt die passende Arznei getroffen, denn von diesem Tage an kam kein Anfall wieder, worauf sich auch das beengende Gefühl am Tage verlor. Am 25. untersuchte ich den Kranken nochmals; der Leib war nicht mehr gespannt, nur die Geschwulst des linken Leberlappens war noch dieselbe, weswegen ich das *Chinin* noch fortsetzen liess. Am 31. März konnte ich Pat. als gesund entlassen; die Schmerzen waren nicht zurückgekehrt, der Appetit war gut, der Tabak schmeckte wieder, es erfolgte täglich eine normale Stuhlausleerung, die Leber war gegen Druck nicht mehr empfindlich und die Geschwulst des linken Leberlappens geringer.

Zur nähern Begründung meiner oben ausgesprochenen Ansicht, dass ich mich nicht nur durch das Typische des Leidens, sondern vielmehr noch durch die Aehnlickeit der Symptome zur Anwendung des *Chinin. sulph.* aufgefordert fühlte, will ich hier einige auf den Darmkanal bezügliche physiologische Erscheinungen der genannten Arznei dem Leser wieder in Erinnerung bringen, als: Meteorismus, aufgetriebener, gespannter Leib, beim Druck dumpfschmerzend, mit Versetzung oder mit Abgang übelriechender Blähungen. Unbestimmtes Schmerzgefühl oder auch Drücken in der Lebergegend Geschwulst und Härte der Lebergegend bei Wechselfiebern. Schmerzhafte Stiche im Colon transversum, schnell über den ganzen Unterleib sich verbreitend. Schneiden in der Oberbauch- und Nabelgegend, Abends heftiger. Lästiges Spannen, Drücken und Schwergefühl im Unterleibe u. s. w.

Homöopathische Heilungen.

Von **Dr. Kirsch**, Regimentsarzt a. D. in Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

14. Einen noch viel intensivern Fall von Gelenkrheumatismus mit Endo- und Pericarditis behandelte ich im Juni 1857 bei einer *Frau Löwin*, die 30 Jahre alt, stark und vollsaftig war. *Arsenic* und *Spigelia* leisteten mir ebenso Unvergleichliches neben mehreren nach dem Symptomencomplexe nothwendigen Mitteln. Zu einer andern Therapie musste ich aber in folgendem Falle schreiten.

15) *Miss Th—rns—n*, noch nicht 20 Jahr alt, war schon mehrere Tage allöop. behandelt worden, als ich sie am 2. Januar d. J. zum ersten Male sah.

Völle und Vollheitsgefühl in der Stirn, heftiges Herzklopfen mit Stichen in der linken Brustseite am Herzen, Geschwulstgefühl in allen Gliedern, als wäre Alles vergrössert ohne wirkliche Geschwulst. Rothe Flecken auf dem Fussrücken, braunbelegte Zunge, fauliger hässlicher Geschmack, Puls voll und schnell.

Aconit mit *Bryonia* abwechselnd alle 2 Stunden. Bis zu dem 7. Januar täglich vieles Nasenbluten, grosse Unruhe, Schlaflosigkeit, das linke Handgelenk geschwollen, Schneiden in demselben, bei Berührung vermehrt. Der Schmerz und das Stechen an dem Herzen ist mit dem Auftreten der Geschwulst vollkommen geschwunden.

Aconit und *Colchic.* abwechselnd erregten Anfangs die Gelenkschmerzen ausserordentlich, die auch an dem Fusse sehr hevortraten. Am 11. Januar verschwanden sie, sowie auch die Geschwulst und die Reconvalescenz begann.

Für diejenigen aus unserer feindlichen Opposition, welche vorstehende Heilungen als von selbst entstandene zu erklären suchen würden, kommen mir noch 3 bis 4 sehr gefährliche Gelenkrheumatismen in die Rückerinnerung, die ich im Jahre 1856 dahier in Wiesbaden glücklich behandelt und geheilt hatte, worunter namentlich ein junger kräftiger Sohn meines Nachbars, des Bäckermeisters *Kimmel*, sich befand. Während der Vater wie die Verwandten den schwer Erkrankten aufgegeben und verloren erachteten, genas er unter meiner Behandlung, während gerade in denselben Tagen ein gleich junger und kräftiger Badewirth im Schwanen dahier, in Folge derselben gleich heftigen Erkrankung unter der alten, nichts vermögenden Methode die Reise nach dem Jenseits antrat, da diese Leute nun einmal von der alten Zunft in den Wahn versetzt, die Homöopathie sei feindlich gegen den Gebrauch ihrer Mineralbäder, ihr den Rücken kehren.

Aehnliche Fälle von Gelenkrheumatismen und consecutiver Entzündung des Herzens, des Herzbeutels und der Pleura könnte ich noch mehrere aufzählen, begnüge mich aber mit den hier verzeichneten, die jedem denkenden Arzte die Vorzüge der reinen homöopathischen Behandlung vor der materiellen oder nihilistischen vor Augen führen werden, zumal ich mit gutem Gewissen sagen kann, dass nach Ablauf des entzündlichen Processes bei homöopathischem Verfahren mir bis jetzt noch keine chronischen Herzklappenkrankheiten zur Beobachtung gekommen sind.

E. An frühere in verschiedenen homöopathischen Zeitschriften seit den Jahren 1830 mitgetheilte Fälle von geheilten Epilepsien reihe ich zwei an mit dem Bemerken, dass ich kaum den zehnten Theil von den mir gelungenen Heilungen bis jetzt bekannt gemacht habe.

Digitized by Google

16) *Wilhelm Kress* von Dotzheim, 15 Jahr alt, litt seit dem 6. Lebensjahre an epileptischen Krämpfen, alle 2, 3 bis 4 Wochen einen Paroxysmus erleidend und zwar gewöhnlich des Nachts. Oftmals kamen auch zwei Anfälle hintereinander. Bisweilen mit, bisweilen ohne Nasenbluten, Schaum vor dem Munde, Verlust des Bewustseins, Einschlagen der Daumen. Ein charakteristisches Zeichen waren in den Intervallen beständig blitzende Empfindungen vor den Augen. Man konnte dem Jungen die Scrophulosis nicht in hohem aber doch in niederem Grade ansehen. Er sah elend aus.

Er erhielt den 10. März 1857 *Spigelia*. Am 20. April *Staphysagr*. Am 15. Mai wieder *Spigel*. Die Empfindung des Blitzens vor den Augen hatte sich verringert, allein die Paroxysmen waren noch, wenn auch vermindert aufgetreten.

Den 26. Juli *Causticum*.

Die Anfälle waren hiernach nicht wiedergekehrt. Beschwerden, die sich in seinem Kopfe zeigten veranlassten mich nach ihren Symptomen den 4. September *Belladonna* zu geben und da der junge Mensch, welcher arm und elend war, wieder etwas arbeiten konnte, vergnügt und munter wegen des Ausbleibens seiner Krämpfe am 11. Novbr. zu mir kam mit der Angabe, dass es zuweilen noch vor den Augen blitze, erhielt er nochmals eine Gabe *Spigelia*. In diesen Tagen sprach ich diesen blühend und gesund aussehenden Epileptiker und er erzählte mir mit grosser Freude, wie glücklich er sei, dass ich ihn von seinem Uebel befreit habe.

17) *Fräulein Eb—st.* 21 Jahr alt, war in Folge von deprimirenden Gemüthsaffecten vor vier Jahren von Epilepsie befallen worden. Jeder Anfall begann mit dem Gefühle des Bewegtseins der Umgebung, dann folgten heftige tonische Muskelkrämpfe mit Verzerrung der Mundwinkel, zuweilen mit Trübung des Bewustseins und endeten mit noch längere Zeit zurückbleibendem Sausen und Tönen in und ausser den Ohren. Die Anfälle folgten sich alle drei Wochen in ziemlicher Regelmässigkeit. Früher sie behandelnde Aerzte hatten Alles zwecklos versucht und edle Kunstreisende von Berlin, die durch Deutschland wie Commis voyageurs in Nervenkrankheiten, unter der Firma von Nervenärzte, Geschäfte machen, hatten ebenso wenig in vorliegenden Falle etwas vermocht.

Sie hatte am 30. April am 21. Juni, am 19. Juli am 9. August, am 23. August, am 15. September 1856, also in 7½, in 4 und zweimal in 3 Wochen ihre letzten Paroxysmen gehabt und überstanden.

In der paroxysmenfreien Zeit wurde sie von zusammenschnürenden, nach einwärts pressendem Kopfschmerzen an der Stirn geplagt und die Menses, mit denen häufig die Krämpfe gleichzeitig auftraten, retardirten etwas.

Am 4. October 1856 nahm ich Patientin in Behandlung und gab ihr zuerst *Ignatia* in Wasser 6 Tage lang und am 19. Oct. *Platina* ebenso lange und siehe da, es kamen keine Krämpfe mehr. Beide Arzneien wurden aus Vorsicht am 1. Dec. (*Ignatia*) und am 15. Dec. (*Platina*) wiederholt. Die Periode setzte jetzt zwei Tage vor. Im Monate März 1857 aber waren die Menses ausgeblieben, weswegen ich ihr am 12. März *Pulsatilla* und den 3. April *Natr. muriat.* reichte. Hierauf regelte sich die Periode wieder und das Fräulein ist, wie sie mir letzthin noch berichtete, von jedem epileptischen Anfalle verschont geblieben und ist überhaupt jetzt vollkommen gesund.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländische Journalistik.

L'Art médical.

Juni 1858.

(Fortsetzung.)

Die Grippe in Genf während der Monate Januar, Februar und März 1858;

von **Dr. Dufresne.**

(Schluss.)

II. Schwere oder peripneumonische Grippenform. — Wir entlehnen diesem höchst wissenschaftlich gehaltenen Kapitel nur einige klinische Beobachtungen.

Fall. I. Schwere Form. Lungenkatarrh. Krise durch Schweiss am 4. Tag. — Frau *M.*, 63 J., immer gesund, erwacht in der Nacht des 28. Febr. mit Kopfschmerz, Schauder, Seitenstechen, allgemeiner Abgeschlagenheit. *Dufresne* sieht sie am andern Morgen und findet ausser den genannten Beschwerden einen weichen, vollen, 10 Schläge machenden Puls, grosse Niedergeschlagenheit, starken Kopfschmerz, rothes Gesicht. Rechte Lunge gesund; links, wo Pat. über Seitenstechen klagt, ist überall die Respiration normal, nur unten etwas subcrepitirendes Rasseln. Percussion überall gleichmässig gut. Keine Expectoration. — Sinapismus loco dolenti, warmes Getränk, *Acon.* (5. Verd. glob. viij.) in 6 Löffel Wasser, ½stündl. einen Essl. — Mittags wird Vf. schnell zur Kranken, welche in Ohnmacht gefallen war und viel Galle erbrochen hatte, gerufen; Puls 110, weich, voll; grosse Schwäche. Auscultation wie oben; subcrepitirendes Rasseln in der Achselhöhle. — *Bryon.* 12. glob. vj. in 6 Essl. W., alle ½ Stunden 1 Essl. — Um 5 Uhr. Gesicht weniger geröthet, Sprache frei,

Digitized by Google

übrigens derselbe Zustand. — *Cont.* — 1. März. Nacht schlaflos; Puls 100; etwas Schweiss; Seitenstechen weniger; einmaliges Auswerfen grauen Schleims mit einem rothen Punkt in der Mitte; keine Dyspnöe; die Rasselgeräusche mehr unter dem Schulterblatte und in der Achselhöhle. — *Bryon. cont.* — 2. März. Nacht gut; viel Schweiss; kein Seitenstechen mehr; nur noch hier und da blasiges Rasselgeräusch; kein Auswurf. — *Phosph.* 30. glob. viij. wie oben 2stündlich. Reconvalescenz; ein zurückbleibender leichter Katarrh wird durch *Nux vom.* beseitigt.

Fall II. — *B.*, 22 J. alt, Bedienter, wurde am 24. März Abends ins Spital Plainpalais gebracht. Er hatte sich 4 Tage vorher in einem Keller erkältet. Tags darauf Frost, Hitze, Delirien, die auch noch diese Nacht vorhanden sind. — 25. März. Puls 120, voll, weich; Gesicht geröthet, starke Dyspnöe; kein Schweiss; verstörtes Aussehen; Nasenbluten; Zunge sehr belegt, etwas russig; zwei unwillkührliche dünne Stühle; Urinverhaltung; Seitenstechen, viel schleimiger, mit Blutfäden durchzogener Auswurf. Links oben Percussion gedämpft mit subcrepitirendem Schleimrasseln und Blasen — Kataplasmen auf die Blasengegend. *Bellad.* 3. des Morgens, Abends *Bryon.* 12. — 26. März. Kein Delirium mehr; der Urin geht frei ab, kein Schweiss; viel Unruhe; viel Auswurf; Dyspnöe geringer; Puls 100. Die Geräusche in den Lungen noch vorhanden. — *Bryon.* und *Phosph.* im Wechsel. Am 29. März Reconvalescenz.

Fall III. Frau X., 50 J. alt, von kräftiger Constitution, wurde am 20. Jan. von der Grippe befallen. Alle dieser Epidemie eigenthümlichen Erscheinungen entwickelten sich bei ihr mit grosser Heftigkeit: Brochialkatarrh, Schnupfen, Angina, Seitenstechen, ohne dass die physikalische Untersuchung etwas Abnormes nachwies. Die Reconvalescenz ging langsam. Am 10. Febr. erkältete sie sich aufs Neue: Mehrstündiger Frost, heftige Dyspnöe mit linkseitigem Seitenstechen, keine Expectoration, heftiges lancinirendes Kopfweh, Puls 120; beschränkte Bewegung der Zwischenrippenmuskeln; Auscultation giebt keinen Aufschluss. Pat verlangt einen Aderlass, an dem sie gewöhnt war. Vf. verweigert diesen und lässt, um die Kranke zu beschwichtigen, einige Schröpfköpfe, aber ohne allen Erfolg setzen. — *Acon.* 0. — Schauderhafte Nacht ohne Schlaf, grosse Oppression. Pat. wirft nur mit grosser Anstrengung einige weisse röthliche Sputa aus. In der linken Lunge subcrepitirendes Rasseln besonders an der Spitze und Basis. — *Bryon.* 12. — Am 12. Febr. ziemlich derselbe Zustand, Tags darauf aber bricht ein starker Schweiss aus, der Kopfschmerz, die Dyspnöe und das Seitenstechen sind vermindert, Auswurf blutig. — *Phosph.* und *Bryon.* im Wechel. — Am 14. Puls 100. Grosse Schwäche, leichte unblutige Expectoration. Kein Seitenstechen mehr; beim Ausathmen noch etwas Rasseln. — *Cont.* — 18. Febr. Reconvalescenz. *Sulph.* 3. gegen die zurückgebliebene Heiserkeit.

Vf. hat in dieser Epidemie sieben Kranke, bei denen sich die Grippe mit Peripneumonia notha complicirt hatte, behandelt und alle mit glücklichem Erfolge. *Bryon.* und *Phosph.* waren stets die Hauptmittel.

Als einen der schwersten Fälle theilt Vf. noch folgenden Fall mit.

Fall IV. *H.*, 35 J., Eisenbahnarbeiter, wird den 28. Febr. in einem sehr bedenklichen Zustande in das Spital Plainpalais gebracht, wo er erzählt, dass er schon 14 Tage an der Grippe leide, Seitenstechen und Blutspucken gehabt habe. Es wird ihm (von allopathischer Seite) zur Ader gelassen und ein Emeticum verabreicht. — Die Dyspnöe ist ungeheuer, der Auswurf sehr ergiebig, grünlich gelb, wässerig, besonders am Morgen. Aussehn des Pat. grippenartig, blass, ödematös, bläulich; Haut klebrig feucht; Puls 110; pfeifendes Schleimrasseln in der ganzen rechten, weniger in der linken Lunge; in der Spitze der rechten Lunge bronchiales Athmen mit etwas Crepitation — beginnende Hepatisation. — *Bryon.* und *Phosph.* beseitigten in drei Tagen die letztere, doch wurde das Schleimrasseln stärker und blieb die Oppression dieselbe. *Ipec.* 6. übte keine Wirkung, *Arsen.* 3. hingegen heilte binnen 4 Tagen die Athemnoth. Dennoch blieb Pat. sehr schwach, war blass bei Oedem des Gesichts und der Extremitäten; jeden Abend einen Fieberanfall; Puls zwischen 85 und 100 variirend. *Sulph.*, *Nux v.*, *Carb. veg.* ohne Erfolg. Vf. musste wieder zum *Arsen.* seine Zuflucht nehmen, der den Kranken nach einem sechswöchentlichen Aufenthalte im Spital gänzlich herstellte.

Fall V. *B.*, 60 Jahr alt, Kutscher, Säufer, wird am 2. Apr. im Spital aufgenommen. Er ist seit 5 Tagen krank. Er leidet an einer rechtseitigen Pneumonie, das obere Drittheil der rechten Lunge ist hepatisirt; grosse Schwäche; Puls 100; Zittern der Hände und Delirium; wenig, aber blutiger Auswurf. — *Bryon.* und *Phosph.* im Wechsel. Die Nacht war schlecht mit starken Delirien, so dass Pat. gebunden werden musste. Nach 4tägigem Gebrauche der genannten Mittel aber war die Hepatisation beseitigt, der Puls auf 95 herabgesunken, das Delirium tremens jedoch schien sich zu verschlimmern. — Nach *Nux vom.* Morgens und *Bellad.* Abends hörte dasselbe, sowie die unwillkührlichen Stühle und der unwillkührliche Urinabgang auf. Der Kranke genas.

Zwei ähnliche Erkrankungen bei Säufern, die Verf. mittheilt, endigten mit dem Tode.

Nach einigen Auseinandersetzungen über die Vorzüglichkeit des homöopathischen Heilverfahrens im Vergleiche zu der neuern exspectativen Methode zieht Vf. folgende allgemeine, die in Rede stehende Epidemie betreffende Schlüsse:

Die Lungenaffection, welche sich mit der Grippe complicirt, ist keineswegs eine wahre Pneumonie, sondern entspricht dem Zustande, der gewöhnlich unter dem Ausdrucke Pneumonia notha verstanden wird. Die Dyspnöe trägt mehr einen nervösen (krampfhaften) Charakter an sich. Der Auswurf kann ganz fehlen; wenn er aber vorhanden ist, ist er weiss und schaumig: mehr die Menge desselben, als die Mischung mit Blut deutet auf die Hochgradigkeit der Krankheit hin. Die sthetosko-

Digitized by Google

pischen Zeichen unterscheiden sich gar sehr von denen einer wirklichen Pneumonie. Das bronchiale Athmen kann fehlen, wenn es aber vorhanden ist, so geht ihm gewöhnlich Crepitation voraus; zuweilen begleitet es auch dasselbe. Die sogenannte Crepitatio vesicularis redux ist mitunter auch wegen der starken Rasselgeräusche schwer herauszuhören. In der wahren Pneumonie bildet sich die Hepatisation nur langsam zurück und der Kranke hält sich schon für gesund, während diese noch besteht und noch bedeutendes bronchiales Athmen vorhanden ist; dieses verschwindet aber zuweilen in der Peripneumonia notha schon nach wenigen Stunden. Hieraus kann man leicht auf die organischen Veränderungen in dem Lungengewebe schliessen, die mehr den Charakter eines heftigen Katarrhs der Kinder als einer wahren Pneumonie an sich tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Vom Rhein. Allem Vernehmen nach dürfte sich die demnächst bevorstehende *Centralvereinsversammlung* eines grossen Zuspruchs erfreuen. Der würdige Präsident und das so herrlich gelegene Bonn sind mächtige Anziehungspunkte, die nicht nur die zahlreichen süddeutschen Collegen, sondern auch eine Anzahl aus dem nördlichen Vaterlande zur Wallfahrt auffordern werden. Sie haben in No. 8. Ihrer Ztg. ein gutes Bild der bisherigen Thätigkeit des C.-V. entworfen und zugleich die Aufgabe bezeichnet, welche die diesjährige Versammlung zu lösen haben wird. Ich stimme mit Ihnen im Allgemeinen überein und werde Ihren Propositionen zur Verwendung der Jahresbeiträge beipflichten. Zwar würde ich es lieber sehen, wenn diese Gelder nur zu *einem* Zwecke aufbewahrt und gesammelt würden, nämlich zur Umwandlung der leipziger Poliklinik in ein Spital; allein ehe der Fonds bis zu einer solchen Höhe herangewachsen sein würde, dass von dessen Zinsen ein Krankenhaus unterhalten werden könnte, würde eine sehr geraume Zeit vergehen und da man in unserer Zeit gewohnt ist, mehr der Gegenwart als der Zukunft zu leben, so muss auch etwas für erstere gethan werden, damit die Lust zum Zahlen nicht vergehe. Insofern würde auch der Vorschlag Ihres geschätzten Mitarbeiters, des Dr. *Stern*, Berücksichtigung verdienen, da es nicht zu läugnen ist, dass man dem ärztlichen und nichtärztlichen Volke die Wahrheit aufdrängen muss. So hoffe ich, dass die Versammlung in Bonn eine in mehrfacher Beziehung nutzbringende sein und das angestrebte Ziel unter der geschickten Leitung des Collegen *Stens* erreicht werden wird. Also auf ein fröhliches Wiedersehn!

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. N...l in Halberstadt. Richtig erhalten. Quittung nächstens.

Herrn Dr. L...r in B. Besten Dank. In einer der ersten Nummern des folgenden Bandes.

Letztmalige Aufforderung.

In Folge des §. 9. unserer Statuten werden hierdurch die *wenigen* Mitglieder des Centralvereins, welche ihren Beitrag für das laufende Vereinsjahr $18^{57}/_{58}$ bisher noch nicht entrichtet haben, ersucht, denselben **spätestens bis zum 9. August d. J.** der Redaction dieser Zeitung zu übersenden, da diejenigen, welche bis zu diesem Termine ihren Beitrag nicht abgetragen, als aus dem Vereine ausgeschieden betrachtet werden müssen. Wir geben uns jedoch der Hoffnung hin, dass kein Mitglied in dieser seiner Verpflichtung gegen den Verein zurückbleiben werde.

München d. 1. Juli 1858.

Prof. Dr. **Joseph Buchner,**
derzeitiger Präses des Centralvereins für homöop. Aerzte Deutschlands.

☞ Die übrigen Redactionen der hom. Zeitschriften werden um gefällige Aufnahme dieser Aufforderung in ihre Blätter höflichst ersucht.

Zur gefälligen Beachtung.

Die Herren Abonnenten, welche diese Zeitung direct von uns unter Kreuzband beziehen, werden höflichst ersucht, den Pränumerandobetrag für den am 12. Juli beginnenden 57. Band nach Empfang dieser Nummer einzusenden; widrigenfalls angenommen werden wird, dass sie die Zusendung der Zeitung auf genanntem Wege nicht mehr wünschen.

Leipzig. **Baumgärtners Buchhandlung.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Bd. 56. **№ 24.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. V. MEYER**, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

LEIPZIG, den 12. Juli 1858.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 25 Bogen bilden einen Band. Preis 2 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Einladung zur Versammlung der hom. Aerzte Rheinlands und Westphalens. — Die Bauchfellentzündung nebst klinischen Fällen. Von Dr. J. Schelling in Berneck. (Schluss.). — Aus der Praxis. Von Dr. Schleicher in Petervásá r (Pneumonie). — Homöopathische Heilungen. Von Dr. Kirsch in Wiesbaden (Forts. Heilung von Tumoren und Kopfleiden). — Ausländische Journalistik: L'Art medical. Juni 1858. Schluss (Studien über die Arsenikparalyse; von Prof. Imbert-Gourbeyre). — Centralvereinsangelegenheiten (12. Quittung). — Zur gefälligen Beachtung.

Die Versammlung der homöopathischen Aerzte Rheinlands und Westphalens

wird zufolge vorjährigen Beschlusses in diesem Jahre abermals in der Stadt *Dortmund, im Gasthause des Herrn Wenker-Paxmann*, und zwar am **Donnerstage den 29. Juli** stattfinden.

Indem ich diesen Beschluss zunächst meinen geehrten Collegen hiermit in Erinnerung bringe und die Hoffnung auf eine zahlreiche Betheiligung ausspreche, erlaube ich mir zugleich alle sonstigen Freunde der Homöopathie zur Theilnahme einzuladen, indem jede dieser Versammlungen sich bisher durch Zwanglosigkeit und Gemüthlichkeit ausgezeichnet und Niemand dieselbe unbefriedigt verlassen hat.

Alle hom. Zeitschriften des In- und Auslandes werden freundlichst gebeten, dieser Aufforderung eine bescheidene Stelle in ihrem Blatte zu vergönnen.

Münster, 2. Mai 1858.

C. v. Bönninghausen.

Die Bauchfellentzündung nebst klinischen Fällen.

Von **Dr. J. Schelling** in Berneck.

(Schluss.)

Chronische Bauchfellentzündung.

2. *Anna Th.......*, Mutter von drei Kindern, von atrabilarischer Constitution, früher öfteren Magenbeschwerden (Familienübel), später auch vielen Glieder-, Rücken- und Kreuzschmerzen unterworfen, hatte in den dreissiger Jahren in Folge einer frühzeitigen Geburt den chronischen Friesel und heftige Leibschmerzen. Seit einem später erfolgten Abortus entstand eine lange Reihe von Magen- und Unterleibsbeschwerden, die alle auf Rechnung einer Stuhlverstopfung und eines lästigen, brennenden und schründenden Schmerzes im After vergeblich mit Abführmitteln behandelt wurden. Im Januar 1844 nahm ich sie mit folgenden Beschwerden in Behandlung:

Schwindel, Kopfschmerz, gelbe und rothe entzündete Augen, trockenen Mund und Hals mit Bläschen am Gaumen, Magendrücken und Brennen, Würgen und Aufstossen, Herzklopfen und Wallungen, schwerer, ermattender Schlaf, sehr verminderter Appetit, alle Speisen drücken und blähen oder machen ihr Abneigung, Ekel, salziger Geschmack. Schon frühere Leibschmerzen in Anfällen, einen Tag um den andern stärker, von jeder Anstrengung, oft bei leichter Arbeit oder beim Gehen vermehrt,

Digitized by Google

sowie bei Bücken. Seit dem Abortus hat sie keinen Halt im Rücken. Jede Bewegung verursacht ihr Spannen, Drücken, Reissen vom Rücken- und Kreuz aus, über die Bauchseiten und Lenden, die Kranke muss vorgebückt sitzen, in Anfällen schnürt es ihr den Bauch zusammen, wie mit einem Band, das Bücken verursacht ihr mehr Schmerzen und zugleich Schwindel, Uebelkeit, Wallung nach dem Kopfe, der Athem wird bang, schwer, der Stuhl ist stets trocken, hart, schmerzt im After wie mit Nadeln zum laut Aufschreien; ein ähnlicher fein schründender und stechender Schmerz erstreckt sich über die ganze Beckenhöhle, das Kreuz und die Schaamgegend, selbst nach den Lenden und Bauchseiten, nicht blos nach dem Stuhle, sondern den Tag über oft Stunden lang, zuweilen auch des Nachts; er hängt mit dem Klemmen und Zusammenschnüren im Lenden- und Bauchtheil zusammen und geht öfter in ähnliche Schmerzen in der Hüfte und dem rechten Schenkel über; die Kniee sind wie zerschlagen und im Gehen knicken die Füsse ein; Kriebeln und Gefühl von Einschlafen in den Schenkeln, mit Gefühl von Kälte am ganzen Oberleib und auf der Brust; eine Schwäche in den Hypochondern, als ob sie entzwei getheilt sei, klagt sie öfter. Die Bauch- und Lendenseiten sind uneben, hart, gespannt und schmerzen beim Druck. Uebrigens sind die Regeln unstät, oft stark, seltner sparsam; ein starker Weissfluss begleitet dieselben vor und nachher, hört zuweilen gar nicht auf. Das Gemüth ist empfindlich, düster, die Gesichtsfarbe wie Hals und Arme grau, gelb, der Puls schwach, langsam, Abends beschleunigt, die Kraft schnell erschöpft. Es würde wohl schwer halten die bedeutende und weit verzweigte Krankheit mit einem passenden Namen zu bezeichnen, oder zu bestimmen, welche Theile und Organe ursprünglich und vorzugsweise erkrankt sind, da vielleicht mit Ausnahme der Harnorgane nicht blos die häutigen Ausbreitungen, sondern auch Darmkanal, Uterus, wahrscheinlich auch Leber unh Milz mit krankhaft afficirt sind. Eine günstige Prognose liess sich auch nicht erwarten. Dennoch übernahm ich die Kranke. Sie erhielt am 29. Januar *Rhus tox.* alle zwei Stunden. Am 2. Febr. *Sulph.* 8. Morgens und Abends eine Gabe. Später wieder *Rhus* bis am 8. Febr. Bedeutende Erleichterung, weniger seltner und harter Stuhl und ohne Schmerzen. *Calc. c.* am Abend. *Rhus* wird fortgesetzt. Ende Februar ist ihr so gut wie seit Jahren nie mehr, der Appetit und Schlaf sind geregelt. Unter dem Fortgebrauch dieses Mittels und einiger Zwischengaben *Lyc.*, *Coccul.*, *Sepia* erholte die Frau sich so, dass sie Mitte April wieder ungehindert ihrer Feldarbeit nachgehen konnte; ist auch, einige kleinere Beschwerden abgerechnet, namentlich ein Panaritium an einem Finger im August — das ganze Jahr wohl geblieben.

3. *Ursula Fr…*, Dienstmagd, 21 Jahre alt, wurde, nachdem sie mehrere Wochen über Krämpfe in den Beinen und kalte Füsse zu klagen hatte, am 21. December 1843 nach einem starken Verdrusse von Frost, Kopf-, Hals- und Unterleibsschmerzen befallen nnd musste vor Uebelkeit und Mattigkeit zu Bette gehen. Unter zunehmenden Schmerzen, mit Frost und Hitze untermischt, folgte mehrere Mal Erbrechen von Schleim und Galle und Speisemassen, dem unter heftigem Bauchschneiden und Stechen Durchfall folgte. Die Nacht wurde schlaflos zugebracht. Am 22. war nur den Vormittag etwas erträglich, Nachmittags nahmen die Bauchschmerzen wieder zu, mit grosser Hitze, starkem Durst, trocknem Husten, Seitenstechen, Spannen im Kopf, Genick und Hals. Am 23. und 24. stiegen Fieber und Schmerz auf einen höhern Grad, so dass keine deutliche Remission zu bemerken war. Die Schmerzen sind schneidend, wie mit scharfen Messern, quer und mitten durch den Unterleib, bis in den Rücken und das Kreuz, und erlauben nur die gekrümmte, vorgebückte Lage auf der Seite mit angezogenen Schenkeln; Blähungen gehen nach oben ab, aber ohne Erleichterung; der Appetit fehlt ganz, alle Speisen vermehren den Schmerz, doch werden sie nicht wieder weggebrochen; der Mund ist trocken, pappig, die Zunge schmutzig weiss, der Unterleib aufgetrieben, beim Berühren schmerzhaft, gespannt, selbst leiser Druck schmerzt, beim Athemholen entstehen Stiche in der rechten Unterrippengegend, oft auch in der linken Brustseite. In der Nacht auf den 25. erneuert sich der Frost, der Durst ist nicht zu stillen, die Haut brennend heiss und trocken, der Puls geschwind, klein und hart, die Glieder schmerzen wie gebunden, Füsse und Schenkel wie eingeschlafen, taub; der Blick ist matt, das Gesicht blass, spitzig, leidend. — Bisher war noch nichts medicinirt worden, der Frost lässt befürchten, es möchte schon das Eiterungsstadium eingetreten sein. Dennoch wurde die Kranke mittelst *Rhus* in Zeit von 4 Tagen geheilt.

4. *E. Jobeler*, ledig, Maschinenarbeiterin, wurde, nachdem drei Tage Magenweh, Erbrechen von Galle und Schleim vorausgegangen, Frost und Hitze uud schlaflose Nächte gefolgt waren, von bedeutenden, stechenden und schneidenden Schmerzen in der rechten Unterrippen-, Leber- und Lendengegend ergriffen, mit Fieber, brennender Hitze, trockenem Mund, dürren, braunen Lippen, Appetitverlust, Uebelkeit. Veranlassungen sind keine besonderen bekannt, ausgenommen, dass sie während ihrer

Digitized by Google

Regel schwitzte und bei starkem Luftzuge am offenen Fenster arbeitete. Am 21. August 1847 gerufen, fand ich bei der Untersuchung folgende Erscheinungen: Die Kranke, von gelbbrauner, lienöser Hautfarbe, langem eingefallenem Gesicht, liegt gekrümmt nach der rechten Seite im Bette, kann weder gerade aufsitzen, noch sich ausstrecken, klagt über schmerzhaftes Zusammenziehen und Stechen von der Leber und Lendengegend aus, über die rechte Bauchseite bis zum Magen und Nabel, die bei Bewegung und besonders Nachts schlimmer sind; die ganze rechte Bauchwand ist gespannt, schmerzhaft beim Drucke. Dass hier blos ein Rheumatismus der Bauchwand vorhanden, ist zu bezweifeln; für einen solchen sind die Fiebererscheinungen ausser allem Verhältniss bedeutend: Puls sehr beschleunigt, härtlich, klein, schnellend, die Hitze brennend. Nachts lebhaftes Phantasiren, Uebelkeit, Bangigkeit vorhanden, am Vormittag Herzklopfen, Aufstossen, Gähnen, kalte Füsse, der Urin ist roth, der Stuhl verstopft; der Schmerz im Bauche bei tieferm Druck gar sehr empfindlich. *Rhus* und *Lycop*. — In 6 Tagen war die Kranke hergestellt.

5. Mittelst *Rhus* oder auch *Bellad*. besonders früher, ist es mir meistens gelungen die beginnende Peritonitis puerperalis zu heben und ihre weitere Entwicklung zu hemmen. Diese Entzündung entsteht oft erst 2—3 Wochen nach der Entbindung, in Folge von Erkältungen. *Rhus* hat sich in der Bekämpfung auch in den späteren Stadien stets vorzüglich wirksam bewiesen, sogar in jenen Fällen, wo sich Hinneigung zur Sepsis und Putrescenz zeigte. Schwieriger ist die Bekämpfung der chronischen Peritonitis oder der durch unzweckmässige Behandlung oder Vernachlässigung in Exsudation übergegangenen Entzündung. Ich hatte im Nov. 1845 eine solche zu behandeln, die ihrer öfteren Rückfälle und Verschlimmerungen wegen grosse Schwierigkeiten darbot, dennoch aber geheilt wurde. Es war eine junge zarte Frau, die während der Schwangerschaft öfter mit Hüftweh und Peritonealschmerz zu kämpfen hatte, auch im Wochenbette von diesen Schmerzen und Fieber ergriffen, allopathisch behandelt worden war. Vier Wochen später, nachdem sie sich leidlich befunden, doch immer Schmerzen im Bauche gehabt hatte, die ihr die Hausgeschäfte nur zum Theil erlaubten, ward sie aufs Neue krank. Heftige, brennende und anhaltende wie geschwürige Schmerzen von der rechten Lende über das Hypogastrium bis ins Becken, scharfe Stiche in die Hüfte und den Schenkel, bei Bewegung vermehrt, bei leiser Berührung nicht, doch bei stärkerm Druck schmerzhafte, gespannte Bauchdecken, mit starkem Durst, Hitze und Frost, geschwindem Puls, rothem, trübem Urin, durchfälligem Stuhl und Schlaflosigkeit mit Phantasiren waren die vorstechendsten Erscheinungen. Die Kranke erhielt *Rhus t.* am 20 Nov. Das Fieber mässigte sich darauf, auch die Unterleibschmerzen waren erträglicher, nur in der rechten Ileocöcalgegend und in der Hüfte blieben die Schmerzen gleich. Als am 28. die Wangen roth der Stuhl durchfällig und der Urin trübe, heiss, eiterig wurde, verordnete ich erst *Colocynth*. 20., dann *Ars*. Die Beschwerden nahmen nun Ende Nov. wieder ab, kehrten in unbestimmten Pausen von 4—8 Tagen wieder, wohl öfter in Folge von Anstrengung und Erkältung während der Hausgeschäfte. Doch wurde unter abwechselndem Gebrauch von *Ars*. und *Rhus* die Kranke bis zu Ende December von ihren Bauchschmerzen befreit, so dass sie im Januar schon in dem Rebberg arbeitete, jedoch einen Achselschmerz sich zuzog, der in 10 Tagen mittelst *Ars*. und *Rhus* beseitigt wurde. Ein trübiger, molkiger oder lehmfarbiger Urin mit Fett oder Eiterbläschen wird als ein Zeichen von Exsudation und beginnender Eiterung angesehen

---

Im nächsten Kapitel behandelt der Vf. die Gebärmutteraffectionen, denen er folgende einleitende Worte vorausschickt:

Dass auch ein grosser Theil der dem Geschlechtsleben des Weibes dienenden Organe, wenn sie erkranken, dem Einflusse des herrschenden Genius morbi unterworfen sei, unterliegt keinem Zweifel. Darüber haben die älteren Aerzte aller Zeiten und namentlich *Hippokrates* ihre Ansichten ausgesprochen. Nicht blos der bekannte Einfluss der Mondsveränderungen, sondern auch die Witterungs- und Temperatureinflüsse bestimmten oft besondere Arten von Krankheiten des Uterus.

Dieser Einfluss äusserte sich auch in der Mehrzahl von Menstruationsstörungen, in Amenorrhöe, zu starken oder übermässigen Menses, sowie bei Blutflüssen des schwangern und nicht schwangern Uterus, in Fällen von Placenta praevia etc., worüber ich in dieser Ztg. Bd. 40 mehrere Mittheilungen gemacht habe und deshalb dahin verweise.

Gegenüber den heutzutage noch — selbst der physiologischen Schule noch geläufigen — mechanischen Ansichten dieser Profluvien wird eine genauere Berücksichtigung des Einflusses der herrschenden Constitutionen die Aerzte in den Stand setzen, diese Krankheitsformen unter einem andern naturgemässern Gesichtspunkt aufzufassen, anstatt der bisher unzureichenden und unsichern Diagnose der Form, vielmehr den Charakter derselben aufzufinden und sie sicherer, geschwinder und mit weniger Gefahr und Ungemach heilen zu können.

Digitized by Google

Aus der Praxis.

Von **Dr. Schleicher** in Petervásár.

Agnes N., 26 J., Taglöhnerin, Mutter von drei Kindern, früher gesund, aber schlecht genährt, erkrankte im letzten Frühjahr mit Schüttelfrost, Diarrhöe, Athembeklemmung und Husten mit blutigem Auswurf. Am 5. Tag der Erkrankung bot sie folgendes Krankheitsbild dar:

Subjectives. Schmerzen über die ganze Brust verbreitet, heftiges Stechen in der rechten Brustseite, grosse Athembeklemmung; Gefühl von Druck und Schwere im Kopf, verzweifelte Gemüthsstimmung, Unruhe und Angst, dass sie sterben müsse; Abscheu vor jeder Speise, Mund trocken, Durst gross, Schlaflosigkeit, Gefühl von grosser Schwäche und Hinfälligkeit.

Objectives. Welke Muskulatur, Haut schlecht angeheftet, die Temperatur derselben erhöht, im Gesicht turgescirend, von blauröthlichem Colorit; der Gesichtsausdruck ängstlich, schmerzhaft; die Jugularvenen geschwellt. Puls klein, hart, zuweilen doppelschlägig, frequent, 120 Schläge in der Minute.

Die Percussion erzielt rechts hinten von dem untern Rand des Schulterblattes nach abwärts zu dumpfen und leeren, an den übrigen Stellen des Brustkorbes vollen und hellen Schall; an derselben Stelle und in der ganzen rechten Lunge hört man deutliches Brochialathmen, zuweilen consonirendes Rasseln, in der linken Lunge verschärftes Vesiculärthmen. Husten heftig, erschütternd, die Sputa sind schaumig, blutig. Die Athembewegungen sind häufig, verkürzt, die Ausdehnung des Brustkorbs ungleich. Das Herz zeigt keine Abnormität.

Die Zunge ist trocken, mit bräunlichen Krusten belegt. Der Bauch ist eingezogen, nicht schmerzhaft.

Der Harn ist dunkelroth, reagirt stark sauer.

Die Diagnose bot keine Schwierigkeiten dar; ich hatte es mit Entzündung und Infiltration des rechten hintern, untern Lungenlappens zu thun. Die Stauung des venösen Blutes war bedeutend, die Herzthätigkeit unregelmässig und deprimirt. Die Prognose war in Hinsicht auf das herabgekommene Individuum ungünstig.

Ordination. Phosphor 3. Verd. in Wasser, davon dreistündlich ein Esslöffel voll. Diese Arznei hatte nicht den gewünschten Erfolg; es trat bis zum 7. Tag der Erkrankung keine Besserung ein; die Infiltration hatte sogar zugenommen, die Dyspnöe war bedeutend. Auch *Carbo* 4. Verr. brachte keine Aenderung hervor. Bis zum 8. Tag hatten sich zahlreiche Hydroabläschen ausgebildet. Dieser Umstand veranlasste mich nun *Rhus* 1. Verd. in Wasser zu verabfolgen und in der That trat bis zum 9. Tag ein bedeutender Nachlass aller Erscheinungen ein; das Fieber mässigte sich, die Infiltration nahm ab und die Kranke ging auch bald der Genesung entgegen. Sie hatte seitdem keine Nachkrankheit zu bestehen und ist jetzt, wo sie eine bessere Nahrung geniesst, gesunder als je.

Dieser Krankheitsfall zeigt, dass man selbst in solchen Fällen, wo die venöse Blutstauung sehr bedeutend ist, den Aderlass vollkommen entbehren könne. Ferner würde die schon mehrmals hervorgehobene Anzeige für *Rhus* „*Hydroa*“ durch denselben eine Bestätigung finden. Allein es lässt sich meines Erachtens bei diesem Falle nicht der Beweis herstellen, dass man es hier mit einer Kunstheilung zu thun habe. Zahlreiche Beobachtungen allein könnten über den Werth dieses Symptoms entscheiden, welche um so leichter zu sammeln wären, als *Hydroa* eine bei Pneumonien sehr häufig auftretende Erscheinung ist.

Homöopathische Heilungen.

Von **Dr. Kirsch**, Regimentsarzt a. D. in Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

F. 18) Bei acuten und chronischen *Hodenentzündungen*, wie Hodengeschwülsten und Epididymitis nach Gonorrhöen habe ich von *Pulsatilla*, *Clematis*, *Ac. nitr.* etc. in der 30. Dyn. die schönsten Erfolge gesehen und würde den Krankheitsverlauf, der in 14 bis 21 Tagen meist mit gänzlicher Abnahme der Geschwulst und Widerherstellung auf das normale Volumen endete, dem Leser noch weiter detailliren, wenn eben nicht gerade die Kürze des Verlaufs das Interessanteste an der ganzen Sache wäre, erlaube mir aber dafür einen andern auch in die Reihe der Tumoren gehörigen Fall hier mitzutheilen. Die Geschwulst begann nämlich unter der Zunge als *Ranula* und zog sich nach der linken Wangenseite und die Ohrspeicheldrüse und hatte daselbst die Grösse einer Faust erreicht.

Herr *F—ch* aus Wiesbaden war an dieser Cyste schon lange Zeit behandelt, ja sogar schon einmal operirt worden. Die Geschwulst hatte nicht Lust weder dem Messer noch Arzneimitteln zu weichen, sie ragte wie eine Faust über den Unterkiefer, drängte die Zunge nach hinten, wuchs und wuchs immer mehr, wodurch natürlicher Weise das Sprechen und Schlucken sehr beeinträchtigt wurde.

Am 15. März 1857 erhielt Patient *Thuja occid.*,

Digitized by Google

den 9. April *Calc. c.* und am 20. Mai wieder *Thuja occid.* Während dieser Zeit hatte die Geschwulst so sehr an Volumen abgenommen, dass Patient, durch sie nicht mehr belästigt, sich geheilt glaubte und einige Monate jede Behandlung aussezte. Doch sah er sich am 16. September wegen neuerlichen Wachsthums der Neubildung wieder genöthigt, zu mir seine Zuflucht zu nehmen und wurde dann auch bis zum 5. Dec. ganz von seinen Leibefreit. In dieser Zeit erhielt er wieder den 16. Sept. *Thuja occ.*, den 24. Oct. *Calc. c.* 40. Dynam. und den 5. Dec. *Acid. nitr.* Pat. war über diese so seltene und schnelle Heilung so erfreuet, dass er nicht umhin konnte, seine Danksagung dafür in *Bolle's* Popul. Zeitung (No. 6. 1858) auszusprechen.

G. 19) Frau *Bürgermeister Hartmannshene* von Brandoberndorf bei Cuzbach in der Wetterau, 37 Jahre, war in der Jugend sehr kopfleidend und war damals von unserm in den vierziger Jahren verstorbenen Collegen Herrn Dr. *Behrends* in Wetzlar homöopathisch geheilt worden.

Seit dem Monate März v. J. war sie wieder neben Schwerbeweglichkeit sehr kopfleidend geworden und alle anderweitig versuchten ärztlichen Einwirkungen waren ohne Erfolg geblieben. Klopfen und Pulsiren im Hinterhaupte, Ohnmachtsanwandlungen zum Sterben beinahe täglich; geröthete Augen. Periode cessirt seit fünf Monden, der Witterungswechsel hat beinahe jedesmal den entschiedensten Einfluss zur Verschlimmerung. Hartnäckige Stuhlverstopfungen und Erbrechen grünlich gelben Schleimes beinahe jeden Morgen. Das Gesicht ist geschwollen, schneller Urindrang, beinahe unwillkührliches Abgehen des Urins.

Den 12. Juli erhielt sie *Rhus tox.*

Den 24. August erhielt ich folgende Nachricht. Die Menstruation erschien, nachdem einige Tage die Arznei genommen war, die Beschwerden beim Uriniren sind beinahe ganz verschwunden und das Klopfen im Hinterhaupte hat sich ganz verloren. Das Antlitz ist noch geschwollen, reissender Schmerz oben im Wirbel, Auseinanderspannen oben im Kopfe, wie Auseinanderpressen, vorzüglich peinigend. Den 24. August *Bellad.* Die Geschwulst verringerte sich bis zu dem 1. October, wo die Kopfschmerzen beinahe ganz verschwunden waren. Am 1. Oct. nahm *Calc. carb.* 40. alle Beschwerden, die noch vorhanden waren, hinweg, und die Frau ist jetzt gesund und schmerzensfrei.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländische Journalistik.

L'Art médical.

Juni 1858.

(Schluss.)

Studien über die Arsenikparalyse;

von **Prof. Imbert-Gourbeyre.**

Anlehnend an einen Aufsatz von *Leroy d'Etiolles* über die Arsenikparalyse (vergl. 55, 21 dieser Ztg.) enthält das bezeichnete Heft den Inhalt eines vom Prof. *Imbert-Gourbeyre* veröffentlichten Memoires über dasselbe Thema, woraus auch wir unseren Lesern das Vorzüglichste wiedergeben wollen.

Nach Durchmusterung der gesammten Literatur über diesen Gegenstand, wobei ganz besonders der Schrift *Hahnemann's*: „Ueber die Arsenikvergiftung, ihre Hilfe und gerichtliche Ausmittlung" grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird, stellt Vf. das Geschichtliche der Arsenikparalyse folgendermaasen zusammen.

Man kann behaupten, dass die Arsenikparalyse verhältnissmässig öfter vorkommt, als die Bleiparalyse. Das Blei übt seine Wirkung am Häufigsten auf das Gangliensystem der Eingeweide aus, während der Arsenik vorzüglich das Rückenmark ergreift. Obgleich die Arsenikparalyse zuweilen die Neigung hat, den ganzen Körper zu ergreifen, so beschränkt sie sich im Allgemeinen auf die unteren Extremitäten und zwar stets auf beide zugleich. Doch hat man auch Fälle von Lähmung der oberen Glieder in Folge von Arsenikvergiftung beobachtet. Sie beginnt stets an den Enden der Extremitäten. Gewöhnlich hebt sie mehr die Bewegung als das Gefühl auf; nichtsdestoweniger trifft man auf Fälle, wo beide Lähmungsarten vergesellschaftet gefunden werden, oder aber die Anästhesie allein besteht. Obgleich die Arsenikparalyse dem dritten Grade der Arsenikvergiftung angehört, bemerkt man doch schon oft im ersten Grade, wo nämlich der Tod schnell eintritt, Andeutungen von Lähmung, in grosser Körperschwäche sich manifestirend. Die Paralyse kann von einigen Tagen bis zu mehren Jahren, ja selbst das ganze Leben hindurch andauern. Die begleitenden Erscheinungen anlangend, so treten zuerst oft sehr heftige Schmerzen in den Extremitäten auf. *Hahnemann* bezeichnet diese mit Recht als brennende Schmerzen. Diese können die Lähmung begleiten, oder auch ihr vorausgehen; zumeist haben sie ihren Sitz in den Gliedmaasen, zuweilen aber auch im Rückenmark. Das Zittern der Extremitäten oder des ganzen Körpers ist ein steter Begleiter der Paralyse. Auch die nach Arsenivergiftung entstehenden Contracturen befallen zumeist die unteren Extremitäten; sie sind theils vorübergehend, theils bleibend. Auch tetanische und epileptische Zufälle hat man in Folge von Arsenik beobachtet. Vf. citirt hier die §§. 123—127 der oben genannten *Hahnemann*'schen Schrift und resümirt: die Wirkung des Arseniks auf das Rückenmark ist eine unumstössliche Thatsache, die in den Schmerzen, den (tonischen und kloni-

Digitized by Google

schen) Convulsionen und der Paralyse ihre Bestätigung findet.

In Bezug auf die Therapie empfiehlt *Hahnemann* l. c. warme Bäder, oder Schwefelbäder und einige Opiate. Helfen diese Mittel nicht, so muss man zu kalten Stahlbädern seine Zuflucht nehmen; überdies kann man auch *Folia aurant.*, *Valeriana* und ganz besonders die Elektricität in Anwendung ziehen. — So wollte *Hahnemann* im Jahr 1786, ehe er das Aehnlichkeitsgesetz entdeckt hatte, diese Paralyse behandelt wissen. Später aber, sagt der ehrenwerthe Professor, haben seine Schüler, die durch ein ernstes Studium der physiologischen Eigenschaften der Arzneien sich daran gewöhnt hatten, eine höchst schätzbare therapeutische Anwendung daraus zu folgern, den Kreis der Arsenikantidote vermehrt und es ist in dieser Beziehung merkwürdig in *Hartmann's* Therapie Folgendes zu lesen: „In dem Falle, wo die Lähmung durch Arsenikdämpfe bei Arbeitern entstanden ist, wird man durchaus mit den specifischen Mitteln gegen Paralysen nicht reüssiren, wenn man sie gleich vom Anfange anwenden wollte, ohne vorher antidotarische Arzneikräfte in Anwendung gebracht zu haben, es mag nun eine plötzliche oder schnelle Arsenikvergiftung stattgefunden haben. Mit Sicherheit kann man auf eine Betheiligung des Arsens an einem paralytischen Krankheitsbilde schliessen, wenn neben diesem von Zeit zu Zeit wechselfieberartige Beschwerden und Schmerzen anderer Art auftreten und vorzüglich immer in der Ruhe des Nachts erscheinen, auch wohl mit einem ungemeinem Sinken der Kräfte verbunden sind. Die meiste Aehnlichkeit findet dann ein solches Krankheitsbild in dem Symptomencomplexe der *China* und diese wäre dann wohl die zuerst anzuwendende Arznei, die in passenden Zwischenräumen repetirt werden müsste. Ihm zur Seite steht in gleichem Falle *Veratr.*, das fast noch den Vorzug verdient, wo die öfters eintretende Schwäche und das plötzliche Sinken der Kräfte alle anderen Krankheitserscheinungen so übertäubt, dass der Kranke um baldige Abhilfe dieser lästigen Beschwerden bittet. — Wo solche erhebliche Erscheinungen nicht stattfinden, da sind die beiden genannten Arzneien wohl auch am passenden Orte, öfter jedoch wird der hom. Arzt dann wohl erst, durch die Symptome aufmerksam gemacht, auf *Ipecac.* hingewiesen werden und er wird noch ausserdem Vergleiche zwischen den Krankheitssymptomen von *Ferr.*, *Nux*, *Samb.*, *Graph.* und *Hep.* anzustellen nicht unterlassen können."

Dies ist die Geschichte der Arsenikparalyse, die ihre Quelle in zahlreichen und unbestreitbaren Beobachtungen hat. Trotz dieser mächtigen Tradition sind dennoch in unserm Jahrhundert die Arsenikparalyse und einige andre dem Arsenik eigenthümliche Symptome in Abrede gestellt worden, und zwar in Deutschland von *Harless* und in Frankreich von *Trousseau* und *Pidoux*. Letztere sagen in dieser Beziehung: „Bei der Würdigung dieser Wirkungen (des Arsens) ist eine Hauptsache solche Symptome, die lediglich der Krankheit angehören, nicht auf Rechnung der Arznei zu bringen. Man sollte ferner nicht ganz ausnahmsweise Zufälle, die sich bei sehr empfindlichen Personen ereignen, als Arseniksymptome betrachten. *Récamier* hat uns oft die Geschichte eines Mädchens erzählt, dem man nicht das kleinste Atom Mercur geben durfte, ohne dass ein heftiges Erysipelas gefolgt wäre. Es wäre lächerlich, diesen Umstand dem Mercur zuschreiben zu wollen. So verhält es sich auch mit dem Arsenik: die Nervenabspannung, der periodisch wiederkehrende Frost, die Paraplegie, das hektische Fieber, das chronische Exanthem u. s. w. sind Schwärmereien der Homöopathen und Hypochondern, die wir ihnen gern gönnen." — Wie sind doch oft die gelehrtesten Menschen mit Blindheit geschlagen!

Centralvereinsangelegenheiten.

Zwölfte Quittung.

(Vgl. No. 2, 9, 13, 16 und 20 des vor. u. No. 1, 5, 10, 14, 18 und 22 dieses Bandes.)

Bis zum 9. Juli haben ihren Beitrag für das J. $18^{57}/_{58}$ ferner geleistet: die Herren:

Dr. *Helbig* in Dresden. | Dr. *Kammerer* jun. i. Stuttgart.
- *Kallenbach* in Rotterdam. | - *Nagel* in Halberstadt.
Dr. *Reichenbach* in Leipzig.

Herr Dr. *Lossier* in Magdeburg hat bereits seinen Beitrag für das nächste Gesellschaftsjahr entrichtet.

Zur gefälligen Beachtung.

Die Herren Abonnenten, welche diese Zeitung direct von uns unter Kreuzband beziehen, werden höflichst ersucht, den Pränumerandobetrag für den am 19. Juli beginnenden 57. Band nach Empfang dieser Nummer einzusenden; widrigenfalls angenommen werden wird, dass sie die Zusendung der Zeitung auf genanntem Wege nicht mehr wünschen.

Leipzig. **Baumgärtners Buchhandlung.**

Dieser Nummer liegen Titel, Inhaltsverzeichniss, Sach- und Namenregister zum 56. Bande dieser Zeitung bei.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. V. Meyer in Leipzig. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

SACHREGISTER

zum

sechsundfünfzigsten Bande der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

NB. Die beistehenden Zahlen beziehen sich auf die Seiten.

Acid. nitri gegen Wechselfieber. 119.
Agaric. musc. gegen Convulsionen d. Säuglinge. 119.
— — gegen Epilepsie. 119.
— — — Krämpfe. 119.
— — — Leberleiden. 119.
— — — Schwindel. 119.
Altschul's Vorlesungen. 48.
Alumina gegen Selbstmordtrieb. 167.
Aluminium met. heilt Tabes dors. vera. 128.
Aneurisma der Carotis intern., Heil. eines. 15.
Antim. cr. gegen Selbstmordtrieb. 167.
Aortasthenose gebessert d. Hydrocot. as. 70.
Apis mell. gegen Hydrops. 127.
Arnica heilt Kopfschmerz. 171.
— — traumat. Pleuritis. 15.
Art médical. 15. 30. 71. 159. 167. 182. 189.
Arsen. heilt Iritis. 28.
— gegen Selbstmordtrieb. 159. 168.
— — Wassersucht. 127. 135.
— u. Bellad. heilen Pseudoerysipelas. 37. 43. 44.
— u. Silic. heilen Pseudoerysipelas. 53.
— u. Sulph. gegen Hydrops. 135.
Arsenikausschläge, über. 30.
Arsenikparalyse, zur. 142. 189.
Arzneimittellehre, Materialien zur. 39.
Arzneiprüf., physiol. einiger Gifte. 65. 73. 81.
Arztgesuche. 24. 80. 96. 152.
Asparag. off. gegen Hydrophobie. 143.
Atropin. sulph. heilt Chorea. 155.
Augenentzündung geheilt d. Hamamelis. 103.
Aurum gegen Selbstmordtrieb. 159. 168.
Ausländ. Journalistik. 15. 30. 55. 64. 71. 86. 95. 103. 118. 126. 135. 142. 159. 167. 182. 189.
Auszeichnungen. 103.
Bekehrungsgeschichte. 158. 166. 174.
Bellad. heilt Neuralgia suborbital. 87.
— gegen Selbstmordtrieb. 159. 167.
—, Versuche mit. 147.
— u. Ars. heilen Pseudoerysipelas. 37. 43. 44.
Bellis perennis erzeugt Furunkeln. 143.
— — heilt Verstauchung. 143.
Berberis, zur Charakteristik der. 104.
Berechnung. 8.
Berichtigungen. 104.
Bibliographie. 8. 40. 64. 88. 96. 104. 136. 152. 176.
Blähungskolik, Hydrocot. as. dag. 71.
Blutaderknoten geheilt d. Hamamel. 95.
Brit. Journ. of Hom. 31. 126. 135. 142.
Brom heilt Croup. 15.
Bryon gegen Hydrops. 135.
— heilt rheumat. Fieber. 125.
Büchergesuch. 16.
Calc. c. heilt schweres Zahnen. 87.
Canthar. heilt Peritonitis. 11.
Capsicum ann. gegen Hämorrhoidalleiden. 95.
Carbo v. heilt venöse Milzgeschwulst. 116.
— — gegen Selbstmordtrieb. 168.
Caustic. heilt Dysurie. 55.
Centralvereinsangelegenheiten. 8. 40. 56. 72. 80. 81. 88. 112. 120. 144. 176. 177. 184. 190.
— Aufforderungen. 8. 112. 184.
— Einladung zur Versamml. des. 81. 177.
— Neue Mitglieder. 56. 72. 80. 88. 120. 176. 190.
— Quittungen. 8. 40. 80. 112. 144. 176.
Centralverein in seiner Vergangenheit u. Zukunft. 57.
— Vorschläge f. s. Wirksamk. 60. 176.
Chicago hom. Society. 144.
China gegen Hydrops. 135.
Chinin. s. heilt die Folgen zu langen Süllens. 99.
— — heilt Neuralgie des Colon transversum u. descendens. 180.
Cholera geheilt d. Veratr. 134.
Chorea geh. d. Atropin. sulph. 135.
Circocele geheilt d. Hamamelis. 95.
Cistus canad. bessert Kropf. 71.
Colchic. gegen Hydrops. 127.
Collinsonia canad., Empfehlung d. 118.
Conium, Prüf. 65.
Convulsionen der Säuglinge, Agar. musc. dagegen. 119.
Coxitis geheilt d. Silic. 67.
Croup, Heilungen von. 150. 156.
— geheilt d. Brom. 15.
Cupr. ac. gegen Hydrops. 127.
Diabetes mell., Aufsuchung des Heilmittels dagegen. 128.
Digitalin, Vergift. mit 168.
Digitalis gegen Hydrops. 127. 135.
—, Preisschr. über. 1. 9. 17. 25. 33. 41.
Dispensaire Hahnemann, Bericht üb. d. 15.
Dispensirfreiheit, gegen d. Angriff auf die 77.
— in Oesterreich. 56. 119.
Dubuque County association. 144.
Dysurie geheilt d. Caustic. 55.
Ekzem geheilt d. Hydrocot. as. 63.
Elephantias. Graec. geheilt d. Hydrocot. as. 63.
Enteritis, Heilungen von. 157. 164.
Epilepsie, Agar. muscar. dagegen. 119.
— Heilungen von. 182.
Erfahrungen aus Egypten. 76.
Ertrinken, bei Todesgefahr durch, Opium dagegen. 163.
Erwiderung von Hencke. 127.
Erysipelas, Hydrocot. as. dagegen. 71.

Digitized by Google

Ferrum als Milzmittel. 116.
Furunkeln, erzeugt d. Bellis perennis. 143.

Gangrän geheilt d. Hydrocot. as. 70.
Gastein, Studien über 67. 84.
Gastrisches Fieber geheilt d. Nux v. 126.
Gebärmutterulceration geheilt d. Hydrocot. as. 70.
Gehirnfieber, Heilungen von. 75. 76. 83.
Gelenkrheumatismus, Heilungen von. 173. 185.
— mit Pericarditis geh. d. Spig. 3.
Gelbes Fieber, über. 16.
Generalregister, Einlad. zur Subscript. 16.
Geranium Robertianum zu prüfen. 99.
Geschwulst an der innern Wange, Heilung von. 188.
Gonorrhöe, Hamam. dagegen. 103.
— secund., Hydrocot. as. dageg. 70.
— — geh. d. Petrosel. 76.
Grippe in Genf. 168. 182.
Grippenepidemie in Leipzig. 88.

Hämorrhoidalleiden, Capsic. dag. 95.
Hahnemannia. 96.
Hahnemannstiftung, erste Prämienvertheilung. 144.
Halsanschwellung, Hydrocot. as. dag. 70.
Hamamelis heilt Augenentzünd. 103.
— heilt Blutaderknoten. 95.
— — Circocele. 95.
— gegen Gonorrhöe. 103.
Harnbeschwerden geh. d. Nux v. 62.
Harnkrankheiten. 160.
Haschischnarkose. 45.
Hautkrankheiten, Mangan dageg. 55.
Heilanstalt zu München, Bericht. 71.
Hellebor. nig. als Emmenagogum. 143.
— —, Prüf. 81.
— — gegen Wassersucht. 127. 135.
Hepar s. gegen Selbstmordtrieb. 160.
— — heilt Tonsillenabscess. 55.
Hernia incarc. geheilt d. Nux. v. 118.
Herzfehler, Heilung von. 155.
Hodenentzündungen, Heilung von. 188.
Homöopathie und deren Ausübung. 89. 97. 105.
— in Amerika. 143.
— in Egypten. 108.
— in Russland 151.
Hydrocot. as. bessert Aortasthenose. 70.
— — gegen Blähungskolik. 71.
— — heilt Ekzem. 63.
— — heilt Elephantias. Graecor. 63.
— — gegen Erysipel. 71.
Hydrocot. as. heilt Gangrän. 70.
— — heilt Gebärmutterulceration. 70.
— — gegen secund. Gonorrhöe. 70.
— — gegen Halsanschwell. 70.
— — — Jucken an den Fusssohlen. 70.
— — gegen Orbitalneuralgie. 70.
— — heilt Pemphigus. 64.
— — gegen Pocken. 71.
— — Prüf. 29. 46. 54.
— — heilt Prurit. vaginae. 70.
— — gegen Stomatitis. 70.
— — gegen Verstopf. 71.
— — in seinen Wirkungen. 7. 14. 23.
Hydrophobie, Asper. off. dageg. 143.
Hyoscyam. gegen Selbstmordtrieb. 168.
—, Vergift. mit. 131.

Indicatio morbi und unsere A. M. L. 113. 121.
Institut zum heiligen Geiste. 69.
Jod gegen Hydrops. 135.
— heilt Lungentuberkeln. 141.
Journ. de la Soc. gallic. 55. 64. 86. 118.
Iritis geheilt d. Arsen. 28.
— geh. d. Silic. 52.
Jucken an den Fussohlen, Hydrocot. as. dagegen. 70.

Kaltwasserheilanstalt zu Königshoff. 152.
— zu Rolandsek. 128.
Kleinere Mittheilungen. 168.
Klinische Mittheilungen. 3. 11. 27. 36. 43. 52. 53. 61. 67. 75. 76. 83. 98. 116. 125. 134. 141. 149. 150. 155. 156. 163. 164. 171. 172. 179. 180. 181. 185. 188.
Kopfschmerz geheilt d. Arnica 171.
— und Zahnschmerz, gichtischer, geheilt d. Sulph. u. Staphys. 149.
Krämpfe, Agar. musc. dagegen. 119.
Krankenhaus zu Brüx. 100. 109. 116.
Kritische Besprechungen. 22. 38. 102. 110. 117.
Kropf gebessert durch Cist. canad. 71.

Lachesis und Merc. heilen Ovaritis. 172.
Leberleiden, Agar. musc. dageg. 119.
Ledum pal. gegen Viperngift. 143.
Lichen geheilt d. Mangan. 64.
Linum catharticum, Prüf. 142.
Lungenhepatisation geheilt d. Lycop. u. Sul. 134.
Lungentuberkeln geheilt d. Jod. 141.
Luxatio spontan. geheilt d. Rhus t. 76.
Lycop. u. Sul. heilen Lungenhepatisation. 134.

Magenkrampf geheilt d. Staphys. 134.
Magenleiden geheilt d. Nux v. 61. 62.
Mangan gegen Hautkrankheiten. 55.
— heilt Lichen. 64.
— — Pityriasis rubra. 64.
— — Psoriasis inveterata. 55.
Mercur gegen Hydrops. 127. 135.
— gegen Selbstmordtrieb. 159. 167.
— heilt Selbstmordtrieb. 159.
— u. Laches. heilen Ovaritis. 172.
Milzgeschwulst, venöse, geheilt durch Carb. v. 116.

Natur u. Grenzen des hom. Heilgesetzes. 129. 137. 145.
Neuralgie des Colon transversum und descendens geheilt d. Chin. s. 180.
Neuralgia suborbitalis geh. d. Bell. 87.
Nicotin, Prüf. 74.
Nierenblutung geheilt d. Terebinthina. 106.
North Amer. Journ. 95. 103. 118.
Notizen, wissenschaftliche. 127.
Nux v. heilt eingeklemmten Bruch. 118.
— — — gastrisches Fieber. 126.
— — — Harnbeschwerden. 62.
— — — Magenleiden. 61. 62.
— — gegen Selbstmordtrieb. 160.
— —, zur Wirkung der. 39.

Oenanthe croc., Vergift. mit. 143.
Offene Correspond. d. Red. 16. 32. 112. 176. 184.
Ophthalmie, skrophul., geheilt. d. Silic. 27.
Opium, Prüf. 66.
— bei Todesgefahr d. Ertrinken. 163.
Orbitalneuralgie. Hydrocot. as. dageg. 70.
Ovaritis geheilt d. Lachesis u. Mercur. 172.

Pemphigus geh. d. Hydrocot, as. 64.
Peritonitis, über. 177.
—, Heilung von. 179. 185.
— geh. d. Cantharis. 11.
Personalnachrichten, 64. 72. 96. 104. 144. 152. 168.
Petroselinum heilt Nachtripper. 76.
Pityrias. rubra geh. d. Mangan. 64.
Pleuritis traumat. geh. durch Arnica. 15.
Plumb. met. heilt Volvulus. 126.
Pneumonie, Heilung von. 188.
Pocken, Hydrocot. as. dagegen. 71.
Poliklin. zu Leipzig, klin. Mittheil. 36. 43. 53.
— — — Localveränder. 152.
— — —, Staatszuschuss. 108.
Polyp der Nase, Sanguin. can. dag. 143.

Digitized by Google

Popul. Hom. Zeitg. 24. 56. 128.
Process Moreau. 40.
Prüfungsvorschläge. 99.
Pruritus vaginae geheilt d. Hydrocot. as. 70.
Pseudoerysipelas geheilt d. Bellad. u. Ars. 37.
— geheilt d. Silic. u. Ars. 53.
Psoriasis inveterata geh. d. Mangan. 55.
Puerperalfieber, Heilung von. 173.
Pulsatilla gegen Selbstmordtrieb. 160.

Ranula geheilt d. Thuja. 163.
Rheumatisches Fieber geheilt d. Bryon. 125.
Rhus t. heilt Luxatio spontan. 76.
— gegen Selbstmordtrieb. 160.
Rückblick auf die Leistungen der Hom. im J. 1857. 11. 19.
Ruhrepidemie zu Arnsberg. 106. 115. 123.

Sanguinar. canad. geg. Nasenpolyp. 143.
Schwindel, Agar. musc. dageg. 119.
Selbstmordtrieb, Mittel dagegen. 159.
— geheilt d. Mercur. 159.
Silic. heilt Coxitis. 67.
— heilt Iritis. 52.
— — skrophul. Ophthalmie. 27.
— u. Ars. heilen Pseudoerysipelas. 53.
Spigel. heilt rheum. Pericarditis. 3.
Spital in der Leopoldstadt, klin. Beobacht. 11. 67.
—, projectirtes, in München. 72.
— zu Sechshaus. 40. 135. 136.
Staphysagr heilt Magenkrampf. 134.
Staph. u. Sul. heilen gicht. Kopf- u. Zahnschmerzen. 149.
Stillen, Folgen zu langen, geheilt d. Chin. s. 99.
Stomatitis, Hydrocot. as. dageg. 70.
Stramon., Vergift. mit. 139.
Strychnin, Prüf. 73.
Sulphur heilt varicöses Geschwür. 98.
— gegen Hydrops. 135.
—, zur Wirkung des. 40.
— u. Arsen. gegen Hydrops. 135.
— u. Lyc. heilen Lungenhepatisation. 134.
— u. Staph. heilen gicht. Kopf- u. Zahnschmerzen. 149.
Syphilis, Dr. Hermann und die. 169.

Tabes dors. vera geheilt d. Aluminium met. 128.
Tagesangelegenheiten. 8. 15. 24. 32. 40. 48. 56. 71. 87. 95. 103. 111. 119. 128. 135. 143. 151. 176. 184.
Teplitzwirkungen. 49.
Terebinthina gegen Hydrops. 126.
— heilt Nierenblutung. 106.
Thesen zur Dosologie, Bemerk. üb. 153. 161.
Thuja heilt Ranula. 163.
Tonsillenabscess geheilt d. Hep. s. 55.
Typhus, Heilungen von. 157.

Varicöses Geschwür geh. d. Sulph. 98.
Veratrin, Prüf. 74.
Veratr. heilt Cholera. 134.
— heilt Gehirnfieber. 75. 76. 84.
Verbena Caraccasana zu prüfen. 100.
Verein, fr. f. H. 16. 56. 87. 103. 160.
Verein, homöop. in Dresden. 108.
— der hom. Aerzte Sachsens. 176.
Vers. der Illinois hom. med. Association. 144.
Versamml. des mittelrhein Provincialvereins f. Hom. 128.
— der hom. Aerzte Rheinl. u. Westph. Einladung zur. 120. 185.
Verstauchung geheilt d. Bellis perennis. 143.
—, Hydrocot. as. dagegen. 71.
—, hartnäckige, mit Gesichtserythem, Heilung von. 86.
Viperngift, Ledum pal. dageg. 143.
Volksblätter, hom. 88.
Volvulus geheilt durch Plumb. 126.

Wassersucht, von organ. Leiden, üb. 126. 135.
—, Apis mell. dageg. 127.
—, Arsen. dageg. 127. 135.
—, Bryon. dageg. 135.
—, China dageg. 135.
—, Colchic. dageg. 127.
—, Cupr. ac. dageg. 127.
—, Digital. dageg. 127. 135.
—, Hellebor. dageg. 127. 135.
—, Jod dageg. 135.
—, Merc. dageg. 127. 135.
—, Sulph. dageg. 135.
—, Sulph. u. Ars. dageg. 135.
—, Terebinthina dageg. 126.
Wechselfieber, Acid. nitr. dageg. 119.
Wie geht die Homöopathie den Abführmitteln aus dem Wege? 91.

Zahnen, schweres, geh. d. Calc. c. 87.
Zeitschr. des öster. Vereins. 32.

Correspondenzen. 1 Alexandrien (S. 112). 2 Berlin (S. 32. 103). 1 Bonn (S. 128). 1 Brüssel (S. 15). 1 Chicago (S. 143). 1 Cöthen (S. 8). 1 Dresden (S. 112). 2 Hannover (S. 32. 95). 16 Leipzig (S. 16. 24. 32. 56. 87. 88. 96. 103. 120. 128. 135. 144. 152. 160. 176). 1 Mietau (S. 151). 2 München (S. 71. 72). 1 aus Oesterreich (S. 56). 2 Paderborn (S. 24. 152). 2 Paris (S. 94. 95). 1 Prag (S. 48). 1 Remscheid (S. 96). 1 vom Rhein (S. 184). 7 Wien (S. 32. 40. 111. 119. 136. 176). 2 Wiesbaden (S. 120. 128).

Digitized by Google

Namenregister.

Adams. 144.
Alasia. 112.
Alègre. 95.
Altschul. 48.
Amber. 56.
A. R. in D. 97. 98.
Audouit. 7. 14. 23. 29. 46. 54. 63. 70.

Bähr. 1. 9. 17. 25. 33. 41.
Backody. 175.
Berenitz. 152.
Battmann. 155. 163.
Bernard. 32.
Bernstein. 56.
Bicking. 103. 104.
Black. 31.
Boecker. 128.
v. Bönninghausen. 120. 127.
Bolle. 24. 56. 128. 152.
Bonhoff. 24. 152.
Borrows. 95.
Brauser. 152.
Brisken. 107.
Brown. 104.
Bruckner. 40. 102 (*Krit.*) 129. 137. 145.
Brutzer. 152.
Buchner. 8. 72. 112. 120. 184.

Cohn. 88.
Cowley. 64.
Cramoisy. 55. 64.

Dietrich. 144.
Dours. 86.
Drummond. 143.
Drysdale. 31.
Dufresne. 168. 182.
Duplat †. 64.

Eichelbaum. 120.
Elb. 180.
Ellinger. 91.
Elwert jun. 88. 103. (*Krit.*)
Elwert sen. 32.
Escallier. 55.

Follin. 30.
Fowler. 118.
Freytag. 56.

Gabalda. 31. 71.
Gauwerky. 107. 115. 123.
Gerson. 113. 121.
Gelston. 142.
Goeschen. 32.
Goldammer. 80.
Gross. 152.
Grüne. 32.
Günther. 88.
Guilbert. 144. 152.
Gutmann, Wittwe. 8.

Hahnemann, Frau. 72.
Hall, Marsh. 31.
Hammerschmidt. 96.
Hayward. 143.
Hencke. 22. 40. 61. 127. 152. 153. 161.
Heer. 168.
Hermann. 169.
Hermel. 15.
Herold. 40.
Hirschel. 127.
Hoenig. 159.
v. Hofmannsthal. 176.
Holcombe. 103. 129. 137. 145.
Huber. 32. 143.
Hufeland. 143.
Hunnius. 152.

Jäger. 95. 103. 118.
Imbert-Gourbeyre. 30. 189.
Joce. 31.
Jousset. 143. 159. 167.

Kafka. 31. 45.
Kallenbach jun. 24.
Killiches. 78. 111.
Kirsch. 120. 128. 150. 156. 164. 172. 181. 188.
Kirsten jun. 16. 72. 160.
Kirsten sen. 16. 160.
Kleinert. 36. 43. 53. 87.
Knorre. 152.
Köllicker. 65. 73. 81.
Kowáts. 175.
Küchenmeister. 31.

Lackner. 39.
La Motte. 87.
Lehmann. 168.
Lembke. 152.
Leydet. 118.
Liebold. 119.
Liedbeck. 142.
Loew. 13. 67. 143.
Lord. 144.
Lucka. 117. (*Krit.*)
Lusana. 31.
Lutze. 8. 96.

Mayer. 48.
Mettenheimer. 120.
Meyer, Th. 22 (*Krit.*)
Meyer, V. 3. 11. 19. 38. 57. 71. 102. 103. 110. 117. 149. 153. 160. 161. 171.
Milcent. 15.
Moreau. 40. 111.
Mouremans. 16.
Müller, Clot. 8. 152. 160.
Müller, J. O. 32. 144.
Mure †. 144. 160.

Passavant. 120.
Perutz. 49. 110. (*Krit.*)
Poli. 160
Pope. 126. 135.
Porges. 176.
Preston. 95.
Präll. 67. 84. 88.

Quaglio. 72. 120.

Radetzky. 32.
Ragmey. 16.
Rapp. 80.
Reichenbach. 152.
Reil. 40.
Ridge. 32.
Rückert. 136.

Schleicher. 116. 141. 169. 185.
Schlosser. 27. 52. 65. 73. 81. 131. 139. 147.
Schelling. 75. 83. 177. 185.
Shirley. 144.
Schreber. 38. (*Krit.*)
Siegel. 77. 100. 109. 111. 116.
Smitt. 144.
v. Sonnenberg. 76. 112.
Sorge. 16. 128.
Stens. 81. 128. 177.
Stern. 158. 166. 174. 184.

Teste. 194.
Theuerkauf. 123. 134.
Thomas. 143.
Tietzer. 89. 97. 105.
v. Tornauw. 16.
Tuckey. 143.

Vehsemeyer. 96. 103.
Veith. 176.

Watson. 119.
Weber. 168.
Wittelshöfer. 32. 111. 136.
Wolf, C. 103.
Worms. 152.
Wurmb. 143.
Würzler. 104.
v. Wurzian. 32. 152. †. 176. (*Nekrolog*).

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07026 0677

Digitized by Google

Digitized by Google